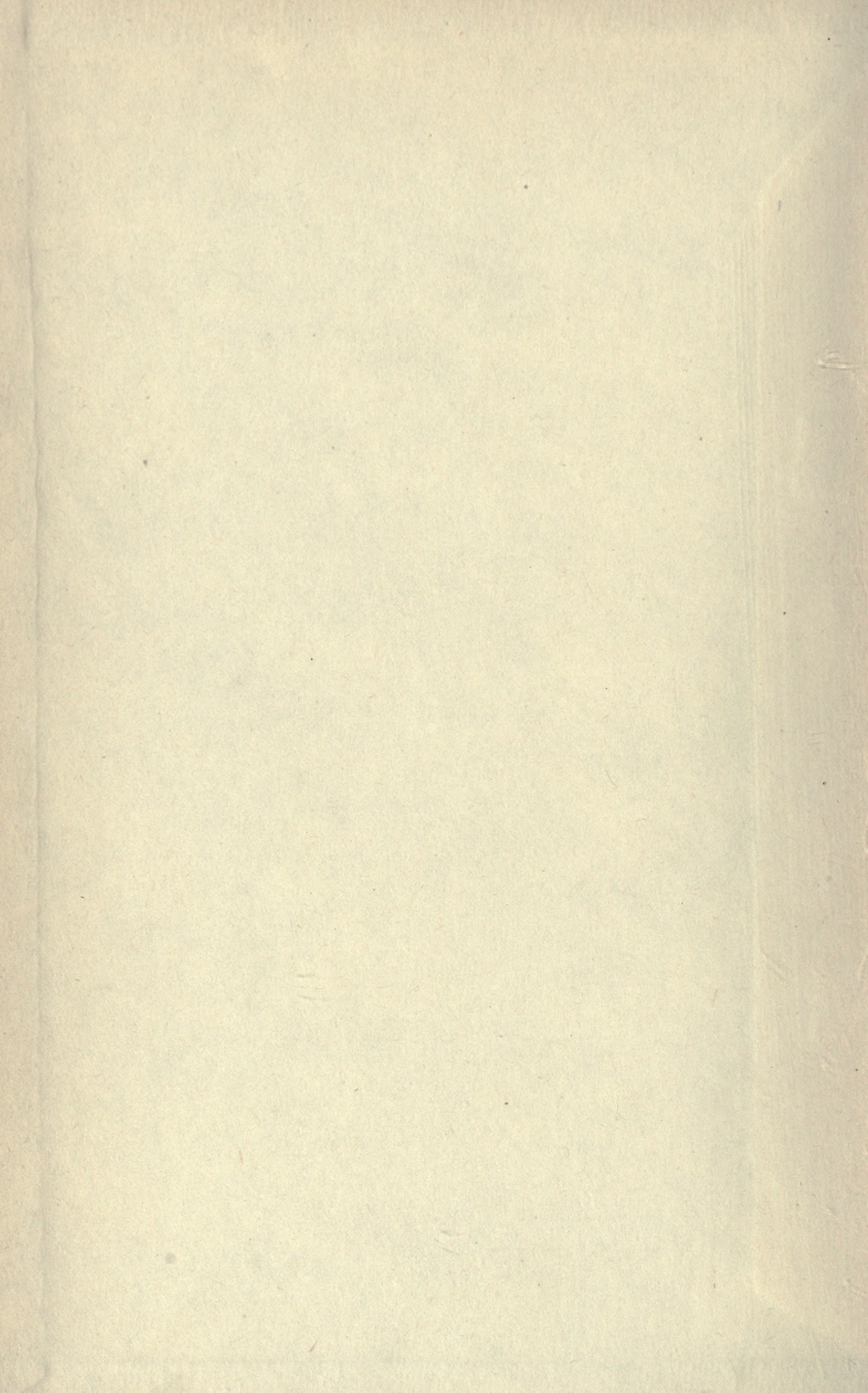
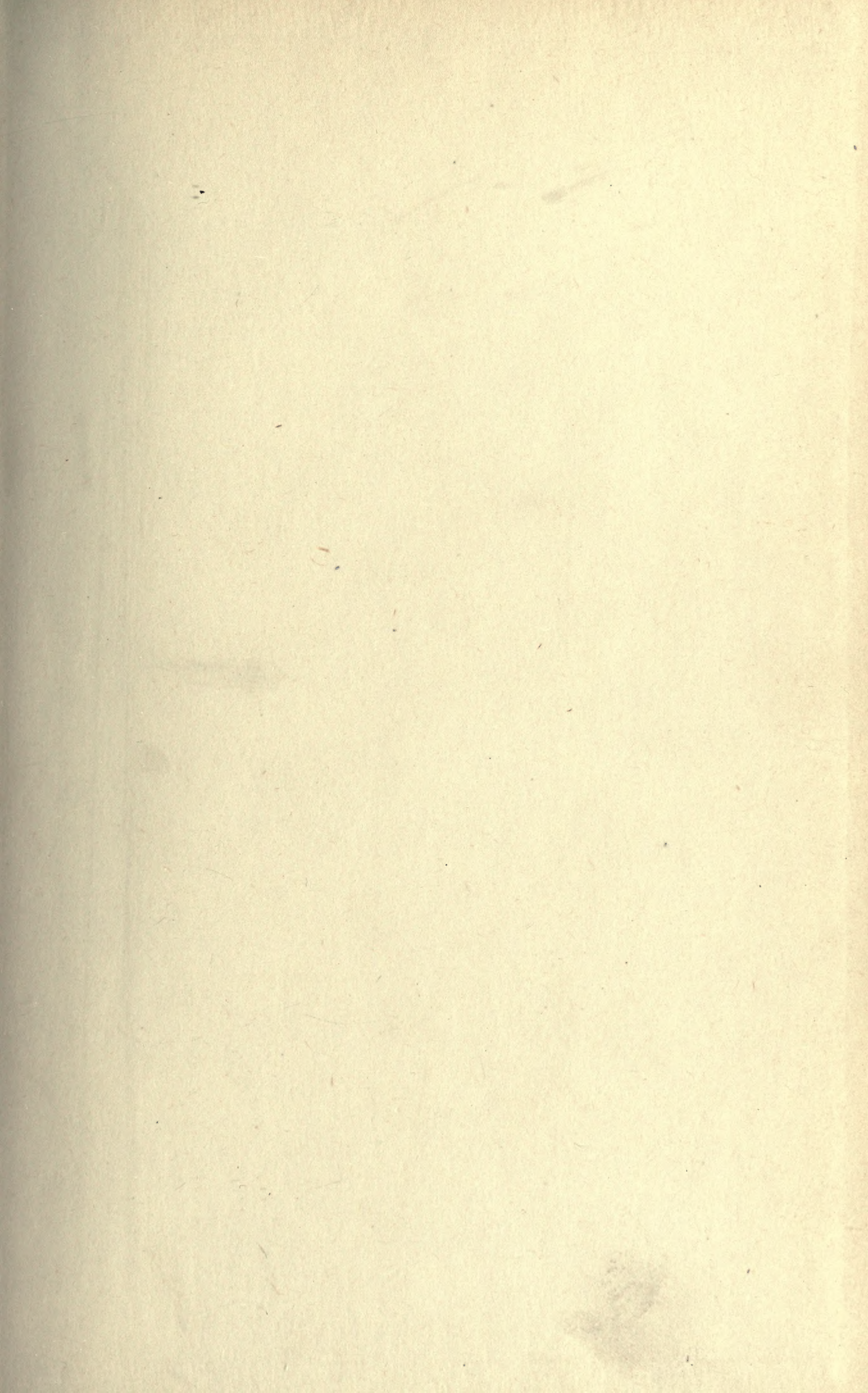
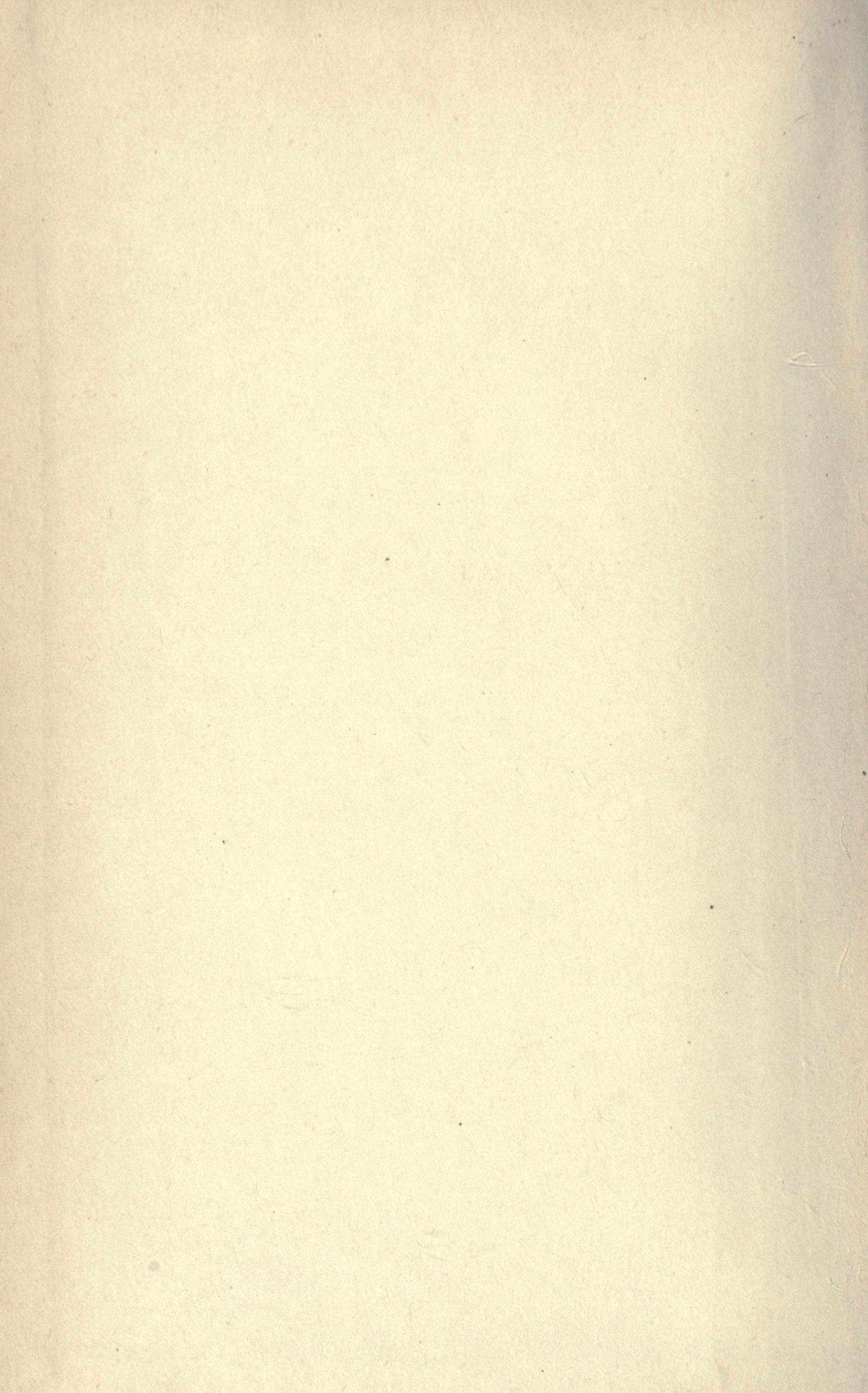
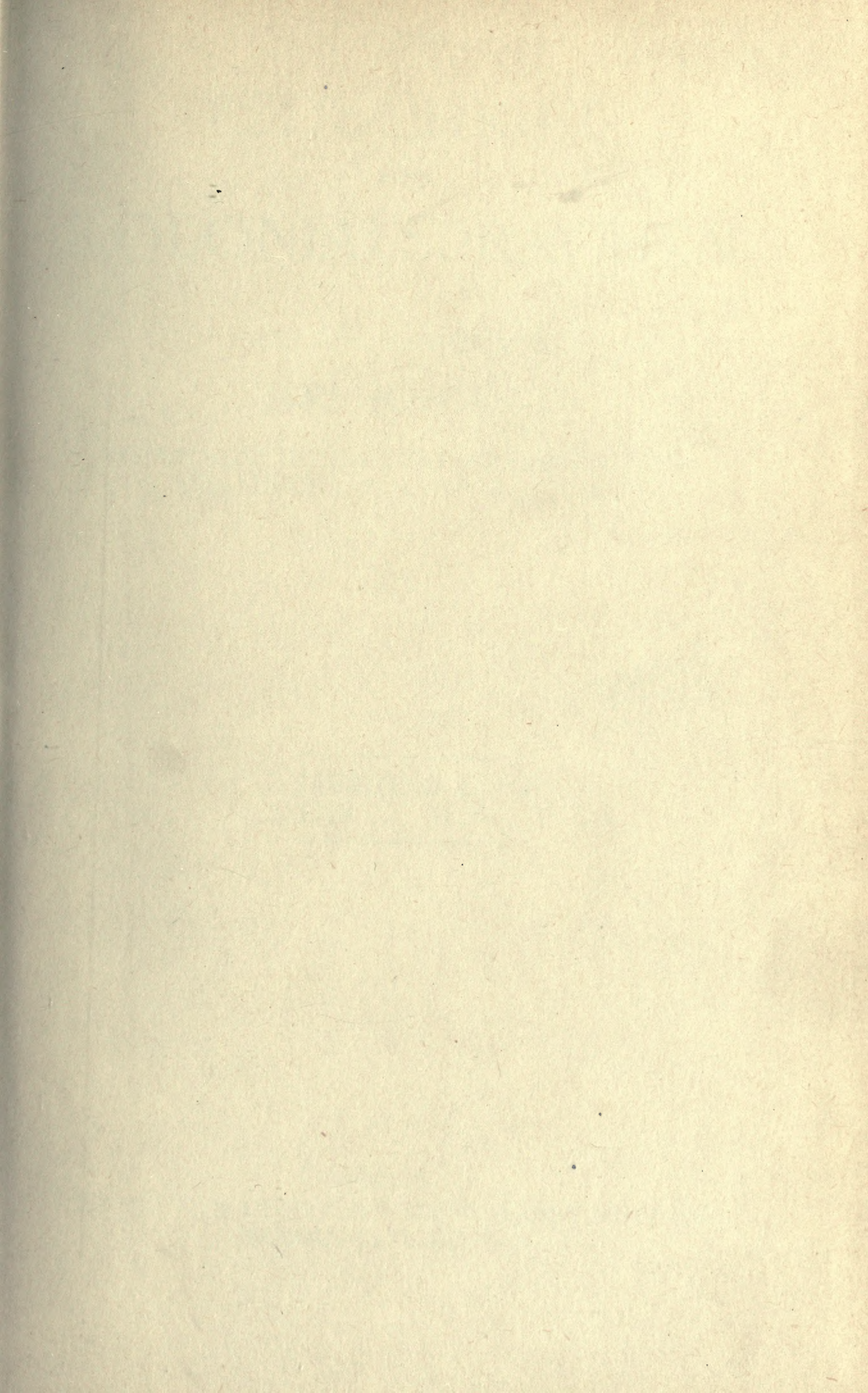
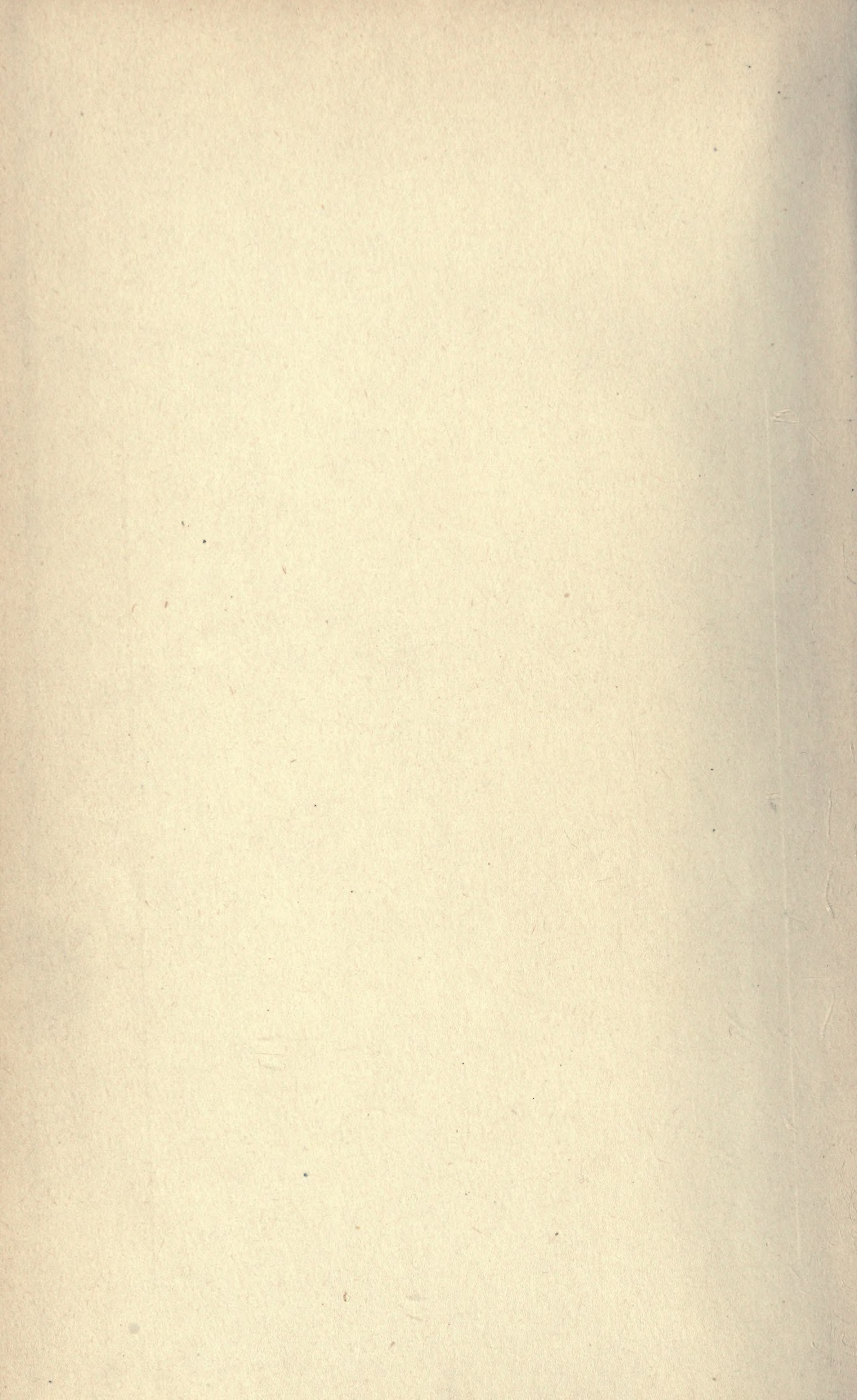

UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY











ZEITSCHRIFT FÜR KOLONIALSPRACHEN

HERAUSGEGEBEN VON

CARL MEINHOF

MIT UNTERSTÜTZUNG DER HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG

JAHRGANG IX – X
1918 :: 1919 :: 1920

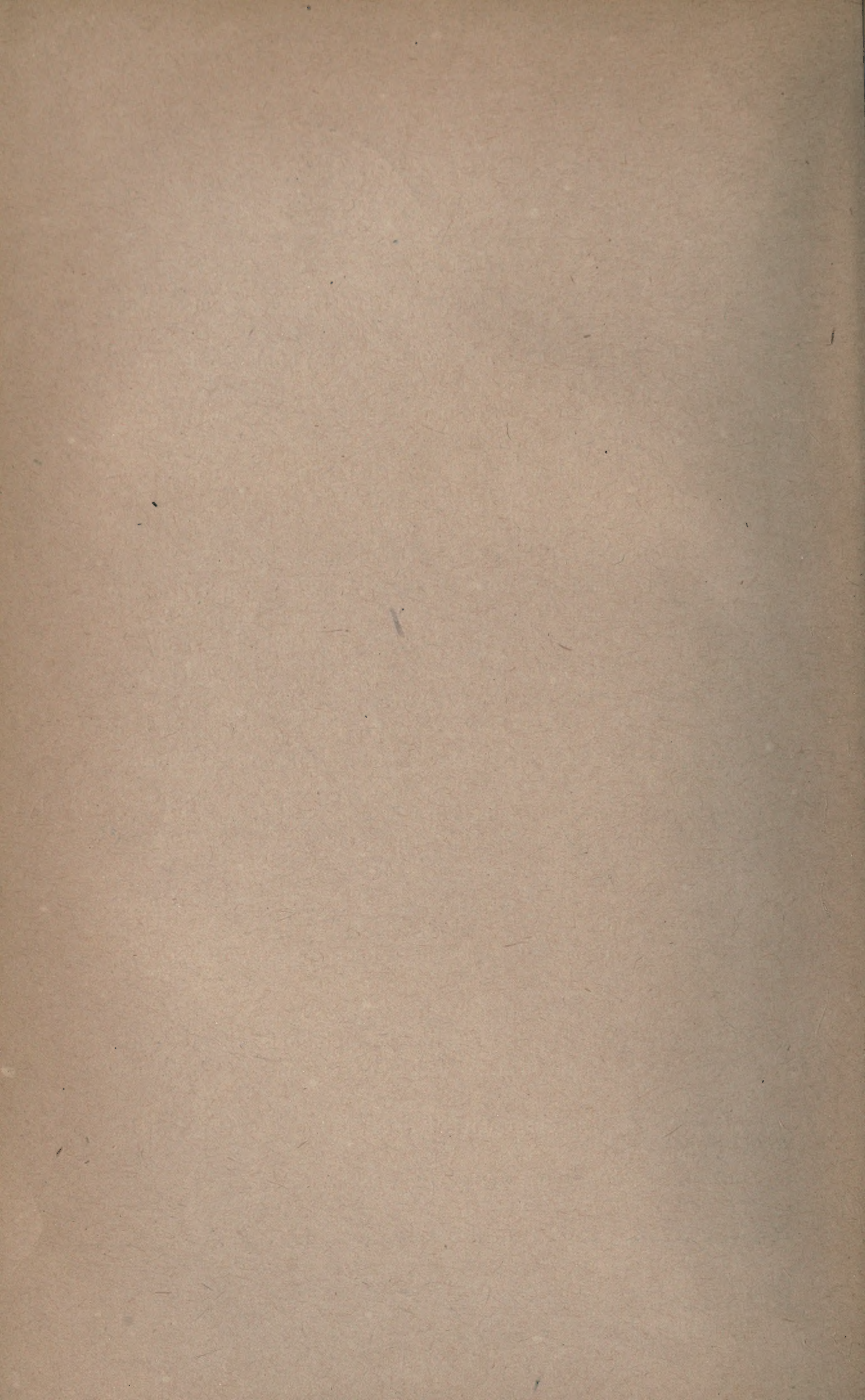
BERLIN
VERLAG VON DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN)
HAMBURG: C. BOYSEN

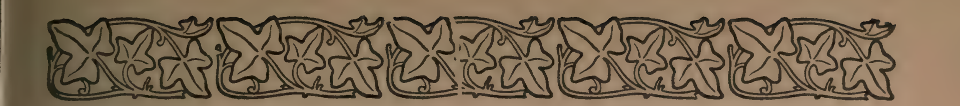
DRUCK VON J. J. AUGUSTIN IN GLÜCKSTADT UND HAMBURG.

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze.

Bücherbesprechungen.





Kurzgefaßte Wute-Grammatik.

Von Missionar J. Hofmeister.

Einleitung.

Die Wute sind ein kräftiger, kriegerischer Stamm im Zentrum Kameruns. Ihr gegenwärtiger Wohnsitz erstreckt sich im Osten ungefähr vom Mbamfluß bis über den Njerem hinaus. Die Südgrenze reicht noch über den Sanaga hinaus gegen Yaunde hin. Im Norden bildet die Linie Tibati—Banjo ungefähr die Grenze. Das ganze Gebiet macht etwa ein Fünftel von ganz Alt-Kamerun aus. Natürlich wohnen in diesem Gebiet nicht nur Wute, sondern noch verschiedene andere Stämme unter ihnen. Dieses erklärt sich aus dem Umstand, daß die Wute erst etwa vor 50—80 Jahren in dieses Gebiet gedrungen sind und sich die ursprünglichen Bewohner unterjocht haben.

Die ursprünglichen Wohnsitze der Wute waren in der Gegend von Tibati, Ngaundere, Banjo. Als die Fula jene Gegend eroberten, gab es zwischen diesen beiden Stämmen heftige Kämpfe. Der eine Teil der Wute, der die Banjo-Gegend bewohnte, verständigte sich mit dem Gegner und teilte sich mit ihm in jenes Gebiet. Heute noch ist der Wuteeinfluß dort so groß, daß der Lamido von Banjo nichts Wichtiges vornimmt, ohne zuvor mit den Wutehäuptlingen zu beraten. Der Verfasser führte die Unterhaltung mit dem Lamido von Banjo der ja Fula ist, in der Wutesprache im Beisein der Fula- und Wutehäuptlinge und wurde von allen gleich gut verstanden.

Der andere Teil der Wute aber mußte der Gewalt der Fula weichen und zog sich so nach und nach unter ständigen Kämpfen weiter südlich bis an oben genannte Grenzen. Die mächtigsten Häuptlinge waren die alten Ngila und Ngute. Auf dem Ndumbaberg wurden aber die nachdringenden Fula von Ngila so gründlich geschlagen, daß sie fortan die Wute in ihren neuen Wohnsitzen unbehelligt ließen. Von da an konnte dann Ngila im Verein mit Ngute seine Herrschaft über die früheren Bewohner dieser Gegend, Bati, Fu und Mbum befestigen. Auch die Bafia- und Yaundestämme mußten Tribut zahlen.

Seit aber die deutsche Regierung den Eroberungen und Kriegen

dieser Völker Einhalt geboten hat, haben sich nicht nur diese Ureinwohner wieder von dem Einfluß der Wute befreit, obwohl sie bis heute noch alle die Wutesprache verstehen, sondern auch die einzelnen Zweige der Wute haben sich von Ngila unabhängig gemacht, so der Jokozweig im Norden, der Mfokezweig im Osten und die Ndandungu-Leute südlich des Sanaga. Doch erkennen auch heute noch alle Wutezweige den Nachfolgern des Ngila einen gewissen tonangebenden Einfluß zu, und auch die Bati und Fu kommen zu gewissen Anlässen herbei und bezeugen ihre Ehrerbietung.

Die westlichen Nachbarvölker nennen die Wute meist Bute oder Ba-Bude. Die Wute selbst leiten das Wort Wute her von *mfute*, d. h. Mensch. Ihr Stammvater hieß Mfute. Damit bezeugen sie, wie hoch sie von sich selbst denken, denn ihren Stammvater soll Gott direkt vom Himmel auf die Erde gebracht haben.

In diesem Kriege haben die Wute viele Soldaten gestellt, die unsere Kolonie verteidigen halfen. Früher liebten sie den Krieg und lebten vom Krieg, nun müssen sie sich an Seßhaftigkeit gewöhnen, und das fällt ihnen schwer, so daß das mit ein Grund ist, daß die Bevölkerung sich in den letzten Jahrzehnten stark vermindert hat.

Der Verfasser war schon seit 1898 in Kamerun tätig und arbeitete erst unter den Bantu-Stämmen der Küste und machte von dort aus gelegentliche Reisen bis zu den Wute, aber seinen festen Wohnsitz unter den Wute nahm er erst seit 1911, wo die Missionsstation in Ndumba (Ngilastadt) gegründet wurde. Von da ab bis zu seiner Gefangennahme durch die Engländer, Oktober 1915, war er in beständiger Fühlung mit sämtlichen Wutezweigen.

A. Lautlehre.

I. Die Vokale.

Die Vokale *e, i, o, u* werden eng gesprochen, wenn sie kein besonderes Zeichen haben. Die weite Aussprache der Vokale wird durch einen darunter gesetzten Strich angedeutet, als solche erscheinen *e̱, o̱*.

Außerdem erscheint noch *ǫ* = deutschem ö in „Körbe", z. B. in *bǫr* „Sitte", *bǫbǫ* „Volk"; ferner *ṳ* = deutschem ü in „Mütter", z. B. in *amṳr* „wahr", *mbṳm* „halten".

Einsilbige Wörter haben langen Vokal. Durch einen Dehnungsstrich werden besonders lange Vokale gekennzeichnet, z. B. *ā, ē, ī, ō, ū, ē̱, ō̱*, durch ein ˘ besonders kurze Vokale, z. B. *pihĭo* „Brett", *kĭrim* „Gras", das fast wie *krim* klingt, *bǫ̆rb* „zwei".

Ein über den Vokal gesetztes ˜ bezeichnet nasale Aussprache z. B. *hã* „Last", *gã* „Raub"; *hẽ* „neu"; *jĩn* „huldigen", *kĩṅ* „grüßen"; *hõ* „hier", *bõă* „retten"; *tũ* „Eisen", *lũ* „Dorn"; *dǫ̃* „Pferd"; *bṳ̃ṅ* „Geschlecht".

Wenn diese nasalen Vokale am Schluß des Wortes stehen, so meint man fast noch ein *ṅ* (s. unten) hinter dem Vokal zu hören.

Zusammengesetzte Vokale (Diphthonge) gibt es nicht. Wo man in einigen Worten einen Diphthong zu hören glaubt, ist doch ein ganz leiser Hauch zwischen beiden Vokalen wahrnehmbar, z. B. *kaure* „Schaum, Gärung, Gärstoff", fast wie *kahure*. In dem Wort *ao* „so" sind aber beide Vokale ganz getrennt zu sprechen, fast als wenn es zwei Worte wären.

II. Die Konsonanten.

b, d, f, g, h, k, l, m, n, p, t bieten keine besonderen Schwierigkeiten, man kann sie nach gewohnter Weise aussprechen. *j* entspricht etwa dem Laut des englischen j in jam, James, John. *ṅ* klingt wie deutsches ng in „lange", z. B. *naṅ* „Brot", *saṅ* „Lager". In der Lautverbindung *ng* wird *n* stets *ṅ* gesprochen. *ń* ist ähnlich dem gn in „Champagner", z. B. *ńo̱* „gut, schön", *ńaṅ* „Frieden".

r ist Zungen-r. Häufig wird *l* und *r* vertauscht. So hört man nebeneinander die Aussprache *ngal* und *ngar* „der Arm", *batal* und *batar* „die Nadel" usw. Über den Wechsel von *l, r* und *d* s. B. IV, 3.

s ist ein stimmloses, aber leises s.

š ist ähnlich deutschem sch.

ş ist ein stimmloser Laut, der zwischen stimmlosem *s* und *š* liegt, also ähnlich polnischem *ś*. Man bekommt ihn am besten heraus,

wenn man von der Zungenstellung bei deutschem stimmlosem s allmählich in die des *š* übergeht. Etwa auf halbem Wege trifft man das Wute-*ṣ*.

In *ṣir* „der Fels“ wird der Laut mit geschlossenen Zähnen hervorgebracht. Jüngere Leute sprechen oft *i* statt *ṣ*, z. B. *lai* „alle, alles“ statt *laṣ*.

tš ist ähnlich englischem ch in much.

tṣ ist ähnlich deutschem z, aber der s-Laut wird wie das oben beschriebene *ṣ* gesprochen.

w ist zu sprechen wie englisches w, z. B. in „water“.

χ entspricht dem deutschen ch in „Nacht“, z. B. *to̱χi* „lehren“, *kwaχe* „nochmals“. Doch sprechen einige hier auch *kwahe*, s. unten.

y wird wie deutsches j gesprochen, z. B. in *ya*, *ye*.

Oft treten Verbindungen von Konsonanten auf, mit eigentümlich rollendem Ton, deren Aussprache Deutschen schwer fällt, z. B. *grld* in *digbagrldi* „Leiter“ oder *grl* in *yagrlin* „schwarz“, *bfugrlin* „weiß“.

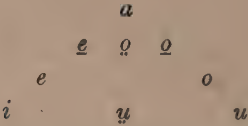
Übersicht der Laute.

Konsonanten.

k	*g*	*ṅ*	*χ*		
tš	*j̇*	*ń*	*š*		*y*
tṣ			*ṣ*		
t	*d*	*n*	*r*	*l*	
			s		
	bf[1])		*f*		
p	*b*	*m*			*w*

Feste Nasalverbindungen: *ng*, *nj*, *nd*, *mb*; *mf*.

Vokale.



Vokalansatz: *h*, fester und leiser Ansatz.

III. Der Akzent.

Der Akzent kommt bei den einsilbigen Worten, die ja in der Wutesprache vorherrschen, nicht in Betracht. Bei mehrsilbigen ruht

[1]) Man hört bei *bf* die beiden Buchstaben deutlich hintereinander wie bei dem deutschen Pfau, Pfaff, nur klingt es weicher, darum wählte ich *b* anstatt *p*.

der Akzent auf der vorletzten Silbe. Nur die konsonantisch auslautenden Worte betonen die letzte. Der Vokal der ersten Silbe wird bei mehrsilbigen stark verkürzt.

z. B. *muám, litóṅ̊, wuáb, kukúṅ* usw.; *nọjíri* „der Große", *nọyóṅni* „der Beter", *nọémni* „der Gläubige", *nongáre* „der Arzt" usw.; *tĭláhe* „Schuld", *mĭndéke* „Erdnuß", *măngúdu* „Papagei", *măgándu* „Ehre", *nĭbjamhíb* „Hausameise".

IV. Der musikalische Ton.

Der musikalische Ton ist im Wute nicht so wesentlich wie in andern Sudansprachen und manchen Bantusprachen. Im Wörterverzeichnis sind die besonders wichtigen Wörter gekennzeichnet.

B. Formenlehre.

I. Das Substantivum.

1. Der Plural wird in der Regel dadurch gebildet, daß man dem Singular ein *b* anhängt und dabei den Schlußvokal verdoppelt, z. B. *yọ* „der Baum", pl. *yọọb* „Bäume", *be* „der Berg", pl. *beeb* „Berge", *nū* „der Topf", pl. *nūub* „Töpfe", *se* „das Grab", pl. *sēeb, to* „das Ohr", pl. *tōob* usf. Der angehängte Vokal ist dann stets unbetont und kurz.

Manchmal ist zwischen beiden Vokalen noch ein *h* hörbar, z. B. *ke,* pl. *keheb* „das Blatt", *li,* pl. *lihib* „das Seil".

Hat das Wort bereits zwei Vokale, so wird einfach *-b* angehängt, z. B. *šua,* pl. *šuab* „Schüssel".

Bem. *ndumai* „Katze" wirft im Plural das *i* ab und hängt statt dessen *-b* an, also *ndumab* „die Katzen", *nugwi* < **nugui* „das Weib" bildet den Plural nach derselben Regel, also *nugub.*

yaṅ „das Gewehr" bildet den Plural *yaṅbi* mit dem Suffix *-bi,* das vermutlich eine ältere Form von *-b* darstellt, die sich hier wegen des vorangehenden Konsonanten gehalten hat.

Einige Wörter haben unregelmäßige Pluralformen mit der Endung *-r*, z. B. *undi,* pl. *undir* „das Gras, die Grasfläche", *lī,* pl. *līr* „der Hund", *moa,* pl. *moar* „der Garten", *yọ* „Baum" hat neben dem regelmäßigen Plural *yọọb* noch die ganz abweichende Form *yir.* *moti* „der Knabe" bildet den Plural mit der Endung *u*, also *motšu* <**moti-u.*

mun „das Kind", *ńem* „das Fleisch, das Tier", *bīṅ* die „Flasche" („Kalebasse"), *kidiṅ* „die Palmrippe", *doṅ* „die Trompete", *metam* „der Hut" und andere konsonantisch schließende Worte bilden keine besondere Pluralform. Mehrere von ihnen scheinen Lehnworte aus dem Bantu zu sein.

Aber *nim* „Sache“ bildet den Plural *nib*.

Häufig unterbleibt die Anhängung der Pluralendung, besonders wenn ein Zahlwort dem Hauptwort beigefügt ist, z. B. *nasara a bẹ yaṅ tareb* neben *nasara a bẹ yaṅbi tareb* „der Weiße hat drei Gewehre“; *nugwi a sine tšoṅ šua nasib* neben *nugwi a sine tšoṅ šuab nasib* „die Frau hat vier Schüsseln voll Essen gekocht“.

2. Der Ausdruck der Kasusverhältnisse.

a. das Subjekt steht vor dem Verbum.

b. Der Genitiv wird hinter das regierende Nomen gestellt, z. B. *šua lī* „die Schüssel des Hundes“, *li yu* „das Dach des Hauses“, *keheb yo̱* „die Blätter des Baumes“, *nugub mfoi* „die Weiber des Königs“.

Zuweilen wird an das abhängige Wort zum Zeichen des Genitivs die Endung *-ni*, *-ne* oder auch *-ri* angehängt, z. B. *mbaṅ dọni* „der Zaum des Pferdes“ von *dọ̄* „das Pferd“, *ngwe mfumne* „der Kopf des Wassers“, d. i. „die Quelle“ von *mfum* „das Wasser“, *memaṅ mfiri a baṅhi* „die Hitze der Sonne ist lästig“ von *mfi* „die Sonne“.

Diese Endungen sind eigentlich Postpositionen und werden deshalb auch zur Wiedergabe deutscher Präpositionen gebraucht, s. VI.

Außerdem wird in Anlehnung an die Bantusprachen *ya* vor den Genitiv gesetzt, z. B. *kalati ya nasara* „das Buch des Weißen“, vgl. auch hierzu VI.

Wenn das regierende Nomen vor dem Genitiv zu ergänzen ist, so setzt man das Demonstrativpronomen *ki* davor, s. IV, 3; z. B. *nama jear* „gib mir den Stuhl!“ Auf die weitere Frage „welchen denn?“ erfolgt die Antwort: *ki nasara!* „den des Weißen“!“ oder *ki no̱to̱χi!* „den des Lehrers!“

c. Das Objekt steht nach dem Verbum, das nähere vor dem entfernteren Objekt, z. B. *mẹ na nge bwajiri* „ich gebe es dem Freund“, *ta nge ta!* „sage es dem Vater!“ Doch vgl. die Ausnahmen in V, 4 und V, 7.

Wo ein Verbum fehlt, wird *ya* zum Ausdruck des Dativs gebraucht, z. B. *na nge!* „gib ihm!“ — Auf die weitere Frage „wem denn?“ erfolgt die Antwort: *ya bwajiri!* „dem Freunde!“

3. Ein grammatisches Genus fehlt dem Wute, ebenso auch die Einteilung in Klassen, wie man sie in den Bantusprachen findet.

II. Das Adjektivum.

1. Das Adjektiv tritt hinter das Substantiv, zu dem es Attribut ist, bleibt aber in attributiver und prädikativer Stellung unverändert,

z. B. *yo̱o̱b jo̱m a kahe je* „hohe Bäume sind im Walde viel“, *yo̱ a jo̱m* „der Baum ist hoch“, *yu a ńo̱* „das Haus ist schön“, *yuub Yaunde a ńo̱ laṣ* „die Häuser in Jaunde sind alle schön“.

2. Die Steigerung des Adjektivum.

Den Komparativ bildet man durch Vorsetzen des Verbum *ndońni* „übertreffen“ vor das Adjektiv.

z. B. *jiri* „groß“, *ndońni jiri* „größer“,
ndońni allein heißt „mehr“.

Den Superlativ bildet man mit Hilfe von *ndońni kub laš* „übertrifft alles“, das hinter das Adjektiv tritt,

z. B. *jiri ndońni kub laš* „am größten“.
mfoi Tibane̱ a be̱ nubmfutib je „der Häuptling Tibane hat viele Leute“, *da Dukan Ngute a ndońni nge* „aber Dukan Ngute hat mehr“, *da mfoi Bamum a ndońni kub laš* „aber der Häuptling von Bamum hat die meisten“.

Wo der Superlativ nur einen hohen Grad bezeichnet, wird er durch *ki ndońni* „unzählig“, „was das Maß übersteigt“, ausgedrückt.

z. B. *tšoń a nim ki ndońni* „das Schönste (dabei) ist das Essen“.

Auch mit Hilfe von *ba* und *je* „sehr“ kann man den Superlativ wiedergeben, dabei verschmilzt *ba* mit dem vorhergehenden Wort, während *je* allein bleibt.

z. B. *ńo̱* „gut“, *ńo̱ba* „sehr gut“, *jo* „weit“, *joba* „sehr weit“, *jiri* „groß“, *jiriba* „sehr groß“; *a ńo̱* „es ist schön“, *a ńo̱ je* „es ist sehr schön“. Man kann auch gleichzeitig *je* und *ba* anwenden, was dann etwa „viel“, „sehr viel“ bedeutet.

z. B. *a ńo̱ jeba* „es ist sehr, sehr schön, ausnahmsweise schön“, *mo̱e̱ń m̩fi a mańi jeba* „die Sonne scheint (macht) heut sehr heiß“.

III. Das Zahlwort.

1. Die Grundzahlen.

1	*mui*	20	*bfri*
2	*bam*[1])	21	*bfri mui*
3	*tareb*	30	*bfri tšoṅ* oder *mwi tareb*[3])
4	*nasib*	40	*bfri bŏ̤rb* oder *mwi nasib*
5	*ngi*[2])	50	*bfri bŏ̤rb tšoṅ* oder *mwi ngi*
6	*tiṅ mui*	60	*bfri tareb* oder *mwi tiṅ mui*
7	*ti bam*	70	*bfri tareb tšoṅ* oder *mwi ti bam*
8	*ṣerĕ*	80	*bfri nasib* oder *mwi ṣerĕ*
9	*bui tšoṅ*	90	*bfri nasib tšoṅ* oder *mwi bui tšoṅ*
10	*tšoṅ*	100	*temere*
11	*tšoṅ mui*	1000	*temere tšoṅ*.
12	*tšoṅ bam* usf.		

kwi bam oder *yi mui bam* „doppelt“, *kwi tareb* „dreifach“.

2. Ordnungszahlen.

no̱ri „der erste“
no̱bam, *no̱bŏ̤rb* „der zweite“
no̱tšoṅ „der zehnte“.

Dazu die Adverbia:
di „erstens“, *tro̤* „zweitens“, *bõ* „drittens“.

3. Bruchzahlen.

bikti „ein halb“
mui kumi nasib „ein viertel“
mui kumi tšoṅ „ein zehntel“.

4. Unbestimmte Zahlen.

no̱mui, *no̱re* „einer“, „eine Person“.
nubje, *nubmfutib* „viele, mehrere Personen“.

5. Zeiteinteilung.

yekirib „sechs Uhr früh“
mfi sar „neun Uhr“
mfi ngwe tiṅtiṅ „zwölf Uhr“
mfi bŏ̤r „zwei Uhr“
mfi mbee „vier Uhr“

---

[1]) *bŏ̤rb* ist alte Form. [2]) *tiṅ* sagt man noch im Banjodialekt, es ist aber sonst veraltet, doch vgl. 6, 7. [3]) Die zweite Form ist wenig gebräuchlich.

mfi lene oder *liton* „sechs Uhr"
simni „acht bis zehn Uhr"
jimto „zwölf Uhr nachts"
ye sere „drei bis fünf Uhr früh".

Die Wute zählen nicht die Tage, sondern die Nächte. *jim mui* „eine Nacht" d. h. „ein Tag von 24 Stunden". Auf Reisen zählen sie also nur, wie oft sie unterwegs schlafen müssen. Z. B. „wie weit st's von Ndumba nach Jaunde?" Antwort: *jim tareb* „drei Nächte" — also „vier Tagereisen".

IV. Das Pronomen.

1. Personalpronomen.

me (ma)	ich	*nima (nim)*	wir
wu	du	*nina (nin)*	ihr
nge (a)	er, sie, es	*ngaba (ngab)*	sie.

Das unbestimmte Fürwort „man" wird mit *ngaba* „sie" wiedergegeben, z. B. *ngab ta, gobina a gone* „man sagt (sie sagen), der Regierungsbeamte komme", *ngab deńwa* „man weiß es nicht", *ngab ō je beam nge* „man hört so vieles über ihn".

2. Possesivpronomen.

mō (moo)	mein	*nima*	unser
wū (wuo)	dein	*nina*	euer
nge	sein	*ngaba*	ihr.

z. B. *ta mō nge gorli yaya* „mein Vater ist gestern abgereist", *ju wū (wuo) a sumbi je* „dein Tuch ist sehr schmutzig", *ya nge a jem nge* „seine Mutter hat ihn geschlagen", *bwajir nima ngab du nim* „unsere Freunde lieben uns", *am nin a (ngab) amur* „eure Reden sind wahr", *notoχi ngaba a yeb* „ihr Lehrer ist krank".

Das Possesivpronomen wird auch durch davorgesetztes *ki* substantiviert, vgl. oben die Genitivbildung in I, 2 b und IV, 3.

z. B. *ki mō* „das Meinige", „das, was mir gehört", *ki wū* oder seltener *wuo* „das Deinige", *ki nina* „das eurige" usw.

na ma je kalati, da ki mō „gib mir auch ein Buch, aber das meinige".

3. Demonstrativpronomen.

nore „diese, dieser, dieses", *kiri, bware* dass.

nore kann für Personen und Sachen gebraucht werden, *kiri* dagegen wird nur für Sachen gebraucht. *bware*, pl. *bwabre* nur für Per-

sonen. Man benutzt es aber besonders, wenn man zu jemand spricht, dessen Namen man nicht sagen kann oder nicht sagen will, s. unten D. I.

nore wird nur gebraucht, wenn kein Substantiv dabei steht, z. B. auf die Frage „welcher Baum?" antwortet man mit *nore.*

nore ist aus *no* und *re* zusammengesetzt. *no* allein erscheint z. B. in *nore — no* „derjenige — welcher", s. unten 4., ferner bei der Bildung von substantivierten Adjektiven und Verbalsubstantiven, z. B. *nojiri* „der Große", von *jiri* „groß", *noyeb* „der Kranke" von *yeb* „krank", *noyiṅmin* „der Narr" von *yiṅmin* „dumm", *notumhi* „der Führer" von *tumhi* „führen", vgl. C I. II.

Auch *kiri* ist mit *re* zusammengesetzt, es entstand aus *ki* und *re,* wobei das *e* an das vorhergehende *i* assimiliert wurde, doch kommt auch die Aussprache *kire* vor. Man kann dies Pronomen dem Substantiv vor oder nachstellen, z. B. *jir kire* oder *kire jir* „dieser Weg", *kul (kur) kiri* oder *kiri kur* „diese Stadt", meist aber wird es nachgestellt, und zwar ohne *ri,* z. B. *jir-ki* „dieser Weg", *kur-ki* „diese Stadt".

Auch *re* tritt als selbständiges Pronomen auf und wird dem zugehörigen Nomen angehängt, z. B. *nungwa-re* (neben *no-re*), pl. *nungwab-re* „dieser Mann" von *nungwa* „der Mann", *yo-re* „dieser Baum" *lī-re* „dieser Hund".

Nach *m* lautet *re* in *de,* nach *b* in *de* und *le* um, z. B. *nim-de,* pl. *nib-de* „dieses Ding", *nugub-le* „diese Weiber". In vielen Fällen hat das angehängte *-re, -ri* aber nicht die Bedeutung „dieser", sondern hebt das Substantiv nur etwas hervor, z. B. *no-di-ri* „der Arme" von *di* „arm", *no-ti-ri* „der Elende". Auch die Adjektiva nehmen dies *-ri* an, z. B. *di-ri* „arm", *bi-ri* „böse".

4. Relativpronomen.

Als solches gebraucht man *no,* pl. *nu,* das mit dem in 3 erwähnten *no* natürlich identisch ist, z. B. *nore no me nani ngar* „derjenige, welchem ich Medizin gab", *bwabre nu haini hă mō* „diejenigen, welche meine Lasten getragen haben", *bwab̄re nu ti gone hō yaga* „diejenigen, welche gestern hier gewesen sind", *ngaba nu nge ńaṅhi motšu nge* „diejenigen, die er zu seinen Dienern machte".

Außerdem wird auch *o* gebraucht, z. B. *na me no o wu beni* „gib mir das, was du hast".

Zuweilen fehlt das Relativpronomen ganz, s. V, 3.

5. Pronomen indefinitum.

bfumkwi „einige, welche", *ngobti* „etwas", *nir,* pl. *nubkwi* „niemand, keiner"

no̱kwi, pl. *nubli* „ein gewisser, irgend einer“
nublaṣ „alle, jeder“
sambas „nichts“.

6. Fragepronomen.

na? „wer? welcher? welche?“
ni? „was? welches?“
ki nge? „welches?“ *nga?* „wo? woher?“ *meb?* „wieviel?“

z. B. *na ngaba kwi wum ya?* „welche von ihnen haben geschlafen?“ *ki nge ã wu a?* „welches davon willst du?“

Man beachte, daß *na?* „wer?“ stets den Satz beginnt, daß aber *ni?* „was?“ fast immer nachgestellt wird, vergl. die Stellung von Subjekt und Objekt in I, 2. a. c. Um den Fragesatz zu kennzeichnen, wird ihm ein *a* oder *ya*[1]) angehängt, z. B. *na a pehe nge a?* „wer hat ihn gesehen?“ *na a ti beni me̱ ya?* „wer hat mich gerufen?“ *na a du go ya me̱ a?* „wer will zu mir kommen?“ *na a du gewom kalati mō ya?* „wer will meine Bücher holen?“ *wu du ni ya?* „was willst du?“ *wu ndin ni ya?* „was machst du?“ *wu gi nga ya?* „wohin gehst du?“ *wu guin (kwin) kiri ni ya?* „wie verkaufst du das?“ *kiri mo̱ni meb ya?* „wie wieviel Geld?“ d. h. „wie teuer ist dies?“

V. Das Verbum.

1. Die Zeiten.

Das Verbum ist nicht reich an Formen. Es hat nur eine Form für die Vergangenheit.

Inf. *gi* „gehen“.

Imperativ. *gim!* „geh!“ *ginam!* „geht!“

Ebenso bildet man die Formen von anderen Verben wie *go* „kommen“, z. B. *gom!* „komm!“ *gonam!* „kommt!“ usw.

Präsens.

me̱ gi ich gehe	*nim gi* wir gehen
wu gi du gehst	*nin gi* ihr geht
nge gi er geht	*ngab gi* sie gehen.

Vergangenheitsform.

me̱ ti gi ich ging oder ich bin gegangen	*nim ti gi* wir gingen
wu ti gi du gingst	*nin ti gi* ihr gingt
nge ti gi er ging	*ngab ti gi* sie gingen.

---

[1]) *ya* ist häufiger als *a*.

Futurum.

mẹ ba gine	ich werde gehen	*nim ba gine*	wir werden gehen
wu ba gine	du wirst gehen	*nin ba gine*	ihr werdet gehen
nge ba gine	er wird gehen	*ngab ba gine*	sie werden gehen.

Daneben gibt es noch eine zweite Form:

mẹ ya gi ich werde gehen
wu ya gi du wirst gehen
nge ya gi er wird gehen
usw.

Participiales Präsens.

ma gine „ich bin gehend“ oder „ich bin im Begriff zu gehen“.

Conditionalis.

mẹ tim gine ich würde gehen.

2. Das Passivum.

Ein eigentliches Passivum ist nicht vorhanden. Man umschreibt es durch die 3. Person Sing. oder Plur., wobei das Verbum das Suffix *-ni* erhält und das Subjekt des Passivum zum Objekt wird, z. B. von *be* „rufen“ bildet man *nge beni wu* „er ruft dich“ oder *ngab beni wu* „sie rufen dich“ d. h. „du wirst gerufen“.

So wird von *kum* „öffnen“ gebildet *kum-ni*, von *tom* „schicken“ *tom-ni* usw.

Dieselbe Endung *-ni* wird angewandt bei Objektsätzen, z. B. *a ndiṅ, o̱ nge du-ni* „er kann machen, was er will“, *nge ã laš, o̱ nge pehe-ni (pē-ni)* „er nahm alles, was er fand“.

Das o̱ des Relativpronomen kann auch fehlen, z. B. *laš nge ti ńo̱, nge ńaṅhi-ni* „alles war gut, was er machte“.

In negativen Sätzen fällt *-ni* weg; s. V, 7.

3. Die Endung *-hi*.

Die Endung *-hi* gibt dem Verbum den Begriff der Vollendung. z. B. *deṅ* „wissen“, *deṅ-hi* „sicher wissen“, *ńaṅ* „machen“, *ńaṅ-hi* „etwas machen, bis es fertig ist“, *ku* „töten“, *ku-hi* „gleich ganz tot machen“.

In negativen Sätzen fällt *-hi* weg; s. V, 7.

4. *ye* „sein“ und *a* „sein“.

Präsens.

ma-ye (statt *mẹ-a-ye*)	ich bin	*nim-a-ye*	wir sind
wu-a-ye	du bist	*nin-a-ye*	ihr seid
nge-a-ye	er, sie, es ist	*ngab-a-ye*	sie sind.

daneben auch:

me̱ a	ich bin	*nim a*	wir sind
wu a	du bist	*nin a*	ihr seid
nge a	er, sie, es ist	*ngab a*	sie sind.

Die zweite Form ist ja handgreiflich mit dem ersten Teil der ersten Form gleichlautend. Sie ist jetzt mehr im Gebrauch als die erste Form, die eigentlich nur noch von alten Leuten angewandt wird.

Imperfekt.

me̱-tim (neben *ma-tim*)	ich war	*nim-tim*	wir waren
wu-tim	du warst	*nin-tim*	ihr wart
nge-tim	er, sie, es war	*ngab-tim*	sie waren.

Daneben erscheint auch eine zweite Form:

me̱ yam (ya)[1]	ich war	*nim yam (ya)*	wir waren
wu yam (ya)	du warst	*nin yam (ya)*	ihr wart
nge yam (ya)	er war	*ngab yam (ya)*	sie waren.

Andere Vergangenheitsformen werden nicht gebildet.

Futurum.

ma-ba-ye	ich werde sein	*nim-ba-ye*	wir werden sein
wu-ba-ye	du wirst sein	*nin-ba-ye*	ihr werdet sein
nge-ba-ye	er wird sein	*ngab-ba-ye*	sie werden sein.

Häufig braucht man aber das Präsens *ma-ye* statt des zu erwartenden *ma-ba-ye* für „ich werde sein". Oft wird auch der Konditionalis angewandt *ma-tim-yene*, s. V, 1.

Wenn *a* als Kopula gebraucht wird, so tritt es ans Ende des Satzes entgegen der Regel in I, 2. c.

Man sagt also: *no̱re̱ a-ye ta mō* „das ist mein Vater", aber *no̱re̱ ta mō a*, ebenso *me̱ bwajiri wu a* „ich bin dein Freund".

Oft wird die Kopula gar nicht ausgedrückt, s. V, 6.

5. *be̱* „haben".

Präsens.

ma-be̱	ich habe	*nima-be̱*	wir haben
wu-be̱	du hast	*nina-be̱*	ihr habt
nge-be̱ neben *a-be̱*	er hat	*ngaba-be̱*	sie haben.

---

[1]) Die Form mit *ya* kann nur gebraucht werden, wo eine Verwechslung mit dem Futurum s. S. 12 nicht möglich ist.

Imperfekt.

me̱-tim-be̱	ich hatte	*nim-tim-be̱*	wir hatten
wu-tim-be̱	du hattest	*nin-tim-be̱*	ihr hattet
nge-tim-be̱	er hatte	*ngab-tim-be̱*	sie hatten.

Futurum.

me̱-ba-be̱ (ni)	ich werde haben	*nim-ba-be̱ (ni)*	wir werden haben
wu-ba-be̱ (ni)	du wirst haben	*nin-ba-be̱ (ni)*	ihr werdet haben
nge-ba-be̱ (ni)	er wird haben	*ngab-ba-be̱ (ni)*	sie werden haben.

6. Beispiele zur Konjugation.

ma ye bwajiri wū „ich bin dein Freund"
wu a ye ńe je „du bist sehr faul"
nge a yeb „er ist krank"
me̱ ti gi Yaunde „ich bin nach Jaunde gegangen"
ngaba ti (yam) aro „sie sind dort gewesen"
ma be̱ moni je „ich habe viel Geld"
nge be̱ mun jiri „er hat einen großen Sohn"
ngaba be̱ yu hẽ „sie haben ein neues Haus"
me̱ gi Yoko „ich gehe nach Yoko"
nge go hi esukulu „er kommt von der Schule"
ngab ti gi mfum „sie gingen zum Wasser"
nim ti ya mfoi „wir waren (sind gewesen) beim Häuptling"
nin ba gine Duala „ihr werdet nach Duala gehen"
nim ba pehe nge „wir werden ihn sehen"
me̱ tim gine gwe „ich würde zur Stadt gehen"
nge tim tana nge, da nge ti yuka dawa „er würde es ihm gesagt haben, aber er war nicht zu Hause".

Oft wird die Kopula gar nicht ausgedrückt,

z. B.: *no̱re ta mo̱* „das ist mein Vater"
kiri ju nge „das ist sein Kleid"
ngaba jeba „sie sind viele".

Man beachte die Übersetzung des deutschen „es" in folgenden Beispielen:

nge̱ ńo̱, besser *a ńo̱* „es ist gut"
mańni a „es ist heiß" — wörtlich: „Hitze ist",
tšoń a ku „Essen ist vorhanden", „es ist Essen da",
nā a guhe da „Regen fällt nieder", „es regnet".

7. Die Verneinung.

Die Verneinung wird ausgedrückt durch *-wa*, das dem Verbum angehängt wird. Die auf *e* und *i* auslautenden Verba nehmen vor *-wa* meist noch ein *e* an, z. B. *gi* „gehen" bildet *giewa*, *be* „rufen" *beewa*.

Verba, die mit den Suffixen *-ni* und *-hi* gebildet sind, werfen diese Endungen vor *-wa* ab. So entsteht *emwa* von *emni* „glauben", *deńwa* von *deńhi* „wissen". Das verneinte Verbum tritt stets an das Ende des Satzes gegen die Regel in I, 2. c.

z. B. *me̱ gwe giewa (giwa)* „ich gehe nicht zur Stadt"
me̱ kiri duwa „ich will das nicht"
ngab ōwa „sie hören nicht"
me̱ ti wu beewa „ich habe dich nicht gerufen"
nge deńwa „er weiß es nicht"
nā dawa[1]) „es regnet nicht".

Eine andere Negationsform wird mit *da* gebildet. Der Unterschied in der Bedeutung ist noch nicht sicher ermittelt, z. B. *mfum hō̃ da* „Wasser ist nicht da" „es ist kein Wasser da".

Man kann auch *da* noch mit *wa* verbinden, z. B. *me̱ gwe gine da* (oder *dawa*) „ich gehe nicht zur Stadt".

„nicht mehr", „nicht mehr sein" wird durch *da jua* wiedergegeben, z. B.

mo̱ni hō̃ da jua „es ist kein Geld mehr da"
ṣum ngab da jua „sie haben keinen Wein mehr".

„nicht mehr" in Sätzen, die ausdrücken, daß man etwas nicht mehr tun will, wird mit *jini da* wiedergegeben,

z. B. *me̱ yu nge gi jini da* „ich gehe nicht mehr in sein Haus"
nge ndiń jini nimde da „er tut das Ding nicht mehr".

Wegen der Form „nicht mehr" beim Imperativ s. unten.

Beim verneinten Imperativ wendet man bei vokalisch auslautenden Stämmen das Suffix *-r* an, das vermutlich aus dem oben erwähnten *-da* abgekürzt ist. Über den Übergang von *r* in *d* s. IV, 3.

Außerdem muß dem verneinten Imperativ stets das Personalpronomen vorgesetzt werden. Auch hier steht das Verbum stets am Schluß des Satzes,

z. B. *emna nge!* „antworte ihm!"
wu nge emna! „antworte ihm nicht!"
wu nge aki-r! „zerbrich es nicht!"

---

[1]) *da* ist hier nicht Verneinung, sondern bedeutet „unten", vgl. *nā a guhe da* „es regnet".

Bei konsonantisch schließenden Stämmen fällt das *-r* ab, und die Form wird nur am vorgesetzten Pronomen und an der Wortstellung als verneint erkannt. Doch wird gelegentlich *da* hinzugefügt:

jem (wom) me̱! „schlage mich!“
wu me̱ jem (wom)! „schlage mich nicht!“
wu nge jemlañ neben *wu nge jemlañ da!* „vergiß es nicht!“

Die Form „nicht mehr“ beim Imperativ wird durch eine Verdoppelung des Stammes ausgedrückt, z. B.

wu kiker-kir! „weine nicht mehr!“
nin siri-sir! „lacht nicht mehr!“

VI. Verhältniswörter.

In vielen Fällen, wo wir im Deutschen eine Präposition gebrauchen, fällt sie im Wute weg, z. B. *a yuka* „er ist zu Hause“, *me̱ gi mfoi* „ich gehe zum Häuptling“, *a gi kahe* „er geht in den Wald“, *ngab gi moa* „sie gehen aufs Feld“, *nge* (oder *a*) *juo Yoko* „er kommt von Yoko zurück“.

Soll der Ort oder die Richtung besonders hervorgehoben werden, so bedient man sich der Präpositionen wie *ya* „nach“, *hi* „von“, z. B. *me̱ gi ya mfoi* „ich gehe zum König“.

Meist sind aber Postpositionen im Gebrauch, die hinter das abhängige Wort treten und oft auch adverbial gebraucht werden, z. B. *jo̱m* „auf, oben, über“
da „unter“, auch adverbial „unten“
di „vor“, auch adverbial „vorne“
jir „hinter“, auch adverbial „hinten“
dö̱ „zwischen, inmitten, innen“
ne̱ „bis“,

z. B. *kundi a tebedi jo̱m* „das Messer liegt auf dem Tisch“, *do̱du a yu dö̱* „die Schafe sind drinnen im Stall“.

VII. Konjunktionen.

Man macht von Konjunktionen im allgemeinen nur einen sparsamen Gebrauch und setzt meist die Worte unvermittelt nebeneinander. Vergl. z. B. die folgenden Sätze:

di laš ya be̱ njo̱be̱ sambai, simni ya be̱ jiñjiñ, da mé̱ Mein nge mfu̱ mfume jo̱m „und die Erde war wüste und leer, und Finsternis war auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser“.

Hier ist das mehrfache „und“ des deutschen Textes nur an einer Stelle durch *da* wiedergegeben.

da verbindet Sätze und hat da auch die Bedeutung von „auch“, „aber“.

be verbindet Worte.

z. B. *Nugwi a de̱ni moa mungoń be mwoin be minde̱ke be bo̱ge be kukum be ngur* „die Frau pflanzt auf dem Acker Mais und Durrakorn und Erdnüsse und Bohnen und Kassada und Yams.“

ke „oder“

z. B. *name̱ ji ke fwar, da garli!* „bring mir ein Buschmesser oder eine Axt, aber schnell!“

hi „wie“ bei Vergleichen, z. B. *kiri a mfoblin (min) hi tiker nasara* „das ist so süß wie Zucker“.

o̱ „wenn“

z. B. *o̱ wu ho̱ti gure, wu win do̱ni jo̱m* „wenn du vom Gehen müde bist, (dann) kannst du dich auf das Pferd setzen“.

C. Zur Wortbildungslehre.

I. Bildung der Substantiva von Adjektiven.

Das Adjektivum ist zugleich Abstraktum (nomen actionis).

z. B. *du* „lieb“; *du Mein a jiri* „die Liebe Gottes ist groß“,
ńo̱ „gut“; *me̱ deńhi ńo̱ nge* „ich kenne seine Güte“,
ńe „faul“, „lässig“, *ńe nge a ndońni* „seine Faulheit ist ohne Gleichen“.

Substantiva, die eine Person bezeichnen, werden aber mit vorgesetztem *no̱-*, pl. *nu-* oder *nub-* gebildet,

z. B. *no̱-jiri,* pl. *nub-jiri* „der Große“ von *jiri* „groß“,
no̱-ńo̱ „die Schöne“ von *ńo̱* „schön sein“, vergl. IV, 3.

II. Bildung der Substantiva von Verben und anderen Substantiven.

Vom Zeitwort bildet man Nomina agentis mit vorgesetztem *no̱-*,

z. B. *no̱-gomeri* „der Hirte“ von *gomer* „hüten“
no̱-tumhi jir „der (Weg-) Führer“ von *tumhi* „führen“
no̱-to̱χi „der Lehrer“ von *to̱χi* „lehren“

Man bildet auch solche Nomina von anderen Substantiven, z. B. *no̱-ngar* „der Medizinmann, Arzt“ von *ngar* „Medizin“. B. IV, 3 und C. I.

III. Die Verdoppelung.

Will man auf etwas besonderen Nachdruck legen, so kann man den Ausdruck verdoppeln, ein Gebrauch, der sehr häufig vorkommt. z. B. *daro, dadaro* „jetzt, sofort“, nicht zu verwechseln mit *daro da* „jetzt nicht“.

garli-garli! „schnell!" *jo-jo!* „vorsichtig! langsam!"
bognbog „einreiben"
šem-šem oder *jam-jam* „waschen"
banti-banti „umwenden"
dam-dam „stecken" usw. Vgl. noch B. V. 7.

D. Volkskundliches.

I. Die Anrede.

Jemand, dessen Namen man nicht sagen kann oder will, redet man an mit *bware! nore!* pl. *bwabre! nuble!* s. B. IV, 3.

Sonst aber ruft man einen fremden Mann oder redet ihn an mit *ba mō!* „mein Bruder!"[1] Neben *ba mō!* braucht man auch oft *bwajir mō!* „mein Freund!" Ältere Leute, auch Vorgesetzte, redet man auch gern an mit *ta mō!* „mein Vater!" *ya mō!* „meine Mutter!" Kinder nennt man *mun mō!* „mein Kind!" oder *moti mō!* „mein Junge!" „mein Mädchen!"

Natürlich kann man statt „mein" auch „unser" sagen, wie *ta nima!* „unser Vater!" *bwajir nima!* „unser Freund!"

II. Der Gruß.

Vormittags grüßt man *wu jebya!* Antwort: *jeb jeha!*

Nachmittags läßt man das *wu* weg und sagt: *jebya!* Antwort: *jeb jeya!*

Die Bedeutung ist wohl folgende: *jeb* ist ein Schlafkamerad, der mit einem auf demselben Betto schläft. *Wu jebya!* heißt dann etwa: „du warst mir die Nacht nahe, hast du gut geschlafen?" Die Antwort hat ein *je*, d. h. „auch", also: „mein Schlafkollege, du auch?"

Bei etwas näher Bekannten kann dann der erste oder auch der Angeredete fortfahren: *wu du lem ya?* „geht dirs gut?" oder da *du* auch „bleiben" heißt: „möge es gut um dich bleiben!" Der Gegengruß enthält dann wieder das *je: wu du je lem ya!* „möge es auch dir dauernd gut gehen!"

Dieser zweite Gruß wird aber tagsüber häufig auch allein, ohne den ersten gebraucht. Das *lem*, oft nur *le* gesprochen, scheint ein Lehnwort zu sein, das „gut, schön" bedeutet.

Wenn man jemand zu Hause besucht, heißt der Gruß bei der Ankunft einfach *ma gone!* „ich komme!" oder „ich bin gekommen!"

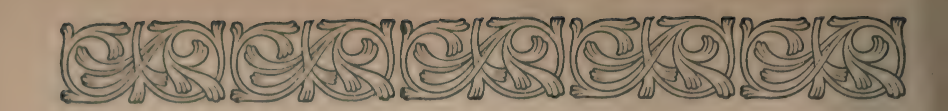
---

[1]) *ba* für „Bruder" ist sonst nicht mehr im Gebrauch, man sagt dafür *teger* „der ältere Bruder" oder: *meger* „der jüngere Bruder" oder: *mun ta mō* „das Kind meines Vaters", was allgemein für „Bruder" gilt.

Als Antwort sagt man: *go lem ya!* „mögest du gut gekommen sein!“ oder man sagt auch kurz: *a ńo̱!* „es ist gut!“

Beim Gehen sagt man: *me̱ gi ya!* „ich gehe!“ oder *ma jua!* „ich kehre zurück!“ Die Antwort ist: *gi lem ya!* oder: *ju lem ya!*

Will man aber sagen: „es geht mir nicht gut!“ so sagt man: *si mō ńo̱ da!* „meine Haut ist nicht gut!“ Das sagt man aber nur zu jemand, zu dem man sich dann näher auszusprechen gedenkt.



Arbeiten aus dem phonetischen Laboratorium des **Seminars für Kolonialsprachen** zu Hamburg[1]).

Untersuchungen über
$\underset{r}{l}$, $\dot{p}$ $\dot{b}$, $\widehat{q\chi}$, $\hat{t}$ $\hat{t}$ $\underset{.}{\hat{t}}$ $\underset{\sim}{\hat{t}}$
mit Röntgenstrahlen

von Prof. Dr. G. Panconcelli-Calzia.

Wenn es sich um die Feststellung des Zustandekommens von Lauten handelt, die wir zum ersten Mal hören, genügen die drei Apperzeptionsorgane, das Gehör, das Gesicht und das Getast nicht mehr. Nicht selten steht manch' erfahrener Forscher solchen Lauten ratlos gegenüber, und wenn er nicht streng kritisch verfährt, läuft er Gefahr, allzu sehr von seinen phonetischen Gewohnheiten beeinflußt zu werden und etwas in die Laute hineinzuhören, was eigentlich mit ihrer Charakteristik nicht ganz übereinstimmt.

Die Art wie ein Laut durch die Bewegungen der Sprechwerkzeuge gebildet wird, zu erkennen, ist der Grundstein jeder linguistischen Forschung; wenn wir darüber nicht genau unterrichtet sind, so werden wir einen Laut auch nicht nachsprechen lernen und folglich auch nicht wiedererkennen, wenn er wieder vorkommt. Denn nach Meinhof „hört man nur das genau, was man selbst sprechen kann.“

Es wird daher nicht Wunder nehmen, wenn der Phonetiker sich die erdenklichste Mühe gibt, Mittel und Wege zu finden, um das Zustandekommen der Laute möglichst zuverlässig zu untersuchen. Ein Mittel, das in der letzten Zeit an Bedeutung stets zunimmt, bieten die Röntgenstrahlen.

Abgesehen von der psychischen Befangenheit, die bei jeder Untersuchung, es sei auch durch einfaches Befragen der Versuchsperson, sich einstellt, und die übrigens nach kurzer Zeit und zweckmässiger Behandlung rasch verschwindet, beeinträchtigen die Röntgenstrahlen den Gewährsmann in keiner Weise in seiner phonetischen Tätigkeit. Die Versuchsperson stellt sich vor die Röntgenröhre und

---

[1]) s. Jahrgang 1, S. 305—315 und VI, S. 257—263.



Fig. 1



Fig. 3

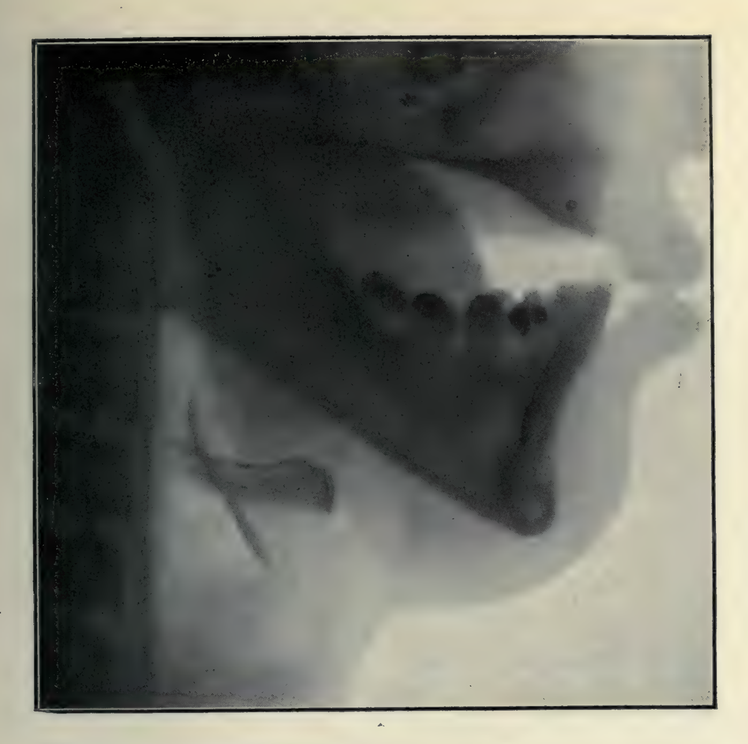


Fig 2.

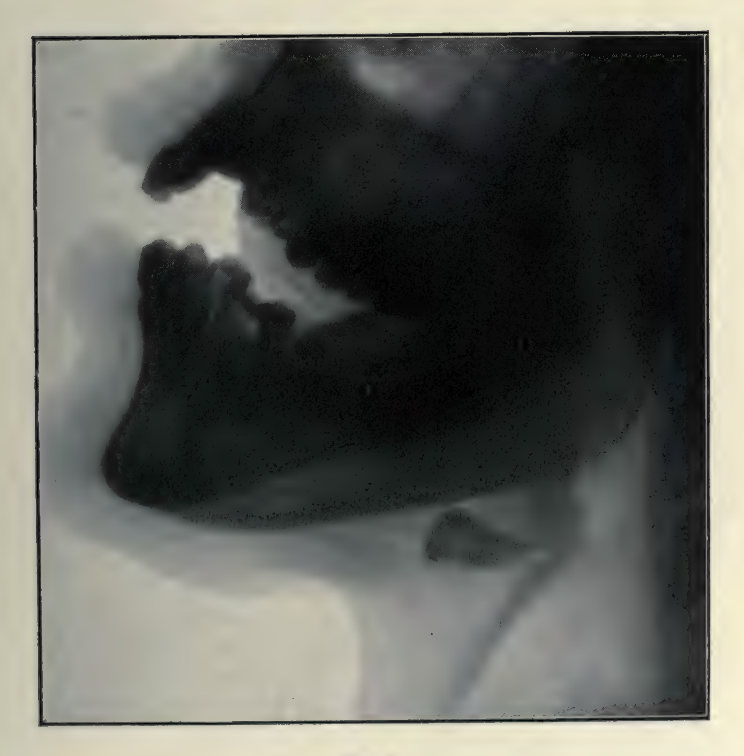


Fig. 4



wird zuerst am Röntgenschirm beobachtet; dadurch wird eine allgemeine Orientierung über die verschiedenen Bewegungen erzielt. Nach Entfernung des Röntgenschirms hält die Versuchsperson selbst eine photographische Platte gegen das Gesicht und artikuliert einen Laut, dessen photographische Aufnahme in einer sehr kurzen Zeit, wenn nötig unter 1/10 Sek. erfolgt. Im Gegensatz zu früheren Methoden, wonach Apparate in den Mund oder in die Nase gesteckt wurden, bieten also die Röntgenstrahlen ein verhältnismäßig einfaches und bequemes Verfahren. Eine Schattenseite haben sie aber doch, weil sie leider das phonetische Bild nur im Profil zeigen und uns aus diesem Grunde bei verschiedenen Fragestellungen keine ausreichende Auskunft erteilen. Trotzdem sind die Röntgenstrahlen heutzutage in der Phonetik unentbehrlich.[1])

Nachstehend möchte ich die Ergebnisse der Untersuchung einiger Laute, die ich im Phonetischen Laboratorium des Seminars für Kolonialsprachen zu Hamburg mit Röntgenstrahlen ausgeführt habe, veröffentlichen, zumal es sich um Laute handelt, über die bis jetzt, wenigstens in der von mir durchgesehenen Literatur, noch keine nach einem objektiven Verfahren gewonnene Beschreibung vorhanden ist.

Bei der Untersuchung einer jungen Sangiresin die in Begleitung des Missionars der Nederlandschen Bijbelgenootschap zu Amsterdam Dr. Steller in das Laboratorium kam, wurde ich vor die Aufgabe gestellt, mich über einen Laut zu äussern, der für das Ohr weder ein *r* noch ein *l* war (phonetisch geschrieben $\overset{l}{\underset{,}{r}}$). Zur näheren Orientierung über diesen Laut veröffentliche ich nachstehend eine Notiz, die Prof. Dempwolff auf meine Bitte hin die Freundlichkeit hatte zu verfassen:

Der von Prof. Calzia untersuchte *l*-Laut in der Sprache von Sangir, die zu den indonesischen Sprachen gehört, wird von dem Sprachfosrcher Adriani[2]) so beschrieben: „Die Aussprache liegt zwischen *l* und *r*. Der Laut wird hervorgebracht, indem man die Zungenspitze oben an den Gaumen (tegen t' bovengehemelte) legt und dann *l* sagt. Die Aussprache ist so, wie die von *ḍ* (*ḷ*) im Sanskrit."

Die Sangir-Inseln liegen nördlich von Celebes. Nach Adriani und Krujt[3]) ist dieser *l*-Laut auch aus den indonesischen Sprachen von Talaut (Inseln nordöstlich der Sangir-Gruppe), von Kaipadan und Bulang (südwestlich der Sangir-Gruppe, auf dem

[1]) Aus leicht begreiflichen Gründen kann ich mich an dieser Stelle in technische Einzelheiten nicht einlassen. Wer sich für diesen speziellen Gegenstand interessiert, findet näheres in meinem Werk: Die phonischen Bewegungen des Menschen, am Röntgenschirm, Hamburg, Lucas Gräfe und Sillem, das zwar schon gedruckt ist aber erst nach Kriegsende erscheinen wird.

[2]) N. Adriani: Sangireesche Spraakkunst. Leiden 1893. Seite 13. [3]) N. Adriani en Alb. C. Krujt: De Barée-Sprekende Toradjas van Midden-Celebes. Derde Deel, S' Gravenhage 1914.

nördlichen Ausläufer von Celebes), sowie von Lindu, Kulavi, Topipikoro, Bada und Lebon (sämtlich im Innern von Midden-Celebes) bekannt. Die beiden Autoren nennen ihn meist[1]) präpalatal und sagen von ihm,[2]) daß dabei die Zungenspitze an den vorderen Teil des harten Gaumens zu liegen komme, und daß der Laut als schwebend zwischen *l* und *r* gehört werde, aber mehr wie ein an *r* genähertes *l* als wie ein an *l* genähertes *r*.

Wahrscheinlich kommt dieser *l*-Laut auch in der Sprache von Madura (einer nördlich vor Java gelagerten Insel) vor. Brandstetter[3]) führt darüber aus Kiliaan[4]) an: „Das Maduresische *l* wird gesprochen, indem die Ränder der Zungenspitze gegen den vordersten Teil des harten Gaumens artikulieren, wobei die Zungenspitze auf- und zurückgebogen ist.“ Doch fehlt in dieser Beschreibung ein Hinweis auf die Zitterbewegung der Zunge, die den Anklang an *r* hervorruft, so daß man das *l* von Madura nicht ohne weiteres mit dem *l* von Sangir gleichsetzen kann.

Vielleicht gehören auch Konsonanten in anderen indonesischen Sprachen zu diesem *l*-Laut von Sangir. So heißt es von dem *d* der Sprache von Atjeh nach Snouck-Hurgronje,[5]) daß er durch Artikulation der Zungenspitze am harten Gaumen, dicht bei den Wurzeln der Oberzähne, entstehe. Ebenso liegt es nahe, an eine Beziehung zu denken, wenn ein *d*-Laut „kakuminal“ genannt und *ḍ* geschrieben wird, wie es Kern[6]) bezüglich des Alt- und Neujavanischen und der Sprache von Sunda tut.

Endlich besteht die Möglichkeit, daß der *l*-Laut von Sangir auch in austronesischen Sprachen zu finden ist, die nicht zu den indonesischen gerechnet werden. So könnte es bei dem „Mittellaut zwischen *r* und *l*“ sein, den ich für die Sprache von Vuvulo (Maty-Insel nördlich der Finschküste von Deutsch Neuguinea) vermerkt habe;[7]) auch für die Sprache von Bilibili (Insel in der Astrolabebai, Deutsch Neuguinea) hat mir mein Gewährsmann über einen Laut, den ich *ḍ* geschrieben habe, ausdrücklich erklärt,[8]) daß er am Gaumen gebildet werde.

23. 6. 1918. **Otto Dempwolff.**

Die Untersuchung am Röntgenschirm ergab, daß sich die Zunge gegen den Gaumen erhob, sich mit der unteren Seite ihrer Vorderspitze gegen die Grenze zwischen hartem und weichem Gaumen legte und dann herab fiel. Durch diese in einigen Minuten ausgeführte Beobachtung war der eigentümliche akustische Eindruck dieses Lautes ohne weiteres erklärt; es war der Zunge möglich, beim Verlassen ihrer Bewegung nach vorne, eine schwache Schwingung auszuführen.[9]) Die

---

[1]) A. a. O. Seite 114, 130 und 136. [2]) A. a. O. Seite 130 und 209. [3]) Renward Brandstetters Monographien zur Indonesischen Sprachforschung. XII. Die Lauterscheinungen. Luzern 1915. Seite 21, Ziffer 57. [4]) Wohl aus H. N. Kiliaan: Nederlandsch Madoereesch Woordenboek. Batavia 1898. [5]) Zitiert nach Brandstetter a. a. O. Seite 22, Ziffer 63; wohl aus C. Snouck-Hurgronje: Studien over Atjehsche Klank en Schriftleer. Batavia 1892. [6]) H. Kern: Taal verglijkende Verhandeling over het Aneityumsch. Amsterdam 1906. [7]) Beiträge zur Kenntnis der Sprachen von Deutsch-Neuguinea. Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin. Jahrgang VIII (1905) Abt. I. Seite 193. [8]) Beiträge zur Kenntnis der Sprache von Bilibili. Ebenda Jahrgang XII (1909) Abt. I. Seite 13, Ziffer 8.

[9]) Das giebt dem Laut für unser Ohr einen *r*-ähnlichen Klang, im übrigen ist er ein „Cerebral“Laut und wird deshalb von Meinhof *ḷ* umschrieben.

junge Sangiresin konnte ich leider nicht radiographieren, weil sie sich für derartige Zwecke nicht eignete, und weil ich selbst über die Technik der Aufnahme einer so schnellen Bewegung noch nicht im klaren war. Kurze Zeit darauf bot sich die Gelegenheit, genau denselben Laut in viel günstigeren Verhältnissen zu untersuchen. Unter den Besuchern meiner Kurse war der Sohn eines deutschen Missionars, der aus Neu-Guinea stammte, dort bis zum 18. Lebensjahre geblieben, und weil in täglichem Verkehr mit den Eingeborenen aufgewachsen, mehrsprachig war. Er beherrschte unter anderem Kâte, eine Papuasprache, in welcher derselbe Laut wie bei der Sangiresin vorkommt. Diesem Herrn fehlten sämtliche Zähne des Oberkiefers, er eignete sich daher ganz besonders für die Untersuchung der Zungenbewegungen gegen den Gaumen, weil bekanntlich die knöchernen Teile des menschlichen Körpers die Röntgenstrahlen nicht durchlassen. Ich konnte mir keine günstigeren Untersuchungsbedigungen wünschen, und es gelang mir tatsächlich nach einigen Versuchen die charakteristische Phase dieses Lautes auf die Platte zu fixieren (Fig. 1).

Ein anderer Laut, der auch bisher noch nicht objektiv untersucht worden war, gehört in die Kategorie der sogenannten labiovelaren Laute (phonetisch geschrieben nach Meinhof: *ṗ*, *ḃ*), die sich in der oben genannten Kâte-Sprache finden und die auch in vielen Sudansprachen vorkommen und von mir im Jaunde (Kamerun), Ewe (Togo) usw. untersucht worden sind. Wer phonetisch ungeschult ist und zum ersten Male diese Laute hört, läßt sie meistens unbeachtet und transkribiert sie *p* bezw. *b*. Erst mit der Zeit kommt man im günstigsten Falle zu einer Differenzierung dieser Laute von *p* und *b*. Leider sind in der Definition von *ṗ* und *ḃ* zahlreiche Fehler begangen worden.[1]) Scharfen Beobachtern, die über eine gute phonetische Schulung verfügten, war es schon möglich, durch die einfache akustische Wahrnehmung auf die Artikulation dieser Laute richtig zu schliessen. Mir ist es nun gelungen, den objektiven Beweis für die streng synchronische Tätigkeit der Lippen und des weichen Gaumens zu bringen. Dank dem Schönheitsfehler obigen Gewährsmannes war es mir möglich, bereits am Röntgenschirm sofort zu sehen, wie der Zungenrücken die Stellung zu *k* oder *g* und gleichzeitig die Lippen die für *p* oder *b* einnehmen. Wird die Versuchsperson aufgefordert, langsam zu artikulieren, so ist ohne Schwierigkeit zu sehen, wie auf einmal Zunge

---

[1]) Näheres hierüber ist in dem Aufsatz von M. Heepe, Zur Aussprache der Velarlabialen *kp* und *gb*, Zs. d. D. Morgenl. Ges., 1914. 68 Bd, 583—589 enthalten.

und Lippen in demselben Augenblick ihren Berührungspunkt verlassen und daher eine gleichzeitige Explosion hervorrufen. Die Bezeichnung labiovelar ist also berechtigt. Eine Radiographie, die ich durch eine Momentaufnahme gewann (Fig. 2), zeigt deutlicher als jede andere Beschreibung die Phase des Einhaltens dieses Lautes, d. h. den der Explosion vorangehenden Augenblick, wo der Zungenrücken den Gaumen berührt und die Lippen geschlossen sind.

Ein dritter Laut, der in der Sprache der Zulu in Südafrika existiert und der nach Meinhof phonetisch $\widehat{q\chi}$ geschrieben wird, beschäftigte mich auch, leider ohne ein befriedigendes Ergebnis zu liefern. Diesen Laut habe ich von Eingeborenen und von Europäern gehört, und er erinnert mich an ein starkes velares *ḳ*, aber mit gleichzeitig schwacher Reibung. Nachdem es meiner Ueberredungskunst gelungen war, einen Zulu, der zufällig das Laboratorium besuchte, dazu zu bewegen, vor die Röntgenröhre zu treten, stellte sich heraus, daß er nicht besonders geeignet für Radiountersuchungen war. Trotzdem konnte ich schon am Röntgenschirm sehen, daß das Velum sank, die Zunge von unten nach oben rückwärts ging und sich gegen das Velum anlegte. In diesem Fall machte sich die schwache Seite der Röntgenstrahlen bemerkbar, weil es nicht möglich ist, festzustellen, was in der Mitte der Zunge vorgeht, da sie nur eine Seitenansicht des Vorgangs geben. Um wenigstens ein Dokument zu besitzen, radiographierte ich doch meinen Gewährsmann (Fig. 3).

Ein vierter Laut, der noch nicht genügend erforscht ist, ist ein sogenannter Schnalz.[1]) Die Schnalze sind in den Sprachen der Buschmänner, Hottentotten, Kaffern, Zulu, Südbasutho in Südafrika, sowie bei den Sandawe und Kindiga in Deutsch-Ostafrika nachgewiesen. Ich befand mich 1911—1914 in der glücklichen Lage, zwei im Damaralande geborene und aufgewachsene Europäer zu untersuchen. Es waren zwei Brüder, von denen ich nur einen durchleuchtete und photographierte. Alle beide sprechen das Nama[2]) in der Bergdamara-Mundart, wo nur vier Schnalze, dentalis, alveolaris, cerebralis, lateralis vorkommen.

Bereits am Röntgenschirm war es mit Leichtigkeit möglich, die für das Hervorbringen obiger vier Schnalzlaute notwendigen Bewegungen festzustellen, zumal auch diesem Gewährsmann viele obere und untere Zähne fehlten.

---

[1]) Vergl. den Absatz „Schnalzlaute“ in Meinhof's Lehrbuch der Nama-Sprache. Berlin, 1909, 4—6.

[2]) Der Hottentottendialekt von Südwest-Afrika.

Die Beschreibung der Bewegungen entnehme ich Seite 91 meiner Einführung in die angewandte Phonetik und transkribiere die Schnalzlaute nach dem rationellen System von Meinhof (ein Dreieck über einem Verschlußlaut, der wiederum je nach der Artikulationsstelle mit verschiedenen diakritischen Zeichen versehen werden kann). Aus Rücksicht aber auf die Verbreitung des Wörterbuchs von Krönlein[1]) und die Namaliteratur[2]) gebe ich zwischen Klammern das entsprechende von Krönlein angewandte Zeichen für jeden Schnalz an.

Dentalis t̂ (nach Krönlein /). Der Saum der Zunge ist an den oberen Vorder- und Seitenzähnen.

Alveolaris t̂ (nach Krönlein ≠). Die Zungenspitze richtet sich nach oben und berührt mit ihrer Oberfläche die vorderen Alveolen.

Cerebralis t̂ (nach Krönlein !). Die Zunge berührt mit ihrem vorderen Saum den hinteren harten Gaumen, biegt sich löffelartig nach unten und bildet so einen Verschluß. Geht sie plötzlich nach unten, so hört man einen Knall wie beim Entkorken einer Flasche.

Lateralis t̂ (nach Krönlein //). Die Zunge berührt mit ihrem Saum ringsherum die Alveolen. Die Saugbewegung findet beiderseits an den Backzähnen, oder auch nur links oder rechts statt.

Es gelang mir durch eine Radiographie den zerebralen Schnalz zu fixieren (Fig. 4); die Bewegungen kommen sehr schön zum Ausdruck.

Es sei gelegentlich bemerkt, daß der Kehlkopf bei dem Einsetzen jedes Schnalzes eine kleine Bewegung nach aufwärts ausführt und nach der erfolgten Implosion wieder heruntergeht.

---

[1]) Wortschatz der Khoi-Khoin. Berlin 1889.

[2]) Vgl. u. a. diese Zeitschrift VI, S. 55—75, VIII, S. 81—109, IX, S. 26—42.



Alte Wortlisten der Hottentottensprache.

Erläutert von C. Wandres, Präses der Namamission.

Einleitung.

In einem alten Büchlein aus dem 17. Jahrhundert über das Leben und Wirken des herzoglich-sächsischen Rates Job Ludolf[1]) fand ich als Anhang zwei Wörterverzeichnisse der Hottentottensprache, welche der damalige Bürgermeister von Amsterdam Nicolaus Witsen seinem gelehrten Freunde Ludolf, der großes Interesse an fremden Sprachen hatte, übersandte. Diese Wörterverzeichnisse sind Auszüge aus seinem Tagebuch vom Jahre 1691, als er das Cap der guten Hoffnung bereiste.

Das erste Wörterverzeichnis, das in der vorliegenden Arbeit als L^1 bezeichnet ist, enthält nach Witsens Überschrift: „einige hottentottische Wörter“. Neben diesen befindet sich eine Übersetzung ins Lateinische und Niederdeutsche der damaligen Zeit.

Das zweite Wörterverzeichnis, L^2 bezeichnet, bringt Wörter in der „hottentottischen Sprache, wie sie bei den Leuten am Cap der guten Hoffnung und in der Umgegend gebräuchlich sind“. Auch diese Wörter, oft eine Wiederholung des ersten Verzeichnisses, sind ins Holländische und Lateinische überzetzt.

Ein drittes Verzeichnis habe ich dem Werke des Franzosen Le Vaillant[2]), der als Jäger in den Jahren 1780—1785 Südafrika bereiste, entnommen. Le Vaillant ist in meiner Bearbeitung mit V. bezeichnet.

Es ist leicht erklärlich, daß die Schreibung der Schnalzlaute sowohl Witsen, als auch Le Vaillant Schwierigkeiten bereitet hat. Witsen half sich damit, daß er solchen Wörtern, bei denen er einen Schnalzlaut zu hören meinte, ein *T'* bzw. *t'* oder *k'* vorsetzte. Auch *qu* scheint verschiedene Male als Schnalzlaut gemeint zu sein. Über einigen Vokalen bei L^1 und L^2 findet sich das Zeichen ˆ, das die Nasalierung anzudeuten scheint. Da es aber auch über nicht nasalierten Vokalen steht, ist seine Bedeutung dunkel.

Eine Anzahl Wörter bei L^1, L^2 und bei Le Vaillant konnten nicht erklärt werden. Es ist wohl möglich, daß Worte gemeint sind,

---

[1]) Commentarius de Vita Scriptisque ac Meritis Illustris Viri Jobi Ludolfi. Lipsiae et Francofurti. MDCCX.

[2]) Le Vaillant, Voyage dans l'Intérieur de l'Afrique. Paris 1790.

die man heute nicht mehr kennt, oder die dem, mir nicht näher bekannten Korana-Dialekt angehören. Vielleicht liegen auch Hörfehler oder auch Schreib- bzw. Druckfehler vor.

Besser gehört und verzeichnet hat Le Vaillant seine Worte bis auf wenige Ausnahmen, bei denen ihn seine französische Aussprache im Stich ließ. Aber auch er weiß sich mit den Schnalzlauten nicht recht zu helfen. Wohl bezeichnet er sie mit: $\bigvee$, $\bigtriangledown$, $\bigwedge$, aber es finden fortwährend Verwechslungen statt. So steht $\bigvee$ für /, //, !, ≠, ebenso verhält es sich mit den andern Zeichen. Über und zwischen einigen Wörtern hat er das Zeichen: +. Ob dieses den Nasalvokal andeuten soll, ist mir zweifelhaft. Le Vaillant hat stets den Artikel sing. masc. mit *-p*, statt der heutigen Schreibweise *-b*, ausgedrückt.

Noch bemerke ich, daß die holländischen, lateinischen und französischen Worte so geschrieben sind, wis sie im Original stehen.

Bei der Worterklärung ist das heutige Namawort stets da weggelassen, wo ein stammverwandtes Wort nicht zu ermitteln war.

L¹ und L² hat bei einer Anzahl von Wörtern die Endsilbe *qua*. Es ist dieses die alte Form des Pluralis Masculini *gua*, aus welcher auch der Volksname: Namaqua entstanden ist. Da diese alte Form heute als hypothetisch angesprochen werden muß, sind Worte mit dieser Endung mit einem* versehen.

N. bedeutet das heutige Nama, wie es in Südwestafrika gesprochen wird. Die Schreibart folgt dem Krönlein'schen Wortschatz der Khoi-khoin. Berlin. 1889.

Ich hoffe, daß diese Arbeit ein Beitrag sein möge zur Erforschung und Weiterforschung in der Namasprache, deren Wortschatz noch sehr der Ergänzung bedarf. Und nicht zuletzt verbinde ich mit dieser Arbeit die Hoffnung, daß es uns bald wieder vergönnt sein wird in Südwestafrika der deutschen Wissenschaft Handlangerdienste leisten zu können.

Aasgeier V. (Un Vantour, Aas-Vogel) $\bigwedge$ *Cha-ip*; N. *!ari-!khà-s*. Schnalzlaut und Artikel ist bei V. vorhanden. Es ist möglich, daß dieser Raubvogel früher *!khà-b* genannt wurde, weil er im Stoßflug seine Beute fängt.

Arm L¹ (Armen, Brachia) *onequa*; L² (de armen, brachia) *oa*; N. *//õa-b*. L¹ hat wohl den dualis masc. *!omkha* die beiden Hände gehört oder auch die alte objective Form pl. m. **!omgua* = die Hände statt *!omga* nach heutiger Schreibweise. Bei L¹ und L² fehlt der Schnalzlaut und bei L² der Artikel *-b*.

Auge L¹ (Oogen, Oculi) *moe*; L²

(de oogen, Oculi) *mou*; N. *mū-s*. Bei L[1] und L[2] fehlt der Artikel *-s* oder, wenn der Plural gemeint ist, *-ti*, resp. *-ra* dualis feminini. Die Nasalierung ist bei beiden nicht ausgedrückt.

ausgehn L[2] (uytgaan, exire) *k'qua*; N. *ǂoá*. Durch *k'* wird der Schnalzlaut angedeutet.

Bauch L[1] (de Buyk, Venter) *gomma*; L[2] (de buyck, venter) *chomma*; N. *//khom-s* (vulgärer Ausdruck). L[1] und L[2] hat die Objektivendung *-a*, bei beiden fehlt der Schnalzlaut.

Bauchfell L[2] (het net, Diaphragma) *houw*. Die Erklärung dieses Wortes ist mir nicht möglich.

Baum L[1] (Bomen, Tympana) *ay;* L[2] (Boomen, tympana) *hinquaa;* V. (Un Arbre, Boom) *Haip*; N. *hei-b*. Bei L[1] fehlt *h* und der Artikel *-b*. L[2] hat die alte Form pl. m. **heigua* mit der Objektivendung *-a* statt *heiga* nach heutiger Schreibart.

Bart L[2] (den baard, Barba) *nomha*; N. */nòm-gu* pl. masc. Schnurrbart. Bei L[2] fehlt der Schnalz. Statt *g* hat L[2] *h* gehört. *-a* ist Objektivendung des plur. masc. oder *-ha* steht statt *-kha* du. m.

Becher L[1] (Kannen, Canthari) *backkerie*; vom holländischen „beker". Man sagt auch heute noch bei den Nama *bekeri*.

Bein L[1] (Beenen, Pedes) *nonqua*; N. */nû-b*. L[1] hat entweder den dualis masc. */nû-kha* oder die alte Objectivform **/nûgua* pl. masc. gehört. Den Schnalzlaut überhörte er.

beischlafen L[2] (een Vrouw beslapen, rem habere cum muliere) *queequa;* N. *χái*. (*quee* wohl gleich *khoi* „Mensch"?)

Berg L[2] (een berg, mons) *k'koe*. Dieses Wort kann nicht erklärt werden.

V. (Une Montagne, Berg) △*Oumma;* N. *!hòm-i* auch *!hùm-i*. V. hat die Objectivendung des sing. masc.

besänftigen L[1] (Vrede maeken, Pacem facere) *Samsam;* N. *tsam-tsam*. L[2] (Vreden macken, pacem facere) *onchougou*. Dieses Wort kann ich nicht erklären.

Blitz L[2] (blixem, fulgur) *meny au*. Die Erklärung dieses Wortes ist mir nicht möglich.

Blume V. (Une Fleur, Blom) △ *Narina*; N. *//hare-s*. V. hat *n* statt *h* gehört und den pl. com. gebraucht. Das angehängte *-a* ist Objektivendung.

Bogen (Pfeilbogen) V. (Un Arc, Boog) *k'gaap;* N. *khā-s*. Das *k'* vor *gaap* ist wohl ein Hörfehler. V. hat den Artikel *-b* statt des jetzt allgemein üblichen Artikels *-s*.

Brennholz L[2] (Hout, lignum) *equa; hei-b* Baum. Brennholz heißt im heutigen Nama */ai-n* pl. com. *equa* = **heigua* ist alte Form pl. masc. im Objektiv, die heute *hei-ga* geschrieben wird.

Brot L[1] (Brood, Panis) *bree*; L[2] (Coorn, frumentum) *blee*; N.

bere-b. Bei L fehlt jedesmal der Artikel *-b*. Die Worte sind holl. Ursprungs. L^2 hat *l* statt *r* gehört.

Brust L^2 (de borst, pectus) *ouk'a*; N. */ū-b* der Oberleib. Bei L^2 fehlt der Schnalzlaut; *k'* ist vielleicht Hörfehler statt *b*, es wäre dann Objectiv des sing. masc.

Büffel L^2 (een Buffel, Bos sylvestris) *t'Aoubb*; V. (Le Buffle, Beuffel) /\ *Ka-op*; N. */gáo-b.* Bei L^2 ist der Schnalzlaut angedeutet, es fehlt aber das *g* nach dem Schnalz.

Buntböcke L^1 (Bonte bocken, Hirci maculosi) *trougos;*

Welches Tier L^1 meint, kann ich nicht sagen, die Form ist jedenfalls Lehnwort vgl. griech τράγος.

Butter L^1 (Boter, Butyrum) *unwie;* N. *//nui-b* Fett. Der Schnalzlaut fehlt. Der Artikel *-b* ist nicht vorhanden.

Chameleon V. (Un Cameleon, Cameleon) \/ *Karou-koup*; N. *//kurutsi-//kube-s.*

Dachs L^2 (een das, meles seu taxusi) *k'on;* N. *!õu-s.* Der Schnalzlaut ist angedeutet, der Nasalvocal durch *n* bezeichnet, der Artikel *-s* fehlt.

V. (Un Marmoile, Das) \/ *Ka +oump;* wohl ein Korana Wort.

Darm L^2 (de darmen, intestina) *quinqua;* N. */gũi-b.* Bei L^2 fehlt der Schnalzlaut. *qua* = **gua* ist die alte Form des Object. plur. masc. **/gũi-gua*, jetzt */gũi-ga.*

drinken L^1 (Drinken, Bibere) *Kaá.* L^2 (drinken, bibere) *k'â*; N. *à.* Es scheint mir, daß mit den beiden L- Schreibarten *//gă* durstig sein gemeint ist, dann erklärt sich auch das *K* und *k'* und das Nasalzeichen bei L^2.

Ducker (Gazelle) V. (Gazelle, Duyker) /\ *Aoump.* Erklärung dieses Wortes, das nach seiner Endung dem Korana-Dialekt entstammt, ist mir nicht möglich.

Ehemann L^2 (een getrouwd man, Maritus) *quelebeis.* Dieses Wort ist wohl ein Fremdwort. Erklärung unmöglich. Das *-s* am Ende des Wortes ist Femininum. Also offenbar ein Schreibfehler.

Ehefrau L^2 (een getrouwde vrouw, Uxor marita) *tiebeis.* Auch dieses Wort kann nicht erklärt werden. *(ti eis* meine Mutter.)

Eisen L^2 (Yser, ferrum) *kou kourrie;* N. *ǂnũ /urĭ-b* wörtlich: schwarzes Eisen. Die Schnalzlaute sind durch die beiden *k* angedeutet. Der Artikel *-b* fehlt.

Eland L^1 (Elanden, Alce) *t'kanna*; L^2 (een Eland, Alce) *K'chamma*; V. (L'Eland Gazelle, Eeland) △ *Kaana;* N. *!kan-i.* Das bei L und V. angehängte *-a* ist Objektivendung sing. masc. L^2 hat *m* statt *n* gehört. Der Schnalzlaut ist angedeutet.

Elefant L^1 (Olifanten, Elephas) *t'woba*; L^2 (den Olefand, Elephas) *Chöa*; V. (L'Elephant, Oliphant) /\ *Goap*; N. *ǂkoá-b.*

Das bei L^1 angehängte *-a* ist Objektivendung. Bei L^2 fehlt

der Schnalzlaut und Artikel *-b.*

Ente L[2] (een Endvogel, anas) *Ducatore*; V. (Canard de Montagne, Berg Eend) △ *Karo hei ga + amp* (Korana?); N. *!garo !hub gã-s.* Wüstengans. Ducatore vom englischen duck, vgl. Gans.

Erdferkel L[2] (een miereter) *k'chou*; V. (le Tamanoir, Erd Varke) ⋀ *Goub*; N. */kχuwu-b.* Bei L[2] fehlt der Artikel *-b.*

essen L[1] (Eten, Edere) *ou;* L[2] (eeten, edere) *onge*; N. *ǂũ.* Bei L[1] fehlt der Schnalzlaut, ebenso bei L[2]; *nge* soll vielleicht den nasalen Vocal andeuten.

Fahrzeuge L[2] (Vaartuygen, naviculae) *non naquaäs.* Die Erklärung dieses Wortes ist mir nicht möglich. Fahrzeuge werden heute *!narì-χun* Fahrdinge genannt. (Eine moderne Übersetzung).

fallen L[1] (vallen, Cadere) *quinga.* Dieses Wort kann ich nicht erklären. (Vielleicht soll es heißen: *khoi-//nā* Mensch fällt).

Fasan L[2] (een fasant, avis phasiana) *quaqua*; V. (Un Faisan, Fesant) *Koa-Koa* ou ⋁ *Kawos;* N. *!noa-!oa-s* und *!nŏwo-s.* Rufnachahmung des Tieres. Bei L[2] fehlt der Artikel *-s.* Die Schnalzlaute sind in beiden Fällen außer bei ⋁ *Kawos* nicht berücksichtigt.

fechten L[1] (Backelyen of oorlog) *agou*; N. *kha-gu* recipr. miteinander fechten. Bei L[1] fehlt das anlautende *kh.* L[2] (vechten, pugnare) *k'auw;* N. *ǂnóu* schlagen. Der Schnalzlaut ist angedeutet, das *n* überhört.

Finger und Zehe L[1] (de vingers, Digiti) *Ouna*; L[2] (de Vingeren, en teenden, digiti in manibus et pedibus) *oucqua*; Bergdama: *ǂuni-b.* Bei L[1] die Objektivendung *-a* des sing. masc. von *ǂun-i.* L[2] hat die alte Form *oucqua* statt *ǂuni-ga* des pluralis masculini im Objektiv.

Fingernagel L[2] (de nagelen, ungues) *clo*; N. *//goro-s.* L[2] hat *l* statt *r* gehört. Der Artikel *-s* fehlt.

Fisch L[2] (visch, piscis) *k'auw*; V. (Un Poisson, Vis) △ *Ko-oup;* N. *//òu-b.* Bei L[2] Andeutung des Schnalzlautes. Der Artikel *-b* ist durch *-w* bezeichnet. V. hat ein *K* gehört.

Fläche L[2] (een groote vlaakte) *k'kaä;* N. *ǂgà-b.* Bei L[2] fehlt der Artikel *-b.* Die Andeutung des Schnalzlautes ist vorhanden.

Flamingo L[2] (een vogel flamink genaemt, auis Flaminck dicta) *Naukalee;* V. (Le Phenicoptere, Flamingo) △ *Gaorip.* Beide Namen sind den Naman des Inlandes unbekannt. Vielleicht führt das Wort *gaoǂei* den Fuß in die Höhe ziehn, wenn der Sand zu heiß ist, zur Erklärung dieser Wörter.

Fledermaus V. (Une Chauve-Souris, Vleer Muyse) ⋀ *Nouga Bouroup.* Die Deutung dieses Wortes ist schwierig. Zum Ver-

gleich wäre heranzuziehn *ǂnũ-!gã* sitzend warten und *duru-s* die Maus. *Bouroup* ist wohl statt *duru-b* gehört.

Fleisch V. (De la Viande, Vleesch) *√ Gaaus*; N *//gan-s* auch *//gan-i*. Das *u* in *√ Gaaus* ist wohl Druckfehler und soll *n* sein.

Fliege L² (een Vlige, musca) *hy-hara*; V. (Une Mouche, Vlig) △ *Dinaap*; N. */gĩna-s* auch */geina-s*. Bei L² wohl ein Hörfehler. V. hat *d* statt *g* gehört.

Floh L² (een vlovy, pulex) *Eythee*; N. *!ãida-b*. Bei L² fehlt der Schnalzlaut und der Artikel *-b*.

Fluß L² (een riuier, fluuius) *k'â*; V. (Une Rivière, Rivier) *√ Aap*; N. *!à-b*. L² deutet den Schnalzlaut an; das Zeichen über *a* ist unverständlich, da *!āb* nicht nasaliert gesprochen wird. L² hat den Artikel *-b* nicht.

Flußpferd L¹ (Zeekoeyen, Vacca marina) *t'kouw*; L² (een zeekoey, vacca marina) *ch'auw*; V. (L'Hippopotame, Zee Koe) *√ Kaous*; N. *!kàos*. Bei L¹ und L² fehlt der Artikel *-s*. Bei allen drei Schreibarten Andeutung des Schnalzlautes.

Frau L¹ (Vrouw, Mulier) *Zobees*; L² (eene Vrouw, Mulier) *k'qui-quis*; N. *khoi-khoi-s* die Hottentottin. Ob *Zobees* mit *sau-s* „deine Mutter" oder *ao-s* „Frau" identisch ist, kann ich nicht sagen.

Frosch V. (Un Crapaud, Pade) *√ Oorokoop*; N. *//gǒa-b* auch *!nō-b*. Vielleicht ist *√ Ooro* gleich *!oro* brüllen wie ein Ochse. Es wäre dann wohl der Ochsenfrosch gemeint. Der Schnalzlaut vor *koop* fehlte dann.

Füße L¹ (de voeten, Pedes) *iqua*; L² (de voeten, pedes) *Y*; N. *ǂèi-s*. L¹ hat die alte Form *iqua*=**èigua* pl. masc. obj. Bei beiden Schreibarten fehlt der Schnalzlaut, bei L² der Artikel *-s*. (*y* = *ei* im Holl.).

Gans L² (eene gans, anser) *k'goa*; V. (L'Oie Sauvage, Welde Gans) *Ga + amp*; N. *gã-s* aus dem Holländischen, *n* in Gans ist zu Nasalvokal in *gãs* geworden. L² hat Andeutung eines Schnalzlautes, offenbar ein Hörfehler. Der Artikel *-s* fehlt. Das Wort bei V. scheint nach seiner Endung ein Wort der Korana zu sein. Vgl. Ente. Vielleicht soll das + den Nasalvocal ausdrücken.

gebären L² (baren, parere) *oa*; N. *ǒa*. *ǒa* ist heute ein vulgärer Ausdruck, man sagt allgemein *//orá*.

Gebärmutter L² (de Baermoeder, Uterus) *k'cho*; N. *//hǒ-s* „Sack". Die Gebärmutter heißt im heutigen Nama *//hā-s*. Bei L² ist der Schnalzlaut angedeutet, der Artikel *-s* fehlt.

gehen L²(gaan, ire) *k'on*; N. *!gũn*. Der Schnalzlaut ist bei L² durch *k'*, der Nasal durch *n* angedeutet.

Gemsbock V. (Le Pasan, Gems-Bock) *∧ Kaip*; N. */gái-b*.

genesen L² (genesen, recuperare sanitatem) *k'sa*; N. *nouti-tsã* sich

besser fühlen. *k'* kann hier kein Schnalzzeichen sein, denn vor *s* kann kein Schnalz stehn.

Gepard L[1] (tyger bos catten, Felis syluestris) *t'karou;* L[2] (een tyger, Boskat, tigris syluestris) *Kloe;* N. *!aru-b.* Bei L[1] fehlt der Artikel-*b*. L[2] hat *l* statt *r* gehört.

V. (Un Chat-Tigre, Tygerkat) △ *Ou+amp;* jedenfalls ein Korana-Wort. Vgl. Ente, Gans. Ob jedoch V. dasselbe Wort meint wie L. ist mir zweifelhaft.

Gesäß L[1] (de Bille, clunis) *toia*; L[2] (de billen, clunes) *saun*; Diese beiden Worte können nicht erklärt werden.

Getreide, Korn L[1] (taruw of koorn, Frumentum) *kaâ;* N. */gā-b* Gras. L[2] (Coorn, frumentum) *blee;* N. *bere-b* Brot. Bei L[1] und L[2] fehlt der Artikel. (Das heutige Namawort für Getreide ist *!hóro-b,* für Stroh *!horo-/gā-b.)*

Gewehr L[2] (een Snaphaan, latro) *k'habou;* N. *!awu-s*. Es fehlt bei L[2] der Artikel *-s*. Der Schnalzlaut ist angedeutet durch *k'*. Die lat. Übersetzung beruht auf einem Mißverständnis. V. (Un Fusil, Snaphan) △*Kabooup.* V. hat den Artikel *-p* = *-b* statt. *-s*

Gewitter L[1] (Donder en blixem, Tonitru et fulgur) *kaouw*; L[2] (den donder, tonitru) *quô;* N. *//háo* Aufsteigen des Gewitters. Ob das Zeichen über *o* bei L[2] den Nasal bezeichnen soll, ist ungewiß.

Giraffe V. (Le Giraffe. Kameel Paerd) △ *Na-ip;* N. *!nái-b.*

Gras L[1] (Gras, Gramen) *Tka*; N. */gā-b.* Bei L[1] fehlt der Artikel *-b*. *T* deutet *hier* wohl den Schnalz an, sonst steht es auch bei L[1], wo kein Schnalz vorkommt.

Greis L[2] (een oud man, senex) *didaque; didaque* ist ein Hör- oder Schreibfehler und muß *dadaque* = *dadakhoi-b* „Vatermensch“ heißen. Vielleicht ist auch *ti dā khoib* “mein Vatermensch“ gemeint. Man sagt auch kurzweg *dā-b* für Vater. (Senex ist *gěira-b*). Bei L[2] fehlt der Artikel *-b*.

Greisin L[2] (een oude Vrouw, vetula) *didaquis;* N. *dadab-khois.* Der Artikel *-s* ist hier vorhanden (vergleiche „Greis“). Vetula heißt *gěira-s*, analog *gěirab.*

Haar L[1] (hair, Crinis) *ou*; L[2] (het hajir, Crinis) *nucquäan;* N. */ũ-b.* Bei L[1] fehlt der Schnalzlaut und der Artikel *-b*. Bei L[2] fehlt der Schnalzlaut. Das angehängte *-n* ist pl. comm.

Häuptling L[2] (een regerend heer, Princeps seu Dominus regnans) *k'koeqaë*; N. *!khu-khoi-b* reicher Mann. Der Schnalzlaut ist angedeutet durch *k'*. Der Artikel *-b* fehlt.

Hagel und Schnee. L[2] (hagel en Sneeuw) *k'choy.* Vgl. dazu N. *!kei* kalt.

Hals L[2] (de hals, collum) *qu'aö*; N. *!au-b*; *qu'* bedeutet den Schnalzlaut, der Artikel *-b* fehlt bei L[2].

Hand L² (de handen, manus) *omma;* N. *!om-i.* Bei L² fehlt der Schnalzlaut. Das angefügte *-a* ist Objectivendung.

Hartebeest L¹ (Harte beesten, Dura animalia) *t'hammas;* L² (een harte beest, durum animal) *K'kamma*; V. (Le Buballe, Harte Beest) △ *Kamap;* N. *//kama-b.* L¹ hat *h* statt *k* gehört und den Artikel des Femininums *-s* gebraucht. Bei L² fehlt der Artikel *-b.* Alle drei Schreibarten deuten den Schnalzlaut an, und zwar durch *t'*, *K'* und △.

Hase L¹ (Hasen, Lepus) *toa;* L² (een haas, Lepus) *köa;* N. *!õa-s.* V. (Le Lièvre, Haaze) △*Ou*+*amp.* Bei L fehlt beidemale der Artikel *-s.* Was V. meint ist nicht ersichtlich. Der Endung nach scheint es ein Koranawort zu sein. Vergleiche auch \/ *Ou*+*amp* unter Gepard, wo dasselbe Wort nur mit anderm Schnalzzeichen vorkommt, ferner Ente, Gans.

Haus L² (een huys, domus) *k'omma;* N. *om-i,* (auch *ommi).* Wozu L² *k'* hat, ist nicht ersichtlich. Das angehängte *-a* ist die Objektivendung des sing. masc.

Herr L² (Duytsche Natie, Natio Germanica) *Honquecqua*; N. */hon-khoi-b* „Herr" und */hũ-khoi-b* „Weißer". Der Schnalzlaut fehlt bei L². L² hat die alte Form des pl. masc. obj. gebraucht, die heute */hon-khoi-ga* (statt **/hon-khoi-gua*) lautet.

Herz L² (het hart, Cor) *qu'au*; N. *≠gáo-b.* Der Schnalzlaut ist bei L² angedeutet, der Artikel *-b* fehlt.

Heuschrecke L² (een sprinkhaan, locusta) *cheytee.* Ein im heutigen Nama unbekanntes Wort.

Hoden L¹ (de Ballen, Callus) *Kearra;* L² (de mannetlyche getuygen, testiculi) *chra;* N. *≠karà-b.* Bei beiden Schreibarten fehlt der Artikel *-b* und der Schnalzlaut.

hören L² (horen, audire) *k'nom;* N. *//nõu.* L² hat das auslautende *-u* überhört.

Huhn L² (hoenderen, gallinae) *k'honchaheny.* Dieses Wort ist nichts anderes als: *hũga /hen-i* „die Henne der Weißen." Für Huhn gibt es kein Namawort. Die Namasprache hat das Wort *hen-i* dem Holländischen entlehnt.

Hund L² (een hond, canis) *Likanaä;* (wohl Fremdwort: Lycaon pictus der wilde Hund.) V. (Un Chien, Hond) /\ *Harina;* N. *ari-b.* V. hat ein überflüssiges *H* nach franz. Aussprache. Das angehängte *-na* ist Objektivendung des pl. com. Ein Schnalzlaut erscheint im Nama nicht in dem Worte.

Hut L² (een hoed, pileus) *kabba;* N. */gawá-s.* Bei L² fehlt der Schnalzlaut und der Artikel *-s.*

Hyäne L¹ (Wolf, Lupus) *t'houqua;* L² (een Wolff, Lupus) *oukha;* V. (La Hienne, Wolt) /\ *hirop;*

N. *ǂhira-s*. V. hat *o* statt *a* gehört. Die beiden Wörter bei L kann ich mir nur dann erklären, wenn er damit *ǂnube-ǂhira-s* die gestreifte Hyäne gemeint hat, die ihm kurzweg als *ǂnube-s* genannt wurde. Die beiden Formen wären dann pl. masc. obj. nach alter Aussprache.

Kalb L[1] (Kalueren, Vituli) *tnona;* L[2] (en Kalff, Vitulus) *nona;* N. *tsãu-b*. L hat in beiden Fällen die Objektivendung *-na* des pl. com. Das *ts* ist überhört worden.

Kanone L[2] (een stuck Canon, tormentum) *kaey k'habou;* N *gei-!awu-s*, wörtlich: das große Gewehr. Es fehlt der Artikel *-s*. Der Schnalzlaut ist durch *k'* bezeichnet.

Katze L[2] (een Kat, felis) *choa;* N. */hõas*. Der Artikel *-s* fehlt bei L[2], ob das *c* den Schnalzlaut andeuten soll ist fraglich.

Kehle L[2] (de strot, iugulum) *domma;* N. *dom-i*. L[2] hat die Objektivendung des sing. masc.

Kinder (junge) L[2] (eerst geboren Kind, primogenitus) *kam konn;* N. *ǂkam-/go-n* junge Kinder, aber n i c h t Erstgeborene. Das angefügte *n* bei L[2] ist pl. com.

Kinn L[2] (de Kin, mentum) *ganna*; N. *!gàn-i*. Bei L[2] fehlt der Schnalz. Das *-a* am Schluß ist Objektivendung sing. masc.

Kleider L[2] (Kleederen, vestes) *Nomma*; N. *ǂnam-i* der Karros oder Schafpelz. (Die europ. Kleider werden *sarà-n* genannt). Der Schnalzlaut fehlt bei L[2], das angehängte *-a* ist die Objektivendung des Sing. masc.

Klippspringer oder Klippbock L[2] (een klipspringer, Dama) *k'gogee.* Ein Wort, das ich nicht erklären kann. Es ist mir zweifelhaft, ob L[2] wirklich den Klippspringer meint, denn der heißt im Nama *//kãisis*, oder *//kχãis* auch *//kãses*.

Knaben L[1] (Jongens, Pueri) *Gona;* L[2] (een Jongetie, Filius) *koo;* N. */gōb*. L[1] hat die Objektivendung *-na* des pl. com. Bei L[2] fehlt der Artikel *-b*. Beide haben den Schnalz überhört.

Knie L[2] (de knie, genua) *qua;* N. *//goá-b*. Bei L[2] fehlt der Schnalzlaut und der Artikel *-b*.

Kopf L[1] (Hooft, Caput) *biqua;* L[2] (het hooft, Caput) *biquäan*. Dieses Wort ist nicht mehr bekannt. (Im Nama heißt der Kopf *taná-s*).

Kudu V. (Le Condouma, Coudoe) √ *Koudou* ou *Gaib;* N. *χai-b*. √ *Koudou* = Kudu ist Fremdwort.

Kugel L[2] (een Kogel) *k'habou kory;* N. *!awu-/uri-b* (wörtlich Gewehreisen). Die beiden *k* deuten die Schnalzlaute an; der Artikel *-b* fehlt.

Kuh L[2] (een Koey, Vacca) *hoos;* N. */hona-s* die kurzgehörnte europäische Kuh. Bei L[2] fehlt der Schnalzlaut. V. (Une Vache, Koe) *goumas;* N. *goma-s*.

Kühe L[1] (Koeyen, Vaccae) *Goies;* Fremdwort vom holl. Koeien

Kupfer L[2] (Koper, cuprum) *Nonnemou*; vgl. N. *!huni* gelb und *mũ-s* Auge oder *mũ* sehen. Der Artikel *-s* fehlt. (Der heutige Namaname für Kupfer ist *ǂei-b*. Gold heißt *!huni-/uri-b* gelbes Eisen.)

Kurrhahn L[2] (een korhaan, genus avis peregrinae) *k'hackary;* V. (La Cann Petiere, Kor-Haan) *∧ Haragap*; N. *//haraga-s*. Bei L[2] fehlt der Artikel *-s;* V. hat den männlichen statt des jetzt üblichen weiblichen Artikels. Der Name ahmt den Ruf des Vogels nach.

Lamm L[2] (een lam, agnus) *chauna;* N. *//kaú-b*. Der Schnalzlaut ist von L nicht deutlich gehört worden. Das angehängte *-na* ist Objektivendung des pl. com.

Land L[1] (Land, Terra) *gamkamma;* Bergdamawort: *gama-b* Ort. Das angehängte *-a* ist Objektivendung des sing. masc. L[2] (het Land, terra) *qu'au;* N. *!ou-b* Feld. Bei L[2] fehlt der Artikel *-b*.

laufen L[1] (Loopen of gaan, Currere seu ire) *koiẽ*; N. *!khoē*. Bei L[1] fehlt der Schnalzlaut. (Es kann niemals „gehen" holl. „gaan" bedeuten.)

Laus L[2] (een luys, pediculus) *kousst*. Die Erklärung dieses Wortes ist mir nicht möglich.

leben L[2] (leuen, viuere) *k'quoniaha;* N. *ũi-hã* „lebendig sein". Ob das Wort bei L[2] mit diesem Wort identisch ist, ist mir fraglich.

Leber L[2] (de leuer, iecur) *qu'ein*; N. *ãi-b*. Bei L[2] fehlt der Artikel. Der Nasal ist wohl durch das *n* angedeutet, *qu* ist mir unerklärlich.

Leguan (Warneidechse) V. (Le Legouan, Leguaan) *\/ Naseep;* N. *//nãsí-b*. Auch für „Krokodil" gebraucht.

Leopard L[1] (Tyger, Tigris) *t'gwassou;* L[2] (een tyger, Tigris) *Choassouw;* V. (Un Tigre, Tyger) *Garou Gamma;* N. */garú-b*; *t'gawassou* bei L[1] und *choassouw* bei L[2] sind Worte der Korana, bei denen der Leopard *χoa sao-b* heißt. Bei beiden fehlt der Artikel *-b*. *Garou Gamma* statt */garu-χama*, eigentl. Leopardenlöwe. *-a* Objektivendung. Man nennt den Leoparden auch afr. Tiger.

lieben L[1] (Vrede maeken, Pacem facere) *â*; N. *//ǎ* lieben (phys. Liebe). L[1] hat das Wort lieben nicht. *//ǎ* heißt aber nicht Frieden machen oder besänftigen. Ob das Zeichen über dem *a* den Nasal andeuten soll, ist nicht sicher. Der Schnalzlaut bei *â* fehlt.

liegen oder legen L[1] (Leggen, Iacere) *Kobie*; L[2] (leggen, iacére) *k'quee;* N. *//goë* liegen und *//gui* legen. Bei L[1] ist eine Andeutung des Schnalzlautes nicht vorhanden, bei L[2] wird er durch *k'* angedeutet. Das *b* in *Kobie* ist wohl Hörfehler.

Löffelhund, auch wilder Hund genannt V. (Le Chien Sauvage

Welde Hond) △*Goup;* N. *!góu-b.*

Löwe L[1] (Leew, Leo) *TGamma;* L[2] (een Leew, Leo) *Chamma;* V. (Un Lion, Leuw) *Gamma*; N. *χam-i.* Das angehängte *-a* bei den beiden L und V. ist Objektivendung des sing. masc. Ob *TG* den Frikativlaut ausdrücken soll ist nicht sicher.

Lunge L[2] (de long, pulmo) *chanon.* Die Erklärung dieses Wortes ist mir nicht möglich.

Mädchen L[1] (Meisies, Puellae) *Gois;* N. *khoi-s* Frau. L[2] (een dogter, Filia) *kos;* N. */gō-s.* L[2] überhörte den Schnalzlaut.

Mann L[1] (een Man, Vir) *Zobee*; L[2] (den Man, Vir) *k'quique*; N. *khoi-b* Mann, *khoikhoi-n* die Nama. Ob bei L[1] *sau-b* „dein Vater“ oder *aobi* „von dem Manne“ gemeint ist, ist nicht klar. Der bei L[2] angedeutete Schnalzlaut wird nicht gesprochen. Es fehlt bei L[2] der Artikel *-b.* Vgl. Frau.

Maulwurf L[2] (een mol, talpa) *haba*; N. *hawa-b* und *hawa-tsuru-b.* Bei L[2] fehlt der Artikel *-b.*

Maus L[2] (een muys, mus) *houri;* V. (Un Rat, Rott) *Douroup;* N. *durú-s* Maus, *duru-b* große Maus, Ratte. Bei L[2] ist *i* ein Hörfehler, der Artikel *-s* oder *-b* fehlt.

Meer L[2] (de Zee, mare) *houry*; V. (La Mer, Zee) *Hourip;* N. *hūrí-b.* Bei L[2] fehlt der Artikel *-b.*

Menschen L[1] (de Hottentottsche Nation in 't geheel, Natio Hottentottica in genere) *quena;* N. *khoi-n* Menschen (aller Nationen). Das bei L[2] angehängte *-na* ist Objektivendung des pl. com. V. (Un Hottentott, Hottentott) *khôe-khoip*; N. *khoi-khoi-b.* V. (Une Hottentotte, Hottentotte) *tarare-khôes,* N. *khoi-khoi-s*; *tarare khoes* = weiblicher Mensch. Das + über den beiden *o* kann Trennungspunkt sein *(khoēs).*

Milch L[1] (Melk, Lac) *brô*; V. (Du Lait, Melk) *Deip;* N. *dei-b.* Das Wort bei L[1] kann ich nicht erklären.

Mond L[1] (Maan, Luna) *t'Ga*; L[2] (de Maan, Luna) *k'châ;* N. *//khā-b.* Bei L[1] und L[2] fehlt der Artikel, bei L[2] das Nasalzeichen. Bezeichnend bei L[2] ist *k'ch*, das genau eigentlich *//kχ* statt des jetzt üblichen *//kh* zu schreiben wäre.

Moschuskatze oder Stinktier L[2] (een Muskeljaat Kat, felis muschata) *k'oubb.* Welches Tier L[2] meint, ist mir nicht klar. Das Stinktier heißt im Nama */gămirob,* was mit obigem Wort nicht verwandt ist. Vgl. N. */ŏ* Gestank.

Mund L[1] (Mont, Os) *kamqua*; L[2] (de mond, Os) *quamqua*; N. *àm-s* oder *àm-i.* L. hat in beiden Fällen die alte Form des pl. masc. objectivi gebraucht, die heute *am-ga* (statt **am-gua*) lautet. Das *k* bei L[1] und *qu* bei L[2] am Anfang des Wortes verstehe ich nicht.

Nacht L[1] (donker Naght, Obscura

nox) *thoughou*; N. *tsuχu-b*. Bei L[1] fehlt der Artikel *-b*.

Nase L[1] (Neus, Nasus) *türe*; N. *ǂgui-s*. Bei L[1] fehlt der Artikel *-s*. Es ist mir zweifelhaft, ob L[1] überhaupt dasselbe Wort meint.

Nashorn L[1] (Een rynoster, Rhinoceros) *t'nabba*; L[2] (een renoceros, Rhinoceros) *Nabba*; V. (Le Rinoceros, Renoster) *√ Nabap*; N. *!nawà-s*. Bei L[1] und L[2] fehlt der Artikel *-s*. Bei L[1] Andeutung des Schnalzes, ebenso bei V., der den Artikel des Masculinum hat.

Ochse V. (Un Boeuf, Oss) *gouma-p*; N. *gomà-b*.

Ochsen L[1] (Ossen, Boues) *dwiessa*; vom holländ. de ossen, s. Kuh.

Ohren L[1] (Ooren, Aures) *ouw*; N. *//nōu* hören. Bei L[1] fehlt der Schnalz.

Pavian L[2] (een Bavian, genus Semiarum) *choachamma*. Wohl Lautnachbildung des Geschreies. Im Nama heißt der Pavian */neirab* und */nerab*.

Perlhuhn V. (La Perdrix, Patrys) *∧ Ouri kinas*; N. */kina-s*. Ob *∧ Ouri* = *!uri* weiß sein soll, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Es gibt kein weißes Perlhuhn. Bei V. fehlt vor *kinas* der Schnalzlaut.

Pfeil V. (Une Flèche, Peyl) *△ Aap*; N. *ǂà-b*.

Pferd L[1] (Paarden, Equi) *hackwa*; L[2] (een paard, equus) *hacqua*; V. (Le Cheval, Paerd) *aap*; N. *hā-b*. L hat in beiden Fällen die alte Form des pl. masc. gebraucht, die heute *ha-ga* statt **ha-gua* lautet. V. hat das anlautende *h-* überhört (Sprachfehler der Franzosen).

Pulver L[2] (buskruyt, pulvis tormentarius) *khabo Clou*; von N. *!awu-s* Gewehr und holl. kruid „Pulver.“

Quagga oder Wildesel L[2] (een Esel, Asinus) *quacha*; N. *!goaχa-b*. V. (Le Kwaga, Kwaga ou Welde Esel.) *√ Nou √ Kouarep*; N. *ǂnù-!gore-b* das schwarze Zebra. Bei L[2] fehlt der Schnalzlaut und der Artikel *-b*. V. war offenbar das Wort *!goaχab* nicht bekannt.

Quelle V. (Une Fontaine, Fontyn) *∧ Aaup*, N. */au-b*.

quetschen L[2] (kwetsen dat het blodt, comprimere ut sanguis emanet) *ouw*. Die Erklärung dieses Wortes ist mir nicht möglich. Oder sollte die Interjection *ao!* bei Schmerz gemeint sein?

Ratte L[2] (een ratt, glis, sorex) *touta ogly*; ein heute unbekanntes Wort.

Regen L[1] (Regen, Pluuia) *tonkie*; L[2] (Regen, pluvia) *touquy*; N. *tū-b* Gewitterregen. Die beiden Endungen *ie* und *uy* sind der Artikel *-i* des sing. com.

Reh L[2] (een reebock, Capreolus) *säa*; N. *sā̃-b*. Bei L[2] fehlt der Nasal und der Artikel *-b*. V. (Gazelle, Reebock) *Gn̆iop*. Es ist mir nicht möglich dieses Wort zu erklären, auch nicht das Zeichen über dem *n*. Es ist fraglich, ob V. dasselbe Tier meint.

Reis L[1] (Ryst, Oryza) *ghoume;* L[2] (Rys, Oriza) *k'eny.* Allem Anschein nach Fremdworte.

Ich weise aber anmerkend darauf hin, daß die Ameiseneier, die wie Reiskörner aussehn, bei den Nama *!gibe-s* genannt werden.

Riesenschlange, Boa constrictor V. (Un Serpent, Slang) ∧ *kanou Goup*; N. *!ãnu-b.* Nur die Riesenschlange Südwestafrikas, die sogenannte Beestslang, wird so genannt.

Riesentrappe L[2] (een pauw, pauo) *k'choa;* V. (L'Outarde, Trap Gans) △ *Ouip;* N. *!hui-b.* Die Bezeichnung bei L[2] ist wohl Rufnachahmung. V. hat das *h* überhört.

Rinder L[2] (beesten in t'gemeen, bestiae in genere) *hory,* N. */hona-ti* von Europa eingeführte Rinder. Das *r* in *hory* ist vielleicht Hörfehler statt *n*.

Robbe L[2] (een rob, genus piscis marini) *houtee.* Da nur zwei Namen für Robbe bekannt sind, *!hom-i* für die ausgewachsene Robbe und *χũi-/naori-b* für das Robbenkälbchen, dürfte wohl eines dieser Worte gemeint sein. Dann liegen aber Hörfehler vor. Vielleicht ist aber ein weiteres Wort für Robbe verloren gegangen.

Schaf, Hammel V. (Un Mouton, Schaap) *goou;* N. *gû-b.* Bei V. fehlt der Artikel *-b*.

Schafe V. (De Moutons, Schaapen) *goouna;* N. *gû-n. na* Objektivendung des pl. com.

Schafmütter L[1] (Schaepen, Oues) *goudie*; N. *gû-ti* pl. fem. L[2] (een Schaap, Ouis) *houdie*; *h* ist bei L[2] Hörfehler. Der Sing. im Holl. und Lat. bei L[2] ist unrichtig.

Schakal L[1] (Jackhalsen, Vulpex) *tensie*; L[2] (een Jackhals, genus animalis africani) *kenlie;* V. (Le Chacal, Jakals) ∧ *Dirip;* N. */giri-b. tensie* kann ich nicht erklären. Bei *kenlie* steht *nl* statt *r* und *k* statt des Schnalzlautes. Bei beiden L-Schreibarten fehlt der Artikel *-b*.

Scham (männliche) L[1] (de Schamelheyt, Inguina) *t'ga;* L[2] (de mannetlyche schamelheyt, membrum virile) *cha*; N. *χã-b.* Bei L[1] und L[2] fehlt der Artikel *-b*.

Scham (weibliche) L[2] (de vrouvelyke schamelheyt, membrum muliere) *qu'äou*; N. */gǒu-s.* Bei L[2] fehlt der Artikel *-s*.

Schenkel L[2] (de dyen) *kalou.* Die Erklärung dieses Wortes ist mir nicht möglich.

Schiff L[1] (een schip, Nauis) *t'komme*; L[2] (Schepen, naves) *deukomma*; N. *doë-om-i.* Das angehängte *-e* bei L[1] und *-a* bei L[2] sind Objektivendung des sing. masc. Bei L[1] fehlt *doë.* Das *t'* scheint dieses anzudeuten, denn dieses Wort hat keinen Schnalz.

Schildkröte L[2] (een schildpad, testudo maior) *Ceregou*; V. (Une Tortue, Schild Pad) ∧ *Ouna;* N. *!uro-s* Schildkrötenschale, */hùro-b* Schildkröte. Das Wort bei L[2] ist unbekannt, wenn es

nicht doch mit *!uro-s* zusammenhängt. V. hat *r* überhört. Das angehängte *-na* ist Objektivendung des pl. com.

schlagen L² (Slaan, pulsare) *doussy;* N. *tsū-di* „wehe tun“ oder *tsuí* „verletzen“.

schlafen L¹ (Slaepen, dormire) *quee;* N. *//gui* legen und *//goë* liegen. L² (slapen, dormire) *k'komma;* N. *//òm.*

Schlucht L² (Kloven van Bergen, scissurae montium) *a'oubb;* N. *//hā-b.* Bei L² fehlt der Schnalzlaut.

Schmetterling V. (Un Papillon, Kapelle) *Tabou-tabou;* ein Wort das heute unbekannt ist. Wahrscheinlich ist es ein Fremdwort.

Schwalbe L² (een Swalwe, hirundo) *sosobo;* N. *sosowo-b.* Es fehlt bei L² der Artikel *-b.* V. (Un Martinet, Welde Swaluw) △ *Oatsi* △*nambro.* Diese Bezeichnung kann ich nicht erklären.

Schwangere L² (eene swangere Vrouw, mulier gravida) *k'choin qui quis;* N. *!kũi* „trächtig sein“. *!kũi* wird heute nur von Tieren gebraucht. Früher scheint man es auch auf Menschen angewandt zu haben. Das Wort bei L² wäre so zu erklären *!kũi khoi-khoi-s* schwangere Hottentottin.

Schwein L¹ (Holland varkens, porci hollandici) *haghgou;* L² (een varcken, porcus) *hacquou;* N. *hagu-b.* Bei L fehlt jedesmal der Artikel *-b.*

Seelöwe L² (een zee Leeuw, Leo marinus) *Acomma;* N. *!hòm-i.* Bei L² fehlt der Schnalzlaut. Das angehängte *-a* ist Objectivendung des sing. masc.

sehen L² (sien, videre) *k'mu;* N. *mũ.* Bei L² ist *k'* kein Schnalzlaut. Der Nasalvokal ist nicht berücksichtigt.

sitzen L¹ (Sitten, Sedere) *nouw;* N. *≠nũ.* Bei L¹ fehlt der Schnalzlaut und der Nasalvokal, wenn nicht das überflüssige *w* ihn andeuten soll.

Sklave L² (Swarte vremde Nation, Nigrae nationes extraneae) *Chobona;* V. (Un Nègre, Swarte Jong) *Kabop;* N. *khowo-b.* L² hat die Objektivendung *-na* des pl. com. Die Schwarzen am Cap werden noch heute von den Naman *khowo-n* genannt.

Sonne L¹ (Son, Sol) *sorrie;* L² (den Zon, Sol) *sore;* N. *sori-s.* Bei L¹ und L² fehlt der Artikel *-s.*

Sperling V. (Un Moineau, Mofl) V *Kabari.* Dieses Wort ist heute unbekannt, doch vgl. Wachtel.

Spinne V. (Une Araignée, Spen) ∧ *Hous.* Dieses Wort für Spinne scheint verloren gegangen zu sein oder V. hat sich gründlich verhört, wenn ihm das Wort */nũi-s* „Spinne“ genannt wurde.

Springbock L² (wilde bocken, Capri sylvestres) *quonqua;* N. *//gũ-b.* L² hat den Schnalzlaut nicht. *quonqua* = **//gũgua* Objectiv des pl. masc. in alter Schreibart, heute *//gũ-ga.*

Stachelschwein L[1] (Yservarkens, Genus porcorum) *ghoukou*; L[2] (een Yservarcken, genus porcorum) *Ouwäa*; V. (Le Porc Epic, Yser Varke) \/ *Nou-ap*; N. *!noă-b*. Die beiden Bezeichnungen bei L. sind unbekannt, sie sind ohne Artikel *-b*.

stehen L[1] (staan, Stare) *maâ*; N. *mâ*.

Steine oder Fels L[2] (Klippen, rupes scopuli) *Yqua*; V. (Un Rocher, Klep) △*ouip*; N. */ui-b*. /\ *karip*; N. *!gare-b* einzelstehender Fels. Bei L[2] fehlt der Schnalzlaut. L[2] hat die alte Form des Objektiv pl. masc. gebraucht, die heute */ui-ga* (statt * */ui-gua*) lautet.

Steinbock L[1] (Steenbocken, Capricornus) *sebagoudama*; L[2] (een Steenbock, Capricornus) *k'goeda*; N. *sībagutama-s*. In bezug auf den Namen bei L[1] bemerke ich, daß der Steinbock, weil er immer allein gesehen wird („weil sie nicht für einander gesandt sind") noch heute diesen Namen im Volksmund hat. L[2] hat nur einen Teil dieses Namens aufgeschrieben. Beide haben den Artikel *-s* nicht. V. (Gazelle, Steenbock) /\ *Harip*, N. *!ari-s*. V. hörte als Franzose ein *h*, das nicht vorhanden ist. Anstatt sing. fem. hat er sing. masc.

Stern L[1] (Starre, Stella) *kuanehou*; L[2] (de Sterren, Stellae) *t'enhouw*; N. *//kχanu-s* die Venus. Bei beiden Schreibarten fehlt der Artikel *-s*.

Stier (Bulle) L[2] (een buffel of Stier, bos maior) *qu'Araho*; V. (Le Taureau, Beull) *Karamap*; N. *ǂkaràma-b* und *//gō-b*. L[2] meint *ǂkarà-//gob* Hodenstier. Bei L[2] Andeutung des Schnalzlautes, der Artikel *-b* fehlt. V. hat den Schnalzlaut nicht.

Taube, Turteltaube L[2] (duyven, Colombae) *k'queê*; V. (Une Tourterelle, Tortel Duyf) △*Neis*; N. *ǂnĕi-s*. Die Bezeichnung bei L[2] ist mir nicht bekannt, wenn er nicht doch dasselbe Wort meint, wie V. Was die Zeichen über den beiden *e* bedeuten sollen, ist nicht ersichtlich.

Teufel L[2] (De Duyvel, Diabolus) *Gam'ouna*; Alt Nama: *//gauna-b* contrahiert: *//găua-b*. Bei L[2] fehlt der Schnalzlaut und der Artikel *-b*.

Tod L[1] (Dood, Mors) *Koo*; N. *//ō-b*. Bei L[1] fehlt der Artikel *-b*. Der Schnalzlaut wird hier durch *K* ausgedrückt.

töten L[2] (doodslaan, occidere) *doucham*; N. *ǂnou-!an* „töten" vgl. auch *!găm*. Die Schnalzlaute fehlen bei L[2].

Topf L[1] (Potten, Ollae) *soû*; N. *sû-s*. Bei L[1] fehlt der Artikel *-s*. Das Zeichen über *û* ist überflüssig, vielleicht soll es hier die Länge des Vocals ausdrücken.

Tragochse L[2] (een Draagoss, bos gestans onus) *heccho*. Dieses Wort kann ich nicht erklären.

Vogel L[2] (gevogelte, volucres) *k'anniqua*; V. (Un Oiseau, Voo-

gel) △*Kanip;* N. *ani-b* Hahn. L²und V. haben heute ungebräuchliche Schnalzlaute verzeichnet. Bei L² steht die alte Objektiv-Form des pl. masc., die heute *ani-ga* (statt **ani-gua)* lautet.

Vogelstrauß L² (een Vogel Struys, struthio) *ammy;* N. */ami-s.* Bei L² fehlt der Schnalzlaut und der Artikel *-s.*

wachsen L² (groeyen, crescere) *k'ayse;* N. *gĕi.* L² schreibt *k'* statt *g.* Das *k'* steht in diesem Falle nicht für den Schnalzlaut. Was die Silbe *se* sein soll, ob kausativ oder adverbial, kann ich nicht sagen.

Wachtel L² (een patrys, genus avis peregrinae) *Chamgry;* V. (Une Caille, Kwartel) △*Kabip;* N. */gawari-b* auch *!nawari-b.* L² und V. haben */gawari-b* gehört. L² verzeichnet den Schnalzlaut nicht, auch nicht den Artikel *-b.*

wach werden L² (Wacker werden, euigilare) *k'chey;* N. *ǂkei.* Hier deutet *k'* den Schnalzlaut an. *ǂkei* ist eigentlich genau *ǂkχei* zu schreiben.

Wagen L¹ (Wagen, Currus) *kroy;* L² (een Wagen, Currus) *Kroying.* Beide Male ist das holl. Kruiwagen „Schiebkarre“ gemeint. V. (Un Chariot, Waage) *Kouri-ip;* N. *gúni-s.* V. hörte *r* statt *n* und hat den männlichen Artikel *-p* statt des weiblichen *-s.*

Walfisch L² (een Noord Kaper, genus piscium ut videtur) *t'chaka;* N. *!kχara-b.* Bei L² Andeutung des Schnalzlautes, der Artikel *-b* fehlt, *k* Hörfehler statt *r.*

Wasser L¹ (Rivier of Water, Fluvius vel aqua) *kamme;* L² (water, aqua) *kamma;* V. (De l'Eau, Waater) \/ *Kama;* N. *//gam-i.* Das bei L¹ angehängte *-e* und die bei L² und V. angehängten *-a* sind Objektivendung.

Weintraube L¹ (Wyn, Vinum) *drief;* vom holl. druif. Die Namasprache hat kein *f.*

Weißer (Europäer) V. (Un Européen, Europeer) \/ *Ouree Goep;* N. *!uri-!khū-b* „weißer Herr“. Heute sagt man *!uri-khoi-b* „weißer Mann“. V. schreibt aber *khoip* sonst richtig, er muß hier *!khūb* = *goep* gehört haben. Dann fehlt der Schnalzlaut.

Wildschwein V. (Le Sanguelier, Welde Vark) \/ *Kou Goop;* wörtlich „wildes Schaf“ N. *!kòu-gu-b.* V. wird das *ha* vor *gub* überhört haben, dann wäre es *!kòu-hagu-b* „wildes Schwein.“ Die heutigen Nama nennen das Wildschwein anders *(dìri-b).*

Wind L¹ (Wind, Ventus) *toya;* N. *ǂoá-b. t* steht statt des Schnalzlauts. Es fehlt der Artikel *-b.*

Wurfspeer V. (Une Sagai, Sagaye) /\ *Aure Koop;* vielleicht N. *aore-gõa-b* “männliches Messer“ d. h. großes langes Messer. Der Schnalzlaut vor *Aure* wäre dann Hörfehler. Heute wird der Wurfspeer *//hẽi gõa-b* genannt.

Zählen der Naman von 1—10:

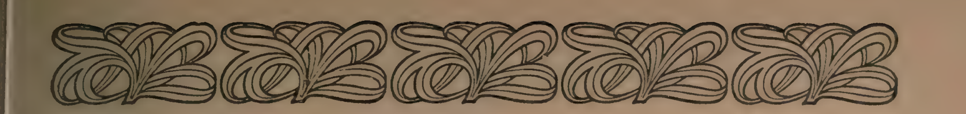
L[2] (een, unum) *k'qui;* N. */gui.*
„ (twee, duo) *k'kam;* „ */gam.*
„ (drie, tria) *k'ouna;* „ *!noná.*
„ (vier, quatuor) *hacka* ;„ *hagá.*
„ (vyff, quinque) *kro* ; „ *góro.*
„ (ses, sex) *nanni*; „ *!náni.*
„ (seven, septem) *honcke;*„ *hũ.*
„ (agt, octo) *k'hyssi;* „ *//khaisa.*
„ (negen, novem) *k'gessi;* „ *khoisi.*
„ (thien, decem) *guissi;* „ *dìsi.*

Zahn L[1] (Tanden, Dentes) *Kon;* N. *//gũ-b.* L[1] deutet den Nasal durch das angehängte *-n* an, wenn das *-n* nicht Endung des pl. com. sein soll. Der Schnalzlaut fehlt.

Zebra V. (Le Zèbre, Wilde Paerd) *\/ Kourep;* N. *!góre-b.*

Ziege L[2] (een jeus Bock, caper) *t'cho.* Dieses Wort kann ich nicht erklären. V. (Une Chèvre, Gytt) *Bri-i;* N. *bịri-s.* V. hat den unbestimmten Artikel *-i.*

Zunge L[1] (de tong, Lingua) *tamma;* N. *năm-i* und *nam-s.* L[1] gebraucht die Objektivendung *-a* des sing. masc.



Sprachstudien im egyptischen Sudan.

Von Carl Meinhof.

33. Dulman.

Die Aufnahmen stammen von einem Manne namens *Kọ̍kú* vom Berge *Dọlmăn,* mit dem Herr Klingenheben allein verhandelte, da ich selbst verhindert war. Ich bin also auf seine Aufzeichnungen angewiesen.

Der Berg soll südwestlich von El-Obeid liegen in einer Entfernung von 5 Tagereisen, in der Nähe von Nahūd, das 4 Tagereisen von El-Obeid sein soll. Die Heimat des Gewährsmannes ist zweifellos der Berg Ḍulman der Karte, westlich von Dilling. Außer den Aufzeichnungen von Klingenheben habe ich auch von Herrn Nicholls eine Liste erhalten, die nach seiner Angabe aus Abu Tenûd „near Dhulman & Kanda" stammt. Kanda ist vielleicht verlesen statt Fanda, das ist ein Berg, der in der Nachbarschaft von Dulman, liegt. So wird die kleine Sprachprobe wohl hierher gehören. Ich kennzeichne die daher entnommenen Worte, deren Schreibung ich nicht geändert habe. durch beigefügtes N.[1])

In den Aufzeichnungen erscheinen folgende Laute:

k	*g*	*ṅ*	*(χ)*	
(tš)	*dj*	*ń*	*š(ś)*	*y*
t	*d*	*n*	*r*	*l*
			s	
	b	*m*	*f*	*w*

χ fand sich nur in *šọχe̯n* „hinaus", das ich für ein Lehnwort halte, ohne es identifizieren zu können; *tš* erscheint nur in der Verbindung *rtš* z. B. *burkwáre̯še* „sechszig" neben *kwọrtše* „sechs", vgl. Dair.

Statt *š* schreibt Kl. einmal *ś* in *śil* „König". Ich nehme an, daß *š* und *ś* nur verschiedene Versuche sind, den Laut *ṡ̌* zu schreiben. Wichtig ist, daß daneben noch *s* erscheint.[2]) Ein Unterschied zwischen

---

[1]) Die Nubier pflegen Worte, nach denen man fragt, im Objektiv anzugeben, wie mir scheint, ist das bei Analyse dieser Wortliste zu beachten.

[2]) Aber *bur-kwase̯-kọ* „sechszehn" neben *bur-kwáre̯še* „sechszig" und *kwọrtše* „sechs" macht es doch zweifelhaft, ob *s* wirklich richtig beobachtet ist. Vgl. *tiše* „fünf" neben *bur-tidje-kọ* „fünfzehn".

dentalen und zerebralen Lauten ist nicht beobachtet, das schließt natürlich nicht aus, daß er trotzdem vorliegt. Dafür spricht, daß z. B. für „Berg“ die Formen *kul-de̱* und *kule̱* nebeneinander vorkommen. Vgl. die Entstehung von *ḷ* aus *ld* im Dialekt von Dair.

dj ist als *y* verhört in *yi* neben **dje*, **dji* „schlafen“.

f erscheint einmal in *te̱fe̱!* „bleibe!“

Gelegentlich schwankt die Schreibung zwischen *ṅ* und *ṅg*, vgl. *o̱ṅgo̱l* neben *o̱ṅo̱le̱* „Tür“.

Die Konsonantenverbindungen sind die auch sonst im Nubischen gebräuchlichen z. B. die Nasalverbindungen *nt, ṅg, ndj, nd, mb*. Die Verbindungen mit *l* und *r*, z. B. *lt, ld; rk, rtš, rt, rb, rn; kr*. Ungewöhnlich sind *kt* und *gn;* an Doppellauten finde ich nur *dd*.

In *tare̯b* „zwanzig“ ist das schließende *b* als nicht explodierend bezeichnet.

An Vokalen sind *a, e̱, ẹ, i, o̱, ọ, o̯, u* aufgeführt und zwar sind *ā, ē̱, ẹ̄, ī, ọ̄* einige Male ausdrücklich als lang bezeichnet. Kurze Vokale sind nicht bezeichnet, nur *e* ist einigemale als stark verkürzt angedeutet. Ich schreibe den Laut *e̯*.

Die Schreibung schwankt zwischen *wa* und *o̱, a (e̱)* und *ẹ* in *kwaltare̱!* neben *ko̱ltẹrẹ!* „bringe!“ vgl. *o̱ṅe̯le̱* neben *o̱ṅe̯le̯* „Elefant“, zwischen *ẹ* und *i* in **djẹ* neben **dji* „schlafen“.

Wörterverzeichnis.

Dulman-Deutsch.

a'gnẹ'n jemand.
bêg N. (Objekt.) eins.
bi̍ẹ eins.
būgé N. (Obj.?) Hund.
bu'kre̱, ich möge verbeigehen.
burarkó̱ zwölf.
burbe̱ko̱ elf[1])
búre̱ zehn.
bū́rug N. (Obj.?) zehn.
burẹ́dde̱ko̱ achtzehn.
burkē̱ndje vierzig.
burkē̱ndjeko̱ vierzehn.
burkwále̯de̱ siebenzig.
burkwale̱dekó̱ siebenzehn.
burkwáre̯še sechszig.
burkwase̯ko̱ sechszehn.
burtẹ̄ẹ dreißig.
burtẹiko̱ dreizehn.
burte̱unte̱bíe̯ko̱ einunddreißig.
burtidjekó̱ fünfzehn.
burtíše̱ fünfzig.
burwẹ́de̱ neunzig.
burwe̯de̱kó̱ neunzehn.
di'dje̱ hoch.
dī'na,wa,re̱, ich habe getrunken.
dī⁺ṅo̱m sie haben nicht begraben.
diye̱ ich will trinken (?).
ẹ́dde̱, acht.

[1]) Von 11—20 wird an den Zehen gezählt.

e̱+dje̱+mbo̱+re̱' ich habe geschlafen.
e̱+djĩńa're ich habe nicht geschlafen.
e̱+ge̱+le̱, ich habe gesehen.
e̱+ge̱+ńo̱+me̱'n ich habe nicht gesehen.
e̱+ko̱+ńo'mo'de̱' ich will nicht (trinken?).
eko̱ńo'mo'de̱' ich habe nicht getrunken.
e̱+šā+ni'kte̱+re̱+ ich verkaufe dies (?).
e+sā+ni'ye̱'re̱+ du verkaufst dies (?).
fûk N. (Obj.?) Baum, s. *ho̱e̱.*
ho̱'e̱, Baum (im Satz *ho̱'*).
hu'ra,ńwa, ich habe getötet.
ijji N. (Obj.?) Milch.
ikki N. (Obj.?) Feuer.
i'šu'mu'de̱' ich gehe nicht.
i+ (-yi+-) re̱, ich schlief.
kā'le̱, Brot (im Satz *kā+le̱+*).
ka'mo̱,ndja,re̱, ich kehre zurück.
kḗmi N. vier.
ke̱ndje̱ vier.
kḗ'ń gut.
kō+le̱+ ich will essen.
kō'le̱, Haus.
ko̱+swā'n hinaus.
koshig N. (Obj.?) sechs, s. *kwǿrtše̱.*
ko̱'lte̱'re̱'! bringe! s. *kwa'lta're̱'.*
kûge N. (Obj.?) Haus, s. *ko̱'le̱,.*
kûjug N. (Obj.?) Pferd.
kúlde̱, kûle̱ Berg.
kuldugi N. (Obj.?) Berg.
kū'ńa,ńwa, sie haben begraben.
kwále̱de̱ sieben.
kwa+lo̱' in der Nacht.
kwa'lta+re̱+! bringe! s. *ko̱'lte̱'re̱'.*
kwǿrtše̱ sechs.
me̱'dje̱+ ich habe geworfen.
mie̱ hundert (arab.).
na+wa+le̱ ich habe (gegessen?).
nō'nde,, no̱,ndu' Sohn.
ńā+le̱+to̱+r (e̱) öffne, ich will hinausgehen (?).
ôg N. (Obj.) Kopf, s. *ŏe̱.*
ŏe̱ Kopf.
o̱'ńe̱,le̱,, o̱'ńe̱,le̱, Elefanten.
o̱'ńgo̱,l (im Satz *o̱'ńgo̱'l*) Tür, s. *o̱ńo̱le̱.*
o̱'ńo̱+le̱+ Tür, s. *o̱ńgo̱l.*
ǿre̱ zwei.
o̱'rmo'le̱'! gehe bei Seit!
o̱'te̱', o̱'te̱' Wasser.
quandarogi N. (Obj.) Bulle.
se̱'re̱, niedrig.
shobug N. (Obj.) Gazelle.
šī'l König.
šírie̱ s. *šúrie̱.*
šo̱'χe̱,n hinaus.
šúrie̱ (šírie̱) ich reiste.
tā'gi,re̱,, tā+gi,re̱, ich kam.
tâji N. drei, s. *tǿdje.*
ta're̱+! komm!
táre̱b zwanzig.
tare̱buntue̱áre̱ko zweiundzwanzig.
tare̱buntue̱bíeko̱ einundzwanzig.
te̱'fe̱+! bleib!
tīg N. (Obj.) Kuh.
ti'mo̱,ndja, er starb.
tindige N. (Obj.) Zwiebel.
tishig N. (Obj.) fünf.
ti'še̱, fünf.
tǿdje drei.
uî N. Durra.
uri N. zwei, s. *o̱re̱.*
u'rne̱,! gehe!
uttig N. (Obj.) Wasser, s. *o̱te̱.*
waindug N. (Obj.) Erde.
wǿide̱ neun.
wugid N. Mund.
yi'bo̱,re̱, sie schleppten ihn.
yī'le̱, Zahn.
yo̱'t gießen.

34. Garko.

An mehreren Tagen des Februar und März 1914 kamen Männer und Frauen zu uns, die angaben, vom Berge Garko zu stammen. Unter ihnen zeichnete sich eine Marktfrau Zeinab (Zenab), Tochter des Nimir, besonders durch ihren Verstand aus, und mit ihr wurde auf Anregung des Schech es-suq von El-Obeid eine Art Vertrag gemacht, daß sie uns gegen Entschädigung Nubier zuschicken sollte. Sie hat das auch mehrfach getan, aber da beide Teile den Vertrag des gelehrten Schech nicht verstanden, ergaben sich mancherlei Störungen. Trotzdem hat Zeinab uns viel genützt und auch nubische Leute anderer Dialekte gebracht. Mit ihr kam zunächst ein sehr beschränkter Mann namens Ali Kudjur, der Sohn des Udja. Außerdem meldete sich eine Frau Chadjedja, und ein Mann Choderalla, die auch in den Phonographen sprachen[1]). Die Angaben der Frau sind durch beigefügtes H. unterschieden. Herr Klingenheben hat gleichzeitig mit mir die Aussagen der Leute aufgeschrieben, seine Notizen sind durch Klg. gekennzeichnet.

Außerdem findet sich in der Vorrede zur nubischen Grammatik von Lepsius S. LXXVII ff. eine Liste von nubischen Worten unter dem Namen Kargo, die ich hierzu stelle. Sie sind im Folgenden durch beigefügtes L. bezeichnet.

Die Lage des Berges konnte ich auf den Karten nicht finden. Die Leute gaben an, er läge drei Tagereisen südwestlich von El-Obeid bei Abu Zabbal (Abu Zabad der Karte). Ali versicherte, daß Garko zum Berge Dulman gehört. Ich habe deshalb Garko in die Kartenskizze in der Nähe von Dulman eingetragen, das ja tatsächlich südwestlich von El-Obeid bei Abu Zabad liegt.

Zu meiner Überraschung erzählten die Leute, daß sie nicht Muhammedaner sind. Sie würden von den Arabern Ungläubige genannt, wie die Europäer Nasara. Nach ihrer Religion gefragt, sagten sie, sie wären „wie die Leute“, sie hätten keine Priester und beteten nicht — gemeint war offenbar, nicht nach muhammedanischer Weise. Sie halten deshalb auch zahme Schweine[2]) und füttern sie mit Durra und Brot. Übrigens essen sie auch Eier zum Unterschied von manchen Afrikanern. Beim Zählen fiel mir auf, daß die gezählten Finger nicht ausgestreckt sondern eingeschlagen werden.

[1]) Die phonographischen Aufnahmen haben allerdings nicht viel Nutzen gestiftet. Vgl. Heinitz a. a. O. S. 24, 25, 94.

[2]) Vgl. das Bild eines solchen vom Berge Gulfan in meiner „Studienfahrt“ Tafel 8, 1.

Zur Lautlehre.

An Vokalen sind beobachtet *a, e̱, ẹ, i, o̱, ọ, u̱, ụ, o̤,* und zwar alle außer *u̱* und *o̤* lang und kurz, *u̱* und *o̤* sind nur kurz nachgewiesen. Dabei ist es aber wahrscheinlich, daß nebeneinander verschiedene Aussprachen Bürgerrecht haben. So wird man z. B. im Wörterverzeichnis dasselbe Wort mit *ọ* und *u*, mit *ẹ* und *i* geschrieben finden. Vielfach sind es auch nur verschiedene Auffassungen desselben Lautes, indem Herr Klg. die Aussprache desselben Gewährsmannes anders wiedergegeben hat als ich. So hat er z. B. das *o̤* in *to̤dje̱* „drei“ als weit aufgefaßt, während es mir eng zu sein schien. L. glaubte *o* zu hören und schrieb *tog̍e.* In der Zusammensetzung klingt die Silbe übrigens wie *ẹ,* z. B. *burtẹ̄djko̱, burtẹ́djẹko̱ (burtẹ́ko̱)* Klg. “dreizehn“, *burtẹ̄ĕ̱, burtẹ́e̱* Klg. „dreißig“.

Daß wirklich in der Sprache die Artikulation der Vokale schwankt, beweist u. a. *kwó̱lẹ̭de̱* neben *kwálẹ̭de̱* „sieben“, *tī́ńam* neben *tī́ńo̱m* „er ist nicht gestorben“. Ob *ọ̄tu* „Wasser“ neben *ŏ̱te̱* auf denselben Schwankungen beruht oder ob hier eine Verschmelzung mit einem anderen Vokal vorliegt, kann ich nicht entscheiden. Vgl. auch *būdĕlĕ̱* neben *būdŭlĕ̱* „Hase“, ferner *o̱mute* neben *o̱mẹ̭te̱* und *ŏ̱mte̱* „Mond“. Wie hier Klg. das flüchtige *ẹ* noch bezeichnet hat, wo ich einen Vokal gar nicht mehr zu hören glaubte, so hat er dies auch an anderen Stellen getan vgl. *bŭrkẹ̄ndjkŏ̱* neben *burkẹ́ndjẹko̱* „vierzehn“. Häufig habe ich aber *e̱* geschrieben, wo Kgl. *ẹ* hat, z. B. *būrĕddĕ̱kŏ̱* neben *burẹ́ddẹ̭ko̱* „achtzehn“ usw.

Ich selbst habe einmal *u̯* statt *w* geschrieben in *ku̯ádjĕ̱* neben *kwădjĕ* „Fleisch“.

Ein Unterschied zwischen festem und leisem Einsatz ist nicht beobachtet worden, aber gehauchter Einsatz = *h* kommt mehrfach vor. Dies *h* ist aus einem Reibegeräuschlaut entstanden, da es mit *f (f)* wechselt, s. unten.

Das Konsonantensystem des Garko ist das folgende:

k	*g*	*ṅ*			
(tš)	*dj*	*ń*	*š*	*(ž)*	*(y)*
ṭ	*ḍ*	*ṇ*		*ḷ (r)*	
t	*d*	*n*	*r*	*l*	
			(s)		
	b	*m*	*f (f)*		*w*

tš (tš) scheint nur aus *š* zu entstehen vor und nach anderen Konsonanten. So bildet man von *tī́šĕ̱* „fünf“ mit Hilfe von *-ko̱* „und“ *burtī́tško̱* „fünfzehn“, das aber von Klg. *burtī́djko̱* geschrieben wird. So wird

auch *kwărtjẹ̄ẹ̆, kwártjẹ̄* Klg. „vier“ als urspr. * *kwarše* aufzufassen sein, vgl. die auch belegten Formen *kwǻše, kwaše* Klg., in denen ein *r* kaum noch zu hören war, ferner *burkwǻśkǭ* neben *burkwátjkǫ* Klg. „sechszehn“ und *bŭrkwǻšẹ̆, burkwáše* Klg. „sechszig“. Vgl. dazu *korǵe* L. „sechs“.

Den Laut, den ich mit *dj* bezeichne, schreibt L. *ǵ*. Zwischen Vokalen verschwindet *dj* gelegentlich z. B. *burtẹ́djẹko (burtẹ́kǫ)* Klg. „dreizehn“, *burtẹ̄ẹ̆* „dreißig“ von *tǫdje* „drei“. Neben *ń* hat Klg. gelegentlich *ny* geschrieben, ich selbst einmal *nj*. Ich weiß nicht sicher, ob es sich nicht um eine Verwechslung mit *ń, ndj* oder *dj* handelt, vgl. *tǫ́nyẹ* Klg. „Kinder“ neben *tǫndẹ* „Knabe“, ferner vgl. *ĭnjĭrẹ̆* „viele“ mit *ńirẹ* Klg. dass.

Statt *š* habe ich gelegentlich *ś* oder *š* geschrieben. Es handelt sich aber immer um denselben Laut. *s* scheint nur in Fremdworten vorzukommen wie *sālmĭr* „Moschee“, *síbdẹ*[1]) „Schwert“. Woher *sẹndjı́lẹ̆* „König“ stammen könnte, weiß ich allerdings nicht. In den anderen Worten ist immer auch die Nebenform mit *ś* oder *š* bezeugt. Vgl. *sírte* Klg. neben *śītẹ̆* „Eisen“, *sokeli* L. neben *śūkū̆lẹ̆* „Gazelle“, *sùà* Kgl. „es gibt“, *swā* „gesund, lebendig“ neben *šǭá* Klg. „er ist lebendig“, *šǭáṛ* Klg. „ich bin“, *tissu* neben *tı́śẹ̆* „fünf“. Ich habe deshalb *s* in der Tabelle eingeklammert.

Einer der Gewährsleute hatte nach Klg. die Neigung, stimmlose Laute zwischen Vokalen stimmhaft zu sprechen, z. B. *kẹ́dẹ* „Hemd“ statt *kẹ̄tẹ*, demgemäß sprach er auch in *burtı̄žẹ* „fünfzig“ ein *ž (ž)* statt des sonst üblichen *š*. Ich habe deshalb *ž* der Tabelle in Klammern beigefügt. *y* ist gelegentlich geschrieben, wo es reiner Gleitlaut ist z. B. *tīyẹ* neben *tiẹ* „Kuh“. Wegen *ny* s. oben.

Die Zerebrallaute *ṭ, ḍ, ṇ, ḷ* bezw. *ṛ* sind sicher vorhanden, doch kann ich nicht dafür einstehen, daß jedesmal richtig unterschieden ist, da meine Aufmerksamkeit nicht immer auf diesen Punkt gerichtet war. So fällt mir auf, daß ich *ṭīẹ̆* „Rinder“ abweichend von JC. einmal mit *ṭ* notiert habe — sonst allerdings mit *t*. Ein Teil der in der Wortliste mit *t, d, n* geschriebenen Worte wird also vermutlich zu *ṭ, ḍ, ṇ* gehören.

Auf das *ṇ* in *ṇūāmǭm* „er läuft“ wurde ich von dem Gewährsmann sehr nachdrücklich aufmerksam gemacht, da ich es falsch sprach. Auch Klg. hat hier *ṇ*.

Statt *ḷ* schreibt Klg. meist *ṛ*, es scheint aus *ld* zu entstehen[2]), z. B. *kūldẹ̆* neben *kūḷẹ̆, kūṛẹ* Klg. „Berg“.

---

[1]) neben *śibidẹ* Klg. [2]) s. Dair S. 261.

In einer ganzen Anzahl von Fällen ist *ṱ* und *ḓ* sicher beobachtet. So wird vermutlich ein Teil der mit *t, d, n* geschriebenen Worte mit *ṱ, ḓ, ṋ* zu schreiben sein. Ich habe *ṱ, ḓ, ṋ* aber nicht in die Liste aufgenommen, um nicht den Anschein zu erwecken, als lägen dreierlei *t, d* und *n* vor, was ich nicht für wahrscheinlich halte.

f ist sicher beobachtet und zwar in dentilabialer und bilabialer Aussprache. Es scheint mit *h* zu wechseln, wie oben schon gesagt ist, z. B. *họ́itigire̱* Klg. neben *fóitigẹrệ* Klg. „ich grüße dich". Vgl. *tăr ĕ̱ fuindĭ́ĕ̱, tar e fọ́indiye* Klg. „komm her, ich will mit dir reden!" mit *họ̆̃indị́re̱* Klg. „er hat gesprochen". Vgl. *ta (tar)* „kommen" Dair. Im Dilling scheint dies *f* zu *h* zu werden und im Dair ganz zu verschwinden. Vgl. *fŭ́rańwa* Klg. „er hat getötet" mit Dilling *hŭ́rum* Klg. „töten" und Dair **urm* „schlachten".

Die S e m i v o k a l i s *w* steht öfter nach Konsonanten z. B. *kw, ńw, rw*.

Die D o p p e l l a u t e *dd, rr, ll, mm, nn* sind einige Male geschrieben, ich bin aber nicht sicher, ob sie immer richtig beobachtet sind. *ss* in *tissu* L. „fünf" ist wohl sicher ein Irrtum.

Die N a s a l v e r b i n d u n g e n *ńg, ndj, nd, mb* kommen öfter vor. Durch Zusammenfügung der Worte und Ausfall von Vokalen entstehen mancherlei u n g e w ö h n l i c h e K o n s o n a n t e n v e r b i n d u n g e n, die aber meist so lose sind, daß Klg., wie oben bemerkt, oft noch ein *ḙ* zwischen den Konsonanten gehört hat. Solche Verbindungen sind z. B. *br*; *rk, rt, rb; gl; lk, lt, ld, ln*; *md, bd; dn (rdn); ndjk*; *śk (tjk)*; *mt*; *ṅm; kt*.

Den W o r t s c h l u ß bilden in der Regel Vokale. Außerdem sind *ṅ, n, m; r, l* nachgewiesen, die aber ohne Lösung des Verschlusses bezw. der Verengung gesprochen und deshalb leicht überhört werden. In *tē̱ndĕ̱mănt, ṱé̱ndẹmănṱ* Klg. „kleines Mädchen" vermute ich **tọ́nde̱ mándḙ̆* „kleines Kind". Der konsonantische Wortschluß ist also nur scheinbar, da der Schlußvokal verschluckt ist. Das schließende *d* hat dann wie üblich nicht explodiert und ist als stimmlos = *t* aufgefaßt.

Die B e o b a c h t u n g d e s S t ä r k e a k z e n t s ist außerordentlich erschwert durch die scheinbar willkürliche Behandlung desselben. Vgl. meine Studienfahrt p. 77 sowie unten *budule̱* „Hase".

Klg. hat zwei verschiedene Bezeichnungsarten in seinen Notizen angewandt. Wo er nur e i n e n Akut in dem Wort verwendet, meint er damit den Starkton. Wo er aber in demselben Wort mehrere oder alle Silben mit Akzenten versieht und neben ´ auch ` und ' anwendet,

meint er mit ′ den Hochton, mit ' den Mittelton, mit ` den Tiefton. Zuweilen gebraucht er für den hohen Mittelton das Zeichen ⁺, für den tiefen ₊. Da ich nicht sicher bin, ob ich seine Schreibung in jedem Falle richtig lese, habe ich sie unverändert gelassen. Ich selbst bezeichne die musikalischen Töne wie bisher.

Ich habe den Eindruck, als wenn zwar musikalische Töne vorliegen, als ob sie aber durch die Stellung im Satz sich ändern, so daß ihre sichere Ermittelung erschwert wird. Besonders möchte ich auf den Unterschied affirmativer und negativer Formen beim Verbum hinweisen, die hier verschieden lauten, aber auch verschiedene Töne haben. Außerdem pflegten die Leute zur Bekräftigung der Verneinung mit dem Kopf zu schütteln und den Zeigefinger der rechten Hand zu erheben und hin und her zu bewegen.

Wörterverzeichnis.

Garko-Deutsch.

Formen oder Bedeutungen, die ich für falsch halte, stehen in eckigen Klammern.

a er (?).
abátĕ̱ (ábḗtĕ̱) Dattelbaum, *ȧbátė* Klg. Dumpalme.
ắkĕ̱, akḗ sitzen, *áke̱* Klg. er sitzt.
ā'le̱ (ā́lè̱) Klg. er hat geöffnet.
ămbăgĕ̱, ămbắgĕ̱ H., *ambáge̱ (ambáge̱)* Klg. mein Vater.
ambágnọnde̱ Klg., *ămbắgnṵ̆ndĕ̱* mein Bruder, eigentlich: meines Vaters Sohn, s. *ắmbắgē̱* und *o̱nṵ̆ndĕ̱*.
ắmbŏ̱ (āmbŏ̱) ist der Gruß.
andjālĕ̱ (andṓ̱lĕ̱, andṓ̱wĕ̱) Stadt.
anĭtẹ̆, aníte̱ Klg. mein Bruder, *anīte̱, ānite̱* Klg. meine Shwester.
a'ṅítè̱ Klg. mein Bruder, s. *anĭtẹ̆*.
ắrē̱, áre̱ (árè̱) Klg. Himmel, Regen, *are* L. Regen.
aríṅgŏ̱tĕ̱, aríṅgo̱te̱ Klg. Bettstelle.
ắte̱' Klg. großer Krug.
bắgĕ̱lĕ̱ s. *bŏ̱́gĕ̱lĕ̱*.
bē̱ eins, s. *bíĕ̱rĕ̱*.
bẹ̄́lĕ̱, bẹ̄lḗ̱ Klg. Gott.
bḗ̱lĕ̱, béle̱ Klg. Sesam.
ber L. eins, s. *bíĕ̱rĕ̱*.
bé̱rè̱ Klg. eins.
bĕ̱rĕ̱, bĕ̱rkḗ̱lĕ̱, be̱rkíle̱ (be̱ré̱) Klg. Gatte.
bíĕ̱rĕ̱ H; *bíe̱re̱* Klg. eins.
bịre (bilde) Klg. arm (?).
bŏ̱gĕ̱ Klg. hungrig (?).
bŏ̱́gĕ̱lē̱ (bắgĕ̱lĕ̱), bó̱gẹlẹ Klg. Hyäne.
bŏ̱́kē̱, bó̱ke̱ Klg. er hat gestohlen (er ist schlecht).
bo̱l L., *bṓ̱lĕ̱, bṓ̱lè̱* Klg. Hund.
bṵdĕ̱́lĕ̱ (būdṹlĕ̱, budulé̱, búdulĕ̱), bu'dúle̱' Klg., *budele* L. Hase.
bùrarko̱ Klg. zwölf.
bur'beko L. elf.
bŭrbíĕ̱kŏ̱, burbíeko̱ Klg. elf.
bŭré̱ (so auch H.), *búrè̱* Klg., *bure* L. zehn.

bŭ⁺rĕ'ddē̦ H., *burḗdde̱* Klg. achtzig.
bŭrĕddē̱kŏ̱ H., *burḗdde̱ko̱* Klg. achtzehn.
burkē̦ndjĕ̱ H., [*bùrkḗndje̱'* Klg. vierzehn], *burkē̦ndje̱* Klg. vierzig.
bŭrkē̦ndjkŏ̱ H., *burkḗndje̱ko̱* Klg. vierzehn.
bŭrkwălădḗ̱ H., *búrkwaladḗ̱* Klg. siebenzig.
bŭrkwálḗ̱dē̱kŏ̱ H., *bùrkwaladekó̱* Klg. siebenzehn.
bŭrkwăšē̱ H., *burkwà'še* Klg. sechzig, [*bu'rkwáše̱'* Klg. sechszehn].
burkwăškŏ̱ H., *burkwátjko̱* Klg. sechszehn.
bu'ró̱re̱' Klg. zwölf.
bŭrŏ̱rkŏ H. zwölf.
burrorego L. zwölf.
bŭrtē̦djko̱ H. dreizehn.
bŭrte̦ĕ̱ H., *burtḗe̱* Klg. dreißig.
burtḗĕ̱ arkŏ̱ H. zwei und dreißig.
burtḗĕ̱ bíĕko̱ H., *burtḗe̱ bie̱ko̱* Klg. ein und dreißig.
burtḗko̱ (*burtḗdje̱ko̱*) Klg. dreizehn, s. *bŭrtē̦djko̱*.
burtīdjkó̱ Klg., *burtītškŏ̱* H. fünfzehn.
burtíše̱ H., *būrtíže̱* Klg. fünfzig, [*bu'rtíše̱'* (*búrtíže̱'*) Klg. fünfzehn, *búrtiše̱'* elf (?)].
bu'rtó̱dje̱' Klg. dreizehn(?), s. *bŭrtē̦djko̱*.
bŭrwĕ'dde H., *burwē̦de̱'* Klg. neunzig.
burwḗddē̱kŏ̱ H., *bùrwē̦de̱kó̱* Klg. neunzehn.
dḗ̱gĕ̱, dḗge̱ Klg. jemand (?).
dē̱nŏ̱ĕ̱ Name, *dē̱nŏ̱e̱* Klg. wie heisst dein Name? s. *ŏ̱nŏ̱ē̱*.
dīdĕ̱rĕ̱ Sand.
díĕ̱ er trinkt, *díe̱* Klg. er trank.
dī'na̦ńwa̦ H., *dīnańwa* Klg. er hat getrunken.
dīna'ńwa'l H., *dīnańwal* Klg. ich habe getrunken.
dī'ńō̦mĕ̱' H., *dīnōme̱'* Klg. ich habe nicht getrunken.
dīre̱ Klg. er kräht.
djălkē̱rĕ, djālkḗre̱ Klg. trillern (von den Frauen gesagt).
djē̱ma', djē̱má Klg. er fiel (?).
djē̦mŏ̱m, djē̱mō̱m Klg. er schläft.
djĕ̱rĕ̱ schlafen.
djīl H., *djīl* Klg. viel.
djīlĕ Zahn.
djīlí Klg. [ich habe gesehen]? vgl. *djīlĕ*.
dū́šĕ̱, dū́še̱ Klg. Gespenst (Afrit).
ḍúgụ̆ schlagen.
dŏ̱́gūnē̱lĕ̱, dō̱gunē̱ré̱ Klg. Diener.
ē̦ ich.
ḗdde̱' (*ḗddē̱*) Klg., *ḗddē̱ĕ* H. acht.
eddo L. acht.
ḗdjĕ, ḗdjĕ̱ Klg. Sonne, Tag, s. *ó̱ge̱*.
ḗdjè̱ Klg. Milch, s. *ŏ̱ge̱'*.
egi L. Milch, s. *ḗdjè*.
ē̦gĕ̱lĕ, ē̦géle̱, (*e géle̱, egéle̱*) Klg. ich habe gesehen, s. *gē̱lĕ̱*.
ḗlde̱, pl. *wḗdĕ̱*, Frau.
ē̦ndŏ̱gŏ̱ńĕ̱ Westen.
ēnima Klg. reicher Mensch(?)
ē̦nyē̱lĕ̱, ē̦nyéle̱ Klg. Silber.
e̦'ńi'rńé viele [Kinder] (?), s. *ĭnjĭrĕ̱, ńire̱*.
ē̦rḗndo̦ko̱ Klg., *e̦lḗndŏ̱kŏ̱* er ist durstig.
fīràńwà Klg. er hat geschlachtet.
fóitige̱rē̱' Klg. s. *hó̱itigere̱'*.
fū́ńo̱'m Klg. er hat nicht getötet.
fū́ńwo̱'m Klg. ich habe nicht getötet.

fúran'wà Klg. er hat geschlachtet.
fúrànwà Kgl. er hat getötet.
fúrànwa Klg. ich habe getötet.
ge̤'ge̤'le̤ (gège̤'llè) Klg. ich habe gesehen, s. *ĕgéle̤, gḗlĕ.*
gḗlḗ er hat mich gesehen, *gé̤le̤* Klg. sehen.
gḗlḗl, gelḗl Kgl. ich habe gesehen.
gē̤'na'me̤'n (geṅomen) H. ich habe nicht gesehen.
(e̤) ge̤ṅö̤m ich sah nicht.
(ē̤) ge̤'ṅö̤m [du sahst nicht], *ge̤ṅōm* [du sahst nicht], *ge̤'ṅo̤'m* ich habe nicht gesehen, *ge̤ṅóm* Klg. [er hat nicht gesehen], *ge̤ṅo̤'m* Klg. (*e̤ ge̤ṅóm*) ich habe nicht gesehen.
ge̤'ṅo̤'mdé̤ Klg. ich habe nicht gesehen.
ge̤'ṅö̤me̤' ich sah nicht, *ge̤ṅomé̤* Klg. ich habe nicht gesehen.
gídèrè̤ er hat geheiratet.
go̤kĕ̤ (kō̤kĕ̤) krähen.
gwáre L. Schuh, s. *kware̤.*
ho̤ĭndi̤re̤ Klg., *hŏĭnli̤rĕ̤* er hat gesprochen.
ho̤itigere̤' (fóitigere̤') Klg. ich grüsse dich.
īdĕṅămĕ̤ Leopard.
īk L. Feuer, s. *úkĕ.*
íldé̤' (i'ldé̤) Klg. das Weib, s. *e̤lde̤.*
índè̤ Klg. [Schlächter.]
ìndukuṅé̤ Klg. Westen, s. *ĕndŏ̤gŏṅĕ̤.*
i̤nĕ̤ Leute.
i'njĭrĕ̤ H. viel, s. *ṅire̤.*
īnū́tĕ̤ wir alle (?), *inū́te* Klg. wir (sie) alle(?).
i̤ṅgo Klg. er (?)
írĕ̤, írè̤ Klg. Fluß.
'kal (so auch Klg.) Tür.
kálă Erde.
kálḗ Essen (Brot), *kālé* Klg. Brot.
kalṅalī (kaliṅalī) [Tür]* öffne die Tür!
kămĕ̤lĕ̤ Kamel.
kátĕ̤, kátè̤ (kăte̤) Klg. Auge.
ke̤'ĕrè! Klg. bringe!
ke̤indíye Klg. er schrieb.
ki̤lĕ̤, ké̤lè̤ Klg. rot.
kē̤ndīĕ̤ er schreibt, s. *ke̤indíye.*
ké̤ndikene̤ (ké̤nkene̤) Klg. in Gesundheit (?).
ké̤ndjĕ̤, ké̤ndjè̤ (kḗndje̤) Klg., *ké̤ndjḗḗ* H. vier.
kḗnĕ̤ (kē̤nḗ) gut.
kenju L. vier, s. *ké̤ndjĕ̤.*
ké̤tĕ̤ Kleid, *ke̤te̤' (ke̤de̤')* Klg. Hemd.
kíḗlĕ̤, kie̤rĕ̤ Klg. er hat gehört.
kó̤bre̤' Klg. Gazelle.
kŏ̤djĕ̤, kō̤dje̤' Klg. Pferd.
kō̤dnḗlĕ̤ (kwŏrdnḗlĕ̤) Hausherr.
kŏ̤ḗtĕ̤ Ei.
kóge̤de̤' Klg., *kogodi* L. Fuß.
ko̤gudúwa Klg. lahm (?).
kō̤ĭ'nă'mĕ̤'n H., *ko̤iṅomé̤n* Klg. ich habe nicht gegessen.
ko̤ité̤ Klg. Ei, s. *kŏ̤ḗtĕ̤.*
kō̤kĕ̤, kŏ̤kĕ̤ Klg. krähen, s. *go̤kĕ̤.*
kô̤ke (kô̤kwĕ̤) Huhn, s. *kō̤kĕ̤.*
kŏ̤kŏ̤dū́wă lahm, s. *ko̤gudúwa.*
kokondu L. Berg, s. *kṳ̆ldĕ̤.*
kŏ̤ktárĕ̤ (ko̤ktáre̤), ko̤ktáre̤ Klg. s. *kō̤kĕ̤.*
kol L. Haus, s. *kō̤lĕ̤.*
kolade L. sieben, s. *kwáladḗḗ.*
kō̤laṅgar Klg. ich habe gegessen.
kō̤lĕ̤ Quelle, *kó̤le̤'* Klg. Brunnen.
kō̤lĕ̤, kō̤le̤' (kō̤lé̤) Klg. Haus.
kō̤lĕ̤, ko̤lé̤ Klg. er hat gegessen.
ko̤lè̤ Klg., *kṳlĕ̤* er hat gespuckt.
ko̤lé̤! Klg. [lege!] (?)

kọmmẹ̄ndŏkŏ, kọmmẹ́ndọkọ Klg. er ist hungrig (gib zu essen?).
kŏnẹ̆ Schlange.
kŏ'ṅọ'mẹ̀', kọ⁺ṅọ⁺mẹ́⁺ Klg. ich habe nicht gegessen.
kọ́ṅẹ̆, kōṅé Klg. Gesicht.
korǵe L. sechs, s. *kwărtjẹ̄ẹ̄.*
kŏtẹ̆ Baum.
kŏtụ̆tụ̆rẹ̄ Herr(?), *kọtuturẹ́* Klg. Hausherr(?).
kụádjẹ̆ Fleisch, s. *kwădjĕ.*
kūdẹ̄ (kūdẹ́) Schwein.
kŭḷdẹ̆ (kŭḷẹ̆, kŭḷẹ̆, kŭrẹ̆), kŭṛẹ̀ (kŭṛe) Klg. Berg.
kwădjẹ̀, kwádje Klg. Fleisch.
kwáladẹ̄ẹ̄ H. sieben, s. *kwalẹ̆dẹ̆.*
kwālẹ' (ẹ́... kwálẹ̀) Klg. ich habe.
kwalẹ̆dẹ̆, kwáledẹ' Klg. sieben.
kwālnọ̄ẹ, kwălnọẹ Klg. Nacht.
kwaltărrẹ̆ bringen.
kwa'lte'rẹ́! Klg. bring es!
kwám Klg. er hat nicht, s. *kwọm.*
kwăṅṅọ́ Klg. gestern.
kwaṅ Lanze.
kwárẹ̀ Klg. Schuh.
kwártjẽ Klg., *kwărtjẹ̄ẹ́* H., *kwăšẹ̆, kwášẹ̀* Klg. sechs.
kwĭndẹ̆ Rauch.
kwọ́lẹdẹ Klg. sieben, s. *kwalẹ̆dẹ̆.*
kwọ́m, kwọ̀mẹ'dẹ́ Klg. ich habe nicht, s. *kwam.*
mā gẹṅọ́m wir sahen nicht(?), *măgẹṅọ́m* Klg. wir (sie) sahen nicht(?).
ma'ăndẹ' Klg., *măndẹ̆* klein.
míẹ̆ H., *míẹ̀* Klg. hundert.
mirtíẹ̀ Klg. dreißig(?), vierzig(?).
mirtíẹ' búrtíẹ' Klg. hundert(?)
mómŏndẹ̀ ist nicht tief.
nŏtŭr, notúr Klg. ich möge eintreten (?).
nŭrtẹ̆ Horn.
ṇọāmọm Klg., *ṇūāmọ́m* er läuft.
ṅalĭĕ öffnen(?), *ṅalíye!* Klg. öffne!(?)
ṅẹ̄ṅamẹ́n Klg. ich habe nicht gesehen, s. *gẹ̄ṅọmẹ́.*
ṅẹ̄ṅọ́m Klg. ich habe nicht geöffnet(?).
ṅẹ'ṅọ́m (ṅẹnọ̄mẹ́) Klg. ich habe nicht gesehen, s. *gẹṅọm.*
ṅgọ́·ŏwẹ̄ Jahr.
ṅọtọ'tọ' Klg. Mann (?), s. *iṅgo.*
ṅalíye Klg. s. *ṅalĭĕ.*
ṅiré Klg. viele, s. *ẹṅirṅẹ, ĭnjĭrẹ̄.*
o L. Brust, s. *ŏgẹ'.*
ŏẹ̆ Kopf.
ŏẹ̆ Schatten.
ọ́gẹ̆ Tag, s. *ẹ́djĕ.*
ŏgẹ' Klg. Brust, s. *ẹ́djẹ̆.*
ŏgẹ̆dẹ̆ Schaf, *ógẹdẹ'* Klg. Ziege.
ogl L., *óglẹ̀* Klg. Mund.
ŏgŏgẹ̆, ọgọ̄gẹ́ Klg. Osten.
oi L. Durra, s. *ọīyẹ̆, ūiyẹ̆.*
ŏĭndẹ̆ Staub, *ọindú* Klg. Speichel(?), Staub(?).
ọ̆īyẹ̆ Brot, s. *ŭiyẹ̆'.*
ómẹtẹ' (ọ̀mùtẹ̀) Klg., *ŏmtẹ̆* Mond.
óndẹ̆ Esel.
ŏnŏē Name (mein Name?), s. *dẹ̄nọ̄ẹ̆.*
ŏnŭndẹ̆, ọnundẹ́ Klg. mein Sohn.
ŏ'nẹ,lẹ, H., *óṅẹ'ẹ (óṅẹ̀lẹ', ónẹlẹ, ónẹl)* Klg. Elefant, pl. ebenso.
ŏṅgŏlẹ̆ Stock.
ŏṅgŭlẹ̆ Weg.
óṅọ'l (ónọ̄l) Tür.
óṅọlẹ Klg. Elefant, s. *ŏṅẹ'ẹ.*
ŏṅūndẹ̄, ọṅundẹ́ Klg. mein Freund.
ŏ'ṅă⁺r H., *ọ'ṅar* ich habe gegessen, ich bin satt.
ŏrẹ̆, ŏrẹ̀ Klg. weiss. [L. zwei.
ŏrẹ̆, órẹ̀ (órẹ̄) Klg., *ŏrẹ̆ẹ̆* H., *orre*

o'rtīyẹ̀ (ọ̀rtīyẹ̀) Klg. Schaf.
ó šanẹrẹ́! Klg. kaufe! s. *šanẹrẹ.*
ọ́šẽ̆ Hand.
ọ́šẽ̆rẽ̆' (*ōšọ̄rẽ̆'*) er hat dich gerufen.
ọ̆tẽ̆, ọ́tẹ̀ (ọtẹ, ọtẹ́) Klg. Wasser, s. *ọ̆ttẽ̆.*
ọ̆tĭrẽ̆, ọ̆tírẹ Klg. er gab (mir).
ọ́tte H., *ọ̆ttọ̆, ọ́tù* Klg., *otu* L. Wasser, s. *ọ̆tẽ̆.*
ọ́wẹ' Klg. Kopf, s. *ọ́ẽ̆.*
ọ́yẹ (ọ́yẹ') Klg. Brot, Durra, s. *ọ́iyẽ̆, ūiyẹ.*
sālmĭr, sàlẹmír Klg. Moschee (von arab. *šalla).*
sẽ̄ndjīlẽ̆ König.
síbdẹ H., *sí'bĭ'dẽ̆, síbdẹ̀ (síbĭdẽ̆, síbidẹ)* Klg. Schwert, pl. ebenso.
sírtẹ Klg., *sirtu* L. Eisen, s. *śítẽ̆.*
sokeli L. Gazelle, s. *śūkū́lẽ̆.*
sùà Klg. es gibt.
swā gesund, lebendig.
śamẽ̆ Mund.
śanẽ̆rẽ̆! kaufe! s. *ó šanerẹ.*
śẹ'm (šẹm) Klg. es gibt nicht, ist nicht vorhanden.
śịẹ', šīẹ́ Klg. Wüste.
śi,gi' Seite.
śịlẽ̆, śílẹ' (šílẹ') Klg. Herr, Sultan.
śítẽ̆ (šítẽ̆) Eisen, s. *sírtẹ'.*
šọ̄á Klg. er ist lebendig, s. *sua, swa.*
šọ̆ár Klg. ich bin (?), s. *šọ̄á.*
šọ́rẽ̆, šōrẹ Klg. beten.
śūkū́lẽ̆ (šu'kúlẹ') Klg. Gazelle.
śū́rẽ̆, śū́rẽ̆ Klg. Same.
šū́rẹ̀! (sùrẹ!) Klg. gehe! (?).
tā́'mọ̆,m, tá₊mọ₊m Klg. er ist angekommen.
ta'ńa'm, tā́⁺ńa⁺m Klg. er ist nicht angekommen.
tā́ńám (tā́ńámẹ') Klg. er ist nicht aufgegangen.
tăřbẽ̆ H., *tarbe* L., *tárbe' (ta'rbẽ̆, tárbẹ)* Klg. zwanzig.
tarefọ́indiye! Klg., *tărẽ̆fuindīẽ̆!* komm her, ich will mit dir reden! (?) vgl. *họ̆indīrẹ.*
tẹ́djẹ' Klg. Butter.
tẹ́ẽ̆ Rind, s. *tíẹ.*
teǵe L. Butter, s. *tẹ́djẹ.*
tel L., *tẹ́lẹ'* Kgl. Haar.
tẽ̄ndẽ̆mā́nt kleines Mädchen, s. *mā́ndẽ̆.*
tẹ'núndẹ' Klg. Dumfrucht, s. *tẹnū̆ndū̆.*
tètĕ, tḗtẹ Klg. Bauch.
tī L. Kuh, *tíẹ* Klg. Rind.
tī́'mă,ńa, timọńa H. er ist gestorben.
tī́'mọ̆,m, tímọ₊m Klg. er starb.
tī́mọ̆ndja Klg. er ist gestorben, *tímọ̀ndjà* Klg. [er hat einen Menschen getötet], s. *timọńa.*
ti'ńẹ'ńám (ti'ńẹ'ńa'mé) Klg. er ist nicht gefallen.
tíńmọ́ndja' Klg. er ist gefallen.
tīńa'm, tīńa⁺m Klg. er starb nicht, *tīńam* Klg. er ist nicht gestorben.
tī́'ńọ̆'m H. er ist nicht gestorben.
tissu L. fünf.
tíšẽ̆, tíšẹ̄ (tíšẹ̀) Klg., *tīšẽ̆ẽ̆* H. fünf.
tīyẹ' Kuh, s. *tíẹ.*
tọ̆dʲẽ̆, tọ̆djẽ̆ẽ̆ H., *tọ́djẹ' (tọ́djẹ)* Klg. drei.
tọ̆djẹ̀ Klg. grün.
toǵe L. drei.
tọ̆kišẽ̆ (túkišẽ̆) acht (?).
tọ̀ndẹ̀ (tondé! Vocativ) Klg., *tondu* L. Knabe.
tọ̀ndúrẹ Klg. Schatten.
tọ́nyẹ̀ Klg. Kinder(?).
tọ́rẽ̆ alt.

tǫtǫ̀e̱ (tǫ́tǫ́è) ist tief.
tū́ndĕ̱, tū́nde̱ Klg. blind.
tē̱rĕ̱ Ochse.
tē̱tĕ̱ Herz, s. *tē̱tĕ̱*.
tiĕ̱ Rinder (Obj.), s. *tḗĕ̱, tíe̱, tīye̱*.
ti̱mŭ̱m er ist gestorben, s. *tímŏ̱m*.
té̱ndḙmā́nt̯ Klg. kleines Mädchen, s. *tē̱ndĕ̱mā́nt, mā́ndĕ̱, tē̱nū̆n̥dŭ*.
tē̱nū̆n̥dū̆' Knabe (Kinder), *tè̱nundú* Klg. Kinder.
tiĕ̱, tīyé Klg. Bier *(merisa)*, aus Durra [gemacht.
tǿmĕ̱ Löwe.
to̱mni̱nĭ (tū̆nĕ̱nĕ̱) Dattel.
uedi L. neun, s. *wĕ̱dĕ̱*.
uk, ūkḙ̄, úk (ūkè̱) Klg. Feuer.
úndjā̀ì (úndjāí) Klg. Ring.
ū́n̥dĕ̱ Stern.
ur L. Kopf, s. *ǫ́ĕ̱*.
ū́rĕ̱, ū́rè̱ Klg. schwarz.
ure̱ Klg. in (?)
ū̀śurĕ̱ Klg. er rief dich, vgl. *ǫ́śē̱rĕ̱, śū́rĕ̱*.
ủt Klg. Wasser, s. *ǫ́tte*.
ū́tĕ, úte̱ Klg. viele.
ú̱tè̱, ū́tè̱ Klg. gross.
wād Junge (arab. *walad)*.
wā́djĕ̱, wādje̱ Klg. das Gekochte.
wē̱dĕ̱, wḗdē̱ (wḗde̱') Klg., *wē̱ddḗe* H. neun.
wǫ'a'me'd̥e̱' (wo'a'mé) Klg. ich grüße dich nicht.
wū̆'ā'mǿm Klg. sie ist aufgegangen.
wúšè̱ Klg. Ohr.

35. Gulfan.

An 16. Februar 1914 traf ich in der amerikanischen Mission in Omdurmam einen Mann, der angab, von einem Berge Gulfān in Kordofan zu stammen, der vier Tage westlich von El-Obeid liegen sollte. Er nannte sich *Kǫkǫ*. Seine Angaben sind mit K. gekennzeichnet.

In El-Obeid kam am 12. März 1914 ein Mann zu uns namens Rizg-alla, mit dem Herr Klingenheben allein verhandelt hat. Seine Angaben sind durch R. bezeichnet. Er gab an, daß seine Heimat der Felsen Júrgul auf dem Berge Gulfan, vier Tage von El-Obeid entfernt sei. Außerdem kam durch Vermittlung der S. 46 genannten Zeinab an einigen Tagen eine sehr intelligente Frau namens Fatima, nubisch Bāltjé̱, zu uns, die gute Auskunft über ihre Muttersprache gab. Sie sagte, daß sie von dem Felsen Meri auf dem Berge Gulfan stammte. Die nicht näher bezeichneten Angaben rühren von ihr her. Herrn Klingenhebens Notizen sind durch Klg. kenntlich.

Die Lage des Berges Gulfan ist nicht zweifelhaft. Er liegt südsüdwestlich von El-Obeid an der Straße von Dilling nach Kudugli etwa 11° 40′ n. Br. Russegger hat in seinen „Reisen in Europa, Asien und Afrika“ II, 2. Th. Stuttgart 1844 S. 355—360 eine Wortliste der Sprache von Kulfàn, die offenbar mit diesem Dialekt identisch ist. Ich nehme seine Liste unverändert auf. Die Vergleichung mit meinen Angaben läßt im allgemeinen erkennen, was Ru. mit seiner Schreibung meint. Natürlich lassen sich nicht alle seine Wortformen aufklären vgl. z. B. die Wochentage.

Die Expedition des Herrn Professor Werner besuchte den Berg und überließ mir freundlichst einige Mitteilungen und Abbildungen von diesem Besuch. Vgl. meine Studienfahrt nach Kordofan p. 85—89; 98; Tafel 8, 1; 16, 2; 17, 1; Abb. 52.

Das Lautsystem schließt sich an das der übrigen Dialekte an.

An Vokalen sind aufgezeichnet *a, e̱, ẹ, i, o̤, ǫ, ọ, u̱, u*. Davon sind *a, e̱, ẹ, i̤, o̱, ọ* als lang bezeichnet, *e̱, i, o̤, ǫ, u̱, u* als kurz. Vielfach ist die Quantität nicht bezeichnet. Einige Male sind verkürzte Vokale als *ǫ, e̯* geschrieben. Halbvokalisches *u* ist *w* geschrieben. Je einmal ist fester und gehauchter Vokaleinsatz, mehrfach fester Vokalabsatz beobachtet.

Wo *y* neben Konsonanten steht, bezeichnet es zunächst palatale Aussprache z. B. *gy* = *ǵ*, *ny* = *ń*. Diese ist so hervorgetreten, daß man glaubte, ein besonderes Zeichen setzen zu müssen. Vgl. dazu die Schreibungen *gj, gχ́, śχ́*.

Der Konsonantenbestand ist folgender:

k	*g*	*ṅ*			
(tj)	*dj*	*ń*	*š*	*(l′)*	
t	*d*	*n*	*r*	*l*	
			s		
t̯	*d̯*				
	b	*m*	*f̱ (f)*		*w*

tj erscheint wie sonst statt *š* nach *r* oder *l* oder am Schlusse statt *dj*. Die Schreibungen *k′, tš, t′* bezeichnen denselben Laut. Nur einmal ist *tš* im Anlaut beobachtet, aber hier schließt das vorhergehende Wort mit *r*, und die Nebenform mit *s* zeigt, daß also auch hier das *tš* nicht ursprünglich ist. Statt *dj* steht auch *g′, gj, gy, gχ́*. Am Schluß wird der Laut stimmlos und ist dann als *tj, t′*, einmal sogar als *ṣ* aufgefaßt. Statt *š* ist oft *š* und *ś* geschrieben, mehrfach auch *s*. *l′* erscheint nur vor *tj* und ist durch den folgenden Palatallaut veranlaßt. Cerebrallaute sind nicht beobachtet. Ich halte es aber für wahrscheinlich, daß die unbezeichneten *t, d, n* vielfach zerebral sind, *t̯, d̯* sind gelegentlich beobachtet, wahrscheinlich sind aber manche unbezeichnete *t, d* tatsächlich dental. *s* ist etwas besser bezeugt als in anderen Kordofandialekten, jedoch halte ich es nicht für sicher, daß es selbständig neben *š* vorkommt. *p* findet sich einige Male bei Ru. Aber bei der Unsicherheit seiner sonstigen Aufzeichnungen wage ich nicht, es in die Liste aufzunehmen. Dagegen ist das von Ru. bezeugte *f* auch von Klg. als *f* und *f̱* gehört und steht neben *kw* dieses und anderer Dialekte.

An Lautverbindungen möchte ich noch aufzeichnen *kw, ḍjw, ḍw, ṅw*, ferner die Nasalverbindungen *nt, ṅg, ndj, nd.* Dann die Verbindungen mit *r, l, m,* wie *rk, rtj, rt; lṅ, l'tj, ldj, lt, ld, lb; mś.* Als Schlußlaut erscheint neben den Vokalen auch *k, dj (tj), t, d, l, r, ṅ, n.* An Verdoppelungen sind *dd, ll* und *tt* mehrfach notiert. Ueber Starkton und musikalischen Ton gilt das bei anderen Dialekten Gesagte. Beachtenswert ist auch die von Fatima mitgeteilte Probe von Zahlen in einer Geheimsprache, die die Tonhöhen besonders deutlich aufzeigen. Vgl. hierzu noch Heinitz, Phonographische Sprachaufnahmen aus dem Egyptischen Sudan, Hamburg 1917, S. 46—52, 91—95.

Wörterverzeichnis.

Gulfan-Deutsch.

Formen und Bedeutungen, die ich für falsch halte, sind in eckige Klammern gesetzt.

ā'bu,l (āwul), âbul Klg. Mund.
a'bu'ldi⁺ndi̧ R. Mund, s. *ābul.*
a'ga, R. [jemand] * Vater.
a,ga,'i'nta,ṅ R. Schwester (*Vaters Schwester).
a⁺gẹ̄'ā'la⁺ṅ R. sie haben ergriffen.
a⁺gẹ̄'na⁺ṅ R. [jenes Land] * zu jenem Land gehörig.
agno-tana Ru. für euch.
a,i', a'i (ăi) Klg. wir.
aja Ru. Mutter.
aka Ru. Baumwolle.
aki Ru. sitzen.
aku, ākú Klg. Brust.
a,ldi,ọb,ọ' wir haben abgeschnitten.
a,llẹ'ṅ Klg. er hat gefressen, s. *lalẹṅ.*
alon Ru. Montag.
âlu'ṅ sie hat gefangen.
aḷi! K. komm her! s. *ari.*
ana Ru. ich, uns.
ananeagan Ru. Großvater, s. *aga.*
ananenenen Ru. Großmutter.
ana ware Ru. ich liebe.
a,ndẹ'l, a⁺ndẹ'l Klg. [mein Haus.]
ā'ndi,, ā'ndi⁺ Klg. du (?), * nun, * also (?).
anel Ru. hier.
anen-ta-na Ru. für uns.
anergana Ru. von uns.
anetan Ru. Schwester, s. *aninta.*
angiri Ru. von mir.
ani Ru. wir, s. *ana.*
aninin Ru. wir sind.
a⁺ni'nta⁺ R. [meine] * deine Schwester.
anivalen Ru. wir haben.
ā'ṅa,la,ṅ R. sie fingen (?).
a,ṅu'mi'ṅ er hat nicht gefangen, s. *aluṅ.*
a'ṅwọ'ẹ'na⁺ṅ R. sie fingen nicht.
a,ṅwọ'ra⁺ṅ (a'ṅwọ'a'la,ṅ) R. [Elefant] vgl. das vorige Wort.
arani, ā'ra,ni, Klg. ganz (klein).
apa Ru. Vater.
a'rẹ̆, åre Klg., *ā'rẹ,* R. Regen, *are* Ru. Regen.
a,ri, mein Freund, s. *aḷi.*

ariwie Ru. Mais, s. *wie*.
arisele Ru. Salz.
artokas Ru. See.
ass Ru. du bist.
atuen, *a,tu'ê̤n* Klg. wir alle.
awol Ru. Mund, s. *ābul*.
ā'wŭ,l, s. *ābul*.
bal R. draußen.
bè̤lê̤, *bē̤'lê̤* Klg. Sesam.
bell Ru. Gott.
belo Ru. häßlich, schlecht.
belono Ru. sehr schlecht.
bĕ̤r, *bē̤r* Klg., *be̤⁺r* R., *ber* Ru. eins.
berbera Ru. ein [masc. u. neutr.].
berberdo Ru. eine [fem.].
bisiri Ru. viertel.
bizungu Ru. halb.
(ai) bo̤,dô̤, *bo̤,dô̤* Klg. wir haben geschlagen.
bō̤,l, pl. *bo̤l-i* Hund, *bo̤l-ǵi*, *bo̤l-gyi* Klg. Accus., *bo̤lĺ*, *bo,ll* Klg. Genetiv.
bō̆'lĭ, Gewehr.
boll Ru. Hund, s. *bō̤l*.
bo̤o̤'l R. Hund, s. *bō̤l*.
bó̤ri Klg. Gewehr, s. *bō̤lĭ*.
bŭ,r Gazelle (schwarz und bläulich).
bŭrăbĕ̤r elf.
buratō̤djuṅ dreizehn.
búrē̤, *buré̤* Klg., *bure̤'* R., *bŭrē̤'* K., *bure* Ru. zehn.
bure̤bé̤r Klg. elf, s. *bŭrăbē̤r*.
bu⁺re̤⁺be̤'re̤' R. elf.
bureberkon Ru. elf.
burebureebdokon Ru [achtzig].
burebureeddukon Ru. [hundert].
bureburefalatkon Ru. [siebenzig].
bureburefarzokon Ru. [sechszig].
bureburekenjukon Ru. [vierzig].
bureburetisukon Ru. [fünfzig].
bureburetojukon Ru. [dreißig].
bureburewetkon Ru. [neunzig].
bureebdokon Ru. achtzehn.
bureeddukon Ru. [zwanzig].
bu're̤-e̤ddu twá ko̤ne̤ R. [fünfzig] ?.
burefalatkon Ru. siebenzehn.
burefarzokon Ru. sechszehn.
bure̤i'ddu R. achtzehn.
burekenjukon Ru. vierzehn.
bure̤ō̤ra Klg., *bu⁺re̤⁺o̤⁺ra* R. zwölf s. *bŭriō̤ra*.
bureorakon Ru. zwölf.
buretisukon Ru. fünfzehn.
bu⁺re̤'to̤a' R. vierzig (?).
bu⁺re̤⁺to̤'gju R., *bure̤tó̤djun* Klg. dreizehn, s. *buratō̤djuṅ*.
buretojukon Ru. dreizehn.
burē̤ttu K. achtzig.
bure̤we̤ddu' R. neunzehn.
burewetkon Ru. neunzehn.
bŭriō̤ra zwölf.
burkē̤mśu K. vierzig.
burko̤rtśu K. sechzig.
burkwalē̤' K. siebenzig.
burtíśu K. fünfzig.
burtuĕ̤ K. dreißig.
bŭrŭbē̤ K. elf, s. *bŭrăbē̤r*.
burwe̤ttu' K. neunzig.
call Ru. Haus.
canda Ru. Woche.
candanion Ru. Freitag, s. *canda*.
cea Ru. mit euch.
cerkiunlan Ru. morden.
cil Ru. König.
ciri Ru. gelb, braun.
delto Ru. Glasperle.
di Ru. aufstehen.
dia Ru. trinken.
dialaṅ R. sie haben getrunken, s. *dia*.

diẹ̀be̱ R. ich habe getrunken, s. *dia*.

dīẹne̱' R. ich habe nicht getrunken, s. *dia*.

do⁺ge⁺rtja'ṅ [*śjwa'ṅ*] R. [mein Land] ist weit von hier.

dohi Ru. lang.

dŏṅgŏrtŏ K. ich bin schwarz (du bist schwarz?).

dor Ru. Haut.

dorci Ru. laufen.

doto Ru. Hühner.

d'zerbolon Ru. schlafen, s. *d'zeri*.

d'zeri Ru. liegen.

du'l Klg. Hals.

(a,i) du'la,ldi,o,bo' wir haben den Hals abgeschnitten.

dwa'ndo' R. Sohn (?).

ẹ, ẹ' (ẹ̌) Klg. ich.

ebdo Ru. acht, s. *ẹ̌ddu*.

ẹ̌ddụ, ẹ́ddu Klg., *ẹ'ddu⁺* R. acht.

ede Ru. heiraten.

eis Ru. Sonne, s. *ēṣ*.

eje Ru. Felder.

ệk' Milch.

elagena Ru. sein (ejus).

endcere Ru. viel, s. *ẹ̄njīrĭ*.

endcerene Ru. mehr, s. *endcere*.

eneûr Ru. heute.

enjīrĭ (ẹ̄njíri,ni'), ệńrírini Klg. viel.

ento Ru. Datteln.

ẹ,ṅ R. dies (?).

ẹ⁺ṅẹ⁺r, ẹ⁺ṅi'r Klg. diese Nacht.

ẹ'ra⁺ R. jemand, s. *ẹsa*.

ẹ̌,rdẹ̌' Duchn.

erso Ru. Wind.

esollon Ru. Sonnenaufgang, s. *eis*.

essulon Ru. Sonnenuntergang, s. *eis*.

est Ru. Milch, s. *ẹk'*.

ē'ṣ R. Feuer, s. *eis, īgχ*.

ẹ⁺ša⁺ R. jemand, s. *ẹra*.

eto Ru. Frau.

etre Ru. Abend.

faje Ru. Fleisch, s. *kwadje̱*.

falat Ru., *fa⁺la'd* R. sieben, s. *kwălăd*.

faler Ru. Nacht.

fallene Ru. nichts.

farto Ru. Schuhe, s. *kwa,rẹ̌'*.

fa'rtju, R., *farzo* Ru. sechs, s. *kwărtjŭ*.

fatar Ru. Messer, s. *kwate̱ar*.

feni Ru. Bein.

gnahi Ru. gehen.

grahenion Ru. Donnerstag.

honi Ru. immer.

hu⁺dū'ni⁺ R. in der Stadt.

huna Ru. euer.

ī'gj-ur ('ī'gj-u'r) R. in der Sonne, in die Sonne, s. *ēṣ, eis, īgχ*.

ī⁺gχ R. Sonne.

ī⁺kă,, ị'ka, Klg., *ī'ka,* R., *ika* Ru. Feuer.

ilbe̱' K. hundert (??), * zwanzig (?).

ilbúre̱ Klg. hundert(?), * zweihundert (?).

ili Ru. Regenzeit.

īlŏ̱ra Klg. vierzig.

īlŏ̱ra buré Klg. fünfzig.

iltarbu Klg zweihundert (?),* vierhundert(?).

iltŏ̱djun Klg. sechszig.

i'nde̱, R. *Leute

indi Ru. sehr.

indie Ru. Mensch.

indi endcere Ru. sehr viel, s. *endcere*.

indi knordo Ru. sehr groß, s. *indi* u. *knordo*.

indi watono Ru. sehr klein, s. *watundu*.

i̦ndu', indu' Klg. mein Freund.
iṅíri, iṅirini Klg., *i⁺ṅi'ri⁺ (i⁺ṅi'ri̦, i⁺ṅi'ri⁺nẹ⁺)* R. viele, s. *e̱njiri̮.*
ı̦̂rı̦̄ (kein Plural) Fluß.
irrin Ru. Skorpion.
itaguli Ru. Dorf.
ittu K. acht, s. *e̱ddu.*
kakar Ru., *kākár*, pl. *kākāri* Klg. Stein.
kal Ru. spät, der Letzte (im Rang).
kā⁺la⁺ R., *kala* Ru. Kamel.
kali Ru. Sklave.
kall Ru. Brot, s. *kalmar.*
kalkal Ru. hinten.
kalto Ru. Augen.
ka'lma̦r R. Essen (?), s. *kall.*
kandeto Ru. Sperling.
kă̦rkă'r, pl. *kă̦rkặr-i'* Klg. Stein, Einzelberg.
karu Ru. Schild, s. *kŏ̱rŭ.*
kệl, kẹ'l R., *kel* Ru. Gazelle.
kele Ru. rot.
(kẹ⁺tọ₊) kē̱'lẹ⁺ R. rotes (Hemd).
kelohisa Ru. gerade aus.
kĕ̌mśu vier.
kē̱'ndju̦ R., *kē̱ndju* Klg. vier.
kenedin Ru. besser.
kenzo Ru. vier, s. *kē̱ndju.*
ke̱̦nu'a'la̦ R. ich habe gekocht.
ke̱⁺ṅwē̱'ne' R. ich habe nicht gekocht.
kẹ́ṅŭ, kē̱ngjum Klg. vier, s. *kē̱ndju.*
kē̱̦rẹ̦šū'k Klg. rote Gazellenart, s. *kirišuk.*
kẹ'tọ⁺ R. Hemd, *keto* Ru. Leinwand (Baumwollenzeug).
kẹ̄tọ' R. Tür der Eingeborenenhütte.
kẹ̦tō̦, ke̱'le̱,, kẹ̦̄tu̦, ke̱'le̱̦ Klg. rot, s. *kẹtọ* und *kele.*

ketokol Ru. Zelt, s. *keto* und *kŏ̱l.*
ketono Ru. Hemd, s. *keto.*
kē̦tō̦rĭ weiss, s. *kẹtọ* und *ọ̄ri.*
kē̦tū'rī, kẹ̦te̱ ū⁺ri̦ Klg. schwarz, s. *kẹtọ* und *ū'ri.*
kĭ'dja̦ṅ, kĭ'dja̦ṅ Klg. zahmes Schwein, s. *udjaṅ.*
ki̦ri̦šu'k Gazelle (rot).
kizan Ru. Schwein, s. *kidjaṅ.*
knordo Ru. groß.
kobul Ru. Schlange.
kọ̄d, pl. *kọĕ̱, kọ̄d*, pl. *kọ̦e̱'* Klg. Fuss, s. *kọ̄t.*
ko̱dj, ko̱'dj Klg., *ko̱dj* Ru. Pferd, *ko̱̦dj-i', ko̱'dji⁺ (ko̱⁺dji⁺, ko̱₊dji₊)* Klg. Accusativ.
kodrazie Ru. Katze.
kóĕ̱ Klg. Fuss, s. *kọ̄d.*
kokina Ru. dein.
kokinani Ru. für dich.
kokordo Ru. Henne, s. *kukur.*
kŏ̱l, pl. *kŏ̱l-i, kŏ'l*, pl. *kōlí* Klg., *ko̱'l*, pl. *ko̱'lẹ⁺* R. Haus.
(ẹ) ko̱'ldje̱̦re̱̦ ich will essen, s. *koli.*
(ai') ko̱'ldjerô̱ wir wollen essen, s. *koli.*
koldo Ru. Brunnen, s. *kŭl.*
koli Ru. essen.
ko̱'ltje̦re̱̦ Klg. ich habe gegessen, s. *ko̱ldje̱rẹ.*
ko̱'ltje̦ro̱' Klg. wir wollen essen, s. *ko̱ldje̱ro̱.*
kọ⁺ma̦ Klg. Hemd, s. *kŭmă.*
komul Ru. Lanze.
köndin Ru. schön, s. *köndj.*
köndj Ru. gut.
köndo Ru. sehr gut, s. *köndj.*
kŏ̱ṅ Stirn.
kọ⁺ọ̄'t R. Fuß, s. *kọ̄d.*
kornje Ru. machen.

korto Ru. Mann.
ko̱r'śu (kortšu) K. sechs, s. *kwårtju.*
ko̱+rtu+ndu' R. Mann, männlich, s. *korto, kwọrtọ.*
kŏ̱ˌrŭˌ, kō̱ru Klg. Schild.
koss Ru. Pferd, s. *ko̱dj.*
kọ̄'t, pl. *kọ-e̱', kot* Ru. Fuss, s. *kọ̄d.*
kotanin Ru. bringen (etwas); für mich.
kote Ru. Kalb.
koto Ru. Baum.
kotodo Ru. Zahn.
ko̱'tj R., *kō̱t'* Pferd, s. *ko̱dj.*
kō̱ˌwē̱' R. es ist heiß, s. *wē̱.*
kuˌdju'r (ku+dju'r) R. König.
kuˌdu', pl. *kuˌl-i', kūdú,* pl. *kūlí* Klg., *kudu* Ru. Berg, *kū+du',* pl. ebenso, R. Berg, „mein Land.“
kuelnalde Ru. nie.
kuji Ru. reiten, s. *ko̱dj.*
kuˌku'r Huhn, *kuˌku'r-gi* Accusativ.
kŭ'l, pl. *ku'l-iˌ, kul,* pl. *kū́li* Klg. Brunnen.
ku'lˌdi' Bohne.
kûmă Hemd, Kleid.
kûme̱', kûme̱ˌ (ku'me̱') Klg., *kume* Ru. Maus.
kunanan Ru. Igel.
ku'ndjāˌla+n R. sie haben begraben.
kuniani Ru. sie sind, s. *kuṅ.*
ku'nyāˌle̱ˌ R. ich habe geöffnet.
ku+nye̱+ne̱ˌ R. ich habe nicht geöffnet.
kuṅ es hat.
kurdu Ru. Durra (Hirse).
ku+re̱ˌ R. Fluß, s. *kŭl.*
kurtun Mensch (Genet.?), s. *ko̱rtundu, kwọrtọ.*
kuˌśi'! R. stellt es!
kwaˌdje̱ˌ, kwā'dje̱ Klg. Fleisch.
kwălăd, kwalád Klg. sieben.
kwaˌlaˌ kwaˌlaˌ R. Suppe.
kwalē̱' K. sieben, s. *kwălăd.*
kwă'ndaˌ Bahmie (arab *wĕka).*
kwăˌră'ṅ Lanze.
kwaˌrē̱', kwā+re̱' R. Schuh.
kwårtjŭ sechs, s. *ko̱rtśu.*
kwa+te̱'a+r R. kleines Schwert, Dolch.
kwọr+tọ, pl. *kwo̱+ru'* R. Mann.
ky-tolo Ru. jetzt.
-l Genitivzeichen vor *l,* s. *-n.*
laˌlē̱'ṅ er hat gefressen (?).
ludi Ru. hauen.
massa Ru. Garten.
mîndu' Katze.
-n Genitivzeichen.
na? Ru. warum?
nakono Ru. Affe.
ṅèl Ru. links.
nerde Ru. Strohmatte.
nogni Ru. Feigen.
nondor? Ru. wann?
nō̱'ntọ+ R., *nonto* Ru., *nŏ̱'ntŭˌ, no̱'ntuˌ* Klg. Mond.
nonto-kunnollong Ru. Monat (Mondmonat).
-ṅ Genitivzeichen vor *k,* s. *-n.*
(atue̱n) ṅe̱'laˌlŏ̱, ṅē̱laˌlō̱ Klg. wir alle haben gesehen.
(ti'riˌ) ṅe̱lăn, ṅe̱ˌlă Klg. sie haben gesehen.
ṅē̱lē̱', ṅe̱+le̱' Klg., *ṅe̱'le̱ˌ* R. ich habe gesehen, *ṅe̱'le̱ˌ* R. ich sah.
(tuid) ṅe̱ˌle̱'n er hat nicht gesehen.
(tīndu) ṅe̱ˌlọna'n, ṅe̱'lọne̱' Klg. ich habe nicht gesehen.
(ẹ) ṅe̱ˌlṅaˌlde̱', ṅe̱+lṅa+lde̱' Klg. ich habe nicht gesehen.
(ai) ṅe̱ˌlṅaˌldo̱'ṅ, ṅe̱+lṅa+ldô̱ṅ Klg. wir haben nicht gesehen.

ṅe̱ˌlō̩na'ṅ sie haben nicht gesehen.
(āndiˌ) ṅe̱ˌlō̱ṅ, ṅe̱₊lo̱⁺n Klg. du hast nicht gesehen.
aˌtu'êṅ ṅe̱ˌlo̱' wir haben nicht gesehen.
(wi) ṅe̱ˌluˌ, ṅe̱ˌlūˌ Klg. ihr habt nicht gesehen.
ṅe̱'luˌne̱' ich habe nicht gesehen.
ṅe̱'lu'nû ihr habt nicht gesehen.
(tuid̯) ṅe̱ˌlŭˌṅ, ṅe̱₊lu⁺ṅ Klg. er hat gesehen.
ṅûndi', ṅu'nˌdi⁺ R. groß.
ṅu'rduˌni⁺ R. klein.
ṅwaˌdje̱ s. *-n* und *kwadje̱*.
obul Ru. Elefant.
odo Ru. Stern, s. *ŏ̱ndu*.
odu Ru. Esel, s. *o̩ndu*.
oganionzirin Ru. übermorgen.
oganon Ru. Dienstag.
ogot Ru. Ziege, s. *ō̩gŭt*.
o̱'gu⁺ R. dein Vater, s. *o̱u*.
ȯgúd Klg. Hammel (arab. *γanam*).
ō̩gŭ't Ziege, Hammel (?).
o̱⁺ho̩' R. Brust.
ohr Ru. Blut.
ojon Ru. Nase.
oko Ru. Brust, s. *o̱ho̩*.
o̱ˌko̱'l er hat ergriffen (?).
ô̱ldi' R. nahe.
o̩⁺ltā'nu⁺ (šuolta'nuˌ) vor die Stadt (ins Freie).
on Ru. du.
ona Ru. mein, unser.
o̩'nduˌ (o̩'ndu', im negativen Satz o̩ˌnduˌ) R. Esel.
ŏ̱ˌndu', ō̩ˌndu' Klg. Stern.
onemon Ru. sollen.
ongàr Ru. dort.
ongr Ru. Jahr.
onto Ru. Hand; Bruder.
onuntu Ru. Onkel, s. *onto*.
on ware Ru. du liebst.
op Ru. Regen.
or Ru. Kopf, s. *ŭ̱r*.
ŏ̱ră, o̱'raˌ R., *ora* Ru. zwei.
o̩⁺ri' R., *ō̩ˌri⁺* Klg., *ori* Ru. weiß.
ori R. Holz.
orko Ru. vorn.
ŏ̱rŏ̱ K. zwei, s. *ŏ̱ră*.
ŏ̱ˌrti', ō̩rtí Klg., *orti* Ru. Lamm (vom Schaf).
ortido Ru. Schaf, s. *ŏ̱rti*.
orfanitolon Ru. der erste (in der Reihe).
osie Ru. Finger.
osiene Ru. Arm.
o̱'te̱ˌ (o̱'te̱ˌ) R. Wasser, s. *o̱ti*.
othinion Ru. es giebt.
othinnalon Ru. es hat gegeben.
o̱'tiˌ, ō̱ti Klg., *oto* Ru. Wasser.
o̱'u⁺ R. Vater.
qngako Ru. dahin.
raar Ru. grosse Spinne.
sado Ru. Zunge.
sa'llī̩ra⁺ R. Hausherr.
sa'ne̱ˌ R. ich kaufte.
sap Ru. Giraffe.
seno Ru. Butter.
serdo Ru. kurz.
serni Ru. stecken.
serto Ru. Eisen, s. *šĭrˌtu̩'*.
sibet Ru., *sĭ'bĭˌt* Schwert.
sonzolon Ru. trockene Jahreszeit.
šē⁺ndu' R., *še̩ndú̱* Klg. Butter, s. *šĭ̱ndu̱*.
šχē̱⁺no̱' R. wir sind nicht gegangen.
šχĭ'o̱ba⁺ R. wir sind gegangen.
šĭ⁺bĭ⁺t R. grosses Schwert, s. *sĭbĭt*.
šĭ̱ˌndu̱' Butter.
šĭˌrtu', šĭ⁺rtu̱' R., *šìrtú̩* Klg. Eisen.
šu⁺mu̱⁺r (šu'mu'r) R. Markt.

-*t* R. auf (?)
ta' er ist gekommen.
ta Ru. das.
tacere Ru. ja, s. *tasere.*
tárbo̱ R., *tărbu* zwanzig.
tarbu búre̱ Klg. dreißig.
ta̩rō̱'n̈? ta̧rō̱'n̈? Klg. kommst du?
tasere Ru. ich kann.
te Ru. blau, s. *tē̱e̱.*
tẹ', tẹ⁺ (tẹ̀') Klg., *tẹ'* R., pl. ebenso, Kuh, *te'-n* Genitiv, *tẹ̀'-gẹ* Accusativ.
tedo Ru. grün, s. *te, tē̱e̱.*
tē̱'e̱̩ R. grün.
teh Ru. Kuh, s. *tẹ.*
teincere Ru. nein, nicht, s. *tasere, tacere.*
tẹl R., *telde* Ru. Haar, s. *tīl.*
terdo Ru., *te̱'rdu'n̈* R. Mädchen.
te̱'r-wa⁺tu⁺ndu' R. das Weibchen, s. *te̱rdun̈* und *watọndu.*
tess Ru. Öl.
tewi Ru. stehen.
tī̱' K., pl. ebenso, Kuh, s. *tẹ.*
tidam Ru. Strauß (Vogel).
ti⁺e̱⁺gu'a⁺la⁺n̈ R. *sie sind gestorben(?).
tîl, tīl Klg. Haar.
tincere Ru. müssen, vgl. *teincere.*
tīndu sie (pl.), *tī'ndu'* Klg. jene, s. *tire* und *indu.*
tī'o̱̩ldjwa'n̈, tī'o̱̩lywa'n̈ Klg. sie ist tot.
tī'o̱̩lo̱̩ (tī'o̱'lu̱⁺) R. er ist gestorben.
tī'ri̩, tī'ri̩ Klg. sie (pl.), s. *tīndu.*
tisu Ru. fünf, s. *tīśu.*
ti̩šju', tīśu (titśu) K. [vier], *tīšu, tīšú* Klg. fünf.
titum Ru. Taube.
-*to* Ru. der, z. B. *titum-to* die Taube von *titum* Taube.
to̱'a̩la̩m R. sie machten.
tocere Ru. ich werde sein.
to̤'dju̩ R., *tō̤̊djun* Klg., *tō̤̊djün̈* drei.
toh Ru. Bauch.
toju Ru. drei, s. *to̤dju.*
to ka-kandua Ru. von da.
tolno Ru. der Letzte, *der Gekommene(?).
tō̩ndu̩', tọ⁺ndu' R., *tọ⁺ndu'* Klg., *tono* Ru. Knabe.
tŏn̈gŏ̊rto̱ K., s. *dŏngŏ̊rtŏ̱.*
top Ru. Tag.
tor Ru. Sand.
tordi Ru. sie (ei), s. *tiri.*
tordinievalen Ru. sie haben.
tordo Ru. er.
tordo-naswan Ru. er ist.
torha Ru. Fluß.
torkonona Ru. von dir.
totendo Ru. die, s. *tīndu.*
towar Ru. Kröte.
tša'ne̱̩ R., s. *sa'ne̱̩.*
tua Ru. auf, oben.
tuai Ru. genug.
tua-ori Ru. rein, s. *ori.*
tuari Ru. rauben.
tua-uri Ru. schmutzig, s. *ūri.*
tucere Ru. ich werde, s. *tasere.*
tues Ru. kommen, s. *twes.*
tuid̤, tu⁺it Klg. er.
turdu Ru. ganz.
twe-cea Ru. mit uns.
twes! Ru. komm her! s. *tues.*
t̤ue K. drei, s. *to̤dju.*
u'dja̩n̈, ū'dja̩n̈ Klg. wildes Schwein, s. *kidjan̈.*
ūit̤ neun.
ū⁺du'la̩ R., *ū̩dŭ'lă̩n̈, udulando* Ru. Hase.
ular Ru. Mittag.

ulsa Ru., *ŭl'tjă, u'l'tja* Klg. Ohr.
undel Ru. euch.
uni Ru. ihr.
uninin Ru. ihr seid.
univalen Ru. ihr habt.
-ur R.* in, s. *īgj-ur*.
ŭ̱'r, u̱'r Klg. Kopf.
**ū⁺ri*, Klg., *ū'ri*, R., *uri* Ru. schwarz.
u⁺wi'e̱⁺ R. Durra, s. *wî*.
vale Ru. ich habe.
vali Ru. du hast.
valon Ru. er hat.
vèong Ru. Tag (als Zeiteinteilung).
wal Ru. gestern.
wala Ru. früh.
wala-wala-tolno Ru. er ist früh gekommen.
ware Ru. lieben.
ware Ru. singen.
warganion Ru. Samstag.
watene Ru. wenig.
wa⁺to̤⁺ndu' R. Mädchen, s. *te̱rwatundu*.
wato̤ndu' Klg., *watono* Ru., *watundu* klein.
wē̱ R. heiß.
weda Ru. Erde.
wẹ'du R. neun, s. *wĕ̱ttu, ūi̭t̰*.
wemini Ru. schweigen.
wendeon Ru. Sonntag.
wenn Ru. rechts.
wet Ru. neun, s. *ūi̭t̰*.
wĕ̱ttu K. neun, s. *ūi̭t̰*.
wi, wi, Klg. ihr (vos).
wî, wî Klg. Durra.
wie Ru. Getreide, s. *wi*.
wie Ru. reden.
wiedeto Ru. Fliegen.
willion Ru. vorgestern.
willon Ru. Mittwoch, s. *willion*.
wo⁺r R. Kopf, s. *ŭ̱r*.
wul'tja⁺ R. Ohr, s. *ŭl'tjă*.
wū⁺ne̱' R. ich habe nicht geschlachtet.
wuran Ru. seitwärts.
wū're̱, R. ich habe geschlachtet.
zanalon Ru. verkaufen, s. *zani*.
zani Ru. kaufen, s. *sane̱*.
zirin Ru. Morgen.
zirin-faler Ru. Mitternacht, s. *zirin* u. *faler*.
zuawe Ru. ich bin gewesen.
zusan Ru. du wirst.
zusemenzan Ru. es gibt nicht.
zware Ru. ich bin.
zwawe Ru. von euch.

Geheimsprache Gulfan.

bē̱'ră,, bē̱ra' Klg. eins.
djo̱'r zehn.
ki⁺ši⁺ki⁺ši⁺, kîšikîši Klg. vier.
kŏjī'mbô̱l, kō̱yimbō̱l Klg. fünf.
ku'dûŏ̱rko̱'ndu, (kuduo̱rkundu), kudúo̱rkundu Klg. acht.
ŏ̱rá'n, o̱rán Klg. zwei.
ŏ̱'rtu'n, o̱rtún Klg. drei.
šē̱⁺rŭ'kê̱, še̱⁺ruké̱ Klg. sieben.
tădŏ̱ră,, tādó̱ra Klg. sechs.
tĭ'mbĭ'n, ti̱mbín Klg. neun.
yō̱r Klg. zehn, s. *djo̱r*.

Die afrikanische Linguistik hat einen unersetzlichen Verlust erlitten.

Am 17. April 1919 starb in Kiel der Pastor i. R. und ehemalige Missionar

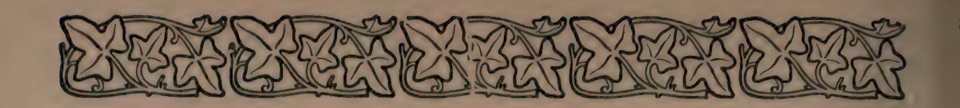
Professor Karl Endemann

am letzten Tage des 83. Jahres seines reichgesegneten Lebens.

Er war es, der schon 1876 eine Grammatik des Sotho herausgab, die in phonetischer und grammatischer Hinsicht grundlegend für die Erforschung des Bantu geworden ist, nachdem das Buch zwei Jahrzehnte lang kaum beachtet war. Stets habe ich mich als einen Schüler Endemanns bekannt, und ein aufmerksamer Leser meiner „Lautlehre der Bantusprachen" kann leicht feststellen, in welchem Umfang ich seiner Forschungsweise gefolgt bin. Außer der Grammatik erschienen von seiner Hand kleinere Aufsätze in der Zeitschrift für afrikanische Sprachen und in der Zeitschrift für Kolonialsprachen, und 1911 sein Hauptwerk „Wörterbuch der Sothosprache", durch das er dem Bantuforscher ein unschätzbar wertvolles Nachschlagebuch in die Hand gab. Beim Lesen von Endemanns Büchern ist man gleicherweise überrascht durch die Genauigkeit der Beobachtung wie durch die Klarheit der Darstellung. Mit unerbittlicher, geradezu mathematischer Strenge geht er seinen Weg, den an scharfes Nachdenken nicht gewöhnten Leser läßt er zurück, aber dem, der nicht müde wird ihm zu folgen, öffnet er den Blick zur wirklichen Einsicht in das Wesen des Sotho. Der Flug seiner Gedanken ging über das hinaus, was die Bantuwissenschaft von heute anerkannt hat, aber ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß aus diesen Anregungen doch noch weitere nützliche Erkenntnisse erwachsen werden. Unverrückbar bleibt jedenfalls die Grundlage, die seine Erforschung des Sotho der Bantuwissenschaft gegeben hat, und nichts besseres kann man der Afrikanistik für die Zukunft wünschen, als daß die Zahl der Schüler und Nacheiferer dieses geistvollen Gelehrten, der so fromm, still und treu seine Lebensaufgabe erfüllte, sich weiter mehren möge, wie bisher.

Hamburg, den 22. April 1919.

Carl Meinhof.



Ausdrücke für „Tod und Sterben“ in der Samoanischen Sprache.

Von Pastor E. Heider (früher in Deutsch-Samoa).

Vorbemerkung.

Primitiv, wie der zu dem agglutinierenden polynesischen Sprachzweig gehörende samoanische Dialekt ist, hat er doch einen gewissen Reichtum von Ausdrücken, nicht nur in den natürlichen Lebensgebieten, wo Mensch und Natur durch ihr enges Zusammenleben reiche gegenseitige Beziehungen haben wie in der Fischerei, im Taubenfang, im samoanischen Plantagenbau, in der Zubereitung der Nahrungsmittel, sondern auch auf manchen Gebieten des sozialen Lebens wie in Sprichwörtern, Begrüßungsformeln, Höflichkeitsausdrücken etc. Ein solches Gebiet ist auch das Reich des Todes, das, obwohl an sich eng begrenzt, doch eine Fülle von sprachlichen Ausdrücken in sich schließt, die unserer Kultursprache wenig nachsteht. Viele dieser Ausdrücke sind Metaphern, Bilder und Gleichnisse, die eine höfliche Umschreibung des dunklen, unangenehmen Ereignisses des Todes ausdrücken. Sie haben wohl die Aufgabe, das häßliche Bild des Todes mit einer schönen, phantastischen Hülle zu verschleiern und dadurch in milderem Licht erscheinen zu lassen.

Die Eigentümlichkeit im Samoanischen besteht nun darin, daß außer den allgemeinen Ausdrücken es solche gibt, die

1) nur auf Personen eines Standes angewandt werden (siehe IV und V),
2) eine gewisse Anzahl nur von bestimmten Familien von Häuptlingen im Gebrauch sind (siehe VI).

Der Ursprung dieser Klassen liegt einerseits in dem erwähnten volkspsychologisch erklärlichen Bestreben, ein schönes Gewand um das häßliche Ereignis zu hüllen, andererseits auch oft in einem sagenhaften oder geschichtlichen Ereignis, wie z. B. das *Tulouga a Fa'atiu ma matagitogaina* (V E). Auch gewisse Naturereignisse, wie eine Mond- oder Sonnenfinsternis, die mit dem Tod eines Häuptlings zufällig zusammentrafen, mögen die erste Ursache der Anwendung eines

Bildes gewesen sein wie z. B. *pa'ū le masina, gase 'ele'ele le la, mafuli le lagi* (V C), *po le nu'u* (V G) u. a.; eine Anwendung, die dann für spätere Todesfälle der Familie wiederholt und somit erblich wurde. Ferner sind feststehende Sitten oft die Ursache solcher Metaphern. Hierher gehören z. B. *maota namu oli* (IV 8), *'ua tāfea le moli* (IV 5), *tāfea le tau'ofe* (IV 15) u. a.

Beginnen wir mit den Ausdrücken für die niederen Lebewesen.

Anmerkungen:

1. Quellen für die folgende Sammlung waren hauptsächlich mündlicher Verkehr mit den Eingeborenen, sowie die bekannten Werke von Dr. Schultz, Dr. Kraemer und Pratt-Newell.
2. Akzente werden im allgemeinen im Samoanischen nicht gesetzt, zur Orientierung sind jedoch solche auf die letzte Silbe gesetzt. *g* steht wie sonst im Samoanischen für velares $n = \dot{n}$.

Das diakritische Zeichen des Kehlkopfschlußlautes ' ist überall gesetzt.

I.

Ausdrücke für Sterben, die besonders für Tiere und Pflanzen und im übertragenen Sinne von Sachen gebraucht werden.

1. ***Mate,*** Plural *mamate,* Passiv *matea,* kommt außer im Samoanischen fast in allen polynesischen und auch mikronesischen Dialekten vor; im Hawaiischen, wo durchweg *k* für das samoanische *t* steht, *make.* *Mate* ist im Samoanischen ein gewöhnlicher Ausdruck für das Sterben von Tieren und Absterben von Pflanzen: *'ua mate le manu* das Tier ist tot; *'ua mate le la'au* der Baum ist eingegangen. Obwohl in der Regel nur auf Lebewesen angewandt, findet sich *mate* auch in der leblosen Welt für unsere Ausdrücke erlöschen, ausgehen, absterben, verschwinden, austrocknen etc.

Beispiele:

'ua mate le molīga'o	die Kerze ist erloschen
'ua mate le ala	der Weg ist verschwunden, überwachsen
'ua mate le afi	das Feuer ist erloschen
'ua mate le matagi	der Wind hat sich gelegt
'ua mate le vaitafe	der Fluß ist ausgetrocknet, versiegt
'ua mate le māsani	die Sitte ist ausgestorben, verschwunden
fā 'ita 'ua leva ona mate lea māsani	ich dachte, die Sitte sei längst ausgestorben, verschwunden.

Komposita:

fasimate totschlagen (ein Tier); (*fasi* schlagen)
fa'amate ein sterbendes Tier vollends töten, ihm den Garaus machen, den Gnadenstoß geben, es abfertigen
tamate 1) ein Tier töten
2) alle Blätter eines Baumes abhauen, so daß derselbe abstirbt
fa'anunutamate veranlassen totzuschlagen
matefanau sterben vom (zahlreichen) Kindergebären
matelāina vor Erschöpfung, Hunger, Entkräftung sterben (*lāina* ist Passiv, abgeleitet von *lā* Sonne, so besonnt, d. h. ausgetrocknet werden, daß nichts mehr da ist). Es wird auch auf Menschen angewandt.
matealofa vor Liebessehnsucht vergehen.

Sätze: *iā fasimatea le mogamoga* töte den Käfer
iā fasimate i le atualoa töte den Hundertfuß.

2. ***Pē,*** Pl. *pepē* ist synonym von *mate.* Es ist schwer einen Unterschied im Gebrauch zu konstatieren. Nach meiner Beobachtung ist bei *mate* mehr der langsam sich vollziehende Vorgang, die Handlung in ihrem Vollzuge ins Auge gefaßt, also mehr unser: Dahinsiechen, langsam absterben. *Pē* dagegen drückt mehr die vollendete Handlung, die geschehene Tatsache als solche aus, z. B. *'ua mate le molī* die Lampe ist am Ausgehen, *'ua pē le molī* die Lampe ist ausgegangen. *Pē* scheint außerdem oft einen Grad gewöhnlicher zu sein als *mate,* es gleicht unserm krepieren.

Beispiele:

'ua pē le solofanua das Pferd ist krepiert, eingegangen, tot
'ua pepē manu felelei ia diese Vögel sind tot
'ua pē le pua'a das Schwein ist eine Leiche, tot
'ua pē le tai die Flut ist gefallen, es ist Ebbe.

Dagegen hört man *pē* selten oder nie von Pflanzen.

Besondere Anwendungen sind:

a) auf menschliche Körperteile:
'ua pepē vae die Beine sind steif, leblos
'ua pepē lima die Hände sind steif, leblos.

b) bei Spielen (wie Kricket):
'ua pē Pai Pai ist „aus“, erledigt.

Komposita:

fasipē	töten (Tier)
tāpē (wie *tamate*)	vollends töten, den Rest geben, Garaus machen
fa'amatapē	wie tot aussehen, zu Tode erschöpft aussehen
isupē (tote Nase)	Stockschnupfen, Nasenschleim
ähnlich: *pē*	Abszesseiter.

3. ***Gase,*** Pl. *gagase,* Pass. *gasea* ist ein feineres Wort als *mate* und *pē.* Es findet sich fast nur in Liedern *(solo; pese)* und den die *ati, lauga* der Redner schmückenden Sprichwörtern *(muagagana, alāgā'upu).* Es bezeichnet in erster Linie das Sterben der Fische und Vögel, dann der Land- und Seetiere im allgemeinen. Für leblose Dinge wie Licht, Feuer etc. steht es selten (ausgenommen ist der Mond); für Pflanzen sehr selten. Auf Menschen wird es im doppelten Sinne angewendet,

a) *gase* steif, leblos werden, absterben, ermatten; *'ua gase le lima* die Hand ist steif, leblos, auch verdorrt wie z. B. *sa i ai le tagata 'ua gase lona lima taumatau* da war ein Mensch, seine rechte Hand war verdorrt (leblos) Luk. 6,6. Sach. 11,17. *inā fa'amalosi ia i lima 'ua gagase* macht die (müden) schlaffen Hände stark (ähnlich wie *pē*).

b) *gase* sterben, mit dem Gedanken des schmerzvollen bedauernswerten, gramvollen Sterbens, unser verblassen, dahinsiechen, verbleichen. Dies zeigt besonders ein Kompositum: *usogasea* vor Gram über des Bruders Tod auch in den Tod gehen. Dr. Krämer bemerkt darüber: „Es kam vor, daß ein Mann seine Frau oder ein Bruder seinen Bruder so liebte, daß er beim Tode mit ins Grab ging“ (Band I, S. 351). Charakteristisch ist auch die Bemerkung von Dr. Schultz zu dem Sprichwort Nr. 3: *E gase a uluga* das Sterben des Vogelpaares, daß ein Vogelpaar bei dem gefangenen Jungen nach Ansicht der Samoaner bleiben und freiwillig verhungern würde. Vergleiche auch Schillers Ritter Toggenburg:

„Und so saß er, eine Leiche, eines Morgens da,
Nach dem Fenster noch das bleiche, stille Antlitz sah“.

Die reduplizierte Form *gasegase* ist dagegen ein Höflichkeitswort *('upu fa'aaloalo)* für Krankheit (sonst *ma'i*), unser „Leiden“; *fa'agasegase* (mit *fa'a* als Präfix) ist demgemäß „sich nicht ganz wohl fühlen“ (sonst *fa'ama'ima'i*), ebenso als Substantiv *fa'agasegase* die Epidemie (statt *fa'ama'i*). *Fa'agase* ist die Narkose geben, bewußtlos, erstarrt, leblos, wie tot machen.

c) Dann aber heißt es auch „sich abmühen, Mühe geben", besonders als Ausdruck des Dankes für irgendwelche Arbeit, z. B. die Anstrengung der Rudermannschaft *(fa'afetai a gasegase)*, oder die Mühe des Herbeischaffens von Nahrungsmitteln. Der Empfänger dieser *mea alofa* drückt seine Anerkennung aus mit *fa'afetai a gasegase*, auch *fa'agasegase mai*. Auch das Passiv wird gebraucht: *fa'agasegasea* sich Mühe geben, bemühen; besonders in höflichen Wendungen wie unser: „Darf (dürfte) ich Sie um . . . . . bemühen", oder: „Reichen Sie bitte einmal . . . . ." z. B. *fa'amolemole se'i e fa'agasegasea mai le pata* dürfte ich Sie um die Butter bemühen. Auch sonst findet *gasegase* Anwendung in der Höflichkeitssprache; z. B. der große Weltkrieg hieß *o le gasegase o malo tetele* die Mühsal (Krankheit) der Großmächte.

d) Komposita:

usogasea — s. o.

moegase — 1) bewußtlos schlafen; *sole, pagā lou moegase!* Kerl, wie fest du schläfst!
2) in todähnlichem Schlaf sein, in Narkose sein, erstarrt sein

vi'igase — Lied zu Ehren des Verblichenen (bes. Häuptlings)

valegase — Spiel zu Ehren des toten Häuptlings

tatagase — 1) Todesschweiß, 2) Schweiß

tulāgase — (höflich für *tulāma'i*) Sitz der Krankheit

fa'alaugasegase — wie eine ersterbene Fläche, d. h. Windstille, Meeresstille, der Sinn entspricht dem Vers von Goethe in Meeres Stille:

„Keine Luft von keiner Seite
Todesstille fürchterlich".

fitigase — Todeszuckungen, letzte Kämpfe, besonders auch „absterben" vom Sturm, „die Wellen legen sich".

e) Eigentümlich ist seine Anwendung auf Mond und Sonne. An sich heißt es abnehmen vom Mond, *'ua gase le masina* es ist abnehmender Mond, dann aber drückt es die Mond- und Sonnenfinsternis aus;

gase'ele'ele le masina (le la) eine Mondfinsternis (Sonnenf.),
gasetoto le la Sonnenfinsternis.

f) Als Beispiele von *gase* in Sprichwörtern seien aus Dr. Schultz's vortrefflicher Sammlung: Sprichwörtliche Redensarten der Samoaner angeführt:

für Tiere:

No. 3. *E gase a uluga* das Sterben des Vogelpaares.
No. 47. *O le galo e gase i Pa'au* der *galo* stirbt in Pa'au.
No. 76. *E gase le pa'a i lona vae* die Krabbe stirbt durch ihr eigenes Bein.
No. 113. *Ufiufi manu gase* tote Vögel bedecken.
No. 206. *O le imoa i le faleo'o e gase i le fale tele* die Ratte aus dem Hinterhause stirbt im Vorderhause.

für Pflanzen:

No. 194. *E fa'apupuati le gase* wie eine *ti*-Pflanzung, die nie erstickt.

für Menschen:

No. 426. *Ua gase i le vao le tagata o Tupuivao* der Sklave Tupuivaos ist im Busch verschollen.
No. 518. *E gase toa, 'ae ola pule* die Krieger sterben, aber die Gnade lebt.

Zu dieser No. 518 sei die Bemerkung gestattet, daß manche Eingeborene dies Wort auf die samoanische Fabel vom Krieg der Wassertiere mit den Landtieren beziehen. *Toa* ist der Hahn, *pule* die Seemuschel, das Muscheltier; man würde dann allerdings besser den Singular setzen.

E gase le toa a e ola le pule es starb (fiel) der Hahn, aber die Muschel kam mit dem Leben davon.

Buchstäblich übersetzt scheint diese Erklärung genauer zu sein, da *pule* gewöhnlich die Gewalt, Regierung, Macht, Verfügungen zu treffen, Befehl heißt, für Gnade im Sinn der Verschonung dagegen das Wort *alofa* prinzipiell gebraucht wird. Der Sinn obiger Übersetzung wäre dann als sprichwörtlicher Allgemeingedanke, daß das blinde Fatum des Krieges oft die Besten — wie hier den stolzen, edlen Hahn, *toa*, hinwegrafft, die Unedlen dagegen — das wertlose Muscheltier, verschont, vergl. Schillers:

„Denn Patroklus liegt begraben
Und Thersites kommt zurück“.

Trotzdem scheint mir letztere Erklärung etwas gesucht und weit hergeholt, und bei der kautschukartigen Dehnbarkeit samoanischer Worte für alle möglichen Begriffe ziehe ich die sinngemäßere Übersetzung von Dr. Schultz, *pule* Gnade, vor.

4. ***E'e*** ist ein etwas veraltetes, selten gebrauchtes Wort. Es ist verschieden von *mate, pē, gase,* insofern es a) ausdrückt, daß ein Tier schon lange tot und daher wertlos ist (nicht mehr genießbar),

b) ein Euphemismus ist für den Verwesungsgeruch (sonst *elo* stinken oder *manogi* riechen). *'Ua leva ona e'e le pua'a* das Schwein ist schon lange tot (ungenießbar). *Ia 'ave'ese le tino o le pua'a 'ua elo* schafft die Leiche des Schweines weg, sie stinkt schon. Höflicher, d. h. vor einem Häuptling würde man sagen: *Ia 'ave 'ese le mea lea auā 'ua e'e* schafft die Sache da aus dem Wege, sie riecht nicht (gerade) gut.

Auf Menschen findet *e'e* Anwendung, wenn man die Leiche eines im Meer ertrunkenen Menschen nach 2—3 Tagen findet: *'ua e'e le tino o Pai* die Leiche des (ertrunkenen) Pai ist entstellt; *e'e* steht hier euphemistisch für *leaga* oder *elo.*

Bei Bäumen steht *e'e,* um einen aufgedunsenen, faulen, abgestorbenen Baum zu bezeichnen: *ua e'e lenei la'au.*

5. ***Gege*** (nicht zu verwechseln mit *gēgē* sehr fett) ist selten gebraucht:

a) von Tieren, b) von Menschen als Schimpfwort: kalt werden, krepieren etc.; *'ā gege i le ma'alili* du wirst noch vor Kälte krepieren;

gegegege die reduplizierte Form, heißt: 1) so aussehen als ob man stürbe, 2) (die) von Wolken verdunkelte (Sonne).

taufa'agege ein sterbendes Schwein aufscheuchen.

Als Spezialwörter seien noch erwähnt

1) *'ini, 'ini'ini,* Pass. *'initia,* eigentlich mit den Fingernägeln kneifen, wie man die gefangenen Fische kneift und dadurch tötet, daher Fische töten, selten allgemein ein Tier töten.

2) *po'ī,* aus *po* schlagen, ohrfeigen, und dem Suffix der Verkleinerung *'i,* also „kleines Zeug schlagen", daher „Fliegen töten".

II.

Ausdrücke für Sterben beim Menschen.

A. Allgemeine Ausdrücke.

1. Das gewöhnlichste Wort ist ***oti*** sterben, der Tod. In der Umgangssprache drückt es den Tod eines gewöhnlichen Menschen aus. Will man sich gewählter ausdrücken, braucht man *maliu,* besonders in der Schriftsprache, vor einer Versammlung etc. Dagegen steht *oti* in Erzählungen, Geschichten etc., von Personen der Vergangenheit von allen Klassen von Menschen, auch von Königen, da die Sache beziehungslos zu bekannten Personen der Gegenwart ist, denen Respekt zukäme, nur objektive Darstellung der Vergangenheit. Natürlich könnte auch *upu fa'aaloalo* stehen. *'O le tausaga na oti*

ai le tupu o Usia im Jahre als der König Usia starb ..... Jesaia 6,1. *'Ua oti Herota, fa'auta* ..... — da aber Herodes gestorben war, siehe .... Matth. 2,19.

Komposita:

otilāina (wie *matelāina*) vor Entkräftung, Hunger sterben
otifaō mit der ganzen Familie (im Zorn) in den Tod gehen
otiola lebendig tot sein (vor Faulheit oder wegen Irrsinns), *ua otiola lea fafine valea* diese irrsinnige Frau ist lebendig tot
fasioti totschlagen, töten, morden, *'aua 'e te fasioti tagata* du sollst nicht töten
otiiotia. Pratt gibt (S. 57) „to have one and another die.“

Diese Bedeutung scheint mir veraltet. Nach Information von den Eingeborenen wird dies Wort in doppeltem Sinne gebraucht, a) in Beziehung auf sich selbst: den Besitz von etwas so heiß wünschen, daß man selbst darüber sterben will, b) in Bezug auf andere ist es ein Fluchwort gemeiner Art, z. B. ein Vater sagt im Zorn zu seinen Kindern: *iā otiiotia*, etwa unser: ihr sollt verrecken! (sit venia verbo).

lāuoti zahlreich sterben, häufige Todesfälle
fiaoti sterben wollen, Todessehnsucht.

2. ***mōle,*** Pl. *momōle,* Pass. *molea* hat verschiedene Bedeutungen:
   a) schlapp machen, wie tot umfallen, ohnmächtig werden vor Erschöpfung, Schmerz etc. Ist Hunger die Ursache, fügt man *manava* Magen hinzu, *'ua mole le manava* oder *fa'amanavamole;*
   b) sterben, besonders im Erschöpfungs- oder Erstickungsfall;
   c) ein Auge verlieren.
3. ***fa'ai'u*** oder ***i'u le ola;*** höflich *fa'ai'u* oder *i'u le soifua* das Leben enden, Pass. *i'uaina* zu Ende sein, gestorben sein. Ähnlich ist *si'i le ola, si'i le soifua,* eigentlich das Leben aufheben, genau wie im Lateinischen tollere, sublatus est.
4. Bilderreich ist die Sprache für den plötzlichen, unerwarteten Tod. Hierher gehören:

fatitou *(fati* brechen, *tou* Holz, aus dem Netzschwimmer gemacht werden); kurz abbrechen wie der *tou*-Baum oder das Brechen eines Wellenkammes, plötzlich sterben, vergl. „brach die schönste Heldenlanze . . .“ (Gedicht auf Scharnhorsts Tod).

lipi, lipiola ist plötzlich sterben. Es entspricht unserm „den Lebensfaden abreißen, zerschneiden"; synonym oder noch mehr entsprechend diesem Bilde ist *motuaga* (*motu* abbrechen) das Leben abgebrochen haben, unser poetisches: „Eine Rose gebrochen, eh' der Sturm sie entblättert". (Lessing, Emilia Galotti).

Ein anderes Synonym ist ***ātia'i,*** eigentlich: anschleichen, überraschen, plötzlich ergriffen werden, *'ua atia'i lona oti* der Tod hat ihn überrascht. Es entspricht unserm poetischen:

„Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben". (Schiller).

tapuituaina ist ebenfalls ein allerdings eigentümliches Synonym zu *lipiola* und heißt auch plötzlich sterben, hinweggerissen werden. Es ist ein Kompositum aus *tapui* umschließen und *tuaina* (Pass.) im Rücken sein, also: von hinten plötzlich umschlungen werden. Außerdem hat es noch die merkwürdige Bedeutung: einen Kranken für eine zeitlang verlassen und ihn bei der Rückkehr tot finden, was jedenfalls aus *tuaina* den Rücken gekehrt haben zu erklären ist.

5. ***mālaia,*** ein augenscheinlich neuerdings populär gewordener Ausdruck, heißt eigentlich: verloren sein, im Verderbeu sein, verunglückt sein. Man hört es oft von kleinen Kindern: *'Ua mālaia le tama laitiiti* das Kind ist tot. Entstanden ist *mālaia* wohl aus dem Präfix *ma* in einem Zustand sein mit *lāia* (Pass.) von der Sonne getroffen sein, falls man es nicht direkt als Passiv von *mala* Unglück, kleinerer Unglücksfall, ansehen will.

6. ***fano,*** Pl. *fafano* heißt umkommen, verderben, sterben, mit dem Nebenbegriff unglücklich, übel. Es entspricht unserm poetischen:

„Sie hatten weder Glück noch Stern,
Sie sind verdorben, gestorben" (Volkslied).

fa'afano ist ins Verderben bringen (transitiv), auch verfluchen, *fa'afanoga* (Subst.) das Verderben, der Fluch.

7. ***mavae*** heißt vergehen, scheiden, aussterben, besonders von Familien und Sippen. *'Ua mavae atu sa Tonumaipe'ā* die Familie T. ist ausgestorben. In Geschichtserzählungen ist es ein guter Ausdruck für das Aussterben von Herrscherfamilien. Grammatisch ist *mavae* nicht zu verwechseln mit *māvae* einen Riß, eine Öffnung haben.

8. Vom Sterben ganzer Familien und Dörfer steht (außer dem speziellen *otifaō*) noch der passive Ausdruck *fa'ananamoina* alle tot sein. Den Ursprung dieses Wortes findet man in dem bei Dr. Schultz angeführten Sprichwort (Nr. 431): *'O le taeao nai Namō* der Morgen in Namo, nach dem die Bewohner von Namo eines Morgens von zwei dämonischen Wesen aufgefressen wurden. Ähnlichen Sinn hat: *fa'apapāteaina* alle tot sein, in einem ganzen Dorf oder einer Familie. Etwas milder ist schon: *fanoauluga* einer nach dem andern sterben (wie z. B. zwei Ehegatten), allmählich aussterben, aus *fano*, Passiv *fanoa* und *uluga*, das Paar.
9. ***alu atu,*** eigentlich hingehen, ähnlich *malaga atu* eine Reise (ins Jenseits) machen. Vergl. Schillers:

   „Wohl ihm, er ist hingegangen, wo kein Schnee mehr ist,
   Wo mit Mais die Felder prangen, der von selber sprießt“.
   (Nadowessirs Totenlied).

   Synonym sind *sola atu* entfliehen und *folausola* absegeln. Ähnlich ist *teva* scheiden, weggehen, fig. im Sinne von sterben gebraucht, das Subst. dazu ist *teva'aga* das Abscheiden.
10. ***uimoto*** heißt „jung dahingehen, jung sterben“, eigentlich wie eine unreife Frucht dahingehen; ein Kompositum aus *moto* unreif und *ui* dahingehen; also unser „in der Jugendblüte dahinmüssen“, vergl. unser poetisches:

    „In der Kraft, in der Jugend dahingerafft . . .“ (Freiligrath).
11. ***fatipaumasunu*** heißt eigentlich: *pau*-Zweige abbrechen und die Früchte am Boden reifen lassen, daher übertragen: vergehen, sterben, abgebrochen werden zur Vollendung, reif zum Tode sein.

B. Ausdrücke für spezielle Todesarten sind:

1. ***toa'i*** Selbstmord begehen, sich das Leben nehmen.
2. ***sisi*** a) sich aufhängen, b) aufgehängt werden.
3. ***laoa (safea)*** ersticken an etwas (wie *mole*).
4. ***fana*** erschießen.
5. ***fa'a'onā*** jemand vergiften.
6. ***fa'amole*** jemanden ersticken, erwürgen, erdrosseln, ertränken.
7. ***malēmo*** ertrinken, *fa'amalemo* ertränken.
8. ***titō*** kopfüber herabstürzen (intransitiv), *fa'atitō* jemanden kopfüber hinabstürzen.
9. ***pa'ifailelea*** im Kindbett sterben, als Wöchnerin (*failele*) ergriffen werden.

10. ***fa'alalano*** eigentlich: sich mit dem Saft des *lalano*-Baumes vergiften, eine Selbstdemütigung *(ifoga)* eines Besiegten, um durch Erregung von Mitleid, Begnadigung für die Mitgefangenen zu erwirken.
11. ***fa'atalituaina*** gleich nach dem Abschied eines Verwandten sterben, von *fa'atali* warten und *tuaina* den Rücken gekehrt haben.

C. Mehr auf einen gewaltsamen Tod, besonders im Krieg bezüglich sind:

1. ***fasi*** 1) erschlagen, *'o ē fasia i le taua* die im Kriege Erschlagenen,
   2) schlagen mit der Hand.
2. ***fasioti*** töten.
3. ***fa'apō*** töten, ermorden. Es ist nicht ganz klar, ob es mit *po* schlagen oder *po* Nacht zusammengesetzt ist. In letzterem Falle entspräche es unserm: dunkel machen, das Lebenslicht ausblasen.
4. ***fa'atua'oi'ese*** eigentlich: über die Grenze bringen, unser um die Ecke bringen, aus der Welt schaffen, töten.
5. ***fa'asola*** eigentlich: fliehen machen, töten.
6. ***alana'i*** zugleich mit dem Gegner fallen, ein Kompositum aus *ala* Weg und dem Suffix *na'i* mit etwas, also etwa: den Gegner mit auf den Todesweg nehmen.
7. ***fa'alava'au*** einen Häuptling im Krieg töten.
8. ***fa'alave*** einen Kämpfer töten; *lave* ist eigentlich Hindernis, Widerhaken, *fa'alave* an der Bewegung hindern, daher beim Kampf töten oder ihn mit dem *lave*, Widerhaken, ergreifen und töten.
9. ***tinēi*** auslöschen, vernichten, töten.
10. ***fa'atama'ia*** im Krieg getötet werden.
11. ***fa'ata'esega*** (poetisch) das Forttreiben, die Tötung, vom Verb *fa'ata'ese* wegtreiben.
12. ***pa'itinoa*** getötet werden, eigentlich: am Körper getroffen werden, aus *pa'i* treffen und *tino* Körper.
13. ***pa'ū*** fallen im Kampf, *fa'apa'ū* fällen; *pa'ū le toa, tu le toa* fällt ein Held, stehen andere wieder (für ihn) auf.
14. ***si'isi'ialafi'a*** jemanden auf eine Herausfordernng hin töten.

D. Allgemeine Höflichkeitsausdrücke.

1. ***Maliu,*** pl. *maliliu,* eigentlich „er ist gegangen“ (wie *alu*), ist jetzt das meist gehörte, bessere Wort statt *oti*. *'Ua maliu le ali'i o Pai* Herr Pai ist gestorben. *'O ē 'ua maliliu i le vaiaso nei* die Toten der Woche, die Totenschau; *sina tala i le maliu o le tama'ita'i 'o Silomiga* ein Bericht über den Tod der Dame Silomiga. *Maliu* ist auch der geläufige Ausdruck für den Tod von Europäern, *'o le maliu o le Tusitala o Setevene* der Tod des Schriftstellers Stevenson. Umgekehrt ist es für Europäer nützlich, diesen allgemeingültigen Höflichkeitsausdruck zu kennen, statt wie jetzt das vulgärsamoanische, schlecht klingende „*oki*“ (statt *oti*) zu benutzen, das zudem noch oft falsch ausgesprochen wird, nämlich gehackt mit einem Stimmbruch vorn *'ŏki* (statt lang *o*) [was „die Ziege“ *('ŏti)* heißt]. *'O ē maliliu* oder *'o ē oti* die Toten, eigentlich die, welche gestorben sind, sonst *'o tagata maliliu (oti).*

2. ***To le manava*** ist unser: den Geist aufgeben, verscheiden, die Seele aushauchen. Es steht z. B. Luk. 23 v. 46: *'ua na fetalai ia 'upu, ona to ai lea o lana manava* und als er das gesaget, verschied er. Apostelg. 5 v. 5: *'Ua fa'alogo Anania i ia 'upu, ona pa'ū lea 'o ia i lalo, 'ua to lana manava* da Ananias aber diese Worte hörte, fiel er nieder und gab den Geist auf. Es ist gut für den öffentlichen Gebrauch in der Schriftsprache, in Reden etc., ähnlich wie *maliu*; in der Unterhaltungssprache hört man es selten, doch kommt es auch vor.

E. Zu dieser Klasse gehören auch einige speziell auf religiösem Sprachgebiet oft gehörte Wendungen:

1. ***Si'itia,*** auch *'avea,* emporgehoben und weggenommen sein, „der Erde entrückt“.

2. ***Vala'auina,*** „abgerufen sein“. *'ua o'o mai le vala'au (ole Atua)* der Ruf ist gekommen (von Gott). Vergl. unser:

„Daß wenn Gottes Ruf einst schallt
Er nicht bang ins Herz euch hallt.“

3. ***'O le asiasiga o le agelu o le maliu*** (oder *agelu o le oti)* der Besuch des Todesengels. Vergl.:

„Der bleiche nur, der Todesengel kam,
Der ihn gelind in seine Arme nahm.“ (F. W. Weber).

4. ***'Ua o'o mai le pule a le Atua*** *(iā Pai),* im Deutschen schwer wiederzugeben: die Macht, der Befehl Gottes ist an Pai gekommen, etwa unser: Gottes Wille oder Gottes Macht hat Pai hinweggenommen (wird oft angewendet).

5. ***'Ua alu i le manuia e fa'avavau,*** er ist zur ewigen Seligkeit eingegangen; ähnlich *'ua alu i le malologa (mapusaga) e fa'avavau* oder *i luga* er ging zur ewigen Ruhe oder zur Ruhe dort droben; *'ua alu i le nu'u moni* er ging „heim", *'ua alu i le maota i lugā* er ging zur oberen Stadt, etc.

6. Für den Tod Christi hat sich ***maliu*** eingebürgert; meist setzt man noch *tigā* hinzu, *'o le maliu tiga o le ali'i 'o Iesū Keriso* der Schmerzenstod des Herrn Jesus Christus.

III.

Die Klasse der „Sprecher" *(Tulafale, Failauga).*

Es ist eine uralte, soziale Ordnung der *fa'a*-Samoa, daß der Häuptling jedes Dorfes und Distrikts mit einem Stab von Sprechern umgeben ist, die alle wichtigen Angelegenheiten mit ihm beraten. Eine besondere Funktion derselben ist, die Ansicht ihres Häuptlings in politischen Versammlungen durch öffentliche Reden zu vertreten, wobei sie sich auf den in der Familie durch Generationen hindurch vererbten offiziellen Rednerstab *(to'oto'o)* stützen. Daher:

1. ***gaugau le to'oto'o*** eigentlich der Stab ist zerbrochen, d. h. der Redner ist gestorben.

2. ***usu fono*** er ist in die Ratsversammlung gegangen (d. h. ins Totenreich).

3. ***fai i lagi folauga*** etwa: die Himmelsreise antreten, in die oberen Welten segeln (reisen); nach oben fahren. *lagi* ist hier Plural: die Himmelsräume, oberen Welten, da die Samoaner in heidnischer Zeit den Himmel ihres *Tagaloalagi* sich vielstufig dachten. *„Ua afio mai Tagaloalagi i le lagi tuavalu"* Tagaloa spricht vom achten Himmel herab (Pratt S. 161). *Folauga* ist die Reise in ein ferneres Land, besonders die Reise in einem Segelschiff (*'o le folau* das Segelschiff). In einem Liede *(vi'i)* über Ama in Tafituala (im Distrikt Safata) heißt es: *Auē e fa'anoanoā e, 'ua fai i lagi le folauga ē, 'o le alii pule i fa'atoaga ē* o wehe, die Trauer, er ist abgesegelt gen Himmel, der Herr, der die Pflanzungen beherrschte.

4. ***matavao*** im Krieg sterben, als „Späher im Busch *(mata* und *vao)* fallen".

IV.

Allgemeine Ausdrücke für Häuptlinge.

Manche dieser Metaphern wurzeln, wie schon erwähnt, in einer alten Sitte (wie *'ula ui po*); wahrscheinlich sind sie zuerst in einer Familie entstanden und von da entwicklungsgemäß auf andere und bald auf jede beliebige Häuptlingsfamilie übertragen worden, wie wir

es z. B. an *tu'umalo* sehen, das noch in diesem Prozeß der allmählichen Übertragung begriffen ist. Fragt man die Eingeborenen nach Meinung und Ursprung der meisten dieser Wortbilder, so ist unter zehn kaum einer, der das Wort kennt, und selbst Sprecher *(tulāfale)* und Häuptlinge *(ali'i)* kennen lange nicht alle und geben einem oft ganz widersprechende Erklärungen. Der Grund dafür liegt teilweise in einer ungemeinen Dehnbarkeit vieler samoanischer Wörter, sowie einer Vereinigung der oft heterogensten Begriffe in einem einzigen Wort. Hat doch z. B. *tau* mehr als ein Dutzend Bedeutungen. Die Bedeutungen mancher Worte sind so biegsam wie weiches Wachs, oft hat man, wie z. B. bei *nunu*, den Eindruck, sie können alles und wieder fast garnichts bedeuten, oft meint man, sie lösen sich einem auf wie blauer Dunst oder schillernde Seifenblasen. Es ist nicht hier der Ort, dies im einzelnen nachzuweisen. Jedenfalls sind die meisten der im nächsten Abschnitt genannten Metaphern lokal beschränkt, meist nur gewissen Sprechern bekannt und geläufig, z. B. Worte wie *si'olemalama, gau olosa'a, solia le tai, luma Lavasi'i, ola palapala* etc. Gute Sprecher, die im Besitz der *poto*-Wissenschaft sind, können eventuell eine Rede produzieren, die in einer Versammlung wie eine Reihe von unbekannten Rätseln wirkt.

1. ***tu'ufaleupolu*** den Stab der Sprecher verlassen, d. h. sterben.

2. ***tu'umalo*** die Herrschaft aufgeben, jetzt auch allgemein angewandt, früher von der Familie Auva'a und Seumanutafa (Pratt) gebraucht. Es ist ein guter Ausdruck zum Übersetzen in der Geschichte für den Tod eines Herrschers.

3. ***afio atu*** (wie *alu* und *maliu*) dahingegangen.

4. ***lagi*** sind eigentlich die beim Tode eines Häuptlings zu beachtenden Zeremonien, dann steht es übertragen für den Tod selbst. Außerdem heißt *lagi* 1) Himmel, 2) Wetter, 3) Lied, Gesang, singen, 4) Häuptlingskopf (aber mit dem Ton auf der Ultima, *lagí).*

5. ***'ua tafea le moli*** „die Apfelsine ist fortgeschwommen“. Dieselbe gilt als wertvoller Besitz zur Haartoilette beim Baden, ihr Verlust durch Fortschwimmen in der See wird mit dem Verlust des wertvollen Besitzes eines Dorfes, des Häuptlings verglichen, daher gleich „Sterben des Häuptlings“.

6. ***'ula ui po*** die Halskette aus roten *'ula*-Beeren ist über Nacht davon gegangen. Der nicht mehr sichtbare Schmuck wird zum Bild für den Verlust resp. Tod des Häuptlings selbst.

7. ***fa'asolo motu*** die Halskette des Häuptlings ist zerrissen. Dasselbe Bild wie vorher (6), *fa'asolo* ist höflich statt *'ula*; *motu* ist zerrissen.

8. ***maota namu ʻoli*** das Häuptlingshaus duftet nach *ʻoli*-Blumen, (mit denen das Trauerhaus geschmückt wird) d. h. der Häuptling ist tot. Ähnlich *maota paʻia* das Häuptlingshaus ist heilig, d. h. der Häuptling ist gestorben.

9. ***ʻolo niu ʻua paʻū*** die Burg aus Palmstämmen ist gefallen. Dieselbe galt als besonders fest, kein Speer konnte die Pallisaden durchdringen. Ihr Fall dient als Bild für den Verlust des Schirmherrn und Hortes des Dorfes — den Tod des Häuptlings.

10. ***ʻua motu le soa*** die Verbindung mit dem Gefährten ist abgerissen. *Soa* ist eigentlich der Gefährte, Begleiter eines Häuptlings bei gewissen Unternehmungen, wie Fischzügen, Brautreisen etc. Dann geht *soa* eine Menge Wortverbindungen ein, wie z. B. *soavaʻa* das Begleitschiff, *soatau* das die Kriegsschiffe begleitende Kanu. Nun heißt *ʻua motu le soa* freilich eigentlich: der Gefährte des Häuptlings ist tot. Eine andere Erklärung ist die, daß es sich auf die Begleitkanus bezieht, die im Kampf oder durch Sturm vernichtet sind, wobei gewisse Häuptlinge umkamen. Daher blieb das Bild auch später auf den Tod eines Häuptlings anwendbar. Noch eine andere Erklärung will es auf die Frau des Häuptlings als den Gefährten angewendet wissen, obwohl man hier wohl eher den Ausdruck: *ʻua motusia le soʻo* brauchen würde. Endlich ist *soa* ein Tanz zu Ehren eines toten Häuptlings.

11. ***ʻua goto le la*** die Sonne ist untergegangen, ein bekanntes Bild in übertriebener Weise auf den Häuptlingstod angewandt.

12. ***siʻo (le) mālama*** das Licht umgeben; wird nur von sehr hohen Familien gebraucht, die mit dem Licht Samoas verglichen werden (Gatoaitele). Die Erklärung ist jedoch nicht ganz klar, ob es (aktivisch) sich auf die andern Häuptlinge bezieht, welche die Totenbahre ihres Herrn umgeben, wobei der Verstorbene mit dem Licht verglichen würde; oder ob es mehr (passivisch) bedeutet, daß *siʻo* bedecken (das Licht) heißt, so daß es erloschen wäre; also *siʻo siʻomia le malama.*

13. ***sātia*** (Pratt S. 259) tot sein vom Häuptling, eigentlich verschlungen oder verbrannt werden, wörtlich angewandt auf feine Matten *ʻua sātia Moeilefuefue* die feine Matte Moeilefuefue ist verschlungen, d. h. ihr Besitzer Tosimaea ist tot. *Moasegi ʻua sātia* Moasegi ist tot. *ʻUa sātia le folauga* die Reisegesellschaft ist (vom Meere) verschlungen worden. *Pagā le mea fono ʻua sātia* sagt man bedauernd: der Schinken, der für den Gast verwahrt wurde, ist von der Katze gefressen worden. *ʻUa sātia le vaʻa o Pai* das Boot des Pai ist verschlungen.

14. ***unafi*** (Pass. *unafia*) und *fa‘alava‘au* heißt einen Häuptling töten, gebraucht statt *fasioti* (einen gewöhnlichen Menschen töten, s. III).

15. ***‘ua tāfea le tau‘ofe*** die Angelrute ist fortgeschwommen, eigentlich wohl auf einige Familien wie z. B. die Asiata-Familie beschränkt, scheint auch allgemein angewendet zu werden (s. Malietoa).

16. ***‘ua i èpa*** er ist tot, eigentlich: auf dem Haufen von Rindenstoffen (aufgebahrt); unser: ins Leichentuch gehüllt, auf dem Totenbette liegen. Vergl. Uhland:

„Ach daß du liegst auf der Totenbahr“.

17. ***fauepa*** eigentlich die feinen Matten als Bahre für den toten Häuptling zusammenlegen, daher tot sein.

V.

Spezielle Ausdrücke für Familien: *‘o lagi* genannt.

A. Die Tui-A‘ana Familie *‘o Sa Tupuā,* die älteste Königsfamilie. Aus ihr stammen Tamasese der Ältere und Jüngere, beide waren Führer der deutschen Partei unter den Eingeborenen in Samoa, letzterer hatte den Titel: *Fautua Kaisalika* Kaiserlicher Fürsprecher bei der Regierung. Er starb während der Okkupation am 13. Oktober 1915. Ausdrücke für den Tod dieser Häuptlinge sind:

1. ***gāsolosolo ao*** *(iā te ia).* Das Wort *ao* heißt Wolke, Beschattung, und wird in diesem Sinn ein Bild für die Ehrentitel eines Häuptlings, die in der Phantasie des Volkes wie eine Beschattung über seinem Haupte ruhen (vergl. den Heiligenschein auf mittelalterlichen Bildern von Heiligen). Der Ausdruck heißt also: Die Titel sind von ihm übergegangen auf seinen Nachfolger (so wie Wolken weiter ziehen), weil der Träger dieser Titel nicht mehr da — tot — ist.

2. ***ta ‘ape pāpā*** hat denselben Sinn, *ta ‘ape* ist sich trennen, *pāpā* sind Ehrentitel, Dr. Krämers Übersetzung ist kaum richtig, (II S. 109) „Felsen zerstieben“, da *păpă* (mit kurzen *a*) Felsen bedeutet, *pāpā* aber ein völlig anderes Wort ist.

3. ***māsaesae le lagi*** der Himmel ist zerrissen (vor Schmerz), ein hyperbolischer Ausdruck.

B. Die Malietoa Familie, *‘o Sa Malietoā,* bekannt in der Geschichte Samoas, da sie oft einen *tupu* König stellte. Ihr jüngster Sproß, Tanumafili, hatte wie Tamasese den Titel *„Fautua Kaisalika“.*

1. ***to le timu*** der Regenschauer fällt herab.

2. ***toto‘o le va‘aloa,*** ein Ausdruck, der in der Mythologie wurzelt: „er stößt das lange Boot mit der Ruderstange vorwärts“,

d. h. er ist in das Totenreich gegangen, um „den Kahn des Charon“, d. h. das Boot der Todesgöttin Nafanua zu rudern. Vergl. Schillers:

„Ewig stößt der Kahn vom Lande,
Doch nur Schatten nimmt er ein“.

3. ***tafea le tau'ofe*** (s. o.). Beim „Angeln der Häuptlinge“, *alālafaga*, hat jeder seine Angelrute *tau'ofe* im Boot befestigt, das Fortschwimmen *tāfea* derselben, der leere Platz, ist Bild für den Verlust des Häuptlings.

C. Die Tui-Atua Familie: Distrikts-Häuptling von Atua. Bekannt ist der Oberhäuptling *(ali'i sili)* Mata'afa, der unter diesem Titel seit Hissung der deutschen Flagge (1. III. 1900) bis 1912 die höchste Stellung der Eingeborenen unter der deutschen Regierung einnahm. Als er starb, wurde sein Tod angezeigt mit den Worten: *'ua ta'ape pāpā, 'ua gāsolosolo ao, 'ua māsaesae le lagi, 'ua mafuli le lagi, 'ua pa'ū le māsina, 'ua gase toto le la. 'Ua tu'umalō lana Afioga . . . .*

Da er als Oberhäuptling von ganz Samoa auch Tui-A'ana war, wurden die oben erklärten Worte (s. 1) auch auf seinen Tod angewendet, daneben noch:

1. ***pa'ū le māsina*** der Mond ist herabgestürzt.

2. ***gase 'ele'ele le la*** (s. *gase* I,3) die Sonne ist verfinstert, eigentlich die Sonne ist tot in Erde, Schmutz.

3. ***mafuli le lagi*** (nicht *mafuti,* was wohl ein Druckfehler ist und „die Federn gerupft“ heißt) der Himmel ist umgestürzt, alles echt samoanisch hyperbolische Vergleiche.

D. Tuimaleali'ifano, ein Häuptling im Subdistrikt Falelatai: ***'ua motu le manu 'ula*** der rote Vogel ist entflohen, eigentlich *motu* abgerissen, nämlich vom Faden, an dem er gehalten wurde. Der *manu 'ula* rote Vogel ist der *sega-Fiti,* Papagei von Fidji (in Samoa seit langen Jahren durch Import von Fidji verbreitet). Er heißt „rot“ wegen seiner roten Federn, die zum Schmuck der feinen Matten dienen; sein Besitz ist daher sehr wertvoll, so daß sein Verlust als Bild für den Tod des Distrikt-Häuptlings dient.

E. Die Familie Le-Tagaloa. (Distrikt Itū-o-tane, Savai'i).

1. ***Tulouga a le Fa'atiu ma le matagi Togaina*** der Gruß des Nordwindes und Südwindes, etwa unser „von Wind und Wellen begraben“, „in Sturm und See untergegangen“.

Dies Wort für „Tod, Untergang“ wurzelt in einer alten Sitte, die auch Stair, Old Samoa (Early Voyages) beschreibt, nämlich einen Häuptling, der sich durch seine Grausamkeit verhaßt gemacht hatte, in einem Kanu auf dem Meere auszusetzen. Tod in den Wellen war dann ein ziemlich sicheres Los des Verbannten. Dies scheint in alter Zeit einem Le-Tagaloa passiert zu sein, denn mein samoanischer Gewährsmann bemerkt: *ʻO le aliʻi na faʻaleleina e ona faleupolu ona o lona sauā; na maliu i le sami* der Häuptling wurde vom Stab seiner Sprecher ausgesetzt wegen seiner Grausamkeit, er starb in der See. Der Ausdruck ist seitdem in der Familie für „Tod“ geblieben. Vergl.:

„Und sehe ich die Heimat nicht wieder
Und reißen die Fluten mich nieder
In Sturm nnd See!“

2. ***taʻatiu*** hat denselben Sinn: auf der Hochsee umherirren, verschollen, tot sein.

F. Die Familie Tuala, ʻo Sa Tualā und Aiʻona in Fasitoʻouta: ***ʻua gau ʻOlosaʻa*** der ʻOlosaʻa-Berg ist zerbrochen. Derselbe liegt inland vom Dorf Fasitoʻouta auf Upolu, woselbst eine Anzahl von *ʻolo* (samoanischen Befestigungen) sind. Eine derselben ist noch im Grundriß erhalten, von runder Form, ca. 2 m hoch mit einer Rampe als Zugang. Sie scheint aus der Zeit der Tongakriege um 1250 zu stammen. Der Fall einer derartigen Feste hatte wohl einst den Tod eines Häuptlings zur Folge, daher die bleibende Bedeutung des Wortes. *saʻa* ist 1) tanzen, 2) kurz, 3) einholen (den Faden, an dem die Taube festgebunden ist, zum ausruhen). *ʻOlosaʻa* ist also wahrscheinlich entweder „Tanzburg“ oder „Zufluchtsburg“ für die Sicherheit des Dorfes im Kriege, letzteres wohl das Näherliegende.

G. Die Teʻo Familie:

ʻua po le nuʻu *(iā Teʻo)* der Ort ist Nacht geworden (über Teʻo). Ein alter Häuptling dieser Familie namens Fanene soll ein großer Held gewesen sein und den Distrikt „Atua“ von der damaligen Grenze „Kastanie von Atua“ bis nach „Siʻumu“ vergrößert haben. Als er starb, soll ein mächtiges Regenwetter mit Gewitter (dort allerdings keine Seltenheit) den Ort verdunkelt haben, daher *ʻua po le nuʻu iā Teʻo,* desgleichen bei seiner Geburt, *ʻa ʻua lē uʻua ʻo ia i le popo* als er noch nicht mit Kokosnußöl gesalbt war. Das Wort wird heute wohl auch auf andere Familien übertragen.

H. Die Familie Natoaitele (Gatoaitele):

1. ***ta'ape fa'a-ali'i*** das Herrenhaus hat sich zerstreut, aufgelöst.

2. ***gaugau 'autā*** *(lali, logo)* die Trommelschläger *('autā)* sind zerbrochen *(gaugau)*, mit denen jemand die *lali* oder *logo* (ausgehöhltes Holz, Holztrommel) schlagen mußte, wenn er seinen Willen kund tun wollte.

I. Die Familie Auva'a (in Falealupo, Savai'i).

Tu'umalo die Herrschaft des Reichs fahren lassen. Von der Auva'a-Familie heißt es: *'o Auva'a sa taula ai Nafanua* aus der Familie Auva'a kamen die Priester der Todes- und Kriegsgöttin Nafanua. Daher *tu-'umalo* die Oberwelt fahren lassen und zur Unterwelt, dem Totenreich der Nafanua kommen, vergl. Schillers:

„Steig ich nieder zu dem stygschen Fluß".

K. Die Familie Lilomaiava hat *toto le timu* s. o.

Die Familie Tuatagaloa hat *tāfea le tau'ofe* s. o.

L. Die Familie Talamaivao in Fagaloa scheint besonders reich zu sein an derartigen Bildern.

1. ***vaea le fua*** die Flotte ist geteilt (halbiert). Einst führte Fagaloa einen Seekrieg mit der Insel Manono, wobei viele den Tod fanden; daher *'ua vaea le fua* die Flotte ist geteilt, aufgelöst.

2. ***ta'ape fuamanusina*** der Schwarm weißer Möven ist zerstreut (ähnlich wie in 1).

3. ***luma Lavasi'i*** (eigentlich *luma a Lavasi'i*) die Schande oder das Unglück, d. h. der Tod des Lavasi'i. Letzteres ist der Titel des Sprecherhäuptlings in Fagaloa.

4. ***soli le tai*** übers Meer schreiten, oft mit dem Zusatz: *'ua soli le tai le va'a o Fonotī.* Letzteres ist der Titel eines Häuptlings, der über das Recht zu fischen verfügt (*'o le pule tai* Fischerrecht). *Soli le tai* ist entweder ein Ausdruck für: der tote Häuptling, d. h. sein Geist, worauf *va'a* bildlich hinweist, wandelt übers Meer, er ist tot; oder nach anderer Erklärung, das Verbot, die See zu betreten (die infolge des Todes des Häuptlings verboten — *sa* oder *tabui* war —), ist wieder aufgehoben, die Trauer ist vorüber, „man schreitet wieder über die See".

5. ***vaea le fue*** der Fliegenwedel ist zerteilt, entzwei, der Wedel des Häuptlings ist Bild für ihn selbst (s. *motu le 'ula*).

6. ***ola palapala*** Fischkörbe mit Schlamm, d. h. man hat gefischt und bringt Fische für die Reise des toten Häuptlings in der Unterwelt (*oso mo le malaga* Reisevorrat) freilich mit der selbstsüchtigen Absicht, dafür feine Matten *('ie toga)* zu erhalten.

7. ***sio (le) malama*** s. o. IV. 12.

Anhang.

(Siehe auch Pratt, Krämer).

Einige Wörter, die mit Tod und Begräbnis zusammenhängen.

1. Neuen Ursprungs sind:

‘o le fanua oti — der Kirchhof, wörtlich das Totenland, *‘o le sauniga fa‘anoanoa* die Trauerversammlung, die kirchliche Begräbnisfeier.

‘o le ‘aitagi — das Totenmahl, wörtlich „Klageessen“.

teu le tino — den Leib bestatten.

‘o le pusa oti — der Sarg, wörtlich die Totenkiste.

‘o le alālafaga — eigentlich Ort, wo der Häuptling ruht, Sarg für einen Häuptling.

‘o le pese fa‘anoanoe — das Trauerlied, Lied beim Begräbnis gesungen.

ta tasi le logo — die Totenglocke läuten, eigtl. Einzelschläge tun.

‚o le ma‘a ‘au alofa‘i fa‘amanatuina — der Grabstein, Gedenkstein (auf dem Kirchhof), die Gedenktafel in einer Kirche an Tote.

2. Alten Ursprungs sind:

tanu — begraben, zuschütten, Pl. *tatanu*, Pass. *tanua* und *tanumia*.

tanuga — das Begräbnis.

tanumaga — 1) die Begräbnisleute, 2) ein begrabenes Stück einer Sache.

tanuma‘i (tanutanuma‘i) — 1) bedecken, 2) in Vergessenheit begraben.

fale lauasi — einen Häuptling begraben, das Begräbnis eines Häuptlings, eigtl. „Haus aus Sandelholz“.

‘o le tu‘ugamau — das Grab (allgem.).

‘o le ‘oli‘olisaga — das Häuptlingsgrab, eigentlich Freudenplatz, (euphemistisch).

‘o le li‘oli‘osaga — das Häuptlingsgrab, eigentlich Platz zum umgeben, rund herum sein.

laulautū — das Totenhaus, wo sich die Trauernden versammeln.

faleniu — irgend ein anderes Haus, wo die Kondolenten zusammenkommen, um ihr Beileid der Familie auszudrücken.

loa — der Grabhügel eines Häuptlings.

aualofa und *aualofa‘i* — dem Toten ein ehrendes Andenken bewahren.

ofa — Steine rings um das Grab zum Einfassen.

fa'afanuaina keine Steine ums Grab haben, um die Grenze desselben zu bezeichnen.
liutofaga den Schlafplatz ändern, d. h. die Leiche eines Häuptlings ausgraben, um sie anderswo zu bestatten (z. B. die Leiche Tamaseses, des Vaters, beim Tod seines Sohnes am 13. Oktober 1915).
lavā trauern um den Tod eines Häuptlings.
fa'anoanoa trauern (allgem.).
lau'ava die Speisen beim Tod eines Häuptlings.
aitutagata der Mörder mit dem Rochenstachel *foto*.
masei'au der Mörder eines Häuptlings.
'o le tagata fasioti der Totschläger, Mörder (allgem.).
manogi riechen (von der Leiche).
tege aufschwellen (von der Leiche).
laufafa die Kinnbinde für den Toten.
auala die Totenbahre eines Häuptlings.
atumuamua der Kopf des toten Häuptlings.
lagí der Kopf des lebenden Häuptlings.
tālepapa den Toten begraben, ein scherzhafter Ausdruck.

3. Mehr auf Sitten und Gebräuche bezüglich:

osilagi die Gebräuche beim Tode eines Häuptlings beobachten.
fa'ata'imuaga die Salbung des Toten mit Öl (noch heute Sitte).
fuefuealí'i die Versammlung von Häuptlingen zu Ehren des Todes eines „großen" Häuptlings, wobei jeder einen Fliegenwedel *(fue)* mitbringt.
atoaga 1) Geschenk beim Tod, 2) Geschenke um das Leben eines Kriegsgefangenen loszukaufen.
'o le pupuga „die Spülung" (von *pupu* Mund ausspülen) die Überspülung des totkranken Bruders aus dem Munde der Schwester mit Kokosnußmilch als Zeichen ihrer Versöhnung.
fofoa āuosoga (vom Gefolge des Häuptlings) sich die Köpfe mit Steinen blutig schlagen aus Trauer über das Sterben des Häuptlings.
'autā sich Wunden in den Leib brennen aus gleicher Ursache.
tā 'ele den Leib des Toten aufschneiden (um die Krankheitsursache zu suchen).

epa	die Rindenstoffe *(siapo)*, auf denen die Leiche eines Häuptlings aufgebahrt wurde.
fauepa	diese Rindenstoffe und Matten vorbereiten.
agai afi	die Totenfeuer.
putu	Fest zu Ehren eines toten Häuptlings.
taupiga, valegase	Spiele zu Ehren des Toten.
sisila	dem Toten die Augen schließen.
tauamo und *auamo*	einen toten Häuptling herumtragen.
'o le tauamoga	1) das Herumtragen des toten Häuptlings, 2) die Träger des toten Häuptlings.
fa'aatualālāina	einbalsamiert sein, wie sonnengetrocknete Götter.
fa'aatolālāina	wie ein in der Sonne getrockneter Korb.
'ie o le lagi	(nicht „Matten des Himmels" oder „Belohnungsgeschenk", Krämer II, S. 105, sondern) „Matten der Totenfeier".

4. Der Ort, wohin die Toten gingen (in heid. Zeit).

'o le fafā	der Eingang zum Totenreich.
'o le pulotu oder *nu'u aitu*	der Ort seliger Geister der Verstorbenen.
'o le sālefe'e *'o le nu'u nonoa*	der Ort unseliger Geister der Verstorbenen („Land der Gebundenen").
sālefe'e	es ist heilig (verboten) der *fe'e* Octopus (?).
nu'u nonoa	Land der Gebundenheit.
vaiali	das Todeswasser (Lethe).
va'aloa, va'a'ula	das Totenschiff (Kahn des Charon) in Pulotu.

5. Nachfolge des Toten etc.

taivalea, loaloavale *lafalafa, lepa*	ohne Häuptling sein durch dessen Tod.
motufau	eigentlich der Faden ist abgerissen, d. h. sterben ohne Kind oder Nachfolger.
motuolautoa	eigentlich abreißen wie das *lautoa* (Blatt), das leicht wieder angeknüpft werden kann, d. h. sterben mit Nachfolger.
motuomanumā	„abgerissen wie der Manumā-Vogel", d. h. für immer fort, sterben ohne Nachfolger.
soloa'i, sui	Nachfolger sein (in Regierung etc.).
suli	der (echte) Erbe, Nachfolger.
āugāuli'i	die Häuptlingsnachfolge.

āuane den Namen oder Titel eines toten Häuptlings annehmen.
āuifo dasselbe, wenn der Nachfolger ein Sohn oder Bruder des Verstorbenen ist.
tafituaine allein zurückbleiben, wenn alle tot sind.

6. Worte für Totengesänge.

lagisolo ein feierlicher, langsam gesungener Trauergesang zu Ehren eines toten Häuptlings.
vila ist eine Abart des *lagisolo* mit wiederholt neuem Anfang, Chorbegleitung und Händeklatschen.
fatu ist wie der *lagisolo* ein Trauergesang zu Ehren eines toten Häuptlings.
vi'i ist ein Loblied zu Ehren eines toten Häuptlings.
tagitautala ist ein Klagegesang, der die Familie des Toten tadelt für ihre Ungeschicklichkeit, durch die der Tod verschuldet wurde.

7. Wörter für Klagen über Tote.

tagifale im Innern des Hauses weinen.
tagisa'i 1) Klage über jemand, daß er den Tod des Verstorbenen verursacht hat.
2) allg. über den Tod jemandes klagen.
tagimaiala schreien bei der Kunde vom Tod eines nahen Verwandten, während der Hörer fern von demselben ist.
tagitu'i wehklagend sich an die Brust schlagen.
tagiauē wehklagen, heulen.
fa'anoanoa, lavā (siehe oben) trauern.



Sprachstudien im egyptischen Sudan.

Von Carl Meinhof.

36. Kadero.

Die kleine Wortliste ist erfragt von *Aḥmad Gibrîn* vom Berge *Kǫ́drǫ*, den wir am 12. März 1914 in El-Obeid sprachen.

An dem nubischen Charakter der Sprache kann kein Zweifel sein. Auch die Lage des Berges Kǫdrǫ, der nach Ahmads Angabe zwei Tage südlich von El-Obeid liegen soll, ist nicht zweifelhaft. Es ist das Kadero der Karte, südlich El-Obeid, östlich von Dilling. Der Lautbestand scheint sich dem der anderen Dialekte anzuschließen. Daß die stimmhafte palatale Explosiva einmal als *gy* und sonst als *dj* aufgefaßt ist, stimmt überein mit den sonstigen Beobachtungen im Nubischen. In einigen Fällen hat das Kadero alte Laute bewahrt, z. B.

wŭr „Kopf", Nilnubisch *ur*.
tẹdjē „Butter", „ *des*.

Ich habe bei einigen Worten versucht, den Starkton zu bezeichnen, bei anderen die musikalische Betonung.

Aḥmad nannte noch folgende Ortschaften, in denen dieselbe Sprache gesprochen werden soll: *Biγălla*, *Kafḗr*, *Kurū́ru*, *Kartā́la*, *Kŭldḗgĕ*, *Andebā́tḗnĕ*. *Kŭldḗgĕ* ist mit dem unter 37 genannten Koldegi vermutlich identisch.

Wörterverzeichnis.

Kadero-Deutsch.

ă'ră, Klg. *a'ra* Regen.
bḗ'rŏ, Klg. *bḗ'rǫ* eins.
bǫ̆'l, Klg. *bǫ̣l* Hund.
búrĕ, Klg. *búrẹ* zehn.
ḗddĕ, Klg. *ẹ́ddẹ* acht.
ī'gyī, Klg. *ī'gyi* Milch.
ī'kĕ (*ī'gĕ*), Klg. *ī'ke* (*ī'gẹ*) Feuer.
ka'ga'r, Klg. *ka'ga'r* Berg.
kḗ'ldjẹ Klg. Gazelle, s. *kildjī*.
kḗndjĭ, Klg. *kẹ́'ndji* vier.
kĭldjī Gazelle (Acc.?).
kǫ⁺djī⁺ (*kǫdje*), Klg. *kǫ̣⁺djẹ'* (Acc.?) Pferd.
kǫ'l (Klg. ebenso) Haus.

ko̱'rḛ̆', Klg. *kō̱'re̱⁺* Schuh.
kŭ'ti̱', Klg. *ku'ti,* (*kọ'ti⁺*) Fuß.
kwalắdĭ̱, Klg. *kwalắde̱* sieben.
kwărtji, Klg. *kwa'rtję* sechs.
ŏ̱'ge,l, Klg. *o̱'gẹl* Mund.
ŏ̱'gọ', Klg. *o̱'gọ⁺* Brust.
ŏ̱́rḛ̆, Klg. *o̱'rre̱,* zwei.
ŏ̱'ttĭ, Wasser, Klg. *o̱'tti,* Fluß.
sī'bdĕ,, Klg. *si'bde̱,* Schwert.
sī'rtĭ, Klg. *si'rte̱⁺* (*si'rtẹ⁺*) Eisen.
taaro̱, Klg. *ta'a,ru,f*; *ără taaro̱*, Klg. *ara ta'a,ru,f* der Regen regnet.
tẹ̄' Rind.
tẹ'djẹ̈ Butter.
ti̱ (*tẹ̄*) Klg. Kuh, s. *tệ*.
ti'djẹ⁺ Klg. Butter, s. *tẹ'djẹ̈'*.
tı̆́djĭ, Klg. *ti'dji,* fünf.
tŭdji, Klg. *to̤'dji,* drei.
wẹ' Durra (Klg. ebenso).
wẹ̄dḛ̆, Klg. *wẹ́dẹ* neun.
wu,di'la,ṅ, Klg. *wu⁺du'la,ṅ* Hase.
wu'ldjḛ̆, Klg. *wu'ltje̱,* Ohr.
wŭ'r, Klg. *wu'r* Kopf.

37. Koldegi.

Rüppel hat a. a. O. p. 370—373 eine Liste von nubischen Worten, die er Koldagi nennt. Es handelt sich jedenfalls um das Koldegi der Karten, das in der Nachbarschaft von Kadero, s. oben S. 89, liegt.

Ich verwerte die kleine Liste in dem vergleichenden Wörterverzeichnis, das ich unten gebe. Hier möchte ich nur auf die Namen der Wochentage hinweisen, in denen, wie ich glaube, falsche Reihenfolge vorliegt oder auch sonstige Fehler stecken.

Mir ist bei einem Teil der Worte zweifelhaft, ob es überhaupt Namen von Wochentagen sind. Vgl. z. B. Ru. Gulfan *willon* „Mittwoch" mit *willion* „vorgestern", Mu. Dair *war* „Freitag" mit *wal* „gestern".

Nach Rüppel.

Sonntag	*unis*	vgl. arabisch *χamīs* „Donnerstag", Mu. Dair *fuinni* „Montag".
Montag	*wara*	vgl. Ru. Gulfan *warganion* „Samstag", Mu. Dair *war* „Freitag".
Dienstag	*sandack*	vgl. Nilnubisch *samtē, santē* „Sonnabend", Ru. Gulfan *canda* „Woche", *candanion* „Freitag", Mu. Dair *samdé* „Samstag".
Mittwoch	*kerake*	Nilnubisch (griechisch) *kirāge* „Sonntag", vgl. Dair *kidegé* „Dienstag".
Donnerstag	*endomat*	vgl. Ru. Gulfan *wendeon* Sonntag.
Freitag	*biseit*	vgl. Mu. Dair *bishet* Mittwoch.
Samstag	*kuljenis.*	

38. Zur Formenlehre der nubischen Dialekte[1]).

Die Formenlehre der Nubadialekte ist von JC. schon in dem oben genannten Hefte behandelt[2]), soweit es bei dem mangelhaften Material möglich war. Da die Verfasser inzwischen weiter gesammelt haben, dürfen wir hoffen, daß sie bald eine vollständige Bearbeitung des Dialektes von Dair uns schenken werden[3]).

Die Mitteilungen über die Ausbeute, die ich selbst in Kordofan gemacht habe, schließe ich an die Darstellung von JC. an, um die Vergleichung zu erleichtern. Bei der Lückenhaftigkeit meiner Aufzeichnungen muß ich damit rechnen, daß auch Ungenaues und Falsches sich darunter findet. Immerhin scheint das Folgende mir einen wenn auch bescheidenen Fortschritt unserer Erkenntnis zu bedeuten. Deshalb wage ich trotz seiner Mängel, es zu veröffentlichen.

Um die Übersichtlichkeit nicht zu stören, habe ich die Schreibungen von Klg. hier in der Regel nicht berücksichtigt. Ich bitte dafür die Sätze S. 111 ff. zu vergleichen. Für die Bearbeitung der Grammatik ist mir sehr wertvoll gewesen: H. Schäfer, Nubische Texte im Dialekt der Kunûzi. Berlin 1917. Der Verfasser hat zweifellos richtig gehandelt, indem er nicht eine streng phonetische Schreibung anwandte, sondern die Abstammung der Worte berücksichtigte. Dadurch wird das Verstehen der Texte ungemein erleichtert. Das Material reicht im Kordofannubischen aber noch nicht aus, um seiner Methode auch hier zu folgen. Einstweilen müssen wir einfach aufzeichnen, was wir hören.

Abkürzungen.

A. Altnubisch[4]) nach Griffith.
D. Dialekt von Dongola (Nilnubisch).
Da. Dair s. VIII. S. 258 ff.
Di. Dilling s. VIII. S. 264 ff.
Du. Dulman s. S. 43 ff.
F. Dialekt von Fadidja (Nilnubisch).
Ga. Garko (Kargo) s. S. 46 ff.
Gu. Gulfan (Kulfan) s. S. 55 ff.
JC. Junker und Czermak.
K. Dialekt der Kunuzi (Nilnubisch).
Ka. Kadero s. S. 89 f.
Klg. Klingenheben.
Kol. Koldagi s. S. 90.
L. Lepsius.
M. Dialekt v. Mahas (Nilnubisch).

---

[1]) Vergl. 31—37. [2]) S. 258, Note 2 Jahrg. VIII d. Zeitschrift.

[3]) Als das Folgende bereits gesetzt war, ist dieser Wunsch erfüllt, vgl. W. Czermak, Kordofännubische Studien. Wien. Hölder 1919. 213 S. Leider habe ich die ausführliche Arbeit des sachkundigen Verfassers nicht mehr benutzen können.

[4]) Jetzt richtiger Mittelnubisch genannt.

Mi. Dialekt von Midob nach Mac Michael.
Mu. Munzinger.
N. Nicholls.
Ny. Nyima s. VII. S. 334 f.
R. Reinisch.
Ri. Rizgallah.
Ru. Russegger.
Rü. Rüppel.
Sch. Schäfer.
W. Westermann.

Formen und Bedeutungen, die ich für falsch halte, stehen in eckigen Klammern. Erschlossene Formen und Bedeutungen sind durch einen Stern * gekennzeichnet.

zu § 34. **Das Pronomen personale.**

Die gewöhnliche Form.

Gu. *ẹ* „ich", *tuid̮* „er", *ai* „wir", *wi* „ihr", *tiri* „sie"
Ga. *ẹ̄* „ich", *tọ*[1]) „er" (?)
Da. *ẹ* „ich", *ai* „du", *tọ*[1]) „er", *ai* „wir", *u* „ihr", *ṭi* „sie"
Di. *ẹ̄* „ich".

zu § 36. Der Genitiv des Pronomen.

Gu. *an-* „mein"
Ga. *an-* „mein", *ŏn* „mein"
z. B. Gu. *an-inta* „meine Schwester", vgl. Di. *ĕnṭă* „Bruder", JC. *intaṅ* „Bruder", *intaṅ terdo* „Schwester".

Ga. mit Assimilation des *n* an das folgende *b*: *ăm-băgẹ̆* „mein Vater" st. **an-băgẹ̆*,
ăm-băg-nụ̆ndẹ̆ „mein Bruder" st. **ăn-băg-n-tụ̆ndẹ̆* „meines Vaters Sohn", vergl. JC. *tŏndú* „Sohn";
an-ite „mein Bruder, meine Schwester" s. oben *inta*.
ọ̆nụ̆ndẹ̆ „mein Sohn" st. **ọ̆n-tundẹ̆*.

Hierher gehört auch wohl *ọ̆nŭndẹ̆* „Freund", vgl. Gu. *indu* *„Freund".

Bem.: Wahrscheinlich bedeutet *ọn-* „mein", *an-* „dein" vgl. JC. Es ist aber in der Unterhaltung mit schriftunkundigen Leuten die Feststellung sehr schwierig.

zu § 37. Ein pronominales Objekt steckt wohl in folgenden Formen.
Ga. *ọ-tirẹ* „er gab (mir?)"
ọ̄-śẹrẹ (ọ̆-sọ̄rẹ̆) „er hat dich (mich?) gerufen".

[1]) Ru. hat im Gu. das Suffix *-to* als Artikel z. B. *titum-to* „die Taube" von *titum*. Dies *-to* ist wohl das Pronomen personale, doch vgl. § 56.

zu § 38. In einigen Fällen scheint *to̱* „er“ zwischen Objekt und Verbum eingeschoben zu sein, vgl. § 64.

z. B. Ga. *ŏ̱́ttŏ̱ díĕ̱* „er trinkt Wasser“ statt **o̱tte̱ to̱ díĕ̱*, vgl. ferner Ga. Klg. *āte̱ ọtu sua* vielleicht statt **āte̱ o̱tte̱ to̱ sua*. Die Übersetzung „es gibt einen großen Krug Wasser“ ist mir allerdings sehr zweifelhaft.

zu § 39. Die emphatische Form des Pronomen personale.

Gu. *āndi* „du“, *tīndu* „sie“

Di. *andi* „du“, *tẹndi* („jener“) „er“.

zu § 41 s. zu § 36.

zu § 44. Ein vorgesetztes Demonstrativpronomen habe ich nicht gefunden, doch vgl. *ẹńẹ̄r* Gu. „diese Nacht“ und *eneûr* Gu. Ru. „heute“, aber nachgesetztes *-e̱n̂* in Gu. *ko̱l-e̱n̂* „dies Haus“.

Indefinite Pronomina konnte ich nachweisen, die bei JC. fehlen.

Gu. *ẹša* (auch *era?*) „jemand“, Ga. *dĕ̱gĕ̱* „jemand“, Du. *agne̱n* „jemand“. Aber die Verschiedenheit der Formen macht sie unsicher.

Zu Gu. *atue̱n* „wir alle“, vgl. Da. JC. *ṭul, ṭuun̂* „alles“, Ga. *inute* „wir alle“.

zu § 52. **Das Substantivum.**

Der Plural wird meist mit der Endung *-i (-ẹ)* gebildet, z. B.

Gu. *ko̱l*, pl. *ko̱li (ko̱le)* „Haus“

bō̱l, pl. *bo̱li* „Hund“

kākar, pl. *kākār-i (kărkăr*, pl. *kărkăr-i)* „Stein“

kul, pl. *kū́l-ị* „Brunnen“.

Di. *hŏ̱l*, pl. *hŏ̱ḷẹ̄ (ho̱r*, pl. *ho̱rt́)* „Feuerholz“, *kō̱l (kōḷu)*, pl. *kō̱l-i* „Haus“.

Bei Gu. *tẹ*, Di. *tī* „Kuh“ habe ich einen Unterschied zwischen Singular und Plural nicht feststellen können.

Im Da. hörte ich *ṭî̱*⁺, pl. *ṭǐ*, im Ga. *ṭẹ́ĕ̱*, pl. *ṭīĕ̱*[1]).

Bei einigen Wörtern treten besondere Veränderungen ein, z. B. Gu. *kudu*, pl. *kul-i* „Berg“ s. § 56 f.

kọd (kọt), pl. *kọĕ*, vgl. JC. *kund*, pl. *kụé* „Fuß“.

Di. *šŭndĭl*, pl. *šundī* „Fingernagel“

ōrnun-u, pl. *ōrnin-i* Klg. „Stern“ hat im Singular Vokalassimilation.

---

[1]) Wegen des *e̱* s. § 56.

zu § 52. Im Di. scheint statt *-ı* auch *-e̱* im Gebrauch zu sein.

z. B. *kētiṅal-de̱*, pl. *ketiṅar-ḗ*[1]) „Zimmertür". Wegen des Suffixes *-de̱* s. § 57.

So auch *kōrúm*, pl. *kurmḗ* „Unterschenkel".

Vgl. das unregelmäßige Ga. *ẹl-de̱*, pl. *wẹd-ḗ* „Frau", vgl. Da. JC. *e-du* (st. **el-du*), pl. *ēl-í*.

zu § 53. Plural auf *-il*.

Di. *tḗte̱*, pl. *tē̱til* „Bauch", vgl. *gíršili* pl. „Piaster" aus dem arabischen *girš*.

Plural auf *-e̱n*.

vgl. Di. *ōr*, pl. *or-ḗn*, *ŏr-ḗne̱* „Kopf".

zu § 55. Einige Male wird der Plural auf *-u* gebildet

z. B. Gu. *kwọr-tọ*, pl. *kwo̱r-u* „Mann".

Wegen des Singularsuffixes *-tọ* vgl. *-do*, *-to* in § 56 f.

zu § 56. Das Nominalsuffix *-do*, *-du* erscheint in manchen Worten gelegentlich z. B.

Gu. **te̱r* „Weib", Da. JC. *ter-do* „Mädchen".

Du. *kō̱lu* (aus *kōl-du*) „Haus" neben *kō̱l*.

Gu. *kukur* „Huhn", Gu. Ru. *kokordo*.

Gu. *wḗttu*, *wẹdu* „neun" neben *wẹd*, *ūi̯t̯*, Kol. Rü. *ueddu*, aber Du. *wộide̱*, Ga. *wḗdḗ* (*wẹddḗ*) s. unten und § 105.

Gu. *ọrti* „Schaf", Gu. Ru. *ortido* neben *orti* „Lamm", vgl. Da. JC. *ortī*, Kol. Rü. *ordi*, KD. *berti*.

Gu. Ru. *kol-do* „Brunnen" neben Gu. *kul*, Da. *kọl*, Kol. Rü. *koll*, vgl. Ga. *kọlẹ̄* „Quelle".

Gu. *tḗ* „grün" neben Gu. Ru. *tedo*.

Du. *kḗń* „gut", Gu. Ru. *köndj* „gut", *kön-do* „sehr gut". Hier soll also *-do* sogar eine bestimmte Funktion haben, wofür aber noch weiteres Material beizubringen wäre.

Gu. Ru. *udulando*, Kol. Rü. *udelandu* „Hase" neben Gu. *ūdŭlăṅ*, Ka. *wudilaṅ*.

-e̱ st. *-de̱* wird im Ga. fast an alle Vokabeln angehängt[2]).

z. B. *bẹlḗ* „Gott" neben Gu. Ru. *bell*, Da. JC. *ẹbetọ*.

kḗṅḗ „gut", s. oben Du. *kḗń*.

būdḗlḗ „Hase", s. oben *wudilaṅ*, *ūdŭlăṅ*.

kō̱lḗ „Haus", Du. *kō̱le̱*, Ka. Gu. *ko̱l* neben Di. *kō̱lu*.

kộkwḗ, *kộke* „Huhn", s. Gu. *kukur*.

bō̱lḗ „Hund", L. *bol*, Da. Di. Gu. Ka. *bo̱l*.

---

[1]) Der Wechsel von *l* und *r* ist auch sonst häufig.

[2]) Allerdings nicht von allen Gewährsleuten, vgl. dazu § 105 ff.

ṡḭlḙ̆ „Herr", neben Da. JC. *ṡil* „König, Häuptling", Di. *šīl,* Du. *ṡīl,* Gu. Ru. *cil,* Kol. Rü. *shil.*

ọ̆gẹ́dḙ̆ „Schaf" neben Da. JC. *ogut* „Ziege", Gu. *ọgŭt,* MDK. *eged.*

tẹ́ḙ̆ „Rind" neben Da. *t̲i̲* „Kuh", Di. *tī,* Gu. *tẹ,* Ka. *tẹ̄* usf. vgl. die Zahlwörter.

zu § 57. Von Nominalsuffixen, die untrennbar mit dem Stamm verbunden sind, ist Folgendes nachzuweisen. Jedoch scheint die Grenze zwischen diesem Vorgang und dem in § 56 beschriebenen nicht fest zu sein. Manche Beispiele mögen also wohl zu § 56 gehören.

-du Gu. *ku-du* < **kul-du* „Berg" s. § 52 vgl. Kol. Rü. *kudou,* A. *kul* „Berg".

Gu. *ṡi̲ndu̲* „Butter" vgl. Gu. Ru. *seno,* DM. *sille* „Fett".

Kol. Rü. *undu* „Esel", Gu. *ọndu,* DK. *hanus,* s. unten bei *-dḙ* Ga. Di.

Gu. *ŏ̤ndu (ọ̄ndu)* „Stern" neben Di. *ōrnunu,* Ga. *ū̲ndḙ̆,* A. *ueindj.*

-do, -to, -tu z. B. Gu. *kwọr-tọ,* pl. *kwo̲r-u* „Mann".

Gu. Ru. *kal-to,* „Augen" neben Di. *kālḙ̣,* Kol. Rü. *kale* „Auge".

Gu. Ru. *ento* „Datteln", vgl. D. *benti,* A. *abenti* „Dattel".

Gu. *ṡĭrtu* „Eisen", vgl. JC. *ṡirto,* Gu. Ru. *serto,* Kol. Rü. *sirtu,* KD. *šārti.*

Gu. *kẹtọ* „Hemd", vgl. M. *kidti, kitti,* A. *kit.*

-dḙ, -tḙ, -di z. B. Ga. *kṳ̆l-dḙ̆ (kṹḷḙ̆, kṹrḙ̆)* „Berg", Du. *kúl-dḙ,* *kṹl-ḙ* neben *kul-dugi* N. (Obj.).

Ga. *ẹl-dḙ* „Frau", Di. *iḻī* < **il-dī,* vgl. Da. JC. *édu,* Gu. Ru. *eto,* Kol. Rü. *eddou.*

Ga. *tṹndḙ̆* „blind", vgl. M. *duṅ,* A. *djun.*

**tṳ̆ndḙ̆* „Sohn" neben Da. JC. *tōndú,* Gu. *tọndu̲,* vgl. Ga. L. *tonde* „Knabe". Du. hat sogar **tọ̄nde* neben **to̲ndu.*

Ga. *ọ́ndḙ̆* „Esel" neben Di. *ŏ̤ndī̤,* Gu. *ọndu,* s. oben bei *-du.*

Ga. *ọ̆ṅūndḙ̆* „mein Freund" neben Gu. *iṅdu.*

Ga. *ọ́mtḙ̆* „Mond", vgl. Gu. *nŏntŭ, nō̲ntọ,* Kol. Rü. *nundo.*

-ti, das vielleicht die Funktion des Individualis hat.

Di. *tíl* „Haar", *tíl-tī* „ein einzelnes Haar", KD. *tilti,* vgl. Gu. *tîl,* Gu. Ru. *tel-de.*

Di. *ún-ti* „Arm", dazu Kol. Rü. *on-du* „Arm", Gu. Ru. *onto* „Hand", M. *eddi* „Hand".

Di. *kúr-ti* „Mann" neben Gu. *kwọr-tọ,* pl. *kwo̲r-u.*

zu § 61. Kasus.

Der Genitiv wird wie sonst im Nubischen vor das regierende Nomen gestellt. Dazwischen tritt ein *n*

z. B. Gu. *kurtu-n ur ṅundi* „des Menschen Kopf ist groß".
ẹša n doandu „jemandes Mädchen" (Tochter?).

Dies *n* verschmilzt mit vorhergehendem *l* zu *ll*

z. B. Gu. *bo̱l-l ur watundu ara ni* „des Hundes Kopf ist ganz klein".

Mit folgendem *k* verschmilzt es zu *ṅg* oder *ṅ*

z. B. *kudjur twa*[1]) *ṅgo̱l di* „des Königs(sohnes?) Haus" (ist es?) von *ko̱l* „Haus", *ẹša ṅ gwo̱l di* „jemandes Haus ist es" von *kwo̱l* = *ko̱l* „Haus".

Gu. *kudjur ṅgo̱dj-i ṅele* „des Königs Pferd sah ich" von *ko̱dj*.

Gu. *ai te ṅwadje̱ (< ṅ-kwadje̱) ko̱ldje̱ro̱* „wir wollen der Kuh Fleisch essen", *ẹ te ṅwadje̱ ko̱ldje̱re̱* „ich werde der Kuh Fleisch essen".

t verschmilzt mit vorhergehendem *n* zu *nd* oder *n*

z. B. *ẹša n de̱ ni* „jemandes Kuh (ist es)".

Du. *šīl no̱ndu kūṅaṅwa* „des Königs Sohn haben sie begraben".
śil nọ̄nde tīmo̱ndja „des Königs Sohn ist gestorben".
nọ̄ndu (nọ̄nde) steht wohl für *n-tọndu (*n-tọ̄nde)* vgl. JC. *tōndú* „Sohn".

zu § 62. In vielen Fällen fehlt das *n* aber völlig, und der **Genitiv wird nur durch die Stellung ausgedrückt.**

z. B. Gu. *kudjur dwandọ*[2]) *tīo̱lo̱* „des Königs Sohn ist gestorben".
kudjur dwandọ ondu tīo̱lo „des Königssohns Esel ist gestorben".

Du. *o̱ṅele̱ yīle̱ ẹ ge̱le̱* „des Elefanten Zahn habe ich gesehen".

Di. *šīl éntă tīmŏ̱ldĕ̱* „des Königs Bruder ist gestorben"
šīl ĭlī tīmŏ̱ldĕ̱ „des Königs Frau ist gestorben"
šīl tudāndu tīmŏ̱ldĕ̱ „des Königs Sohn ist gestorben".

zu § 63. Wie im Da. und im KD. wird auch hier das **Objekt** durch *-gi (-ǵi, -gẹ)* gekennzeichnet.

z. B. Gu. *ai te-gẹ dulaldio̱bo̱* „wir haben der Kuh den Hals abgeschnitten"
ai bo̱l-ǵi bo̱do̱ „wir haben den Hund geschlagen"
indu bo̱l ta kukur-gi o̱kollalẹ̄ṅ „meines Freundes Hund kam und hat das Huhn ergriffen und gefressen".

Statt *ko̱dj* „Pferd" habe ich in vielen Beispielen im Gu. *ko̱dji*. Ich nehme an, daß es sich um eine verkürzte Objektendung handelt, daß also *ko̱dj-i* statt **ko̱dj-gi* steht.

---

[1]) *twa (twan?)* ist wohl „Sohn", vgl. JC. *tōn-du* „Sohn", *o̱n-duan-du kortondu* „mein Sohn".

[2]) Das Wort *dwandọ* ist doch wohl identisch mit *to̱ndu*. Dann wäre *d* durch *n* verursacht und *n* dann abgefallen, s. § 61.

z. B. *ai ko̱dji ńe̱lńaldo̱ń* „wir haben das Pferd nicht gesehen“.
āndi ko̱dji ńe̱lo̱ń „du hast das Pferd gesehen“.
ę kodji ńe̱lńalde̱ „ich habe das Pferd nicht gesehen“ usw.

zu § 64. In den meisten Fällen wird aber das Objekt lediglich dadurch gekennzeichnet, daß es ohne irgend welche Partikel zwischen Subjekt und Verbum steht.

z. B. Gu. *mindu kume̱ aluń* „die Katze hat die Maus gefangen“.
bo̱l kume̱ ańumiń „der Hund hat die Maus nicht gefangen“.
ko̱t́ koē̱ kĕ̱ndjŭ kuń „das Pferd hat vier Füße“.
Ga. *ŏ̱ńe̱le̱ ŏ̱tte̱ dinańwa* „der Elefant hat Wasser getrunken“.
Di. *kŏ̱ńgắr šō̱bi̱ hŭ́rnańga* „der Jäger hat die Giraffe getötet“.
andi kwădjĕ̱ kŏ̱lŏ̱m „du aßt Fleisch“.
ę kwādjĕ̱ kolańărĕ̱ „ich aß Fleisch“.
šil kwădjĕ̱ kō̱lắńga „der König aß Fleisch“.
e kŏ̱lu ákĕ̱lĕ̱ „ich bewohne ein Haus“.

Unregelmäßig ist Ga. *tĭĕ̱ ę gĕ̱lĕ̱* „Rinder habe ich gesehen“. Es wird wohl heißen „Rinder sind es, die ich gesehen habe“. Ebenso Du. *o̱ńe̱le̱ yīle̱ ę ge̱le̱* „des Elefanten Zahn habe ich gesehen“.

Wenn das absolute Personalpronomen weggelassen wird, bleibt doch das Objekt vor dem Verbum. Es ist durch die Stellung dann von dem Subjekt nicht unterschieden, aber in der Regel wird das Personalsuffix am Verbum Mißverständnisse verhüten.

z. B. Gu. *ko̱dj*[1]) *ńĕ̱lĕ̱* „ich habe das Pferd gesehen“.
kudjur dwandǫ kundjālań „des Königs Sohn haben sie begraben“.
kudjur dwandǫ ǫndu kunyęnāń „des Königssohnes Esel haben sie nicht begraben“.
kāla sane̱ „ein Kamel kaufte ich“.
ke̱tǫ kunyāle̱ „die Tür habe ich geöffnet“.
o̱tę dialań „Wasser haben sie getrunken“.
ō̱tę die̱be̱ „Wasser habe ich getrunken“.
ǫrti wūre̱ „ein Schaf habe ich geschlachtet“.
o̱gu ńe̱le̱ „deinen Vater habe ich gesehen“.
kwalakwala ke̱ńuala „Suppe habe ich gekocht“.
kudjur ńe̱le̱ „den König sah ich“.
Ga. *kale ńalĭĕ nŏ̱tŭr* „die Tür öffne, daß ich eintrete“.
ŏ̱ńńĕ̱lĕ̱ djĭl gĕ̱lĕ̱l „viele Elefanten habe ich gesehen“.
ŏ̱ttŏ̱ díĕ̱ „Wasser trinkt er“.
ŏ̱ttĕ̱ dīnańwal „Wasser habe ich getrunken“.
kwadjĕ̱ kō̱ińamĕ̱n „Fleisch habe ich nicht gegessen“.

[1]) Auf der phonographischen Walze *ko̱dji*.

Du. *oṅele huraṅwa* „Elefanten habe ich getötet“.
oṅele hūṅomen „Elefanten habe ich nicht getötet“.
ote yotnawale „Wasser habe ich eingegossen“.
ote koltere dīye „Wasser bringe, damit ich trinke“.
kālẹ kwaltare, kole „Brot bringe! ich will essen!“

Das **Subjekt** steht stets vor dem Verbum. Hat das Verbum ein Objekt, so tritt das Subjekt vor das Objekt, das nach dem Vorigen dann also zwischen Subjekt und Verbum tritt.

Beispiele s. oben.

Vgl. noch Ga. *anĭtĕ tămŏm* „mein Bruder ist angekommen“.
anĭtĕ kŏlĕ „mein Bruder hat gegessen“.

zu § 65. **Adjektiva.**

Beispiele[1]): Gu. *kēle* „rot“, *watundu (watọndu)* „klein“, *ūri* „schwarz“, *ọri* „weiß“, *tē (tēe)* „grün“, *ṅundi* „groß“, *ṅurdu* „klein“.
Ga. *kĕlĕ* „rot“, *tọ́rĕ* „alt“, *tŭndĕ* „blind“, *ŭrĕ* „schwarz“, *ŭtĕ* „groß“, *ŏrè* „weiß“, *măndĕ* „klein“.
Di. *băttŭnŭ* „klein“, *ūgịlin* „groß“.
Du. *kēṅ* „gut“, *didje* „hoch“.

Das Adjektiv steht hinter dem zugehörigen Substantiv.

z. B. Gu. *keto kēle* „rotes Zeug“, *kēt' ōri* „weißes Zeug“,
keto te „grünes Zeug“, *kēt' ūrī* „schwarzes Zeug“.
Di. *šundī ĕngĭrĕ* „viele Fingernägel“.
Gu. *kol-i ēnjirĭ (kol-ẹ iṅiri)* „viele Häuser“
inde iṅiri „viele Menschen“, *ter watundu* „das Weibchen“ (kleines Weib), s. JC. *terdo* „Tochter“.
kudu ṅunde [„viele Berge“] „*ein großer Berg“.
Ga. *oṅṅel djīlĭ* (wohl verhört statt *ĭnjĭrĕ*) „viele Elefanten“.

Die umgekehrte Stellung ist ungewöhnlich in
Ga. *măndĕ wād* „ein kleiner Junge“.

zu § 66. Ich habe nur **ein** Beispiel eines abgeleiteten Adjektivs auf *-naṅ*, JC. *-naă*.

Gu. *kudjur agēnaṅ ṅele* „den König jenes Landes habe ich gesehen“, *agē-naṅ* halte ich für ein Adjektiv zur Umschreibung des Genitivs. *agē-* hängt vielleicht zusammen mit Du. *agnen* „jemand“ (vielleicht „jener“?) und bedeutet vielleicht „dort“, *agē-naṅ* wäre dann „der nach dort Gehörige“.

---

[1]) Wegen der Endungen *-e* und *-in* s. § 105—113.

zu § 67. Über die Verwendung von *ni-* als Kopula s. § 105.

In einem Beispiel scheint wirklich eine Art adjektivischer Bildung mit *-ni* vorzuliegen, nämlich Di. *kẹl hŏ̱́r-n duắr-nĭ djĭr* „die unter dem Baum befindliche Gazelle schläft". Ich würde aber nach Analogie westafrikanischer Sudansprachen eher denken, daß *ni* als Verbum aufzufassen ist, nämlich: „Die Gazelle befindet sich unter dem Baum schläft" vgl. § 105 ff.

zu § 69. Die Komparativformen bei Ru. kann ich nicht erklären. Ich selbst habe keine solche Bildungen gefunden.

zu § 70. Die Zahlen von 1—10 sind in den bekannten Dialekten von Kordofan ziemlich identisch. Auch das Ny. hat noch einige nubische Zahlworte.

1 Gu. *bḛ̆r (bē̱r)*
Ga. *bīḛ̆rḛ̆*[1]) *(bē̱)*
Di. *bẹn, bḛ̆́gĭ̱*[2])
Ka. *bḛ̆́rŏ̱*
Du. *bĭ́ẹ*
Da. *be̱r*

2 Gu. *ŏ̱́ra (ọ̆rọ̆)*
Ga. *ŏ̱́re̱e̱*[1]), *ó̱rḛ̆*
Di. *ŏ̱ré̱n*
Ka. *ŏ̱́rḛ̆*
Du. *ó̱re̱*
Da. *ō̱ra*
vgl. Ny. *wărbă*

3 Gu. *tŏ̱́djŭṅ (tọ̆́djun, to̱dju, ṯuẹ́)*
Ga. *tọ̆́djḛ̆, tọ̆́djḛ̆ḛ̆*[1])
Di. *tĭ̱gyŭ́*
Ka. *tŭ́dji*
Du. *tọdje*
Da. *tō̱djŭṅ*

4 Gu. *kḛ̆́mśu (kẹ̄ńu, kḛ̆ṅgjum,
kẹ̆́ndju, kē̱ndju)*
Ga. *kẹ́ndje̱, kẹ́nḍjḛ̆ḛ̆*[1])
Di. *kĭmmḛ̆ṅḛ̆*
Ka. *kḛ̆́ndjĭ̱*
Du. *ke̱ndje̱*
Da. *kē̱ńŭ*
vgl. Ny. *kudu*

5 Gu. *tĭ́šu*
Ga. *tị́šḛ̆, tị̆́šẹ̆ḛ̆*[1])
Di. *tĭššĭn*
Ka. *tĭ́djĭ*
Du. *tišḛ*
Da. *tị̄šu*

6 Gu. *kwắrtjŭ (ko̱rtśu), f̱artju,
vgl. Ru. farzo*
Ga. *kwărtjḛ̆ḛ̆*[1]), *kwắšḛ̆*
Di. *kwartjḛ̆́n*
Ka. *kwărtji*
Du. *kwó̱rtše̱*
Da. *kwāršu*
Ny. *kwártši*

7 Gu. *kwălắd (kwalḛ̆'), f̱alad,
Ru. falat*
Ga. *kwalḛ̆dḛ̆, kwáladḛ̆́ḛ̆*[1])
Di. *kwalắn*
Ka. *kwalắdḛ̆*
Du. *kwále̱de̱*
Da. *kwalad*
Ny. *kwălăd*

---

[1]) Die Endung *-ḛ* bedeutet „es ist" s. § 105.

[2]) *-gĭ̱* ist wohl Objektsendung.

8 Gu. *ẹ̄ddu (ẹ́ddu, ittu)*
Ga. *ẹ̀ddẹ̄ẹ̆*[1]; *tǫ̆kisĕ, túkisẹ̆*[2])
Di. *ẹddĭn*
Ka. *ẹ̄ddẹ̆*
Du. *ẹdde̲*
Da. *edu*
Ny. *ẹ̄du*
9 Gu. *wẹ̄ttu, ūịt (wẹ̄du, wẹd)*
Ga. *wẹ̄dĕ, wẹddẹ̄e*[1])
Di. *wẹ̄d*
Ka. *wẹdẹ̆*
Du. *wǫ́ide̲*
Da. *wēid, wẹd*
10 Gu. *búre̲ (bŭrẹ̆')*
Ga. *bŭrẹ́*
Di. *bŭrẹ̆n*
Ka. *búrẹ̆*
Du. *búre̲*
Da. *būrẹ.*

Die Zahlen 11—19 werden mit dem Suffix *kǫ̆* „und" gebildet.

So im Ga.	Di.	Du.	Kol. nach Rü.
11 *bŭr-bíẹ̄-kǫ̆*	*bŭrĕ-bẹ̄-kǫ̆*	*bur-bẹ́-kǫ*	*bere-ber-ku* st. **bu-re-ber-ku*
12 *bŭr-ǫ̆r-kǫ̆*	*bŭrĕ-ǫ̆rẹ́-kǫ̆*	*bur-ar-kǫ́*	*bure-ora-ku*
13 *bŭr-tẹdj-kǫ̆*	*bŭrĕ-tĭgyŭ-kǫ*	*bur-tẹ́i-kǫ*	*bure-toje-ku*
14 *bŭr-kẹ̄ndj-kǫ̆*	*bŭrẹ̆-kẹ̄mene̲-kǫ̆*	*bur-kẹ́ndje-kǫ*	*kenju-ku*[3])
15 *bŭr-tītś-kǫ̆*	*bŭrẹ̆-tīš-kǫ*	*bur-tidje-kǫ*	*tessu-ku*
16 *bŭr-kwăś-kǫ̆*	*bŭrẹ̆-kwártjẹ̆-kǫ̆*	*bur-kwase̲-kǫ*	*farschu-ku*
17 *bŭr-kwálẹ̆dẹ̆-kǫ̆*	*burĕ-kwală-kǫ̆*	*bur-kwale̲de-kǫ*	*kolla-ku*
18 *bŭr-ẹ̄ddẹ̆-kǫ̆*	*bŭrẹ̆-dẹ̆-kǫ̆*	*bur-ẹ́dde̲-kǫ*	*eddu-ku*
19 *bŭr-wẹ́ddẹ̄-kǫ̆*	*bŭrǫ̆-wẹ́dĭ-kǫ̆*	*bur-wẹ́de̲-kǫ́*	*uedu-ku.*

Ohne das schließende *-kǫ̆* drückt die Zusammensetzung eine Multiplikation aus, und die Formen bezeichnen die Zehnerzahlen.

	Ga.	Du.	Gu.
30	*bŭr-tẹẹ̆*	*bur-tẹ́e̲*	*bur-tuẹ̆*
40	*bŭr-kẹ̄ndjẹ̆*	*bur-kẹ́ndje̲*	*bur-kẹ̄mśu*
50	*bŭr-tíśẹ̆*	*bur-tíše̲*	*bur-tīśu*
60	*bŭr-kwắśẹ̆*	*bur-kwáre̲še*	*bur-kortśu*
70	*bŭr-kwălădẹ̆*	*bur-kwále̲de̲*	*bur-kwalẹ̆'*
80	*bŭr-ĕddē*	*bur-e̲dde̲*	*bur-ẹ́ttu*
90	*bŭr-wĕdde*	*bur-wẹ́de̲*	*bur-we̲ttu.*

Bei der Zusammensetzung mit Einern tritt wieder das schließende *-kǫ* auf

[1]) Das schließende *-ẹ̄* bedeutet wohl „das ist" nach § 105.
[2]) Die Nebenform scheint 3 + 5 zu sein.
[3]) Von 14 an ist die Zehnerzahl als selbstverständlich fortgelassen.

z. B. Ga. 31 *bur-tẹ̄ẹ̆-bíe-kọ*
32 *bur-tẹ̄ẹ̆-ar-kọ̆.*

Im Du. findet sich außerdem hinter der Zehnerzahl noch ein Suffix *-untẹ* (*untuẹ*)

z. B. 31 *bur-te-untẹ-bíẹ-kọ.* Vgl. unten 21 und 22.

Daß diese Zehnerzählung alt ist, halte ich nicht für wahrscheinlich. Sondern ich glaube, daß auch hier wie in anderen Sudansprachen die Zwanzigerzählung ursprünglich da war. So beobachtete auch Klg. bei dem Gewährsmann für Du., daß er die Zahlen von 11—20 an den Füßen zählte.

Für diese Zwanzigerzählung spricht, daß alle Dialekte ein besonderes Wort für „zwanzig" haben, auch die Nildialekte.

Gu. *tărbu* (*tárbọ*), Ga. *tărbẹ̆*, Di. *tărbẹ̆*, Du. *tárệb*, Da. JC. *tarbu* (*tarbuń*), M. *āro*, DK. *ari.*

Die Zusammensetzung mit Einern folgt den obigen Regeln

z. B. Di. 21. *tărbẹ̆-bẹ̆-kọ̆*
Du. 21. *tarệb-untuẹ-bíệ-kọ*
22. *tarệb-untuẹ-árệ-kọ.*

Die alte Zählung hat also wohl nicht die Zehner von 10, sondern von 20 gebildet, und die oben aufgeführten Formen sind jung. Dafür spricht, daß dieselben Zahlenzusammensetzungen, die oben für 30, 40, 50 usw. aufgeführt sind, in anderen Dialekten die Bedeutung 13, 14, 15 haben.

	Gu.	Da. JC.
Vgl. 11	*burẹ-bẹrẹ*	*būre-béreń*
12	*burẹ-ọra*	*būre-orań*
13	*burẹ-tọdju*	*būre-tóďuń*
14	*burẹ-tọa* (?)	*būre-kíńu*
15		*būre-tiśeń*
16		*būre-kụ̂arśuń*
17		*būre-kụ̂alat*
18	*burẹ-ịddu*	*būre-édeń*
19	*burẹ-wẹddu*	*būre-wídeń.*

Daß übrigens auch im Gu. die Bildungen mit schließendem Suffix für „und" bekannt sein müssen, bezeugen die Formen bei Ru.: 11 *bure-ber-kon*, 12 *bure-ora-kon*, 13 *bure-toju-kon*, 14 *bure-kenju-kon*, 15 *bure-tisu-kon*, 16 *bure-farzo-kon*, 17 *bure-falat-kon*, 18 *bure-ebdo-kon*, 19 *bure-wet-kon* [1]).

Es findet sich nun statt der Zählung mit *bure* im Dair eine

[1]) Für 20 hat Ru. *bure-eddu-kon.* Es ist 19 in genauerer Aussprache.

Zählung mit *il*, die möglicherweise eine Zählung mit Zwanzigern ist. Nach JC. heißt 30 *il tod'uṅ*
40 *il kiṅu*
50 *il tiśu.*

Danach müßte *il* = 10 sein.

Weiter soll aber heißen 100 *il tarbu-tiśeṅ*
200 *il tarbu ora*
300 *il tarbu tọd'uṅ.*

Das halte ich für unmöglich. *il tarbu-tiśen* wäre 25 × 10 = 250
il tarbu ora 22 × 10 = 220
il tarbu tọd'uṅ 23 × 10 = 230.

Ich halte es für möglich, daß *il* = 20 ist und daß aus dem Durcheinander von Zehnerzählung und Zwanzigerzählung die Angaben des sonst sehr intelligenten Gewährsmannes unverständlich geworden sind. Klg. und ich erhielten im Gu. ähnliche Formen, aber die Bedeutung ist auch hier ganz unsicher.

ilbe̱', il-bure̱ 100 (?) vgl MDK. *imel* — *il-tọdjun* 60
īl-ǒ̱ra 40 — *il-tarbu* 200
īl-ǒ̱ra buré 50

Auch diese Bedeutungen widersprechen sich und sind vielleicht alle falsch. Mir wurde für 50 sogar *búre̱ e̱ddu twako̱ne̱* gegeben, eine Form, mit der ich garnichts anfangen kann. Die Formen bei Ru. sind mit Verdoppelung von *bure* gebildet und sind wohl Verlegenheitsbildungen des Gewährsmannes.

Die Zahl „hundert", wo sicher ermittelt, ist arabisch.

Ga. *míĕ̱* Du. *míe̱.*

zu § 71. Das Zahlwort steht wie die anderen Eigenschaftswörter hinter dem Substantiv, zu dem es gehört.

z. B. Di. *ūṇīṇī̱ bẹn* „eine Fliege", *hǒ̱l bẹn* „ein Stück Feuerholz"
mūndī bẹn „ein Grashalm", *tūmŭr bẹn* „eine Biene"
tī (statt *tīl*) *bẹn* „ein Haar"
šundī orĕn „zwei Fingernägel"
ho̱l-i ǒ̱rĕ̱n „zwei Stück Feuerholz".

Gu. *kǒ̱l-i ǒ̱ra* „zwei Häuser"
kwọrto̱ ō̱ra „zwei Männer" (?).

Das Verbum.

Die von JC. im Da. gefundenen Formen haben sich auch in anderen Dialekten nachweisen lassen.

zu § 72. Zusammengesetzte Verbalstämme vermute ich in folgenden Bildungen, kann sie aber nicht sicher erklären.

Du. *kwaltare (koltare)!* „bringe!" vgl. JC. *kotanin* „gib her"
e šaniktere (e šaniyere?) „ich verkaufe dies" vgl. Ga. *śanĕrē!* „kaufe!" Gu. *sane* „ich kaufte".

Du. *tā-gi-re* „ich kam" vgl. Du. *tare!* „komm!" Gu. *ta* „kommen", Ga. *ta* „ankommen", JC. *tā*. Vgl. noch im folgenden Abschnitt Gu. *ti-egu-al-aṅ*.

zu § 73. Die Erweiterung des Verbalstammes halte ich für ursprünglich identisch mit der Zusammensetzung von Stämmen in § 72. Natürlich sind einige Stämme dabei besonders häufig im Gebrauch und sehen dann wie Suffixe aus. Die von JC. im Da. beobachtete Form auf *-al*, *-ol* ist im Gu. häufig und zwar ganz in der von JC. angeführten Bedeutung zum Ausdruck der Vollendung.

z. B. *di-al-aṅ* „sie haben getrunken"
ti-ol-u (ti-ol-o) „er ist gestorben"
kundj-al-aṅ „sie haben begraben"
kuń-āl-e „ich habe geöffnet"
agé-āl-aṅ „sie haben ergriffen"
kenu-al-a (st. *kenu-al-e?*) „ich habe gekocht"
atuen .... *ṅel-al-o* „wir alle haben gesehen".

In den folgenden Formen liegt wohl eine Assimilation an das vorhergehende *ṅ* vor: *e ṅel-ṅal-d-e* „ich habe nicht gesehen"
ai ṅel-ṅal-d-oṅ „wir haben nicht gesehen".

In den anderen Dialekten treten statt *-al*, *-ol* andere Formen auf, soviel ich sehe, in derselben Bedeutung.

Di. *-mol* in *tī-mŏl-dĕ* „er ist gestorben" (?), s. unten § 75.
-naṅga, -aṅga, -aṅa (vielleicht verhört statt *-aṅga*)

z. B. *hŭr-naṅga* „er hat getötet"
kŏl-ăṅgă „er aß"
(e) kŏl-ăṅă-lĕ (-rĕ) „ich aß".

Ga. *-moṅa, (-mondja), -maṅa*

z. B. *ti-moṅa, tĭ-mŏndja, ti-maṅa* „er ist gestorben".
-naṅwa, -aṅwa, -aṅga

z. B. *di-naṅwa-l, e .. di-naṅwa-r* „ich habe getrunken"
dī-naṅwa „er hat getrunken"
fĭr-aṅwa „er hat geschlachtet[1]"
fŭr-aṅwa „er hat getötet"
kol-aṅga-r „ich habe gegessen".

---

[1]) Vielleicht aber „sie haben geschlachtet".

Du. *-mọndja*
z. B. *ka-mọndja-rẹ* „ich kehrte zurück"
ti-mọndja „er starb".
-nawa.
z. B. *di-nawa-rẹ* „ich habe getrunken"
y-ọt-nawa-lẹ „ich habe eingegossen" (?).

Die Formen auf *-aṅwa* gehören wohl nicht hierher s. § 75, doch vgl. oben Ga.

zu § 74. Die Tempusexponenten sind nachgewiesen,
a) *-b-* für die Vergangenheit
b) *-djẹr-* und *-ś-* für die Zukunft.

zu § 75. Die Endungen der Personen lauten:

1. P. Sing. Du. *-riẹ, -rẹ, lẹ, dẹ, -de̯, -ẹ*
Di. *-rẹ, -rę, lẹ*
Ga. *-r, -lẹ, -l, -ẹl, -ẹn, -ẹ*
Gu. *-ẹ*
Da. *-ẹ*.

2. P. Sing. Di. *-ọm*
Gu. *-ọṅ, -roṅ*
Da. *-oṅ*
Ga. ohne Endung.

3. P. Sing. Da. *(-r-)uṅ*, JC. *-uń, -uṁ*
Gu. *-uṅ, -ṅ*
Di. *-un (-um), -m, -u*, ohne Endung; *-dẹ̆* (?), *-a* (?)
Ka. *-rọ*
Ga. *-ẹ (-rẹ?)*, ohne Endung
Du. ohne Endung.

1. P. Plur. Da. *-r-ọ*, JC. *-o, -ọ, (-oṅ)*
Gu. *-ọn, -ọ*.

2. P. Plur. Da. *(-r-)uṅ*, JC. *-uṅ*
Gu. *-u*.

3. P. Plur. Du. *-aṅwa* (?)
Da. *(-r-) -uṅ*, JC. *-āúṅ*
Gu. *-aṅ, -an*.

Bemerkungen: Vor den meisten Endungen erscheint gelegenlich ein *r*, das JC. für „euphonisch" oder stammhaft halten [1]). Bei dem Ausdruck „euphonisch" kann ich mir nichts Rechtes denken,

[1]) Auch im Nil-Nubischen erscheint dies *-r-* vgl. Sch. a. a. O. 762. Note.

denn es bleibt dann die Frage, warum gerade ein *r* eintritt und nicht ein *b* oder *k* oder irgend etwas anderes.

Daß *r* stammhaft ist, ist natürlich möglich. Da dies *r* oder seine Spuren sich aber bei verschiedenen Verben zeigen, ist es doch wohl als Suffix anzusehen. Da es ferner bei fast allen Personen vorkommt, liegt es nahe, daß es ein altes Hilfszeitwort ist, das sich noch erhalten hat.

Der Umschlag des *r* in *ḷ*, *l*, *d*, gelegentlich in *n* ist z. T. nur orthographisch — es sind Versuche, den Laut festzuhalten —, z. T. ist er durch benachbarte Laute veranlaßt. Im Da. habe ich ein *-r-* in Klammern gesetzt, da die Veränderung des vorhergehenden Konsonanten gelegentlich zeigt, daß hier ein *r* gestanden haben muß.

Wenn die unregelmäßigen Formen der 3. Pers. Sing. auf *-dẹ* und *-rẹ* sich bestätigen, so ist ihre Entstehung natürlich auch auf das *r* zurückzuführen.

In einigen Fällen scheinen die Suffixe ganz abgefallen zu sein. Das Suffix *-aṅwa* in Du. halte ich einstweilen für das Personalsuffix der 3. Pers. Plur. Vielleicht irre ich mich, und es ist eine der oben behandelten Stammerweiterungen, s. § 73.

Die hier fehlenden Formen habe ich nicht ermitteln können.

zu § 76—80. **Der Aorist.**

Gu. *ẹ ṅẹl-ẹ* „ich habe gesehen“ — *ai bọd-ọ* „wir haben geschlagen“
āndi ṅẹl-ǭṅ „du hast gesehen“ — *wi ṅẹl-u* „ihr habt gesehen“
tuiḍ ṅel-uṅ „er hat gesehen“ — *tiri ṅẹl-an* „sie haben gesehen“.

Weitere Beispiele:
san-ẹ „ich kaufte“ — *ta-r-ǭṅ* „du kommst“
ku-ṅ „er hat“ — *al-uṅ* „sie hat gefangen“.

Vgl. auch die Formen mit *-al-*, *-ọl-* auf S. 103.

Da. *ẹ ṅẹl-ẹ* „ich habe gesehen“ — *ai ṅẹl-ọ* „wir haben gesehen“
ai ṅẹl-ọṅ „du hast gesehen“ — *u ṅẹl-uṅ* „ihr habt gesehen“
tọ ṅẹl-l-uṅ (⟨ṅẹl-r-uṅ)* „er hat gesehen“ — *ṭi ṅeḷ-uṅ (⟨*ṅẹl-r-uṅ)* „sie haben gesehen“.

Di. *ẹ ákẹ̆-ḷĕ* „ich wohne“
ẹ kǒ̱l -ăṅă-ḷĕ (-rĕ̱) „ich aß“ s. S. 103
āndi kǒ̱l-ǒ̱m „du aßt“
kō̱-m st. **kǒ̱l-um* „er aß“
hŭr-ŭn (-um) „er tötet“
ak-u „er sitzt“, *tĭk-u* „er stand“, *gjir (ni djir)* „er schläft“.

Wegen der Form auf *-aṅga, -naṅga* s. S. 103.

Ga. *ẹ dī-lḙ̆* „ich trank"
ẹ gḙl-ḙ, gḙl-ḙl „ich habe gesehen"
di-ḙ̆ „er trinkt", *gḙl-ḙ* „er hat (mich) gesehen", *kiḙ̆l-ḙ̆* „er hat gehört"
kẹndī-ḙ̆ „er schreibt", *kǭ̆l-ḙ̆* „er hat gegessen", *bǫ̆k-ḙ̄* „er hat gestohlen" (?)
ǫ̆-tĭr-ḙ̆ „er gab mir", *ọ́-šḙ̆r-ḙ̆ (ǭ̆-šọr-ḙ̆)* „er hat dich (?) gerufen".
S. auch § 37.

Du. *e gḙl-ḙ* "ich sah" *šú-riḙ (ší-riḙ)* „ich reiste"
tā-gi-rḙ „ich kam" *ī (-yi-)rḙ* „ich schlief" wohl statt *ẹ gji-rḙ*.
Vgl. auch §§ 72. 73.

Ka. *taa-rǫ* „er kommt" (der Regen) (?).

zu §§ 81—83. **Die *b*-Form.**

Sicher nachgewiesen ist die Form im Gu.

z. B. *di-ḙ-b-ḙ* „ich habe getrunken"
šχ́-ǫ-b-a (st. *-ǫ?*) „wir sind gegangen".

Im Du. in der Form *-mbǫ-*.

z. B. *ẹ djẹ-mbǫ-rḙ* „ich habe geschlafen".

Im Ga. ist *-b-* stets zu *-m-* geworden, wie in einigen Formen des Da.

z. B. *djḙ̄-m-ǫ̆m* „er schläft"
ṇŭa-m-ǭ́m „er läuft"
tắ-m-ǫ̆m „er ist angekommen"
tī-m-ǫ̆m, ṭị́-m-ŭm „er ist gestorben".

Ob die Form *djḙma* „er fiel" hierher gehört und verhört ist für **djḙ-m-ǫm*, kann ich nicht sagen.

zu §§ 84. 85. **Das Futurum.**

Ich habe nur folgende Formen nachweisen können

Gu. *ẹ kǫl-djḙr-ḙ* „ich will essen"
ai kǫl-djḙr-ǫ „wir wollen essen".

Di. *hur-š-a* „er wird töten".

In dieser Form ist die Endung vielleicht verhört.

zu §§ 87—90. **Negative Formen.**

Gu. Negation *-un-, -ọn-, -ḙn-, -ẹn-, -ẹ̯n-, -n-*

z. B. *ṅḙl-un-ḙ* „ich habe nicht gesehen"
ṅḙl-un-u „ihr habt nicht gesehen"
ṅḙl-ọ̄n-aṅ „sie haben nicht gesehen"

kenw-ēn-e „ich habe nicht gekocht"
añwo-en-añ „sie fingen nicht"
śχ-ēn-o „wir sind nicht gegangen"
kuny-en-o „ich habe nicht geöffnet"
dī-en-e „ich habe nicht getrunken"
wū-n-e „ich habe nicht geschlachtet".

Dies *n* wird nach vorhergehendem *l* zu *l* oder *d*
z. B. *e ñel-ñal-d-e* „ich habe nicht gesehen"
ai ñel-ñal-d-oñ „wir haben nicht gesehen"-

In einigen Beispielen ist die Negation scheinbar ganz verschwunden
z. B. *atuen ñel-ō* (st. **ñel-l-ō*) „wir haben nicht gesehen"
ñel-e (st. **ñel-l-e*) „ich sah nicht"
añu-mi-ñ „er hat nicht gefangen" gehört doch wohl zu *añwo-en-an* „sie fingen nicht", aber ich kann die Form nicht genau erklären.

Vgl. Da. JC. *-mi-ñ* in der 3. Pers. § 90c.

Ga. Als Verneinungspartikel erscheint *-nom- (-om-), -ñam-, -ńom-, -ńam-, -am*
di-ñom-e „ich habe nicht getrunken", *kw-om* „ich habe nicht"
gē-ñom-e „ich sah nicht", *ge-ñam-en* „ich habe nicht gesehen"
gē-ñōm „du sahst nicht"
kw-am „er hat nicht"
inūtĕ mā gē-ñŏm „wir alle sahen nicht"
kŏ-ñŏm-ĕ, kōi-ñăm-ĕn „ich habe nicht gegessen"
tī-ńŏm „er ist nicht gestorben"
ta-ñam „er kam nicht".

Du. Hier tritt *-ñomo-, -ñom-, -mu-, -ña-* als Negation auf. Ich vermute dabei auch Hörfehler.
z. B. *e ko-ñomo-de* „ich will nicht"
e gē-ñom-en „ich habe nicht gesehen"
dī-ñom „sie haben nicht begraben"
i šu-mu-de „ich gehe nicht"
ē dji-ña-re „ich habe nicht geschlafen".

Da. vgl. JC.

Ich habe nur die Form *e ñel-d-e, ñel-l-e* „ich sah nicht" notiert. Vgl. oben Gu.

Di. *e ēl-ĕ-lĕ (ēl-ĕ-rĕ)* „ich fand nicht".

Hier ist wohl *e* Rest der Negation.

zu §§ 93—96. Imperativ.

Gu. *al-i!* „komm her!"
kuś-i! „stellt es!"

Du. Die Endung scheint *-re*, *-le* und *-e* zu sein.

z. B. *ta-re!* „komm!"
kolte-re! kwalta-re! „bringe"!
ormo-le! „geh bei seit!"
urn-e! „gehe!"
ńāl-e! „öffne!"

Ga. Auch hier scheint die Endung *-re*, *-le*, *-e* vorzuliegen

z. B. *śanĕ-rĕ!* „kaufe!"
ńali-ĕ! „öffne!"

Die Endung *-re*, *-e*, wird auch für die erste Person als Wunschform gebraucht. Es handelt sich aber wohl nur um einen besonderen Gebrauch des Aorist.

z. B. Du. *buk-re* „ich möge vorbeigehen"
kol-e „ich will essen"
diy-e „ich will trinken"
tor-(e) „ich will hinausgehen" (?)

Vgl. Ga. *nŏtŭr* „ich möge eintreten" (?) und *ŭk-ur e kŏl-ĕ!* „(setze) ans Feuer! ich will essen!"

Außer diesen Formen habe ich noch einige Sätze und Verbalformen aufgezeichnet, die ich einstweilen nicht sicher analysieren kann.

Gu. *ti-ol-djwa-ń* „sie ist tot" neben *ti-ol-u* (*ti-ol-o*).

Hier scheint hinter dem stammerweiternden Suffix *-ol* noch das Verbum „sein" beigefügt zu sein. Vgl. JC. *śwauń* „er war". Die Form wäre danach Participium.

ti-egu-al-ań „sie sind gestorben". Ich kann das Suffix *-egu* nicht erklären.

dogirtjwań śjwań „(mein Land) ist weit von hier". Ich vermute **dogir śwań, dogir* vgl. JC. *dodí* „lang", *śwań* „es ist". Das *tj* ist entstanden wie sonst im Nubischen durch das vorhergehende *r*. Das zweite *śwań* ist wohl nur eine Wiederholung, so daß die Form bedeutet „weit ist es".

ań-al-ań „sie fingen" steht wohl statt **ańwo-al-ań*, für das aber Klg. „Elefant" geschrieben hat. Es handelte sich um Übersetzung des Satzes „sie fingen den Elefanten", und da sind solche Mißverständnisse möglich. Vgl. oben die Negativform *ańwo-en-an* „sie fingen nicht".

kalmar to-al-an „sie machten Essen".

Vgl. JC. *kamē* „Speise". Ich kann aber nicht sicher feststellen, wo das Nomen aufhört und das Verbum anfängt.

indu bo̱l ta kukur-gi o̱ko̱l lalē̇n (*o̱ko̱l alle̱ṅ*).

„meines Freundes Hund kam, griff das Huhn und fraß es."

Hier ist beachtenswert, daß *ta* „kam" ohne jedes Pronominalsuffix steht [1]).

o̱ko̱llal- erinnert an *age-al-aṅ* „sie haben ergriffen" und an *ko̱l* „essen". Vielleicht ist es **age-ko̱l-al-*. Dann bliebe aber noch die ungewöhnliche Endung *-e̱ṅ* zu erklären.

ai te̩-ge̩ dul-al-di-o̱-b-o̱ „wir haben der Kuh den Hals abgeschnitten." Da *te̩-ge̩* Objekt ist, muß das folgende Verbum sein, und *dul-* müßte danach „schlachten" [2]) heißen, *-al-* wäre Stammverstärkung. Aber die folgende Silbe *-di-* kann ich nicht erklären. Der Schluß des Wortes wäre die regelmäßige Endung der *-b*-Form.

zu § 100. Ein Beispiel für die *-ko*-Form scheint Klg. im Di. gefunden zu haben. *e̩ nági̱iko̱ īḍi o̱kul e̩lḗrĕ* „ich gehend fand auf dem Wege die Person". Zu *nági̱i-ko̱* vgl. JC. **ṅad'u* „gehen". Darnach ist *-ko* aber nicht einfach „und", wie JC. annehmen, sondern ist wohl der Stamm „haben", vgl. JC. § 114. Wahrscheinlich sind allerdings diese beiden Stämme auch ursprünglich identisch.

zu § 102. Dr. Czermak machte mich darauf aufmerksam, daß im Da. die Aussage-Form durch *no̱l* verstärkt wird.

z. B. *e̩ no̱l-tšwa-re̱* „ich bin vorhanden"

aber *e̩ šwa-re̱?* „bin ich vorhanden?"

zu §§ 105—113. In prädikativer Stellung scheint das Adjektiv unverändert stehen zu können

z. B. Di. *kū̆mē̱ bättŭnŭ, ŏ̱ṅŭ̱l o̩gĩrĭn* „die Maus ist klein, der Elefant ist groß" [3]) — wenn nicht zu übersetzen ist: „die kleine Maus, der große Elefant".

In der Regel deutet ein schließendes *ni (ne̩)* die Kopula an

z. B. Gu. *te̱rduṅ ṅurdu ni* „es ist ein kleines Mädchen"

kwo̱ru iṅiri nē̱ „viele Männer sind es"

bo̱l-l ur watundu ara ni „des Hundes Kopf ist ganz klein"

tē̩ ē̱njiri ni „es sind viele Kühe"

bo̱l-i ĕ̱njĩri nĭ „es sind viele Hunde".

---

[1]) Vgl. dazu im Nilnubischen Sch. a. a. O. S. 23, d.

[2]) Vgl. Kol. *duhl* Rü. „Hals".

[3]) Vielleicht ist aber die Endung *-ĭn* als Kopula anzusehen. Vgl Da. JC. *ṅur* „groß" und die Kopula *ni* im Folgenden.

Nach *l* habe ich *di* statt *ni* gehört

z. B. *kudjur twa*[1]) *ṅ-gol di* „des Königs Haus ist es“

eša ṅ-gwol di „jemandes Haus ist es“.

Vgl. dazu *-dindi* in *abul-dindi* „Mund“, das wohl auch bedeutet „der Mund ist es“. Vgl. Da. JC. *-nin, -diṅ* in gleicher Funktion.

-e im Du. scheint dieselbe Bedeutung zu haben

vgl. *ho didje* „der Baum ist hoch“

ho sere „der Baum ist niedrig“.

Vgl. dazu *hoe* „Baum“, vermutlich „ein Baum ist es“.

Vgl. den damit identischen Gebrauch des *-e* im Garko, s. oben die Zahlwörter auf *-e* und das an die meisten Nomina angehängte *-e*.

z. B. *kōl-e, śīl-e* usw. statt *kol, śīl.* Vgl. §§ 56. 57 sowie die Hervorhebung des Objekts durch angehängtes *-e* in § 64.

śwa „sein, existieren“ kommt einige Male vor, vgl. oben § 102.

z. B. Ga. *ambage swā* „mein Vater ist vorhanden“ d. h. „er lebt“

bŏgĕ śwā-r „ich bin hungrig“.

Gu. *dogir tjwaṅ (śjwan)* „es ist weit“, s. S. 108, *ou šoaṅ* „mein Vater ist vorhanden“, vgl. dazu die negativen Formen im Ga. *śem (šem)* „es gibt nicht“, vgl. JC. § 104.

Gu. *dŏṅgŏrtŏ* „ich bin schwarz“ („du bist schwarz“?) kann ich nicht erklären.

zu § 114. Auf das Verbum **ko*, **kual* „haben“ sind folgende Formen zurückzuführen:

Gu. *kuṅ* „es hat“.

Ga. *kwal-e* „ich habe“

kom und *kwomede* „ich habe nicht“

kwam „er hat nicht“.

zu §§ 115—119.

Postpositionen und Konjuktionen.

-ur „in, auf“

z. B. Gu. *īgj-ur* „in der Sonne, in die Sonne“

šum-ur „auf dem Markt, auf den Markt“.

Ga. *-ur* „auf“

uk-ur „auf das Feuer“.

-dwe, -ndwē „auf“

z. B. Di. z. B. *bōl ŏkŭl-dwe gjir* „der Hund schläft auf der Straße“

šīl arṅūbi-n-dwē (oder *arṅum-n-dwē*) *aku* „der König sitzt auf dem Stuhl“.

---

[1]) Wegen *twa* s. Note 1 zu S. 96.

-n-duăr „unter"

z. B. Di. *ŏṅǫ̆l hǫ̆r n-duar tĭkū* „der Elefant stand unter dem Baum" aber *kẹ̄l hǫ̆́r-n-duăr-nĭ djir (= gjir)* „die unter dem Baum befindliche Antilope schläft".

Ob in Gu. *huduni* „in der Stadt", *oltanu* „vor der Stadt" Postpositionen stecken, wage ich nicht zu entscheiden.

-kǫ „und" findet sich in den zusammengesetzten Zahlworten.

z. B. Ga. *bŭr-bíẹ̄-kǫ* „elf".
Di. *tarbẹ̆-bẹ̄-kǫ̆* „einundzwanzig".
Du. *bur-tẹ-untẹ-bíẹ-kǫ* „einundreißig".

zu § 120. **Adverbia.**

Gu. *bal* „draußen", *ara* „sehr" („ganz"), *andẹl* (?), vgl. Da. JC. *ẹ́ndel,* „jetzt".
ẹṅẹ̄r „diese Nacht".
Du. *kwalǫ* „in der Nacht", vgl. Da. JC. *kualel* dass.
Di. *ẹhásẹ̄* (arab.) „jetzt".
Ga. *kwănnǫ* „gestern".

Sätze.

1. Dair.

1. *ẹ̆ nǫl tšwạ̄rẹ̆* ich bin vorhanden.
2. *ẹ̆ šwạrẹ?* bin ich vorhanden?

2. Diling.

1. *andi kwădjẹ kǫ̆lǫ̆m,* Klg. *ăndi kwădye kǫ̆lǫm* du aßt Fleisch.
2. *andi kwădjẹ̆ kǫ̆lǫm,* Klg. *āndi kwadyẹ kǫ̆lǫm* er aß Fleisch (?).
3. *bǫl ŏkŭl dwẹ gjir,* Klg. *bǫ̆l ǭkul dwẹ̄ gịir (gyir, gjir)* der Hund schläft auf der Straße.
4. Klg. *ẹ nágịikǫ īdị ǫkul ẹ lẹ̆rẹ̄* ich gehend fand auf dem Weg die Person.
5. *ẹ kǫ̆lu ákẹ̆lẹ̆,* Klg. *ẹ kọlu ăkẹ̆rẹ̆* ich bewohne ein Haus.
6. *ẹ̄ kwādjẹ̄ kǫ̆lăṅălẹ̆ (ḷ = r),* Klg. *ẹ kwădyẹ kǫláṅaḷẹ* ich aß Fleisch.
7. Klg. *gíršili ǭnárǫ kǫ́lu ẹ̄lẹ̄rẹ̄* ich fand Piaster in meinem Hause.
8. *kẹ́l hǫ̆r nduăr ni djĭr,* Klg. *kẹ́l hǭr ndwăr ni gịír* die Gazelle schläft unter dem Baum.
9. *kǫ̆ṅgăr šǭbị ẹhăsẹ̄ hŭrŭn,* Klg. *kǭṅgar šǭbi ẹhassĕ (ehásse) hūrum* der Jäger tötet die Giraffe jetzt.
10. *kǫ̆ṅgár šǭbị hŭrnaṅga,* Klg. *kǭṅgar šǭbi hurnáṅga* der Jäger hat die Giraffe getötet (Klg. tötete).

11. Klg. *kǭṅgár šǭbi húrša* der Jäger wird die Giraffe töten (?).
12. *kǫ̆'ptŭ+ndú' kǭl dwe̱ aku,* Klg. *ko̱ptundú kǭl dwẹ áku* der kleine Vogel sitzt auf dem Haus.
13. *kúmḗ bättŭnŭ, ǭṅūl ọgīrĭn,* Klg. *kúme̱ battunú, ọṅǫ́l ūgírin* die Maus ist klein, der Elefant ist groß.
14. *ǭṅǭl hǭr nduar tīkū,* Klg. *ǭṅǫ́l hǭr ndwar tíku* der Elefant stand (Klg. stehend) unter dem Baum
15. *šīl arṅūbi ndwē̱ (arṅum ndwē̱) aku,* Klg. *šīl arṅūbi ndwe̱ (arṅūm ndwe̱) áku* der König sitzt auf dem Stuhl.
16. *šīl īlī tīmǭldḗ,* Klg. *šīl iḷi timǭ́ldḗ* die Frau des Königs ist gestorben.
17. *šīl ḗnṭă tīmǭldḗ,* Klg. *šīl i̱ntá timǭ́ldḗ* der Bruder des Königs ist gestorben.
18. *šil kwădjẹ kǭlaṅgă,* Klg. *šīl kwădye kǭláṅga* der König aß Fleisch.
19. *šil tudāndu (dudāndu) timǭldḗ,* Klg. *šīl tudā́ndu timǭ́ldḗ* der Sohn des Königs ist gestorben.
20. *tẹ́ndi kwădjẹ kǭm,* Klg. *tī̱ndi kwădye kǭ́m* jener aß Fleisch.

Dulman nach Klg.

1. *a'gne̥'n tī'mo̱ˌndjaˌ ko̱+swā'n yī'bo̱ˌre̱ˌ dī+ṅo̥'m* jemand starb, hinaus sie schleppten ihn, sie haben nicht begraben.
2. *ho̱' dī'dje̱ (dī'ye̱+)* der Baum ist hoch.
3. *hō̱' se̥'re̱ˌ* der Baum ist niedrig.
4. *kā+le̥+ kwa'lta+re̱! ko̱+le̱+* bringe Brot! ich will essen.
5. *kwa+lo̱' e̥+dje̥+mbo̱+re̱+* in der Nacht habe ich geschlafen.
6. *Omdurman šúrie̱ (sírie̱)* ich reiste nach Omdurman.
7. *o̱'ṅe̱ˌle̱ˌ hū'ṅo̱ˌme̱ṇ* Elefanten habe ich nicht getötet.
8. *o̱'ṅe̱ˌle̱ hu'raˌṅwaˌ* Elefanten habe ich getötet.
9. *o̱'ṅe̱ˌle̱ yī'le̱ˌ e̥+ ge̱+le̱ˌ* des Elefanten Zahn habe ich gesehen.
10. *o̱'ṅgo̱'l ṅā+le̥+to̱r+(e̱)!* öffne die Tür, ich will hinausgehen! (?)
11. *o̱'rmo'le̱ˌ bu'kre̱!* gehe bei Seit, (daß) ich vorbeigehen (kann)!
12. *o̱'te̥' ko̱'lte̥'re̥' dī'ye̱ˌ!* Wasser bringe, damit ich trinke!
13. *o̱'te̱' yo̱'tna+wa+le̱ˌ* Wasser habe ich ins Gefäß gegossen.
14. *šī'l no̱'ndu' kū'ṅaˌṅwaˌ* des Königs Sohn haben sie begraben.
15. *šil nō̱'ndeˌ tī'mo̱ˌndjaˌ* des Königs Sohn starb.
16. *šo̱'e̥'n me̥'dje̱+* hinaus habe ich geworfen.

Garko.

1. *ămbăgḗ swā,* Klg. *ambáge šọ́á* mein Vater ist lebendig, mein Vater ist gesund (ist vorhanden).
2. *ămbăgḕ tī'mǭm,* Klg. *ambáge̱ tímo̱+m* mein Vater ist gestorben.

3. *ămbăgẹ̆ tī'ma,ńă, (tīmŏ̤ńa),* Klg. *ambágẹ tímọndja* mein Vater ist gestorben.
4. *ămbăgẹ̆ tíńŏ̤'m,* Klg. *ambágẹ tína⁺m* mein Vater starb nicht, mein Vater ist nicht gestorben.
5. Klg. *ambágẹ tíńam* mein Vater ist nicht gestorben.
6. *anītẹ̆ kọ̄lẹ̆,* Klg. *aníte kọlẹ́* mein Bruder hat gegessen.
7. *anītẹ̆ tá'mŏ̤,m,* Klg. *aníte̱ tá⁺mo̱m* mein Bruder ist angekommen.
8. *anītẹ̆ ta'ńa'm,* Klg. *aníte̱ tă⁺ńa⁺m* mein Bruder ist nicht angekommen.
9. Klg. *ańítẹ̀ íldẹ' gídẹ̀rẹ̀* mein Bruder hat ein Weib geheiratet.
10. Klg. *ăte' ọ́tù sùá* es gibt einen großen Krug Wasser.
11. *bŏ̤gẹ̆, śwā'r* ich habe Hunger, Klg. *bọ́ge šọ̆ár* (ich habe nicht gegessen) ich bin hungrig.
12. Klg. *būdíle̱ ge'gẹ́lẹ́* *ich habe den Hasen gesehen.
13. *dẹ̆gẹ̆ djẹ̆ma',* Klg. *dẹ́ge̱ djē̱má* jemand fiel.
14. Klg. *ẹ́dje̱' wŭ'ămóm (ẹ́djùàmọm)* die Sonne ging auf.
15. *ẹlẹ̄ndŏkŏ̤* er ist durstig.
16. Klg. *e'ńi'rńe̱' kwálẹ̀* viele (Kinder) habe ich.
17. Klg. *i'ldẹ́ kwọ́m* ein Weib habe ich nicht.
18. *īnū́tẹ̆ mā gẹ̄ńọ́m* wir alle sahen nicht, Klg. *inū́te màgẹńọ́m* wir (sie) alle sahen nicht.
19. *ē ńgo̱ bẹ̀llẹ̆ (ẹ ńgo̱ bildẹ̆)* ich bin arm, Klg. *i̱-ńgọ bírẹ (bílde)* er ist arm.
20. *kale nalīĕ nŏ̤tŭr!* Klg. *kal ńalíye notúr!* öffne die Tür, daß ich eintrete!
21. *Kartūm gẹ̆'ńa'me̱'n (gĕńo̱mẹ̄n),* Klg. *Kartū́m ńèńamẹ́n* Khartoum habe ich nicht gesehen.
22. Klg. *kátẹ̀ gẹ̀ge̱'llẹ̀* mit meinem Auge habe ich gesehen.
23. Klg. *kọ́le̱' tọ́tŏ̤ẹ̀ (tọ́tọ́ẹ̀)* der Brunnen ist tief.
24. *kọmmệ ndŏ̤kŏ̤* er ist hungrig.
25. *kwá'djẹ̆, kō̱i'ńămẹ̆'n,* Klg. *kwádje̱ kōińomẹ́n* Fleisch habe ich nicht gegessen.
26. Klg. *kwádje̱ ko̱langar* ich habe Fleisch gegessen.
27. Klg. *kwán'nọ́ índẹ̀ ọ̀rtíyẹ̀ fíràńwa* [gestern hat der Schlächter ein Schaf geschlachtet] * gestern haben die Leute ein Schaf geschlachtet.
28. Klg. *ńọ́tọ'to' tọ́nyẹ̀ kwám* der Mann hat keine Kinder.
29. *ọindú kŭlẹ̄* er hat dahin gespuckt (an die Erde), Klg. *ọindu kọlẹ́* er hat hierher gespuckt (?).
30. Klg. *ọ̀mùtẹ̀ táńám* der Mond ist nicht aufgegangen.
31. Klg. *ọ́ńel djīlī* [einen Elefanten habe ich gesehen] der Zahn des Elefanten (?).

32. *ǒnnĕlĕ djīl gĕlĕl* ich habe viele Elefanten gesehen, Klg. *ǒnele djīl gelĕl* viele Elefanten habe ich gesehen.
33. Klg. *ónèlè fúno'm* den Elefanten hat er nicht getötet.
34. Klg. *o'nele fúràṅwa* den Elefanten hat er getötet.
35. Klg. *ónọ'l ā'lé (ónọl ālè)* die Tür hat er geöffnet.
36. *ǒ'nel,e, ǒttĕ dĭ'na,ṅwa,,* Klg. *óṅole ote dĭnaṅwa* der Elefant hat Wasser getrunken.
37. *ǒ'ṅă'r* ich bin satt.
38. *óšĕrĕ (ósōrĕ)* er hat dich gerufen.
39. Klg. *ọ́tẹ́ še'm* es gibt nicht Wasser.
40. *ǒttĕ dĭ'na,ṅwa,l,* Klg. *ótte dĭnaṅwal* Wasser habe ich getrunken.
41. *ǒttǒ díĕ* er trinkt Wasser, Klg. *otu díe* er trank Wasser.
42. Klg. *šibide ṅiré* viele Schwerter.
43. Klg. *šĭle' (šĭle') ge⁺géle'* ich habe den Sultan gesehen.
44. *tărĕ fuindĭĕ!* komm sage! (?), *hǒĭnlĭrĕ* er hat gesprochen.
45. *tĭĕ e gĕle* ich sah Rinder, Klg. *tíe egele* ich sah ein Rind.
46. *to ndŭrĕ* er ging in den Schatten.
47. Klg. *tondé, ut šem, kwa'lte'ré!* Knabe, Wasser ist nicht vorhanden, bringe es!
48. Klg. *úndjāí kwālĕ'* ich habe einen Ring.
49. Klg. *úndjái kwòme'dé* einen Ring habe ich nicht.
50. *ŭkŭr ĕ kŏlĕ* [setze] ans Feuer (?), * ich will essen[1]), Klg. *úk ure kolé!* [lege] ins Feuer! (?), * ich will essen.
51. Klg. *u't ke'ĕrè!* bringe Wasser!

5. Gulfan.

1. *a'bu'l di⁺ndi,* * das ist der Hund.
2. *ai bolǵi bo,dô,* Klg. *ăi bo,lgyi, bo'dǒ* wir haben den Hund geschlagen.
3. *ai kodji ṅe,lṅa,ldo'ṅ,* Klg. *a'i ko⁺dji⁺ ṅe⁺lṅa⁺ldôṅ* wir haben das Pferd (nicht?) gesehen.
4. *ā,ndi, ko,dji, ṅe,lo'ṅ,* Klg. *ā'ndi⁺ ko'dji⁺ ṅe₊lo⁺ṅ* du hast das Pferd gesehen.
5. *ā'ṅwo'ra,ṅ ā'ṅa,la,ṅ* [den Elefanten] fingen sie.
6. *a,i'te' ṅwa,dje, ko'ldje,rô* wir wollen das Fleisch der Kuh essen, Klg. *ăi te' ṅwa,dje, ko'ltje,ro'* wir haben der Kuh Fleisch gegessen.
7. *a,i' te'ge' du'la,ldi,ob,o',* Klg. *ăi te'ge' du'l a'ldi,o,bo'* wir haben der Kuh den Hals abgeschnitten.
8. Klg. *áré kódjù* Ri. der Regen fiel.

---

[1]) Vgl. Du. 4.

9. Klg. *áre̯ támè* Ri. der Regen fiel nicht.
10. *a͵ri', e̯⁺ńe̯⁺r a̯͵nde̯'l ta͵rō'n?* mein Freund, kommst du diese Nacht? (in mein Haus), Klg. *a͵ri' e̯͵ńi'r a⁺nde̯l ta͵rōn?* mein Freund, kommst du heute Nacht in mein Haus?
11. *atuen kodji ńe̯'la͵lǒ,* Klg. *a'tu'ên ko'dji' ńe̯'la͵lǒ* wir alle haben das Pferd gesehen.
12. *atuen kodji ńe̯͵lō'* wir haben das Pferd nicht gesehen, Klg. *a'tu'êń ko'dji' ńe̯͵lo'* wir alle haben das Pferd nicht gesehen.
13. *bal ti'o̯͵lo͵͵* Klg. *bal tíòlò* Ri. draußen ist er gestorben.
14. *boli ĕ͵nji'ri͵ ni'* es sind viele Hunde.
15. *bol kume a͵ńu'mi'n,* Klg. *bo͵l ku'me' ā͵nu'mi'n* der Hund hat die Maus nicht gefangen.
16. *boll ur watundu ara ni,* Klg. *boll u'r wa͵to̯͵ndu' ā'ra͵ni͵* der Kopf des Hundes ist ganz klein.
17. *dǒńgǒrtǒ (tǒńgǒrtǒ)* ich bin schwarz (du bist schwarz) (?)
18. *e̯ kodji ńe̯͵lńa͵lde̯',* Klg. *ē ko͵dji͵ ńe͵lńa͵lde'* ich habe das Pferd nicht gesehen.
19. *e̯⁺ša⁺ n-de̯' ni'* es ist jemandes Kuh.
20. *e̯ te' ńwa͵dje͵ ko'ldje̯͵re͵* ich will das Fleisch der Kuh essen, Klg. *ę̂ ti' ńwa͵dje' ko'ltje̯͵re͵* [ihr habt das Fleisch der Kuh gegessen].
21. *ĭgj-u⁺r kōwe̯⁺* (in der) Sonne (ist es) heiß, Klg. *ĭgju'r kòwē'* Ri. die Sonne ist heiß.
22. *'ĭgj-u'r ku͵śi'!* in die Sonne stellt es! Klg. *ĭgjúr ku'śí!* Ri. stellt es in die Sonne!
23. *i'nde͵ i⁺ńi'ri͵ ti⁺e̯⁺gu'a⁺la⁺n* viele Menschen sind gestorben (?).
24. *i͵ndu' bo͵l ta' ku͵ku'rgi͵ o͵ko'lla͵le̯'n* meines Freundes Hund kam und hat das Huhn ergriffen und gefressen, Klg. *i'ndu' bō͵l ta' ku͵ku'rgi o͵ko'l a'llē'n* meines Freundes Hund ist gekommen, hat das Huhn ergriffen, gefressen.
25. *kā⁺la⁺ sa'ne͵,* Klg. *kā'la' sáne* Ri. ein Kamel kaufte ich.
26. *ka͵lma͵r to'a͵la͵n,* Klg. *kàlmàr tòàlàn* Ri. die Leute machten Essen.
27. *ke̯⁺to̯⁺ ku'nyā͵le͵,* Klg. *ke̯'to̯' kúnyàlè* Ri. die Tür habe ich geöffnet.
28. *ke̯⁺to̯⁺ ku⁺nye̯⁺ne',* Klg. *ke̯'to̯' ku'nye̯'ne'* Ri. die Tür habe ich nicht geöffnet.
29. *kodji ńe̯'lu͵ne',* Klg. *ko'dj ńe̯'lo͵ne'* ich habe das Pferd nicht gesehen.
30. *kodji ńe̯'lu'nû,* Klg. *ko'dji' ńe'lu'nû* ihr habt das Pferd nicht gesehen.
31. *kodj ńe̯lĕ,* Klg. *ko'dj ńe⁺lĕ'* ich habe das Pferd gesehen.
32. *kolen ńu'n͵di⁺* das Haus ist groß, Klg. *kòlèn ńún'di'* Ri. dies Haus ist groß.
33. *kot' koē kĕndjŭ kuń* das Pferd hat vier Füße.

34. *ku⁺dju'r a⁺ge̱'nan ṅe̱⁺le̱' (ṅe̱'le̱,),* Klg. *ku'djúr a'ge̱na'ṅ ṅe̱'lé̱ (ṅé̱lè̱)* Ri. den König jenes Landes habe ich gesehen.
35. *ku⁺dju'r dwa'ndọ' ku'ndjā,la⁺n,* Klg. *ku'djúr dwándọ́ kúndjàla'n* Ri. des Königs Sohn haben sie begraben.
36. *ku⁺dju'r dwa'ndọ ọ,ndu, ku,nye̱,nā'ṅ,* Klg. *kudjur dwándọ ọ̀ndù kùnyẹ̀nā̀ṅ* Ri. den Esel des Sohnes des Königs haben sie nicht begraben.
37. *ku⁺dju'r dwa'ndọ' o'ndu' tī'ọl,o⁺* der Esel des Sohnes des Königs ist gestorben, Klg. *ku'djúr dwándọ́ óndú tíọ̀lo'* Ri. der Esel des Sohnes des Königs starb.
38. *ku⁺dju'r dwa'ndọ' tī'ọ,lọ⁺,* Klg. *ku'djúr dwándọ́ tíọ̀lọ'* Ri. des Königs Sohn ist gestorben.
39. *ku,dju'r ṅe̱,le̱'* ich sah nicht den König, Klg. *kùdjúr ṅe̱'lé̱* Ri. den König sah ich nicht.
40. *ku,dju'r ṅe̱'le̱',* Klg. *kùdjúr ṅé̱lé̱* Ri. den König sah ich.
41. *ku⁺dju'r ṅ-gọ'djī ṅe,le⁺,* Klg. *ku'djúr ṅgọ́djí (kọdji) ṅèle'* Ri. des Königs Pferd sah ich.
42. *ku⁺dju'r ti'ọ'lu⁺,* Klg. *kùdjúr tíọ́lu̱'* Ri. der König ist gestorben.
43. *kū⁺du' do⁺gi⁺r tjwa'ṅ (śjwa'ṅ),* Klg. *kū'dú do'gi'r tjwáṅ (śjwaṅ)* Ri. (mein) Land ist weit (von hier).
44. *kū⁺du' ȏ̱l-di⁺,* Klg. *kū'dú ȏ̱ldi'* Ri. (mein) Land (Berg) ist nahe.
45. *ku'rtu, -n u'r ṅūṅdi',* Klg. *ku'rtu, n u'r ṅūndi'* der Kopf des Menschen ist groß.
46. *kwa,la,kwa,la, ke̱,ṅu'a'la,* Suppe habe ich gekocht, Klg. *kwàlàkwàlà kẹ̀ṅúálà* die Suppe habe ich gekocht.
47. *kwọ⁺ru' i⁺ṅi'ri⁺ne̱⁺* es sind viele Männer, Klg. *kwọ'rú i'ṅíri'nē'* Ri. viele Männer.
48. *mîndu' kûme̱' âlu'ṅ* die Katze hat die Maus gefangen, Klg. *mîndu' kûme' âlu'ṅ* die Katze hat die Maus ergriffen (gefangen).
49. *ọgu⁺ ṅe̱⁺le̱',* Klg. *ọ́gu' ṅe̱'lé̱* deinen Vater habe ich gesehen.
50. *ọ'gu⁺ ṅe̱⁺le̱⁺*[1]), Klg. *ọ́gu' ṅe̱'lé̱* Ri.[2]) deinen Vater habe ich nicht gesehen.
51. *ọ⁺ltā'nu⁺ šu'ndi' (šuolta'nu),* Klg. *ọ'ltānu' šu'ndí šuoltánu* Ri. vor die Stadt (ins Freie) sie warfen (ihn).

---

[1]) Bei dem verneinten Satz wird der Hochton der letzten Silbe mit stärkerem Nachdruck gesprochen. Außerdem schüttelt der Sprechende den Kopf und bewegt den Zeigefinger der rechten Hand hin und her.

[2]) Bei der Negation spricht der Mann die letzte hochbetonte Silbe nur mit einem etwas stärkerem Nachdruck aus als in dem positiven Satze und schüttelt außerdem den Kopf und bewegt den Zeigefinger der rechten Hand hin und her.

52. *o̩⁺rti' wū'ne̩'* [1]), Klg. *o̩'rtí wū'né̩* Ri.[2]) ein Schaf habe ich nicht geschlachtet.
53. *o̩⁺rti' wūre̩,* ein Schaf habe ich geschlachtet, Klg. *o̩'rtí wūrè̩* Ri. ich habe ein Schaf geschlachtet.
54. *o̩'te̩ di'a,la,n̈,* Klg. *ótè̩ díàlàn̈* Ri. Wasser haben sie getrunken.
55. *ō̩'te̩ di'e̩,be̩,,* Klg. *ṓtè̩ díe̩bè̩* Ri. Wasser habe ich getrunken.
56. *o̩'te̩, di,e̩na'n̈* Wasser haben sie nicht getrunken, Klg. *ótè̩ dìe̩nán̈* Ri. sie haben (*nicht) Wasser getrunken.
57. *o̩'te̩ dī,e̩,ne̩',* Klg. *ótè̩ dīè̩né̩* Ri. Wasser habe ich nicht getrunken.
58. *o̩'u, šo̩,a'n̈* mein Vater lebt (ist vorhanden), Klg. *óù šò̩án̈* Ri. mein Vater ist nicht gestorben (er lebt).
59. *o̩'u ti'o̩'lu,* Klg. *óù tío̩lu'* Ri. mein Vater ist gestorben.
60. *šu'm-ur*[3]) *šχē̩⁺no̩',* Klg. *šúmur šχē̩nó̩* Ri. auf den Markt sind wir nicht gegangen.
61. *šu'm-u'r šχī'o̩,ba⁺,* Klg. *šúmúr šχīò̩bà* Ri. auf den Markt sind wir gegangen.
62. *šu⁺m-u⁺r tša'ne̩,,* Klg. *šu'mu'r tšánè̩* Ri. auf dem Markt kaufte ich.
63. *te̩' e̩,nji'ri, ni'* es sind viele Kühe.
64. *te̩'rdu'n̈ n̈u'rdu, ni⁺* es ist ein kleines Mädchen, Klg. *té̩rdún̈ n̈úrdùni* Ri. kleines Mädchen.
65. *tē̩ ti'o̩,ldjwa'n̈,* Klg. *te̩⁺ ti'o̩,l ywa'n̈* die Kuh ist tot.
66. *tīndu ko̩dji n̈e̩,lo̩na'n̈* sie haben das Pferd nicht gesehen, Klg. *tī'ndu ko̩'dji' n̈e̩,lō̩na'n̈* jene haben das Pferd nicht gesehen.
67. *ti'ri, ko̩dji n̈e̩lăn,* Klg. *tī'ri, ko̩'dji' n̈e̩,lă* sie haben das Pferd gesehen.
68. *tuid ko̩dji ne̩,le̩'n̈,* Klg. *tu₊ī't ko̩⁺dji⁺ n̈e̩₊li'(n̈)* er hat das Pferd nicht gesehen.
69. *tuid ko̩dji n̈e̩,lŭ'n̈,* Klg. *tu₊ī't ko̩⁺dji⁺ n̈e̩₊lu⁺n* er hat das Pferd gesehen.
70. *wi ko̩,dji n̈e̩,lu,,* Klg. *wi, ko̩'dji' n̈e̩,lū,* ihr habt das Pferd gesehen.

6. Kadero.

1. *ără taaro̩,* Klg. *ara tåa,ru,,f* der Regen regnet (kommt).

---

[1]) Als Zeichen der Verneinung bewegt der Sprechende die rechte Hand hin und her.

[2]) Die Negation wird verstärkt durch Hinundherbewegen der rechten Hand.

[3]) Vermutlich statt **šug-n-ur*.

(wird fortgesetzt.)



Alte Verbalformen mit vollständiger Vokalassimilation im Suaheli.

Von M. Heepe.

Verbalformen mit vollständiger Vokalassimilation sind im Bantugebiet seit langem bekannt. Sie galten aber bisher als eine Eigentümlichkeit des West-Bantu. Besonders im Herero und dem benachbarten Mbundu sind sie in großer Zahl vorhanden. Jacottet fand die gleichen Formen auch im Louyi am oberen Zambezi (vergl. seine Études sur les langues du Haut-Zambèze, T. I, p. 85f.). Man konnte diese Sprache ihrer geographischen Lage nach noch den Westbantusprachen zuzählen. Aber mit dem Nachweis dieser Formen auch in den östlichsten Ausläufern der Bantusprachen, auf den Komoren, ist es nicht mehr angängig, darin ein besonderes Charakteristikum eines geographisch beschränkten Teiles der Bantusprachen zu erblicken, sondern man wird genötigt sein, in diesen Formen eine allgemeine Bantueigentümlichkeit zu erkennen, die aus Gründen, die im Einzelnen weiter zu verfolgen sind, heute in vielen Sprachen nicht mehr zu beobachten ist. In meiner Bearbeitung der Komorensprachen habe ich bereits ausgeführt (vergl. Die Komorendialekte Ngazidja und Nzwani S. 45ff., Leipziger Dissertation 1914), daß wir möglicherweise in diesen Formen mit vollständiger Vokalassimilation die Stammformen der Verba zu erblicken haben. Anstelle des uns bisher unbekannten Endvokals der Verbstämme finden wir in den heutigen Bantusprachen verschiedene Vokale, für die sich bestimmte Funktionen nachweisen lassen. So hat *-a* partizipiale, *-û* adjektivische Bedeutung; *-î* bezeichnet ein aktives, *-o* ein passives Verhältnis. Dem gegenüber nimmt Meinhof die Formen mit vollständiger Vokalassimilation als aus einem imperfektisch-futurischen *-i*[1]) entstanden an. Dazu bedürfte es zunächst noch des phonetischen Nachweises für den uns sonst nicht bekannten Vorgang,

[1]) Vgl. das *-i* im neg. Präsens des Suaheli, Grundriß ² S. 45, Anm. 3, S. 56, § 38. 3, S. 84. c. 3, S. 110. 3, S. 138. c. 3, S. 167. c. 3, S. 189. c. 3, S. 208. c. 3.

daß z. B. bei Formen wie *-*pati*, *-*oni* Vokalassimilation eintreten und daraus *-*pata* und *-*ono* werden könnte[1]). Sodann aber werden diese Verbalformen im Louyi, in den Komorensprachen und dem alten Suaheli regelmäßig auch als Vollendungsformen gebraucht, sodaß auch von hier aus eine Schwierigkeit bestände, diese Formen mit Vokalassimilation als aus einem futurischen[2]) *-i* entstanden zu denken. Es wird also weiterer Forschungen bedürfen, um die vorliegende Frage zu klären. Das wird vermutlich erst möglich sein, wenn wir Genaueres über die Zusammenhänge der Hamiten- und Bantusprachen wissen. Nur auf das Bantu gesehen, wird man aber mit großer Wahrscheinlichkeit in diesen Formen die uns allein erreichbare Stammform der Verba ohne besondere Funktion erkennen müssen.

Zum Nachweis des Vorhandenseins der Formen mit vollständiger Vokalassimilation im Suaheli möchte ich im Folgenden einiges Material veröffentlichen, das ich während des Krieges in Ostafrika zu sammeln Gelegenheit hatte.

Schon im Jahre 1912, als es mir gelungen war, das Vorkommen dieser Verbalformen in den Komorensprachen nachzuweisen, war ich darauf aufmerksam geworden, daß die gleichen Formen möglicherweise auch im Suaheli vorliegen könnten. Der damalige Sprachgehilfe am Seminar für Kolonialsprachen, Mtoro bin Mwenyi Bakari, hatte aus Ostafrika ein Kaisergeburtstagsfestgedicht zugesandt erhalten, in dem die Verbform *wende* von *-enda* „gehen“ vorkam und im Zusammenhang des Textes nur die Bedeutung „sie sind gegangen“ und nicht „sie mögen gehen“ haben konnte[3]). Meine verschiedentlichen Erkundigungen an Ort und Stelle während des Krieges sind an zwei

[1]) Im Bankon, einer Bantusprache in Kamerun, fand Spellenberg Assimilationserscheinungen, die an das Herero erinnern, aber nicht damit identisch sind, da der Stammvokal dabei regelmäßig verengt wird. Die Formen bezeichnet Spellenberg als Plusquamperfektum, sie weichen also in der Funktion völlig vom Herero ab.

-tẹgẹ von *tag* „leiden“ — *-kǫňo* von *kǫň* „schnarchen“
-yeňe von *yeň* „umhergehen“ — *-susu* von *sos* „absteigen“.
-pini von *pen* „übertreffen“

Da auch Formen wie *-ňẹgi* von *-ňag* „staunen“ vorkommen, scheint es mir erwiesen, daß der Umlaut des Stammvokals durch ein suffigiertes *-i* hervorgerufen ist.

Dieses *-i* ist dann meist dem Stammvokal assimiliert, wo es nicht ganz abfiel, wie in *-mẹň* von *-maň* „leuchten, glänzen“. Das *-i*-Suffix ist jedenfalls mit dem perfektischen *-i* des Duala gleicher Abstammung, aber von dem *-i* des negativen Präsens im Suaheli völlig verschieden. Immerhin ist Vorstehendes ein Beispiel dafür, daß assimilierte Formen aus Formen mit *-i*-Suffix entstehen können. D. Red.

[2]) oder imperfektischen.

[3]) Die Form *wende* könnte auch für **wendile* stehen.

Stellen von Erfolg begleitet gewesen. Unter den Trägern der 10. Feld-Kompagnie, der ich eine Zeitlang zugeteilt war, fand ich im Frühjahr 1915 in Kibongoto am Kilimandjaro einen Pangani-Mann, der mir bestätigte, daß die alten Leute in seiner Heimat diese Formen noch im Gespräch gebrauchten. Leider sind mir die mit ihm gemachten Aufzeichnungen während des Krieges wieder verloren gegangen. Später habe ich dann im Jahre 1916 in Tabora einen eingeborenen Regierungslehrer getroffen, der mir die bisher gemachten Beobachtungen in vollem Umfange bestätigte und aus dessen Aufzeichnungen ich das Folgende wiedergeben möchte.

Mwalim Rai, gebürtig von der Insel Vuo bei Moa, aufgewachsen in Bagamoyo, gibt an, daß etwa Saadani die Grenze zwischen den Norddialekten (Pangani, Tanga, Moa, Vanga und Mvita) und dem gegenwärtigen Hauptdialekt des Suaheli sei. Die Nordleute aber erklären das jetzige Suaheli als nicht rein, sondern als außer mit Arabisch auch mit Zaramo gemischt. Auch in Zanzibar folgt man zumeist dem Bagamoyodialekt, wie er durch Mtoro bin Bakari bezeugt ist. Die alten Formen mit vollständiger Vokalassimilation (affirmatives Perfektum und negatives Präsens) stammen aus den Norddialekten (vornehmlich Panganidialekt) und sind vermutlich nur infolge kriegerischer Vermengung der Dialektträger auch bis nach Winde (zwischen Bagamoyo und Saadani) gelangt. Die Perfektformen auf *-ile* vermutet er als auf das Mvita beschränkt, weiß aber nicht, ob sie dort jetzt noch sehr gebräuchlich sind. Mvita- und Amudialekt erklärt er für ein und denselben, dagegen unterscheidet er vom Mvita- noch einen Vumba-Dialekt, der ihm aber sehr ähnlich sei. Vumba bringt er mit dem Namen des Flußes Umba in Verbindung.

1. Beispiele für das affirmative Perfektum:

Kakukosoni?[1]) Was hat er dir getan?

Kufanyani? Was hast du getan?

Kumwonopi? Wo hast du ihn gesehen?

Simwono kende Tanga. Ich habe ihn gesehen, er ist nach Tanga gegangen.

Kaononi huko? Was hat er hier gesehen?

---

[1]) Die Formen sind mit dem sonst aus dem Suaheli bekannten *ka* der Fortführung gebildet, aber *ka* ist hier dem Pronomen präfigiert. Dabei treten im Singular folgende Verschmelzungen ein: 1. P. *ka-ni* > *si*, 2. P. *ka-u* > *ku*, 3. P. *ka-a* > *ka*. Die Pluralformen sind ohne dieses *ka-* gebildet. In dem unten folgenden Text ist auch eine Singularform *paondoko* ohne das *ka-* gebildet.

Kuwaono? Hast du sie gesehen?
Siwaono. Ich habe sie gesehen.
Kuono? Hast du gesehen?
Siono. Ich habe gesehen.
Kunionopi? Wo hast du mich gesehen?
Sikuono kuko. Ich habe dich dort gesehen.
Kuchukuuni kibwetani pako? Was hast du in deiner Kiste getragen?
Sichukuu leso. Ich habe Tücher geholt.
Kifyu[1]) *changu kachukuu yupi?* Wer hat mein Messer genommen?
Kupandani hapo? Was hast du hier gepflanzt?
Sipanda mpunga. Ich habe Reis gepflanzt.
Kupatani? Was hast du bekommen?
Sipata mpunga mwingi. Ich habe viel Reis bekommen.
Kwende? Bist du gegangen?
Sende, senende. Ich bin gegangen.
Kenende. Er ist gegangen.
Kendepi? Wo ist er hingegangen?
Tuende. Wir sind gegangen.
Mwende? Seid ihr gegangen?
Wendapi? Wohin sind sie gegangen?
Wenende. Sie sind gegangen.

Des weiteren wurden die nachstehenden Perfektformen gebildet von den Verben: *-kataa* verweigern, *-wera* wünschen, *-kwea* steigen, *-lima* ackern, *-onja* kosten, *-soma* lesen, *-kuta* treffen, *-vunja* brechen.

1. Sg.	*sikataa*	*siwere*	*sikwee*	*silimi*
2. Sg.	*kukataa*	*kuwere*	*kukwee*	*kulimi*
3. Sg.	*kakataa*	*kawere*	*kakwee*	*kalimi*
1. Pl.	*tukataa*	*tuwere*	*tukwee*	*tulimi*
2. Pl.	*mukataa*	*muwere*	*mukwee*	*mulimi*
3. Pl.	*wakataa*	*wawere*	*wakwee*	*walimi*

1. Sg.	*sionjo*	*sisomo*	*sikutu*	*sivunju*
2. Sg.	*kuonjo*	*kusomo*	*kukutu*	*kuvunju*
3. Sg.	*kaonjo*	*kasomo*	*kakutu*	*kavunju*
1. Pl.	*tuonjo*	*tusomo*	*tukutu*	*tuvunju*
2. Pl.	*muonjo*	*musomo*	*mukutu*	*muvunju*
3. Pl.	*waonjo*	*wasomo*	*wakutu*	*wavunju*

[1]) = *kisu.*

2. Beispiele für das negative Präsens:

Kawende?[1]) Gehst du nicht?
Sende. Ich gehe nicht.
Kaende? Geht er nicht?
Kaende, kanende. Er geht nicht.
Kamwende? Geht ihr nicht?
Katwende. Wir gehen nicht.
Kawende? Gehen sie nicht?
Kawende, kawanende. Sie gehen nicht.

Ferner von den Verben *-kataa* verweigern, *-wera* wünschen, *-kwea* steigen, *-lima* ackern, *-onja* kosten, *-soma* lesen, *-kuta* treffen, *-vunja* brechen unter Hinzufügung eines *sini* zur Unterscheidung von den affirmativen Perfektformen:

1. Sg.	*sikataa sini*	*siwere sini*	*sikwee sini*	*silimi sini*
3. Sg.	*kakataa sini*	*kawere sini*	*kakwee sini*	*kalimi sini*
1. Pl.	*katukataa sini*	*katuwere sini*	*katukwee sini*	*katulimi sini*

1. Sg.	*sionjo sini*	*sisomo sini*	*sikutu sini*	*sivunju sini*
3. Sg.	*kaonjo sini*	*kasomo sini*	*kakutu sini*	*kavunju sini*
1. Pl.	*katuonjo sini*	*katusomo sini*	*katukutu sini*	*katuvunju sini.*

Von *-teka* schöpfen lauten sämtliche Formen:

1. Sg.	*siteke sini*	ich schöpfe nicht
2. Sg.	*kuteke sini*	du schöpfst nicht
3. Sg.	*kateke sini*	er schöpft nicht
1. Pl.	*katuteke sini*	wir schöpfen nicht
2. Pl.	*kamteke sini*	ihr schöpft nicht
3. Pl.	*kawateke sini*	sie schöpfen nicht.

3. Die entsprechenden Formen bei den einsilbigen Stämmen zeigen anstelle des *-a* einen anderen Vokal, den ich nach meinen einleitenden Ausführungen ebenfalls als ursprünglich stammhaft ansehen möchte. Die Formen *-pu* und *-chu* von *-pwa* ebben und *-chwa* untergehen sprechen dafür, da sie ja auch im heutigen Suaheli den *u*-Vokal in der unsilbischen Form *w* noch erhalten haben (vgl. Urbantu **-pua* und **-k̠ua* nach Meinhof). Aber auch *-fa* sterben, für das Meinhof die Urbantuform *-kûa* aufgestellt hat, bildet die Form *-fu*. Die übrigen Verben wie *-ja* kommen, *-la* essen, *-cha* Tag werden, *-pa* geben bilden die Formen auf *-i*, also *-ji*, *-li*, *-chi*, *-pi*. Auch hier ist,

[2]) *ka* statt des sonst üblichen *ha*.

wenigstens bei den ersten drei Stämmen, das *-i* als stammhaft zu betrachten, vgl. Urbantu **-lia* essen und **-kia* Tag werden nach Meinhof; bei *-ja* deutet der palatale Laut auf das ursprüngliche Vorhandensein eines *i* hin. Dagegen ist man bei *-pa* auf die Annahme einer Analogiebildung gewiesen. Beachtenswert ist, daß auch einmal von *-pa* die Form *-pu* gebildet wurde, s. Anm. 1.

Für das affirmative Perfektum erhielt ich folgende Formen von den Verben *kula* essen, *kuja* kommen, *kufa* sterben.

1. Sg.	*sili*	*siji*	*sifu*
2. Sg.	*kuli*	*kuji*	*kufu*
3. Sg.	*kali*	*kaji*	*kafu*
1. Pl.	*tuli*	*tuji*	*tufu*
2. Pl.	*muli*	*muji*	*mufu*
3. Pl.	*wali*	*waji*	*wafu*

Usiku uchu. Die Nacht ist hereingebrochen.
Kuchi. Es ist Tag geworden.
Sikupi. Ich habe dir gegeben.
Kumpi? Hast du ihm gegeben?
Simpi. Ich habe ihm gegeben.
Tukupi[1]. Wir haben dir gegeben.
Muwapi? Habt ihr ihnen gegeben?
Tuwapi. Wir haben ihnen gegeben.
Kafu nani? Woran ist er gestorben?
Kafu na njaa. Er ist Hungers gestorben.

Für das negative Präsens mit wie oben hinzugefügtem *sini* liegen folgende Beispiele vor von den Verben *kuja* kommen, *kula* essen, *kufa* sterben:

1. Sg.	*siji sini*	*sili sini*	*sifu sini*
3. Sg.	*kaji sini*	*kali sini*	*kafu sini*
1. Pl.	*katuji sini*	*katuli sini*	*katufu sini*

Kauchu. Es wird nicht dunkel.
Leo kakuchi. Heute wird es nicht hell.
Mawimbi kayapu. Die Wellen ebben nicht.

4. Anhangsweise verzeichne ich einige phonetische Eigentümlichkeiten, die sich mir bei Erfragung des vorstehenden Materials ergaben.

---

[1]) Hierneben gab Rai auch die Form *tukupu* mit auslautendem *-u*, ein neuer Beweis, daß das Gesetz der progressiven Vokalassimilation in diesem Dialekt noch lebendig ist.

a) Das *mu*-Präfix (Klasse 1 und 3 nach Bleek-Meinhof), das im Suaheli stets als *m*-, vor Vokalen als *mw*- erhalten ist, erscheint dialektisch gelegentlich als ein dem stammanlautenden Konsonanten assimilierter Nasal, und zwar soll das Pemba-Dialekt sein.

z. B. *nthuṅke* „weiblicher Mensch", Frau (für *mthu mke*)

nthu ṅkali ein strenger Mensch (für *mthu mkali*).

Der gleiche Fall liegt vor bei den folgenden Formen, die das *ka*-Präfix (Klasse 13 nach Bleek-Meinhof), das sonst im Suaheli nicht vorhanden ist, vor das *mu*-Präfix gesetzt haben:

Tupiti kanzini. Wir sind am Ende (Rande) der Stadt vorbeigegangen.

ka-n-zi, entsprechend Urbantu **ka-mu-γî*, „die kleine Stadt" im Sinne von Ende, Rand der Stadt (sonst *kando ya mji).*

Nipa kanti. Gib mir ein Hölzchen.

Ka-n-ti, entsprechend Urbantu **ka-mu-ti* „das kleine Holz".

b) Das schon von Meinhof, Grundriß ² S. 233, für das Mombasa-Suaheli angeführte *nswi* als Entsprechung für Urbantu *-*k̲ui* wurde mir mit abgefallenem Nasal als *swi* „Fisch" bestätigt.

c) Als Entsprechung für sonstiges *jiwe* „Stein" erhielt ich *zibwe* (entsprechend Urbantu *-*v̲we*, vermutlich mit vorgesetztem Vergrößerungspräfix -*γî*-, Kl. 21).

5. Die folgende Geschichte, die eine Anzahl Formen mit vollständiger Vokalassimilation enthält, wurde mir von Rai in der nachstehenden Form niedergeschrieben.

Kitandawili.

Paondoko[1]) *mtu mmoji*[2]), *kevu fundi mkubwa. Kende mwituni kakata mtiwe, kauchongo ule mti ukawa kama kizuka kike; kikawa kizuri suraye kama bina Adamu.*

Kapiti mtu mmoji, alipokiono kile kizuka kafurahiwa kakipi roho kikawa chasema.

Rätsel.

Es war einmal ein Mann, der war ein großer Künstler. Er ging in den Wald und fällte sich einen Baum. Er bearbeitete diesen Baum, und er wurde einer weiblichen Figur ähnlich, die war so schön von Angesicht wie ein Menschenkind.

Und es ging ein Mensch vorbei; als der diese Figur sah, ward er sehr erfreut und gab ihr Leben (Geist), und sie konnte sprechen.

---

[1]) *Paondoko* von *-ondoka* ist ein Beispiel dafür, daß abweichend vom Herero auch ein abgeleiteter Stamm auf *-oka* der Vokalassimilation unterliegen kann.

[2]) für *mmoja*.

Kapiti mtu mwingine alipokiono kile kizuka kizuri chasema lakini kiuchi, katwaa nguo kakipi kikavaa.

Und es ging ein anderer Mensch vorbei; als der jene schöne Figur sah, die zwar sprach, aber nackt war, nahm er ein Gewand und gab es ihr, und sie zog es an.

Mwenye kizuka, mwenye roho, mwenye nguo, walipokiono kile kizuka kitengamana, watamani kukiowa, wote kila mtu kakitaka kile kizuka.

Als sie nun jene Figur fertig sahen, da begehrten sie alle, der die Figur herstellte, der das Leben gab, und der das Gewand schenkte, sie zu heiraten; jeder einzelne wünschte jene Figur.

Basi jibu sharia itambidi yupi kuowa?

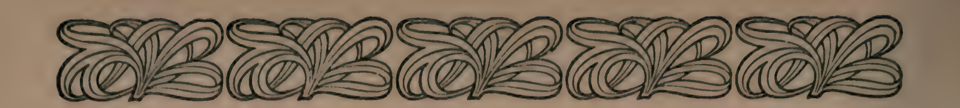
Antworte denn, wem wird das Gesetz die Heirat gestatten?

Jibu sharia itambidi mwenye kutoa nguo. Sababu mwenye kizuka ni baba ye mwenye kumzaa. Na mwenye roho ni munguwe.

Antwort: Das Gesetz wird sie gewähren dem, der das Gewand gab. Denn der sie verfertigte, das ist ihr Vater, der sie erzeugt hat. Und der das Leben gab, das ist ihr Gott.

Die in diesem Texte vorkommenden Assimilationsformen sind nicht Vollendungsformen wie die oben unter 1 angeführten Beispiele aus Gesprächssätzen, sondern können ebenso wie im Herero als historische Aoriste aufgefaßt werden.

Das Vorkommen der Vokalassimilation auch in *-po*-Formen (*alipokiono* und *walipokiono*) deutet darauf hin, daß die assimilierten Formen vielleicht früher auch im Suaheli noch weitere Verbreitung besaßen. Sie stehen hier für die sonst üblichen Formen mit Infinitiv *alipokiona* und *walipokiona*, die ebenso gebildet sind wie *alipokula* und *walipokula* mit noch erhaltenem infinitivischem *-ku-*.



Bücherbesprechung.

Luschan, F. v., Zusammenhänge und Konvergenz. (Sonderabdruck aus Band XXXXVIII [der dritten Folge Band XVIII] der Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien). Mit 71 Abbildungen im Text. Wien. Im Selbstverlage der Anthropologischen Gesellschaft. 1918. 117 S.

In der Zoologie hatte man den Begriff der „Konvergenz" gefunden, daß nämlich ähnliche Lebensbedingungen auch ähnliche Erscheinungsformen hervorrufen. So wurde z. B. erkannt, daß die Laufvögel, wie der afrikanische Strauß und der Kasuar in Neu-Guinea, nicht verwandte, sondern durch Konvergenz ähnlich gewordene Formen sind. Diese Beobachtung ist nun seit Jahren auf die Ethnologie übertragen, und es ist ratsam, sie auch für die Linguistik zu verwerten. Freilich ist das nicht ganz einfach. Denn der Ethnologe hat es mit Vorgängen zu tun, die sich handgreiflich vor Augen stellen lassen, während der Linguist auf die Beobachtung des flüchtigen Lautes, allenfalls auf den ihn nur unvollkommen andeutenden Buchstaben angewiesen ist. Und doch ist auch hier die Unterscheidung zwischen Konvergenz und Zusammenhang notwendig und nützlich. Ja auch den Begriff der „Parallelität" kann der Linguist nicht entbehren. Wie der „Elementargedanke" sich auswirkt bei der Erfindung des Feuerbohrers, des Bogens, der Hütte, so auch beim Stammeln des Kindes, das in der ganzen Welt mama, baba, dada und ähnlich lautet. Deshalb finden sich diese Worte als Namen der nächsten Familienangehörigen überall auf der Erde, ohne daß man an eine Ableitung aus gemeinsamer Quelle denken müßte. Hier liegt also „Parallelität" auf sprachlichem Gebiet vor. Ähnliches finden wir bei der Verwendung der verschiedenen Vokale und des musikalischen Tones zum Ausdruck der Größe oder der Entfernung der

Objekte. Konvergenz auf sprachlichem Gebiet würde ich in der Tatsache sehen, auf die Wundt besonders aufmerksam gemacht hat, daß überall in der Welt das schnellere Sprechen des Städters die Verflüchtigung der Laute begünstigt. Ebenso beruht es auf Konvergenz und nicht auf Sprachverwandtschaft, wenn die Atemverteilung sowohl im Griechischen wie im Nyamwezi dazu führt, daß man vermeidet zwei Aspiraten in aufeinanderfolgenden Silben zu sprechen. Eine Erfindung, wie die des zusammengesetzten Bogens, S. 14 ff, schließt nun aber die Annahme der Konvergenz aus — ähnlich liegt es auf linguistischem Gebiet mit dem grammatischen Geschlecht, das von den Mittelmeervölkern und den mit ihnen verwandten Völkern angewandt wird, aber sonst nicht. Auch hier halte ich Konvergenz für ausgeschlossen. Indes der Verfasser hat Recht: die Fälle sind nicht selten, wo man zu einem so bestimmten Ergebnis nicht kommt und sich nicht oder noch nicht bestimmt entscheiden kann für die eine oder andere Lösung, wo man also beide Möglichkeiten sich offen halten wird.

Aber man muß die ganze Abhandlung aufmerksam lesen. Ich will hier nur einige Bemerkungen hinzufügen, die mir aufgefallen sind, ohne daß ich damit sagen wollte, das gerade dies für den Linguisten von besonderer Wichtigkeit wäre. Die S. 7 angeführte auffallende Erscheinung, daß Hima und Tussi in Ostafrika Bantusprachen sprechen und nicht Hamitensprachen, wird sich dadurch erklären, daß die geistigen Väter des Bantu eben nicht „Neger", sondern „Prähamiten" waren, deren Nachkommen in den Herrenfamilien d. h den Hima sich noch heute anthropologisch nachweisen lassen. Den Zusammenhang der Bantugrammatik mit den Hamitensprachen kann ich eben nicht mehr leugnen. Hier liegt ein historischer, wenn auch ein sehr ferner Zusammenhang vor.

Für den Nachweis des rezenten Ursprungs mancher seiner Zeit von Merker gebrachten Masaisagen (S. 34) kann noch auf Fokken, „Gottesanschauungen und religiöse Überlieferungen der Masai" verwiesen werden. Archiv für Anthropologie, Bd. XV, S. 237—252.

Die in Anm. z. S. 52 mittgeteilte Ansicht von Struck, daß das Mankala in Kamerun fehlt, ist irrig, da es sicher von Duala und Jaunde gekannt und eifrig gespielt wird.

Wie die in Westafrika gebrauchten Tierkreiszeichen auf Goldringen fremden Ursprungs sind, S. 97, so nicht minder die Wahrsagekünste der Eweer, wie Spieth sie beschreibt, „Religion der Eweer", Leipzig 1911, S. 201 ff, die mit der Praxis unserer Punktierbücher im

wesentlichen identisch sind[1]). Importiert, wenn auch in alter Zeit, ist auch die siebentägige Woche und vollends die Sonntagsfeier bei den heidnischen Hausa, vergl. Krusius: „Die Maguzawa“, Archiv für Anthropologie, Bd. XIV, S. 302 f. So ließe sich noch manche Einzelbemerkung anknüpfen. Aber ich kann in diesem Zusammenhang nur andeuten, welch ein Reichtum sich in der Abhandlung findet, deren vorzüglich ausgewählte Abbildungen den Text veranschaulichen. Die Darstellung ist zur Erleichterung des Lesers so angeordnet, daß nach der grundsätzlichen Erläuterung des Problems eine große Anzahl von einzelnen Erscheinungen in alphabetischer Folge behandelt wird. Ich wünsche der Schrift viele und aufmerksame Leser auch aus den Reihen der Linguisten.

Carl Meinhof.

---

[1]) Ich wurde hierauf durch Herrn Professor A. Warburg in Hamburg aufmerksam gemacht.

Literatur.

Bergsträsser, G., Zur Phonetik des Türkischen nach gebildeter Konstantinopler Aussprache. Z. D. M. G. 1918. S. 233—262.

Czermak, W., Kordufännubische Studien. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-hist. Klasse. Sitzungsberichte, 177. Band, 1. Abt. Vorgelegt in der Sitzung am 2. Juli 1914. Wien. 1919. A. Hölder. 213 S.

Haas, W., Ein Dhikr der Rahmanija. Der neue Orient. 1917. 14 S.

Hagen, K., Altertümer von Benin im Hamburgischen Museum für Völkerkunde. Teil II. Mit 10 Tafeln und 46 Figuren im Text. Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde in Hamburg VI. 8. Beiheft zum Jahrbuch der Hamb. Wissenschaftlichen Anstalten. XXXV. 1917. Hamburg. O. Meißner 1918. 90 S.

Hestermann, F., Der dreistufige Anlaut und die Suffixbildung im Serer. Wiener Zeitschr. f. d. K. des Morgenlandes. XXX, S. 223—263.

Panconcelli-Calzia, G., Zur objektiven Akumetrie mittelst der Lautsprache. Beiträge zur Anatomie, Pathologie und Therapie des Ohres, der Nase und des Halses. Berlin. 1918. S. 240—264.

Eine Gespenstergeschichte aus Graged Deutsch-Neuguinea.

Von Otto Dempwolff.

Vorbemerkung.

Während meines letzten Aufenthalts in der Südsee habe ich von einigen Eingeborenen aus der Gegend von Friedrich-Wilhelmshafen in Kaiser-Wilhelmsland eine Anzahl von Texten in ihren Muttersprachen aufgezeichnet, die ich später im Zusammenhange zu veröffentlichen beabsichtige. Als Probe gebe ich hier eine kurze Gespenstergeschichte, die mir von dem etwa fünfzehnjährigen Muluṅ am 7. 4. 14 diktiert ist. Er war von der Insel Graged — Raketta, Fischel-Insel der Karten — gebürtig, deren Mundart von der Rheinischen Mission zur Schrift- und Schulsprache erwählt ist, und in der sie Fibeln, Katechismus, biblische Geschichten u. dgl. hat drucken lassen. Wissenschaftlich ist über die Sprache noch nichts veröffentlicht. Diese Probe ist zu klein, um daran ergiebige linguistische Untersuchungen anknüpfen zu können. Dagegen erscheint ihr Inhalt völkerpsychologisch insofern beachtenswert, als darin der Glaube klar zu Tage tritt, daß die menschliche Seele im Tode sofort zum Gespenst wird, das allem Lebenden, auch den eigenen Sippengenossen feindlich gegenübertritt.

Bezüglich der Schreibung ist nur zu bemerken, daß *ṣ* ein laterales *s* bedeutet, dem in benachbarten Mundarten ein alveolares *r* entspricht.

Hamburg, 25. 5. 19.

---

tamolta inan gaimai dikibiai, ibol: „id auṣun tidommap iyoi tavoi.“ inan gai ipai: „au, ṅaloṅ.“

Ein Mann verabredete sich mit seinem Vetter und sprach: „Wir beide wollen heute Nacht Fische fangen.“ Sein Vetter antwortete ihm: „Ja, ich bin einverstanden.“

megin tidom. diyenmeg tamoltame magai funi. meg nitun tidomlon imaisge ileg fuñoni ibol: „gai, mais, sesalime, iyoi tavoi.“

Darüber wurde es Nacht. Während sie schliefen, bekam jener erste Mann Fieber. Da erhob sich seine Seele in der Nacht, ging hin, weckte den anderen und sprach: „Vetter, steh auf. es wird Tag, wir wollen Fische fangen.“

me tamolme imais, ausun vakoslon dile, dileg tidom loan dile.

Da stand der Mann auf, beide schifften sich ein und fuhren in die Mitternacht.

meg tamolme panulon imat.

Da starb der Mann im Dorf.

mug iloulon bala dipani, bemmai detuse pani; nitun imai vakoslak bala yabi.

Man gab ihm Schmuck in die Leichenhülle und schminkte ihn mit Ocker; da legte auch seine Seele im Kahn Schmuck an.

mug dipilinig tabalip[1]) isinnen dile. meg tamolme ibol, nitun ipai: „gai, pilini, iy o ilaime.“

Sie ruderten und fuhren in die Nähe von Tabalip[1]). Da sprach der Mann und sagte zur Seele: „Vetter, rudere zu, dort schwimmen Fische.“

nitun ipilini: tamolme i kin so idañseg nasi, i naon tidukmon iyme nasiime. mug pat isinnen dileg tamolme ibol: „o usop kin iyoi lañai, na alou ñenauvoi.“

Die Seele ruderte; der Mensch sah sich garnicht um, sein Gesicht war ganz geradeaus auf die Fische gerichtet. Als sie aber nahe an einem Felsen hinfuhren, sprach der Mann: „Komm du her und schau mal nach Fischen aus, ich will mich nach hinten setzen.“

meg nitunme, mesiabme, iyoi lañai, tamolme vakoslon pilinig diladime.

Da schaute die Seele, das Gespenst, nach Fischen aus, und sie fuhren weiter, indem der Mann den Kahn ruderte.

mug panu tabalip diyabi, meg tamolme kinkinmon pilinig diladime, i mug mesiab inasig iloñ, ibol: „mesiab yiniagoi inauime.“

Schon langten sie bei Tabalip an; da erst, als der Mann ganz langsam ruderte, wurde er gewahr, daß es ein Gespenst war, und er dachte: „Das Gespenst ist darauf aus, mich zu fressen.“

mug pat gasañenmon dilemeg diladime, tamol fei kinkinmon nau vakos auanlon inau, inaumeg pasakmok imais

Aber erst, als sie an einem Felsen entlang fuhren, legte der Mann das Paddel ganz sacht hin, setzte sich auf den Bord des Kahns, stand ganz schnell auf,

---

[1]) Tabalip ist der Name eines Dorfes an der Macklay-Küste, östlich der Astrolabebai.

kinkinmon sisug patlak iduse.

sprang ganz leise auf den Felsen und kletterte hinauf.

meg mesiabme vakos dañan ilaime, tamol o mug get ile itase.

So fuhr das Gespenst allein im Kahn weiter, der Mann aber war schon in der Richtung auf das Dorf fortgegangen.

alouge mesiabme iyta inasi ibol: „gai, biti, iy e ilaime.“

Nach einer Weile erblickte das Gespenst einen Fisch und sprach: „Vetter, dreh bei, hier schwimmen Fische.“

iy ilag, so ibiti, imug idañselak: tamol tea mesiab sibenmon. meg mesiabme sisu, vakòs safos yase, yaseg safos pisinig iñale ileg maslon itui. mesiab patlak sisu iduse vakosme binig ilaime.

Die Fische schwammen fort. Niemand drehte bei. Da erst schaute das Gespenst sich um: der Mann war verschwunden, es war ganz allein. Da sprang das Gespenst auf, biß in den Vordersteven des Kahns, brach ihn ab und ließ ihn ins Meer sinken. Das Gespenst sprang auf den Felsen, kletterte hinaus und ließ den Kahn treiben.

i tamol tinin suñanlakme usig ilaime. tamol get ablon idule dalauan funati imade.

Es folgte dem Mann auf der Witterung seines Leibes. Aber der Mann war bereits in das Haus gestiegen, hatte die Tür verschlossen und blieb drinnen.

mug mesiab panulon itase. itaseg besani, lo tea. tag imul ile inannen ile, patud panulon ile.

Zuerst stieg das Gespenst in das Dorf und suchte ihn dort, aber ohne Erfolg. Dann kehrte es um und ging an seinen Ort, in das Geisterdorf.

meg tamolme alouge deñaleg didug dinau loflon dinau.

Da brachte man hinterher seinen Leichnam hinaus und legte ihn ins Grab.

meg tamolme ibol: „se visiagge, nitu yiniag bedani. au, gawai, se gaus ula, ina panulon ula.“

Da sprach der Mann: „Du hast mich überlisten wollen, aber deine Seele hat mich nicht fressen können. Ja, so ist es gut, geh du nur mit leeren Händen in dein Dorf.“



Die Vokale des bestimmten Artikels im Somali.

Von Maria v. Tiling.

Über die je nach dem auslautenden Vokal *-a*, *-i* oder *-o* (resp. *-u*) wechselnde Bedeutung des Artikels im Somali sind von den bisherigen Bearbeitern dieser Sprache verschiedene Theorien aufgestellt, von denen ich kurz die wichtigsten anführe:

A. W. Schleicher[1]), der den Artikel als Demonstrativ ansieht, sagt über den Wechsel von *-a*, *-i* und *-o* „der Vokal des Demonstrativums ist *-a*, wenn das durch ihn bestimmte Nomen in unmittelbarer Nähe, *-i*, wenn dasselbe in einiger Entfernung, und *-o*, wenn dasselbe weit entfernt von dem Sprechenden ist; *-o* wird auch gebraucht bei Dingen, bei welchen man von der Entfernung ganz absieht, bei Abstraktis und im erzählenden Stil."

Diese Auffassung wird dadurch hinfällig, daß, wie sich bei näherer Untersuchung sehr bald mit Sicherheit feststellen läßt, nicht drei, sondern nur zwei Grade der Entfernung unterschieden werden. Außerdem ist es unwahrscheinlich, daß der Artikelvokal *-o*, der nach Schleichers eigner Angabe in erster Linie das weit Entfernte bezeichnet, worauf doch immer ein gewisser Nachdruck liegt, auch gebraucht wird, wenn die Entfernung gar nicht in Betracht kommt.

F. M. Hunter[2]) gibt folgende Regeln über den Gebrauch von *-a*, *-i* und *-o* an:

-a wird gebraucht, wenn die Person oder Sache, von der die Rede ist, tatsächlich gegenwärtig ist.

-i wird angewandt, wenn die besprochene Person oder Sache nicht in Sicht des Redenden ist.

---

[1]) Die Somali-Sprache, Berlin 1892, S. 96.

[2]) A Grammar of Somali Language, Bombay 1880. S. 7.

-o findet Anwendung in der Erzählung und in bezug auf Abstrakta.

Die von Hunter aufgestellten Regeln sind mit den Schleicherschen nicht recht in Einklang zu bringen, da hier das Gegenwärtig- und Sichtbarsein resp. Nichtsichtbarsein als das Maßgebende für den Artikelvokal angesehen wird, bei Schleicher dagegen die tatsächliche räumliche Entfernung.

Bei Larajasse und Sampont[1]) sind eine verwirrende Menge von Einzelheiten aufgezählt, in denen *-a*, *-i* oder *-u* Anwendung finden; sie führen auch eine ganze Menge von Beispielen an, doch gehen sie bei der Beurteilung der wechselnden Bedeutung des Artikels von so verschiedenen Gesichtspunkten aus, daß nach ihrer Darstellung ein durchgreifender klarer Unterschied der drei Artikelformen gar nicht vorhanden zu sein scheint.

L. Reinisch[2]) übernimmt die Angaben Schleichers als die zutreffendsten von den bisher angeführten.

I. W. C. Kirk[3]) gibt folgende Regeln an:

-i ist die allgemeine Form und wird gebraucht, wenn *-a* oder *-u* nicht in Betracht kommen.

-a wird gebraucht bezüglich einer Person oder Sache, die tatsächlich gegenwärtig und in Sicht des Sprechenden ist, ferner wenn das Substantiv in possessivem oder adverbialem Sinne gebraucht ist.

-u wird angewandt in bezug auf eine gut bekannte oder schon erwähnte Sache oder Person.

Was Kirk über den Gebrauch von *-a* sagt, scheint sich mit der Auffassung Hunters zu decken. Dem Artikelvokal *-i* räumt Kirk eine besondere Stellung ein, die ihn nicht in eine Reihe mit *-a* und *-u* (für *-o*) stellt, sondern in gleichen Gegensatz zu beiden; doch ist aus dieser kurzen Aufstellung ein klarer Unterschied nicht zu ersehen.

C. Meinhof[4]) vermutet, daß *-a* farblos ist, etwa im Sinne von „der da“, aber *-i* und *-u* korrespondieren im Sinne von „dieser hier“ und „jener dort“, doch bemerkt er außerdem, daß in Erzählungen bei wörtlichen Wiederholungen die Vokale nicht immer gleich gesetzt werden.

Schon ein Vergleich der aufgestellten Theorien beweist ihre Unvollkommenheit, die verschiedenen Behauptungen gehen auseinander und widersprechen sich zum Teil; prüft man sie an der lebendigen Sprache eines Eingeborenen oder an vorhandenen Texten, so zeigt es sich auch

[1]) Larajasse und Sampont, Practical Grammar of the Somali-Language, London 1897, S. 16.

[2]) Die Somali-Sprache, Bd. III, Wien 1903, S. 53.

[3]) A Grammar of the Somali-Language, Cambridge 1905, S. 19.

[4]) Die Sprachen der Hamiten, Hamburg 1912, S. 172.

bald, daß sie sich nicht immer bestätigen. Damit ist die Notwendigkeit einer weiteren Untersuchung dieser Frage erwiesen.

Im folgenden soll unabhängig von den früheren Auffassungen die wechselnde Bedeutung des Somali-Artikels je nach dem auslautenden Vokal aus Beispielen abgeleitet und zum Schluß sollen die gewonnenen Resultate an vorhandenen Texten auf ihre Richtigkeit hin geprüft werden.[1]) Die kurzen Beispielsätze stammen sämtlich von einem eingeborenen Somali, namens Muhammed Nur[2]); derselbe ist ein äußerst intelligenter Mensch, der seine Sprache vollkommen beherrscht und sich der feinsten Unterschiede bewußt ist. — Er ist im Jahre 1891 geboren bei Berbera in Britisch-Somaliland und gehört zum Stamm der Hábar J̌áʿalo. Er ist Mohammedaner mit arabischer Schulbildung; etwa 6 Jahre lang, von 1903 bis 1909, besuchte er die arabische Schule in Berbera, danach war er zwecks weiterer Ausbildung noch fünfmal je 3 Monate lang in Aden. Er beherrscht das Arabische in bezug auf Sprache und Schrift wie seine Muttersprache; außerdem spricht und schreibt er verhältnismäßig gut deutsch und auch englisch. Beide Sprachen hat er erst in Europa erlernt, wohin er im Jahre 1911 gekommen ist.

Seit dem Dezember 1917 ist er als Sprachgehilfe am Seminar für Kolonialsprachen des Hamburgischen Kolonialinstituts angestellt. Einige Unterbrechungen abgerechnet habe ich seit diesem Zeitpunkt dauernd mit ihm gearbeitet. Außer den in der vorliegenden Arbeit verwandten kurzen Beispielsätzen habe ich längere Texte von ihm aufgenommen, die über Art und Leben der Somali, ihre inneren Kämpfe und über die eigene Lebensgeschichte des Muhammed Nur berichten.

Jedem Beispiel ist außer der möglichst sinngemäßen Übersetzung eine genaue Erklärung dessen hinzugefügt, was gerade mit diesem Satz gemeint war oder in welchem Zusammenhang, bei welcher Situation er gebraucht wurde. Das ist für die gestellte Aufgabe unerläßlich, da oft bei der kleinsten Änderung des Sinnes ein anderer Endvokal im Artikel eintritt. Auch sind absichtlich z. T. Beispiele mit ganz gleichem Wortlaut, nur verschiedenem Artikel gewählt, weil dadurch der Unterschied am klarsten hervortritt.

In den Erklärungen wird mit A der Fragende oder Anredende, mit B der Gefragte oder Angeredete bezeichnet.

In der Wiedergabe der Somalilaute habe ich mich im allgemeinen an die in der schon vorhandenen Literatur übliche Schreibung, namentlich die von Reinisch angeschlossen.

---

[1]) Vergl. S. 159.

[2]) Ich zitiere ihn als „Nur".

q bezeichnet bei Reinisch den arabischen Velarlaut mit Kehlpressung (ق)[1]; er wird allerdings von Nur oft fast stimmhaft gesprochen, so daß ich geschwankt habe, ob er mit *q* (= *k̄*) oder mit *ḡ* zu bezeichnen ist; doch habe ich mich schließlich für *q* entschieden. Intervokalisch tritt dieser Laut als Frikativa auf und verliert häufig die Pressung. Streng genommen müßte er also nach der Aussprache von Nur im Anlaut mit *q* oder *ḡ*, im Inlaut mit *γ̄* oder *γ* wiedergegeben werden.

h̄ bezeichnet das arabische ح, die Pressung tritt auch hier im Inlaut weniger hervor als im Anlaut.

ḍ steht für zerebrales *d*[2]), das meiner Meinung nach im Anlaut auch etwas gepreßt gesprochen wird. Intervokalisch dagegen fehlt hier die Pressung vollständig, und nach vorhergehender betonter kurzer Silbe wird das *ḍ* so flüchtig gesprochen, daß es fast wie ein zerebrales *r* (oder *l*) mit einem Schlage klingt. Doch bleibt es für das Bewußtsein des Sprechenden ein *ḍ* und ist mit dem sonst vorkommenden alveolaren *r*-Laut nicht zu verwechseln.

š und *ǰ* scheinen mir alveolar gesprochen zu werden.

ʿ bezeichnet das arabische ʿain (ع), das im An-, In- und Auslaut vorkommt.

ʾ dient als Zeichen für den festen An- resp. Absatz, es entspricht dem arabischen Hamza (ء), ist im Anlaut selten, im In- und Auslaut öfter zu hören.

Da die Aussprache der Vokale je nach den umgebenden Lauten sich ständig ändert, ist es nicht möglich, eine streng phonetische Schreibung zu befolgen, denn es würden für den Leser Schwierigkeiten entstehen, wenn ein und dasselbe Wort oder ein und dieselbe Bildungssilbe auf verschiedene Weise geschrieben würde. So klingt z. B. die theoretisch aus $a + i$ entstandene Perfektendung bald wie *ĕy*, bald wie *ẹ̆y*, in einigen Worten dagegen ganz deutlich wie *ạy*. Reinisch setzt für den darin enthaltenen *a*- resp. *e*-Laut das Zeichen *æ*; ich schreibe durchweg *ĕy*, nur nach *k*, *q*, ʿ, *h*, *h̄*, *m* und *n* setze ich *ạy*, weil hier das *a* deutlich allerdings als enges *ạ* erhalten ist.

In der Durativ-Endung der Verbalformen schreibe ich in Übereinstimmung mit Reinisch *-ay*; die Kausativendung gebe ich durch *-ẹy* wieder.

---

[1]) Wo im Somali Pressung auftritt, ist sie immer weit schwächer als im Arabischen.

[2]) Daneben gibt es ein deutlich davon zu unterscheidendes alveolares *d*.

A. Der Artikel der Nomina in lokaler, temporaler und possessiver Beziehung.

1. Beispiele mit lokalisierender Funktion.[1])

Ia) *Nínka ma árkta?* Siehst du den Mann?

Sinn: Ein Mann, der augenblicklich für A und B sichtbar ist und sich in räumlicher Nähe von ihnen befindet, auf den A eventuell bei der Frage heimlich zeigen könnte, während er an A und B vorbeigeht.

b) *Nínko ma árkta?* Siehst du den Mann dort?

Sinn: Ein Mann, der ebenfalls für A und B sichtbar, aber räumlich weiter entfernt ist, etwa an der nächsten Wegbiegung.

c1) *Nínki wéli ma árkta?* Siehst du den Mann noch?

Sinn: A und B haben den Mann beide eben noch gesehen, A sieht ihn selbst nicht mehr, denkt aber, B könnte ihn vielleicht noch sehen, oder wüßte, nach welcher Richtung der Betreffende sich entfernt hat. Es war die Rede von einem Räuber im Walde, der sich ins Dickicht geflüchtet hat, während A Waffen holte.

c2) *Nínki ma árăktay?* Hast du den Mann gesehen?

Sinn: Wo der Mann sich befindet, ist gleichgültig; aus der Frage selbst geht nur hervor, daß er nicht gegenwärtig ist, doch handelt es sich jedenfalls um einen Mann, von dem A und B beide wissen; damit ist nicht gesagt, daß sie ihn kennen, obwohl auch das möglich ist.

II a) *Qadárka ī sī!* Gib mir die Schüssel!

Sinn: Eine Schüssel, die ganz in der Nähe von A und B ist, die B vielleicht in der Hand hält.

b) *Qadárko ī kēn!* Bring mir die Schüssel!

Sinn: Eine Schüssel aus einiger Entfernung; den verschiedenen Sinn von IIa und IIb beleuchten auch die beiden verschiedenen Verben: *sī* „geben“, *kēn* „bringen“. — Die von mir probeweise gebildeten Sätze *qadárka ī kēn* oder *qadárko ī sī* wies der Somali als falsch zurück.

c) *Qadárki ān šálay háystĕy wā ǰábĕy.* Die Schüssel, die ich gestern hatte, ist zerbrochen.

Sinn: Antwort auf eine Frage des A nach einer bestimmten Schüssel, die also nicht gegenwärtig ist, von der aber beide wissen.

---

[1]) Hier und im folgenden sind die Beispiele so geordnet, daß jeweils unter a) die Beispiele auf *-a*, unter b) die Beispiele auf *-o*, unter c) die Beispiele auf *-i* angeführt sind.

III a) *Ilmáha maħū dōnaya?* Was will das Kind?

Sinn: A sitzt neben einer Frau B, die ein weinendes Kind auf dem Schoße hält.

b) *Ilmóho maħā ka ohī-naya?* Warum weint das Kind? (Was bringt das Kind zum Weinen?)

Sinn: Ein Mann stellt diese Frage aus einiger Entfernung an eine Frau, deren Kind weint.

c) *Ilmīhi áynnu šálay árā-gnạy mānta ma árāk-tạy?* Hast du das Kind, das wir gestern sahen; heute wiedergesehen?

Sinn: Es handelt sich um ein bestimmtes Kind, von dem A und B beide wissen.

IVa) *Nínka yímid bān dōnaya.* Ich wünsche den Mann, der eben kam, zu sprechen.

Sinn: A ist in einem Raum mit anderen Männern versammelt, es kommt noch ein Mann von draußen herein, derselbe befindet sich in räumlicher Nähe von A und auf ihn bezieht sich der Ausspruch des A, ob A ihn kennt oder schon vorher von ihm wußte, ist gleichgültig, es kommt nur in Betracht, daß er ihn tatsächlich sieht.

b 1) *Nínko waħ ū gey!* Bring dem Mann etwas!

Sinn: Ein unbekannter Mann ist ins Haus gekommen und bettelt. B meldet dies A, worauf A die obige Antwort gibt; es ist nicht gesagt, daß A den Mann sieht.

b 2) *Nínko ān ū aḍōnaya, kitābkan ū gey!* Dem Mann, über den ich mich geärgert habe, bring das Buch!

Sinn: Der Mann kann sichtbar oder unsichtbar sein.

c 1) *Nínki maħū dōnaya?* Was will der Mann?

Sinn: Die Frage wird von einem Manne A an seine Frau B gestellt, die ihm gesagt hat, daß ein Verwandter von ihr ins Haus gekommen ist; derselbe ist nicht gegenwärtig.

c 2) *Nínki yímid bān dō-naya!* Ich wünsche den Mann, der gekommen ist, zu sprechen.

Sinn: A tritt in einen Raum, in dem viele Männer versammelt sind, er weiß, daß einer von ihnen von auswärts gekommen ist und wünscht den Betreffenden zu sprechen; ob derselbe sich in räumlicher Nähe von ihm befindet oder nicht, weiß er nicht, da er ihn nicht kennt (vergl. dagg. IVa).

Bei den angeführten Beispielen fällt zunächst am meisten ins Auge, daß das Bestimmende für den Gebrauch der einen oder anderen Artikelform das räumliche Verhältnis der besprochenen Person oder Sache zum redenden Subjekt ist; es muß also mit den verschiedenen Artikelvokalen eine lokalisierende Funktion verbunden sein. Daneben spielt auch der Umstand eine Rolle, ob die betreffende Person oder Sache für den Redenden sichtbar ist oder nicht.

Bei einer nur summarischen Beurteilung der angeführten Beispiele, die einzelne Abweichungen und feinere Unterschiede unberücksichtigt läßt, kommt man zu folgendem Ergebnis:

Wenn eine räumliche Entfernung überhaupt in Betracht kommt, so bezeichnet der auf *-a* auslautende Artikel immer eine Person oder Sache, die sich in unmittelbarer Nähe vom Subjekt befindet, für dasselbe gegenwärtig ist und auch tatsächlich gesehen wird, vergl. die Beispiele Ia, IIa, IIIa und IVa. Diese Funktion des *-a* haben schon Hunter und Kirk richtig erkannt.[1])

Dagegen bezieht sich der auf *-o* auslautende Artikel immer auf eine vom redenden Subjekt mehr oder weniger entfernte Person oder Sache, die in den meisten Fällen ebenfalls in Sicht des Redenden ist, vergl. die Beispiele Ib, IIb, IIIb (IVb, 1 u. 2).

Bei dem auf *-i* auslautenden Artikel kommt eine räumliche Lokalisierung nur negativ in Betracht insofern, als die Person oder Sache, die mit einem Artikel auf *-i* eingeführt wird, für das redende Subjekt niemals sichtbar gegenwärtig ist, sondern sich „irgendwo" befindet. Die größere oder geringere Entfernung der besprochenen Person oder Sache ist bei *-i* ganz gleichgültig. Ein „*níṅki*" kann unter Umständen dem Redenden ebenso nah wie ein „*níṅka*" oder ebenso fern wie ein „*níṅko*" sein; daraus folgt, daß bei dem Artikel auf *-i* das tatsächliche räumliche Verhältnis nicht das Maßgebende ist, vergl. Ic, 1 u. 2, IIc, IIIc, IVc, 1 u. 2.

Auch Hunter hebt in bezug auf die Funktion des *-i* das „Nichtinsichtsein" der besprochenen Person oder Sache hervor. Kirk gibt zwar für *-i* keine bestimmte Funktion an, deutet aber schon darauf hin, daß der Artikelvokal *-i* in einem gewissen Gegensatz zu den beiden andern *-a* und *-o* (bei Kirk *-u*) steht.

Besonders klar läßt sich der scharfe Unterschied in der Bedeutung der *-a-*, *-o-* und *-i*-Formen nachweisen an den 3 Beispielen IIa, IIb, IIc. In dem Satz IIa *qadárka í sī!* „gib mir die Schüssel!" handelt

---

[1]) S. oben Seite 132 und 133.

es sich um eine Schüssel, die ganz in der Nähe des Redenden steht, die er sieht und auf die er beim Sprechen hindeuten könnte. Darum wäre es falsch, in Verbindung mit *qadărka* für das Verbum *sī* „geben“, etwa *kēn* „bringen“, einzusetzen, denn was ganz in der Nähe ist, wird „gegeben“, „gereicht“, aber nicht „gebracht“. Der Begriff „bringen“ kann sich nur auf etwas beziehen, was sich in einiger Entfernung befindet. Sobald es sich aber um eine Schüssel handelt, die etwas weiter entfernt ist, heißt es nicht mehr *qadărka,* sondern *qadărko,* so kommt der 2. Satz (IIb) zustande *qadărko ī kēn!* „bring mir die Schüssel!“, man könnte sagen „die Schüssel da“. Dabei kann es sich ebenfalls um eine Schüssel handeln, die der Redende sieht, es ist aber auch möglich, daß die Schüssel für den Redenden im Augenblick nicht sichtbar ist; doch weiß er dann jedenfalls, wo sie sich befindet, etwa „auf dem Herd“ oder „im Nebenraum“ (Angaben des Gewährsmannes). Die Schüssel ist also, wenn auch nicht sichtbar, doch an einem bestimmten, nicht sehr entfernten Ort sich befindend gedacht; sie ist daher vom Standpunkt des Redenden für ihn sozusagen doch gegenwärtig. Eine scharfe Abgrenzung zwischen *-a* und *-o* ist nicht möglich, da es sich nur um relative Entfernungsunterschiede handelt. Die tatsächliche räumliche Entfernung kann je nach der Einstellung des Redenden natürlich in den einzelnen Fällen sehr verschieden sein.

In dem Beispiel III c dagegen handelt es sich um eine Schüssel, die jedenfalls nicht gegenwärtig ist, auch ist der Ort, an dem sie sich befindet, ganz gleichgültig. Der Nachdruck liegt hier nur darauf, daß es „die Schüssel von gestern“ ist, von der geredet wird.

Eine Identifizierung der 3 Artikelformen des Somali mit den 3 Graden der räumlichen Entfernung, wie sie unsere Adverbien „hier, da, dort“ ausdrücken, ist also nicht möglich, schon deshalb nicht, weil eben nur *-a* und *-o* zum Ausdruck der tatsächlichen Nähe oder Entferntheit dienen, bei *-i* die Entfernung gleichgültig ist; doch wird sich später zeigen, daß ursprünglich wohl auch mit *-i* eine nicht nur negative Lokalvorstellung verbunden gewesen ist.[1]) Ganz richtig ist es aber, den Artikel in seiner ursprünglichen Bedeutung als eine Art Demonstrativum aufzufassen, wie es z. B. Schleicher getan hat.

In der Artikelform auf *-a* liegt der Hinweis — oft geradezu mit dem tatsächlichen Hinzeigen verbunden — auf das, was für den Redenden sichtbar in seiner nächsten Nähe sich befindet.

In dem Artikel auf *-o* liegt ebenfalls ein direkter Hinweis auf etwas, das zwar entfernter ist, aber worauf man immerhin noch zeigen

[1]) Vergl. S. 147.

oder der Richtung nach hindeuten kann, also auch hier eine tatsächliche Demonstrativbedeutung.

Dasselbe läßt sich, wenn auch mehr in übertragenem Sinne, gleichfalls für die Artikelform auf *-i* nachweisen. Zu diesem Zweck muß man sich klar darüber sein, daß trotz der negativen Lokalisierung, die durch den Artikel auf *-i* bewirkt wird, die in Frage kommende Person oder Sache doch immer eine ganz bestimmte ist; mit anderen Worten, ein *níṅki* ist zwar ein Maun, der unsichtbar ist und sich „irgendwo" befindet, aber deshalb doch niemals „irgendein" Mann. Wenn ein *níṅki* ein ganz bestimmter Mann ist, so handelt es sich auch hier um einen Hinweis in demonstrativem Sinne. Da man aber auf einen *níṅki* niemals zeigen kann, muß etwas anderes vorhanden sein, was die Möglichkeit eines solchen Hinweises bedingt, und dies ist tatsächlich der Fall. Bei der Anwendung der Artikelform auf *-i* spielt neben dem bisher festgestellten Gesichtspunkt der negativen Lokalisierung die Bekanntschaft des Redenden oder Angeredeten mit der in Rede stehenden Person oder Sache eine Rolle.

In den Beispielen Ic, 1 u. 2, IIc, IIIc und IVc, 1 u. 2 handelt es sich jedesmal um eine Person oder Sache, von der nicht zum ersten Mal die Rede ist, sondern über die A und B orientiert sind. Wenn das Orientiertsein über die in Frage stehende Person oder Sache nicht schon durch einen bestimmenden Zusatz hervorgehoben ist (vergl. II c und III c), könnte man in den meisten Fällen, wenn es sich z. B. um einen *níṅki* handelt, bei der deutschen Übersetzung hinzufügen „der betreffende" oder „der besagte", nicht aber „der mir" resp. „uns bekannte". In bezug auf das Kennen oder Nichtkennen der in Frage stehenden Person oder Sache, die mit dem auf *-i* auslautenden Artikel bezeichnet wird, bestehen alle nur erdenkbaren Möglichkeiten; z. B. bei dem Satz Ic, 2, wo *„níṅki"* ohne jeden determinierenden Zusatz steht, sind folgende Möglichkeiten vorhanden:

1. A und B kennen den Mann.
2. A kennt ihn, B nicht, weiß aber von ihm.
3. B kennt ihn, A nicht, weiß aber von ihm.
4. Beide kennen ihn nicht, wissen aber von ihm.

Jede Erklärung der auf *-i* auslautenden Formen läuft also — abgesehen von der negativen Lokalisierung, die in jedem Fall erste Vorbedingung bleibt — immer wieder darauf hinaus, daß die betreffende Person oder Sache für die Vorstellung des Redenden und Angeredeten nicht neu ist. Wenn man sich die oben festgestellte negativ lokali-

sierende Funktion des Artikels auf *-i* klar macht, so ergibt sich die hier erwähnte Nebenbedingung eigentlich von selbst. Es handelt sich bei den *-i*-Formen um eine Person oder Sache, die nicht sichtbar und nicht gegenwärtig ist, sich „irgendwo" befindet, aber doch ist es eine bestimmte Person oder Sache; auf eine solche Person oder Sache kann man den bestimmten Artikel überhaupt nur anwenden, wenn man schon irgendwie über sie orientiert ist oder sie gleichzeitig durch einen Zusatz determiniert. Demnach wären die eben gemachten Erörterungen über diese zweite der negativen Lokalisierung untergeordnete Vorbedingung für den Gebrauch des Artikels auf *-i* überflüssig. Doch liegt diese Auffassung, alles, was zwar im Augenblick für uns nicht sichtbar, aber uns doch schon irgendwie bekannt ist, unter einen besonderen Gesichtspunkt zu bringen, unserer Vorstellungsweise so fern, daß diese näheren Ausführungen doch vielleicht dazu beitragen, die Betrachtungsweise des Somali zu verdeutlichen.

Zur Beleuchtung derselben mag noch folgendes dienen: Nur versicherte mir anfangs immer wieder mit großer Bestimmtheit, der Artikel auf *-a* bezöge sich auf die Gegenwart, dagegen der auf *-i* nur auf die Vergangenheit, dabei wandte er ihn selbst fortwährend in präsentischen Sätzen an; gemeint war, daß alles, was den Artikel auf *-a* hat, für den Redenden räumlich und daher für seine Auffassung auch zeitlich gegenwärtig ist, daß dagegen die mit dem Artikel auf *-i* in die Rede eingeführten Begriffe nicht in der Gegenwart neu auftretende, sondern aus der Vergangenheit schon irgendwie bekannte sind.

Oft ist das tatsächliche räumliche Verhältnis bei *-a* einerseits, *-i* andrerseits ganz dasselbe. Trotzdem ist eine Verwechslung ausgeschlossen. Einen solchen Fall beleuchten am besten die beiden bis auf den Artikel ganz gleichlautenden Beispiele IV a und IV c, 2. In dem Satz:

IV a) *Níńka yímid bān dōnaya* liegt der Nachdruck darauf, daß der in Frage stehende Mann, der von draußen kam, nun dem Fragenden räumlich nahe ist und von ihm gesehen wird, darum *níńka*. In der zweiten Form desselben Satzes:

IV c, 2) *Níńki yímid bān dōnaya!* ist in bezug auf die tatsächliche räumliche Nähe nichts geändert, doch ist hier das Ausschlaggebende nicht, daß der Mann räumlich gegenwärtig ist (denn er ist nicht in Sicht des Redenden), sondern daß der Redende von ihm weiß, gehört hat, daß er gekommen ist, daher *níńki*. — Wollte man diesen Unterschied im Deutschen wiedergeben, könnte man für IV a etwa sagen

„der Mann, der hergekommen ist (und den ich da sehe)“, für IV c, 2 dagegen „der Mann, von dem ich gehört habe, daß er gekommen ist“.

Da nun *-i* immer Nichtgegenwärtiges, Unsichtbares bezeichnet, aber auch *-o*, wie oben ausgeführt, zuweilen auf Unsichtbares sich bezieht, könnte man denken, daß auch hier Mißverständnisse möglich seien oder zweifelhafte Fälle entstehen könnten. Das ist aber ganz ausgeschlossen, da für die Anwendung von *-o* im Gegensatz zu *-i* die Vorstellung der Gegenwärtigkeit für das redende Subjekt das Maßgebende ist.

Zur Veranschaulichung der Lokalvorstellungen, die der Anwendung von *-a*, *-o* oder *-i* zugrunde liegen, könnte man sich denken, daß das redende Subjekt sich innerhalb eines Kreises[1], aber nicht notwendig im Mittelpunkt des Kreises befindet, der das, was für seine Vorstellung gegenwärtig ist, umschließt. Die Peripherie des Kreises wäre die Grenzlinie zwischem dem als gegenwärtig Vorgestellten und allem anderen, was im Augenblick des Sprechens für das Subjekt nicht gegenwärtig ist; die Peripherie würde also sozusagen den jeweiligen Gegenwartshorizont im Bewußtsein des Redenden angeben. Alles was außerhalb dieses Gegenwärtigkeitsgebietes liegt, erhält den Artikel auf *-i*, niemals den auf *-a* oder *-o*. Tatsächliche räumliche Entfernung kommt dabei in keiner Weise in Betracht; es darf also nicht außer acht gelassen werden, daß auch ein mit *-i* bezeichneter Gegenstand, ohne daß der Redende es weiß, sich tatsächlich dicht bei ihm befinden kann, dann ist aber natürlich der Gegenstand für sein Bewußtsein trotzdem nicht gegenwärtig und liegt somit außerhalb des gedachten Kreises.

Für alles, was innerhalb des Kreises der bewußten Gegenwärtigkeit liegt, findet der Artikel auf *-a* oder *-o* Anwendung mit der Abstufung, daß *-a* eine nah um das Subjekt liegende Zone der Gegenwärtigkeit umfaßt und nur Sichtbares bezeichnet, *-o* dagegen Anwendung findet für alles entfernter Liegende, einerlei ob es sichtbar oder unsichtbar ist, vorausgesetzt, daß es vom Subjekt als gegenwärtig vorgestellt wird. Je nach der Größe des Gegenwärtigkeitskreises, die ja ständig wechselt, kann natürlich auch die tatsächliche räumliche Nähe oder Entferntheit von *-a* resp. *-o* sehr verschieden sein. Denn es ist ja, wie schon oben erwähnt, nur ein relativer Unterschied, wenn man sagt, daß *-a* das näher, *-o* das entfernter Liegende bezeichnet.

Daher wäre es auch falsch, das Verhältnis von *-a* zu *-o* etwa durch 2 konzentrische Kreise bildlich darzustellen, nicht nur weil die

---

[1]) Das Bild des Kreises zur Veranschaulichung der in Rede stehenden Unterscheidungen entnehme ich einer Besprechung mit Herrn Dr. Heepe über diesen Gegenstand.

Grenze zwischen *-a* und *-o* fließend ist, sondern weil es nicht durchführbar ist, sich das Subjekt immer im Mittelpunkt des gedachten Kreises der Gegenwärtigkeit vorzustellen. Es ist ebenso gut möglich, daß es sich, umgeben von der *-a*-Zone, an irgendeinem beliebigen Ort innerhalb des Kreises befindet und sich demgemäß der Gegenwärtigkeitshorizont konkret ausgedrückt vor ihm in weiterer Entfernung erstreckt als hinter ihm

Nach den bisherigen Ausführungen ließen sich folgende Regeln als Ergebnis feststellen:

> Alle drei Artikelvokale *-a*, *-o* und *-i* haben lokalisierende Funktion und zwar sind *-a* und *-o* positiv lokalisierend, indem sie aussagen, daß eine Person oder Sache für das redende Subjekt gegenwärtig ist, und — bei *-a* immer, bei *-o* meist — vom Subjekt auch tatsächlich gesehen wird. *-i* ist negativ lokalisierend, es bezeichnet das, was für das Subjekt nicht gegenwärtig und nicht sichtbar ist.
>
> Der Unterschied zwischen *-a* und *-o* besteht darin, daß *-a* bezeichnet, was nah gegenwärtig ist und tatsächlich gesehen wird, *-o* dagegen weist auf etwas entfernter Liegendes, was aber auch noch als gegenwärtig vorgestellt und in den meisten Fällen ebenfalls gesehen wird. Doch ist es möglich, daß der Redende die mit *-o* bezeichnete Person oder Sache im Augenblick des Sprechens nicht gerade sieht, er ist dann aber über den Ort, an dem sie sich befindet, orientiert.
>
> Entsprechend dieser Einschränkung bei *-o* wäre für *-i* noch hinzuzufügen, daß zwar alles, was mit dem Artikelvokal *-i* eingeführt wird, von dem Redenden als nicht gegenwärtig und nicht sichtbar vorgestellt wird, daß es aber sehr gut möglich ist, daß eine so vorgestellte Person oder Sache sich in allernächster Nähe des Redenden befindet und er sie nur durch Zufall nicht sieht. Oder er weiß nicht, daß er sie sieht, er sieht sie nicht mit Bewußtsein, nur körperlich, nicht geistig. Es ist also gleichgültig, ob die Person oder Sache tatsächlich oder nur seiner Meinung nach nicht gegenwärtig ist.

2. Beispiele mit temporaler Bedeutung.

V a) *ʿÁwada sṓ sṓʿg̱ōta bān soʿg̱odālaya.*	Heute Abend (den kommenden Abend) werde ich abreisen.
b) *ʿÁwado, yáynnu íssu nimādna.*	An dem Abend wollen wir uns treffen.

Sinn: Es ist ein bestimmter, schon besprochener Abend in der Zukunft gemeint.

c)	*Anígu ʿā́wadi Hamburg ī́ gu hóre̱ysĕy, ayyān ku árkạy.*	An meinem ersten Abend in Hamburg sah ich dich.
VI a)	*Daḡālka ǰerman iyyo ʿàduwgī́sa ū ḍahé̱ya.*	Der (gegenwärtige) Krieg ist zwischen Deutschland und seinen Feinden.
b)	*Dagā́lko īman dṓna ʿidina rā́ʿi máyso.*	In den zukünftigen Krieg wird niemand gehen wollen.
c)	*Daḡàládi iṅgerī́s wáh̄ay ahayēn dagāló badan.*	Die Engländer haben viele Kriege geführt.
VII a)	*Arínta somàliyḗd wā arín wanā́gsan.*	Die Somali-Lebensweise (Handel und Wandel) ist schön.

Sinn: Gemeint ist das Tun und Treiben der Somali, wie es heutzutage üblich ist.

b)	*Arínto áynnu ku tášanạy wā ʿúlụs taháy.*	Die Angelegenheit, die wir beraten haben, ist schwierig.

Sinn: Dieser Satz bezieht sich auf eine vor einigen Stunden stattgefundene Erörterung zwischen Nur und einem anderen Menschen.

c)	*Arínti somàliyḗd wáh̄ay aháyd arín h̄un.*	Das Treiben der Somali war schlimm.

Sinn: Dieser Ausspruch bezieht sich auf allerlei Händel, die der Gewährsmann früher selbst miterlebt hat.

VIII a)	*J̌ílalka ḍ̄ah̄ám-bā íman dṓnta.*	Im Winter wird Kälte kommen.

Sinn: Gemeint ist der bevorstehende Winter, wir würden etwa sagen „der Winter wird kalt sein“.

b)	*J̌ílalko sṓ sóʿō̱da yān ḍ̄ọ́fi dṓna.*	Im nächsten Winter will ich reisen (zur See).
c)	*J̌ílalki ǰìlaláda ū́ gū dambé̱yĕy ḍ̄ah̄ám bū́ ahā́.*	Der Winter, der den Wintern folgte, war kalt (d. h. der vergangene Winter).

Von einer räumlichen Fixierung kann in der 2. Gruppe von Beispielen unter Nr. V—VIII nicht die Rede sein. Trotzdem finden sich zwischen den drei Artikelformen auf *-a*, *-o* und *-i* Unterschiede, die genau denen bei lokalisierender Funktion entsprechen. Es sind hier die lokalen Vorstellungen des nah Gegenwärtigen, entfernter Gegenwärtigen und nicht Gegenwärtigen auf das Gebiet des Tempus übertragen und zwar in ganz folgerichtiger Entsprechung.

Allerdings darf man nicht von den uns geläufigen Begriffen von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft ausgehen; denn der Somali hat da eine ganz andere Vorstellungsweise als wir. Streng genommen sind ja auch für uns diese drei Zeitbegriffe nur logisch vorstellbar, da der Begriff der Gegenwart bestenfalls zu einem Punkt zusammenschmilzt, der in jedem Moment schwindet, zur Vergangenheit wird und dann aus dem, was eben noch Zukunft war, neu entsteht.

Eine solche Auffassungsweise wäre für die anschauliche Denkungsart des Somali ganz unmöglich. Die Tempusunterschiede, die er macht, entsprechen vielmehr den oben charakterisierten, anschaulich vorgestellten Ortsunterscheidungen, und zwar so sehr, daß sie mir für die Vorstellung meines Gewährsmannes ganz zusammen zu fallen scheinen. Wenn ich im folgenden die Ausdrücke Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft brauche, so bezeichne ich damit stets die uns geläufigen Begriffe und benutze sie nur aushilfsweise, um die entsprechenden Somalivorstellungen dadurch zu erläutern.

Die Somali haben die Möglichkeit, vermittelst derselben drei Artikelvokale, die, wie bisher festgestellt, zur Lokalisierung dienen, auch am Nomen selbst — ganz abgesehen vom Verbum des Satzes — die Zeit zu bezeichnen. Dabei handelt es sich nicht nur um Nomina, die an sich irgendeinen Zeitbegriff enthalten, sondern auch um für unsere Vorstellung zeitlich ganz indifferente Nomina, denen aber eben durch Anfügung des auf *-a*, *-o* oder *-i* auslautenden Artikels ein Zeitbegriff beigegeben wird (Mann, Krieg).

Da dieser Vorgang uns noch viel ferner liegt als die Bezeichnung des Ortes in Verbindung mit dem Nomen, möchte ich hier mehr noch als bisher zunächst nur von den Beispielen ausgehen und die allgemeinen Resultate über die Art der zugrunde liegenden Tempusvorstellung des Somali von den Beispielen aus ableiten.

Wie die Sätze V a bis VIII a zeigen, dient der Artikelvokal *-a* zum Ausdruck des zeitlich Gegenwärtigen, entsprechend dem lokalen Gebrauch des *-a* für das, was räumlich gegenwärtig und sichtbar ist. Auch der Satz V a ist unter diesen Gesichtspunkt zu bringen, denn „der heutige Abend“ ist eben der für die Gegenwart in Betracht kommende (vergl. frz. ce soir — heute Abend). Somit ist der Somalibegriff des zeitlich Gegenwärtigen immerhin noch annähernd mit dem unserer „Gegenwart“ identisch.

Nach den Beispielen V b, VI b und VIII b könnte man schließen, daß *-o* dazu dient, um die Zukunft ganz in unserem Sinne zu bezeichnen. Dem widerspricht der Satz VII b, wo mit *-o* etwas Vergangenes be-

zeichnet wird. Tatsächlich ist es so, daß *-o* die Zukunft, aber auch die zeitlich noch wenig entfernte Vergangenheit bezeichnet. Dies scheint zunächst erstaunlich, entspricht aber, wie sich zeigen wird, dem Gebrauch des *-o* in rein lokaler Bedeutung, wo *-o* auf das hinweist, was das Subjekt in etwas weiterer Entfernung vor sich sieht, aber auch auf Dinge, die es in seiner Nähe an einem bestimmten Ort lokalisiert weiß, ohne sie im Augenblick des Sprechens gerade zu sehen (vergl. Satz II b) [1]).

In den Sätzen V c bis VIII c dient der Artikel auf *-i* dazu, etwas in der Vergangenheit Liegendes zu bezeichnen.

Die Tempusvorstellungen des Somali lassen sich am klarsten charakterisieren, wenn man von den Lokalvorstellungen ausgeht. Dabei ist es notwendig, eine grundlegende Vorbemerkung vorauszuschicken. Bei der Erörterung der Lokalvorstellungen hat sich ergeben, daß trotz der drei verschiedenen Artikelvokale für den Somali in erster Linie zwei Hauptgesichtspunkte der Unterscheidung maßgebend sind, nämlich Gegenwärtigkeit und Nichtgegenwärtigkeit, erst in zweiter Linie kommt dann das Sichtbar- oder Nichtsichtbarsein, Nah- oder Entferntsein in Betracht. Ebenso ist es bei den Tempusvorstellungen. Das, was abgeschlossen in der Vergangenheit liegt, wird scharf geschieden von allem andern, sowohl von Gegenwart und Zukunft als auch von der noch nicht abgeschlossenen Vergangenheit.

Der Somali unterscheidet also in der Hauptsache abgeschlossene *(-i)* und nicht abgeschlossene Handlung *(-a, -o)*. Diese Zweiteilung entspricht den Lokalvorstellungen, nämlich den beiden Hauptanschauungsweisen Nichtgegenwärtigkeit *(-i)* und Gegenwärtigkeit *(-a, -o)*. Für das Nichtabgeschlossene im ganzen wird dann eine weitere Unterscheidung vorgenommen, je nachdem die Handlung sich augenblicklich abspielt *(-a)* oder ob sie sozusagen Gegenwart im weiteren Sinne ist, dieser vorausliegt oder ihr folgen wird *(-o)*. So ist es möglich, daß *-o* in unserem Sinne sowohl die Zukunft als auch die der Gegenwart eben vorausliegende Vergangenheit bezeichnet. Die Grenzen zwischen der Gegenwart einerseits und der die Gegenwart umschließenden letzten Vergangenheit und nächsten Zukunft andererseits, d. h. zwischen dem temporalen *-a* und *-o*, sind natürlich genau so fließend wie bei den entsprechenden Lokalvorstellungen; je nach der augenblicklichen Einstellung kann der Gegenwartsbegriff enger oder weiter umgrenzt sein.

---

[1]) Vergl. Duala: *kiẹlẹ*, „gestern" und „morgen", ebenso Ewe: *etšọ*, „gestern" und „morgen".

Zur Veranschaulichung läßt sich auch hier das zur Erklärung der Lokalvorstellungen angewandte Bild eines Kreises heranziehen[1]). Man könnte sagen, das Subjekt befindet sich innerhalb eines Kreises, der alles für seine Vorstellung zeitlich nicht in der Vergangenheit Abgeschlossene umfaßt. Was nun innerhalb dieses Zeitgebietes in einer das Subjekt nah umgebenden Zone, in unserem Sinne in der Gegenwart, sich zuträgt, wird mit *-a* gebraucht, was zeitlich entfernter ist, sei es ein Vorgang, der sich vor kurzem abgespielt hat, sei es etwas, das in der Zukunft liegt, wird durch den Artikelvokal *-o* gekennzeichnet. Alles aber, was abgeschlossen in der Vergangenheit liegt, reicht nicht mehr in den Kreis der Gegenwärtigkeitsvorstellung hinein; es wird dafür deshalb der die Nichtgegenwärtigkeit bezeichnende Artikelvokal *-i* angewandt.

Es liegt auf der Hand, daß die Lokal- und Temporalbeziehungen, die durch die verschiedenen Artikelvokale wiedergegeben werden, sich so sehr decken, daß man kaum von einer Übertragung von dem einen Gebiet auf das andere sprechen kann, sondern beides als identisch auffassen muß.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf zurückkommen[2]), daß wohl auch *-i* ursprünglich als nicht nur negativ lokalisierend aufzufassen ist, sondern wohl das bezeichnete, was tatsächlich entfernt ist. Es bezieht sich, wie Nur oft betonte, auf das, „was früher einmal war, was ich nun nicht mehr sehen kann, weil es weit weg ist". Auch hier ist ein Unterschied zwischen lokaler und temporaler Auffassung des Somali gar nicht zu machen.

3. Beispiele mit possessiver Beziehung.

IX a) *Kitắbka muʿállinka ī́ sī!* Gib mir das Buch des Lehrers!

Sinn: Das Buch ist gegenwärtig und sichtbar; der Lehrer, dem es gehört, kann zugegen oder auch abwesend sein, doch geht aus dem Satz hervor, daß von dem augenblicklichen Lehrer von A die Rede ist.

b) *Kitā́bko muʿállinko ká ḏ̣iʿạy.* Das Buch des Lehrers dort fiel hin (wörtl.: das Buch dort des Lehrers dort).

Sinn: der Lehrer geht in einiger Entfernung vorbei; sein Buch fällt hin, A macht B darauf aufmerksam, etwa damit B das Buch aufhebt.

---

[1]) s. S. 142.

[2]) vergl. S. 139.

c 1) *Kitábki mu'állinkii kēn!* Bring mir das Buch des Lehrers!

Sinn: Das Buch kann in der Nähe sein, ist aber nicht in Sicht des Redenden, der Lehrer ist nicht gegenwärtig, es kann die Rede sein von einem Buch eines früheren Lehrers von A, der jetzt gestorben ist, oder von einem Buch, das früher dem Lehrer von A gehörte.

c 2) *Kánu wā kitábki mu-'állinki.* Das ist das Buch des Lehrers.

Sinn: Das Buch ist gegenwärtig, der Lehrer nicht, es könnte etwa heißen: „Dies ist das Buch unseres damaligen Lehrers"; die Frage, ob das possessive Verhältnis noch besteht oder nicht, ist offen gelassen.

X a) *Fắrăska mădaha wā 'ádyĕy.* Das Pferd des Häuptlings ist weiß.

Sinn: Der Nachdruck liegt auf dem possessiven Verhältnis, weder das Pferd noch der Häuptling brauchen gegenwärtig zu sein.

b) *Fắrăsko mădaha ma árkta?* Siehst du dort das Pferd des Häuptlings?

Sinn: Das Pferd ist in einiger Entfernung sichtbar: der Häuptling kann auch abwesend sein, aber „er lebt noch".

c 1) *Fắrăski mădahi wā 'áda.* Das Pferd des Häuptlings war weiß.

Sinn: Pferd und Häuptling sind nicht zugegen, das possessive Verhältnis besteht nicht mehr, entweder sind beide tot oder es handelt sich um das Pferd des früheren Häuptlings.

c 2) *Fắrăski mădahi wā ḍeregnayĕy.* Das Pferd des Häuptlings lief schnell.

Sinn: A erzählt von einer Begebenheit, der er früher einmal beigewohnt hat; ob Pferd und Häuptling noch leben und ob das Pferd dem Häuptling noch gehört, ist ihm unbekannt.

Die Sätze unter IX und X sind von einem neuen Gesichtspunkt aus zu betrachten. In einigen derselben findet zwar auch eine räumliche Lokalisierung statt, in anderen kommt sie nur ganz nebensächlich oder gar nicht in Betracht; dagegen handelt es sich in allen Sätzen unter IX und X um ein possessives Verhältnis.

Bei einem solchen hat in der Regel sowohl das Substantiv, das den Besitz angibt, als auch der davon abhängige Genitiv den Artikel auf *-a* (vergl. IX a und X a), gleichgültig, ob die betreffende Person oder Sache sichtbar gegenwärtig oder entfernt oder gar nicht in Sicht st. Wir haben also hier einen Fall, in dem es sich zwar nicht um eine konkrete räumliche Lokalisierung, aber doch um ein Nahe- oder

Gegenwärtigsein in übertragener Bedeutung handelt. Der Besitz gehört zum Besitzer, auch hier liegt meiner Meinung nach eine rein lokale Vorstellung zugrunde, woraus die übertragene Bedeutung, die Vorstellung der unmittelbaren nahen Beziehung, leicht gefolgert werden kann. So ist es verständlich, daß zum Ausdruck des bestehenden possessiven Verhältnisses der Artikel auf *-a* angewandt wird, der in nicht übertragener Bedeutung das Gegenwärtig- und Sichtbarsein bezeichnet.

In den beiden Sätzen IX c, 1 und X c, 1 handelt es sich um ein nicht mehr bestehendes possessives Verhältnis, es wird dafür bei Regens und Rectum der Artikel auf *-i* angewandt. Die Anwendung des *-i* in diesen Fällen ließe sich, auch abgesehen von der possessiven Beziehung mit den früher gefundenen Regeln ohne weiteres erklären; entweder lokal: es handelt sich um etwas, das nicht sichtbar und nicht gegenwärtig ist, oder temporal: es handelt sich um etwas, das früher einmal war und nun der Vergangenheit angehört.

Der Gebrauch des *-i* zur Bezeichnung des nicht mehr bestehenden possessiven Verhältnisses läßt sich aber nicht immer mit den bei der Erörterung der Orts- und Zeitvorstellungen gefundenen Ergebnissen erklären. Oft werden diese geradezu von der hier neu auftretenden Vorstellung des Possessivverhältnisses durchkreuzt. Es ist z. B. bei Sätzen, in denen Besitz und Besitzer auf *-i* auslautend eingeführt werden, auch möglich, daß einer von den beiden, Besitz oder Besitzer, gegenwärtig ist. Trotzdem steht dann *-i*, weil in solchen Fällen der Nachdruck eben gar nicht auf dem Gegenwärtig- und Sichtbarsein, sondern allein auf dem der Vergangenheit angehörigen possessiven Verhältnis liegt.

Man könnte also sagen, die Anwendung von *-a* für das bestehende possessive Verhältnis, von *-i* für das der Vergangenheit angehörige possessive Verhältnis läßt sich aus dem lokalen, bezw. temporalen Gebrauch von *-a* und *-i* ableiten, doch hat sich hier wohl allmählich eine selbständige Vorstellung des Besitzverhältnisses herausgebildet.

Soweit scheint die Anwendung des Artikels beim Genitiv und dem vorausgehenden Regens klar zu sein und auch mit dem bisher Festgestellten vollkommen in Einklang zu stehen. Doch ist die vorgenommene Scheidung „bestehendes und nicht mehr bestehendes possessives Verhältnis" viel zu grob, um die sehr feinen Unterschiede, die der Somali gerade in diesen Fällen macht, klarzustellen.

Es kann nämlich neben der Possessivbeziehung auch das örtliche und zeitliche Verhältnis in Betracht gezogen werden, so kommt es daß oft beide Substantive, Regens und Rectum, nicht denselben, sondern

verschiedene Artikel haben. Z. B. könnte der Satz IX a bei denselben Voraussetzungen auch heißen: *Kitắbka muʿállin̄ki ī sī!* mit dem Unterschied, daß der Nachdruck dann weniger auf der Possessivbestimmung, als auf dem örtlichen Hinweis liegt, deshalb *-a* für das vorhandene Buch, *-i* für den nicht gegenwärtigen Lehrer. Das Wort für Lehrer wäre hier weniger possessiver als attributiver Genitiv. Einen anderen Fall, wo auch die Possessivvorstellung von der lokalen durchkreuzt wird, haben wir in dem Satz X b, wo bei bestehendem possessivem Verhältnis das erste Substantiv den Artikel auf *-o* hat, weil der Nachdruck auf dem örtlichen Hinweis liegt. — Dies kann soweit gehen, daß sogar beide Substantive den Artikel auf *-o* erhalten, so z. B. Satz IX b.

Ebenso wie hier die Possessivbeziehung der lokalen sozusagen unterliegt, kann auch der größere Nachdruck auf der temporalen Angabe liegen. Wie die beiden Sätze IX c, 2 und X c, 2 zeigen, gibt z. B. eine Genitivverbindung, bei der beide Substantive den Artikel auf *-i* haben, nicht immer ausdrücklich ein nicht mehr bestehendes possessives Verhältnis an; oft bezieht sie sich auch nur einfach auf die Vergangenheit, wobei die Frage, ob das Besitzverhältnis noch andauert, ganz offen gelassen wird. Daß in einem solchen Falle dieselbe Form angewendet wird, wie für das tatsächlich nicht mehr bestehende Besitzverhältnis, ist nicht weiter erstaunlich, wenn man berücksichtigt, daß eben für den Redenden nur in Betracht kommt, daß das possessive Verhältnis früher einmal bestanden hat. Wenn ein Bedeutungsunterschied zwischen Fällen wie IX c, 2 und X c, 2 überhaupt von Wichtigkeit ist, so kann er natürlich nur aus dem Zusammenhang ersehen werden.

Zur Veranschaulichung der großen Mannigfaltigkeit der Ausdrucksweise habe ich in dem Folgenden die verschiedenen Möglichkeiten, die es gibt, um die deutschen Worte „das Pferd des Häuptlings“ auszudrücken, zusammengestellt:

I. Das bestehende possessive Verhältnis kann ausgedrückt werden durch:

1. *Fắrăska mắʿlah̄a.*	Keine ausdrückliche Lokalisierung, beide können zugegen oder abwesend sein.
2. *Fắrăskās mắdah̄a* (auch *fắrăskan*) [1].	Das Pferd ist gegenwärtig und in der Nähe sichtbar, der Häuptling kann zugegen sein oder auch nicht.

[1]) *-kās* und *-kan* sind Demonstrativa, entsprechen etwa unserem „dieser“ oder „jener“, oft aber auch nur dem bestimmten Artikel.

3. *Fắrăsko mădaha.* — Das Pferd ist in einiger Entfernung sichtbar, der Häuptling kann gegenwärtig oder abwesend sein.

4. *Fắrăsko mădăhóyu*[1]). — Das Pferd ist in einiger Entfernung vom Redenden sichtbar, der Häuptling wahrscheinlich nicht, doch handelt es sich um einen ganz bestimmten Häuptling (etwa „jener Häuptling").

II. Das nicht mehr bestehende possessive Verhältnis kann wiedergegeben werden durch:

1. *Fắrăski mădahi.* — Beide sind nicht zugegen, es handelt sich um ein jetzt vielleicht gar nicht mehr vorhandenes Pferd des früheren Häuptlings[2]).

2. *Fắrăska mădahi.* — Es ist die Rede von dem Pferd des früheren Häuptlings, das wahrscheinlich sichtbar gegenwärtig ist.

3. *Fắrăski mădaha.* — Es handelt sich um ein nicht gegenwärtiges Pferd, das früher dem jetzigen Häuptling gehörte.

4. *Mădahi fåraskís*[3]). — (Dem Häuptling sein Pferd). Gemeint ist hier das Pferd des früheren, jetzt verstorbenen Häuptlings.

Diesen lebendigen Wechsel der Artikelvokale in ein System zwingen zu wollen, erscheint mir unzweckmäßig, da die einzelnen Bedeutungen nicht so absolut festliegen, sondern bei der kleinsten Änderung des Sinnes der eine Ausdruck für den andern eintreten kann. Mein Gewährsmann blieb zwar bei oft wiederholtem Nachfragen in der Hauptsache bei denselben Angaben, doch könnte ich mir denken, daß andere Somali, die ihre Sprache weniger beherrschen, gar nicht so viele feine Unterschiede machen. Interessant ist es, daß bei diesen Genitivverbindungen drei verschiedene Gesichtspunkte lebendig nebeneinander vorhanden sind: 1. die tatsächlich räumliche Nähe oder Entfernung, das Gegenwärtig- oder Nichtgegenwärtigsein, 2. das zeitliche

[1]) *-oyu* mit vorhergehendem Artikelkonsonanten heißt „der da", „jener" oder auch nur „der".

[2]) oder die Frage, ob das possessive Verhältnis noch besteht, ist offen gelassen, s. S. 150.

[3]) *-kís* ist suffigiertes Possessivum in der 3. P. sg. m.

Moment (der jetzige, — der frühere Häuptling), 3. das bestehende oder nicht mehr bestehende possessive Verhältnis. Die einzelnen Punkte können sich nun decken oder sich widersprechen, und dadurch entstehen die vielfachen Möglichkeiten des Ausdrucks.

Ich habe diese eine Art von übertragener Bedeutung der ursprünglich als lokal-temporal aufzufassenden Artikelvokale zu einer ausführlicheren, gesonderten Betrachtung herausgegriffen, weil die Mannigfaltigkeit der Bedeutungsunterschiede hier besonders hervortritt. Daneben gibt es natürlich noch andere Möglichkeiten von übertragener Bedeutung, auf die ich am Schluß bei Behandlung der Artikelvokale in zusammenhängenden Texten näher eingehen werde.

B. Der Artikelvokal *-u* als Subjektskasus[1]).

I d) *Níṅku ma ku árkạy?* Hat der Mann dich gesehen?
II d) *Qadǻrku ma ǰáběy?* Ist die Schüssel denn zerbrochen?
III d) *Ilmúhu wā ba'ǻnyaháy.* Das Kind ist unartig.
IV d) *Nịṅku wā nin ódaya.* Der Mann ist alt.
V d) *'Ǻwadu wā mădówdẹ̆y.* Der Abend ist dunkel.
VI d) *Dagǻlku wā főgyěy.* Der Krieg ist entfernt.
VII d) *Aríntu wā ǰilé sántěy.* Die Verhandlung ist leicht (macht keine Schwierigkeiten).
VIII d) *J̌ílalku ma wanǻgsan.* Der Winter ist nicht schön.

Die früheren Bearbeiter des Somali nehmen drei verschiedene Artikelformen an, nämlich mit auslautendem *-a*, *-i*, und *-u*, resp. *-o*; es wird hier *-u* und *-o* für ein und dieselbe Form angesetzt, was ganz verständlich ist, da es sich tatsächlich im Somali oft um einen zwischen *-u* und *-o* liegenden Laut handelt, über dessen Wiedergabe man schwanken kann.

Bei den Untersuchungen mit meinem Gewährsmann stellte sich aber allmählich heraus, daß er bewußt zwischen auslautendem *-u* und *-o* unterscheidet, so daß ich genötigt bin, neben den bisher behandelten Artikelformen auf *-a*, *-o* und *-i* noch eine vierte auf *-u* anzusetzen. Allerdings fällt diese Form völlig aus dem Rahmen der bisher besprochenen heraus; das ist der Grund, warum ich sie für sich gesondert behandle. Ich habe es unterlassen, bei den oben aufgeführten Beispielen mit dem Artikelvokal *-u* wie sonst den genaueren Sinn der Sätze anzugeben.

---

[1]) Der Anschaulichkeit halber sind in den folgenden acht Beispielsätzen dieselben Nomina angewandt wie in den oben unter I—VIII (a, b, c) aufgeführten Beispielen, so daß man jedes dieser Beispiele mit dem Artikelvokal *-u* unter I—VIII d zu einer der obigen Gruppen unter I—VIII a, b, c hinzufügen könnte.

Das erübrigt sich, weil für alle dasselbe gilt: die Artikelform auf *-u* drückt in keiner Weise irgendeine besondere Beziehung aus. Soviel ich aus Nur herausfragen konnte, enthält ein Nomen auf *-u* keine Ortsangabe, keine zeitliche Fixierung, überhaupt keinerlei nähere Bestimmung der Person oder Sache, von der die Rede ist[1]).

Aber so farblos und indifferent diese Form auf *-u* zunächst erscheint, so bedient sich der Somali ihrer doch nur in ganz bestimmten Fällen, nämlich wenn von Personen oder Sachen die Rede ist, die in keine besondere Beziehung zum Redenden gesetzt werden sollen, oder aber wenn das Interesse ausschließlich auf dem beredeten Gegenstand als solchem konzentriert ist, ganz unabhängig von dessen möglichen Beziehungen zum Redenden.

Die Vorstellung des Somali bewegt sich hier also sozusagen in einer anderen Ebene. Bei den *-a-*, *-o-* und *-i-*Formen wird alles auf den Redenden bezogen, sei es die räumlich ihn umgebenden Personen oder Gegenstände, sei es die zeitlich ihn berührenden Zustände oder Handlungen, sei es das ihm bekannte Besitzverhältnis. Der Sprecher selbst aber ist als Mittelpunkt aller Satzbeziehungen beziehungslos. Eine Nominalform auf *-u* vertritt nun gewissermaßen den Sprecher, daher kann hier von einer lokalen, temporalen oder possessiven Determiniertheit nicht die Rede sein, statt dessen aber besteht eine starke Beziehung zwischen jeder *-u*-Form und dem dazugehörigen Prädikat. Durch den von der *-u*-Form ausgehenden, auf dem Prädikat liegenden Nachdruck gewinnen solche mit einem Nomen auf *-u* beginnenden Sätze oft den Charakter von Sentenzen.

So ist der Artikel auf *-u*, so sehr er neben den andern Artikelformen fast wie etwas Fremdes in der Somalisprache erscheint, doch in dem Denken des Somali tief begründet.

Wenn nun *-u* nicht mit *-a*, *-o* und *-i* in einer Ebene liegt, so wird man darnach suchen, was diesen Artikel im Vergleich zu den übrigen so scharf heraussondert. Das Charakteristikum dieser scheinbar bedeutungslosen, das Nomen in keiner Weise determinierenden Form ist die darin zum Ausdruck kommende bloße Subjektsbezeichnung. Es ist mir trotz vielfachen Bemühens nicht gelungen, von Nur einen Satz zu erlangen, in dem *-u* nicht das Subjekt bezeichnet. So mußte ich den Schluß ziehen, daß der Artikel auf *-u* nur bei Nomina auftritt, die im Subjektskasus stehen. Dies erscheint überraschend, weil die Somali sonst gar keine Kasusendungen kennen und Subjekt und

[1]) Dabei dient -u aber immer doch zur Bildung eines bestimmten, nicht etwa eines unbestimmten Artikels.

Objekt nur durch die Stellung im Satz kennzeichnen. Auch muß gesagt werden, daß die anderen Artikelvokale beim Nomen [1]) unterschiedslos beim Subjekt und Objekt Verwendung finden. Allerdings ist es vorgekommen, daß Nur ein Nomen auf *-o*, das eine Person im Subjektskasus bezeichnet, als zwar nicht falsch, aber „nicht schön" zurückwies. Z. B. wollte ich entsprechend dem Satz IV c, 1 bilden *nínko mahū̃ dōnaya?* „Was will der Mann?" (der in einiger Entfernung sichtbar ist). Der Bedeutung nach liegt kein Grund vor, weshalb es diese Form nicht geben sollte, doch wollte mein Gewährsmann für *nínko* entweder *nínku* oder, wenn auf die Lokalisierung ein Nachdruck gelegt werden sollte, die Form *nìnkóyu* „der Mann dort", einsetzen. Danach scheint es fast, als ob mit der Zeit *-o* für das Subjekt, jedenfalls soweit es eine Person bezeichnet, aus dem Gebrauch kommt; doch möchte ich hier kein endgültiges Urteil fällen.

In bezug auf den Gebrauch von *-u* ist weiterhin syntaktisch zu bemerken, daß es sich häufig in Fragesätzen findet, meist vor dem Fragewort *ma*; in Aussagesätzen dagegen wird in der Regel nach *-u* das Prädikat durch *wā* [2]) hervorgehoben. Genitivverbindungen können nicht auf *-u* auslauten, selbst wenn das Regens Subjekt des Satzes ist.

Diese drei Fälle lassen sich von der oben entwickelten Funktion des *-u* ausgehend, erklären: 1. *-u* wird in Fragesätzen angewandt, weil in solchen selbstverständlich der Nachdruck auf dem Prädikat liegt und das Nomen, über das etwas erfragt werden soll, darum in jeder Hinsicht beziehungslos auftritt. 2. Die Hervorhebung des Prädikats durch *wā* in affirmativen Sätzen erklärt sich von selbst durch den auf dem Prädikat liegenden Nachdruck. 3. Die Unmöglichkeit, das Regens einer Genitivverbindung auf *-u* auslauten zu lassen, ist ebenfalls nach den obigen Voraussetzungen über den Charakter von *-u* verständlich, denn ein Regens ist niemals beziehungslos.

In den von Schleicher aufgestellten Regeln über den Gebrauch der Artikelvokale findet sich die Bemerkung: „*-o* wird auch gebraucht bei Dingen, bei welchen man von der Entfernung ganz absieht [3])". Dies mußte im Vergleich mit den von Schleicher über den sonstigen Gebrauch von *-o* gemachten Angaben (die allerdings auch nur teilweise mit meinen Ergebnissen übereinstimmen) unwahrscheinlich wirken, doch

---

[1]) Über das Pronomen vergl. S. 156.

[2]) s. Reinisch: Grammatik S. 74 § 237, S. 94 § 297, S. 119 § 362; Meinhof: Hamitensprachen S. 175.

[3]) Schleicher: Die Somali-Sprache S. 96.

liegt dies wohl nur daran, daß Schleicher nicht zwischen *-o* und *-u* scheidet. Es bezögen sich demnach seine sich scheinbar widersprechenden Angaben teils auf *-o*, teils auf *-u*[1]).

C. Der Artikel der Pronomina.

XI a) *Isága sō hŏ̄raya yān ku šā̆rătumạy.* — Er, der zuerst in der Richtung hierher kommt, ist es, auf den ich gewettet habe.

Sinn: A und B sind Zuschauer beim Wettlauf. A sagt den Satz zu B, während die Laufenden gerade herankommen.

b) *Iságo sī́ hŏ̄raya yān ku šā̆rătumạy.* — Er, der dort zuvorderst läuft, ist es, auf den ich gewettet habe.

Sinn: Voraussetzung wie bei XI a, doch sagt A dies zu B, als die Laufenden schon an ihnen vorbei sind und sich wieder entfernen (darum hier die Partikel *sī*, oben *sō*).

c) *Isági ḏímạy.* — Er ist gestorben.

Sinn: Ein Läufer ist beim Wettlaufen gestürzt und fortgeschafft worden. B hat sich nach ihm erkundigt und gibt A auf die Frage, wie es dem Betreffenden geht, die obige Antwort.

d) *Iságu wā ḏíntạy.* — Er ist tot.

Sinn: Irgendein beliebiger Mensch; der Satz enthält keine nähere Bestimmung.

XII a) *Aníga ku sīn dōna.* — Ich werde (will) dir (etwas) geben.

Sinn: Wird gesagt, um ein schreiendes Kind zu beruhigen.

b) *Anígo hálka ǰóga, bān árkạy.* — Ich wartete (warte) dort, da habe ich (es) gesehen.

Sinn: Der Redende versetzt sich selbst an einen gegenwärtig von ihm entfernten Ort.

c) *Anígi ān hálka ǰógin bā árkayĕy.* — Ich war nicht dort, aber ich habe es gesehen.

Sinn: Der Redende versetzt sich beim Sprechen an einen entfernten Ort, in eine vergangene Zeit, darum *-i*.

d) *Anígu wā gaǰónaya.* — Jch bin hungrig.

XIII a) *Kitàbkáyga í sī!* — Gib mir mein Buch!

Sinn: Das Buch ist sichtbar gegenwärtig.

b) *Kitàbkáygo í kĕn!* — Bring mir mein Buch dort!

Sinn: Das Buch ist etwas weiter entfernt als in Satz XIII a.

---

[1]) s. vorn S. 132.

c) *Kánu wā kitàbkáygi!* Das ist mein Buch!

Sinn: Ein Buch, das A vorher suchte.

d) *Kitàbákygu wā ʿása.* Mein Buch ist rot.

Sinn: Es handelt sich um ein Buch, das A und B suchen, es gehört A, B fragt nach dem Aussehen desselben und erhält von A die obige Antwort.

XIV a) *Ìnantánu wā áyyū?* Wer ist das Mädchen?
Wā ìnantáyda. Es ist meine Tochter.

Sinn: A stellt die Frage an eine Frau, in deren Nähe ein Mädchen arbeitet.

b) *Ìnantáydo šaγáynaysa.* Meine Tochter dort arbeitet.

c) *Ìnantáydi ma ǰógto.* Meine Tochter ist nicht zu Hause.

d) *Ìnantáydu wā búkta.* Meine Tochter ist krank.

Wie die Beispiele zeigen, findet auch bei den Personalpronomina und ebenso bei den Possessivformen des Nomen derselbe Wechsel der Artikelvokale statt.

Die verschiedene Bedeutung entspricht vollkommen dem, was für das Nomen festgestellt worden ist. Doch während in Somalitexten beim Nomen die *-a-* und *-i-*Formen vorherrschen, tritt das Personalpronomen meist in der *-u-*Form auf. Dies mag entweder daran liegen, daß die hier in Betracht kommende volle Form der Personalpronomina fast nur als Subjektsbezeichnung auftritt[1]), oder daran, daß beim Personalpronomen als Subjekt die Lokalisierung meist ganz außer acht gelassen wird. Soll die Lokalbeziehung oder das zeitliche Moment berücksichtigt werden, so findet in gleicher Weise wie beim Nomen *-a, -o,* resp. *-i* Anwendung.

Mein Gewährsmann, der bei Beginn unserer Untersuchungen sich theoretisch über den Sinn des Vokalwechsels ganz im Unklaren war, versuchte allmählich von sich aus hinter das Problem zu kommen, um mir bei der Arbeit zu helfen. Interessant war es nun bei der Untersuchung der Pronomina, daß er bei „ich" von vornherein erklärte, die Formen *anígo* und *anígi* könnte es nicht geben, weil man doch immer an dem Ort ist, wo man redet, also müsse man immer *aníga* oder höchstens *anígu* sagen. Später aber bildete er ohne weiteres Überlegen ganz unbewußt die beiden Sätze, die ich unter XII b und c angeführt habe. Es sind also tatsächlich auch beim Pronomen alle 4 Artikelformen möglich.

---

[1]) Nur die Pronomina der 3. Person sind mir gelegentlich auch in derselben Form als Objektsbezeichnung vorgekommen, meist aber lautet der Objektskasus für die 3. Person *ū*.

Die Bildung der Possessivformen ist dadurch interessant, daß hier der Artikel meist doppelt verwandt wird, einmal als Suffix des Nomens und das zweite Mal als Suffix des Possessivums. So ist z. B. die Form *kitàbkáyga* theoretisch entstanden aus *kitab*+*ka*+*i*+*ga,* ebenso *ìnantáyda* aus *inan*+*ta* +*i*+*da* („Tochter die meinige"). Einige Formen sind anders gebildet, so daß an 2. Stelle nicht der vollständige Artikel steht, aber es wechselt dann der auslautende Vokal ganz wie der Artikel selbst je nach der Bedeutung zwischen *-a, -o, -i* und *-u.* Der an erster Stelle dem Nomen suffigierte Artikel lautet, soweit sein Vokal überhaupt erhalten oder noch zu erkennen ist, immer auf *-a* aus. Dies könnte man vielleicht so erklären, daß durch das *-a* die Zusammengehörigkeit zwischen dem Begriff des Nomens und dem Possessivum zum Ausdruck kommt[1]).

D. Die Artikelvokale in zusammenhängenden Texten.

Mit der Feststellung der verschiedenen Bedeutung der Artikelvokale auf Grund der angeführten Beispiele ist natürlich diese Frage nicht in vollem Umfange erschöpft; es sind damit nur die durchgreifendsten Unterschiede klargestellt. Vor allem ist für den Gebrauch der verschiedenen Artikelformen in zusammenhängenden Texten noch manches hinzuzufügen, was sich an einzelnen Beispielsätzen nicht feststellen läßt. Im allgemeinen habe ich bei der Durchsicht der vorhandenen Somali-Texte gefunden, daß der Gebrauch der Artikelvokale den oben festgestellten Regeln entspricht, abgesehen davon, daß die bisher vorhandenen Texte *-u* und *-o* nicht unterscheiden.

Gewöhnlich werden die bei Beginn einer Erzählung eingeführten Personen, Tiere oder Dinge ganz ohne Artikel gebraucht, dem unbestimmten Artikel im Deutschen entsprechend; kommen sie im weiteren Verlauf wieder vor, so haben sie den Artikel auf *-i,* was vollkommen der oben entwickelten Auffassung entspricht, denn sie sind nun nicht gegenwärtig, aber der Vorstellung des Hörers (oder Lesers) bekannt. Allerdings kommt es auch vor, daß irgend ein Substantiv von vornherein mit *-i* eingeführt wird, namentlich wenn es sich um Personen handelt, deren Vorhandensein als selbstverständlich angenommen werden kann oder tatsächlich dem Hörer bekannt ist; wenn z. B. von einem der Somalistämme die Rede ist, so heißt es auch im Beginn der Erzählung *tólki Haber Yunis* „der Stamm *Haber Yunis*", *nímanki Eysa* „die *Eysa*-Leute" oder dergl. Ebenso wird der Häuptling, der Priester,

[1]) Über ähnliche Funktionen des *-a* s. unten S. 158.

der Vater (einer schon erwähnten Person) meist gleich mit dem Artikel auf *-i* eingeführt. Desgleichen manche bekannten Tiere in den Tierfabeln. Man vergleiche damit die in unserem erzählenden Stil gebräuchlichen Redewendungen „und sie gingen zum König", oder „da kam der Wolf", auch wenn vorher von einem König oder einem Wolf nicht die Rede gewesen ist. —

Neben dem Artikelvokal *-i*, der mir in der Erzählung vorzuherrschen scheint, kommt auch *-a* häufig vor. Zunächst fast immer in der direkten Rede. Auch dies läßt sich nach den obigen Regeln vollkommen erklären; bei der direkten Rede werden die Redenden als sichtbar und gegenwärtig sich gegenüberstehend gedacht, daher werden die Pronomina auf *-a* angewandt (*aníga, adíga*)[1]. Ferner werden oft auch Substantive, die Personen, Tiere oder Dinge bezeichnen, welche während der Rede als gegenwärtig vorzustellen sind, mit dem Artikelvokal *-a* versehen. So findet man in den Erzählungen, z. B. in Tierfabeln, manchmal einen zunächst erstaunlichen Wechsel von *-i* und *-a* bei den Tiernamen. Handelt es sich um ein Besitz-, Abhängigkeits- oder Zugehörigkeitsverhältnis in irgendwelcher Beziehung, so tritt ebenfalls der Artikel auf *-a* auf; auch wenn es sich nicht um eine Verbindung von Regens und Genitiv handelt. So haben auch die Substantiva in der Relativform[2]) den Artikel auf *-a*, z. B. „ein Hammel von 2 Jahren" (oder „der 2 Jahre alt ist") *wáňka lába ǰirka 'a.* In diesen Fällen handelt es sich um Vorstellungen, die von der ursprünglichen lokalen Anschauung der Nähe, Gegenwärtigkeit abzuleiten wären, in anderen kommt die temporale Gegenwärtigkeitsvorstellung zur Geltung. Z. B. wird in der direkten Rede, auch wenn eine lokale Gegenwärtigkeit nicht in Betracht kommt, *-a* gebraucht, vorausgesetzt natürlich, daß nicht etwas aus der Vergangenheit berichtet wird.

In allen den oben genannten Fällen handelt es sich um eine Übertragung der ursprünglichen Bedeutung von *-a* auf irgendwie entsprechende Verhältnisse. Hierbei möchte ich darauf hinweisen, daß mein Gewährsmann in der Aussprache des *-a* manchmal einen Unterschied macht, je nachdem es den tatsächlichen lokalen Hinweis auf etwas Sichtbares enthält oder ob es in übertragener Bedeutung, wo es natürlich auch oft etwas Unsichtbares bezeichnet, gebraucht wird. Im ersten Fall spricht er ein deutliches mittellanges *-a*, im anderen oft ein kurzes,

---

[1]) Daneben auch *anígu, adígu* usw.

[2]) Der Relativsatz kann ausgedrückt werden mittels der Relativpartikel *'a* oder *'i*, fem. *'ayd*, die an ein Nomen oder Verbum des Relativsatzes angefügt wird, vergl. Reinisch, Band III S. 81.

gänzlich unbetontes *-a*, das zuweilen fast zum *-ĕ* wird oder ganz fortfällt. Ob hier noch irgendeine andere Unterscheidung zugrunde liegt, kann ich nicht sagen.

Bei dem Gebrauch der verschiedenen Artikelformen in der Umgangssprache und in zusammenhängenden Texten finden also alle bisher behandelten Fälle mit lokaler oder temporaler Beziehung ebenso Berücksichtigang wie die daraus abzuleitenden Fälle von übertragener Bedeutung. Oft überschneiden sich verschiedene Auffassungsmöglichkeiten, so daß in der Theorie eine klare Scheidung nicht durchführbar ist. Es ist auch nicht gesagt, daß in einem bestimmten Fall nur e i n e Artikelform möglich sei.

Trotzdem lassen sich meiner Meinung nach für die Erzählung zwei Hauptregeln aufstellen. In Erzählungen herrscht der Artikel auf *-i* vor, daneben tritt der auf *-a* am häufigsten auf. Alles, was als in einem bestimmten Fall geschehen, meist als Fortschritt der Handlung berichtet wird, hat den Artikel auf *-i*; was dagegen als Zustand, als regelmäßig wiederkehrend, als Dauer in der Vergangenheit dargestellt wird, erhält den Artikel auf *-a*. Dies läßt sich ableiten von der Grundbedeutung von *-i* und *-a*, wie sie, namentlich für den temporalen Gebrauch, oben erörtert ist; *-i* berichtet in der Erzählung, was in der Vergangenheit eintritt und sich abspielt, *-a* dagegen beschreibt, was sozusagen innerhalb der Erzählung als dauernd oder gegenwärtig vorzustellen ist. So ist auch die Anwendung von *-a* in der direkten Rede, die sich auf lokal oder temporal Gegenwärtiges bezieht, zu verstehen[1]).

Zur Prüfung der gewonnenen Ergebnisse lasse ich zwei Erzählungen folgen, die vorhandenen Drucken entnommen sind. Ich habe sie mit Nur durchgelesen, und von ihm stammen einige kleine Änderungen im Text. Mit der Form der Artikel war er im allgemeinen einverstanden, in einigen Fällen hielt er neben dem angegebenen auch einen anderen Vokal für richtig oder sogar für besser. Nur einen einzigen Artikel

---

[1]) Es liegt eine auffallende Übereinstimmung vor zwischen dem Wechsel von *-a* und *-i* beim Nomen und der Verwendung derselben beiden Vokale zur Tempusbildung des Verbum, wo das Tempus der Gegenwart durch *-a*, das der Vergangenheit durch *-i* gebildet wird. Vielleicht könnte man sogar noch weiter gehen und den Artikelvokal *o* in Parallele setzen mit dem Bildungsvokal *-o* des Konjunktivs.

Um den Nachweis zu bringen, daß tatsächlich die Artikelvokale *-a*, *-o* und *-i* mit den bei der Bildung des Verbum auftretenden Vokalen der Funktion nach identisch waren und ursprünglich zum Ausdruck eines irgendwie gleichen Vorstellungsinhaltes beim Nomen oder beim Verbum dienten, bedürfte es weiterer Untersuchungen.

erklärte er für falsch. Danach kann man wohl schließen, daß seine Auffassung sich mit der sonst üblichen deckt.

Die erste der beiden Erzählungen stammt aus Reinisch's Sammlung von Bibel- und Originaltexten, die zweite aus der Schleicherschen Textsammlung; letztere ist hier nur zum Teil abgedruckt.

1. L. Reinisch: Südarabische Expedition, Bd. I. Die Somalisprache I, Texte, S. 131, Nr. 30.

Eine Tierfabel.

I. *Wáh̄a lá yiḍi: Libāh̄ íyyo warā́bĕ íyyo dawā́ʿo saddeh̄dās ayyā dā́waystĕy.*

Dies wird erzählt: Ein Löwe und eine Hyäne und ein Schakal, diese drei verbündeten sich.

wáh̄a, eigentlich „die Sache“, hat den Artikel auf *-a*, denn es handelt sich um den Inhalt der Erzählung, der nun sozusagen als gegenwärtig den Hörern vorgeführt wird.

libāh̄, warā́bĕ, dawā́ʿo werden ohne Artikel in die Erzählung eingeführt.

II. *Mālíntay dā́wadi h̄iḍḍen ayyū libā́h̄i kú yiḍi: „rē̱rka agtẹnaʾaʿā́wa aynnu ū̄ ḍā̄ʿno“. Warā́bihi íyyo dawaʿádi wáh̄ay yiḍáhē̱n: háyyẹ!*

An dem Tage, als sie das Bündnis miteinander geschlossen hatten, sagte der Löwe zu (ihnen): „Heute abend wollen wir das benachbarte Dorf überfallen.“ Die Hyäne und der Schakal sagten: „Recht so!“

dā́wadi auf *-i*, denn es ist das Bündnis, von dem eben vorher schon die Rede gewesen ist,

libā́h̄i, warā́bihi, dawaʿádi, die drei Tiernamen, treten im weiteren Verlauf der Erzählung mit dem Artikel auf *-i* auf, die Tiere sind nicht gegenwärtig, aber die Hörer sind über ihr Vorkommen in der Erzählung schon orientiert (Ausnahmen s. w. u.).

rē̱rka steht in der direkten Rede; in einer solchen werden Personen und Dinge, von denen anzunehmen ist, daß sie für den Redenden sichtbar gegenwärtig sind, in der Regel mit dem Artikel auf *-a* gebraucht. Nur sagte mir zur Erklärung dieses *-a*: „Die drei Tiere stehen zusammen und sehen das Dorf vielleicht vor sich liegen,“ doch wäre auch eine temporale Gegenwärtigkeitsvorstellung möglich.

ʿā́wa, eigentlich *ʿā́wo*, Abend; die Form *ʿā́wa* wird gebraucht für „heute abend“, „heute nacht“; es scheint mir, daß hier das für *-o* eintretende *-a* im Auslaut denselben Gegenwärtigkeitsbegriff wiedergibt wie beim Artikel; neben *ʿā́wo* und *ʿā́wa* existieren die drei regelmäßigen Artikelformen *ʿā́wada, ʿā́wado, ʿā́wadi.*

III. *Márkū habēnki dúmay, ayyay saddeh̄dōdi ū wáda ḏaʿe̱n.*	Als der Abend hereingebrochen war, überfielen sie es (das Dorf) alle drei.

habēnki, gemeint ist der Abend, der in Absatz II durch *ʿāwa* schon erwähnt ist, daher *-i*.

saddeh̄dōdi, d. h. die drei schon genannten Tiere.

IV. *Libāh̄i wáh̄ū sō ḏáʿsadēy wan we̱yn, warābihi-na wan lába ǰíra, dawaʿádi-na wáh̄har.*	Der Löwe erbeutete für sich einen großen Hammel, die Hyäne aber einen Hammel von zwei Jahren und der Schakal ein Zicklein.
Márkāsay issū wáda yimāḏe̱n, libāh̄i-bā warābihi kú yiḍi: ínnō qáybi h̄ōlaha!	Als sie alle zusammen kamen, sagte der Löwe zu der Hyäne: „Teile uns das Vieh!“

Die Namen der drei Tiere werden weiter auf *-i* gebraucht.

h̄ōlaha, „das Vieh,“ bezieht sich auf die Beute, die vor ihnen liegt; darum hier in der direkten Rede der Artikel auf *-a*.

V. *Warābihi-bā kú yiḍi: bòγorkayági-ō: adígu wáńka we̱yn qādo, anígu-na wáńka yer dawaʿáda-na wáh̄h̄arka.*	Die Hyäne sagte: „O du, unser König, nimm du den großen Hammel, ich aber (nehme) den kleinen Hammel und der Schakal das Zicklein.“

bòγorkayági-ō ist Vokativ (warum hier der Artikel auf *-i* angewandt wird und nicht der für die direkte Anrede zu erwartende auf *-a* weiß ich nicht).

adígu und *anígu* haben den bedeutungslosen, nur das Subjekt kennzeichnenden Artikel auf *-u*, der beim Pronomen vorherrscht.

dawāʿáda (-na) dagegen, das mit *adígu* und *anígu* in einer Reihe steht, hat als Substantiv den Artikel auf *-a*, denn der Schakal ist ja für das redende Subjekt, die Hyäne, sichtbar und gegenwärtig.

Anmerkung. Nur erklärte, daß er in diesem Satz entweder alle 3 Worte auf *-u* brauchen würde, also auch *wáh̄h̄arku*, wie oben *anígu* und *adígu*, oder aber er würde jedesmal den Artikel auf *-a* brauchen; beides läßt sich vielleicht mit einem ganz geringen Bedeutungsunterschied erklären: bei Anwendung von *-a* liegt ein größerer Nachdruck auf jedem der drei versammelten Tiere, während es sich bei *-u* um eine Aussage schlechthin handelt.

wāńka und *wáh̄h̄arka* stehen beide mit dem Artikel auf *-a*, denn es ist von den vor ihnen liegenden erbeuteten Tieren die Rede (vergl. *h̄ōlaha* in Abs. IV).

VI. *Márkāsū libāh̄i ḏirbáh̄ay warābihi. Dawaʿádi-ba kú*	Da ohrfeigte der Löwe die Hyäne. Der Schakal sprach zum Löwen:

tiḍi libāh̄i: àḍe̱ysán-ō! aníga qaybínaya h̄ōlaha. Wáh̄ū yiḍi libāh̄i: hágyẹ! hā-sē ahāte sídān aháy h̄ōlaha ū qáybi!

„Gestrenger, nun werde ich das Vieh teilen.“ Und der Löwe sagte: „Gut, aber verteile das Vieh, wie es mir zukommt.“

In der fortlaufenden Erzählung haben die Tiernamen wie sonst den Artikel auf *-i*.

aníga lautet hier im Gegensatz zu oben auf *-a* aus, wahrscheinlich weil zur Hervorhebung des Gegensatzes ein stärkerer Nachdruck darauf liegt.

h̄ōlaha auf *-a* aus demselben Grunde wie oben in Absatz IV.

VII. *Wáh̄ay tiḍi: háyyẹ! wáh̄h̄arka hórta kú lúqluγō, wáṅka lába ǰírka'a-na kú hígsi, wáṅka we̱yn'a kú ʿášạy.*

Und jener sprach: „Jawohl. Das Zicklein verschlucke zuerst, den zweijährigen Hammel aber laß folgen und den großen verspeise zum Abend“.

Die 3 Tiernamen werden wie oben in der direkten Rede auf *-a* auslautend gebraucht.

ǰírka'a ist Relativform und hat als solche den Artikel auf *-a* [1]).

Márkūsa libāh̄i qóslĕy, dawaʿádi-bū kú yiḍi: qáybta wanāgsan ayyā kú bárĕy?

Da lächelte der Löwe und sagte zum Schakal: „Wer lehrte dich die schöne Teilung?“

libāh̄i und *dawaʿádi* im Fortgang der Erzählung wie sonst mit *-i*.

qáybta auf *-a*, weil es sich auf die gegenwärtig vorgenommene Teilung bezieht.

Wáh̄ay tíḍi: wáh̄a ī bárĕy ḏ̄irbah̄áda ḏ̄ābaṅka warābaha kú tāl. Wā sida.

Dieser erwiderte: „Die lehrte mich die Ohrfeige auf der Backe der Hyäne.“ So ist es.

ḏ̄irbah̄áda, ḏ̄ábanka, warābaha, alle drei Worte in der direkten Rede auf *-a*, weil sie sich auf lokal, resp. temporal Gegenwärtiges beziehen.

sida, eigentlich die Art und Weise; *wā sida* ist eine oft wiederkehrende Schlußformel der Erzählungen im Somali, ebenso wie *wáh̄a lá yiḍi* häufig als Einleitung dient; beides weist auf den Inhalt der Erzählung hin.

2. A. W. Schleicher: Somalitexte, hersg. von L. Reinisch, Wien 1900, S. 83.

Der Esel und der Ochs,

I. *Nímbā wáh̄ū lahā dabe̱r* [2]) *iyyo sāʿ, dabe̱rki bú fúli ǰirĕy, sāʿi* [3])*-na be̱rt-ū saméyn ǰirĕy.*

Ein Mann hatte einen Esel und einen Ochsen; den Esel ritt er, den Ochsen aber ließ er das Feld pflügen.

---

[1]) S. oben S. 158.

[2]) Mein Gewährsmann sagt *dabĕr*, nicht *damĕr*, das er aber ebenfalls kennt; Vertauschung von *m* und *b* kommt auch sonst im Somali vor.

[3]) Im Text steht hier *sāʿ-na* ganz ohne Artikel; da in demselben Satz für „Esel“ *dabĕrki* mit dem Artikel auf *-i* steht, muß es *sāʿi* heißen; ich nehme an, daß das *-i*, das hier nach dem langen *a* ganz kurz ist und fast verschluckt wird, nur überhört ist.

II. *Dabe̱rkă mālin wálbā mar nínka li (-lihi) fúlo mahe̱, wáhbā má qábto.*

Der Esel hatte jeden Tag, außer, wenn der Mann mal ritt, nichts zu tun.

III. *Mānti dam̱bā (= dambe ayyā) sắi dabe̱rki ū yímid (sō hóydĕy) issag-ō dālan.*

Darauf eines Tages kam der Ochs zum Esel (kam zurück) und er war sehr müde.

IV. *Márkāsū dabe̱rki yíḍi sắi: má kū lá táliya? Hắ, bú yiḍi sắi.*

Da sprach der Ochs zum Esel: „Soll ich dir einen Rat geben?" „Ja", sagte der Ochs.

V. *Dabe̱rki-ba yíḍi: hadād dṓnayso berīto inān be̱rta la gṹ dirín, ʿāwa márka sṓrtă la gṹ kēno hā ʿōnin* (oder *ʿōni dīd*) *wahād iss ká ḍigta sīdi mīd búka! Márkāsa la gá de̱yn dṓna.*

Der Esel sprach: „Wenn du willst, daß du morgen nicht auf das Feld geschickt wirst, so iß nicht (weigere dich zu essen), wenn dir heute abend das Futter gebracht wird, sondern stelle dich an wie ein Kranker. Dann wird er dich nicht gehen lassen".

VI. *Sắí-ba yíḍi: bíla haddí la ī dílo!*

Der Ochs sagte: „Wenn ich nun geschlagen werde!"

VII. *Márkāsa dabe̱rki yíḍi: lá gū díli máyo! márkāsa sắi yíḍi: haurắrsan!*

Darauf erwiderte der Esel: „Geschlagen wirst du nicht!" Da sprach der Ochs: „Schön."

VIII. *Márki sṓrti*[1]) *lō kēnạy ayyū sắi iss légdĕy ō búkān iss ká digạy.*

Als das Futter ihm gebracht wurde, legte sich der Ochs hin und stellte sich an wie ein Kranker.

IX. *Márkāsa nínki sắa lahắ arṓrti wahū árkạy sṓrti ō íss ka tắl̥ān sắi wáhba kắōnin, márkāsū mṓdĕy ínū sắu*[2]) *búko, márkāsū yíḍi: dabe̱rka me̱ši sắa mắnta hā qábto̱! márkāsū dabe̱rki káhayĕy ō be̱rti la qábtĕy.*

Als der Mann, der den Ochsen hatte, am nächsten Morgen sah, daß das Futter noch da lag und der Ochs nichts gefressen hatte, da dachte er, daß der Ochs krank wäre und er sagte: „Der Esel soll heute die Stelle des Ochsen einnehmen" und führte den Esel heraus und nahm ihn mit aufs Feld.

In der obigen Fabel ist der Gegensatz von *-a* und *-i* besonders deutlich zu erkennen: Wird etwas einfach als in der Vergangenheit

[1]) Im Text *-a*, dies ist der einzige Fall in den abgedruckten Texten, wo mein Gewährsmann den angegebenen Artikel für fasch erklärte.

[2]) Im Text *-o*, steht wohl für *-u*, da zwischen *-o* und *-u* nicht unterschieden wird.

geschehen berichtet, als Aufeinanderfolge von verschiedenen Ereignissen oder Handlungen, so ist der Artikel auf *-i* angewendet. Wird es als Dauer oder Zustand, als wiederholt eintretend geschildert, so tritt der Artikel auf *-a* auf.

Ich hebe einige Nomina, die in mehrfacher Beziehung vorkommen, besonders hervor, z. B. für das Wort „Mann" haben wir *ním-ba, nińka* und *nińki.*

1. *nímbā*[1]) in I, „ein Mann", steht im Beginn der Erzählung, darum ohne Artikel.

2. *nińki* in IX endet auf *-i*, denn es steht im Zusammenhang der fortlaufenden Erzählung, „der Mann sah, daß das Futter noch dalag."

3. *nińka* in II, *mālin wălbā nińka li fúlo mahḗ,* „jeden Tag, außer wenn der Mann ritt"; hier handelt es sich nicht um eine neue Handlung, die in der Vergangenheit eintrat und ablief, sondern um die Wiedergabe von etwas sich Wiederholendem. (In dem Satz „der Mann ritt" würde es *nińki* heißen müssen.)

Das Wort für „Ochs" kommt in 4 verschiedenen Formen vor:

1. *sā́ʿ* in I ohne Artikel, „ein Ochs" ist ohne weiteres verständlich:

2. *sā́ʿi* in III, *sā́ʿi . . . ū yímid,* „der Ochs kam," würde antworten auf die Frage „was geschah nun?" Ebenso steht *sā́ʿi* in IV, VI, VIII und IX.

3. *sā́ʿa* in IX, z. B. *nińki sā́ʿa lahā́ . . . . árkay,* „der Mann, der den Ochsen hatte, ... sah," hier wird von dem Ochsen nichts Neues berichtet, wir könnten dafür ebenso sagen „der Ochsenbesitzer . . . sah." Das zweite Mal in IX steht *sā́ʿa* in der direkten Rede und bezieht sich auf die Gegenwart.

4. *sā́ʿu* in IX, *márkāsū mṓdĕy ínū sā́ʿu búko,* „da dachte er, daß der Ochs krank wäre," hier ist keinerlei lokale oder temporale Beziehung, auch nicht in übertragener Bedeutung angegeben, sondern *sā́ʿu* nur als Subjekt gekennzeichnet[2]).

Auch das Wort für „Esel" tritt in verschiedener Form auf:

1. *dabḗr* ohne Artikel, „ein Esel" ebenso wie *sā́ʿ* im Anfang.

2. *dabḗrki* in III ebenso wie *sā́ʿi* in III; s. ferner in IV, V, VII und IX; in all diesen Fällen handelt es sich um etwas, das neu in der Vergangenheit eintritt und einen Fortschritt der Erzählung darstellt.

3. *dabḗrka* in II, *dabḗrka . . . . wáhbā má qábto,* „der Esel hatte nichts zu tun"; hier wird nicht eine tatsächliche in der Vergangenheit

---

[1]) *-bā́* dient zur Hervorhebung des Subjekts.

[2]) In Absatz IX kommen also nacheinander 3 verschiedene Artikelformen vor.

eingetretene einmalige Handlung berichtet, sondern ein sich wiederholender Zustand geschildert; vergl. *nińka* in II, das aus demselben Grunde *-a* hat.

Ebenso finden wir *bérta, sŏrta* in der direkten Rede in V, dagegen *bérti, sŏrti* in IX.

In bezug auf die beiden Formen *dabḗrki* und *sắ'i* in I ist noch folgendes zu bemerken: Im Text steht hier *dabḗrki* und *sắ'(-na)*, dies wurde von Nur zuerst verbessert in *dabḗrki* und *sắ'i('-na)*, denn ihn störte zunächst vor allem das vollständige Fehlen des Artikels bei *sắ'* [1]). Beim späteren Durchgehen desselben Textes meinte er, es wäre noch besser, in beiden Fällen den Artikel auf *-a* zu brauchen. Das würde der oben aufgestellten Theorie auch mehr entsprechen als *-i*; denn es wird hier nicht erzählt, daß der Mann in irgend einem bestimmten Fall den Esel ritt und mit dem Ochsen pflügte, sondern man könnte eher sagen „den Esel pflegte er zu reiten, den Ochsen aber das Feld pflügen zu lassen", [2]) so daß auch hier wieder *-a* dazu diente, um etwas sich in der Vergangenheit Wiederholendes zu bezeichnen.

Der Wechsel von *-a* und *-i* beim Nomen in einer fortlaufenden Erzählung entspricht der Sache nach etwa dem Nebeneinander von Imparfait und Passé défini im Französischen, wo auch das Imparfait Ruhe, Dauer und Wiederholung innerhalb der Vergangenheit, das Passé défini das Eintreten und Ablaufen einer neuen Handlung wiedergibt.

Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen, daß ich absichtlich davon abgesehen habe, ein strenges System von Regeln für alle nur möglichen Einzelfälle im Gebrauch der Artikelvokale aufzustellen. Es erscheint mir wichtiger, zunächst die ursprüngliche Grundbedeutung klarzulegen und dann nachzuweisen, wie diese im heutigen vielseitigen Gebrauch immer wiederzuerkennen ist.

Meine Aufstellungen können darum nicht den Anspruch auf Vollständigkeit machen, und da sich meine Untersuchungen nur auf e i n e n Gewährsmann stützen, ist es wohl möglich, daß bei weiteren Untersuchungen manches zu berichtigen und zu ergänzen sein wird.

Unaufgeklärt ist ferner vor allem noch das merkwürdige Nebeneinander der 3 Artikelformen auf *-a, -o* und *-i* mit ursprünglich lokaltemporaler Funktion und des für sich stehenden Artikelvokals *-u*, der ein Subjektskasus zu sein scheint. Vielleicht liegt hier eine Suffigierung

[1]) Siehe S. 162, Anmerkung 3.

[2]) Der Begriff „pflegen" liegt auch in den Verbformen *fúli ǰirĕy, saméyn ǰirĕy*.

des Pronomens der 3. Person Sg. *ū* an das Nomen vor. Interessant ist es, daß, wie schon oben erwähnt, der Gebrauch von *-u* bei den Pronomina weit häufiger ist als bei den Nomina. Es scheint fast, als ob die Entwicklung darauf hinginge, daß sich hier *-u* und *-i* allmählich durchsetzten, *-a* kommt seltener, *-o* fast nie vor. Daß aber jedenfalls bei Nur die Vorstellung der ursprünglichen Bedeutung der Artikelvokale auch beim Pronomen noch lebendig ist, beweisen die von ihm angegebenen Beispiele und vor allem die bei dem 1.Text, Abs. V[1]), vorgeschlagene Änderung. Wenn der Gewährsmann, von dem Reinisch diese Tierfabel aufgenommen hat, sagen konnte *adígu, anígu,* aber an dritter Stelle *dawaʿáda* (du, ich, die Hyäne), so zeigt dies, daß für ihn in diesem Falle eine lokale oder temporale Beziehung nicht in Betracht kam, daß er beide Pronomina nur als Subjektsbezeichnungen auffaßt; trotzdem braucht er das dem Inhalt nach gleichwertige Nomen *dawaʿáda* mit dem Artikel auf *-a*. Man sieht hier deutlich die beim Pronomen eingetretene Abschwächung. Die Anwendung von *-a* bei den beiden Pronomina (*adíga, aníga*) könnte man mit dem damit verbundenen lokalen oder temporalen Hinweis erklären, doch besteht in diesem Falle kein großer Gegensatz zwischen den *-u-* und *-a*-Formen, denn zwei sich anredende Personen sind ja in der Regel für einander sichtbar und gegenwärtig. Mir scheint es, daß gerade beim Pronomen aus dem ursprünglichen demonstrativen Hinweis sich allmählich für *-a* die Bedeutung eines stärkeren Nachdrucks entwickelt hat. So ist es auch verständlich, daß es in derselben Fabel, Absatz VI[2]) heißt *aníga qaibínaya,* „ich werde teilen“, denn hier soll das Wort für „ich“ ganz entschieden hervorgehoben werden.

---

[1]) Siehe vorn S. 161.
[2]) Siehe vorn S. 162.



Sprachstudien im egyptischen Sudan.

Von Carl Meinhof.

39. Vergleichendes Wörterverzeichnis.

Deutsch-Nubisch.[1])

Die folgende kleine Liste enthält die mir bekannten Worte des Kordofannubischen. Die Worte, die ich für verwandt oder identisch halte, sind dabei zusammengestellt. Die Verweisungen sollen zum Auffinden der Worte mit abweichender Bedeutung dienen. Zur Vergleichung habe ich auch die Worte des Altnubischen[2]) (A), des Nilnubischen (D. F. K. M.) und des Dialekts von Gebel Midob in Dar-Fur beigefügt, soweit ihre Verwandtschaft mit den angeführten Worten aus Kordofan wahrscheinlich war. Eine Sicherheit, ob sie wirklich zusammenhängen, kann es heute noch nicht geben, da die Lautgesetze noch nicht genügend bekannt sind. In der Regel zitiere ich das Nilnubische nach R., nur gelegentlich nach Almkvist, L. und Sch., alles unter Beibehaltung der dort gebrauchten Schreibung. Auch von dem Dialekt vom Gebel Midob (Mi.) habe ich nur die Formen angeführt, die mir verwandt zu sein scheinen. Einige Lautgesetze hat Westermann bereits richtig gesehen, wie den Ausfall von *k* im Mi., das Eintreten des im modernen Nubisch so ganz ungewöhnlichen *p* statt *b* oder *w* der andern Dialekte. Westermanns Zusammenstellungen scheinen mir richtig zu sein, nur Mi. *telli* „Gott" gehört meines Erachtens nicht zu D. K. *arti* „Gott", sondern zu *tīr* „Herr". Eine ausführliche Behandlung des Mi. behalte ich mir vor, sie gehört nicht in den Rahmen dieser Studien. Einstweilen stehe ich unter dem Eindruck, daß das Mi. nicht ein versprengter Dialekt des Nilnubischen ist, sondern selbstständig neben dem Nilnubischen und dem Kordofannubischen steht, wenn ich auch zugeben muß, daß *timmigi* „zehn" offenbar mit Nilnubisch *dimin* zusammengehört und Lehnwort von Bedauye *tamin* ist. Der rege Handelsverkehr nach Dar-Fur macht solche Entlehnungen gerade bei den Zahlworten wahrscheinlich.

---

[1]) Vgl. die Vorbemerkungen zu 38 auf S. 91.

[2]) In Transkription.

Formen oder Bedeutungen, die ich für falsch halte, sind in eckige Klammern gesetzt.

Abend
Gu. Ru. *etre.*
D. *tiwir.*
K. *tūr.*
M. *dib.*

acht
Da. *edu*, JC. *édu*, Mu. *iddu.*
Di. *ẹddin.*
Du. *ẹ'ddẹ.*
Ga. *ẹ̆ddē-ē*[1]), L. *eddo.*
Gu. *ẹ̆ddu (ittu, ẹ́ddu, ẹ́ddu),* Klg. *ẹ'ddu*⁺, Ru. *ebdo.*
Ka. *ẹ̆ddĕ*, Klg. *ẹ́ddẹ.*
Kol. *eddu.*
Ny. *ẹdu.*
D. K. *idwi.*
M. *idwo.*
Mi. *iddi.*

acht
Ga. *tōkisĕ, tukisĕ* (??) (3+5).

achtzehn
Da. JC. *būreéden.*
Di. *bŭrẹddẹ̆kō.*
Du. *burẹ́ddeko.*
Ga. *bŭrĕddĕkŏ.*
Gu. Klg. *bureíddu*, Ru. *bureebdokon.*
Kol. *edduku.*

achtzig
Du. *bureddẹ.*
Ga. *bŭrĕddē*, Klg. *burẹ́ddẹ.*
Gu. *burẹ́ttu*, Ru. *burebure ebdokon.*

Adansonia
Da. Mu. *idhu.*

[1]) s. Bem. zur Formenlehre §§ 105 bis 113.

Adansoniafrucht
Da. Mu. *tablé.*
vgl. Sudan-arab. Baobab *tebeldi.*

Affe
Da. Mu. *tigil.*
Kol. *tingel.*
vgl. Mi. *tanni.*

Affe
Gu. Ru. *nakono.*

alles
Da. JC. *ṭul, ṭuuń.*
Ga. wir alle *inute.*
Gu. wir alle *atuẹn.*
Mi. alle *tuma.*
s. wir.

alt
Da. Mu. *tora.*
Ga. *tọ́rĕ.*
A. *diei* (?).
D. K. *duru.*
M. *duwwi.*

Ameise
Da. Mu. *kuarr*, Termite *kuabor.*
D. K. *gor, gōr.*
M. *gūa, gúwa, gūar.*
s. Termite.

Amulett
Da. Mu. *shar.*
D. K. *šor, sor.*
F. M. *šō.*
s. beten.

ankommen
s. kommen.

Antimonium (Kohl)
Da. Mu. *didime.*
D. K. *nímme.*
F. M. *gídam.*

Arm
Di. Klg. *únti.*
Kol. *ondu.*
Vgl. Hand Gu. Ru. *onto.*
M. *eddi.*
s. Hand.

arm
Da. Mu. *bargil.*
Ga. ich bin arm *ē ṅgo̱ bĭllḛ̆*
(*ẹ̄ ṅgo̱ bildḛ̆*).
Vgl. D. Bettler *beddiṅāre, bendigil.*

Asche
Da. Mu. *obté.*
D. K. M. *obúrti, ubúrti.*

auf
Di. *dwe̱, n-dwe̱,* Klg. *dwḛ̆*
(*dwẹ̄, ndwḛ̄*).
Gu. Klg. *-t* (?).
Ru. *tua* (?).
M. *-dō, -dōr, -dōro.*

aufstehen
Da. steh auf! *ḍi,* JC. *di.*
Gu. Ru. *di.*

Auge
Da. Mu. *kalté.*
Di. Klg. *kālḛ̄.*
Ga. *kắtẹ̆.*
Gu. Ru. Augen *kalto.*
Kol. *kale.*

Backen
Da. Mu. *aiti.*
Vgl. D. K. M. *hadd.*

Bart
Da. Mu. *sehmandé.*
Ga. [Mund] *śamḛ̆.*
D. K. M. *samē.*

Bauch
Da. Mu. *to.*
Gu. Ru. *toh.*
A. *tu.*
D. K. M. *tū.*
Mi. *tŭr.*
s. Herz.

Baum
Da. JC. *or,* pl. *orí,* Holz *or*; Mu. Medizin *hor,* Baum, Holz *for.*[1])
Di. *hō̱r,* Feuerholz *hŏ̱ḷ,* pl. *hŏ̱ḷī,* Klg. *ho̱r,* pl. *ho̱rẹ́,* N. *huréi,* Holz *hurréi.*
Du. *ho̱',* *ho̱'e̱,*[2]), N. *fûk*[3]).
Gu. Ru. Holz *ori.*
Kol. Holz *ori.*
D. Holz *ber.*
Mi. *orgi*[4]).

Baum
Ga. *kŏ̱tḛ̄.*
Gu. *kŭ'l,* pl. *ku'li,*[4]), Ru. *koto.*
M. Holz, Baum *koj, kóï, koir.*
Vgl. Mi. *kár.*

Baum
Kol. *sahleg.*
Vgl. M. K. *sajar* (arab.).

Baumwolle
Da. Mu. *okke.*
Gu. Ru. *aka.*
Kol. *acka.*

begraben
Du. *kūń, sie haben begraben *kū'ṅa,ṅwa,.*
Gu. *kuny, *kundj,* Klg. sie haben begraben *ku'ndjā,la'n,* sie haben nicht begraben *ku,nyẹnä'ṅ.*
D. *kuñur.*

---

[1]) *id.* bei Mu. bedeutet *idem.*
[2]) Vgl. Gramm. §§ 105—113.
[3]) Objektiv.
[4]) Brunnen?

K. *kujur.*
M. *kuñir.*

begraben
Du. **dī*, sie haben nicht begraben *dī⁺ṅo'm.*[1])

Beil
Da. Mu. *komel.*
Vgl. D. K. Axt *gámbu.*
F. M. Axt *gamma.*

Bein
Gu. Ru. *feni.*

Bein
Kol. *tonje.*
F. M. Schenkel *doñin.*
Mi. *tangagi.*

Belila[2])
Da. Mu. *wuj.*

Berg
Da. JC. *kudú*, pl. *kulí*, Mu. *koldi.*
Du. *kúlde̱, kū̆le̱*, N. *kuldugi.*[3])
Ga. *kū̆ldĕ̱, kū̆rĕ̱, kū̆lĕ̱*, L. *kokondu.*[4])
Gu. *ku,du'*, pl. *ku,li'*, Klg. *kūdú (kū⁺du')*[5]), pl. *kūlí*, Ru. *kudu.*
Kol. *kudou.*
A. *kul.*
D. *kúllu.*
Mi. *or.*
s. Land, Stein.

besser
s. gut.

beten
Ga. *šọ́rĕ̱* (arab. *šallā?*).

M. *salle* (arab.)
s. Amulett.

Bettstelle
Ga. *aríngŏte̱.*

bewohnen
s. sitzen.

Biene
Da. Mu. Honig *tommer.*
Di. *tūmŭr.*

Bier von Durra
Ga. *t̂ĭĕ̱.*

Bier
Da. Mu. *kabra.*

bitter
Da. Mu. *gar.*
D. K. *naddi, nárdi.*
F. *nárri.*
M. *narri.*

Blattern
Da. Mu. *gedri* (arab.).
D. K. M. *jedri* (arab.).

blau
s. grün.

bleiben
s. stehen.

blind
Da. Mu. *tundu.*
Ga. *tū̆ndĕ̱.*
A. *djun.*
D. *duṅur, dungur.*
K. *dugur, dungur.*
M. *duṅ.*

Blitz
Da. Mu. *saldjo.*

Blut
Da. Mu. *oger.*
Gu. Ru. *ohr.*
D. *géu.*
K. *ger.*
Mi. *uggur.*

---

[1]) Die Übersetzung ist wahrscheinlich falsch.
[2]) Brei.
[3]) Objektiv.
[4]) Scheint falsch zu sein.
[5]) Auch Land.

Bohnen
Da. Mu. *oké.*
D. K. *úgut, ˌogod.*
s. Faden.

Bracelet
Da. Mu. *mingení.*

braun
s. grün.

Braut
Da. Mu. *jerndo.*
s. Mädchen

breit
s. groß.

bringen
Da. JC. gib her! *kotanin!*
Du. bringe! *kwa'lta⁺re⁺!* (*ko'tere'!*)
Ga. bringe! *kwăltărrĕ!*
Gu. Ru. (etwas) bringen *kotanin.*
Mi. bringe! *táni!*
bringt! *tániri!*
s. geben.

Brot
s. Essen.

Bruder
Da. JC. *intan,* Mu. *aten,* Schwester JC. *intan terdo,* Mu. *ate terndo.*
Di. *ẹnṭă,* Klg. *intă.*
Ga. mein Bruder *an-ĭtẹ̆,* meine Schwester *anĭtẹ̆.*
Gu. Ru. *onto,* Klg. meine Schwester *a⁺n-ĭnta⁺,* *jemandes Schwester Klg. *aˌgaˌ 'ĭntaˌn,* Ru. *anetan.*
A. *enna.*
M. *enga, engar.*
Mi. *éniki.*
s. Schwester.

Bruder
Ga. mein Bruder *am- băg-nŭndẹ̆* ⟨**an- bag- n-tŭndẹ̆* „meines Vaters Sohn.“
s. Vater, Sohn.

Brunnen
Da. *kọl,* Mu. *kol.*
Ga. Quelle *kọ̄lẹ̄.*
Gu. Klg. *kul,* pl. *kūli,* Ru. *koldo.*
Kol. *koll.*
Vgl. D. M. Wasserrad *kúle.*
K. Wasserrad *kóle.*
s. Quelle.

Brust
Da. Mu. *og.*
Gu. *ăˌku'* (*āku'*), Ru. *oko.*
Ka. *ŏ'gọ',* Klg. *o'gọ⁺.*
D. K. M. *og, ok.*
s. Herz.

Brust
Da. Mu. Herz *aldo.*
Ga. L. *o.*
Gu. Klg. *o⁺họ'.*
Kol. *ol.*
Mi. *ŏ'wi.*
s. Herz.

Büffel
Da. Mu. *kobra.*

Bulle
Da. Mu. *terré,* pl. *kugli.*[1])
Di. N. *tera.*
Du. Ochse *ṭẹ̄rẹ̆,* N. *qua- ndaro-gi.*[2])
Mi. Kuh *tur.*
s. Hahn, Kalb.

---

[1]) Vgl. JC. Stier *kūl,* pl. *kulí.*
[2]) Objektiv.

Butter
Gu. *ši̯ndu̱'*, *šẹndṳ́*, Klg. *šē⁺ndu'*, Ru. *seno.*
D. M. Fett *sille.*
nach R. Kochtopf.
s. Fett.

Butter
Da. Mu. Schmalz *tith.*
Ga. L. *teǵe.*
Gu. Ru. Öl *tess.*
Ka. *tẹ'dje̱'*, Klg. *tidjẹ⁺.*
Kol. *tes.*
D. K. Butter *des.*
Vgl. K. Öl *dūse.*
s. Fett, Öl.

dahin
Gu. Ru. *gngako.*
Vgl. Da. JC. von hier weg *ñō̱-kó.*

das
s. er.

Dattel
Ga. *to̱mu̯ĭnĭ*, *tŭ̱mnĕnĕ̱.*
Vgl. *tamr* (arab.).

Dattelbaum
Da. Mu. *hendo.*
Gu. Ru. Dattel *ento.*
A. *abenti*, vgl. Eg. *bny.*
Do. *benti.*
K. *betti.*
F. *fétti.*
F. M. *fénti.*
s. Dattel, Dumpalme.

dein
Gu. Ru. *kokina.*

der
s. er.

die
s. Mädchen.

Dieb
s. stehlen.

Diener
Da. Mu. Sklave *dugud*, Sklavin *dugnelli.*
Ga. *d̯ŏ̑gṳ̄nĕ̱ḷĕ̱.*
Vgl. D. K. Neger, Sklave *núgut*, pl. *nogorī*, *nugdī.*
s. Sklave, Sklavin.

Dienstag
Gu. Ru. *oganon.*

Dienstag
Da. Mu. *kideǵé.*

dies
Gu. *e̯n̈.*
D. K. M. dieser *in.*

Dolch
s. Schwert.

Donner
Da. Mu. *arendorga.*
Vgl. M. *arrid* (arab.).
s. Himmel.

Donnerstag
Gu. Ru. *grahenion.*

Donnerstag
Kol. *endomat.*

Donnerstag
Da. Mu. *kabja.*

Dorf
Ga. Ru. *itaguli.*
s. Stadt.

Dorf
Kol. *dar* (arab.).
Vgl. D. Heimat *dā.*
Mi. Land *tár*, *dár* (arab.).

Dorn
Da. Mu. *tingeré.*

Dornenzaun
Da. Mu. *warta.*

dort
Gu. Ru. *ongàr.*
Vgl. Mi. *naandoré.*

draussen
Da. JC. hinausgehen **bal-śu.*
Gu. *bal.*
Vgl. K. *barra, barrar* (arab.).
Mi. *pálo.*

drei
Da. *tọdjŭṅ,* JC. *tọ́d'uṅ,* Mu. *todju.*
Di. *tigyū́.*
Du. *tọ́dje,* N. *tāji.*
Ga. *tọ́djẹ̆, tọ́djẹ̆ẹ̆*[1]), L. *toǵe.*
Gu. *tọ̆djŭṅ,* Klg. *tọ́djun (tọ'dju,),* K. *tuẹ.*
Ka. *tŭdji,* Klg. *tọ'dji,.*
Kol. *todje.*
A. *tusko.*
D. K. *tuski, toski.*
M. *tusko.*
Mi. *tási, dasi.*

dreißig
Da. Mu. *burraburratoju.*
Du. *burtẹ̄ẹ.*
Ga. *bŭrtẹẹ̆.*
Gu. *burtuẹ̆,* Ru. *burebure-tojukon.*

dreißig
Gu. *tarbuburẹ (?).*

dreißig
Da. JC. *iltọ́d'uṅ.*
D. *ir-toski.*
s. hundert.

dreizehn
Da. JC. *būretọ́d'uṅ,* Mu. *bure tudju.*
Di. *bŭrẹ̆ tigyū́ko.*
Du. *burtẹiko.*
Ga. *bŭrtẹdjkọ̆.*
Gu. *bura tọ́djuṅ,* Klg. *burẹ. tọ́djun (bu⁺rẹ⁺tọ'dju),* Ru. *buretojukon.*
Kol. *buretojeku.*

du
Da. *ai,* JC. *ai.*
A. *eir.*
D. K. *er.*
M. *ir.*
Mi. *īn,* dein *ná.*

du
Da. JC. *āndi.*
Gu. *ā'ndi,,* Klg. *ā'ndi⁺,* Ru. *on.*
s. dein.

Duchn (Pennisetum)
Da. Mu. *endé.*
Gu. *ẹ̄rdẹ',* Ru. Durra *kurdu.*
K. Hirse *erde.*
D. *érnde.*
Mi. Durra *urdi, urti,* Duchn *u'di, u'di dukhn* (arab.).
s. Durra, Getreide.

dumm
Da. Mu. *tiket.*

Dumpalme
Da. Mu. *abté.*
Ga. Dattelpalme *abátẹ̆, ábẹ̆tẹ̆.*
K. Sch. *ambu.*
s. Dattelpalme.

dünn
Da. Mu. *wolando.*
F. M. *ollīd.*
M. L. *olow.*

Durra (Sorghum)
Da. Mu. *ui.*
Du. N. *ui.*
Ga. *ụiyẹ',* L. *oi.*
Gu. *wi,* Klg. *wî (u⁺wi'ẹ),* Ru. Getreide *wie* vgl. Ru.

[1]) Vgl. Gramm. §§ 105—113.

Mais *ari-wie.*
Ka. *wẹ'.*
Kol. *oidg*[1]).
D. K. M. *iu, iw.*
Egyptisch nach R. Getreide *ḥyw.*
s. Brot, Duchn, Getreide, Mais.

durstig
Ga. er ist durstig[2]) *ẹlẽndǭ kǭ.*
Vgl. K. durstig sein *ēride.*
s. hungrig.

Ebenholzbaum
Da. Mu. *oren.*

Ei
Da. Mu. *koñil.*
Du. *kǭẹ̄tẹ̄.*
D. *gos-kánti.*
K. *gas-katti.*
Mi. *eidi.*

Eidechse
Da. Mu. *kora.*
D. M. *koráñ, korri.*

einer
Da. *bȩ̣r,* JC. *ber,* Mu. *bér.*
Di. *bẹ̄n, bīgī̱'*[3]).
Du. *bíẹ,* N. *bệg*[3]).
Ga. *bíẹ̄rẹ̄*[4]), *bẹ̄,* L. *ber.*
Gu. *bĕr,* Klg. *bẹ̄r (bẹ⁺r),* Ru. *ber* [*berbera* m. u. n. *berberdo* f.].
Ka. *bẹ̄rǒ,* Klg. *bẹ̄'rǫ̧.*
Kol. *bera.*
A. *uel, uer.*
D. K. *wēr.*

F. M. *wē.*
Mi. *pirrki.*

einunddreißig
Du. *burtẹuntẹbíẹkǫ.*
Ga. *burtèẹ̄bíĕkǫ.*

einundzwanzig
Di. *tărbẹ̆bẹ̄kǭ.*
Du. *tarẹbuntuẹbíẹkǫ.*

eingießen
Du. ich habe ins Gefäß gegossen *yǫ'tna⁺wa⁺lȩ̣*(?).

eintreten
Da. JC. **tō,* Ga. ich möge eintreten *nǭtŭr.*
A. *tor, torr.*
D. K. M. *tōr.*
D. K. *tō.*

Eisen
Da. JC. *śirlo,* Mu. *shirté,* Fesseln *shirti.*
Gu. *śī̧rtŭ',* Klg. *śirtú (śi⁺rtu̱'),* Ru. *serto.*
Ka. *sī'rtĭ',* Klg. *si'rtẹ̄⁺ (si'rte⁺).*
Kol. *sirtu.*
D. K. *šārti.*

Elefant
Da. Mu. *ongul.*
Di. *ǭṅŭl (ǭṅǭl),* Klg. *ǫṅǭl (ǫṅǭl).*
Du. Elefanten *ǫ'ṅȩ̣lȩ̣(ǫ'ṅȩ̣lȩ̣).*
Gu. *ā'ṅwǫ'ra̧ṅ* (?), Klg. *a'-ṅwǫ'a'la̧ṅ* (?), Ru. *obul.*
Kol. *omul.*
Mi. *ŭmmat.*

elf
Da. JC. *būrebéreṅ,* Mu. *buré berko.*
Di. *bŭrĕbẹ̄kǭ.*
Du. *burbẹ̄kǫ.*
Ga. *bŭrbíẹ̄kǭ,* Klg. *burbíekǫ.*

---

[1]) Objektiv.
[2]) Wahrscheinlich: „er hat Durst", s. haben.
[3]) Objektiv.
[4]) s. Gramm §§ 105—113.

Gu. *bŭrăbḙ̄r*, K. *burẹbḙ́r*, Klg. *burẹbḙ́r (bu⁺rḙ⁺bḙ́rḙ́)*, Ru. *bureberkon*.
Kol. *bereberku*.

Ellbogen
Da. Mu. *ottu*.
Vgl. M. Hand, Arm *eddi*.
s. Hand.

er
Da. *tọ̆*, JC. er, sie, es *tọ̄*.
Gu. Ru. der *to*, das *ta*.
A. *tar*.
D. K. *ter*.
M. *tar*.

er
Da. JC. *tọ̄ndi*.
Gu. *tuid*, Klg. *tu₊ i't*, Ru. *tordo*.
s. Knabe.
Mi. *ón*.

Erde
Ga. *kắlă*.
Vgl. Da. JC. Feld *katọ*.

Erde
Da. JC. Welt *tob*.
Da. Mu. *tob*.

Erde
s. Sand.

ergreifen
Gu. er hat ergriffen *o̱ˌko̱'l*.
s. fangen.

erste
der, (in der Reihe) Gu. Ru. *orfanitolon*.

Esel
Da. JC. *ónnu*, pl. *ō̱niṅil*, Mu. *ondo*, pl. *ondin*.
Di. *ŏ̱ndī*.
Ga. *ó̱ndĕ̱*.
Gu. Klg. *o'ndu*ˌ *(ọ'ndu'*, *ọˌnduˌ)*, Ru. *odu*.
Kol. *undu*.
Vgl. D. K. *hanu (?)*.
Mi. *utchi*.

essen
Di. **kŏ̱l*.
Du. **ko̱l*.
Ga. **kol (*kō̱i, *kŏ̱)*.
Gu. **ko̱l, *ko̱*, Ru. *koli*.
D. K. *kal*.
Mi. iß! *ul!*
s. Essen.

Essen
Da. Mu. Polenta *kal*.
Du. Brot *kā'le*ˌ *(kā'lọ⁺)*.
Ga. Brot, Essen *kắlĕ̱*.
Gu. *kaˌlmaˌr* (?), Ru. *kall*.
D. K. *kal*.
s. Brot, Durra, essen, Polenta.

Essen
Da. JC. *kame̱*.
A. *kap*.
M. *kab*.
s. Brot, essen.

euch
s. ihr.

euer
Da. JC. *ūn*.
Gu. Ru. *huna*.
D. K. *in, inni*.
M. *un, unni*.

Exkremente
Da. Mu. *uiñ*.
D. K. M. *uñi (uin, uñ)*.

Faden
Da. Mu. *oké*.
s. Bohnen.

Fakir
s. König.

fallen
Ga. er fiel *djĕmá* (?).

fallen
Ga. **tī.*
s. sterben.

fangen
Gu. **al, *ān (?), *añwo̱ (?).*
Gu. Klg. sie haben ergriffen *a⁺ge̱'-āla'ṅ.*
D. K. *ar.*
Mi. ergreife! *arr!*
s. ergreifen.

Federn
s. Haare.

feig
Da. Mu. *shilkar.*

Feind
Da. Mu. *warti.*

Feld
s. Erde.

Felder
Gu. Ru. *eje.*

Fesseln
s. Eisen.

fett
s. groß.

Fett
Da. Mu. *anjer.*
s. Butter, Öl, Sesam.

Feuer
Da. JC. *īka,* Mu. *ika.*
Di. N. *ikha.*
Du. N. *ikki.*
Ga. *ūkĕ̩ (uk),* L. *īk.*
Gu. *ī⁺ka,* Klg. *ī'ka̦,* Ru. *ika.*
Ka. *ī'kĕ̩̦ (ī'gĕ̩̦),* Klg. *ī'ke̩̦ (ī'ge̩̦).*
Kol. *eka.*
D. K. M. *īg, īk.*
Mi. *ussi.*

Fieber
Da. Mu. *udjanga.*

finden
Di. **e̩lĕ̩.*
A. *el.*
D. K. M. *el.*
s. sehen.

Finger
s. Hand.

Fingernagel
Da. Mu. *shindu.*
Di. *šŭndīl,* pl. *šundī.*
Klg. *šundíl,* pl. *šundí.*
D. M. *sunti.*
K. *sutti.*

Fleisch
Da. JC. *ku̯ad'e',* Mu. *kuadjé.*
Di. *kwădjĕ̩ (kwadjĕ̩),* Klg. *kwādye̩.*
Gu. *kwa̦dje̦,* Klg. *kwā'djĕ,* Ru. *faje.*
Kol. *quajé.*
A. *gad.*
D. K. *kussu.*
M. *ariğ, argj.*

Fliege
Da. Mu. *ununu (?).*
Di. *ūn̩īn̩ī,* Klg. *ūniní.*
s. Floh.

Floh
Da. Mu. *ninini.*
s. Fliege.

Fluß
Da. JC. Meer *iri.*
Ga. *īrĕ̩.*
Gu. *ī̦rī̦* (ohne Plural).
D. *úru.*
Koptisch nach R. der Nil *iarō.*
s. Wasser.

Fluß
Da. *kū̦re̩̦,* JC. großer Fluß *kure̩.*
Ga. *ku⁺re̩̦.*
D. K. M. *ğurri.*

Fluß
Kol. *ser.*

Fluß
Da. JC. kleiner Fluß *torga*, pl. *torgañil*, *torgandu*, Mu. *toale.*
Gu. Ru. *torha.*
D. M. Nil *tossi.*
L. K. M. der volle Nil *nīl-tossi.*

Frau
Da. JC. *édu*, pl. *ēlí.*
Mu. *ildo, elin.*
Di. *iḷī*, N. Weib *ailéi.*
Ga. *ẹlde*, pl. *wẹdẹ̆.*
Gu. Ru. *eto.*
Kol. *eddon.*
A. Mensch *eit*, Frau *eitt.*
F. *idēn.*
M. *id, idēn.*
Mi. *iddi.*
s. Mädchen, Mensch, Weib.

Freitag
Da. Mu. *war.*
Vgl. gestern *wal.*

Freitag
Kol. *biseit.*
Vgl. Da. Mu. Mittwoch *bishet.*

Freudenmädchen
Da. Mu. *toñen ara.*
D. K. M. *deñara.*

fressen
Gu. er hat gefressen *la,le'ñ*, Klg. *a,llẹn.*
s. essen, fangen.

Freund
Ga. * mein Freund *ŏnūndẹ.*
Gu. [mein Freund] *i,ndu'*, Klg. *indu'.*
s. Mensch.

Freund
Da. Mu. *on'gorto.*
s. schwarz.

Freund
Da. JC. guten Tag! *alí!*
Gu. mein Freund! *a,ri'!* (?)
Vgl. D. K. *auri.*
M. *áwir.*
Doch vgl. herkommen.

früh
Gu. Ru. *wala.*
Vgl. M. morgen *wállo.*
s. morgen.

fünf
Da. *tịšu⁺*, JC. *tíśu (diśu)*, Mu. *tishu.*
Di. *tĭššĭn.*
Du. *ti'šẹ,*, N. *tishig.*
Ga. *tíšẹ̆, tị'šẹ̆ẹ̆*, L. *tissu.*
Gu. *tī,šu (tīšú)*, K. *tíšu*, Klg. *ti,šju'*, Ru. *tisu.*
Ka. *tídjĭ*, Klg. *tídji,.*
Kol. *tessu.*
D. K. *digj.*
M. *diǵa.*
Mi. *techi, déchi.*

fünfzehn
Da. JC. *būretiśen.*
Di. *bŭrĕtĭškọ.*
Du. *burtidjekọ.*
Ga. *bŭrtītškọ*, L. *burtoǵego.*
Gu. Ru. *buretisukon.*
Kol. *tessuku.*

fünfzig
Du. *burtíšẹ.*
Ga. *bŭrtíšẹ̆.*
Gu. *burtíšu*, Ru. *bureburetisukon.*

fünfzig
Da. JC. *il tiśu.*

Vgl. Gu. *īlōra burẹ́.*
D. *ir-diġi.*
s. hundert.

für dich
Gu. Ru. *kokinani.*

für mich
Gu. Ru. *kotanin.*

für euch
Gu. Ru. *agno-tana.*

für uns
Gu. Ru. *anen-ta-na.*

Fuß
Da. JC. *kund,* pl. *kụé,* Mu. *kogot.*
Di. *kōgōd,* pl. *kōgā.*
Ga. L. *kogodi.*
Gu. *kọ't,* pl. *kọẹ',* Klg. *kōd (kō⁺ō⁺t),* pl. *kọẹ',* Ru. *kot.*
Ka. *kŭ'tī',* Klg. *ku'ti, (ko'ti⁺).*
Kol. *kuddo.*
D. K. *ossi.*
M. *ōj.*
Mi. *otti.*

Fußsohle
Da. Mu. *burul.*

Gast
Da. Mu. *uito.*

Gatte
Ga. *bẹ̆rẹ̆, bẹ̆'rkẹlẹ̆.*

Gazelle
Du. N. *shōbug.*
Ga. *śūkūlẹ̆,* L. *sokeli.*
Gu. rote Gazelle *ki,ri,šu'k.*
s. rot.

Gazelle
Da. Mu. Teitel *budji.*
Gu. schwarz u. bläuliche Gazelle *bŭ,r.*
Vgl. D. K. Bock *bútul.*
Vgl. Mi. *pesi.*

Gazelle
Da. Mu. *kil-do.*
Di. *kẹl.*
Ka. *kĭldjī*[1], Klg. *kẹ'ldjẹ*[1].
Kol. *kehl.*
D. K. *gēl.*

Gebein
Da. Mu. *koi.*
D. K. M. Knochen *kōs.*

geben
Da. gib! *tị'!* JC. **ti!*
Ga. *ti.*
Vgl. Gu. Ru. es gibt *othinion.*
er hat gegeben *othinnalon.*
A. *tir.*
D. K. M. *tir.*
Mi. gib mir! *tay!*
s. sein.

geben
s. bringen.

gehen
Da. JC. **ṉad'u.*
Di. gehend *nágịiko* (?).
Gu. Ru. *gnahi.*
Vgl. A. *ṅoke.*
D. K. M. *nog.*

gehen
Da. JC. **śu.*
Di. N. *isha.*
Du. **šu,* ich reiste *šúrie.*
Gu. wir sind gegangen *śχī'o,ba⁺,* wir sind nicht gegangen *śχẹ̄⁺-nọ'.*
A. herkommen von *djo.*
D. K. M. *ǵū.*
Mi. gehe! *sŏ!* ich gehe *oi surwa.*

---

[1]) Objektiv.

gehen
Du. gehe! *u'rne!*
Ga. er ging *to ndŭre* (?).
A. weggehen *djōr.*
F. M. heimkehren *jōr.*
Gehirn
Da. Mu. *forndo.*
Geier
Da. Mu. *killi.*
Gekochtes
Ga. *wādjĕ,* viell. Fleisch?
gelb (braun)
Gu. Ru. *ciri.*
genug
Gu. Ru. *tuai.*
s. alles, rein, schmutzig.
geradeaus
Gu. Ru. *kelohisa.*
Gerät
Da. Mu. *sheri.*
D. K. M. *jelli.*
Geschichte
Da. *kū,rĕ'.*
Gesicht
Da. Mu. *koinn.*
Ga. *kŏńĕ.*
Gu. Stirn *kŏ'ń.*
A. *koń.*
D. M. *koñ.*
Ke. *koj.*
Vgl. Mi. Stirn *onnyé,* vgl. Gesicht *orro.*
s. Stirn.
Gespenst (Afrit)
Da. JC. *ōndulań.*
Gespenst (Afrit)
Ga. *dŭšĕ.*
gestern
Da. Mu. *wal.*
Gu. Ru. *wal.*
D. *wīl, wīlgi, wir, wírgi.*
M. *wīl, wīli.*
Mi. *pélé.*
gesund
s. sein (esse).
Gewehr
Gu. *bŏ'li,* Klg. *bóri.*
Giraffe
Da. Mu. *shob.*
De. *šobi, šŏbi.*
Gu. Ru. *sap.*
Kol. *saab.*
Glasperle
Kol. *mungale.*
Glasperle
Gu. Ru. *delto.*
Glasperlen
Da. Mu. *shukeni.*
Vgl. Sudanarab. *suqsuq.*
Gold
Da. Mu. *tungi.*
Gott
Da. JC. *ébeto,* Mu. *bél.*
Gu. Ru. *bell.*
Grab
Da. Mu. *télé.*
D. K. M. *tē.*
Gras
Da. Mu. *mondo tedje,* Heu *mondo.*
Di. *mū'ndí'.*
s. grün, Heu.
groß
Da. Mu. breit, fett *utu.*
Ga. *ŭtĕ,* viel *ŭtĕ.*
Gu. *ńŭndi,* Klg. *nu'n,di'.*
s. viel.
groß
Da. JC. *'ńur,* pl. *ńyar,* Mu. *ugguri.*
Di. *ŭgil-in,* Klg. *ūgír-in.*
Gu. Ru. *knordo.*

Mi. *kóré.*
D. M. *urū.*

Großmutter
Da. JC. Mutter *e̱neṅ, āneṅ.*
Gu. Ru. *ananenenen,* wahrsch. „deinerMutterMutter".
D. M. *annau.*
s. Großvater, Mutter.

Großvater
Da. JC. Mutter *e̱neṅ, āneṅ,* Vater *agan.*
Gu. Ru. *ananeagan,* wahrsch. „deiner Mutter Vater".
D. K. M. *ánnu.*
s. Großmutter, Mutter, Vater.

grün
Da. Mu. braun *tedjé,* s. Gras.
Gu. *tê̱,* Klg. *te̱'e̱,* Ru. *tedo,* Ru. blau *te.*
A. *dessi.*
D. K. *desse.*
M. *dessi.*
Mi. *tessé.*
s. blau, braun.

Gummi
Da. Mu. *ule.*
Vgl. M. *golissē.*
D. K. *gonissē.*

Gummibaum
Da. Mu. *ulen.*

gut
Da. JC. *ken,* gut sein, JC. **kend,* Mu. *kendí.*
Du. *ke̱'ń.*
Ga. *ke̱nĕ̱.*
Gu. Ru. *kondj,* sehr gut, Ru. *köndo,* es ist schön, Ru. *köndin,* besser Ru. *kenedin.*
A. *gen.*
D. K. *gĕn.*
M. *gēn.*
s. besser, schön.

Haar
Da. Mu. *tél,* Federn Mu. *til.*
Di. *tīl,* ein Haar *tīl-tī.*
Ga. L. *tel.*
Gu. *tîl,* Klg. *tîl,* Ru. *telde.*
Kol. *tel.*
D. K. *dilti, delti.*
Mi. Kopfhaar *orr tédi.*

Haar
Da. Mu. *kuré.*
Vgl. D. K. M. Negerhaar *gúrgut.*

haben
Da. JC. **kō,* **ku̱al.*
Ga. **ko̱,* **kw,* **kwo̱,* **kwal.*
Gu. er hat *kuṅ,* Ru. **val.*
A. *ko, kon, koṅ, kum.*
D. K. *ko.*
M. *kun.*

Hafen (Topf)
Da. Mu. *ato.*
Ga. großer Krug Klg. *áte̱'* (?).

Hahn
s. Huhn.

halb
Gu. Ru. *bizungu.*

Hals
Da. Mu. *dohl.*
Kol. *duhl.*
Gu. **dul* (?).

Hand
Da. JC. *oší,* pl. *oší,* Mu. *oti,* vgl. Mu. Finger *oshi,* Arm *oshshu.*
Di. *īšī(n),* pl. *īšī.*
Ga. *o̱'šĕ̱.*

Gu. Ru. Finger *osie,* Ru. Arm *osiene* (wahrsch. „es ist die Hand").
Vgl. D. K. *ī:*
M. *éddi.*
Mi. *usi.*
s. Arm, Finger.

Hammel
s. Schaf, Ziege.

häßlich
s. schlecht.

Hase
Da. Mu. *wudlang.*
Ga. *būdẹ̄lẹ̆ (bŭdụ̄lẹ̆, budul'ẹ́, bụ́dulẹ̆),* L. *budele.*
Gu. *ū̦dŭ'la̦ṅ,* Klg. *ū⁺du'la̦,* Ru. *udulando.*
Ka. *wu̦di'laṅ,* Klg. *wu⁺du'la̦ṅ.*
Kol. *udelandu.*
D. *udlaṅ, widlaṅ, widlag.*
K. *widlan.*

hauen
s. schlagen.

Häuptling
s. König.

Haus
Da. *ko̱⁺l,* Mu. *koll,* pl. *kuli.*
Di. *kọ́lu (kō̱l),* Klg. *kọ́lu (kō̱lu), kō̱lgí*[1]), pl. *kō̱li.* N. *koll.*
Du. *kō̱'le̦,* N. *kūge'*[1]).
Gu. *kŏ̱l,* pl. *kŏ̱li,* Klg. *kō'l,* pl. *kolí,* Ru. *call.*
Ka. *ko̱'l,* Klg. *ko̱'l.*
D. K. *kā.*
Mi. *ŭ(t).*

Haus
Kol. *danka.*

Hausherr
Ga. *kō̱dnẹ̄lẹ̆, kwŏrdnẹ̄lẹ̆.*
s. Haus.
Vgl. M. Herr *nōr.*
s. Besitzer.

Hausherr
Da. JC. *śaleraṅ.*
Vgl. Besitzer *eraṅ.*
Ga. *sa'l'ẹ'ra⁺.*

Haut
Da. Mu. *dor.*
Gu. Ru. *dor.*

Haut, menschl.
Da. Mu. *idé.*

heiraten
Gu. Ru. *ede.*
D. K. M. *ed.*

heiß
Gu. ist heiß *kōwẹ'.*

heiß
Da. Mu. *idjo.*
Vgl. R. brennen *jug.*

Hemd
Da. Mu. *kobang.*
Gu. Kleid *kŭ'mă̦.*
Kol. *goma.*
D. K. *komin.*
D. M. *komān, kóman, kóban.*
s. Kleid.

Hemd
Da. Mu. Kleid, Zeug *keto.*
Gu. *kẹ'tọ⁺,* Ru. *ketono.*
A. *kit, kitir.*
D. K. *kade.*
M. *kidti, kitti, kitān* (arab.)
s. Kleid, Leinwand.

Henne
s. Huhn.

herkommen
Gu. komm her! *alt!* (??).

---

[1]) Objektiv.

Mi. kommt! *īrī!*
ich komme *oi īrwa.*
s. Freund.

Herr
Ga. *kŏtụtŭrẹ̄* (?).
Vgl. A. Gott *till.*
K. Herr *tīr.*
Vgl. Mi. Gott *telli.*
s. Hausherr, König.

Herz
Di. Klg. Bauch *tẹ̄te,* pl. *tẹ̄til.*
Ga. Bauch *tẹ̆tẹ̆,* Herz *ṭẹ̄tẹ̆.*
Vgl. K. D. M. Bauch *tū.*
s. Bauch, Brust.

Heu
s. Gras.

Heuschrecke
Da. Mu. *moldo.*

heute
Da. JC. Tag *ul.*
Gu. Ru. *eneûr,* wahrsch. „dieser Tag".
Vgl. diese Nacht (?) *ẹ⁺ńẹ⁺r,* Klg. *ẹ⁺ńi'r.*
s. Tag.

heute
Da. Mu. *ogud.*
s. Tag.
D. *inóngi, inúngi.*
K. *olóngu, elóngu.*

hier
Da. J.C nun, jetzt *éndel, ändel.*
Gu. jetzt *andel (?).*
Gu. Ru. *anel.*
D. *indṓ.*
M. *inna, índo.*
Mi. *indé.*

Higlig (ein Baum)
Da. Mu. *tillé.*

Himmel
s. Regen.

hinaus
Du. *ko⁺swā'n* (?).
s. gehen.

hinaus
Du. *šo'χẹ'n* (?), vgl. arab. *sūq* Markt.

hinkend
Da. Mu. *tor.*
Vgl. R. hinken *derej* (arab.).

hinten
Da. Mu. *turin.*
s. spät.

hoch
Du. *di'dje*[1]).
M. *dukki.*

Holz
s. Baum.

Honig
s. Biene.

hören
Ga. er hat gehört *kẹ̆lẹ̆.*
A. *ulg, uṅg.*
D. K. *giǧir, gíjir.*
M. *ukkir, ukk.*

Horn
Da. JC. *dōtú,* pl. *noní,* Mu. *muttu.*
Ga. *nůrtẹ̆.*
D. K. M. *niši.*

Huhn
Da. Mu. *kokorré,* Hahn M. *kuadia.*
Ga. *kôke (kôkwẹ̆),* Hahn *kŏktárẹ̆.* s. Bulle.
Gu. *ku,ku⁺r,* Henne Ru. *kokordo.*
Kol. Hühner *koker.*
D. Hahn *kokluk, kukulun.*
M. Hahn *kukulūl.*
s. Hahn, Henne.

---

[1]) s. Gramm. §§ 105—113.

Huhn
Gu. Ru. *doto.*
Vgl. D. K. *durmade.*
K. *derbat, darbāt.*
M. *dirbad, dirbāt.*
Mi. Küken *tartuma.*

Hund
Da. *bŏ̱l,* JC. Tier, Wild *bo̱l,* pl. *bōdú, bō̱dú,* Mu. *boll,* pl. *bolin.*
Di. *bō̱l,* N. *boll.*
Du. N. *bŭgé*[1]).
Ga. *bō̱lĕ̱*[2]), L. *bol.*
Gu. *bō̱l,* pl. *bo̱li,* Klg. *bo̱o̱'l,* Ru. *boll.*
Ka. *bŏ'l,* Klg. *bo̱l.*
Kol. *boal.*
D. K. *wel.*
Mi. *pewrí.*

hundert
Da. JC. *il tarbutiśeṅ* (?).
Gu. K. *ibe̱'* (?), Klg. *ilbúre̱* (?).
s. dreißig, vierzig, fünfzig, sechzig.

hundert
Du. *míe̱* (arab.), Ga. *míĕ̱* (arab.).
D. K. M. *imel, ímil.*
Mi. *immil.*

hungrig
Ga. *bŏ̱gĕ̱.*

hungrig
Ga. er ist hungrig[3]) *ko̱mmĕ̱n-dŏ̱kŏ̱.*
Vgl. durstig.

---

[1]) Objektiv.
[2]) Vgl. Gramm. §§ 105—113.
[3]) Wahrscheinlich: „er hat Hunger". s. haben.

Hyäne
Da. *bôl,* JC. *bo̱l-śiri,* Mu. *bu shiri.*
Ga. *bŏ̱gĕ̱lĕ̱, băgĕ̱lĕ̱.*
s. Hund.

ich
Da. *ẹ̌, ẹ⁺,* JC. *ē.*
Di. *ẹ̄.*
Gu. *ẹ̄',* Klg. *ẹ, ẹ̌.*
A. *ai.*
D. K. M. *ai.*
Mi. *oi.*

ich
Da. JC. *ō̱nā, ō̱n-.*
Gu. Ru. *ana.*
K. D. M. mein *an.*

Igel
Gu. Ru. *kunanen.*
Kol. *kunjunie.*

ihr (vos)
Da. *ŭ,* JC. *ū.*
D. K. *ir.*
M. *ur.*

ihr (vos)
Da. JC. *wi.*
Gu. *wi,* Klg. *wi.*
Zu A. *ur, eir.*
D. K. *ir.*
M. *ur.*

ihr (vos)
Da. JC. *ūndi.*
Gu. Ru. *uni,* auch *undel.*
Zu D. K. *ir.*
M. *ur.*

ja
Gu. Ru. [*tacere*] *ich werde kommen.

Jäger
Di. *kŏ̱ngár (kō̱ngár).*

Jahr
Ga. *ṅgǒsōwẹ̆*.
Gu. Ru. *ongr*.

Jahreszeit, trockne
Gu. Ru. *sonzolon*.

jemand
Du. *a'gnẹ'n*.
Gu. jemand gehörig *a⁺gẹ̆'na⁺ṅ*, s. Vater.
Mi. *aié*.

jemand
Gu. *ẹ⁺ša⁺ (ẹ'ra⁺)*.

jemand
Gu. *dĕgẹ̆* (?).

jener
Di. *tẹndi*, Klg. *tīndi*.
s. er.

jetzt
Di. *ẹhắsẹ'*, Klg. *ĕhassĕ*.
Mi. *hassa* (arab. هسّع).

jetzt
Gu. Ru. *ky-tolo*.

jung
Da. Mu. *bordjell*.
s. klein.

Junge
Ga. *māndĭ* (?).
Vgl. Da. JC. p. 25 *batenda*.
Mi. Junger *imanni*.

Kalb
Da. Mu. *koten-do*.
Vgl. D. *gurtōd*.
M. *gortōd*.
s. Bulle, Kind.

Kälte
Da. JC. kalt (Kälte) *kid*.
Da. Mu. *kit*, Winter *kid*.
K. Winter, Trockenzeit *kis*.
Mi. Winter *itchi*.

Kamel
Da. JC. *kāla*, pl. *kālaṅil*.
Ga. *kā⁺la⁺*, Ru. *kala*.
Vgl. Afar *gắla*.
Saho *gắla*.
Somali *gēl*.
Ful *ṅ- gelő-ba*, pl. *gelő-'di*.

Kamel
Da. Mu. *kamle* (arab.).
D. *kăbĭlă*, Klg. *kábẹla*.
Ga. *kắmĕlẹ̆*.
Kol. *komul*.
D. K. M. *kam*, *kamị*, *kamri*.

Katze
Gu. *mîndu'*.
Vgl. Mi. *pīsi*.

Katze
Gu. Ru. *kodrazio*.
M. *kadīs*.

Katze
Da. Mu. *butur*.
Di. *bŭtűr*, Klg. *butűr*.
Ny. *budur*.

kaufen
Du. verkaufen **šani* (?).
Ga. **śanẹ̆*.
Gu. ich kaufte *sa'nẹ, (tšane)*, Ru. *zani*, Ru. verkaufen *zanalon*.
A. *djan*.
D. K. M. *ğān*.
s. verkaufen.

Kind
s. Knabe.

Kinn
Da. Mu. *uru*.

Kithribaum[1])
Da. Mu. *urum*.

---

[1]) Nach R. *acacia asak*, nach Carbou und Amery *acacia mellifera*, كتّر

Klage
Da. Mu. *oñi.*

Kleid
s. Hemd.

klein
Da. JC. *watundu,* Mu. jung *batendo,* vgl. klein *tondé.*
Di. *bắttŭnŭ,* Klg. *battunú.*
Ga. *wād* (?).
Gu. *watundu (wato̩ndu'),* Ru. *watono.*
Vgl. M. *tūń* (?).
s. jung, klein, niedrig, wenig.

klein
Gu. es ist klein *ńu'rdu̩-ni*⁺.
M. *norōd.*
D. K. *urti.*

Knabe
Da. JC. Knabe, Sohn *tōndu,* pl. *tíndi,* Mu. *tondo.*
Di. Sohn (sein Knabe?) *tudắndu.*
Du. Sohn **tōnde, *to̱ndu,* mit Gen.: *nōn'de̩,* *no̱ndu'.*
Ga. mein Sohn *ŏ̱nŭ̱ndĕ̱,* Knabe (Kinder?) *ṯénŭṇdŭ',* L. *tonde.*
Gu. *tōndu' (to̩⁺ndu'),* Sohn *dwa'ndo̩,* Ru. Knabe *tono.*
Kol. *tondu.*
A. *tot,* pl. *tuń.*
D. K. M. *tōd.*
Vgl. Mi. Kind *'utchi.*
s. Sohn.

Knie
Da. Mu. *kuti.*
Di. *kūtḛ.*
D. K. M. *kurti.*
Mi. *urrut.*

kochen
Gu. **ke̱nu, *ke̱ńw-.*

kommen
Da. JC. **tā.*
Di. N. *ta.*
Du. komm! *ta're̱⁺!* ich kam *tā'gi̩re̱.*
Ga. er ist angekommen *tắ'mŏ̱̩m,* er ist nicht angekommen *ta'ńa'm.*
Gu. **ta,* Ru. er ist früh angekommen *wala-wala-tolno.*
Ka. er ist gekommen *taaro̱,* Klg. *ta'a̩ru̩f.*
Kol. komm her! *tal* (arab.?).
Ny. N. *torei* (?).
D. K. M. *tā.*
s. ankommen.

kommen
Gu. Ru. *tues,* komm her! *twes!*
s. herkommen.

König
Da. JC. Häuptling *kuďúr,* Mu. Priester *kudjure.*
Gu. *ku̩dju'r,* Klg. *ku⁺dju'r.*
Kol. Fakir *kujur.*
s. Fakir, Häuptling, Priester.

König
Da. JC. König, Herr, Häuptling *śil,* Mu. König *shil.*
Di. *śīl.*
Du. *śī'l.*
Ga. Herr *śīlḛ̆*[1]).
Gu. Ru. *cil.*
Kol. Häuptling *shil.*

---

[1]) s. Gramm. §§ 105—113.

Mi. Scheich *sirgi*.
s. Häuptling, Herr.

König
Ga. *sḙndjtlḙ*.

können
Gu. Ru. ich kann *tasere*, vermutlich „ich werde kommen".
s. ja.

Kopf
Da. JC. *ọr, ur*, pl. *urí, uril, urandú (ọrandọ́)*, Mu. *or*.
Di. *or*, pl. *ōrēn, ŏrĕnḙ*.
Du. *ōe*, N. *ôg*[1]).
Ga. *ọ́ḙ*[2]), L. *ur*.
Gu. *ŭ'r (u'r, wo⁺r)*, Ru. *or*.
Ka. *wŭr*, Klg. *wu'r*.
Kol. *oar*.
A. *ur*.
M. *ur*.
D. K. *ur, or*.
Mi. *orr*.

kräftig
Da. JC. Kraft *birtū*.
Da. Mu. *bur*, Kraft *burtuko*.
R. Kraft *ibirti*.

krähen
Ga. *gọkḙ (kọkḙ)*.
s. Hahn, Huhn.

krank
Da. Mu. *waiko*.

Krokodil
Da. Mu. *kibedj*.

Kröte
Gu. Ru. *towar*.

[1]) Objektiv.
[2]) Vgl. Gramm §§ 105—113.

Krug
s. Hafen, Wasserhafen.

Kuh
Da. *ti⁺*, pl. *tĭ*; JC. *ti*, pl. *tī*, Mu. *ti*.
Di. *tī*, pl. ebenso, N. *tey*.
Du. N. *tīg*[1]).
Ga. Rind *tẹ̄ḙ*[2]), pl. *tīḙ*[2]).
Gu. *tẹ'*, Klg. *tĭ' (tẹ⁺, tẹ')*, pl. ebenso, Ru. *teh*.
Ka. Rind *tẹ'*, Klg. Kuh *tị (tẹ̄)*.
Kol. *teh*.
A. *tu (ei)*.
D. K. M. *tī*.
Mi. *tur*, Schaf *ti*.
s. Rind.

Kürbis
Da. Mu. *tuang*.

kurz
s. niedrig.

lahm
Ga. *kọ̆kọ̆dū́wă*.

Lamm
s. Schaf.

Land
s. Berg, Dorf, Erde.

lang
Da. JC. *dọd'i*, Mu. *dudji*.
Gu. Ru. *dohi*.
Vgl. D. K. *dūl*.

Lanze
Da. Mu. *korang*, pl. *korngi*.
Ga. *kwăṅ*.
Gu. *kwăˌră'ṅ*.
Kol. Spieß *guaran*.
s. Spieß.

Lanze
Gu. Ru. *komul*.

[1]) Objektiv.
[2]) s. Gramm. §§ 105—113.

laufen
Da. JC. **duarś(ĭ)*.
Gu. Ru. *dorci*.
Mi. laufe! *tirgu!*

laufen
Ga. er läuft *ṇŭamọ̆m*.
Vgl. gehen.

Laus
Da. Mu. *itu*.
Vgl. D. K. *essi*.
M. *issi*.

Leber
Da. Mu. *kondjar*(?).

Leber
Da. Mu. *higit*.

Leinwand
s. Hemd.

Leopard
Ga. *ťdĕňămĕ̱*.
s. Panther.

Letzte, der, im Rang
Gu. Ru. *kal*.

Letzte, der, der Gekommene
Gu. Ru. *tolno* (*er ist gekommen?).
s. kommen.

Leute
s. Mensch.

lieben
Gu. Ru. *ware*.
s. Freund, singen.

liegen
s. schlafen.

links
Da. JC. *eñẹl, ñẹl*, Mu. *ñingel*.
Gu. Ru. *nèl*.

Lippe
Da. Mu. *tolumm*.

Lotus nebek
Da. Mu. *kuni*.

Löwe
Da. JC. *bō̱l-ku̯á*, Mu. *bugluri*.
Di. *bọ̆kăr*, Klg. *bōkăr*.
D. K. M. *kō*.
Mi. *pangʻatti*.
s. Hund.

Löwe
Ga. *tọ̆mĕ̱*.

Mädchen, kleines
Da. JC. Mädchen, Tochter *tondú terdo*.
Mu. *terndo*.
Ga. *tē̱ndĕ̱ mănt*, Weibchen *te̱r watundu*.
Gu. Mädchen *wa⁺tọ⁺ndu' te̱'r-duń*, Ru. *terdo*, Ru. die *totendo*.
Kol. Mädchen *terndu*.
Vgl. A. Mädchen *ta, taa*.
D. K. M. Sohn, Knabe *tōd*.
Mi. *tuddi*.
s. die, Knabe, Mann, Sohn, Tochter.

Madida[1])
Da. Mu. *koré*.

Mahlstein
Da. Mu. *toj*.
Vgl. F. M. *jaw, joge*.

Mais
s. Durra.

Mann
Da. JC. junger Mann *koro*, Mädchen, Tochter *kortondú*.
Da. Mu. *korto, korin*.
Di. *kúrti*, N. *kortando*.
Gu. männlich *ko̱⁺rtu⁺ndu'*, Mann *kwọ⁺rtọ*, pl.

---

[1]) dünner Brei.

kwo̱⁺ru', Mensch *ku'r-tu-n*[1]).
Kol. *kordu.*
s. Leute, Mädchen, Mensch.

Mark
s. Gehirn.

Markt
Ga. auf den Markt *šu'mu'r, šu⁺mu⁺r.*
Wohl vom arab. *sūq.*
Vgl. auf.

Matte
s. Strohmatte.

Maus
Da. Mu. *kumo.*
Di. *kū̆mĕ.*
Gu. *kûme̱', kûme̱', ku'me̱'*, Ru. *kume.*
Kol. *komée.*

Medizin
s. Baum.

mehr
Gu. Ru. *enácerene.*
s. viel.

mein
Da. JC. *ō̱n-, ō̱nā.*
Di. *ŏ̱ré̱n* (?), *ŏ̱nárọ* (?).
Gu. Ru. *ona.*
A. *an-, anni.*
D. K. M. *an.*
Mi. *ewn.*

Mensch
Da. JC. Leute *indi*, Mu. *indo.*
Di. Person *n̈ge̱-ïd* (*diese Leute?), *īḍi*[2]).
Ga. *ịnĕ.*
A. *eit.*
M. *id*, vgl. Leute *uttu.*

Mi. Mann *ett*, Person *irr.*
s. Leute, Mann.

Messer
Da. Mu. *kothar.*
Gu. kleines Schwert *kwa⁺-te̱'a⁺r*, Ru. *fatar.*
Kol. *guader.*
M. *fareñ, fárañ.*
Mi. Schwert *fudar.*
s. Dolch, Schwert.

Mikabaum[3])
Da. Mu. *kalto.*

Milch
Da. Mu. *idj.*
Di. N. *ay.*
Du. N. *ijji.*
Ga. L. *eǵi.*
Gu. *ȩ̂k'*, Ru. *est.*
Ka. *ī'gyī̦*, Klg. *ī'gyi̦.*
Kol. *esch.*
D. K. *ikjkji, íji.*
Mi. *itchirri.*

mit
Gu. Ru. *cea*, mit uns *twe-cea.*

Mittag
Da. Mu. *ulangal*, Gu. Ru. *ular.*
s. Tag.

Mitternacht
Gu. Ru. *zirin-falar.*
s. Morgen, Nacht.

Mittwoch
Da. Mu. *bishet.*
Vgl. Kol. Freitag *biseit.*

Mittwoch
Gu. Ru. *willon.*
Vgl. Sonntag, vorgestern.

Monat
s. Mond.

[1]) Genitiv.
[2]) Vgl. Di. Frau *ïḷï.*
[3]) Nach R. dobera glabra.

Mond
Da. Mu. *nonto.*
Di. N. *montéi.*
Ga. *ǒmtě̱.*
Gu. *nǒ̱'ntŭ,* *no̱'ntu,* *nō̱'nto̩⁺,* Ru. *nonto,* Monat *nonto-kunnotong.*
Kol. *nundo.*
D. K. M. *ūn, unatti.*
Mi. *ung·ul aydi,* Monat *ung·ul.*
s. Monat.

Montag
Da. Mu. *fuinni.*
Vgl. M. *fuz, fūš.*
D. *buš, buž.*

Montag
Gu. Ru. *alon* (?).
Kol. *wara* (?).

morden
Gu. Ru. *cerkiulun.*
s. stechen *serki.*

Morgen
Da. JC. *śirin.*
Gu. Ru. *zirin.*
Mi. morgen *sénderé.*
s. Mitternacht, Tag.

morgen
Da. Mu. *uil.*
F. M. *wállo.*
Vgl. gestern.

Moschee
Ga. *sāl* (arab?) *mīr.*

Mund
Ga. *ā'bul, ábul, ā'wŭl.*
Gu. Ru. *awol.*
Kol. *aul.*

Mund
Da. Mu. *ogul.*
Du. N. *wugid.*
Ga. L. *ogl.*
Ka. *ǒ̱ge̱l,* Klg. *o̱'ge̱l.*
A. *ag.*
D. K. *agil.*
M. *ag.*
Mi. *ál.*

Mund
Ga. *śamē̱.*
s. Bart.

müssen
Gu. Ru. *tincere* (?).

Mutter
Da. Mu. *ija.*
Gu. Ru. *aja.*
Mi. *iya.*

Nabel
Da. Mu. *kendo.*
D. K. M. *sen.*

Nachmittag
Da. Mu. *shereki.*
D. M. *asir* (arab.).

Nacht
Da. JC. bei Nacht *ku̯álel,* Mu. *kolèl.*
Du. in der Nacht *kwa⁺lo̱'.*
Ga. *kwālnǒ̱e̱.*
Gu. Ru. *faler.*
Kol. *qualal.*
Vgl. M. *auar.*
s. heute.

Nadel
Da. Mu. *idžla (igla).*

nahe
Da. JC. in der Nähe *ō̱tir.*
Gu. *ô̱ldi'* (?).

Name
Da. JC. *or,* pl. *ordu (ordo̩), ordandú*; vgl. heißen *oṅi-ko* (den Namen haben).

Ga. *ǒnǒe, dẹnō̜ẹ̄* (?), viell. „mein Name, sein Name" (?).
D. K. *erri.*
Mi. *urri.*

N a r r
Da. Mu. *unori.*

N a s e
Da. Mu. *en'gi.*
Di. *ēniṅẹ̄.*
Gu. Ru. *ojon.*

N a t r o n
Da. Mu. *allordé.*

n e i n, n i c h t
Da. JC. *éri.*
Vgl. Gu. Ru. *teincere,* wahrscheinlich: „ich werde nicht kommen".

n e u n
Da. *wē̜i'd, wẹ̄d,* JC. *ᵘwéd, ᵘwít,* Mu. *oit.*
Di. *wẹ̄d.*
Du. *wọ́ide̱.*
Ga. *wẹ̄dẹ̆, wẹ̄ddẹ̄e*[1]), L. *uedi.*
Gu. *ūịt, wẹ̄ttu, wẹ̄d, wẹ̄du,* Ru. *wet.*
Ka. *wẹ̄dẹ̆,* Klg. *wẹ́de.*
Kol. *ueddu.*
Vgl. D. K. *iskōdi.*
M. *oskoda.*
Mi. *ukuddi.*

n e u n z e h n
Da. JC. *būrewéden.*
Di. *bū́rǭwẹ̄dĭkǭ.*
Du. *burwẹ́deḳọ́.*
Ga. *burwẹ̄ddẹ̄kǭ.*
Gu. *burewẹddu',* Ru. *burewetkon.*
Kol. *ueduku.*

n e u n z i g
Du. *burwẹ́de̱.*
Ga. *bŭrwĕdde,.*
Gu. *burwẹttu'.*
Ru. *bureburewetkon.*

n i c h t
s. nein.

n i c h t s
Gu. Ru. *fallene.*
s. nie.

n i e
Gu. Ru. *kuelnalde.*
s. nichts.

n i e d r i g
Da. JC. klein *śerd-, śeril-,* Mu. kurz *sherrando.*
Du. *se̱'re̱,.*
Gu. Ru. kurz *serdo.*
M. klein *assar.*

N u b a s p r a c h e
Da. Mu. *kuliniri.*

o b e n
Gu. Ru. *tua.*
Vgl. alles, rein, schmutzig.

O b e r s c h e n k e l
Di. *āṅẹ̄lẹ̄,*

O c h s e
s. Bulle.

ö f f n e n
Da. JC. Vgl. Zimmertür *kolṅāl.*
Du. öffne! *ṅā⁺le̱⁺!*
Ga. öffne! *ṅalťe!*
A. *gall.*
M. *gāl.*
s. Tür.

O h r
Da. Mu. *usha,* pl. *ushé.*
Gu. *ŭ'l'tjă,, wu'ltja⁺,* Ru. *ulsa.*
Ka. *wu'ldjẹ̄,,* Klg. *wu'ltje̱,.*
Kol. *uilgé.*
D. K. *ulug, uluk.*
M. *uki, ukki.*
Mi. *ulgi.*

Ohrring
Da. Mu. *kadmé.*

Öl
s. Butter, Sesam.

Onkel
Da. Mu. väterlicher O. *arnaneto.*
Gu. Ru. *onuntu* (?).
Vgl. Kind.

Onkel
Da. Mu. mütterlicher Onkel *andigen,*
Vgl. A. Bruder *eṅga.*
D. F. M. *ángi.*

Osten
Ga. *ọ̆gọ̆gẹ̆.*

Panter
Da. JC. *bọl-ṭé,* Mu. *bugl tedjé.*
Di. *bŭltẹ̆l, bŭgŭl tĕgjẹ̆l,* Klg. *būltēl.*
s. Hund, Hyäne, Leopard, Löwe.

Perlhuhn
Da. Mu. *kebdi.*

Person
s. Mensch.

Pfeife
s. Tabak.

Pferd
Da. JC. *kod', pl. kod'i,* Mu. *kudji,* pl. *kudjin.*
Di. *kọ̄dj,* N. *koag.*
Du. N. *kŭjŭg*[1]).
Ga. *kọ̄djẹ̆*[2]), L. *kaǧi.*
Gu. *kọdj, kọ̄t', kọ'dj, kọ'tj,* Ru. *koss.*
Ka. *kọ⁺dji⁺(kọdje),*Klg.*kọ⁺djẹ'.*
Kol. *chotg.*
D. K. *kaǧ.*
M. Esel *kaǧ.*

[1]) Objektiv.
[2]) s. Gramm. §§ 105—113.

Pferd
Di. N. *montéi*[1]).
Ny. *ma'rṭu',* N. *mardon.*
A. *murt.*
M. *murti.*
Mi. *porrnyi.*

Piaster
Di. *giršili* pl. (arab.).

Pudenda mul.
Da. Mu. *kuttu.*
Vgl. F. M. *kíssi, kussi* (arab.).
K. *ewétte.*

Pudenda viri
Da. Mu. *hilli.*
Vgl. K. *gíli, gílit.*

Quelle
s. Brunnen.

rauben
Gu. Ru. *tuari.*

Räuber
Da. Mu. *kil.*

Rauch
Da. JC. p. 25 *kwindu.*
Ga. *kwĭndẹ̆.*
D. K. *gusunti, gusutti.*

rechts
Da. JC. *wēṅ,* Mu. *oin.*
Gu. Ru. *wenn.*
A. *eiōnŏ.*
D. K. die Rechte *īn.*
M. die Rechte *iyon.*
Kopt. nach R. *iōnam, unam.*

reden
Da. JC. sagen **wē,* Mu. Rede *he.*
Gu. Ru. *wie.*
D. K. *wē.*
s. sagen, sprechen.

Regen
Da. Mu. *aré.*

[1]) Vielleicht verlesen statt *mortéi.*

Ga. Regen, Himmel *ărė́*, L. *are.*
Gu. *a'rḙ̆*, *ắrḙ*, *árḙ*, Ru. Himmel *are.*
Ka. *ă'ra*, Klg. *a'ra*.
Ny. N. *arnei.*
Kol. *areh.*
A. *aru.*
D. K. *áru.*
M. *awwi.*
Mi. *arri*, Himmel *arnda.*

Regen s. Himmel.
Gu. Ru. *op* (?).
s. Wasser, Weg.

Regen
Di. N. *qira.*

Regenzeit
Da. JC. Winter *śili.*
Gu. Ru. *ili.*
D. K. kalt *od.*
F. Regen *olli.*
F. M. Winter *orim.*
Doch vgl. K. M. Winter *śitē* (arab.).
s. Fluß, Kälte.

Regenzeit
Da. Mu. *korol.*

reich
Ga. reicher Mensch (?) *ḙnĭmă.*

reich
Da. Mu. *korto.*
s. Mann.
Vgl. F. M. satt sein *kos.*

rein
s. weiß.

reisen
s. gehen.

reiten
Gu. Ru. *kuji.*
s. Pferd.

Rhinozeros
Da. Mu. *buger* (arab. *abū qern*).

Rind
s. Kuh.

rot
Da. Mu. *kellé.*
Ga. *kḙ̆lḙ̆.*
Gu. *kḙ'lḙ*, *kḙ̄'lḙ*, Ru. *kele.*
A. *gel.*
D. K. M. *gēl.*
Mi. *kayli.*

Rücken
Da. Mu. *moiñi.*
Vgl. D. K. Hintern *bun.*
Vgl. Exkremente.

rufen
Ga. er hat dich gerufen *ọ́śerḙ̆'*, *ọ́sọ̄rḙ̆'.*
D. K. *ūwire.*
M. *ōge*, *ōgire.*

sagen
Ga. *komm! sage! (?), *tărḙ̆ fuindť́ḙ* (?).
s. sprechen.

Salz
Da. Mu. *shélé.*
Gu. Ru. *arisele.*
Kol. *selhe.*

Samen
Ga. *śū́rḙ̆.*
Vgl. M. *serā* (arab.).

Samstag
Da. Mu. *samdí.*
Gu. Ru. Woche *canda*,
Ru. Freitag *candanion.*
Kol. [Dienstag] *sandack.*
Vgl. D. K. *santĕ* (Lehnwort).
M. *santē.*
s. Dienstag, Freitag, Woche.

Samstag
Kol. *kuljenis* (?).
Samstag
Gu. Ru. *wargañion.*
Sand
Da. JC. p. 25 Staub *oindu,* Mu. Sand *oindo.*
Di. *wẹ̄ndẹ̆⁺*, N. Erde *wainde.*
Du. N. *waindug*[1]).
Ga. Staub *ǒ̤ĭndẹ̆.*
Gu. Ru. *weda.*
s. Erde, Staub.
Sand
Ga. *dídẹ̆rẹ̆.*
Sand
Gu. Ru. *tor.*
Sandale
Da. Mu. pl. *kuarté.*
Di. *kwārẹ̄.*
Ga. L. Schuh *guáre.*
Gu. Schuh *kwa̩rẹ̆',* *kwā⁺rẹ',*
Ru. *farto.*
Ka. Schuh *ko̤'rĕ',* Klg. Schuh *kō̤'rẹ⁺.*
Kol. Schuh *quare.*
D. K. *koris.*
Sandale
Di. *šẹ̄bẹ̄t.*
satt
Ga. ich bin satt *ǒ̤'ńă⁺r.*
Sattel
Da. Mu. *ketili.*
s. Matte.
Schaf
Da. JC. Hammel *ortī,* pl. *ortil,* Mu. *ordi.*
Gu. *ọ⁺rti',* Lamm *ǒ̤̩rti',* *ọ̄rtí,* Ru. *ortido,* Lamm *orti.*
Kol. *ordi.*
M. *urti.*
D. K. Ziege *berti.*
Mi. Ziege *pell.*
s. Hammel, Lamm, Ziege.
Schatten
Ga. *ǒ̤ẹ̆.*
Vgl. A. *ṅur.*
F. M. *nūr.*
D. *ulli, olli.*
K. *nūni.*
Schatten
Da. Mu. *dukuli.*
Vgl. A. *dulisti.*
Vgl. D. Rauch *dulle.*
M. Rauch *tulle.*
Schemel
Di. *arñūbi,* Stuhl *arnūbi.*
Vgl. M. *gubgāb.*
Schild
Da. Mu. *kori,* pl. *korin.*
Gu. *kŏ̤̩rŭ̩,* *kō̤ru,* Ru. *karu.*
Kol. *goulu.*
D. K. *káru.*
s. Schuh.
Schilf
Da. Mu. *nengdé.*
schlachten
s. töten.
schlafen
Da. JC. **d'er,* Mu. Schlaf *ger, gel.*
Di. **gjer, *d̦ĭr, *gịir, *gyir,* Klg. liegen *gịir.*
Du. **dję, *djī, *yi.*
Ga. er schläft *a djẹ̆rẹ̆ dję-mǒm.*
Gu. Ru. *d'zerbolon,* liegen *d'zeri.*
D. K. M. *nēr.*
s. liegen, Schlaf.
schlagen
Da. JC. *dug.*

[1]) Objektiv.

Ga. er schlägt (?) *ḍúgŭ.*
Gu. Ru. hauen *lugi.*
M. *tōg.*
s. hauen.

schlagen
Da. JC. **bod.*
Gu. **bo̱d.*

Schlange
Da. JC. *komul,* pl. *komdú,* Mu. *kungi.*
Ga. *kǒñẹ̆.*
Gu. Ru. *kobul.*

Schlauch
Da. Mu. *hinn.*
Vgl. D. Schlauch für Butter *bēñ.*

schlecht
Da. JC. **bẹl, bēḷun-,* Mu. *bilu.*
Gu. Ru. *belo,* sehr schlecht *belono,* häßlich *belo.*
D. K. *milli.*
s. häßlich.

schleppen
Du. sie schleppten ihn *yibo̱ˌreˌ.*

Schmalz
s. Butter.

schmutzig
s. schwarz.

schön
s. gut.

schreiben
Ga. er schreibt *kẹ̄ndīẹ̆.*

Schuh
s. Sandale.

Schultern
Da. Mu. *hunger.*

Schüssel
Da. Mu. *koshé* (arab. ?)
Vgl. D. K. M. *kōs, gōs.*
Mi. *kósi.*

Schwager
Da. Mu. *an'geran.*
M. *agar, egar.*
Vgl. F. M. meines Bruders Weib *an-ēngān idēn.*

schwanger
Da. Mu. *berto.*

Schwanz
Da. Mu. *ib.*
D. K. *ēu, éu, ēw.*

schwarz
Da. *u'riˌ,* JC. *uri,* Mu. *urri.*
Ga. *ū́rẹ̆.*
Gu. *u'riˌ, ū'riˌ, ū'riˌ,* Ru. *uri,* schmutzig *tua-uri.*
D. K. *urume.*
M. *urum.*
Mi. *uddi.*

schwarz
Gu. ich bin schwarz *dǒṅ-gǒrtǒ* (?)
Vgl. D. K. Neger *núgut,* pl. *nogorī, nugdī.*
s. Freund.

schweigen
Gu. Ru. *wemini.*

Schwein
Da. JC. *kid'aṅ,* Mu. zahmes Schwein *kidjang.*
Ga. *kū́dẹ̆, kūdẹ̆́.*
Gu. zahmes Schwein *kĭ'djaˌṅ, kī'djaṅ,* Ru. *kizan.*
Vgl. M. Wildschwein *kaderok.*

Schweiß
Da. Mu. *umé.*

Schwiegervater
Da. Mu. *anwoden.*
D. *anot.*
F. M. *anóti.*

Schwert
Da. Mu. *sibit.*
Ga. *sí'bĭ'dẹ̆, síbdẹ̆.*

Gu. großes Schwert *sĭbĭ̦t*, *šiᐩbiᐩt*, Ru. Schwert *sibet*.
Ka. *sī'bdĕ̦*, Klg. *sibde̦*.
Kol. *schiddu.*
D. K. *siwi'd*, *si'wit.*
von Egypt. *sft* nach R.
s. Messer.

Schwester
s. Bruder.

sechs
Da. *kwā'ršuᐩ*, JC. *kuárśu*, *kérśu*, Mu. *kordjé.*
Di. *kwartjḗn.*
Du. *kwórtše*, N. *koshig*[1]).
Ga. *kwắšḗ*, *kwărtjḗḗ*[2]), L. *korǵe.*
Gu. *kwắrtjŭ*, *kortśu*, *kortśu*, *fa'rtju̦*, Ru. *farzo.*
Ka. *kwărtji*, Klg. *kwártje̦.*
Kol. *farschu.*
Ny. *kwártši.*
D. K. *gorǵi.*
M. *gorǵo.*
Mi. *korrchi.*

sechszehn
Da. JC. *būrekuarśuṅ.*
Di. *bŭrēkwátjĕkŏ.*
Du. *burkwaseko.*
Ga. *bŭrkwăśkŏ.*
Gu. Ru. *burefarzokon.*
Kol. *farschuku.*

sechszig
Du. *burkwáreše.*
Ga. *bŭrkwắšḗ.*
Gu. *burkortśu*, Ru. *bureburefarzokon.*

sechszig
Gu. *iltōdjun.*
Vgl. D. *ir gorǵi.*
s. hundert.

See
Gu. Ru. *artokas.*
s. Regen.

See
Kol. *hadg.*

sehen
Da. **ṅel*, JC. **ṅel.*
Du. **gel*, **gē.*
Ga. **gĕl.*
Gu. **ṅĕl.*
A. *ṅal*, *ṅil.*
D. K. M. *nal.*

sehr
Gu. Ru. *indi.*

Seil
Da. Mu. *orri.*
D. K. *íri.*
M. *alli*, *ale.*

sein (ejus)
Gu. Ru. *elagena (?).*

sein (esse)
Da. vorhanden sein *šwa (-tšwa)* JC. sein, vorhanden sein *śu.*
Ga. gesund, lebendig *swā.*
Gu. Ru. ich bin *zuare*,
ich bin gewesen *zuawe*,
du bist *ass*,
ich werde sein *tocere*,
er ist *tordo-naswan*,
es gibt nicht *zusemensan.*
Kol. es gibt *shan*,
es gibt nicht *shandi.*
s. gesund, lebendig, vorhanden sein.

---

[1]) Objektiv.
[2]) s. Gramm. §§ 105—113.

sein (esse)
Da. -sind es JC. **-anin̈*, **-nin̈*.
Gu. Ru. wir sind *aninin*, ihr seid *uninin*, sie sind *kuniani*.
Vgl. D. K. *e*, M. *men*.

Seite
Ga. *śi̦gi'*.

Seite
Du. geh bei Seite! *o̱'rmo̱'le̱!*
Gu. Ru. seitwärts *wuran*.
Vgl. D. K. Seite *beri*.

Sejal[1]
Da. Mu. *tu*.

Selbst, das,
s. Mensch.

Sesam
Da. Mu. *belé*, Öl *belendi*.
Ga. *bḛ̄lḛ̆*.
Gu. *be̱⁺lê (bē̱ˌlḛ̂)*.

Sessel
Da. Mu. *kottra*.
Vgl. D. M. *kursi* (arab.).

sie (ei)
Da. *ṭi' (ṭi̇́), JC. ṭī, ṭīndi, ṭīn̈i'*.
Gu. *ti̇ri̦ (tīri̦), tīndu*, Ru. *tordi*.
A. *ter*.
D. K. *tir*.
M. *ter*.

sieben
Da. *kwaˌlăd*, JC. *kualád, kualát*, Mu. *kolatt*.
Di. *kwalăn*.
Du. *kwále̱de̱*.
Ga. *kwalḛ̆dḛ̆, kwáladḛ̄ḛ̄*[2], L. *kolade*.
Gu. *kwăládd, kwaládd, kwalḛ̆', fa⁺la'd*, Ru. *falat*.
Ka. *kwalắdḛ̆*, Klg. *kwalắde̱*.
Kol. *fellad*.
Ny. *kwălăd*.
A. *kolot* (?).
D. K. *kolōdi*.
M. *koloda*.
Mi. *ollotti*.

siebenzehn
Da. JC. *būrekualat, būrekualád*.
Di. *bŭrḛ̆kwalắkŏ̱*.
Du. *burkwale̱deko̱*.
Ga. *bŭrkwálḛ̆dḛ̆kŏ̱*.
Gu. Ru. *burefalatkon*.
Kol. *kollaku*.

siebenzig
Du. *burkwále̱de̱*.
Ga. *bŭrkwălădḛ́*.
Gu. *burkwalḛ̆'*,
Ru. *bureburefalatkon*.

Silber
Ga. *ḛ̄nyḛ̆lḛ̆*.

singen
Gu. Ru. *ware*.
D. schreien *or*.
s. lieben.

sitzen
Da. JC. sitzen, sich setzen **āku, *āko*.
Di. er sitzt *āku, ăku, ắku*, wohnen **áke*, ich bewohne *ḛ akḛ̆lḛ̆*.
Ga. *ak'ḛ̆, a'kḛ̆*.
Gu. Ru. *aki*.
A. *ag, ak*.
D. K. M. *āg*.

---

[1] Acacia seyal nach Amery arab. *talha sōda* oder *hamra*, oder acacia spirocarpa, arab. *saiyāla* (?).

[2] s. Gramm. §§ 105—113.

Sklave
Gu. Ru. *kali.*

Skorpion
Da. Mu. *irin.*
Gu. Ru. *irrin.*
D. K. *ikjkjīn, íjin.*

Sohn
s. Knabe.

sollen
Gu. Ru. *onemon.*

Sommer
Da. Mu. *hal.*
Vgl. Mi. *pári.*

Sonne
Da. Mu. *idji.*
Ga. *ẹdję, Tag ẹ́dję̆.*
Gu. *ī⁺gχ,* Ru. *eis.*
Kol. *es.*
s. Sonnenaufgang, Sonnenuntergang, Tag.

Sonne
Di. N. *aingalto.*
Kol. Tag *onial.*
D. K. Tag *ongu.*
s. Tag.

Sonnenaufgang
Gu. Ru. *esollon,* vgl. Sonne und M. aufgehen (Sonne) *fale.*

Sonnenuntergang
Gu. Ru. *essúlon,* vgl. Sonne und M. untergehen (Sonne) *ǵōre.*

Sonntag
Kol. [Mittwoch] *kerake.*
Vgl. D. *kirake.*
K. *kirage.*
M. *kiragē.*
Aus dem Griechischen.

Sonntag
Gu. Ru. *wendeon.*

Sonntag
Da. Mu. *fin'gor.*

Sonntag
Kol. *unis.*
Vgl. D. M. Donnerstag *hamis* (arab.).
s. Donnerstag.

spät
Da. JC. *āl.*
Gu. Ru. *kal,* hinten Ru. *kalkal.*
s. hinten.

Sperling
Gu. Ru. *kandeto.*

Spinne
Da. Mu. *shabako* (arab.?)

Spinne, große
Gu. Ru. *raar.*

sprechen
Ga. er hat gesprochen *họ̆inlí̦rę̆.*
s. sagen.

spucken
Ga. er hat dahin gespuckt *oindú kuḷę̆́.*
s. Staub.

Stab
s. Stock.

Stadt
Da. Mu. *shāl,* Dorf *shaldo.*
Ga. *meine Stadt *andjālę̆, andǭlę̆, andǭwę̆.*
D. *ašaj.*
K. *ešej.*

Stadt
Gu. in der Stadt *hu⁺dūni⁺.*

Stadt
Gu. vor die Stadt (ins Freie) *ọ⁺ltā'nu⁺, šu olta'nu.*

Staub
s. Sand.

stechen
Gu. Ru. *serki*, morden *cerkiunlan*.
Vgl. D. *šeg*, M. *šag*.

stehen
Du. bleib! *te̱fe̱*!
Gu. Ru. *tewi*.
D. K. *tēb*.

stehen
Di. er stand *tíkū*.
Vgl. A. sitzen *tik*.
D. K. sich setzen *tēg*.
F. M. sich setzen *tīg*.
Mi. stehe auf! *tekkĕr!*

stehlen
Da. Mu. Dieb *borkar*.
Ga. er hat gestohlen *bǫ́kĕ*.
D. K. *māg*.
M. *mark*.

Stein (Einzelberg)
Da. Mu. *kurra*, pl. *kokorri*.
Gu. *kărkă'r*, pl. *kărkări'*, *kākár*, pl. *kākāré*, Ru. *kakar*.
Ka. Berg *ka'ga'r*.
Kol. *kager*.

stellen
Gu. stellt es! *kuśi'!*
D. K. M. setzen *uskire*.

sterben
Da. stirb! *ṭi!* JC. **ṭi*.
Di. **tī*.
Du. **ti*.
Ga. **ti*.
Gu. **ti*.
A. *di(e)*, *dei(e)*.
D. K. M. *dī*, *dīe*.
Mi. ich sterbe *oi tíwa (díwa)*.

steril
Da. Mu. *bordu*.
D. *arbudĕ*.
M. *arbudē*.

Stern
Da. Mu. *orndo*, pl. *ornin*.
Di. *ōrnu'nu'*, pl. *ǭ'rnĕ'nī'* (*ōrniní*), N. *oranéi*.
Ga. *ú̱ndẹ'*.
Gu. *ŏndu'* (*ǫndu'*), Ru. *odo*.
Kol. *ondou*.
A. *ueindj*.
F. M. *wínji*.
D. K. *wíssi*, *wussi*.
D. *ungi*.
Mi. *ongyedi*.
Vgl. Mond.

Stirn
s. Gesicht.

Stock
Da. *kǫ̂l*, JC. *kǭl*, Mu. Stab *kol*.
Di. *kōl*.
Ga. *mein Stock ist es *ǫ̆ngǭlĕ*.
D. M. *galle*, *galli*.

Straße
s. Weg.

Strauß (Vogel)
Da. Mu. *turum*.
Gu. Ru. *tidam*.
Kol. *tedam*.

Strohmatte
Da. Mu. Matte *gelti*.
Gu. Ru. *nerde*.
Vgl. D. K. M. Matte *nebid*, *níbit* (*nibid*).

Strohmatte
Kol. *burshu*.
D. K. M. *birši* (arab.).

stumm
Da. Mu. *uré*.

D. *mumud.*
M. *mumur, mumri.*

Stuhl
s. Schemel.

Stute
Da. Mu. *idjam.*
Vgl. Milch.

Stützbalken
Da. Mu. *fui.*

Suppe
Gu. *kwa̩la̩kwa̩la̩.*

süß
Da. Mu. *ingo.*
D. *íngri, ingir.*
K. *inge, íngri, ingir.*

Tabak
Da. Mu. *tabe.*
Pfeife Da. Mu. *tabedi.*

Tag
Da. Mu. *orgo,* Morgen *orgu.*
Ga. *ǫ́gĕ*[1]).
A. *uk.*
M. *ug.*
D. K. M. *ugrēs.*
s. Sonne.

Tag
Da. JC. *ul,* Mu. *ul.*
Mi. *ū.*

Tag (als Zeiteinteilung)
Gu. Ru. *vèong.*
Vgl. Da. JC. eines Tages *ul berneuṅ.*

Tag
Gu. Ru. *top.* Im Da. Mu. ist *top* „Erde, Land".

Tamarinde
Da. JC. *śeged(a).*
Da. Mu. *shékré.*

[1]) Vielleicht Objektiv.

Tante, mütterliche
Da. Mu. *ananeto.*
Vgl. F. M. meine Mutter *anēn.*
Da. JC. Mutter *ēneṅ, äneṅ.*
Mi. *ingetcha.*
s. Bruder, Onkel, Schwester.

Tante, väterliche
Da. Mu. *ananja.*
M. Tante *aṅ.*
Mi. *anya.*
Vgl. F. M. meine Mutter *anēn.*
Da. JC. Mutter *ẹ̄neṅ, äneṅ.*

tapfer
Da. Mu. *kugul.*
F. M. stark *kogor.*
D. K. stark *kókor.*

Tau
Da. Mu. *odje,* Teich *ogj.*
Vgl. D. K. Wasser *essi.*
s. Teich, Wasser.

taub
Da. Mu. *torgu.*
D. K. *terig, térrig.*

Taube
Da. Mu. *titim.*
Gu. Ru. *titum.*
Kol. *tidirn.*

Teich
s. Wasser.

Termite
s. Ameise.

Ton (Erde)
Da. Mu. *digda.*
s. Sand.

töten
Da. JC. schlachten **urm.*
Di. **hur.*
Du. **hur.*
Gu. schlachten **wū.*
Vgl. D. K. *bē,* (?) K. L. *bēre.*

Mi. ich töte *oi perwa.*
s. schlachten.

tot
s. sterben.

trillern (Frauen)
Ga. *djălkĕrĕ.*
Vgl. M. *ğā,* schreien *ğāle.*

trinken
Da. trink! *dĭ!*
Du. **dī.*
Ga. **di.*
Gu. **di,* Ru. *dia.*
Vgl. A. *ńei.*
D. K. M. *nī, nīe.*
Mi. trinke! *tí!*

Tripper
Da. Mu. *irdjo.*

Trommel
Da. Mu. *nueri.*
Vgl. K. *nugāra* (arab.).

Tür
Da. JC. Zimmertür *kol-ń-găl, kolńăl.*
Di. *kēti-ńalde,* pl. *keti-ńarē.*
Du. *mein Haus *o'ńgo̩l, o'ńgo'l, o'ńo̩le'* [1]).
Ga. *kal-ńalī, kali-ńalī, kal.*
s. Haus.

Tür der Eingeborenenhütte
s. **kēti* in Di. Tür *kētińalde,* pl. *keti-ńarē.*
Gu. *kẹtọ'.*
Vgl. Hemd.

übermorgen
Gu. Ru. *oganionzirin.*

übermorgen
Da. Mu. *tenan.*
Vgl. Mi. *séndi tuna anúddé.*

[1]) s. Gramm. §§ 105—113.

uns
Da. JC. *ā-.*
Gu. Ru. *ana.*
D. K. *ar-gi.*
s. unser.

unser
Da. JC. *ān-, ānā.*
Gu. Ru. *ona.*
A. *en-.*
D. K. *an, andi.*
M. *ūni.*
s. uns.

unter
Di. *duăr (ndwār).*
Vgl. D. K. *togōr.*

Unterschenkel
Di. *kōrúm,* pl. *kurmē.*

Urin
Da Mu. *orké.*
D. *ekkid.*
K. *ékar.*
D. M. *errē, irrē.*

Vater
Da. Mu. *ba.*
Ga. mein Vater *ămbăgĕ.*
Gu. Ru. *apa.*
A. *apo.*
M. *abō* (arab.?).
Mi. *abba.*

Vater
Da. JC. *agań.*
Gu. *o̩'u',* dein Vater *o̩'gu'.*
Vgl. M. Vaters Schwester *ań.*
s. Großvater.

Venerie
Da. Mu. *èbelé.*
s. Wunde.

verkaufen
s. kaufen.

viel
Da. JC. *end'iri.*

Di. *ĕ̤ngí̥rĕ̱, ĕ̱ngjĭ̱rĭ̱, ingī́rin.*
Ga. *ĭ̥́'nji'rĕ̱', djī́lĭ', gjīl.*
Gu. *ē̱njí̥rĭ, iṅiri, ē̤ṅi'ri, i'ṅi'ri⁺,*
Ru. *endcere.*
Mi. *aingya.*
Vgl. A. *digit.*
D. K. *digrī.*
M. *digid.*
s. groß.

vier
Da. *kē̱'ṅŭ⁺,* JC. *keṅu,* Mu. *kendjo, kemenjo.*
Di. *kĭmmĕ̱́nĕ̱.*
Du. *ke̱ndje̱,* N. *kénu.*
Ga. *kẹ́ndje̱ kẹ́ndjĕ̱ĕ̱*[1]), L. *kenju.*
Gu. *kẹ̆́ṅŭ, kĕ̱́mśu, kĕ̱́ngjum kẹ́ndju, kē̱'ndju',* Ru. *kenzu.*
Ka. *kĕ̱ndjĕ̱,* Klg. *ke̱'ndji.*
Kol. *kenju.*
A. *kemso.*
D. K. *kemsi.*
M. *kemso.*
Mi. *egi.*

viertel
Gu. Ru. *bisiri.*

vierzehn
Da. JC. *būrekíṅu,* Mu. *bure kendjo.*
Di. *bŭrĕ̱ kĕ̱mĕ̱nĕ̱ko̱.*
Du. *burkē̱ndjeko̱.*
Ga. *bŭrkẹndjkŏ̱.*
Gu. Ru. *burekenjukon.*
Kol. *kenjuku.*

vierzig
Da. Mu. *burraburrakendjo.*
Du. *burkē̱ndje̱.*
Ga. *bŭrkẹndjĕ̱.*
Gu. *burkē̱mśu,* Ru. *burebure-kenjukon.*

vierzig
Da. JC. *il kiṅu.*
Gu. *īlō̱ra.*
Vgl. D. *ir-kemis, ir-kimis.*
s. hundert.

vierzig
Gu. *bu⁺re̱'to̱a'* (?).

Vogel
Da. Mu. *kommel.*
Di. kleiner Vogel *kŏ̱⁺ptu⁺ndu⁺*
Vgl. D. K. *kauirtē.*
M. *kauarti.*
s. klein, Sperling.

von
Gu. Ru. von da *to ka-kandua,* von mir *angiri,* von uns *anergana,* von dir *torkonona,* von euch *zwawe.*

vorbeigehen
Du. ich möge vorbeigehen *bu'kre̱'.*

vorgestern
Gu. Ru. *willion.*
D. gestern *wil, wilgi.*
F. M. gestern *wil, wilka.*
K. gestern *wir, wirgi.*
Vgl. Mi. *pung' udé.*
s. gestern.

vorgestern
Da. Mu. *wanen denen.*
s. gestern.

vorn
Da. JC. *urkondé.*
Gu. Ru. *orko.*
M. *urrag, urragaṅa.*
Mi. *ŏrré.*
s. Kopf, nach.

---

[1]) s. Gramm. §§ 105—113.

wachen
Gu. Ru. *kornje.*

Wald
Da. Mu. *kotti.*
Vgl. F. M. Baum *kóï (koir).*

wann?
Da. JC. *ḏēndurndi?*
Gu. Ru. *nondor?*
Mi. *ondáré?*

Wärme
Da. Mu. *ummé.*

warum?
Da. JC. *nāndé?*
Gu. Ru. *na?*

Wasser
Da. Mu. *otho,* Regen *oddo.*
Di. *ọtí,* N. *ote.*
Du. *o̱'te̱' (o̱'te̱'),* N. *uttig*[1]).
Ga. *ŏtĕ̱, ō̱'ttĕ̦, ŏ̱ttŏ̱*[2]), L. *otu.*
Gu. *o̱'ti̦, ō̱ti, óte̱, o̱'te̱̦,* Ru. *oto.*
Ka. *ŏ̱'ttĭ̦,* Klg. Fluß *o̱'tti̦.*
Kol. *otu.*
A. *ettŏ.*
Mi. *urtchi.*
s. Regen, Tau.

Wasserhafen (Topf)
Da. Mu. *turu.*
Mi. Wasserfell *tuli.*

Weg
Du. JC. *ob.*
Da. Mu. *ob,* pl. *obin.*

Weg
Di. *o̱kul,* Straße *ō̱kul.*
Ga. *ŏńgŭlĕ̱*[2]).
Vgl. K. *gir.*
s. Straße.

Weib
s. Frau.

weiß
Da. *o̱̦ri',* JC. *ari,* Mu. *orri.*
Ga. *ŏ̱rĕ̱.*
Gu. *ō̦rĭ̦, ọ̦ri', ọ'ri',* Ru. *ori,* rein *tua-ori*[3]).
D. K. *aro.*
Mi. *addé.*

wenig
Gu. Ru. *watene.*
Vgl. M. klein *tuń.*
s. klein.

werfen
Da. JC. wegwerfen **biś(i).*
Du. ich habe geworfen *me̱'dje̱'.*

Wespe
s. Biene.

Westen
Ga. *ẹndŏgọ̆ńĕ̱.*

Wildschwein
Da. Mu. *udjang.*
Gu. *u'dja̦ṅ,* Klg. *ū'dja̦ṅ.*

Wind
Da. Mu. *irdjo.*
Gu. Ru. *erso.*
Kol. *irschu.*
Vgl. D. kalt sein *orōfė.*
K. kalt sein *orōkė.*
M. kalt sein *ork.*
Mi. *essi.*

Winter
s. Kälte, Regenzeit.

wir
Da. *a̦i',* JC. *ai.*
Gu. *a̦i', ai, a'i, ăi,*
Ru. *ani.*
A. *er.*
D. K. *ar.*
Mi. wir (exkl.) *ádi.*

---

[1]) Objektiv.
[2]) s. Gramm. §§ 105—113.
[3]) Vgl. schwarz.

wir alle
Da. JC. alles *ṭul, ṭuuṅ.*
Ga. *īnū́tẹ̆ (ma?).*
Gu. *atuẹn, -aˌtu'ệṅ.*
Vgl. A. alle *uatto.*
s. alles.

Woche
Da. Mu. *otorre.*
s. Samstag.

wohnen
s. sitzen.

wollen
Du. ich will nicht *ẹ̇ kọ̇ṅo'-mo'dẹ'.*
Mi. ich will *oi kollŏă.*
ich will nicht *oi kollowa.*

Wunde
Da. Mu. *bedi.*
s. Venerie.

Wurm
Da. Mu. *birgeti.*
D. K. *ugitti, wigitti.*
F. M. *wirki.*

Wüste
Gu. *śiẹ'.*

Wüste
Da. Mu. *hédjé.*

Zahn
Da. Mu. *gil,* pl. *gilin.*
Du. *yī'leˌ.*
Ga. *djī́lẹ̆.*
Kol. *gehl.*
D. K. *nel (nil).*
M. *nīd.*

Zahn
Gu. Ru. *kotodo.*
Mi. *kuddi.*

Zaumgebiß
Da. Mu. *shoki.*
D. Zaum *sāk.*

Zehe
Da. Mu. *kogé.*
Mi. große Zehe *ottu-n-kurko,* Daumen *kurko.*

zehn
Da. *būˌrẹ̀', JC. būré,* Mu. *buré.*
Di. *bū́rẹ̆nˌ,* N. *bū́rug*[1]).
Du. *búrẹ.*
Ga. *bŭrẹ́,* L. *bure.*
Gu. *bū́rẹ̆, bŭrẹ̄', burẹ́, burẹ',* Ru. *bure.*
Ka. *búrẹ̆,* Klg. *búrẹ.*
Kol. *buré.*

Im Mi. erscheint *timmigi,* das hiermit nicht verwandt ist, sondern von D. K. *dimin* abstammt.

Zelt
Gu. Ru. *ketokol.*
s. Haus, Leinwand.

Zeug
s. Hemd.

Ziege
Da. JC. *ọgut,* pl. *ọgi.*
Mu. *ogud.*
Di. *ọ̄gī̆,* Klg. *ọǵi.*
Ga. Schaf *ŏgẹ̆dẹ̆*[2]).
Gu. *ọ̄gŭt, ọ̄gúd, ọ̇gụ't,* Ru. *ogot.*
M. Schaf *eged.*
D. K. Schaf *ogod.*
s. Schaf.

Ziegenfell
Da. Mu. *tuka.*
Vgl. D. Ziege *tigan.*

Zunge
Da. Mu. *djaldo.*
Gu. Ru. *sado.*

---

[1]) Objektiv.
[2]) Vgl. Gramm. §§ 105—113.

Kol. *ghiadu.*
D. K. *ned.*
M. *nar.*

Zunge
Da. Mu. *bilko.*

zwanzig
Da. JC. *tarbu (tarbuṅ)*, Mu. *tarbe.*
Di. *tărbẹ̆.*
Du. *tárẹb.*
Ga. *tărbẹ̆*, L. *tarbe.*
Gu. *tărbu, tárbo̱.*
Kol. *tarbu.*
D. K. *ari.*
M. *āro.*

zwanzig
s. Da. JC. *il* bei den Zehnerzahlen.
Gu. *ilbẹ̆.*

zwei
Da. *ō̱ră*, JC. *óra*, Mu. *orré.*
Di. *ŏrén.*
Du. *óre̱*, N. *uri.*
Ga. *ŏ́rĕ, ŏ́rĕĕ*[1], L. *orre.*
Gu. *ŏ̱ră, ŏ̱rŏ̱, o̱'ra*, Ru. *ora.*
Ka. *ŏ́rĕ̱*, Klg. *o̱'rre̱.*
Kol. *ora.*
A. *u, uo.*
D. K. *owwi.*
M. *ūwwo.*
Mi. *uddi.*

zweihundert
Gu. *iltarbu* (?).
s. zwanzig.

zwei und dreißig
Ga. *burtĕĕ̱arkŏ̱.*

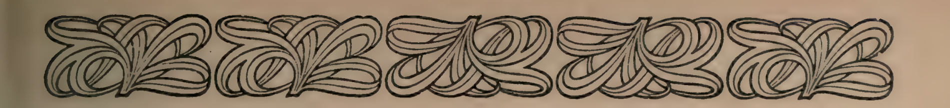
zwei und zwanzig.
Du. *tare̱buntue̱áre̱ko.*

Zwiebel
Du. N. *tindige*[2].

zwölf
Da. JC. *būreoraṅ*, Mu. *bureaŕé.*
Di. *bŭrĕŏ̱rē̃kŏ̱.*
Du. *burarkó̱.*
Ga. *bŭ́rŏ̱rkŏ̱*, L. *burrorego.*
Gu. *bŭriŏ́ra, bure̱ŏ̱ra, bu⁺re̱⁺-o̱⁺ra*, Ru. *bureorakon.*
Kol. *bureoraku.*

[1]) s. Gramm. §§ 105—113.

[2]) Objektiv.



Zeitschriften.

Vox, Internationales Zentralblatt für Experimentelle Phonetik, 1918.
Heft 1/2.
Meinhof, C., Der Wert der Phonetik für die allgemeine Sprachwissenschaft. — Besprechungen.
Heft 3/4.
Helmcke, Panconcelli-Calzia und Weygandt, Die Phonetische Behandlung von stimm- und sprachbeschädigten Kriegsverwundeten und -erkrankten. (Bericht über das 2. Tätigkeitsjahr der Sprachstation des stellvertr. IX. A.-K.)
Heft 5/6.
Göpfert, J., Zur Behandlung der hysterischen Taubheit (und Stummheit). — *Streim, H.*, Von einer neuen Registrierfläche zum Lioretgraphen. — *Panconcelli-Calzia, G.*, Über Palatogrammetrie. — *Gutzmann, H.*, Über die Benennung der Kriegsaphonien. — Neudruck von Amman. — Besprechungen. — Viëtor †.

Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte. XLIX. Jahrgang. Mai/August 1918. Heft 5/8.
Einladung zur außerordentlichen allgemeinen Versammlung in Hamburg. — *Mötefindt, H.*, Randglossen zu einigen Fachausdrücken aus dem Gebiete der vorgeschichtlichen Archäologie. — Kassenbericht der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft für 1916/17. — Münchener Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. — *Bode, K.*, Die Tupistämme und ihre Sprache in der Capitania S. Vicente (São Paulo). — Generalregister. — J. Deniker †.
September/Dezember 1918. Heft 9/12.
Bericht über die außerordentliche allgemeine Versammlung. — Vorträge in der Münchener Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1916/18. — Bericht über die Gründung und Tätigkeit (1916 bis 1918) der Sektion Orient der Münchener Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. —

Krauss, H., Volksmedizinische Beobachtungen bei den Küstennegern Deutsch-Ostafrikas. — *Schwoerer, M.*, Zur Kraniologie der Malayen. — Literaturbesprechung. — Ludwig Stieda †.

Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Jhg. XXI. 1918. Abt. III.
Prietze, R., Haussa-Preislieder auf Parias. — *Struck, B.*, Die Gbaya-Sprache (Dar Fertit). — *Spiess, C.*, Fabeln über die Spinne bei den Ewe am Unterlauf des Volta in Westafrika. — *Velten, C.*, Suaheli-Gedichte.

Der Islam. Band IX. Heft 1. 1917.
Rescher, O., Studien über den Inhalt von 1001 Nacht. — Kleine Mitteilungen und Anzeigen.

Orientalistische Literaturzeitung.
21. Jahrgang. Nr. 5/6. Mai/Juni 1918.
Christian, V., Neuarabisch *iǧr* „Fuß". — *Marstrander, C.*, VAT 7478 Kol. III 30 ff. — *Meissner, B.*, Eine babylonische Stelle Assurbanipals (?). — *sabâtu pân maškê.* — *Perles, F.*, Zur Aussprache von יהוה. — *Pokorny, J.*, Ein neunmonatiges Jahr im Keltischen. — *Schroeder, O.*, Ueber die Glossen *ši-ir(ma)* und *mar-ia-nu (ma).* — *Schroeder, O.*, Zur Götterliste für den Schulgebrauch. — *Ungnad, A.*, Ein merkwürdiges sumerisches Lehnwort. — Sumerische Handerhebungsgebete. — Besprechungen.
Nr. 7/8. Juli/August 1918.
Dombart, Th., Der Turmbau zu Babel. — *Erbt, W.*, Eine Mond- und Sonnenfinsternis im AT. — *Landersdorfer, S.*, Zur Etymologie von *'aig̣a.* — *Madeja, E.*, Das Ninlil-Tor zu Ninive. — *Meissner, Br.*, Lexikographisches 1—3. — *Schmidtke, Fr.*, Der Ort der Ermordung Sanheribs. — *Schollmeyer, A.*, Zur Serie *ḫarra = ḫubullu.* — *Schroeder, O.*, Reste der Sprache von Ḫanigalbat. — *Ungnad, A.*, Nabu und Nimurta. — Besprechungen.
Nr. 9/10. Septbr./Okt. 1918.
Bork, F., Zum Jahresrätsel der Achiqargeschichte. — *Geller, S.*, Das babylonische Neolithikum. — *Humbert, P.*, Der Deltafürst So'. — *Meissner, B.*, Umma. — *Meissner, B.*, Samaš-ibni von Bît-Dâkûri. — *Schultz, W.*, Iranisches bei Berossos. — *Ungnad, A.*, Zur fünften Tafel der Serie ḪAR-Ra. — Besprechungen.
Nr. 11/12. Nov./Dez. 1918.
Häsing, G., Kaspisches V: *lata = Eheweib? — *Jirku, A.*, Der assyrische Name des Königs Benhadad III. von Damaskus. — *Lehmann-Haupt, C. F.*, Zur Ermordung Sanheribs. — *Meissner,*

B., Lexikographisches: 4. sihir kunukki. — *Schroeder, O.*, Über die ältesten Münzen. — *Schultz, W.*, Iranisches bei Berossos (Schluß). — *Wiedemann, A.*, Trinken durch einen Schlauch. — Besprechungen.

22. Jahrgang. Nr. 1/2. Jan./Febr. 1919.

Budde, K., „Der von Norden" in Joel 2, 20. — *Holma, H.*, Zehn altbabylonische Tontafeln in Helsingfors. — *Peiser, F. E.*, Zum ältesten Namen Kana'ans. — *Weidner, E. F.*, Babylonische Hypsomatabilder. — Besprechungen.

Nr. 3/4. März/April 1919.

Baneth, H., Zu dem aramäischen Brief aus der Zeit Assurbanipals. — *Erbt, W.*, Die Urgestalt des Sacharjabuches. — *Hommel, E.*, Zur Geschichte des Labyrinths. — *Krauss, S.*, Drei palästinische Städtenamen. — *Meissner, B.*, Simurru. — *Schroeder, O.*, Die Einleitung der Steintafelinschriften Adadniraris I. — Besprechungen.

Le Monde Oriental.

Vol. XII. Fasc. 2.

Rescher, O., Et-Ta'âlibî: Man ġâba 'anhu'l-muṭrib übersetzt. — *Wiklund, K. B.*, Lapskt -mg, -mk- (Le groupe -mg-, -mk- en lapon). — *Zetterstéen, K. V.*, En ny svensk öfversättning af Tusen och en natt. — Comptes rendus.

Vol. XII. Fasc. 3.

Ekblom, R., Le developpement des voyelles originairement nasalisées dans le moyen bulgare. — *Wiklund, K. B.*, Nyingen och dess namm i finskan och lapskan (Le nying et son nom en finnois et en lapon). — *Carlsson, N.*, Ett par bidrag till kännedomen om de germanska lånorden i finskan (Materiaux pour se servir a la connaissance des mots germaniques en finnois). — *Johansson, K. F.*, Über die etymologie des sanskr. *vēdi-*.

Koloniale Rundschau. Zeitschrift für Weltwirtschaft und Kolonialpolitik. Jahrgang 1919, Heft 4—6.

Ernst Vohsen Gedenkblatt. Mit Beiträgen von *Estelle du Bois-Reymond / Prof. Dr. Alois Brandt / Dr. Otto Jöhlinger / Frau Dr. Lehr / Prof. D. Meinhof / Prof. Dr. Passarge / Konter-Admiral z. D. Recke / Prof. D. Julius Richter / Gouverneur Dr. Schnee / Gouverneur Seitz / D. A. W. Schreiber / Admiral a. D. Valois / Major a. D. Winkler*, 128 Seiten.

Literatur.

Herz-Pascha, M., Die Baugruppe des Sultans Qalāūn in Kairo, Abh. des Hamburg. Kolonialinstituts. Band XXXXII. Hamburg, L. Friederichsen & Co. 1919. Mit 35 Tafeln mit 46 Abbildungen. 54 S.

Junker, H., Bericht über die Grabungen der Akademie der Wissenschaften in Wien auf den Friedhöfen von El-Kubanieh-Süd. Winter 1910—11. Mit 56 Tafeln, einem Plan und 100 Abbildungen im Text. Wien. 1919. A. Hölder. 227 S.

Montandon, G., La Généalogie des instruments de musique et les cycles de civilisation. Avec 174 figures et 4 cartes. Genève. A. Kundig. 1919. 120 S.

Otto, E., Zur Grundlegung der Sprachwissenschaft. Bielefeld & Leipzig. Velhagen & Klasing. 1919. 155 S.

Prietze, R., Ein Vermächtnis Barths und Nachtigalls. Zeitschr. der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1918. S. 213—245.

Spiess, Carl, Bedeutung der Personennamen der Ewe-Neger in Westafrika. Archiv für Anthropologie. Braunschweig. Druck von Friedrich Vieweg & Sohn. S. 104—159.

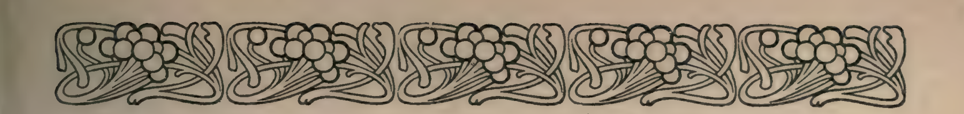
Springer, Dr. Arno, Die Salzversorgung der Eingeborenen Afrikas vor der neuzeitlichen europäischen Kolonisation. Mit einer Karte. Dresden. 1918. 223 S. 6 M.

Thorbecke, F., Im Hochland von Mittel-Kamerun. 3. Teil. Abhandlungen des Hamburg. Kolonialinstituts. Band XXXXI. Hamburg. L. Friederichsen & Co. 1919. Mit 3 Farbentafeln, 141 Abbildungen auf 35 Tafeln, 32 Textfiguren, 2 Tabellen, 23 Transskriptionen und 1 Tafel Tonleitern. 178 S. — Pr. 15 M.

Wettstein, O. v., Wissenschaftliche Ergebnisse der mit Unterstützung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien aus der Erbschaft Treitl von F. Werner unternommenen geologischen Expedition nach dem Anglo-Ägyptischen Sudan (Kordofan) 1914. II. Bearbeitung der auf der Expedition gesammelten Vögel und Säugetiere. Mit 4 Tafeln, 1 Karte und 13 Textabbildungen. Wien. Hölder. 1917. 139 S.

Wohlrab, Das Recht der Schambala. Archiv für Anthropologie. Braunschweig, Druck von Friedrich Vieweg & Sohn. S. 161—181.

Wundt, W., Die Zeichnungen des Kindes und die zeichnende Kunst der Naturvölker. S. A. aus der Festschrift Johannes Volkelt zum 70. Geburtstag dargebracht. S. 1—24.



Geographische Benennungen u. Pflanzennamen in der nördlichen Bischârī-Sprache.

Von J. J. Hess.

Die nachstehenden Wörterverzeichnisse verdanken ihren Ursprung dem eigenen Bedürfnisse, die geographischen Eigennamen des *Ēṭbāj*, deren Orthographie ich im Auftrage des ägyptischen Survey Department feststellen mußte, zu verstehen. Das erste Glossar enthält die Bezeichnungen der Geländeformen, Gewässer, Brunnen, Straßen etc. und solche Nomina, die öfter in geographischen Eigennamen vorkommen oder bei Erkundigungen von Wichtigkeit sind, das zweite die Pflanzennamen, denen die lateinischen Äquivalente nach Schweinfurth beigefügt sind.

Ich hatte mich bei Abfassung dieser Wortlisten der Hilfe eines ungemein intelligenten *Bischârī*, Muḥammed Kātūl Bāṭkaj (باتكي) aus *Aswân*, zu erfreuen, der nicht nur sehr gut arabisch sprach und schrieb, sondern auch als Begleiter der englischen geologischen Expeditionen in seinem Lande meiner Arbeit auch nach der sachlichen Seite ein volles Verständnis entgegen brachte. Wenn diese Glossare, die viele neue Ausdrücke enthalten, zukünftigen Reisenden oder Sprachforschern einigen Nutzen gewähren sollten, so ist daher in erster Linie dem Direktor der kartographischen Abteilung des Survey-Department Captain *B. F. E. Keeling* und dem ägyptischen Landesgeologen *Dr. W. F. Hume* zu danken, die es mir durch die Bewilligung der Kredite und durch die längere Überlassung ihres trefflichen eingeborenen Führers ermöglichten, die vorliegende Arbeit in befriedigender Weise durchzuführen.

Zur Aussprache ist zu bemerken, daß *ḍ* und *ṭ* im Unterschiede zu *d* und *t* in Bischârī-Wörtern die zerebralen Laute bezeichnen und nichts mit den arabischen sogenannten emphatischen *ḍ* und *ṭ* zu tun haben (bischârī *ḍ* gibt in Lehnwörtern arabisches *ǵ* wieder, z. B. *u 'aḍīn* „der Teig" = arabisch *ʿaǵīn*). Das ^{h} am Auslaute der Wörter

ist ein reduzierter Hauchlaut, der genau dem reduzierten *h* der arabischen Femininendung ـَة, wie sie von den Bewohnern des Neǵd gesprochen wird, entspricht. (In Ägypten ist dies *h* verklungen, so daß die Ägypter nicht mehr zwischen den Endungen ـَة und ـَا unterscheiden können, wenn sie nicht durch die Kenntnis der klassischen Orthographie geleitet sind.) Kurzes *e* ist offen zu sprechen, *ä* ist ein Zwischenlaut zwischen *a* und diesem *e*.

I. Geographische Benennungen usw.

tu 'abäh, indet. *abāt*, pl. *ti 'abäh*, indet. *àbāt* „Trockental, Wâdī".

u 'adäreh und *u'adäleh*, indet. *adärōb* und *adälōb* „rot", z. B. *u 'adār ribeh* „der Rote Berg" (nom. proprium), dagegen *ọ rbeh u'adäreh* „der rote Berg" (nom. appellativ).

u 'amer, pl. *i 'amereh*, indet. *amerāb* „Höhle, abris sous roche".

i 'endiweh, indet. *endiwāb* „die Bewohner eines Lagers (*u duwār*)".

u 'ẹreh und *u 'ẹleh*, indet. *ẹrāb* und *ẹlāb*, fem. *ẹrāt* und *ẹlāt*, plur. *i* resp. *ti 'ẹreh*, indet. *ẹ̀rāb*, fem. *ẹ̀rāt* etc. „weiß". Es kommt auch eine abgekürzte Form: *ẹ*, fem. *ẹt* vor, die meist in Zusammensetzungen und Eigennamen gebraucht wird, z. B. *ti 'ẹgawih*, indet. *ẹgawīt* „die weißen Häuser", d. s. die aus Palmblättern geflochtenen resp. aus Matten gemachten Zelte der *Bischārîn* — *u 'Ẹ̄lbeh* „der Weiße Berg" (nom. propr.) — *Ẹ̄tbāj*[1]) (feminin, das Genus geht hervor aus *Ẹ̄tbājtu*), der Name des Landes der *Bischārîn* (in der Bischârī-Sprache *i Bšārih*, sing. *u Bšārih*, indet. sing. und pl. *Bišārīb)* und der ihnen verwandten Stämme: „das weiße oder glückliche *bāj*", wobei *bāj* nach der Vermutung meines Gewährsmannes „Land" bedeutet, vielleicht aber mit dem ägyptischen *Bjꜣ* identisch ist. Für *ẹt* vgl. noch die Redensarten *inšallah ẹt wālītni-hōk* „so Gott will, begegnet dir das weiße Glück" (im Stamm *el-ʿAbâbde*, sing. *ʿAbbâdī*: *inšâllah tuwāṭīk el-bêḍā)* — *ẹt karhen hadāt karhen* „ich sah weder eine weiße noch eine schwarze Sache", d, h. nichts.

---

[1]) Die Grenzen des *Ē̄tbāj*, das als Ländername auf den neuesten Karten verschwunden ist, obwohl die *Beǵā*-Völker sich desselben noch immer bedienen, sind: im Norden eine Linie von *Edfū* bis *Râs Banâs*, im Süden von *Wâdī 'Amôr* bis *Port Sūdân* (in der *Bischârī*-Sprache *Ber'ut* aus dem alten Namen des Ortes: *eš-Šêch Berǵût)*, im Westen der Nil, im Osten das Rote Meer. Das *Ē̄tbāj* wird durch die Wasserscheide zwischen Nil und dem Roten Meere in zwei Hälften geteilt: *ō Gnub* von der Wasserscheide bis zum Roten Meere — *u 'Aulih* von der Wasserscheide bis zum Nil.

u 'ariʰ, indet. *arīb*, pl. *i ariʰ*, indet. *àrīb* „Fels“, größer als *kḍiʰ*.

u 'isseʰ, indet. *issēb* „Staub, zerriebene Erde, unreiner Sand“ = arab. *turâb*.

i 'äšej „verlassene Lagerstätte“, von *u 'ašāj* „Ort, Platz“ (gebraucht von einem Orte, den man nicht kennt).

u 'atmūr, pl. *i 'atmir* „jede Ebene mit feinem Kiese und Sand und von einer Ausdehnung von ½—1 Tagereise“. Aus arab. *ʿatmûr (el-ʿAbâbde)*. In Neǵd bedeutet *ʿöṯmûr* (so bei den *Śammar*) eine „kleinere Dünenwelle“.

ō bhär, pl. *i bhäreʰ*, indet. *bhàrāb* „Fluss, Meer“, aus arab. klass. *baḥr*, beduinisch *baḥár*. *u nafir bhär* „der Nil“, dagegen *ǭ bhär ǭ nafir* der „süße Fluß“.

tǭ būr, indet. *būrt* u. *būt* „Gebiet“ (eines Volkes oder Stammes).

u bärer, pl. *i bärreh*, indet. pl. *bèrrāb* „kleines Wâdī in ganz flachem Gelände“, s. *rhāb*. In Eigennamen auch bloß *bär*, z. B. *u haḍāj bär* = arab. *Rôḍ es-Sebeʿ* „Löwental“. Das Wort ist abgeleitet von *birir* „ausbreiten“.

ǭ deʰ, indet. *dẹ̄b*, pl. *ẹ deʰ*, indet. *dẹ̄̃b*[1]) „Wassergrube, ungemauerter Brunnen im Sande“, z, B. am Meere, nicht im Fels, wie Munzinger angibt.

u d'ajäʰ, indet. *d'ajǭb*, pl. *i d'ajäʰ*, indet. *d'àjǭb* „flache Depression mit undurchlässigem Boden, in der das Wasser stagniert“, dasselbe was arab. *nequʿ* (نقع)[2]).

u debbeʰ, indet. *debbāb* „Sanddüne“ — *tu debbeʰ*, indet. *debbāt* „Sand“ der Wüste und des Niles. Aus arab. *debbah* im klass. u. bei ägyptischen Beduinen „Sanddüne“.

tǭ dhiʰ, indet. *dèhīt*, pl. *tẹ dhiʰ*, indet. *dìhīt* = arab. *muḍîq* „Engpaß, Enge“ immer bei einem Wâdī, von *dah* „enge sein“.

ẹ dǭj = arab. *el-ǵuwâdd* „die große Wüstenstraße“, eigentlich die in großer Zahl nebeneinander laufenden von den Kamelen ausgetretenen schmalen Pfade, die in ihrer Gesamtheit eben die „Wüstenstraße“ ausmachen. S. WZKM 1912, 55.

tu däjāj, indet. *däjājt*, pl. *ti dejej*, indet. *dejejt* „Erde, Land“ im allgemeinen, z. B. wenn man sagt „gutes Land“.

tu dingar, indet. *dingart*, pl. *ti dingareʰ*, indet. *dingarāt* „Ebene von geringer Ausdehnung“, vgl. *atmūr*.

u dirreʰ, indet. *dirrāb* „plastischer Ton“, mit dem der Kochtopf (*tǭ w'aʰ*, indet. *w'āt*, pl. *tẹ w'aʰ*, indet. *wù 'āt* aus arab. *wiʿâ'*) gemacht wird.

---

[1]) ~ bezeichnet 2gipflige Silbe, also ungefähr *dẹ̄ẹ̄b*.

[2]) *nequʿ* im oberaeg. sūdân. Dial. = klass. *naqʿ*.

u derhiʰ, indet. *derhīb*, pl. indet. *dèrhīb* „altes Gebäude, Schêchgrab, alte Ruine".

ọ drukʷ, pl. *i dĕrukʷäʰ* „Trog aus Lehm neben dem Brunnen, aus dem die Tiere saufen".

u duwār, pl. *i duwer* „Zeltlager". Aus dem klassischen und beduinischen Arabischen *duwwâr* „kreisförmiges Beduinen-Zeltlager". S. Burckhardt, *Bemerk. über die Beduinen* 26, *Reisen in Arabien* 403, Seetzen, *Reisen* II, 266, III, 32 u. Islām VII (1916) 106.

tọ ḍā', indet. *ḍā't*, pl. *tẹ ḍä'*, indet. *ḍà'āt* „Wasserloch im Felsen". S. *gel*.

ḍōm „Norden, unter, tiefer gelegen", *ḍōmēʰ* „nördlich von ihm", *ḍōmāb* „nördlich".

ọ ḍow, pl. *i ḍaweʰ*, indet. *ḍàwāb* „Dickicht, Gebüsch".

tu fāḍiʰ, indet. *fāḍīt*, pl. ebenso, „vom Meer zeitweise überschwemmter Teil oder Bucht der Küste — blindes Ende eines Wâdī-Armes" (e), oder besser „die vom Meer oder dem *sêl* (d. i. die Regen-



flut) zurückgelassenen Anschwemmungen". Wohl aus dem Arabischen, vgl. klass. *faiḍ* „Fluß oder Wasser, das über die Ufer tritt", und ʿötêbisch *fêḍe* „große Verbreiterung eines Wâdīs in einer Ebene, indem sich dasselbe in mehrere Rinnsale auflöst".

ọ feǵ, pl. *i fäǵäʰ*, indet. *fäǵāb* „Klus, tiefer Einschnitt zwischen zwei Bergen von einiger Breite", nicht Wâdī! Aus dem arabischen *feǵǵ*, klass. „(weite) Straße zwischen zwei Bergen", bei jemenit. Beduinen „pass (in hills)" Stace, *Vocabulary* 119. S. *dhiʰ*.

tu farä', indet. *farä't* „die oberste Stelle einer Gebirgsstraße". Aus (klass.) arabischem *farʿah*, *farʿâ'* „der höchste Teil der Straße, die Stelle, wo sie endet", ʿötêbisch, qaḥtânisch *fraʿa*, „der oberste Teil des Wâdī". S. auch Landberg, *Daṯîna* II, 690.

ọ gēf, pl. *i gēfeʰ*, indet. *gēfāb* „Steilufer des Nil und der Wâdīs". Wohl aus arab. ʿötêbisch *dzêf* (قيف) „Felsnische", oberäg. *qêf* „steile Felswand".

tọ gel, indet. *gelt*, pl. *ti geleʰ*, ind. *gèlāt* „Wasserloch im Felsen". Wohl urverwandt mit arab klass. *qalt*, ʿötêbisch *dzelte* s. Islām V (1914), 117, Landberg, *Ḥaḍramūt* 695, *Daṯîna* 695, 1488, Reinhardt, *Dialekt von ʿOmân* 72: *qill*.

u gerhūš, pl. *i gerhiš* „zerfallener (verwitterter) Granit oder Sandstein"; auch im Dialekte der *ʿAbâbde: gerhûš*, pl. *qärāhîš*.

ọ gow, pl. *i gauwi*ʰ „das Mattenzelt“ der *Bišārīn*, von den Arabern *bêt burš* genannt.

Anmerkung. An demselben unterscheiden wir 1. die Stützen: *ti š'ube*ʰ, indet. *šĕ'ubāt*, aus arab. klass. *šuʿbah* „Gabelende eines Astes“, äg. *šiʿbe* „Sklavengabel“ (Heuglin, *Reise nach dem weißen Nil* 253), *šiʿb* „Ruderstange, Stange zum Abstoßen des Schiffes“, *Datîna: šuʿb* „Gabelstock“ (Landberg, *Dat.* 421). 2. die Bogen, die das Dach tragen: *i hummer* (sing. *u hummār)*, wahrscheinlich aus dem Arabischen, vgl. klass. *ḥimârah* „ein Holz am Frauen-Kamelsattel, *haudaǵ*“ (also wohl einer der gekrümmten Stäbe, die heute *ḥynwe*, plur. *ḥĕnā* heißen). 3. die Stöcke, die auf die Bogen gelegt sind: *i lāgi*ʰ, indet. *lāgīb*. 4. die Zeltseile: *tẹ jej* (sing. *tọ jāj*). 5. die Zeltpflöcke; *i gasenä*ʰ (sing. *u gasenä*ʰ), vielleicht aus arab. *ġuṣnah* „Seitenzweig“. vgl. auch amharisch *kâsimā* „Zeltpflock“. 6. die Decke aus Ziegenhaarstoff, die, um die äußeren Stützen herumgehend, Seiten-, Hinter- und Vorderwand bildet: *tu šämale*ʰ, indet. *šämalāt*, aus arab. *šamlah* „Mantel etc.“ 7. die Vorderseite dieser Decke, d. h. die Vorderwand, ist zur Hälfte aufzuschlagen und heißt: *u kirāri*ʰ, pl. *i kirāri*ʰ, indet. *kirārīb* (von *kirir* „etwas den Blicken verbergen, das Zelt mit dem Vorhang verschließen“, *kirar* „sich verbergen, den Blicken entziehen“). 8. die Matte, die das Dach bildet. 9. die Matte, die über die Zeltseile gelegt, von Zeltpflock zu Zeltpflock geht. 10. die Matte, welche die Hinterwand von Ziegenhaarstoff bedeckend, über diese hinaussteht, noch nach vorne über die Matte (9) auf den Zeltstricken zu liegen kommt und so zwei Seitenräume (11) bildet. 11. die Seitenräume: *i mašek* oder *i mašeke*ʰ, sing *u mašek*[1]).



Gerüst des Mattenzeltes (Grundriß 160—195 cm, Aufriß 150 cm).

[1]) Vgl. hierzu die Abbildung, die das Museum für Völkerkunde in Hamburg nach einem dort vorhandenen Zelt anfertigen ließ. Die Ziffern 1—5 sind darauf eingetragen. D. Red.

u ǵaǵu^h „Polarstern", aus arab. klass. *al-ǵadj^u*, ʿötêbisch *el-ǵedī; u ǵaǵūjt hīdād (tī de^h)* „(in oder nach der) Richtung des Polarsternes".

ǫ g^w'ad, pl. *i g^w'ade^h*, indet. *g^w'àdāb* „Quelle" (auch Auge, wie arab. *ʿain*). Vgl. amh. *gudgwâd* „Brunnen".

u g^{w}arār, pl. *i g^{w}arer* „schwarz-weiß gestreift oder getüpfelt, gesprenkelt"; *adar g^{w}arār* „rot gesprenkelt oder gestreift".

i hubāl „viele und schwierige Sanddünen", aus arab. klass. *ḥabl* „lange Sanddüne", ʿötêbisch *ḥabīl* „Ausläufer eines *nefûd*, d. i. Dünengeländes" bzw. „schmale Zunge eines solchen", s. Huber, *Journal d'un voyage en Arabie* 567.

ǫ had „Fuß des Berges resp. die Ebene, die unmittelbar an ihm liegt".

u hadel, pl. *i hädele^h*, indet. *hàdelāb, hàdelāt*, abgekürzt auch *hade^h*, fem. *hadāt* (Beispiel s. s. v. *ęre^h*) „schwarz, dunkelblau".

u hagir, pl. *i hagire^h*, indet. *hàgrāb* „Tümpel im Wâdī-Bette", dasselbe was arab. *ġedîr*.

u hakib, pl. *i hakbä^h* „Stufe, abfallende Stelle in der Straße" (von ca. 1 m Höhe).

u hǫmi^h, indet. *hǫmīb* „Felswand", dasselbe was arab. (beduinisch) *ṭôr*.

u hamiš, pl. *i hämše^h*, indet. *hàmšāb, hàmšāt* „grau, nebelhaft, unbestimmte Farbe, Crême-Farbe".

u jīn ḍib „Westen, Sonnenuntergang", *u jīn ḍibāb* „westlich".

ǫ hāš, dasselbe was *u 'isse^h*.

u hašīmä^h, indet. *hašīmāb*, pl. *i hašīmä^h*, indet. *hašìmāb* „gebrochene, an der Erde liegende Bäume und Sträucher", aus arab. klass. u. zentralarab. *hašîme*.

ę jäm, indet. *jäme^h* „Wasser", vgl. äg.-kopt. *jom* „Meer", hebr. יָם, aram. *jammā* etc.

ǫ kḍi^h, indet. *kĕḍīb*, pl. *ę kḍi^h*, indet. *kèḍīb* „Felsblock". Vgl. *līlāw*.

u kilme^h, indet. *kilmǫb*, pl. *i kilme^h*, indet. *kìlmǫb*, „kleiner *duwwâr* von 2—6 Häusern".

ǫ kār „Gebirgswâdī, Wâdī mit starkem Gefäll", dasselbe was arab. klass. *šiʿb*, ʿöteb. *šiʿyb*.

u karab, pl. *i karabä^h* „Wald".

u kärräte^h, indet. *kärrätāb*, pl. *i kärräte^h*, indet. *kärràtāb* „kleineres Gebirgswâdī", kleiner als *kār*.

tu katǫj, indet. *katǫjt*, pl. *ti katǫje^h*, indet. *katǫjāt* „schwieriger Weg im gebirgigen Gelände, der abschneidet, um den *šabāj* abzukürzen".

ǫ k^{w}āk^w, pl. *ę k^{w}ak^w* „Wasser, das man durch Graben im Sande findet, wenig Wasser in einem Wasserloch im Sande."

ọ̄ kʷūl auch *ọ̄ kʷul*, pl. *i kʷūleʰ*, *ẹ̄ kʷuleʰ*, indet. *kʷulāb* „spitzer Kegel in der Ebene". Mit fem. Artikel dasselbe in gebirgigem Gelände, ist er aber sehr groß, so ist das Wort ebenfalls masc. generis. Aus arab. *kûle*, pl. *kuwal* (Dialekt der *ʿAbâbde*): „spitzkegelförmiger Hügel", jemenitisch und ḥaḍramûtisch *kaula*, pl. *kijâl* (Petermanns Mitt. 1884 S. 173, Landberg, *Daṯîna* 1231) „Basaltkegel", vgl. klass. *akwal* „Erhöhung im Gelände wie ein Berg".

ọ̄ kʷān, pl. *ẹ̄ kʷan* „Regenflut, Wasser des Wâdī, sêl".

u līlāw, pl. *i līlow* „Steinblock", kleiner als *kḍiʰ*, ca. 1 cbm oder kleiner.

u lambät „ganz feiner Sand".

abū mugur „Rötel", aus dem arab. *abū muġur* (Dialekt der *ʿAbâbde*, ʿötêbisch *maġar*, klass. *maġrah* (vgl. Seetzen, *Reisen* 2,21=4,251, Wetzstein, *Ausgew. Inschriften* 356, Carbou, *L'Arabe parlé au Ouaday* 194).

u magʷel, pl. *i magʷeläʰ* „spärliches Wasser in sandigem Gelände des Wâdī, das durch Graben gewonnen wird", nicht permanent, aus dem arabischen *maqal*, pl. *mĕqûl* (Dialekt der *ʿAbâbde*): Brunnen resp. Wasserloch im Mittellauf, resp. dem Sande des Wâdī; vgl. klass. *maql* „Grund des Brunnens".

ọ̄ mäh „Osten, Morgen", *mähijāb* „östlich".

tọ̄ mọ̄j, indet. *mọ̄jt*, pl. *ti mọ̄jeʰ*, indet. *mọ̄jāt* „kleiner Berg".

mhakʷal „Süd", *mhakʷalīh* „südlich von ihm", *mhakʷalāb* „südlich". *mhakʷal* heißt auch „oben, höher gelegen". Nach Reinisch ist *mhakʷal* auch der Name der weiten Ebene südlich von *Sawâkin* (bisch. *ọ̄ Sọ̄k*); wenn dies die urspr. Bedeutung des Wortes ist, so kann dieses vielleicht auf ein arab. **maḥqal* (nach beduinischer Aussprache **ᵉmḥaqal*) „Saatfeld" zurückgeführt werden. Im klass. Arabischen findet sich *maḥqalah* „Saatfeld". Für die Wiedergabe des arab. *q* durch *k* vgl. *tu khawāʰ* aus beduin. *ʿqĕhawe* „Kaffee".

u malhaʰ „die Mitte", *malhọ̄j* „in der Mitte befindlich".

u malāl, pl. *i malel* „das Wâdī und seine Umgebung, Wâdīgelände". Vgl. Tigrai *marōr* oder *mōrōr* „brousse, terrain en friche garenne, essart" (Coulbeaux et Schreiber).

u mingāj, pl. *i mingej* „Einöde, menschenleere Gegend", arab. *ḫalā*.

u mašel, pl. *i mašeleʰ*, indet. *mašalāb* „trockener Wâdī-Arm".



ǫ ngʷāb, indet. *ingʷāb*, pl. *ę ngʷåb* „flache, steinige Ebene".

tu näsäl, pl. *ti näsäläʰ* (auch mit masc. Artikel) „Felskuppe ohne Blöcke und Steine"; aus arab. klass. *naṣl* (in beduin. Aussprache **naṣyl)* „Kopf, Kuppe des Hinterkopfes".

tǫ reʰ, indet. *rẹt*, pl. *tę reʰ*, indet. *rẹ̄t* „Brunnen" im allgemeinen, arab. *bîr*.

ǫ r'äʰ und *tǫ r'äʰ*, indet. *r'ǫb*, *r'ǭt*, pl. *ę r'äʰ*, *tę r'äʰ*, indet. *rĕ'ǫb*, *rĕ'ǭt* „kleines Wâdī in nicht steilem Gelände". Die fem. Form bezeichnet ein kleines *rĕ'ǭb*.

ǫ rbeʰ, indet. *ribāb*, pl. *ę rbeʰ*, indet. *rìbāb* „Berg" (allgemeiner Ausdruck); vgl. arab. klass. *rabwah* „Hügel, Erhebung", jemenitisch *rabwe* „Hügel" (Stace 81), tripolitanisch *rabbä* „Hügel" (Griffini s. v. collina).

ǫ rhāb, pl. *ę rhäb* „breites Wâdī in der Ebene, das nur durch den grünen Pflanzenwuchs (*ʿöšb*) kenntlich ist, ohne Holzpflanzen (*šuder* = klass. *šeǵer)*", das was die Araber als *rôḏ* bezeichnen, *rhāb* ist größer als *bärer*.

tu sāhah, indet. *sāhāt* „ebenes Gelände vor und um den *duwwâr*"; aus arab. klass. *sâḥah* „weiter Platz vor einem Hause oder um die Wohnungen eines Stammes", ʿötêbisch „Umgebung eines Hauses oder Lagers".

Seʰēl (ohne Artikel) „Stern Canopus" (α Carinae). *Shēlīt hidadt (ideʰ)* „(in oder nach der) Richtung des Canopus"; aus arab. klass. *Suhail*, zentralarabisch *Sĕhêl*.

tu sänäh, indet. *sänäht* „Paß".

u särārāʰ, indet. *sälāläʰ*, indet, *särārāb* und *sälālāb* „lang".

u sǭtāj, pl. *i sǫtej* „grün, hellblau, gelb", abgekürzt in alten Zusammensetzungen *sǫt*, z. B. *u sǫt-hindiʰ* „Pflanzenwelt". *sǫtāj* ist der Himmel, die Pflanzen, der blaugraue Esel, der melierte Bart.

u sǭt-aweʰ, indet. *sǭt-awẹ̄b* „der grüne Stein" d. i. Tonschiefer.

u šabāj, pl. *i šäbej* „schwierige, unebene Straße im gebirgigen Gelände", s. *katōj*.

tǫ šjäh, indet. *šjäht*, pl. *ti šīhäʰ*, indet. *šīhāt* „reichliches Wasser, das im Rande des Wâdī gegraben wird, kann wohl dreißig Kamele im Tage tränken".

u šelhät, pl. *i šelhätäʰ*, indet. *šelhätāb* „glatter Felsboden, eben oder abschüssig, auf dem man ausgleitet".

u šelek, pl. *i šelekeʰ*, indet. *šelekāb* „Meeresstrand", Ebene, die sich an dem Meere entlang zieht.

tu šellālāh, indet. *šellālāt*, pl. *ti šellālāh*, indet. *šellàlāt* „blinder



Wâdī-Arm, abgetrennter Wâdi-Arm mit Wasser"; arab. *šellâl* (ʿötêbisch, im Sinai, Nubien u. Sūdân), *šellâle* (Wetzstein, *Reisebericht* 149) bedeutet überall „Katarakt, Wasserfall, Stromschnelle" (s. Dozy, *Suppl.* s. v. Werne, *Exped. n. d. Weißen Nil* 321, Heuglin, *Reise n. d Weißen Nil* 258, 260, Russegger, *Reisen* II, 2. Teil 756), was meinem Gewährsmann sehr wohl bekannt war, das Bischârī-Wort wird trotzdem doch vom Arabischen herzuleiten sein.

ọ ṭīn „Erde, Lehm", allgemeiner Ausdruck; aus dem arab. *ṭîn*.

2. Pflanzennamen.

u 'adlih, indet. *adlīb*, = arab. *ʿaṣal* „Swaeda monoica, Forsk".

u 'ẹgeh, indet. *ẹgāb* „Aerva javanica, Juss."

u 'agweh, indet. *agwẹt* = arab. *marḫ* „Leptadenia pyrotechnica, Forsk." Die Blüten heißen *u'ugum*, die Körner *u'ulāj*. Da Schweinfurth *gūm* mit Solanum Schimperianum, Hochst., und *to-ūlli* mit Solanum dubium, Fresen. erklärt, liegt wohl bei meinem oder seinem Gewährsmann ein Mißverständnis vor.

tu 'ẹgw'adih, indet. *ẹgw'adīt* „Ruellia patula, Jacq." u. "Hedyotis Schimperi". Der Name wurde erklärt als *umm ʿên bêḍā* von *ẹ* = *ẹrāb* „weiß" (s. S. 210) und *ọ gw'ad* „Auge".

tu 'āhih, indet. *āhīt* „Tephrosia apollinea, Del." und „Convolvulus hystrix, Vahl". (Schw. gibt *ahit* und *ahîd*.)

ọ 'akw = arab. *ḥummâḍ* „Rumex vesicarius, L."

u 'ẹleh, indet. *ẹlāb* „halbvertrocknetes Gras, Heu"; dazu gehören die folgenden Pflanzen: *ọ rọg*, *u hensik*, *ŭ jemwallī'*, *u hejseh*, *u dembäläh*. Vgl. *jaḍäh*. Der Name bedeutet „das Weiße". Munzinger erklärt „trockenes, liegendes Heu", Schweinfurth zu eng „Panicum".

u 'ulāj, pl. *i 'ulej* „Früchte von Leptadenia pyrotechnica, Forsk.", s. *agweh*.

u 'alāmeh nach Seetzen = *ḥinnā* „Lansonia inermis, L." ist das arabische *ʿalâma* „Zeichen, Mal". *tu 'alāmäh* heißt *wesm* „Kamelbrandzeichen".

tu 'ambirkih, indet. *ambirkīt* „Cassia obovata, Collad.", in der Sprache der *Ammār'er*. Siehe *kamtẹt birik* und *seneh*.

u 'ameh, indet. *amāb*, pl. *i 'ameh*, indet. *àmāb* = arab. *etl*, klass. *atl* „Tamarix articulata, Vahl". Vgl. ägypt. *jm3* „ein Baum" (?).

u 'ambires, pl. *i 'ambireseh*, indet. *ambiresāb* = arab. *'ošar* „Calotropis procera, Willd."

tu 'angwah, indet. *angwāt* „Blattfieder der Dattel- und Dompalme". S. *bīr*.

u 'ared, pl. *i 'arädeh*, indet. *arädāb* „Acacia etbaica, Schweinf."

**u 'aradeh*, dessen Existenz durch Tigrē *aradēb* = arab. *tamăr-hindī* „Frucht von Tamarindus indica, L." erwiesen wird, war nicht bekannt, sondern nur das davon stammende sūdân-arab. *'aradēb*. Vgl. zur Form des arab. ZA. XXXI (1916) S. 28.

u 'irārih, indet. *irārīb* „ein Kraut", gutes Kamelfutter.

u 'āthäḍ „Euphorbia granulata, Forsk."

tu 'aweh, indet. *awāt* „ein Kraut".

tu 'awēj wihih, indet. *awēj wihūt* „ein kleines Pflänzchen", der Name bedeutet „die unter dem Steine".

tō bīr, indet. *bīrt*, plur. *ti bīreh*, indet. *bīrāt* „Dompalme, Hyphaena thebaica, Mart." Die Frucht heißt *ō dōm*, die Blattfieder *tu 'angwah*.

u bajäh, indet. *bajēb* = arab. *el ḫabaṭ* „die zu Futterzwecken mit dem Stocke heruntergeschlagenen Blätter".

u berbereh, indet. *berberāb* „ein Pflänzchen in den Bergen mit kleinen gelblichen Blüten", nach Seetzen „Rose". Es ist wohl das amharische *birbirrā* (Guidi, *Vocab. Amar.-Ital.* p. 322) „Millettia ferruginea, Hochst."

u bernūg = arab. *barnûq* (klass. *birnîq* Tâǵ 6, 294, 22) „Cistanche lutea, Lk. Hoffm."

u battīh, nom. unit. *tu battīheh*, indet. *battīhāt* „Citrullus vulgaris Schrad.", aus arab. *baṭṭīḫ*, klass. *biṭṭīḫ*, 'ötêbisch *byrtīḫ*, aus denen auch amhar. *baṭṭîh*, tigrē *birč'iq* stammen.

u būt kwlāj, plur. *i būt kwlej* „ein mannshoher Strauch". Das Wort bedeutet *ḥašîš el arḍ* „Erdkraut" von *tō būr* (s. S. 211) und *ō kwrāj*, Nebenform *ō kwlāj* „Pflanzen mit Ausschluß der Bäume und Sträucher".

u d'ajatäh, indet. *dē'ajatēb* ist wohl Schweinfurth's *aia-tēbu* „Haplophyllum tuberculatum, Forsk." Nach meinem Gewährsmann wäre es das *šeǵeret el-ǵazâl* der 'Abâbde.

u deblūj, pl. *i diblij* „dorniger, mannshoher Strauch mit Körnern (*ḥabbât*) wie Kaffeebohnen, welche von den Raben gegessen werden."

u dada', pl. *i däd'äh*, indet. *däd'āb* „Olea europaea, L."

u dugrār, pl. *i dugrer* „Cordia Rothii, Roem. et Schult.“

u dhäsir, pl. *i dhesir* ist *dähäsîr* der ʿ*Abâbde* „Indigofera oblongifolia. Forsk.“

u delāw, pl. *i delow* = arab. *selem* „Acacia Ehrenbergiana, Hayne.“

ǫ dǫm „Frucht der Dompalme“, aus arab. *dôm* „Frucht der Dompalme und von Zizyphus lotus, Lam,“ (Stace, *Engl.-Arab. Vocab.* s. v. *ber,* Burckhardt, *Syrien* 558, Dozy, *Suppl.*), s. *bīr.*

*u dembälä*ʰ, indet. *dembalāb* ist wohl Schweinfurth's *deb-bel-ah* „Celastrus parviflorus, Vahl.“

*tu dämre*ʰ, indet. *demrāt* „Indigofera semitrijuga, Forsk.“

*u dūr 'äre*ʰ, indet. *dur 'äręb* „ein Kraut“. Das Wort bedeutet *betâʿ wilâd el-ʿamm* „das den Vettern gehört.“ *u dūre*ʰ, indet. *dūrāb* ist arab. ʿ*amm* und *ḫâl* „Onkel“.

*ǫ dre*ʰ, indet. *derāb* „Andropogon sorghum, L.“, aus arab. *dura,* ʿötêbisch *d̠re*ʰ, klass. *d̠urah.*

*u ḍ'anä*ʰ, *ḍĕ'anēb* = arab. *taġar*, klass. *t̠aġr* „Morettia parviflora, Boiss.“ (Burton, *Midian rev.* II. 273), „M. philaena, Del.“

*tu gabä*ʰ, indet. *gabāt* = arab. *sidre* „Zizyphus spina Christi Willd.“, wohl aus amh. *gábā*, tigré *gābā.*

ǫ gdub, indet. *gudub,* pl. *i gudbä*ʰ, indet. *gudbāb* „ein Kraut“, wohl das arab. *qaḍŭb* (so bei den ʿAbâbde), klass. *qaḍb* „Medicago sativa, L.“

*u gafari*ʰ, indet. *gafarīb* „Agathophora alopecuroïdes“.

*ǫ g*ʷ*laʾ*, pl. *i g*ʷ*l'a*ʰ, indet. *g*ʷ*l'āb* „eine Schmarotzerpflanze auf Acacia Ehrenbergiana, Hayne und A. tortilis, Hayne.“

*u gilębi*ʰ, indet. *gilębīb* „Tabak“, bei den *Hadendowā,* (bischârî *i Haḍenḍiw,* sing. *u Haḍenḍiwāji*ʰ*).*

u gamäh, indet. *gamäh* „Weizen“, aus dem arab. *qamḥ.*

*u ganā hindi*ʰ, indet. *ganā hindīb* „Otostegia integrifolia, Benth.“ Das Wort bedeutet Gazellenbaum oder -strauch von *u ganāj*, pl. *i ganej* „Gazelle“ und *u hindi*ʰ, indet. *hindīb* „Baum, Strauch“. s. *d'ajatä*ʰ.

*tū g*ʷ*rẹre*ʰ, indet. *g*ʷ*rẹrāt* „Heliotropium Steudneri, Vatke.“

ǫ hīb, pl. *i hībe*ʰ, indet. *hībāb* = arab. *arâk* „Salvadora persica, L.“

ǫ hād, pl. *ę hed* = arab. *ḥâd̠* „Cornulaca monocantha, Det.“ Im Westen scheint *ḥâd̠* eine andere Chenopodiacee zu bezeichnen, s. Dozy, Supp. u. Beaussier, Dict. s. v. *hâd* (!).

*u hidāk*ʷ, pl. *i hidok*ʷ ist wohl das ʿabbâdische *ḥidâk*, das mir mit arab. *semḥ* „Mesembrianthemum Forskålii, Hochst.“ erklärt wurde nach Schweinfurth aber das nahe verwandte „Aizoon canariense, L.“ bezeichnet.

u hadmiʰ, indet. *hadmīb* „ein kleines Kraut mit braunen Blüten".

u hadēj mīd „Cistanche lutea Lk. Hoffm." Das Wort bedeutet „Löwenpenis" von *u hadeʰ*, indet. *hadāb* „Löwe" und *ọ mīd*, pl. *i mīdeʰ*, indet. *mīdāb* „penis". (Vgl. damit den Lautwert *mt* des ägyptischen Phallus-Zeichens.) Man halte dazu die folgenden arab. Bezeichnungen von Orobanchaceae und den ebenfalls parasitischen Cynomoriaceae: *zibb el-ard* „p. der Erde" Orobanche crenata, Forsk. (Schweinf. *Pflanzennamen* 38), Cynomorium coccineum, L. (ib. 17); *zibb el-bilâd* (so ist zu lesen statt *Sübbh el bellâd* bei Seetzen, *Reisen* 1, 271) „p. des Landes", eine Pflanze mit roter Wurzel wie die rotschalige Möhre bei *Heddîhje* (lies *Hedîje)* in der Wüste", also wohl Cynomorium coccineum, L.; *zibb el-ḥmâr* ʿötêbisch „Eselsp.", eine Orobanchacea mit roten und eine mit weißen Blüten; *zibb ed-dîh* ʿötêbisch (und bei Seetzen o. o. 3, 46) „Rüdenp.", Cistanche lutea, Lk. Hoffm. und Orobanchacea Palaestina, Reut. (?); *zibb Ṣŭbîḥ* „p. des *Ṣŭbîḥ*", ʿötêbisch dasselbe was *zibb el-ḥmâr*; *zibb el-ʿabd* (so ist zu lesen statt *zibl* bei Dinsmore, *Die Pflanzen Palästinas* 68) „Negerp.", Orobanche cernua, Löfl.; *zibb ʿAtîq* „p. des ʿAtîq" (Ordnance Survey of Peninsula of Sinai 248) Phelipaeae sp.; *zibb el-qâʿa* „p. der Niederung" Cistanche lutea, Lk. Hoffm. (Schweinf. o. c. 113); *zibb el-tselb* „Hundep.", ʿötêbisch dasselbe was *zibb ed-dîh*.

u hādọmeʰ, indet. *hādọmāb* „eine Pflanze mit braunem Stamm und rotem Kopf", also wohl eine Orobanchancea oder Cynomorium.

u hojmaʾ „ein kleines niederliegendes oder kriechendes *(mafrûš)* Kraut mit gelben Blüten".

u hinneʰ, indet. *hinnāb* „Lausonia inermis, L." aus dem arab. *ḥinnāʾ*.

ọ hūk, pl. *i hūkāʰ*, indet. *hūkāb* „eine Staude mit kleiner, weißer Blüte".

tū halak ambīk, indet. *halak ambīkt* ist wohl das *halakombīt* „Papalia lappacea, Juss." Schweinfurth's. Der Ausdruck bedeutet *ellī timsik el-hidm* „die, welche das Kleid erfaßt". *u haläk*, indet. *halakāb*, plur. *i halekeʰ* ist ein langes, viereckiges Stück Tuch, das um den Körper geschlungen wird (arab. *šuqqeʰ*, pl. *šuqaq*); das Wort stammt aus dem arab. *ḫalaq* „verbrauchtes Kleidungsstück".

u hambọk, pl. *i hambọkeʰ* „Abutilon muticum, Del. u. Hibiscus vitifolius, L."

u hamēm, pl. *i hamēmeʰ*, indet. *hamēmāb* „Portulaca oleracea, L."

tu hamọjneʰ, indet. *hamọjnēt* „eine buschige ca. 40 cm hohe Staude mit gelben Blüten", wahrscheinlich die Pflanze, welche bei den ʿAbâbde *umm debere* heißt.

tu humareʰ, indet. *humarēt* „Pennisetum Prieurii, Kunth."

hamāš gʷ'ad „Trichodesma africanum". Das Wort bedeutet „hellbläuliches Auge". *hamiš* und *hamāš* ist „hellblau, weißlich blau, grau"; *hamiš* soll einen vorübergehenden, *hamāš* einen dauernden Zustand bezeichnen, dasselbe Verhältnis soll sein zwischen *adereʰ* und *adār* „rot".

u hamāš jābeʰ, indet. *hamāš jābāb* „ein Kraut mit gutem Geruch".

u hindiʰ, indet. *hindīb*, pl. *i hindiʰ*, indet. *hindīb* „Baum und Strauch". Wohl verwandt mit amh. *inč'ät* „Holz" (*č'* gibt griech. τ wieder in *č'ifuñ* = τυφῶν Guidi, *Voc. Amar.* 859).

u hensik „ein Gras", s. *ẹleʰ*.

u hankʷl'āj „eine Zwiebelpflanze, deren Blätter wie die vom Lauch (arab. *kurrât*) sind".

tu hankʷl'āj, indet. *hankʷl'ājt* „Zygophyllum simplex, L." Das *qarmal* der ʿAbâbde. Die Gleichsetzung von *hankʷl'āj* mit *qarmal* zeigt, daß mit unserem Worte das *ankalaīt* Schweinfurths gemeint ist. Vgl. zu beiden Pflanzennamen *tu hankʷlä'*, indet. *hankʷlä't*, pl. *ti hankʷl'äʰ* „Niere", das mit aeth. tigrai *kʷulīt*, tigré *kʷul'ōt*, arab. *kuljah*, aram. *kuljā*, hebr. *kiljāʰ*, kopt. *gloote* wohl urverwandt ist.

tu hensīsleʰ, indet. *hensīslọt* ist das *henseslôjt* der ʿAbâbde, „Ruppia maritima, L."

u hantūt, pl. *i hentit*, „Ipomaea obscura".

u harreʰ, indet. *harrọb* = arab. *ġalle* „Getreide im allgemeinen", nicht bloß Durrah (*ọ dreʰ*). Ob *harreʰ* von *ġalle* stammt?

u härneʰ, indet. *härnāb* „Carissa edulis, Vahl."

u hasād „ein Gras oder Kraut", s. *ẹleʰ*.

u heiseʰ, indet. *heisọb* „ein Gras oder Kraut", s. *ẹleʰ*.

u hašaʰ, indet. *hašāb* „Acacia Senegal (L), Willd." (A. verek Guill. et Perrot), der Hauptgummibaum des Sudans. S. die ausführliche, mit zahlreichen Bildern begleitete Abhandlung über Sudan-Gummi und dessen Gewinnung in Third Report of the Wellcome Research Laboratories, Khartoum 1908 S. 416—434.

u hašek „Geigeria alata, Benth. et Hook".

u hawwē' ist wohl das arab. ʿötêbisch u. klass. *ḥuwwā'*, bei den ʿAbâbde *huwwêʿ*, welches Zollicoferia- und Reichardia-Arten und vielleicht noch andere Kompositen bezeichnet.

u jaḍāʰ, indet. *jaḍāb* „zartes, junges Gras oder Kraut", *ẹleʰ* „in ganz jungem Zustande". Nach Schweinfurth ist *jadāb* „Commelina bengalensis, L."

tu jọgiʰ, indet. *jọgīt* „ein kleines niederliegendes oder kriechendes Kraut".

u jem wallī' „ein Gras oder Kraut“, s. *ẹleʰ*. Der Name bedeutet *ellī jeẖuḍḍ el mâ'* „der das Wasser (im Bauche der Tiere) umrührt“; *ẹ jäm* „Wasser“, *wula'* „umrühren“.

u jās mīd „eine Orobanchacea“, der Ausdruck bedeutet „Hundepenis“, s. *haḍẹj mīd*; *ọ jās*, pl. *ẹ jes* „Hund“.

ti jātẹt birik ist ähnlich dem *ti kamtẹt birik* „Cassia obovata, Collad.“, aber nutzlos, die Blätter sind oval. Das Wort bedeutet „das *birik* der Schafe“. *tọ jeʰ*, indet. *jāt*, pl. *tẹ jeʰ*, indet. *jāt*.

u k'atūt, indet. *kă'atūt*, pl. *i k'atit* = arab. *ẖirweʿ* „Ricinusstaude“. Munzinger und Reinisch schreiben *kaǵūǵ*.

u kala' „ein 2—2½ m hoher Strauch mit weißen Blüten“, nach Schweinfurth ist *kaliāh* „Coleus barbatus, Benth.“

u kameʰ, indet. *kamọb* „Maerua crassifolia, Gorsk.“

tu kumbeh, indet. *kumbäht*, pl. *ti kumbheʰ*, indet. *kumbhāt* „ein ungefähr mannshoher Strauch ohne Dornen mit gelben Blüten“.

ti kamtẹt birik = arab. *senā Mekkī* „Cassia obovata, Collad.“ Der Ausdruck bedeutet „das *birik* der Kamele“. *ọ kam*, pl. *ẹ kam* „Kamel“. *tọ kām* indet. *kāmt*, pl. *tẹ kam*, indet. *kamt* „Kamelstute“. S. *ambirkiʰ* und *seneʰ*.

u kunta', pl. *i kunt'āʰ*, indet. *kunt'āb* „ein großer Baum mit Früchten, wie die vom *ẖarrûb* (Ceratonia siliqua, L.), die aber gelb und bitter sind“, nach S c h w e i n f u r t h und S e e t z e n „Ficus sycomorus L.“ Vgl. demotisch *qnt'e*, kopt. *kente* „Feige“.

u kulintẹl, pl. *i kulintẹleʰ* „ein großer Baum“.

tu kišjāj gulum, indet. *kišjāj gulumt* „ein Kraut mit schwarzen Körnern“. Der Ausdruck bedeutet „Negerkopf“ von *u kišjeʰ*, indet. *kišjāb* „Sklave, Neger“ und *u gurmeʰ* und *u gulme*, indet. *gurmāb* und *gulmāb* „Kopf“.

ọ kʷaḍ, pl. *i kʷaḍāʰ* = arab. *qlẹqlân*, d. i. „Polycarpum prostratum, Pax.“ und andere Caryophyllaceae. Nach Schweinfurth ist *ọ kʷaḍ* „Crotolaria mikrophylla, Vahl“ und „C. senegalensis, Bacle“.

u kʷilẹj mīd, pl. *i kʷīlẹj mīdeʰ*, indet. *kʷīlẹj mīdāb* „eine Staude, ca. 40 cm hoch mit gelben Blüten“. Der Ausdruck bedeutet „der Penis des kleinen Straußes“. Vgl. *haḍẹj mīd*. *u kʷīreh*, indet. *kʷīrẹb* „Strauß“, *u kʷileʰ*, indet. *kʷīlẹb* soll Diminutiv sein.

ọ kʷrāj und *ọ kʷlāy* = arab. *er-raʿīje* „Weide resp. Weidepflanzen“, von *kʷrī* „weiden“ (vom Tier gesagt).

ọ l'eʰ, indet. *lĕ'ẹb* = arab. *rabul* „Pulicaria undulata, L.“

ọ l'aw, indet. *lĕ'aw*, plur. *i l'awāʰ*, indet. *l'àwāb* „Gagnebina tamariscina, Dl.“ (Acacia pterocarpa, Steud., A. venosa, Hochst., nach Munzinger, der *o-olou* schreibt).

u laleh, indet. *lalọb*, pl. *i laleh*, indet. *làlọb* „die Frucht von *šašāh*, Balanites aegyptiaca, Delile", q. v. Das Wort scheint als *lalōb* ins Sūdânarabische übergegangen zu sein, vgl. Burckhardt, *Nubia* 295, Meinhof, *Kordofān* 105.

tu läseh, indet. *lasēt* „eine Schlingpflanze".

u m'ajakw, indet. *mĕ'ajakw* „Commiphora opobalsamum, (L.)".

tọ m'ut, indet. *me'utt*, pl. *ti m'uteh*, indet. *mĕ'utāt* „Grewia populifolia, Vahl."

tu m'eijāh, indet. *m'eijāt* „ein Kraut". Im 'Ötêbischen ist *me'äije* eine kleinkörnige Weizenart. Das Wort ist also wohl arab. Ursprungs.

tọ māj, indet. *mājt*, pl. *tẹ mej* = *mâj* der 'Abâbde, d. i. „Moringa arabica, Pers." Nach Schweinfurt wäre es „Indigofera argentea, L."

ọ mkur, indet. *mukur* „eine Staude", wohl das arab. *makur*, klass. *makr* „Polycarpia fragilis, Del."

u melādāh, indet. *melādọb* = arab. *'afneh*. Dies ist wohl identisch mit *'öfêne* Cleome droserifolia, Del. und Cl. arabica, L. (S. Velenovsky, *Plantae arabicae Musilianae*, Prag 1911, S. 16).

tọ mlūk, indet. *melūkt*, pl. *tẹ mluk*, indet. *mĕlukt* „Datteln", bedeutet auch *ṣamġ*, d. i. „Gummi", s. *semu'*.

u mirdih, indet. *mirdīb* „eine ca. 50 cm hohe Staude, ähnlich dem *rabul* „Pulicaria undulata, L.", aber größer, mit gelben Blüten."

u mar mīd, pl. *i mar mīdeh* „eine ca. 50 cm hohe Staude mit hellgelben Blüten", wächst in tonigem, nassem Gelände.

tu näba' balām, indet. *näba' balāmt* „Lantana Kisi, A. Rich." Der Ausdruck bedeutet *ellī rīḥethā ḥâmī* „deren Duft heiß, d. i. stark ist". *u barām* und *u balām* „Wind, Duft", *näba'* „heiß".

ọ nhah, indet. *nĕhẹb* „ein Strauch", 1½ mannshoch.

ọ nhal = arab. *naḫl* „Dattelpalme, Phoenix dactylifera, L.", s. *angwah*, *mlūk*.

tu nīlāh, indet. *nīlāt* = arab. *nîleh* „Indigofera argentea, L." Das arab. *nîlēh* ist Lehnwort aus altind. *nīla* „blau".

tu naweh, indet. *nawāt* „ein Gras oder Kraut".

tu rāj l'eh, indet, *rāj l'ēt* „ein Kraut". Der Ausdruck bedeutet das *l'eh* (q.v.) der Ariel-Antilope. *ọ reh*, indet. *rāb* „Gazella Soemmeringi, (Cretzschmar)".

u rbā-hindih, indet. *ribā-hindīb* (für *u rbāj hindih*) heißt einfach „Bergstrauch", wäre aber nach Schweinfurth „Moringa arabica, Pers.", von *ọ rbeh*, indet. *ribāb* „Berg" und *hindih* q. v.

u ribjān = arab. *ribjân*, klass. *arbijân* „Anthemis melanpodina, Del."

ọ rọg, pl. *i rọgeh* „die beste Art der Gräser oder Kräuter, die *ẹleh* (q. v.) genannt werden".

ǫ sjam „alle Kräuter", vgl. altägyptisch *šm*, kopt. *sim* „Kraut".

u sejmuk, pl. *i sejmik* = *semjûk* der ʿAbâbde „Ficus pseudosycomorus, Dene."

tu sukumti^h, indet. *sukumtīt* „Boerhavia repens, L." Das Wort bedeutet „die welche Milch gibt". *ǫ skum*, indet. *sukum* ist „die Milch, die die Frau oder die Haustiere in den ersten paar Tagen nach der Geburt geben".

tu seg'ane^h, indet. *seg'anẹt*, pl. *ti seg'ane*^{h}, indet. *seg'anẹt* und *i segʿe*^{h} = arab. *samer*, klass. *samur* „Acacia spirocarpa, Hochst."

u semu' „Gummi" ist wohl das arab. *ṣamġ*, die Kinder nennen ihn auch *tẹ̄ mluk*, d. i. eigentlich „Datteln".

i sämfä^h, indet. *sämfāb* = arab. *rešâd*, „Lepidium sativum, L., Gartenkresse". Vgl. tigrai *šinfā'i*, tigré *šinfājit.*

u singid „Lycium sp." (Schweinfurth hat *singat*).

tu sene^h, indet. *senāt* „Cassia obovata, Collad.", aus arab. *senā*, klass. *sanā*, *sanâ'*. S. *kamtẹt birik*, *ambirki*^{h}.

u sīne^h, indet. *sīnāb* „Citrullus colocynthis, Schrad." Die Frucht heißt *tu sīne*^{h}, indet. *sīnāt.*

tu sanūn, indet. *sanūnt*, pl. *ti senin*, indet. *senint* = *sahanûn* der ʿAbâbde = *ġardeq* der Maʿʿâzeh, „Nitraria retusa, Forsk."

u sarǫb, pl. *i sarǫbe*^{h} = *tunḍub* „Capparis sodada, R. Br."

u šigšig, pl. *šigšige*^{h}, indet. *šigšigāb* „Tribulus alatus, Del." In Zentralarabien heißt diese Pflanze *širšir*, was vielleicht durch eine Form **šiġšiġ* mit unserem Worte zusammenhängt.

tu šikā'e^h, indet. *šikā'ẹt* = *kšā'īt* der ʿAbâbde „Fagonia Bruguieri, D. C." und andere Fagonia-Arten: aus dem arab. *škâʿā*, klass. *šukâʿā*. Vgl. zur Form ZA. XXXI (1916) S. 28.

u šena', pl. *i šen'ä*^{h}, indet. *šen'āb* „eine Staude in den Bergen, ca. 60 cm hoch mit weißen und gelben Blüten", ist vielleicht das *šẽma* „Forskahlea tenacissima, L." Schweinfurths.

ǫ šnān, pl. *ẹ šnen* ist wohl das arab. *šĕnân*, klass. *išnân* „Arthrocnemum glaucum, Del.", obschon mein Gewährsmann angab, es sei das *ḫarîṭ* der ʿAbâbde, also Salsola foetida, Del. oder andere Salsola-Arten. Das arabische Wort stammt aus dem pers. *ušnān* „Seifenkraut" (wörtlich „Waschmittel", s. Hübschmann, *Pers. Studien* 15).

ǫ šûš, pl. *ẹ šiš* = *šûš* der ʿAbâbde „Panicum turgidum, Forsk.", wird als Brotgetreide benutzt; aus dem arab. *šûš* „Haarbüschel". S. *timbe*^{h}.

tu šašä^h, indet. *šašǫt* = sūdânarab. *hiġliġ* (aus klass. *halîlaġ*) „Balanites aegyptiaca, Del." Die Frucht heißt *u lale*^{h} q. v. Reinisch vergleicht Logone *ṣêṣa*, Wandala *žêža*, Kanuri *ġêġa* „ficus".

u šāwere^h, indet. *šāwerāb* = *šôre* der Ma"âzeh, *šōrâj* der ʿAbâbde „Avicennia officinalis, M."

tọ̄ tib, indet. *tibt*, pl. *tẹ̄ tbe*^{h}, indet. *tìbāt* = arab. *arṭā* „Calligonum comosum, L'Hér."

u täbes, pl. *i täbese*^{h}, indet. *täbesāb* „Tristachya barbata, Nees."

u taḍa', pl. *i taḍ'e*^{h}, indet. *taḍ'āb* „Trichodesma Ehrenbergii, Schw., Panicum viride, L."

ọ̄ thag^w, pl. *i thag*^{w}*e*^{h}, indet. *thag*^{w}*āb* „Blepharis edulis, Pers."

ọ̄ tkir, indet. *tikir*, pl. *e tikire*^{h}, indet. *tikirāb* „Acacia mellifera, Benth.", aus sūdânarab. *kitr* (Heuglin, *R. in das Geb. des Weißen Nil* 274, 351, *R. nach Abessinien* 438), tigrai *qeṭr*.

u timbe^h, indet. *timbāb* heißt das *šūš* „Panicum turgidum, Forsk.", wenn es nach dem Vertrocknen wieder grünt und noch klein ist.

u taneš, pl. *i tanäše*^{h} = arab. *neteš* „Crotolaria thebaica, D. C." und „C. aegyptiaca, Bth." Die Bischâri-Form stammt vom Arabischen.

u tarfe^h, indet. *tarfāb* = arab. *ṭarfā* „Tamarix nilotica, Bge." und andere Arten.

u tẹ̄re^h, indet. *tẹ̄rāb* „Saatkörner, Saat, Nachkommen".

u tawāj, pl. *i tawej* = arab. *sijâl* „Acacia tortilis, Hayne".

u tāwīl, pl. *i tāwīle*^{h} = arab. *tāwîl* „Astragalus prolixus, Sieb."

u wadha^h, indet. *wadhāb* = arab. *qurḍī* „Ochradenus baccatus, Del."

tu wēke^h, indet. *wēkāt* „Bamiengericht", also nicht die Frucht von Hibiscus esculentus, L., *el-wêke* ist auch sūdânarabisch. S. Dozy, *Suppl.* und Heuglin, *Reise in das G. des Weißen Nil* p. 35, Werne, *Expedition nach dem Weißen Nil* S. 35.

tọ̄ wle^h, indet. *wilāt* „Cucumis prophetarum, L., C. Figarii Del." Das Wort bedeutet „Hoden"; *ẹ̄ wle*^{h}, indet. *wìlāb* „die Hoden", sing. *ọ̄ wle*^{h}, indet. *wulāb*.



Sprachstudien im egyptischen Sudan.

Von Carl Meinhof.

Ostnubische Dialekte.

40. Kenuzi.

Die Literatur des Nubischen ist so umfangreich und die Mitarbeit von hervorragenden Gelehrten ist so tief eindringend gewesen, daß ich nicht hoffen kann, bei einer flüchtigen Berührung mit der Sprache etwas Nennenswertes zur Förderung der Forschung beizutragen. Da uns aber unser Weg über Assuan führte und wir im Hause der deutschen Sudanpioniermission vom 22. bis 26. März 1914 freundliche Aufnahme und liebenswürdige Förderung unserer Studien fanden, habe ich die Gelegenheit benutzt, um Antwort zu suchen auf einige Fragen, die mich beschäftigten. Das Abhören der nubischen Vokale und Konsonanten führte zu dem Ergebnis, daß die Schreibung von Schäfer und Junker vortrefflich ist. Das von Reinisch, Wörterbuch p. 137, angemeldete *q* (emphatisches *k*) ist als solches nicht vorhanden. Aber R. selbst erläutert seine Angabe dahin, daß er *č* (*tš*, *tj* meiner Schreibung) bzw. *dsch* (*dj* meiner Schreibung) damit meint. Diese Laute schreibt Sch. *ḱ* und *ǵ*, und diese sind sicher nachgewiesen. Sie finden sich auch in den unten mitgeteilten kleinen Texten. Das scheinbare Schwanken der Sprache zwischen stimmlosen und stimmhaften Lauten beruht auf Assimilationen, wie Sch. bereits für viele Fälle nachgewiesen hat. Die Doppelkonsonanten in Sch.'s Schreibung sind nicht willkürlich gewählt, sondern sie sind durch Assimilationen entstanden oder sonstwie zu begründen. Sch. schreibt sie oft, auch wo der einfache Laut gesprochen wird, um dem Leser das Verstehen zu erleichtern. Was die Qualität der Vokale anbelangt, so versuchte ich bei *e* und *o* weite und enge Aussprache zu unterscheiden, habe aber in demselben Wort einmal *ę*, ein andermal *e̱* geschrieben und ebenso einmal *ǫ*, das andere Mal *o̱* gehört. Klg. weicht von meiner Auffassung vielfach ab, und auch seine Schreibung

ist schwankend. Die Unterscheidung scheint also überflüssig zu sein. Im allgemeinen werden die Vokale etwas weit gesprochen[1]).

Über die Quantität der Vokale haben die Bearbeiter des Nubischen sehr widersprechende Angaben gemacht. Auch meine Angaben weichen von denen der Vorgänger gelegentlich ab. Sch. ist aber der Überzeugung, daß die Quantität innerhalb desselben Dialektes recht fest ist, einzelne Ausnahmen natürlich abgerechnet, vgl. Nubische Texte p. 31.

Auch über den Starkton sind die ersten Bearbeiter der Sprache sehr verschiedener Ansicht gewesen, vgl. darüber die Angaben von Reinisch, Lepsius und Almkvist. Meine Angaben scheinen mit denen von Sch. gut übereinzustimmen. So viel ich sehe, ist der Starkton des Nubischen in der Regel hochtonig, s. unten. Im allgemeinen stehe ich aber auch hier unter dem Eindruck, daß der Starkton im Nubischen nicht so fest ist wie z. B. im Deutschen, und daß jener intelligente Nubier recht hatte, der mir versicherte, die nubische Betonung ähnele eben der des Französischen[2]). Sch. verwendet a. a. O. S. 30 aus sich heraus denselben Vergleich — er wird also wohl zutreffend sein. Vgl. dazu auch die Schwankungen in der Schreibung des Stärkeakzents bei Klg.

Die wichtigste Frage war mir aber, ob sich im Nubischen Unterschiede im musikalischen Ton nachweisen lassen. Die Literatur brachte darüber einige Andeutungen, vgl. Almkvist a. a. O. S. 31, 37, 38, ferner Schäfer, „Für europäische Leser", Beilage zur Übersetzung der Evangelien, und Nubische Texte, Einleitung S. 32. Leider konnte ich aber in allen diesen Fällen mit dem Ohr die Angaben nicht bestätigt finden. Nur bei dem oben genannten Nubier, der, wenn ich nicht irre, aus Dongola war, glaubte ich den Unterschied zu hören.

Da mich hier mein Ohr im Stich ließ, suchte ich weiteres Material zu beschaffen. In Assuan traf ich den mir bereits bekannten nubischen Evangelisten Samuel Ali Hisen[3]), der gut englisch und etwas deutsch spricht, und der mit Junker und Schäfer umfangreiche Arbeiten in

---

[1]) Doch vgl. Schäfer, Nubische Texte, Berlin 1916, S. 31, sowie den Wechsel von *i* und *e* ebenda S. 32. Da durch Vokalassimilation nach Sch. 32 *ĭ* und *ĕ* anderen Vokalen in benachbarten Silben so vollständig angeglichen werden, daß *i* zu *u*, *e* zu *a* oder *o* wird, halte ich es für wahrscheinlich, daß auch im Nubischen wie in andern afrikanischen Sprachen (z. B. im Kafir ZDMG, LVIII S. 751) weites *e* und weites *o* in der Nachbarschaft von *i* und *u* zu engem *e* bzw. engem *o* werden. Ich kann aber einen sichern Nachweis dafür nicht erbringen.

[2]) Vgl. meine Studienfahrt nach Kordofan p. 77, Anm. 2, ferner *budule* S. 49, Jahrg. IX dieser Zeitschrift.

[3]) Näheres über diesen trefflichen Mann s. bei Schäfer, Nubische Texte S. 11—19, 32—37.

seiner Muttersprache, dem Kenuzi-Dialekt, gemacht hat. Die Übersetzung der Evangelien und die mehrfach erwähnten Textsammlungen gehen auf ihn zurück. Er schrieb mir eine Reihe von Synonymen auf. Diese Worte ließ ich von ihm in den Phonographen sprechen, und diese Aufnahmen sind dann in der Heimat von meinem Mitarbeiter, Herrn Heinitz, der über das absolute Tonbewußtsein verfügt, musikalisch untersucht worden.

Die Wortliste ist, so weit der Phonograph sie gut wiedergibt, abgedruckt bei W. Heinitz, Phonographische Sprachaufnahmen im egyptischen Sudan, Hamburg 1917, S. 27, 28. Vgl. daselbst Tafel 2—8, 15, ferner S. 65—86, 94, 95.

Den Worten ist von Samuel selbst die englische Übersetzung beigefügt. Die meisten sind ohne weiteres zu identifizieren [1]. Herr Prof. Schäfer hatte die Güte, die Liste noch durchzusehen, und ich gebe im folgenden seine Schreibung und die Erklärungen im Anschluß an seine Bemerkungen dazu.

Walze 1. 1. *degidar* ist *dĕg·idd·ar* „das Bedecken", zu *iddi* vgl. Sch. 540. — 9. *iwosar* „das Vergessen haben" (nicht passiv). — 10. *karre* (engl. présent, nicht presént) ist unbekannt. — 17. *karrikoni* ist *karri·ko·n·î*, vgl. Sch. 448. — 19. Zu *karreta* vgl. Sch. 37, 1. — Zu 22. *kerrit.* Sch. hat nach Sam. „saure Milch" notiert, während Almkvist unter *sū* angibt *ik̄ki kĕrrīt* „Buttermilch". Sam. verbessert hier seine Angabe „saure Milch" in „Buttermilch", siehe die Note unten zu 22.23.

Walze 2. 1. *jodti* ist *ǵod·ti* „Eid". — 7. *joddi* scheint in der Bedeutung „peal" neu zu sein. — 11. *bajsum* ist *bâǵ·sum*, vgl. Sch. 133. — 14. *masil bajbun* ist *masil bâǵ·bū·n* „die Sonne ist im Aufgang", vgl. Sch. 292. — 15. *masilbaje* ist *masil bāǵ·ê* „Sonnenaufgang", vgl. Sch. 292. — 18. *dessegid* ist *desse·gid*, vgl. die Nominalendung *gid* bei Sch. 241. *dessitel* ist *dess·ítt·el* „grünlich", vgl. Sch. 525, 5 II. — 20. *dess* ist *des.* — 26. *degir* ist *dĕg·ir.* Wegen der Endung *ir* s. Sch. 376,67.

Zu Walze 5: 2. *anna* „unser" [2], nach Sch. *an·nâ* (*â* betont und lang). — 4. *ārti* „island" ist *árti.* — 5. *arti* „God" ist *artî* [3]. — 6. *ari werum*

[1]) Einige Druckfehler sind leider stehen geblieben: Walze 1: 20. *lent* statt *tent.* — 22. 23. Die Bemerkung „the milk left after butter is taken from" gehört zu „sour milk" in 22. Walze 2: 1. *jodli* statt *jodti.* — 14. *bojbun* statt *bajbun.* Walze 5: 8. twentieth statt twenty. — 9. twenty statt twentieth.

[2]) Damit stimmt die musikalische Notierung auf Tafel 7, 1—2, überein, wo bei *anna* „mein" der Druck auf der ersten, bei *anna* „unser" auf der zweiten Silbe liegt. Außerdem sind die Tonhöhen verschieden.

[3]) Auch hiermit stimmt die Notierung auf Tafel 7 vortrefflich. Bei *ārti* „island" liegt ein besonders starker Druck auf der ersten Silbe, bei *arti* „God" liegt der Druck auf der zweiten Silbe. Außerdem sind die Tonhöhen verschieden.

„we said“ ist entweder *ar·i* (emphatische Form für *ar*) *wê-rum* „we say“ oder *ar·i wê-sun* „we said“. — 15. *wichar* „einen Speer werfen“ (*wiḱ-ar* oder *wiḱḱ-ar*) ist nach Sch. ein neues Wort. — 17. *tir* „lord“ ist *tîr* „(Herr)Gott“.

Die Untersuchung von Heinitz hatte also das Ergebnis, daß die Angaben von Schäfer zutreffen, daß z. B. *anna* „mein“ und *anna* „unser“ durch Tonhöhen unterschieden sind. Vgl. auch die verschiedenen Tonhöhen in *bajar* „das Endigen“ und *bajar* „das Schreiben“ auf Tafel 3 Nr. 10 und 12 bei Heinitz. Außerdem sind einige der von Samuel angegebenen scheinbaren Synonymen sicher durch Tonhöhen unterschieden. Auch meine Beobachtung, daß der Stärkeakzent in der Regel mit Hochton verbunden ist, bestätigt sich. In anderen Fällen ist noch zweifelhaft, ob die Tonhöhenunterschiede nicht durch besondere psychische oder physiologische Einflüsse hervorgerufen sind. Ich bitte, die sehr eingehenden Untersuchungen bei Heinitz nachzulesen. Das Gesamtergebnis ist, so viel ich sehe, daß im Nilnubischen nur noch Reste musikalischer Töne nachweisbar sind. Die wirklich beobachteten Tonhöhen sind auch keineswegs so konstant, wie man dies in einer eigentlichen Tonsprache annehmen sollte, vgl. Tafel 2, 1. *degidar* mit dem identischen *degidar* auf Tafel 3, 30, ebenso *degbum* Tafel 2, 2 und Tafel 3, 29.

Ich hielt es für denkbar; daß die Aussprache Samuels, der schon in seiner Jugend lange in Europa gelebt hatte, durch seinen Verkehr mit Europäern, wie ihn auch sein Beruf mit sich bringt, in seiner Aussprache beeinflußt sein könnte [1]), zumal er ja obenein täglich arabisch spricht. Deshalb habe ich auch andere weniger gebildete Eingeborene befragt. Am 24. März 1914 hörte ich zwei Fischer, Sambo [2]) und Ismain, beide aus Koror [3]). Ich ließ die Leute kleine Sätze und Zahlworte in den Phonographen sprechen. Das Ergebnis war auch hier ziemlich negativ. Ich hörte einen leichten dynamischen Akzent, der meiner Meinung nach zumeist mit Hochton verbunden wurde. Beim Zählen ergab sich eine gewisse Satzmelodie. Man ließ, wenn bis zehn gezählt wurde, bei zehn die Stimme sinken und bereitete sich dazu gewissermaßen vor, indem man sie vorher etwas erhob. Die übrigen Zahlen wurden aber in derselben eintönigen Weise aneinander gereiht, wie das in der Regel immer geschieht, wo keine musikalischen Töne

[1]) Ähnliche Bedenken hat Schäfer gehabt, sich aber von ihrer Grundlosigkeit überzeugt. Nubische Texte S. 17 ff.

[2]) Zum Namen Sambo vgl. Sch. 94 b.

[3]) Siehe Sch. 285.

vorhanden sind. Vgl. auch hierzu die Untersuchungen von Heinitz. Dafür, daß die musikalischen Töne eine erhebliche Rolle nicht spielen können, spricht auch der Umstand, daß sie in der Übersetzung der Evangelien, abgesehen von den von Sch. angegebenen Fällen, nicht berücksichtigt sind, und daß die Texte trotzdem ohne Schwierigkeit von den Nubiern verstanden werden. Das wäre in einer echten Tonsprache, z. B. im Ewe, einfach unmöglich.

Das Gebiet des Kenuzi-Dialekts erstreckt sich nach Reinisch, Einleitung zur nubischen Grammatik, S. VI, von Assuan nilaufwärts bis in die Gegend von Korosko.

Über die Literatur vgl. S. 161 ff. Jahrg. VI und S. 91 f. Jahrg. IX dieser Zeitschrift und Schäfer, Nubische Texte, S. 5 ff. Mit Al. bezeichne ich die Schreibung von Almkvist.

Ich gebe im folgenden noch die Texte, die in den Phonographen gesprochen und von mir mit Stärkeakzenten bezeichnet wurden, ebenso die Niederschrift derselben Texte von Klingenheben.

Text I nach meiner Niederschrift.

Inā́ita itā́su djḛ́liwena djó̱ro̱ ogitšó̱t na djó̱ro̱ misitj aó̱ddira ke̱rbẹ́-bura (u) bišúwuro̱seru árgi šuté̱ hálisoo̱ zẹtšírwẹ. Marúf bā́ukiru hállis zodẹtjírwe̱ kātšigăbĭ binó̱gru argū́na meyiša djukáširu argúm bé̱le̱dir argū́na kaluweki bikállun turuńgibúru. Halsẹ́su.

Derselbe Text nach Klingenheben.

Inái taitasū́ djḗlli wẹ̄na djọ̄rọ̄ o̱gitšṓt na djọ̄rọ misitja ṓ̱ddira, ke̱rbḗ̱ bū́ra (bū́ru) bīšū́guro̱sẹru árgi šuté̱ halisó̱ zẹ̄(i)tšī́rọwẹ, mārū́f bā́ukiru hallis zọ dẹ tšírọwẹ, kā́čī́gabi bi nó̱gẹru, argū́na mẹ́yišagi dyukkā́širu, argū́m bḗ̱lẹdir [yárguna] argū́na kaluwẹ̄ki, bi kállun turúńgibū́ru, halsẹ́ssu.

Herr Prof. Schäfer hatte die Freundlichkeit, den Text umzuschreiben und mit Noten und einer berichtigten Übersetzung zu versehen.

Ín·nā͡i tăį[1])tâ·su^{n} ǵélli‿wēn·na ǵôro, ogiḱ‿ḱôd[2])·na ǵôro, missi·ḱi‿ā. óddi·ra^{n}. Kerbē[3])·bû·ru^{n}, bi·šúg̣r[4])·os·ru^{n}, ár·gi šutté hállis[5])·oz·zēḱḱ·ír[6])·we, mārûf·^{ki}[7]) b[8])·âw·ki·ru^{n} hállis[5])·oz·zēḱḱ·ír[6])·we. Kā·ḱí·g^{i}‿ăbĭ[9])bi·nóg·ru, ar·gû·na mĕîša[10])·^{gi} ǵu‿kâš·ru^{n} ar·gû[11])·m[12]) béled·ir, ar·gû[11])·na kál‿wēk·ki bi·kál·lun. Turúngi·bû·ru^{n}. Halsê[13])·sum.

---

[1]) Sch. 362. [2]) für *ogiǵ‿tôd*, Sch. S. 24—29. [3]) ar. كرب. [4]) *šuwr* bei Meinhof für *šug̣r* verhört. [5]) von *hallisê*, ar. خلص. [6]) Sch. 609. [7]) ar. معروف. [8]) das *b* ist auffällig. [9]) *ăbĭ* für *abiddi*, Sch. 736. [10]) ar. معيشة. [11]) Pluralendung *-gu* am Pronom. Sch. 9, 1003, 184. [12]) *m* für *n* vor *b*. [13]) ar. خلص.

Übersetzung.

Wir sind zu euch gekommen eines Geschäftes wegen, des Knaben wegen, dessen Augen krank sind (oder weh tun). Wir sind in Sorge. Wir müssen (wieder?) hinabsteigen (nach Hause?); gebt uns schnell Erleichterung, wenn ihr uns einen Gefallen tun wollt, gebt uns schnell Erleichterung. Wir müssen zu (unseren) Häusern gehen und uns unsern Unterhalt suchen in unserm Dorf, damit wir unser Brot (zu) essen (haben). Wir sind (also) in Eile.

Schluß. (Es ist fertig, d. h. die Geschichte.)

Text II nach meiner Niederschrift.

Argauwé̱ri karḗgi djū́ka haza to̱gó̱rto̱ karẹ́gi turrā́ha luffé̱ka agáro (a'áro) kublin do̱go̱rto̱ seiyā́d ȅru ārtitšimbarĕ̱r te̱mé̱lli dadjī́ru karẹ́gi ṓ̱djuka halagardẹ́ adjānṓ̱sru dugug ā́rka dukan írtu íugi ā́rka kálgíru. Alsis.

Derselbe Text nach Klingenheben.

'Árgau wḗri kārẹ́gi dyū́ka hazā́ tọgo̱rtọ́ (tọgó̱rtọ) karẹ́gi turrá'a luffẹ́ka 'ā'ārọ (agā́ro) kublī́n dọgó̱rtọ, sẹ́iyā́dẹrọ (-yādẹ́ro) ā́rtičim báre̱r tẹmé̱lli dādžī́ru, kārẹ́gi 'ódžuka halagardẹ́ 'adjānó̱sẹr(u) dúgu ā́rẹka (gā́rẹka) dukkānírtu ī́ugi ā́rẹka kálgíru (kalgirú), halsé̱s.

Derselbe Text nach der Umschrift von Schäfer.

Ár·g‿ā·wê·ri[1]) *karê·gi ǵû·ka*[2]) *ḫazzât*[3]) *`togo·r·tôⁿ*[4]) *karê·gi*[5]) *turrâ-hagi*[6]) *luffê·ka*[2])*·ā(g)*[7])*·âr·run, kub·lî·n dogo·r·tôn*[8]) *seyyâde*[9])*·run, ārti·ḱi·m‿barrē·r temelli*[10]) *dāǵî*[11])*·ruⁿ. Karê·gi óǵǵu·ka*[2]) *halaga*[12])*·r·dé*[13]) *ā·ǵān·ós·ru. Dugû·gⁱ âr·ka*[2]) *dukkân*[14])*·ir·toⁿ îw·gi âr·ka*[2]) *kál·gír·ruⁿ*[15]). *Halsé*[16])*·s.*

Übersetzung.

Wir gehen und fangen, das Netz auswerfend, unterhalb des Staubeckens Fische; von den Kähnen aus fischen wir, wir fahren beständig zwischen den Inseln herum. Die Fische bringen wir und verkaufen sie auf dem Markte. (Dafür) bekommen wir Geld, entnehmen aus dem Laden Korn und leben davon. Schluß.

---

[1]) wörtlich „ich spreche von uns“. Hervorhebung von *ar* „wir“ s. Sch. 525, 5 I. [2]) Sch. 4,1. [3]) für *ḫazzân*, ar. خزّان. [4]) wörtlich etwa „d'au dessous du réservoir“. [5]) unnötige Wiederholung. [6]) ar. طرّاحة [7]) *āg* sowohl wie *ā* ist möglich, es bezeichnet die Gewohnheit. [8]) wörtlich „d'en haut des vaisseaux“. [9]) wohl verhört für *seyyidê*. *Seyyâd‿e·run* „wir sind Fischer“ klingt mir nicht recht wahrscheinlich. (Nach dem Phonogramm ist es deutlich *seyyâde*, so hat auch Klg. M.).

[10]) ar. تملّي [11]) Sch. 662, 1003, 239. [12]) حلقه „Fischmarkt“. So übersetzt auch ein egypt. Araber *Zaid* in Hamburg. Eigentlich bedeutet es „Ring“. M. [13]) *rde.* vgl. Sch. 593. [14]) ar. دكّان. [15]) wörtlich „wir machen es zu Brot“. [16]) ar. خلص.

41. Dongola.

Am 3. April 1914 lernte ich durch die Bemühungen von Herrn Klingenheben einen Mann kennen, Salih Muhammad Abdul-Kerim von Dongola aus Channaq. Er bezeichnete sich als Dongolamann.

Ich habe von ihm einige Worte erfragt, um dynamische Akzente zu hören. Das Resultat war das gleiche wie im Kenuzi- und Fadidja-Dialekt. Ich gebe deshalb seine Mitteilungen ohne weiteren Kommentar. Musikalische Töne habe ich hier nicht aufgezeichnet. Auffallend war mir besonders, daß er das Wort für „Gott“ zuerst als *artí* angab, aber dann auch *árti* als richtig bezeichnete[1]. Da er eine gewisse arabische Gelehrsamkeit besaß, war er imstande, zu konjugieren und gab einige Verbalformen.

Meinen Aufzeichnungen sind die Angaben von Klg. und die Schreibung von Reinisch zur Vergleichung beigefügt. Der Dialekt von Dongola wird nach Reinisch, Nubasprache S. VII, gesprochen von Nestu südwärts bis Hanek, in der Nähe des alten Napata.

Phonographische Aufnahmen sind von diesem Dialekt nicht gemacht.

Der Dongola-Dialekt steht dem Kenuzi-Dialekt sehr nahe. Herr Dr. Hans Abel hatte die Güte, diese kleine Sprachprobe einschließlich des Anhangs durchzusehen und meine Auffassung zu berichtigen, wofür ich ihm aufrichtigen Dank sage.

Verbalformen.

nal-ko̱-ri „ich sah“, Klg. *ai nákó̱ri*, R. *ai nal-kō-ri*
ĕr nál-ko „du sahst“, Klg. *e̱r nálko*, R. *er nal-kō-n*
te̱r nál-ko „er sah“, Klg. *tẹr nálkọ*, R. *ter nal-kō-n*
ar nál-kọ-ru „wir sahen“, Klg. *ar nálkọru*, R. *ar nal-kō̩-ru*
ir nál-kọ-ru „ihr saht“, Klg. *ir mallẹ*[2] *nálkọru*, R. *ir nal-kō-ru*
tir nál-ko-ran „sie sahen“, Klg. *tir nàlkọrá*, R. *ter nal-kō-ran*

ai nál-ko-mun-ún „ich sah nicht“, Klg. *ai nalkọ́munun*
er nál-ko-mun-ún „du sahst nicht“, Klg. *er nalkọ́munun (nálkomunun)*
te̱r nal-ko-mun-un „er sah nicht“, Klg. *ter nalkọ́munun*
ar nal-ko-mun-un „wir sahen nicht“, Klg. *ar nalkọ́munun*
ir nal-ko-mun-un „ihr saht nicht“ Klg. *ir nalkọ́munun*
tir nal-ko-mun-a „sie sahen nicht“, Klg. *tir nalkọ́muna.*

Vgl. R. *ai nal-kō-munun* „ich sah nicht“ usw.
tir nal-kō-mun-an „sie sahen nicht“.

---

[1] Vgl. Kenuzi S. 228.
[2] *mallẹ* heißt „alle“.

Wortliste.

ambab „mein Vater"[1], R. *ambāb*, Klg. *ambā̆b*.

ándi[2]) „mein", R. *ā̆ndi*, Klg. *andí*[2]) „das Meinige".

ándin[3]) „unser", R. *ăndi*, Klg. *ándin*[3]) „das Unsrige".

annọ́r, Klg. *annọ́r* „unser König".

an'ŏr „mein König", Klg. *an ọ́r*, R. *or* „König".

áṅka „mein Haus", Klg. *áṅka*, R. *kā* „Haus".

áre̩ Klg. „zwanzig," s. *ā̆ri*.

ā̆rē̆ti „Insel", R. *arti*.

ā̆ri „zwanzig", R. *ari*.

artí (*árti*) „Gott", R. *arti*, Klg. *artí* (*árti*).

ā̆rti Klg. „Insel", s. *ā̆rē̆ti*.

aur „Zweig, Flügel", R. *aur*, Klg. *auwúr* (*auwír* „Flügel", *'áuwir* „Zweig").

ā̆uwi „zwei", R. *owi*, *ou*.

bársi „Zwilling, Zwillingsbäume", R. *bársi*, Klg. *bárse*.

dī̆djī „fünf", R. *dij*, Klg. *dídji*.

dímē̆nī̩ „zehn", R. *dímin*, Klg. *dímẹni*.

dịmindọ́ ou Klg. „zwölf".

dímin do wē̄ri „elf", R. *dímin do wēr(un)*, Klg. *dimindọ́ wē̄ri*.

érti Klg., s. *írti*.

ẹ́yē̆ „Hals", R. *eye*, Klg. *ẹyyẹ́*.

gŏ̩rdjī „sechs", R. *gorij*, *gorj*, Klg. *gọ́rdji*.

ídīwī „acht", R. *íduwi(n)*, Klg. *ídiwi*.

ī̆i „Hand", R. *ī*, Klg. *î* „Arm".

írtĭ „Frauenbrust", R. *erti* (K. *irti*), Klg. *érti* (*írti*).

ĭskō̩dī „neun", R. *ískodi(n)*, Klg. *iskọ́di*.

ka „Haus", R. *kā*, Klg. *kā*.

kā̆msi „vier", R. *kemsi(n)*, Klg. *kamsi* (*kẹ́msi*).

kā̆-n-ā̆ri „Nachbar", R. *kā-n ari*, Klg. *kā-n-ári* (Hauses Nachbar).

kẹmsi, Klg. s. *kā̆msi*.

kŏ̩lŏ̩di „sieben", R. *kólladin*, Klg. *kọ́lọdi*.

nal „sehen", R. *nal*.

ŏk „Brust", R. *ok*, Klg. *ọ́kk*.

ŏr „König", R. *or*, Klg. *ọr*.

ọ́uwi Klg. „zwei", s. *ā̆uwi*.

tŏ̩ski „drei", R. *tóskin*, Klg. *tọ́ski*.

ŭr „Kopf", R. *ur*, Klg. *ur*.

wē̄ri „eins", R. *wēr(un)*, Klg. *wẽrẹ*.

Vgl. noch folgende Bildungen:

intimbā̆bmunún, *ambā̆bún* Klg. „nicht euer Vater, mein Vater (ist es)", R. *intimbāb-munun*, *ambab un*.

aṅkāré Klg. „unsere Häuser", Al. *an kari* „unsere Häuser".

armallẹ́n kā́n Klg. „unser aller Haus"[4]), R. *ar malle-n kā-n*.

---

[1]) Sowohl Klg. als ich selbst haben *ambab* auch notiert für „unser Vater". So hat auch Almkvist *am-* neben *antim-* für „unser".

[2]) Sch. bestätigt die Schreibung von Klg. als richtig. Hier wurde also *andí* „mein" und *ándi* „unser" durch den Starkton unterschieden. R. und L. unterscheiden dagegen die Quantität des *a*. Al. aber schreibt *ā̆ndi* „mein" und „unser" ganz gleich, gibt aber im Gegensatz zu R. an, daß das *a* bei „mein" kürzer wäre als bei „unser". Er fügt aber auch hinzu, daß es musikalisch höher ist.

[3]) Nach Sch. *andi-n* „es ist der Unsere".

[4]) Genau: „Unser aller Haus ist es".

aṅkarér nógbūrú Klg. „wir wollen nach Hause gehen“, R. nach Sch. *aṅ kā-ri-r nog-bū-ru.*

armallén 'ór „unser aller König“, R. *ar malle-n or.*

endímunun Klg. „es ist nicht mein“, R. *endi munun* „es ist nicht dein“.

armaléndin Klg. „unser aller“, nach Sch. *ar malle-n-di-n* „es ist unser aller“.

Nachtrag.

Der mehrfach genannte Polizeiinspektor Nicholls in El-Obeid war früher in Dongola als englischer Beamter tätig gewesen und hatte dortselbst Aufzeichnungen im Dongoladialekt gemacht, die er mir zur Verfügung stellte, und die von meiner Frau abgeschrieben wurden. N. unterscheidet darin lange und kurze Vokale wie *ū* und *ŭ*, bei *e* schreibt er *ê* und *e*. Seine Aufzeichnungen stimmen so gut mit der Literatur überein, daß ihr Abdruck sich erübrigt, man bedauert bei der Durchsicht nur, daß der Verfasser sich dieser mühsamen Arbeit unterzog, anstatt sich die Literatur zu beschaffen, die ihm bei seiner guten Kenntnis des Deutschen durchaus zugänglich war.

Die Schreibung von Al. wird von ihm des öfteren bestätigt gegen R., z. B. *kūgŭj*, Al. *kuguǧ*, R. *kúkuj* „Maus“. *kĭttĭ*, Al. *kitte*, R. *gitt* „schweigen“. *urre(-gi)*, Al. *urre*, R. *órre* „Erbse“. *karĭ*, Al. *karri*, R. *karre* „weiblich“. *shūki*, Al. *šūk*, R. *žuk* „waschen“. *ūsŭ* „schlecht“, Al. *ūs* „häßlich“, R. *ūz*. *tishrīn* „gerade davor“, Al. *tišrī* „gerade“, R. *tižrin* „geradeaus“. *ĭsĭntaki*, Al. *isantāk*, R. *izintāt* „wann?“. *sĕh*, Al. *sē*, R. *izē* „wo?“. *mursí*, Al. *mursi*, R. *múrzi* „Lüge“. *angis*, Al. *aṅis*, R. *ánges* „aufwecken“. *koche* „Kopf“, Al. *koči* „Oberteil“, R. *koji* „Kopf“.

Einige Schreibungen von N. sind unverständlich bzw. unrichtig, wie z. B. *dhŭngi*, R. *dungi* „Geld“, *dharib* statt *darib* „Weg“, *thĕrte*, R. *tirti* „Herr, Besitzer“, *pi* statt *bi-* als Futurzeichen, *cêl* statt *gel* „Gazelle“, *cu* statt *gū* „Erde“, *curr* „Stier“ statt *gur* „Rind“, *kel* statt *kal* „Brot“, *nul* statt *nal* „sehen“.

Die Vokabeln sind einige Male im Objektiv gegeben, da die Nubier Einzelworte in dieser Form zu sagen pflegen, z. B. *sharti-gi* „Eisen“, Al. *šarti.*

Häufig hat auch N. die Betonung angedeutet, meist in Übereinstimmung mit der Literatur, z. B. *ĭnbel*, R. *ímbel* „aufstehen“[1], *dígir*, R. *dígir* „binden“[1], *shúggur*, R. *šúgur* „heruntersteigen“[1],

[1]) Abel hält die Verbalformen für Imperative, da man bei Stämmen nicht wohl von Akzent sprechen könne.

kári, R. *káre* „Fisch", *bŭttŭl*, R. *bútul* „Bock", *bĕrtĭ*, R. *bérti* „Ziege", *ŭnĕtti*, R. *unátti* „Mond".

Gelegentlich finden sich auch Abweichungen, z. B. *cŭgŭlĕtti*, R. *góglati* „Frosch", *gijír*, R. *gíjir* „hören"[1]).

Einige Vokabeln, die mir neu zu sein scheinen, oder deren Schreibung oder Bedeutung ungewöhnlich ist, teile ich im folgenden mit und dazu die komplizierteren der Sätze, die ich versucht habe zu analysieren.

ăshki „Warral", (arab. *waral, waran*) „Waran-Eidechse". R. hat *ažki* im D. für „Gecko", das bis auf das *ž* hiermit übereinstimmt. Vermutlich ist *ki* in beiden Fällen Objektivendung. Al. hat *áši* „Eidechsenart", aber nur im K. Im D. *ašár*, arab. „Waran".

āsil „niemals" vom arab. *'aslan*.

bellentōm „Knoblauch", vgl. *bille* R. Al. „Zwiebel" und *tōm* Al. (arab.) „Knoblauch".

bĭgĭn-thĕrtĕ „Jäger" steht statt *bigid-n tirti* „Schlingenbesitzer" vgl. Al. *bĭgĭd* „Schlinge zum Fangen kleiner Vögel".

bōchi „Ufer des Flusses"[2]), vgl. Al. *bŏčči* „Stelle, Platz", R. *boji* „die Steppe, das freie Land".

bŭrŭkki „Ratte", R. L. *burūki* „Maus".

bŭrŭngĭ „Gerste", vgl. Sch. K. a. a. o. 426, 430 *būrūbī* „Weizenstroh", „Gerststroh".

cō jūgrīn „das Wetter ist heiß", **gū jugr-in*, „die Erde ist heiß".

cu-on jugrankid „wenn das Wetter heiß ist", **gū on jugr-an-ki-n* „wenn die Erde heiß wird".

dharibke ōgñĕrin „Führer", **darib-gi uñur-in* „er weiß den Weg".

ei abăked embeledir būgi tāri, **ai abāg-ked em-beled-ir bū-gi tāri* „ich werde nachher in euer Land (Dorf) kommen".

ei ekgonon bañiranji wersiri, **ai ek-konon bañ-ran-gi wers-iri* „ich wünsche mit dir zu sprechen".

ei habbêke ogñer monon, **ai habb-ē-ki uñur-munun* „ich weiß gar nichts"[3]).

ei incocher ussirri, **ai in koki-r usw-ir-ri* „ich lache über euch".

---

[1]) s. S. 234 Note.

[2]) *bok'i* ist „das Freie" im Gegensatz zu: „das Innere, Haus, Dorf" u. dgl. Damit kann natürlich in Nubien das Flußufer gemeint sein, das ist aber sekundär. Abel.

[3]) Abel verweist auf Kenuzi *hab*, z. B. Matth. 5, 19, das vielleicht arab. *ḥabb* „Korn, ein wenig" ist.

ei michẽn gaṛi, **ai, mīḱ ai-g ār-i*ⁿ [1]) „ich habe Hunger".

ei míchi-ged dūhi-būri, **ai mīḱi-ged dūhi-būri* „ich bin verschmachtet vor Hunger".

ei orig buri, **ai orig-bū-ri* „ich bin hungrig".

er enge étona? „bist du verheiratet?" (zu einem Manne gesagt); **er ēn-gi ed-kō-n-á?* „hast du eine Frau genommen?"

er og-ichi kona? „bist du verheiratet?" (zu einer Frau gesagt); **er ogiḱ-ḱi kō-n-á?* „hast du einen Mann?"

essi nār térir „am Ufer des Flusses ackern", **essi nar tḗr-ir* „ich hacke Saatlöcher am Flußufer", vgl. Al. § 40 und Sch. K. 393. 394.

essi nēr gāre „durstig", **essi-ⁿ nēr ᵃⁱ-g ār-in* „ich habe Verlangen nach Wasser", vgl. oben.

fōja „Sperling", R. *fója* „kleiner Vogel".

harbê „schmutzig machen" [2]).

ittefegê „zustimmen, sich verständigen", vom arab. *ittafag*, nach Amery „to agree".

kanĭ(gĭ) „Hütte, von Stroh gemacht". Das *-gi* ist Objektivendung, vgl. *kā* „Haus" (?).

kōn ekki sãũ-imen? „schämst du dich nicht?" **koñ ekki sṓwwi-men?* „beschämt dich das Gesicht nicht?"

kubgi pì môkero „wir wollen mit dem Fährboot übersetzen", *kub-gi bu-muk-ru* „wir wollen das Boot übersetzen".

kŭklūl, R. *kúkluk, kuklūg* „Hahn".

kĭnhḗgir „Norden" (??), vgl. *-kir* „nach", sowie *ŭmgōgĭr* „Süden", das nach Al. als *oṅgō-kir* „nach Süden" zu deuten ist.

misil, mĭsĭl „Sonne" ist auffallend, da R. und Al. *masil* haben.

nugértigi [3]) „Dach", vgl. R. *nukurti* „Zimmerdach", Al. K. *nūkir*, D. *nūrkir* „überdachen".

sandi „erschreckt sein", Al. *usăndi*, R. *usand* „fürchten".

sūdkir „nur", R. *sūd* „leer", *kir* „Art und Weise", *sūdkir* „nutzlos sein, zwecklos sein", wahrscheinlich mit *kir* „machen" und *sūd* „leer" gebildet, also „leer machen".

tamūg, Al. *tamūg* „streiten".

têrigi „Saat", Al. *tēri* „Samenkorn".

tĭggan „Mutterschaf", L. *tigan* „Ziege", Al. *tigan* „Schaf".

tíggăn nŭndi, Al. *tīgan ŏndi* „Schafbock".

---

[1]) Nach Abel mit hervorgehobenem *ai*. Vgl. Al. *mić* „Hunger".

[2]) Abel vermutet Herkunft vom ar. خرب „to destroy, ruin; demolish".

[3]) *-gi* ist Objektivendung.

tímmegi[1]) „Wassermelone", L. *temmi* „Wassermelone". R. *tímme* „Flaschenkürbis", Al. *tīmĕ* „Flaschenkürbis".

uddĭ, R. *odd*, A. *odd-il, udd-il* „krank".

Außer diesem Wörterverzeichnis übergab mir Herr Nicholls ein in arabischer Schrift von einem Eingeborenen verfaßtes Manuskript, das Wörter und Phrasen in arabischer Sprache und zugleich im nubischen Dialekt von Dongola und von Mahas enthielt. Herr Klingenheben hat einen Teil dieses Glossars für mich kopiert, einschließlich der Aufzeichnungen von N., die dieser mit lateinischer Schrift in englischer und nubischer Sprache beigefügt hatte. Das Glossar ist eine interessante Probe davon, wie ein Eingeborener selbst seine Sprache auffaßt. Freilich ist die arabische Schrift nicht geeignet, die nubischen Vokale wiederzugeben, da der Leser oft im Zweifel ist, ob *a* oder *e*, *a* oder *o*, *o* oder *u*, *e* oder *i* gemeint ist. Die Länge der Vokale hat der Schreiber allerdings durch arabische Vokalbuchstaben angezeigt. Die Konsonanten bieten entfernt nicht so große Schwierigkeiten. Auch die Verdoppelung der Konsonanten wird regelmäßig bezeichnet. Ich gebe im folgenden die bekannten Vokabeln nicht wieder, sondern nur das Neue und Ungewöhnliche und Sätze, soweit sie nicht das längst Bekannte wiederholen. Ich gebe alles in lateinischer Umschrift, und wo eine Umschrift von N. vorliegt, füge ich sie bei. Die von mir als richtig vermutete Lesung ist mit * gekennzeichnet.

Das Glossar ist betitelt:

qāmūs elluγa elberberīye ilā ʾarabīye, taʾlīf elʿumda Ḫamd Muḫammed Bēk Elmelik. 19. 9. 1910. Hadīye ilā ǰenāb elmister Nīkels mufettiš bimudīrīyet Dongola. „Nubisch-arabisches Wörterverzeichnis, verfaßt von dem Dorfvorsteher Hamd Muhammed Bey Elmelik. 19. 9. 1910. Überreicht seiner Wohlgeboren dem Herrn Nicholls, Polizeiinspektor bei der Bezirksregierung von Dongola."

Die Worte sind in drei Kolumnen geordnet: 1. luγat eddanāgla, 2. elluγa elʾarabīye, 3. luγat elmaḫas wessikkōt.

Damit meine Umschrift ein möglichst getreues Bild des arabisch geschriebenen Originals böte, habe ich im folgenden *ė*, wo es durch Fatha ausgedrückt war, *e̱*, wo durch Kesra, *ẹ*, dagegen ohne diakritisches Zeichen *(e)* geschrieben, wo es das Original durch ein besonderes Zeichen, einen starken Punkt unter dem vorhergehenden Konsonanten, wiedergegeben hatte.

---

[1]) *-gi* ist Objektivendung.

o ist fast stets durch Damma wiedergegeben; *o̱* bezeichnet durch Fatha wiedergegebenes *o*.

ڨ bezeichnet meistens *g*, teilweise auch *ṅ*[1]).

j steht nach R. für ج, womit nubisches *ǵ* und *ḱ* wiedergegeben wird.

Manche Schreibungen sind ungenau, z. B. *nag*, N. *nŭg*, R. *nog* „geh!" *de̱g* (*dag*), N. *dŭg*, R. *deg* „sattle!" *kaj-tōd*, N. *kañg-tōd*, R. *kaj-tōd* „Fohlen". *tēg* (?), N. *taig*, R. *tēg* „setz dich!" *min āwuru* und *min āwru*, N. *mĕnáweri*, Al. *min awe-ru* „was sollen wir tun?" *tujin* N. *tiggan*, Al. *tīgan* „Schaf".

In manchen Fällen wird die Schreibung von Al. gegen R. bestätigt, z. B. *isanin*, N. *isánin*, R. *iz'an-in*, Al. **sē an-in* „wohin gehst du?". *turug*, Al. *turug*, R. *túruk* „Wind". *ijjīn*, aber N. *ĭchīn*, R. *íjin*, Al. *iḱḱīn* „Skorpion". *kuguj*, N. *kugúj*, R. *kúkuj*, Al. *kugŭǵ* „Maus". *aški*, N. *áshki* „Waran", R. *ažki* „Gecko", s. oben. *asalwēkkāg*, R. *asalwekāk*, Al. *asalwēkāg* „übermorgen". **isai*, Al. *isai*, R. *izai* „welcher?" *sumark* „eilig sein", R. *zumark* „zürnen", Al. *simárk* „sich ärgern", „eilen".

Die folgenden Sätze sind alphabetisch geordnet:

ai jagadir(a) walā tīgi kōmunu, **ai jagad-ir wala tī-gi ko-munu-n* „ich bin schwach (arm) und habe keine Kuh".

an be̱le̱d amānanōskon, **an beled amān-an-os-ko-n* „unser Dorf ist sicher geworden".

argonon turbiwe „verbringe die Nacht bei uns!", **ar-gonon turbi-we!* „schlaft bei uns!"

ar me̱rkazir bijūru, N. *ar merkazar bejōrŏ*, **ar merkaz-ir bi-jū-ru* „wir werden zum Bezirkskommando gehen".

arti-n e̱sim ge̱d be̱tē̱koru, **arti-n esim ged betē-kō-ru* „in Gottes Namen haben wir angefangen".

asal fajjir (fajjur) no̱gwe „du gehst morgen früh", **asal fejir nog-we!* „geht morgen früh!"

asal wēkkāg no̱gwe „du gehst übermorgen", **asal wēkāg nog-we!* „geht übermorgen!"

ašakattiwe, N. *ashékétté*, Al. *ašikatti-we* „eßt das Abendbrot!" (arab.)[2]).

bā-gi (Obj.) „Teich, Bassin", vgl. Sch. K. *bâ* „Beet" 376, 76; 419.

de̱gōskoruwā? „bandest du sie fest?" **deg-os-kō-ru-á?* „bandet ihr fest?"

de̱gōswe urtinjigi, **deg-os-we urti-nji-gi!* „bindet das Vieh fest!"

dari-g (Obj.) „Nilschildkröte", R. *derri* „Schildkröte", A. *darri*.

e̱ge̱tte̱wē̱ kalter! „nähere dich zum Essen!" **egĕttí-we kal-tir!* „nähert euch zum Essen!" (?).

---

[1]) Hierauf hat Abel mich aufmerksam gemacht. Besonderen Dank schulde ich auch Herrn Klingenheben, der das Nachstehende sorgsam mit seiner Abschrift verglichen hat.

[2]) Vgl. Sch. K. 376, 73; 1003, 212.

*ei beloskori, *ai bel-os-kō-ri* „ich bin ausgegangen“.

*ẹngasibir dungigi buskurin, *e-n gasib̓-ir dungi-gi bu-uskur*[1])*-in* „infolge des Zwanges wirst du das Geld bezahlen“.

*e̱r isāika no̱gbun, *er isāi̱-ka nog-bū-n* „wohin gehst du?“

e̱r kusme̱ni „du bist nicht schlau“, N. *er kusameni* „du bist nicht schlau“, ** er kus meni?* „bist du nicht schlau?“[2]).

e̱r me̱n tā komuni, N. *irmin ta kumini, *er min tā-kō-men-i?* „warum bist du nicht gekommen?“

e̱r ogij me̱ni, N. *er ōgij mene* „du bist ein Mann“, **er ogij-men-i* „bist du nicht ein Mann?“[2])

e̱ssige̱ttā, N. *essigi etta, *essi-gi ettā!* „bring Wasser!“

*e̱ssigi igiddi, *essi-gi igidi!* „gib Wasser zu trinken!“

*e̱wirkin walla e̱wirme̱nkin, *ewir*[3])*-ki-n wala ewir-men-kin?* „willst du das Wasserrad drehen, oder willst du es nicht drehen?“

*fatūr be̱lkome̱n? e̱yyo, be̱lōsko̱n, *fatūr bel-kō-munu-n? eyo, bel-os-ko-n* „ist das Frühstück nicht aufgetragen? Ja, es ist aufgetragen.“ Vgl. Sch. K. 119.

fōja „kleiner Vogel“, N. „Sperling“, R. *fója* „kleiner Vogel“.

gadakattiwe, N. *gadikatte* „frühstücke!“, Al. *gădikatti* „Mittag essen“ (arab.), **gadikatti-we!* „eßt Mittag!“ Vgl. oben *ašakattiwe*.

*gadiyye̱gi nallegi, *gadīye-gi năl-le-gi*[4]) „daß du die Streitsache sehen mögest“.

gītti „Stroh“, R. *gid*, Al. *gīd* „Gras“.

gū jugrīn, N. *gōō jŭgrīn, *gu júgrin* „das Wetter ist heiß“.

hanug de̱g, N. *hanu dŭg, *hanū-g deg!* „sattle den Esel!“

*h̄okōma s̄idigki dolin de̱se̱n, *hokoma sidig-ki dol-in dessen* „die Regierung liebt die Gerechtigkeit sehr“.

*h̄okōma t̄alabēngal nokke̱n, *hokoma talab-ē-n-galnog-in* „indem die die Regierung es erfordert, geht er“.

in ogij kussa wēr me̱ni, N. *in ogij ūsun (wairun), *in ogij kussa wēr-men-i* „ist dieser Mann nicht ein feiger?“, **in ogij ūs-un* „dieser Mann ist schlecht“, **in ogij ūs wēr-un* „dieser Mann ist ein schlechter“.

*isāi ki biwarde̱n mālgi? *isai kir bi-wardē-n*[5]) *mālgí?* „wie willst du die Steuer bezahlen?“

---

[1]) *uskur* „bezahlen“, vgl. Sch. 550.

[2]) Die negative Frage im Sinne der positiven Aussage. Abel.

[3]) *ewir* „das Wasserrad treiben“, vgl. Sch. K. 377 A. 21.

[4]) Wegen *-leg-*, *-reg-* vgl. Sch. K. 1003, 97.

[5]) Von ورد „Eingang“, z. B. *deftar wārid* „Register der eingehenden Briefe“. Abel.

*isāyir mālgellu, *isā-ir māl-gi el-lu* (st. *el-ru*)? „wo finden wir die Steuer?"

isin tā bitā, N. *er sin tá bita, *er isantāk bi-tā?* „wann wirst du kommen?"

kabid! „grabe, höhle aus!" vgl. Sch. 376, 65; 396. *kadib* „umhacken, hacken".

kajji deg (N. *dŭg*), **kaj-ji deg* „sattle das Pferd!"

kanni, Al. *kalim* „Norden", vgl. oben *kĭnhêgir* „(nach) Norden".

*kannīkir safarēru, *kalim-kir sāfarē-ru* „wir reisen nach Norden".

kijjigi [1]) (N. *kijiggi*) „Löcher, um die Saat hineinzulegen", vgl. Sch. 376, 75. *kik̆ki* „das Herrichten des Feldes".

kolemmaltigi [1]), N. *collemáltigi* [1]), **kole-m malti* „die Rinne des Wasserrades".

*kolenjigi rattibēregi, *kole-nji-gi rattib-ē-rigi* „daß du die Wasserräder in Ordnung bringen mögest".

*kolenjin wurūd karamir, *kole-nji-n wurūd* [2]) *karam-ir* „wegen des Ertrages der Wasserräder".

malti „Kanal", Al. *malti* „kleiner Kanal", Sch. 419 „Beetgruppe".

marēl nafêmunu [3]) (N. *-munun*), *mā-r-el* [4]) *nafē-munu-n* „wer nicht gekonnt hat, ist nichts nütze". Vgl. نفع.

masil bājjon, N. *masil bajōskŭn, *masil baj-ko-n, másil baj-os-ko-n* „die Sonne ist aufgegangen".

mine bewirin? „wie sollen wir das Wasserrad drehen?" **minē bi-ewĭr-in?* „wie wirst du (das Wasserrad) drehen?"

minē karam, N. *minde keram, *minē karam?* „weshalb?"

*mufetteš talaberedāgin merkazir, *mufettiš talab-ir-edāg-in merkaz-ir* „der Polizeiinspektor fordert uns aufs Bezirkskommando".

*nūwwiwe argonon, *nūwwi-we* [5]) *ar-gonon!* „ruhet bei uns!"

*ongo kir safarēru, *ongo-kir sāfar-ē-ru* „wir reisen nach Süden".

*ongándu, *ong-an-du* „wir werden südlich" = „wir gehen nach Süden".

semelgi kas ertāibe? [6]) „wo ist das Haus des Scheich?"

*sere, nagwe, *serē, nogwe!* „gut, geht!"

sokkettārē, N. *sukki tari* „nimm auf, bring her", *sokke, tāré!* „hebe auf, komm her!"

---

[1]) *-gi* ist Objektivendung.

[2]) Vgl. S. 239, Anm. 5.

[3]) Die arabische Übersetzung fehlt.

[4]) M. „Nicht finden, nicht können". Vgl. Sch. K. 1003, 41.

[5]) Sch. 643 *nūwwi* „feiern, nicht arbeiten".

[6]) *semel-gi ka ser tēb-e* „wo liegt dem Schech das Haus?" (??). Man erwartet aber unbedingt *semel-in*. Abel.

suttẹ tārẹ! „komm schnell!“ **suttē tāre!* „komm sogleich!“

*tā kolen mālgi wardē, *tā, kole-n māl-gi ward-ē!*[1]) „komm, bringe die Steuer für das Wasserrad!“

tārẹ ẹkki wẹtiddi, N. *tārīkí wait idi, *ta-re, ek-ki wē-tid-di!* „komm, ich sage dir!“

tinnīg (N. *tenē) ēw tirir* „wasche ihre Hand!“ **tin ī-gi ew-tir-ir* „ich wasche ihre Hand“.

tokkọn kẹslēmẹngon jẹlligi āwwe (N. *āū*), **tokkon keslē-men-gōn jelli-gi aw-we!* „sei nicht faul und arbeite!“

*wāra ar sumarkiru nọgosru, *waran, ar sumark-i-ru, nog-os-ru* „nein, wir sind eilig[2]), wir gehen“.

*yā asalgi yā asalwekkākki, *ya asál-gi ya asal-wekāk-ki* „morgen oder übermorgen“.

*yallah, ẹgirwe! *yallah egir-we!* „vorwärts, reitet!“

*yā rab, yeser adēnji, *ya rab, yesser ad-dēn-nji!*[3]) „o Herr, mache unsere Schulden leicht!“

*yawmiyyigi jū hadmē, *yaumiyi-gi jū kadm-ē!*[3]) „gehe, diene für Tagelohn!“

---

42. Fadidja[4]).

Unter den Leuten, die ich in Assuan kennen lernte, waren auch drei, die ihren Dialekt als Fadidja bezeichneten: Tayib Hindi aus Abu Simbel, Daud Isma'in von Dir und Abd el-Aziz Muhammed Kaschif aus Monastir. Der letztere fiel mir durch seine asiatische Gesichtsbildung auf. Er gab an, daß er von Abstammung Türke sei[5]). Auch diese drei Leute sind phonographiert. Ich erhielt von ihnen die Zahlwörter und einen kleinen Text in ihrem Dialekt. Für die Verwertung dieser Aufnahmen vgl. Heinitz a. a. O. Tafel 9, 10 und S. 86—90.

---

[1]) Siehe oben S. 239, Anm. 5.

[2]) *sumark* ist sonst nur „zornig“. Abel.

[3]) Die Sätze sind zum großen Teil arabisch M.

[4]) Nach Sch. *Fịịadikka.*

[5]) Herr Dr. Abel, auf dessen Aufsatz „Erzählung im Dialekt von Ermenne“, XXIX. Band der Abhandlungen der Philol. Histor. Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Leipzig 1913, ich noch besonders aufmerksam mache, hatte die Freundlichkeit, auch diese kleine Studie durchzusehen, zu berichtigen und zu ergänzen, Sein Gewährsmann aus Ermenne war Mohammed Abdu Hamadûn, und auch er gab an, daß er türkischer Abstammung sei. Dieser Mann hat behauptet, daß diese Familien von Söldnern aus der Zeit Mohammed Ali's gegründet wurden.

Der Dialekt wird nach Reinisch, Die Nubasprache S. VI, gesprochen am Nil von Ibrim durch Wadi Halfa, Batn-el-hager und Dar Sukkot bis hinauf über Soleb.

Was ich über die Sprache zu sagen habe, deckt sich mit dem beim Kenuzi, S. 226 ff., angeführten. Im einzelnen hätte ich nur noch folgendes zu bemerken:

Zur Qualität der Vokale. Das *e* in Al. *gem* „Jahr“ erschien mir so weit, daß ich es als *a̧* notiert habe. Das Verbum *dju* „gehen“ habe ich einmal als *djo̧* notiert. Auch in *diyan̄o̧ken* habe ich *o̧* notiert, das hier aber wohl statt *o̱* steht. In *šo̱ngḙr* „Geld“ habe ich *ḙ* statt des *i* bei Al.

Zur Quantität der Vokale. Einige Worte erscheinen in dem kleinen Text stets mit derselben Quantität der Vokale, z. B. *ūwŏ̱* „zwei“, *bād-ĭl* „nach“, *fă-* Futurzeichen, aber es findet sich auch, allerdings im Fremdwort, *šắhăr* neben *šāhắr* (arab.) „Monat“.

Der Stärkeakzent ist zumeist mit Hochton verbunden. In *fa-djúr* steht er einmal beim Tiefton, ebenso in *šáhar* (neben *šahár*, wo er hochtonig gesprochen ist). Der Starkton schwankt in dem Lehnwort, also *šắhăr* neben *šāhắr*.

Der musikalische Ton schwankt häufig, z. B. *uˈwo̱ˌ*[1]) neben *ūˈwo̱ˈ* „zwei“, *yā⁺* neben *yāˈ* „oder“, *tuˈsko̱ˌ* neben *tuˈsko̱ˈ* „drei“, *šaˌhaˌr* neben *šaˈhaˈr*, *faˈdjuˌr* neben *faˌdjûr* und *faˌdjuˈr* „ich werde gehen“[2]). Die musikalische Bewegung der Stimme wird also durch die Stellung des Wortes im Satz stark beeinflußt.

Derselbe Text ist von den drei genannten Gewährsmännern in den Phonographen gesprochen. Dabei ist der Stärkeakzent sehr konstant. Die musikalische Bewegung der Stimme ist aber bei den drei Sprechern durchaus nicht immer gleich, sondern es ist dem individuellen Belieben ein ziemlich weiter Spielraum gelassen. Außerdem sind auch die Zahlwörter von den drei Personen gesprochen worden. Auch hierbei finden sich neben mancherlei Übereinstimmungen nicht unerhebliche Abweichungen des einen Sprechers vom andern in der Tonbewegung, während der Stärkeakzent konstant bleibt. Das alles spricht dafür, daß nur Reste sinngebender Tonhöhen vorliegen.

Bei den Konsonanten ist mir aufgefallen, daß das arab. غ einmal durch *γ* und ein anderes Mal durch *g* in demselben Wort-

---

[1]) Das ist nach dem Phonogramm falsch. Das *o̧* hat auch hier Hochton. Die Leute werden wohl beim langsamen Diktat anders gesprochen haben als im Phonogramm.

[2]) Auch im Phonogramm sind die Töne verschieden.

stamm wiedergegeben wird, nämlich *šo̱go̱l* und *šoγo̱l* „Arbeit" neben *šo̱go̱l* „arbeiten"[1]).

Ich gebe den kleinen Text zunächst mit Stärkeakzenten. Es folgt dann derselbe Text mit den musikalischen Tönen, wie ich sie notiert habe. Dann lasse ich eine von Dr. Abel freundlichst zur Verfügung gestellte Umschrift mit seinen Bemerkungen folgen.

Aisā́i̅n gạm 'ū̱wǒ̱ yā túsko̱ ĭrkĭltọ́n fásị wīdă djọkumu ẹsā́kŏ̱n šā́hăr ŭé̱n bā́dĭl fădjū́r djū ĕ̱skĕ̱lĕ̱́g fă'ḗwĕ̱r, šāhā́r ūwṓ̱ yā túskŏ̱m bā́dĭl Masírră fadjū́r djū, šŏ̱γŏ̱lká (šŏ̱gŏ̱lká) fašŏ̱gŏ̱lír (djḗllĭk fắā́wĭr), šŏ̱ṅgẹrín dĭyăṅọkā́n lĕ̱́ftắ bĕ̱lḗllă fădjū́r.

Derselbe Text mit musikalischen Tonzeichen.

Aiˌsā̄i'n gạ'm 'ū̱'wŏ̱ˌ yā⁺ tu'sko̱ˌ ĭ'rkĭ'ltọ̄'n faˌ₊sīˌ wī'dă' djọ'kuˌmuˌ ẹˌsā'kŏ̱'n šăˌhăˌr ŭˌē̱'n bā'dĭ'l fă'djŭˌr djū' ē̱ˌskĕ̱ˌlĕ̱'g făˌ'ē̱'wĕ̱ˌr, šā'hă'r ū'wŏ̱' yā' tu'skŏ̱'m bā'dĭ'l Mă'sĭ'rră' făˌdjûr djū, šŏ̱'γŏ̱'lka' fa'šŏ̱'gŏ̱'lĭˌr[2]*), šŏ̱'ṅgẹ'rĭ'n dī'yă'ṅọ'kă'n lĕ̱ˌftă' bĕ̱'lĕ̱'llă' făˌdju'r.*

Derselbe Text von Dr. Abel umschrieben und mit Anmerkungen versehen.

ai is·sâ·g[3]) *in gem ûwo jā túsko irk·il·tôn fá·sī*[4]) *wîd·a ǵū·kúm·mun. is·sā·ᵏ·kōn*[5]) *šáhar·wē·n bâd·i·l fa·ǵû·r ǵū eskalê·g fa·éw·ē·r*[6]) *šāhár ûwo jā túsko·m bâd·i·l Masír·ra fa·ǵû·r ǵū šógol·ka fa·šógol·ir (ǵélliᵏ·k fa·âw·ir) šóṅgir·in*[7]) *dīj·aṅ·oˢ·kan*[8]) *léft·a*[9]) *belél·la fa·ǵû·r.*

---

[1]) Abel macht darauf aufmerksam, daß in arabischen Fremdwörtern bei Lauten, die das Nubische nicht kennt, die Aussprache schwankt zwischen dem arabischen Laut und dem verwandten, als Ersatz dienenden, je nach der Bildung des Sprechenden — auch bei derselben Person je nach der Aufmerksamkeit und dem Bestreben, schön zu sprechen. Das stimmt genau überein mit den Beobachtungen in anderen afrikanischen Sprachen, z. B. im Suaheli.

[2]) oder *djĕ̱'llĭ'k fă'ā'wĭˌr.*

[3]) *ai sa͡in* könnte vielleicht für *is·sā·g(a) in* stehen; „jetzt" steht stets in der Form des Objektivs, *is·sā·ga*, genau so wie sonstige Zeitbestimmungen: *wakt·i·ga* usw. Der Schwund des *g* ist auffällig, vgl. auch Note 6.

[4]) *fa·sī* ist Subjunktiv.

[5]) *ē·sā·kon* steht für *is·sā·g·gōn*. Der Übergang in *-k-* ist Beweis für das ursprünglich doppelt vorhandene *-g-*, *is·sā·gon* hätte das *-g-* behalten müssen, s. Note 3.

[6]) Für *ewir* „drehen" im K. vgl. Sch. 377, A. 21. In einem nicht publizierten Text über Ackerbau fand ich den Satz *es·kalē·g áwir* „drehe das Wasserrad". Hier ist also *awir* für das F. belegt. Auch hier steht *a*, wo Meinhof *e* hat wie in *es·kalē* neben seinem *ĕ̱skĕ̱lĕ̱*.

[7]) *-in*. In meiner „Erzählung im Dialekt von Ermenne", p. 27 f (V b) habe ich ähnliche Fälle zusammengestellt, wo das Subjekt eines Konditionalis im Genitiv zu stehen scheint, vgl. auch Schuchardt WZKM XXVII, p. 469 f.

[8]) *dīyăṅọ·kăn*: *dị̄* „viel", *-aṅ-* „zu etwas werden" L. p. 154, R. § 192, *-ōs-* Verbalerweiterung mit Schwund des *-s-* vor *-k-*, s. oben Note 5. Es steht also für *dị̄·aṅ·ōs·kan.*

[9]) Vom arab. *lafata*, L. *lebte*, R. *lebd*. Der Wechsel von *left* zu *lebt* erscheint auch in Ermenne.

Übersetzung.

Nachdem ich nun diese zwei oder drei Jahre von der Heimat fortgegangen bin, bin ich nicht wieder zurückgekehrt. Und nun nach einem Monat will ich hingehen, um am Wasserrad zu arbeiten. Nach zwei oder drei Monaten will ich nach Kairo gehen, um zu arbeiten, und wenn das Geld viel geworden ist, will ich zurückkehren und in (mein) Dorf gehen.

Einige Vokabeln haben Klg. und ich aufgezeichnet, in denen verschiedene Akzente und verschiedene musikalische Töne vorzuliegen scheinen. Jedoch halte ich die Aufzeichnung nicht für sicher. Die Schreibung von R. für F. und von Al. und L. für M.[1]) habe ich beigefügt.

ái Klg. „Herz", Al. L. R. *ai.*

a'uwé'r Klg. „Zweig", R. *awir,* L. *auir,* Al. D. *aur.*

á'uwir Klg. „Flügel, Geflügel", Al. M. *ăwwir,* R. *awir,* L. *auir.*

a'uwẹ́'ra[2]) „Freund", R. *awir,* L. M. *auir, auri,* Al. M. *wēr.*

ba'le̩ (ba'lẹ') Klg. „Hochzeit", R. *bāle.,* Al., M. *bắlē* „Freude, Festlichkeit", L. M. *balē* „Lustbarkeit, Hochzẹit".

bḙ'la̩ Klg. „Qual".

făkă[3]) (das *a* der ersten Silbe ist sehr gedehnt und hat Stärkeakzent) „Wolle", R. *fak,* L. M. *fāg,* Al. M. *fāg.*

jā'ka̩[3]) (das *a* der ersten Silbe ist lang und hat Stärkeakzent) „Beet", K. Sch. 376, 39, *bâ* s. unten Mahas.

---

43. Mahas.

In der S. 237 erwähnten Sammlung von Wörtern und Sätzen, die ich von Herrn Nicholls in El-Obeid erhielt, befand sich eine Kolumne in dem Dialekt von Mahas und Sikkot. Der Dialekt ist aus der Literatur wohl bekannt und wird nach Reinisch Gr. S. VI in Dar-el-Mahas gesprochen. Die Sprache von Sukkot, das ich für identisch mit dem genannten Sikkot halte, rechnet R. noch zum Fadidja.

---

[1]) A. u. L. trennen F. und M. nicht, s. unten Mahas. Meinhof. R. setzt gern F. M., wenn er tatsächlich auch nur einen der beiden Dialekte belegt hat. Abel.

[2]) „Freund" ist nur *wēr.* Das schließende *-a* ist die Form des Praedicativums. Vor *wēr* treten die Possessivpräfixe, also *au̯·wēr* (für *an·wēr*), *iw·wēr* (für *in·wēr*), *tau̯·wēr* (für *tan·wēr*). L. und R. haben das nicht klar erkannt; der Behauptung von R. im Wb. widerspricht sein eigener Text p. 178, 3; 178, 22. *au̯·wēr·a* kann vollständiger Satz sein „er ist m. Fr.". Abel.

[3]) Beide Formen sind Objektiv, der im F. auf *-ga(-ka)* endet.

Nach Abel, s. oben S. 241 Note 5, rechnen die Nubier selbst das Fadidja von Korosko bis Halfa. Von Halfa bis Mahas folgt „*sukkōdawīje*“, also der Dialekt von Sukkot, südlich von Mahas der Mahas-Dialekt und bei Dongola dann der dortige Dialekt, a. a. O. S. 5. Darnach hat R. recht, der Fadidja und Mahas unterschied, gegen L. Auch meine Gewährsmänner, S. 241, bezeichneten ihren Dialekt als Fadidja und nicht als Mahas. Den Dialekt der nachfolgenden Aufzeichnungen genauer zu bestimmen, muß ich den eigentlichen Fachleuten überlassen.

Ich gebe nur eine kleine Probe aus dem von Klingenheben kopierten Stück des Glossars.

Herr Dr. Abel hatte die Freundlichkeit, die folgenden Aufzeichnungen durchzusehen, zu berichtigen und zu umschreiben, wofür ich ihm auch an dieser Stelle herzlich Dank sage. Ich hoffe, daß er Gelegenheit finden wird, noch weiteres Material aus dem Glossar zu bearbeiten.

In dem vergleichenden Wörterverzeichnis S. 167 ff. sind eine ganze Anzahl von Mahas-Worten mit angeführt. Ich selbst habe den Dialekt nicht gehört.

Um die Vergleichung zu vereinfachen, umschreibe ich die arabischen Zeichen wie Abel, also statt *dj*: *ǵ*, statt *y*: *i̭*. Gelegentlich ist auch hier von Nicholls eine Umschrift beigefügt, die ich mit N. gekennzeichnet habe.

amanga irǵe̩r, Ab. *áman·ga irǵ·ê·r* „ich gebe Wasser zu trinken“.

arro̲ṅallu, Ab. *orro·ṅ·al·lu* „ich gehe nach Süden“.

awirmēnē iskii̭i̭ah šongirka? Ab. *aw·ir·mīn-ī ísk-ī-i̭a šóṅgir·ka?* „wenn ich nicht das Rad drehe, soll ich das Geld bezahlen?“ Vgl. *awir* im F. S. 243, Note 6.

de̲gōǵǵan urtirīga! „bindet das Kleinvieh an!“, Ab. *deg·ôǵ·ǵ·an urti·rī·ga*. Wenn das nicht verschrieben ist, ist *-rī* hier Pluralzeichen statt des sonst üblichen *-gurī*[1]).

e̲skalēm martiga, Ab. *es·kalē·m marti·ga* „Kanal des Wasserrades“ (Objektiv).

e̲skalēṅǵīn wurūdi karamlah, Ab. *es·kalē·ṅǵī·n wurud*[2])*·i karam·la* „wegen des Bezahlens für das Wasserrad“.

---

[1]) Das nach Schuchardt WZKM XXVII, 462 die beiden Pluralsuffixe *-gū̆* und *-rī̆* enthält.

[2]) Im arabischen Text und im Dongolatext steht auch der Stamm *wrd*, vgl. Note 5 S. 239.

fākka (Obj.) „Wasserrinne", s. oben F. *fāka* „Beet", K. Sch. 376, 39 *bâ*.

isiddo ǵūn, N. *isiddé jūn*, Ab. *i·síd·do ǵū·n* „wohin gehst du?" Das schließende *n* ist beachtenswert, da es sonst nur bei R. belegt ist.

isiddo mālgelwa, Ab. *i·síd·do māl·g·él·wa* „wo sollen wir (das Geld für) die Steuer finden?"

isikkir fīwardi mālga? Ab. *i·sik·kir fī·warad·i (warad-ī?) mál·ga?* „wie werde ich die Steuer bezahlen?"

nuwwi ǵan ūddani! Ab. *nū·ǵ·an ū·dani!* „haltet mit uns Mittagsruhe!"

D. Eine Hamitensprache.

44. Bedauye.

Wie ich in meinem Buch über die Sprachen der Hamiten S. 119 angegeben habe, besitze ich eine kleine Wortsammlung von einem Manne namens Idris, abgekürzt I., den ich am 2. Januar 1903 in Wilhelmsthal, Usambara, in Ostafrika traf. Er war ein Hadendowa. Bei unserer Anwesenheit in Port-Sudan vom 7—9. Februar 1914 fand ich Gelegenheit, eine Anzahl Hadendowa zu sprechen[1]). Auch in Khartum kam ich in die Lage mit intelligenten Hadendowa-Jungen mich zu unterhalten[2]). Im Sommer 1915 war eine Truppe Hadendowa in Hamburg, mit deren Führer Osman Scherif, einem gebildeten Manne,

[1]) Vgl. meine Studienfahrt nach Kordofan, S. 6—7. Einige Angaben stammen von den bei Port Sudan zeltenden Hadendowa, ich bezeichne sie mit P., andere von Kurub (abgekürzt K.) aus Suakin, den ich im Hotel in Port Sudan traf. Ich legte Kurub die Namen der Bedauye sprechenden Stämme vor, die ich in den „Sprachen der Hamiten", S. 122, aufgezählt habe. Die Ababde erklärte er für Araber. Die *Amār'ęr*, Reinisch schreibt Wörterbuch p. 19 *Amar'ar*, erklärt R. für identisch mit den Beni-Amer, die in Barka, im nördlichen Abessynien wohnen, vgl. die Bedauye-Sprache I, S. 2. *Amar'ar* ist ja auch nur Bedauye-Übersetzung des arabischen Beni-Amer. Trotzdem erklärte K. beide nicht für identisch, sondern nur für verwandt; so haben auch die Karten Amarar im Westen von Port Sudan, aber Beni Amer in Barka. K. sagte von den Beni-Amer, sie hätten viel Arabisch und Abessynisch in ihrer Sprache, was sicher richtig ist, nannte aber Assoteriba als Wohnsitz der Amar'ér. Nach der Karte liegt ein Berg Assotriba nördlich, nicht südlich von Port Sudan, etwa 21^0 50′ n. Br. Auch unmittelbar östlich von Port Sudan liegt ein Berg gleichen Namens, es scheint sich also um eine oft wiederkehrende Ortsbezeichnung zu handeln, die von Bed. *ríba* „Berg" und von *sóay* „dunkel" herkommt und etwa „schwarze Berge" heißt.

[2]) Ebenda p. 47, Note 1.

ich die unten mitgeteilten Bischarin-Texte durchsprechen konnte. Ich bezeichne seine Mitteilungen durch O.

Bei unserem Aufenthalt in Assuan, Ende März 1914, hatte ich Gelegenheit, von dem Bischari Karrar, abgekürzt Ka.[1]), der deutsch gelernt hatte, mehrere kleine Texte zu erhalten, von denen einiges auch in den Phonographen gesprochen und von Herrn W. Heinitz bearbeitet[2]) ist. Die Texte sind gleichzeitig auch von Herrn Klingenheben aufgezeichnet, und ich füge seine Auffassung bei.

Da es sich in diesen Texten um den von Almkvist[3]) bearbeiteten Dialekt der Bischarin handelt, gebe ich außerdem eine Umschrift, die sich an die Schreibung von Almkvist (abgekürzt A.) hält. Da aber manche Wortformen bei A. fehlen, habe ich die umfangreichere und A. überholende Bearbeitung von Reinisch[4]) (abgekürzt R.) mit herangezogen.

Einige Worte und Wortformen in den Texten sind, soviel ich sehe, neu und als solche angemerkt. Ich füge demnach aus den anderen Notizen das hinzu, was mir beachtenswert scheint. Alle die längst bekannten Vokabeln in einer z. T. ungenauen Aufzeichnung wiederzugeben, erscheint mir überflüssig.

Die Beobachtung der Laute hat ergeben, daß die von A. und R. übereinstimmend erfolgte Unterscheidung von D e n t a l l a u t e n und Z e r e b r a l l a u t e n auch von mir festgestellt ist. Das *ḍ* ist im Dialekt der Hadendowa sicher zerebral und scheint mit Pressung gesprochen zu werden. Vgl. I. *mbắḍẽ̄* „Schwert", R. *embắḍ*, A. *mbaḍe*, *émbaḍ*. Einmal glaubte ich sogar *ḷ* zu hören, wo das Schwanken der Literatur zwischen *r* und *l* mir recht zu geben scheint, in I. *ămbắḷụ*, pl. *ambaḷẽ̄* „Lippe", R. *ambalṓy*, *ambarṓy*, A. *embaroi*. Vgl. dazu das Schwanken zwischen *r* und *l* in I. *kul* „Zahn", K. *kwíri̯*, R. *kǘre*, *kǘle*, A. *kóra, kóre*. In *haḍ'a* „Löwe" glaubte ich sogar Kehlverschluß zu hören. Auch in *ḍa'* P.[5]) „Backenzahn" glaubte ich bei *ḍ* eine „Spur von Pressung" wahrzunehmen. Dagegen konnte ich bei den Hadendowa in *tifa* „Fliege" eine zerebrale Aussprache des *t* nicht feststellen, der Laut war dentales *t* mit Kehlverschluß[6]). So gibt auch R. an, daß man in Suakin *tifa*

---

[1]) Ebenda S. 16—18, 75.

[2]) Phonographische Sprachaufnahmen im egyptischen Sudan. S. 59—62, 99—101.

[3]) Die Bischarisprache Tu-Beḍawie in Nordost-Afrika. I. Grammatik. Upsala 1881. II. Wörterbuch. Upsala 1885.

[4]) Die Beḍauyesprache. Wien 1885, 1887.

[5]) Vgl. R. *ḍa'* „Horn".

[6]) Gleichzeitige Explosion der Glottis und des Zungenverschlusses.

und nicht *ṭifa* spricht. Ich habe aber auch in Assuan ein *ṭ* nicht beobachtet. Trotzdem habe ich keinen Zweifel, daß es vorhanden ist, meine Aufmerksamkeit ist offenbar nicht auf diesen Punkt gerichtet gewesen. Aber auch R. gibt an, Gr. p. 11, 14, daß die zerebrale Aussprache des *ṭ* und *ḍ* im Schwinden ist. Wenn A. *ḍi* „machen" von *di* „sagen" unterscheidet, während R. *di'* „machen" und *di* „sagen" schreibt, so möchte ich R. zustimmen. Ich halte es für möglich, daß A. durch den festen Absatz getäuscht wurde und ein *ḍ* zu hören glaubte. Ich habe mehrfach statt *d* ein *t* geschrieben, weil eben dieser feste Absatz mich täuschte. Vgl. dazu das unten über festen Ansatz und Absatz gesagte. Im übrigen habe ich öfter bei den Dentallauten interdentale Aussprache notiert; z. B. K. *takaḓ* „Ehefrau", *gwaḓ* „Auge", *ḓáwile̱, ḓáliwe̱* „nahe", *ṱamin* „zehn". Bei P. *ragaḓ* „Fuß", *gwaḓ* „Auge".

Daß die Schlußkonsonanten auch hier geflüstert werden, habe ich schon früher angegeben[1]). Das fand ich aufs neue bestätigt[2]), z. B. bei K. wie bei I. *tirig* „Mond". Vgl. I. *mundug* „Flinte", das natürlich wie die gleichlautende Form im Somali auf arabisch *bunduqīye* zurückgeht, vgl. die arabische Form bei A. und R. Ferner P. *ragaḓ* „Fuß", I., K. *gwaḓ* „Auge". In I., K. *takaḓ* „Frau" habe ich deshalb sogar *ḓ* zu hören geglaubt statt *ṭ*, vgl. R. *takat*, A. *takaṭ*.

Geflüstertes *n* fand ich in I. *yin* „Sonne". *l* scheint zum Schluß stimmhaft einzusetzen und dann die Stimme zu verlieren, z. B. in P. *aṅgwil* „Ohr", *l* wird deshalb gelegentlich überhört, z. B. in I. und Ka. *ṅga* „eins", R. *ṅgāl*.

Bei den Vokalen ist neben leisem Ansatz fester Ansatz schon von R. und A. beobachtet. Ich fand das bestätigt, aber die Beobachtungen stimmen nicht immer überein. Vgl. z. B.

K. *ḓ'o̱* „Wurm", R. *d'ō*, A. *dō*.
K. *ad'ir* „ich habe gebaut", R. *ád'ir*, vgl. A. *de'úr* „bauen".
I. *nĕ̱*, K. *n'e̱*, R. *n'a*, A. *na* „Feuer".
K. *nári*, R. *nár'i* „Schlummer", A. *narīt* „schläfrig werden".
I. *n'ay*, R. *nā́'i*, A. *nāj* „Ziege".
K. *djim'a, djum'a* „Freitag" (arab.), R. *júm'a, jím'a, dím'a*, A. *gúma*.
P. *'ai* „Arm", R. *ay*, A. *aj*.

---

[1]) Die Sprachen der Hamiten S. 121.

[2]) Meine Schreibung *mhaim* statt R. *mehay*, *'aim* „fünf" statt *ay* ist einfach falsch. Der Schlußlaut ist nicht *m*, sondern *b*, und dieses *b* ist Objektivzeichen des Masculinum. Die Bedauye geben gern wie die Nuba die Worte, nach denen man fragt, im Objektiv an.

Auch fester Absatz ist beobachtet, z. B. O. *temba'* „sie wurde heiß, vgl. R. *neba'* „heiß sein".

Es ist mir aufgefallen, daß flüchtige Vokale noch häufiger sind, als man es nach der Schreibung von R. annehmen sollte. Ich habe notiert nach K. *hḗrẹka* „Oberarm"[1]), R. *hárka, hérka. kẹlíb* „Knöchel", R. *kelib, súkẹna* „Fußsohle", R. *sukena*[2]), *kwíri̯* P. „Zahn", R. *kūre.*

Bei *e* und *o* fand ich meist weite Aussprache. Aber auch *ẹ* und *ọ* sind gut bezeugt. In einigen Fällen sind sie wohl verhört, statt *i* und *u.* In den Texten stimmen die von mir aufgezeichneten Vokale besser mit A. als mit R., weil A. denselben Dialekt vor sich hatte, zu dem auch meine Texte gehören[3]). Die *u*-haltigen Laute *g* und *k* sind, soweit ich hörte, in der Aussprache, abgesehen von dem nachfolgenden unsilbischen *u*, von sonstigem *g* und *k* nicht unterschieden. Die von Lepsius gegen R. behauptete Unterscheidung der beiden Lautgruppen kann ich also nicht mehr vertreten[4]). Stehen die Laute vokallos am Schluß, so folgt ihnen ein leises (geflüstertes) *u.*

Vgl. nach K. *gwaḏ* „Auge", R. *gŭad. ọṅgwīl* „Ohr", R. *aṅgŭil. šim'ẹk(u)*, pl. *šim'ọkwa*, R. *šemakwáni* „Schläfe". *deryuk*, pl. *dẹrukwa, dẹrkwa*, A. *déruk*, pl. *dérkᵘa* „Wassertrog". *kwíri̯* P. „Zahn", R. *kŭre, kụ̄ŏlĕi, kọ̈lẹ̆i*, pl. *kụọlai*, P. „Stock", R. *kŭaláy, kåláy*[5]). *ẹ̄-kwhẹ*, pl. *ẹ̄-kwhẹ́* (mit Artikel), R. *kŭáhi, kúhi* „Ei".

Interessant war mir *ẹ-gūb*, pl. *a-gọ̄ba* „Maus", R. *gūb*, pl. mit Artikel *ā́gbua*, für das ich a. a. O. S. 130 die Form **āgū́ba* vermutet hatte, eine Annahme, die sich also im wesentlichen bestätigt[6]). In ähnlicher Weise erklärt der Plural P. *gindifa* zu *gindif* „Knie" die Entstehung des *e* im Plural bei R. *gíndef.*

[1]) Ich hatte von I. *harka* mit silbischem *r* gehört, vgl. Hamiten S. 121. Von demselben hörte ich auch *tọ̄-fn̄ĕ*, pl. *tọ̄-fn̄* „Schwert", mit silbischem *n*. R. hat *fēna, fína* „Lanze", A. *féna* „Lanze" notiert, aber er zitiert Krem. und Seetz. *to-fna*, was meiner Form sehr ähnlich ist. Gelegentlich spricht I. indes Vokale, wo sie in der Literatur fehlen, z. B. *gīrĭmu* „Kopf" (wahrscheinlich „mein Kopf"), pl. *gírima*, R. *girma, gurma*, A. *gurma.*

[2]) R. schreibt das Wort mit *u̱*. Das ist bei ihm ein etymologisches, nicht ein phonetisches Zeichen. Die von mir a. a. O. S. 121 angegebene Bedeutung „Fußknöchel" ist falsch.

[3]) Bei I. beobachtete ich gelegentlich, daß *ẹ* und *ọ* mit geschlossenen Zähnen gesprochen wurden, z. B. in *ọ̄-tūr* (arab.) „Bulle", *ẹ̄́ša* „Rinder".

[4]) Vgl. „Die Sprachen der Hamiten" S. 120.

[5]) Das von R. und mir damit identifizierte *låkŭáy* ist nach K. davon verschieden.

[6]) Für das Eindringen eines *u* in den Stamm vgl. die in Text 4 unten häufige Schreibung *hwaḏa* statt *uhaḏa* „der Löwe".

Sonstige Vokalassimilationen fand ich in *u-gunúf*, pl. *ẹn-geníf*[1]) P. „Nase", R. *genū́f*, pl. *geníf*. In einigen Fällen scheint der Vokal des Stammes durch den Vokal des Artikels verändert zu sein, z. B. I. *tŏ̱-ọ́r*, pl. *tă-ắr* „Mädchen", I. *wō̱-ŏ́r*, pl. *yă-ắr* „Knabe" zu R. *'ôr*, pl. *'ar*, *ạr*, A. *ōr*, mit Feminin-Artikel *tŏ́ōr* statt *tū́ōr*, pl. *ăr*, ferner I. *tŏ̱-gŏ̱dắ*, pl. *tĕ̱-gĕ̱dắ* „Schuh", vgl. R. *giḍ'a* aus arab. *ḥiẕa'* „Sandale", A. *geḍḍa*, vgl. P. *ŏ̱ṅgwil*, pl. *i-aṅgwil* „Ohr" statt **o-aṅgwil*, *e-aṅgwil*[2]), R. *angŭíl*. Ferner I. *gŏ̱* „Haus", pl. *gắŭă*, R. *gaw*, *gaû*, pl. *gáwa*, A. *gau (gaw)*, pl. *gáwa*. Nach P. hat *tu-kibála* „Finger" die Nebenform *tu-tibála*, die doch wohl durch Assimilation des *k* an das *t* des Artikels entstanden ist. Vgl. den Pl. *te-tibále̱i*, vgl. R. *gibaláy*, *gíbala*, *tibalắy*, pl. *tibaláy*.

Den Übergang von *nb* in *mb* konnte ich beobachten in *ambū́r*, pl. *anbir* und *ambir* „Flügel", R. *ambū́r* neben *anbūr*, O. *temba'* von R. *neba'* „heiß sein", wie bei R. mit *mb*, bei A. *nb*. Für Konsonantenumstellung fand ich ein gutes Beispiel in *ẹ-gwilhín*, pl. „Ellenbogen", vgl. R. *gŭenhắl*, *winhắl*, *gŭanhī́l*, *gulhī́n*, pl. *gŭínhal*, *gŭínhil*, A. *gᵘinhắl*, pl. *gᵘínhil*.

Meine Aufzeichnungen über die Quantität der Vokale weichen von A. und R. mehrfach ab, z. B. I. *hătă*, pl. *hăte̱i* „Pferd", R. *hatắy*, pl. *hatáy*, A. *hatắj*, pl. *hatáj*. I. *kam*, pl. *kām* „Kamel", R. *kām*, pl. *kăm*, A. *kām*, pl. *kăm*. I. *yăs*, R. *yās*, A. *jās* „Hund" usw. Vielleicht hängt das mit der verschiedenen Auffassung des Stärkeakzents zusammen.

Über den dynamischen Akzent weichen die Ansichten der Gewährsmänner voneinander ab. Vgl. *răgădŏ̱́*[3]), pl. *răgădắ* „Fuß", R. *ragád*, pl. *rágada*, A. *ragád*. So notierte ich die Zahl „sechs" bei Idris *ăsăgū̆r*, bei Ka. *sagū́r*, Klg.: Ka. *asagúr*, R. *asagū́r*, A. *ásagur*. Die Zahl „vier" bei I. *faḷiq*, Ka. Klg. *faḍíg*, R. *faḍíg*, A. *fáḍig*. Die phonographischen Walzen bei Heinitz, a. a. O. S. 60, zeigen, daß die Zahlworte für 7, 8, 9 von demselben Sprecher[4]) mit verschiedenem dynamischen Akzent gesprochen sind.

Für „sieben" hat R. *ásarắma*, A. *asáramā*, Ka. *ăse̱re̱mắ-b*[5]), Ka. nach Klg. *ase̱remāb*. Das Phonogramm hat nach Heinitz dreimal *asárama*

---

[1]) Wohl verhört statt *ẹ-geníf*.

[2]) Der Artikel steht in der Objektivform.

[3]) Steht statt *răgăd-ū* „mein Fuß".

[4]) Der Sprecher ist immer Karrar. Die Zahlen sind bei Heinitz nach der Schreibung von R. angegeben.

[5]) Ist Objektiv.

und einmal *asaramá*. Für „acht" hat R. *asemháy*, A. *ásimhei*, Ka. *asimhāy*, Ka. nach Klg. *asimháy*, aber in Text 4 unten *asímhai*. Das Phonogramm hat zweimal *asémhey* und zweimal *asemhéy*. Für „neun" hat R. *àššadíg*, A. *ášedik*, Ka. *aššadig*[1]), Ka. nach Klg. *ašadíg*. Das Phonogramm hat dreimal *aššádig* und einmal *aššadíg*.

Der Starkton ist also sehr veränderlich.

Aus den Phonogrammen erhält man den allgemeinen Eindruck, daß der Starkton in der Regel musikalisch höher liegt, als die anderen Silben[2]). Aber auch das ist nicht durchweg zutreffend. Heinitz macht mit Recht darauf aufmerksam, daß gewisse Tonfolgen im Bedauye wiederkehren bei völlig verschiedenem Text. Demnach scheint es, daß die Sprecher unter dem Zwang einer Satzmelodie stehen. Das hat mit sinngebenden musikalischen Tonhöhen nichts zu tun, schließt sie im Gegenteil aus.

Das Ergebnis ist zunächst nur das, daß unsere Bedenken gegen die sich widersprechenden Angaben der Literatur über den dynamischen Akzent bestehen bleiben, und daß wir an der Hand der von Heinitz gebotenen Anregungen den Beziehungen zwischen Starkton und Satzmelodie weiter nachzuforschen haben.

Texte von Karrar in Assuan.

Die Schreibung meiner Originalaufnahme habe ich beibehalten. Nur die Wortabteilung und Interpunktion habe ich sinngemäß geändert.

1. a) Die Luftspiegelung.

Ṅgal tak yem[3]) *ībrē*[4]) *kami dā*[5]) *yauyawēd*[6]) *rĕhīya*[7]) *nān adan'e*[8]) *kām andírhōb ayem*[9]) *suron gudáb ēhen, enīt*[10]), *eyem*[11]) *gaboya*[12]) *ēt'ĕ*[13]). *Etgi (edgi)*[14]) *tiawetí iya*[15]).

b) Nach Klingenheben.

Ṅgăl tak yém 'ībre kām idá, yauyāwēt erhīya (rehīya), nān adal'e. kūm andīrehob, aiem sūrón gudá(b) ēhén, enít éyem gaboyá et'e, etgí (edegí) tiyàuwetí íya.

---

[1]) Verschrieben statt *aššadig*, s. Klg.

[2]) In Text 2 habe ich bei [illegible] die letzte Silbe mit Hochton geschrieben, während Klg. Starkton angemerkt hat.

[3]) R. *yam*. [4]) O. *ibare*. [5]) O. *idhai*. [6]) O. *yauyáwed*. [7]) Vgl. Klg. [8]) Von *di* „machen". [9]) Statt *ayam*. [10]) Von *di* „sagen". [11]) O. *efif eyem*. [12]) Von O. ausgelassen. [13]) Statt *ĕd'ĕ* von R. *di*, A. *di* „machen". [14]) Statt *etki*, R. *íkte* von *kāy*. [15]) Vgl. A. *ja* „sterben".

c) In der Schreibung von Almkvist.

Engál tak jem (jōm) íberi[1]) *kāmi deháj*[2]), *jawjawēt*[3]) *rēhija*[4]). *Nān ádan'e*[5]) *kām andīr-hōb, āyem sūrōn gúdab ēhēn, éndi. Efif*[6]) *ēyem édi*[7]). *Ekti*[8]) *te'jawēti*[9]) *ija.*

d) Übersetzung.

Ein Mann hatte Wasser für das Kamel, er sah die Luftspiegelung. „Was mache ich? Während ich das Kamel töte, ist viel Wasser vor uns", sagte er. Er verschüttete das Wasser. Es geschah, er starb vor Durst.

2a) Der dumme Sklave[10]).

Kešiab ihe kamteb[11]) *wańkwanayu' o'iš kihe dīma. Hargwabo. Ṅga tin difōt ĕtkwĕ, dambod et'ĕ, ganab'i abig, kwahib kwire imrĕ, felait kam egnīf, egan'ab tĕkafált uhi ihĕ, okwahĕ gadam dasamābo, on o'iš karsŏ au kammaline, ĕn. Edgi tokam yektá, edgi tekafál yekesīă, egān'ab dabiái yihá*[12]), *edgi okwahe yekisia ihai egid edgi eskwe, tukām n'atáita*[13]) *tehú, tĕdămbă tetubă ătă*[14]) *tedifa tetubă ătă. Baru natamāb kika*[15]).

b) Derselbe Text nach Klingenheben.

Kišiāb īhe kam tēb, we' oṅkwanayú 'ō'īs kīhe, dīme harguābo, ṅgá tīen difōt etkwé, dambót et'é, gan'áb yi'abék, kwāhīb kwīrē imré, felāit kām egeníf, ēgan'ab tekafáltu hī 'ihē, okwāhé gedem dāsamābo, 'ōn 'ō'īš karsó, 'áu kamalīne 'én, edegí tokām yektá, ēdegí tekafál yekesie, egan'áb dabiái yeká, edegí okwahé yekesiái, (i)hái egít, edegí eskwé tūkām n'atáit tehá, tedémba tetubá 'atá, tedīfa tetebá atá, barū nát tamāb kīka.

c) In der Schreibung von Almkvist.

Kíšjab íhi kamtēb[16]), *ūank^{u}anajuh*[17]) *ōēš*[18]) *kīhe, dīma harg^{u}abu*[19]). *Ṅgāl tōīn difot etk^{u}e*[20]), *dambot*[21]) *édi*[22]), *ganāb e'abik, k^{u}ahib k^{u}īre*

---

[1]) R. Texte S. 57, 6 *íbĭre*, 57, 13 *t-íbire* fem. [2]) Dativ, A., Gr. § 152. [3]) „Luftspiegelung", neues Wort, fehlt bei A. und R. [4]) R. *erhiya*. [5]) A., Gr. § 306. [6]) *fif* A. „verschütten", *gabey* R. „gießen, aus- und eingießen". Die Korrektur von O. ist also berechtigt. [7]) A. § 306. R. *edi'* (?). [8]) Vgl. A. p. 291, 96. R. § 241. [9]) A., Gr. § 323. R. *yawa* „Durst". [10]) Deutsch veröffentlicht in „Afrikanische Märchen", Jena 1916. E. Diederichs, S. 290f. [11]) O. *Kešiab kam teb ihe*. Auf der phonographischen Walze nach Heinitz a. a. O. S. 22, 100: *kešia kam teb ihe*. [12]) O. *ihĕ*. [13]) O. *n'ataiti*. das Phonogramm hat *n'atáita*. [14]) O. *tŭhĕ* (?). [15]) O. *kike*. So auch das Phonogramm. [16]) Statt *kam-t-ēga-b*, s. A. *jatēga* „Hirt", R. *ya-téga*, *eya-t-ēga* „Ziegenhirt". [17]) A. *ank^{u}ane* „Herr Gott", R. *ankŭána* „Herr". Das *j* steht nach A. nur beim Plural. [18]) Arabisch, fehlt bei A. [19]) A. hat *herg^{u}a* „hungrig" neben *harag^u* „hungern", R. *hárgŭa*. [20]) R. *tekŭi* „kochen", fehlt bei A. [21]) R. *dambo* „Brot", fehlt bei A. [22]) R. *edi'*.

émeru [1]), *felait* [2]) *kam egnif, ōganāb tekafalt* [3]) *úhi éhe, ōk^{u}ahi gádam dāsamabu* [4]). *On* [5]) *ōēš karsōh au kamalīni* [6]) *'en. Ekti tōkam* [7]) *jekta ekti tekafal jekisja, ōganāb dābja ēha* [8]) *ekti ōk^{u}ahi jekisja ēha (īhi?), egid ekti esōg^{u}a', tūkam n'ajt* [9]) *tedi tohiw* [10]) *tēdambo* [11]) *tētuba* [12]) *eddā* [13]). *tēdifa tētuba eddā'. Baruh na-t támāb kīka.*

d) Übersetzung.

Es war ein Sklave, ein Kamelhirt. Sein Herr gab ihm kein Essen. Er war immer hungrig. Eines Tages kochte er Durrakörner, machte Brot, fing eine Gazelle, der Strauß legte ein Ei [14]), er ließ das weibliche Kamel niederknien, die Gazelle steckte er unter das Milchgefäß, das Ei legte er daneben. „Wer kann alle diese Speise vertilgen!“ sagte er. Es geschah, das Kamel stand auf, es geschah, er nahm das Milchgefäß auf. Als die Gazelle weglief und es geschah, daß er das Ei aufhob, warf er, und es geschah, daß er es zerbrach. Das Kamel ließ das Junge saugen, die Brote wurden Ziegelsteine, die Durrakörner wurden Ziegelsteine. Er aß nichts.

3a) Der dumme Ziegenhirt.

Yategáb íhe̱, ōyai [15]) *tiate̱* [16]) *iškwe̱* [17]), *maakwarāabǫ̈, edgi tuīn* [18]) *tembá* [19]) *mhagai eyaneb* [20]) *ekwāsit, ummakwaye idlib id'e idgi muakware eya, umakwarai iya.*

b) In der Schreibung von Klingenheben.

Yàtẹgáb íhe̱, ǫ́wiyae̱ tiyatē̱, ī́škwẹ ma'akwarābǫ, edegí tuín tẹmbá mhagái ẹ̱enẹ̄b, ekwasit, m'akwōi edlib et'ẹ, edegí m'akwará ẹ́ya, m'akwarái ī́yẹ.

c) In der Schreibung von Almkvist.

Jatēgab īhi, ōwijai tējatēh ēšek^{u}a [21]), *mak^{u}arabu, etki tūīn temba'* [22]), *mhagāj ī'aneb* [23]) *ek^{u}asit* [24]), *ēmak^{u}ajēh* [25]) *edlib édi, ekti mak^{u}ara ēa, ōmak^{u}arai ijá.*

---

[1]) Die Form **emri* kommt bei A. und R. nicht vor, [2]) Fehlt bei A. und R. [3]) „Milchgefäß“, fehlt bei A. und R. [4]) Von *dā*. [5]) Nach R., Gr. § 179. Gegen A., Gr. steht das Demonstrativ vor dem Nomen. [6]) Vom arab. كمل „vollenden“, fehlt bei A. und R. [7]) Objektivform statt der Subjektivform nach A. § 55. [8]) Oder *īhē* aus *īhi-ē* nach R. 265 (?). [9]) A. und R. haben *nai(naj)* bzw. *ne'ay* als starkes Verbum. [10]) Nach R. fehlt bei A. [11]) Vgl. A. § 62. [12]) A. *tūb* als Plural. [13]) Von *dī'* nach R. [14]) Ich glaubte, es hieße: „Er fand ein Straußenei“. Aber die Stellung der Worte, die vom Phonogramm und von O. bestätigt wird, ist dagegen. [15]) O. *owiya*, Phonogramm: *owiyai*. [16]) O. *tiatē*. [17]) O. *išākūa*. [18]) *tuyin*. [19]) O. *temba'*. [20]) O. *eyānib*. [21]) Kommt von *šék^{u}a* „Hirt“, eigentlich „Rinderhirt“ nach R., W. S. 10. Das anlautende *ē* (*i*) ist vielleicht Artikel zu *ša'*, aber die Form scheint sonst Verbalform zu sein. [22]) Von *néba'*, das Perf. bei A. mit *nb*, bei R. *mb*. [23]) Von *ī'ani* „er kommt“ mit *-eb*. [24]) Vgl. R. § 276, Phonogramm: *eakwasit* (?). [25]) Pl. von *mak^{u}e*. Die Pluralform *mak^{u}a* fehlt bei A. und R,

d) Übersetzung.

Es war ein Ziegenhirt, im Winter weidete er seine Ziegen, es war kalt. Es geschah, der Tag wurde heiß. Er dachte, daß die Sommerzeit gekommen wäre. Als er seine Kleider verkauft hatte, geschah es, daß Kälte kam und er starb vor Kälte.

4a) Der Löwe.

Haḍab ihe̱, es'idi yekie̱, Tibiloltī Hanarẹ̄d ẹa, hiwāb ade̱mian[1]), *erib, šebo̱ tkam edir, irkwinit di'ọ̈šna (di'ụ̈šnā́) di'ọ̈́š gígia. Śentirăid'ea hiwāb adĕ̱mian, érib, ko̱ruhib edír. Yeọ̈́š gigye̱, Balgaid ea, mala muš'are esnin: Kām tihe̱ tamna eib endab ta'ateb gabištĕ̱, hwaḍa edir, emiš'árĕ eṅgal dabiaiha, aṇḍóa sọ́ya, aṅgāl dul ūbšumíya, uhwaḍa gígia, arab egda. Tagub enda enā̱, kibna hwaḍa, ehī́an*[2]) *hwaḍa, ganhẹ̄tia, tamna ašĕ̱mhai enda emhā́hi*[3]) *tĕ̱́*[4]), *mā́le enda motā́'ăn nīd*[5]), *edī́rna, tekām ti aṅkwanāya.*

b) Derselbe Text nach Klingenheben.

Haḍā́b ihé̱, is'idī́ yekíẹ, Tibilṓ̱lti Hanárẹd ẹ̄́ẹ̑, hiwáb ādé̱mían, iríb, šībọt kam edír, irkwinī́t yẹ̑'ọ̈šna yẹ̑'ụ̈́š gīgía. Śe̱ntirāēdẹ̑ 'ẹ̄́a, hīwā́b adé̱mian iríb kọ̱́rhụ̈̄́b[6]) *'ẹ̄dír, ye'ụ̈́š gigía, Balgā́id 'ẹ̄́a, mála miš'árẹ isnī́n, kā́m tihe̱, támna é̱yib ẹndā́b ta'ātēb kabisté̱, hwaḍé edír, 'miš'aré̱ 'ṅgāl dabiái yẹ̑ha, anḍūwá sọye̱, aṅgā́l dul'úb šọ̄mía, hwaḍá gigía, aráb ẹ̄gẹ̑dá, tagū́ ẹndẹ̑́, ẹnā, kíbna wẹ̑háḍa ẹ̑hī́an, hwaḍá ganhẹ̄́die̱, támna asímhai ẹndé̱ mhāhí ī́ye̱, mála ẹndé̱ [mọta'ạ́n(a)]. mọ̄ta'anit ẹ̄dírna, tẹ̑kāmtí ạ́ṅkwanā́ya.*

c) Nach der Schreibung von Almkvist.

Haḍab ī́hi, ēsīdi[7]) *jékja, Tibilolti*[8]) *Hanaret*[9]) *ḗa, hīwab*[10]) *ademjān*[11]) *erib, šebō tōkam edir, erkᵘīnet eešna*[12]), *eeš*[12]) *gīgja. Śentirait*[9]) *ḗa, hiwāb ademjān*[11]), *ērib, kōruhib*[13]) *edír. Eeš gigja. Balgait*[9]) *ḗa, malo*[14]) *miše-'ara*[15]) *esnīn. Kam tī́hi támna-ejb endab tḗ'atib*[16]) *gabsta, ūhaḍa edir. Ūmiše'ar*[15]) *eṅgā́l dābja ī́ hiéndoa*[17]) *sōja, eṅgāl delub*[18]) *šumja. Ūhaḍa gigja, arab*[19]) *egdah. Tagug enda ḗnna: Kibna*[20]) *ōhaḍa! Rḗhijān ōhaḍa ganhetja*[21]), *tamna-ásimhei enda emhan ḗān, male*[22]) *enda emōṭa'anet edirna, tōkamti aṅkwanaja.*

---

[1]) O. *adamian.* [2]) O. *erhīan.* [3]) O. *emhan.* [4]) O. *iyan.* [5]) O *emọ̄t'anīt.* [6]) Auch *ko̱rhụ̑íb.* [7]) *sīd* „Süden", aus ar. *ṡaʿīd* „Oberegypten". [8]) Fehlt in der Literatur, soll Port Sudan sein. [9]) Fehlt in der Literatur. [10]) R. *hīw,* fehlt bei A. [11]) *adem, adam* „anbieten" (?) fehlt in der Literatur. [12]) R. *iš, eš,* bei A. nur im Subst. *ešej* „verlassenes Lager". [13]) Fehlt in der Literatur, vgl. *kōr* „Sattel" und *hīw,* s. Note 10. [14]) Vgl. R., Gr. § 149b, Note 22. [15]) Von *še'ar* R. „stark sein", [16]) Vgl. R., Gr. § 134a. [17]) R. *éṇḍåwa < end-ḍåwa.* [18]) R. *dēla* „Loch", A. *delu* „Grube". [19]) „Khor, Flußtal" fehlt in der Literatur. [20]) **kib* „verfolgen" fehlt in der Literatur. [21]) *ganhet* „brüllen", fehlt in der Literatur, vgl. R. *gínha* „Brust". A. *gina, gena.* [22]) S. Note 14.

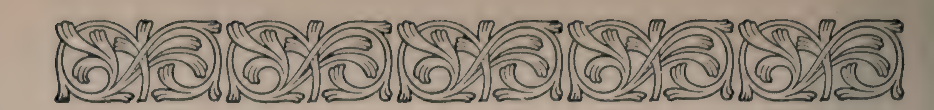
d) Übersetzung.

Es war ein Löwe, er kam vom Sudan nach Port Sudan, zu den Hanar kam er. Sie boten ihm junge Kamele an, er nahm sie nicht, er tötete ein gutes Kamel. Da sie Furcht hatten, ließen sie ihn. Er verließ sie, ging weg. Er kam zu den Schentir. Sie boten ihm junge Kamele an, er verweigerte, er tötete ein Reitkamel. Er verließ sie, ging weg. Er kam zu den Balga, zwei Helden erwarteten ihn. Da war eine Kamelstute, fünfzehn Leute sättigte sie mit Milch. Der Löwe tötete sie. Der eine Held floh und sagte es seiner Familie. Der andere kroch in eine Höhle. Der Löwe ging weg, stieg hinab in das Flußtal. Zwanzig Leute sagten: „Wir wollen den Löwen verfolgen!" Sie sahen den Löwen, er brüllte. Achtzehn Leute erschraken, kamen; als zwei Männer mit ihm kämpften, töteten sie ihn, sie waren die Besitzer der (getöteten) Kamelstute.

Schlußwort.

Hiermit sind die „Sprachstudien aus dem egyptischen Sudan" zu Ende geführt. Als sicheres Ergebnis kann ich folgendes betrachten:

1. Ein großer Teil der im egyptischen Sudan gesprochenen Sprachen und Dialekte verdient den ihnen vielfach gegebenen Namen „nubisch" in keiner Weise. Es finden sich höchstens einige nubische Lehnwörter in ihnen.
2. Ein Teil dieser nichtnubischen Sprachen sind Präfixsprachen, die an das Bantu erinnern. Sie sind jedoch nicht Bantusprachen.
3. Ein Teil dieser Sprachen hat wie das Nubische sudanischen Charakter und steht so vermutlich in einem entfernteren Verwandtschaftsverhältnis zum Nubischen.
4. Es gibt Mischformen, die bald mehr zu den unter 2, bald mehr zu den unter 3 aufgeführten Sprachen gehören.
5. Außerdem gibt es in Kordofan und Darfur eine Anzahl von Dialekten, die zweifellos nubisch sind. Das Vorkommen des musikalischen Tones in den Kordofan-Dialekten ist nicht zu bezweifeln.
6. In den nilnubischen Dialekten finden sich nur Reste musikalischer Betonung.
7. Im Bedauye, einer Hamitensprache, schwankt der dynamische Akzent sehr, es scheint eine Art Satzmelodie zu geben, aber sinngebende Tonhöhen der Stämme scheinen nicht vorzuliegen.



Nachträge und Verbesserungen

zu H. Schäfer, Nubische Texte im Dialekte der Kunûzi
(Mundart von Abuhôr)

Abhandlungen d. Kgl. Preuß. Ak. d. Wiss. zu Berlin, Jahrg. 1917, Phil.-hist. Klasse Nr. 5.

Von H. Schäfer.

Seit dem Erscheinen meiner im Titel genannten Textsammlung sind mir einige des Nachtragens werte Dinge sowie Unebenheiten und Fehler aufgestoßen, die ich, der gütigen Erlaubnis des Herausgebers dieser Zeitschrift folgend, hier abdrucke:

S. 7. Hinter Burckhardt ist einzusetzen: Cadalvene-Breuvery, und eine Anmerkung hinzuzufügen: L' Égypte et la Turquie de 1829 à 1836 par Ed. de Cadalvene et J. de Breuvery Bd. 2, Paris 1836, wo sich von S. 493 ab ein vortreffliches Wörterverzeichnis mit rund 750 Stichwörtern findet: Vocabulaire des langues de Dar-Mahass et de Dongola. Den Hinweis auf diese Liste verdanke ich L. Borchardt.

S. 8 Anm. 6. Zu den ar. Umschreibungen der Lepsiusschen Markusübersetzung vergleiche man die hübsche Erzählung im Sudan-Pionier 1901 (Nr 13), S. 109 Mitte. Zu l: Wilh. Czermak, Kordofannubische Studien, Ak. d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Kl. Sitzungsber., 177. Bd., 1. Abhdlg. 1919.

S. 10. Zu Anm. 13 e wäre vor allem F. Hommel zu nennen gewesen: Grundriß der Geogr. und Gesch. 1904, S. 72/73 und 233.

S. 11 Z. 8. Im Sudan-Pionier 1901 (Nr. 9), S. 79 spricht Sam. davon, daß er das Johannesevangelium, (also nicht Markus!) ins Nub. übertragen habe, das nur der Durchsicht bedürfe. Schon 1900 (Nr 2) S. 15 unten erwähnt er die Arbeit am Johannes.

S. 11 Anm. 15. Das Wörterbuch erwähnt Sam. im Sudan-Pionier 1900 (Nr. 2), S. 13 und 1901 (Nr. 9), S. 79.

S. 12 Z. 6 v. u. streiche: gebildeten.

S. 15 Anm. 23. Von den Wiener Texten ist inzwischen ein zweites Heft erschienen: II. Die großen Tage im Leben (Hochzeit, Beschneidung, Begräbnis usw.) 1918; ein drittes Heft (über

Handwerke usw.) ist im Druck; ein viertes (mit Erzählungen) in Arbeit; weitere sollen folgen.

S. 17 Mitte. Vgl. Sam., Sud.-Pion. 1901 (Nr. 13), S. 110: Wir Nubier, obgleich arm und hilflos, sind sehr stolz, heißblütig, ordentlich, und doch etwas reinlicher als unsere Brüder aus Ober- und Unterägypten.

S. 18. Zu 6. Während des Krieges habe ich Sam. zur Fortsetzung seiner Niederschriften über Sitten und Gebräuche ermuntern lassen und dabei auch wieder die Lieder erwähnt. Bezeichnend ist seine Antwort darauf im Sud.-Pion. 1917 (Nr. 9/10), S. 62.

S. 20. Zu Anm. 36 wäre zu nennen gewesen: Voyage en Égypte, en Nubie usw. depuis 1805 jusqu'en 1827, par M. J. J. Rifaud, dessen Tafeln manches wichtige bieten, das andere nicht beachtet haben. Leider ist der Text nie erschienen. — Derselbe Rifaud hat ein Buch veröffentlicht unter dem Titel Tableau de l' Égypte, de la Nubie usw., Paris 1830, das so gut wie wertlos ist, aber auf S. 55—59 eine Liste sämtlicher Inseln und Klippen des zweiten Kataraktes bringt. Auch diese Liste ist, so wie sie da ist, nicht zu benutzen, könnte aber für einen Reisenden, der die Namen neu aufnimmt, was sehr erwünscht wäre, als Anhalt nützlich werden. Sie enthält rund 350 Namen, wovon viele gewiß Augenblicksgebilde der Gefragten sind.

S. 21. A. Weigall, Antiquities of lower Nubia, Oxford 1907, ha manche Bemerkung über das heutige Nubien, ebenso C. Meinhof, Studienfahrt nach Kordofan 1916.

S. 21 Anm. 41. Für Kumm war, wie ich in Aswân gehört habe, eine Hauptquelle unser Samuel. Bedeutsam ist dafür die Bemerkung Sam.'s Sud.-Pion. 1900 (Nr. 2), S. 14 oben.

S. 22 Abs. 2. Das eigentümliche Schwanken der Erzählung zwischen Praesens und Praeteritum findet sich auch bei andern Völkern. Vgl. die Bemerkung auf der letzten Seite des Nachwortes zu Nr. 29 der Insel-Bücherei (Isländische Saga von Hrafnkel).

S. 23 Mitte lies *‿nawré* und *‿nawitte.*

S. 26 Z. 12 v. u. Vgl. unten zu Nr. 941 *awǵ·os* aus **ʿawwiǵē.*

S. 27. Zu d. Auch bei *šundu* „Lippe“ wurde mir von Sam. *ḍ* angegeben.

S. 32. Ein Bild Sam.'s im Sud.-Pion. 1903, S. 73.

S. 35 Mitte. Nach Sud.-Pion. 1901 (Nr. 10/11), S. 85 unten hat Sam. in Abuhôr jahrelang in seinem Hause eine Knabenschule gehalten.

S. 36. 1901, vom 20. März an, hat Sam. die sechsmonatige Reise hin und her durch Nubien unternommen, von der er im Text Nr. 4 erzählt, vgl. Sud.-Pion. 1900 (Nr. 1) S. 8, (Nr. 2) S. 11—17.

S. 36. Im Jahre 1902 war Sam. mehrere Monate in seiner Heimat, siehe Sud.-Pion. 1902, S. 84.

S. 36. Über die Entführung der Kinder siehe Sud.-Pion. 1903, S. 74 ff.

S. 37. Abs. 2. Abbâs ist im Januar 1918 gestorben, Sud.-Pion. 1918, S. 23.

S. 37. Über die Reise Enderlins und Sam.'s nach Dungula, Oktober bis November 1913, siehe Sud.-Pion. 1918, S. 38 usw.

S. 37. Eine zweite Ehe Sam.'s ist etwa 1912 wieder gelöst worden; darauf bezieht sich Text 1011, 21 vom 27. 7. 11. Im Jahre 1916 hat er zum dritten Male geheiratet, Sud.-Pion. 1916, S. 80.

Text 3,5. Rein. Gr., S. 266, 10.11 gibt die Form *Dungulá·n·di·; in id Dungulá·n·d·um; in id·ī Dungulá·n·di[·ḱî]·m.*

Zu 3,30. Lies: gebraucht, vor allem von 11 an. Sam. gab die Reihe: $^1/_2$ *bag·atti,* $^1/_3$ *tosk·[i·]re,* $^1/_4$ *kems·i·re,* $^1/_5$ *diǵ·[i·]re,* $^1/_6$ *gorǵ·i·re,* $^1/_7$ *kolod·[i·]re,* $^1/_8$ *idw·i·re,* $^1/_9$ *iskōd·i·re,* $^1/_{10}$ *dimn·i·re,* $^1/_{11}$ *dimin·de‿wēr·itti* usw. Die *i* in eckigen Klammern sind von mir eingefügt, vgl. die Dungula-Formen bei Almkv. Gr., S. 21 und hier unten zu 811 A.

Zu 4,1. Zu der Reise vgl. oben die Bemerkung zu S. 36.

Zu 4,3 *wé·r·ê·gi atta* vgl. Rein. Gr., S. 166: *sīra·ḱî·gi ā·atta·run·gōn hawâǵa Lebsius·di·gōn attā·sum.*

Zu 20,1. Eine Hütte aus Matten und Zweigen, ausgeschmückt mit Schwert, Korbdeckeln, *šālôbs* usw. abgebildet bei H. Horeau, Panorama d' Egypte, Paris 1841, im Text zu Taf. 32.

Zu 20,3. Die Formen mit dem *i* conjungens auch in folgenden Beispielen: Rein. Gr., S. 262, 6. 8 *sāa ídw·i‿kems·i·re* 8 $^1/_4$; *sāa ídw·i‿kems·i·re toski* ($^3/_4$ auf 9). In einem Text der Wiener Expedition [*ginē*] *diǵ·i‿riyâl wē ·kōn.* Vgl. zu 811 A.

Zu 29,2. Für *welle* vgl. eine Stelle aus Sam.'s Niederschrift über das Brotbacken: Beim Brotbacken entrollt man Matten, breitet ein Tuch darüber (*wide kadê‿wē*^{k}*·kōn tin‿dogo·r well·os*) und legt den Teig darauf. Abel weist mir aus seiner F-Übersetzung von Joh. 13,4 und 5 ein Verbum *well* „umbinden" und ein davon abgeleitetes Nomen *well·eddî* „Gürtel" nach. Ob das aber mit unserem K. *welle* etwas zu tun hat, bleibt fraglich.

Zu 29,3: *šerît* ist „Saum", siehe unter „Stichwörter aus den Textanmerkungen".

Zu 61,1. Eine *séleme* abgebildet bei Meinhof, Studienfahrt, S. 57 (Omm-durmân).

Zu 69. Lichtbild einer Drehmühle Sud.-Pion. 1908, S. 28. Vgl. auch Rifaud, Taf. 28 (mit den einzelnen Teilen).

Zu 98,2. Butternde Nubierin bei Rifaud, Taf. 1.

Zu 165,5. Hübsch sind die beiden, dem Sinne nach gleichen, Sätze bei Almkv. S. 161 für „ich habe gehört, daß ihr eßt": *ai giǵir·sim ir·gi‿ā·kal·lan‿an* („ich habe gehört, wie man von euch sagt: sie essen,") neben *ai giǵir·sim ir āg‿kal·lun·gi* („ich habe gehört, daß ihr eßt.")

Vor 171. *Bēye* abgeb. bei Rifaud, Taf. 71.

Zu 172. Von *tarán* gibt Almkv. S. 164 die Form *ai im‿bes‿tarán·kō·ri* „ich war dein Bruder" neben *ai im‿bes‿tér‿e·sim*

Zu 182. Das *tin* bei Rein. Gr. § 462,1: *in kitâb tin‿kûr·ran·do dull·um* „dies Buch ist (zu) schwer zu(m) lernen".

Zu 236. Die Nubier schwimmen so wie die Neger (Kandt, Caput Nili 1919, S. 228 Anm.), und auch schon die alten Ägypter.

Zu 237 (Anm. Abs. 1) lies: und dies *šāib·âd* — Abs. 2, Z. 3 von unten lies: untergeht, vor dem Tode.

Zu 241. Die Endung *·gid* bei Almkv. S. 184 in *gali·gid* „Kostbarkeit, hoher Preis".

Vor 242. Über das nub. Haus siehe Sud.-Pion. 1901 (Nr. 13), S. 110 und Rifaud, Taf. 28.

Zu 263 A. Auch in Europa wurden im Mittelalter die Kleider am „Rick" aufgehängt (Schultz, Höfisch. Leb. z. Z. d. Minnes. 1889, S. 104 Anm. 1), wie ja auch in den Mannschaftsspinden unserer Kasernen das Hosenholz eine Rolle spielte.

Zu 275. Woher Sam. diese Fächer kennt, wird aus Sud.-Pion. 1900 (Nr. 10/11), S. 92 klar. Damals lebte in Aswân eine indische Missionarfamilie, die Punkafächer verwendete.

Zu 335,1 a I. Für die Deutung des *eddi* sind heranzuziehen die Bildungen Rein. Gr. S. 270,17: D. *Masúr·n‿béled·ir tid·do‿sai ted·dé dûl?* = K. *beled iddi‿sai* (Rein. *idizzai*) *dūl‿teran árdi Masúr·ro?* „Welches ist die größte Stadt in Ägypten?"; Ebda 14: K. *er aïr·n·á íšēi iddi‿sai* (Rein. *idizzai*) *mallē·n dūl tarán·gi?* „Weißt du, welches der größte Ort von allen ist?"; Gr. § 113 KD *in tī·nkī·n tiddo‿sai Alí·n·di?* „Von diesen Rindern ist welches Alis?"

Zu 335, II b. Das Wort *swê* Monat ist natürlich das koptische *souai: soua: soueei: soue* „der Erste des Monats, (bei Mondmonaten) der Neumond", das sich in der Form *souaei* auch in den christ-

lichen nubischen Texten findet, (Griffith, Nub. Texts, St. Menas 9,11), dort vielleicht auch schon in der Bedeutung „Monat" wie im heutigen Nubisch.

Vor 336. Landwirtschaft bei Dirr Burckhardt, S. 22.

348/49. Die Ringmäuerchen aus Lehm, die die Dattelschößlinge vor Ziegen usw. schützen sollen, wurden uns in Offeduîne *saffât* genannt. *Betti·n‿assi* entspricht einem ar. *bint en·nâhle* bei Schweinfurth, Pflanzennamen.

362. Das Wort *talle* hat Rein. Gr. S. 162,17 (aus *Kišši*): *tall·os*; S. 164 (ebendaher): *talle·sin·n‿ahér·ro*; *talli·si*^{m}. — Am Schluß lies: Vgl. *ǵag·in* 736. Rein. Wb. hat das *in* auch in *gid·in·kir* erwürgen.

364/65. Lies: *bâš* gesagt, das aber wohl das Zerspalten bedeutet.

366. Schleuder abgebildet bei Rifaud, Taf. 52.

376,3. *Fárig* scheint doch vielmehr den tiefen Durchstich durch die Uferwand zu bezeichnen, auf dessen Grunde die *ǵabîye* liegt.

376,32 und 40 ist zu „Stück" und „Abschnitten" zu fügen: (oder gespaltener Zweig) und: (oder gespaltene Stämme).

376,53. *Wâsu* aus Ägypten abgebildet bei Rifaud, Taf. 53.

376,59 Schluß, lies: bis an die Stange heranpunktiert.

376,67. *Erb·ir* aus Ägypten abgebildet bei Rifaud, Taf. 53.

377 A, S. 108, Z. 20 lies: *ḫanzîra* genannten ringförmigen Senkschuh aus Sykomorenholz in Zimmerwerk.

S. 108, Z. 6 v. u. lies: *farâše*.

S. 109, Z. 10 v. u. lies: *tātêb·i*.

S. 110, Z. 1. In Girsche hieß das Kissen zwischen Topf und „Schuh" *gedê*.

S. 110, Z. 11. Auf die Frage „von wo gesehen?" antwortete Herr Davidsen 1919 brieflich: „vom Zentrum der Sâgye (*ʿarûs*) aus gesehen".

S. 110, Z. 19 lies: *karâǵa*.

S. 110, Z. 2 v. u. lies: *ǵérratil*, F. *ǵorratil*.

S. 111, Z. 9. Ist *ḥammâr* aus *ḥammâl* entstanden? Auch S. 111 Z. 6 v. u. stehen *ḥamîr* und *ḥamamîl* neben einander.

396. *kádib* bedeutet also nicht wie *têr* einzelne Löcher hacken.

405. Gemauerte *lêle* im Felde bei David Roberts R. A., Egypt and Nubia Bd. 2, Taf. 9.

410. Gezähnte Sichel abgebildet bei Rifaud, Voyage, Taf. 52, und (aus el-Obeid) bei Meinhof, Studienfahrt, S. 12. — Zu S. 117

Anm. Z. 3 v. u. In einem Briefe des Herrn Davidsen über Sicheln heißt es: Sicheln werden von den *ḥallab* (fahrenden Zigeunerschmieden) verfertigt.

438. Über Feuerbohren vgl. Weule, Wiss. Ergebnisse usw. (Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten 1908, Ergänzungsheft Nr. 1, S. 26).

441. Andere Verwertung der Koloquinte bei Rifaud, Voyage, Taf. 1.

444. Das nub. *kofrê* ist, wie seine Form zeigt, nicht durch die koptische literarische Form *kypros* (a. d. Griechischen) ins Nub. gekommen, sondern gewiß durch die volkstümliche, wohl schon vorgriechische, *kouper*, die unmittelbar auf das semitische *kofer* zurückgeht.

444,19. Vgl. *sowwi·n‿nûtin bi·mîr·in* „je mehr es trocknet, desto mehr schwindet es“, Sam. Sâgye § 57.

444,60. Ist das Holz Pterocarpus tinctorius? Vgl. Schweinfurth, Im Herzen usw., Neue Aufl., S. 272, 312.

S. 131, z. 5. Nach Lepsius, Denkm. Text Bd. 5, S. 205 (in Wreszinskis Ausgabe verlesen) heißt die mittlere Insel vor Kumme (die mit dem Proskynema an Chnûm) *Gindi‿kō·l·n ‿arti* worin wohl die M-Form des Pflanzennamens steckt, so daß der Inselname heißt: „die Tribulus-Insel.“

S. 31, z. 10. Nach Rifaud, Tableau de l'Égypte 1830, S. 264 wurden von Girsche an südlich die Körner einer einheimischen, *gryadan* genannten, Pflanze als Kaffeersatz gebraucht; Handelsplatz war Dakke.

488 A ist zu streichen, auch in der Fibel, denn *miôl* ist kein nub. Wort, sondern das franz. miauler, das Sam. hier untergelaufen ist.

498. Fischnetz aus Aswân bei Meinhof, Studienfahrt, S. 15—17. Nubische Fischer mit Speeren bei Rifaud, Voyage, Taf. 23; sonstige Arten des Fischens ebda. auf Taf. 61.

508 usw. Über Töpferei H. Junker, El-Kubanieh-Süd (Ak. d. Wiss. in Wien, Denkschr., 62 Bd., 2. Abhdlg), S. 45 ff.

509. Abb. von *sáfat* usw. bei Rifaud, Voyage, Taf. 28.

510. Gemessene Weite bei einem *sakki* und einem *fukkê* 30 cm. — Topfarten abgebildet bei Rifaud, Voyage, Taf. 28.

517,9. Für *arrar* vgl. Sam. Sâgye § 83: *ʿallos·ir beše·ki arrar‿dig·bu·ran*. Mündlich nannte Sam. die Formen: *ai ā·arrar·ri; arrar·ar*.

525. Abb. einer solchen Gebetsmatte (aus el-Obeid) bei Meinhof, Studienfahrt, S. 55.

528. Korb aus Aswân bei Meinhof, Studienfahrt, S. 42. — Das Wort *arru* wird in einem Texte der Wiener Expedition von feinen Stengeln der Dattelfruchtdolde gebraucht: *karǵ·i*^{n}*‿kêl·lo erti·n‿árru·gi turub·kéd ā·mẹr·ra*^{n} „Wenn sie (die Frucht) reif ist, schneidet man die feinen Stengel der Dolde mit der Sichel ab.“

531,1. Murray, Fox who lost usw. (Man 1912, S. 183) hat (aus Schellâl) ein Wort *šalub* für den „stem“ einer Wassermelone.

574,2. Den unreinen Satz nennt man *ḥibir* (ar.).

601. Sam. Sâgye 43 hat neben einander *kirik·kōn esked·tōn* „Sand (?) und Staub“.

670,1. *Er tā·sin‿de·ton šahar mik‿kott*^{i}*·an·u?* Almkv. Gr., S. 175 Anm. 11 „wieviel Monate ists her, daß du gekommen bist?“ Vgl. 329,2; 331.

670,3. Lies: „Warum bist du gekommen?“ — Zu *·um* = *·o* vgl. die Veränderung von *u* zu *o* in der Frageform des Verbs im FM. Im übrigen bleibt das *o* im K. genauer zu untersuchen. In einem Text der Wiener Expedition kam *eyo* auch einfach als erzählende, aussagende Form vor.

680. *Izai·nē·n‿arik·ked* mit andrer Trennung bei Rein. Wb. auch unter *arik*.

705. *Kerri* (*ḥêmẹ*) ist wohl besser mit „Herberge“ zu übersetzen.

Vor 728. Insel bei Dirr mit einer Schiffswerft abgebildet bei H. Horeau, Panorama d' Égypte usw. Paris 1841, Taf. 32; Nilboot mit seinen einzelnen Teilen bei Rifaud, Voyage, Taf. 141.

791,22. Almkv. Gr. S. 174 Anm. 6: *marra ik‿kott*^{i}*‿*^{w}*e*^{k}*·ki* „so oft“; 11: *min‿kott*^{i}*‿*^{w}*ēr‿kiri̯‿e·m* „wie groß war er?“; 12: *mik‿kott*^{i} ^{w}*er‿kiri·rĕ* „wie groß ist er?“

791,32, auch S. 270, lies ar. *ʿÁli.* Vielleicht wäre nub. *Ālî* zu schreiben, da das im Nub. verschwundene ʿAyin der ar. Lehnwörter meist noch in der Längung des Vokals sich spüren läßt.

811 A Abs. 2 lies: vor *bag·atti* $^{1}/_{2}$, vor dem *·re* der Bruchzahlen: *tosk·i·ré, kems·i·ré, diǵ·i·ré* usw. Vgl. oben zu 3,30 und 20,3.

861. *missi garr*^{i}*‿e·n·ga*^{d} mit Bezug auf den bösen Blick auch in einem Wiener Text aus Dakke.

866. Cadalvene-Breuvery S. 513: sorcier = M *dogir·ka;* D *dogir·ki.*

867,2 Z. 5. v. u. lies: Vgl. 335 I a.

891. Ich habe nach Sam. auch *nâs·ar* „d. Schnupfen“ verzeichnet.

Vor 936. Gräber bei Dirr mit Palmzweigen usw. bei H. Horeau, Panorama d' Égypte usw. Paris 1841, Taf. 32.

941. *awiǵ* „flechten" ist natürlich das ar. عوج „rendre tortue". Man sollte also eigentlich **awwiǵē* erwarten. Das Wort ist aber völlig eingenubischt worden: Es hat sein *ē* verloren wie *farriǵ* 736; 1003,258. Dann aber ist auch die Verdopplung des *w* geschwunden, wie die Formen (Sam.) *awǵ·os*, *awǵ·ar* zeigen; einmal habe ich *āwǵ·ar* geschrieben (Sam.), das in dem langen *ā* vielleicht noch die Nachwirkung des geschwundenen ʿAyin zeigt (vgl. oben 791,32). Lepsius hat gar die Form *aǵw(e)* MK (mit Umstellung), die nach Bedeutung und Bildung nicht auf die 1. Form zurückgehen kann, denn es müßte dann **ūǵē* heißen. Vgl. S. 26, Z. 12 v. u. über *daul·os* aus **dawwilê*.

955. Zu *bālḫêr* siehe die Deutung in den Stichwörtern aus den Textanmerkungen: aus ar. *sabâḥ‿el-ḫêr* durch Abschwächung des *ḥ* zu *h* und Ausfall, sowie durch Aufgehen des *e* im *â*.

1003,97. *·reg·* im Wunschsatz z. B. Almkv. Gr. S. 173,10: *arti on ed·der barkê·reg·in* „Gott sei dir gnädig" = *art(i) ed·der barke·r·el*.

1003,164. *Gêle* „rot" für den „weißen Mann" bei Cadalvene-Breuvery S. 517: „homme blanc" = *ogiǵ gêle·gi* D. Vgl. Kandt, Caput Nili 1919 2, S. 6.

1003,246. Goethes Mutter schreibt einmal vom Getümmel vieler Besucher: „Sie ließen mich nicht die Nase putzen."

1005, 31. Es ist wohl zu übersetzen: „Aber mein Brief wird [zu] lang werden." Wäre der Nachsatz eines irrealen Bedingungssatzes gemeint, so müßte, wie mir Abel bemerkt, wohl das praeteritale Futurum, also *bi·noso·y·an·os·sin* stehen. Vgl. 3,32: *ai‿ôn b·ii̯ir·kô·k·rin·gōn weǵīʿâ·i̯‿e·kô·mn·um* „wenn ich es wüßte, so wäre es ja nicht schlimm."

1010,18. Lies: und ich, der dies schreibt.

1011,21. Vgl. oben zu S. 37.

1011,23. Vgl. auch Rein. Gr. S. 164 (Giršo): *ahharē·men sūa idw·ir·tōn* „komm nicht später als 8 Uhr."

1014,5. Vgl. S. 268, Nachtrag zu 52.

1014,20. Lies: eine sehr hübsche.

S. 271. Hinter *åro* füge ein: *arrar* 517,9.

S. 277. Lies: *ḫanzîra* „hölzerner Senkschuh der gemauerten Brunnenschachtwand". 377 A 5.

S. 281. Lies: *milâḥ* „was . . . . . ißt", z. B. Suppe, Milch, Gemüse (Sam.).

S. 286. *šellik* „Armbrust“? = ar. *killâb* habe ich einmal irgendwo in Nubien verzeichnet, doch ist die deutsche Bedeutung wohl sicher ein Mißverständnis; sie war aus der erläuternden Armbewegung des Mannes genommen.

S. 288 unter *ur* „Kopf“. Vor *ur·an* füge ein: 237 Anm., Schluß des Absatz 4.

Bücherbesprechungen.

Bergsträsser, G: Hebräische Grammatik mit Benutzung der von E. Kautzsch bearbeiteten 28. Auflage von Wilhelm Gesenius' hebräischer Grammatik. Mit Beiträgen von M. Lidzbarski. I. Teil, Einleitung, Schrift- und Lautlehre, Leipzig, F. C. W. Vogel, 1918, 166 S.

Der alte Gesenius würde sein Buch nicht wieder erkennen, so sehr hat es sich verändert. Unendlich vieles ist eine Verbesserung gegen früher. Alles, was die fortschreitende orientalische Wissenschaft inzwischen ans Licht gefördert hat, ist eben zu der alten Darstellung hinzugekommen, und auch die Ergebnisse der phonetischen Forschung sind ja so erheblich, daß man über die alten Auffassungen hinauskommen konnte. Bergsträsser hat es verstanden, uns in den lebendigen Fluß der Forschung und in die Entwicklung der Sprachgeschichte einzuführen in einer so frischen Art der Darstellung, daß man nicht müde wird zu lesen, bis man das Buch beendet hat. Das werden ihm alle Dank wissen, die wirklich Hebräisch lernen wollen und mit lebendigem Interesse an die Sache herangehen. Ich fürchte allerdings, daß der Durchschnitt der Schüler dies Interesse nicht hat, und für ein einfaches Lehrbuch war der alte Gesenius praktischer. Nun hat der Verfasser sich bemüht, durch besonderen Druck die Partien herauszuheben, die für den Anfänger wichtig sind. Das ist sehr dankenswert, aber ich glaube doch, daß mancher Gymnasiast durch die Fülle des Gebotenen erdrückt werden wird. Dem Studenten allerdings kann das Buch nicht warm genug empfohlen werden. Er wird in einer mustergültigen Weise eingeführt in den heutigen Stand der Wissenschaft.

Auf Einzelnes möchte ich nicht eingehen — doch habe ich in der Literatur S. 22 die ausgezeichnete Grammatik von A. Müller vermißt, nur S. 59 ist sie einmal angeführt. Es mag sein, daß A. Müller gar zu einseitig seine hypothetischen Formen nach dem Arabischen aufgebaut hat, aber die Klarheit seiner Darstellung der Lautgesetze erscheint mir vorbildlich.

Zur Entstehung des semitischen Alphabets wäre S. 31 ein Hinweis nachzutragen auf Sethe: Der Ursprung des Alphabets, Göttingen 1916, sowie: Die neuentdeckte Sinaischrift und die Entstehung der semitischen Schrift, Göttingen 1917. — Aber der Verfasser gibt S. IV selbst an, daß er nicht alle Literatur hat heranziehen können. Im übrigen kann es an dieser Stelle nur meine Aufgabe sein, einige phonetische Bemerkungen zu machen und auf die Beziehungen zu afrikanischen Sprachen hinzuweisen.

Was die Transkription anlangt, so ist zuzugeben, daß für den hebräischen Grammatiker eine Notwendigkeit vorliegt, die Explosivlaute und die verwandten Frikativlaute mit demselben Buchstaben zu bezeichnen, da nach hebräischem Lautgesetz diese Explosivlaute nach Vokalen frikativ werden. Man könnte auch in Anlehnung an das Original den wagerechten Strich oben zur Bezeichnung des Frikativlautes wählen, aber störend ist es für den Phonetiker, wenn der Strich aus drucktechnischen Gründen bei *g*, *p* über dem Buchstaben, bei *b*, *d*, *t*, *k* darunter steht.

Die Umschreibung des שׂ durch *ś* ist nicht erklärt. Soviel ich sehe, ist *ś* nur ein willkürlich gewähltes Zeichen für einen nicht bekannten Lautunterschied. Das hätte m. E. gesagt werden müssen.

Seite 35 ist der Ausdruck „guttural" gewählt, um velare Laute zu bezeichnen. Dies ist in einer hebräischen Grammatik nicht glücklich, wo die ganze Literatur bisher die Laryngalen als „Gutturale" bezeichnete. Das muß den Anfänger verwirren. Übrigens kann ich mich mit der Transkription des ע mit ʿ nicht befreunden, da nach allgemeiner Auffassung das Zeichen ʿ nun doch einmal den Hauch *h* wiedergibt.

Auch die Darstellung der „emphatischen" Laute befriedigt mich nicht. Nach der Lauttafel S. 35 muß man annehmen, daß sowohl כ wie ק, sowohl ת wie ט an derselben Artikulationsstelle gesprochen werden, daß aber ein Unterschied im Vokalansatz vorliegt. Aber S. 41 werden die Unterschiede lediglich in der Artikulationsstelle gesucht.

Ich halte das Letztere für unrichtig. Es gibt „emphatische“ Labiale (äthiopisch), Dentale, Palatale (amharisch) und Velare; also kann der Begriff emphatisch nicht die Artikulationsstelle bezeichnen, sondern muß sich auf etwas allen diesen Lauten Gemeinsames beziehen, und das ist der Vokalansatz.

Da nun im Arabischen, Neusyrischen, Amharischen ganz zweifellos ein Unterschied im Vokalansatz nachweisbar ist, so ist dies das Wichtige. Dies ist auch das, was der Verfasser mit „Velarisierung“[1]) meint, eine Pressung des Kehlkopfes wie bei ע. Diese Pressung hat dann freilich auch eine Veränderung der Artikulationsstelle zur Folge, aber die ist sekundär. Daß in Abessinien heute noch צ als gepreßtes *s* mit folgendem Kehlverschluß gesprochen wird, scheint mir Verfasser nicht zu glauben, p. 41 Note. Dann muß er sich den Laut von einem Abessinier vorsprechen lassen oder noch besser am Kymographion untersuchen, dann wird er sich überzeugen, daß man heute in Abessinien tatsächlich so spricht. Vielleicht aber ist das Wort eines zünftigen Semitisten hier von größerem Gewicht als das meine. Meine Untersuchungen unternahm ich gemeinsam mit Professor Gutzmann an Aleka Taje, demselben, mit dem E. Mittwoch gearbeitet hat, der S. 191 in den MSOS. X. Abt. 2 die emphatischen Laute im Amharischen beschreibt als „emphatische Kehlkopfverschlußlaute“, d. h. „sie sind mit Pressung der betreffenden Organe und mit Kehlkopfverschluß zu sprechen. So wird z. B. beim *qāf* (ich setze das Zeichen in Transskription, d. Red.) zunächst ein arabisches ق artikuliert, dann eine Weile die Stimmritze fest verschlossen. Hernach wird unter stark explosivem Geräusch mit festem Absatz der dazu gehörige Vokal gesprochen. Man könnte das Wort *qan* am besten arabisch mit قْأَن *ḳ'an* transkribieren . . . Ebenso verhält es sich mit den übrigen Lauten dieser Gruppe.“ In einer Note weist Mittwoch darauf hin, daß die abessinischen Laute sich durch die Pressung auch von den georgischen Kehlverschlußlauten unterscheiden. Das alles ist ganz meine Ansicht, und Gutzmann ist derselben Meinung. Da also ein Semitist, ein Afrikanist und ein Phonetiker über denselben Vorgang der gleichen Ansicht sind, wird diese Ansicht wohl im Wesentlichen richtig sein, und der Verfasser könnte lediglich auf Grund sorgfältiger Studien an der lebendigen Sprache Gewichtiges dagegen anführen. Damit ist aber nun nicht gesagt, daß man das hebräische צ auch einmal so gesprochen hat, wie es heute im Amharischen gesprochen wird, ob-

[1]) Übrigens ein ziemlich anfechtbarer Ausdruck. Ein velarisiertes *t* oder gar ein velarisiertes *k* erinnert doch stark an ein hölzernes Eisen oder ein hölzernes Holz.

wohl das sehr wahrscheinlich ist und die Entsprechung von hebr. צ, arab. ض und aram. ע darauf hindeutet. Aber daß hebräisches צ mit Pressung gesprochen worden ist, was ich behauptet habe, ähnlich heutigem arabischem ص, scheint mir gerade aus dem Citat des Hieronymus hervorzugehen. Außerdem ist die abweichende Artikulation der Vokale bei צ durch die Pressung gegeben. Verfasser hätte sich m. E. die ganze Darstellung erleichtert, wenn er den Vorgang der Pressung beachtet hätte. Dann ist gepreßtes א = ע, gepreßtes ה = ח, gepreßtes ת = ט, gepreßtes כ = ק, gepreßtes ס = צ. Seine eigene Tabelle wäre dadurch in Übereinstimmung mit dem Text gekommen, und er brauchte dann nur hinzuzufügen, daß infolge der Pressung die Artikulationsstelle die Neigung hat, weiter zurückzugehen. Ich gebe zu, daß der Schluß aus der heutigen Artikulation semitischer Sprachen auf die frühere nicht ganz zwingend ist, aber diese Methode ist doch die einzig mögliche. Die Umschreibung emphatischer Laute durch daruntergesetzten Punkt[1]) führt aber immer wieder auf den alten Irrtum, daß es sich um Zerebrallaute handele, und man sucht Analogien bei den Indogermanen statt bei den Semiten. Auch das gebe ich zu, daß die Aussprache der heutigen arabischen Juden kein sicherer Fingerzeig ist, da sie eben durch das Arabische beeinflußt sind. Die europäischen Juden sind aber durch europäische Sprachen beeinflußt, deren Wesensart den semitischen Lauten ganz fern steht. Deshalb würde ich im Zweifelsfalle stets lieber dem semitischen Sprachgenius folgen als einem europäischen.

Die Verwandtschaft des Semitischen und Indogermanischen ist dem Verfasser wahrscheinlich, er meint aber, daß sich noch nicht entscheiden ließe, ob Verwandtschaft mit hamitischen Sprachen oder sekundäre Beeinflussung von Ägypten aus vorliegt. Die Arbeiten von Reinisch lehnt er kurz ab p. 5. Hier hätte der Verfasser etwas sorgfältiger prüfen können. Bedauye und Bischari (Bedscha) bezeichnen dieselbe Sprache, und wenn Verfasser ins Bedauye und in das Somali, Galla, Berberische, das er zitiert, nur einen Blick geworfen hätte, hätte er gesehen, daß die Ähnlichkeiten dieser Sprachen mit den Semitischen viel größer sind, als die des Ägyptischen mit den Semitensprachen, daß also die Ähnlichkeit nicht durch das Ägyptische vermittelt sein kann. Und wenn es ihn zu weit abführte, die Literatur durchzusehen, dann konnte er aus meinem Buch „Die Sprachen der Hamiten“, Hamburg 1912, sich überzeugen, wie groß die Übereinstimmung im Bau zwischen Hamitensprachen und Semitensprachen ist.

[1]) der u. a. auch Mittwoch folgt, s. oben.

Er konnte dort auch ersehen, daß diese Übereinstimmungen schon deshalb nicht Entlehnungen aus dem Semitischen sein können, weil im Hamitischen manche Bildungen noch leben, die im Semitischen rudimentär sind, und daß hier auch sonst vieles sich in lebendiger Entwicklung befindet, was im Semitischen erstarrt ist. Der Forscher aber, der vor anderen uns diese Welt erschlossen hat, ist Leo Reinisch. Auch ich folge ihm nicht in allen seinen Ausführungen, aber seine Arbeiten werden doch die Grundlage bleiben für unsere Kenntnis der Hamitensprachen, und wenn wir Geheimnisse der semitischen Lautlehre und Grammatik einmal wissen werden, die wir heute noch nicht kennen, werden auch die Verdienste von Leo Reinisch von den Semitisten mehr als heute gewürdigt werden.

Ich habe mich bei diesen Dingen lange aufgehalten, weil ich wiederum darauf hinweisen wollte, wie schon früher, daß der Orientalist heute nicht mehr an der Afrikanistik vorbeigehen darf, so unsympathisch ihm auch die Beschäftigung mit schriftlosen Sprachen sein mag.

Ich will aber nicht schließen, ohne dem Verfasser noch einmal zu danken für die Freude, die er mir durch die Lektüre seines schönen Buches gemacht hat, dem ich noch manche Auflage wünschen möchte.

Carl Meinhof.

P. W. Wanger, Konversationsgrammatik der Zulu-Sprache, Mariannhill, St. Thomas Aquins Druckerei. 1917. LXXI u. 681. S. Mit einer Karte.

Der Verfasser bringt in einer sehr umfangreichen Einleitung eine Theorie der Entstehung des Bantu, die sich auf die Studien van Oordts stützt und das Bantu mit dem Sumerischen in Babylon in Verbindung bringt. Es mag sein, daß irgend ein entfernter Zusammenhang zwischen diesen Sprachformen besteht[1]), aber zur Aufstellung der Urformen des Bantu auf dieser Grundlage reicht das entfernt nicht aus. Vorsichtiger und nützlicher ist es, die vorhandenen Bantusprachen zu vergleichen und aus der Vergleichung die Grundformen zu erschließen. Das habe ich in meinem Grundriß einer Lautlehre der Bantussprachen versucht, dessen Lektüre ich dem Verfasser empfehlen möchte. Er würde dann sehr bald sehen, warum ich die Aufstellungen seines Gewährsmannes ablehne, und wie ich zu den Anschauungen komme, die ich in meinen „Grundzügen einer vergleichenden Grammatik der Bantusprachen“ dargelegt habe, von denen manches

[1]) Ich habe seiner Zeit Herrn D. Kropf darauf aufmerksam gemacht, daß hier Ähnlichkeiten vorlägen. Darauf bezieht sich seine Bemerkung auf S. 1. seines Buches „Das Volk der Xosa-Kaffern“. Berlin. 1889. Vgl. dazu meinen Aufsatz „Das Sumerische und die Sprachen Afrikas“ S. 319—331 in Bd. 5. dieser Zeitschrift.

bereits überholt ist, aber vieles heute noch seine Geltung hat. Meine Auffassung der Grammatik hat nun seinen Widerspruch hervorgerufen, und er nimmt an, daß ich anderer Meinung sein würde, wenn ich das Zulu kennte. Ich verstehe nun vom Zulu nicht viel, aber Doehnes und Colensos Bücher sind mir seit langem wohl bekannt. Ich glaube nicht, daß das Zulu das „Sanskrit“ für das Bantu ist, schon nicht wegen der vielen fremden Beimischungen. Ich bitte hier meine Studie über „hottentottische Laute und Lehnworte im Kafir“ ZDMG. 58. 59. nachzulesen, die auch für das Zulu nützlich sein dürfte. Aber auch sonst ist das Sotho ein besserer Führer für den Bantuisten als das Zulu.

Manche Behauptungen des Verfassers in der Lautlehre und Formenlehre hätte ich zu beanstanden. Aber die Einzelkritik würde hier nicht viel mehr ergeben als das, daß dem Verfasser die von mir aufgestellten Lautgesetze nicht bekannt sind. Nur seine Darstellung der Aussprache des *b* möchte ich doch ablehnen. Ich halte die Ausführungen von Bryant, Dictionary S. 12, für zutreffender und klarer.

Der Verfasser geht so ganz in den Bahnen der alten lateinischen Grammatik, daß er allen Ernstes behauptet, dem Lateinischen entsprechende Kasus wären im Zulu vorhanden[2]). Kasusendungen wie im Lateinischen gibt es nun aber dort wirklich nicht, auch das Lokativsuffix ist etwas anderes als ein lateinischer Kasus — und darauf kam es an. Daß die Kasusbeziehung auch im Zulu ausgedrückt werden kann, hat ja niemand bestritten, da es sich von selbst versteht. Denn diese Beziehung wird eben in allen Sprachen der Welt zum Ausdruck gebracht, aber eben nicht immer wie im Lateinischen durch Kasusendungen.

Ganz nach dem alten Schema bekommt man eine Flut von Regeln und Ausnahmen zu lernen. Ich fürchte, daß nicht viele das zwingen werden. Ein Buch für Anfänger hätte kurz und klar die Hauptsachen bringen müssen — wenigstens mir hätte die hier angewandte Methode das Lernen sehr erschwert. Überhaupt ist die Breite des Verfassers sehr ermüdend. Er bringt freilich viele Beispiele, was sehr dankenswert ist, und gibt manche gute Schilderung z. B. von den Kraalen der Häuptlinge, von der Geschichte des Volks u. a. Auch mancher gute Rat ist darin, z. B. für die Verfertiger von Zululiedern. Mir scheint dabei das Wichtigste, daß man das Liederdichten in afrikanischen Sprachen am besten den Eingeborenen überläßt.

---

[2]) p. XXXVII.

Mich würde es freuen, wenn der Verfasser sich einmal in meine Art zu arbeiten vertiefen wollte. Ich glaube, er würde dann sehen, daß meine Aufstellungen nicht so unsicher und unbegründet sind, wie er annimmt, und daß sie ihm die Lautlehre und infolgedessen auch die Formenlehre unter neuen Gesichtspunkten zeigen und manches klar machen würden, was in seiner Darstellung als Ausnahme erscheint. Auch seine orthographischen Bedenken müßten auf Grund genauer phonetischer Beobachtung behandelt werden.

Carl Meinhof.

Zeitschriften.

Vox, Internationales Zentralblatt für experimentelle Phonetik. Jgg. 29. Heft 1/2. 1919.

Streim, Über die Bearbeitung von Atembewegungskurven. — *Panconcelli-Calzia, G.,* Über einige Änderungen an der Ganskeschen Schreibkapsel. — *Panconcelli-Calzia, G.,* Die Phonoposoto- und Topometrie. — Besprechungen. — Phonetische Bibliothek.

Heft 3/4. Karl Endemann †. — *Pielke,* Atmen und Singen. — *Seyfferth,* Stottern und ähnliche Sprachstörungen im Heeresdienst. — *Dempwolff, O.,* Über phonetische Aichung. —

Heft 5, *Dempwolff, O.,* Eine Schallplatte mit einem Märchen in der Mundart von Ṣivo. — *Göpfert,* Zur Behandlung von Aphonie und Phonasthenie. — *Hoffmann, C.,* Beitrag zur Frage des Asynchronismus zwischen c. und a. Atmung bei der Phonation. — *Heinitz, H.,* Anwendung eines Planimeters zur Kreisbogeneinteilung. — Berichte.

Der Islam, Band IX. Heft 2—4. 1919.

Ritter, H., Mesopotamische Studien. I. Arabische Flussfahrzeuge auf Euphrat und Tigris. — Goldziher, I., Die Gottesliebe in der islamischen Theologie. — *Horovitz, J.,* Muhammeds Himmelfahrt. — *Hartmann, R.,* Zu Ewlija Tschelebis Reisen im oberen Euphrat und Tigrisgebiet. — Mitteilungen. —

Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. L. Jahrgang. Jan./April 1919. Heft 1/4.

Von Berenberg-Goßler-Stiftung für das anatomische Institut in Freiburg i. B. — Ludwig Stieda †. — Julius Kollmann †. — *Krämer, A.*, Biologische Aufstellung in den Völkerkundemuseen. — *Werth, E.*, Die Kultur von La Micoque. — Münchener Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte. — *Mehlis, C.*, Untersuchungen aut dem Königsberg bei Neustadt a. d. Hardt. — Württembergischer Anthropologischer Verein. — Literaturbesprechungen. — Preisaufgabe der Samsonstiftung bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1918.

Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Jgg. XXII. 1919.

Abt. III.; *Spiess, C.*, Fortsetzung der Fabeln über die Spinne bei den Ewe am Unterlauf des Volta in Westafrika.

Orientalistische Literaturzeitung. 22. Jahrgang Nr. 5/6. Mai/Juni 1919.

Budde, K., Der Umschwung in Joel 2. — *Erbt, W.*, Die Urgestallt des Sacharjabuches (Schluß). — *Meissner, B.*, Lexikographisches 5. *arammu.* — *Perles, F.*, Ein übersehenes Lehnwort aus dem Akkadischen. — *Schroeder, O.*, Ein Text über Götterhunde aus Assur. — *Ungnad, A.*, Zu den Verben ע״ך. — Besprechungen.

Nr. 7/8. Juli/August 1919.

Möller, G., König Sibu - סוא, der ägyptische Gegner Sargons 145. — *Niebuhr, C.*, Zur Entstehung des Münzbegriffs. — *Schroeder, O.*, Das angebliche Siegel Tukulti-Nimurta's I. — Besprechungen.

Anthropos, Band XII-XIII. Heft 1/2. Jan./April 1917—1918.

Arnoux, A., La divination au Ruanda. — *Witte, A.*, Sprichwörter der Ewhe-Neger, Gẽ-Dialekt (Togo, Westafrika). — *Hayavadana Rao Ba, C.*, Indian Ceremonial Baths. — *Drexel, A.*, Beiträge zur Grammatik des Bantu-Typus. — *Safi, M.*, Mariage au Nord du Liban. — *Volpert, A.*, Chinesische Volksgebräuche beim Tchi jü, Regenbitten. — *Kunike, H.*, Indische Götter, erläutert durch nichtindische Mythen. — *Meyer, E.*, Le Kirengo des Wachaga etc. — *Suas, J.*, I Talu Tuci, les hommes d' autrefois, ou les premiers Hébridais. — *Gil, S.*, Proverbios refranes y dichos anamitas. — *Dols, J.*, La vie chinoise dans la province de Kan-sou (Chine). — *Röhr, J.*, *Hau* und *mauri*, zwei neuseeländische Begriffe. — *Kreichgauer, D.* Die Klapptore am Rande der Erde usw. — *Kayser, A.*, Die Eingeborenen von

Nauru (Südsee). — *Varii autores*, Das Problem des Totemismus. Heft 3/4. Mai/August 1917—1918.

Soury-Lavergne et de la Devèze, Destinées et Astrologues en Imerina (Madagascar). — *Lindworsky, J.*, Vom Denken des Urmenschen. — *Gilhodes, Ch.*, Mort et Funérailles chez les Katchins (Birmanie). — *Schmidt, W.*, Die Gliederung der australischen Sprachen. — *Becker, C.*, Das Eierwerfen der Khasi. — *Kreichgauer, D.*, Studien zum aztekischen Codex Borbonicus usw. — *Schiller, W.*, Das Mehl der Witwe. — *Wessely, K.*, Zur germanischen Lautverschiebung. — *Schweiger, A.*, Der Tikoletshe-Glaube und verwandte Anschauungen unter den Kaffern. — *Dirr, A.* Einiges über Jeziden. — *Oehl, W.*, Elementare Wortschöpfung. — *Béchara Chémali*, Moeurs et usages au Liban, L'éducation. — *Paudler, F.*, Cro-Magnon-Studien. — *Drexel, A.*, Eine sumerische Negationspartikel.

Literatur.

Heepe, M., Jaunde-Texte. Abhandlungen des Hamb. Kolonialinstituts. Band XXIV. Hamburg. L. Friederichsen & Co. 1919. 235 S. Preis 25 M.

Hofmeister, J., Wörterverzeichnis der Wute-Sprache. Jahrbuch der Hamb. Wissensch. Anstalten. XXXVI. 1918. O. Meissner. 49 S.

Louw, C. S., A Manuel of the Chikaranga Language. Bulawayo. Philpott & Collins. 1915. 397 S.

Luschan, F. v., Die Altertümer von Benin. Mit 889 Abbildungen und 129 Tafeln. Berlin u. Leipzig. G. Reimer. 522 S. Pr. 250 M.

Schwellnus, Th. u. P., Wörterverzeichnis der Venda-Sprache. Jahrb. der Hamb. Wissensch. Anstalten. XXXVI. 1918. O. Meissner. S. 51—78.

Urtel, H., Zur baskischen Onomatopoesis. Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Phil. hist. Klasse. 1919. XIII. S. 138—157.

Wundt, W., Völkerpsychologie. Band 10. Kultur und Geschichte. A. Kröner in Leipzig. 1920. 478 S. Pr. 20 M.

ZEITSCHRIFT
FÜR
EINGEBORENEN-SPRACHEN

HERAUSGEGEBEN VON

CARL MEINHOF

MIT UNTERSTÜTZUNG DER HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG

JAHRGANG X
1919 :: 1920



BERLIN
VERLAG VON DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN) A.-G.
HAMBURG: C. BOYSEN

DRUCK VON J. J. AUGUSTIN IN GLÜCKSTADT UND HAMBURG

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze.

Bücherbesprechungen.

Johnston, H. H., Bantu Languages. (C. Meinhof.) S. 156—159.
Kauczor, D., Die bergnubische Sprache. (C. Meinhof.) S. 316—319.
Louw, C. S., Chikaranga Language. (C. Meinhof.) S. 78—80.
Werner, A., Bantu Languages. (C. Meinhof.) S. 314—316.
Literatur. S. 160. 319. 320.

Beihefte.

1. *Wuras, C. F.* †, Vokabular der Korana-Sprache, herausgegeben von *W. Bourquin.*
2. *Dempwolff, O.*, Die Lautentsprechungen der indonesischen Lippenlaute in einigen anderen austronesischen Südseesprachen.

Wiederum hat die afrikanische Linguistik einen unersetzlichen Verlust erlitten.

Am 24. Dezember 1919 starb in Lankowitz in Steiermark im 88. Lebensjahr der

Hofrat Prof. Dr. Leo Reinisch,

der Senior der Afrikanistik.

Zu einer Zeit, als die afrikanische Sprachforschung noch in ihren Anfängen war, hat er bereits umfangreiche Studien auf diesem neuen Wissensgebiet gemacht und hat im Nordosten des Kontinents unermüdlich eine Sprache nach der anderen aus dem Munde der Eingeborenen aufgezeichnet und so den Stoff gewonnen, aus dem er mit eisernem Fleiße und feinem Verständnis für die Eigenart jeder Sprache Grammatik und Wörterbuch aufbaute. Über mehr als zwei Menschenalter erstreckte sich seine Arbeit — und erst der Tod hat ihm die unermüdliche Feder aus der Hand genommen — den Somaliaufsatz des letzten Bandes dieser Zeitschrift hat er noch wenige Tage vor seinem Ende mit freundlicher Zustimmung begrüßt.

Aber Reinisch war nicht nur ein Sammler und Bearbeiter einzelner Idiome. Er suchte die großen Zusammenhänge der afrikanischen, besonders der hamitischen Sprachen zu einander, vor allem ihre Beziehungen zum Egyptischen, von dem er ausgegangen war. Ihre Verwandtschaft mit den semitischen Sprachen war ihm nicht zweifelhaft, und seine Werke sind voller Hinweise darauf, ja die ersten und letzten seiner Veröffentlichungen widmete er besonders diesem systematischen Zweck.

Vieles davon wird dauern und sich beim Fortschritt unserer Erkenntnis bestätigen, manches mag als unrichtig erkannt werden, immer wird Leo Reinisch für viele Sprachen der Bahnbrecher bleiben, der mit jugendlichem Feuer und unbeirrt seinem Ziele zustrebte.

Have pia anima!

Hamburg, im Januar 1920.

Carl Meinhof.

DIE SPRACHE DER GUAYAKI

VON F. C. MAYNTZHUSEN.

Aus den Berichten der Jesuiten über die Gründung ihrer Missionen in Paraguay zu Beginn des XVII. Jahrhunderts kennt man die Guayaki als die scheuesten und auf niedrigster Kulturstufe stehenden Waldindianer. In den fast undurchdringlichen Wäldern zwischen dem Alto Parana und dem Höhenzug, welcher die Wasserscheide zum Paraguay bildet, hat sich dieser Stamm bis auf den heutigen Tag, also seit 300 Jahren, in seiner Ursprünglichkeit und ohne Berührung mit anderen Stämmen oder mit den zivilisierten Menschen erhalten können. Mehr als die Jesuitenpater, die Gründer der Missionen am Alto Parana, uns über die Existenz der Guayaki mitteilen konnten, wußten auch wir nicht bis vor ganz kurzer Zeit.

Die Geschicklichkeit der Guayaki, sich zu verbergen, war so groß, daß sich allerlei Sagen über sie unter der ihren Wäldern benachbarten paraguayischen Bevölkerung bilden konnten; so glaubte man, daß sie blondes Kopfhaar hätten, daß sie sich beim Überraschtwerden mit affenartiger Geschicklichkeit von den höchsten Bäumen herunterfallen ließen, ohne Schaden zu nehmen etc.

Im Jahre 1897 wurden die Herren de la Hitte und ten Kate in besonderer Mission vom La Plata Museum zum Studium dieser Indianer ausgeschickt. Sie mußten sich damit begnügen, daß man ihnen in den Wäldern der Umgegend von Jesus Spuren zeigen konnte, die streifende Guayakihorden hinterlassen hatten, auch konnten sie von den Ansiedlern bei Jesus einige ethnographische Gegenstände und das Skelett einer alten Frau, welche die Ansiedler im Lager überrascht und erschlagen hatten, erlangen. Bei ähnlichen Überfällen auf die Guayaki, die von den „zivilisierten" Menschen ins Werk gesetzt wurden, um sich dafür zu rächen, daß im Walde verirrtes Vieh mit Pfeilen angeschossen worden war, hatte man auch manchmal kleine Kinder greifen können.

Niemals aber bis in die jüngste Zeit war es einem Forscher gelungen, dies interessante Volk, das noch in seiner Steinzeit lebte und zuweilen Anthropophagie ausübte, näher zu beobachten.

Die über die Guayaki existierende Bibliographie finden wir in der Publikation von Lehmann Nitsche: Relevamiento antropologico de una india guayaqui. Buenos Aires 1908. Es werden darin 32

Publikationen aufgezählt, von denen natürlich keine sich eingehender mit der Sprache befassen konnte. Die kurzen Vokabularien einiger jener Arbeiten sind von den erwähnten eingefangenen Kindern aufgenommen worden und verdienen recht wenig Vertrauen, denn die Kinder hatten sich schon an die ihrer Sprache verwandte Guaranisprache (lingoa geral) gewöhnt. Man muß dabei in Betracht ziehen, wie schnell kleine Kinder ihre Muttersprache zu vergessen pflegen, sobald sie eine andere Umgangssprache erlernen.

Von den erwähnten 32 Veröffentlichungen haben wir zur Hand die von P. Federico Vogt, Posadas (Los Guayaquies, Buenos Aires 1911. Revista de la Universidad, tomo XV, pag. 192). Die wenigen Wörter, welche P. Vogt in dieser Arbeit bringt, haben Merkmale, daß sie von eingefangenen Indianern durch Vermittlung einer das allgemeine Guarani sprechenden Person aufgenommen wurden. Der Verfasser kommt zu der sonderbar anmutenden Auffassung, daß der Unterschied zwischen der Guayaki-Sprache und dem allgemeinen Guarani dadurch zustande käme, daß die sehr scheuen Guayaki aus lauter Furchtsamkeit die Hälfte der Worte verschluckten.

In dem Wörterverzeichnis von de la Hitte und ten Kate (Anales del Museo de La Plata 1897) sind von den aufgezählten 21 Wörtern nur 5 richtig, 11 haben eine Beeinflussung durch das allgemeine Guarani erfahren, und der Rest ist falsch.

Wenn wir derartige Irrtümer in einem so ernsten Werke, wie das letztgenannte ist, finden können, so mag dadurch klargelegt werden, einen wie geringen Wert Vokabularien haben können, die von eingefangenen Kindern aufgenommen wurden.

Wir haben uns eingehend mit der Guayakisprache befaßt.

Auf sieben ergebnislosen Expeditionen, die wir unternahmen, um Beziehungen zu den Guayaki anzuknüpfen, sei es auch, wenn alle anderen Mittel versagten, durch Überfallen und Ergreifen von einigen Individuen, wurde unsere Absicht stets durch den Scharfsinn der Indianer vereitelt. Allerdings gelang es uns dabei, die Lebensweise dieser scheuesten aller Waldindianer aus ihren Spuren genügend kennen zu lernen.

Schließlich glückte es, mehrere Individuen, durch Anpirschen und Überrennen ihres Lagers bei Nacht, gefangen zu nehmen. Nachdem wir von diesen Eingefangenen die Anfangsgründe der Guayakisprache erlernt hatten, gelang es, sie selber als Führer benutzend, mit freien, im Walde umherstreifenden Horden in Beziehung zu treten. Diese Beziehungen gestalteten sich schließlich zu so guten, daß wir

Guayaki als Arbeiter, besonders in landwirtschaftlichen Unternehmungen, verwenden konnten.

Unser nur aus wissenschaftlichem Interesse unternommener Versuch, mit diesem Steinzeitvolk in Verkehr zu treten, hatte somit auch praktischen Erfolg, und da unsere Hausarbeiter und Bedienten schließlich nur noch aus Guayaki bestanden, so kamen wir in die Lage, ihre Sprache als tägliche Umgangssprache durch mehrere Jahre hindurch (1910—1914) zu sprechen. Nebenbei verbrachten wir zuweilen Wochen mit den uns ergebenen Guayaki im Walde, auf der Suche nach neuen Horden, bei welcher Gelegenheit, indem wir selber das primitive Leben der Indianer in ihrem eigentlichen Element, dem Walde, führten, sich uns vielfach Gelegenheit bot, unsere Sprachkenntnisse zu vervollständigen.

Die folgenden Mitteilungen geben den Wortschatz der Guayaki wieder, soweit er sich hierbei ermitteln ließ.

Für das in der Darstellung der Grammatik etwa Fehlende sei auf das Vokabular verwiesen.

Die Guayakisprache scheint viel ursprünglicher zu sein als die Sprache der Tupi-Guarani, jenes bekannte südamerikanische Idiom, über das seit der Zeit der Jesuitenherrschaft in Paraguay eine größere Literatur entstanden ist.

Wir haben schon 1917 auf der Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in unserer kleinen Arbeit: „Die Stellung der Guayaki in der Völkerfamilie der Guarani“ auf die Verwandtschaft der beiden Sprachen hingewiesen.

So wie der Guarani kulturell sozusagen himmelhoch über dem Guayaki steht, den er selber nur als ein Tier betrachtet, so ist auch die Sprache des ersteren sehr viel höher stehend als die des letzteren.

Ein Vergleich beider Sprachen erlaubt uns interessante Beobachtungen über die Entwicklung einer agglutinierenden Sprache aus einer im Wesentlichen monosyllaben.

Schließlich bestätigt uns die Beziehung der einen Sprache zu der andern die Resultate der Forschungen der Ethnologie nnd der Archäologie, nämlich, daß sich die große Völkerfamilie der Guarani aus Urwaldstämmen von sehr primitiver Kultur durch Beeinflussung höherstehender Stämme (vielleicht Arowaken) entwickelt hat. In den Guayaki sehen wir also gewissermaßen noch die Reste der ,,Urguarani“.

Auf keinen Fall können wir der Ansicht beipflichten, daß die Guayaki ,,degenerierte Reste von Guaranistämmen“ sein könnten, die nur durch ihre Abgeschlossenheit und Lebensweise ihre ,,frühere

Halbzivilisation" vergessen und aufgegeben hätten. Derartige Ansichten sind vor nicht langer Zeit von in Paraguay ansässigen Leuten, welche die Rätsel, die sich in Südamerika den Ethnologen bieten, die Verteilung der Stämme und die Verbreitung der Kulturen, durch schlecht basierte Hypothesen zu lösen suchen, vertreten worden. Schon durch die von den Jesuiten hinterlassenen Schriften, welche die Guayaki vor 300 Jahren als außerordentlich primitive Jäger im Gegensatz zu den viel höher stehenden, ackerbautreibenden Guarani erwähnen, könnten diese Meinungen widerlegt werden: wir legen Gewicht darauf, daß es auch durch unsere Arbeit geschieht.

Wie wäre es wohl denkbar und erklärlich, daß so wichtige Elemente der Sprache wie z. B. die Personalpräfixe, welche einen so großen Fortschritt in der Entwicklung der Sprache bedeuten und die exakte Ausdrucksweise so sehr erleichtern, durch die abgesonderte Lebensweise des Stammes wieder verschwinden sollten? Oder wie wäre es denkbar, daß ein einmal vorhandenes Zahlensystem, die Bezeichnungen für die Zahlen 1—4, wieder verloren gehen sollte?

A. LAUTLEHRE.

Nach Möglichkeit sind in dieser Arbeit dieselben diakritischen Zeichen, wie die von P. W. Schmidt in „Die Sprachlaute und ihre Darstellung in einem allgemeinen linguistischen Alphabet" Anthropos II, 1907, gebrauchten, verwendet worden.

Da eine alte und ausgedehnte Literatur über die dem Guayaki verwandte Guaranisprache existiert (Ruiz de Montoya etc.), so sei hier erwähnt, daß das dort gebrauchte Zeichen ˘ dem hier angewandten Zeichen ̠ bei a̠ und i̠ entspricht, und daß für das bisher übliche ^ für Nasalvokale im folgenden das Zeichen ˜ gewählt ist.

Eine Eigenart der Guayakisprache ist die Veränderlichkeit in der Färbung der Vokale, die zugleich mit einer Veränderung des musikalischen Tones verbunden ist. Das trägt dazu bei, die Sprache trotz der kurzen abgehackten Sätze recht melodisch zu machen. Schon die Jesuitenpater Paraguays rühmten den Wohlklang der Stimme eingefangener Guayaki und schrieben ihn dem Trinken des kristallklaren Wassers der Bäche in der Guayakiregion zu.

Diese Veränderung entsteht dadurch, daß die Worte zuweilen ganz vorne im Munde gesprochen werden, was zur Folge hat, daß *a* wie *e*, *e* wie *i*, und *u* wie *ü* klingen kann. Das gibt den Worten die Idee von etwas Zierlichem, Kleinem, Ergötzlichem.

Die Guayaki haben die Gewohnheit, mit vorgestreckten Lippen

auf einen Gegenstand hinzuweisen, und so kommt, da die hierbei gesprochenen Worte gleichsam nach vorne gequetscht werden, auch hierbei eine Veränderung der Lautfärbung zustande. Solche anormale Aussprache ist aber in dieser Arbeit sonst nicht weiter behandelt.

Beispiel: *biriki* für *be̱reke* (kleine Froschart)
meche̱me̱ für *mechãma* ich sehe (beim Anblick von etwas Zierlichem)
oder *ãvi* für *ãve* dort (ganz nahe).

Eine Veränderung der Vokale entsteht auch beim lauten Rufen. Um gut verstanden zu werden, öffnet man den Mund hierbei weiter als gewöhnlich, *i* wird deshalb zu *e̱i̯*. Z. B. klingt der den Personennamen angefügte Artikel *gi* beim gellenden Rufen wie *ge̱i̯*.

Bei Scham und Unlust werden ganze Worte und Sätze mit einziehendem Atem gesprochen. Auch sonst wird die Gemütsstimmung beim Sprechen häufig zum Ausdruck gebracht, Frage, Zorn, Bitte, Schmeichelei ist ohne weiteres aus dem Ton herauszuhören.

Der musikalische Ton dient aber nicht etwa zur Unterscheidung der Worte, wie das z. B. in der chinesischen Sprache der Fall ist.

DER AKZENT (Starkton).

Regel: Der Akzent liegt auf der letzten Silbe des einfachen oder zusammengesetzten Wortes.

Es ist deshalb davon abgesehen worden, den Akzent bei jedem Worte anzudeuten, gesetzt wurde das Zeichen ′ nur bei den Ausnahmen.

Die folgenden Suffixe haben nicht den Akzent, sondern er bleibt auf der vor ihnen stehenden Silbe:

-pe Suffix der Ortsbestimmung, Richtung (nach, hin) und des Dativs
-di „ der Ortsbestimmung (in)
-ra „ „ Zukunft
-bu „ „ Zeit
-gi Artikel, der Eigennamen bezeichnet und auch andere Substantiva bildet. Stehen aber an Stelle von *-pe*, *-ra* und *-bu* die gleichlautenden Worte

pe klein, flach, jung
ra rauben, fortnehmen
bu bringe! gib!, so erhalten diese den Akzent.

Bei Tonmalerei wird die Akzentregel häufig unterbrochen, z. B. *pána* Trommel, *chĩ́ga* singen.

Vokale.

a lautet wie spanisches a oder deutsches a in Vater.
ã wird stärker nasaliert als die französische Sprechweise, beinahe wie ang aber ohne den Explosivlaut des g.
a̱ wird mit Pressung in der Kehle gesprochen. Der Laut ist selten.
e wie spanisches e resp. wie deutsches e in See.
ẽ nasaliert, unterscheidet sich wenig von franz. in.
e̱ ist weites e, z. B. deutsches ä in Männer.
i wie spanisches i oder deutsches i in wider.
ĩ stark nasaliert.
i̱ wird mit starker Hebung der Hinterzunge gesprochen. Dieser selbe Vokal, der auch im Guarani eigentümlich ist, wurde von vielen Forschern fälschlich wie ü oder üi klingend beschrieben.[1])
o wie deutsches o in so.
õ wie kurzes nasaliertes o.
o̱ wie deutsches o in voll.
u wie spanisches u oder wie deutsches u in gut.
ũ kurz und nasal.

Länge eines Vokales ist durch ¯ angedeutet worden.

Es ist stets wichtig festzustellen, ob ein Vokal nasal oder rein oral, hinten oder vorn, eng oder weit ausgesprochen wird, da in den meisten Fällen die Bedeutung des Wortes durch diese Verschiedenheit eine andere wird.

Regel. Nasalvokale einer Silbe bewirken, daß die Anfangskonsonanten *k*, *t*, *p* der mit ihr in Verbindung stehenden folgenden Silbe in die entsprechenden Konsonanten *g*, *d*, *b* verwandelt werden.

Auch *r* im Anfang einer Silbe wird durch voraufgehenden Nasallaut beeinflußt und weniger oral, mehr wie *n* ausgesprochen. Wir schreiben den Laut *r̥*.[2])

Vokale der folgenden Silben können durch Nasalvokale in den vorhergehenden Silben selber in Nasalvokale verwandelt werden.

Doppelvokale sind häufig, nicht nur, daß die aus nur einem Buchstaben bestehenden Silben vielfach zusammentreffen, sondern es findet zuweilen auch eine Verdoppelung des Endvokals einer Silbe

---

[1]) Es handelt sich um ein ungerundetes *u*, bei dem die Lippen überhaupt nicht in Tätigkeit treten. Deshalb wird der Deutsche den Laut leichter treffen, wenn er ein *i* ganz nach hinten verlegt, als wenn er vom *u* ausgeht, und darum ist die Schreibung *i̱* gewählt. Am Schluß hört man bei diesem Laut oft ein leises velares stimmhaftes Reibegeräusch. C. M.

[2]) Es handelt sich in der Aussprache des Verfassers um ein stimmloses *n*. C. M.

statt, z. B. beim persönlichen Fürwort *de*, das alleinstehend *dee̲* „du" lautet, oder *prõ, prõõ* „weich".

Bei Wörtern auf *a* darf der angefügte Vokal *a* nicht verwechselt werden mit dem Partizip-Suffix *a*.

Der zweite der verdoppelten Vokale wird immer kurz gesprochen, der Akzent ruht gemäß der Regel auf ihm.

Es gibt folgende Diphthonge:

fallende: *ei̯, ai̯, oi̯, au̯, ou̯, i̲i̯*
steigende: *o̯a̲, o̯ã, o̯e̲, o̯i̲*
u̯a, u̯a̲, u̯ã, u̯e̲, u̯i, u̯e
a̯e, a̯ẽ, i̯e, i̯a, e̯ã
schwebend: *a̲i̲*
Triphthonge: *u̯ei̯*

Konsonanten.

Die Guayakisprache hat folgende Konsonanten:

b, p, d, t, g, k, ch, r, ṛ, l, m, n, v, w, y.

Im Anlaut sind *b, d, g* vollstimmig, im Inlaut wird *b* als *mb*, *d* als *nd*, *g* als *ng* ausgesprochen.

ch ist span. ch, ähnlich deutschem tsch.[1])

r ist dental.

ṛ ist ein ganz kurz angedeutetes r, mit einem Anklang an n (genau stimmloses n s. Note 2 zu S. 7. C. M.).

l ist äußerst selten, dieser Laut konnte nur in 3 Wörtern festgestellt werden (*love* Canela-veado-Baum, *loka* Anchico-Baum, *loko̲* Storch).[2])

v steht im Anlaut für span. b (bilabiales v), aber im Inlaut für (explosives) b.

w ist dentilabial, aber sehr weich, wie deutsches w in Wolle.

y ist deutsches j, nach Nasalvokalen klingt es wie span. ñ.

Die Konsonantenverbindung *pf* findet sich nur einmal, deshalb ist das *f* nicht im Verzeichnis der Konsonanten aufgeführt:

topa pfee̲ Leistengegend kitzeln.

---

[1]) Dieser Laut ist im Guarani wohl unter dem Einfluß des Spanischen vielfach zu *s* = span. *z* geworden, bei den guaranisprechenden Kainguá-Indianern wird noch vielfach das *ch* gesprochen z. B.: Guayaki: *voachu* groß, Kainguá: *guachú*, Allgem. Guarani: *guazú*.

[2]) Im Guarani findet sich dieser Buchstabe nicht, obgleich die alte Ortsbezeichnung Lambaré (bei Asuncion) darauf schließen läßt, daß er vereinzelt vorgekommen sein mag.

Häufig sind *kr*, *pr*, *br*, z. B.

krẽbu Asche, *kraa̱* Pansen,

prõõ weich, reif, *braa̱* schwarz.[1])

Wortstämme.

Regel: Alle Wörter sind entweder einsilbig oder zusammengesetzt aus einzelnen (stets offenen) Silben, von denen jede ihre eigene Bedeutung hat.

Beispiele: *tapi̱* Hütte, gebildet aus den Stämmen *ta* etwas, das hervorragt, und *pi̱* Zentrum, Mitte.

akã Schädel, zusammengesetzt aus *a* Haar, und *ikã* Knochen.

Einfache Wörter:

a	Haar,	*ã*	Zahn,	*i̱*	Wasser
pi	Haut,	*be̱*	Wild,	*chã*	Auge
e̱	süß,	*ki̱*	zart,	*(i)yi̱*	zähe
(i)ne	stinkend,	*bra*	schwarz,	*o*	gehen.

Zusammengesetzte Wörter:

pira	Fisch,	*be̱kutu*	Bagre (Stechfisch)
chakã	Brennholz,	*pekã*	Schulter
buti̱	Blume,	*kueta*	Kehlkopf
piru	trocken,	*piri̱*	naß
puku	hoch	*nei̱na*	mächtig, stark.

Manche Stämme haben das Präfix *i-*, dessen Bedeutung nicht mehr zu ermitteln ist. Man unterscheide also:

kã Milch, weibl. Brust von
i-kã Knochen,
ku schlucken von
i-ku kommen,
ti̱ Ort, Stelle, Sitz; Suffix, das Gewohnheit, Beharrung ausdrückt, von
i-ti̱ fortwerfen, verachten,
yã Negationssuffix von
i-yã selber, auch Präfix zum Ausdruck der Rückbezüglichkeit.

In Verbindungen fällt das vorgesetzte *i-* häufig aus.

Mit Vokalen beginnende Wortstämme resp. Suffixe verschlucken zuweilen den Endvokal des voraufgehenden Wortstammes, dem sie beigefügt sind.

---

[1]) Im Guarani kennt man Konsonantenverbindungen nicht.

Beispiel: *chãṛeme* verliere nicht!
aus *chãṛã* verlieren
und *eme* Partikel des negierten Imperativs.

Wie schon bei der Besprechung der Konsonanten erwähnt wurde, bewirken nasale Vokale Veränderungen des folgenden Wortstammes. Solche Einwirkung kann sich selbst auf zwei Suffixe erstrecken:

Beispiel: *mechã mã ba ka̱* ich will (es) nicht mehr sehen, hier hat das nasale *mechã* das folgende *ma* in *mã* und ferner *pa* „Beendung“ in *ba* verwandelt.

Weitere Beispiele der Wirkung von Nasallauten:

voata katu! gehe!
aber *chã gatu* hübscher Anblick
cho rukati̱ ich pflege zu hacken
aber *cho mechãdi̱* ich pflege zu sehen
de iti̱ pi̱re du bist verachtet worden, oder: was du fortgeworfen hast
aber *de naẽ bi̱re* was du erzählt hast
cho yapovera ich werde gemacht haben
aber *cho mechãṛa* ich werde sehen.

Zwischen den Endvokal eines und den Anfangsvokal des folgenden, zum ersten in Beziehung stehenden Wortes, wird häufig ein *r* eingeschoben.

Beispiele: *poa-r-ã* Affenzahn, *Pārana-r-e̱be* Parana-ufer, *pira-r-i̱* Fischfluß.[1])

r kann an Stelle des *t* treten, z. B. *malaga ru* statt *malaga tu* Malaga-Vater = männliche Wespe.

Allein oder am Schluß stehende einsilbige Wörter verdoppeln den Endvokal. Ein solch angefügter Vokal wird immer kurz ausgesprochen, der Ton ruht auf ihm.

Beispiele: *de yĩvoa* dein Arm, aber *dee̱* du
cho pacho ich schlage, aber *chou* ich
de ki̱viove du hast erzählt, aber *ki̱vioo̱* erzählen
pia yape Eierschale aber *piaa* Ei.

Einige Wortstämme können nicht allein gebraucht werden, sondern sie kommen nur in Verbindungen vor, z. B. *ki̱* mit dem Sinne von zart, klein, angenehm, schön:

ki̱ba zartes Kind
yachi̱-ki̱-r-e̱di̱ Mondschein.

---

[1]) Vergleiche mit der Guaranisprache zeigen uns, daß dort gleichfalls ein *r* zwischen 2 Vokale eingeschoben werden, und daß ein solches *r* selbst an Stelle eines Anfangs-*t* oder -*n* treten kann. Der Laut *h* fehlt übrigens in der Guayakisprache.

Ähnliche Wortstämme sind *ta* und *pi̱*, die beide schon oben erwähnt sind, sie haben ihren eigenen Sinn, lassen sich in keine bestimmte Wortart eingliedern und werden nur zur Bildung zusammengesetzter Wörter und Begriffe verwendet.

Ein gutes Beispiel für die Zusammensetzung der Wortstämme zu neuen Wörtern haben wir im Verfolg einiger mit *ra* zusammengesetzter Wörter:

e̱i̱ra	Marder	(*e̱i̱*	Honig,	*ra*	rauben)
vi̱ra	Vogel	(*vi̱*, *ivi̱*	Erde,	*ra*	entfernen)[1]
vi̱ra	Baum	(*vi̱*	id.,	*ra*	id.)[1]
pira	Fisch	(*pi*	Haut,	*ra*	abfallen)
piki̱	Fischchen	(*pi*	Haut,	*ki̱*	zart)
etc.					

Die Lautbilder sind nicht immer einsilbig, wie in *pu*, *du* (dumpfes) Geräusch,

z. B. *pururu* Schuß
pi̱ri̱ fortrollen, Abhang, Wasserfall
to̱no̱ Donner
ki̱ri̱ klirren
di̱ri̱ ritzen

Die meisten Namen der Vögel und Frösche sind nur eine Wiedergabe der Stimmen dieser Tiere, z. B. Vogelnamen: *kuipiru*, *kume*, *chuvoa*.

Zuweilen sind in Stammsilben zerlegbare Wörter gleichlautend mit solchen, die nur das Geräusch bezeichnen, z. B.

pia Ei und Kindertragband (*pi* Haut, *a* rund)
pia oder *pia pia* auf die Büsche klopfen.

Die Beziehungslaute der Guayakisprache waren wohl ursprünglich alle und sind zum Teil jetzt noch Wortstämme. An ihrer Abschwächung aus selbständigen Begriffen zu Bildungselementen erkennen wir den beginnenden Übergang von der monosyllaben zur agglutinierenden Sprache.

Wir werden im folgenden bei jeder einzelnen Wortart die Beziehungslaute zu prüfen haben und dabei feststellen können, daß die Substantive, Adjektive und Verben sich mit fast den gleichen Suffixen verbinden, aus denen auch die Adverbien entstanden sind.

---

[1]) Bei dem Beispiel *vi̱ra* können wir eine interessante Vergleichung mit dem Guarani feststellen, dort entspricht diesem hier für beide Begriffe gleichlautenden Wort *gui̱ra* „Vogel“ und *ivira* „Baum“.

Diese Verbindung der Wörter, auch ganzer Sätze, mit den Suffixen und einigen Präfixen, die Ort, Zeit, Grund etc. bezeichnen, umschließt fast alle Beziehung, welche die Sprache fähig ist auszudrücken.

Die wichtigsten der in Frage kommenden Suffixe, deren Ursprung noch erkennbar ist, sind folgende:

ve Partikel der Vergangenheit, wahrscheinlich entstanden aus *vee̱* „freilassen, heraustun“, kann auch in dem Sinne von „gewesen“ alleinstehend gebraucht werden. In diesem Falle wird die Partizipform *vea* gebildet, und hinter sie treten die Suffixe der Zeit. Beispiel: *yãde veave* wir sind gewesen.

ra Partikel der Zukunft, wohl entstanden aus *ra* „forttragen, entfernen“.

ti̱ (*di̱*) zeigt Fortdauer einer Handlung an, und ist wohl verwandt mit *ti̱* „Ort, Stelle“.
Beispiel: *yapo̱ti̱* Ort, wo gearbeitet wird.
yapo̱ti̱ ich pflege (andauernd) zu arbeiten.

pi̱ Partikel der Passivität, hängt wohl zusammen mit *pi̱* Mitte.

B. FORMENLEHRE.

1. Das Substantivum.

Das Substantiv mit dem suffigierten Artikel *-gi* verbunden bezeichnet Personennamen.

Beispiel: *kraya* Brüllaffe, *krayági* Personenname.

Das Substantiv verbindet sich mit den Suffixen

-ve (Vergangenheit)
chupave verlassener Lagerplatz

-ra (Zukunft)
tapi̱ra unfertige Hütte

-ti̱ (Ort)
tokati̱ Ort des freien Platzes

-re, -di, -pi̱, (Suffixe der näheren Ortsbestimmung)
i̱mare hinter den Männern
kaapi̱ inmitten des Waldes
nakúdi im Korbe

voa oder *voare* (Richtung, woher?)
Parana voa vom Parana her

-pe (Richtung, wohin?)
kaápe in den Wald

-bu (Zeit)
me̱bébu Zeit der *me̱be* (Frucht)

-pa (Ende)

i̱bi̱pa Ende der Erde, steiles Ufer

nuga (Vergleich)
be̱revi nuga einem Tapir ähnlich

-(i)te (Maß, Bejahung)
i̱ite großer Fluß
ki̱ve̱e̱ ite ein wirklicher Mann

-ya (Verneinung)
ãyã keine Zähne, zahnlos

ībero (verstärkte Verneinung)
vi̱ra ībero kein Baum, ganz baumlos.

Numerus.

Soll der Singular hervorgehoben werden, so wird dem Substantiv das Zahlwort *etekrã* „ein einzelner“ suffigiert, ebenso tritt, wenn der Plural betont werden soll, *tana* „viele“, *ipo* „sehr viele“ oder *vivi̱* „alle“ hinter das Substantiv.

Genus.

Die Substantive *chue̱e̱* „alter Mann“, *boimi* „alte Frau“, *ki̱ve̱e̱* „Mann“ und *kuya* „Frau“ dienen zur Bezeichnung des natürlichen Geschlechts der Substantive. Mit *chue̱e̱* werden der alte Mann und die männlichen Tiere bezeichnet, mit *boimi* die alte Frau und die weiblichen Tiere. Ein grammatisches Geschlecht gibt es nicht.

Beispiel: *be̱revi chue̱* männlicher Tapir
krumi ki̱ve̱e̱ männl. Kind (Junge).

Den Worten *chue̱* und *boimi* als Bezeichnung des Geschlechts von Tieren wird zuweilen das Wort *pura* „unterschiedlich“ zugefügt,

also: *voachu vi̱be̱e̱ gi* Name des Mannes „Reh“
voachu chue̱ pura „Rehbock“.

Kasus.

Das Subjekt steht vor dem Verbum. Das Objekt tritt zwischen Subjekt und Verbum. Der Genetiv steht vor dem regierenden Nomen. Zwischen beide kann *bita* „Eigentum“ treten. Vgl. Satzbildung S. 21

z. B. *ki̱ve̱e̱ yapo* der Mann arbeitet
kuya naku yapo die Frau macht den Korb
be̱ pi̱cha Spur des Wildes, wörtlich: des Tieres Fuß
kuya naku icha Tragband des Korbes der Frau, wörtlich: des Frauen-Tragkorbes Band.

2. Das Adjektivum.

Die Adjektive verbinden sich mit folgenden Suffixen:

-ve (Vergangenheit)
praruve etwas, das ruhig war.

-ra (Zukunft)
katura etwas, das schön sein wird.

-ti̱ (Beharrung)
puteti̱ etwas, das andauernd häßlich ist.

-bu (Zeit)
ruíbu wenn es kalt ist.

-ma (Vollendung eines Zustandes in der Gegenwart)
pui̱ma schwer geworden.

-pa (Vollendeter Zustand in der Vergangenheit) verbindet sich sehr innig mit dem Adjektiv
pui̱pa sehr schwer
irõbama ganz schwer geworden.

nuga (Vergleich, Zweifel)
aku nuga heiß scheinend.

kave (Grad)
achi̱ kave ziemlich krank.

-(i)te (Maß, Bejahung)
tiyaite sehr schnell.

yã, ĩbero (Verneinung)
pãpi yã nicht klein
nai̱na ĩbero durchaus nicht groß.

voa (Grund)
pouchi̱ voa weil (ich, du, etc.) böse.

Steigerung:

Der Komparativ wird durch Präfigierung des unbestimmten Zahlwortes *duve* „mehr" gebildet.

duve puku höher.

Die schon oben erwähnte Verbindung mit *ite* ersetzt den Superlativ.

Regel: Das Adjektiv steht hinter dem Substantiv.
Der suffigierte Artikel *-gi* hat Substantiv-bildende Kraft.
pirã-gi der Rote, das Rot.
irõ-gi die Säure.

3. Das Verbum.

Regel. Das Verb wird ebenso wie das Substantiv und Adjektiv mit den Suffixen der Zeit verbunden. Eine wirkliche Kon-

jugation gibt es nicht, besonders fehlen auch die in allen anderen amerikanischen Sprachen eine so wichtige Rolle spielenden Personalpräfixe.[1])

Das Aktivum wird, wenn es hervorgehoben werden soll, durch das Präfix *ro* gekennzeichnet, alleinstehend hat *ro* die Bedeutung von "sein".

Beispiel: *cho ro chuee* ich bin ein alter Mann.

Das Passivum wird durch das Suffix *-pi*, in den Zeitformen *-pire, -pira, -piti* gekennzeichnet.

Modusformen.

Der Konditionalis wird gebildet durch *-rave*, eine Verbindung der Suffixe *-ra* (Zukunft) und *-ve* (Vergangenheit), ferner durch das dem Konditionalis eigentümliche Suffix *-ne*.

Beispiel: *pacho* schlagen.

Aktivum.

Indikativ.		
Präsens:	*cho(ro)*[2]) *pacho*	ich schlage, Partizip: *pachobu*, *pachoa* schlagend
Perf. Präs.:	*cho(ro) pachoma*	ich habe geschlagen
	Part. *pachoare*	geschlagen habend
Futurum I:	*cho(ro) pachora*	ich werde schlagen
Futurum II:	*cho(ro) pachovera*	ich werde geschlagen haben
Imperf.:	*cho(ro) pachove*	ich schlug
Plusquamperf.:	*cho(ro) pachoveve*	ich hatte geschlagen
Gerundium:	*pachoa*	das Schlagen
	pachomeã	das Nichtschlagen
Imperativ:	*pacho katu!* *pacho mi!*	schlage!
Imp. Neg.	*pacho eme*	schlage nicht!
Konditionalis.		
Imperf.:	*cho(ro) pachone*	ich würde schlagen
Plusquamperf.:	*cho(ro) pachorave*	ich hätte geschlagen
	cho(ro) pachoverave	ich würde geschlagen haben
Jussiv Neg.:	*pachoemene*	mögest du nicht schlagen.

[1]) Solche Personalpräfixe finden sich im „allgemeinen Guarani", ein weiterer Beleg dafür, daß die Volksstämme der Guarani durch andere amerikanische Völkerschaften stark beeinflußt worden sind.

[2]) *ro* kann nur bei transitiven Verben stehen.

Passivum.

Indikativ.

Präsens:	*cho pachopiti*	ich werde geschlagen
Perf. Präs.:	*cho pachopire*	ich bin geschlagen worden
Fut. I:	*cho pachopira*	ich werde geschlagen werden
Fut. II:	*cho pachopirera*	ich werde geschlagen worden sein
Imperf.:	*cho pachopireve*	ich wurde geschlagen
Plusqu.:	*cho pachopireveve*	ich war geschlagen worden
Gerundium:	*pachopiti*	etwas zu schlagendes
	pachomeãpiti	etwas nicht zu schlagendes

Konditionalis.

Imperf.:	*cho pacho pirave*	ich würde geschlagen werden
Plusqu.:	*cho pacho pirerave*	ich würde geschlagen worden sein.

Die ungemein häufig angewandte Partizipform wird durch ein angehängtes *-a* oder *-vu* gebildet, letzteres ist adverbiale Bestimmung der Zeit. Das ähnlich klingende *-vu* hat den Sinn von „bringe her! gib! mache!“ in Verbindung mit andern Zeitformen stempelt es das Verb zu einem faktitiven.[1])

Der Imperativ hat zwei Formen, eine durch Anfügung von *katu,* das alleinstehend „gut, schön“ bedeutet, und eine zweite Form mit *mi* „wenig, klein“. Erstere ist schärfer als letztere, sie hat den Sinn von „tue es sogleich!“, während die zweite etwa mit „tue es gefälligst!“ zu übersetzen ist.

Eine dritte Imperativform entsteht durch Verbindung mit *modo* (Verbum) „zerreißen, losgehen“, wie in *cho ro modo* „ich zerreiße, ich fange an“. Diese Form des Imperativs hat die Bedeutung von „anfangen zu“ . .!

Beispiel: *modo katu!* fange an!

yapo modo! fange an zu arbeiten!

Die Verben verbinden sich außerdem mit den folgenden, beim Nomen schon genannten Suffixen:

-pa (verstärkte Tätigkeit)
yapopa ganz machen

-ti (Beharrung, Gewohnheit)
pachoati zu schlagen pflegen

---

[1]) Um dasselbe Wort und seine Entwicklung auch in der „allgemeinen Guaranisprache“ zu verfolgen, können wir feststellen, daß es dem Präfix *mo* faktitiver Verben des klassischen Guarani (Ruiz de Montoya) entspricht. Heute scheint *mo* im Guarani mehr Präfix aktiver Verben zu sein.

nuga (Art und Weise, Vergleich)
ti̱ku nuga gleichsam trinkend
ite (Bejahung, Maß)
yapo ite wirklich machen, stark arbeiten
kave (Grad)
mi̱no̱ kave kaum, wenig laufend
-voa (Grund)
uvoa um zu essen, weil ich esse
-yã (Verneinung)
pachoyãbi̱re ich bin nicht geschlagen worden
(die Verneinung des Imperativs ist *eme*).

Alle genannten Suffixe treten gern zur Partizipform der Verben.

Der Artikel *-gi* kann sowohl direkt hinter die Stammformen und Partizipien mit *-a* oder erst hinter die den Verben suffigierten Partikel treten. Die Verben werden durch den Artikel zu Substantiven.

Beispiel: *e̱biatígi* der Jäger
pachoatígi der Kämpfer
pachopi̱régi der Geschlagene oder Erschlagene.

Reflexive Verben werden durch das Präfix *iyã* und die Passivform gebildet:

cho iyã pacho pi̱re ich habe mich geschlagen
cho iyã pacho heißt: ich selber schlage.

Das Präfix *ka* vor Verben hat die Bedeutung „zwecklos, unnützerweise". Wie alle in dieser Sprache vorgesetzten Silben, Worte oder Satzteile ist es stark betont.

ka voata ganz zwecklos umhergehen
ka ki̱vio etwas erzählen, ohne es genau zu wissen.

ka alleinstehend als Verb heißt „aufhören", als Suffix bedeutet *ka* Befehl, Wille der sprechenden Person.

Es ist beachtenswert, daß wir auch einige unregelmäßige Verben zu verzeichnen haben. Die Unregelmäßigkeit besteht in der Stellung der Zeitpartikel und in eingeschobenen Lauten. Einige im täglichen Leben sehr häufig gebrauchte Verben sind unregelmäßig.

Beispiel: *o* „gehen" bildet in der 3. Person Singular Perfekt. Präsens (wenn nicht alleinstehend) *mayo* statt **oma*. *iku* „kommen" hat in derselben Person und Zeit und in Verbindung mit dem Subjekt: *amaniku* statt **ikuma*.

4. Adverbien.

Die Adverbien des Ortes werden mit *ti̱* „Ort" gebildet, ferner mit den näheren Bestimmungen *voa* „Herkunft", *rupi* „Richtung",

pị „Mitte“, *cha* „Gegensatz“, *kua* oder *ikua* „Richtung, aus der jemand oder etwas gekommen“ (Partizip von *iku* „kommen“), *ẹ* „gemeinsam“.

matị? / *matịka?*	wo?	*matịvoa?*	woher?
		matipe	wohin?
kópe	hier	*kịvịtịvoa*	von diesseits
ãve, kotị	da, dort	*ruvoa*	über hinaus
kịvịtị	diesseits	*amatịvoa*	von dort
amatị	dort (weit)	*voacha ẹru*	aufeinander zu
amapídi	dort (sehr weit)	*tapitípe*	nach hinten
mãmã	entlang	*ẹ́pe* / *ẹrupi*	mit jem.
voacha	quer		
uvatị	oben	*etoa*	entgegen
vịkịtị	unten	*kịvoa*	hierher
yavuvoa	draußen	*akãdị*	aufwärts
bịtépe	drinnen, in der Mitte	*apotị*	abwärts
tapitị	hinten	*amatịkua*	nach jener Seite.

Die Adverbien der Zeit werden gebildet mit *bu* „Zeit“ und *bịte* „Fortdauer“.

mábu(ka)?	wann?	*koẽbu*	morgen (von *koẽ* Tag werden)
kovébu	jetzt		
kovekraịbu	heute	*ẹ́dibu*	immer
nudébu	früher	*bịte*	noch
duvébu	später	*naubịte*	sogleich.

Die Adverbien der Art und Weise und der Zahl werden gebildet mit *nuga*

manaka? wie? *konuga* so, auf diese Art
amenuga anders.

Die Adverbien des Grundes werden mit *voare* gebildet:
mavoare? weshalb? *kovoare* deshalb.

Die Adverbien des Grades und Maßes, der Bejahung und Verneinung werden ersetzt durch die entsprechenden Suffixe *kave, ite, yã, ĩbero.*

5. Das Pronomen.

Die persönlichen Fürwörter der 1.—3. Pers. Sing. u. 3. Pers. Pl. sind einfache Wortstämme, die andern Pluralformen sind zusammengesetzt. Den Lautgesetzen gemäß erleiden die einfachen Fürwörter eine Verdoppelung des Endvokales, wobei *o* zu *u* und *e* zu *ẹ* wird.

Sing. I. Pers. *cho (chou)*
II. „ *de (deẹ)*
III. „ *go (gou)*
Plur. I̤. Pers. incl. *yade*
excl. *ude*
II. „ *pẹde*
III. „ *go (gou)*

Das persönliche Fürwort der III. Person Singular wird selten, das der III. Person Plural fast nie gebraucht, indem das Subjekt selber wiederholt zu werden pflegt.

Beispiel: *Voachúgi pãpi, kuru*
Eigenname (ist) klein, krätzig

ni̱eo̱ putẹ rapa reku, chachu
braun häßlich, (er) Bogen hat, Wildschwein

yĩvõdi̱, Voachúgi birẹko̱
pflegt (er) zu schießen, Eigenname (hat) Frau

mebi̱ tana vi̱vi̱, ti̱ru yã
Kinder viele auch, Zeug nicht (hat er).

Das Reflexiv-Pronomen für alle Personen und Zeiten ist *iyã*[1]).

Das persönliche Fürwort vor dem Substantiv ist eo ipso besitzanzeigend, doch kann es verstärkt werden durch Einschaltung von *bita* Eigentum.

Beispiele: *de bita rapa pui̱*
dein Bogen (ist) schwer.

áva bita ko̱? cho bita
wessen Eigentum (ist) das? (es ist) mein Eigentum.

Das Pronomen possessivum der I̤. und II. Person Singularis verliert bei Zusammenziehung mit einem Substantiv den Endvokal (siehe Lautlehre).

Beispiel: *chapo̱ (cho apo̱)* mein Essen
dapo̱ (de apo̱) dein Essen.

Dieser Ausdruck ist die gebräuchliche Aufforderung zum Essen.

Hinweisende Fürwörter.

ko̱, ko̱ve dieser *ãve* jener.

Die hinweisenden Fürwörter verbinden sich mit dem Artikel *-gi:*
kovégi dieser eine *ãvégi* jener eine

Beispiel: *ko̱ve ki̱vẹẹ praru, ãvégi yapo tĩya*
dieser Mann (ist) faul, jener arbeitet fleißig.

[1]) Vgl. S. 16.

Unbestimmte Fürwörter.

áva jemand
goro, gorove alle
edive alle miteinander.

Fragende Fürwörter.

áva? wer? *ma, mave* welcher? was?
mae? wie? was?

Die fragenden Fürwörter können verstärkt werden durch die Partikel *ka,* die die Bedeutung „ich will wissen“ einschließt.

avaka? wer (ist das)?
maveka? } was (ist das)?
waeka? }

Alle Fürwörter verbinden sich ferner mit den Suffixen

pe Richtung (wohin?) *voa* Herkunft (woher?) und Grund
nuga Vergleich.

6. Numeralien.

Bestimmte Zahlwörter gibt es nur für die Zahlen 1 und 2, auch sie werden selten gebraucht und gewöhnlich durch eine Art Fingersprache ausgedrückt. Bei dieser Art, Zahlen zu bezeichnen, wird mit dem Daumen an der Innenseite der Hand auf die der Zahl entsprechenden, hochgehaltenen Finger hingewiesen, beim Zeigefinger beginnend, wobei das unbestimmte Zahlwort *konuga* „soviel“ ausgesprochen wird.

Somit wird bezeichnet:

1: mit dem Worte *konuga* bei aneinandergelegtem ausgestreckten Zeigefinger und Daumen.

2: mit *konuga* und Anlegen des Daumen an den gestreckten Zeige- und Mittelfinger, und so fort.

Was über 4, wird nicht bestimmt benannt, sondern als *tana* „viel“ bezeichnet, wobei die begleitende Geste beider aneinandergelegter Handflächen mit gespreizten Fingern gebraucht wird.

Die erwähnten Grundzahlwörter sind:

eteyã eins *miro* zwei,

beide werden oft gebraucht in der Form von

etakrã ein einzelner *mirokrã* zwei einzelne.

Es existiert die Idee eines Zweierzahlensystems, denn um die Zahl drei zu erklären ohne Zuhilfenahme der Fingersprache hörte ich den Ausdruck: Zwei Zusammengehörige *(pave)* und ein weiterer, der allein ist.

etakrã kann auch gebraucht werden in der Bedeutung von wenig und einige.

tana kann die Bedeutung von „mehrere“ (von 2 aufwärts) haben.

Andere unbestimmte Zahlwörter sind:

vi̱vi̱, gŏro alle, *duve* mehr, *e̱dive* alle zusammen.

7. Konjunktionen.

Die einzelnen Sätze in der Guayakisprache werden meistens nicht verbunden sondern getrennt ausgesprochen, die Konjunktionen sind deshalb auf einige wenige beschränkt:

vi̱vi̱ e̱mi	alle auch (kopulativ)	*voare*	deshalb	kausal
yepe	trotzdem (adversativ)	*konuga*	somit	

Nur *e̱mi* und *konuga* stehen zu Anfang des anzufügenden Satzes, die übrigen werden nachgesetzt.

8. Interjektionen.

aĩ, *ai-rã̱* Erstaunen: ah!

tũ Erschrecken: ha!

cheche Zuruf: Achtung! Sieh!

ma, *kre* Verwunderung: Ach!

e̱-e̱-e̱- Klage, Beschwerde.

uri̱ yi laß das! Zur Sache!

uri̱ yipa̱ ka̱ zusammengesetzt aus:
- *uri̱* spotten
- *yipa* ganz aufhören
- *ka̱* ich will daß . . .

oye halt! genug!

C. SATZBILDUNG.

Das Subjekt steht gewöhnlich voran; ihm folgt das Objekt, und zum Schluß steht das Prädikat.

kuya naku (ro) yapo
Frau Korb macht.

Soll das Objekt besonders hervorgehoben werden, so wird es vorangestellt:

naku kuya (ro) yapoma
Korb Frau hat gemacht.

In letzterem Falle steht besser die Passivform, also:

naku kuya yapo̱pi̱re
Korb (von der) Frau ist gemacht worden.

Der suffigierte Artikel *-gi* kennzeichnet den Subjektssatz:

kuya naku yapogi ikuma
die Korbflechterin ist gekommen.

Adverbialsätze des Ortes werden mit *-ti̱*, die der Zeit mit *-bu* gebildet, sie werden meistens vorangestellt.

Beispiel: *de toi yoave tipe, cho tapi yapovera*
du Palmen umgehauen hast (Ort), ich Hütte werde machen.

Wenn der Hauptsatz der Betonung halber voransteht, so wird er nach dem Adverbialsatz zuweilen wiederholt.

cho overa, de yeviyābu, cho overa.
ich werde gehen, wenn du nicht wiederkommst, ich werde gehen.

ā einem Satze angefügt bedeutet: „sagt man" oder „sagt er".
āche in derselben Stellung heißt: „ich will sagen".

Fragesätze können durch Nachstellung des Subjektes hinter das Prädikat gebildet werden; diese Art der Fragebildung wird selten angewandt.

Beispiel: *oma chou?* soll ich gehen?

In der Regel drücken die folgenden Verben, an den Schluß des Satzes gestellt, die Frage aus:

naẽ erzählen, sagen *beka* glauben,

auch die Partikel *gu* „ja" kann als Fragepartikel verwendet werden.

naẽ erheischt Antwort,
z. B. *de tu ikuma naẽ?* ist dein Vater gekommen? oder: sage mir, ob dein Vater gekommen ist!

beka erfordert keine direkte Antwort,
z. B. *ache oma beka?* sind die Leute fortgegangen? oder: ich glaube, daß die Leute fortgegangen sind.

gu wünscht bejahende Antwort,
z. B. *yaa eruverama gu?* soll ich die Frucht bringen? oder: ich werde die Frucht bringen, nicht wahr?

EIN KULTURBILD AUS NEUGUINEA.

TEXT EINES GESPRÄCHES IN DER KATESPRACHE ÜBER ANWERBUNG VON KNABEN FÜR DIE MISSIONSSCHULE.

MITGETEILT VOM MISSIONAR W. FLIERL JUN., ÜBERSETZT UND ERLÄUTERT VON OTTO DEMPWOLFF.

Vorbemerkungen.

In Neuguinea, im Hinterlande von Finschhafen um den Sattelberg herum lebt ein etwa 3000 Köpfe zählender Volksstamm, der anthropologisch und linguistisch zur Gruppe der Papua zu rechnen ist. Die Europäer nennen diese Eingeborenen Kaileute, indem sie den Namen „Kai" von den am Finschhafen wohnenden Jabim (richtiger „Jabem") übernommen haben. Sie selbst bezeichnen sich als *kate-ńi* „Waldmenschen" und ihre Sprache als *kate-dań* „Waldsprache", so daß es

angebracht erscheint, dieses Wort auch in der linguistischen Literatur beizubehalten. Über diese Sprache ist meines Wissens nur eine Arbeit von Grube nach Mitteilungen des Missionars J. Flierl sen. in der Zeitschrift für afrikanische und ozeanische Sprachen Bd. I, S. 83 ff und S. 118 ff 1895 erschienen; in dieser Sprache hat die seit rund 30 Jahren unter dem Volke tätige Neudettelsauer Mission eine Anzahl Bücher für Kirchen- und Schulzwecke gedruckt, die aber nicht im Buchhandel zu haben sind.

Der Gewährsmann des vorliegenden Textes, Herr Missionar W. Flierl jun., ist in Neuguinea geboren nnd zweisprachig (Deutsch und Kate) aufgewachsen. Bei seiner Anwesenheit in Hamburg 1912 hat er Herrn Dr. Hambruch und mir seine Sprachkenntnisse zu wissenschaftlicher Bearbeitung zur Verfügung gestellt.

Die Veröffentlichung unseres gesamten Materials ist durch äußere Umstände bisher behindert worden. Die hier gebotene Probe gewährt linguistisch einen Einblick in die Reichhaltigkeit der Grammatik und inhaltlich ein anschauliches Bild aus dem Missionsleben, das auch völkerpsychologisch nicht ohne Wert sein dürfte.

Pronominalformen

<table>
<tr><th></th><th>Pronomen personale</th><th>Possessivsuffixe</th><th>Verbum des nahen Objekts[1]</th><th>Infixe des nahen Objekts</th><th>Verbum des fernen Objekts[2]</th><th>Infixe des fernen Objekts</th></tr>
<tr><td>1. Pers. Sing.</td><td>no</td><td>-nane</td><td>nu</td><td>-'nu-</td><td>nale</td><td>-nale-</td></tr>
<tr><td>2. „ „</td><td>go</td><td>-ge</td><td>gu</td><td>-'gu-</td><td>gale</td><td>-gale-</td></tr>
<tr><td>3. „ „</td><td>e</td><td>-ne
-ti'ne</td><td>kpa
he</td><td>-'ke-
-'ne-</td><td>la'ne</td><td>-'ne-</td></tr>
<tr><td>1. „ Dual. inkl.</td><td>naha'</td><td rowspan="2">-nahe</td><td rowspan="2">nafo</td><td rowspan="2">-'nafo-</td><td rowspan="2">na'te</td><td rowspan="2">-na'te-</td></tr>
<tr><td>1. „ „ exkl.</td><td>nahe</td></tr>
<tr><td>2. „ „</td><td>ňohe</td><td>-ňeki'</td><td>ňofa</td><td>-'ňofa-</td><td>ňa'te</td><td>-ňa'te-</td></tr>
<tr><td>3. „ „</td><td>jahe</td><td>-jeki'</td><td>jofa</td><td>-'jofa-</td><td>ja'te</td><td>-ja'te-</td></tr>
<tr><td>1. „ Plur. inkl.</td><td>ňaňa'</td><td rowspan="2">-naňe'</td><td rowspan="2">napo</td><td rowspan="2">-'napo-</td><td rowspan="2">nale</td><td rowspan="2">-nale-</td></tr>
<tr><td>1. „ „ exkl.</td><td>naňe</td></tr>
<tr><td>2. „ „</td><td>ňoňe</td><td>-ňeňi'</td><td>ňopa</td><td>-'ňopa-</td><td>ňale</td><td>-ňale-</td></tr>
<tr><td>3. „ „</td><td>jaňe</td><td>-jeňi'</td><td>jopa</td><td>-'jopa-</td><td>jale</td><td>-jale-</td></tr>
</table>

[1]) Bedeutung „mich schlagen, dich schlagen" usw.

[2]) Bedeutung „mir geben, dir geben" usw.

Subjekts-Suffixe

	im fortlaufenden Satz			im abschließ. Satz	
	ohne Zeitangabe	bei Gleichzeitigkeit	bei Vorzeitigkeit	Präsens	Futurum I
1. Pers. Sing.	*-pe*	*-hape*	*-kupe*	*-kopa'*	*-'pemu*
2. „ „	*-te* *-te'ne*	*-hañte* *-ha'te*	*-kute*	*-kome'*	*-'mu*
3. „ „	*-me*	*-hame*	*-kume*	*-ka'*	*-o'mu*
1. „ Dual.	*-pele*	*-hapele*	*-kupele*	*-kopele'*	*-na'mu*
2. u. 3. Pers. Dual.	*-pile*	*-hapile*	*-kupile*	*-kopile'*	*-ni'mu*
1. Pers. Plur.	*-pene*	*-hapene*	*-kupene*	*-ṅgopeneṅ*	*-naṅmu*
2. u. 3. Pers. Plur.	*-pie*	*-hapie*	*-kupie*	*-ṅgopieṅ*	*-niṅmu*
ohne Personalbezeichnung	*-la̱*[1]	*-hu'*[1] *-hu'te'ne*[1]	*-ku*[1] *-ku'ne*[1]	*-ki'* *-ki'ne*	*-tso* *-tso'ne*

	im abschließenden Satz					
	Präteritum I	Präteritum II	Hortativ I	Hortativ II	Potentialis	Irrealis
1. Pers. Sing.	*-pa'*	*-po*	*-pe*	*-tsepa'*	*-tsipo'*	*-tsapo'*
2. „ „	*-me'*	*-meṅ*	*-'*	*-tseme'*	*-tsi'*	*-ndzaṅ*
3. „ „	*-je'*	*-ve'*	*-o'*	*-tseje'*	*-tsa'*	*-tsa'*
1. „ Dual.	*-pele'*	*-pe'*	*-na'*	*-tsepele'*	*-tsipe'*	*-tsape'*
2. u. 3. Per. Dual.	*-pile'*	*-pi'*	*-ni'*	*-tsepile'*	*-tsipi'*	*-tsapi'*
1. Pers. Plur.	*-mbeneṅ*	*-mbeṅ*	*-naṅ*	*-ndzepeneṅ*	*-ndzipeṅ*	*-ndzapeṅ*
2. u. 3. Pers. Plur.	*-mbieṅ*	*-mbiṅ*	*-niṅ*	*-ndzepieṅ*	*-ndzipiṅ*	*-ndzapiṅ*

Der Schreibung ist das Standard-Alphabet von Lepsius mit den Erweiterungen durch Meinhof zu Grunde gelegt. Zu bemerken ist nur, daß ' das Zeichen für harten Vokalabsatz ist, daß der Vokal *a̱* eine dem *o̱* genäherte Klangfarbe aufweist, sowie, daß *kp* die stimmlose, *gb* die stimmhafte velarlabiale Explosiva bedeuten; vgl. Panconcelli-Calzia, Zeitschr. für Kolonialsprachen Bd. IX (1917/18) S. 20ff.

Aus der Grammatik ist die Voranstellung von Genetiv und Objekt hervorzuheben. Die im Text vorkommenden Pronominalformen sind in den vorstehenden Tabellen enthalten; die übrigen Eigentümlichkeiten der Sprache werden durch Anmerkungen erläutert.

Hamburg, im Januar 1920.

---

[1]) nur bei gleichbleibendem Subjekt.

A. vemo'te[1] *havi'ṅopame*[2] *viseṅgopieṅ? naṅe aago*[3] *enaṅte*[4] *valembeneṅ. bomboṅṅeṅi' veni?*

Weswegen fürchtet ihr euch und lauft fort? Wir sind gekommen, um Freundschaft zu schließen. Wo ist euer Häuptling?

B. bomboṅnaṅe' Tuambeṅ fi'ti'nao[5] *keo'nila ṅeka'. Tuambeṅ, go vale'te', nemubomboṅ*[6] *valembieṅ*[7] *jaṅe hone'guniṅ!*

Unser Häuptling Tuambeng sitzt dort in seinem Hause. Tuambeng, du sollst kommen, die Weißen, die gekommen sind, wollen dich sehen!

A. Tuambeṅ, haegao[8] *dzila hone'ṅopahu'te'ne agobaba' eṅaṅte*[9] *valembeneṅ.*

Tuambeng, wir sind gekommen, um euch in deinem Dorf hier zu besuchen und um Freundschaft zu schließen.

---

1. *vemo* „was?"; *-te* nach hartem Absatz und nach *ṅ*, sonst *-le*, ist Attributivsuffix und entspricht am Substantiv und Pronomen dem deutschen Genetiv oder den Präpositionen „von" „wegen" u. dgl.

2. *havi'* „Furcht" wird mit dem Verbum des nahen Objekts zu einem Wort verbunden, *havi'ṅopa-* heißt wörtlich „Furcht schlägt euch".

3. *ago* „Freund" *aago* „mit einander befreundet"; ebenso *losi* „Feind" *lolosi* „mit einander verfeindet", *seṅ* „Geschwister anderen Geschlechts" *seseṅ* „mit einander als Bruder und Schwester verwandt".

4. *e-* „tun"; das Suffix *-te* bezw. *-le* (s. Anm. 1) hinter den Suffixen des Hortativ I verleiht dem Satz finale Bedeutung, ein solcher Nebensatz wird wie ein Objekt behandelt, also in der Regel dem Verbum des Hauptsatzes unmittelbar vorangestellt.

5. *fi'* „Haus" *fi'ti'ne* „sein Haus"; *-o*, nach hartem Absatz und nach *ṅ -ko*, ist ein Lokativsuffix. Durch Vokalanpassung wird **fi'ti'neo* zu *fi'ti'nao* „in seinem Haus".

6. *nemu* „Geist" + *bomboṅ* „Häuptling" bekommt die Bedeutung „Weißer".

7. *valembieṅ* „sie sind gekommen" ist hier Apposition zu *nemubomboṅ*; solche nachgestellten Verben mit Suffixen des abschließenden Satzes sind im Deutschen durch Relativsätze wiederzugeben.

8. *haegao* „in deinem Dorf" durch Vokalanpassung statt **haegeo* (s. Anm. 5).

9. *ba-* „Hand anlegen, anfassen, machen" *baba'* „gegenseitige Berührung" *baba' e-* „einander berühren" *agobaba' e-* „gegenseitige Freundesberührung tun, Freundschaft schließen"; ähnlich *kpa-* „schlagen mit einem Gegenstand in der Hand" *kpakpa* „gegenseitiges Schlagen, Kampf" *kpakpa e-* „kämpfen".

T. a̱gofa̱'mae[10], *sovine valembieṅ. nole haeo dzila guṅ fondzepieṅ*[11].

Meine lieben Freunde, es ist recht, daß ihr gekommen seid. Ihr sollt hier in meinem Gehöft schlafen.

A. ali'ne, kpa̱kpa̱ta̱' miṅe'ne dzolao'mu. mana'te'[12] *ma̱' piti'ne ṅemananaṅ*[13] *ehu'*[14] *daṅ mumana' enaṅ*[15].

Nicht doch, der Schatten wird erst später lang sein (es ist noch zu früh zum Schlafen). Erlaube nur, daß wir ein wenig ausruhen, unterdessen wollen wir uns unterhalten.

T. fofoo ke'dzila vahaṅeniṅ[16]*!*

Setzt euch auf die Matte hier!

A. ṅoṅe haeṅeṅi' ke'dzi vivi'ko ja̱mba̱ṅ i, valebipieku ha̱moṅgopeneṅ[17]. *hatadzolale*[18] *ha̱'ne*[19] *fa̱*[20] *miti mi manaeṅgopieṅ*[21].

Euer Dorf hier ist ja sehr fern, unterwegs sind wir beinahe gestorben. Eben des weiten Weges wegen kommt ihr nicht, die Lehre dauernd zu hören.

---

10. *-fa̱'-* Pluralinfix nur mit folgendem Possessivsuffix; dieses steckt hier in dem Deminutivausdruck *-mae*, der zugleich Zärtlichkeit bezeichnen kann, *-mae* ist aus *-ma* + *-nane* zusammengezogen. Ein Plural kann, auch in der Abwandlung des Verbum, nur von Begriffen gebildet werden, die Personen im Sinne einer animistischen Weltauffassung, also Menschen, Geister und die meisten Tiere, bedeuten.

11. *guṅ* „Schlaf" *fo-* „liegen".

12. *mana-* „hören, verstehen" *mana'* „erhören, erlauben". Die Übersetzung durch einen untergeordneten Satz mit „daß" ist frei.

13. *ṅe-* „sitzen" *mana-* „hören" *ma̱'* . . . . *ṅemana-* „ausruhen".

14. *e-* „tun" mit den Suffixen des fortlaufenden Satzes bei gleichem Subjekt bildet Ausdrücke, die einigen deutschen Konjunktionen und Adverbien entsprechen: *ela̱* „und, aber, dann, darauf" *ehu'* „unterdessen, mittlerweile" *eku* „danach, aber" u. dgl.

15. *mu-* „sagen" *mana-* „hören" *da̱ṅ mumana' e-* „Rede-sagen Hören tun, sich unterhalten".

16. *vaha-* „herunterkommen" *ṅe-* „sitzen" *vahaṅe-* „sich setzen".

17. *vale-* „kommen" *bipie-*, auch *ipie-*, *baipie-* „vergebens tun" *ha̱mo-* „sterben", also wörtlich „nachdem wir vergeblich gekommen sind, sind wir gestorben; beinahe sind wir nach dem Kommen gestorben".

18. *hata* „Weg" *dzola* „Länge" *hatadzola* „langer Weg".

19. *ha̱'ne* Beteuerung „gerade, eben" *ha̱'neme* „wirklich".

20. *fa̱-* „hingehen, hinkommen" ist hier ohne Suffixe behandelt, weil es mit *mana-* „hören" einen zusammengesetzten Begriff bildet.

21. *e-* „tun" bildet mit den Suffixen des Präsens und des Präteritum II

T. jambo ma', nañe mitile enaleeka'[22], *ela hafebule'bule'*[23] *a dzika*[24] *a fihu'via*[25] *i mala'-jaha*[26] *behefalembeñ*[27]. *ela kpe-lahalu'ko*[28] *fa*[29] *sonda hone-ñañte mueñgopeneñ*[30]. *eku hatao hamondzipeñte*[31] *ile manaba' ela ñeeñgopeneñ.*

A. jamboma', hatadzola i veniñu'[32] *fandzapiñ*[33]*! ile dañ mo' mupe mana'*[34]*: mote'fa'-ñeñi' solepie fa nañelao miti*

Gewiß, wir haben immer nach der Lehre Verlangen, und die lügnerische Zauberei und Kampf und Stehlerei das haben wir alles längst aufgegeben. Und wir wollen immer zum Sattelberg gehen, um den Sonntag anzusehen. Aber weil wir unterwegs sterben könnten, deshalb haben wir Bedenken und bleiben immer (hier).

Gewiß, wie könntet ihr wohl den weiten Weg gehen! Darum höre ein Wort, das ich sage: schickt euere Knaben, daß sie hingehen und von uns

---

Durativformen, die wie neue Reihen der Subjektssuffixe behandelt werden. Im Deutschen können Umschreibungen mit „dauernd, immer" oder mit „pflegen" u. dgl. den durativen Sinn hervorheben.

22. *e-* „tun" mit den Infixen des fernen Objekts hat die Bedeutung „jemandem etwas antun", also hier „uns tut es um der Lehre willen etwas an, uns geht die Lehre nahe, wir haben nach der Lehre Verlangen".

23. *hafe-* „binden, zaubern" *bule* „Lüge" *bule'bule'* „lügnerisch".

24. *dzika* „Holzschwert, Kampf".

25. *fihu'* „Diebstahl" *via'* „Ding, etwas"; *fihu'via'* „Diebstahldinge, Stehlerei".

26. *mala'jaha* „früher, lange her, längst".

27. *behe-* „fortwerfen, ablassen", *fale-* „ziehen"; *fale-* nimmt als zweites von zusammengesetzten Verben die Bedeutung „insgesamt" an.

28. *kpela* „Kasuar" *halu'* „Riesenmuschel", *kpelahalu'* als Name des Sattelberges bezieht sich auf ein dort lokalisiertes Tiermärchen.

29. *fa . . . hone-* „hingehen . . . sehen" gehören zusammen (s. Anm. 20).

30. *mu-* „sagen" nimmt, besonders in den Durativformen (s. Anm. 21) häufig die Bedeutungen „denken, wollen" an.

31. Das Attributivsuffix *-te* bezw. *-le* (s. Anm. 1 und 4) hinter den Suffixen des Potentialis verleiht dem Satz eine kausale Bedeutung.

32. *iñu'* „so" *veniñu'* „wie?" *iñu'ne* „solcher" *veniñu'ne* „welcher Ort, wie beschaffen?".

33. *fa-* „hingehen", *fandzapiñ* statt **fandzapiñ* infolge rückschreitender Vokalangleichung (vgl. Anm. 5 und 8).

34. Wörtlich „ich sage und du höre".

manahu' juku[35] *valela kpatsu-ńalenin. fapie papia vovose*[36] *a kpakpaleń*[37] *kpatsujalenań-mu, ela gahe a mitibinań a via' fuńne fuńne*[38]. *ela isava ma'ne; uupi'te a ova'ne sońań-jopahapene gie banaleninmu*[39]. *eme mosajeni' talame, mafa fuńne fuńne jalepene bale-ńaleninmu*[40]: *lali' sakpe a ome*[41] *a kpolu' a be'saha'*[42] *a dzo'*[43]. *mote' bo'jaha ma'ne, jajahe' sava nale'jofapie*[44] *jova'jofa-lanań*[45].

die Lehre hören und später kommen und euch lehren. Wenn sie hingehen, werden wir ihnen lehren. Bücher zu lesen und zu schreiben, auch Lieder und biblische Geschichte und allerlei Arten von Dingen. Und nicht nur das; morgens und abends werden wir sie anhalten, daß sie für uns das Feld bestellen. Wenn ihre Monate zu Ende sind, werden wir ihnen Sachen aller Art geben, und sie werden sie euch bringen: Beile, Messer und Hobeleisen und Tücher und Ledergurte und Streichhölzer. Nicht viele Burschen, nur einige sollt ihr uns geben und wollen wir fortführen.

T. dań muki' i jambona' sa-sava i. mote' mo' venile'[46] *lola*

Die Worte, die du sagst, sind ja ganz richtig. Woher sollten wir denn einen

---

35. *ju-* „leben" *juku* „nachdem sie gelebt haben" ähnlich wie *eku* (s. Anm. 14) häufig durch „später" u. dgl. zu verdeutschen.

36. *vovose* Verbalnomen zu *vose-* „lesen".

37. *kpakpaleń* Verbalnomen zu *kpaleń-* „zeichnen, schreiben".

38. *fuń* „Ursprung, Stamm, Art" *fuńne* „neuartig" *fuńne fuńne* „verschiedenartig".

39. Wörtlich „während wir sie beaufsichtigen, werden sie für uns Hand an den Acker legen".

40. *bale-* aus *ba-* „Hand anlegen" + *vale-* „kommen" drückt den komplexen Begriff „bringen" aus. Die Übersetzung durch den untergeordneten Satz mit „wenn" ist frei.

41. *ome* „Kniebeil, Deissel", auch dessen Steinklinge, daher auch das dafür eingeführte „Hobeleisen".

42. *be'* „Schwein" *saha* „Haut" *be'saha* Bezeichnung für europäisches Lederzeug, insbesondere für „Ledergurt, Leibriemen".

43. *dzo'* „Feuer, Feuerzeug".

44. Das Verbum des fernen Objekts verlangt die Infixe des nahen Objekts, wenn es sich um Personen handelt, auch wenn ein Substantiv oder Pronomen als Benennung dieses nahen Objekts vorausgegangen ist.

45. *jova-* „herführen, holen" + *la-* „gehen" bilden ein zusammengesetztes Verbum; die Objektsinfixe werden an den ersten Stamm gefügt, da er transitive Bedeutung hat.

46. *veni* „wo?" *venile'* „woher?" *venila* „wohin?" beziehen sich

galendzapeńme[47]*? ńoka'fa'nańe' vemo'te nalu sasava lo'jopańgopień?*

A. manańgopień, ńone lali'sakpele mo' mi eńaleka'? ńońelao dzila lali'sakpe mi'mań[48] *sasava valeeka', eme ja' hefalanińte heipieku sakpoleeńgopień*[49]*. a ba' ine*[50] *mi heheta'ne*[51] *ma'*[52] *hefau'keeńgopień*[53]*. lali'sakpe gbali'neha nańelaone' valeme itsi mo' hehoneniń*[54]*, hehonela lańgba'neńeni' i behefalenńmu.*

Knaben nehmen und dir geben? Warum gebären unsere Frauen nur Mädchen?

Ihr hört es (doch), habt ihr gar kein Verlangen nach Werkzeugen? Zu euch hier kommen dauernd nur abgenutzte Werkzeuge, dann bemüht ihr euch vergeblich, Bäume zu fällen und habt es dauernd schwer. Und gar die Bambu könnt ihr nicht abhauen, sondern zersplittert sie nutzlos. Versucht einmal mit den neuen Werkzeugen zu schlagen, die von uns kommen, versucht es und ihr werdet eure alten alle fortwerfen.

---

auf die Ferne; für die Nähe ist nur *vena* „wo?" vorhanden; ebenso *o'na* „hier (nahe)" *o'ni* „dort (fern)" *o'nile'* „dorther" *o'nila* „dorthin".

47. *-me* verstärkt eine Frage oder Bitte, so daß es durch „denn, doch" u. dgl. verdeutscht werden kann.

48. *mi'* „Zahn, Schneide" *mań-* „stumpf werden" *mi'mań* „stumpf, abgenutzt".

49. Wörtlich „damit ihr Bäume fällt, schlagt ihr vergeblich und werdet darauf dauernd übel".

50. *ine* drückt schwachen Gegensatz aus, ebenso wie häufig *i*; Verdeutschung ist durch „ja, doch, gar" u. dgl. zu versuchen.

51. *he-* „schlagen" *ta'ne-* „abreißen" (intr.) *heta'ne-* „abhauen". Wenn auf ein verneintes Verbum sofort ein anderes folgt, das einen Gegensatz zum ersten ausdrückt, so wird die erste Silbe des negierten Verbum redupliziert, aber an dieses kein Suffix angehängt.

52. *ma'* ist eine Partikel, durch die eine Absicht, eine Erwartung, ein Erfolg u. dgl. verneint wird, während *mi* eine Tatsache negiert. *ma'* muß durch „zwecklos, nutzlos, umsonst" u. dgl. wiedergegeben werden.

53. *fau'ke-* „zerbersten, zersplittern" intr., *hefau'ke-* „zersplittern" trans.

54. Wörtlich „Beil Messer neu ganz von uns kommen und mit diesen einmal versuchen sollt ihr". *gbale-* „aufwachen, lebendig werden" *gbali'ne* „lebendig, jung, neu", *-ha* ist Verstärkungssufffx „ganz, eben", am Pronomen bildet es unter Lautveränderung Formen, die unserem „selbst" entsprechen. *-tsi* in *itsi* ist Instrumentalsuffix.

ile dańnańe' mi kpatalanale-niń[55]. *mote' jajahe' sava nale'-jofanin! valehu'te'ne mote' kateo visepie hone'jopambeneń. vemo'te sakale'jopańgopień? kpapu'jaho junińte me?*

T. mote'fa'nańe' vemo'te saka'jopandzapeń? haenańe'ko dzila nalu sasava. sopa jańelao mote' bo'jaha[56]. *nańelao dzi mote' jahe'ma' ela piti' siń-sińne sasava.*

A. sifu nale'jofandzipiń!

T. via' bomboń go dań ke'i mupe mana': mote'fa'nańe' jańe ńońele miti mi mana-nińmu; kateone' mote' jańe dzi mutu' jambań, hatse'jeńi' batsi'keki'ne jambań, miti hatse'jeńi'ko mi ladzio'mu, ńońe baipie'jopanińmu.

A. i faga' sasava. jańe via' kpatsujalepene dzoańne dzo-ańne[57] *manaku manatalanińmu*[58]. *ela dań mo' mupe mana-ńiń: nańe ńońele ela mote'fa'-ńeńi'te mańgopeneń*[59]. *saka'-jopańgopieńte saka'jopaniń*[60], *nańe dzogba' mi eńalenańmu*[61].

T. ee, ińu' ma'ne; mote' galenańmu. ma' ka'bińtsi jo-

Darum widerstrebt nicht unseren Worten. Gebt uns nur ein paar Knaben! Während sie herkamen, sind Knaben in den Wald gelaufen und wir haben sie gesehen. Warum verweigert ihr sie? wohl, damit sie ganz unwissend bleiben?

Warum sollten wir unsere Knaben verweigern? In unserem Dorfe hier sind nur Mädchen. In dem der Sopa sind viele Knaben. In unserem hier sind wenig Knaben und die sind nur ganz winzig klein.

Trotzdem könntet ihr sie uns geben!

Ach, Weißer du, höre dies Wort, das ich sage: unsere Knaben werden euere Lehre nicht verstehen; die Knaben aus dem Walde hier sind sehr dumm, ihre Ohren sind ganz verstopft, die Lehre wird in ihre Ohren nicht hineingehen, ihr werdet euch vergeblich mit ihnen abmühen.

Das sind nur Ausreden. Wir werden ihnen etwas lehren und nachdem sie Tag für Tag gehört haben werden, werden sie es begreifen. Nun hört (noch) ein Wort, das ich sage: zu euerem eigenen Vorteil wollen wir euere Knaben haben. Ihr könnt sie verweigern, wir werden euch nicht (mehr) drängen.

Nein, so ist es nicht: wir werden dir die Knaben geben. Nur weil du sie

---

55. Wörtlich „unsere Worte verweigert uns nicht".

56. *bo'* „sehr" *bo'jaha* „viel".

57. *dzoań* „Sonne, Tag" *dzoańne* „täglich".

58. *mana-* „hören" *tala-* „beenden" *manatala-* „zu Ende hören, begreifen".

59. Wörtlich „wir euretwegen tun und Knaben eurer wegen sagen".

60. Wörtlich „da ihr sie verweigert, sollt ihr sie verweigern".

61. Wörtlich „wir Eifer nicht euch antun werden".

patsi'te[62] *ile havi'napoka'; miti kpatsujalete' bititiepie*[63] *mi jopatseme'!*

grundlos mit dem Rohr schlagen könntest, darum fürchten wir uns; wenn du sie unterrichtest und sie nicht vorwärts kommen, dann schlag sie nicht!

A. ali'ne, ile mi jopajambañketso. dañnane kpatalala[64] *ile sava ka'biñ ki'niñmu*[65], *via' mo'te ma'ne.*

Nicht doch, deshalb wird man sie gewiß nicht schlagen. Wenn sie meinem Wort nicht folgen, nur deswegen werden sie Prügel bekommen, wegen anderer Dinge nicht.

T. iñu' sa'ne; ela nañe via' mo'te manaba' eñgopeneñ: mosajeñi' talame vemo'ko[66] *valeniñmu? valepie hatao jopajafe'ehu'*[67] *mafa jova'loniñmu*[68].

So genügt es; aber wir haben noch einer anderen Sache halber Bedenken: wenn ihre Monate zu Ende sind, wie werden sie (zurück) kommen? Wenn sie kommen, werden sie unterwegs überfallen und der Habe beraubt werden.

A. ali'ne, nañenaña' mosajeñi' me jahe' a kike mo' iñu'[69] *talame jova'jopavalenañmu*[70].

Nicht doch, wir selbst werden, wenn ihre fünfzehn Monate zu Ende sind, sie zurückführen.

---

62. In *ka'biñtsi jopatsi'* „mit dem Rohr schlagen könntest du" ist das erste Mal *-tsi* Instrumentalsuffix (s. Anm. 54), das zweite Mal *-tsi'* Potentialsuffix 2. Pers. Sing.

63. *bititie-* „nicht können, nicht gewachsen sein".

64. *kpa* „schlagen" *tala-* „beendigen" *kpatala-* „abnehmen, widerstreben" *kpatala'ne-* „widersprechen".

65. Wörtlich „das Rohr beißen".

66. Wörtlich „in was, worin?"

67. *jopa-* Verbum des nahen Objekts + *jafe'* „sie schlagen", das gleichfalls die Form für die 2. und 3. Person Plur. eines seltener gebrauchten Objektverbums ist; *jopajafe' e-* „sie überfallen".

68. *jova'-* „fortnehmen" *lo-* „nehmen, gebären" *jova'lo-* „berauben". Die passivische Übersetzung ist frei.

69. Wörtlich „Hand zwei und Fuß ein"; *iñu'* „so" wird beim Vorzeigen der Zahlen an den Fingern und Zehen hinzugefügt.

70. *jova-* „herführen" (nicht zu verwechseln mit *jova'-* „fortnehmen", s. Anm. 68) *vale-* „kommen" *jovavale-* „zurückführen". Durch die Einfügung des nahen Objekts 3. Pers. Plur. *'jopa*, das den harten Absatz vor sich verlangt, ist in diesem Falle ein Mißverständnis nur dadurch vermieden, daß ein zusammengesetztes Verbum **jova'vale-* nicht in Gebrauch ist.

T. ke'i sa'ne mukome' ela bule' mi enaletseme'.

Dies sagst du zur Zufriedenheit und du darfst nicht lügen.

A. ajo, mote' nalepie lanań; kpakpata dzolaka'.

Vorwärts, gebt mir die Knaben, wir wollen gehen; der Schatten wird lang.

T. mote' jahe' a jahe' ińu' fatso muńgopień; fi'ko ńeńgopień o'ni.

Vier Knaben wollen also (mit-) gehen; sie sitzen im Hause dort.

Arbeiten aus dem Phonetischen Laboratorium des Seminars für Afrikanische und Südseesprachen, Universität Hamburg[1]).

ÜBER DIE ABHÄNGIGKEIT BEZW. UNABHÄNGIGKEIT DER LAUTE VON DER ATMUNG

VON

PROF. DR. G. PANCONCELLI-CALZIA.

Die auf genetischer Grundlage basierende Einteilung der Laute erfolgt, je nachdem die Tätigkeit des Atmungsapparates oder des Kehlkopfes oder des Ansatzrohres als Ausgangspunkt benutzt wird.

Im ersten Fall, also bei der Tätigkeit des Atmungsapparates, pflegt man zwei große Abteilungen von Lauten zu unterscheiden und zwar

Laute, die von der Atmung abhängig,
Laute, die von der Atmung unabhängig sind.

Diese Unterscheidung scheint nicht eindeutig genug zu sein. Es ist u. a. bemerkt worden, daß die Atmung doch überall mitzusprechen habe.

Es will mir daher als zweckmäßig erscheinen, den Begriff der Abhängigkeit bezw. Unabhängigkeit von der Atmung näher zu erklären und schärfer zu definieren.

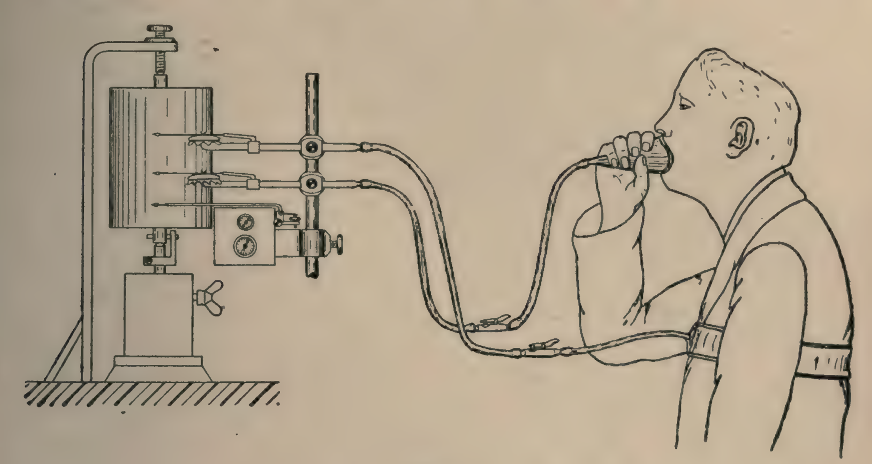
Viele Laute können beim Exspirium oder beim Inspirium gebildet werden. Exspiratorisch sind sie im gewöhnlichen üblichen Sprechen, Reden, Singen, Schreien usw.; seltener sind sie inspiratorisch z. B. beim Bejahen oder Verneinen während des schnellen Sprechens, beim hastigen Vorlesen, im Affekt usw.

Für die objektive Untersuchung brauchen wir die Apparate, die in Fig. 1 abgebildet sind. Wir halten einen Trichter gegen den Mund

---

[1]) s. Zeitschrift für Kolonialsprachen, Jahrgang 1, S. 305—315, VI, S. 257—263, IX, S. 20—25.

und setzen ihn mit einer Schreibkapsel in Verbindung, die auf die berußte Trommel des Kymographions schreibt.



Figur 1.

Dieses Bild veranschaulicht zunächst, wie die Kurven der Abbildungen 6—9 gewonnen worden sind, der Leser, der meine Aufsätze aus den früheren Bänden dieser Zeitschrift nicht kennt, kann danach aber auch eine Vorstellung gewinnen, wie die Abbildungen 2 sowie 3—5 entstanden sind; näheres hierüber bei dem betreffenden Bild. Das kleine Instrument unter der unteren Schreibkapsel ist der Chronograph, der während der Aufnahme die Zeit sekundenweise durch kleine Ausschläge angibt

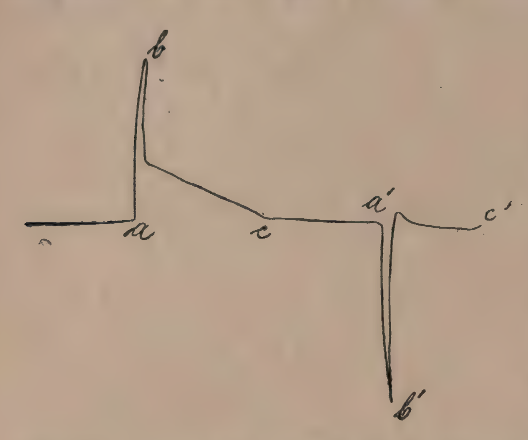
Die von den Spitzen der Schreibhebel berührte Trommel ist mit einem berußten Papierstreifen überzogen und kraft eines Uhrwerkes drehbar. Die phonetischen Erscheinungen schreiben sich von selbst in Form von geraden und krummen Linien auf. Die so erhaltenen Bilder sind weiß; die hier veröffentlichten Aufnahmen sind aber aus rein drucktechnischen Gründen schwarz reproduziert.

Wir sprechen zuerst ein und denselben Laut exspiratorisch und dann inspiratorisch hinein. Am zweckmäßigsten wählen wir einen stimmlosen Verschlußlaut, z. B. *t*, weil die jähen großen Ausschläge bei der Explosion das Bild deutlicher gestalten. Indem wir die Nullinie als Ausgangspunkt benutzen, stellen wir (Fig. 2) für den exspiratorischen Laut einen nach oben gerichteten Ausschlag fest, den wir positiv nennen. Der ausgeatmete Luftstrom drängt nämlich in die Kapsel und führt die Feder gewaltsam nach oben. Für den inspiratorischen Laut (auch Fig. 2) erhalten wir dagegen einen nach unten gerichteten, also negativen Ausschlag, weil der Luftdruck in der umgekehrten Richtung erfolgt als bei dem exspiratorischen Laut und die Schreibfeder nach unten gezogen wird.

Halten wir nun den Trichter gegen den Mund und stecken gleich-

zeitig eine Nasenolive in ein Nasenloch; Trichter und Olive stehen je mit einer Schreibkapsel in Verbindung.

Wir sprechen nun wiederholte Male hintereinander denselben exspiratorischen Laut wie bei dem vorigen Versuch. Es ist ersichtlich (Fig. 3), daß, sobald das Exspirium zu Ende ist und die Vp naturgemäß wieder einatmen muß, die Bildung des Lautes unterbrochen wird, eine von der Dauer der Inspiration bedingte Pause entsteht



Figur 2.

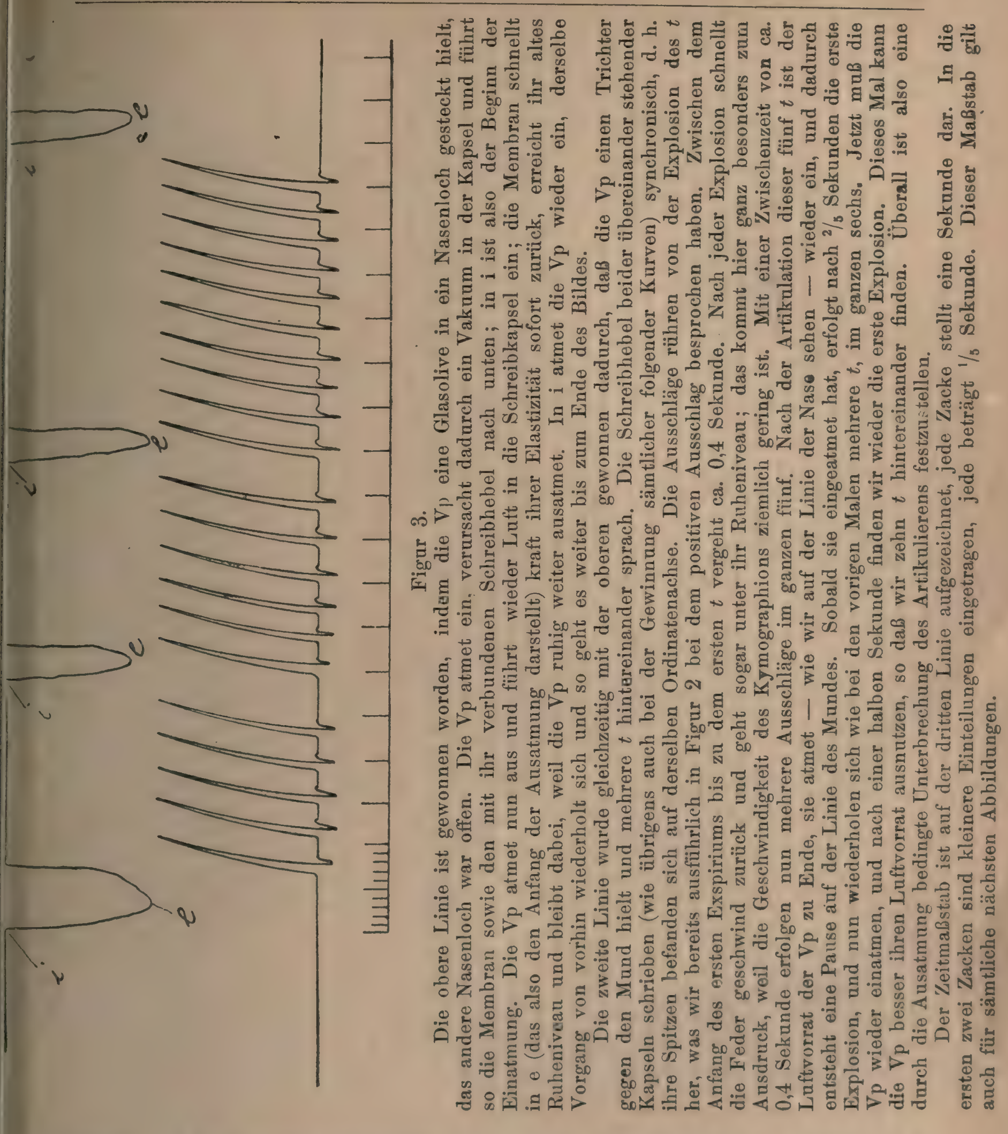
Die Vp spricht nur in einen Trichter und zwar zunächst ein *t*. Bis a erhalten wir einen geraden Strich, weil keine Luftzufuhr in den Trichter erfolgt und die Feder in der Ruhelage bleibt. In a sehen wir einen jähen starken Ausschlag; die Zunge hat den Gaumen plötzlich verlassen und ist in ihre Ruhestellung wieder zurückgekehrt, so daß eine ziemlich große Luftmenge in den Trichter sowie gegen die Membran der Schreibkapsel ausgeatmet wird, die eine Wölbung der Membran, folglich auch einen starken Ausschlag der Schreibfeder verursacht. Der Ausschlag erreicht in b seinen höchsten Punkt; von b fällt nun die Feder, und zwar zuerst rasch, dann bildet sie einen Knick und geht allmählich langsam zu der Ruhestellung zurück, die in c endlich erreicht wird.

Die Vp bringt nun ein inspiratorisches *t* hervor. In a^1 fängt die Explosion an, die Feder geht aber anstatt nach oben nach unten, weil der Laut bei der Einatmung gebildet ist, d. h. indem die Zunge den Gaumen plötzlich verläßt und in ihre Ruhelage wieder zurückkehrt, der Luftstrom nicht von außen nach innen, also umgekehrt wie oben erfolgt. In b^1 ist die Explosion zu Ende und nun schnellt die Feder mit großer Geschwindigkeit in ihre Ruhelage zurück, überschreitet sogar etwas das ehemalige Ruheniveau, sinkt dann aber wieder herunter und erreicht die Ruhelage in c^1.

Graphisch betrachtet kommt also ein exspiratorischer Laut durch einen positiven Ausschlag, ein inspiratorischer Laut dagegen durch einen negativen Ausschlag zum Ausdruck.

und erst nach erfolgtem Inspirium der für unseren Laut charakteristische Ausschlag wieder erscheint. Würden wir in derselben Weise sämtliche exspiratorische stimmhafte und stimmlose Laute untersuchen, so würden wir dasselbe Ergebnis erreichen mit nur einem kleinen Unterschied in dem Bild und in der Größe des Ausschlages.

Anstatt nun das *t* exspiratorisch zu bilden, sprechen wir es inspiratorisch aus; das Bild ändert sich erheblich. Die Ausschläge (Fig. 4) gehen auf der Linie des Mundes nach unten, sind also ne-



Figur 3.

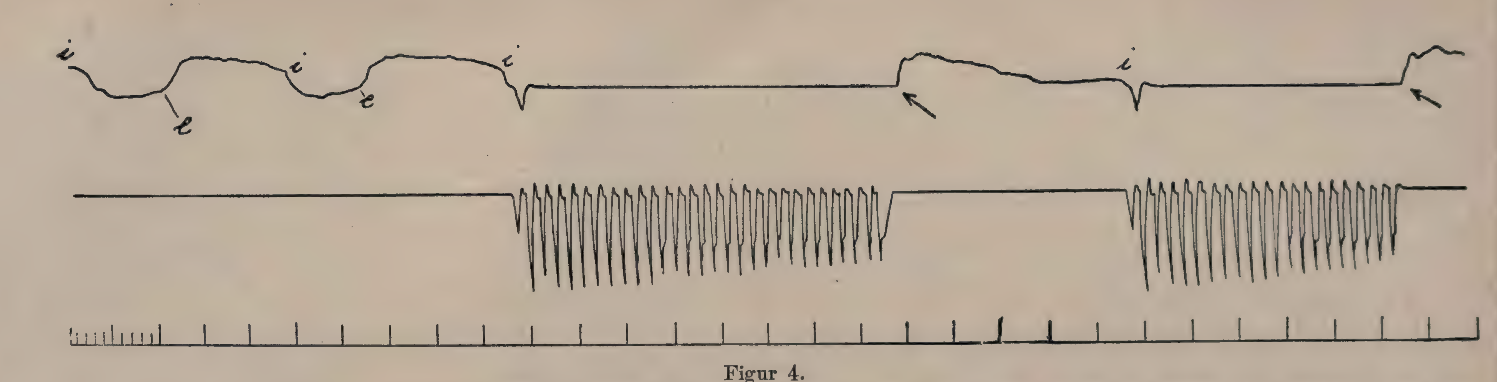
Die obere Linie ist gewonnen worden, indem die Vp eine Glasolive in ein Nasenloch gesteckt hielt, das andere Nasenloch war offen. Die Vp atmet ein, verursacht dadurch ein Vakuum in der Kapsel und führt so die Membran sowie den mit ihr verbundenen Schreibhebel nach unten; in i ist also der Beginn der Einatmung. Die Vp atmet nun aus und führt wieder Luft in die Schreibkapsel ein; die Membran schnellt in e (das also den Anfang der Ausatmung darstellt) kraft ihrer Elastizität sofort zurück, erreicht ihr altes Ruheniveau und bleibt dabei, weil die Vp ruhig weiter ausatmet. In i atmet die Vp wieder ein, derselbe Vorgang von vorhin wiederholt sich und so geht es weiter bis zum Ende des Bildes.

Die zweite Linie wurde gleichzeitig mit der oberen gewonnen dadurch, daß die Vp einen Trichter gegen den Mund hielt und mehrere *t* hintereinander sprach. Die Schreibhebel beider übereinander stehender Kapseln schrieben (wie übrigens auch bei der Gewinnung sämtlicher folgender Kurven) synchronisch, d. h. ihre Spitzen befanden sich auf derselben Ordinatenachse. Die Ausschläge rühren von der Explosion des *t* her, was wir bereits ausführlich in Figur 2 bei dem positiven Ausschlag besprochen haben. Zwischen dem Anfang des ersten Exspiriums bis zu dem ersten *t* vergeht ca. 0,4 Sekunde. Nach jeder Explosion schnellt die Feder geschwind zurück und geht sogar unter ihr Ruheniveau; das kommt hier ganz besonders zum Ausdruck, weil die Geschwindigkeit des Kymographions ziemlich gering ist. Mit einer Zwischenzeit von ca. 0,4 Sekunde erfolgen nun mehrere Ausschläge im ganzen fünf. Nach der Artikulation dieser fünf *t* ist der Luftvorrat der Vp zu Ende, sie atmet — wie wir auf der Linie der Nase sehen — wieder ein, und dadurch entsteht eine Pause auf der Linie des Mundes. Sobald sie eingeatmet hat, erfolgt nach $^2/_5$ Sekunden die erste Explosion, und nun wiederholen sich wie bei den vorigen Malen mehrere *t*, im ganzen sechs. Jetzt muß die Vp wieder einatmen, und nach einer halben Sekunde finden wir wieder die erste Explosion. Dieses Mal kann die Vp besser ihren Luftvorrat ausnutzen, so daß wir zehn *t* hintereinander finden. Überall ist also eine durch die Ausatmung bedingte Unterbrechung des Artikulierens festzustellen.

Der Zeitmaßstab ist auf der dritten Linie aufgezeichnet, jede Zacke stellt eine Sekunde dar. In die ersten zwei Zacken sind kleinere Einteilungen eingetragen, jede beträgt $^1/_5$ Sekunde. Dieser Maßstab gilt auch für sämtliche nächsten Abbildungen.

gativ. Nach einer bestimmten Zeit hören sie auf und es entsteht eine Pause, an deren Ende erst die Ausschläge wieder erscheinen. Diese Pause ist auf das Exspirium zurückzuführen, das durch den Mund erfolgt.

Der Unterschied zwischen dem positiven und negativen Ausschlag mag auf den ersten Blick auffallen, die nähere Betrachtung von Fig. 3 und 4 beweist aber, daß bei weitem wichtiger folgendes, beiden



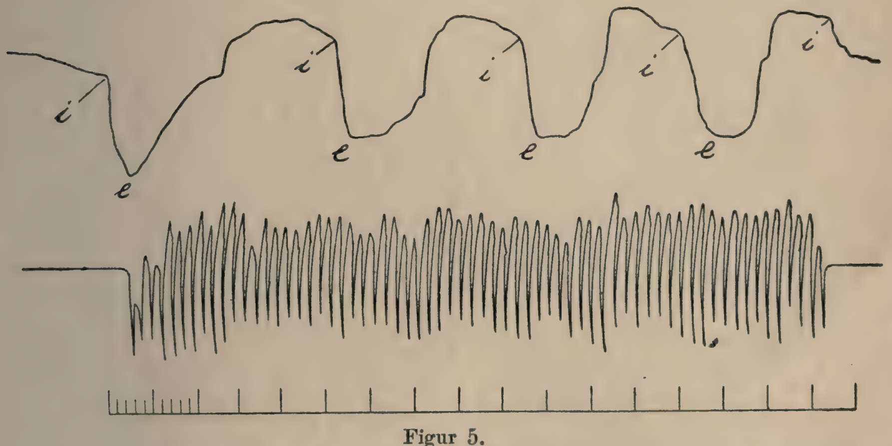
Figur 4.

Die obere Linie ist auch hier wie auf Fig. 3 durch eine Glasolive gewonnen worden, die in einem der Nasenlöcher steckte. Von i bis e atmet die Vp ein, von e bis i atmet sie aus. Die zwei ersten Kurven der Ein- und Ausatmung sehen hier anders aus als auf Bild 3: sie sind etwas mehr auseinandergezogen und daher flacher. Das rührt z. T. daher, daß die Geschwindigkeit des Kymographions etwas größer war, aber auch z. T. daher, daß die Vp hier bei der sogenannten ruhigen stummen Atmung ist, d. h. sie atmet ein und aus ohne irgend eine phonetische Tätigkeit zu verrichten. Die dritte Einatmung erfolgt etwas rascher, dann aber, im Gegensatz zu den vorigen Abschnitten, schnellt die Feder geschwind wieder zurück, um in einer geraden Linie bis zum Pfeil zu bleiben. Das ist wie folgt zu erklären: diese Vp hebt, um ein inspiratorisches *t* zu artikulieren, das Velum hoch und sperrt den Weg zu der Nase, infolgedessen erfolgt die ganze Luftzufuhr durch den Mund. Sobald auf der Linie des Mundes das Artikulieren zu Ende ist, sehen wir, daß die Kurve der Atmung auf der Linie der Nase steigt. Dieser Ausschlag nach oben zeigt, daß die Vp, die während ca. 8 Sekunden ununterbrochen Luft durch den Mund eingeatmet hat, endlich ausatmen muß, was in 4,5 Sekunden durch die Nase erfolgt. Deshalb stürzt sich der Luftstrom in die Nasenolive, und die Feder der Schreibkapsel geht nach oben. Die Vp will dann wieder phonieren, und nun wiederholt sich der vorige Vorgang, der aber nur 5,5 Sekunden dauert.

Die zweite Linie ist wie auf Figur 3 gewonnen worden. Bei dem dritten Inspirium schickt sich die Vp an, mehrere inspiratorische *t* zu bilden, artikuliert noch bei der Nasenausatmung ein inspiratorisches *t*, führt dann innerhalb 8 Sekunden ihre Aufgabe zu Ende. Nach einer Ausatmung werden während 4,5 Sekunden wieder mehrere inspiratorische *t* hervorgebracht. Ebenso wie für das exspiratorische *t* ist auch hier eine durch die Atmung bedingte Unterbrechung vorhanden.

Klassen gemeinsames Charakteristikum ist: der Bildung obiger Laute, einerlei ob exspiratorisch oder inspiratorisch, ist seitens der Atmung eine Grenze gesetzt; sobald für die exspiratorischen das Exspirium bezw. für die inspiratorischen das Inspirium zu Ende ist, hört die Artikulation auf, weil kein Atem mehr zur Bearbeitung vorhanden ist. Ihr Zustandekommen ist mit der Luftzufuhr innig verbunden, sie sind also von der Atmung abhängig.

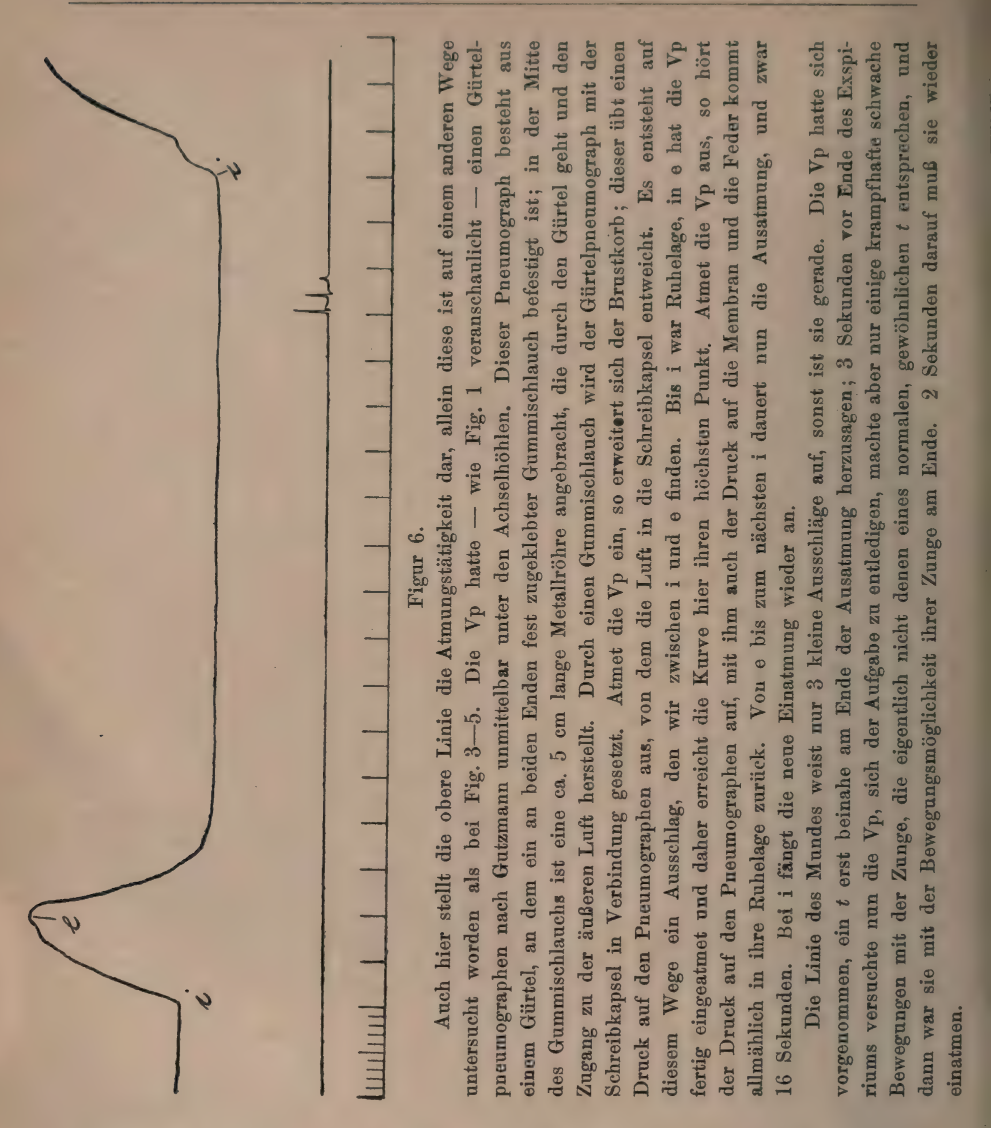
Bleiben wir bei derselben Untersuchungstechnik, benutzen aber eine andere Abteilung von Lauten als Gegenstand: d. h. lassen wir die Vp irgend einen Schnalz artikulieren und fordern sie auf, mög-



Figur 5.

Diese Kurven sind in genau derselben Weise gewonnen worden wie die von Figur 3 und 4. Was hier auffällt, ist das Fehlen jeglicher Unterbrechung auf der Linie der Nase und des Mundes, ein Beweis dafür, daß die Tätigkeit in der Nase ganz unabhängig von der im Munde war. Die Vp atmet ganz unbehindert ein und aus, und gleichzeitig schnalzt sie auch 15,5 Sekunden lang ununterbrochen.

lichst lange zu schnalzen. Die Linie der Nase (Fig. 5) zeigt, daß die Vp ununterbrochen ein- und ausatmet, andererseits verrät aber die Linie des Mundes keine Pausen, was darauf hinweist, daß dem Schnalzen seitens der Atmungstätigkeit keine Schranken gesetzt sind, und daß die Schnalze also — was Atmung anbelangt — von einem ganz anderen Gesichtspunkt aus zu beurteilen und anders zu rangieren sind als die inspiratorischen oder exspiratorischen Laute. Mit den exspiratorischen Lauten sind die Schnalze nicht zu vermengen schon wegen des negativen Ausschlages auf der Linie des Mundes; mit den



Figur 6.

Auch hier stellt die obere Linie die Atmungstätigkeit dar, allein diese ist auf einem anderen Wege untersucht worden als bei Fig. 3—5. Die Vp hatte — wie Fig. 1 veranschaulicht — einen Gürtelpneumographen nach Gutzmann unmittelbar unter den Achselhöhlen. Dieser Pneumograph besteht aus einem Gürtel, an dem ein an beiden Enden fest zugeklebter Gummischlauch befestigt ist; in der Mitte des Gummischlauchs ist eine ca. 5 cm lange Metallröhre angebracht, die durch den Gürtel geht und den Zugang zu der äußeren Luft herstellt. Durch einen Gummischlauch wird der Gürtelpneumograph mit der Schreibkapsel in Verbindung gesetzt. Atmet die Vp ein, so erweitert sich der Brustkorb; dieser übt einen Druck auf den Pneumographen aus, von dem die Luft in die Schreibkapsel entweicht. Es entsteht auf diesem Wege ein Ausschlag, den wir zwischen i und e finden. Bis i war Ruhelage, in e hat die Vp fertig eingeatmet und daher erreicht die Kurve hier ihren höchsten Punkt. Atmet die Vp aus, so hört der Druck auf den Pneumographen auf, mit ihm auch der Druck auf die Membran und die Feder kommt allmählich in ihre Ruhelage zurück. Von e bis zum nächsten i dauert nun die Ausatmung, und zwar 16 Sekunden. Bei i fängt die neue Einatmung wieder an.

Die Linie des Mundes weist nur 3 kleine Ausschläge auf, sonst ist sie gerade. Die Vp hatte sich vorgenommen, ein *t* erst beinahe am Ende der Ausatmung herzusagen; 3 Sekunden vor Ende des Exspiriums versuchte nun die Vp, sich der Aufgabe zu entledigen, machte aber nur einige krampfhafte schwache Bewegungen mit der Zunge, die eigentlich nicht denen eines normalen, gewöhnlichen *t* entsprechen, und dann war sie mit der Bewegungsmöglichkeit ihrer Zunge am Ende. 2 Sekunden darauf muß sie wieder einatmen.

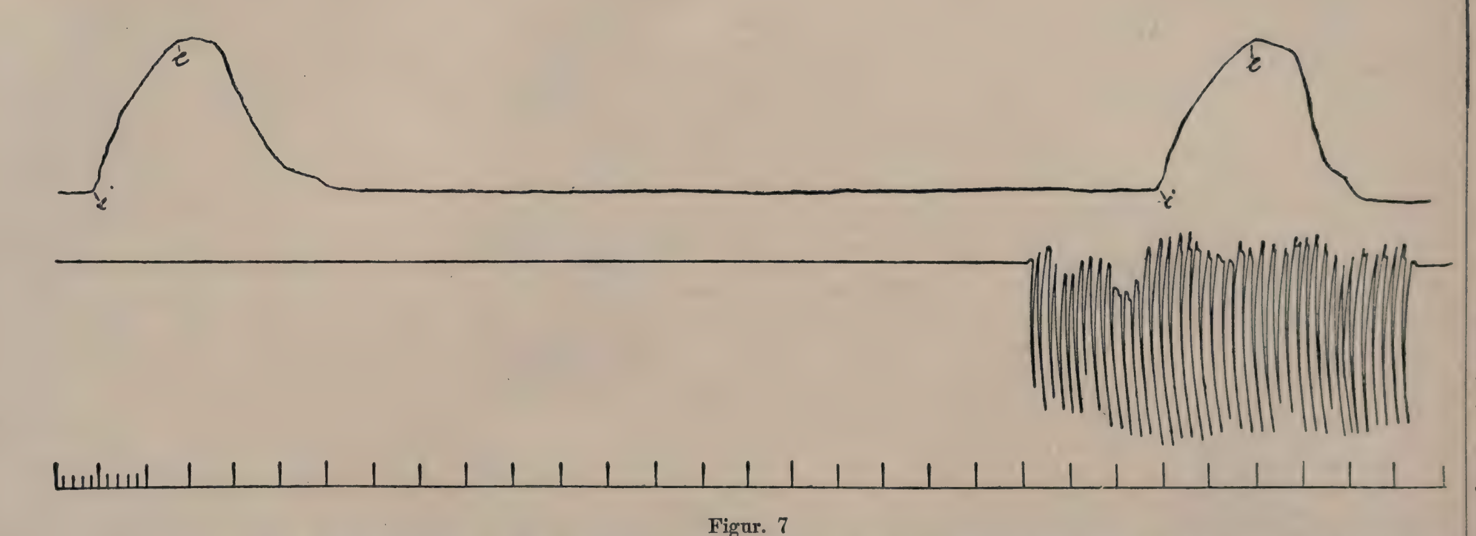
inspiratorischen aber auch nicht, weil trotz des gemeinsamen negativen Ausschlages das mit der ununterbrochenen Atmung parallel gehende fortwährende Schnalzen am überzeugendsten jede Zusammengehörigkeit ausschließt. Die Schnalze sind also weder exspiratorisch noch — entgegen der noch heute hier und da vertretenen Meinung — inspiratorische Laute, denn zu ihrer Bildung ist keine Atmung nötig. Die Vp bringt sie ledig-

lich dadurch hervor, daß sie — wie Meinhof bereits 1909 in seinem Lehrbuch der Namasprache ausdrücklich hervorhebt — eine im Munde oder im Nasenraum begrenzte Saugbewegung ausführt ohne jegliche Unterbrechung der Atmung ebenso gut beim Inspirium wie bei Exspirium, und ohne daß das Kymographionbild auf der Linie des Mundes in irgend einer Weise geändert wird. Ja, bis zur letzten Konsequenz ausgedacht, kann sie bis zum Lebensende ungehindert schnalzen, ohne daß ihre Atmungstätigkeit unterbrochen wird. Die Schnalze sind also von der Atmung völlig unabhängig.

Von Herrn Heinitz, wissenschaftlichem Hilfsarbeiter im Phonetischen Laboratorium, werde ich darauf aufmerksam gemacht, daß seiner Erfahrung nach die Unabhängigkeit der Schnalze von der Atmung am erfolgreichsten demonstriert wird, indem man den Zuhörer auffordert, völlig auszuatmen und dann z. B. ein *t* mehrmals hintereinander zu artikulieren und das zweite Mal — auch nach erfolgter Exspiration — zu schnalzen. Untersucht habe ich diesen Vorgang am Kymographion mit Hilfe eines Mundtrichters und eines Pneumographen, der unmittelbar unter den Achselhöhlen angebracht war. Aus Fig. 6 sieht man, daß nach beinahe erfolgter Exspiration es wohl möglich ist, einige schwache Ausschläge durch mühsame, krampfhafte Bewegungen der Zunge für ein *t* zu erhalten, daß aber diese nach zwei, drei Versuchen bald aufhören. Dagegen aus Fig. 7 sehen wir, daß nach beinahe erfolgtem Exspirium das Schnalzen ununterbrochen vor sich geht und weiter fortgesetzt wird, auch als die Vp wieder ein- und ausatmet.

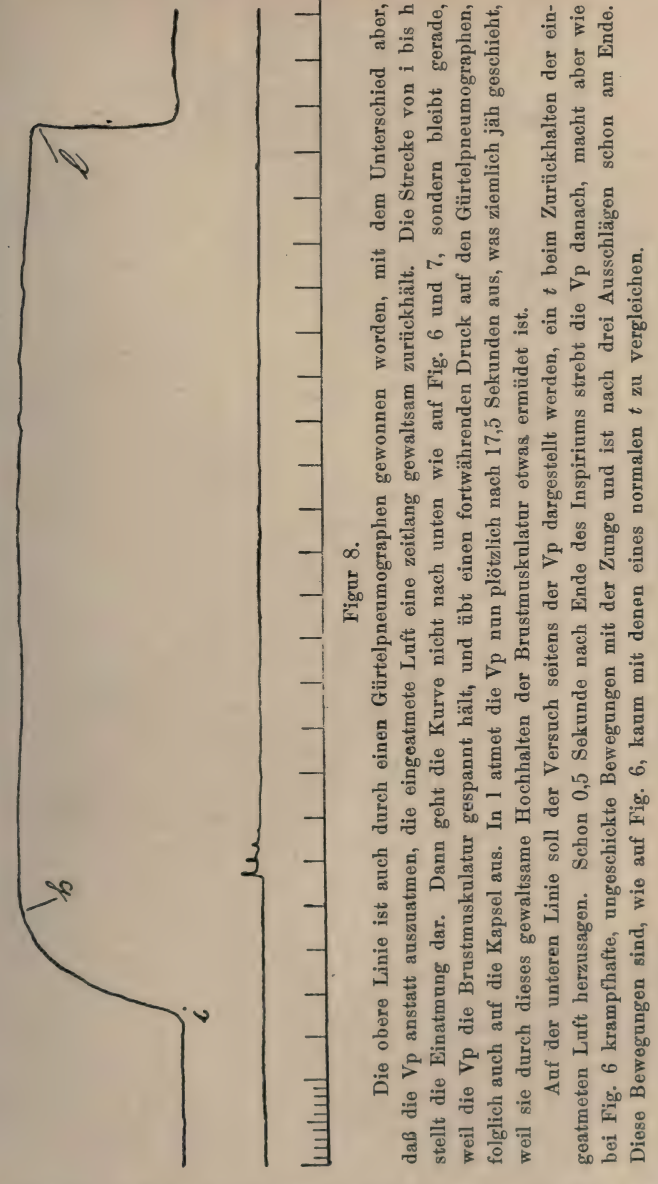
Diese Untersuchungen führten mich auf ein anderes Demonstrationsmittel, und zwar anstatt nach erfolgtem Exspirium dieselben Laute wie oben beim Atemhalten (d. h. indem die Vp eine Zeit lang die eingeatmete Luft zurückhielt) hervorzubringen. Wir ersehen aus Bild 8 und 9 genau denselben Vorgang wie auf Bild 6 und 7, mit dem Unterschied, daß auf der Linie der Atmung die Kurve anstatt zu fallen hoch stehen bleibt.

Am Ende möchte ich darauf hinweisen, daß mir vorgehalten wurde: man könne doch auch ein *t* ununterbrochen hervorbringen und dabei unbehindert ein- und ausatmen. Auf mein erstauntes Befragen nach dem modus procedendi erhielt ich zur Antwort: indem das *t* abwechselnd exspiratorisch und inspiratorisch gebildet wird. Obwohl das ein rein akrobatisches Kunststück ist, das mit der Phonetik



Figur. 7

Die Kurven sind gewonnen worden wie die von Fig. 6. Die Ausatmung hat 21 Sekunden gedauert. Kurz vor Ende der Ausatmung (ca. 3 Sekunden) fängt die Vp an zu schnalzen, was ihr — im Gegensatz zum *t* von Fig. 6 — vorzüglich und mühelos gelingt; die Ausschläge sind deutlich, ausgiebig und in nichts verschieden von denen auf Fig. 5. Das Interessanteste aber hier ist die Tatsache, daß die Vp weiter schnalzt auch wenn sie wieder einatmet (i bis e) und ausatmet (von e ab)! Es ist also nochmals (vgl. Fig. 5) bewiesen, daß das Schnalzen von der Atmungstätigkeit unabhängig ist.



Figur 8.

Die obere Linie ist auch durch einen Gürtelpneumographen gewonnen worden, mit dem Unterschied aber, daß die Vp anstatt auszuatmen, die eingeatmete Luft eine zeitlang gewaltsam zurückhält. Die Strecke von i bis h stellt die Einatmung dar. Dann geht die Kurve nicht nach unten wie auf Fig. 6 und 7, sondern bleibt gerade, weil die Vp die Brustmuskulatur gespannt hält, und übt einen fortwährenden Druck auf den Gürtelpneumographen, folglich auch auf die Kapsel aus. In l atmet die Vp nun plötzlich nach 17,5 Sekunden aus, was ziemlich jäh geschieht, weil sie durch dieses gewaltsame Hochhalten der Brustmuskulatur etwas ermüdet ist.

Auf der unteren Linie soll der Versuch seitens der Vp dargestellt werden, ein *t* beim Zurückhalten der eingeatmeten Luft herzusagen. Schon 0,5 Sekunde nach Ende des Inspiriums strebt die Vp danach, macht aber wie bei Fig. 6 krampfhafte, ungeschickte Bewegungen mit der Zunge und ist nach drei Ausschlägen schon am Ende. Diese Bewegungen sind, wie auf Fig. 6, kaum mit denen eines normalen *t* zu vergleichen.

nichts gemeinsam hat, so erwähne ich es doch, um den schlagenden Beweiswert der Kymographionskurven nochmals hervorzuheben. Der Vergleich von Fig. 3 mit Fig. 4 zeigt auf der Stelle, daß, wenn ich abwechselnd ein exspiratorisches und inspiratorisches *t* sage, sich dementsprechend das Bild ändert, indem der Ausschlag einmal posi-



Figur 9.

Diese Abbildung wurde genau so erzielt, wie die vorige. Obwohl die Vp die Atmung 16,5 Sekunden eingehalten hat, schnalzt sie ununterbrochen, auch wenn sie weiter einatmet (i bis e) und ausatmet (e bis i)!

tiv und einmal negativ wird, und es kann nicht anders sein, weil ich zwei verschiedene Laute bilde. Dagegen beim Schnalzen bleibt das Bild negativ, weil ich stets ein und denselben Laut hervorbringe.

Zusammenfassung.

Um sich über die Schnalze objektiv in Bezug auf ihre Unabhängigkeit von der Atmung zu unterrichten, muß der Mund und die Nase der Vp oder der Mund und die Atmung untersucht werden. Hierzu braucht man ein Kymographion, zwei Schreibkapseln und einen Zeitschreiber.

Die Schnalze werden durch eine im Munde gebildete Saugbewegung der Zunge erzeugt ohne jegliche Unterbrechung der nasalen Atmung, ebensogut beim Inspirium wie beim Exspirium. Sie sind also weder exspiratorische noch inspiratorische Laute, denn zu ihrer Bildung ist keine Atmung nötig.

Es wird hierdurch die Äußerung von Meinhof (Lehrbuch der Namasprache, 1909, S. 5) bestätigt, daß der Ausdruck „stimmhafter Schnalz" ungenau ist, weil der Schnalz von der Atmung völlig unabhängig ist. Es kann wohl, indem geschnalzt wird, Stimme gebildet werden, allerdings nur mit nasaler Atmung, diese ist dann aber von dem Schnalz getrennt und wird nicht mit ihm gemeinsam gebildet.

DIE TROMMELSPRACHE DER JAUNDE IN KAMERUN.

Von M. HEEPE.

Es ist bekannt, daß die Bewohner des schwarzen Erdteils ohne die Hilfsmittel der modernen Technik in der Lage sind, in erstaunlich kurzer Zeit Nachrichten über weite Landstrecken hin zu vermitteln. Dies geschieht vielfach durch Trommelsignale, die stellenweise so ausgebildet sind, daß man von einer Trommelsprache[1]) reden darf, wie z. B. bei den Duala und Jaunde in Kamerun.[2]) Die

[1]) Über die Berechtigung oder Zulässigkeit dieses Ausdrucks vom sprachpsychologischen Gesichtspunkt haben sich die Herren Professor Stern, Konow, Meinhof, Thilenius und Dr. Bischoff ausgesprochen: Vox 1916, S. 199 ff, vergl. dazu unten S. 57 ff.

[2]) vergl. Hermann Nekes „Trommelsprache und Fernruf bei den Jaunde und Duala in Südkamerun" Mitt. d. Sem. für orient. Spr. 1912. Bd. 15, Abt. III, S. 69—83.

Ferner Betz „die Trommelprache der Duala", Mitteilungen aus den deutsch. Schutzgeb. Bd. XI. Berlin 1898, S. 1—86.

mit der Trommelsprache zusammenhängenden Fragen sind vom ethnographischen, linguistischen und phonetischen Standpunkt von Thilenius, Meinhof und Heinitz zuletzt in dem Hamburger phonetischen Vortrage über „die Trommelsprache in Afrika und der Südsee" Vox 1916, S. 179—208 ausführlich behandelt. Ebenda S. 180 findet sich eine Karte zur Veranschaulichung der Verbreitung der zur Trommelsprache benutzten Holz- oder Schlitztrommeln und S. 196 finden sich ergänzende Ausführungen über ihre Verbreitung in Amerika und Südostasien von Hagen (nebst bildlichen Darstellungen auf S. 197).

Das Wesen und die Art dieser Trommelsprache bei den Jaunde hat Nekes bereits an einigen Beispielen gezeigt. Um aber ein möglichst vollständiges Bild der Ausdrucksmöglichkeiten dieser Trommelsprache zu erhalten, habe ich die Anwesenheit des Jaunde-Oberhäuptlings Karl Atangana, der im Jahre 1912/13 als Sprachgehilfe am Seminar für Kolonialsprachen des Hamburgischen Kolonialinstituts beschäftigt war, dazu benutzt, um eine Anzahl von Trommelsignalen, die im folgenden unter Nr. 1—95 wiedergegeben sind, mit dem ihnen zu Grunde liegenden sprachlichen Text aufzuzeichnen.

Durch die Vermittlung des Leiters des mit dem Seminar für Kolonialsprachen verbundenen phonetischen Laboratoriums, Herrn Prof. Dr. Panconcelli-Calzia, wurden diese Trommelsignale von der deutschen Grammophongesellschaft, Berlin, im Frühjahr 1913 aufgenommen[1]). Die Platten sind im Besitz des Seminars für afrikanische und Südseesprachen an der Hamburgischen Universität.

Platte I—III enthalten die nachstehend mitgeteilten 95 einzelnen Trommelsignale und zwar I. Nr. 1—35, II. Nr. 36—70, III. Nr. 71—95. Platte IV—VI enthalten zunächst elf Beispiele von vollständigen Trommelmeldungen und sodann vier Beispiele für die Art der Verwendung dieser Sprechtrommel auch bei den Tanzfestlichkeiten.

Bei der Benutzung der Holztrommel als Signaltrommel werden nur z w e i verschiedene Tonhöhen durch Anschlagen der verschieden stark ausgehöhlten Seitenwände des Instruments erzeugt. Bei der Verwendung als Tanztrommel, wobei es sich nicht um Übermittlung von Nachrichten, sondern um eine musikalische Begleitung des Tanzes handelt, wird außer jenen beiden Tönen ein dritter, nach Heinitz (Vox 1916, S. 184) etwa eine Oktave höherer, Ton dadurch hervor-

---

[1]) vergl. die gleichzeitig aufgenommenen Jaunde-Gespräche in Heepe, „Jaunde-Texte", Abhandlungen des Hbg. Kol. Inst. Bd. XXIV, Hamburg 1919 S. X, Anm. 1. S. 23 ff, S. 197 ff.

gerufen, daß man mit den Trommelschlegeln die nicht ausgehöhlten beiden Enden der Holztrommel (links und rechts) anschlägt.

Auf die Bedeutung der Trommelsprache bei den Duala in Kamerun haben schon früher Zöller und Buchner aufmerksam gemacht[1]). Eine umfangreiche Sammlung von Trommelsignalen der Duala verdanken wir R. Betz[2]), der das Instrument und die Art zu trommeln näher beschrieben hat. Während Buchner noch meinte, daß die „Zweitönigkeit des Instruments nur einen ornamentalen Wert zu besitzen scheint", hat Betz nicht nur die Aufeinanderfolge von Hoch- und Tieftönen sorgfältig notiert, sondern auch jeweils genau angegeben, an welcher der beiden möglichen Stellen (d. h. ob mit dem rechten oder linken Schlegel) der Hoch- oder Tiefton angeschlagen wird. Betz hat auch des weiteren bereits den Zusammenhang der Trommelsprache mit der gesprochenen Sprache aufgezeigt, wenn er sagt (S. 3): „Viele der mit der Trommel gegebenen Wörter bezw. Sätze, insbesondere Sprichwörter, richten sich bezüglich der Tonhöhe, der Tonstärke (des Nachdrucks) und des Tempos nach dem mit dem Munde gesprochenen Worte . . . ." Wenn ihm auch nicht gelungen ist, diesen Nachweis überall zu bringen, so bedeutet dieser Versuch, die Beziehungen der Trommelsprache zur gesprochenen Sprache aufzuzeigen, einen erheblichen Fortschritt gegenüber der noch von Frobenius[3]) im gleichen Jahre geäußerten Auffassung: „Der Bau dieser Sprache (d. h. der Trommelsprache) weicht, da sie Silbensprache ist, offenbar von den afrikanischen Idiomen vollkommen ab".

Die von Herrn Professor Meinhof Vox 1916 S. 183 und 202 (im Anschluß an seinen Aufsatz im Globus 1894 LXVI. S. 119) gemachten Ausführungen[4]) über das Duala sind also auf Grund der Aufzeichnungen von Betz dahin zu ergänzen, daß ein gewisser Zusammenhang zwischen der gesprochenen Sprache und der Trommelsprache auch im Duala besteht, wie z. B. einzelne kurze Signale einwandfrei dartun (vergl. Nr. 16, 17, 25—27, 37, 38, 40—47, 56—61, 64, 65, 69, 71, 74, 77, 80 usw.)

Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine nähere Beschäftigung mit

---

[1]) Max Buchner, „Kamerun", Leipzig 1887, S. 37 f.

Hugo Zöller, „Die deutsche Kolonie Kamerun", Berlin 1885, Bd. I. S. 189 f, Bd. II. S. 54 ff.

[2]) vergl. oben S. 43, Anm. 2.

[3]) L. Frobenius, Der Ursprung der afrikanischen Kulturen, Berlin 1898. S. 179 ff.

[4]) „Im Duala ist ein Zusammenhang zwischen Trommelsprache und Sprechsprache bis jetzt nicht zu finden" Vox 1916, S. 202. „Die Signale haben mit dem gesprochenen Wort keinerlei Ähnlichkeit", Vox 1916, S. 183.

der Trommelsprache der Duala in Gemeinschaft mit einem des Trommelns kundigen Eingeborenen dazu führen wird, die uns bisher noch unbekannte wörtliche Bedeutung längerer Signale für einfache Begriffe wie Wasser (Nr. 1), Essen (Nr. 66) usw. festzustellen.

Professor Meinhof hat (a. a. O.) S. 183 und 202 auf den interessanten Aufsatz von Westermann[1]) aufmerksam gemacht, der sich mit der Trommelsprache bei den Ewe beschäftigt und nachweist, daß man dort in der Regel auf Tschi trommelt. Es wäre auch bei der Untersuchung der Dualatrommelsprache zu berücksichtigen, ob die bisher nicht erklärten Trommelsignale vielleicht überhaupt nicht aus dem Duala stammen, sondern einer anderen Tonsprache angehören. Aber es ist zugleich darauf aufmerksam zu machen, daß diese Trommelsprache auf Tschi bei den Ewe mit zwei oder drei großen Felltrommeln ausgeführt wird, während man auf einer kleinen Trommel, die „beim Schlagen unter dem Arm festgehalten" wird, in andern Fällen auch auf Ewe sich verständigen kann[2]). Merkwürdig ist die Angabe Westermanns, daß diese kleine Felltrommel für sich allein geschlagen wird. Es erhebt sich hier die Frage, in welcher Weise dann die Tonhöhenunterschiede beim Trommeln in der Ewesprache zum Ausdruck gebracht werden (etwa durch abwechselndes Dämpfen und Freitönenlassen des Trommelfelles), oder ob sie etwa unberücksichtigt bleiben.

Die gleiche zweitonige Holztrommel wie bei den Duala findet sich nun auch bei den Jaunde im Gebrauch, worüber schon Morgen berichtet hat[3]). P. Nekes hat die Art und Weise des Gebrauches der Trommelsprache bei den Jaunde im Einzelnen näher beschrieben[4]). Er hat auch die von Betz für die Dualatrommelsprache festgestellte Tatsache bestätigt, daß die Aufeinanderfolge der Hoch- und Tieftöne eines Trommelsignals den Tönen eines zugrundegelegten Textes entspricht. Nicht immer aber ist dem einzelnen Trommler dieser ursprüngliche Text noch im Bewußtsein, und so kann es kommen, daß auch ein Eingeborener für bestimmte Signale mit bestimmter Bedeutung den ihnen ursprünglich zugrundeliegenden Text nicht mehr anzugeben vermag.

Zur genauen Prüfung des engen Zusammenhangs von Trommelsprache und gesprochener Sprache liefern die oben erwähnten im Jahre 1913 mit dem Jaunde-Oberhäuptling Karl Atangana gemachten

---

[1]) „Zeichensprache des Ewevolkes", M S O S 1907, Bd. 10, Abt. III, S. 6—10.

[2]) vergl. ebenda S. 6.

[3]) Morgen, „Durch Kamerun von Süd nach Nord", Leipzig 1893. S. 52 ff.

[4]) vergl. oben S. 43, Anm. 2.

Grammophonaufnahmen nebst dem daneben aufgezeichneten, zugehörigen Text ein wertvolles Material. Es hat sich dabei ergeben, daß die getrommelten Töne genau der durch den Text notwendig gemachten Aufeinanderfolge von Hoch- und Tieftönen entsprechen.[1]) Allerdings hat sich auch zugleich gezeigt, daß bisweilen ein und demselben Trommelsignale verschiedene Texte untergelegt werden können, deren Tonfolge übereinstimmt. Darin tut sich zugleich eine gewisse Biegsamkeit der Sprache kund, und es ergibt sich des Weiteren, daß wohl auch immer wieder neue Signale gebildet werden können[2]) oder dasselbe Signal mit gleicher Tonfolge und gleichem Zeitrhythmus auch verschiedene Bedeutung erhalten kann (vergl. z. B. Nr. 91.)

Im Jahre 1919 habe ich die aufgenommenen Trommelsignale dem Neffen von Atangana, Paul Messi, der z. Zt. noch als Sprachgehilfe am Seminar für Afrikanische und Südseesprachen in Hamburg beschäftigt ist, vorgespielt und mir nach seiner Kenntnis von ihm die Bedeutung und den untergelegten Text sagen lassen. In der Deutung einzelner Signale hat sich dabei (außer bei Nr. 91) keine Abweichung ergeben; die von ihm angegebenen Varianten der Texte habe ich in der nachstehenden Wiedergabe dieser Trommelsignale jeweils berücksichtigt.

Dem Inhalte nach lassen sich die nachstehenden Signale zu folgenden Gruppen zusammenfassen:

a. Trommelrufnamen einzelner Personen Nr. 1—7, 22—34, 92.
b. „ ganzer Volksstämme oder Sippen Nr. 8—21.
c. Bezeichnungen von Tieren und Gegenständen Nr. 35—44, 80.
d. Trommelbegriffe als eigentliche Inhalte einer Nachricht oder Meldung Nr. 45—79, 81—91, 93—95.

Unter Hinweis auf den Abschnitt Nr. 69 „Trommelworte" in meinen Jaunde-Texten S. 303 ff[3]) und die Angaben bei Nekes S. 83[4]) „Teile eines Trommelberichtes" sei hier nochmals kurz zusammen-

---

[1]) Die Schlußbemerkung von Herrn Professor Meinhof (Vox 1916, S. 207), in der er das Mißverständnis abwehrt „als ob wir aus der Trommelsprache Schlüsse für die Lautsprache ziehen wollten", gibt mir Gelegenheit ergänzend hierzu zu erwähnen, daß ich allerdings aus dem Vorhandensein von nur zwei Tönen in der Trommelsprache der Jaunde neben anderen Gründen Anlaß genommen habe, die Frage näher zu prüfen, ob wirklich mit Nekes ein dritter selbständiger Ton als Mittelton im Jaunde zu unterscheiden sei. Insofern war mir die Trommelsprache für die Erforschung der Lautsprache nicht unwichtig.

[2]) z. B. steht es jedem, der sich einen Trommelrufnamen beilegen will, frei, den eines Verstorbenen oder vielleicht einen ganz neuen Namen zu wählen.

[3]) vgl. oben S. 44, Anm. 1.

[4]) vgl. oben S. 43, Anm. 2.

gefaßt, daß jede Trommelnachricht im Jaunde mit drei Tieftönen eingeleitet (also etwa wiederzugeben mit: „aufgepaßt, aufgepaßt, aufgepaßt“) und mit drei Hochtönen geschlossen zu werden pflegt (etwa: „Schluß, Schluß, Schluß“). Was dazwischen liegt, zerfällt wiederum in drei Teile: 1) den Trommelrufnamen des Angerufenen, 2) den Trommelrufnamen des Rufenden und 3) den eigentlichen Inhalt der Meldung. Jeder dieser drei Teile pflegt in der Regel zur Erleichterung des Verständnisses dreimal wiederholt zu werden. —

Bedeutung des Signals.	Jaundetext des Signals.	Deutsche Übersetzung des Signaltextes.
1. Atangana	*Atañana Ntsama ontó góbó*[1]) *ohúmán a(yi) zá?*	Atañana Ntsama, wenn du hochmütig wirst, mit wem wirst du verwandt sein?
2. Atangana	*Bẹndómán béwondo bẹ̈hẹ̈ wa nkoe, bẹ̈hẹ̈ wa ebóñ étám.*	Die Jaunde-Jünglinge haben dich zu einem Ledigen gemacht, sie geben dir eine Schlafstelle allein.[2])

Erklärung: A. hat es als Christ abgelehnt, eine von den Frauen seines Vaters zu erben.

3. Europäer (vgl. 5, 63)	*Alañẹnẹ (ayi) nnama nnómẹ̈ ngọn(ọ) Nsótu bán Ekọbẹna.*[3])	Er bleibt mit dem Lande, der Mann der Tochter des Nsótu, Nichte des Ekọbẹna.
4. Europäer	*Alañanẹ nnama nnómẹ̈ kpẹ̈lẹ̈ kpẹ̈lẹ̈.*	Er bleibt im Lande, der Gatte der *Kpẹ̈lẹ̈ kpẹ̈lẹ̈.* (Beiname der Frau eines Wute, mit Gesichtstatauierung.)
5. Europäer (vgl. 3)	*Okẹñ(ẹ̈) ódzog(ẹ̈) êbok nnómẹ̈ ngọnẹ Nsótu bán Ekọbẹna.*[3])	Säbel er liegt an Seite, Schwiegersohn des Nsótu und Ekọbẹna.
6. Europäer	*Awú* (für *awóé) bodẹ ntuk.*[3])	Er richtet die Menschen zu Grunde.
7. Europäer	*Ndẹ̈ngẹ̈ ndẹngẹ ndẹ̈ngẹ̈.* (Messi: *wakẹ kú(í) hé?*)	Der Unermüdliche.[4]) (Wo gehst du hin?)

[1]) Wie in meinen Jaunde-Texten (Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts, Band XXIV) bezeichnet der Akut (′) Hochton, Akut mit Gravis (^) Hochtiefton, Gravis mit Akut (ˇ) Tiefhochton. Tiefton bleibt unbezeichnet.

[2]) vgl. Jaunde-Texte S. 305 Anm. 8, S. 70 Anm. 2.

[3]) vgl. Nekes, a. a. O. S. 82.

[4]) vgl. das überall gegenwärtige Auge des Gesetzes, von *ndệñ* hin und her laufen. Atangana hat nur den Anfang des Signals getrommelt (6 Töne), Messi fügt stets noch 4 Töne hinzu.

Bedeutung des Signals.	Jaundetext des Signals.	Deutsche Übersetzung des Signaltextes.
8. Alle Ewondo	*Bó̱ngó̱ bé̤ mvóge̤ ntedé̤ bodéwondo.*	Die Leute der Sippe von 100 Ewondoleuten.
9. Alle Ewondo	*Bó̱ngó̱ bé̤ mvóge̤ Tsungi Mbálá, afidi abui.*	Die Leute der Sippe Tsungi Mbálá, er hofft viel (d. h. er vertraut auf die Stärke und Zahl seiner Leute.)
10. Alle Ewondo	*Bó̱ngó̱ bé̤ mvógo Ombá Mangá.*	Die Jünglinge der Sippe Ombá(lá) Mangá. (Name einer Frau und ihrer Mutter.)
11. Etón	*Etón(é̤) bé̤ye̤bé̤ Tamba.* (Messi: *bé̤lugú (T)samba*[1])	Die Etón stimmen Tamba zu. (Die Etón ehren Tsamba.[1])
12. Mve̤lé̤	*Kó̱ló̱ baada akolé̤* (Messi: *asoṅé̤) dá yǎ (á)nkye̤i.*	Die Kó̱ló̱ allesamt vom Norden sind nur ein Fuß (Zahn).

Erklärung: Die Jaunde, Bene und Mvele bilden zusammen nur einen Stamm gegenüber den Etón usw.

13. Bakoko (genannt Mvé̤le̤)	*Mané̤ Mvé̤le̤ (a)be̤gé̤ a-ngoṅ.* (Messi: *le̤ndze̤k.*)	Der Mvé̤le̤-Mann trägt Schelle (Penishülse).
14. Be̤ne̤	*Be̤ne̤ bé̤laṅe̤ne̤ mbúni.*	Die Be̤ne̤ behalten (bleiben in) Mbúni.
15. Etenga	*Etenga Ndobó te̤ tóno.*	Etenga-Ndobó ohne Haumesser (Ndobó ist Name der Mutter von Etenga).
16. Etenga	*Mvógo Ndongo-Bikye bé̤kǎ kídí bé̤kǎ nŋogé.*	Die Sippe des Ndongo-Bikye, man verwünscht sie von früh bis spät.

Erklärung: Angeblich, weil er soviel Geld verdiente durch seine Eisenschmelzerei. Sein eigentlicher Name ist: *Me̤tǔ mé̤ kúlu banga.* Den Namen *Ndongo-Bikye* (=Eisental) soll er sich selbst gegeben haben.

17. Bǎba (vgl. 79)	*Mvóge̤ (E)té̤gé̤-Bé̤le̤gé̤ te̤ sigan ayi nkulu.*	Die Sippe Eté̤gé̤- Bé̤le̤gé̤, die nicht erschrickt (erzittert) vor einem Gewitter.

[1]) *Tsamba* ist die europäische Aussprache; *Samba* ist der Eingeborenenname.

Bedeutung des Signals.	Jaundetext des Signals.	Deutsche Übersetzung des Signaltextes.
18. Yaanda	*Mvóge̤ (E)bé̤lé̤ Kúnú zo̱ yadí te̤ te̤ge̤.*	Die Sippe Ebé̤lé̤-Kúnú, der Elefant verschlingt, ohne zu kauen.

Erklärung: Die Sippe ist so groß, daß jemand, der mit ihr Streit zu beginnen gedächte, von ihr vernichtet würde, wie der Elefant seine Nahrung vertilgt, ohne sie erst zu zerkleinern.

Bedeutung des Signals.	Jaundetext des Signals.	Deutsche Übersetzung des Signaltextes.
19. Mvóge̤ Bé̤línga	*Mvógo Amo̱mbó̱-Kúnú te̤ káne̤ á ndiendie.* (Messi: *wadî amú ndie dzoe*[1].)	Die Sippe Amo̱mbó̱-Kúnú, sie trennen sich nicht von ihren Enkeln (du issest wegen deines Enkels[1].)
20. Emve̤ñ	*Mvógo Ekóm-Minso̱ño̱ awóé tsít awó bot.* (Messi: *wadí tsít wadí bot.*)	Die Sippe Ekóm-Minso̱ño̱, (d. h. ein Bündel Spitzen) „sie tötet Tiere, sie tötet Menschen“ (du verzehrst Tiere, du verzehrst Menschen).
21. Tsíngá	*Tsíngá te̤ wó mode̤ ntô̱k (ve̤ mode̤mot).*	Die Tsíngá töten keinen kleinen (unbedeutenden) Menschen, (nur einen großen, berühmten Häuptling).
22. Trommelrufname eines Mannes *(ndân mot)*	*Owulugu(o)tě̤te̤k*(Messi: *wake̤ kare̤ bŏ̤ elañ*) *bode̤ bákare̤ wo sîñ.*	Du (mögest) mußt langsam laufen, (du pflegst Streit zu machen) die Leute werden dich (sonst) hassen.
23. dgl.	*Dzóm ésé̤ ané̤ biníngá.*	Eine Sache ist nicht (so viel wert) wie Frauen.
24. dgl.	*Wato̱bo̱ ayi dzalé̤ te̤ tín* (Messi: *be̤í*) *eko̱n.*	Du sitzest im Dorf, ohne (Planten zu pflanzen) einen Plantenschößling.
25. dgl.	*Miníngá te̤ vé̤ mot evé̤ve̤*[2]).	Eine Frau gibt niemand umsonst[2]).
26. dgl. (vgl. 59. 67)	*Wake̤ (Make̤) (e)tám etám.*	Du gehst (Ich gehe) (ganz) allein.

[1]) d. h. du dankst es deinem Enkel, daß du noch lebst. vgl. Jaunde-Texte, S. 305, Anm. 3.

[2]) vgl. Jaunde-Texte, Abschnitt V, Nr. 69 S. 304.

Bedeutung des Signals.	Jaundetext des Signals.	Deutsche Übersetzung des Signaltextes.
27. Trommelrufname eines Mannes	*Mode̤ (a)to̱bo̱go̱ ayi wo̱ m̀gba, zíǹ etoáńě âbum ásí.*	Jemand ist freundlich zu dir, (aber) der Haß sitzt ihm unten im Leib.
	(Messi: *1. Mode̤ akamane̤ ayi mot, zíǹ ebomó ńê âbum ásí. 2. Mode̤ avugudu me̤vu, zâm ebomô ńê á me̤vul á sí.*)	(1. Jemand beschützt einen Menschen, aber der Haß sitzt ihm unten im Leib. 2. Jemand krault die Körperhaare, Geschmack (Süßigkeit) steckt ihm unter den Haaren.)
28. dgl.	*Ongáki wógă?*[1]	Warum hörtest du nicht? (d. h. warum bist du ungehorsam?)
29. dgl.	*Nkóe wáto̱bo̱ á ndâ, te̤ wú zie.*	Der Ledige, der zu Hause sitzt, leidet nicht Hunger.

Erklärung: Der Unverheiratete, der für seine Verwandte, bei der er zu Besuch ist, alle kleinen Arbeiten übernimmt, erhält dafür gut und reichlich zu essen, und zwar ehe das Essen ins Männerhaus geschickt wird.

Bedeutung des Signals.	Jaundetext des Signals.	Deutsche Übersetzung des Signaltextes.
30. dgl.	*Kíé elé te̤ kadé̤ mode̤ dzam.*	Ein Baumblatt vermag niemandem etwas zu sagen (es ist stumm, wie jedes andere Ding).
	(Messi: *Kúlu angáke̤ śobé̤ áfud afan.*)	(Die Schildkröte ging, tief im (unbewohnten) Walde zu wohnen.)
31. dgl.	*Bode̤ bé̤(m̀)be̤lé̤ (m̀')kpaké̤me̤.*	Die Menschen werden (noch) Unglück haben (wenn sie nicht vorsichtig sind).
	(Messi: *Me̤yo̱ǹ méye̤mé̤ m̀'kpaké̤me̤.*)	(Die Völker kennen Unglück.)
32. dgl.	*Măn kúlu (mané̤ nkô̤) awú zie.*	Eine kleine Schildkröte (Antilope) hat großen Hunger.

[1]) vgl. Nekes a. a. O. S. 81.

Bedeutung des Signals.	Jaundetext des Signals.	Deutsche Übersetzung des Signaltextes.
33. Atañana Esomba	*Modẹ abẹ́ mẹ bọ̌ nalâ!*	Niemand soll mir so etwas tun!
	(Messi: *Bisok bínẹ okǒn ngogé.*)	(Unkeuschheit ist eine Krankheit des Abends.)
34. Trommelrufname einer Frau	*Mfón álén ótẹ́lẹ (bẹ́tála) mẹyo̱ń mẹ́sẹ.*	Eine alleinstehende schlanke Palme steht vor aller Augen (auf sie sehen alle Völker).
35. Löwe *eḿgbẹ́m*	*Eḿgbẹ́m măńăń abẹlẹ́ mẹzẹk.*	Löwe, sein Bruder hat Mähne.
	(Messi: *E. m. amanẹ́ mẹ bi.*)	(Löwe, sein Bruder, er hat mich gefaßt.)
36. Elefant *zọk*	*Akúdẹ́ (é)tugẹ́ tugudu.*	Der große Dumme.
37. Hund *mvû*	(*ḿḿḿ mmm* oder *kẹ́kẹ́kẹ́ kẹkẹkẹ*)	(3 Hochtöne, 3 Tieftöne ohne textliche Erläuterung)
38. Ziege, Schaf *kábat*	*Manẹ́ kábadẹi.*	Eine kleine Ziege.
39. Schaf *ntómbá* (besonders bei dem Mvẹlẹ́-Stamm der Jaunde)[1]	*Manẹ́ ngálẹ́ ntómbá.*	Ein kleines Mutterschaf.
	(Messi: *Man étúm n'kók.*	(Junges, unreifes Zuckerrohr.
	Man ókọ́dọk fón.	Junger, noch ganz kleiner Mais.
	Manẹ́ nnóm n'tomḿbá.)	Ein kleiner Schafbock.)
40. Huhn *kûb*	*Man ókúkub.*	Kleines Huhn.
	(Messi auch: *Man ókúkut.*)	(Ein kleiner Dummkopf, frecher Kerl.)
41. Palmwein *mẹyọk*	*Mẹndíbẹ́ mẹ́ ntómbá.*	Das Getränk des Vornehmen.
Bemerkung: Der Schlußhochton müßte Tiefton sein; denn vornehm heißt *ntómba*. Das Signal 41 ist identisch mit 39 und kann also auch die dort angegebenen Bedeutungen haben.		
42. Plante (Bananenart) *eko̱n*	*Man óbád éko̱n.*	Kleine Zwerg-Plante.

[1]) Nach Angabe von Messi besitzen die Mvẹlẹ́ eine besonders ausgebildete Trommelsprache, deren Signalregister das der übrigen Jaunde an Zahl bei weitem übertrifft. Hier würde also die weitere Forschung einzusetzen haben.

Bedeutung des Signals.	Jaundetext des Signals.	Deutsche Übersetzung des Signaltextes.
43. Mais *fón*	*Mané̤ nkódé̤ fón.*	Trockener Mais.
44. Haumesser *fa*	*Man óngó̱dé̤ fa.* (Messi: *Mané̤ ntík óke̤ṅ.*)	Altes Haumesser. (Altes Messer.)
45. Krieg *bitá*	*Bitá bitá bitá.*	Krieg, Krieg, Krieg.
46. Mord, Schlägerei *atsîk*	*Átsígí tsígí ábăbă.* (Messi: *ásaṅásaṅá.*)	Bei Schlägerei, bei Hauerei (bei Stecherei).
47. Rückkehr *asô̱*	*Masó̱ mawú dulu dulu á mané̤ dulu.*	Ich komme ergebnislos von einer kleinen Reise.
48. Tod *awû* (vgl. 91.)	*Abúo (=abô) ásí áfó̱m fó̱m.*[1]	Er liegt auf der Erde ganz ruhig.
49. Reise *dulu*	*Mayi ké̤ mawulu á mané̤ dulu.*	Ich will auf eine kleine Reise gehen.
50. Hunger *zie*	*Zie ebe̤lé̤ mă âbum, yakúle̤* (Messi: *yalé̤de̤*) *me̤ tutulí.*[1]	Hunger hält mir den Leib, er tut (zeigt) mir Böses (Schlechtes).
51. Ruf, in der Nacht zu kommen	*Ză wawulu (a)lú (á)se̤!*[2]	Komm, lauf, mitten in der Nacht (während der ganzen Nacht)!
52. Komm schnell	*Ză wawulu (a)vól avó!*	Komm, lauf, schnell, schnell!
53. Komm morgen früh	*Ză wawulu díbi lé̤kídí kídí!*	Komm, lauf, in der Frühe, morgen!
54. Überfall	*Bode̤ bé̤hé̤ mă man ómváṅ mané̤ me̤kye̤í.*	Sie haben mich wie einen Omváṅ oder Makamann (d. h. wie einen Sklaven) behandelt.
55. Ruf an die Träger	*É bode̤ báyi ke̤ á máṅe̤* (Messi: *âbyêm, âbôk*)*!*	Die Leute die zur Küste (zur Treibjagd, zum Fest) gehen wollen!

---

[1]) vgl. Nekes, a. a. O. S. 78.

[2]) vgl. Nekes, a. a. O. S. 83.

Bedeutung des Signals.	Jaundetext des Signals.	Deutsche Übersetzung des Signaltextes.
56. Ruf an die jungen Träger	*É bǫ́ngǫ́ báyi kẹ á máńẹ* (Messi: *âbyêm, âbôk*)*!*	Die Jünglinge, die zur Küste (zur Treibjagd, zum Fest) gehen wollen!
57. Aufforderung zur Reise	*Bẹ̈́kẹ̈ (Ókẹ̈) mẹ̈ lẹ̈́dẹ̈ á manẹ̈́ dulu!*	Sie sollen (Du sollst) mich auf einer kleinen Reise begleiten!
58. Trägerbestellung	*Ózu (Bẹ̈́zu) mẹ̈ hẹ̈̂ bodẹ̈́ (băn) mimbẹ̈gẹ̈!*	Bring mir Träger (Sie sollen mir Träger bringen)!
59. dgl. (vgl. 26, 67.)	*Yakẹ̈ (Makẹ̈) (e)tám etámă?*	Soll er (ich) allein gehen?
60. dgl.	*Oyanga* (Messi: *Obiege*) *măa!*	Warte auf mich (folge mir)!
61. Anmeldung eines Reisenden	*Ń'ńe ńǫ́lǫ ăzu awulu ózẹ̈́zĕn.*	Er ist es, der kommt, er läuft auf dem kleinen Wege (ist unterwegs).
	(Messi: *Mẹ̈́kẹ̈ tê mawú duludulu ôzẹ̈́zĕn?*)	(Soll ich immer umsonst auf der Straße liegen?)
62. Wegarbeiten	*Bẹ̈́kẹ̈ balẹ̈́ ndzǫ́ń!*	Sie sollen gehen, die Straße zu reinigen!
	(Messi: *Bẹ̈́kẹ̈ bǒ bisíé!*)	(Sie sollen zur Arbeit gehen!)
63. Begleitung zum Europäer (vgl. 3.)	*Bẹ̈́kẹ̈ (Ókẹ̈) mẹ̈ lẹ̈́dẹ̈ ábẹ̈ alańanẹ̈ nnama nnóm ngǫn Nsótu.*	Sie sollen (Du sollst) mich zum Europäer (d. h. zur Regierungsstation) begleiten.
64. Frauen zur Arbeit	*Ayǒ̦ń biníngá Bẹ̈kóno.*	Bẹkónofrauenvolk.
65. Zur Jagd (*nsǒm*) (vgl. 81, 82.)	*Ză mẹ̈ vẹ̈̂ ntu áhǫ́t!*	Komm, gib mir ein altes Netz!
66. Trauer, Schmerz um den Tod eines Menschen	*Éyi măkẹ̈ tǫbẹ̈́ hé!*	Wo soll ich hingehen und bleiben?
67. dgl. (vgl. 59, 26.)	*Makẹ̈ mawulu (matǫbǫ) etámetám.*	Ich gehe und laufe (bleibe) ganz allein.
68. dgl.	*Yi mẹ̈ngábyáli etám?*	Bin ich allein (als einziger) geboren?

Bedeutung des Signals.	Jaundetext des Signals.	Deutsche Übersetzung des Signaltextes.
69. Trauer, Schmerz um den Tod eines Menschen	*Bode̤ bólába* (Messi: *bóbě̤m*) *ma asú ásí, mbo̱do̱k ayi asú áse̤* (Messi: *nló óse̤*.)	Die Leute haben mich mit dem Gesicht in den Staub gestoßen (gesteckt), das ganze Gesicht (der ganze Kopf) ist beschmutzt.
70. dgl.	*Mot awulugu etám, angábyáli etám.*	Ein Mensch läuft allein, er ist allein geboren.
71. dgl.	*Bé̤lá bé̤lâ bé̤be̱í bé̤be̱í.*	(Die andern sind zu) drei und drei, zwei und zwei, (aber ich bin ganz allein).
72. Bekräftigung	*Madzó* (oder *Adzó*) *bé̤lé̤-bé̤lá.*	Ich sage (Er sagt) die Wahrheit.
73. Warnung (z. B. im Krieg)	*Te̤ge̤m̀kpálá te̤ge̤ fyanga!* (Messi: *Mode̤ bé̤lá mode̤ fyanga.*)	Nicht Spaß (Unsinn), nicht Spiel! (Aufrichtiger und falscher Mann.)
74. Warnung vor Unbotmäßigkeit	*Mot afe̤dé̤ mô̱ afe̤dé̤ me̤kǒ ǎkpé̤gé̤lé̤ ńól dzié.*	Ein Mensch schließt die Hände, schließt die Füße (d. h. hat keine Lust zur Arbeit), er macht sich selbst lächerlich.
75. Ärger	*Ongázu bǒ̱ dzé̇ n'namú (muná, n'nam ńú)?*	Was bist du hierher gekommen zu tun (im Lande)?
76. Ruf zum Gericht (vgl. 83.) (am Vorabend oder früh in der Morgendämmerung)	*É bode̤ bázu kadé̤ me̤dzô vólógân vólógân!*	Die Leute, die zur Verhandlung gekommen sind, beeilt euch, beeilt euch!
77. dgl.	*É bode̤ bázu só̱me̤né̤ mo̱ní bé̤vólo bé̤vólo.*	Die Leute, die mit Geld verklagt haben, sollen sich beeilen.
78. Bei Unglücksfällen	*Me̤té̤le̤ ongé̤ngé̤d étíé ánĕ.*	Ich stehe an der Unglücksstelle hier.

Bedeutung des Signals.	Jaundetext des Signals.	Deutsche Übersetzung des Signaltextes.
79. Warnung vor Regen (vgl. 17.)	*Ayŏm bot mvógo asigane̤ nkulu an'té̤le̤yă bé̤lé̤-bé̤lá.*	Die alten Leute der Sippe erschrecken. Das Gewitter steht schon in Wahrheit da.
	(Messi: *Ayŏ̱ñ bot mvógo avuñu nkulu avíniyă tútútútú.*)	(Leute der Sippe, der Orkan braust, es ist schon ganz schwarz.)
80. Affe *kóe*	*(A-)Okókoe (á-)ókale̤ne̤ mintŭt.*[1])	Die kleinen Affen klettern im Gebüsch.
81. Ruf zur Jagd *(nsŏm)* (vgl. 65.)	*Ză me̤ vê̤ ntŭ ávo̱t!*	Komm, gib mir ein altes Jagdnetz!
82. Ruf zur Jagd (vgl. 65, 81.)	*Ză me̤ vê̤ ntŭ ngit akŏñ!*	Komm, gib mir ein altes Knäuel Bast (d. h. ein Netz)!
83. Ruf zum Gericht (vgl. 76, 77.)	*Ză (a)yi mfé̤k ayi me̤ko̱ñ!*	Komm mit der Tasche und den Speeren!
	(Messi: *Ke̤lé̤ watóge̤lan bot!*)	(Gehe, versammele die Leute!)
84. Ruf zum Ringkampf *nkúl me̤siñ*	*Ébo̱ngó̱ báyi* (Messi: *bázu*) *ku ásí!*	Die Jungen, die Mut haben, hinzufallen auf die Erde!
85. dgl.	*Ébodo báyi be̤dan*(Messi: *bázu siñ*) *ayi elón ébe̤dé̤ ángo̱k.*	Die Leute, die es wagen (zum Ringen kommen), es mit dem Gift aufzunehmen, das schon auf dem Stein liegt (d. h. fertig gemahlen ist).
86. Begräbnis *nkúl áwû*	*Te̤bé̤le̤ te̤bé̤ bé̤yi mbim.*	Ganz tot! Verloren! Sie beweinen einen Toten. (So sagt man im Frieden.)
	(Messi: *Ză ayi me̤kŏ̱ñ bé̤lode̤ ayi mbim!*)	(Komm mit den Speeren, (um die Angreifer fortzujagen), sie sollen fort (vorbei) gehen mit der Leiche!) (So wird im Kriege gesagt.)

[1]) vgl. Nekes, a. a. O. S. 74.

Bedeutung des Signals.	Jaundetext des Signals.	Deutsche Übersetzung des Signaltextes.
87. In den Wald gehen	*Make̤ mawulu áfye̱ifye̱i.*	Ich gehe in den Busch (zur Jagd oder Falle).
88. Ruf zum Tanz und Fest *nkúl ábók*	*Awo̱bé̤ me̤ndíb te̤ vo̱de̱e̱i.* *Aké̤lé̤ ábôk, te̤ vo̱de̱e̱i* (Messi: *sob*). (Messi: *Adí bidí te̤ wo̱i.*)	Er badet sich unablässig. Er geht zum Fest, hört nicht auf (kehrt nicht zurück). (Er ißt ohne Aufhören.)
89. Geburtsnachricht *nkúl ábíê* (Sohn)	*Ǎbíé mané̤ fâm (mô̱n).*	Sie hat einen Sohn geboren.
90. dgl. (Tochter)	*Ǎbíé mané̤ miníngá.*	Sie hat eine Tochter geboren.
91. Im Gefängnis sitzen (vgl. 48.)	*Ayé̤me̤ lé̤sé̤ṅsé̤ṅ.* (Messi: *Abúo (-bô) lé̤fó̱mfó̱m*).	Er sitzt ganz gefesselt. (Er liegt ganz ruhig (ganz still), z. B. ein Toter.)
92. Trommelrufname einer Frau	*Me̤dzó mé̤táre̤g(i) âsú ábá, mé̤siigi ayi nse̤ṅ óse̤.* (Messi: *Be̤mvóé bé̤lû ńê me̤sú ásí, bé̤fe̤m ayi nnam óse̤.*)	Die Angelegenheiten, die begonnen haben vor dem Männerhaus, fließen (gehen) durch das ganze Dorf. (Seine Freunde ehren ihn mit dem Gesicht zur Erde, sie hassen ihn im ganzen Lande.)
93. Kummer	*Éke̤ké̤lê̤ éyi măke̤ (báke̤) to̱bó̱ vé?*	O weh, wo soll ich (sollen sie) bleiben?
94. Schelten	*Mímbi míse̤ míngámane̤ wo̱ wû!*	Alle Toten, die dir schon gestorben sind!
95. dgl.	*Angúkum ázut angúkum!*	Würmer hinten, Würmer!

Nach dem vorstehend mitgeteilten Material ist das Verhältnis der Trommelsprache zur gesprochenen Sprache im Jaunde folgendes:

1. Das Jaunde ist eine Tonsprache, für die die Unterscheidung zweier Tonlagen wesentlich ist, wie das in meiner Arbeit „Jaunde-Texte" des näheren ausgeführt ist. Aus der Wiedergabe dieses rein melodischen Elements eines Satzes auf der Holztrommel ist der Jaunde in der Lage, wie eine große Zahl von Beispielen lehrt — die hier aufge-

führte Liste ist keineswegs erschöpfend — den Wortlaut des getrommelten Satzes zu verstehen. Der Umstand, daß mit zwei Schlegeln getrommelt wird, ergibt die Möglichkeit, auch feinere rhythmische[1]) Unterschiede der Zeitfolge zu Gehör zu bringen, indem z. B. bei den Doppeltönen die beiden Bestandteile eines Hochtieftones oder Tiefhochtones der gesprochenen Sprache mit verschiedenen Schlegeln und daher in rascherer Folge angeschlagen werden, als es bei Benutzung nur eines Schlegels möglich oder wahrscheinlich wäre. Die einleitenden und schließenden Tief- und Hochtöne werden dagegen immer nur mit ein und demselben Schlegel getrommelt. Eine Wiedergabe des in der gesprochenen Sprache zu beobachtenden Starktons (Druckakzents) durch derartige rhythmische Unterscheidungen konnte bisher nicht festgestellt werden,[2]) wäre aber gegebenenfalls noch zu untersuchen.[3]) Man ist also berechtigt zu sagen, daß sich die Trommelsprache im Jaunde zur Wiedergabe von Sätzen der gesprochenen Sprache lediglich des melodischen Elements unter Zuhilfenahme rhythmischer Unterscheidungen der Zeitfolge bedient, d. h. mit Professor Stern[4]): die Trommelsprache ist „eine direkte Nachahmung der Sprachmelodie" einschließlich des Rhythmus der Zeitfolge, der nicht mit dem durch den Druckakzent erzeugten dynamischen Rhythmus der gesprochenen Sprache identisch ist.[5])

2. Die Zahl der Trommelsignale ist nach dem ganzen Bau der Jaunde-Sprache theoretisch unbegrenzt. Es gibt keinen Satz, der nicht auch getrommelt werden könnte; z. B. kann jeder, der sich einen neuen Trommelrufnamen beilegt, diesen entweder einem bereits Ver-

---

[1]) Man versteht im allgemeinen unter Rhythmus eine Verbindung des dynamischen und metrischen Elementes. Nur das metrische, d. h. die Zeitfolge berücksichtigende Element konnte bisher als mit den Erscheinungen der gesprochenen Sprache in Übereinstimmung befindlich sicher nachgewiesen werden.

[2]) Die Experimentalphonetik besitzt z. Zt. noch keine sichere Methode zur exakten Bestimmung akustisch-dynamischer Unterschiede, und die Beurteilung allein mit dem Gehör ist so subjektiv, daß auf sie in diesem Fall verzichtet ist.

[3]) vgl. die Ausführungen von Heinitz, Vox 1916, S. 185 ff. Betz hat sie für das Duala behauptet, siehe oben S. 45 „Tonstärke".

[4]) Vox 1916, S. 200.

[5]) Vgl. Dr. Bischoffs Unterscheidung von reinem Folge- und dynamischem Rhythmus, Tonhöhenrhythmus usw. Vox 1916, S. 205. Interessant ist die Mitteilung von Dr. Hambruch (Vox 1916, S. 203), wonach die in Neu-Pommern benutzten Schlitztrommeln auch zwei verschiedene Töne haben; aber zur Wiedergabe von Nachrichten immer nur die eine Seite gebraucht wird. Das einzige Unterscheidungsmittel würde bei diesen Trommelsignalen also der Rhythmus bilden, soweit nicht vielleicht auch die wechselnde Stärke der Töne zu berücksichtigen wäre.

storbenen entlehnen oder ganz neu bilden. Aber die Verständigungsmöglichkeit beruht in jedem Fall auf Übereinkunft. Denn die Mittel der Wiedergabe durch Sprachmelos und Sprachrhythmus — Unterscheidung lediglich zweier Tonstufen unter Hinzunahme rhythmischer Unterscheidungen der Zeitfolge — sind zu einfach und die Variations- und Kombinationsmöglichkeiten der Sprache zu zahlreich, als daß nicht den meisten, besonders kürzeren Signalen verschiedene Texte mit gänzlich verschiedenartiger Bedeutung untergelegt werden könnten. Insofern wird es sich bei der Trommelverständigung immer um ein beschränktes Signalsystem (System beschränkten Nachrichtendienstes) handeln, das allerdings jederzeit durch Übereinkunft der Erweiterung fähig ist.

In der Tat wird man im Sinne von Herrn Professor Konow (Vox, 1916, S. 205) bei derartigen Trommelsprachen nicht von einer wirklichen, oder nach der oben erwähnten Auffassung von Frobenius von einer selbständigen Sprache reden können. Die Trommelsprache der Jaunde setzt die Kenntnis des gesprochenen Jaunde voraus, während man auf andere Art, z. B. mit dem Morsealphabet jede mit dem lateinischen Alphabet geschriebene Sprache übermitteln kann. Die Trommelsprache vollzieht sich bei den Duala ebenso wie bei den Jaunde mit den Mitteln der Tonhöhe und des Rhythmus der Zeitfolge. Aber man wird keine von beiden ohne Kenntnis der gesprochenen Sprache in ihrer Zusammensetzung verstehen, wenn man sich auch die einzelnen Signale ohne Kenntnis der Sprache merken kann. Das beherrschende Prinzip bleibt also die Gebundenheit der Trommelsprache an die Töne der Lautsprache, wobei es gleichgültig ist, ob man das rein melodische Element trommelt, oder wie im Ewe pfeift, oder auch wie im Duala und Jaunde mit bestimmten Tonträgern als Fernruf (im Jaunde *kẹ* und *gẹ*[1]), im Duala *tọgọlọ*[2])) sprechend widergibt.

3. An die Bilderschrift oder die nicht alphabetische, auf Verabredung beruhende Gebärdensprache der Taubstummen, d. h. also symbolische Bedeutungsangabe, erinnert anderseits der Umstand, daß z. B. der Begriff „Tod“ oder „gestorben“ in Nr. 48 wiedergegeben wird durch den umschreibenden Satz: „Er liegt auf der Erde ganz ruhig“. Besonders die Trommelrufnamen einzelner Personen bestehen aus solchen Umschreibungen, die aber nicht etwa malende affektvolle

[1]) vgl. M S O S 1912, Bd. 15, Abs. III, S. 81 f.

[2]) Vox 1916, S. 183, Anm. 1; Betz, Mitt. aus d. Deutschen Schutzgeb. Bd. XI 1898, S. 3/4.

Rhythmen sind, vgl. die Diskussionsäußerung in Vox, 1916, S. 200. Das Symbolische oder Bildliche kommt lediglich in der Wahl des Textes zum Ausdruck, das Signal hält sich alsdann genau an die Tonhöhen dieses Textes. Demgegenüber wird z. B. der Begriff „Krieg" Nr. 45 vermittelt, indem man das Jaundewort für Krieg *bitá* nach seinen Tonelementen, einem Tief- und einem Hochton, trommelt.

Gehen wir die Beispiele daraufhin durch und bezeichnen die Signale, die mit dem zu trommelnden Begriff wörtlich übereinstimmen, wie oben Nr. 45 *bitá* „Krieg", kurz als „wörtlich", die andern als „bildlich", so zeigt sich folgendes Ergebnis:

„Bildlich" sind: Nr. 2—7[1]), 16—20, 22—34[2]), 36, 41, 48, 54, 64—71, 73—75, 81—84, 91—95.

„Wörtlich" sind: Nr. 38—40, 42—47, 49, 51—53, 55—62, 72, 76—78, 80, 87, 89 und 90.

Teils „bildlich" teils „wörtlich" sind: Nr. 1, 8—15, 21, 35, 50, 63, 79, 85, 86, 88.

Ohne bekannten Text ist Nr. 37.

4. Zusammenfassend wäre also die Trommelsprache der Jaunde zu definieren als eine an die Tonhöhen der gesprochenen Sprache gebundene Signalsprache, deren einzelne Signale den durch sie wiedergegebenen Begriff in teils wörtlicher Übersetzung teils bildlicher Umschreibung unter ausschließlicher Berücksichtigung von Sprachmelos und Sprachrhythmus d. h. Tonhöhe und Rhythmus der Zeitfolge wiedergeben.

Die ganze Erscheinung ist etwas so Eigenartiges, daß man wohl berechtigt ist, das nach Professor Thilenius zunächst aus praktischen Gründen gebildete Wort (Vox 1916, S. 206) „Trommelsprache" als allgemeine Bezeichnung für sie beizubehalten.

Auf die Verwendung der Holztrommel der Jaunde auch zur musikalischen Begleitung von Tänzen[3]) habe ich oben S. 44 bereits hingewiesen und erwähnt, daß ein dritter, beträchtlich höher liegender Ton dabei mit verwendet wird.

Es wäre lehrreich, von zuständiger Seite etwas Genaueres über die andersartige Verwendung der Schlitztrommel bei den Bewohnern der Südsee zu erfahren (vgl. oben S. 58, Anm. 5).

[1]) Nr. 3—7 sind wohl ursprünglich Bezeichnungen eines bestimmten Europäers gewesen und später auf den Europäer im allgemeinen übertragen worden.

[2]) Nr. 22—32 enthalten nur allgemeine Sentenzen, bei denen eine besondere Beziehung auf die einzelne Person entfällt und eigentlich nicht von einer Beschreibung gesprochen werden kann.

[3]) vgl. Teßmann, Die Pangwe, Berlin 1913, Bd. II, S. 323.

KLEINERE MITTEILUNGEN.

EIN SANSKRITWORT IM HOTTENTOTTISCHEN.

Meinhof hat im Globus Bd. 78 (1900) Seite 203 ff. in einem Aufsatz über semitische Spuren in Südafrika nachgewiesen, daß ein Wort orientalischen Ursprungs, arabisch درهم *dirham*, Plur. *darāhim*, das uns in der griechischen Form *Drachme* bekannt ist und das nach Stuhlmann „Handwerk und Industrie in Ostafrika", Hamburg 1910 Seite 75 die Hauptmünze der Sassanidenzeit bezeichnet, als *ndalama, ndarama* und in ähnlichen Formen, bis zu den südafrikanischen Bantu gedrungen ist und dort „Geld", „Gold", „etwas Rundes" und dergleichen bedeutet. Von demselben Autor wird u. a. in seiner Arbeit über hottentottische Laute und Lehnworte im Kafir, Z. D. M. G. Bd. 59 (1905) Seite 61, darauf hingewiesen, daß auch das arabische Wort مال *māl* „Vermögen" als *imali* im Kafir, als *marib* im Nama-Hottentottischen und als *otji-mariva* im Herero, überall in der Bedeutung „Geld, Geldeswert" wiederzuerkennen ist.

Ein drittes Wort hat einen noch weiteren Weg zurückgelegt, bis es in Südwestafrika festen Fuß gefaßt hat.

In dem Buch von Tyndall „A grammar and vocabulary of the Namagua Hottentot Language" (ohne Jahr, aber auf 1857 zu datieren) findet man Seite 88 *tabidi* „to greet" *tabidis* „greeting". Theophilus Hahn führt in einem Aufsatz „Beiträge zur Kunde der Hottentotten" (Jahresbericht des Vereins für Erdkunde in Dresden 1869) Seite 17 unter den aus dem Malaiischen entlehnten Wörtern *dabete (dabe)* „Begrüßungsformel" auf. Olpp gibt in seinem Nama-Deutschen Wörterbuch, Elberfeld (ohne Jahr, aber auf 1888 zu datieren) Seite 104 *tawete* „grüßen, Jemand begrüßen" *tawetes* „Gruß" an. In Krönleins „Wortschatz der Khoikhoin", Berlin 1889 fehlt dies Wort, aber in seiner Übersetzung des Neuen Testaments „/Asa testamens" wird in beiden Auflagen, Berlin 1866 und Gütersloh 1909 an allen Stellen, an denen die Luthersche Bibel χαίρειν und ἀσπάζεσθαι mit „grüßen" übersetzt, im Nama *tawete* angewandt, z. B. Math. 26, 49 *tawete tsi ta ra Rabbitse!* „grüßen dich (Mask.) ich (Praes.) Rabbi (Voc. Mask.)" Auch Meinhof bringt in seinem „Lehrbuch der Namasprache", Berlin 1909, Seite 44 *táwete* „grüßen" und schließt sich Hahns Ansicht an, daß das Wort ein Fremdwort aus dem Malaiischen ist. Die verschiedenen Schreibungen mit wechselndem *d* und *t*, *b* und *w*, auch *i* und *e*, sind bei der Wiedergabe hottentottischer Wörter nicht ungewöhnlich. Nach den von Meinhof in seinem soeben angeführten Lehrbuch festgestellten Lautgesetzen der Namasprache ist *t* im Anlaut und *w* im Inlaut als richtig anzunehmen.

Die gewöhnliche malaiische Grußformel lautet *tabe'*, geschrieben *tabek, tabik, tabiḳ* und *tabiq*, mit arabischen Schriftzeichen تابق. Auslautendes *k* bezw. ق wird im Malaiischen als harter Vokalabsatz (Stimmritzenverschluß) ausgesprochen und dieser veranlaßt — wenigstens in der mir bekannten Mundart von Djohore —, daß vorhergehendes *i*

(und *u*) ungespannt und weit, also zu *ẹ̆* (und *ọ̆*) wird; so ist die Schreibung *tabik* usw. neben *tabe'* zu erklären.

Nun sind malaiische Lehnworte in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts durch die Holländer aus Niederländisch Indien nach der Kapkolonie eingeführt worden und in die damals neu entstandene Mundart der Buren, in das sogenannte Kapholländisch übergegangen; vgl. Hesseling „Het Afrikaansch", Leiden 1899, wo auch literarische Quellen nachgewiesen werden. In diesem Buche wird Seite 107 als ein neuerdings aus dem Wortschatz wieder verschwundener Ausdruck angeführt „*tabeetjes* . . . . begroeting, complimenten (Java *tabé*)."

Dieses daselbst mit Literaturbelegen versehene Wort zeigt einerseits den Weg, auf dem malaiische Worte in das Hottentottische gelangen konnten, nämlich durch Vermittlung der Buren, andererseits gibt es einen Anhalt, den Zusatz *-te* in dem Namawort *tawete* gegenüber malaiischen *tabe'* aus dem Deminutivsuffix *-tji* des Kapholländischen zu erklären. Da *tj* dem Nama fremd ist, konnte es wohl durch *t* ersetzt werden, und in der Kapholländischen Pluralform *tabeetjes* wurde das Suffix des Nama Sing. Femin. *-s* gesehen. So liegen vom grammatischen und vom phonetischen Standpunkt kaum Bedenken vor, in Nama *tawetes* „Gruß" eine Umwandlung von Kapholländisch *tabeetjes* „Grüße" zu erblicken; unter Fortfall des Suffixes *-s* ist dann *tawete* verbal gebraucht.

Die malaiische Grußformel *tabe'* usw. hat in noch früherer Zeit, bevor das Kapholländische entstand, eine längere Form *santabi* gehabt, die in der Schreibung *santaby* in dem Buch von Houtmann de Gonda „Spraekende Woordenboek yn de Maleysche en Madagaskarsche Talen", Amsterdam 1603 belegt ist, z. B. Seite 10, 23 und 63. Hier wird das Wort durch „mit verloof, mit oorlove" wiedergegeben; daneben erscheint z. B. Seite 65 auch *tabe* „goeden dach".

Für beide malaiische Formen, *santabi* und *tabe'* usw., kommen Entsprechungen auch in anderen indonesischen Sprachen vor und sie sind, meines Wissens zuerst durch van der Tuuk in seinem „Bataksch Nederduitsch Woordenboek", Amsterdam 1861, Seite 142, wo er Toba *santabi,* Tagalog *sañtabi*, Bisaya *tabi* als Grußformel anführt, als Entlehnungen aus dem Sanskrit erkannt.

Sanskrit *kṣantavya* bedeutet (Böhtlinck u. Roth „Sanskrit-Wörterbuch", Bd. II, St. Petersburg 1858, Seite 530) „zu verzeihen, was verziehen werden muß", oder (Monier-Williams „Sanskrit English Dictionary", Oxford 1899, Seite 321) unpersönlich „pardon to be given by any one"; es entspricht also etwa unserer Formel „um Vergebung!", „bitte um Entschuldigung!". Der Gebrauch eines solchen Ausdrucks als Grußformel paßt durchaus zu dem zeremoniellen Wesen der Indonesier. Weshalb die Silbe *san* in einigen Sprachen fortgefallen ist, mag dahingestellt bleiben; zuweilen, wie im Javanischen, könnte ein alter Artikel *sañ* Veranlassung dazu gegeben haben (vgl. Brandstetter „Der Artikel des Indonesischen" Luzern 1913). Im Malaiischen hat die Hinzufügung eines auslautenden *-k* = ' ihre Paral-

lelen in einigen anderen Wörtern, wie *adi'* „jüngeres Geschwister", sonst indonesisch *adi*, *tiada'* „nicht" zu indonesischem *ada*, *vada* „vorhanden sein"; aber eine zureichende Erklärung für diesen Lautzusatz vermag ich nicht zu geben. Auch ohne Aufdeckung der letzten Lautvorgänge, die sich bei der Entstehung von Malaiisch *tabe'* aus Sanskrit *kṣantavya* abgespielt haben, wird die Tatsache dieser Entlehnung von keinem Autor, der sich damit beschäftigt hat, in Zweifel gezogen.

Wie sich das Sanskritwort verbreitet hat, zeigt die folgende Zusammenstellung, in der ich noch Beispiele aus Schwarz „Tontemboansche Texten" S' Gravenshage 1907, Bd. III Seite 81 anführe:

Sanskrit	(Vorderindien)	*kṣantavya*
Malai (alt)	(Hinterindien)	*santabi*
Toba-Batak	(Sumatra)	*santabi*
Tagalog	(Philippinen)	*sañtabi*
Bisaya	(Philippinen)	{ *tabia*
		{ *tabi*
Sangir	(bei Celebes)	*tawea'*
Tontemboan	(Celebes)	{ *tawea'*
		{ *tawea*
Java	(Java)	*tabe*
Malai (neu)	(Hinterindien)	*tabe'*
Kapholländisch (alt)	(Südafrika)	*tab eetjes*
Nama-Hottentottisch	(Südwestafrika)	{ *tawe t es*
		{ *tawe t e*

Hamburg, im Dezember 1919. Otto Dempwolff.

BEITRÄGE ZUR KENNTNIS DER KORDOFĀN-NUBISCHEN SPRACHE.

VON J. J. HESS.

I

Das folgende Wörterverzeichnis wurde von mir vor mehr als zwanzig Jahren in Kairo nach den Angaben einer Nūbāwîje vom *Ǵebel Kundugr*[1]) niedergeschrieben. Da dasselbe meinen frühesten Versuch, eine fremde Sprache aufzuzeichnen, darstellt, so kann man nicht erwarten, daß er vollkommen sei; dies um so weniger, als ich bloß den ersten Teil des Glossares — die Körperteile — in der zweiten und letzten Sitzung, die ich mit meiner Gewährsperson (einer Sklavin, die nur mangelhaft arabisch und einige Worte türkisch sprach) hatte, nachprüfen konnte. Wenn ich das Verzeichnis dennoch veröffentliche, so geschieht es, weil es eine Reihe noch unbekannter Wörter enthält und dann auch für den Rest als eine willkommene Bestätigung für andere Aufzeichnungen dient.

[1]) Ein Berg dieses Namens ist im Kordofan Handbook nicht genannt. M

Zu der Schreibung ist zu bemerken, daß *o, u, e, i* die offenen Varietäten dieser Vokale bezeichnet, und daß *ń* = *nj* und *ṅ* = ng (in singe) darstellt. Nur bei den neuen Wörtern (mit * bezeichnet) verweise ich auf etwaige Entsprechungen im Nilnubischen, das ich nach den Wörterbüchern von Reinisch zitiere.

NŪBĀ VOM ǴEBEL KUNDUGR.

*1. *ịlŭtuńu* der ganze Körper; vgl. 3.
*2. *ịlŭ kwaǵŭ* Körper; vgl. 84.
3. *tuńšer kwaǵŭ* Körper; vgl. 84.
*4. *ịbe tīnǵa* Leichnam; vgl. nilnub. *dīē* MK sterben.
*5. *saēndi tīnga* Aas.
6. *ọ̄* Kopf; vgl. 23, 24.
*7. *koīdŭ* Schädel, eigentl. Knochen; vgl. 80.
7a. *tẹǵŭ* Gehirn.
8. *kōńŭ* Gesicht; vgl. 21, 22.
9. *tẹlŭ* Haar; vgl. 12, 20.
10. *katŭ, kaltŭ* Auge.
*11. *kátĕndò* Augenlid; vgl. 79 oder 16, 19, 35(?).
12. *katĕndẹlŭ* Wimpern, Augenbrauen; vgl. 9.
13. *oglŭ* Mund, Stimme.
*14. *oglsūlŭ, oglsūldŭ* Oberlippe; vgl. nilnub. *šundi* MKD Lippe.
*15. *ógldugŭ* Oberlippe.
*16. *ógldo* Unterlippe; vgl. 19, 35.
*17. *ogltwānŭ* Unterlippe; vgl. 55.
18. *sama* Kinn (oben).
*19. *ǵāgĕdŭ* Kinn (unten).
20. *samandẹlŭ* Bart.
*21. *końĕtẹkon* Locke; vgl. 8.
22. *końetẹlŭ* Locke; vgl. 8.
*23. *ọ̄ buētŭ* Haarkopfputz der Nūbā; vgl. 6.
*24. *ọ̄ kéle* Kahlköpfigkeit; vgl. 6.
25. *ǵaldŭ* Zunge.
26. *ǵịlŭ* Zahn.
27. *ǵịlĕtọno* Backenzahn.
28. *ẹ́ńịńŭ* Nase.
*29. *ẹńịngọlŭ* Nasenloch; vgl. 62 und 36, 47?
30. *aétŭ* Backe und Schläfe; nilnub. *hadd* ist nicht zu vergleichen, weil = arab. *ḫadd*.
31. *kaddŭ* Backe und Schläfe; wohl arab. *ḫadd*.
32. *ušŭ* Ohr.
33. *dọlŭ* Hals; vgl. 35, 74.
*34. *ẹǵŭ* Nacken; vgl. nilnub. *ēie* KD Hals.
35. *dọledŭ* Kehle; vgl. 33 u. 11, 14.
*36. *ǵālĕnkọdúlŭ* Kehle; vgl. 25? und 47.
*37. *ō* Brust, *ŏnō* meine Brust, *anōjẹ* deine Brust.
*38. *ūldŭ* mamma.
ūldŭta unter dem Arme (arab. *taḥt ʾibâṭu*).
39. *tẹn ūldŭ* Euter der Kuh.
40. *kūndŭ* Nabel.
*41. *tokŭ* Seite,
42. *fūkŭ* Schulter.
*43. *tētŭ* Bauch; vgl. nilnub. *tū* MKD.
44. *muẹnŭ* Rücken; vgl. 45, 57.
*45. *moẹkoīdŭ* Wirbelsäule; vgl. 80.
*46. *tūńĕ* Gesäß; vgl. 88.
*47. *kodéle* After; vgl. 36.
*48. *īle* Schwanz.[1])
*49. *sẹlŭ* Phallus.
*50. *ọ̄ńelŭ* Scrotum; vgl. 68.
*51. *ońĕlĕndẹlŭ, kutĕndẹlŭ* Pubes.
52. *kutŭ* Vulva.
*53. *údele, kutĕnúdele* Klitoris.
54. *ọše* Arm, Hand.
*55. *käte, ketĕtwānŭ* Unterarm; vgl. 17.
*56. *kérene* Ellenbogen.
57. *ọšenmuẹnŭ* Handrücken; vgl. 44.
58. *ọšenōje* Handrücken.
*59. *ọšenāldŭ* Handfläche; vgl. 72.
*60. *ọšentọno* Handfläche.
*61. *ọšentundŭ* Faust; vgl. 65.
*62. *ọšengōlŭ* Faust; vgl. 29.

[1]) Munzingers *ib* ist wohl verschrieben für *ile*.

63. *ọšŭ* Finger.
64. *ọšŭụte* Daumen.
65. *ọšetúndĕ* der kleine Finger (?); vgl. 61.
66. *ọšuwalde* der kleine Finger; vgl. 78.
67. *kọ́gĕdŭ* Bein, Fuß, Zehe, Huf.
*68. *óńeldo* Oberschenkel; vgl. 50 u. 16, 19, 35.
69. *kuttŭ* Knie.
70. *kọ́gĕdŭ, ošengọ́gĕdŭ* Zehe.
*71. *kọ́gĕdu ugrŭ*; vgl. nilnub. *urū* MKD groß, lang.
*72. *kọ̄gĕnáldŭ, kọ́gĕnālŭ* Sohle; vgl. 59, 86 u. *aldo* Fuß unter II.
*73. *kọ̄gĕnkoīdŭ* Knöchel; vgl. 80.
*74. *kọ̄gĕndōlŭ* Fußgelenk; vgl. 33.
*75. *kẹńŭ, kọ̄gĕnńēńŭ* Ferse; vgl. nilnub. *tone* D.
*76. *kọ̄gĕndókẹ* Kniekehle.
*77. *kūlŭ* Hüfte.
78. *waldŭ* Hüfte, eigentl. dünn; vgl. 66.
79. *dŏ* Haut; vgl. 11.
*80. *koīdŭ* Knochen; vgl. 7, 45, 73, 83 u. nilnub. *kōd* D, *kīd* K Knochen.
*81. *sīlŏ* Rippe.
*82. *kúrŏ* Brustbein.
*83. *dọ̄kol koīdŭ* Schlüsselbein; vgl. 80.
84. *kwaǵŭ* Fleisch; vgl. 2, 87.
*85. *wịllẹ* Ader; vgl. nilnub. *werid* KD Ader.
86. *ālŭ* Herz; vgl. 72.
87. *ālŭńgwaǵŭ* Leber *(kibd)*; vgl. 84.
*88. *tūńŭ* Magen; vgl. 46 u. nilnub. *duńus* M, *dugus* KD Magen, Gedärme.
89. *ọ̄go* Blut.
*90. *ẹ̄ swẹ* frische Milch.
91. *ẹ̄ǵu (ēǵo)* nicht frische, saure Milch.
*92. *ánǵer* Schweiß.
93. *ūńŭ* Kot.
94. *okŭ* Urin.
*95. *wońe* Tränen; vgl. 172.
*96. *kútulŭ* Geschwür, Eiter.
*97. *dābir* Wunde.
*98. *ị̄luwa* (l. *īlŭgwa*?) Fieber.
*99. *ị̄lẹ bịlde* Krankheit.
*100. *kóre* Pocken; vgl. nilnub. *kōr* D Wunde.
*101. *īneńgàtŭ* Seele; vgl. 149.
102. *úrẹ* Schatten, *anúrẹ* dein Schatten; vgl. 118.
103. *ōje* Name, *anōje* dein Name.
*104. *fị́ẹ* Wort; vgl. nilnub. *wēē* D sprechen.
105. *óńūlŭ* Elephant.
106. *kọ̄ta* Rüssel.
107. *kamla* Kamel.
*108. *kómte* Giraffe (?).
109. *ibtŭ* Gott, Welt.
110. *bẹ̄lŭ* Gott[1]); wohl aus arab. *baʿl* Herr.
*111. *dušŭ* Dämon *(ʿafrît)*.
*112. *órukára* Satan *(šeiṭân)*.
113. *árŭ* Himmel, Regen; zur Bedeutung vgl. Bišârī *ọ̄ breʰ* indet. *birẹ̄b* Regen, *tọ̄ breʰ*, indet. *birēt* Himmel und altaeg. *nw.t* Flut und Himmelsgöttin.
114. *ịǵŭ* Sonne.
115. *omtŭ* Mond.
*116. *omtŭ täkŭ* Vollmond.
*117. *omtŭ jăkunǵă* Neumond; *jäkunǵa* = *nuṣṣ* „halb".
118. *omtŭurẹ̆* Mondfinsternis; wörtl. schwarz. Mond, vgl. 102.
119. *ūndŭ* Stern.
*120. *órịĕ* Licht.
*121. *hụrkīnǵĕ* „die vier Weltgegenden".
*122. *ẹnbákr* Ost
123. *ẹ́ndŏkŏń* West.
*124. *fašĕnŏ* Süd.
*125. *galĕnŏ* Nord.

---

[1]) Russegger's *bell* repräsentiert *bēl* wie *wenn* = *wēn*. Ebenso schreibt er für sūdânarab. *baʿšôm* baschomm.

126. *wẹnŭ* rechts.
127. *ńuṅglŭ* links.
*128. *sildŭ* Erde.
*129. *ōšŭ, īšŭ* Wind.
*130. *ōšŭ tụbldẹ* heißer Wind (*samûm*).
131. *kīdŭ* Kälte.
132. *ọ* Hitze (*suḫunîje*).
*133. *kugŭ* Regen.
*134. *kẹlŭ* Regenbogen; vgl. 158.
*135. *árŭṅgwà(ẹ)* Donner.
*136. *arŏiṅǵà* Blitz.
*137. *tóriṅǵà* Blitz.
*138. *árĕtinĕ* Wolke.
*139. *arŭṅwịndŭ* (l. *arŭṅgwịndŭ*) Nebel; vgl. 141.
140. *ikă* Feuer.
141. *kwịndŭ* Rauch.
142. *omtu* Asche.
143. *utŭ* Wasser.
144. *utŭíńa* Süßwasser.
145. *utŭṅōe* Bitterwasser.
*146. *ōdŭ* Salz; vgl. *oïdu* Salz unter II.
147. *kurŭ* Strom.
*148. *dō* Strom; vgl. *tố* See unter II.
149. *utĕngatŭ* Quelle; vgl. 101.
150. *kuldŭ* Berg, *kuldŭtwé* auf dem Berge.
151. *katŭ* Feld.
*152. *gālŭ* Insel.
153. *ōṅgul* Weg.
154. *kókondé* Stein.
155. *swīdŭ* Sand.
156. *óindŭ* Erde, Staub.
157. *šitŭwírẹ̄* schwarzes Eisen.
158. *šitŭkéle* rotes Eisen d. i. Kupfer.
*159. *fō fírẹ̄* Brennholz; wörtlich wohl: Baum-Holz, vgl. nilnub. *ber* KD Holz.
*160. *jēlĕ* Zeit.
161. *uglŭ, olŭ* Tag.
162. *ọgŭ* Morgen.
*163. *udé* Mittag.
*164. *sárenŭ* Abend.
165. *kwalŭ* Nacht.
*166. *sịldĕnóse* Fest der Muslimîn; vgl. 128 (?).
*167. *fịlẹ* Jahr.
*168. *kurẹ* Sommer.
169. *šịlẹ* Winter.
*170. *kólẹ* Herbst, Zeit der Dura.
*171. *kilŭ* Krieg.
*172. *wōńĕ* er weint; vgl. 95 u. nilnub. *ońe* MKD weinen.
*173. *dítĕ* er lacht.
*174. *kīĕ* er hört.
*175. *kāńĕ* er leckt.
176. *gīĕ* er sieht.
177. *fụētĕ* er küßt.
178. *tūńĕ* er beschläft.
179. *jēndị* ich.
aāndị du.
tẹréndị er.
änīnä wir.
uūndị ihr.
terẹ̄ndi sie (?).
180. *kọ̄rto* Mann.
181. *ịldŭ* Frau.

ZAHLEN.

1. *bẹ̄r*
2. *ŏrĕ*
3. *tŭǵĕ*
4. *kīnǵĕ*
5. *tišĕ*
6. *kwaršĕ*
7. *kolădĕ* (*kʷo*..)
8. *iddĕ*
9. *wēdĕ*
10. *burẹ*
11. *bụrbēkọ*
12. *bụrórĕkọ*
13. *bụrtúǵĕkọ*
14. *bụrkīnǵĕkọ*
15. *bụrtīšĕkọ*
16. *bụrkwáršĕkọ*
17. *bụrkolădĕkọ*
18. *bụríddokọ*
19. *bụrwēdokọ*
20. *tarbĕ*
21. *bẹ̄endi-tarbĕ*
22. *ŏrendi-tarbĕ*
23. *túǵendi-tarbĕ*
24. *kẹnǵen-tarbĕ*
25. *tíšen-tarbĕ*
26. *kwáršen-tarbĕ*
27. *kolăden-tarbĕ*
28. *idden-tarbĕ*
29. *wēden-tarbĕ*
30. *tartúndĕ*
40. *tarórĕ*.

II

Da aus Lepsius, Nubische Grammatik p. LXXVII f, hervorgeht, daß dieser kordofān-nubische Wörter aufgezeichnet hatte, bat ich s. Z. Geheimrat Erman in Lepsius' Papieren nach weiteren Materialien zu suchen und erhielt von ihm ein Glossar, das außer den, an der genannten Stelle veröffentlichten Wörtern noch 50 weitere Vokabeln enthielt, die ich hier mitteile.

NŪBĀ VOM GEBEL KARGO[1]).

ieṅdi ich.
adiendi du.
tireni er.
aandi wir.
uundi ihr.
tiendi sie.

aldo Fuß.
dol Hals.
donosi Hand.
eǵ Sonne.
eldo Frau.
eningi Nase.
for Baum.
fori Holz.
gédo Hemd.
gonde Messer.
goro Schild.
guáǵe Fleisch.
guálal Nacht.
guarañ Lanze.
ǵalde Zunge.
ǵil Zahn.
isu Wind.
kabandu Vogel.
kalde Auge.
kamal Kamel.
kokero Huhn.
korte Mann.
kuǵur Fakir.
kuldu Dorf.
kúmu Maus.
**oïdu* Salz, s. *seleh*, vgl. 146.
oku Baumwolle.
ondo Esel.
**onedi* Ohr.
ongel Elefant.
orti Schaf.
osi Arm.
**sáde* Perle.
**seleh* Salz, s. *oïdu*.
šil König.
šo Giraffe.
teldem Strauß.
ternde Mädchen.
tidime Taube.
tingel[2]) Affe.
**tŏ́* See, vgl. 148.
undel Stern.
uulė Tag.

BÜCHERBESPRECHUNGEN.

M. Heepe, Jaunde-Texte von Karl Atangana und Paul Messi. Hamburg 1919. L. Friederichsen & Co. Abh. des Hamburg. Kolonialinstituts. Band 24. 325 Seiten. Pr. M. 25.—.

M. Heepe, Die Komorendialekte Ngazidja und Nzwani. Hamburg 1920. L. Friederichsen & Co. Abh. des Hamburg. Kolonialinstituts. Band 23. Als Teildruck erschienen 1914. 55 Seiten. (Inaugural-Dissertation der Universität Leipzig).

M. Heepe, Probleme der Bantusprachforschung in geschichtlichem Überblick.

---

[1]) Ich habe den Namen dieses Berges wie *Karkọ* gehört. Vgl. dazu Jahrg. IX S. 36—55 d. Zeitschrift.

[2]) Vgl. zu diesem Wort, *teng*, *tēn* Heuglin R. in Nordostafrika 2, 12, R. i. G. d. Weißen Nil 330, Russegger, Reisen II, 2. Th. 65, 221, 336 (*tenn*) Otolicnus senegalensis E. Geoffr. und Otolicnus sennariensis Less. (Ohren-Maki). Vielleicht ist *tingel* = *tẹ̄n-gĕl* „roter Affe"; O. senegalensis E. Geoffr. ist auf dem Kopf u. Rücken schwach rötlich.

ZDMG. Band 74. S. 1—60. Auch als Sonderdruck erschienen. Preis M. 1.50.

Schon im Jahre 1913 waren alle oben genannten Arbeiten von M. Heepe im wesentlichen druckfertig, nur das Jaundebuch hat noch einen während des Krieges entstandenen umfangreichen Nachtrag erhalten. Der Druck sollte 1914 beendigt werden, wurde aber leider unterbrochen, da der Verfasser nach Afrika gereist und dort durch den Krieg festgehalten war. Erst nach seiner Rückkehr ist alles veröffentlicht. Der Leser wird aber durch diese Verzögerung des Druckes nicht weiter gestört — nur bei dem Aufsatz in der ZDMG wäre es besser gewesen, wenn der Verfasser ihn zeitgemäß umgestaltet und sorgsam durchgesehen hätte.

Heepe's Stärke liegt in der literarischen Arbeit. Er sucht gern die ältere Literatur durch und holt allerlei Vergessenes hervor, darunter manchmal auch Dinge, die mit Recht vergessen sind. Er sammelt gern und mit Geschick Texte aus dem Munde der Eingeborenen und hat unsere Kenntnis der Denkart der Afrikaner durch die Veröffentlichung und Übersetzung dieser Texte wesentlich bereichert. Nicht nur der Linguist, auch der Ethnograph, der Kolonialpolitiker, der Völkerspychologe und der Religionsforscher werden seine Bücher gern und mit Nutzen lesen.

Das Jaundebuch enthält Erzählungen und Sprichwörter, Berichte über Rechtsanschauungen und Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten, Beiträge zur Geschichte des Volkes, Mitteilungen über allerlei persönliche Erlebnisse der Gewährsmänner, und, was manchen besonders fesseln wird, Schilderungen der Kriegsereignisse, wie sie sich dem Afrikaner dargestellt haben. Dazu kommen Privatbriefe, Lieder, Märchen usw. — also ein ganzer Schatz von merkwürdigen Dingen. Nicht so reich, aber auch mannigfaltig genug sind die Erzählungen des Komorenbuches. H. hat sich mit diesen Sammlungen, die in guter phonetischer Schreibung mit einer fließend geschriebenen Übersetzung versehen sind, ein wirkliches Verdienst um die Kenntnis der Jaunde (Kamerun) und der Komoroleute (Ostafrika) erworben.

Den Jaundetexten ist eine Tonlehre beigegeben, die auf fleißige Studien am Kymographion begründet ist, und, soviel ich sehe, einen wesentlichen Fortschritt bedeutet. Nekes hat zuerst versucht diese Tonlehre zu bearbeiten, war aber meines Erachtens auf zu minutiöse Unterscheidungen geraten, die er selbst nicht durchführen konnte[1]). Außerdem hatte er nicht exakte Beobachtungen am Apparat gemacht. Ich stehe hier durchaus unter dem Eindruck, daß H.'s Tonlehre besser und richtiger ist als die bisherige. Über den grammatischen Abriß der Jaundesprache, den H. S. 147—190 gegeben hat, kann ich nicht so günstig urteilen. Die Darstellung von Nekes, die als Erstlingsarbeit natürlich auch ihre Fehler hat, halte ich für klarer und für den Anfänger geeigneter.

---

[1]) vergl. die Besprechung seines Buches von A. Klingenheben in Band 2, S. 156 f. d. Zeitschrift.

H. hat leider nicht den Versuch gemacht, eine Lautlehre des Jaunde aufzustellen. So treten die Lautvorgänge z. B. in den Nasalklassen ganz unvermittelt auf. Außerdem wird dem Leser das Verständnis noch dadurch erschwert, daß die beiden lautlich identischen *mu*-Klassen auseinandergerissen werden durch die lautlich ähnliche, aber davon verschiedene *ni*-Klasse.

Überhaupt hätte man z. B. bei den Personalklassen und bei den abgeleiteten Verbalstämmen gewünscht, daß der Verfasser die Formen irgenwie erläutert hätte. Es lag, da Nekes in einem größeren Lehrbuch und einem Elementarbuch die Sprache behandelt hatte, ja auch kein Bedürfnis vor nach einem praktischen Handbuch. Wohl aber wäre eine gründliche wissenschaftliche Behandlung von Lautlehre und Grammatik wirklich verdienstlich gewesen. Hoffentlich holt der Verfasser das bald nach.

Uneingeschränktes Lob verdient es, daß die Trommelsprache der Jaunde nun wirklich restlos erforscht ist. Die Texte sind aufgezeichnet, und die Rhythmen phonographisch festgelegt. Damit ist sogar die Möglichkeit gegeben, die Trommelsprache zu erlernen. Freilich hatte auch hier Nekes bereits wertvolle Vorarbeit geleistet.

In der Komorostudie, auf deren sehr interessante Texte, die besonders auch geschichtlich wichtig sind, ich schon verwiesen habe, ist nun der Versuch gemacht an der Hand meiner Anleitung zur Aufnahme von Bantusprachen in die Lautlehre einzudringen. Das war hier viel leichter als im Jaunde, da ich eine ganze Anzahl der verwandten Sprachen in meinen ostafrikanischen Studien MSOS VII—XI bereits bearbeitet hatte und außerdem auch dem Verfasser meine Notizen überlassen habe, die ich 1902 in Ostafrika über die Sprache der Angazidja gemacht hatte.

H. hat dabei eine ganze Anzahl von Lautvorgängen richtig beobachtet und gedeutet, auch einiges neue zu dem schon Bekannten hinzugefügt. Dahin gehört besonders die Dissimilation der Nasalverbindungen im Komoro, die ein weiteres wichtiges Beispiel dieses Vorganges im Bantu ist[1]). Auch die Entdeckung der Verbalformen mit assimiliertem Schlußvokal im Komoro ist ein sehr guter Fund, dem H. noch weiter nachgegangen ist[2]). Ich deute aber die assimilierten Formen ganz anders als H. Bildungen wie im Herero *ka-tu-tum-u* halte ich für assimiliert aus **ka-tu-tum-i*, das genau der Suaheliform *ha-tu-tum-i* entspricht. Wenn H. nun findet, daß in manchen Suaheli-Dialekten statt der Form *ha-tu-tum-i* tatsächlich Bildungen gebraucht werden nach dem Schema **ka-tu-tum-u*, dann scheint mir der Beweis geschlossen zu sein. H. hält aber die assimilierte Form nach Hahn für die Grundform. Eine „assimilierte Grundform" ist für mich eine contradictio in adjecto, und Bleek hat Hahns Ansicht schon sehr treffend widerlegt[3]).

---

[1]) vergl. Bd, III, S. 272—278 der Zeitschrift.

[2]) vergl. Bd. IX, S. 118—125 der Zeitschrift.

[3]) Comp. Grammar of South African Languages. London 1869. S. 63 Note.

Übrigens kann ich H. nicht beipflichten, wenn er den Ausdruck Vocalharmonie statt „unvollständige Vokalassimilation“ wieder einführen will. Der Ausdruck „Vokalharmonie“ entstammt den turanischen Sprachen, bedeutet da aber etwas anderes als in afrikanischen Sprachen, deshalb ist diese ungenaue Terminologie mit Recht aufgegeben[1]).

H. hat sich nun aber nicht darauf beschränkt, die Lautlehre der Komorodialekte aufzubauen, sondern er hat gemeint aus dem Komoro neue Theorien über das Urbantu ableiten zu können, und hier ist er durchweg auf Irrwege geraten[2]).

In Kl. 5 der Nomina wird im Komoro wie im Sotho, Venda, Karanga, Nyandja, Makua unter dem Einfluß des *li*-Präfixes der Anfangskonsonant des Stammes verändert und zwar meist in ganz ähnlicher Weise, wie er sonst durch *y* verändert wird. Ich habe deshalb diesen Vorgang „Palatalisation“ genannt. Bildungen wie im Hehe *ikyumi* vom Stamm **-kumi* „zehn“ zeigen ganz deutlich, daß das *i* des Präfixes in den Stamm eindrang. Dadurch wurde dann der Anfangskonsonant verändert. So wird **li-kumi* im Sango zu *χumi*, im Sotho, wo **ky* gesetzmäßig zu *s* wird, zu *lẹ-sọmẹ*. Warum das nur in einigen Sprachen geschieht, ist nicht bekannt, ebenso nicht, warum die Veränderung nur nach *li-*, nicht aber nach *ki-*, *mi-* eintritt.

Im Nyandja[3]) erscheint urspr. *k, t, p, γ, l, v̱*
als *k, t, p, g, r, w*
In Kl. 5 nach *li-* wird es *kh, th, ph, ?, d, b*

Es ist auffallend, daß hier in Kl. 5 die ursprünglichen Explosiven zu Aspiraten, die ursprünglichen Frikativen zu Explosiven werden. Noch auffallender ist der Vorgang im Makua.

Hier wird ursprüngliches *k t p γ l v̱*
verschoben zu *’ r v ’ l′ ’(w)*
In Kl. 5 verändert zu *kh ? ? ? t p*

Ich hatte in meiner Makuastudie[4]), die H. ja bekannt ist, da er sie zitiert[5]), S. 91 darauf aufmerksam gemacht, daß hier die Frikativlaute durch das *li-* zu Explosivlauten werden. Auch für das Komoro hatte ich die Entstehung von *kh, th, ph* in Kl. 5 in meinen Notizen bemerkt, die ich H. überlassen hatte, und die er richtig zitiert. Es war also eine längst bekannte und festgestellte Tatsache, die hier nur zu bestätigen war. Trotzdem glaubt H., K. S. 30, daß dieser Vorgang noch in keiner Bantusprache in gleicher Weise nach-

---

[1]) vergl. mein Lehrbuch der Namasprache Berlin 1909. S. 6 u. 7 Note.

[2]) Ich muß hier mehrfach auf den oben an dritter Stelle genannten Aufsatz Bezug nehmen und werde ihn mit Z. bezeichen, während ich mit K. das Komorobuch anführe.

[3]) Vgl. meinen Grundriß [2] S. 36, ferner Nyandja: *dondŏe*, pl. *ma-rondŏe* „rote Feldratte“, *banga*, pl. *ma-wanga* „Flecken“, *bala*, pl. *ma-wala* „Wunde“ nach Barnes, Nyanja-English Vocabulary, 1902, Rebmann (Krapf), Dictionary of the Kiniassa Language, Chrishona, 1877.

[4]) MSOS. XI, 3, S. 85 ff.

[5]) Vgl. Z. Note 2 zu S. 46.

gewiesen wäre — ein schwer verständlicher Irrtum. Aber auf diese Beobachtung, die er für etwas Neues hält, baut H. nun eine neue Theorie der Bantulaute auf, die völlig unhaltbar ist. Zunächst bestreitet er, daß das *i* stets in den Stamm eindringt, nur für einen Fall gibt er es zu[1]), während ja die Palatalisation sich in allen Fällen durchaus gleichmäßig vollzieht. H. meint vielmehr, daß das vor dem Konsonanten stehende *i* den Konsonanten konserviert, ein Lautvorgang, der weder in Stämmen wie **-lila*, **-kila*, **-mila*, **-vila* etc. noch nach Präfixen wie *ki-*, *mi-*, *ni-* auftritt, den zu behaupten also vollkommen freie Phantasie ist.

H. hält nämlich nicht, wie ich, *k*, *t*, *p*, *γ*, *l*, *v̠* für die Grundlaute, sondern *k*, *t*, *p*, *g*, *d*, *b*, weil im Komoro in der 5. Kl. (*li-*) nach dem *li-* *kh*, *th*, *ph*, *d*, *b* erscheint[2]). Er übersieht dabei, daß ja *kh*, *th*, *ph* nicht ursprüngliche Laute sind, sondern von *k*, *t*, *p* abgeleitete, daß also konsequenterweise auch *g*, *d*, *b* nicht die ursprünglichen Laute sein können. Er wird auch kaum behaupten wollen, daß im Makua *t*, *p* als Grundlaute statt *l*, *v̠* anzusehen sind, oder daß im Venda, die nach **li-* stehenden Konsonanten *s*, *ş̌*, *f*, *r*, *dz* neben *ḍ*[3]), *v* Grundlaute sind. Wenn aber allgemein nach *li-* die ursprünglichen Konsonanten erhalten wären, müßte es auch im Sotho, Venda, Makua so sein, und es ist handgreiflich nicht so. H. brauchte aber die Theorie[4]), daß *g*, *d*, *b* die Grundlaute sind, um eine weitere, allerdings ebenso unrichtige Theorie damit zu stützen. Diese zweite Theorie ist folgende:

Das von mir aufgestellte Lautgesetz $n + l \rangle nd$ leuchtet ihm nicht ein, er möchte es erklärt[5]) haben, warum aus der Frikativa eine Explosiva wird. Wenn aber der Grundlaut nicht *l*, sondern *d* ist, lautet das Lautgesetz $n + d \rangle nd$, und das ist freilich einfacher und bedarf keiner Erklärung. Aber die Erklärung für $n + l \rangle nd$, wie wir das Gesetz annehmen müssen, da *d* im Bantu nirgends ursprünglich

---

[1]) H. hält es Z. S. 56 nicht für „zweckmäßig", das Eindringen des *i* in den Stamm überall anzunehmen. Ich gebe zu, daß es für seine Zwecke nicht taugt, da er beweisen will, daß das vor dem Konsonanten stehende *i* ihn konserviert. Aber es kommt eben nicht darauf an, was man beweisen will, sondern welcher Tatbestand vorliegt, und wer die Vorgänge im Sotho und Venda vergleicht, kann nicht zweifelhaft sein, daß *i* überall in den Stamm eindrang, nicht nur in einem Fall.

[2]) Für *g* hat er kein Beispiel.

[3]) Also auch hier schon die Explosiva.

[4]) Seine Theorie wäre ihm gleich als unrichtig klar geworden, wenn er *kh*, *th*, *ph* als Aspiraten und nicht *k*, *t*, *p* geschrieben hätte. In einer phonetischen Untersuchung muß m. E. möglichst korrekt geschrieben werden, also auch *ṅk*, *ṅg*, nicht *nk*, *ng*. In den Texten hätte man vereinfachen können. H. macht es umgekehrt.

[5]) Überhaupt zieht sich der Wunsch nach „Erklärungen" wie ein roter Faden durch H.'s Darlegungen. Auch das klarste Lautgesetz ist ihm nicht klar, so daß ich glaube, daß ihm auf induktivem Wege gefundene Erkenntnisse überhaupt nicht evident sind.

ist, ist ja auch nicht so schwierig. Wie in anderen Sprachen, wird nach dem für den Nasal nötigen oralen Verschluß leicht ein Explosivlaut eintreten. So z. B. bei *š* im Sotho. Wenn mit der Endung *-iša* von *v̱ọna* „sehen" ein Kausativ gebildet wird, das *-v̱ọn'tša* lautet statt des zu erwartenden **v̱ọniša*, so scheint mir das ganz identisch damit, wenn Brugman[1]) anführt, daß Sanskrit *rājan sōma* zu *rājantsōma* wird. Das *i* ist bei dem Vorgang im Sotho ganz unbeteiligt, denn *-iša* wird nie zu *-tša*, außer wenn das *i* ausfällt und ein vorhergehendes stammhaftes *n* in Kontaktstellung zu dem folgenden Frikativlaut kommt.

Also die Kontaktstellung des Nasals ist die Ursache der Veränderung, nicht das *i*, wie H. meint. Das geht auch aus dem sonstigen Tatbestand deutlich hervor. *ni* „ich" im Suaheli ändert niemals den folgenden Laut[2]), außer wenn *i* ausfällt und *n* in Kontaktstellung tritt. So ist auch im Komoro nach *ni* die Frikativa zu H.'s Überraschung erhalten, während nach *m* die Explosiva erscheint[3]).

Damit stimmt es überein, daß die Veränderung nach *n* auch da eintritt, wo ein *i* überhaupt nicht vorhanden war. Ganz analog griechischem *lambano* vom Stamm **lab-* läßt man z. B. im Kinga das *n* der Endung in das Wort eindringen, vgl. *-badiṅana* von *-badika*[4]). Oder ein *n* der ersten Silbe bewirkt eine Nasalverbindung in der zweiten, vgl. z. B. im Komoro und sonst im Bantu die Stämme **-nuṅka* neben **-nuka, -niṅka* neben **-nika.* H. hat allen Ernstes Lust hier seinen Theorien zu Liebe ein früheres *i* in der Nasalverbindnng anzunehmen, wozu er nicht die Spur eines Beweises versucht hat[5]). Es ist ja auch für das Bantu ebenso unmöglich wie für das angeführte griechische Wort hier den Nasal auf *ni* zurückzuführen.

Die Theorie von H., daß *g, d, b* statt Urbantu *γ, l, v̱* anzusetzen sind, ist also aus dem Komoro nicht zu begründen, da nach *li-* die Grundlaute, nicht wie H. behauptet, erhalten, sondern wie der Augenschein lehrt, verändert werden. Die Theorie wird aber auch sonst dem Tatbestand nicht gerecht, denn in den meisten Bantusprachen gilt die Regel, daß die Lautverbindungen *ṅg, nd, mb* nicht aus *g, d, b*, sondern aus andern Lauten, die in der Regel Frikativä, zuweilen auf der Grenze zu den Explosiven sind, entstehen, so daß in manchen Bantusprachen wie im Herero und Sotho Mediä ohne vor-

[1]) Kurze vgl. Grammatik der indogerm. Sprachen. Straßburg 1904. S. 280 f, vgl. auch die andern dort gegebenen Beispiele.

[2]) Aber nach *ni-* < **li-* (Präf. Kl. 5) im Makua ändert sich der folgende Laut auch bei erhaltenem *i*, weil eben hier das *i* und nicht das *n* die Ursache der Veränderung ist.

[3]) K. S. 33. 36.

[4]) *ṅk* wird hier gesetzmäßig zu *ṅ*.

[5]) Daß ich die beiden verschiedenen Vorgänge in der Nasalverbindung unterscheide, erscheint ihm als eine „kleine Unklarheit". Aber auch im Wortstamm zeigt sich der Unterschied. So hat das Suaheli das *i*-haltige *n* vor einsilbigem Stamm erhalten, z. B. in *n'tha,* aber nicht den einfachen Nasal, z. B. **-ntu* wird *-thu,* nicht **-n'thu.*

tretenden Nasal überhaupt nicht vorkommen und auch sonst die Mediä ihre jüngere Entstehung meist nicht verläugnen können. Diesem allgemeinen Tatbestand mußte Rechnung getragen werden bei der Konstruktion des Urbantu, und das hat H. übersehen[1]). Seine Theorie über die Grundlaute läßt sich also nicht halten.

Aber auch, was er sonst über die Nasalverbindung sagt, ist unzutreffend, Die Silbe *ni-* hat in Kl. 9 der Nomina in allen bekannten Bantusprachen das *i* vor Konsonanten verloren. Nur vor Vokalen tritt es oft hervor, indem es das *n* zu *ń* wandelt. Die Silbe *mu-* hat in manchen Bantusprachen das *u* verloren, in anderen nicht. Deshalb nenne ich die aus *ni-* entstandenen Nasalverbindungen alt, die aus *mu-* entstandenen jung. Das bemängelt H., ich weiß nicht warum, und stellt Regeln auf, die nicht zutreffen. Da *mu-* eben erst später das *u* verlor, zunächst wie im Duala und Sotho vor Labialen, ist die Verbindung mit dem Folgenden oft nicht so fest, wie bei den aus *ni-* entstandenen Nasalverbindungen. Aber in einigen Sprachen kann man manchen Verbindungen nicht ansehen, woher sie kommen, so völlig gleich sind sie geworden. Dem allen werden H.'s Behauptungen nicht gerecht, und er verwickelt sich in seltsame Widersprüche.

Die *u-* haltigen Nasalverbindungen will er nicht als solche anerkennen, weil *nl* vorkommt, ohne daß *l* explosiv wird, während er selbst *nl* als *i*-haltige Verbindung im Komoro zitiert[2]). Ferner behauptet er, daß der *u*-haltige Nasal immer eine eigene Silbe bildet, was für das Konde und Duala[3]) sicher falsch ist, und daß der *i*-haltige Nasal stets zur folgenden Silbe gehört, was für das Suaheli sicher falsch ist[4]).

Er behauptet, daß nach *ni-* die Frikativen stets explosiv werden, was durchaus nicht immer der Fall ist, z. B. Suaheli *nzi, mvua,* und daß nach *mu-* die Frikativen frikativ bleiben, was längst nicht immer

---

[1]) Es ist doch wohl ein Beweis dafür, daß meine Theorie richtig ist, daß γ, das ich konstruiert hatte, sich nachträglich so fand, wie ich es annahm, und daß es dem Lautgesetz $n + \gamma > \dot{n}g$ unterworfen war, z. B. im Schambala und Ndonga. Auch im Konde lag es vor, s. Grundriß [1] S. 10. Note. Grundriß [2] S. 29. Ich hatte aber hier keine Eingeborenen gehört und wagte deshalb nicht, so bestimmt meine Angaben zu machen wie Endemann, Erste Übungen im Nyakyusa. Hamhurg 1915. Mitteilungen, veröffentlicht vom Seminar für Kolonialsprachen. Dort hätte H. nachlesen müssen, er hätte dann über das Konde nicht so unrichtige Angaben machen können, wie Z. 59, daß hier dem γ, *l*, *v̲* Explosivlaute entsprechen. Auch auf Dempwolffs Beobachtungen bezieht er sich mit Unrecht Z. S. 58. Note.

[2]) K. S. 36 *ngodjonla* „du wirst mich fressen".

[3]) Im Duala *mbia* (*i*-haltig) und *mbia* (*u*-haltig) wird *mb* ganz gleich gesprochen.

[4]) z. B. *n′ne* „vier", *m′phya* „neu", *n′tha* „Wachs", *n′tši* „Erde", *ṅ′khe* „Weiblichkeit", *n′tša* „Spitze" usw., ebenso in *m′bwa* „Hund", *n′zi* „Fliege", *n′dje* „draußen", *m′bu* „Mücke", ferner in Sotho *ṅ′k′u* „Schaf", *m′pž′a* „Hund", *m′pše* „Strauß" usw.

zutrifft, z. B. Konde *muḷ* 〉 *ṇḍ*[1]), Sotho *mọf* 〉 *mph.* Er behauptet, daß der Nasal vor stimmlosen Lauten meist ausfällt — was nur für einige Sprachen zutrifft u. s. f. Aus diesen teils ganz, teils halb falschen Sätzen zieht H. dann seine Schlüsse — ein Verfahren, das ich nur schmerzlich bedauern kann.

Wenn man hier nicht begreift, was der Verfasser will, so noch weniger bei der Erörterung der von mir aufgestellten Theorie der „schweren" Vokale.

Ich habe die Eigentümlichkeiten dieser Vokale beobachtet, mich bemüht ihre phonetischen Eigenschaften zu ermitteln und schließlich eine Theorie über ihre etymologische Entstehung aufgestellt.

H. ist hier dem Irrtum verfallen, daß er meine phonetische[2]) und meine etymologische Darlegung für zwei gewissermaßen zur Auswahl gestellte Theorien angesehen hat, und sich nun ermutigt sah, eine weitere Theorie zu geben, die darin besteht, daß „schweres" i aus $i + i$, „schweres" u aus $u + u$ entstanden wäre, eine Behauptung, deren Unrichtigkeit zu erweisen nicht schwer ist[3]). H. hat auch nicht den Versuch gemacht ein Beispiel zu geben. Aber Beispiele, daß $i + i$ nicht „schweres" i wird, und $u + u$ nicht „schweres" u wird, kann man finden, so viel man wünscht. Es wäre verlorene Zeit, eine solche Theorie weiter zu erörtern, so lange sie nicht besser begründet ist.

Ich habe im vorstehenden schon mehrfach auf den Aufsatz in der ZDMG Bezug genommen und muß ihm nun noch besonders einige Worte widmen. Am liebsten sagte ich nichts, denn ich erkenne lieber an, als daß ich tadle, und hier weiß ich eigentlich gar nichts Anerkennenswertes zu sagen. Ein Überblick über die Bantuforschung, der 1913 geschrieben ist, ist 1920 veraltet und kann nicht durch einige Nachträge, die noch eingeflickt sind, gebessert werden.

Man sollte auch meinen, daß die Zwischenzeit, die ihm jahrelangen Aufenthalt in Afrika brachte, dem Verfasser doch soviel neue Anschauungen vermittelt hätte, daß er manches anders ansah. Am bedauerlichsten ist mir, daß er niemals Gelegenheit nahm, die starken Abweichungen von meiner Auffassung mit mir durchzusprechen, obwohl er sich meinen Schüler nennt und jahrelang täglich dazu Gelegenheit hatte.

An dem geschichtlichen Überblick vermisse ich die klare Herausstellung des Fortschritts von einzelnen Beobachtungen zum Lautgesetz. Darauf kam es vor allem an.

---

[1]) Diese Ausnahme gesteht er selbst zu — aber sie ist ja nicht die einzige. Die Regel ist eben nicht richtig.

[2]) Hierbei habe ich mancherlei Individuen aus verschiedenen Sprachen untersucht, die natürlich sehr verschieden sprachen. H. fällt es auf, daß ich meine Angaben dabei mit soviel Reserve gebe und so verschiedene Angaben biete. Ich halte es aber für richtiger, solchen Einzelbeobachtungen nicht zu sehr zu trauen, und daß die verschiedenen Individuen in verschiedenen Sprachen verschieden artikuliert haben, versteht sich doch wohl von selbst.

[3]) H. spricht sogar von einem potenzierten i. Das ist nun völlig unverständlich, denn $i + i = 2\,i$, aber nicht $i + i = i^2$.

Die sehr flüchtige Arbeit von F i n c k, der er viele Seiten widmet, verdiente diese Aufmerksamkeit nicht. Wenn sie aber erwähnt wurde, mußten neben der phonetischen Ungenauigkeit, die H. rügt, vor allem die geradezu beunruhigenden Fehler in der geographischen Zusammenstellung der Sprachen angemerkt werden und die Unzulänglichkeit der Methode[1]). Andere wertvolle Arbeiten wie die von Brutzer, Fokken, Klamroth, Röhl, Dempwolff sind gar nicht oder flüchtig erwähnt, und wenn Finck genannt wurde, dann mußte noch mancher andere genannt werden. So gewinnt der Leser doch kein klares Bild vom Fortschritt der Wissenschaft. Die Gruppierung der Bantusprachen, die Finck versucht hat, kann aber nicht mit gutem Erfolg unternommen werden, solange unsere Kenntnis ihrer Laute und ihrer Grammatik noch immer so lückenhaft ist wie bisher. H. glaubt nun, einen ganz neuen Gesichtspunkt für die Beurteilung des Bantu gefunden zu haben, nämlich, daß a l l e L a u t g e s e t z e a l l e i n a u f d a s *i* zurückzuführen sind. Und dieser Gedanke erfüllt ihn so vollständig, daß nichts anderes daneben Platz hat. Man kann diese Ausführungen nur mit lebhaftem Bedauern lesen.

Wir sahen oben bereits, daß er *n*, wenn es in Kontaktstellung mit folgendem Laut kommt, als Ursache der danach eintretenden Explosiva n i c h t anerkennt, sondern ein *i* als Ursache annimmt, selbst da, wo es ausgefallen oder niemals vorhanden gewesen ist, und haben uns überzeugt, daß das falsch ist. Ohne jeden Zweifel ist der Nasal die Ursache der Veränderung und nicht das *i*.

Ebenso steht es mit der Behauptung, daß *i* den folgenden Konsonanten erhält; sie ist, wie wir sahen, unhaltbar. Also auch diese Wirkung des *i* trifft nicht zu.

H. versucht ferner bei dem „schweren" *u* die Wirkung des *i* voranzustellen, obwohl die Entstehung von Labialen durch „schweres" *u* sicher nicht auf ein *i* zurückgeht.

---

[1]) H. meint Finck gegen mich verteidigen zu müssen bei seiner Konstruktion der Silben mit „schweren" Vokalen. Finck glaubte im Ernst, so unmöglich das für einen Kenner des Bantu ist, daß Doppellaute wie *ts* ursprünglich wären, von denen dann die eine Sprache *t*, die andere *s* behalten hat. H. scheint es für möglich zu halten, daß Finck die Beobachtung *kû* > *kf̮u* > *fu* selbst gemacht hat. Sie entstammt meiner Nyamwezi-Studie, MSOS, VII, 3, S. 254. Selbständige Beobachtungen im Bantu hat F. überhaupt nicht gemacht. Seine Bantustämme sind einfach meinem Buch entnommen. Leider hat er dabei im Konde die von Schumann und mir gebrauchten diakritischen Zeichen bei *u* und *i* weggelassen, ebenso die Bemerkung, daß sie vielfach wie *ọ* und *ẹ* gesprochen werden. Seine Theorie, daß er statt meines ursprünglichen *i* und *u* ein *e* und *o* einsetzt, ist darauf begründet, daß *e* und *o* nur im Duala und Sotho erscheint, also an der Peripherie und nicht im Zentrum des Bantugebietes. Hätte Finck genau zitiert, so hätte er gesehen, daß im Konde, also im Zentrum, im wesentlichen die gleiche Artikulation vorliegt. Durch das Weglassen der diakritischen Zeichen und der Bemerkung Grundriß [1] S. 111 f, war seine Aufstellung nur möglich.

Er bestreitet ferner, daß *u* die Laute beeinflußt. Im Suaheli schwindet **l* und **v̱* regelmäßig vor *u*, im Herero schwindet **v̱* vor *u*, im Sango ist *k* vor *u* erhalten, während es vor *a* zu *χ* verschoben ist. Trotzdem leugnet H. — zunächst bedingt, später ohne Einschränkung, daß *u* den vorhergehenden Konsonanten beeinflußt — alles zuliebe seiner Theorie, daß n u r *i* Veränderungen hervorruft. In manchen Sprachen verändert unsilbisches *u* den vorhergehenden Labiallaut, oder es wird selbst nach Labialen zur Velaris, bezw. Palatalis. Der Vorgang ist vollkommen klar erkannt, und alle Kenner der betreffenden Sprachen sind darüber einig. Ich bitte, das Nähere in meiner Studie über das Venda[1]) und Kafir[2]) sowie Grundriß² S. 68—71 nachzulesen, auch jede gute Grammatik des Sotho, des Venda, des Kafir, des Zulu, des Schambala zu vergleichen. Niemand ist eigentlich im Zweifel darüber. Nur H. findet, daß die Vorgänge unmöglich durch unsilbisches *u* veranlaßt sein können, da ja eben nach seiner Theorie *u* die Konsonanten nicht verändert[3]), sondern es muß eben auch hier ein *i* sein. Ich weiß nicht, woher er ein solches *i* nimmt, in Formen wie Suaheli *mbwa* „Hund", Venda *mbγa, mbja*, Sotho *mpž'a* Kafir *nža*; Suaheli *-pwa* „ebben", Venda *-χa* < **-f̯χa*, Sotho *-pša*[4]), Kafir *-tša*; Bantu **-pwe* „Strauß", Venda *mpχe̱, mpχ́e̱*, Sotho *mpšẹ* usw. H. hat es unterlassen sich darüber zu äußern, wie diese Formen zu erklären sind.

Wo ein *i* nicht vorhanden ist, leitet H. es sonst über *y* von *γ* ab, das er dann mit dem vorhergehenden Konsonanten verschmelzen läßt, eine völlig unwahrscheinliche Konstruktion, da im Bantu Halbvokale, die aus Konsonanten entstanden sind, sich nicht mit andern Konsonanten verbinden. H. wirft hier mit den Lautgesetzen der verschiedenen Sprachen umher mit einer bedauerlichen Sorglosigkeit.

Dabei übersieht er, daß gewisse Veränderungen eben n u r die Labialen treffen, was vollkommen verständlich ist, wenn die Ursache eine labiale Semivokalis ist, aber unverständlich, wenn es ein *y* ist.

---

[1]) ZDMG, Bd. 55, S. 628—630, 634, 635, 637, 638.

[2]) ZDMG, Bd, 58, S. 748—750.

[3]) Vgl, hierzu noch Wanger, Konversationsgrammatik der Zulusprache Mariannhill. 1917. S. 181. Vor passivem *-wa* werden verändert *'b, p, mp, b, mb, m* — also lauter Labiale. S. 204 ff, Endigt ein Nomen auf *-a, -e, -i*, so treten bei Anhängung von *-ini* in der Regel keine Veränderungen der vorhergehenden Labialen ein, während die Labialis in der Regel verändert wird, wenn das Nomen auf *-o, -u* endigt, wo nicht die unveränderte Form mit *w* = unsilbischem *u, o* erhalten ist, vgl. *ipupo* „Traum", davon *epupweni, eputšeni*, oder *ipapu* „Lungenflügel" davon *epapwini, epatšeni* usw. Wie man übersehen kann, daß hier *w* und n u r dies die Ursache der Veränderung ist, ist mir nicht verständlich. Die Deminutivformen S. 228 f könnte H. für seine Theorie anführen, aber ich glaube trotzdem nicht, daß sie zutrifft. Hier liegen neben Wirkungen des aus schließendem *e, i* entstandenen *y* umfangreiche Analogiebildnngen vor. Ich führe W. an, da er meine Lautlehre ablehnt.

[4]) während **-pya* zu *-f̯sa* wird.

Denn dies *y* verändert in diesen Sprachen wohl auch vorhergehende Laute, aber nicht dieselben wie unsilbisches *u* und nicht immer in derselben Weise wie dieses. So fallen die Konstruktionen von H. aus den Lautgesetzen der betreffenden Sprachen heraus, während die meinen mit ihnen übereinstimmen.

H. befolgt mit dem allen eine Arbeitsweise, die ich nicht billigen kann. Es erklärt gar nichts, wenn er einen allgemeinen Satz aufstellt wie den, daß nur das *i* die Konsonanten verändert, denn dieser Satz ist falsch, und es ist nicht unsere Aufgabe mit Universalrezepten das Verständnis aller phonetischen Vorgänge zu suchen, sondern im Gegenteil immer sorgsamer zu unterscheiden. Das Zusammentreffen von Lauten ist ein so komplizierter Vorgang, daß man niemals wissen kann, welche Eigenschaft des Lautes nun im einzelnen Fall zur Geltung kommt. Sehr instruktiv sind hier gerade die Nasalverbindungen, weil hier in einem Fall der Verschluß, in einem andern die nasale Artikulation, in einem dritten die Stimmhaftigkeit zur Geltung kommt, so daß z. B. im Konde *muḷ* zu *ṇḍ* wird, im Sotho *mov̱* zu *mm*, im Herero *n + k* zu *ṅg*[1]). H. strebt darnach alles unter ein Gesetz zu bringen, ich strebe darnach alle die verschiedenen Vorgänge in den verschiedenen Sprachen sorgsam zu trennen und jeden für sich festzustellen. Daß dabei Erscheinungen zu Tage treten, die sich schnurstracks widersprechen, wird niemand befremden, der sich mit Tatsachen und nicht mit Theorien beschäftigt. Ich glaube nicht, daß es mit der Eigentümlichkeit meines Denkens zusammenhängt, wie H. annimmt, daß diese Widersprüche sich finden. Im Kafir wird die Aspirata durch vortretenden Nasal zur Tenuis, im Suaheli umgekehrt die Tenuis im gleichen Fall zur Aspirata. Im Suaheli wird *k* durch folgendes *î* zu *š*, also zur Frikativa, im Duala wird umgekehrt urspr. *l* im gleichen Fall zu *d*, also zur Explosiva. Im Herero werden stimmlose Laute (*k*, *t*, *p*) durch vortretenden Nasal stimmhaft, im Schambala stimmhafte (*z*, *v*) im gleichen Fall stimmlos. Das alles sind nicht Wunderlichkeiten von mir, sondern Tatsachen, die wir festzustellen haben. Ob sie uns phonetisch verständlich sind, ist nicht das Wichtigste, sondern, daß sie sicher bezeugt sind.

Ich habe mich bemüht, die auffallendsten und bedenklichsten Irrtümer in H.'s Darlegung aufzudecken. Damit soll nicht gesagt sein, daß ich mit dem Übrigen einverstanden bin. Ich will aber die Leser dieser Zeitschrift nicht damit ermüden, alles Einzelne zu berichtigen. Der ernsthafte Forscher wird leicht zur Klarheit kommen, wenn er an der Hand meiner Darlegungen die Quellen prüft.

Deshalb bedaure ich es besonders, daß H. zum Schluß des Aufsatzes die Absicht ausspricht, seine Theorie nun auch zu lehren, da er sie für klarer hält als die bisherige Darstellung des Urbantu. Ich hoffe, daß er diese Absicht niemals verwirklicht, sondern sich die Mühe nicht verdrießen läßt, zunächst genau und sorgsam den reichen Stoff durchzuarbeiten, den das Bantu bietet. Wenn er z. B. den Versuch machen wollte an der Hand meiner Dualastudien die Laut-

---

[1]) vgl. meine Darstellung in Bd. VI, S. 262 der Zeitschrift.

lehre und Grammatik des Jaunde aus dem Urbantu aufzubauen, würde er sich in meine Methode besser einarbeiten. Mein Grundriß ist nicht geschrieben, um zu neuen Hypothesen anzuregen, sondern um zum gründlichen Studium der Einzelsprache anzuleiten. Wollte H. darüber hinauskommen, dann mußte er die Sprachen, auf die ich mich bezog, aus den Quellen studieren und nicht nur mit den wenigen Beispielen operieren, die er bei mir fand. Wenn er sich im Ernst meinen Schüler nennen will, dann ist dazu die Vorbedingung, daß er sich entschließt auch in der Lautlehre erst nach meiner Methode zu arbeiten. Dann kann er versuchen über mich hinaus zu kommen, wie ich das zu meiner Freude an andern erlebt habe.

17. Januar 1920. Carl Meinhof.

C. S. Louw, A. Manual of the Chikaranga Language with Grammar, Exercises, Useful Conventional Sentences and Vokabulary (English-Chikaranga and Chikaranga-English). Bulawayo, Philpott & Collins. 1915. 397 Seiten.

Eine Grammatik des Karanga ist seit langem erwünscht, und der Verfasser wird manchen dankbaren Leser finden, zumal die Sprache sehr viel Neues und Bemerkenswertes bietet. Er hat sich auch redlich bemüht, Klarheit in einen schwierigen Sachverhalt zu bringen und besitzt die Fähigkeit, das Erkannte kurz und verständlich wiederzugeben. So bietet sein Buch eine sehr wesentliche Bereicherung unserer Kenntnis des Bantu[1]).

Hier wird zum ersten Mal in einer südafrikanischen Sprache die *pî*-Klasse sicher nachgewiesen — freilich der Verfasser weiß gar nicht, daß er mit der *(pî-) s̯i*-Klasse (nach seiner Schreibung *s̯i-*) etwas ganz besonders wichtiges gefunden hat. Merkwürdig ist ferner, daß hier zwei Deminutiv-Klassen erscheinen, *ka-* und *s̯i-*, daß außerdem *ši-* Klasse 7 und *lu-* Klasse 11 deminutiv gebraucht werden, und daß daneben noch *-ana* als deminutive Endung fungiert. Ferner, daß hier *v̯u-* Klasse 14 wie z. B. im Herero und im Pare als Plural der Deminutivklasse auftreten kann. Wichtig ist es auch, daß hier die Vergrößerungsklasse *γî-* vorkommt, die ich zuerst im Venda und dann rudimentär in ostafrikanischen Sprachen nachgewiesen habe. Wichtig ist die Veränderung des Anlautes in Klasse 5. Der Verfasser hat aber die Sache nicht übersehen, und hält die in Klasse 5 auftretenden Anlaute für ursprünglich. Er hätte die Grundlaute, wie sie z. B. in den Adjektiven der *mu*-Klasse oder der *tši*-Klasse leicht zu ermitteln waren, zu Grunde legen sollen und dann die Formen von Klasse 5 mit infigiertem *i* statt des präfigierten *li-*, sowie die Formen von Klasse 9 und 10 mit präfigiertem *n-* ermitteln sollen. Dann hätte er klare Regeln gehabt, die er für das Substantiv und Adjektiv verwenden konnte.

So wird z. B. *k* in Kl. 5 zu *g*, **ṅk* in Kl. 9, 10 zu *h*

z. B. *goko* 5, pl. *ma-koko* „Kruste"
guse 5, pl. *ma-kuse* „Wolle"

---

[1]) Um den Lesern das Verständnis zu erleichtern, schreibe ich die Worte in meiner Orthographie und füge die Klassenzählung nach Bleeks und meiner Zählung bei.

mu-kuru 1. „groß“ vergl. *-kura* „erwachsen sein“ neben *guru* 5 und *ħuru* 9.
-kobvu „dick“ vergl. *-kobvumara* „dick sein“ neben *gobvu* 5 und *hobvu* 9.,

guruv̱a 5, *ħuruv̱a* 9 „Schwarm“, *ru-kuni* 11, *ħuni* 10 „Feuerholz“, *gumi* 5, pl. *ma-kumi* „zehn“ u. s. f.

t wird in Kl. 5 zu *d*, **nt* in Kl. 9, 10 zu *n*

z. B. *ma-tema* 6 „schwarz“, *dema* Kl. 5, *nema* Kl. 9
-tete „dünn“ vergl. *-tetepa* „dünn sein“, *dete* Kl. 5, *nete* Kl. 10
dako 5, pl. *ma-tako* „Gesäß“
dama 5, pl. *ma-tama* „Backe“
nerera 9 „Waise“ neben *v̱u-terera* 14 „Verwaisung“
ru-tendo 11, *nendo* 10 „Dankbarkeit“.

p wird in Kl. 5 zu *b*, **mp* in Kl. 9. 10 zu *m*

z. B. *v̱a-peńu* 2 „lebendig“, vergl. *v̱u-peńu* 14 „Leben“, *beńu* 5, *meńu* 9
pami „weit“, *bami* 5, *maḿi* 9
bańga 5 „Messer“, *mańga* 9 „Schwert“
banda 5, pl. *ma-panda* „Stützpfeiler“
bańgo 5, pl. *ma-pańgo* „Pfosten“
ru-pasa 11, pl. *masa* 10 „Matte“
ru-ponda 11 „kleiner Stock“, *monda* 9 „Stock“ u. s. w.

Der Verfasser hat das, wie gesagt, nicht gesehen. Er hätte es wie vieles andere in meiner Venda-Studie ZDMG. 1901 nachsehen können.

Merkwürdig ist, in welchem Umfang Verfasser im Bann der alten Darstellungsweise gefesselt bleibt, obwohl er sich bemüht, den Bann zu durchbrechen. So zunächst in der Rechtschreibung. Ein so reiches Lautsystem, wie das des Karanga kann man nun wirklich nicht mit den Buchstaben des lateinischen Alphabets darstellen. Also müssen diakritische Zeichen gewählt werden. Das hat der Verfasser eingesehen, und das ist anerkennenswert. Aber anstatt nun für jeden Fall angemessene Zeichen zu wählen, nimmt er stets das gleiche, eine Linie, die er u n t e r den Buchstaben setzt bei *ẖ*, *ṉ*, *s̱*, *v̱*, *ẕ*, aus drucktechnischen Gründen bei *ḡ* darüber. Diese Linie bedeutet nun bei *g* frikative Aussprache, bei *h* und *n* velare Aussprache, bei *s* und *z* labiale und bei *v* bilabiale Aussprache. Daß es praktisch ist, alle diese ganz verschiedenen Artikulationen mit demselben Zeichen auszudrücken, kann ich nicht finden — aber immerhin — man weiß wenigstens, was der Verfasser meint.

Die Lautlehre ist sehr dürftig. An der Hand meiner Vorarbeiten hätte der Verfasser hier die nötigen Regeln geben können, und in der Formenlehre hätte er dann nur darauf zu verweisen brauchen, daß z. B. **mua* gesetzmäßig zu *mγa*, **v̱ua* zu *bγa*, **pua* zu *pχa* wird u. s. w.

So wären die scheinbaren Unregelmäßigkeiten verschwunden, und es wäre auch im Wörterbuch wie oben bei Klasse 5 das Zusammengehörige zusammengekommen. Ohne gute phonetische Kenntnis und

Beobachtung der Lautgesetze läßt sich eine so schwere Sprache wie das Karanga nicht zwingen.

Das Haften am Alten hat auch die Übersichtlichkeit der Formenlehre gestört. Verfasser zählt 8 Klassen auf, dazu die drei Lokativklassen. Man sieht nicht ein, warum diese in e i n e Klasse zusammengefaßt werden, während es doch drei gut unterschiedene Klassen sind. Aber das seltsamste ist, daß dann auf S. 13 noch drei weitere Klassen auftreten, nämlich *ka-* 13, pl. *tu-* 12, *s̯i-* 19, pl. *v̯u-* 14, *zi-* 21, pl. *ma-* 6. Diese durch Bleeks und meine Forschungen wohl bekannten Klassen erhalten nun auch keine Nummer, so daß sie in der folgenden Behandlung fast ganz übergangen werden, doch vergl. S. 16. Das ist nur aus einem unberechtigten Haften an alten Formen, die hier nicht passen, zu erklären.

Beim Verbum müßten die beiden Kausativa auf **-ŷa* und auf *-isa, -esa* unterschieden werden, das erste z. B. in den Verben auf *-ńa (-nya)* wie *-enzańa* „gleich machen“ von *-enzana* „gleich sein“, *-huńa* neben *-huna* „suchen“, in den Verben auf *-ra*, das so zu *-dza* ⟨ **-lŷa*, und denen auf *-ka*, das so zu *-sa* ⟨ **-kŷa* wird. Ebenso *-pinza* ⟨ **-pindŷa* von *-pinda*. Beispiele siehe auf S. 94, die da als Ausnahmen behandelt werden, während die Bildungen ganz regelmäßig sind[1]).

Hierher gehören auch Formen wie die folgenden, die S. 94 fehlen:

-roz̯a ⟨ **-rov̯ŷa* von *-rov̯a* „abschaffen“
-is̯a ⟨ **-ipŷa* von *-ipa* „schlecht sein“
-kas̯a ⟨ **-kapŷa* „wie ein Hund lecken“ von *-kapa* „Wasser mit der Hand lecken“ u. s. f.

Der vom Verfasser gebrauchte Ausdruck „stative Verba“ ist besser nur für solche Formen anzuwenden, die eine Stellung bezeichnen, wie die Verba auf *-ama*, die er ganz übergeht, z. B. *-pamama, -šunama, -tebvama, -tsiv̯ama, -tsenama* u. a. m.

So wäre noch das eine und andere, was man verbessern könnte. Das Buch bietet aber erfreulich viel Material zu weiterer Erforschung der Lautgesetze. Bedauerlich ist allerdings, daß der Verfasser die „Aspiraten“ z. B. in *dhunhu* „ein kleiner Vogel“, die er beobachtete, nur gelegentlich angegeben hat. Dadurch macht er es unmöglich, die Erscheinung genau festzustellen und zu erklären.

Daß er meine Arbeit und die der Gebrüder Schwellnus über das Venda nicht benutzt hat, sehe ich leider, aber hat er auch die Vorarbeiten in den Sprachen des Mashonalandes wirklich nicht benutzt?[2]) Das wäre bedauerlich! Und wenn er sie benutzt hat, warum erwähnt er sie nicht? So nützlich ihm gewiß die Beschäftigung mit dem Nyandja war, deren er gedenkt, dies war doch noch wichtiger.

Ich wünsche dem Verfasser, dessen Arbeit sich in phonetischer Hinsicht über manche Durchschnittsarbeit erhebt, daß er eifrig weiterarbeiten kann. Besonders brauchen wir zusammenhängende Original-Texte, da sie die notwendige Ergänzung der Grammatik und des Glossars sind. Carl Meinhof.

[1]) Übrigens ist *-misa* nicht Kausativ zu *-mira*, sondern zu **-ma*.

[2]) z. B. E. Richter, Englisch-Chiswina Dictionary. Roemond 1906, 2 Aufl. 1913. Die Regeln über *k, t, p* hätte er dort S. 12, 13 gefunden.

AN OUTLINE OF THE BUSHMAN LANGUAGE

VON C. F. WURAS † [1]).

HERAUSGEGEBEN VON WALTHER BOURQUIN.

This language is different in its construction from the Hottentotten- and Seshuana languages. There is even a difference among families of the same tribe; each having a dialect of its own. This difference is in some cases so great, that one family, living in a great distance from another cannot understand each other. The reason for this may be, having so little intercourse. Every family has its separate hunting ground, within which no other bushman dare enter without their permission.

The words of this language are mostly monosyllables — and ending in the nasal *n*, which is sounded rather deep. There is a sound, frequently uttered, between *a* and *o*, which closely resembles the English aw, except it has a slight nasal sound, as: *ãw*, father, *hãw*, mother. These gutterals are still deeper than the gutterals of the Hottentot, one of them appears to proceed from the stomach.

The clicks are not stronger than in the Hottentotten language[2]); but there are two peculiar clicks, which are not in the Hottentotten language; a labial ☐ and a particular dental > click. To produce

---

[1]) Das zu Grunde liegende Manuskript befindet sich in der „Grey Collection" der Public Library zu Auckland, New Zealand, zusammen mit dem gesondert erscheinenden „Vokabular der Koranasprache". Siehe die Vorbemerkung dazu. Bourquin. Das Original ist mit allen sprachlichen und orthographischen Fehlern wiedergegeben. Nur das Zeichen für den labialen Schnalz ist geändert. D. Red.

[2]) Zum Verständnis sei die Schreibung, die Wuras im Korana anwendet, hier angeführt:

There are 8 different Clicks;

1. The palatal or very broad click ⊓
2. The semi-palatal or half broad click ⊔
3. The second palatal or round click ⌒
4. The semi second palatal or half round click ᴗ
5. The third palatal click ⌈
6. The semi third palatal click ⌉
7. The dental click ⁄
8. The semi dental click ⁄

The palatal or very broad click is produced by pressing the tongue as flat as possible against the roof of the mouth, a little to one side, and then forcibly withdrawing it.

The semi palatal or half broad click, being a little softer than the first, is

the labial click, the tongue moves very quickly like that of a performer on the flute. In producing the dental click, the wind is pressed through a very little space between the upper and lower teeth.

The dialect in which the following sketch is written is that of the bushmen who lived formerly on Riet & Kaffir river.

NOUNS.

1. The nouns do not denote the sex by the termination, as in the Hottentot language. In order to denote the sex, they use invariably the words: ⊿*aũ* (man) and ⊓*eikje* (woman) thus:

⌒*goĩn a* ⊿*aũ*	⌒*goĩn a* ⊓*eikje*
Lion is a man	Lion is a woman
Karkn a ⊿*aũ*	*Karkn a* ⊓*eikje*
Horse is a man	Horse is a woman

Here evidently a sentence is omitted, referring to the formation of the plural of nouns.[1])

The exceptions are: ⌒*Ku*, a person (in German „Mensch"[2]). ⊤*Ei*, persons or people (in German „Menschen"[2]), ⊿*Howa*, Child, ⊿*Hoaiku*, Children.

ADJECTIVES.

1. The adjective is not as in the Hottentotten language put before the noun, but after it. It does not change.

---

produced by folding the tongue a very little round and gently pressing it against the roof of the mouth.

The second palatal or round click is formed by placing the tip of the tongue hard against the roof and then forcibly withdrawing it.

The semi second palatal click is formed by putting the tongue a little flat against the roof and then gently withdrawing it.

The third palatal click is made by putting the point of the tongue against the gums, and then very forcibly drawing it back.

The semi third palatal click is formed by putting the tongue somewhat flat against the gums and then withdrawing it with a gentle sound.

The dental click is produced by putting the tongue to the edge of the teeth so that a small part of it protrudes outside the teeth, and then sharply withdrawing it.

The semi dental is produced by putting the tongue gently against the front teeth and softly withdrawing it.

Der zuweilen in die Schnalzzeichen gesetzte Punkt bedeutet einen kurzen Gutturallaut, o einen tiefen Gutturallaut. D. Red.

[1]) Dieser Satz ist offenbar von fremder Hand eingetragen.

[2]) Das Wort ist offenbar im Original in deutscher Schrift geschrieben, die der Abschreiber nicht kannte und darum ungenau wiedergab.

2. The degrees of comparison are signified by a negative in the following manner:

Compar: *Ha ⊓kau ⌢oho ⊓kāun 'n ⌢oho ha*
He not great as I great am

Superl: ▭ *Tsnn̄ ku ⊓kau ⌢oho ⊓kāun 'n ⌢oho ha*
Things all not great as I great am

Of the Numeral Adjectives they have:

1. Cardinals. There are only 5 of them: *⊓oai* 1
u 2
⌢nari 3
uknko 4
⊓kau ⌢nari 5

If they come to 6, 7 and so on then they say *⟋uāi* (many)

2. Ordinals: These are formed by putting the syllable „*ta*“ to the cardinals, as: *⊓oai ta,* the first, *u ta,* the second etc.

Numeral Adverbs are: *⊓·ei ⊓oai* once
time one
⊓·ei u twice
time two

PRONOUNS.

1. Personals: Sing. *'n,* I — Plur. *i,* We
a, Thou — *u,* you
ha, He, She — *hn,* They

2. The Poss. is formed by putting the Personal Pronoun before the object of possession, as:

Sing. *'n >howa,* my child — Plur. *i >hoaiku,* our children
a >howa, thy child — *u >hoaiku,* your children
ha >howa, his child — *hn >hoaiku,* their children

3. The Obj. is formed by putting the Personal Pronoun after the verb, as:

Sing. *ha tang̃'n,* he loves me — Plur. *ha tang̃ i,* he loves us
n' tang̃ a, I love thee — *ha tang̃ u,* he loves you
'n tang̃ ha, I love him — *ha tang̃ hn,* he loves them

4. Demonstratives are: *hine,* this; *hineē,* that; they are used for sing. and plural.

5. To express the Relative they repeat the personal pronoun
as ha an ⌢ku ha ohoku ⌢ohùekn 'n
He is person who did beat me

6. The Indefinites are: *⁄|uãi,* many; *⊓kau ⁄|uãi,* few, not many. For much they use *⁄|uãi,* many. To express all, they put the syllable „*ku*“ to the end of noun: *⁄|eiku,* all men; *iku,* we all; *hnku,* they all.
7. Interrogatives are: *tee,* who? *tooi,* what?

Ha an tee ⌒ku?	*A tãng tooi?*
He is who person?	Thou wilt what?

8. Reflectives:

	Sing.		Plur.	
	'neku,	myself	*i eku,*	ourselves
	a eku,	thyself	*u eku,*	yourselves
	ha eku,	himself	*hn eku,*	themselves

9. Reciprocal: *Kukn,* each other.

The auxiliar verb *a*, to be.

This verb has 5 forms: *a, an, ha, na, ohokn.* The 3 first are used in the present tense and the 2 last in the past.

1. If it refers to two nouns, as in the case before mentioned in reference to the sex, then it is placed between the two nouns, as:

⌒gõin a ⁄|ãu;
Lion is man

2. If a Pronoun precedes the auxiliar and a noun follows it, then it takes *n* after it, as:

Sing.	Plur.
'n an ⌒ku, I am man (mensch)	*i an ⌈ei,* we are men
a an ⌒ku, thou art man	*u an ⌈ei,* you are men
ha an ⌒ku, he is man	*hn an ⌈ei,* they are men

3. If it refers to a certain quality, then it takes *h* before it and is put at the end of the sentence, as:

Present

Sing.					Plur.				
'n	*⌒oho*	*ha,*	I	great be	*i*	*⌒oho*	*ha,*	we	great be
a	„	„	Thou	„ „	*u*	„	„	you	„ „
ha	„	„	He	„ „	*hn*	„	„	They	„ „

Past (Imperfect).

'n	*ohokn ⌒oho,*	I	was great	*i*	*ohokn ⌒oho,*	we	were great
a	„ „	Thou	wast „	*u*	„ „	you	„ „
ha	„ „	He	was „	*hn*	„ „	they	„ „

Perfect.

Sing.	*'n*	*ohokn*	*na*	*⌒oho,*	I	have been great
	a	„	„	„	Thou	
	ha	„	„	„	He	

Plur. *i ohokn na ⁀oho,* We have been great
u ,, ,, ,, You ,, ,, ,,
hn ,, ,, ,, They ,, ,, ,,

Future.

Sing. *'n tang o ⁀oho,* I shall be great
a ,, ,, ,, Thou
ha ,, ,, ,,
Plur. *i tang o ⁀oho,* We shall be great
u ,, ,, ,, You ,, ,, ,,
hn ,, ,, ,, They ,, ,, ,,

The verb *⁀ohuekn,* to beat.

Activum.

Present Tense.

Sing.		Plur.	
'n ⁀ohuekn,	I beat	*i ⁀ohuekn,*	we beat
a ,,	Thou beatest	*u* ,,	you ,,
ha ,,	He beats	*hn* ,,	they ,,

Past Tense (Imperfectum).

Sing. *'n ohokn ⁀ohuekn,* I was beating
a ,, ,, Thou wast ,,
ha ,, ,, He was ,,
Plur. *i ohokn ⁀ohuekn,* we were beating
u ,, ,, you ,, ,,
hn ,, ,, they ,, ,,

Perfectum.

Sing. *'n ohokn ⁀ohueknha,* I have beaten
a ,, ,, Thou hast ,,
ha ,, ,, He has ,,
Plur. *i ohokn ⁀ohueknha,* we have beaten
u ,, ,, you ,, ,,
hn ,, ,, they ,, ,,

Futurum.

Sing. *'n tang̃ ⁀ohuekn,* I shall beat
a ,, ,, Thou shalt ,,
ha ,, ,, He shall ,,
Plur. *i tang̃ ⁀ohuekn,* we shall beat
u ,, ,, you ,, ,,
hn ,, ,, they ,, ,,

Imperativus.

Sing. *⁀ohuekn* Plur. *⁀ohuekn*

Passivum.

Singular.	Present tense.	Plural.
⌒*Ku* ⌒*ohuekn 'n,* I am beaten somebody beats me		⌒*Ku* ⌒*ohuekn i,* We are beaten somebody beats us
⌒*Ku* ⌒*ohuekn a,* Thou art beaten somebody beats thee		⌒*Ku* ⌒*ohuekn u,* you are beaten somebody beats you
⌒*Ku* ⌒*ohuekn ham,* He is beaten somebody beats him		⌒*Ku* ⌒*ohuekn hn,* They are beaten somebody beats them

Past tense (Imperfect.)

Sing. ⌒*Ku ohokn* ⌒*ohuekn 'n,* I was beaten
somebody was beating me
⌒*Ku ohokn* ⌒*ohuekn a,* Thou wast beaten
somebody was beating thee
⌒*Ku ohokn* ⌒*ohuekn ha,* He was beaten
somebody was beating him

Plur. ⌒*Ku ohokn* ⌒*ohuekn i,* We were beaten
somebody was beating us
etc. etc.

Perfectum.

Sing. ⌒*Ku ohokn* ⌒*ohuekn ha 'n* I have been beaten
somebody has beaten me
⌒*Ku ohokn* ⌒*ohuekn ha a,* etc.
⌒*Ku ohokn* ⌒*ohuekn ha ha,* etc.

Plur. ⌒*Ku ohokn* ⌒*ohuekn ha i,* somebody has beaten us
etc. etc.

Futurum.

Sing. ⌒*Ku tan̄g* ⌒*ohuekn 'n;* I shall be beaten
somebody shall beat me
⌒*Ku tan̄g* ⌒*ohuekn a,* Thou shalt be beaten
somebody shall beat thee
⌒*Ku tan̄g* ⌒*ohuekn ha,* He shall be beaten
somebody shall beat him

Plur. is the same

a) Some observations.

Some words are exactly alike, as in the Korana language, and are spoken in a lower and higher key to distinguish them, as; $\overset{1}{tu}$ (high) to hear, $\overset{3}{tu}$ (low) to quench, $\overset{1}{hn}$, they, $\overset{3}{hn}$ with, $\overset{3}{tha}$, to feel, $\overset{1}{tha}$, to lay. ⁄|$\overset{1}{na}$, hear, ⁄|$\overset{3}{na}$, to find.

b) Some words that are like words in the Korana language

(in Bush)	(in Bush)	(in Bush)
⁄|Kei, strong	*thã,* to feel	⌢*ã,* to hunger
(in Kora)	(in Kora)	(in Kora)
⁄|Kei, strong	*thã,* to feel	⌢*ã,* to hunger
(in Bush)	(in Bush)	(in Bush)
⌢*Kawi* (to ride)	○*ã* (to drink)	*⁄|ei,* fire
(in Kora)	(in Kora)	(in Kora)
⌢*Kawi* (to ride)	○*ã* (to drink)	*⁄|eib,* fire

The word Yes is *'n* (T) The word No is *'n'n* (T.T.)

DIE SANGO-SPRACHE.[1])

EINE KURZE GRAMMATIK FÜR ANFÄNGER ZUSAMMENGESTELLT VON PAUL HEESE, MISSIONAR IN BRANDT (SANGOLAND, OSTAFRIKA).

Die Sangosprache wird von etwa 100 000 bis 150 000 Eingeborenen in Ostafrika gesprochen. Das Sangoland wird begrenzt: im Süden vom Livingstone Gebirge, im Osten vom Heheland etwa in der Linie Gombavanu-Malangali-Madibira, im Norden vom Gogoland und im Westen vom Bezirk Kilimatinde in der Linie Kindunda-Kivele-Ukimbo-Njamunjamu bis zum Safwaland.

1. AUSSPRACHE DER VOKALE UND KONSONANTEN.

Die Vokale: *a* wie im Deutschen
e wie deutsches ä
i wie im Deutschen
u „ „ „

Die Halbvokale: *w* kurz u, wie w im englischen „water"
y „ i

Die Konsonanten: *ṅ* wie ng in „Wange"
ń wie gn in „ignorer"
s hart wie in „Gras"
aber weich nach *n* z. B. *-savula, -gensa*[2])
l ist ein Zungen-r, ein Zwischenlaut zwischen d, l und r, aber mehr nach l gesprochen

---

[1]) Vgl. Meinhof, Grundriß[2], Seite 196—213. Die Red.

[2]) Es ist stimmloses *s* und stimmhaftes *nz* gemeint, vgl. Meinhof a. a. O. S. 199 Ziffer 21. Die Red.

dz wie deutsches d und stimmhaftes (weiches) s
v „ Englisch v in „division“
k vor u wird ausgesprochen wie k im Deutschen
k „ a „ „ „ ch in Nacht[1])
k „ o „ „ „ „ „ „
k „ e „ „ „ sch (s aber weich gesprochen)[2])
k vor i wird ausgesprochen wie chj[3])
g „ e „ „ „ dj
g vor allen andern Vokalen wie g im Deutschen.

Die andern Konsonanten werden wie im Deutschen gesprochen.

Anmerkung. In der Wahl der Schriftzeichen für die Konsonanten bin ich der festgelegten Schreibung in der Benasprache gefolgt, da voraussichtlich für die Sangosprache nichts gedruckt werden wird, der Unkosten wegen und vor allem der Einfachheit halber für den Schulunterricht. Bei *k* bin ich der Benasprache gefolgt, da ich die Bemerkung durch Zufall machte, daß Benaworte, deren *k* hart wie im Deutschen gesprochen wird, bei der Übernahme in die Sangosprache, je nach dem Vokal, der darauf folgt, anders ausgesprochen werden. Wenn die Sango Bena redeten, dann sprachen sie diese Laute unwillkürlich so aus, wie ich sie oben angegeben habe.

DIE AKZENTE.

Gute praktische Regeln für die Akzente aufzustellen, ist mir nicht gelungen. Die Hauptakzente der Sango-Worte in diesem Aufsatz habe ich mit einem Strich über der betonten Silbe angegeben. Die Tendenz der Sangosprache ist, den Hauptakzent so weit wie möglich auf die erste Stammsilbe eines Wortes zu setzen, z. B. *umukwámidzi*, Stamm *-kwámila*, *umugósi*, Stamm *-gósi*. Alle Perfektendungen der Verba haben den Hauptakzent auf der vorletzten Silbe. Einsilbige Substantiva verlegen den Akzent auf die letzte Silbe des Präfixes, z. B. *umútwe*.

2. DIE SUBSTANTIV-KLASSEN.

Es gibt elf Klassen von Substantiven. Diese sind angezeigt durch die Präfixe, welche den Substantiven vorangesetzt werden, z. B. *umú-nu*

---

[1]) Es ist die stimmlose velare Frikativa χ gemeint, vgl. Meinhof a. a. O. S. 196 Ziffer 2 und S. 200 Ziffer 24 Die Red.

[2]) Diese Angabe ist nicht recht verständlich. Nach Meinhof a. a. O. S. 200 Ziffer 24 wird *k* vor *e̱*, *ẹ* und *i*, das aus *e* assimiliert ist, zur stimmlosen palatalen Frikative χ́. Die Red.

[3]) Es ist das in Anm. 2 genannte χ́ gemeint; vgl. Meinhof a. a. O. S. 199 Ziffer 22.

„Mensch", *umú-tima* „die Leber", *í-senga* „das Rind". Diese Präfixe bestimmen auch die Genitive, Verbal Subjekts- und Objekts-Pronomina sowie die Demonstrativ-Pronomina. Diese werden unter den verschiedenen Klassen gleich mit angeführt werden.

I. Klasse der Substantiva. (Die Personenklasse.)

Präfixe: Singularis *umu-*, Plur. *ava-*,

z. B. *umúnu* „Mensch" Plur. *avánu*.

Regel: Lautet der Stamm mit einem Vokal an, dann wird der zweite Vokal des Präfixes vor gleichen oder ähnlichen Vokalen ausgelassen. Vor den übrigen Vokalen wird *u* in *w* verwandelt. Das zweite *a* des Plur. Präfixes fällt vor Vokalen immer aus,

z. B. *-ana* „Kind" Sing. *umwána*, Plur. *avána*.
-olo „faul" „ *umólo* „ *avólo*.

Vokabeln.

umugósi	der Mann	*umútwa*	der Häuptling
umudála	die Frau	*umundzádzila*	der Unterhäuptling
umuhíndza	das Mädchen	*umuvánda*	der Untertan
umugógolo	der oder die Alte	*umukámi*	der Sklave

Genitiv-Verhältnis: Sing. *va*, Plur. *va*,

z. B. *umwána va mudála* das Kind der Frau
avána va mudála die Kinder der Frau.

Verbal Subjekts-Pronomen: Sing. *a-*, Plur. *va-*,

z. B. *á-luta* er ging *vá-luta* sie gingen.

Verbal Objekts-Pronomen: Sing. *-mu-*, Plur. *-va-*,

z. B. *ni-mu-tóvile* ich habe ihn geschlagen
ni-va-tóvile ich habe sie geschlagen.

Demonstrativ-Pronomen: Sg. *úju* dieser Pl. *áva* diese
„ *júla* jener „ *vála* jene.

Relativ-Pronomen: Sg. *je* dieser, welcher Pl. *ve* diese, welche,

z. B. *umúnu je adzéngile áfwe* der Mensch, welcher baute, ist gestorben.

Anmerkung. Fällt der erste Vokal eines Substantivs fort, so ist das Substantiv prädikativ gebraucht, z. B. *múnu* „das ist der Mensch", *mwána va mudála* „das ist das Kind der Frau". Diese Regel gilt für alle Subst. Klassen.

II. Klasse der Substantiva.

Präfixe: Sing. *umu-*, Plur. *imi-*,

z. B. *umubíki* der Baum, *imibíki* die Bäume.

Regel: In bezug auf den 2. Vokal des Präfixes gilt die Regel der 1. Klasse. Das *i* vor einem anders lautenden Vokal wird *y* z. B. *umwénda* das Tuch, *imyénda* die Tücher.

Genitiv-Verhältnis: Sing. *gwa*, Plur. *gya*,
z. B. *umwénda gwa mudála*
imyénda gya mudála.

Verbal Subjekts-Pronomen: Sing. *gu-*, Plur. *gi-*,
z. B. *umṓto gusimíle* das Feuer ist gelöscht
imyóto gisimíle die Feuer sind gelöscht.

Verbal Objekts-Pronomen: Sing. *-gu-*, Plur, *-gi-*,
z. B. *nigutovíle* ich habe ihn (Baum) geschlagen
nigitovíle „ „ sie (Bäume) „

Demonstrativ-Pronomen: Sing. *úgu* dieser Plur. *ígi* diese
„ *gúla* jener „ *gíla* jene,
z. B. *umubíki úgu gumelíle* dieser Baum wächst
mibíki ígi gimelíle diese Bäume wachsen.

Relativ-Pron.: Sing. *gwe* dieser, welcher Plur. *gye* diese, welche,
z. B. *umubíki gwe nitovíle* der Baum, welchen ich schlug
imibíki gye nitovíle die Bäume, welche ich schlug.

Vokabeln:

umṓto	Feuer	*umwáka*	das Jahr
umúńu	Salz	*umutópe*	der Lehm
umútima	die Leber	*umúja*	der Hauch
umumélo	der Keim	*umugúnda*	der Garten
umugóngo	der Rücken		

III. Klasse der Substantiva.

Präfixe: Sing. *i-*, Plur. *i-*.

Das *i* des Präfixes ist entstanden aus ursprünglichem *ini*. Das *n* beeinflußt den ersten Konsonanten des Stammes und ändert ihn:

Aus *n* + *p* wird *m* (St. *-pene*) *ímene* die Ziege
n + *t* „ *n* (St. *-tali*) *ínali* lang
n + *k* „ *nk* (St. *-kano*) *inkáno* das wilde Tier
n + *k* „ *ń* wenn ein *u*-Laut folgt (St. *-kwego*) *ińwego* der Stock
n + *h* „ *ns* (St. *-hengo*) *inséngo* die Sense
n + *l* „ *nd* (St. *-lama*) *indáma* die Färse
n + *v* „ *mb* (St. *-vivi*) *imbívi* das Böse
n + *j* „ *ns* (St. *-jenga*) *inséngá* der Bau
n + *f* „ *mf* (St. *-fuvo*) *imfúvo* das Nilpferd.

Vor *b* setzt man *m*, z. B. *ísenga imbófu* (St. *-bófu*) die blinde Kuh

Vor *d, g* und *s* setzt man *n*, z. B. *indódi* (*-dodi*) frisch
ingáfu (*-gafu*) mager
indzídzi Stricke (St. *-dzidzi*)
insíla der Weg.

Vor Vokalen wird *ini* zu *iń*, z. B. (St. *-igu*) *ińigu* feucht
(St. *-umu*) *ińumu* trocken

Ausnahmen bilden *ímono* Rizinus (St. *-vono*)
igída Ochse (St. *-gida*)

Genitiv-Verhältnis: Sing. *ja*, Plur. *sa*,
z. B. *ińómbe ja múnu* das Rind des Menschen
ińómbe sa múnu die Rinder des Menschen.

Subjekts- und Objekts-Pronomen: Sing. *ji-*, Plur. *si-*
ińómbe jilutíle das Rind ist gegangen
ińombe silutíle die Rinder sind gegangen
nisitovíle ich habe sie (Rinder) geschlagen.

Demonstrativ-Pronomen: Sing. *íji* dieser Plur. *ísi* diese
„ *jíla* jener „ *síla* jene,
z. B. *ímene sila nitovíle* jene Ziegen habe ich geschlagen.

Relativ Pronomen: Sg. *je* dieser, welcher Pl. *se* diese, welche.

Vokabeln:

indzúngwa	der Elephant	*idúbi*	der Schafbock
ímbogo	der Büffel	*ingónde*	das Schaf
ińwéna	das Krokodil	*indzogólo*	der Hahn
imbúguma	die Kuh (mit Kalb)	*inswíga*	die Henne
ingwáda	das Kalb	*ímbwa*	der Hund
imóngo	der Ziegenbock	*ihávaga*	die Hündin
imépo	der Wind, die Kälte	*ińi*	das Land
ińúmba	das Haus	*inóndwe*	der Stern
inóńa	der Regen		
imúla	die Nase	*ingwémbe*	der Schild, die Haut von Tieren
inúmbula	das Herz		
ifígo	die Niere	*inémo*	das Beil.

IV. Klassse der Substantiva.

Präfixe: Sing. *iki-*, Plur. *ifi-*

Genitiv-Verhältnis: Sing. *kya*, Plur. *fya*

Verbal Subjekts- und Objekts-Pronomen: Sing. *ki-*, Plur. *fi-*

Demonstrativ-Pronomen: Sing. *iki* dieser Plur. *ifi* diese
„ *kila* jener „ *fila* jene

Relativ-Pron.: Sing. *kye* dieser, welcher Plur. *fye* diese, welche, z. B. *ikiténgo ikikómi kíla kye nitovíle kitítu* jener große Stuhl, welchen ich geschlagen habe, ist schwarz.

Vokabeln:

ikidúnda	der Berg	*ikivígana*	der Topf
ikikófyolo	der Hut	*ikílo*	die Nacht
ikibíki	das Stück Holz	*ikifúku*	die Regenzeit
ikikókola	der Ellenbogen	*ikiláto*	der Schuh
ikipúga	der Haufe	*ikitúli*	der Stampfblock
ikiléfu	das Kinn	*ikisámwa*	die Vergeßlichkeit
ikifúpa	der Knochen		

V. Klasse der Substantiva.

Präfixe: Sing. *ili-*, Plur. *ama-*

Genitiv-Verhältnis: Sing. *lya*, Plur. *ga*

Verbal Subjekts- und Objekts-Pronomen: Sing. *li-*, Plur. *ga-*

Demonstrativ-Pronomen: Sing. *ili*, Plur. *aga*
„ *lila* „ *gala*

Relativ-Pronomen: Sing. *lye*, Plur. *ge*

Vokabeln:

iliňánga	der Stein	*ilivóko*	der Arm, die Hand
ilidúma	der Panther	*ilikútu*	das Ohr.
iligúlu	das Bein		

Anmerkung I. Diese Klasse wird benutzt, wenn man etwas verächtlich darstellen will, z. B. *iligósi ili* dieser alte Kerl!

Anmerkung II. Diese Klasse hat viel Pluralia tantum, z. B. *amafúta* Butter, *amaságe* Gedanken.

Besonders gehören die Ausscheidungen in diese Klasse, z. B.

ilifúke	der Schweiß	*amáfi*	die Exkremente
amatúndzi	der Urin	*amaňósi*	die Tränen.

VI. Klasse der Substantiva.

Präfixe: Sing. *ulu-*, Plur. *i-*

Genitiv-Verhältnis: Sing. *lwa*, Plur. *sa*

Verbal Subjekts- und Objekts-Pronomen: Sing. *lu-*, Plur. *si-*

Demonstrativ-Pronomen: Sing. *ulu*, Plur. *isi*
„ *lula* „ *sila*

Relativ-Pronomen: Sing. *lwe*, Plur. *se*

Anmerkung. In diese Klasse gehören Gegenstände, die eine Gesamtheit aus vielen Einheiten bilden,

z. B. Sg. *ulutéte*	der Rohrhalm	Pl. *indete*	das Rohr
„ *ulugúgu*	der Schilfrohrhalm	„ *ingugu*	das Schilfrohr
„ *ululéfu*	das Barthaar	„ *indefu*	der Bart
„ *ulunéle*	die einzelnen Haare	„ *iñele*	das Haupthaar
„ *ulwámbo*	die Perle	„ *indzambo*	
„ *ulukwẽgo*	der Stock	„ *iñwego*	

VII. Klasse der Substantiva. (Die Diminutiv-Klasse.)

Präfixe: Sing. *aka-*, Plur. *utu-*

Das Genitiv-Verhältnis und die Pronomina werden wie in den vorhergehenden Klassen gebildet.

Anmerkung I. Diese Klasse entspricht dem Deutschen angehängten „-chen“ oder „-lein“,

z. B. *akãna* das Kindchen
akagósi das Männlein.

Anmerkung II. Diese Klasse ist besonders wertvoll, um die Stämme der Substantiva klar und deutlich zu erkennen, besonders die der 3. Klasse,

z. B. *iméne* die Ziege *akapéne* das Zicklein (St. *-pene*)
imóno Rizinus *akavóno* (St. *-vono*).

VIII. Klasse der Substantiva. (Die Vergrößerungsklasse.)

Präfixe: Sing. *ugu-*, Plur. *imi-*

Das Genitiv-Verhältnis und die Pronomina werden wie in den vorhergehenden Klassen gebildet.

Vokabeln:

ugukambáko der große Bulle *ugukambãko ugu* dieser große Ochse
ugugída der große Ochse *ugusága* das große Bett.

IX. Klassse der Substantiva. (Klasse der Abstrakta.)

Präfixe: Sing. *uvu-*, Plur. *imi-*

Das Genitiv-Verhältnis und die Pronomina werden wie in den vorhergehenden Klassen gebildet.

Vokabeln: *uvudési* die Lüge Plur. *imidesi* *uvufúpi* die Kürze
uvugósi die Männlichkeit *uvutáli* die Länge

Konkreta dieser Klasse sind:

uvudzímbi das Bier *uvulési* die Hirse
uvulási das Bambusbier *uvusága* das Bett.

X. Klasse der Substantiva.

Jedes Verbum kann als Substantiv gebraucht werden, wie im Deutschen, also in der Infinitiv-Form. Nur daß anstatt des sonst üblichen Infinitiv-Präfixes *uku-* das Präfix *ki-* gebraucht wird,

z. B. *ukutóva* Infinitiv-Form, *kitóva* Substantiv-Form.

Das Genitiv-Verhältnis und die Pronomina werden wie in den anderen Klassen gebildet,

z. B. *kitóva kya mugósi* das Schlagen des Mannes
kitóva kíla jenes Schlagen.

Anmerkung. Hinter Verben, die „sprechen, reden" usw. bedeuten, wird immer das Wort *kíkya* gesetzt, selbst wenn sie substantivisch gebraucht werden, z. B. *kidzóva kikya* die Rede, daß usw.

XI. Klasse der Substantiva.

Die drei Ortspräpositionen: *pa, ku, mu,* werden oft als Präfixe benutzt und dann genau, wie alle andern Präfixe konstruiert.

Es bedeutet: *pa* bei, (ein bestimmter Ort)
ku hin oder her (ein unbestimmter Ort)
mu innerhalb,

z. B. *pańúmba pála pā̆vi* bei jenem Hause ist es schlecht
kúńi kwe nilutíle kunófu in dem Lande, wohin ich gegangen bin, ist es schön
nihúluta muńúmba ich gehe hinein in das Haus.

3. DAS ADJEKTIVUM.

Das Adjektiv wird genau so behandelt wie das Substantiv. Mit einem Substantiv verbunden, nimmt es das Präfix des Substantivs an,

z. B. *-tā̆li* lang *umúnu umutáli* der lange Mensch
umutáli der Lange *umúnu mutáli* der Mensch ist lang.
mutáli er ist lang

Vokabeln:

-títu	schwarz	*-gógolo*	alt
-fúpi	kurz	*-úmu*	trocken
-válafu	weiß	*-ígu*	grün, feucht
-kómi	groß	*-fíńe*	eng
-náńana	klein	*-dábada*	naß
-débe	klein	*-jásu*	dumm
-pyu	heiß	*-ńa-luhála*	schlau
-pya	neu	*-nófu*	gut
-tótomo	kalt	*-vi, -vivi*	schlecht
-kúlu	alt	*-dúko*	rot.

Komparation.

Eine eigentliche Komparation gibt es in der Sangosprache nicht, wenigstens nicht so wie im Deutschen, ausgedrückt durch Suffixe.

Der Komparativ wird mit Hilfe des Verbum *-lútila* (mehr sein) ausgedrückt, z. B. „Wer ist der größere von diesen beiden Menschen?"

ist in der Sangosprache *numúnu új u numúnu úju, náni alutíle uvukómi?* d. h. wörtlich: auch dieser Mensch, auch dieser Mensch, wer ist mehr an Größe?

Der Superlativ wird ebenso mit diesem Verbum gebildet, z. B. „der größte Topf", heißt in der Sangosprache *ikivigána ikilútila uvukomi kufivigána fyōpe* d. h. wörtlich: der Topf ist mehr an Größe zu allen Töpfen.

4. DAS PRONOMEN.

I. Besitzanzeigendes Pronomen.

Es werden die Genitivformen der einzelnen Klassen gesetzt vor:

-ngu	mein	*-esu*	unser
-ko	dein	*-eńu*	euer
-kwe	sein, ihr	*-navo*	ihr.

Das *a* des Genitivs wird von *e* verschlungen,

z. B. *imibíki gyángu* meine Bäume *isénga jákwe* sein Rind
umúnu váko dein Mensch *ímene sésu* unsere Ziegen
ifikófyolo fyanávo ihre Hüte.

Eine Kontraktion findet statt bei *umwana* Kind:

umwanángu	(aus *umwána vángu*)	mein Kind
umwanáko	(„ „ *váko*)	dein „
umwanákwe	(„ „ *vákwe*)	sein „
umwanésu	(„ „ *vésu*)	unser „
umwanéńu	(„ „ *véńu*)	euer „
umwanávo	(„ „ *vanavo*)	ihr „

Obige Pronomen gelten, wenn das regierende Nomen der ersten Klasse angehört. Gehört das regierende Nomen einer andern Klasse an, so wird in der dritten Person Singularis und Pluralis *-jene,* an das genitivische *a-* angehängt,

z. B. *ulupémbe lwajéne* sein Horn (des Viehs)
ińána jajéne ihr Kälbchen (der Kuh).

II. Unregelmäßige Possessivausdrücke.

Diese gibt es nur in der Bezeichnung der Verwandtschaftsgrade

1. *udáda*	mein Vater	*avadáda*	meine Väter
udádo	dein „	*avadádo*	deine „
udáde	sein „	*avadáde*	seine „
udadésu	unser „	*avadadésu*	unsere „
udadéńu	euer „	*avadadéńu*	eure „
udadávo	ihr „	*avadadávo*	ihre „

Anmerkung. *dáda vángu* er ist mein Vater
dáde júne ich bin sein Vater.

2. *máje*	meine Mutter	*avamáje*	meine Mütter
uńóko	deine „	*avańóko*	deine „
uńína	seine „	*avańína*	seine „
uńinésu	unsere „	*avańinésu*	unsere „
uńinéńu	eure „	*avańinéńu*	eure „
uńinávo	ihre „	*avańinávo*	ihre „

Anmerkung. Nur die Töchter nennen ihre Mutter *máje.* Die Söhne sagen *uńinésu* meine Mutter (wörtlich: unsere Mutter).

3. *umuswamuvángu* mein Sohn
umuswámuvo dein „
umuswámuve sein „ usw.

4. *umwálivangu* meine Tochter
umwálivo deine „
umwálive seine „ usw.

5. *máma vángu* (kontrahiert *mamángu*) {mein älterer Bruder (Bruder zu Bruder) meine ältere Schwester (Schwester zu Schwester)
máma váko („ *mamáko*) dein älterer Bruder usw.
máma vákwe („ *mamákwe*) sein „ „ „
máma vésu („ *mamésu*) unser „ „ „
máma véńu („ *maméńu*) euer „ „ „
máma vanávo („ *mamávo*) ihr „ „ „

6. *umunuńuvángu* {mein jüngerer Bruder (Bruder zu Bruder) meine jüngere Schwester (Schwester zu Schwester)
umunúńuvo dein jüngerer Bruder usw.
umunúńuve sein „ „ „
umunuńuvésu unser „ „ „
umunuńuvéńu euer „ „ „
umunuńuvanávo ihr „ „ „

Anmerkung zu 5. und 6. Die Kinder von Brüdern unter sich, oder von Schwestern unter sich, sind *vamáma vésu* usw. Die Kinder des jüngern Bruders nennen die Kinder des ältern *avamáma vésu,* und ebenso umgekehrt, die Kinder des ältern Bruders nennen die des jüngern *avanuńuvésu.* Ebenso machen es die Kinder der Schwestern unter sich.

7. *jilumbuvángu* {meine Schwester (sagt der Bruder zur Schwester) mein Bruder (sagt die Schwester zum Bruder)
jilumbuvó deine Schwester, dein Bruder
jilumbuvé seine „ sein „
jilumbuvésu unsere Schwestern, unsere Brüder usw.

8. *mufyalavángu* {mein Vetter / meine Base (so sagen die Kinder der *jilumbuvanavo* untereinander).
mufyalavó dein Vetter, deine Base
mufyalavé sein " seine " usw.

9. *jája* mein Onkel (so sagen die Kinder einer Frau zu dem Bruder der Mutter)
jájo dein "
jáje sein "
jajésu unser "
jajéňu euer "
jajávo ihr "

10. *umwipwavángu* {mein Neffe / meine Nichte (so sagt der Bruder einer Frau zu seinen Schwesterkindern)
umwipwávo dein Neffe usw.
umwipwáve sein Neffe usw.
umwipwávesu unser " "
umwipwáveňu euer " "
umwipwávanávo ihr " "

11. *umusongijángu* meine Tante (so sagen die Kinder eines Mannes zu der Schwester des Vaters)
umusóngijo deine "
umusóngije seine " usw.

Anmerkung zu 9 bis 11. Die Kinder von Brüdern nennen ihren Vatersbruder *dáda,* die Tante, d. h. Frau dieses Onkels ist *máje.*

12. *umusingijángu* mein Neffe, meine Nichte (so sagt die Schwester eines Mannes zu den Kindern ihres Bruders)
umusíngijo dein " deine "
umusíngije sein " seine " usw.

13. *mbujuvángu* mein Großvater, meine Großmutter
mbujuvó dein " deine "
mbujuvé sein " seine " usw.

14. *umusúkuluvángu* mein Enkel, meine Enkelin
umusúkuluvó dein " deine "
umusúkuluvé sein " seine " usw.

15. *umuténgudzi vángu* {mein Urgroßvater, meine Urgroßmutter / mein Urenkel, meine Urenkelin
" *váko* dein Urgroßvater usw.
" *vákwe* sein " "

16. *umukovángu* mein Schwiegervater, mein Schwiegersohn
umukovó dein " dein "
umukové sein " sein " usw.

17. *umukámwanavángu* mein Schwiegervater, meine Schwiegertochter
    umukámwanavó dein „ deine „
    umukámwanavé ihr „ seine „ usw.
18. *umulámuvángu* mein Schwager, meine Schwägerin
    umulámuvó dein „ deine „
    umulámuvé sein „ seine „ usw.
19. *vwífivangu* meine Schwägerin (so sagt die Frau zur Schwester des
    vwífivo deine „ Mannes, wie auch die Schwester
    vwífive seine „ usw. des Mannes zu seiner Frau).
20. *umujángu* mein Freund *(umujago, umujine, umujesu, umujińu, umujavo).*

III. Personal-Pronomen.

óne	ich	Prädikativ-Form	*óne*
óvwe	du	„	*óvwe*
umwéne	er	„	*je*
óswe	wir	Prädikativ-Form	*óswe*
ómwe	ihr	„	*ómwe*
ovéne	sie	„	*ve*

Vollere erweiterte Form		Nach Präposition „mit“ und Konjunktion „und“ *na*	
jóne	gerade ich	*najóne, nõne*	und ich, mit mir
jóvwe	„ du	*najóvwe, nõvwe*	„ du „ dir
júјo	„ er	*najújo, náve*	„ er „ ihm
júse	„ wir	*najúse, nõse*	„ wir „ uns
júmwe	„ ihr	*najúmwe, nómwe*	„ ihr „ euch
vávo	„ sie	*navávo, návo*	„ sie „ ihnen

Vor einem Zeitwort (Verbal Subjekts-Pronomen)

ni-	ich	*tu-, twi-*	wir
u-, vwi-	du	*mu-, mwi-*	ihr
a-, i-	er	*va- vi-*	sie

Anmerkung.

jóne	das bin ich	*jóswe*	das sind wir
jóvwe	das bist du	*jumwéne*	das seid ihr
jemwéne	das ist er	*vovene*	das sind sie

Das Subjekts-Pronomen der ersten Person wird im Perfektum des Verbum auch mit dem ersten Konsonanten des Verbum nach den Regeln der 3. Klasse der Substantiva verbunden,

v. B. *nitovíle* oder *nõvile* ich habe geschlagen
nihongése oder *ńõngese* „ „ gedankt.

Verbal-Objekts-Pronomen

-n-	mich	*-tu-*	uns
-ku-	dich	*-va-*	euch
-mu-	ihn	*-va-*	sie

Beim Präsens Indikativ ist ein Präfix *ku* vor diese Objekts-Pronomen vorgesetzt,

z. B. *ikúngana* er liebt mich
ikukugána „ „ dich
ikumugána „ „ ihn usw.

Die Verbindung des Objekts-Pronomen *n* (= mich) mit dem ersten Konsonant des Verbum geht nach den Regeln von Klasse 3 der Substantiva,

z. B. *anovíle* er hat mich geschlagen (Verbum *-tóva*)
amēlíle er hat mir gegeben („ *-pēla*)
andolíle er hat mich gesehen („ *-lóla*)
ambwéne er hat mich gesehen („ *-vóna*)
ańombíle er hat mich bezahlt („ *-hómba*)

Vor *m, n, ṅ, ń, s* fällt dieses *n* fort.

5. DIE FRAGEWÖRTER.

Wer? *nāni?* z. B. *nāni múnu úju?* wer ist dieser Mensch?

Welcher? welche? welches? wird ausgedrückt durch Anhängung von *-ki* an das Präfix der verschiedenen Klassen der Substantiva, wobei aber der anlautende Vokal wegfällt, also

für 1. Klasse Sing. *múki* Plur. *váki*
„ 2. „ „ *múki* „ *míki*
„ 4. „ „ *kíki* „ *fíki*
„ 5. „ „ *líki* „ *máki*
„ 7. „ „ *káki* „ *túki*
„ 8. „ „ *gúki* „ *míki*
„ 9. „ „ *vúki* „ *míki*

Eine Ausnahme macht die 3. und 6. Klasse, deren Formen sind:
Sing. *jíki,* Plur. *dzíki,* bezw. Sg. *lúki,* Plur. *dzíki.*

Beispiele: *umudála múki?* welche Frau?
umubíki múki? welcher Baum?
inkáno jíki? welches wilde Tier?

Wo? *-pi?* angehängt an das Genitiv-Verhältnis der Substantiva, z. B. *múńu gwápi?* wo ist das Salz?

Wohin? *kwi?* Dies Wort folgt dem Verb., z. B. *umugósi alutíle kwi?* Wohin ist der Mann gegangen?

Verstärkt wird dies Fragewort auch durch Anhängung von *-ja,* z. B. *áli kwíja?* Wohin ist er?

Wie? *vulé?* z. B. *vwilóla vulé?* wie siehst du?

Was bedeutet das? *kwe kúkya kí?* Die Antwort muß immer wieder mit *kwe kúkya* anfangen.

Wieviele? *-língi?* angehängt an das Genitiv-Verhältnis der Substantiva, z. B. wieviele Leute? *avánu valíngi?*

6. DIE ZAHLWÖRTER.

1.

1 *kímo*	7 *munána lubáli*	40 *makyúmi gána* usw.
2 *fívili*	8 *munána kōna*	21 *makyumi gavíli na límo*
3 *fítatu*	9 *ligónsa*	22 *makyúmi gavíli na gavíli*
4 *fína*	10 *likyúmi*	25 *makyúmi gavíli na gahánu*
5 *fíhanu*	20 *makyúmi gavíli*	44 *makyúmi gána na gána*
6 *mutánda*	30 *makyúmi gadátu*	usw.

2. Der erste *umuváha, umulóngodzi*
   der zweite *ulwa vavíli, ulwa guvíli, ulwa dzivíli* usw,
   der dritte *ulwa vatátu, ulwa gutátu, ulwa dzitátu* usw.
   usw.

3. „zuerst“ wird mit dem Verb. *-tala* (= Anfang machen) ausgedrückt
   als zweiter *múmbele* (wörtlich „nachher“), *pavuvíli*
   „ dritter *pavutátu*
   „ vierter *pavúna*
   „ fünfter *pavúhanu* usw.

7. DAS VERBUM.

I. Die Verben „sein“ und „haben“.

Präsens Indikativ	Sing. *níli*	ich bin	Plur. *túli*	wir sind
	úli	du bist	*múli*	ihr seid
	áli	er ist	*váli*	sie sind

Präsens Konjunktiv	Sing. *nivésage*	Plur. *twésage*
	uvésage	*muvésage*
	avésage	*vavésage*

Konditionalis	Sing. *niká nivésage*	wenn ich gewesen wäre
	uká uvésage	wenn du gewesen wärest
	aká avésage	wenn er gewesen wäre usw.

Präteritum Indikativ	Sing. *nikáli*	ich war	Plur. *tukáli*	wir waren
	tukáli	du warst	*mukáli*	ihr wart
	akáli	er war	*vakáli*	sie waren

Präsens Infinitivum *kivesa, ukuvesa*

Präsens Indikativ	Sing. *nílina*	ich habe	Plur. *túlina*	wir haben
	úlina	du hast	*múlina*	ihr habt
	álina	er hat	*válina*	sie haben

nilina ist zusammengesetzt aus *nili* und der Präposition *na.*

Dementsprechend werden auch die anderen Tempora usw. gebildet.

Anmerkung I. *ăli* er ist
akáli er war (Zeit naheliegend)
āli er war (Zeit fernliegend)

Dieser Unterschied zwischen *ă* und *ā* ist auch sonst bei den Verben gebräuchlich, z. B. *ădzovíle* er hat gesagt (vorhin)
ādzovíle „ „ „ (früher mal).

Daneben ist noch *adzova* für das gestern Gesagte gebräuchlich, z. B. *adzóva ndéni pakyamíhe* er hat gestern so gesagt, *adzovíle ndéni pamwándi* er hat so früher gesagt.

Anmerkung II. Bei der Konjugation des Verbum ist hier und später nur die 3. Person der Personenklasse (Klasse I der Substantiva) gesetzt. Man kann auch die Verbalpräfixe der andern Substantivklassen gebrauchen.

II. Konjugation des Verbums.

Präs. Infinitiv. *ukulima* zu arbeiten

Präsens:	*nílima*	ich arbeite	*twílima*	wir arbeiten
	vwílima	du arbeitest	*mwílima*	ihr arbeitet
	ílima	er arbeitet	*vílima*	sie arbeiten

Das Tempuszeichen ist *i*-.

Imperfekt.:	*nipílima*	*tupílima*
	upílima	*mupílima*
	apílima	*vapílima*

Das Tempuszeichen ist Präfix *pi*-.

Futurum:	*nilálima*	*tulálima*
	ulálima	*mulálima*
	alálima	*valálima*

Das Tempuszeichen ist Präfix *la*-.

Perfektum:	*nilimíle*	*tulimíle*
	ulimíle	*mulimíle*
	alimíle	*alimíle*

Das Tempuszeichen ist die Endung *-īle*, die immer ein ī hat.

Plusq.-Perf.:	*nikálimile*	*tukálimile*
	tukálimile	*mukálimile*
	akálimile	*vakálimile*

Das Tempuszeichen ist das Präfix *ka*- und die Endung *-īle* mit ī.

Als Imperativ wird nur der Stamm des Verbums gesetzt, z. B. *lúta* geh!

Konjunktiv: *nilimáge* *tulimáge*
ulimáge *mulimáge*
alimáge *valimáge*

Das Moduszeichen ist hier die Endung *-age.*

Anmerkung I. Ein Objekts-Pronomen folgt direkt auf das Subjekts-Pronomen, außer im Präsens, wo ein *ku* vor dem Objekts-Pronomen eingeschoben wird, z. B.

nikukutóva ich schlage dich
nikutovíle ich habe dich geschlagen
nilámutova ich werde ihn schlagen.
(ni-lá-mu-tova).

Anmerkung II. *ka-* Präfix der Entfernung beim Konjunktiv und Indikativ z. B. *u-ká-muhungilage* grüße ihn dahinten in der Ferne.

-nensi an das Verbum angehängt bedeutet „so“, z. B. *vadzovile-nénsi* sie sagten „so“.

Anmerkung III zum Perfektum.

a) Einsilbige Verben auf *-ya* bilden das Perfektum durch Fortlassen des *-ya* und Anhängen von *-íle* z. B. *-nya* „in's Gras gehen“, Perf. *-nile.* Beim Verbum *-lya* „essen“ wird anstatt dieser Perfekt-Endung, die Perfekt-Bildung mit langem *ā-* als Präfix gebraucht. Z. B. *nālya* ich habe gegessen. Dies geschieht, damit keine Verwechselung mit *-nya* entstehe.

b) Die Perfekt-Endung bei einsilbigen Verben auf *-wa* ist *-wēle* z. B. *niṅwéle* ich habe getrunken.

c) Bei mehr als einsilbigen Verben tritt eine verkürzte Form ein: Verba auf *-ula* und *-ola* verwandeln diese in *-wēle,* z. B. *nifyangwéle, nibofwéle.*
Verba auf *-ila* verwandeln dies in *-īle,* z. B. *nifyagīle.*
„ „ *-ela* „ „ „ *-ēle,* z. B. *nipelēle*
„ „ *-oka* „ „ „ *-wēke,* z. B. *nigolwéke*
„ „ *-uka* „ „ „ *-wīke,* z. B. *ludindwíke*
„ „ *-ika* und *-eka* verwandeln diese in *-īke* z. B. *vavoníke*
„ „ *-ama* verwandeln dies in *-ēme,* z. B. *nifihēme*
„ „ *-ata* „ „ „ *-ēte,* z. B. *nijikéte*
„ „ *-ala* „ „ „ *-ēle,* z. B. *nijikéle*
„ „ *-opa* „ „ „ *-wēpe,* z. B. *nijogwépe*
„ „ *-ona* „ „ „ *-wene,* z. B. *nivwēne*

Vokabeln.

-fyágila	fegen	*-núnka*	stinken
-fyángula	abwischen mit der Hand	*-míma*	lutschen
		-mima amahali	Zuckerrohr kauen
-sénga	bauen		

-léta bringen
-tóla holen
-twála tragen
-jikála sitzen
-lya essen
-ńwa trinken
-vúka {hinausgehen / fortgehen}
-pépa rauchen
-jíma stehen
-húluta hineingehen
-púlika hören
-díma hüten
-vóna sehen
-jipáka salben, sich beschmieren
-kímbila laufen, fortlaufen
-vúla sagen, mitteilen
-kya sagen, reden

-kéta rasieren
-tóva schlagen
-kűta weinen
-léka lassen
-héka lachen
-vúka fortgehen
-lóla sehen
-píńa binden
-vópola losbinden
-dínda zumachen
-díndula aufmachen
-dínduka offen sein
-dálika predigen
-sumulíla Zeugnis geben, erzählen
-simulíla erzählen
-kóńona {klopfen, eine Sache / weitererzählen.}

Die Kohortativ-Formen schieben zwischen dem Pronomenpräfix und dem Verbum ein *-nga-* ein und hängen am Schlusse des Verbums *-ga* an, z. B. *ungalutaga* du solltest doch angehen! Eine andere Form des Kohortativs ist die Anhängung von *-ga* allein, in der Bedeutung des verstärkten Imperativs z. B. *ulútaga* geh doch!

Die Negation beim Verbum wird durch ein zwischen Personal-Pronomen und Stamm eingeschobenes *si* ausgedrückt; oder, wenn ein Objekts-Pronomen dem Subjekts-Pronomen folgt, wird *si* zwischen diese beiden eingeschoben,

z. B. *usilétile* du hast nicht gebracht
usikumutóva du schlägst ihn nicht.

Diese Regel gilt nur für den Indikativ. Beim Konjunktiv wird das Wort *léke* „laß sein“ mit darauffolgendem Verbum in Substantivform (Klasse X der Substantiva) angewandt, z. B. *uléke kitóva* schlage nicht!

Nach den Verben „reden“ und „sprechen“ folgt regelmäßig das Verb *-kya* oder in der verlängerten Form *-kyesa* (= sagen). Dies Verb nimmt dann die Formen der Verben reden und sprechen an, z. B. *nidzova nikya* ich rede und sage, *nilongile nikyesile* ich sprach und sagte, *nidzovage nikyesage* ich möge reden und sagen.

III. Verschiedene Verbarten.

a) Die Relativform, d. h. die auf ein Objekt bezügliche, setzt für Schluß-*a* *-ēla* ein, z. B. *-tóvela* schlagen zu einem bestimmten Zwecke.

b) Die Reflexiform setzt *-ji-* vor den Verbalstamm, z. B. *ukujitóva* sich schlagen.

c) Die Reziprokform, d. h. die Gegenseitigkeit, wird gebildet durch angehängtes *-ana*, z. B. *ukutóvana* sich gegenseitig schlagen.

d) Die Kausativform, etwas tun oder lassen, wird gebildet durch angehängtes *-ya*. Dies *y* übt auf den letzten Stammkonsonanten einen Einfluß aus. *p, b, v* werden vor diesem *y* zu *f*;
k, g, j, l werden zu *s*
ng, nd werden zu *ns*,

z. B.	*-tófya*		schlagen lassen	Perfekt.	*-tofise*
von	*-pépa*	*-péfya*	rauchen ,,	,,	*-pefise*
,,	*-génda*	*-génsa*	gehen ,,	,,	*-gensise*
,,	*-gála*	*-gása*	trunken sein lassen	,,	*-gasise*
,,	*-héka*	*-hésa*	lachen lassen	,,	*-hesise*
,,	*-púlika*	*-púlisa*	hören ,,	,,	*-pulisise*
,,	*-hánga*	*-hánsa*	zusammen sein lassen	,,	*-hansise.*

Es gibt Verba, die nur in der Kausativform vorkommen. Ob eine Kausativform vorliegt, sieht man an der Bildung des Perfekts durch Anhängung von *-ise*,

z. B.	*-pósa*	fragen	Perfekt.	*-posise*
	-tínasa	sich amüsieren	,,	*-tinise,*
aber	*-jísa*	kommen	,,	*-jisíle* ist nicht Kausativ.

Anmerkung. Es kommen sämtliche oben angeführten Formen vermischt vor. Es gibt also Relativreziprok-Formen, Relativkausativ-Formen, Reziprokkausativ-Formen,

z. B. *-dzŏvaníla, -palaňása, -tofeňása.*

Das Relativ-Kausativum wird besonders gebildet. Es wird an den durch das schwere *y* der Kausativ-Endung entsprechend veränderten Endkonsonanten des Stammes *-ehedza* angehängt, wenn der vorhergehende Vokal *e* oder *o* ist, aber *-ihidza,* wenn der vorhergehende Vokal *a i* oder *u* ist (Vokalassimilation),

z. B. *-tofehédza* für jemand schlagen lassen.
-jitufihídza ,, ,, sich rühmen lassen.

e) Außer diesen Verbal-Endungen, welche an jedes Verbum angehängt werden können, gibt es feststehende Endungen oder Suffixe für besondere Verben; z. B. die Endungen *-ala* und *-ama,* welche meistens eine körperliche Stellung ausdrücken,

z. B. *-lambálala* liegen *-jégama* sich anlehnen
-fúgama knieen *-dundumála* hügelig sein
-góndama kopfbeugen.

Das Kausativ der Verba auf *-ala* und *-ama* wird gebildet durch Anhängung der Endung *-ika,*

z. B. *-lambálika* hinlegen *-fugamíka* knieen lassen.

Eine Ausnahme bildet *-jégika* (eigentlich *-jegamika*) etwas anlegen.

8. KONJUNKTIONEN.

na „und" verbindet nur Wörter und wird dann vor jedes Wort gesetzt, z. B. *navakómi navadébe* die Großen und die Kleinen.

na „auch" oder „mit", wenn es allein vor einem Worte steht, z. B. *nisénga* (aus *na isenga*) *sōna* auch alle Rinder oder mit allen Rindern.

néke „und" verbindet Sätze miteinander und nimmt dann stets den Konjunktiv des Verbs, selbst da, wo im Deutschen der Indikativ zu gebrauchen ist, z. B. *atólile uvugáli néke avapélage avánu* er nahm den Brei und gab ihn den Leuten.

nga „wenn" im Nebensatz und *ápo* „so" oder „da" im Hauptsatz, z. B. *nga mwilómba, ápo alavapéla* wenn ihr bittet, so wird er euch geben.

nde „ob" im Nebensatz und *ápo* „so" im Hauptsatz, z. B. *nde ndigéndage ápo sindijógopa kínu* ob ich ginge, so fürchte ich nichts.

pe „als, wenn" im Nebensatz und *néke* „da" im Hauptsatz, z. B. *pe alumáńile úlu néke akímbilage* als er dieses wußte, da riß er aus.

vwéne „denn" mit demselben Verbal Subjekts-Pronomen wie das Verb im Hauptsatz, also *nivwéne, uvwéne, avwéne, guvwéne,* usw., z. B. *óne nidzovíle ulu, ndivwéne udáda avaganíle* ich habe dies gesagt, denn mein Vater hat euch geliebt.

ndévye „wie" im Nebensatz und *ndéni* „so" im Hauptsatz, z. B. *ndévye avadzovíle mulímage ndéni* wie er euch gesagt hat, so sollt ihr arbeiten.

kye nilésile, kye udilekíle „darum" mit nachfolgendem Konjunktiv, z. B. *nitólile umudála, kye nilésile nikánage kijísa* ich habe ein Weib genommen, darum weigere ich mich zu kommen.

ukúkya, pakúkya oder *kíkya* „daß", z. B. *umudzóvage ukúkya ajísage* sag ihm, daß er kommen möchte.

ulwá kukya „weil", z. B. *tukumáńile ulwákukya ufimańíle fyópe* wir haben dich erkannt, weil du alles weißt.

úkuva pákuva „damit, um zu, daß", z. B. *nikumujítika úkuva mútwa* ich glaube ihm, daß er der Herr sei.

ANHANG.

ÜBERSETZUNG VON JOH. 8, 46—53.

46. Ómwe je náni je akundzovéla uvuhósi? Ngá nidzóva kyajóli, musijítika ki ukwángu? 47. Je ahumíle kwa Ngulúvi, ipúlika inóngwa sa Ngulúvi; kye mulesíle musápulikága ómwe, muvwéne musihumíle kwa Ngulúvi. 48. Néke avajúda vagómosage vakyeságe: tusigolwíse júse pakúkya vwi musamalíti óve, úli navópe numudémoni? 49. Néke Jésu agomoságe akyeságe: óne nisí navópe numudémoni, nikumugínya udáda néke ómve mukundíga. 50. Óne sindikujínika, pwáli umuńa-kungínika, pwáli umuńa-kikíga. 51. Kyajóli kyajóli nikuvavúla, umuńa-kivíka imóla sángu, asi̱lakuvóna kífwa kalajóna. 52. Néke avajúda vakyeságe: líno tukuvwéne ukúva úli navópe numudémoni. Abulahámu afwíle navavídzi néke óve vwíkya: je ivíka imóla sángu asilagéla afwíle kalajóna. 53. Ulutíle uvukómi kwa dadésu Abulahámu? Máńi umuwéne afwíle navavídzi vafwíle. Kijigínika vulé?

FULSPRICHWÖRTER AUS ADAMAUA, NORD-KAMERUN.[1]

VON Dr. FRIEDRICH STORBECK.

Über afrikanische Sprichwörter ist in neuerer Zeit mehrfach geschrieben worden. Doch eine Sammlung von Sprichwörtern des hochbegabten Fulvolkes ist meines Wissens noch nicht unternommen worden. Wie überall eine reich entwickelte Spruchweisheit ein Übergangsstadium zwischen Unkultur und Kultur darstellt, so ist das auch bei den Fulbe der Fall. Der Mensch, der noch so nahe wie der Afrikaner mit der Natur in Verbindung steht, sucht, wenn die Freude an Verstandesübung in ihm erwacht, das verstandesmäßig Erfaßte in ein anschauliches Bild oder Gleichnis zu kleiden. Das öftere Erleben gleicher Ereignisse drängt ihn auf den Weg deduktiven Denkens und Abstrahierens. Es ist der geistige Prozeß, vom Äußerlichen zum Innerlichen, vom Vereinzelten zum Typischen, vom Vorübergehenden zum Gesetzmäßigen zu kommen und das Resultat in Sprichwörtern von origineller Knappheit wiederzugeben. Die alltäglich geschauten Bilder werden benutzt, um höhere geistige Wahrheiten auszudrücken. Es ist noch kein systematisch wissenschaftliches Denken mit Schlüssen

---

[1]) Diese Sprichwörter sind mir von einem in Garua beheimateten echten Pulo, Malum Zubeiru bin Adamu, mitgeteilt worden. Bei Eigentümlichkeiten des Garuadialekts s. Metoula Ful, wo dieselbe Mundart zugrunde gelegt ist.

und Abstraktionen, das haben die Fulbe erst durch Vermittlung der arabischen Geisteskultur gelernt, doch sind es die ersten Schritte auf diesem Wege.

Manche der Worte decken sich so auffallend mit solchen einer andern Sprache, daß man geneigt ist, an Lehngut zu denken. Doch wohl nur selten. Der Leser wird Aussprüche finden, die mit unsern deutschen wörtlich übereinstimmen. Es liegt auf der Hand, daß in letzterem Falle Entlehnungen ausgeschlossen sind. Der Grund ist der, daß der Mensch überall derselbe ist, und daß ganz ungewollt solche Übereinstimmungen zustandekommen. Das schließt zwar Übersetzungen aus andern Sprachen nicht aus, wie das z. B. aus dem Arabischen und dem Haussa nachgewiesen werden kann. Doch bei der letzteren Sprache ist es nicht immer sicher, welcher die Priorität an solchem Worte zuzuerkennen ist.

Die Fulbe (Sgl. Pulo) nennen ihre Sprache *fulfulde,* wozu *worlde* „Sprache" zu ergänzen ist, doch haben wir uns gewöhnt, einfach vom Ful zu sprechen. Sprichwort heißt im Ful *balndol,* pl. *balnđi,* davon ist zu unterscheiden die Redensart *bolirgol,* pl. *bolirđi,* von *wolwa* sprechen.

Bekanntlich enthalten Sprichwörter viel altertümliche Worte, die den Sinn so dunkel machen helfen, daß auch der Eingeborene oft fragen muß: *ko woni đon nder balndol ṅgol?* Was bedeutet das Wort? oder *ko woni nafaka balndol ṅgol?* Was ist der Nutzen dieser Gnome? oder kurz: *nafaka kaye?* Welcher Nutzen = Welche Bedeutung? Wie der gebildete Türke früher keinen Satz sprach, der nicht ein arabisches oder persisches Wort enthielt, so auch der gebildete Pulo, der mit *yetjam asli madjum?* nach der „Wurzel", d. h. dem Sinn eines Sprichwortes fragt; *asli* vom arab. *'aṣ̄lun.*

Beginnen wir mit Aussprüchen über das Familienleben im engern wie weiteren Sinne. Läßt sich ein Fremder in einer Stadt nieder, so kommt es vor, daß er ein Mädchen heiratet, das niemand seinesgleichen von den Eingeborenen genommen hätte. Woher kommt das? Er kannte die Familienverhältnisse nicht so wie die Ortsansässigen. So bespricht man denn eine derartige Heirat, indem man den Mann mit den Worten zu entschuldigen sucht:

kođo ḋwata kesa.
der Fremde sät oft auf unfruchtbares Land.

Man läßt sich durch äußere Aufmachung blenden, lernt nur schwer die lokalen und besonders die familiären Verhältnisse kennen; selbst wenn man jahrelang in einer Stadt wohnt, kann einem ein solcher

Mißgriff zustoßen. Doch trösten kann diesen Unerfahrenen die Tatsache, daß in andern Ehen auch nicht alles immer so harmonisch zugeht, wie man es gern hätte.

gondal[1]) *beldal*[2]) *bo* *bondal*[3]).
Ein Zusammensein ist schön, (aber) auch schlecht.

Der Pulo sieht seine Kinder als einen Segen der Ehe an.

*mar*ɗ*o* *'bikoi*[4]) *kaṅko woni mar*ɗ*o barka.*
Einer der hat Kinder er ist einer der hat Segen.

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm" lautet im Ful:

lélua diwata, 'bi'um[5]) *lada?*
die Gazelle springt und ihr Kind sollte kriechen?

oder in etwas anderer Fassung:

to lélua diwi, 'bi'um ladata?

Aber nicht immer kann man von den Kindern auf die Eltern schließen. Es gibt auch ungeratene Söhne, und das in den besten Familien.

modibo bo daṅan gudjo.
Ein Priester auch kann zeugen einen Dieb.

Oft hat man dem Kinde zu viel Willen gelassen, aber „was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr", oder „was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten". Dasselbe Bild, nur mehr aktivisch gewendet, hat man in Adamaua:

legal djorṅgal turatǎke,[6]) *ama legal ketjal*
Trocknes Holz kann man nicht biegen, aber frisches Holz

a wawan turgo ṅgal.
du kannst biegen (es).

So weh auch den Eltern die Fehler ihrer Kinder sind, wenn sie ihnen hinterbracht werden, so verstößt man sie deshalb nicht gleich und antwortet einem solchen, der jemandem mit einem Vergehen seiner Angehörigen aufwartet:

gam djuṅgo ma hatji, a ta'a ta ṅgo ṅgudi na?
Weil Hand deine riecht, du schneidest nicht sie (und) wirfst sie etwa fort? —

„Das ist das dunkelste Rätsel von allen, die Guten trifft es, die Besten fallen", so singt ein Dichter über des Weltkrieges furchtbare Opfer, die Fulbe drücken diese auch oft erlebte Tatsache mit den lakonischen Worten aus:

---

[1]) von *woni* sein. [2]) von *weli* süß sein. [3]) von *boni* schlecht sein.

[4]) Wegen dieser Pluralbildung s. Meto̧ula Ful S. 27.

[5]) = *'bi mum, mum* alte Form für *māko.*

[6]) Neg. Prät. Pass. von *tura*, hier wohl im Sinne eines Aorist. gnomic.

wāde[1]) *mbara*[2]) *ta halū'be sē*[3]) *wodbe.*
Der Tod tötet nicht die Schufte, nur die Guten.

Das haben sie nicht nur zu Hause erfahren, sondern auch auf ihren weiten Kriegszügen vom Senegal bis zum Tschad. Aber:

wāla ko wāla leki sē wāde.
es gibt nichts, wogegen es nicht gäbe eine Arznei, außer den Tod.

oder: *ńawu azal woda leki.*
die Krankheit des Todes, (dagegen) gibt es nicht Arznei.

Auch im Sudan steigt die Frage nach dem Warum auf bzw. die persönlichere: Wann wird mich dasselbe Los treffen? Wohl tröstet sich der Pulo mit der Volksweisheit, daß „es ein Glück ist, ein gutes Ende zu haben".

ko woni risku timoḋe wonḋe.
Es ist ein Glück ein Ende ein gutes.

Doch den Weg alles Fleisches muß jeder gehen und Sterben ist bitter. Und wann wird's mich treffen?

hande e djańgo, sē Alla larata gárandum.[4])
Heute und morgen, nur Gott sieht die Zukunft.

Nonnón duńaru wai[5]), *non fi woni.*
So in der Welt geht es, so ist die Sache.

Wohl weiß der Pulo, nicht ewiges Vergehen ist sein Los, sondern ewiges Leben, *gendam*[6]) *tokidam* „Leben, was folgt". Daran glaubt er fest, doch Sterben ist bitter. Fast pietätlos mag es erscheinen, sich leichtfertig über das Unvermeidliche mit dem Wort hinwegzusetzen:

leki māigo daińgo[7]).
Das beste Mittel gegen das Sterben ist das Gebären.

Ein solcher Sarkasmus über eine derartige ernste Frage ist nicht fulisch, es verrät leichtfertigen Haussacharakter; es ist eine Übersetzung des: *maganin mutua haifua.*

Über den Wertunterschied zwischen Knaben und Mädchen wird der Mutter folgender Ausspruch in den Mund gelegt:

'biḋo gorko 'buran 'bi'be rau'be saman, gam to 'bi'be rau'be mauni,
Ein Knabe übertrifft Mädchen an Wert, denn wenn die Mädchen groß

[1]) *wāde* von *wāti* sterben, eingehen von Tieren, vertrocknen, syn. mit *maide* von *māi.* [2]) *wara* töten. [3]) = *sai.*

[4]) von *wari* kommen, also „das, was kommen wird", wird auch als term. techn. für Futurum gebraucht.

[5]) *wai* = *woni.* [6]) von *ge'di* lebendig sein.

[7]) von *dana*, auch *dańa* gebären.

to ke'bi wor'be, 'be 'be ṅgiđi,
geworden sind, wenn sie Männer bekommen haben, welche sie lieben,
'be yedjitan dāda, ama 'bi'do gorko, to mauni,
dann werden sie die Mutter vergessen, aber ein Knabe, wenn er groß
ṅi'ba sāre bāba mudum djōdođo e dāda mum.
geworden ist, baut das Haus seines Vaters, er ist bleibend bei seiner Mutter.
Wenn auch die Mutter so etwas zu ihren Kindern sagt, so soll man deshalb nicht gleich schlecht von seiner Mutter denken. Sie hat es auch wohl gar nicht so gemeint, wie die Mädchen es beleidigend aufgefaßt haben, sondern wollte nur sagen, so geht es eben in der Welt. Und hätte sie es im persönlichen Tone gesagt, so merke man sich als Kind:
no dāda háliri [1]) *fu waṅatāke*
Wie schlecht auch die Mutter sein mag, so soll man sie nicht hassen,
gam kaṅko woni dāda.
denn sie ist die Mutter.

Und sollten die Mädchen sich zurückgesetzt fühlen, so mögen sie sich mit Folgendem trösten:
har dāda 'biđo gorko he'brata aldjanna, 'biđo debbo bo
Durch die Mutter der Sohn kommt ins Paradies, die Tochter auch
har gorko mum he'brata aldjanna.
durch ihren Mann kommt ins Paradies.

Genügsamkeit und Zufriedenheit in der Ehe sind ein großes Glück.
marāđum [2]) *am ṅgiđāđum* [2]) *am.*
Mein Haben ist mein Lieben.

Was ich habe, das lerne ich auch immer mehr lieben und schätzen. Unsichtbare Güter beglücken mehr als sichtbare, die der Veränderung so leicht unterworfen sind. Letzteres gilt besonders vom R e i c h t u m. So täglich seinen Verdienst zusammenzählen können, beneidenswerte Arbeit!
limol woni kūgal patáka'en.
Zählen ist die Arbeit der Händler.

„Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell."
ko wuli fēwan ko fēwi, bo wulan.
Was heiß ist, kann kalt werden, was kalt ist, kann auch heiß werden.

[1]) von *hala* schlecht sein.

[2]) Part. Präs. Pass., im Deutschen zwar aktivisch; wörtlich: „das, was gehalten wird von mir, ist mein Geliebtes".

Wer heute reich ist, kann morgen arm sein. Das Unglück schreitet schnell.

duńāru ndu duńá ta ama ndu rimman.

Die Welt, sie geht nicht schwanger, aber sie gebiert.

Diese Nacht kann mein Haus abbrennen. Doch wenn ich keinen Verlust an Menschen, Vieh und Wertgegenständen zu beklagen habe, die Hütte ist bald wieder aufgebaut.

ko woni nder sūdu 'buran sūdu tedugo.

Was ist im Hause übertrifft das Haus an Schwersein (an Wert).

Sogar mit einem Bonmot setzt man sich über solchen Schaden hinweg:

he'bgo hōre 'buran he'bgo hufinēre.

Das Behalten des Kopfes übertrifft das Behalten des Hutes.

Im folgenden wird dieser Gedanke besonders auf den Geldgierigen angewendet:

marđo sūno[1] *djaudi, to hakilđi*[2]

Der Besitzende, der lüstern ist nach (mehr) Besitz, wenn er nicht aufpaßt,

halkan.

wird er verlieren (alles).

Ein Genügsamer wird sich immer einzurichten wissen, er handelt nach dem Rezept:

'bandu seda rḗdu seda, oder deminutivisch ausgedrückt: *'balel seda dḗrel séda.*

Dem Körper etwas, dem Magen etwas.

Habe ich ein knappes Einkommen, so kann ich nicht alles an äußere Aufmachung wenden, werde aber auch nicht alles in Essen und Trinken anlegen, sondern werde vernünftig rationieren, dann werde ich nicht Hunger leiden und leidlich angezogen gehen. Aber man trifft auch Menschen, die in der Lage sind, sich etwas zu leisten und tun es doch nicht. Auf sie paßt das Wort:

ńoto'o 'borná ta ko bońgol (sc. *gapalewol*).

Der Schneider zieht nicht an, was ein schönes (Kleid) ist.

Ein Tagedieb wird es zu nichts bringen, aber er ist selbst Schuld daran. *djuńgo mēre djańgá ta yīte.*

Eine bloße Hand faßt nicht Feuer an, womit die Fulbe zu verstehen geben, wenn ich kein Geld habe, kann ich auch nichts

---

[1]) sc. *o* = *o sūno* er ist lüstern, das vor dem Verbum stehende Pronomen wird oft fortgelassen. [2]) ein von *hakilo* Klugheit gebildetes Verbum.

kaufen. Doch wer arbeitet, wird es auch zu etwas bringen, und sei es auch anfangs nur wenig:

seda ndika mēre, oder *petel 'buri woda.*
Etwas ist besser als nichts, oder Ein wenig übertrifft nichts.

Auch ein Wort, das wir auch im Haussa finden, führt man hier wohl an:

fiđgo wīdjo 'buran wofgo.
Das Treffen des Schwanzes übertrifft das Vorbeischießen.

„Ohne Fleiß kein Preis" und „Übung macht den Meister", das kennt man ebenfalls im Sudan: *mĕredjo mustá ta djumri.*
Der Nichtstuer saugt nicht Honig aus, ein Wort, das wohl aus Hariris Makamen entlehnt ist. Daß der Afrikaner den größten Teil seines Lebens mit Faulenzen hinbringt, ist eine Ansicht, die wir oberflächlichen Reisebeschreibungen zu verdanken haben. Das zeigen auch die folgenden Aussprüche, deren ersten wir etwa mit unserm deutschen „Rast' ich, so rost' ich" verdolmetschen können:

yādu mēre 'buran djōnde mēre.
Bloßes Reisen ist besser als bloßes Stillsitzen,

oder etwas bildlicher und derber:

wāndu wī: djōnde mēre: ndika ténugo (oder *ńáńugo*)
Der Affe sagt: Ruhe nur: besser ist's dann, lausen (oder kratzen)
'bandu am.
Körper meinen.

ko hūwa 'buri ko huwāka.
Etwas arbeiten ist besser als nichts arbeiten.

Aller Anfang ist natürlich schwer, das trifft besonders bei der Wissenschaft zu:

fúđugo đábugo andal kāđum bano hahānde hānde[1]),
Das Anfangen des Suchens der Wissenschaft ist bitter wie Galle bittere,
ama ta djańgi, a wawi, dákamđum bano djumri.
aber wenn du gelernt hast, und du kannst, ist's süß wie Honig.

Denselben Gedanken finden wir ausgedrückt in:

ta a djogāki yīte a he'batđi djumri.
Wenn du nicht anfaßt Feuer, wirst du nicht bekommen Honig.

Dieser Gnome liegt die afrikanische Art des Honigsammelns zugrunde.

„Eile mit Weile!" *yāru*[2]) *ma sēsi wāla đa đeiđum.*
Reise deine langsam, schläfst du doch weit.

---

[1]) *hānde* aus *kād* (Stamm von bitter) und Endung *nde* = *kadnde,* woraus mit Konsonantenveränderung dann *hānde* wird.

[2]) Substantivum von *yāra,* wie *yādu* von *yāda.*

Aber es gibt Streber, die vor lauter Hast die Besonnenheit verlieren, diese mögen sich zu Herzen nehmen:

ko arti ndimu, bao ɗon lāmu.

Was zuerst kommt ist das Freisein, dann erst das Herrschen.

Bei uns hieß die Parole: Durchhalten! Der Pulo würde sich ermuntern mit: *múyiɗo*[1] *woni djălíɗo.*

Der Geduldige wird Sieger.

In diesem Sinn sagt man dem Schüler:

ekitắgo módinta modibodjo.

Übung macht den Priester zu einem Priester.

Noch eine weitere Parallele:

rawāndu wurnatắke ńande lohāgo sē daga[2])

Einen Hund hält man sich nicht erst am Tage der Jagd, sondern vor

sā'i lohāgo sīwa[2]).

den Stunden des Jagens.

Der Häuptling, *lắmiɗo*, „Herrscher", ist ein Mann, mit dem man sich gut stehen muß, einerseits, wenn man in Frieden leben will; denn Gewalt geht oft vor Recht, andererseits, wenn man es durch ihn zu etwas bringen will:

to tagu sobri[3]) *e wāndu, sauru mum*

Wenn der Mensch Freundschaft gemacht hat mit dem Affen, sein Stock

dagá ta dóu legal.

bleibt nicht auf dem Baume.

sobắdjo lāmɗo bo lāmɗo.

Der Freund des Häuptlings ist auch Häuptling.

Wer aber nicht sein Freund ist, der handle nach dem bekannten: „Gehe nicht zu deinem Fürst, wenn du nicht gerufen wirst."

karambāni mbewa hofni fóuru.

Unsinn ist es, wenn die Ziege grüßt die Hyäne.

yinnare gértogal térugo e fắturu.

Verrücktheit vom Huhn ist es, sich zu verheiraten mit der Katze.

Oft müssen Hofgänger ohne Erfolg heimziehen:

dóudi maundi ndi fēwắi.

Schatten großer, er ist nicht kühl.

Der Sinn dieses Sprichwortes: „Großer Schatten ist nicht kühl" ist auf den ersten Blick nicht klar, es soll gesagt werden, was nützt mir

[1]) von *muńa* geduldig sein. [2]) *daga . . . sīwa* vor.

[3]) abgeleitet von *sobādjo* Freund.

ein großer Herr, der mich nur ausnützt, für sich arbeiten läßt, mir aber keinen Pfennig dafür gibt. „Undank ist eben der Welt Lohn“, die Fulbe sagen:

kēdu[1]) *ma* *mbaran* *ma.*
Nachbarschaft deine wird töten dich,

trotzdem du ihnen manchmal geholfen hast. Aber solche Undankbaren trifft zuletzt die gerechte Strafe, daß sie in der Not dann auch von ihrer Umgebung verlassen werden:

saliđo *he'bá* *ta* *balito'o*[2]).
Der sich geweigert hat, bekommt keinen Helfer.

Auf die Dauer darf ein Herrscher sich auch im Sudan nicht nach dem Rezept: „Großer Schatten ist nicht kühl“ benehmen. Palastrevolten sind dort keine Seltenheit. Besser für ihn, er rechnet auch mit seinen Untertanen. Geschenke tragen dem König Anhänglichkeit ein: *djuṅgo* *wúrnata* *rawandu.*
Die Hand sucht zu pflegen den Hund.

legal marṅgal surde fu, *ṅgurti na* *kadi*
Holz, das hat Rauch viel, willst du es (immer) wieder herausziehen,
ṅgale[3]) *hu'bata* *yīte?*
mit welchem Holz willst du dann Feuer anzünden? Auch im Punkte Steuern muß weise zu Werke gegangen werden. Ist ein Häuptling in Schulden hineingekommen, die mit den laufenden Steuern nicht gedeckt werden können, so wird auch eine Nachtragsteuer den Staatssäckel nicht auf die Dauer füllen können.

ńāmi *harăi,* *'bīri* *bo hará ta.*
Er aß und wurde nicht satt, er leckte aus und wurde auch nicht satt.

Vor Gericht hat man es bei den Fulbe weniger mit dem Häuptling als mit dem *alkali,* dem Richter, zu tun. Aus Adamaua habe ich nur von sehr objektiven, wahrheitsliebenden Richtern gehört, die sich sogar nicht gescheut haben, den Lamido vor ihre Schranken zu fordern. Doch mögen Ausnahmen von dieser Regel vorkommen. Ein gutes Mundwerk hilft manchmal bei Gericht nicht wenig, besser ist es noch, wenn ich andere Zeugen mit aufbiete; denn eine derartige Übermacht kann den Prozeß gewinnen helfen, während der Ankläger, der allein dasteht, aber seine Sache nicht so geschickt darlegen kann, mit seiner Wahrheit verurteilt wird. Ja,

[1]) von *hedi* nahe sein. [2]) von *wala* helfen.
[3]) Fragepronomen, sich auf *legal* beziehend.

sagt man dann: „Ein Armring klingt eben nicht", hätte er ebensoviel Zeugen als sein Gegner gehabt, hätte er auch recht bekommen.

djauo woto[1]) *soibá*[2]) *ta.*
Armring einer klingt nicht.

Aber auch Schweigen ist ein Sprechen:

djēnde[3]), *bō ɗum hāla woni ɗon.*
Schweigen, auch das Rede ist es.

Die Wahrheit, daß der, der andern eine Grube gräbt, selbst hineinfällt, heißt im *fulfulde*:

wasańgo bandum gaska har nata ān, hōre
Graben für einen Verwandten ein Loch, daß er hineinfällt, du, dein

ma, a natan ka.
Kopf, du wirst hineinfallen in sie.

oder: *gértogal widítake*[4]) *labbi kirsan ki ɗum.*
Das Huhn kratzt auf das Messer, das es schlachten wird.

Das biblische Wort „Was der Mensch sät, das wird er ernten" lautet, ohne eine Übersetzung zu sein, im Ful genau so:

kō moi fu kō awi 'bendata.
Jeder was er sät erntet er.

Die den Wert der äußern bürgerlichen Ordnung nicht einsehen wollen, denen sagt man das Wort:

goɗo woni leki goɗo.
Ein Mensch ist Arznei für (einen anderen) Menschen,

d. h. an einem Beispiel illustriert: Hat der Scharfrichter einen Räuber unschädlich gemacht, so hat er damit die Gegend von einer großen Landplage befreit und ist so ein Gegenmittel gegen solchen Schädling.

Aus dem Erbrecht stammt der Satz, der auch im übertragenen Sinne gebraucht werden kann:

kalifădjo 'buran dono'o.
Der Vormund übertrifft den Erbberechtigten.

Verwandtschaft spielt in Afrika eine größere Rolle als bei uns. Stammverwandte halten eng zusammen.

nándudi[5]) *lẹ̄bre nastidíta gaska.*
Gleichheit der Haare geht zusammen hinein in eine Höhle.

---

[1]) von *go'o* eins. [2]) *soiba* klingen. [3]) von *djẹ̄di* ruhig bleiben.
[4]) von *widita* aufkratzen, was dicht unter der Oberfläche liegt.
[5]) von *nandi* gleich sein.

bandirāgu har kosđe woni.
Verwandtschaft in den Füßen ist.

bandirāo to wōđi, 'buran djumri welgo.
Ein Verwandter, wenn er gut ist, übertrifft Honig an Süßigkeit.

Doch es gibt auch andere Verwandte, davon redet das nächste Wort.

djaudi bandirāo đum dóudi du'bi
Der Besitz eines Verwandten ist (oft wie) der Schatten der Delebpalme,
đuá ta hōre.
(er) schützt nicht den Kopf.

Das ist der Fall, wenn man einen seines Stammes hat, der sich nicht um einen kümmert. Die Fulbe haben ein sehr stark ausgebildetes Schamgefühl, besonders, wie oft in Afrika, vor den Schwiegereltern, aber folgendes Wort fordert zum krassen Gegenteil auf:

giloiyiđo [1]) *kāu'en wartidí ta*
Der, der besuchen will die Onkel (Mutter Brüder) kehrt nicht zurück
e wēlo.
mit Hunger, sondern man ißt sich ordentlich satt, da man sie nicht beerbt. Man erbt nur von den Brüdern des Vaters, nicht aber vom Stamm der Mutter, daher soll man sich durch Besuche schadlos halten. Und für satt sein hat man ein treffliches Kennzeichen:

misālu karđo [2]) *lútugo.*
Das Kennzeichen für einen Satten ist das Übriglassen.

Was die Unterstützungspflicht des Stammes anlangt, so kann einer, der arm, aber gesund an Leib und Seele ist, sich seinen Unterhalt selbst verdienen, um den braucht man nicht bange zu sein. Wohl aber für einen Verwandten, der bei uns unter § 6 des B.G.B. fiele, der nämlich seine Angelegenheiten nicht selbst zu besorgen vermag wegen Geistesschwäche. In solchem Fall soll man Verwandtenpflicht üben:

ta yurmin [3]) *banda soinde djaudi, ama yurmin*
Nicht erbarme dich über einen Verwandten ohne Geld, aber erbarme
banda to o woda hakilo.
dich über einen Verwandten, wenn er keinen Verstand hat.

Charaktereigenschaften sind vielfach Gegenstand sprichwörtlicher Bemerkungen. Nicht gleich mit der Kritik zur Hand zu sein, lehren uns fünf Worte, die zur Vorsicht mahnen:

mo a anda ko a anda đon har mudum.
Wen du nicht kennst, was du nicht kennst, das ist bei ihm,

---

[1]) *gila* besuchen. [2]) von *hāri* satt sein. [3]) *yurmina* Erbarmen haben

das weiß der unscheinbare Mensch, den du so geringschätzig angesehen hast. Eine derartige Unvorsichtigkeit kann sogar sehr unangenehm werden:

ta a yawake ɗamuɗo yā'bu yáare
Wenn du verachtest einen kleinen Menschen, tritt auf einen Skorpion,
ndara.
dann wirst du sehen (daß das sehr dumm war).

Das Gleiche kann einem zustoßen mit einem geistesschwachen Menschen:

ta a ha'ban bo, to[1] *ha'bdu*
Wenn du Streit machen willst auch, fang ihn nicht an mit einem
ginnāɗo, gam o anda har o faɗata.
Verrückten, denn er weiß nicht, wohin er schlägt.

Aber durch Schaden wird man klug:

yoiɗo yoinan patāɗo.
Der Schlaue macht schlau den Dummen.

Von Vorsicht redet auch im gewissen Sinne folgendes Wort:

madjirāɗo ṅgelōba, o ɗabiti har jāndu.
Der, der verloren hat ein Kamel, sucht es (auch) im Topf.

Vier weitere Gnomen warnen vor Schadenfreude.

ko nāti ndu[2] *mbe'i, nātan bo ndu bāli.*
Was eingeht in den Ziegenstall, kann auch eingehen in den Schafstall.

ta a lari beɗo laba banda be hōre yōrnde,
Wenn du siehst, jemand rasiert Verwandten mit trocknem Kopf,
ndika sōfni lawa[3] *hōre ma.*
dann ist es besser, du machst naß schnell deinen Kopf,

ein Ausspruch, den auch das Haussa kennt[4]. Und eine Parallele dazu:

ta a yi'i wokude banda ɗe naṅgi yīte, waddu
Wenn du siehst den Bart deines Verwandten, er fängt Feuer, bringe
ndiam har mada.
Wasser in deinen.

Um vom Haß frei zu werden, gibt es ein einfaches Mittel: Trennung.

leki ṅgeiṅgu sendirki.
Medizin für das Hassen ist Trennung.

ɓandu 'buran nopi naṅgo.
Der Körper übertrifft die Ohren, was das Hören anlangt.

---

[1]) = *ta.* [2]) sc. *sūdu.* [3]) = *lau.*
[4]) s. Charlton: a Hausa Reading Book, London 1908, p. 8.

Wenn man den Pulo fragte: *ko woni đon nder balndol ṅgol?* „Was ist die Bedeutung dieses Ausspruches", was hat das mit dem Haß zu tun, so würde er uns belehren: „Verschlagene Leute werden das Hassen zu verbergen suchen", und eine derartige Gesinnung wenigstens nicht offen zur Schau zu tragen, rät das nächste an:

ta tagu[1]) *yi'di hirsugo mbēwa bo, ńukinan labbi.*
Wenn man will töten eine Ziege auch, so soll man doch verstecken das Messer.

Daß Verschlossenheit des Charakters mehr zu fürchten ist, als wenn jemand seinem Ärger freie Bahn läßt, ist klar.

rawāndu ladde woχoru[2]), *ńāma ta tagu, ama to rawāndu ladde*
Der Löwe der brüllt, frißt nicht Menschen, aber wenn der Löwe

lắtake fēundu[3]), *kairu*[4]) *ńắmata gorko.*
ist ruhig, er frißt Menschen.

Dies Wort trifft auch den Prahler. Wer einen großen Mund hat, ist nicht so gefährlich, wie eine heimtückische Person. Von solch einem Schwätzer heißt es:

ndiam đam đam 'balwi ama đam luggắi.
Dieses Wasser, es ist schwarz, aber es ist nicht tief.

Er hat es wohl mächtig mit Worten und man ist froh, wenn er fort ist:

ndjahol māko weli min.
Sein Gehen war uns süß.

Will man nicht bestohlen werden, so nehme man sich folgendes Diktum zu Herzen:

galbīdje[5]) *bumđo har djība béndata.*
Die *Galbidje* eines Blinden in der Tasche müssen reif werden.

„Lügen haben kurze Beine":

gaska féure luggáta.
Das Loch der Lüge ist nicht tief.

féure doftan, wođín ta.
Die Lüge wird begleiten, (aber) wird nicht weit bringen.

„Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht", heißt es auch in Adamaua:

---

[1]) Eigentlich „das Geschaffene", der Mensch.

[2]) Eins der sehr wenigen Verben mit χ, wohl Klangmalerei.

[3]) von *fēwi* kühl sein.

[4]) ⟨ *kam* + *ndu*, *ndu* bezieht sich auf *rawandu, kam* dasselbe Pronomen, wie z. B. in *kańko.*

[5]) Früchte eines Baumes.

peowo wandan[1]) *e goṅga mum.*
Der Lügner wird in Verlegenheit sein mit seiner Wahrheit.

„Dummheit ist das größte Laster und ist nicht zu kurieren," so spottet Fritz Reuter. Die Fulbe sagen über diesen Punkt:

wōda mádjuđo sē soita 'yamdēdjo.
Keiner ist ein Unwissender außer dem, der nicht ein Fragender ist.

soinde ándugo 'buran ńibre níbugo[2]).
Das Nichthaben von Wissen übertrifft das Dunkel an Dunkelheit.

Unser Schimpfwort: „Dummer Esel" ist auch in Nordkamerun bekannt:

modi'be mbī: mádjuđo bano wamde wai[3]).
Die Gelehrten sagen: Ein Unwissender wie ein Esel ist er.

Wie ganz anders wird ein gebildeter, guter Charakter beurteilt:

ndiam wōdi 'bikoi, ama yīte wōda 'bikoi.
Das Wasser hat Kinder, aber das Feuer hat keine Kinder,

d. h. bei einem guten Menschen halten sich andere gern auf, aber ein Schlechter wird gemieden.

gorko dārodīđo[4]) *marđo hakilo.*
Ein Mensch ein gerader besitzt Klugheit.

„Ein gerader Mensch" ist im geistigen Sinne zu verstehen.

Gesundheit ist ein großes Gut, für das man dankbar sein sollte.

djamu 'bandu risku.
Gesundheit des Körpers ist Reichtum.

Der Mensch handelt gewöhnlich nach dem Beispiel des Wortes:

'bandu e rēdu yetá ta.
Körper und Magen dankt nicht.

Erst die Not anderer bringt einen wieder zur Vernunft:

dok'o yetá ta Alla, sē o lāri bumđo.
Der Einäugige dankt nicht Gott, bis er sieht einmal einen Blinden.

Denselben Gedanken finden wir noch in folgender Form:

ńauđo yetá ta Alla, sē to o yī maiđo, nden o
Der Kranke dankt nicht Gott, bis er gesehen hat einen Toten, dann er

yeta djaumirāo, o wī ndika min[5]).
dankt dem Höchsten, er sagt, besser bin ich noch daran.

---

[1]) *wandi* in Verlegenheit sein.

[2]) *nibugo* dunkel sein, wohl mit *ńibre* verwandt, doch *ńibugo* heißt bauen.

[3]) synon. mit *woni* sein. [4]) von *dāra* gerade sein.

[5]) Diese beiden Gnomen auch im Haussa, s. Charlton, loc. cit. p. 8.

Heinrich Barth war der erste, der die Bedeutung der Fulbe für Afrika erkannte. Wenn dieser Reisende sie das intelligenteste Volk des Sudan nannte, so hat er sich nicht von subjektiven Gefühlen leiten lassen. — Trotz ihrer kriegerischen Eigenschaften ist ihnen ein stark ausgeprägtes Schamgefühl eigen, das sie sehr bezeichnend selbst *púlaku* — das Fulbeschämen — nennen, wörtlich etwa „das Fulische", also eine Substantivbildung vom Stamm *„pul"*.

rēdu hađi púlaku tímugo.
Der Magen verbietet das Fulbeschämen bis zum Fertigsein,

aber der Pulo kann nun einmal nicht aus seiner Haut heraus, solange er lebt, wird er sein schämiges Gefühl nicht los, und wenn er es auch selbst sich eingesteht, daß das Unsinn ist, wie z. B. in Gegenwart anderer nicht zu essen, und mag er noch so hungrig sein. —

wodjinanego[1]) *đe*[2]) *har hūle ndika raninanego*[1]) *đe har sempte.*
Rote Augen machen aus Angst besser ist es, weiße Augen machen vor Scham,

d. h. jemanden in Angst jagen und ihn zum Weinen bringen, bis er rote Augen hat, ist kindisch, besser ist's freundlich mit jemandem sprechen, der vielleicht schlecht über mich gesprochen hat, dann wird dieser Betreffende sich schämen müssen, wenn er merkt, daß ich ihm das nicht vorhalte, sondern darüber hinweggehe. Dieses „feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln" wird ihn vor Scham erblassen lassen.

wándjugo be biṅgel ndika wālugo be wēlo.
Spielen mit Kind, (statt dessen) ist's besser, sich schlafen legen mit Hunger.

„Böser Umgang verdirbt gute Sitten":

gonduđo[3]) *e 'bođo wōđan gonduđo*
Einer, der zusammen ist mit einem Guten, wird gut, der, der zusammen

e káluđo halan.
ist mit einem Schlechten, wird schlecht.

Wenn man aber auf der Straße oder auf dem Markt mit schlechten Leuten zusammentrifft, so verunreinigt das einen noch nicht; denn daraus resultiert noch lange keine innere Gemeinschaft mit solchen Menschen:

mbodji wī: na mi mbīro ńīwa, ladde
Der Hase sprach: nicht bin ich Diener des Elefanten, der Busch

hauti yam e ńīwa.
nur versammelte mich mit dem Elefanten.

---

[1]) Altertümliche Infinitivbildungen von *wodji* und *raṅwi.* [2]) sc. *gīte.*
[3]) von *woni* sein.

Unter diesem äußern bildlichen Wort verbirgt sich eine gesunde Kritik falschen Pharisäertums.

Zum Schluß noch einige lose aneinandergereihte Sprichwörter: „Einigkeit macht stark“: *há'bere yewatáko.*

Ein Bündel wird nicht zerbrochen.

Es sagte jemand: *mi wōda ko bātal* ich habe keine Nadel, d. h. keinen Pfennig, mehr und will mich deshalb aufs Betteln legen, worauf sich ein anderer ihm gleich als Lastträger anbot, doch er wehrte ab mit den Worten: *dokowo mo dondowo?*

Ist das ein Bettler, der (noch) einen Lastträger hat?

Der Pulo ist ein selbstbewußter, ruhiger Mann, den nichts so leicht aus seiner Ruhe und Würde bringen kann, doch sagt er sich „Wenn schon, denn schon“:

ta hūnde wuli, ndika huka.

Wenn etwas heiß ist, dann ist's besser es anzünden.

Ein flüchtiger Blick noch in die Rätselwelt der Fulbe. Nach der Beschneidung führen die Beschnittenen etwa 30 Tage lang ein ziemlich abgeschlossenes Leben in Steppe und Busch. Da werden die alten „*gimmi remni'be* Gedichte der Beschnittenen“ gesungen, und auch mit Rätseln vertreibt man sich die Zeit, die *anditanamdji*, sgl. *anditánamwol*, heißen.

lepol am djuṅgol[1]) *mi taga ṅgol ṅgol tagiditáko.*
Mein Band langes, ich wickle es auf, es läßt sich nicht aufwickeln. Was ist das? *lāwol* — der Weg, den du immer weiter gehen kannst, aber auf dem du nie zu Ende kommen wirst.

„andítanam đum wíete!“ „djimiti, rufata?“ „mi anda!“

„Rate mir was ich sagen werde!“ beginnt man gewöhnlich seinen Spruch. *djímiti*[2]), *rufata*[3]) wörtlich: es hängt herab, (aber) es gießt nicht oder es fließt nicht heraus. *mi anda!* ich weiß es nicht, antwortet der Zweite. *kō endu nagge* — das ist das Euter der Kuh. — *feti*[4]), *tufetāke*[5]) lautet ein anderes Wort, „es leuchtet und ist nicht durchbohrt“. *kō kōđe* — „das sind die Sterne“, die leuchten, aber sie sind nicht durchbohrt wie die leuchtenden Perlen einer Halskette. — *tumude maunde, mbēđu maṅgu?* „eine große Kalebasse, ein großer Grasteller.“ Unter der Kalebasse soll der Himmel verstanden werden, der sich über die tellerförmige Erde wölbt.

les yoṅki dóu yoṅki saka đábare.

Unten Leben, oben Leben, in der Mitte Geschicklichkeit.

---

[1]) von *djūti* lang sein. [2]) von *djimi* herabhängen. [3]) *rufa* gießen.
[4]) *feti* leuchten, Funken machen. [5]) *tufa* durchbohren.

Antwort: Unten Leben — das Pferd, oben Leben — der Reiter, in der Mitte die Geschicklichkeit des Menschen, der den Sattel erfand und anfertigte.

kūdje tati 'buran dāda mum'en saman:
Dinge drei übertreffen ihre Mutter an Wert: Welche?

Antwort: *djaudiri mbāla 'buran dāda mum saman,*
Der Hammel übertrifft seine Mutter an Wert,

putju ṅgorgu 'buran dāda mum saman,
der Hengst übertrifft seine Mutter an Wert,

'bi sulādo 'buran dāda mum saman.
das Kind einer Sklavin übertrifft seine Mutter an Wert;

denn das Kind der Sklavin wird als Freigeborener, *dimo,* betrachtet, wie auch die, die es geboren hat, doch hat das Männliche den Vorrang vor dem Weiblichen, und wenn sie die Sklavin eines Herrschers war, so ist ihr Sohn Prinz, *yĕrima.* —

Dies war nur ein kleiner Einblick in das Geistesleben der Fulbe; daß es noch hier viel für den Europäer zu forschen gibt, sagt uns der Pulo selbst. Überlegen freut er sich, wenn man über ein noch nicht gehörtes Wort staunt und bemerkt gelassen:

fulfulde djiná ta bano ṅdiam sēbore.
Die Fulsprache lernt man nie aus, sie ist wie das Quellwasser.

WEITERE JAUNDETEXTE
VON PAUL MESSI [1])
MITGETEILT VON M. HEEPE.

1. *Nláṅ Bẹkoe.*

Bẹkoe bẹ́nẹ bot yă bátọ̱bọ̱ âfan, bẹ́sẹ́ki ayi mfăṅ dzăl yă á bátọ̱bọ̱. Bẹkoe bẹ́ngábyáli fộ hẹ bot bẹ́ nsŏm yă â kẹ́ asome âfan afan. Bẹkoe bábẹlẹ́ ki mfaṅẹ́ ésíé mfệ, bẹ́nẹ fộ hẹ nsŏm, hẹ abôk. Bẹkoe bẹ́nẹ fộ, áfăn bĕ̱n bẹ́toá dĭ, tẹgẹ lóṅ

1. Geschichte von den Pygmäen (Bekoe)

Die Pygmäen sind Leute, die im Walde wohnen, sie haben kein eigentliches Dorf, das sie bewohnen. Die Pygmäen sind geborene Jäger, die im Urwald jagen gehen. Die Pygmäen haben sonst keine andere, eigentliche Beschäftigung, sie treiben auch nur Jagd und Tanz. Die Pygmäen bauen

[1]) Vgl. Heepe, Jaunde-Texte von Karl Atangana und Paul Messi (Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts, Bd. XXIV, Hamburg 1919).

mimfan me̤ndâ. Ńńe fo̱ ane̤ be̤suán hôm, be̤to̱bo̱ hóm tĕ nálă, me̤lú me̤ńe eyo̱ńziń me̤lú me̤tân, be̤kódô ȟóm tĕ, be̤ke̤ fe̤ hóme̤ mfê̤, be̤ngabo̱ nsŏm halâ ayi áke̤ awóé kŏ̱s. Ántoá fo̱ nû, biníngá be̤wóe kŏ̱s, fám éwóe tsít. Ńńe ane̤ be̤mane̤ yĕ̤ bŏ̱ mam me̤tĕ ayi amŏ̱s nalâ, ayi alú nâ, be̤ngadze̤me̤ ȟḿ abôk. Bádzê̤m fô̱ abók tĕ ngúme̤ ntíé alû, kídí ele̤ndê̤ he̤ be̤dze̤mê̤ń. Ńńe ane̤ kídí ele̤nde̤ yĕ̤ nala (= nalâ), be̤-măn fo̱ ke̤ á nsŏm, bo̱ be̤se̤ to̱ fám to̱ biníngá, ayi bo̱n bábán be̤se̤. Ńńe ane̤ be̤măn yĕ̤ wóé tsít nálă, be̤ngake̤ kuan ayi bŏt yă á dza (= dză). Bŏt yă á dză be̤hâ Be̤koe nkŭ, ayi ta, ayi bitutuga, ayi biyê, ayi é băn me̤kyaé me̤ byêm me̤se̤ me̤ho̱k. Be̤koe bô̱ ki be̤ngahe̤ bot yă á dzăl tsít, ayi kŏ̱s, ayi wóê. Ńńe fo̱ ane̤ be̤mane̤ yĕ̤ kuane̤ nala (= nalâ), be̤-mane̤ fo̱ fe̤ dúgane̤ âfan.

auch keine eigentlichen Häuser dort im Walde, wo sie sich befinden. Wenn sie an eine Stelle kommen, so bleiben sie daselbst etwa vier oder fünf Tage, dann verlassen sie diesen Platz und begeben sich an einen andern Ort, und dabei betreiben sie Jagd und gehen auf Fischfang. Und es ist so bei ihnen: die Frauen fangen Fische, die Männer erlegen Wild. Wenn sie nun dieser Beschäftigung während des Tages nachgegangen sind, dann tanzen sie während der Nacht zum Fest. Sie tanzen bei einem solchen Fest die ganze Nacht hindurch; wenn der Morgen anbricht, tanzen sie noch. Und wenn dann der Morgen angebrochen ist, so begeben sie sich wieder auf die Jagd, und zwar sie allesamt, Männer, Frauen und alle ihre Kinder. Wenn sie nun so Wild erlegt haben, so gehen sie, es den Leuten im Dorf zu verkaufen. Die Dorfbewohner geben den Pygmäen Salz und Tabak und Gemüse und Tücher und alle anderen Arten von kleinen Gegenständen. Die Pygmäen ihrerseits geben den Dorfbewohnern Fleisch (Wildfleisch) und Fische und Honig. Wenn sie nun so den Handel (Tausch) bereits abgeschlossen haben, so kehren sie wieder in den Wald zurück.

Be̤koe be̤ne̤ fo̱ te̤ge̤ dĭń to̱bo̱ á dză; măn Be̤koe ane̤ fo̱ oyéné ńé á dză, te̤ge̤ bómbo, ámŏ fe̤ mot tĕ asô̱ âfan, adú-gáne̤ fo̱ fe̤ ámŏ tĕ etíetíé tĕ âfan. Măn Be̤koe ane̤ fo̱ é hôm bode̤ be̤ne̤ abuí te̤ to̱bo̱ ĉtére. N'do̱ fô̱ Be̤koe be̤ne̤ te̤ge̤ fô̱ ayi mfăń nko̱bo̱ wo̱bán.

Die Pygmäen lieben es nicht, im Dorf zu wohnen. Wenn du einen Pygmäen im Dorf siehst, so übernachtet er dort doch nicht, vielmehr an demselben Tage, an welchem er aus dem Wald herausgekommen ist, kehrt er auch auf der Stelle wieder in den Wald zurück. Ein Pygmäe hält sich nicht dort auf, wo viele Leute sind. Die Pygmäen

Bé̤koé yă Êwondo bâkó̱be̤ fô̱ he̤ ndzó̱bi Ewondo. Bé̤koé yă á Me̤kuk, bâkóbe̤ fô̱ he̤ ndzó̱be̤ Me̤kuk. Èye̤ fô̱ bá bé̤se̤ bé̤ne̤ mínnam mihó̱k fó̱ fe̤ he̤ nála (= nálă). Bá yă á bé̤né̤ Êwondo, ngé̤ one̤ te̤ tóané̤ wógé̤ nkó̱bo̱ Êwondo, wa te̤ge̤ wógé é dzam bákó̱bo̱ ayi wă, ŏntála ané̤ bákó̱be̤ nkó̱bo̱ mfê̤. Nkó̱bǒ̱ Ewondo yă á Be̤koe bákó̱bo̱, óne̤ ayê á wôk se̤nâ one̤ man Êwondo. Amú Ewondo bé̤bĕ̱n, bé̤ngáman yĕ̤ yeman ayi Be̤koe, to̱ măn Be̤koe akó̱be̤ abê, man Êwondo ńê ayem tê é dzam mané̤ Be̤koe ăkó̱bo̱. Abŭ(i) bot ahó̱k yă Êwondo, be̤hó̱k te̤ge̤ tóané̤ wôk nkó̱be̤ Êwondo yă á Be̤koe bákó̱bo. Be̤koe bé̤ne̤ ayê á yén bǒ̱ á nnăm minlǒ̱ṅ. Amú Be̤koe bádĭṅ ki to̱bo̱ á nnăm minlǒ̱ṅ, he̤ á me̤fan. N'do̱ h̄ḿ fó̱ fe̤ Be̤koe bé̤ngáyé̤ge̤le̤ mbédé yôb, to̱ ńńiâ modo mvyé̱i, to̱ miníngá, to̱ mó̱ngô̱, bé̤se̤ fô̱ he̤ dzam dê̤dá. To̱ mode̤ elé ane̤ á yôb êtére áhé̤ndé̤m he̤ măn Be̤koe abé-débêt.

haben auch keine eigentliche (besondere) Sprache (die ihnen eigen wäre.) Die Pygmäen der Jaunde sprechen nur gebrochen Jaunde; die Pygmäen der Mekuk, und alle die andern, die in anderen Ländern sind, machen es ebenso (und ebenso machen es alle die, welche in andern Ländern sind). Die, welche in Jaunde sind, kannst du nicht ordentlich verstehen (nämlich, was sie sagen wollen), wenn du nicht die Jaundesprache völlig beherrschst; du glaubst dann, sie sprechen eine andere Sprache. Die Jaundesprache, so wie die Pygmäen sie sprechen, ist schwer zu verstehen, es sei denn, daß du ein Jaunde bist; denn die Jaunde selbst sind schon mit den Pygmäen bekannt (vertraut). Auch wenn ein Pygmäe schlecht spricht, so versteht ein Jaundemann ihn doch wohl und weiß, was der Pygmäe sagt. Indessen auch unter den Jaunde gibt es viele andere Leute, welche die Jaundesprache, so wie die Pygmäen sie sprechen, nicht ordentlich verstehen. Man bekommt die Pygmäen nur selten zu sehen im Grasland, denn die Pygmäen lieben es nicht, im Grasland sich aufzuhalten, sondern nur in den Wäldern. Und so verstehen es die Pygmäen denn auch besonders gut, Bäume zu ersteigen: ein Erwachsener ebensowohl wie eine Frau oder ein Junge, darin sind sie sich völlig gleich. Und mag es auch ein großer Baum sein, der noch so hoch in die Luft ragt, ein Pygmäe ersteigt ihn.

Be̤koe bé̤se̤ bé̤ne̤ fô̱ mbó̱l mbô̱mbó̱k. Măn Be̤koe ake̤le̤ nǒ̱ṅ bot á Ke̤le̤bé, aké̤ kúi ayi bô̱ Êwondo, mot te̤ge bó̱ yen

Die Pygmäen sind alle von der gleichen Art. Ein Pygmäe holt Leute von Kribi und bringt sie nach Jaunde, ohne daß jemand sie zu sehen bekommt, und

(= yên). Anǒn fẹ nálă Ewondo, akẹ́ kúi ayi bộ á Kẹlẹbé mot tẹgẹ bọ́ yen (= yên). Bẹkoe bâ bẹ́nẹ fộ fẹ bot anẹ́ bíă, ebúk dzíá, hẹ ébúk bẹ́nẹ́ tẹgẹ ayi mfăn dzăl yă átọbọ́ êtére. N'dọ fộ bẹ́nẹ́ hẹ âkẹ́ andện âfanafan, hómẹ mbọ́k mẹlú mẹ́bẹí, hómẹ mbọ́k mẹlú mẹ́lâ, é hómẹ mbọ́k mẹlú mẹ́ńe, éyẹ fộ bákẹ bándẹ́ńẹ́ nálă âfanafan. Bẹkoe bẹ́nẹ fộ oyén bọ́ nâ, hẹ nném ótoá fọ́ bộ hẹ ayĭ kẹ âfan. N'dǒ fẹ Bẹkoe bẹ́bẹlẹ́ bẹbé mẹńum abê. Bẹkoe bábyê mimbẹmbẹ bẹ́ngọn eyégan, ábǒk móngộ angẹ́lẹ́ móngó, atoá fộ eyéganẹ́ mbẹn. Ńńe anẹ́ ămanẹ́ yẹ̆ nán mot, ńâ amăn fọ́ fẹ bọ̆ ńól anẹ́ bá bẹhọ́k, ayi byém mẹńŭm fẹ nálă dzam dệdá. N'dọ hḿ fộ, Bẹkoe bẹ́ngáyẹ́mẹlẹ yẹ̆ fộ hẹ bâkẹ bândẹ́n áfanafan, tẹgẹ ayi mfańẹ́ dză.

ebenso nimmt er umgekehrt Leute von Jaunde und geleitet sie nach Kribi, ohne daß jemand sie zu sehen bekommt. Die Pygmäen sind auch Menschen wie wir, nur daß sie kein eigentliches Dorf (keine Ansiedelung) haben, in dem sie wohnen. Und dann streifen sie immer im Urwald herum. An dem einen Ort bleiben sie 2 Tage, an einem anderen 3, am dritten 4, so streifen sie immer im Urwald herum. Du kannst es den Pygmäen ansehen, ihr Sinn steht ihnen nur darauf, in den Wald zu gehen. Ausserdem haben die Pygmäen unangenehmen Geruch an sich. Die Pygmäen haben außerordentlich schöne Töchter (Mädchen). Wenn ein Junge noch klein ist, so ist er auch außerordentlich schön, und wenn er dann herangewachsen ist, so nimmt er die gleiche Gestalt an, wie die anderen, auch ganz genau den gleichen schlechten Geruch. Und so hängen die Pygmäen immer noch an ihrer alten Gewohnheit: sie treiben sich im Walde herum, ohne eine eigne Ansiedlung zu haben.

2.

Bitá bí Búlu yă á Kẹlẹbé[1] *á mbú mintet awôm ayi mintet ebŭ. Ábǒk yă á Búlu bẹ́ngákú bitá á Kẹlẹbé, abǒk tĕ mẹtoá á Kẹlẹbé, á dzăl mísọn. N'dọ hḿ fộ, Búlu bẹ́ngáman kọmẹzăn bitá, bọ́ nâ bâzu să byêm á mân. Bot bẹ́sẹ yă á mân tẹgẹ wôk măn dzam yă êtére*

2. Der Überfall der Bulu auf Kribi im Jahre 1900.

Zu der Zeit, als die Bulu einen kriegerischen Überfall auf Kribi machten, damals befand ich mich in Kribi in der Missionsansiedelung. Und die Bulu hatten den Krieg (von langer Hand) vorbereitet. Sie hatten gesagt, sie wollten Schätze rauben an der Küste. Niemand von den Leuten an der Küste hatte auch nur das geringste davon ge-

[1]) Vgl. Jaunde-Texte S. 204, Zeile 23.

tsetsat, he̤ bíă bĭtotóân tê á máṅ hâ he̤ ané̤ me̤kut, to̲ mintáṅán, to̲ bivíndi bí bot yă á Ke̤le̤bé te̤ge̤ ayi é mot ắźu bî kăt măn fóe nâ, Búlu bázu kúi bitá á mâṅ. Ámŏ́(s) yă á bĭngáwók fóe nâ, Búlu bâźu kúi bitá á Ke̤le̤bé, amŏ tĕ ṅ'go̲ fô̲ bitá bíngákúi á Ke̤le̤bé. Ábŏk tĕ bĭmane̤ yĕ̤ kúi á ndâ sikúlu, bĭngadî yĕ̤ fe̤ bidî bí nsă ámŏs. N'do̲ h̆ḿ fô̲ Be̤be (= Mabea) bé̤ngásô̲ mimbí(l) bé̤ngakat mintáṅáné̤ mí míso̲n nâ Búlu bé̤ngalúman yă ayi Be̤be, n'dŏ̲ fe̤ bázu ḿfá(k) yă á ntsá(k) máṅ áne (= ánĕ). Be̤be be̤hó̲k bé̤ké̤ fe̤ kadé̤ ngó̲me̤na nâ, Búlu báźu kúi bitá á mâṅ. Ngó̲me̤na ăngabo̲ tê é dzam dí hắ, he̤ ebyandí, ńé nâ, dzắm tĕ ásé̤ki êtére, Be̤be bâkat minnă. N'do̲ h̆ḿ Be̤be bé̤ngé̤lé̤ kó̲be̤ge̤ nálă, Be̤tánga yă á Gbámbí[1]) bé̤só̲ fô̲, bó ayi ngó̲me̤na nâ, Búlu bé̤kúi yĕ̤ bitá á Gbámbí, n'dŏ̲ fe̤ bé̤ngazu yă ḿfá yă á Ke̤le̤bé ánĕ. É bot bá bé̤ngé̤lé̤ kó̲be̤ge̤ nálă, Búlu bé̤ngazu fô̲. N'do fô̲ măntî, Pater Schwâb, angávólo măn hă bó̲ngô̲ bé̤ sikúlu, amắn bî da ḿfá kíníṅ Kyénge̤[2]) yă ábe̤ ngó̲me̤na. N'do h̆ḿ fe̤ bé̤ngáke̤ mané̤hắ be̤ká báán yă á míso̲n, n'do̲ biázu ké̤ to̲bo̲ ê̤fatsilá 'be̤ Kârl Mâss, eban

hört. Wir alle, die wir dort waren an der Küste, waren völlig ahnungslos, Europäer sowohl wie Schwarze, die in Kribi waren, niemand hatte uns auch nur die geringste Nachricht davon gebracht, daß die Bulu einen kriegerischen Überfall auf die Küste machen wollten. An dem Tage, als wir die Nachricht erhielten „die Bulu ziehen zu Felde gegen Kribi“, an eben diesem Tage kamen auch schon die Kriegshaufen nach Kribi. Zu der Zeit waren wir gerade aus dem Schulhause herausgekommen und waren beim Mittagessen. Da kamen die Mabea eilends angelaufen und sagten den Europäern von der Mission: „Die Bulu kämpfen schon mit den Mabea, und dann kommen sie auch schon von der Seite der Meeresküste“. Andere Mabea waren schon hingegangen, es der Regierung zu sagen, daß die Bulu einen kriegerischen Überfall auf die Küste unternommen hätten. Der Regierungsvertreter hatte für diese Sache nur Geringschätzung und sagte: „Die Sache hat nichts zu bedeuten, die Mabea lügen (übertreiben)“. Als die Mabea noch so redeten, da kamen auch schon die Batanga von Gbambi[1]) und sagten zum Regierungsvertreter: „Die Bulu sind schon in Gbambi eingefallen, und nunmehr kommen sie schon in der Richtung hier auf Kribi.“ Als die Leute noch so redeten, da kamen auch schon die Bulu. Da beeilte sich Pater Schwab, die Schuljugend fortzubringen, und setzte uns über auf das andere Ufer des Kyenge[2])

[1]) = Buambe der Batanga-Leute, ein Wasserfall des Lobé-Flusses zwischen Kribi und Gr. Batanga.

[2]) = Name des Kribiflusses.

yándzíkĭ fe̤ kok, n'do̱ fó̱ Búlu bé̤ngáhâm á dzăl míso̱n. Abŏk tĕ ngó̱me̤na ăsó̱ yă ayi Be̤zimbi, ábŏk yă á Búlu báźu só̱ suané̤ hă, bé̤zu kó̱bé̤ na, ngó̱me̤na ăntoá yă ayi Be̤zimbi á dzăl míso̱n. N'do h̄ḿ fô̱, me̤lúman mé̤ngásuli, bé̤ngalúman fô̱. Búlu bé̤fadî fô̱ ḿfá kínín Kyénge̤ yă ábe̤ míso̱n, bé̤ngandáman fô̱ byêm bíse̤ yă á dzăl míso̱n ayi bí yă á măl Bé̤tánga ayi bí míntáńán bífatsilá, he̤ endé̤ndame̤na. N'do̱ h̄ḿ fó̱, ábŏk yă ngó̱me̤na angáyem nâ Búlu báyi lodé̤ Be̤zimbi ngu, n'do̱ fó̱ angákat Be̤zimbi nâ: Bé̤dugân á mvûs bé̤ke̤ té̤be̤ á ḿgbá(k) osóe, éye̤ bé̤lúmân ayi Búlu ḣálă. Ngó̱me̤na angábo̱ nálă, amú ăngábê̤ be̤lé̤ ki Be̤zimbi abuí. Á Ke̤le̤bé óngábé̤ fô̱ me̤lú mé̤tĕ, te̤ge̤ ayi Be̤zimbi abuí. Mahe̤k nném nâ, Be̤zimbi bé̤tĕ bé̤ngábê̤ dzăm bo̱ ané̤ Be̤zimbi awôm ayi bé̤tán nâ. Éye̤ me̤ngáyén babé̤dzăń báán yă Pállóttíner míso̱n yă á Ke̤le̤bé ayó̱k halâ eyégan. Bé̤ngábé̤ fô̱ bô̱ bé̤lâ, fada mbó̱k babé̤ńăń bé̤be̤i (= bé̤be̤í). Fáda Haarpaíntner, ayi Brúder Álfo̱ns, ayi Brúder Bé̱rnhârd n'dŏ̱ fe̤ ayi ngó̱me̤na émĕ̱n. É bot bé̤lâ bá, béngálúman fô̱ ayi Búlu me̤lú méńe, n'do̱ bázu lóm mbándá á Duálá, n'do̱ h̄ḿ fô̱, Bé̤zimbi bázu sô̱ ayi titími, á Duálá bé̤zu kó̱b na, é băn Be̤zimbi bé̤ngábê̤ á

bei der Regierungsstation, und dann nahm man auch unsere Schwestern von der Mission fort. Wir wurden auf der Faktorei von Karl Maaß untergebracht. Es hatte noch nicht lange gedauert, da erschienen auch die Bulu plötzlich auf der Missionsansiedlung, in dem Augenblick, als der Regierungsvertreter schon mit Soldaten kam. Zur gleichen Zeit trafen auch die Bulu daselbst ein und fanden, daß der Regierungsvertreter bereits die Missionsansiedlung mit Soldaten besetzt hatte. Nun entbrannte der Kampf, und es wurde gekämpft, und die Bulu raubten auf dem Ufer des Kyenge, auf dem die Mission liegt, (und plünderten) und sie zerstörten alle Sachen auf der Missionsansiedlung und in den Dörfern der Batanga und bei den Europäern auf der Faktorei, sie schlugen kurz und klein, was sie fanden. Da nun der Regierungsvertreter merkte, daß die Bulu den Soldaten an Kraft überlegen zu sein schienen, da sagte er zu den Soldaten, sie sollten zurückgehen und am Rande des Flusses Stellung nehmen (bereiten) und dort den Kampf mit den Bulu aufrechterhalten (aufnehmen). Der Regierungsvertreter handelte so, weil er nicht viele Soldaten hatte; und in Kribi befanden sich in jenen Tagen nicht viele Soldaten, ich glaube, es waren damals nur 15 Soldaten. Damals sah ich unsere Brüder von der Pallottiner-Mission in Kribi außerordentlich mutig. Es waren nur ihrer drei, ein Pater und zwei Brüder, Pater Haarpaintner und Bruder Alfons und Bruder Bernhard und der Regierungsvertreter selbst. Diese drei Leute kämpften auch

Kẹlẹbẹ́ bẹwû yẹ̌ fo̱ mẹlúman ayi Búlu. Ábŏk yă á măntî Pater Schwâb angáman bî ha á dzăl míso̱n hâ, bo̱ngó̱ bẹ́bẹí bẹ́hóăn á ndâ á yôb á dzăl míso̱n bo̱ngó̱ bẹ́tĕ bẹ́ngábệ ko̱no̱ń, móngô̱ Ewondo mbó̱k, móngô̱ bẹkoe mbó̱k, mó̱ngô Ewondo ako̱nẹ fó âkŏ(l), mó̱ngó̱ Bẹkoe ako̱nẹ ndím á mîs. N'do̱ ħḿ bázu kadẹ́ ngó̱mẹna nâ: minkó-kŏ̱n mí bó̱ngô̱ míbẹí mílígî á ndâ á yôb. N'do̱ fô̱ ngó̱mẹna ayi Pater Haarpaíntner ayi ébabẹ́ńăń bẹ́bẹí bă, ayi Bẹzimbi, n'do̱ fô̱ bẹ́ngalúman fô̱ ayi Búlu ngul hâ na, bẹ́bẹlệ abŏk yă ákẹ́ hă é bó̱ngó̱ bá. N'do̱ fô̱ míntáńán míńe mí, ayi Bẹzimbi bẹ́ngábóé Búlu á nsẹń míso̱n hâ, n'do̱ fô̱ Bẹzimbi bázu kẹ́ bẹgẹ bó̱ngô̱ á ndá á yôb, n'do̱ bázu bó̱ lẹ́dẹ é hóm bĭngábệ toâ, êfatsilá Kârl Mâss. Ábo̱ bitá byázu bŏ̱ ngu, n'do̱ bẹká báán yă Pal-lo̱ttíner bázu kẹ á Duálá, n'do̱ măntí wó̱án, Pater Schwâb bánẹ ngó̱mẹna bázu dzó ayi bî nâ. Bĭkẹ to̱bo̱ êfatsilá ábẹ Lúbkẹ, á Plandíso̱n (Plantation [1])). Ábŏk yă á Bẹzimbi bázu só̱ á Duálá bẹ́zu kó̱b na, Búlu bẹ́ngatẹgẹ yă. N'do̱ ħḿ fô̱, Búlu bẹ́ngáyi yên anẹ́ mból yă á titími ăzaa á mâń ayi Bẹzimbi, n'do̱ fô̱ Búlu bẹ́ngá-bóle, bẹ́ngátúbẹ fô̱ mimbí. N'do̱ ħḿ fô̱, Bẹzimbi bẹ́ngákẹ fô̱

[1]) Nördlich von Kribi.

mit den Bulu vier Tage lang. Da erhielt man Nachricht von Duala, daß weitere Soldaten mit dem Dampfer von Duala kämen, und als sie eintrafen, da waren die Soldaten, die in Kribi gewesen waren, schon im Kampfe mit den Bulu gefallen. Als Herr Pater Schwab uns von der Mission aus daselbst fortholte, hatte man zwei Jungen oben im Haus auf der Missionsansiedlung vergessen. Diese Jungen waren krank gewesen, es waren ein Jaunde-Junge und ein Pygmäen-Junge. Der Jaunde-Junge war krank am Fuß, und der Pygmäen-Junge war auf den Augen blind. Da sagte man dem Regierungsvertreter: „Zwei kranke Jungen sind noch oben im Haus zurückgeblieben.“ Da eröffneten der Regierungsvertreter und Pater Haarpaintner und diese beiden Brüder samt den Soldaten einen energischen Angriff auf die Bulu, damit sie Zeit gewönnen, um diese Jungen fortzuholen. Und so brachen diese vier Europäer samt den Soldaten durch die Reihen der Bulu hindurch bis zum Missionsgehöft dort, und die Soldaten holten die Jungen oben aus dem Haus heraus, und man brachte sie dorthin, wo wir uns befanden, nach der Faktorei von Karl Maaß. Als der Kampf immer mehr zunahm, da begaben sich unsere Schwestern von den Pallottinern nach Duala, und unser Herr Pater Schwab, sowie der Regierungsvertreter sagten zu uns: „Wir begeben uns jetzt auf die Faktorei von Lübke nach Plantation.[1])“ Als nun die Soldaten von Duala kamen, trafen sie es so, die Bulu waren bereits ermüdet. Und als

bâtsídan bộ á zut, bâkẹ fọ́ fẹ bâwóé bộ ayi zẹnẹ́ ésẹ. N'dọ ǹḿ fộ, Búlu bẹ́ngáman tûb á Kẹlẹbé, abuí Búlu áwû fộ á Kẹlẹbé eyéganẹ́ bĕn. Áman bitá bíngáman n'dọ ǹḿ, bẹtará báán Pállọ̀ttíner P. Schwâb, bánẹ P. Haarpaíntner bázu bî nŏń á Plandísọn, bẹ́dúgân ayi bíă á Kẹlẹbé (Kribi). Abŏk tĕ bitá bímanẹ yă.

nun die Bulu sahen, wie der Dampfer mit den Soldaten an der Küste ankam, da verloren sie den Mut und flohen in wilder Flucht. Da machten sich die Soldaten auf und verfolgten sie und töteten sie auf allen Wegen. Und so wurden die Bulu von Kribi fortgejagt. Viele Bulu sind in Kribi zu Tode gekommen. Als der Kampf zu Ende war, kamen unsere Väter (Patres) von den Pallottinern, Pater Schwab und Pater Haarpaintner, und holten uns von Plantation und kehrten mit uns nach Kribi zurück; und damit war der Krieg beendet.

Bẹmísọn bẹ́ngakẹ bâkom mẹndá yă Búlu bẹ́ngáman lûm mẹkọń mẹ́ ngâ, ayi é byém bísẹ yă á ndá Zambâ Búlu bẹ́ngáman fộ byâ ndáman ándámẹ́nẹ́ ndámáná. Bẹ́măn fẹ kẹ ayi bihọ́k á Búlu. Byém bíngákât fộ Búlu á dzăl mísọn bíbẹí bíbei, hẹ ewọ́li bẹmọní, ayi ézẹlẹ. Bẹ́nọńẹ́ ewọ́li bẹmọní nâ, bábôê, ewọ́li ékádẹ́ bộ, bẹ́bẹgệ á yôb, nâ bákẹ ayi dzộ, ewọ́li ékádẹ bộ ayi adĭt, n'dọ fộ bẹ́ngákẹ dzogẹ́ ewọ́li tĕ é zĕn yă kẹ á mẹbóm mẹ́ sọń, bẹlígî édzogó hála (= hálă). N'dŏ fẹ ézẹlẹ angákádẹ́ bộ, bẹ́tsídánẹ́ ézẹlẹ á zut nâ, bâyi bi, ézẹlẹ ăngalúm bộ mimbyẹí, bẹ́ngáyem nâ, ézẹlẹ ăkádẹ yẹ̆ bộ âbi ayi mộ, bẹ́ngaba fọ́ ńê fa, n'dọ fộ ézẹlẹ angátúbẹ́ mbíl ḿfá Bẹzimbi bẹ́ngábệ, Bẹzimbi bẹ́ngakaman ayi ńê,

Die Missionsleute gingen nun und richteten die Häuser wieder auf, die die Bulu durch die Gewehrschüsse zerstört hatten, und alle die Sachen, die die Bulu in der Kirche kurz und klein geschlagen hatten. Andere hatten sie auch mit zu den Bulu genommen. Nur zwei Dinge waren den Bulu auf der Missionsansiedlung zu schwer gewesen: der Geldschrank und der Esel. Sie hatten den Geldschrank hergenommen, um ihn aufzubrechen, aber der Schrank hatte ihnen widerstanden, da hatten sie ihn aufgeladen und waren mit ihm davon gegangen, aber der Schrank war ihnen zu schwer gewesen, und so hatten sie den Schrank auf dem Wege, der zum Friedhof führt, zurückgelassen, und er lag nun im Dorf. Aber auch der Esel hatte ihnen Schwierigkeiten gemacht; sie hatten den Esel von hinten angetrieben und ihn fassen wollen, aber der Esel hatte sie mit den Hufen geschlagen[1]), und sie hatten gemerkt, daß

[1]) Vgl. hierzu Heepe, Komorendialekte S. 81, die Eseldiebe von Tsidje.

n'dọ tĕ ézẹlẹ angáńiń, áman mẹhẹ́ń Búlu bẹ́ngábála ńê mẹ́ngáman let, n'dọ mắntí nnên wọán Bíschọf Víeter, ắzu noń ézẹlẹ tĕ alómó ńê á Éngẹlbêrg nâ ákẹ bọ̆ bisíé woe (= wóê).

es ihnen unmöglich war, den Esel mit Händen zu greifen. Da hatten sie ihn mit dem Haumesser verwundet, aber der Esel war ihnen davongelaufen in der Richtung, wo die Soldaten sich befanden, und die Soldaten hatten ihn eingefangen. Und so war der Esel mit dem Leben davongekommen. Als die Verwundungen, die die Bulu ihm beigebracht hatten, geheilt waren, da nahm ihn unser großer Herr Bischof Vieter und schickte ihn nach Engelberg, daß er dort zur Arbeit verwandt werde.

Ábóé Bẹzimbi bẹ́ngábóe Búlu á Kẹlẹbé n'dọ fọ́ Bẹzimbi bẹfẹ́ bázu sọ́ á Duálá, bálắ bẹ́tĕ ḿbọ fộ bẹ́ngákẹ kúi ayi Búlu á nnam wọ́bán. Bá bẹ́ngábẹ́ lúmẹńan ayi Búlu á Kẹlẹbé, ḿbọ fộ bẹ́ngátọbọ á Kẹlẹbé hala (= halâ). N'dọ ȟḿ, ngọ́mẹna ắzu bộ kắb mẹsú mẹ́bẹí osú mbọ́k, ókệ ábẹ ngọ́-mẹna, ósû mbọ́k ólígî ótoá á dzắl mísọn, Bẹzimbi bẹ́tĕ bẹ́-ngátọbọ fộ á dzắl mísọn, dzắm bọ anẹ́ ngọn ésaman nâ. N'dọ ȟḿ fọ́ ngọ́mẹna ắzu kẹ́ lôń dzắl á Búlu. N'dọ ȟḿ etọm yâzu man ḿfá yắ mâń, ékẹ́ lot ḿfá yắ á nnắm Búlŭ bẹ̆n. Búlu bẹ́ngákẹ wû á bitá á mâń ayi mẹkût, ayi wúbẹ́ byêm, báyi kẹ́ fadí é byém mintáńán míbẹlẹ́ á mâń, mintáńán mí-ngawóé bộ anẹ́ mból báwóé minlọ̆.

Nachdem nun die Soldaten die Bulu in Kribi geschlagen hatten, da kamen noch andere Soldaten von Duala, und diese brachen auf, um die Bulu in ihrem eignen Lande heimzusuchen. Die, welche mit den Bulu in Kribi gekämpft hatten, blieben in Kribi zurück; und der Regierungsvertreter teilte sie in zwei Haufen: die eine Abteilung kam zur Regierungsstation, die andere blieb in der Missionsansiedlung. Und diese Soldaten blieben auf der Missionsansiedlung etwa sechs Monate. Dann baute die Regierung eine Station bei den Bulu, und damit war der Streit an der Küste zu Ende und wurde nun fortgesetzt im Bululande selbst. Die Bulu, die in dem Krieg an der Küste zu Tode gekommen sind, starben infolge ihrer Torheit und ihrer Habsucht, indem sie das Besitztum der Europäer (den Besitz, den die Europäer an der Küste hatten) erbeuten wollten. Aber die Europäer töteten sie, wie man Fliegen tötet.

3. Nláṅ bizilingăn.

Bizilingăn bíne̤ bot, bísé̤ki tsít, bíne̤ mimfaṅ mí bot yă á bábo̱ é bot be̤hó̱k abé nnêm. Mot mbó̱k, atoâ 'me̤búa ăngabo̱ é bot be̤hó̱k zíṅ, amú ńê ané̤ te̤ge̤ ayi dzóm á mô̱. Abé nném tĕ, ayi zîṅ yă áyên abê ané̤ bot bé̤be̤lé̤ byém byábán, n'do̱ bákare̤ ké̤ báwóê éză bô̱n, ayi biníngá, ḿból bot tĕ wâbo̱ nálă amú bábe̤lé̤ ki é dzóm yátian ayi bó̱ bĕ̱n. N'do̱ ȟḿ bákare̤ ké̤ bándáman é ză byêm áze̤ze̤, nâ bot bé̤se̤ bé̤to̱bé̤ nkóṅ mbó̱k nnam ówu ntuk. N'do̱ ȟḿ angábé̤ nâ, mot mbó̱k ano̱ṅé̤ bané̤ ake̤ṅ amăn dze̤b, ano̱ṅé̤ fa, ayi me̤kŏ̱ṅ, aṅíân âfan, ano̱ṅé̤ fé̤m[2]) *ayi fidi, amané̤ ké̤ alaṅ âsû ayi á ńô, mé̤tó̱n máfum ayi má máhîn, asú ángayéne ńê he̤ ané̤ zĕ̤. Măntî Atangana angátil té fe̤ dzăm bizilingăn á kálara woé*[3]), *ebúk dzíá, ăndzíki măn til mé̤se̤. N'do̱ ȟḿ bizilingăn bíngábé̤ nâ, ńńe ané̤ bé̤mănyĕ̤ bŏ̱ nalâ, bé̤ńíân ȟḿ âfan, bé̤ngawóé bot. Ăntoá ȟḿ na, bé̤tobân ayi mot átoâ etám to̱ miníngá, to̱ mó̱ngô̱ bé̤ngawóê. Bé̤yéné be̤yóm bé̤ fâm bé̤toâ bé̤be̱i bé̤dzogé̤ bô̱ te̤ge̤ bô̱ bŏ̱ dzôm ńńe ané̤ bé̤yéné mot atoá etám bé̤ngakúi fó̱ á me̤soé bé̤hé̤-*

3. Geschichte von den Bizilingan.[1])

Die Bizilingan sind Menschen, keine Tiere. Es sind solche Menschen, welche die andern Menschen beneiden (Böses gegen sie im Sinne haben). Wenn jemand arm ist, so hegt er Haß gegen die andern Menschen, weil er nichts in den Händen hat (besitzt). Infolge dieses Neides und Hasses, mit dem sie auf diejenigen, welche Besitztümer haben, scheel sehen, pflegen sie anderer Leute Kinder und Frauen zu töten. Und diese Art Leute handeln so, weil sie nichts haben, was ihnen gehört. Darum pflegen sie hinzugehen und anderer Leute Gut umsonst (grundlos) zu vernichten, in der Absicht, daß alle Leute in derselben (gleichen) Lage seien und das Land zugrunde gehe. Und es geschieht nun so: Jemand nimmt kleine Messer und schärft sie, er nimmt ein Haumesser und Speere und geht in den Wald und nimmt weiße Erde[2]) und Pulver und geht und reibt sie sich ins Gesicht und an den Körper, so daß weiße und schwarze Flecken und Punkte entstehen und sein Aussehen wie das eines Leoparden ist. Atangana hat in seinem Buch auch von den Bizilingan geschrieben[3]), indessen er hat nicht alles davon geschrieben. Mit den Bizilingan verhält es sich nun so: Wenn sie das nun bereits getan haben, so gehen sie in den Wald und töten Leute; und es geschieht nun so: Wenn sie einen Menschen treffen, der allein ist, sei es Frau oder Junge, so

---

[1]) Vgl. Jaunde-Texte S. 101, Nekes „Der Werleopard", Koloniale Rundschau 1913, S. 141.

[2]) Weiße Tonerde, die sich an Flußläufen findet.

[3]) Vgl. Jaunde-Texte S. 101.

sŏso̱lân, be̤bi h̄ḿ fo̱ mot be̤nga-wóê.

töten sie ihn; wenn sie dagegen Männer sehen, die zu zweien sind, so lassen sie sie (ungeschoren), ohne ihnen etwas zu tun, bis sie jemanden treffen, der allein ist. Dann kommen sie heraus aus dem Hinterhalt (Versteck), in dem sie sich versteckt gehalten haben, und ergreifen jenen Menschen und töten ihn.

É hóm yă á bot be̤bó ayi alû, be̤ke̤ kúi êtére. Nge̤ bot be̤tĕ be̤ne̤ ayo̱k bizilingăn bímăn túbe̤ mimbíl âfan. Nge̤ bode̤ be̤tĕ be̤ne̤ wo̱ń be̤nga-tûb, bizilingăn bíngalígi byá-wóê biníngá ayi bo̱ngo̱ á mvûs. É biníngá be̤ne̤ te̤ge̤ ayi bo̱n be̤mane̤ tûb, bá yă á be̤ne̤ ayi bo̱n, ḿbo̱ bizilingăn bíngalígi bâ wóê, amú miníngá ane̤ ayê âtûb alígí mo̱n, asú tĕ n'do̱ bizilingăn bíkare̤ge̤ wóê é biníngá be̤ngábe̤ be̤le̤ bo̱n abuí.

Auch dahin, wo die Leute des Nachts schlafen, begeben sie sich. Wenn diese Leute mutig sind, so laufen die Bizilingan schnell davon in den Wald. Wenn jene Leute aber Angst haben und fortlaufen, so bleiben die Bizilingan daselbst und töten die Frauen und Kinder danach. Die Frauen, welche keine Kinder haben, laufen fort; aber diejenigen, welche Kinder haben, fallen den Bizilingan in die Hände und werden getötet, denn eine Frau wird schwerlich weglaufen und ihre Kinder zurücklassen. Darum pflegten die Bizilingan d i e Frauen zu töten, welche viele Kinder haben.

N'do̱ h̄ḿ fo̱, Ewondo bâzu fo̱ liñan, é dzam bot be̤ngá-ńiane̤ âfan nâ, bâke̤ bândá-man éză byêm ázeze̤. N'do̱ h̄ḿ Ewondo bázu ke̤ ayi é mode̤ adzó ńo̱ ábe̤ ngo̱me̤na. Bo̱ ayi ngo̱me̤na nâ: Álom Be̤zimbi be̤ke̤ bádze̤ñ bizilingăn á me̤fane̤ me̤fan. N'do̱ h̄ḿ ngo̱-me̤na ayi Ewondo be̤bĕn, bázu fo̱ bŏ adzó tĕ ayi ngu eyégan. Ngo̱me̤na ăngatéle fo̱ me̤mvé-ndé me̤ ngul ayi nnam óse̤ nâ: Nge̤ ăbade̤ wôk dzăm bizilingăn eyo̱ñ efe̤, he̤ alóm Be̤zimbi be̤ke̤ wóé bot nnăm tĕ. N'dŏ fe̤ Ewo-ndo be̤bĕn be̤ngatéle fo̱ me̤mvé-

Die Jaunde erzürnten sich sehr darüber, daß die Leute so in den Wald gingen und grundlos den Besitz fremder Leute vernichteten. Und so kamen die Jaunde mit dieser großen Sache zur Regierung. Sie sagten zur Regierung, sie solle Soldaten ausschicken, damit man die Bizilingan in den Wäldern aufstöbere. Da begann die Regierung, in Gemeinschaft mit den Jaunde selbst diese Angelegenheit energisch anzugreifen. Die Regierung erließ ein schweres Verbot im ganzen Lande; wenn sie ein weiteres Mal von einer Bizilingansache hören werde, werde sie Soldaten ausschicken, die die Leute jenes Landes (Bezirkes) töten sollten. Auch die Jaunde selbst

ndé eyégané̤ ábê, bó̱ nâ: Bé̤ne̤ fó̱ é hóm báyi badé̤ wôk dzăm bizilingăn, he̤ bé̤ké̤ bĭ minkúkúmá ayi be̤ze̤ze̤ bé̤ bot yĕ̤ nnăm tĕ bé̤ké̤ hé̤ ngó̱me̤na. N'do̱ ȟḿ fô̱ Ewondo bé̤ntoá fô̱ nâ, é hóm bé̤wódán bizilingăn, bé̤kê̤ fó̱ bé̤ngake̤ bâdzê̤ṅ afăn tĕ, ntíé ané̤ bé̤bĭ bot bé̤tĕ. N'do̱ fô̱ ạdzó bizilingăn lâzu hó̱bi á nnam Ėwondo. Nnam ólígî ámié̤ṅṅ te̤gé̤ fe̤ ayi engongŏm bizilingán. N'do̱ ȟḿ fô̱, bizilingăn bíngáman.

erließen äußerst scharfe Verbote und sagten, wenn sie wieder an einem Orte von einer Bizilingansache hörten, so würden sie gehen und die Häuptlinge und andere Leute dieses Landes festnehmen und sie der Regierung übergeben. Und nun steht es jetzt in Jaunde so: sobald man etwas von Bizilingan hört, so geht man und durchsucht jenen Wald, bis man jene Leute gefaßt hat, und so ist die Bizilingansache im Jaundelande nahezu ausgestorben (man hat nichts wieder davon gehört). Das Land ist ruhig geblieben ohne weiteren Bizilinganlärm, und damit sind die Bizilingan wohl erledigt.

4. *Ṁból yă alén áné̤.*

Alén áne̤ elé, n'do̱ ńê abe̤lé̤ ákyaé ńól díé ayi ákyaé míntem míé, ayi ákyaĕ kíé díé te̤ge̤ fulan ayi bílé bihó̱k. N'do̱ ȟḿ alén ábe̤lé̤ bibóbóm, ábe̤lé̤ mimbŏ̱ṅ, ayi bitŏṅ. N'dŏ̱ fe̤ bâbo̱ alén me̤yo̱k.

Alén lâtári téle bibóbóm ábe̤dân ayi mimbŏ̱ṅ, asó̱ ké̤ télĕ etŏṅ mvúa. Ǎntoá etŏṅ ámvûs ebóbóm étéle á mbó̱ngá, etŏ́ṅ été̤le̤ ámbó̱-nnôm, mbŏ̱ṅ óté̤le̤ á zăṅ. N'do̱ ȟḿ etŏṅ éné̤ ábŏk éngé̤lé̤ ekĕ̤ke̱s, étoá avîn. Ńńe ané̤ émănyĕ̤ wóle̤bo, éngavie. Ṁfá yă áńól bitŏṅ, bítoá me̤yo̱ṅ mébe̱í, ńńiá etoṅô, ayi nsé̤gé̤lé̱n. Nsé̤gé̤lé̱n óne̤ ótoâ asô̱m, ótoá fe̤ abŏm. Ṁfá yă á mbe̤ṅ ngé̤ mot adî, tŏ̱ ki ḿfá yă

4. Von der Ölpalme.[1])

Die Ölpalme ist ein Baum, der seine besonderen Blätter hat, die denen der anderen Bäume nicht gleich sind. Die Ölpalme besitzt auch Wedel und Fruchtstände (Blütenstände) und Ölfrüchte, und man gewinnt von der Ölpalme Palmsaft.

Die Ölpalme treibt zunächst die Wedel und darnach auch die Fruchtstände und zuletzt bringt sie die Früchte hervor. Die Ölfrucht kommt zuletzt. Der Wedel steht zur Linken, die Ölpalmfrucht zur Rechten, und der Fruchtstand in der Mitte. Die Ölpalmfrucht ist, solange sie noch unreif ist, schwarz; wenn sie bereits voll reif ist, ist sie rot. Nach dem Aussehen unterscheidet man zwei Arten von Palmfrüchten: die richtige Palmfrucht (dunkelrot) und die weißgrüne (*nsé̤gé̤lé̱n*, zusammengesetzt aus

[1]) Vgl. die Monographie von H. Bücher und E. Fickendey, Die Ölpalme, Berlin 1919, besonders S. 43 ff., auf die mich Herr Dr. Hahmann in dankenswerter Weise aufmerksam gemacht hat.

mbó̱n asó̱m n'do̱ ábe̤lé̤ mam mé̤tĕ mé̤se̤. Asó̱m ábe̤lé̤ abŭ mbó̱n álodo abŏm. Asó̱m ábe̤lé̤ móé mé̤ńe, aśô̱m, n'dŏ̱ fe̤ átŏ dzóé nâ, mbíé, n'dŏ̱ fe̤ átoá dzóé nâ, avélé, n'dŏ̱ fe̤ átoé dzóé nâ, ngimbaṅâ. Ngimbaṅâ ń'ńe fô̱ ané̤ na, owógó fe̤ Ewondo bé̤lóege etŏṅ na, ngimbaṅâ, oyem fó̱ nâ, dzílĭ tĕ n'dzo̱ fô̱ yádaṅe̤ mbe̤ṅ abuí.

nse̤k und *ale̤n*). Bei den *nsé̤gé̤lé̤n*-Früchten gibt es sowohl *asô̱m* (mit dickem Fleisch und kleinen Kernen, aber viel Öl), als auch *abŏm* (mit großem Kern, wenig Fleisch und wenig Öl). *asô̱m* ist ebensowohl zum Essen (wenn jemand etwas Gutes essen will) wie zur Ölgewinnung geeignet, denn es besitzt die dazu nötigen Bedingungen (dickes Fleisch und viel Öl). *asô̱m* hat viel Öl, mehr als *abŏm*; für die *asô̱m*-Frucht gibt es vier Namen: 1.) *asô̱m*, 2.) dann nennt man sie auch *mbíé* (vielleicht Ableitung von *vie* „rot sein"), 3.) dann heißen sie auch *avélé* (vielleicht Ableitung von *ve̤le̤* „rot sein"), 4.) endlich heißen sie auch *ngimbaṅâ*. Mit *ngimbaṅâ* steht es so: Wenn du die Jaunde eine Ölpalmfrucht *ngimbaṅâ* nennen hörst, so weißt du alsbald, diese ist außerordentlich gut (ganz besonders gut).

Abŏm ábe̤lé̤ tê mbó̱n abuí, ebúk dzíá te̤ge̤ he̤gan ayi mbíé, mbíé óbe̤lé mbó̱n ólodo abŏm.

Die *abŏm*-Frucht hat auch viel Öl, aber sie kommt der *mbíé*-Frucht nicht gleich. Die *mbíé*-Früchte haben mehr Öl als *abŏm*.

N'do̱ h̄ḿ bábo̱ bitŏṅ na, ńńe ané̤ bitŏṅ bíngavie bot bé̤ngabêd á yôb bé̤ngakpe̱i bitŏṅ á sí. Ńńe ané̤ bómănyĕ̤ kpe̱í bitŏṅ, bé̤ngafáe h̄ḿ, ábŏk bé̤manyĕ̤ fáe nálă, bé̤lígî h̄ḿ bitŏṅ bídzogô hálă, me̤lú mé̤be̱í, eyo̱ṅziṅ me̤lú mé̤lâ, eyo̱ṅziṅ mé̤ńe. Ńńe ané̤ bitŏṅ bímanyĕ̤ te̤g, bot bé̤ké̤ h̄ḿ bé̤ngakoe, ńńe ané̤ b̄é̤manyĕ̤ koé nala (= nalâ), bé̤ngadzála á minkóê bé̤ngabe̤ge̤ h̄ḿ bé̤ngake̤ ayi byâ á dză. Ńńe ané̤ bé̤kê̤ ayi byâ á dzăl nala

Mit den Ölpalmfrüchten verfährt man nun so: Wenn die Ölpalmfrüchte rot geworden sind, so steigt man hinauf und schlägt die Ölpalmfrüchte ab (sodaß sie auf die Erde fallen); wenn man die Ölpalmfrüchte bereits abgeschlagen hat, so behaut man sie (entfernt die Dornenstacheln); wenn man sie so behauen hat, läßt man die Ölpalmfrüchte dort, und sie bleiben liegen, zwei oder drei oder vier Tage. Wenn die Ölpalmfrüchte bereits weich sind, so gehen die Leute hin und reinigen sie. Wenn man sie dann so gereinigt hat, füllt man sie in Körbe und trägt (bringt) sie ins

(= nalâ), bẹ́nganọ̱ṅ h̄ḿ bodẹ bẹ́mvĕ bẹ́ngafudi bitŏṅ êtére bẹ́ngayâm h̄ḿ. Ńńe anẹ́ bẹ́măn yám nala, bẹ́ngatsá(k) h̄ḿ, ńńe anẹ́ bẹ́mănyẹ̆ tsâk nálă, béngava mimbăṅ biyám ḿbya bẹ́ngamyat mbọ̱́n. Eyọ̱ṅziṅ bẹ́măntsâk bitŏṅ nala, bẹ́dzogé bitŏṅ bítâm măn họ̱́bi, eyọ̱ṅziṅ anẹ́ mẹwolo mẹ́ńe nâ. Ńńe anẹ́ bíman yẹ̆ họ̱́bi nálă, bẹ́nganọ̱ṅ mẹndíb, bẹ́ngabọ̱ h̄ḿ mbọ̱́n. Mbọ̱́n bábọ̱ ayi mẹndíb wâfum, ńú bábọ̱ tẹgẹ ayi mẹndíb, ń'gọ̱ wâvie. Mbọ̱́n bábọ̱ ayi mẹndíb, bálóe wá nâ zọ̱ṅ, ńú bábọ̱ tẹgẹ ayi mẹndíb, ń'gọ̱ bálóe nâ, mẹwû(l).

Dorf. Wenn man sie so ins Dorf gebracht hat, nimmt man große Töpfe, tut die Ölpalmfrüchte hinein und kocht sie. Wenn man sie nun so gekocht hat, stampft man sie, und wenn man sie so gestampft hat, so nimmt man die Kerne heraus und drückt aus dem Palmfruchtfleisch das Öl heraus, oder wenn man die Ölpalmfrüchte so gestampft hat, so läßt man die Ölpalmfrucht erst kalt werden, etwa vier Stunden. Wenn sie dann bereits kalt geworden sind, nimmt man Wasser und gewinnt das (darauf schwimmende) Öl. Das Öl, das man mit Wasser herstellt, ist hell gelblich, (wenn es noch einmal gekocht wird, wird es wieder rot), das, welches man ohne Wasser herstellt, ist rot. Das Öl, das man mit Wasser macht, nennt man *mẹwû(l)*.

Ḿfá yă mimbăṅ ń'gọ̱ bábọ̱ nâ, bẹ́măn bọ̱̆ mbọ̱́n bẹ́nọ̱ṅọ̱́ mimbăṅ, bẹ́ngayáni ávián, ńńe anẹ́ mimbăṅ mímanẹ yẹ̆ kot, bẹ́ngabóe, ńńe anẹ́ bẹ́măn bóe nálă, bẹ́ngayáṅ h̄ḿ. Mbọ̱́n yă êtére bákarẹ́ ki wâ dî, ónẹ fọ̱́ hẹ áwọ̱́bọ̱ áńô. Bâlóe mbọ̱́n tĕ nâ, mẹ́ńẹngẹ.

Mit den Palmkernen verfährt man so: Wenn man das Öl bereits gewonnen hat, nimmt man die Kerne und trocknet sie in der Sonne. Wenn die Palmkerne bereits trocken sind, schlägt man sie auf (mit einem Stein oder Hammer); nachdem man sie aufgeschlagen hat, röstet man sie (d. h. den weichen Kern). Das Öl, das sich darin befindet, pflegt man nicht zu essen; es dient nur zum Einreiben des Körpers. Man nennt dieses Öl *mẹ́ńẹngẹ*.

Nsẹ́gẹ́lẹ́n ónẹ ótoá asộ̱m, ótoá fẹ abŏm. Ḿfá yă mẹyọ̱k ń'gọ̱ bábọ̱ nâ, mot abẹdệ âlén á yôb, ăngakẹ abẹbẹ mimbọ̱̆ṅ. Ńńe anẹ́ ayénê mímbọ̱̆ṅ mínẹ́ bẹzẹzẹ á myátári kúi ḿmya h̄ḿ ăngabọ̱ mẹyọ̱k. Ǎntoá nâ, ábŏk ăbọ̱ mimbọ̱̆ṅ mítĕ mẹyọ̱k,

Die *nsẹ́gẹ́lẹ́n*-Früchte sind sowohl *asộ̱m* wie auch *abŏm*.

Den Palmsaft gewinnt man folgendermaßen: Jemand steigt auf die Ölpalme hinauf und sucht Fruchtstände aus (sieht sie sich an). Wenn er Fruchtstände erblickt (gefunden) hat, die noch ohne Früchte sind und eben heraus-

amăn ha bibóbóm ayi be̤yǒm mimbǒ̱ṅ bé̤né̤ ńĕ á zĕ̱n ăyi ké̤ kúí é hóm yă á ḿkpámâṅ mbǒ̱ṅ óné̤. Ńńe ané̤ akúí yă ébóbóm ébe̤lé̤ mbǒ̱ṅ tĕ átîn, asăl dzô̱ ázăṅ, atsígí ḿfá yă á nlo (= nlô), tíne̤ ebóbóm ń'dzo̱ elígî ebe̤lé̤ mbǒ̱ṅ. Ńńe ané̤ ămanyĕ̤ bǒ̱ nala, atˢígí h̄ḿ mbo̱ṅ ázăṅ, amané̤ kǒm esó̱ abánâ esó̱ tĕ âńŭ etúné̤ mbǒ̱ṅ yă élígî été̤le̤ âlén, amăn dzô̱ kome̤ mbe̤ṅ mbe̤ṅ, asó̱ h̄ḿ no̱ṅé̤ ndê̤k, abe̤m h̄ḿ ańŭ ndê̤k êsó̱ muná, meyo̱k mé̤ngasó̱ êtuné̤ mbǒ̱ṅ álí mé̤ngakalan êsó̱ mé̤ngazu ke̤ ândê̤k. Ḿfá yă á bále̤ṅ me̤yo̱k á mimbǒ̱ṅ éyă óné̤ na.

gekommen sind, von denen gewinnt er den Palmsaft, und er verfährt nun so: Wenn er von diesen Fruchtständen Palmsaft gewinnen will, so entfernt er zunächst die Wedel und die alten Fruchtstände, die ihm im Wege sind, damit er dann an die Stelle herankommen kann, an welcher ein junger (neuer) Fruchtstand sich befindet. Wenn er nun bereits an den Wedel herangekommen ist, an dessen Ansatzstelle sich dieser Fruchtstand befindet, so spaltet er den Wedel in der Mitte und schneidet ihn am Kopfe (d. h. an der Ansatzstelle) ab, so daß der Stumpf des Wedels, an dem der Fruchtstand sitzt, stehen bleibt. Wenn er bereits so verfahren hat, so macht er in den Fruchtstand in der Mitte einen Einschnitt und stellt einen Trichter her (wörtlich: Ding zum Herauskommen) und heftet diesen Trichter an den Einschnitt des Fruchtstandstieles, da, wo er an der Ölpalme festsitzt, richtet ihn (den Trichter) ordentlich her, nimmt dann eine Kürbisflasche nnd steckt die Öffnung der Kürbisflasche an den Trichter (bringt sie heran), und der Palmsaft, der aus dem Fruchtstandeinschnitt kommt, gelangt durch den Trichter in die Kürbisflasche. Dies ist die Art, wie man Palmsaft von den Fruchtständen (Blütenständen) zapft (holt, gewinnt).

Ḿfá yă ábále̤ṅ me̤yo̱k áminkǒ̱k ṅ'go̱ óné̤ na, osúsúa mot abáê̱ alén ásí, amăn tsík bibóbóm bíse̤, alígí fó̱ he̤ bíbóbóm yă byáte̤k, á bíngé̤lé̤ te̤ge̤ bǒ̱ be̤yǒm. Ńńe ané̤ ámanyĕ̤ hă be̤yǒm bíbóbóm nalâ, atúbé̤ h̄ḿ mbe̤k babi é hóm bibóbóm byákare̤ fâ. Amú é hóm yă tín bíbóbóm,

Von den liegenden Baumstämmen gewinnt man den Palmsaft folgendermaßen: Erst fällt man eine Ölpalme, dann schneidet man alle Wedel ab, und man läßt nur die Wedel übrig, welche noch weich (jung, frisch) sind, die noch nicht alt sind. Nachdem man die alten Wedel bereits entfernt hat, bohrt man ein Loch in der Nähe der Stelle, an welcher die

ayi tín mimbŏ̲ṅ, ayi tín bitŏṅ byákarẹ fâ, hóm tĕ ṅ'go̲ mẹyo̲k mákarẹ kúi. Eyo̲ṅziṅ ngẹ́ ăbo̲ tẹ túbẹ́ mbẹk, ńńe anẹ́ ámăn tsîk bẹyŏ́m bíbóbóm nalâ, ató-anẹ́ tsígili ańŭ́ bíbóbóm yă byátẹk avúlẹ́ h̄ḿ esó̲ ngobẹ alén, awó̲mán esó̲ tĕ é hóm ahẹ́tsígili ańŭ́ bíbóbóm, ano̲ṅẹ́ mvĕ atẹ́lê ásí, esó̲ tĕ mẹyo̲k mẹ́ngakẹ êtére n'do̲ mẹ́ngazu kẹ́ kalanẹ́ á mvĕ. Má yă á mbẹk mô̲ mákarẹ tẹmbẹ á mbẹk bẹ́ngabyẹdẹ mô̲ ayi tôk, n'do̲ h̄ḿ bẹ́ngazu fudi á ndệk.

Wedel zu wachsen pflegen; denn die Stelle[1]), an der die Palmwedel sitzen und die Fruchtstände sich befinden und die Ansatzstellen sind, an denen die Ölpalmfrüchte wachsen, diese Stelle ist es, an welcher der Palmsaft herauszukommen pflegt; oder aber, wenn man kein Loch bohrt, nachdem man die alten Wedel fortgeschnitten hat, so beschneidet man sorgfältig das obere Ende der Wedel, die noch weich sind, und stellt einen Trichter her (dreht ihn) aus dem Bast der Ölpalme. Dann setzt man diesen Trichter an, an der Stelle, an welcher man das obere Ende der Wedel eingeschnitten hat, und nimmt einen Topf und setzt ihn auf die Erde (darunter), dann geht der Palmsaft in diesen Trichter hinein und fließt hindurch in den Topf. Der Palmsaft, der sich in dem Loch befindet, pflegt in dem Loch stehen zu bleiben (sich anzusammeln), und man schöpft ihn mit einem Löffel heraus und tut ihn in eine Kürbisflasche.

Ḿfá yă Mvẹlẹ báyâm bitŏṅ, bá báyâm tê bitŏ̲ṅ 'anẹ́ mból Ewondo bô̲ báyâm, ebúk dzíá ngẹ́ bitŏṅ bínẹ abuí, bẹ́ tẹ̆ (= tẹgẹ́) fẹ yâm á mvĕ, bẹ́ngayâm hẹ á bizan. Bẹ́no̲ṅẹ́ ezan bẹ́télê á ndóan, bẹ́kẹ́ tsík abŭ́ ákíé biko̲n, ayi alélé, ayi ngobẹ́ biko̲n. Alélé ásaman, bẹ́ngalóṅẹ́ nka, bẹ́wógó fẹ akíé bẹ́ngazu yali ngobẹ́ biko̲n á yôb, bẹ́fudí h̄ḿ bitoṅ, bẹ́só̲ kẹ fudí băn mẹ́ndím. Bitŏṅ bíngabẹ́ h̄ḿ á ndóan, bákarẹ fó̲ byâ yâm nalâ ngúmẹ́ ntíé amŏ́s.

Was die Bakoko betrifft, so kochen sie auch die Ölpalmfrüchte, ebenso wie die Jaunde sie kochen. Nur, wenn es viele Ölpalmfrüchte sind, so kochen sie sie nicht in einem Topf, sondern in flachen Messingschüsseln. Man nimmt eine Messingschüssel und setzt sie aufs Feuer, man geht und schneidet Plantenblätter und dünne Stöckchen und Plantenblattscheiden (vom Stamme). Sechs Stöckchen nennt man einen Korb (Kiepe), man bindet auch die Blätter daran und umzieht sie außen mit den Plantenblattscheiden darüber[2]); dann tut man die Ölpalmfrüchte hinein und tut

[1]) Gemeint ist der Wachstumskegel, das Herz, a. a. O. S. 43 Abb. 23.

[2]) Vgl. a. a. O. S. 74 und Abb. 35.

nur wenig Wasser hinzu. Wenn die Ölpalmfrüchte dann auf dem Feuer stehen, läßt man sie so einen ganzen Tag kochen.

Bî Ewondo, bî biâyâm fô̱ he̤ á mvĕ. Amú akyaé ṅyámán Mvé̤le̤ bákare̤ yám dĭ áne̤ tŭṅ. N'do̱ ḣḿ bî biâyâm to̱ bitŏṅ bíne̤ abuí, to̱ bíne̤ abó̱t, he̤ âyâm á mvĕ.

Wir Jaunde, wir kochen nur in einem Topf; denn die Kochart, die die Bakoko anwenden, ist umständlich (mühselig), darum kochen wir ganz gleich, ob die Ölpalmfrüchte viel oder wenig sind, nur im Topf.

5. *Nláṅ yă Mbidambaní bé̤ngátsam mă.*

Me̤ngábo̱ nâ, á mbú mintet awôm ayi ebŭ ayi mimbú mítân. N'do̱ bî mvóé dzam Onana, bĭngáke̤ bisíé bîfatsilá êfatsilá' be̤ Rándát únd Stéin[1]*. N'do̱ ntáṅán óngábé̤ êtére dzó(é) nâ, Ánton Schṳ́tter, angáno̱ṅ bíă alómô á Mbidambaní. Alómô Onana ábe̤ Mbide̤mé̤nge̤, anŏ̱ṅ mă, alómô ábe̤ Ńimí-Eyafâ. Bĭngakare̤ ńé kŭ ndamba bĭlómo ńê á nlŏ̱ṅ á nkye̱í á Ewondo, ńâ alôm bî bisâ. N'do̱ me̤ngábómbo á dzăl 'be̤ Ńimí-Eyafâ hálă ngo̱n ésaman, n'do̱ măntî Schṳ́tter angázu lâṅ bísá me̤ngábé̤ be̤lê̤ á ndâ. Áman angáman lâṅ bisâ, ńê ayi me̤ nâ: É hóm otoá á dzăl be̤ Ńimí-Eyafâ hí, wángé̤lê̤ kĭ fe̤ ayi ndamba abuí, n'do̱ mădzó nâ: Wakódo há, óke̤ á Bóṅe̤-mban, éye̤ óke̤ to̱bó̱ wĕ oku ndamba ayi*

5. Wie die Mbidambani mich gefangen nahmen.

Im Jahre 1905 ging ich mit meinem Freunde Onana auf Faktoreiarbeit, und zwar in die Faktorei von Randat und Stein. Da war ein Europäer mit Namen Anton Schütter, der nahm uns und schickte uns zu den Mbidambani. Er schickte Onana zu Mbidemenge[2], und er nahm mich und schickte mich zu Nyimi-Eyafa[3]. Wir pflegten für ihn Gummi einzukaufen und es ihm auf dem Njong (Nlong) nach Jaunde hinabzuschicken, und er sandte uns dafür Waren. Und so blieb ich in dem Dorf von Nyimi-Eyafa daselbst sechs Monate, dann kam Herr Schütter, um die Waren zu zählen, die ich in meinem Hause hatte (zur Kontrolle). Nachdem er die Waren gezählt hatte, sagte er zu mir: „An diesem Ort, wo du dich hier befindest, in dem Dorfe von Nyimi-Eyafa gibt es nicht mehr viel Gummi, darum sage ich dir, brich auf von hier und gehe nach Bonge-mban[4]), gehe und bleibe dort und kaufe Gummi und Elfenbein und schicke

---

[1]) Beachte die Tonhöhen!

[2]) vgl. Jaunde-Texte, S. 237 ff.

[3]) Unten S. 146, Anm. 1.

[4]) Auf der Karte von Kamerun (M. Moisel): Abong-Mbong, am Njong.

mimbaṅ olôm mă á nlŏ̱ṅ á nkye̱í, mayi wo lôm abuí bísâ óbulu kŭ ndamba.êtére̤. Ebúk dzíá tâm ké̤ walóe é bot me̤ngávé̤ wŏ̱ bákare̤ wo kŭ ndamba, ńńe ané̤ wăyi măn sô̱ ayi bô̱ ózu me̤ kô̱b Âkónó-Olinga. N'do̱ h̆ḿ me̤ngáke̤ malóe bifatsilá byáma, măntí Schṳ́tter ńâ aké̤e̤ Âkónó-Olinga. N'do̱ me̤ngátári ke̤ á Mvóge̤ Ńe̤nge̤, me̤ké̤ lóé Fránz Be̤líbí, Mathías Étúndi, ayi Thómas Mfo̱mo̱. N'do̱ mot angálígi wé, he̤ Étúndi, amú bot yă Mvóge̤ Ńe̤nge̤ bé̤ngábé̤ be̤lé̤ ńê bikolá, n'do̱ angátâm măn ke̤ ano̱ṅ bikolé̤ bítĕ, ńé nâ: Ayi sô̱ abie mă á mvûs. N'do̱ h̆ḿ bî Mfo̱mo̱, ayi Be̤líbí bĭngátíe, bĭdúgán ábe̤ Ńimí-Eyafâ. N'do̱ me̤ngábómbo ábe̤ Ńimí me̤lú mé̤be̱í, n'do̱ me̤ngálóe Mfo̱mo̱, bân Be̤líbí na, bé̤ke̤ me̤ lé̤de̤ ábe̤ Me̤nge̤le̤-Mé̤ngábe̤na, méke̤ lóé é măn Bé̤tánga me̤ngálóm êfatsilé̤ we. N'do̱ h̆ḿ bĭngátíe, bĭwúlû fô̱ ngúmé̤ ntíé amos, n'do̱ biázu ké̤ ńían á mode̤ afan. É mode̤ afan ńo̱ná, te̤ge̤ ayi dzăl babi, abŏk tĕ fô̱ ńól ĕ-ngate̤ge̤ yĕ̤ bíă ayi dulu, é bo̱ngo̱ bé̤ngábé̤ be̤gé̤ me̤ mimbe̤ge̤ bô̱ bé̤ngáwók yĕ̤ fô̱ zie eyégan. Fránz Be̤líbí ńâ ăngawók fô̱ nlô mintíê âfan êtére hâ eyégan. N'do̱ h̆ḿ măzu lómé̤ Mfo̱mo̱

es mir auf dem Njong (Nlong) herunter. Ich werde dir viele Waren schicken, damit du viel Gummi kaufen kannst. Indessen gehe zunächst und rufe die Leute, die ich dir gegeben habe, die für dich Gummi kaufen. Sobald du sie zusammen hast, komme zu mir nach Akono-Olinga [1])." So ging ich denn und rief meine Faktoreileute, und Herr Schütter ging nach Akono-Olinga, und ich ging zuerst nach Mvoge Nyenge [2]), und ich rief Franz Belibi, Mathias Etundi und Thomas Mfomo. Aber nur Etundi blieb dort zurück. Weil die Leute von Mvoge Nyenge noch Schulden bei ihm hatten und er erst diese Schulden alle eintreiben wollte, so sagte er, er würde mir später folgen, und so brachen Mfomo, Belibi und ich auf und kehrten nach Nyimi-Eyafa zurück. Dann blieb ich bei Nyimi zwei Tage und rief Mfomo und Belibi und sagte ihnen, sie sollten mich zu Mengele-Mengabena [3]) begleiten, damit ich den Betanga-Mann riefe, den ich dort nach der Faktorei geschickt hatte. Und wir brachen auf und gingen einen ganzen Tag, da kamen wir an einen großen Wald (Urwald). In diesem großen Walde war kein Dorf zu finden (in der Nähe), und damals war uns der Leib schon ganz müde von der Reise, und die jungen Leute, die mir meine Lasten trugen, hatten auch schon großen Hunger. Franz Belibi bekam hier im Walde auch sehr starke Kopfschmerzen. Da sandte ich denn Ndongo-Esaa mit den jungen

[1]) Auf der Karte von Kamerun (M. Moisel): Akonolinga, am Njong.

[2]) Auf der Karte G. 3. Dume-Station links unten: Woge Njenge.

[3]) In der Nähe von Bejeme am Ototindi, links oben auf der Karte H. 3. Lomié.

ayi Ndongo-Esaa, ayi é bo̱ngô̱ be̤ngábê̤ be̤gé̤ mimbe̤ge̤ ôsú nâ, é hóm be̤nkó̱b dzăl anâ bé̤to̱bô̱ étére bé̤yanga mă. N'do̱ h̄ḿ me̤ngálígi mawó̱bo̱ Be̤líbí me̤-ndím ôsoe, amú angábé̤ ko̱no̱ṅ. N'do̱ h̄ḿ áke̤ Mfo̱mo̱ báne̤ Ndongo ayi bó̱ngô̱ mimbe̤ge̤ bé̤ngáke̤ há, bé̤ké̤ tóban ayi binínga be̤be̱í fâm dziá âfan ôsu (= ôsû), fám etúbû, binínga bô̱ ki bé̤ngayi fô̱ tub (= tûb). N'do̱ Mfo̱mo̱ angálóe bô̱, ńé ayi bó̱ nâ: Ǎ binínga minátûb dzé? Zaân. Mfo̱mo̱ ńâ ăngahe̤k nném nâ, kámе̤nâ é fám ĕtûb, yabé̤ dzíb binínga bé̤te (= bé̤tĕ). Mfo̱mo̱ ăngasíli bô̱ ḿfá básô̱ ayi ḿfá báyi ke̤, bô̱ te̤ge̤ ńé tóané̤ kat é hóm básô̱ tŏ̱ ki é hóm báyi ke̤. N'do̱ angásíli binínga na, ye̤ dzăl áne̤ babi á miásó̱ hâ? Bó̱ nâ, dzăl áne̤ tê babi á kíníṅé̤ osóe áyăt. N'do̱ h̄ḿ Mfo̱mo̱ angáno̱ṅ binínga bé̤tè ńé nâ, ayi ké̤ síli á dzăl na, ngé̤ biníngе̤́ bé̤tĕ bé̤ótûb ntúbán. N'do̱ h̄ḿ bé̤ngáke̤ kúi á dzăl be̤ nkúkúmá mané̤ Mbidambaní dzóé nâ, Be̤ye̤me̤-Bé̤añúzo̱. Bé̤ngasíli bot yĕ̤ dzăl tĕ, ngé̤ báyem é binínga ba (= bă). Bot bé̤tĕ bó̱ nâ, bî biáyĕmki biníngе̤́ bé̤te (= bé̤tĕ). N'do̱ bot bé̤tĕ bé̤ngákat Mfo̱mo̱ nâ, táme̤ yanga nkúkúmá átam sô̱, kámе̤nâ ńé ayem bô̱.

Ḿfá yă bî Be̤líbí bĭngábé̤

Leuten, die die Lasten trugen, voraus mit dem Auftrage, sie sollten so bald sie heute an einen Ort kämen, wo ein Dorf sei, dort halt machen und mich erwarten. Ich aber blieb zurück und wusch (badete) Belibi mit Wasser im Flusse, weil er krank war. Als nun Mfomo und Ndongo und die Lastträger dort weiter gingen, trafen sie auf zwei Frauen und einen Mann weiter vorne im Walde. Der Mann entlief, und auch die Frauen wollten sich flüchten. Da rief Mfomo sie und sagte zu ihnen: „Warum lauft ihr fort, ihr Frauen, kommt doch her!" Und Mfomo dachte: „Vielleicht ist der Mann fortgelaufen, weil er diese Frauen gestohlen hat!" Und Mfomo fragte sie, woher sie kämen und wohin sie gehen wollten. Sie aber vermochten ihm nicht ordentlich zu antworten, woher sie gekommen waren und wohin sie gehen wollten. Da fragte er die Frauen: „Ist ein Dorf in der Nähe, von dem ihr gekommen seid?" Sie sagten: „Ein Dorf ist allerdings in der Nähe, am gegenüberliegenden Flußufer." Da nahm Mfomo diese Frauen und sagte, er wolle im Dorfe nachfragen, ob diese Frauen davon gelaufen seien. So gelangten sie denn zum Dorfe des Häuptlings der Mbidambani, mit Namen Beyeme[1])-Beanyuzo, und sie fragten die Leute dieses Dorfes, ob sie diese Frauen kennten. Die Leute sagten: „Wir kennen diese Frauen nicht." Da sagten diese Leute zu Mfomo: „Warte, bis der Häuptling kommt, vielleicht kennt er sie."

Belibi und ich, die wir noch zurück

[1]) s. oben Anm. 3, S. 139.

á mvûs há, tege yĕm măn dzam ḿfá yă Mfomo bân Ndongo ayi bóngô béngábê ôsú álí. Bî biáyem fô he nâ, Mfomo ăke ôsû nâ ake adzêń bî dzăl yá á biáyi bómbo, dî biníngé dĭ áséki bî ye (= ayi) fek. N'do ǹḿ bî Belíbí bĭngásuan abŏk tĕ étuné mewola mésaman díbi ăngatári bo. N'do mengásíli nkúkúmá é hóm ané, ń'do mkpek ń'gál óngákat me nâ: Nnóm wom aké á dulu kíkídígi anâ, ăkat me nâ, andúgán anâ ngŏngóge, mahek nném nâ, ăngazu yă á zen. N'do ǹḿ mkpegé míníngé ńŭ óngáhé me bidî, ń'do mengáman yáan ayi ńê. N'do ǹḿ Mfomo ăzu me kat adzô biníngá ané mból lébŏ bo á zĕn. N'do mengásoe biníngá·mĕngawôk fô dzăm tĕ abê eyégan, é dzăm yă Mfomo angábi biníngá diná tege né ebúk éngábé ńê êtére. N'do ǹḿ béngáyâm bidî miníngá ń'kúkúm angábé bî hê, ábŏk yă á biáman dî bidî há ń'do fô é mot angábé ayi é biníngá mengásoe angáhâm ayi abuí bot, é bot bâ bése fô he ngále ngál á mô, ayi fa, ayi mekŏń, béngayít fô bî há ayi é byém byábá béngásô ayi byâ. Mfá wôán hă, bî tege ayi é dzóm bĭné bo dzăm bo. N'do ǹḿ béngáman bî bi, béngahań bî ngadak. Béngasíli biă nâ, etŏm dzé, ḿhébi biníngá? Mkpĕk míníngá yă óngábé bî

waren, wußten nicht das Geringste von Mfomo und Ndonga und den Leuten, die dort vorne waren. Wir wußten nur, Mfomo war vorausgegangen, um für uns ein Dorf zu suchen, in dem wir übernachten könnten. Von dieser Frauensache hatten wir keine Ahnung. Belibi und ich, wir trafen nun etwa kurz vor 6 Uhr, als es dunkel zu werden begann, ein. Und da fragte ich, wo der Häuptling sei. Da sagte die Hauptfrau zu mir: „Mein Mann ist heute früh auf Reisen gegangen, hat mir aber gesagt, er würde heute abend zurück sein; ich denke, er ist schon auf dem Wege (hierher).“ Da gab mir die Hauptfrau Lebensmittel, und ich bezahlte ihr dafür. Da kam Mfomo und berichtete mir die Frauenangelegenheit, wie sie ihm unterwegs begegnet war. Da ließ ich die Frauen frei und war sehr ärgerlich über diese Angelegenheit, darüber, daß Mfomo die Frauen festgenommen hatte, ohne daß er mit der Sache etwas zu tun gehabt hätte. Dann kochten sie die Lebensmittel, die die Hauptfrau uns gegeben hatte. Und als wir hier fertig waren mit Essen, da erschien plötzlich der Mann, der zu den Frauen gehörte, die ich frei gelassen hatte, mit vielen Leuten. Und diese Leute hatten alle in den Händen nur Gewehre und Buschmesser und Speere und schlugen auf uns ein mit ihren Sachen, die sie mitgebracht hatten. Wir unsererseits hatten nichts, womit wir ihnen etwas hätten tun können, und so hatten sie uns bald überwältigt und legten uns in Fesseln. Und sie fragten uns auch: „Warum habt ihr die

hé̤ bidî, ăngayón fô̲ ayi ḿból angáyên bî engóngó̲, mból bé̤ngábé̤ ndé̤ge̤le̤ bíă. É miníngá ńŏ̲, angé̤lé̤ yóno nálă, n'do̲ fô̲ nnôm angáhâm á zĕ̲n, ăngabám fô̲ ayi é mot angátsam bíă. Ńé ayi ńé nâ: Wazu me̤ tsăm é ză bot bêfatsilá ádza (= á dzăl), ye̤ wayi nâ ngó̲me̤na ătsik mă ngă? N'do̲ ȟḿ fô̲, nkúkúmé̤ ńê angádzô ayi é mot angátsam bî nâ, ŏsó̲ me̤ tsăm bode̤ bé̤ n'táńán ádză, ńńe ané̤ ngó̲me̤na ăyi me̤ lóe, he̤ bî wă bĭké̤e̤, me̤ te̤ge̤ kĕ̤ etám. Ngó̲me̤na angáté̤le̤ mvéndé na, mot te̤ tsam é mot mbó̲k, n'do̲ wo̲ ŏtíé mvéndé tĕ, n'do̲ ȟḿ fô̲ wăyi ké̤ wû etám wĕ. N'do̲ ȟḿ, kídí engálé̤nde̤ bé̤măn bî kúli ngadak á mô̲, bó̲ ayi me̤ ńâ: N'kadáne̤ eto̲m. N'do̲ ȟḿ me̤ngákódo á sí, ma nâ, măyĕ̤mki é dzam măyi kó̲bo̲. Me̤ngákódo á dzăl be̤ Ńimí-Eyafâ angogé na, make̤ nŏ̲ń măn efatsilá wo̲m me̤ngálôm ábe̤ Me̤nge̤la-Mé̤ngábe̤na, n'do̲ ȟḿ măsó̲ kúi á zĕ̲n angogé, mó̲ngô̲ mbó̲k ăngako̲n mă á nsámbá, n'do̲ me̤ngálóm bá be̤hó̲k ôsû nâ, é hóm bé̤ńkó̲b dzăl anâ, bé̤ngayanga mă. N'do̲ me̤ngálígi mazu mawulu otĕ̤te̤g á mvûs ayi é mó̲ngô̲ ăko̲n. Ásó̲ bá yă ôsû bé̤ngásô̲, n'do̲ bátóbán ayi fâm ayi biníngá bé̤be̲i (= be̲í), á yén fám engáyén bô̲ n'do̲ engátûb, bi-

Frauen festgenommen?" Die Hauptfrau, die uns die Lebensmittel gegeben hatte, weinte sehr darüber, da sie Mitleid mit uns hatte, wie man uns mißhandelte (quälte). Als diese Frau noch so weinte, erschien plötzlich ihr Mann auf dem Wege und zankte mit dem Mann (donnerte ihn an), der uns gefangen genommen hatte. Er sagte zu ihm: „Du kommst und nimmst mir die fremden Faktoreileute im Dorfe gefangen! Willst du etwa, daß die Regierung mich tötet?" Und der Häuptling sagte zu dem Mann, der uns festgenommen hatte: „Du hast mir die Leute des Europäers festgenommen; wenn die Regierung mich jetzt rufen wird, dann gehe ich nicht allein, sondern nur mit dir zusammen. Die Regierung hat ein Gebot erlassen, daß niemand einen andern festnehmen darf, und du hast dieses Gebot gebrochen (verletzt), darum wirst du auch dort hingehen und sterben." Als nun der Morgen anbrach, lösten sie uns die Fesseln von den Händen und sagten zu mir: „Laßt uns über die Angelegenheit sprechen." Da trat ich auf und sagte: „Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich war gestern aufgebrochen vom Dorfe des Nyimi-Eyafa und habe meinen Faktoreimann geholt, den ich zu Mengela-Mengabena gesandt hatte. Und dann bin ich gestern hierher unterwegs gewesen, und ein Mann ist mir unterwegs (in der Trägerreihe) krank geworden, da habe ich die andern vorausgeschickt mit dem Auftrage, sie sollten mich erwarten, sobald sie heute in ein Dorf kämen. So bin ich zurückgeblieben und langsam

níngá bộ bẹ́ngayi túb, n'dọ bọ́ngộ bẹ́ngálóe bộ nâ, mbê dzam azăkẹ́ bọ bộ, bọ́ngộ bẹ́nga-hẹk nném nâ, kámẹnâ é fám ehẹ́tûb yabẹ́ dzîb biníngẹ́ bẹ́tě á dzalẹ́ bẹ nkúkúmá. N'dọ ħḿ bẹ́ngánọń biníngá bẹ́tě nâ, báyi sộ síli nkúkúmá, ngẹ́ ayem biníngẹ́ bẹ́te (= -tě). N'dọ ħḿ báfúmán nkúkúmá á dza (= dzǎ), bẹ́kọ́bẹ́ hẹ ḿkpẹk ńgá woé. N'dọ bẹ́ngásíli ḿkpẹ̌k míníngá te (= tě) nâ, ngẹ́ ayem é biníngẹ́ bǎ. N'dọ míníngá ǎkadẹ bọ̌ nâ, ńé ǎyěm-ki biníngẹ́ bẹ́te. N'dọ ħḿ mǎmẹ̌n mǎsộ á mẹmbẹ́ ámvûs, mẹ́zu kọ́b na, Mfọmọ abẹlẹ́ biníngá bẹ́te (= -tě). N'dọ ħḿ Mfọmọ ǎman mẹ kat, anẹ́ mból lábọ̌ bọ á zẹ̌n, n'dọ ħḿ mǎmẹ̌n mǎnọ́ń biníngá mẹsoê. Ma nâ, bî bǐnẹ bot bẹ́ efatsilá, bî biábẹlẹ́ki ebúk ayi dzǎm biníngá, n'dọ ħḿ mayégan[1] *é dzam bátsam mǎ. N'dọ ħḿ Bẹyẹmẹ angákódo á sí, ńé ayi Okúmama nâ: Masíli wọ nâ, etọ̌m dzé fộ ohẹ́tsam é bot bá? É bot bá, bándzíki wọ bọ̌ dzôm, ǒngatsam bộ á zẹzẹ. Okúmama ńê ayi Bẹyẹmẹ nâ: Etọ̌m dzé é bot bá bâbi bi-níngá báma á zẹ̌n, tẹgẹ nâ bâyem bộ? N'dọ ħḿ Bẹyẹmẹ angádzô ayi Okúmama nâ, éyọń é bot bá bábǐ biníngá á zẹ̌n angogé, bándzíki bọ̌ abê, bộ báyên anẹ́ biníngá bátûb,*

[1]) eig. *mǎyégan.*

nachgekommen mit dem kranken Jungen. Als nun die, die voraus waren, hierher kamen, trafen sie zusammen mit einem Manne und zwei Frauen. Als der Mann sie sah, lief er fort. Die Frauen wollten auch fortlaufen, da riefen die Leute sie und sagten ihnen, es widerführe ihnen nichts Böses und die Jungen dachten, vielleicht hat der Mann, der fortgelaufen ist, diese Frauen gestohlen in dem Dorf des Häuptlings. Und so nahmen sie diese Frauen und und wollten den Häuptling fragen, ob er diese Frauen kenne. Aber sie trafen den Häuptling nicht im Dorf, sie trafen nur seine Hauptfrau. Da fragten sie diese Hauptfrau, ob sie diese Frauen kenne. Die Frau sagte zu ihnen, sie kenne diese Frauen nicht. Als nun ich, der ich zurückgeblieben war, eintraf, da fand ich die Lage so: Mfomo hatte diese Frauen, und Mfomo berichtete mir, wie es ihnen unterwegs ergangen war. Und da nahm ich die Frauen und ließ sie frei. Ich sagte: ‚Wir sind Faktoreileute, wir haben nichts zu tun mit der Angelegenheit der Frauen', und darum begreife ich auch nicht, warum man mich gefangen genommen hat.“ Da trat Belibi auf und sagte zu Okumama: „Ich frage dich, warum hast du diese Leute eigentlich gefangen genommen? Diese Leute, die dir nichts getan haben, hast du grundlos gefangen genommen.“ Da sagte Okumama zu Beyeme: „Warum haben diese Leute meine Frauen unterwegs ergriffen, ohne daß sie sie kannten?“ Da sagte Beyeme zu Okumama: „Als diese Leute gestern

n'do̱ bábi biníngá bé̱só̱ ayi bô̱ á dzăl dáma há. Ásó̱ wăsô̱, wo̱ te̱ge̱ táme̱ síli bo̱, ane̱ mból bé̱bĭ biníngá, ŏngayít fô̱ bô̱, omăn fe̱ fadi é byém bíse̱ bé̱hé̱be̱le̱, n'do̱ wăbade̱ dzó na, bé̱yáan ayi wă byém bife̱ (= -fê̱). N'do̱ ȟḿ măkat wo nâ, é byém wămăn fadi é bot bá biná wayi búdan ayi byâ.

die Frauen unterwegs aufgriffen, haben sie nichts Böses getan. Sie haben gesehen, wie die Frauen weggelaufen sind, da haben sie die Frauen ergriffen und sind mit ihnen hier nach meinem Dorfe gekommen. Als du gekommen bist, hast du sie nicht erst gefragt, weswegen sie die Frauen ergriffen hätten, sondern hast sie alsbald heftig geschlagen. Du hast ihnen auch alle Sachen geraubt, die sie hatten, und hast ihnen auch weiter gesagt, sie sollten dir noch andere (mehr) Sachen bezahlen. Darum sage ich dir: Für die Sachen, die du diesen Leuten geraubt hast, wirst du einzustehen haben (bestraft werden)."

N'do̱ ȟḿ fóe engáke̱ kúi ábe̱ Me̱nge̱la-Mé̱ngá-Abe̱na nâ, Okúmama ătsăm be̱yé̱ń bóe á zĕ̱n. Me̱nge̱la-Mé̱ngá-Abe̱na émĕ̱n ăngábé̱ki ádză, he̱ntól món wóé ń'go̱ ótoá ádza (= dză). Mó̱n woé tĕ ane̱ dzóé nâ, Abé̱ńe̱ Abée. N'do̱ ȟḿ Abe̱ńe̱-Abée ăzu lóm bot nâ, bé̱zu bî no̱ń, bĭke̱ kó̱bo̱ adzŏ tĕ wóé. N'do̱ ȟḿ măzu ke̱ wĕ, Mfo̱mo̱ ayi Ndongo Esaa bé̱ngábábi me̱hé̱ń éyo̱ń bé̱ngábê̱ yídi biă, n'do̱ bô̱ bé̱ngádúgan ábe̱ Ńimí, bî Be̱líbi bĭké̱ ôsu ábe̱ Me̱nge̱la-Mé̱ngá-Abe̱na ayi é bot bé̱ngátsam biă. N'do̱ biázu ke̱ kúi ábe̱ Me̱ngela, bĭké̱ kó̱b mô̱n woé Abe̱ńe̱-Abée. Ăngawók fô̱ édzam Okúmama angátsam bî dí eyéganĕ̱ abê. Ńé ayi Okúmama nâ: Etŏ̱m dzé ohé̱bo̱ nâ oyem nâ, bot bâzu ábe̱ tará, ŏngatsam bô̱ á zĕ̱n?

Dann kam die Nachricht hiervon zu Mengela-Menga-Abena: „Okumama hat deine Gäste auf dem Wege (unterwegs) gefangen genommen." Und Mengela-Menga-Abena selbst war nicht zu Hause, sondern nur sein erstgeborener Sohn war im Dorfe. Dieser sein Sohn hieß Abenge Abee. Und so sandte Abenge Abee uns Leute entgegen, die uns einholen sollten, demit wir diese Angelegenheit dort besprächen. So ging ich denn dorthin. Mfomo und Ndongo Esaa hatten Verletzungen erhalten, damals, als sie auf uns einschlugen, und kehrten daher nach Nyimi zurück. Ich aber und Belibi, wir gingen voraus zu Mengela-Menga-Abena mit den Leuten, die uns festgenommen hatten. Dann kamen wir zu Mengela (-Menga-Abena) und trafen seinen Sohn Abenge-Abee. Und er war über die Sache, daß Okumama uns festgenommen hatte, sehr ärgerlich. Er sagte zu Okumama: „Warum hast du das getan? Du weißt doch, daß

diese Leute zu meinem Vater kommen, und da nimmst du sie unterwegs gefangen?“

Okúmama ńé nâ, etǒ̱m dzé bot bé̤tě bábǐ binínga̍ báma áze̤ze̤ te̤ge̤ né̤ bé̤ndzí bǒ̱? N'do̱ Abe̤ńe̤ Abée angásǐli Okúmama nâ: Amú dzé, ngé̤ bot bé̤bǐ w̄o binínga̍ á zě̱n, te̤ge̤ nâ, wămḛ̌n wabê̤ êtére, wo̱ te̤ tám zŭ́ ayi adzó tě á dzăl be̤ tará ha (= hă), ŏ́ngabo̱ ané̤ mból wămḛ̌n wădiṅ? N'do̱ Abe̤ńe̤ Abée angádzô ayi Okúmama nâ: Áman (bî) dúgan é byém bíse̤ angáman bî fadi. Okúmama ńé ayi Abe̤ńe̤ Abée nâ: Măsé̤ki dzăm dúgan byém bítě, byém bítě byábúdan ayi ḿbián bot bé̤tě bé̤bǐ me̤ binínga̍ á zě̱n áze̤ze̤. N'do̱ h̄ḿ fô̱, Abe̤ńe̤ Abée ńé ayi Okúmama nâ: Obǒ̱ te̤ dúgan byém bítě anâ, wa te̤ ke̤ á dzăl dóe. N'do̱ h̄ḿ fô̱, be̤ńńiá bode̤ mvé̤i yă á bé̤ngábê̤ toá éyo̱ṅ bǐkó̱bo̱go̱ adzó tě, bó̱ nâ: Okúmama abo̱ abê, é bot bá, bándzíki bǒ̱ abê, bó̱ bé̤ngáhe̤k nném nâ, káme̤nâ binínga̍ bé̤tûb nâ, bâke̤ nname̤ mfê̤, n'do̱ bâ bábǐ bo̱. Amú binínga̍ bâkare̤ tûb mŭ bé̤ke̤le̤ minnam mifê̤; é bot bá bé̤sé̤ki ayi ebúk ádzó dí, Okúmama ádúgân é ză byêm.

Okumama sagte: „Warum haben diese Leute meine Frauen grundlos festgenommen, ohne daß sie sie kannten?“ Da fragte Abenge-Abee den Okumama: „Warum bist du, wenn die Leute dir die Frauen unterwegs aufgegriffen haben, während du nicht dabei warst, nicht erst mit dieser Angelegenheit in das Dorf hier zu meinem Vater gekommen, sondern hast gehandelt, wie es dir gefiel?“ Da sagte Abenge-Abee zu Okumana, er solle uns alle die Sachen zurückgeben, die er uns geraubt habe. Okumama sagte zu Abenge-Abee: „Ich vermag diese Sachen nicht zurückzugeben (zu bezahlen); diese Sachen waren die Strafe (Entschädigung) dafür, daß diese Leute mir die Frauen unterwegs grundlos aufgegriffen hatten.“ Da sagte Abenge-Abee zu Okumama also: „Wenn du diese Sachen nicht noch heute zurückerstattest, gehst (darfst) du nicht in dein Dorf zurück (gehen).“ Da sagten die erwachsenen und verständigen Leute, die dort dabei waren, als wir diese Angelegenheit besprachen: „Okumama hat Unrecht, diese Leute haben nicht Unrecht getan. Sie dachten, vielleicht sind die Frauen fortgelaufen und gehen in ein anderes Land, da haben sie sie festgenommen, denn die Frauen pflegen von hier fortzulaufen und in andere Länder zu gehen. Aber diese Leute haben keine Schuld daran (haben nichts damit zu tun). Okumama soll (also) das fremde Eigentum zurückerstatten.“

N'do̱ hín Okúmama, angádúgan bî he̤ míntu mí byêm bĭngábé̤ be̤gê̤ á ṅô, n'do̱ bí bíse̤ bihó̱k bíngáman dzâṅ. Amú abuí bot ángábé̤ é hóm bé̤ngábé̤ tsam bíă, te̤ge̤ bé̤ndzí é bot bé̤ngáman să bí bihó̱k. N'do̱ fô̱ ma me̤ngádzô ayi Abe̤ṅe̤ Abée nâ: Masob, byém byâ bímanyĕ̤ dzâṅ, ma make̤ kăt ntáṅán nă, Okúmama ămăn fadi byém bíé. N'do̱ hín, ádúgan Mfo̱mo̱ bân Ndongo bé̤ngádúgan bé̤kê̤ fô̱ tóban ayi mănti Schú̱tter ábe̤ Ńimí-Eyafâ asô̱ Âkónó-Olinga; ăkáde̤ yĕ̤ me̤ ṅyangán Âkónó-Olinga, ăngadúgane̤yă Ėwondo. N'do̱ fô̱ Mfo̱mo̱ bân Ndongo bé̤ngákat mănti Schú̱tter nâ: Me̤kye̤íMe̤nge̤la-Mé̤ngá-Abe̤na, mótsîk Mesi bân Be̤líbí. N'do̱ fô̱ mănti Schú̱tter, angáno̱ṅ Mfo̱mo̱ bân Ndongo ayi bísá bíse̤ me̤ngábé̤ be̤lê̤ á ndâ á dzăl' be̤ Ńimí-Eyafâ, amăn fó̱ ke̤ ayi byâ á nlŏṅ á nkye̤í Ėwondo, ṅé nâ: Mesi bân Be̤líbí bé̤wû yă, ma make̤ kăt ngó̱me̤na nâ, Me̤kye̤í mótsîk bot báma. Ásó̱ bî Be̤líbí biázu sô̱ suan ábe̤ Ńimí hâ, bĭzu kó̱b na, ngé̤ mănti Schú̱tter ákódo á dzăl be̤ Ńimí haná me̤lú mé̤tân bĭngalígi biázu ṅé suan á mvûs hálă, aké̤ yă. N'do̱ biâ, biázu ké̤ biábie ṅê, bĭkó̱b ṅê ăsuane̤ yă Ėwondo.

Da brachte Okumama uns nur die zerissenen Sachen zurück, die wir am Leibe getragen hatten, aber alle die andern Sachen waren verloren (fort), denn viele Menschen waren an der Stelle gewesen, wo sie uns gefangen genommen hatten, so daß man die Leute nicht kannte, die die andern Sachen geraubt hatten. Da sagte ich zu Abenge-Abee: „Ich kehre heim, die Sachen sind d o c h verloren, ich gehe und berichte dem Europäer, daß Okumama seine Sachen geraubt hat. Als nun Mfomo und Ndongo zurückkehrten, da gingen sie und trafen zusammen mit Herrn Schütter bei Nyimi-Eyafa[1]), als er von Akono-Olinga kam; er hatte mich lange in Akono-Olinga erwartet und war dessen müde geworden und schon auf dem Rückwege nach Jaunde. Da sagten Mfomo und Ndongo zu Herrn Schütter folgendes: „Die Maka von Mengele-Menga-Abena haben Messi und Belibi getötet." Da nahm Herr Schütter Mfomo und Ndongo und alle Waren, die ich in dem Hause gehabt hatte in der Niederlassung von Nyimi-Eyafa, und er fuhr damit auf dem Nlong (Njong) hinab nach Jaunde und sagte: „Messi und Belibi sind schon tot. Ich gehe, der Regierung Bericht zu erstatten, daß die Maka meine Leute getötet haben." Als ich nun mit Belibi dort bei Nyimi eintraf, da trafen wir es so: Da Herr Schütter bereits fünf Tage von der Niederlassung von Nyimi dort aufgebrochen war, so kamen wir zu spät, um, hinter ihm dreingehend, ihn noch

[1]) auf der Karte G. 2. Jaunde rechts unten als „Nimiapfa's Faktorei" südlich am Njong vermerkt.

N'do̲ bî mănti Schụtter ayi é bot bâm mẹngábệ̂ bẹlệ̂ Thómas Mfo̲mo̲, Fránz Bẹlíbí, Mathías Étúndi, ayi Álbert Owúndí, n'do̲ bĭngákẹ só̲man adzó tě á Mẹkuk. Abŏk tě mănti Lé̲dna Kọ́nig ń'ńe abẹlẹ́ nnăm Mẹkuk mẹlú mẹ́tě, n'do̲ ăzu lóm bẹzimbi bẹ́kệ̂ bĭ Okúmama. N'do̲ bázu kẹ́ fudí Okúmama á mimbok á Akónó-Olinga ngo̲n ésaman, n'dŏ̲ fẹ angáyân é byém angáman sa, n'do̲ adzó ángáman.

einzuholen. Er war schon fort. Da machten wir uns auf und folgten ihm und trafen ihn, wie er schon in Jaunde war.

Und dann gingen wir, Herr Schütter und meine Leute, die ich gehabt hatte, Thomas Mfomo, Franz Belibi, Mathias Etundi und Albert Owundi, und klagten wegen dieser Angelegenheit in Lolodorf (Ngumba). In jenen Tagen hatte Herr Leutnant König die Verwaltung in Lolodorf, und er schickte Soldaten, die Okumama fangen sollten, und dann brachten sie Okumama in Gewahrsam nach Akono-Olinga für sechs Monate, und dann bezahlte er die Sachen, die er geraubt hatte, und die Angelegenheit war erledigt.

KLEINERE MITTEILUNGEN.

AFRIKANISCHE WORTE IN ORIENTALISCHER LITERATUR.

Herr Professor J. J. Hess in Zürich macht mich aufmerksam auf einige Worte aus afrikanischen Sprachen, die in der arabischen und chinesischen Literatur vorkommen. Ich möchte seine Mitteilungen den Lesern der Zeitschrift nicht vorenthalten und zugleich eine Deutung versuchen.

1. Professor Hess schreibt über den Gottesnamen:

„Es heißt in al-Hamadânī Kitâb al-buldân S. 78 Z. 11:

‚Die Nûbah und die Beḡa (Text hat: البُجَة *al-Buḡah*) nennen Gott بحير *bḥjr* (wohl *buḥair* zu vokalisieren) und im *Zanḡîjah* (d. h. in der Sprache der *Zanḡ* d. i. Bantu[1]) لمكلوجلو *lmklwḡlw* und im Koptischen *Ebnûḏah* (ابنوذه) und im *Barbarîjah* (بَرْبَرِيّة) d. i. Sōmāli *mḏjkš* (مذيكش Variante: مذكش)‘.

Hier haben wir die ältesten Bantu- und Somaliwörter, denn Hamadânī schrieb 902. Von diesen Gottesnamen ist *Ebnûḏah* das kopt. *p-nute*, später *bnûde* gesprochen, *beḥêr* (so ist wohl schon zu sprechen) steht für das aeth. *'Egzia-bḥêr*, dominus terrae (Dillmann, Lex. Aethiop. 1192), das bei al-Jaqûbī Hist. I, ٢١٨, 8 اكزبحير geschrieben ist (wie de Goeje im Glossar zu al-Hamadânī zeigt). Die

[1]) Vergl. auch Marquart, Beninalterthümer p. 297 f.

andern Namen werden also auch richtig sein. Der Bantu-Name ist weiter erwähnt in al-Masʿûdī († 956 n. Chr.), *Murûǵ ed-Dahab* Bd. III, 30: ملكنجلو *mlknǵlw*, wo der Name erklärt wird als „der große Herr" (الربّ الكبير). Die Varianten sind da: مكليحلو *mkljḥlw*, مكليخو *mkljḫw*. Man kann natürlich statt *j* auch *b*, *n* einsetzen, statt *ḥ* oder *ḫ* auch *ǵ*.

In der ed. princ. des Masʿûdī (Būlâq 1283, Band 1, p. 188) steht مكلنجلو *mklnǵlw*."

Prof. Hess fügt dem noch folgendes hinzu:

„Zu زَنْج möchte ich bemerken: die arabischen Lexikographen, so al-Ǵauhari und Lisân al-ʿArab, geben als Aussprache Ziṅǵ und Zaṅǵ; das Chinesische und Marco Polos Zanghibar scheinen zu zeigen, daß im 13. Jahrhundert Zaṅǵ gesprochen wurde. Ptolemäus Ζίγγις ἄκρα (IV, 7, 11 ed. Nobbe) und das Ζίγγιον des Cosmas Indocopleustes (das dem Baḥr az-Zaṅǵ der Araber entspricht) scheinen die Aussprache Ziṅǵ als ältere zu erweisen. Zur Silbe *-bâr*, persisch in Substantiven des Ortes, die mit dem Meere oder Wasser in Berührung stehen, wie *Hindū-bār* ‚Indien', *Zang-bār* ‚Negerland' vergl. awestisch *pāra-* ‚Ufer', ‚Rand' ai. *pārá-* (Grundriß der Iranischen Philologie I, 2, S. 189).

Zur früheren Grenze zwischen Zaṅǵ und Barābir (d. i. Bantu und Somali) möchte ich noch folgende Stellen anführen: al-Masʿûdī († 956) III, 7: ‚Und die Wohnorte der Zaṅǵ [erstrecken sich] von dem Nebenflusse (خَلِيج), der sich vom oberen Nil abzweigt (d. i. der *Wäbī šabēl-lä* ‚Leopardenfluß') bis zu den Ländern von Sufâlah und der Wāqwâq'. Die sonderbare Idee, der Wäbī zweige sich vom Nil ab, existiert noch heute, s. Reinisch, Der Dschäbärti-Dialekt, Wien 1904, S. 2.

Jāqût († 1229) o. c. IV, 602, 9: ‚Maqdašū (heute Maqdíšū, Sōmāli, *Ḥamar-wäjn*) ist eine Stadt am Anfange des Landes der Zaṅǵ im Süden von el-Jemen an der Berberküste inmitten von ihrem Gebiet.'

Die Grenze zwischen Bantu und Somali verlief also dem Wäbī entlang und schnitt die Küste ungefähr bei Maqdišū.

In ed-Dimišqī, Cosmographie, Petersburg 1866 p. ٢٦٩ Z. 11 ff. (= S. 310 der Übersetzung) finde ich noch: ‚Und von den Völkern der Schwarzen sind die Zaṅǵ und sie sind [dasselbe was] die Zāǵûn (الزاغون) .... und sie sind zwei Arten *Q(u/i/a)blîjah* (قبْليّة var. فيليّة *Fîlîjah*; man könnte natürlich auch *Qabalîjah* oder ähnliches lesen) und *K(i/a/u)nǵawîjah* (كنجويه); und *Qiblîjah* ist ein Wort für ‚Ameisen' und *Kanǵawîjah* ein Wort für ‚Hunde'.'"

Soweit Hess. Dazu kann ich folgendes beitragen:

Der Gottesname der Zanǵ ist vollkommen deutlich.

Das anlautende *l* halte ich mit Hess für fehlerhaft, im übrigen würde *mklwǵlw* zu lesen sein: *mu-kulu-gulu* mit *g* statt *ǵ*, entsprechend der egyptischen Aussprache. Zu Grunde liegt der allgemein verbreitete Bantustamm „groß, alt“ *-kulu*, der heute noch in Südafrika als Gottesname im Gebrauch ist, z. B. Herero: *Mukuru*, Zulu: *U-ṅk'ulu-ṅk'ulu*. Wahrscheinlich liegt hier eine Form vor **mu-kulu-ṅkulu*, wobei das *ṅk* als *ṅg* gehört und *g* geschrieben ist[1]). Es ist das um so leichter möglich als *ṅk* in manchen Bantudialekten z. B. im Yao (Ostafrika), Herero (Südwestafrika) stets zu *ṅg* wird. *mu-* ist das bekannte Präfix der 1. Klasse (Menschen) oder der 3. Klasse (Geister). Beides ist beim Gottesnamen möglich. Bleek nahm seiner Zeit an, daß *uṅk'uluṅk'ulu* mit ostafrikanischem *muluṅgu* verwandt sei, eine Annahme, die sich aber lautgesetzlich nicht halten läßt, da *muluṅgu* gerade in Sprachen auftritt, in denen *ṅk* niemals zu *ṅg* wird. Die Annahme, daß der Gottesname **mukuluṅkulu* in Ostafrika früher in Gebrauch war, wird also nichts Unwahrscheinliches haben, da sicher sowohl Kaffern wie Herero erst im Laufe der letzten Jahrhunderte in Südafrika eingewandert sind.

Die Deutung von *mḏjkš* aus dem Somali scheint mir ausgeschlossen.

2. Der heutige Name der Insel Zanzibar *Uṅgudja* geht zweifellos auf altes *Luṅgudja* zurück, da im heutigen Suaheli *l* vor *u* regelmäßig ausfällt. Noch heute wird Zanzibar von den Nyamwezi *Luṅgudja* genannt.

Professor Hess teilt mir über den Namen der Insel noch folgendes mit:

„Der Name Lanǵûjah[2]) (لَنْجُوِيَة) findet sich bei Jāqût, Geographisches Wörterbuch (vollendet 1228/9), IV, 366,$_{10}$, wo wir lesen: ‚Langûjah ist eine große Insel im Lande der Zinǵ, in welcher der Sitz des Königs der Zinǵ liegt‘ etc., ferner in der Kosmographie von el-Qazwînî († 1283) ed. Wüstenfeld II, 39 Z. 9. Darüber hat schon ausführlich geschrieben van der Lith in Merveilles de l'Inde, Leiden 1886, p. 288/9 und Jacob in ‚Ein arabischer Berichterstatter aus dem 10. Jahrhundert über Fulda, Schleswig, Soest, Paderborn etc.‘ Artikel aus Qazwînis Āthâr al-bilâd. Berlin. 1896. S. 59.

[1]) Vergl. die Schreibung bei Masʿûdi *mlknǵlw*, die als *mu-kulu-ṅgulu* zu lesen ist.

[2]) Der Araber hat als letzten Konsonanten ى gehört, das von Hess mit *j* transkribiert wird; das deutet auf die Aussprache der nördlichen Suaheli hin, die statt *dj* (= *ǵ* in der Transkription von Hess) tatsächlich *y* = arab. ى sprechen. Von Herrn Dr. Heepe werde ich noch aufmerksam gemacht auf die Lesung: الانقجية al-Ankudjya = al-Angudjya = Ungūdya, für die Stadt und Insel Zanzibar statt des überlieferten الاقجية al-Akdjya in Edrisii Africa, ed. Hartmann, Göttingen 1798 p. 117, van der Lith, l. c., G. Ferrand, Les Géographes arabes et Madagascar. Journal Asiatique. Dixième Série. X. p. 534. 560 f. Meinhof.

vgl. Ferrand, Relations de Voyages et Textes géographiques arabes, persans et turques relatifs à l'Extrême Orient p. 174, Paris 1913/14. (Edrîsī starb 1153.) Hess.

Die älteste Erwähnung des Namens Zanzibār in arabischen Texten ist, so viel ich weiß, bei Jāqût, o. c. IV, 502, Z. 2, wo es aber Küste der Zanǵ (d. i. Bantu) bedeutet, ed-Dimišqī († 1326) (Text S. 153. Z. 4) sagt: ‚Zanǵabâr ist die Küste des Meeres der Zanǵ und des Meeres von Barbarā (sàḥil[1]) baḥr az-Zanǵ wa baḥr Barbarā)'.

Der Name Zanzibār ist auch in das Chinesische übergegangen, vergl. Chau Yu-kua: His work on the Chinese and Arab Trade in the twelfth and thirteenth Centuries. Translated and annotated by F. Hirth and W. W. Rockhill. St. Petersburg 1911 (geschrieben 1225) p. 126f. Danach lautet der Name im Chinesischen: 層拔

Tsʿêng-pa Dial. von Peking
Tsʿêng-pat „ „ Canton

ê ist ein *a*-Laut wie in engl. sun, *t* im Auslaut repräsentiert *r* wie in *Têt-küt* < *Törküt* Türken."

3. Professor Hess schreibt ferner über eine Knollenfrucht[2]): „Masʿûdi III, 30 steht noch, daß die häufigste Nahrung der Zinǵ *ḏurah*[3]) und *k$\overset{i}{\underset{u}{a}}$lârī* كلارى[4]) sei, dieses (das *k$\overset{i}{\underset{u}{a}}$lârī*) wurde aus der Erde gezogen wie die Trüffeln[5]) und *râsan*, Inula helenium L.[6]). Man finde sie massenhaft in Aden und im Jemen und die *k$\overset{i}{\underset{u}{a}}$lârī* gleiche dem قُلْقَاس *qulqâs*[7]) von Ägypten und Syrien."

---

[1]) Davon resp. vom plur. *s(a)wâḥil* der heutige Name des Volkes und der Sprache der Suaheli. Meinhof.

[2]) Die botanischen Auskünfte zu diesem Abschnitt verdanke ich Herrn Dr. Hahmann im Institut für angewandte Botanik zu Hamburg. Die Schreibung und Übersetzung der Namen in fremden Sprachen stammt von mir. Meinhof.

[3]) Unter Durra versteht man die Mohrenhirse, Sorghum, bei weitem die wichtigste Getreideart Ostafrikas. Durra ist das eigentliche Getreide des tropischen Afrika überhaupt, mit Ausnahme des Gebietes der westafrikanischen Waldflora und zu großer Höhen. Als Stammpflanze hierfür wird jetzt mit Bestimmtheit Andropogon halepensis Brotero (Sibth.) angenommen. Wahrscheinlich stammen alle kultivierten Sorghum-Formen von verschiedenen Varietäten des Andropogon halepensis ab. Hahmann.

[4]) Hess hält auch die Lesung k$^{a}_{i}$lâdī für möglich, da ر und د in den Handschriften oft nicht zu unterscheiden sind. Meinhof.

[5]) s. die Bemerkung über einen eßbaren Pilz am Schluß der Note 2 zu S. 151.

[6]) *Inula helenium L.* = Helenium vulgare Bauhin — Aster officinalis All. — Aster helenium Scop.

Mit Inula helenium L. bezeichnet man eine zu den Kompositen gehörende, in Mittel- und Südeuropa, Südsibirien, im Kaukasus und in Kleinasien bis Persien heimische, in gebirgigen Waldungen usw. wachsende, etwa 1,8 m hohe, zwei- bis dreijährige Pflanze. Kultiviert wird Inula helenium L. = Alant in großem Maße an der Unstrut, in Holland, England, Ungarn, in der Schweiz usw. Verwildert kommt die Pflanze in Skandinavien, England, Irland und am Rhein vor.

Die Alantwurzel ist ein altes Heil- und Nahrungsmittel. Im Altertum wurde sie häufig als Gewürz zu den Speisen gegeben. Angewendet wird die Wurzel als Diureticum, bei Katarrh, Asthma, Wassersucht usw. Hahmann.

[7]) Unter *qulqās* versteht man im Niltal die Colocasia antiquorum Schott. Die Colocasie oder der Taro ist eine zu den Arum-Gewächsen gehörende Pflanze.

Dazu wäre folgendes zu bemerken:

Die Mitteilung, daß die Ostafrikaner viel Sorghum (Dura) essen, trifft noch heute zu. Das Wort *k*$\overset{a}{\underset{u}{i}}$*lârī* ist nicht ohne weiteres zu deuten. Da es unsicher ist, welcher Vokal nach *k* steht, schlage ich vor, *kilari* zu lesen. Der im Suaheli gebräuchliche Name für Bataten, neuerdings auch Kartoffeln, ist *ki-azi*, pl. *vi-azi*, das lautgesetzlich auf altes *ki-lalî* zurückgeht, vergl. in der Sprache von Tete *mu-razi* „Batatenpflanze", Nyandja *tji-lazi*, *tji-razi* „Yams".

In ostafrikanischen Sprachen werden *l* und *r*, auch *d* oft vertauscht. Vielleicht ist die Form auch *kilazi* zu lesen, indem der Punkt über dem ز ausgelassen ist.[1])

Aus dem Bantu ist das Wort nicht zu erklären. Da es jetzt für die aus Amerika stammenden Bataten gebraucht wird, ist es die Frage, welche Knollen das Wort früher bezeichnete. Durch Herrn Professor Dempwolff werde ich darauf aufmerksam gemacht, daß in einer Reihe indonesischer Sprachen *kẹladi* das übliche Wort für Taro (Colocasia) ist. Es ist aber nicht über das ganze austronesische (malaio-polynesische) Sprachgebiet verbreitet, insbesondere in den Ostafrika benachbarten Mundarten Madagaskars nicht belegt.

In Ostafrika scheint der Name zunächst für die Yamswurzel[2]) gebraucht zu sein.

Da die Knollen frisch einen scharfen, giftigen Saft enthalten, kocht man sie längere Zeit und gießt das Wasser ab. Die Knollen geben dann ein gut schmeckendes Gericht, die Blätter der jungen Pflanze einen sehr feinen Spinat. In den Tropen wird die Colocasie überall angebaut. Nach Stuhlmann scheint die Verbreitungszone dieses Gewächses mit der der Banane zusammenzufallen. Im allgemeinen nimmt man als Urheimat der Colocasie Indien und die Inseln des malaiischen Archipels an. Nach Schweinfurth kommen jedoch Colocasien auch noch in Yemen vor, so daß die Pflanze an mehreren Stellen heimisch zu sein scheint, in Südasien, im Archipel und Südarabien. Vom Archipel oder Indien wird sie nach China und von Arabien nach Ägypten verpflanzt sein. In Arabien und Ägypten bezeichnet man die Colocasie mit *qulqâs*. Von hier kam der Name nach Portugal als *alcolcas*. Die indonesischen Namen sind (nach Dempwolff s. oben) *talĕs* und *kĕladi*. Von *talĕs* stammt das *talo* von Samoa und das *taro* von Tahiti und Neuseeland ab. Unter der Bezeichnung *taro* ist das Gewächs in der ganzen Südsee bekannt und eines der wichtigsten Kulturgewächse. Im Suaheli heißt die Knolle *jimbi*, die Blätter *mchicha*.

Stuhlmann nimmt an, daß Banane und Colocasie mit der Einwanderung der Bantu- und anderer Neger aus deren östlicher Urheimat gekommen sei. Vielleicht ist sie aber auch in Afrika heimisch. Hahmann.

Was die Bananen betrifft, so heißen sie arabisch مَوْز *mauz* oder *môz* vgl. Sanscr. *moča*, sind also wohl von Indien gekommen. *mauz* findet sich schon al-Muqaddasī (988) p. 181, 11, beim Abū Ḥanîfah († 895) in einem Verse des Dichters Asʿab (im 1. Jahrhundert der Hidschra). Hess.

[1]) Welche Knollenfrucht unter den Namen *kilari*, *kalari* oder *kulari* zu verstehen ist, ist aus der uns zugänglichen Literatur nicht zu ermitteln. Hahmann.

[2]) Die Stammpflanzen der Yams-Wurzeln gehören der Gattung Dioscorea an, die etwa 200 Arten und Varietäten umfaßt. In Ostafrika gibt es 11 Arten. An der Küste nennt man die Yams *viazi vikuu*, d. h. „große, vornehme Bataten", pl. zu *kiazi kikuu* s. oben. Die Bezeichnung des Yams mit *kiazi* ist also wohl älter als die der Bataten. Mit Ausnahme der Dioscorea alata, die sonst auf den Südsee-Inseln und in Ostindien

4. Professor Hess schreibt ferner über den Königsnamen: „Masʿûdi III, 29[1]) heißt es, der König der Zanǵ heiße وقليمى *wqljmj*, Variante in der Bûlâqer Ausgabe **wqljmn* وقليمن; dies bedeute: Sohn des großen Herrn (ابن الرب الكبير)".

Die Deutung dieser Stelle ist schwierig.

Die Lesung mit ق vermag ich nicht zu erklären[2]). Vielleicht aber ist ف zu lesen. Dann könnte man denken an *wa mfalme*. Der Ton liegt auf dem *l*. Betontes *l* wird leicht als *li* verhört, wie auch betontes *n* von Europäern regelmäßig als *in* verhört wird. So liest und schreibt man *íne* statt *n'ne*, *ínchi* statt *n'chi*. *mfalme*, *mfalúme* ist der gewöhnliche Name für „König" im Suaheli. Das *m* kann überhört sein, und das و kann der Genitiv sein. Die ganze Form würde heißen *mtoto wa mfal'me* oder altertümlich *mwana wa mfalúme* „Kind des Königs".

C. Meinhof.

BÜCHERBESPRECHUNGEN.

ZU C. MEINHOFS ANZEIGE MEINER HEBRÄISCHEN GRAMMATIK I.

S. IX, 4. S. 264—8.

Der hervorragende Erforscher afrikanischer Sprachen C. Meinhof hat sich eingehend mit dem 1. Heft meiner hebräischen Grammatik beschäftigt und eine Reihe von Bemerkungen dazu gemacht, die z. T. von mir begangene Versehen berichtigen. Ich bin ihm für das dadurch bewiesene Interesse an meiner Arbeit zu lebhaftem Dank verpflichtet, ebenso wie für das freundliche Gesamturteil, das er über

---

wächst und offenbar von Indien eingeführt wurde, sowie der Dioscorea bulbifera, die von Australien bis Ostindien verbreitet ist, sind wohl alles einheimische Arten.

Außer den Yams und den Colocasien waren wohl namentlich einige Coleus-Arten die einzigen Knollenfrüchte der Neger, die sie hatten, ehe Bataten und Maniok aus Amerika eingeführt wurden. In Afrika und Südasien gibt es etwa 180 Arten der Gattung Coleus und der nahe verwandten Plectranthus. Beide Gattungen gehören zur Familie der Lippenblütler. Außerdem kommen noch einige Arten auf Madagaskar und den Mascarenen vor. Ihr Anbau ist später von den Bataten zurückgedrängt worden. Nach Stuhlmann haben diese, nicht der Maniok, von den Eingeborenen den Namen der Coleus erhalten in den Ländern, wo man Coleus baute.

Nach Engler gibt es fernerhin im tropischen Afrika und in Asien 3 Arten Gloriosa, zu den Liliaceen gehörige Pflanzen, von denen die Wurzel der Gloriosa superba L. jedoch nur in der Medizin verwandt wird.

Schließlich könnte es sich bei der fraglichen Knolle noch um einen trüffelähnlichen Pilz, eine Terfezia-Art, handeln, die nach Engler besonders in Nordafrika, Westasien und Südeuropa vorkommt. Auch von Westafrika ist uns der Pilz bekannt. Er bildet für die Eingeborenen ein wichtiges Nahrungsmittel. Bezeichnungen *klari*, *kilari* usw. für den Pilz sind in der Literatur aber nicht angegeben. Hahmann.

[1]) Vgl. auch o. c. III, 6.

[2]) Dr. Heepe erinnert an die Wakilindi, das Herrschergeschlecht von Usambara. Das scheint mir sehr ansprechend zu sein. Man könnte auch an den Ortsnamen Quelimane (Kilimani) in Moçambique denken. Meinhof.

meine Darstellung fällt. Wenn ich trotzdem das Wort ergreife, so geschieht dies, weil ich in einem Punkt meine Auffassung etwas näher präzisieren möchte, in einem andern aber doch den Versuch machen möchte, meine Darstellung gegenüber Meinhofs Kritik in Schutz zu nehmen.

Der erste Punkt ist die Frage des Verhältnisses der semitischen Sprachen zu den hamitischen. Die großen Ähnlichkeiten der Hamitensprachen unter sich und mit den semitischen verkenne ich keineswegs; nur eine Urverwandtschaft der hamitischen Sprachen unter sich und mit den semitischen, d. h. eine auf ehemalige Spracheinheit zurückgehende Identität der ursprünglichen Laute und wesentlicher Bestandteile des Wortschatzes, halte ich noch für unbewiesen. Eine solche will aber auch Meinhof, wenn ich ihn recht verstehe, nicht behaupten. Der Differenzpunkt zwischen uns ist dann hauptsächlich die Stellung des Ägyptischen. Ich habe angenommen, daß hier ein, den strengen, von der Indogermanistik ausgehenden methodischen Anforderungen einigermaßen genügender Urverwandtschaftsbeweis erbracht ist; ich hielt es daher für zulässig, das Ägyptische als semitische Sprache zu bezeichnen und von den Hamitensprachen zu trennen. In dieser Stellungnahme können mich Ähnlichkeiten zwischen Ägyptisch und Hamitisch nicht irre machen, so lange nicht ein wirklicher Urverwandtschaftsbeweis erbracht ist, was m. W. nicht der Fall ist. Dabei bin ich mir aber bewußt, daß ich als Nicht-Ägyptologe zu einem endgültigen Urteil über diese Frage nicht befugt bin, und daher bereit, gegebenenfalls die semitisch-ägyptische Verwandtschaft, auf die ich vom semitistischen Standpunkt keinen besonderen Nachdruck lege, fallen zu lassen. Alle Skepsis in der Frage der semitisch-hamitischen Sprachverwandtschaft wird mich übrigens nicht hindern, im zweiten Heft der Grammatik die vorhandenen Ähnlichkeiten, mögen sie entstanden sein, wie sie wollen, zur Aufhellung mancher Teile der semitischen Formengeschichte zu benützen. Als Führer dabei wird mir Meinhofs Buch „die Sprachen der Hamiten“ dienen, das auf verschiedene dunkle Punkte dieses Gebiets ein neues Licht wirft. Bei der Ausarbeitung des ersten Heftes dieses höchst wertvolle Buch übersehen zu haben, bedaure ich aufs lebhafteste. Festhalten muß ich an der Ablehnung von Reinischs vergleichenden Arbeiten (nur von diesen war die Rede) wegen des Charakters der in ihnen verwendeten Methode. Reinischs Verdienste besonders um die Erforschung der kuschitischen Sprachen anzutasten, ist mir nie in den Sinn gekommen.

Der zweite Punkt ist die Frage der emphatischen Laute. Hier scheinen zwischen Meinhof und mir so tiefgreifende methodische Unterschiede vorzuliegen, daß die Aussicht einer Verständigung gering ist. Für die hebräische Grammatik — nur von dieser habe ich gesprochen — liegen nach meiner Auffassung Problem und anzuwendendes Verfahren so: Auszugehen ist ausschließlich von den drei im Hebräischen vorliegenden „emphatischen“ Lauten ק צ ט; alle Laute, die man sonst etwa noch als emphatische bezeichnet — emphatische

Palatale des Amharischen usw. — sind zunächst ganz beiseite zu lassen, da ihre Verwandtschaft mit den hebräischen Lauten erst zu beweisen wäre. Innerhalb des Hebräischen nun ergibt eine Prüfung der griechischen Umschreibungen[1], daß bereits zu Beginn der althebräischen Literatur, also zu Beginn der Periode, mit der wir uns in einer hebräischen Grammatik ganz überwiegend zu beschäftigen haben, zwischen der Artikulation von ט und ק so große Unterschiede bestanden haben, daß nicht beide Laute gleichzeitig als Vertreter der „emphatischen" Gruppe betrachtet werden können. Und zwar zeigt ein Vergleich mit dem Altarabischen, daß es das ק ist, welches aus der Gruppe der „emphatischen" Laute auszuschließen ist; bleiben also ט und צ. Die Artikulation dieser beiden Laute näher zu bestimmen, haben wir in der Hauptsache nur e i n Mittel, nämlich den Vergleich mit verwandten Sprachen. Dabei erscheint es mir nun als eine nicht zu umgehende methodische Forderung, daß man von den zunächst gelegenen ausgeht, also dem Arabischen und dem Aramäischen; denn es ist wahrscheinlicher, daß Berührungen mit ihnen bestanden haben als mit dem abgelegenen und seit alters unter dem Einfluß afrikanischer Sprachen stehenden Abessinischen. Das moderne Arabische und das Neuaramäische haben beide, soweit sie im ehemaligen Sprachgebiet des Hebräischen gesprochen werden, als charakteristisches Element der „emphatischen" Aussprache stimmloser Laute — nur diese interessieren uns hier, da nur sie im Hebräischen vertreten sind — die Velarisierung[2], zu der eine Verschiebung der Artikulationss t e l l e nach hinten kommt. Für die Annahme von Velarisierung schienen mir beim Althebräischen keine ausreichenden Anzeichen vorzuliegen; so blieb die Verschiebung der Artikulationsstelle. Bei ט kommt, wie ich ausgeführt habe, eine Verschiedenheit des Vokalansatzes hinzu, indem es im Gegensatz zu ת unaspiriert war. Dieses Unterschieds wegen, sowie mit Rücksicht auf andere Auffassungen der emphatischen Laute glaubte ich, in der

[1]) Die gleichzeitigen griechischen Transkriptionen scheint mir M e i n h o f in ihrer Bedeutung für die Rekonstruktion der althebräischen Aussprache zu niedrig einzuschätzen. Zwar müssen wir sicher auf große Ungenauigkeiten gefaßt sein; eine so auffallende Erscheinung aber wie die, daß die Griechen in ältester Zeit ט als Aspirata Θ, ק aber als Tenuis Ϙ (Koppa) aufgefaßt haben, müßte erst anderweit erklärt werden, ehe man sie für unsere Zwecke ganz beiseite läßt.— Was den Wert der Aussprachetradition der europäischen Juden als Quelle für die althebräische Aussprache anlangt, so schätze ich ihn genau wie M e i n h o f niedriger ein als den der jüdischen Aussprache im Gebiet der heutigen semitischen Sprachen; nur stelle ich auch letztere recht niedrig im Vergleich mit den a l t e n Zeugnissen für die hebräische Aussprache.

[2]) Was M e i n h o f an dem Begriff der Velarisierung auszusetzen hat, ist mir nicht klar; wie Palatalisierung Hebung der Vorderzunge neben der für den betreffenden Laut sonst charakteristischen Artikulation, so ist Velarisierung Hebung der Hinterzunge, Annäherung der Hinterzunge an die Gaumenbögen. Von einem velarisierten *k* habe ich nie gesprochen; das arabische ق ist, wie ich unmißverständlich gesagt zu haben glaube, ebenso wenig ein „emphatischer" Laut wie das hebräische ק. Daß ich Velarisierung nicht von Kehlkopfpressung unterscheiden könne, hätte M e i n h o f mir als einem immerhin auch geschulten Phonetiker nicht zumuten sollen; wenigstens nicht in so apodiktischer Formulierung, denn die Möglichkeit eines Irrtums von vorn herein ausschließen zu wollen, liegt mir ganz fern.

Übersichtstabelle S. 35 „emphatisch" als eine besondere Artikulationsart bezeichnen zu dürfen; daß diese Tabelle nicht exakt meine Auffassung der verschiedenen Laute wiedergeben soll, geht ja schon daraus hervor, daß in ihr auch ק unter den emphatischen Lauten erscheint. Die Unterschiede der Artikulationsstelle durfte ich in der Tabelle unberücksichtigt lassen, da ich die Bezeichnungen für die Artikulationsstellen absichtlich möglichst weit gewählt hatte[1]. Die geschilderte Aussprache halte ich, wie aus meiner Darstellung hervorgeht, für die der klassischen Zeit der hebräischen Literatur, nach den um das 9. Jahrhundert anzusetzenden Lautübergängen. Die Frage, was vorher gesprochen worden ist, und insbesonders was die ursemitischen Lautwerte waren, gehörte nicht in mein Thema, und ich habe sie daher nur einmal in § 6 n Anm. gestreift[2].

Noch ein Wort über die leidige Transkriptionsfrage: das von mir verwendete System ist nicht meine Erfindung, sondern das von den Semitisten mit wenigen Schwankungen einheitlich rezipierte. Von ihm abzuweichen war zumal in einem Lehrbuch kaum möglich.

Zum Schluß noch eine persönliche Bemerkung: Abneigung gegen die Beschäftigung mit schriftlosen Sprachen hätte Meinhof mir, der ich eine mehrjährige Arbeit und mehrere Veröffentlichungen dem gänzlich schriftlosen neuaramäischen Dialekt von Maʿlūla gewidmet habe, kaum vorwerfen dürfen.

G. Bergsträßer.

Mir ist es eine persönliche Freude, zu hören, daß der Verfasser eine Abneigung gegen die Beschäftigung mit schriftlosen Sprachen, die ich bei ihm voraussetzte, nicht hat. Allerdings habe ich die Erfahrung gemacht, daß man sich in den ungeschriebenen Dialekt einer bekannten Schriftsprache doch viel leichter hineinfindet als in eine Sprache, deren Bau man erst ermitteln soll. Meine Versuche, Laute in afrikanischen Sprachen festzustellen, haben mich ferner gelehrt, daß ich trotz der besten Gewährsleute und der besten technischen Hilfsmittel oft jahrelang brauchte, bis ich einen Vorgang völlig erfaßte. So hat z. B. der Somali zwei *d*. Immer wieder stand ich unter dem Eindruck, daß es sich um Unterschiede der Artikulationsstelle handelte, also ein dentales und zerebrales *d*, bis es sich schließlich ergab, daß der Unterschied nicht in der Artikulationsstelle, sondern im Kehlkopf liegt. So schwer ist es, mit dem Gehör in einer fremden Sprache diese Vorgänge zu unterscheiden, und manches phonetische Problem habe ich bis heute nicht lösen können. Ich war deshalb

---

[1]) Daher auch der Ausdruck guttural, den ich in seinem aus der antiken Grammatik ererbten Sinne, d. h. als Oberbegriff für palatal und velar (nicht etwa als gleichbedeutend mit velar, wie § 6 b ausdrücklich gesagt ist) verwende. Seiner Mißverständlichkeit wegen werde ich ihn in einer etwaigen neuen Auflage beseitigen.

[2]) Die sich dort findende Bemerkung über das fest abgesetzte emphatische *ṣ* sollte nicht besagen, daß ich die Tatsächlichkeit dieser Aussprache für das Abessinische bezweifeln wollte, sondern nur, daß ihre ursemitische Geltung mir unwahrscheinlich sei.

davon überzeugt, daß es dem Verfasser ähnlich gegangen ist. Auch kann ich mich nicht damit befreunden, daß ק nicht „emphatisch“ sein soll. Daß es ebenso wie ט gewisse Eigenschaften hat, die die andern Explosiven nicht haben, ergibt sich m. E. schon daraus, daß beide nach Vokalen nicht wie die andern Explosivlaute des Hebräischen frikativ werden. Da aber meine Darlegung über die emphatischen Laute in der kurzen Form, wie ich sie in der Besprechung gegeben habe, den Verfasser nicht befriedigt, werde ich gelegentlich versuchen, meine Anschauungen in größerer Ausführlichkeit zu begründen. Besonders aber freut es mich, daß der Verfasser seine Beschäftigung mit den Hamitensprachen fortsetzen will. Ich habe es seit langem ersehnt, daß ein Orientalist dem Beispiel von H. Stumme folgen möchte, und erhoffe davon wertvolle Förderungen unserer hamitischen Studien.

30. März 1920. Carl Meinhof.

H. H. Johnston, A Comparative Study of the Bantu and Semi-Bantu Languages. — Oxford, Clarendon Press. 1919. 815 S.

Von dem umfangreichen Werk des bekannten Afrikaforschers enthält das erste Kapitel eine frisch geschriebene Geschichte der Bantuforschung, die manche interessante Einzelheit aus alter und neuer Zeit bietet und sich sehr gut liest. Einen Einblick in die eigentlichen Probleme der Bantuistik gewährt sie nicht, da der Verfasser selbst diesen rein linguistischen Fragen fernsteht. In Kap. II verbreitet er sich über die Einteilung und die charakteristischen Eigenschaften der Bantusprachen. Ich bin hier mit manchem einverstanden, aber nicht mit allem. Die Beziehungen zwischen Hamitensprachen und Bantusprachen, wie ich sie in mehreren Publikationen nachgewiesen habe, sind dem Verfasser nicht bekannt, er kennt nnr hamitische Lehnworte[1]). Den Namen des Huhnes *-kuku* möchte er für die Bestimmung des Alters der Bantusprachen benutzen, aber wenn ich daran denke, daß keineswegs *-kuku* allgemeines Bantuwort für Huhn ist, vergl. Herero *ehunguriva*, Duala *uba*, und daß ferner in einer ausgesprochenen Sudansprache, wie es das Ewe ist, das Huhn *koklo* heißt, und im Nubischen das Huhn *kokluk, kukulun*, dann rückt das Wort doch in eine Linie mit *meme* für „Ziege“ und *ńawo* für „Katze“, vergl. franz. *coq*, engl. *cock*, deutsch *Klucke* und *Küken* u. s. f.

Die Aufstellung der Grundformen für die Präfixe ist unbefriedigend, da J. nicht lautgesetzlich die Veränderungen der Präfixe verfolgt, sondern sich nur vom Gleichklang leiten läßt. Die ganze deutsche Bantuforschung der letzten 20 Jahre ist für ihn in dieser Hinsicht noch nicht vorhanden, vermutlich, weil sie deutsch geschrieben ist, denn Bleek und Koelle folgt er gern. Es ist sein Verdienst, das *γa*-Präfix (er schreibt *ga-*) zuerst gesehen zu haben, aber das *pî-*

[1]) Warum er Sprachen wie Masai, Bari, Musgu, deren Zugehörigkeit zu den Hamitensprachen mir nicht zweifelhaft ist, zu den Negersprachen rechnet, ist mir nicht klar geworden.

Präfix und das $\gamma\hat{\imath}$-Präfix, die uns seit Jahrzehnten bekannt sind, weiß er nicht unterzubringen, und so kommt er bezüglich der Einordnung der Präfixe über allerlei Wahrscheinlichkeiten nicht hinaus, wo doch längst klare Ergebnisse vorliegen. Er hat die deutsche Bantuistik dahin mißverstanden, daß sie für das Urbantu sehr schwankende Laut verhältnisse annähme, während von ihr gerade im Gegenteil sorgsame Lautbeobachtung und strenge Lautgesetze zur Aufstellung bestimmter Grundlaute geführt haben, und nicht zu so schwankenden Formen wie J. sie p. 31 gibt.

In Kap. III wird eine Auswahl von Worten in 366 Bantusprachen bezw. Dialekten und 87 „Semi-Bantusprachen" geboten, der eine phonetisch-orthographische Einleitung vorausgeschickt ist. Dieses Kapitel — der Hauptteil des Buches — gibt dem Forscher einen sehr erfreulichen Überblick über die Bantusprachen und wird als Nachschlagebuch gewiß gute Dienste leisten, aber abgesehen davon, gibt es doch zu ernsten Bedenken Anlaß. Der Verfasser hatte recht, wenn er zur Vergleichung die Schreibung der verschiedenen Sprachen auf e i n e phonetische Schreibung bringen wollte. Aber diese Phonetik geht nach dem vom Verfasser in seinem Buch Phonetic Spelling, Cambridge 1913, aufgestellten Grundsatz: We must not be too „precious" or finical in the transcription of sounds. Und er ist wirklich nicht zu peinlich. Nicht einmal die von W. E. Taylor gefundene und in der Literatur der C. M. S. mit Recht sorgsam durchgeführte Unterscheidung von dentalem und zerebralem *t* im Suaheli von Mombasa wird berücksichtigt. Auf die so notwendige Unterscheidung von *v* und *v̠* (vergl. Louw, Chikaranga) verzichtet er auch, und *c* dient als Ausdruck für recht verschiedene Laute. Auf diesem Wege kann man nun sichere Lautgesetze nicht finden. Aber die von ihm gewählte Schreibung wird nicht einmal richtig angewandt, ɷ und *o* stehen ziemlich wahllos für verschiedene Laute. Es kam dem Verfasser eben nicht so sehr auf Korrektheit an, als auf die Menge des Gebotenen. Sonst hätte er z. B. beim Duala seine eigenen mangelhaften Aufzeichnungen bei Seite gestellt und sich an die Literatur gehalten, die ihm zuverlässige und erschöpfende Auskunft bot.[1])

Aber noch in anderer Hinsicht ist diese Zusammenstellung verfehlt. Verfasser verfolgt nicht etwa die einzelnen Worte lautgesetzlich durch die verschiedenen Sprachen, sondern stellt nebeneinander, was er im Wörterbuch findet, als wenn man französich „arbre", englisch „tree" und deutsch „Baum" vergleichen wollte. Selbst arabische Worte wie *bunduki, asali, damu* nimmt er auf, und man fragt sich vergeblich, zu welchem Zweck. Diese Anhäufung von z. T. recht ungenauem Material bietet dem Linguisten keine sichere Grundlage für seine Arbeit, da alles Einzelne nachgeprüft und richtiggestellt werden muß. Auch die Gruppierung ist fragwürdig. So wird z. B. das dem Benga nahe verwandte Banoho davon getrennt und dafür mit Basa zusammengestellt, mit dem es nur sehr entfernt verwandt ist.

[1]) Daß er im Yao in vielen Fällen *z* schreibt, während ihm Hetherwick das richtige *s* bot, ist unverständlich.

Verfasser befindet sich übrigens in erheblichem Irrtum, wenn er glaubt, daß die musikalischen Töne für das Bantu, abgesehen vom Sotho, wenig zu bedeuten hätten. Er hätte hierüber aus der Literatur des Duala, des Basa, des Jaunde, des Schambala etc. eine andere Meinung gewinnen können.

Für besonders bedenklich halte ich die Beifügung der „Semi-Bantu-Sprachen". Daß sie Beziehungen zum Bantu haben, ist ja nicht zu leugnen, aber diese Beziehungen sind verschiedener Art. Die Sprachen stellen auch durchaus nicht eine einheitliche Gruppe dar und jede Gruppe verlangt gesonderte Behandlung. Von den echten Bantusprachen sind sie klar geschieden. Zweifellos ist das von Koelle gesammelte Material, das J. wiedergibt, sehr brauchbar, aber es bedarf der Durcharbeitung und Gruppierung. Die einfache Nebeneinanderstellung genügt hier nicht und verleitet den Leser zu der irrtümlichen Annahme, daß die Präfixe hier dieselbe Rolle spielen wie im Bantu und ebenso klare Funktionen haben und sich so sicher in den verschiedenen Sprachen identifizieren lassen.

Kap. IV bringt Nachträge und Ergänzungen.

In Kap. V folgen dann Angaben über die benutzte Literatur. Neben guten, treffenden Urteilen über die Schriftsteller finden sich völlig verfehlte, besonders über deutsch geschriebene Bücher. So hätte C. G. Büttner eine ausführlichere Behandlung verdient.

Beinahe grotesk ist, was er über das Sotho schreibt. Er hält das Pedi für einen veralteten, wenig bekannten westlichen Dialekt des Sotho, und rühmt dabei doch, und zwar mit Recht, die Bücher von Endemann, die aber gerade vom Pedi ausgehen. Er versichert auch, daß ich in meiner Venda-Studie das Pedi behandelt hätte, was durchaus nicht der Fall ist. Tatsächlich ist das Pedi der am besten bekannte durchaus lebendige Sotho-Dialekt. Außerdem ist Pedi Ost-Sotho, während Bechuana West-Sotho ist. Die in Basutho-Land (Kapkolonie) gesprochene Sprache, die Mabille und Jacottet behandelten, nennen wir heute Süd-Sotho, Casalis nannte sie Bechuana. Gerade in diesem Dialekt hat Endemann keine eigenen Studien gemacht, sondern war auf die Literatur angewiesen.

J. rügt, daß die Deutschen so oft nicht angeben, wo die Sprache gesprochen wird, die der Verfasser beschreibt, und führt als Beispiel den Titel der Chasu-Grammatik von Kootz an, die den Zusatz (Pare-Gebirge) enthält. Ich weiß nicht, welche nähere Ortsbezeichnung er noch wünscht, oder liegt hier ein Mißverständnis des Titels vor?

In Kamerun tadelt er, daß die Deutschen hier nicht so fleißig gearbeitet hätten, wie er es wünschte, aber er hat einen großen Teil der Literatur einfach übersehen, so die Bearbeitung des Duala von Christaller 1892 und mir 1912, das große Duala-Wörterbuch von Dinkelacker 1914, die feine Übersetzung des N. T. von Schuler 1901, meine Arbeit über das Isubu von 1890, in der er die vermißte Anerkennung von Merricks Arbeit gefunden hätte, die schöne Studie von Schuler über Bakwiri 1908, das große Lehrbuch des Jaunde von Nekes 1911, Schürles großes Basa-Wörterbuch 1912 usw. Übri-

gens auch die sehr wertvolle Arbeit der Finnen im Ndonga (Südwestafrika) sowie das Lehrbuch und das Wörterbuch des Kuanjama von Tönjes übergeht er, ferner Lamans schwedische Kongo-Grammatik und seine schönen Textsammlungen, ferner die Luba-Grammatik von De Clercq 1911 und seine schönen Luba-Fabeln 1914. Besonders fehlt auch ein Hinweis auf die vielen Übersetzungen und die anderen Textsammlungen, die für den Sprachforscher so wertvoll sind.

Diese Liste der Vermißten wäre leicht zu vergrößern. Man sieht nicht recht ein, warum der Verfasser nicht alles, was er in den bekannten deutschen Zeitschriften fand, aufgenommen hat. Dabei habe ich natürlich alles das, was während des Krieges besonders in Deutschland erschienen ist, noch gar nicht berücksichtigt, da ich annehme, daß es dem Verfasser nicht leicht zugänglich war. Trotzdem ist J.'s Werk auch für die Literatur ein brauchbares Nachschlagebuch, man darf aber auch hier nicht vergessen, daß es ungenau und unvollständig ist. So ist es im ganzen für den Fortschritt der Bantuforschung, so weit ich beurteilen kann, nicht von entscheidender Bedeutung, und man bedauert die viele Arbeit, die so viel nützlicher hätte angewandt werden können, wenn sie mit der nötigen Sachkenntnis und Sorgfalt verbunden gewesen wäre. Ich fürchte, daß weder der Verfasser noch seine Leser einen dauernden wissenschaftlichen Ertrag von seinem Buch haben werden.

Carl Meinhof.

ZU MEINER BESPRECHUNG S. 67/78 DIESER ZEITSCHRIFT.

Herr Dr. Heepe ist der Ansicht, daß die von mir geäußerte Kritik an seinen Veröffentlichungen ihm mehrfach Anschauungen zuschreibt, die ihm tatsächlich fremd sind. Er hat z. B. die Absicht nicht gehabt, eine neue Form des Urbantu aufzustellen. Er wollte nicht bestreiten, daß die *i*-haltigen von den *u*-haltigen Nasalverbindungen zu scheiden sind, wollte vielmehr darauf aufmerksam machen, daß die Unterscheidung silbischer von den nichtsilbischen Nasalen in den Nasalverbindungen bisher nicht durchgeführt ist und zur Weiterarbeit an diesem Problem anregen, ein zweifellos wertvoller und nützlicher Gedanke. Der Satz $i + i > \hat{\imath}$ sollte nicht eine etymologische Erklärung der Entstehung der schweren Vokale, sondern eine phonetische Beschreibung ihrer Wirkung darstellen. Es war nicht seine Absicht, die Wirkung des *u* auf vorhergehende Konsonanten überhaupt zu leugnen. Den Ausdruck „assimilierte Grundform" hat er nicht gebraucht. Er hat den Aufsatz in der ZDMG in der Korrektur mir vorgelegt und auf meinen Rat allerlei Änderungen darin vorgenommen. Ich bitte deshalb die Leser sich selbst aus einer Vergleichung seiner Darlegungen mit den meinen ein Urteil zu bilden. Besonders legt Dr. Heepe Wert darauf, zu betonen, daß er seine Äußerungen keineswegs als eine abschließende Meinung über die fraglichen Probleme angesehen wissen wollte, sondern als einen neuen Versuch, allerlei Rätsel zu lösen, die uns das Bantu noch aufgibt. Die Schärfe meiner Entgegnung beruhte nicht in der Abneigung,

mich mit einem mir persönlich befreundeten Gelehrten, der anderer Ansicht ist als ich, auseinanderzusetzen, sondern in der Besorgnis, daß die Bantuforschung von der Bahn langsamen sicheren Fortschreitens abgedrängt werden könnte. Im übrigen bin auch ich der Ansicht, daß die Bantuforschung noch längst nicht abgeschlossen ist, und daß wir auch ihre Grundlagen immer aufs neue zu prüfen haben werden. So wird noch manches unter uns diskutiert werden müssen. Wir haben uns deshalb dahin geeinigt, daß wir auf eine weitere Erörterung in der Öffentlichkeit verzichten wollen, weil es nützlicher ist, die Probleme zunächst im kleinen Kreise durchzusprechen, und haben uns entschlossen, in diesem Sinne gemeinsam weiter zu arbeiten.

11. Juni 1920. Meinhof.

LITERATUR.

Brugmann, Karl. Verschiedenheiten der Satzgestaltung nach Maßgabe der seelischen Grundfunktionen in den indogermanischen Sprachen. Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Phil.-hist. Kl. 70. Bd. 6. Heft. — Leipzig bei B. G. Teubner 1918. 93 Seiten. Einzelpreis 3 M.

Bulletin of the School of Oriental Studies, London Institution. Pr. 6 Sh.
1917 Malay *(C. O. Blagden)* S. 97—100, The Language of Southern Rhodesia, *(A. Werner)* S. 106—108.
1918. Hausa Speech, its Wit and Wisdom *(J. Withers-Gill),* S. 30—46. Swahili Poetry *(A. Werner)* S. 113—128.
1920. The Basque Declension its Kolarian Origin and Structure *(W. J. Edmonston Scott)* S. 147—184.

Dirr, A., Kaukasische Märchen. Märchen der Weltliteratur. E. Diederichs Jena. 1920. 291 S. Pr. 10 M.

Koch-Grünberg, Th., Indianer-Märchen aus Südamerika. Märchen der Weltliteratur. E. Diederichs Jena. 1920. 344 S. mit 8 Tafeln, 46 Abbildungen und 8 Buchleisten. Pr. 10 M.

Schmidt, Prof. Dr. Max, Grundriß der ethnologischen Volkswirtschaftslehre. I. Band: Die soziale Organisation der menschlichen Wirtschaft. Stuttgart. Ferdinand Enke. 1920. 222 Seiten geheftet 18 M.

Schmidt, P. W., Die Gliederung der Australischen Sprachen. Geographische, bibliographische, linguistische Grundzüge der Erforschung der australischen Sprachen. Mit einer farbigen Sprachenkarte. Wien. 1919. Druck u. Verlag der Mechitharisten-Buchdruckerei. Wien VII. 299 Seiten

Schmidt, P. W., Die Personalpronomina in den australischen Sprachen. Mit einem Anhang: Die Interrogativpronomina in den australischen Sprachen. Mit einer Kartenbeilage. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-hist. Kl. Denkschriften 64. Bd. 1. Abhandlung. Wien 1919. In Kommission bei Alfred Hölder. 113 Seiten.

ERLEBNISSE EINES KAMBAJUNGEN
VON IHM SELBST ERZÄHLT.
AUFGEZEICHNET UND INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN VON JULIUS AUGUSTINY.

Vorbemerkung.

Die Kamba, deren Zahl man auf etwa 200 000 schätzt, sind ein Hirtenvolk im Innern Britisch-Ostafrikas. Sie bewohnen den größten Teil der Ukamba-Provinz, deren Hauptstadt Nairobi zugleich der Sitz des Provinzkommissars wie des Gouverneurs der Kolonie ist. Ihr Land ist wie Indien ein „gen Himmel schauendes Land" d. h. seine Ertragfähigkeit ist fast ganz und gar von dem vom Himmel strömenden, segenspendenden Regen abhängig, da es arm an Flüssen und Wasserläufen ist. Der einzige Fluß, der das ganze Jahr hindurch fließendes Wasser hat, ist der Athi, der unter dem Namen Sabaki der Insel Lamu gegenüber in den Indischen Ozean mündet. Die paar anderen Flüsse trocknen während der heißen Jahreszeit ganz aus, so daß die in der Nähe wohnenden Leute gezwungen sind, tiefe Löcher im sandigen Flußbett zu graben, um für sich und ihr Vieh Wasser zu bekommen. Bleibt die alljährlich zweimal wiederkehrende Regenzeit aus, so ist kein Säen und Ernten mehr möglich, das Gras auf der Weide verdorrt, und schließlich versiegt auch das in den tiefen Löchern der Flußbetten spärlich sickernde Trinkwasser. Bald sind die vorhandenen Getreidevorräte aufgezehrt. Die Kamba sind gezwungen, in ferne, fruchtbare Länder zu wandern, wie das Dschaggaland am Fuße des Kilimandscharo, das Usambara- oder Pare-Gebirge, das fruchtbare Land der Kikuyu in der Nähe des Kenia-Berges oder das Land der Kavirondo an den Ufern des Viktoriasees. Dort tauschen sie gegen Vieh Lebensmittel für sich und ihre darbenden Angehörigen ein. Viele gehen auf diesen weiten Wanderungen vor Hunger und Durst zugrunde. Alte, Kranke und Schwache, die nicht mehr solche Wanderungen unternehmen können, sterben daheim eines langsamen Hungertodes. Auch unter dem Vieh herrscht großes Sterben, weil es kein Wasser und kein Futter mehr findet. Eine solche große Hungersnot — kleinere sind nichts Seltenes — herrschte um die letzte Jahrhundertwende in Ukamba. Siebenmal blieb die Regenzeit aus, und an 40 000 Menschen fielen der großen Hungersnot zum Opfer. Während dieser Zeit tat die Leipziger Mission, die seit dem Jahre 1886 unter den Kamba arbeitet, alles, um der großen Not zu steuern.

Eine große Anzahl verwaister Kambakinder nahm sie in ihre Kostschulen auf, wo sie leibliche und geistliche Pflege fanden. An einer solchen Kostschule auf der Missionsstation Ikutha in der Nähe von Kibwezi, einer Station der Ugandabahn, war ich einige Jahre tätig. Eines Tages stellte ich meinen Schülern die Aufgabe, mir etwas aus ihrem Leben zu erzählen. Die Arbeit eines älteren Jungen namens Ndunda fiel mir durch die große Zahl der Ereignisse auf, weshalb ich ihn bat, doch ausführlicher darüber zu schreiben. Das Ergebnis sind die nachfolgenden Aufzeichnungen, die ich im Original wörtlich, in der Übersetzung sinngemäß wiedergebe.

Zur Aussprache des Kikamba ist zu bemerken, daß die Vokale meist kurz und offen ausgesprochen werden. Ein wagerechter Strich über dem Vokal bezeichnet seine Länge, und am Ende eines Wortes die Verdoppelung des Vokals. *ń* ist ähnlich dem gn im französischen Worte campagne, *ṅ* wie ng in „singe“, *ng* wie ng in „Kongo, Angora“ auszusprechen. *ṋ* ist das dentale n, bei dessen Aussprache die Zungenspitze die oberen Schneidezähne berührt. *s̭* ist das scharfe englische th in dem Worte „thunder“, *z̭* das weiche th in with, that usw. *v* ist unser deutsches w. *w* und *y* sind Halbvokale. Im allgemeinen werden die Wörter im Kamba auf der vorletzten Silbe betont. Ist die drittletzte Silbe lang, so erhält diese den Starkton. Der Hochton ist durch senkrechten Strich über, der Tiefton durch senkrechten Strich unter dem Buchstaben bezeichnet. Der Apostroph zeigt an, daß der Endvokal eines Wortes mit dem Anfangsvokal des folgenden verschmolzen ist, z. B. S. 163 *n'ōla*, das aus *na ula* entstanden ist, wobei aus *a* + *u* = *ō* wurde. Eine solche Verschmelzung findet auch beim Zusammentreffen zweier Vokale innerhalb eines Wortes statt. Dabei wird aus *a* + *a* = *ā*, *a* + *e* = *ē*, *a* + *i* = *ē*, *a* + *o* = *ō*, *i* + *i* = *ī*, *u* + *u* = *ū*. Der auf diese Weise gebildete Vokal ist lang. Die Länge ist mit einem wagerechten Strich über dem Vokal bezeichnet.

Berlin, März 1920. Julius Augustiny.

I. Ndundas Geburt und Jugenderlebnisse.

Ńe natsyaiwe Mwikio. Nēkala vau muvaka noiva. Na noiva, ndzaa yauka. Itsu yavita. Indi ndzaa itsu ikivita, nai mūi, indi ndinoiva netsa. Niwo tēkala matuku; tas̭āma,

Ich bin in Mwikio [1]) geboren. Dort blieb ich, bis ich verständig wurde. Und als ich verständig geworden war, kam eine Hungersnot. Diese ging vorüber. Als diese Hungersnot vorbei war, war ich verständig, aber noch nicht sehr

[1]) Dorf in Ukamba.

tauka, tē̆kala Ndili. Tatina kwikala vau. Niwo ndzaa yatina kūka. Indi ńe nātsya: „Tis̭i tikakes̭ye anaimiwa.“ Indi atsa na mwaitu mātsya: „Tis̭i ukamakes̭ye!“ Indi yu atsa na mwaitu mambaila-ńe. Tas̭i. Indi tikis̭i, ula watsyaitwe ni Maketi na Nguta. Indi ula wambatiye, niwakwite, n'ōla wamwatiye Maketi, nake akakwa.

verständig. Nach einiger Zeit zogen wir fort und ließen uns in Ndili [1]) nieder. Dort blieben wir längere Zeit. Dann kam wieder eine Hungersnot. Da sprach ich: „Laßt uns gehen und die Verwandten meiner Mutter besuchen.“ Mein Vater und meine Mutter sprachen: „Wir wollen gehen und sie besuchen.“ Jetzt willfahrten mir mein Vater und meine Mutter. Wir gingen. Als wir gingen, waren Maketi [2]) und Nguta [3]) schon geboren. Aber das Kind, das mir gefolgt war, war gestorben, ebenso dasjenige, das dem Maketi gefolgt war.

Indi akuwa onz̭e makwite. Indi tas̭i, tavika na namōna anaimiwa na tsutsu mutsyi a mwaitu, natana ngoo. Indi tē̆kala kuu matuku mengi; tatsyoka. Indi ńe nēvis̭a, undu ńe nēnda kwikala kwa tsutsu. Indi mangwata, mandwaa, nauka namo kuu Tsyangwa, undu nivotai. Indi tavika utsini As̭i tōna Akavi. Tē̆kala kis̭ekani muvaka uni, tē̆nuka. Namo mōtsie ńombe tsyitu na mbui. Indi tatina kwikala. Na tē̆kala matuku mengi.

Alle meine älteren Geschwister waren gestorben. Wir gingen, kamen an, und ich sah die Verwandten meiner Mutter und meine Großmutter auf dem Hofe der Verwandten meiner Mutter und freute mich sehr. Wir blieben dort längere Zeit. Dann kehrten wir zurück. Aber ich versteckte mich, weil ich bei meiner Großmutter bleiben wollte. Aber sie fanden mich und nahmen mich mit sich fort. Ich kam mit ihnen nach Tsyangwa, denn dort wohnten wir damals. Als wir an den Athi-Fluß kamen, sahen wir Masai. [4]) Wir blieben im Walde bis zum folgenden Tag. Dann gingen wir heim. Aber sie (die Masai) hatten uns Rinder und Ziegen weggenommen.

II. Seine Reise nach Kavirondo und Nairobi.

Tivo ndzaa yanéneva. Andu onz̭e malikwa ni ndzaa. Indi ńe na atsa na mwaitu na mwendwatsa tas̭i Kivwetse.

Nach einiger Zeit wurde die Hungersnot größer. Alle Leute litten Hunger. Aber ich ging mit meinen Eltern und meinem Onkel nach Kibwezi. [5]) Dort

[1]) Dorf in Ukamba. [2]) Ndundas jüngerer Bruder. [3]) seine jüngere Schwester. [4]) Die Masai sind ein kriegerisches und räuberisches Hirtenvolk in Ostafrika, das von den meisten andern Stämmen gefürchtet wird. [5]) Station an der Uganda-Eisenbahn in Britisch-Ostafrika.

Tatina kwíkala vau. Tivo mas̭i kwíkala matuku manini. Tas̭i kumaṋza tjalo tja kus̭i kukwa mĩyo. Manengwe kukwa mĩyo, indi manengwe mĩyo ya kus̭i Kavilondo. Indi nake mwaitu niwę umwe ātsya: „Ningus̭i!“ Nakwa nātsya: „Ningus̭i nake.“ Indi ńe nas̭i. Tavika, nanõna yĩya inene ya kuu. Indi ńe namaka, undu nas̭i kuńdu kwātsa. Indi tẽkala kuu matuku manini, tātsya: „Nitukutsyoka ingi Kivwetse!“ Indi taṋamaa muno munene, ńe na mwaitu, undu mwaitu awaa muno. Indi nẽtsa nake mbola na naimiwa akimutesya. Indi uu tavika mutsyi. Indi tẽkala matuku manini, mwaitu avoa.

blieben wir. Nach einigen Tagen fanden sie eine Karawane. Es wurden ihnen Lasten gegeben, die nach Kavirondo[1]) gehen sollten. Meine Mutter war eine von denen, die sprach: „Ich will gehen.“ Und ich sagte: „Ich will mit ihr gehen.“ Und ich ging mit ihr. Wir kamen an, ich sah den großen See[2]) dort. Und ich war erstaunt, daß ich nach einem so fernen Lande gegangen war. Aber wir blieben nur wenige Tage dort. Dann sagten wir: „Wir wollen wieder nach Kibwezi zurückkehren.“ Aber meine Mutter und ich hatten (unterwegs) sehr zu leiden, weil meine Mutter sehr krank wurde. Ich ging mit ihr sehr langsam, und mein Onkel stand ihr bei. So kamen wir schließlich nach Hause. Nach einiger Zeit wurde meine Mutter wieder gesund.

Tẽkala mwei umwe, tātsya: „Nitikus̭i ingi!“ Indi ńe namutavya mwaitu: „Maṋa kus̭i Kavilondo ingi!“ Indi ambia: „Ni w̱o, mwanãkwa, nakwa ndikas̭i ingi kundu kuu.“ Indi ńe namwia, kana tikas̭i, indi timaṋze vandu vē wia ungi. Indi ambia: „Ni mbaa, tis̭i vakuvi Nailovi.“ Nakwa namwia: „Aya, tis̭i!“ Indi ńe nĩtikala, undu nātsya, ndĩtikila, mwaitu as̭i weka.

Wir blieben einen Monat daheim, dann hieß es: „Wir wollen wieder gehen!“ Aber ich sprach zu meiner Mutter: „Gehe nicht wieder nach Kavirondo!“ Sie erwiderte mir: „Du hast Recht, mein Sohn, ich werde nicht wieder in jenes (ferne) Land gehen.“ Aber ich sagte zu ihr, wir wollten nach einem Orte gehen, wo es andere Arbeit (als das schwere Lastentragen) gäbe. Da sagte sie zu mir: „Es ist besser, wir gehen nach Nairobi, das ist in der Nähe.“ Ich erwiderte ihr: „Ja, laßt uns dorthin gehen.“ Und ich stimmte ihr zu, weil ich dachte, wenn ich nicht zustimme, geht sie allein.

---

[1]) Kavirondo ist eine Landschaft am Ostufer des Viktoria-Nyanza in Britisch-Ost-Afrika.

[2]) Viktoria-Nyanza.

Tasi, tavika Nailovi. Indi musena utsu, tavikjie, mbua i mavia yauwa muno, na tanamaa muno. Tĕkala musena umwe, na wa kēli tatsyoka. Indi mbua niyauwa muno; indi andu makwa engi muno. Na vau nivo mwaitu wakwie. Indi ńe natiwa ni ńoka na andu angi, matambitsi. Indi nauka ni ńoka ndziani. Tavika tjengoni, namāma ńoka. Indi kioko navika tjaloni kĭngi wioo; indi navika mutsyi umwe wa ngali. Indi nātsya, oyu ninivikjie, undu wai vakuvi na Kivwetse. Nauka navika Kivwetse, nasi mutsyi. Nauka kwātsa, na ainawa namatavya maundu atsa onze. Indi atsa ātsya: „Nitikutsyoka ingi kuya Ikusa!" Tauka, tavika, tĕkala ta mwei umwe, ta matuku manini, atsa nake awaa, akwa, indi tatiwa isyoka.

Wir gingen und kamen nach Nairobi.[1]) Aber an jenem Tage, als wir dort ankamen, hagelte es sehr, und wir hatten sehr (unter der Kälte) zu leiden. Wir blieben nur einen Tag dort, am zweiten Tage machten wir uns wieder auf den Rückweg. Aber der Regen war sehr heftig; sehr viele Leute starben (infolge der Kälte und Nässe). Auch meine Mutter starb dort (unterwegs). Und ich blieb allein bei den Leuten (den anderen Reisegefährten), die mich nicht kannten. Aber ich ging unterwegs allein. Wenn wir (abends) im Lager ankamen, dann schlief ich allein. Am folgenden Tage kam ich abends bei einem andern Lagerplatz an; es war eine Station der (Uganda-) Eisenbahn. Da dachte ich: „Jetzt bin ich da;" denn die Station war nahe bei Kibwezi. Ich ging weiter und kam nach Kibwezi und ging nach Hause. Ich kam von weither und erzählte meinen jüngeren Geschwistern alle meine Erlebnisse. Aber mein Vater sprach: „Wir wollen wieder nach Ikutha zurückkehren." Wir gingen und kamen dort an. Wir waren etwa einen Monat dort, als mein Vater krank wurde und starb. Da blieben wir (Kinder) allein zurück.

III. Reise ins Giriamaland.

1. Zweimal am Kilimandscharo.

Indi mwendwatsa nake atwia: „Tisini Utsuini!" Tasi ndzia, ila yendele Ngayini vakuvi na Kivwetse. Indi tasi

Aber mein Onkel (der ältere Bruder meines Vaters) sagte zu uns: „Wir wollen ins Giriamaland[2]) gehen." Wir gingen den Weg, der nach Ngayini nahe an

[1]) Nairobi ist ein Masaiwort und heißt auf Deutsch „Kälte". Die Stadt ist über 2200 Fuß über dem Meeresspiegel gelegen. Infolge dieser Höhenlage ist es dort fast das ganze Jahr hindurch kühl. Auch regnet es dort sehr oft, Hagel ist keine Seltenheit. [2]) Hinterland von Mombasa, Britisch-Ostafrika.

vakuvi na ndzia ya kus̭i Kilimanjalo. Indi tavika vau titikwa kandu ka kus̭i mbee nako. Indi andu ma tjalo mātsya: „Tis̭i Tjeu, timanz̭e kandu ka kus̭i nako mbee.“ Andu mātsya: „Ii, tikēni uu!“ Indi mātsya: „Indi titikwa kindu tja kus̭oa kandu natjo.“ Indi andu amwe mātsya: „Tis̭ini, tińee tsya'a ndziani ya ngali.“ Indi tas̭i, tańea tsya'a.

Kibwezi vorbeiführt. Dann kamen wir nahe an den Weg, der zum Kilimandscharo führt. Als wir dort ankamen, hatten wir kein Essen für die Weiterreise mehr bei uns. Da sagten einige Leute unserer Karawane: „Laßt uns nach dem Tjeu[1] (dem weißen Berge) gehen und uns dort Essen für die Weiterreise suchen.“ Die andern erwiderten: „Ja, das wollen wir tun.“ Aber sie sagten: „Aber wir haben nichts bei uns, wofür wir Lebensmittel kaufen könnten.“ Da sagten einige Leute: „Laßt uns gehen und Eisenbahnmaterial stehlen.“ Sie gingen und stahlen Eisenstücke.

Indi andu mambia: „Mana kus̭i Tjeu! Ni kwātsa.“ Tas̭i Tjeu, tavika, tas̭oa kandu. Tatsyọka, tĕkala matuku mengi muno, tikiya kandu kaa. Tamina, andu mātsya: „Aya, tis̭ini, tińee ingi tsya'a tsya ngali!“ Tas̭i, tańea tsya'a na tātsya: „Tis̭ini Tjeu ingi!“ Tas̭i ya kēli. Tavika, indi tĕkala kuu matuku manini, tatsyoka. Nivo natsyoka, nātsya: „Ndis̭i ingi kuu.“ Nivo andu māndza kumbatu kandu, mambia: „Wẹ mwanu, ndukwenda kumanz̭a kandu.“ Indi ńe nātsya: „Ngilea kus̭i, vatingwa mundu, ukunenge ainawa kandu.“

Aber die Leute sagten zu mir: „Gehe nicht nach dem Kilimandscharo! Es ist zu weit (für dich).“ Wir gingen nach dem Kilimandscharo, kamen dort an und kauften uns Lebensmittel. Dann kehrten wir zurück. Die Lebensmittel reichten sehr viele Tage aus. Als wir sie verzehrt hatten, sagten die Leute: „Auf, laßt uns wieder hingehen und Eisenbahnmaterial stehlen.“ Wir gingen hin und stahlen Eisenstücke und sprachen: „Laßt uns wieder nach dem Kilimandscharo gehen.“ Wir gingen zum zweiten Male hin. Wir kamen dort an; aber wir blieben nur einige Tage dort, dann kehrten wir wieder zurück. Damals, als ich zurückkehrte, sagte ich: „Ich gehe nicht wieder dorthin.“ Da wollten die Leute mir nichts mehr zu essen geben und sagten zu mir: „Du bist faul, du willst kein Essen mehr suchen gehen.“

[1]) Tjeu heißt „weiß“, zu ergänzen ist Kilima „Berg“. Mit dem „weißen Berge“ ist der Kilimandscharo gemeint, dessen schneebedeckter Gipfel zuweilen auch von Ukamba aus zu sehen ist.

Aber ich sagte mir: „Wenn ich nicht gehen will, ist niemand da, der meinen jüngeren Geschwistern etwas zu essen gibt.“

2. Begegnung mit Räubern.

Indi ndziani takomana na mbuta. Indi ńe na kivandu tātsya: „Nitikus̯i mbola,“ undu ni kivandu tja mwendwatsa. Indi andu mātsya, nimekwotsa kandu kaitu. Indi ńe namatavya: „Ńe ndĭtikila!“ Indi andu ma mbuta mắtsya: „Kắna, tikakūaa!“ Indi namo matikwa uta. Indi ńe nina uta na mitsyí. Indi namatavya: „Vatii undu, ukimbūaa!“ Indi mundu umwe auka, amanz̯a kwotsa tjondo tjakwa. Namutavya: „Ekana natjo!“ Navakia na nakota, andavya: „Man̯a kungas̯a! Ninaeka. Endani!“ Nakwa nas̯i na kila kivandu muvaka takwata ala andu angi wioo. Indi namatavya, mātsya: „Wi mundu wa mbanga na nukun̯amaa muno.“ Nātsya: „Vatii undu, undu ngunamaa kuu, ni undu w'ainawa. Kis̯a ńe ndina ainawa, nditámbuka muno.“ Indi natina kwikala vau matuku manini. Tātsya: „Tis̯i Utsuini!“ Takwata ndzia, tas̯i ndziani. Indi tas̯i matuku mengi. Indi tamina kandu. Indi andu amwe mena ńombe na mbui, indi mwendwatsa nake ena mbui tu. Indi

Aber unterwegs begegneten wir Räubern. Da sagten ich und meine Tante: „Wir wollen langsam gehen,“ es war nämlich die Frau meines Onkels (Vaterbruders). Aber die Leute (Räuber) sagten, sie wollten unser Essen wegnehmen. Da sagte ich zu ihnen: „Das leide ich nicht.“ Aber die Räuber sagten: „Junge, wir werden dich töten.“ Aber sie trugen keinen Bogen bei sich, während ich Bogen und Pfeile hatte. Da sagte ich zu ihnen: „Es macht nichts, wenn ihr mich tötet.“ Aber ein Mann kam heran und wollte meinen Korb wegnehmen. Da sagte ich zu ihm: „Laß ab von ihm!“ Als ich anlegte und den Bogen spannte, sagte er zu mir: „Schieße mich nicht!“ Da ließ ich es. „Geht!“ (sagten sie). Da ging ich mit meiner Tante weiter, bis wir die anderen Leute abends (im Lager) erreichten. Als ich ihnen (meine Erlebnisse) erzählte, sagten sie: „Du bist ein Unglücksmensch und mußt viel leiden.“ Ich erwiderte: „Das macht nichts, denn ich ertrage es gern um meiner Geschwister willen. Wenn ich meine Geschwister nicht hätte, würde ich nicht so weit wandern.“ Wir blieben nur einige Tage dort, dann hieß es: „Wir wollen ins Giriamaland gehen.“ Da machten wir uns auf den Weg. Wir gingen viele Tage. Aber (unterwegs) wurden unsere Speisevorräte alle. Einige Leute (der

tas̭i vakuvi na utsi wa As̭i. Maya mbui, indi titinengwe ṋama ni mwendwatsa. Indi andu matukitia tei, matunenge ṋama. Indi andu ala angi mamaka muno, kwis̭iwa ni mus̭ena wa kwandza, akituvata ṋama, undu āndza kūaa mbui ya kwandza. Indi matuku onz̭e n'ōu.

Reisegesellschaft) hatten Rinder und Ziegen (um dafür Lebensmittel einzutauschen), aber mein Onkel hatte nur Ziegen. Wir gingen nahe am Athi-Fluß entlang. Sie aßen Ziegen, aber wir erhielten kein Fleisch von unserm Onkel. Aber die (andern) Leute erbarmten sich unser und gaben uns Fleisch. Die andern Leute wunderten sich schon am ersten Tage, als der Onkel anfing, Ziegen zu schlachten, daß er uns kein Fleisch gab. Aber es war alle Tage so.

3. Viehraub.

Tas̭i, tavika vandu. Andu angi namo mena ńombe, indi me mbee waitu. Indi tavika vou, andu mātsya: „Tis̭ini, tikavute andu atsu ńombe tsyoo. Tis̭ini, tikiya tivikeni Utsuini! Indi andu mauma tjengoni, indi tjengoni k̆itu vatiai mundu, utoṋa kwevela, undu mwendwatsa ai mutumia.

Wir gingen und kamen an einen Ort. Die andern Leute hatten Rinder, aber sie waren vor uns. Als wir dorthin kamen, sagten die Leute (die bei uns waren): „Kommt, laßt uns diesen Leuten ihr Vieh rauben, damit wir bis nach Giriamaland genug zu essen haben." Die Leute kamen aus dem Lager heraus, aber in unserm Lager war niemand, der sich aufs Ausweichen (beim Gefecht) verstand, denn mein Onkel war ein alter Mann.

Indi ńe nātsya: „Ngilea kus̭i, tikakwa ni ndzaa." Indi nātsya ingi, kana ngis̭i, ngāswa ngakwa. Indi nātsya: „Vatii undu, ningus̭i!" Aya, nōtsa s̭yaka wakwa na uta wakwa na nas̭i. Tas̭i, tavika, tōna ńombe ikiya vau vakuvi na tjengo; indi ene ṋamu me vau. Indi ńe nātsya: „Ńe munz̭i uu ningukwa." Aya! talika kwotsa ńombe. Aya! tōkita na ene ńombe. Aya! ńombe tsyatwawa ni andu ma

Aber ich sagte mir: „Wenn ich nicht gehe, werden wir Hungers sterben." Und dann dachte ich wieder, wenn ich gehe, werde ich verwundet (krank) und sterbe. Aber schließlich sagte ich mir: „Es macht nichts, ich gehe!" Gut, ich nahm meinen Köcher und meinen Bogen und ging. Wir gingen, kamen an und sahen das Vieh nahe beim Lagerplatz weiden; aber die Besitzer der Tiere waren dort. Ich sagte mir: „Heute mußt du sterben." Heia! wir begannen die Rinder fortzutreiben. Heia! wir kämpften mit den Besitzern der Rinder. Heia!

kwitu. Indi ńe natundua, nalea kus̯i na ala mas̯i na ńombe. Ayá! tōkita muvaka tōaa andu ēli ma kuya ngaliko ingi. Ene ńombe makwa, mundu na mwanākwe. Indi ala angi makia. Aya! tatsyoka tjengoni, taya ńombe imwe.

die Rinder wurden von unsern Leuten fortgetrieben. Aber ich war so dumm und wollte nicht mit denen gehen, die mit dem Vieh abzogen. Heia! wir kämpften, bis wir zwei Mann von jener Seite getötet hatten. Die Besitzer der Rinder starben, ein Mann und sein Sohn. Aber die andern Leute entkamen. Heia! wir kehrten ins Lager zurück und verzehrten ein Rind.

Indi nātsya: „Ni vatsi, tititon̯a kun̯amaa ingi.“ Indi maundu atsu ńe ninai munini muno, indi nai mūi na nētsi kwevela, indi wātsa ndiai. Indi tātsya: „Tis̯ini Utsuini!“ Indi tas̯i tjengoni, taya ńombe ingi. Indi kioko tas̯i. Matuku ēli tamina ila n̯ama, indi ila ńombe itinas̯ela. Indi maya ńombe ingi. Indi ala andu māndza kumbata nama. Indi navo vatialīte mun̯zi umwe, tivike Utsuini. Indi ńe nātsya: metumwa kumbata n̯ama, ni undu ni munini.

Ich sagte: „Nun ist es gut, wir können nun keinen Mangel mehr leiden.“ Damals war ich noch sehr klein, aber ich war klug und verstand (beim Fechten) auszuweichen; aber groß war ich nicht. Da sagten wir: „Laßt uns (weiter) ins Giriamaland gehen!“ Als wir wieder ins Lager kamen, verzehrten wir ein anderes Rind. Am folgenden Morgen gingen wir weiter. In zwei Tagen hatten wir das Fleisch verzehrt, aber jenes Rind war noch nicht aufgezehrt. Da aßen sie ein anderes Rind. Aber jene Leute begannen, mir das Fleisch zu verweigern. Aber es war noch ein Tag übrig, bis wir ins Giriamaland kamen. Da dachte ich bei mir, sie verweigern mir das Fleisch, weil ich noch klein bin.

4. Ankunft im Giriamaland und Tod der Verwandten.

Indi tas̯i, tavika. Indi wioo tikiman̯za kuvika, mbua yaūa muno munene. Indi Nguta atina kwemwa ni kus̯i, nōtsa, namukwa. Indi andu angi na mwendatsa mas̯i, tatiwa is̯yoka, ńe na Maketi na Nguta, nimukwite. Tas̯i, tavika is̯yoka utuku mutsyi kwa Ngondzo wa Mutelumo. Indi titinōna

Wir gingen weiter und kamen an. Aber an dem Abend, an dem wir ankommen sollten, goß der Regen in Strömen. Da (meine Schwester) Nguta nicht mehr laufen konnte, nahm ich sie (auf den Rücken) und trug sie. Die andern Leute und mein Onkel gingen weiter, wir blieben allein zurück, ich und Maketi (mein Bruder) und Nguta, die ich trug. Wir gingen und kamen

vandu va kumāma ṋumba. Indi andu angi mamāma ṋumba. Indi is̭yi tamāma ṋdza vou mbuani. Indi tḗkala vau matuku manini. Tas̭i ingi mbee kwa mutumia ungi, ukwitwa Ewewa. Indi mutumia utsu atukitia tei ula munene, atunenge ṋumba ya kumāma. Tamāma. Na atunenge kandu, taya, indi atwika netsa. Mus̭ena, ula tikus̭i, atutumia liu, atunenge mwee, tas̭i nawo. Indi ńe nātsya, kana tikavika kundu netsa. Indi tas̭i ndziani, mwendatsa ōtsa ula mwee, anenge tsyana tsyąkwe, tsyaya. Indi ńe nēw̱a woo muno.

allein nachts auf dem Hofe Ngondzos, des Sohnes des Mutelumo, an. Aber wir fanden keinen Platz zum Übernachten in der Hütte. Die andern Leute schliefen in der Hütte. Wir mußten draußen im Regen schlafen. Wir blieben nur einige Tage dort. Dann gingen wir weiter zu einem alten Manne, namens Ewewa. Aber dieser alte Mann hatte großes Mitleid mit uns, er gab uns eine Hütte zum Übernachten. Da schliefen wir. Auch gab er uns Speise zu essen; er tat uns viel Gutes. An dem Tage, an dem wir gingen, schickte er uns Wegzehrung; er gab uns Hirse, die nahmen wir mit auf den Weg. Ich dachte, damit würden wir gut an unser Ziel kommen. Aber als wir auf dem Wege waren, nahm mein Onkel uns die Hirse weg und gab sie seinen Kindern, die aßen sie. Ich aber war sehr traurig darüber.

Indi ńe nēnda kwotsa ainawa, nis̭i namo kundu kungi, undu wa woo, ula nēw̱a. Indi ngoo ingi yambia: „Indi ukēkata? Nake niwè au.“ Indi tatina kwikala nake. Indi is̭yi tas̭i, tavika kwa Kalinga. Indi tatina kwikala nake matuku ala mengi. Indi tiwo ētsa kūka mutumia umwe, wḗtawa Ekamala, ambia: „Ete mwana umwe uu wa mwitu, ngakwee. Na ndzaa yas̭ela, ukinenge ndzau imwe n'ōkiotsa mwana waku.“ Nātsya: „Ii, otsa!“ Amwotsa, nas̭i kwikala nake. Indi matuku manini ńake Maketi nake ōtswa ni kivandu,

Da nahm ich meine Geschwister und wollte mit ihnen anderswohin gehen wegen des Schmerzes, den ich darüber empfand. Aber eine andere Stimme in mir sagte: „Aber was wirst du tun? Er (der Onkel) ist doch dein Vater.“ Da blieben wir bei ihm. Dann gingen wir weiter und kamen zu (dem Dorfältesten) Kalinga. Bei ihm blieben wir längere Zeit. Da kam eines Tages ein älterer Mann namens Ekamala, der sagte zu mir: „Bringe dieses Mädchen zu mir, ich will es aufziehen. Wenn die Hungersnot zu Ende ist, kannst du mir einen Ochsen geben und dein Kind wieder abholen.“ Ich sagte: „Ja, nimm sie.“ Da nahm er sie, und sie blieb bei ihm. Nach einigen Tagen wurde auch Maketi

asi kwea mwana. Nake asi kwikala kuu. Indi ńe natina kwikala na mwendwatsa, muvaka mwendwatsa awaa muno, na mukāke nake awaa, na mwana ula wa kivitsi nake awaa, onze mawaa musuńu. Aya, mawaa muno, makwa onze me atatu. Indi ńe nēwa woo. Indi indino ndina mundu, ngumana; nawo ni weni. Aya, nasi, ngimatavya ainawa maundu atsu onze.

von meiner Tante mitgenommen, um bei ihr aufgezogen zu werden. Und er ging und blieb dort bei ihr. Ich aber blieb weiter bei meinem Onkel, bis mein Onkel sehr krank wurde, und seine Frau und sein Sohn auch krank wurden, sie erkrankten alle an den Pocken. Gut, sie wurden sehr krank und starben alle drei. Ich empfand Schmerz darüber. Jetzt hatte ich keinen Menschen mehr, den ich kannte; die andern waren mir fremd. Da ging ich und erzählte meinen Geschwistern alle diese Erlebnisse.

IV. Aufenthalt im Giriamaland.

1. Bei den Giriama.

Indi nasi Vavai, nēkala vau matuku manini. Indi ńe ninamwitsi Tsyanda. Nake matuku atsu anai Jimba, nivoai. Indi ńe nātsya: „Ngasi kuya, nisi kwikala kuya.“ Na nasi Jimba. Indi ńe namukulya, nōuwa numba yake, nisi, nēsia mukāke ni muwau. Indi nake amanzia vandu kuya Atsombani, nikale. Indi ńe natin kwikala kwa Feraji. Indi Mutsui, musoni wa Feraji, auka, amwoiya-ńe; nisi ngaigatsye kwake; amutumania-ńe. Nakwa nasi, natina kwikala kwake, muvaka ńe namana Kitsui, na nēkala ta Mutsui. Indi ula Mutsui, tsyitwa ni Avingao. Indi munzi umwe ētsa kusi kwa Avavai; akoma

Dann ging ich nach Rabai[1]) und blieb dort einige Tage. Aber ich hatte einen Bekannten namens Tsyanda. Der war damals in Jimba[1]). Da sagte ich: „Ich werde dorthin gehen und dort bleiben.“ Und ich ging nach Jimba. Dort fragte ich nach ihm, ich fand sein Haus, ging hinein und sah, daß seine Frau krank war. Er aber suchte Unterkunft für mich bei den Suaheli. Ich fand sie bei Feraji. Da kam ein Giriama, der Schwager des Feraji, und bat ihn um mich, damit ich bei ihm arbeite; da überließ er mich ihm. Und ich ging und blieb bei ihm, bis ich die Sprache der Giriama kannte; und ich lebte wie ein Giriama. Aber jener Giriama (der mich aufgenommen hatte) hieß Avingao. Eines Tages ging er zu den Rabai-Leuten und übernachtete bei ihnen. Da wollte mir seine Frau nichts zu essen geben.

[1]) Rabai ist eine englische, Jimba ein deutsche Missionsstation in der Nähe von Mombasa, der Hafenstadt Britisch-Ostafrikas.

kwoo. Indi kivandu tjake tjambata kandu. Amama ya kēli, mambata ingi kandu. Ńe nātsya: „Ningus̭i kwa Feraji.“ Natsyoka, nĕkala vau. Natina kwikala vau matuku mengi, muvaka Feraji auma tjalo, auka. Indi vala nēkalile, Feraji ndavai, ai tjalo. Indi kivandu tjake nitjo tjambotsie-ńe natina kwiya mūndani. Nĕkala. Navo namaṋa Kitsomba. Indi mambia, niunae ngu tsyakwa. Natina kūna ngu matuku onz̭e. Indi matina kwotsa ila ngu, matjua natsyo. Indi kandu matikunenge-ńe. Indi mo makisi kumama numbani, nańe kwatja ngis̭i mūndani, namo makitsyoka mutsyi. Indi tēk'ōu matuku onz̭e. Namatavya namēa: „Ńe munz̭i uu ńe ningus̭i kundu kungi.“ Mambia: „Enda kula ukwenda. Wenda kus̭i kwa Mutsungu, enda!“ Indi ńe nātsya: „Vatii undu!“

Er blieb die zweite Nacht weg, da bekam ich wieder nichts zu essen. Da sagte ich: „Ich gehe zu Feraji.“ Ich kehrte dorthin zurück und blieb dort längere Zeit, bis Feraji von einer Reise zurückkam. Als ich nämlich dorthin kam, war Feraji nicht da, er war auf Reisen; aber seine Frau hatte mich aufgenommen. Ich hütete (für sie das Getreide) auf dem Felde (vor den Wildschweinen und Affen) und blieb bei ihnen. Damals lernte ich die Sprache der Suaheli. Da sagten sie zu mir, ich solle mein Brennholz selbst sammeln. Da sammelte ich alle Tage Brennholz. Aber sie nahmen mir das Holz weg und kochten damit; aber sie gaben mir nichts zu essen. Während sie nach Hause zum Schlafen gingen, ging ich, wenn es dunkel wurde, aufs Feld. So taten wir alle Tage. Da sagte ich zu ihnen: „Heute gehe ich anderswohin.“ Sie sprachen zu mir: „Geh wohin du willst. Wenn du zum Europäer[1]) gehen willst, geh nur!“ Da sagte ich: „Meinetwegen.“

2. Auf der Missionsstation Jimba.

Nas̭i Vavai, nĕkala kuu matuku atatu, nātsya: „Ningus̭i kwa Mutsungu.“ Indi nakwata ndzia kūka. Nauka muvaka vakuvi na Jimba vau utsini. Nātsya: „Ndis̭i kwa Mutsungu, ningutsyoka.“ Indi natsyoka undu unini tu ta vandu va kwita mundu akĕtika. Ngoo yambia: „Ukitsyoka, uka-

Ich ging nach Rabai und blieb drei Tage dort. Dann sagte ich: „Ich gehe zum Europäer.“ Da machte ich mich auf den Weg und ging, bis ich in die Nähe von Jimba an den (Guruguru-) Fluß kam. Da sagte ich: „Ich gehe nicht zum Europäer, ich kehre wieder um.“ Aber ich war nur ein wenig zurückgegangen, soweit wie man den Ruf eines Menschen vernimmt, da sagte

[1]) Missionar in Jimba.

s̭i kuṋamaa na ndukaluma vandu.“ Nātsya: „Ni mbaa, ngas̭i kwa Mutsungu, na kuya ngēkala na tsyana ila ingi tsyi vau.“ Indi nauka, navo vai mutsikali umwe, ula waiyaa ińei utuku, wētawa Mavaluki. Navika vau ṋumba ya kitsomo. Namwona ula mutsikali, makikwa manga na ivitsi. Nake ambia: „Uka, wotse yembe ii, wete kuya ṋumba.“ Ńe nōtsa ila yembe, namwetee ṋumba.

mein Herz zu mir: „Wenn du wieder zurückkehrst, wirst du weiter leiden müssen und an keinem Orte dauernd bleiben können.“ Da sagte ich: „Es ist besser, ich gehe zum Europäer und bleibe bei den andern Kindern, die dort sind.“ Ich ging dorthin, und es war dort ein Soldat, der paßte des Nachts auf die Diebe auf, er hieß Mabruki. Ich ging nach dem Schulhaus und sah jenen Soldaten, wie er mit den Knaben (Kostschülern) Maniok trug. Und er sagte zu mir: „Komm, nimm diese Feldhacke und bringe sie ins Haus.“ Ich nahm die Hacke und brachte sie ins Haus.

Nēkala vau, kwai ta tsaa kēli. Indi nēkala vau, muvaka tsyana tsyaumala kitsomoni. Indi maumala, Vwana Vitsinga atina kutemelela andu muti wa musuńu kuu kwoko. Nakwa ni vau vakuvi na mutsengo, n' āmbivatsya: „Naku ukwenda?“ Namuvuvia: „Ii, ningwenda.“ Indi akindemela namutavya: „Ningwenda kwikala vaa kwaku.“ Ambia: „Ikala!“ Nakwa natina kwikala na tsyana ingi tsyonz̭e. Natina kutsoma. Indi ńe ndinamaṋa nongo ndeto imwe. Indi andu angi nōna, mētsi, nātsya: „Ngimaṋa, ningutana ngoo.“ Indi nai ńoka nindetsi kutsoma. Natiṋa kwikala, nētsa kumaṋa, muvaka nakwata angi. Indi natina kwikala, muvaka ongitsoma, indi muvaka namaṋa kutsoma wa-

Ich war dort um 2 Uhr (8 Uhr morgens) und blieb dort, bis die Kinder aus der Schule kamen. Als sie herauskamen, begann Herr Pfitzinger Arznei gegen Ausschlag an die Leute zu verteilen. Ich war dort nahe bei der Veranda, und er fragte mich: „Willst du auch welche haben?“ Ich sagte ihm: „Ja, ich will etwas haben.“ Als er mir (Arznei) gab, sagte ich zu ihm: „Ich möchte hier bei dir bleiben.“ Er sagte mir: „Bleibe!“ Da blieb ich bei den andern Kindern allen. Ich begann zu lesen. Aber ich verstand nicht ein einziges Wort. Als ich sah, wie die andern es verstanden, sagte ich: „Wenn ich es verstehe, werde ich mich freuen.“ Aber ich war der einzige, der nicht lesen konnte. Als ich längere Zeit da war, begann ich es zu verstehen, bis ich die andern einholte. Ich blieb weiter dort, bis ich auch lesen konnte, bis ich das Buch von der Schöpfung der Welt (die biblische Geschichte) lesen konnte. Da dachte

laka wa tjumbo tja nz̭i. Indi ńe nātsya, kana ńe tĭkiwe mandzi, ni ńe na Kis̭uku na Mwangjiṋa na Wambua na Mbalata na Mwinde. Indi ńe nātsya: „Ndinamba kutsoma netsa.“

Indi tāmba kweka. Tĕkala matuku ala mengi, otikitsoma walakani, tikimanz̭a, timaṋe, niwo tĭkiwe mandzi. Indi Kis̭uku na Mwangjiṋa mas̭i, mamutavya Vwana, kana nimekwenda kwikiwa mandzi, indi malea kundavya. Indi tas̭i kitsomoni, tas̭i kutsoma, tamīna kutsoma, niwo mandavya: „Nititavitsye Vwana, kana tĭkiwe mandzi.“ Indi nakwa namēa: „Ni tjau mwalea kundavya, nakwa ngas̭i nēṋu?“ Indi tatinda kwatuka nakoma. Kwatja. Indi ńe ndinakoma, wona namāma undu utiti, nikŭkila, ngilikana, kana ningwenda kutavya Vwana, nitsome kwikiwa mandzi, undu ńe mwene nēw̲a muyo ula munene. Indi kwatja. Na tas̭i kitsomoni. Na tamĭna kitsomo, nauka, namutavya Vwana, kana ningwenda kutsoma kwikiwa mandzi.

Indi nake ambia: „Ni utseo muno; vatii undu, ukienda kutsoma.“ Nakwa nēw̲a muyo. Indi nakwa ndai na makjili ma kitsomo kii, undu ńe nĕkalya angi, undu ńe ndinamaṋa

ich, ich möchte mit Kithuku, Mwangjina, Wambua, Mbalata und Mwinde mit Wasser besprengt (getauft) werden. Aber ich sagte: „Ich kann noch nicht gut lesen.“

Da sagten wir, wir wollten es (vorläufig) lassen. Wir warteten lange Zeit und lasen im Buch und suchten es zu verstehen, damit wir dann getauft würden. Kithuku und Mwangjina gingen zu Herrn (Pfitzinger) und sagten, sie möchten getauft werden, aber mir sagten sie nichts davon. Wir gingen in den Unterricht und lernten. Als der Unterricht zu Ende war, sagten sie mir: „Wir haben dem Herrn gesagt, daß wir getauft werden möchten.“ Da sagte ich zu ihnen: „Warum habt ihr mir nichts gesagt, daß ich mit euch gegangen wäre?“ Wir verweilten, bis es dunkel wurde, dann schlief ich. Es wurde wieder Tag. Aber ich hatte nicht geschlafen. Nur ein wenig schlief ich, dann stand ich wieder auf und sann darüber nach, daß ich dem Herrn sagen wollte, ich möchte lernen, um getauft zu werden, denn ich empfand eine sehr große Freude. Endlich wurde es Tag. Wir gingen in den Unterricht. Nach Beendigung des Unterrichts ging ich zum Herrn und sagte ihm, daß ich Taufunterricht bekommen möchte.

Er sprach zu mir: „Das ist sehr schön; es steht dem nichts im Wege, wenn du unterrichtet werden willst.“ Ich empfand Freude darüber. Aber ich hatte noch nicht genügend Verständnis für diesen Unterricht und blieb hinter den andern

mituki. Indi tatsoma muvaka vauka Ńe Kutsya, nake atsya, nukwenda kutsoma. Na auka Kitītu na Malwū mukāke, namo mātsya, nimekwenda kutsoma. Indi tatiwa ala angi; tatina kutsoma. Nzemba nake aeka; indi tatiwa ńe na Kisuku na Mwangjina na Wambua na Ńe Kutsya. Indi musena wa tjumwa wa kukulwa mwāmulo, niwo Ńe Kutsya ēswa ndavai, nake atiwa na amba kweka. Indi tatiwa andu ana: ńe na Kisuku na Mwangjina na Wambua. Indi tamīna kukulwa, tjumwa kila Yetsu watsyuka, niwo tēkiwa mandzi. Nańe nētwa Vetelo na Kisuku ētwa Vaulo na Mwangjina ētwa Venyamini. na Wambua ētwa Yotseve.

zurück, weil ich nicht schnell begriff. Wir lernten, bis Njekutsya (eine ältere Frau) kam und sagte, sie wollte auch unterrichtet werden. Es kamen auch Kititu und seine Frau Malwa und sagten, sie möchten unterrichtet werden. Aber wir ließen jene andern zurück und lernten weiter. Ndhemba hörte auf zu lernen; da blieben nur noch ich, Kithuku, Mwangjina, Wambua und Njekutsya übrig. Aber an dem Sonntag, an dem wir geprüft werden sollten, war Njekutsya nicht da; sie war weggeblieben und sagte, daß sie es aufgegeben hätte (nicht mehr unterrichtet werden wollte). Da blieben wir noch vier Mann übrig: ich, Kuthuku, Mwangjana und Wambua. Nachdem wir geprüft worden waren, wurden wir an dem Sonntag, an dem Jesus auferstand (Ostersonntag), getauft. Ich wurde Petrus genannt, Kithuku Paulus, Mwangjina Benjamin und Wambua Joseph.

Indi tatina kwikala na muyo ula munene onze, na Mulungu atina kwikala naitu. Indi tunatina kwikala Jimba myaka ila mīngi, tai anini, tētsa kūiva. Tunatina kumana maundu ala tikukāńwa, naitu tikimana kana undu utsu ni usuku; n'ōu muvaka Vwana Vitsinga asi Ulwaya. Tatiwa na Vwana Mbutsa. Indi tatina kwikala. Niwo matuku Vwana Mbutsa, ula wēkala naitu, indi munzi umwe atwia: „Tisini, titambuke Mbungu.“

Wir freuten uns sehr, und Gott war ferner mit uns. Wir blieben noch viele Jahre in Jimba, solange wir klein waren, bis wir groß wurden. Wir begannen jene Dinge zu verstehen, die uns verboten sind, und wir erkannten, daß sie schlecht sind. Und so blieb es, bis Herr Pfitzinger nach Europa ging. Wir blieben bei Herrn Brutzer zurück. Während der Zeit, wo Herr Brutzer bei uns war, sagte er eines Tages zu uns: „Wir wollen einen Spaziergang nach Mbungu[1]) machen.“ Da gingen wir. Und ich sagte dem Herrn, daß dort in Mbungu eins von meinen Ge-

[1]) Mbungu ist eine aufgegebene Station der Leipziger Mission, etwa 6 Wegstunden von Jimba entfernt.

Niwo tas̭i. Nańe namutavya Vwana, vau Mbungu vē mwana wa mwaitu mwitu, ēkala vau vakuvi na vau tikus̭i. Indi Vwana Mbutsa ambia: „Tis̭i, ngamwone na ngikutavya undu wake. Tambe kunena na mwene, vala ukwikala.“ Namuvia̭: „Ii.“ Indi tas̭i, tavika vou Mbungu wioo, tsyua ikis̭ua. Indi tamāma. Kwatja kioko Vwana ambia: „Tis̭i, titsitsye mwana!“ Tas̭i, tamwona Nguta, makis̭i mundāni. Indi tamatavya: „Ambai kweka kus̭i mundāni!“ Indi Vwana anena na amatavya: „Ukai kuya mutsyi!“ Indi namwotsa na nas̭i nake mutsyi Jimba. Indi tavika mutsyi, ala andu mauka, ula mutumia Ekamala auka, manēna, ātsya: „Enda ndzau!“ Indi nakwa ndaina ndzau; namutavya, āmbe kwetela; nōna ndzau, ngamunenge. Indi nake ētikila.

schwistern wäre, es wäre nahe bei dem Ort, wohin wir gingen. Herr Brutzer sagte zu mir: „Wir wollen gehen, daß ich es sehe, und dann will ich dir sagen, was wir mit ihm tun wollen. Zuerst aber will ich mit dem Manne reden, bei dem es wohnt.“ Ich erwiderte ihm „Ja.“ Wir gingen und kamen abends bei Sonnenuntergang in Mbungu an. Wir blieben dort über Nacht. Am andern Morgen, als es hell wurde, sagte der Herr zu mir: „Wir wollen gehen und das Kind sehen.“ Wir gingen und sahen Nguta gerade, als sie aufs Feld gehen wollten. Wir sagten zu ihnen: „Geht erstmal nicht aufs Feld!“ Der Herr redete mit ihnen und sagte ihnen: „Kommt mit ins Dorf.“ Ich nahm sie (meine Schwester) und ging mit ihr nach Jimba. Als wir im Dorfe ankamen, kamen die Leute, jener alte Mann Ekamala und sagte: „Bringe einen Ochsen“ (für die Verpflegung der Schwester). Aber ich hatte keinen Ochsen und sagte ihm, er möge zunächst noch warten; wenn ich einen Ochsen bekäme, würde ich ihm einen geben. Er war damit einverstanden.

Indi tatina kwikala. Mwendwatsa Mulei auka Utsuini Nake auka, ambia: „Aya, ńe oyu ningwenda kwotsa Nguta na Maketi na kuu.“ Ńe namutavya: „Ńe ndītikila!“ Ambia: „Ńe nkanenge ainau, ni vatsi.“ Namuvia: „Ńe oyu ndītikila, Nguta akiuma vaa ingi; indi nańe ndītsi Maketi, vala wii oyu.“ Ambia: „Aya, ńe ngamanz̭a Maketi, nimwotse.“

Nach längerer Zeit kam mein Onkel Mulei ins Giriamaland und sagte zu mir: „Wohlan, ich will jetzt Nguta und Maketi mit mir dorthin (ins Innere Ukambas) nehmen.“ Ich sagte ihm: „Damit bin ich nicht einverstanden.“ Er sagte mir: „Ich werde deine jüngeren Geschwister holen. Abgemacht!“ Ich sagte ihm: „Ich gebe nicht zu, daß Nguta von hier fortgeht; aber wo Maketi jetzt ist, weiß ich nicht.“ Er sagte mir: „Gut, ich werde Maketi suchen und mitnehmen.“

Namuvia: „Indi wamwona, amba kundavya!“ Indi as̭i, amanz̭a Maketi, amwona na kuu Ribe, na amanz̭a kumwotsa. Indi Mutsomba amuvia: „Ńe ndī́tikila, muvaka wambe kwete moi, niwo wotse mwana waku!“ Indi Maketi nake ndētsi Kikamba ingi, anēna Kitsomba tu. Indi aemwa niwè, auka, ambia: „Ninonie mwana, indi niwemie, andavya, muvaka ambe kukwona — wẹ, niwo auke; indi ńe ndekumbenda kumbona.“ Namuvia: „Ni vatsi, ekana nake!“ Indi ńe namutavya Vwana Mbutsa, ambia: „Tikas̭i kutambuka is̭yonz̭e.“ Indi tḗkala matuku manini, tas̭i kutambuka is̭yonz̭e na tsyana tsya Atsomba na ētu onz̭e.

Ich sagte ihm: „Aber wenn du ihn gefunden hast, sage es mir zuerst.“ Er ging und suchte Maketi und fand ihn in Ribe [1]) und wollte ihn mitnehmen. Aber der Suaheli (der Maketi aufgenommen und verpflegt hatte) sagte zu ihm: „Ich willige nicht ein, bis du mir eine Färse gebracht hast, dann kannst du dein Kind mitnehmen.“ Aber Maketi verstand die Kambasprache nicht mehr, er sprach nur noch Suaheli. Er (der Onkel) richtete nichts aus, er kam und sagte mir: „Ich habe den Jungen gesehen, aber er will nicht (mit mir kommen), er sagte mir, er wolle dich erst sehen, dann wolle er kommen; aber mich will er nicht sehen.“ Ich sagte ihm: „Es ist gut, laß ab von ihm!“ Da sagte ich es Herrn Brutzer, er sagte mir: „Wir werden alle dorthin einen Spaziergang machen.“ Nach einigen Tagen gingen wir alle spazieren mit den Kindern der Suaheli und den unsrigen allen.

Indi tas̭i, tavika. Indi tavika, tḗs̭ia ivitsi ikitsoma tsyonz̭e. Indi Mutsungu wa Ribe ambia: „Ētela!“ Amutumana, auka, avika, amaṋa ńe na Nguta, indi avyanene na Nguta. Indi Mutsungu wa Ribe amuvia: „Uu ni mukuu?“ Amuvia: „Ii, niwè.“ Amukulya: — „Uu ni mwinau?“ Amuvia: „Ii, niwè.“ Indi amuvia: „Nukwenda kus̭i namo?“ Amuvia: „Ii.“ Indi ētwa Mutsomba, ula wḗkala nake. Atsya: „Ńe ndī́tikila, muvaka

Wir gingen und kamen (in Ribe) an. Als wir dort ankamen, sahen wir, daß alle Knaben lernten. Der Europäer von Ribe [2]) sagte zu mir: „Warte!“ Er schickte nach ihm (Maketi), er kam und erkannte mich und Nguta, aber er war Nguta ähnlich. Der Europäer von Ribe fragte ihn: „Ist dies dein älterer Bruder?“ Er antwortete ihm: „Ja, er ist es.“ Er fragte ihn: „Ist dies deine jüngere Schwester?“ Er antwortete ihm: „Ja, sie ist es.“ Dann fragte er ihn: „Willst du mit ihnen gehen?“ Er erwiderte: „Ja.“ Da wurde der Suaheli, bei welchem er war, gerufen. Er sagte: „Ich willige

[1]) Ribe ist ein Dorf in der Nähe von Mombasa.

[2]) Ein englischer Methodistenmissionar.

wambe kwete moi, niwo wotse mwinau.“ Indi Vwana Mbutsa angitia tei, amuvia: „Aya, uni mwète kuya kwakwa, ukanengwe iluvia tsya moi.“ Atsya: „Ii.“ Indi tatsyoka, tauka kwitu, tamāma. Kioko Maketi na Ṁutsomba mauka. Aya, Vwana amunenge iluvia vandu va moi.

nicht ein, bis du mir zuerst eine Färse bringst, dann kannst du deinen jüngeren Bruder mitnehmen.“ Da erbarmte sich Herr Brutzer meiner und sagte zu ihm: „Gut, bringe ihn (den Jungen) zu mir, dann wirst du das Geld für die Färse bekommen.“ Er sagte: „Ja.“ Wir kehrten zurück, kamen zu Hause an und schliefen. Am andern Morgen kamen Maketi und der Suaheli. Gut, der Herr gab ihm Geld anstelle der Färse.

Aya, tatina kwikala matuku ala mengi. Vwana Mbutsa ambia: „Aya, mutumane Ekamala, auke, nimunenge ila iluvia tsyake.“ Ambia: „Ningwenda kumunenge ńe.“ Indi ńe natana ngoo.

Nach längerer Zeit sagte Herr Brutzer zu mir: „Wohlan, schickt nach Ekamala, daß ich ihm sein Geld (für den Unterhalt der Schwester (Ndundas) gebe.“ Er sagte zu mir: „Ich will es ihm geben.“ Da freute ich mich sehr.

Indi natina kwikala, Vwana Mbutsa ambia: „Tis̭i Ukamba Mulango.“ Tas̭i, tavika, tauka Mulango, indi tēkala vau matuku. Indi Vwana ambia: „Aya, tikas̭i ingi Jimba.“ Indi tatsyoka, tavika Jimba.

Eines Tages sagte Herr Brutzer zu mir: „Wir wollen ins Innere Ukambas nach Mulango[1]) gehen.“ Wir gingen und kamen in Mulango an. Wir blieben einige Tage dort. Dann sagte der Herr zu mir: „Wohlan, wir wollen wieder nach Jimba gehen.“ Wir kehrten zurück und kamen in Jimba an.

Indi tatina kwikala, aya, Vwana Mbutsa auka Ikus̭a, natiwa na Vwana Mbitsinga. Natina kwikala kuu. Indi Vwana Mbitsinga atumana mutambo wa kwima; wo wauka na Vwana andzōmes̭ya kwima na mutambo, nakwa namaṋa kwima nawo. Indi namaṋa netsa, naima mūnda witu, naima nyoka. Naima mūnda wakwa, naima mūnda wa mayu.

Nach einiger Zeit ging Herr Brutzer nach Ikutha; ich blieb bei Herrn Pfitzinger zurück. Herr Pfitzinger bestellte eine Maschine zum Ackern (einen Pflug); sie kam und der Herr lehrte mich das Ackern mit der Maschine (das Pflügen), und ich lernte damit zu ackern. Bald verstand ich es gut; ich pflügte unser Feld, ich pflügte es ganz allein. Ich pflügte mein Feld, ich pflügte ein Bananenfeld. Als ich das Bananenfeld gepflügt hatte, sagte der Herr zu mir:

[1]) Mulango ist eine Leipziger Missionsstation in der Nähe der englischen Regierungsstation Kitui.

Indi namina kwima mūnda wa mayu, Vwana ambia: „Ima mūnda wa kuvanda mutama kana makwatsi.“ Indi naima na nas̭oa makwatsi kwa kiluvia kimwe.

„Pflüge ein Feld, um Hirse oder Süßkartoffeln darauf zu pflanzen.“ Ich pflügte und kaufte für eine Rupie Kartoffeln.

Navanda ngaliko ingi mutama. Indi itina natina kutes̭ya wia kwa Vwana Mbitsinga. Nańe mwene ndiamba kūa, indi Vivi amaṋitsya kūa muvaka namaṋa. Ala makwatsi makwa metsa kuvika, niwo netsa kutà. Indi natina kutes̭ya wia matuku ala mengi kwa Vwana; netsa kweka. Indi natina kwima. Indi matuku ti mengi Vwana Schachschneider ambia: „Uka, undes̭etsye wia myei itatu, muvaka ńe nas̭i.“ Indi namutēs̭etsya, indi ngimutes̭ya, nokūka ongiumya mutama. N'ōu muvaka myei yas̭ela, as̭i Kilimanjaro.

Auf der andern Seite pflanzte ich Hirse. Nachher arbeitete ich weiter bei Herrn Pfitzinger. Ich selbst begann nicht zu kochen, aber die Herrin (Frau Pf.) lehrte mich das Kochen, bis ich es verstand. Als meine Kartoffeln reif geworden waren, ging ich hin und verkaufte sie. Ich arbeitete lange Zeit bei dem Herrn; dann hörte ich damit auf. Aber das Pflügen setzte ich fort. Nach kurzer Zeit sagte Herr Schachschneider zu mir: „Komm und arbeite drei Monate bei mir, bis ich gehe.“ Ich arbeitete bei ihm, und während ich bei ihm arbeitete, ließ ich die Hirse trocknen. So vergingen die drei Monate, bis er (Herr S.) nach dem Kilimandscharo ging.

V. Rückkehr in die Heimat.

Indi tatina kwikala vandu va myaka mitatu. Vwana atutavya, kana tikaume Jimba, indi matuka manini, ti mengi. Vwana anduma kus̭i Ikus̭a, ńe na Venyamini, tambe kwete kivalua kuu Ikus̭a.

Wir blieben (in Jimba) noch etwa drei Jahre. Da sagte der Herr zu uns, daß wir in nicht allzulanger Zeit von Jimba[1]) fortgehen würden. Der Herr schickte mich und Benjamin nach Ikutha, daß wir zuerst einen Brief dorthin brächten.

Indi tauka ngalini, tḗtela, ngali yauka tsaa $5^1/_2$. Indi tamanz̭a vandu va kulika, talea kwona vandu. Indi ngali yas̭i mituki, na mukuni wa tsimu

Wir gingen zur Eisenbahn und warteten, bis der Zug um $5^1/_2$ Uhr (d. i. $^1/_2$11 Uhr vorm.) kam. Wir suchten einen Platz zum Einsteigen, aber wir fanden keinen Platz. Der Zug fuhr

[1]) Die Station Jimba wurde wegen Erfolglosigkeit der Arbeit im Jahre 1904 aufgegeben.

atwia: „Ētelai, ngali ingi nikū-ka.“ Indi tatinda vau Matsela, tḗ̄tele ngali. Ngali yauka tsaa 9½; indi talea kwona vandu vatseo. Indi talika vandu ve n̯i-kji tsya ńondu. Nayo ngali yai ya ńondu nz̯ei. Indi tauka, tavi-ka Kibwetse kioko tene kukitja. Tauma ngalini. Tauma vau, takwata ndzia ya kus̯i Ikus̯a. Tauka, tavika wioo mutsyi, tsyua ikilji kus̯ua. Tḗ̄kala matuku manini, namo angi na Vwana Mbitsinga mauka. Ta-mas̯aua ingi Kibwetse, indi mavika vaa Ikus̯a. Indi ma-tuku manini mavita, mas̯i Myambani, Vwana na Vivi na kāna kake.

Indi ńe na ivitsi ingi tatiwa Ikus̯a, na ḗ̄tu masi Mulango. Na oyu ni avóo tii vaa Ikus̯a. Indi ńe ninatsyokjie nz̯i ya atsa niyo Kitswili wa Mutianditsya, na itsyitwa ya mwaitu niyo Kavuli wa Ńa Mutieli. Nańe mwene nḗ̄tawa Ndunda Kitso-kwe.

Na oyu nii kwa Atsungu, nimo atsa na ińa wakwa. Navo ninguluma vo, na ni maundu ngwenda mwene na ngoo yakwa tu.

schnell wieder ab. Der Telegraphen-beamte sagte zu uns: „Wartet, es kommt ein anderer Zug.“ Wir blieben in Mazeras (Eisenbahnstation) und warteten auf den Zug. Der Zug kam um 9½ Uhr (3½ Uhr nachm.), aber wir konnten keinen guten Platz finden. Wir stiegen in einen Wagen ein, in dem Gras für Schafe war. Es war ein Zug, der lauter Schafe mit sich führte. Frühmorgens, als es Tag wurde, kamen wir in Kibwezi an. Wir stiegen aus dem Zug und schlugen den Weg nach Ikutha ein. Wir kamen abends, als die Sonne unter-ging, im Dorfe an. Als wir einige Tage dort waren, kamen auch Herr Pfitzinger und die andern. Wir gingen ihnen bis Kibwezi entgegen. Dann kamen sie hierher nach Ikutha. Nach einigen Tagen gingen Herr und Frau (Pfitzinger) mit ihrem Kindchen nach Myambani[1].

Aber ich und die andern Knaben blieben in Ikutha zurück, die Mädchen gingen nach Mulango. Jetzt sind wir alle gesund hier in Ikutha. Ich bin zurück-gekehrt in die Heimat meines Vaters Kitswili, Sohn des Mutianditsya, meine Mutter heißt Kavuli, Tochter des Nja-Mutieli. Ich selbst heiße Ndunda Ki-tsokwe.

Jetzt bin ich bei den Europäern (Missionaren), sie sind mir wie Vater und Mutter. Bei ihnen möchte ich immer bleiben. Das wünsche ich mir von ganzem Herzen.

[1]) Station der Leipziger Mission im Innern Ukambas.

EINE AMHARISCHE FORM DER WIEDERERKENNUNGSGESCHICHTE DER PLACIDAS-LEGENDE

MIT FOLKLORISTISCHEN UND LINGUISTISCHEN ERLÄUTERUNGEN

VON AUGUST KLINGENHEBEN.

In dem Aufsatz: „Die Geschichte eines Wiedererkennungsmärchens“, in den Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, philologisch-historische Klasse, 1916, S. 469—551, war Bousset zu dem Ergebnis gekommen, daß der mittlere Teil der Placidas-Legende auf einem Wiedererkennungsmärchen beruhe, das er in seinen Grundzügen bei einer Reihe von Völkern nachweisen konnte, und dessen Ursprung er letzten Endes in Indien suchen zu müssen glaubte. In Entgegnung auf diese Darlegungen vertrat Wilhelm Meyer in den Nachrichten 1916, S. 745—800, „Die älteste lateinische Fassung der Placidas-Eustasius-Legende“, und Nachrichten 1917, S. 80–95, „Über die neu-aramäische Placidas-Wandergeschichte“, die entgegengesetzte Ansicht, daß nämlich gerade der mittlere Teil der Placidas-Legende die Quelle jenes Wiedererkennungsmärchens sei, zu dessen Verbreitung er noch weiteres Material beibrachte. Bousset ergriff zu der Frage noch einmal in den Nachrichten 1917, S. 703—745, „Wiedererkennungsmärchen und Placidas-Legende“, das Wort, wobei er sich zur Stütze seiner oben vorgetragenen Hypothese außer auf das ihm schon in seinem ersten Aufsatz bekannte noch auf das von Wilhelm Meyer a. a. O. sowie auf neues, von Lüdtke in den Nachrichten 1917, S. 746—760, „Neue Texte zur Geschichte eines Wiedererkennungsmärchens und zum Text der Placidas-Legende“, veröffentlichtes Material stützte.

Anfang dieses Jahres erzählte mir spontan der Abessinier Wolda Marjam Desta die im folgenden veröffentlichte amharische Geschichte, die zeigt, daß das Wiedererkennungsmärchen in einer die Hauptzüge der verschiedensten Fassungen enthaltenden Form auch bis nach Abessinien gedrungen ist.

Abgesehen von der Königswahl durch die Taube hat unsere Geschichte in dieser amharischen Form eigentlich alle märchenhaften, legendarischen und übernatürlichen Züge abgestreift. Alles geht ganz natürlich und vernünftig zu. Daher fehlt auch die das Märchen sonst häufig einleitende Schicksalsfrage. Mit der kabylischen Fassung, s. Bousset 1916, S. 488, setzt auch unsere Erzählung die Armut des

Helden[1]) als gegeben voraus. Daher kann in unserer wie in der kabylischen Fassung auch nicht von dem Hiobsmotiv die Rede sein, das nach Bousset, 1916 S. 498, den Gang der ursprünglichen Erzählung beherrscht. Die amharische Fassung beschränkt sich eben klar auf das, was zum Hauptthema der Geschichte, die Trennung der Familienmitglieder und ihre Wiedervereinigung, gehört, und hat nicht streng zu diesem Thema gehörige Motive überhaupt nicht aufgenommen (oder sie nachträglich ausgeschieden?). Daß die Frau durch ein Schiff vom Lande aus entführt wird, findet sich in der von Bousset 1916, S. 479, angeführten Parallele aus 1001-Nacht, ferner in der ersten jüdischen, s. Bousset 1916 S. 482, und der kabylischen Erzählung[2]). In unserer Fassung ist es übrigens nicht der Schiffsherr selbst, der in Liebe zu der Frau entbrennt und sie aufs Schiff lockt, sondern ein Passagier, der oberste Richter des Landes. Wie in der kabylischen Erzählung[3]) veranlaßt erst der Raub der Frau den Mann, seine Heimstätte mit seinen Söhnen zu verlassen. Wie fast in allen Formen des Märchens vollzieht sich die Trennung von Vater und Söhnen an einem Flusse, und zwar wie in der kabylischen und kaschmirischen Fassung in durchaus natürlicher Weise, ohne das Eingreifen wilder Tiere, dadurch, daß den Vater die Kräfte verlassen und er von den Fluten fortgerissen wird, als er den einen Sohn hinübergebracht hat und zurückkehrt, um den zweiten zu holen. Das Jonas-Motiv, das sich im Anschluß hieran dann in der Kaschmir-Fassung findet, fehlt allerdings in der amharischen wie in der kabylischen Geschichte. Daß die Knaben in derselben Familie aufwachsen, findet sich auch sonst vereinzelt, so in der ersten Erzählung aus 1001-Nacht bei Bousset, ferner in der Kaschmir-Erzählung und dem bulgarischen Volksmärchen, s. Lüdtke S. 747. Das Motiv der Königswahl durch ein Tier[4]) hat

[1]) Eine Beziehung des Helden zum Fischerhandwerk findet sich in dem Kaschmir-Märchen, s. Wilhelm Meyer 1916 S. 777, in dem der ehemalige König dieses wenigstens „aus Gesundheitsrücksichten" ausübt. In der amharischen Erzählung gilt das Familienhaupt als armer Fischer; dies ist zwar im Text selbst nicht ausdrücklich angegeben, wurde mir aber nachträglich von meinem Gewährsmann versichert.

[2]) Etwas abweichend auch z. B. in der Placidas-Legende, s. Bousset 1916 S. 474, ferner in dem Kaschmir-Märchen und der bugischen, s. Wilhelm Meyer 1916 S. 781, und malaiischen Fassung, s. daselbst S. 784.

[3]) desgleichen in der ersten jüdischen Erzählung, der Muzaffer-Geschichte aus 1001-Nacht, s. Bousset 1916 S. 489, und in der 2. türkischen Geschichte, s. Lüdtke 1917 S. 752.

[4]) in der ersten Erzählung aus 1001-Nacht ist es ein weißer Elefant, in der bugischen und malaiischen der „Reichselefant", in der Kaschmir-Fassung ein Elefant und ein Falke, in der armenischen ein weißer Adler, in der zweiten aramäischen, s. Meyer 1917 S. 84, der „Vogel der Herrschaft", in der tatarischen, serbischen und der zweiten türkischen bei Lüdtke der „Regierungsvogel".

unsere Fassung mit einer Reihe anderer gemeinsam, und wie in der zweiten aramäischen, der tatarischen, der serbischen und der zweiten türkischen Form der Erzählung wird die Wahl auch in unserer Fassung zunächst nicht anerkannt, sondern muß wiederholt werden. Wie in den Formen des Märchens, in denen die beiden Knaben ungetrennt aufgewachsen waren, erscheint auch bei uns die Erzählung ihrer Lebensgeschichte nicht recht motiviert. Mein Gewährsmann begründete sie im Gespräch mir gegenüber damit, daß der ältere Knabe etwas dumm gewesen sei und seine Lebensgeschichte vergessen habe; dazu würde, obwohl es ja immer noch keine ausreichende Motivierung ist, passen, daß dieser ältere Knabe unbekümmert um etwaige Folgen als Posten einschlafen will. Wie in den beiden jüdischen, der kabylischen und den beiden indischen Überlieferungen von Kaschmir und Pendschab führt auch in der amharischen Erzählung die Mutter durch eine List, durch die fälschliche Beschuldigung der Söhne[1]), die Entscheidung und die Wiedererkennungsszene vor dem Vater herbei.

So stellt sich in den meisten Einzelzügen unsere amharische Fassung zu der am weitesten verbreiteten Form des Märchens; sie weicht dagegen mehr oder weniger ab von der „Nomaden-Gruppe"[2]) Boussets, s. 1917 S. 731. Mit der eigentlichen Placidas-Eustasius-Legende hat sie dagegen nur solche Züge gemein, die auch in den Fassungen des Märchens bei den anderen Völkern wiederkehren. Aus diesem Tatbestande ergibt sich einwandfrei, daß unsere amharische Geschichte nicht — nach Meyer wäre zu sagen: nicht unmittelbar — auf die Placidas-Eustasius-Legende bezw. auf deren von Meyer 1916, S. 748, erwähnte äthiopische Übersetzung[3]) zurückgehen, sondern daß sie nur in der Form irgend einer der orientalischen oder von solchen noch wieder abgeleiteten Fassungen nach Abessinien gewandert sein kann, wenn ich es auch auf Grund der uns bekannten Fassungen noch nicht wagen möchte, einen genauen Stammbaum für sie aufzustellen. Mein

---

[1]) durch Besprechung mit meinem Gewährsmann konnte ich feststellen, daß dieser Tatbestand auch unserer an dieser Stelle etwas knapp gehaltenen Erzählung zugrunde liegt.

[2]) Soweit ich sehe, ist die am weitesten verbreitete Fassung des Märchens noch nicht, wie die „Nomaden-Gruppe", unter einem gemeinsamen Namen zusammengefaßt worden; mit der von Meyer 1916, S. 791 ff., als orientalische Urform bezeichneten dürfte sie kaum ganz identisch sein.

[3]) Diese Übersetzung war mir leider nicht zugänglich. Budge's „The Contendings of the Apostles", London 1899, deren äthiopischen Text ich einsah, enthält, soweit ich sehe, nur die Clemens-Legende, deren Wiedererkennungsgeschichte, S. 398—404, sich von unserer amharischen Fassung noch mehr unterscheidet als der mittlere Teil der Placidas-Eustasius-Legende.

Gewährsmann konnte mir nur angeben, daß er die Geschichte in seiner Geburtsstadt Ankober gehört habe, daß sie sich aber nicht in Abessinien selbst abgespielt haben könne, sondern aus dem Auslande[1]) stammen müsse, da es in Abessinien weder Schiffe noch Fischer gebe, und da es dort nicht Sitte sei, die Königswahl durch einen Vogel vornehmen zu lassen.

Die Sprache der hier veröffentlichten Erzählung ist der Schoa-Dialekt des Amharischen, und zwar in seiner in Ankober, dem Geburtsort meines Gewährsmannes, gesprochenen Form. Nach Praetorius, Die amharische Sprache, Halle 1879, S. 14, könnte man annehmen, daß die Sprache von Ankober zum Argubba-Dialekt gehöre. Die dort mitgeteilten Eigentümlichkeiten dieses Dialektes, die übrigens so stark vom eigentlichen Amharischen abweichen, daß man schon fast eher von einer selbständigen Sprache als noch von einem bloßen Dialekt des Amharischen sprechen könnte, sind aber der Sprache meines Gewährsmannes völlig fremd, diese erweist sich vielmehr, wie auch aus dem unten mitgeteilten Texte hervorgeht, nur als eine wenig abweichende Spielart des Gemein-Amharischen. Nach der Carta dimostrativa dell' Etiopia, 1:1 000 000, des Ministerio della Guerra, Blatt Antotto, liegt übrigens Argobba in Übereinstimmung mit den Angaben meines Gewährsmannes östlich von Ankober und das letztere selbst außerhalb dieses Distrikts.

Zu meiner Umschrift des amharischen Textes bemerke ich, daß ' den festen Einsatz bezeichnet. Mittwoch nennt ihn in „Proben aus amharischem Volksmund", MSOS Bd. 10, II. Abteilung, Berlin 1907, S. 193 Z. 5 ff., „leisen Einsatz"[2]) und gibt ihn in seiner Transkription überhaupt nicht wieder. Damit aber keine Unklarheit darüber entsteht, wo im Amharischen in der Aussprache ein fester Einsatz, d. h. Vokaleinsatz mit vorhergehendem Stimmritzenverschluß, anzunehmen ist — u. a. kommt er hier auch wortinlautend vor, vgl. *sā'át* „Uhr, Stunde", *mḛ'ḛttō*[3]), Gerundium von *mḛtt'ā* „kommen", usw. —, so habe ich ihn

---

[1]) *tabāhḛr,* eigentlich „von (jenseits des) Meeres".

[2]) Vielleicht läßt sich aber aus Mittwochs Ausdrucksweise: „als leiser Einsatz vor Vokal gesprochen", schließen, daß auch er an festen Einsatzt denkt. Denn wohl kann ein Vokal leise eingesetzt, aber vor ihm kann doch eigentlich kein leiser Einsatz gesprochen werden. Während nämlich fester und gehauchter Einsatz unzweifelhaft selbständige Größen sind, kann ich mir unter leisem Einsatz nur etwas Negatives vorstellen, daß nämlich ein Vokal, sei es nun nach einem vorhergehenden Laut oder ohne einen solchen, ohne Vor- bezw. Dazwischentreten eines der beiden obigen Einsätze artikuliert wird.

[3]) Brockelmann's Angabe, s. Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen, I. Bd. § 390, daß das Amharische „zwei durch bloßen Einsatz von einander getrennte Vokale überhaupt nicht mehr" dulde, trifft also auf das Amharische meines Gewährsmannes nicht zu.

jedesmal bezeichnet, wo ich ihn zu hören glaubte. Daß ' in meinem Text verhältnismäßig oft vorkommt, kann daran liegen, daß die Zahl der Sprechtakte, an deren Beginn sich ' wohl stets findet — falls an dieser Stelle kein anderes als Konsonant fungierendes Phonem steht —, beim Diktieren infolge der häufigen Pausen unzweifelhaft größer und ein Ineinanderziehen der Wörter seltener sein wird als in der ohne Rücksicht auf einen Mitschreibenden gesprochenen Sprache.

Aber nicht nur silbische Vokale, sondern auch silbisch fungierende Nasale können im Amharischen meines Gewährsmannes fest eingesetzt werden, und zwar ist das dort der Fall, wo in der Schriftsprache ein Alf in der 6. Form vor einem vokallos oder einem geminiert zu denkenden Nasal steht. Vgl. *'m̥bílti* „eine Art Flöte“, *'ń̥ǯa* Interjektion im Sinne von „ich weiß nicht“, *'ń̥č̣'at* „Holz“, *'ṅ̥kᵘă̂n* „nein“, *'ṅ̥̀k'ulắl* „Ei“, ferner *'n̥nắt* „Mutter“ usw. Nur selten spricht mein Gewährsmann in solchen Fällen einen Vokal, meist *ḙ* oder *i̤* (s. S. 196), zwischen ' und dem Nasal; etymologisch wird ein solcher aber wohl stets ursprünglich anzusetzen sein, wie er ja sonst auch fast stets[1]) in europäischen Transkriptionen des Amharischen an dieser Stelle erscheint.

Wo ich zu Beginn eines Wortes einen leise eingesetzten Sonanten hörte, habe ich ihn stets durch ‿ mit dem auslautenden Konsonanten des vorhergehenden Wortes verbunden, weil der letztere in diesem Falle funktionell zum Anlaut dieser Silbe wird. So ist z. B. in Z. 50 des Textes *'ḙnḗn‿āntḗn‿izṓ* < *'ḙnḗn 'antḗn i̯ḙzṓ* mit Silbenteilung *'ḙ nḗ nān tḗ ni zṓ* zu lesen.[2]) Außerdem habe ich ‿ gesetzt, wo zwei Wörter nur dann die angegebene Form haben, wenn sie ohne Pause hintereinander gesprochen werden, wenn also im Kontext ein wortanlautender Vokal samt dem dazugehörigen festen Einsatz elidiert worden ist, vgl. Z. 57 *i̯ḙsḕrak'ú‿ndḙhōn* (mit Silbenteilung: *i̯ḙ sḕ ra k'ún dḙ hōn* zu sprechen); falls eine Pause zwischen diesen beiden Wörtern gemacht würde, müßte das zweite *'ḙndḙhōn* bezw. *'n̥dḙhōn* lauten. Vgl. auch z. B. Z. 12 *u̯uhắ‿gḗńńḙ*, mit Sprechpause: *u̯uhắ 'agḗńńḙ*, desgleichen Z. 64 *'ḙnḙgū́suga‿hḙdállo̱χ* < . . . *'ḙhḙdállo̱χ*, usw.

In der Auffassung der Kehlverschlußlaute des Amharischen weiche ich von der Mittwochs, s. a. a. O. S. 191, etwas ab. Mittwoch nimmt

[1]) Eine Ausnahme bildet Armbruster, Initia Amharica, Cambridge 1908, der den Vokal gelegentlich ganz wegläßt, häufig aber wenigstens einklammert; er sagt darüber a. a. O. S. 29 unten: „In words beginning with *i̤n-*, *i̤ń-*, *i̤m-* the *i̤* is often omitted, the *n*, *ń* or *m* forming a syllable by itself“.

[2]) Nicht selten habe ich nach dem bloßen phonetischen Eindruck das Amharische mit einer solchen die etymologischen Zusammenhänge zerreißenden Wortabteilung niedergeschrieben.

an, daß bei ihrer Artikulation zunächst ein normaler oraler Laut mit Kehlöffnung, allerdings mit „Pressung der betreffenden Organe", und dann erst, nach Beendigung des oralen Lautes, ein selbständiger fester Einsatz gesprochen würde, zu dem ja wie zu jedem vollständigen Verschlußlaut die drei Phasen des Bildens, Anhaltens und Öffnens des Verschlusses gehören müssen. Er sagt: „So wird z. B. beim *ḳ'* zunächst ein arabisches ق artikuliert, dann eine Weile die Stimmritze fest verschlossen; hernach wird unter stark explosivem Geräusch mit festem Absatz der dazu gehörige Vokal gesprochen". So umschreibt er denn das von ihm *ḳ'an* geschriebene amharische Wort mit arabischen Buchstaben durch قْأَن und in der gleichen Weise amharische Wörter mit anderen Kehlverschlußlauten. Nach meinen Beobachtungen sowie nach den unten mitgeteilten Beschreibungen ähnlicher Laute in anderen Sprachen handelt es sich aber bei diesen Kehlverschlußlauten des Amharischen überhaupt nicht um zwei nur zufällig zu einer Lauteinheit verbundene, örtlich wie zeitlich aber getrennte selbständige Artikulationen, wie man nach dem Wortlaut der obigen Definition annehmen müßte, und wie wir sie, wenn wir von der nach Mittwoch den amharischen Lauten zukommenden „Pressung" absehen, z. B. in dem deutschen Worte „Backofen" beobachten können, ohne daß wir hier von einer Lauteinheit sprechen. Vielmehr müssen wir annehmen, daß im Gegensatz zu dem obigen deutschen, übrigens auch funktionell zweisilbigen k+' bei diesen amharischen Lauten die Stimmritze schon während der oralen Artikulation, d. h. also zum mindesten schon während des oralen Verschlusses, geschlossen ist, ja teilweise mag der laryngale Verschluß schon gleichzeitig mit dem oralen, ja früher als dieser gebildet werden. Die orale Explosion findet dann m. E. noch mit geschlossener Stimmritze statt, und nach jener erst tritt dann auch die laryngale Explosion mit dem Einsatz des folgenden Vokals ein[1]).

---

[1]) In den wesentlichen Zügen stimmt mit dieser Auffassung die Beschreibung der georgischen Laute dieser Art bei Sievers, Grundzüge der Phonetik, 5. Auflage, Leipzig 1901, § 365, überein. Vielleicht haben wir auch die Beschreibung der ossetischen Laute *k'*, *t'* und *p'* durch Lepsius, Standard Alphabet, 2. Aufl., 1863, S. 140, so aufzufassen, daß die orale Explosion erst nach bereits eingetretenem Stimmbänderverschluß stattfindet, wenn es heißt "the true tenuis is pronounced with its full explosion, but with closing the glottis. . . ." Eine am 11. Mai 1920 im Phonetischen Laboratorium der Universität Hamburg am Kymographion gemachte Aufnahme einzelner amharischer Wörter meines Gewährsmannes zeigte bei den Explosiven *k* und *t* (mit Kehlöffnung) die bekannten starken positiven Ausschläge, während dagegen die Ausschläge bei *k'* und *t'* (mit Kehlverschluß) stets ganz minimal waren. Dieses auffallende Ergebnis scheint mir unsere obige Annahme zu bestätigen, daß die orale Explosion

Nur bei einer sich so abspielenden Artikulation ist es m. E. auch möglich, daß bei meinem Gewährsmann zwar bei sorgfältiger Aussprache die beiden Explosionen, die orale wie die laryngale, akustisch deutlich als zeitlich getrennte Phoneme zu erkennen sind, daß diese beiden Explosionen aber bei gewöhnlicher, man kann sagen: nachlässiger Sprechweise so schnell aufeinander folgen, daß man sie akustisch oft kaum zeitlich auseinander halten kann, ja daß sie wohl nicht selten auch tatsächlich zusammenfallen mögen[1]). Das ist aber nur denkbar, wenn nicht überhaupt erst nach dem vollständigen Abschluß der oralen Artikulation der laryngale Verschluß noch gebildet werden muß.

Einen solchen Kehlverschlußlaut in seiner hier zuletzt erwähnten, vielleicht nachlässigsten und abgeschliffensten Form müßte man strenggenommen nicht durch *k'*, *t'* usw., sondern etwa durch *k̓* und *t̓* wiedergeben[2]), da die laryngale Explosion nicht mehr auf die orale folgt, sondern gleichzeitig mit ihr stattfindet. Ich erinnere hier daran, daß nach Brücke, Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute, 2. Auflage, Wien 1876, S. 137 und 140, arabisches ق und ط „aus geschlossener Stimmritze angesprochen" werden, und daß es auch Sievers a. a. O. § 365 für möglich hält, daß ق und ط des Arabischen zu den Kehlverschlußlauten gehören. Wie Brücke zu seinen Feststellungen gekommen ist, erfahren wir nicht, auch ist nicht gesagt, wie wir uns den Hergang phonetisch im einzelnen zu denken haben. Doch ist wohl anzunehmen, daß sich die beiden Phonetiker die Sprengung des laryngalen Verschlusses als gleichzeitig mit der des oralen stattfindend vorstellen. Ein so gesprochenes ق oder ط würde aber mit dem oben von uns durch *k̓* bezw. *t̓* umschriebenen Laut in wesentlichen Punkten der Artikulation übereinstimmen, und wir könnten uns auch hiernach nicht mehr mit Mittwoch die, nehmen wir an,

---

bei den Kehlverschlußlauten während der Dauer des laryngalen Verschlusses erfolgt, sodaß bei dieser oralen Explosion, wie Sievers a. a. O. sagt, „nur das geringe Quantum Luft verpufft, das bisher im Mundraum eingeschlossen war", und das naturgemäß nur einen geringen Ausschlag am Kymographion hervorrufen kann, während dagegen bei den Kehlöffnungslauten der volle aus den Lungen kommende Phonationsstrom wirksam ist.

[1]) Man könnte annehmen, daß Trumpp an eine solche Aussprache mit zeitlichem Zusammenfall der beiden Explosionen gedacht hat, wenn er ZDMG 28 (1874) S. 518 sagt: „Die Glottis wird geschlossen, die Lippen dann plötzlich geöffnet und der betreffende Laut voll explodiert". Zum mindesten sagt aber auch Trumpp, daß die Glottis schon vor der oralen Explosion geschlossen ist.

[2]) vgl. Schmidt, Die Sprachlaute und ihre Darstellung in einem allgemeinen Alphabet § 413, Anthropos, Bd. II, Salzburg 1907, S. 897 im französischen Text (im deutschen sind die Zeichen verdruckt), sowie auch Sievers, a. a. O. § 365.

sorgfältig gesprochenen Kehlverschlußlaute des Amharischen als aus einem ق, ط usw. und einem zu diesen neu hinzukommenden laryngalen Element zusammengesetzt vorstellen, sondern wir müßten annehmen, daß die sorgfältig gesprochenen amharischen Laute sich in der Hauptsache dadurch von den entsprechenden arabischen sowie von ihrer abgeschliffensten amharischen Form unterscheiden, daß bei den ersteren die oralen und laryngalen Verschlüsse noch zu deutlich erkennbar verschiedenen Zeiten gesprengt werden, während bei den letzteren zwar die beiden Verschlüsse auch noch gebildet werden, ihre Sprengung aber, wenn auch vielleicht nicht absolut, so doch praktisch für unser Ohr, gleichzeitig stattfindet[1]).

Mittwoch spricht in der oben angeführten Stelle noch von „Pressung der betreffenden Organe". Ich nehme an, daß er dabei an eine laryngale Pressung gedacht hat, und räume ohne weiteres ein, daß eine solche bei der Aussprache der Kehlverschlußlaute durch seinen Gewährsmann vorgelegen haben kann. Daß sie aber auch in der Aussprache meines Gewährsmannes vorhanden sei, davon kann ich mich einstweilen nicht überzeugen.

Ich bin überzeugt, daß meine obigen Darlegungen nicht das letzte Wort in der Frage der Kehlverschlußlaute des Amharischen sind. Zu einem abschließenden Urteil werden wir erst berechtigt sein, wenn es der Experimentalphonetik einmal gelingt, den Tatbestand einwandfrei festzustellen, wozu ihre Methoden allerdings bis jetzt anscheinend leider noch nicht ausreichen. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß meine Bekanntschaft mit diesen Lauten, soweit das Amharische in Betracht kommt, ausschließlich auf dem einen Gewährsmann beruht; es ist aber kaum anzunehmen, daß diese Laute in Abessinien überall genau gleich gesprochen werden.

Entsprechend meiner obigen Darstellung gebe ich die Kehlverschlußlaute des Amharischen durch *k'*, *t'* und *č'* wieder, also ohne den

[1]) Die oben geschilderte sorgfältige Aussprache der amharischen Kehlverschlußlaute bei meinem Gewährsmann ist völlig identisch mit der üblichen Aussprache der stimmlosen Kehlverschlußlaute des Hausa. Ob die arabischen ق und ط usw. Kehlverschlußlaute sind, und falls ja, wie sich bei ihnen dann die orale und laryngale Artikulation zueinander verhalten, wage ich nicht zu entscheiden, obwohl ich diese Laute in manchen arabischen Dialekten (in Ägypten, im anglo-ägyptischen Sudan, in Aleppo, Märdin, Mosul und bei mesopotamischen Beduinen) selbst oft gehört habe, da unser Ohr allein kaum ausreicht, die sich bei diesen Lauten abspielenden Vorgänge bis ins einzelste zu erfassen. Der Übergang von ق > ', dem Kehlverschluß selbst, in Kairo, den Städten Palästinas und Syriens usw. macht es freilich wahrscheinlich, daß ق hier auch schon vor Aufgabe des oralen Teiles der Artikulation ein Kehlverschlußlaut war-

bei Mittwoch zur Bezeichnung der Pressung dienenden untergesetzten Punkt. Die oben erwähnten Spielarten der nachlässigeren Aussprache meines Gewährsmannes berücksichtige ich in der Wiedergabe nicht. Meine Umschrift dieser Laute deckt sich also mit der der entsprechenden Laute des Hausa durch Westermann und Meinhof. Zufällig hat übrigens schon Ludolf, s. dessen Grammatica linguae Amharicae, Frankfurt a. M. 1698, S. 2, dieselbe Schreibweise angewandt, freilich ohne daß anzunehmen ist, daß bei ihm diese Umschrift aus einer zutreffenden Vorstellung über die phonetische Bildung dieser Laute erwachsen wäre. *ṣ'*, s. Mittwoch a. a. O. S. 191, ist im Dialekte meines Gewährsmannes stets zu *t'*, bezw. unter Umständen wie ursprüngliches *t'* zu *č'* geworden. Statt *ṗ'*, s. Mittwoch ebenda sowie Isenberg a. a. O. S. 8 Z. 9, spricht mein Gewährsmann meist *b*, in *kᵘ̯'ắgmē* „Schaltmonaṭ" < Geez *ṗ'ăgᵘ̯ẹmēn* dagegen einen velaren Kehlverschlußlaut statt des labialen; vgl. auch Praetorius a. a. O. § 34.

Das Hausa kennt außer einem Teil der oben besprochenen stimmlosen Kehlverschlußlaute eine Reihe von stimmhaften. Beide Klassen finden sich übrigens auch im Ful, die erstere wenigstens in Lehnwörtern, und ein stimmhafter Kehlverschlußlaut, das *'d*, auch im Galla[1]). Bei meinem amharischen Gewährsmann entwickelt sich nun sekundär aus den stimmlosen Kehlverschlußlauten eine neue Reihe von stimmhaften, die ein bemerkenswertes Gegenstück zu den stimmhaften Kehlverschlußlauten der oben erwähnten Sprachen bildet, bei denen wir die Entstehung aus Lauten anderer Art nur noch vereinzelt beobachten können. In Wörtern wie *de̱bbe̱k'ắt* „er versteckte sie", *fe̱k'ắd* „Wille", *sīč'ó̱χ* „während er rief", (< *č'ó̱hạ* „rufen") — für *t'* fehlen mir die Beispiele — habe ich neben der völlig stimmlosen auch eine Aussprache gehört, bei der die Stimmbänder noch während des auf den Vokal folgenden oralen Verschlusses weiter tönten. Aber auch bei dieser Aussprache haben die Stimmbänder m. E. stets schon vor der oralen Explosion die Verschlußstellung eingenommen, sodaß die Explosion selbst wieder stimmlos ist. Trotzdem können wir m. E. auch hier von stimmhaften Kehlverschlußlauten sprechen und etwa *g'* und *ǰ'* schreiben, da die Stimmbänder bei ihnen ja wenigstens so lange schwingen, wie es überhaupt bei Kehlverschlußlauten denkbar ist, nämlich so lange der Verschluß der Stimmbänder selbst noch nicht eingetreten ist. Die obigen Wörter lauteten in solcher Aussprache: *de̱bbe̱g'ắt, fe̱g'ắt* und

[1]) s. Praetorius a. a. O. S. 46 Anm. 2, wo das „explosive *d*" des Galla erwähnt wird. Ich habe mich davon überzeugt, daß dieser Laut sich, wenigstens akustisch, völlig mit dem *'d* des Hausa deckt.

s̤i̤ǰ'ọ́χ. Der Unterschied dieser stimmhaften Kehlverschlußlaute gegenüber *'b*, *'d* und *'g* der oben erwähnten Sprachen besteht darin, daß bei diesen letzteren das stimmhafte Element nicht im ersten, sondern im letzten Teile des Lautes liegt.

Ich fasse die Entstehung der stimmhaften Varianten der amharischen Kehlverschlußlaute bei meinem Gewährsmann als partielle, progressive Assimilation an das vorhergehende stimmhafte Phonem, den Vokal, auf. Wir können hier aber noch nicht von einem regelmäßig auftretenden Lautgesetz sprechen, sondern haben es einstweilen nur erst mit einer gelegentlichen Flüchtigkeit der Aussprache zu tun. Der hier in seinen ersten Anfängen vorliegende Lautübergang stellt aber vielleicht eine Brücke dar zur Aussprache von *k*' als غ im Tigrē, s. Isenberg a. a. O. S. 7 oben, und Tigriña, s. Praetorius a. a. O. § 45 c. Ob auf demselben Wege auch der dialektische Übergang von arabischem ق zu *g* oder auch der oben erwähnte von *p̣*' > *b* im Amharischen erfolgt ist, läßt sich nicht feststellen.

Nach Mittwoch, a. a. O. S. 192 oben, vgl. auch Armbruster, a. a. O. Bd. I S. 32 oben, sowie Isenberg, a. a. O. S. 7 oben, und Praetorius § 45 a, wird *k*' in Schoa als bloßes Hamza, also als ', gesprochen. Meinem aus Schoa stammenden Gewährsmann ist eine solche Aussprache statt *k*' unbekannt. Wohl aber kommt bei meinem Gewährsmann als bedingter Lautwandel gelegentlich eine Zerlegung von Kehlverschlußlauten in ihre oralen und laryngalen Bestandteile vor, die den Eindruck erwecken kann, als sei ein Kehlverschlußlaut, aber nicht etwa nur *k*', zu bloßem ' geworden; vgl. dazu unten die Bemerk. zu Z. 47 des Textes.

Wenn ein unsilbischer Vokal, den ich durch untergesetztes ̑ (z. B. *u̯* und *i̯*) kenntlich mache, nach meiner Überzeugung mit einem vorhergehenden Konsonanten funktionell zu einer Lauteinheit verschmilzt, was z. B. bei den labialisierten oder gerundeten Velaren — zu dem Ausdruck vgl. Sievers a. a. O. § 491 f. — der Fall ist, so schreibe ich ihn im Anschluß an Brockelmann a. a. O. sowie im Anschluß an Mittwoch a. a. O. verkleinert und hochgestellt, da er in diesem Falle funktionell keinen selbständigen Laut, sondern nur eine Modifikation des vorhergehenden Konsonanten darstellt. In dieser Stellung glaubte ich in dem folgenden Text die Schattierungen *u̯* (z. B. Z. 2), *o̯* (s. Z. 6) und *i̯* (s. Z. 33) unterscheiden zu müssen (s. auch *e̯* in der Bemerkung zu Z. 14 des Textes).

Verschmilzt der unsilbische Vokal mit einem Kehlverschlußlaut, so schreibe ich z. B. *k*ᵘ̯', also nicht mit der Reihenfolge der Zeichen

wie bei Mittwoch, der a. a. O. z. B. S. 186 *ḳ'u̯* schreibt. Es handelt sich nämlich m. E. hier um *ku̯* mit Kehlverschluß, dagegen nicht um *k'* und ein folgendes *u̯* mit Kehlöffnung. Die orale Explosion findet mit gleichzeitiger Lippenrundung statt; nach der laryngalen Explosion setzt sofort der folgende silbische Vokal, nicht aber erst noch ein unsilbisches *u̯* ein. Dasselbe gilt für die gleichfalls von mir im Amharischen beobachtete Lauteinheit *ki̯'*, die ich als palatal-dorsale Affrikata mit Kehlverschluß definieren möchte[1]). Es liegt auf der Hand, daß die unsilbischen Vokale, die ja hier gewissermaßen nur das frikative Element eines zusammengesetzten, „affrizierten" Lautes bilden, in solchen Verbindungen nur stimmlos sein können, da die Stimmbänder ja nach meiner oben über die Bildung der amharischen Kehlverschlußlaute geäußerten Ansicht während des ganzen oralen Teils der Artikulation, zum mindesten aber gegen dessen Ende, also auch während des flüchtigen letzten frikativen oralen Bestandteiles dieser „affrizierten" Kehlverschlußlaute, noch geschlossen sind.

b wird von meinem Gewährsmann durchweg noch explosiv gesprochen. Nur in nachlässiger Aussprache, und wohl nur unmittelbar nach einem Vokal, kommt auch bei ihm gelegentlich einmal, was in anderen amharischen Dialekten schon die Regel zu sein scheint[2]), bei nicht geminiertem *b* frikative Aussprache vor. Es tritt nämlich dann nach dem Öffnungslaut, dem Vokal, kein völliger Verschluß ein, sodaß eine nach meinen Beobachtungen bilabiale Frikativa entsteht, aber wohl kaum ein „deutsches dentilabiales *w*", wie Mittwoch a. a. O. S. 192 Z. 8 vom Gondar-Dialekt angibt. Auch hier kann man für den Dialekt meines Gewährsmannes kaum von einem bereits vollzogenen Lautwandel sprechen. Denn jedesmal, wenn ich die äußerst flüchtige frikative Aussprache gehört zu haben glaube und meinen Gewährsmann zwecks genauerer Feststellung das Wort wiederholen lasse, spricht dieser wieder ein echtes Verschluß-*b*. Nicht zu verwechseln ist dieser schwer festzulegende Übergang von *b* zu *v̱*, wie man nach Meinhof, Grundriß einer Lautlehre der Bantusprachen, 2. Aufl., Berlin 1910, S. 5, eine solche bilabiale Frikativa schreiben könnte, mit dem älteren lautgesetzlichen Übergang von *b* > *u̯*, vgl. Praetorius a. a. O. § 32, dem als einer gemein-amharischen Erscheinung auch der Dialekt meines Gewährsmannes unterworfen ist. *f* wird von

---

1) ich hörte diesen Laut z. B. in *t'àbbẹki̯'állo̱χ* < *t'ábbẹk'ē* + *'állo̱χ* „ich habe gewacht, aufgepaßt", ebenso in *tẹt'àbbẹki̯'álle̱š* < *tẹt'ábbẹk'ī* + *'álle̱š* „du (f.) (be)wachst".

2) vgl. darüber z. B. Praetorius a. a. O. § 31, s. auch Brockelmann a. a. O. § 78 a α.

meinem Gewährsmann labiodental gesprochen. Ebenfalls meist labiodental, also wie *m̯*[1]), wird durch regressive Assimilation auch ein vokallos vor *f* stehender Nasal gesprochen, z. B. in *ké̱m̯fe̱r* „Lippe“, *ke̤m̯f* „Flügel“, Wörter, die die Schriftsprache mit *n* schreibt.

Mittwoch nennt das *d* des Dialekts von Gondar zerebral, s. a. a. O. S. 193 Z. 14. Soweit ich ohne experimentell-phonetische Untersuchungen die Artikulationsstelle der Laute meines Gewährsmannes feststellen kann, findet m. E. die koronale Artikulation der sämtlichen sog. dentalen Laute, der explosiven wie der frikativen, bei ihm an den (vorderen) Alveolen statt. Auch akustisch erinnert sein *d* nicht im entferntesten an einen Zerebrallaut.

Durch *ń* gebe ich hier im Amharischen im Anschluß an Lepsius, s. Standard Alphabet S. 77, den palatal-dorsalen Nasal wieder, der in der Hauptsache französischem und italienischem gn entspricht, desgleichen durch *ṅ* den z. B. in den deutschen Wörtern „lange“ und „singe“ vorliegenden Nasal. Nicht zu verwechseln mit *ń* ist die gleichfalls im Amharischen vorkommende Verbindung von koronal-alveolarem *n* (etwa gleich deutschem n) mit einem unsilbischen *i̯*, die durch *ni̯*, oder soweit die Laute als zu derselben Silbe gehörig aufzufassen sind, wohl besser durch *n͡i̯* wiederzugeben ist. Mittwoch ist, s. a. a. O. S. 195 Anm. 2, der Ansicht, die von uns hier durch *ni̯* bezw. *n͡i̯* umschriebene Lautgruppe entspräche dem französischen, *ń* dagegen dem italienischen gn. Nun gibt es zwar verschiedene Ausspracheweisen für das französische gn, vgl. Viëtor, Elemente der Phonetik 5. Aufl. § 120, vgl. ferner die verschiedenartigen Palatogramme dieses Lautes bei Rousselot, Principes de phonétique expérimentale, Paris und Leipzig 1897—1901, Tome I, S. 610, Fig. 403 Palatogramm 1—5. Am häufigsten aber scheint nach Viëtor a. a. O. Anm. 1 im Französischen genau wie im Italienischen nach Panconcelli-Calzia, Italiano[2]) S. 4, ein dorsal, also mit gesenkter Zungenspitze, gegen den

[1]) Ich halte diese von Heepe, s. z. B. Jaunde-Texte, Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts, Bd. XXIV, Hamburg 1919, S. 171 Anm. 2, angewandte Umschrift für recht glücklich, da z. B. in *s̯*, nach Meinhof Lautlehre S. 7 oben, das Zeichen ◠ auch den Rand der oberen Schneidezähne als Artikulationsstelle zum Ausdruck bringt.

[2]) An der obigen Stelle dieses als 4. Bändchen der Sammlung Skizzen lebender Sprachen, hrsg. von Wilhelm Viëtor, Leipzig und Berlin 1911, erschienenen Werkes sagt der Verfasser über den Laut: „la punta della lingua si appoggia dietro i denti inferiori e il suo dorso si appoggia ampiamente sul palato. . .“ Daneben habe ich im Italienischen auch eine Aussprache mit gegen das Munddach gehobener Zungenspitze beobachtet, eine Artikulation, die also dem Palatogramm und Munddurchschnitt des koronalen „mouillierten“ *n* bei Bremer, Deutsche Phonetik, Leipzig 1893, Tafel II Abb. 15 a und c. entspricht. Einen so artikulierten Nasal habe ich im Amharischen aber noch nicht beobachtet.

harten Gaumen artikulierter Nasal zu sein. Demnach deckt sich die Artikulation des amharischen *ń* im wesentlichen mit der des italienischen wie des französischen gn[1]), während dagegen das amharische *ni̯* bezw. *nⁱ̯* vielmehr in der Hauptsache mit der Aussprache übereinstimmt, die wir Deutschen im allgemeinen statt der richtigen Aussprache des französischen und italienischen gn zu substituieren pflegen. Panconcelli-Calcia zeigt sehr instruktiv den Unterschied dieser beiden Bildungen in den Palatogrammen auf Seite 5 seiner oben erwähnten Skizze.

In einer Reihe von Fällen schwankt die Aussprache meines Gewährsmannes zwischen *k*, *χ* (der stimmlosen velaren Frikativa) und *h*, und zwar verhalten sich die drei Laute, soweit bei ihnen ein Wechsel eintritt, so zu einander, daß altes *k* meist unmittelbar nach einem Konsonanten erhalten bleibt, ohne Rücksicht darauf, ob ein Vokal folgt oder nicht, daß es aber nach einem sonantischen Vokal[2]) teils zu *χ* wird, und zwar, wenn kein Vokal unmittelbar darauf folgt, teils zu *h*, und zwar, wenn noch ein solcher folgt. Wir haben es hier offenbar mit Assimilation an die benachbarten silbischen Vokale als Öffnungslaute zu tun. Beispiele sind etwa *ne̱ggé̱rkūt* „ich sagte ihm“, *sé̱mmo̱χ* < **se̱mmāku* (s. auch die Bem. zu Z. 42 des Textes) „ich habe gehört“ und *sé̱mmāhūt* „ich habe ihn gehört“. Bei verbalen und nominalen Endungen kennt dieser lautgesetzliche Wandel in der Aussprache meines Gewährsmannes kaum Ausnahmen. Bei wurzelhaftem ursprünglichen *k* ist aber vielfach e i n e Aussprache, meist *h*, ohne Rücksicht auf die Art der benachbarten Laute stereotyp geworden; doch habe ich häufiger bei meinem Gewährsmann z. B. noch *kúllu* „alles“, mit altem *k*, neben *húllu* gehört[3]). Ja umgekehrt kann bei ihm selbst eine stammhafte ursprüngliche Frikativa nach einem Konsonanten zu *k* werden. So hörte ich häufiger *me̱tkànii̯alé̤m* als *me̱thànii̯alé̤m* „Heiland der Welt“ < klassischem *madχanē ʿālam* (vgl. damit von derselben Wurzel *dé̱he̤nā* „gesund, gut“). Die heutige Schriftsprache schreibt die Laute teils etymologisch nach der alten Geez-Orthographie, bei häufig gebrauchten Wörtern der Umgangssprache sowie in den grammatischen Endungen

[1]) So sagt schon Ludolf über das amharische *ń* a. a. O. S. 4 oben: „valor est gn Italis et Gallis notissimus“, und über die Aussprache des mit *ń* geschriebenen Wortes für „wir“ sagt er, sie sei gleich „Egnà Gallis, non Enja Germanis“.

[2]) ein unsilbischer Vokal übt auf ein folgendes *k* ebenso wenig eine frikativ machende Wirkung aus, wie das bei *b*, *g*, *d*, *k*, *p* und *t* in den nordwestsemitischen Sprachen der Fall ist, vgl. amhar. *tau̯k* „du hast gelassen“ mit *táu̯kūχ* „ich habe dich gelassen“ < **tau̯kū* + *k*.

[3]) das erstere nach einem konsonantisch schließenden Wort.

schreibt sie meist *h*, gelegentlich auch das moderne, seiner Form nach von *k* abgeleitete *χ*, aber im allgemeinen wohl mehr aus traditionellen und grammatischen als phonetischen Gründen. Unzweifelhaft läßt hier der Dialekt meines Gewährsmannes die Bedingungen des Lautwandels deutlicher erkennen als die Orthographie der heutigen Schriftsprache. Auch die Darstellung Brockelmann's, s. a. a. O. § 78 aβ, wäre, zum mindesten für den Schoa-Dialekt, nach dem obigen zu modifizieren.

ǰ entspricht englischem j, *č* englischem ch. Die Aussprache dieser Affrikaten erinnert bei meinem Gewährsmann oft an die der palatalisierten Explosiven *d'* bezw. *t'*, aus denen sie ja etymologisch auch entstanden sind[1]). Selbst für *č'*, das Ludolf und Isenberg nur in dieser Form, also nur als Zischlaut, kennen, habe ich die ursprünglichere Form *t'*' gehört. — *š* geht auch bei meinem Gewährsmann gelegentlich in *ž* (= franz. j) über, ein Vorgang, der in der amharischen Literatur oft zutage tritt.

Die stimmlosen Explosivlaute *p*, *t* und *k* mit Kehlöffnung sind schwach aspiriert. Sehr deutlich macht sich die Aspiration meist bemerkbar, wenn diese Laute im Wortauslaut stehen.

Stimmhafte Konsonanten verlieren im absoluten Wortauslaut, d. h. vor einer Sprechpause, oder unmittelbar vor einem stimmlosen Konsonanten[2]) bei meinem Gewährsmann meist die Stimme. Unmittelbar vor folgendem stimmhaften Silbenanlaut bleibt dagegen die Stimmhaftigkeit des silbenauslautenden Konsonanten meist, aber nicht immer, erhalten. Vgl. isoliertes *zinäp* „Regen“ (im Schriftamharischen mit *b*), im Text Z. 12 *sihét*, *uóns*, das erste Wort von *héde* „gehen“, das zweite in der Schriftsprache mit *z* geschrieben, ferner *leps* „Kleidung“ (s. auch im Text Z. 19) von *lébbese*, sowie das S. 193 erwähnte *metkàniialém* bezw.

---

[1]) Zu Ludolfs Zeit scheinen die Laute, wenigstens in dem Dialekt von Ludolfs Gewährsmann, noch als solche mouillierten *d* und *t* gesprochen worden zu sein. So heißt es a. a. O. S. 4 von dem heutigen *ǰ*: „ut mihi videtur est Bohemorum d liquidum in voce sed' . . .“; über das von meinem Gewährsmann *t'eǰ* (bezw. *t'eč*, s. den übernächsten Abschnitt) gesprochene Wort sagt er: „Bohemice legendum ced'. Germanus scriberet Sedj, sed parum apposite.“ Ähnlich sagt er über das heutige *č*: „nî fallor est Bohemorum t liquidum: t Hungarorum cum apposito y, quod quidem non auditur, nec syllabam efficit, sed tantum t emollit . . .“ Auch Isenberg scheint häufiger noch diese ältere Aussprache gehört zu haben, vgl. a. a. O. S. 7 über *ǰ*: „sounds like the English j, or rather like the German dj“, ferner über *č*: „sounds like tsh, or rather like t with a German j“.

[2]) In zwei Wörtern ist diese regressive partielle Assimilation schon in der Geezorthographie zum Ausdruck gekommen, s. Dillmann, Grammatik der äthiopischen Sprache, 2. Auflage, Leipzig 1899, § 57 zweiter Abschnitt, sowie Brockelmann, a. a. O § 58 dα.

m̲ethànii̯al̰ém; dagegen im Text Z. 15 *mańgéd u̯ossèdennắ* mit erhaltenem *d* (isoliert hörte ich das erste Wort *méńget*), da die beiden Wörter ohne Pause gesprochen wurden; nicht selten habe ich aber auch *'ẹsgẹ-hḗr* „Gott", mit *s* trotz des folgenden *g*, neben etymologisch allein berechtigtem *'ẹzgẹhḗr* gehört. In einzelnen Fällen schien wenigstens der Einsatz solcher Laute noch stimmhaft gesprochen zu werden, so daß man etwa an eine stimmlose Lenis hätte denken können; doch habe ich in der Regel durchaus den Eindruck einer stimmlosen Fortis, die meist auch, soweit es sich um Verschlußlaute handelt, wie sonstiges *p, t, k* aspiriert ist (s. oben). Die Umschrift mit den Buchstaben der stimmlosen Laute scheint mir daher phonetisch durchaus angebracht zu sein.

Umgekehrt habe ich, allerdings ziemlich selten, einen zwischen Vokalen stehenden etymologisch stimmlosen Laut bei meinem Gewährsmann stimmhaft gehört, z. B. *bi̤ǰáu̯n* „er allein" neben *bẹčáu̯n*. Hier können wir also nicht wie im vorigen Abschnitt von einem Lautgesetz, sondern nur erst von einer gelegentlichen Nachlässigkeit der Aussprache reden. Vgl übrigens auch die auf S. 189 besprochene Entstehung stimmhafter Kehlverschlußlaute im Amharischen. Weder der in diesem, noch der im vorigen Abschnitt geschilderte lautliche Vorgang kommt soweit ich sehe, in der amharischen Orthographie zum Ausdruck.

Die Konsonantenverdoppelung soll bei mir die tatsächliche Länge des Lautes, im Vergleich zum einfachen, zum Ausdruck bringen. Eine solche liegt unzweifelhaft bei meinem Gewährsmann vor, sie dient hier unter anderem auch zur etymologischen Unterscheidung sonst gleicher Wörter, vgl. z. B. *bi̤r* „Feder" und *bi̤rr* „Taler". Andererseits findet sich bei ihm in dieser Beziehung aber ein starkes Schwanken, auch spricht er m. E. keineswegs immer dort einen langen Konsonanten, wo ihn die hierüber bisher in der grammatischen Literatur des Amharischen aufgestellten Regeln oder auch die Etymologie einer Form erfordern würden. Ich rechne aber damit, daß mein europäisches Ohr hinsichtlich der richtigen Auffassung der Geminaten auch hie und da Täuschungen ausgesetzt sein wird. Bei Konsonanten, zu deren Wiedergabe ich mehrere Zeichen verwende, wiederhole ich zur Bezeichnung der Länge nur das erste derselben; so ist z. B. *tt'* als langes *t'*, *kk*^{u} als langes *k*^{u} und *kk*^{i}*'* als langes *k*^{i}*'* aufzufassen. Gelegentlich, z. B. in *'abbắt* „Vater", habe ich echte Gemination gehört, d. h. ein Nachlassen und Wiederanschwellen der Schallfülle während der Dauer des langen Konsonanten. Aber auch wo ich akustisch nicht zwischen bloßer Länge und Gemination unter-

scheiden konnte, sehe ich einen intervokalischen langen Konsonanten funktionell als zu zwei Silben gehörig an[1]).

Zur Wiedergabe der Vokale meines Gewährsmannes mögen folgende neun Zeichen genügen: *e̱, e, i; e̤, i̤; o̱, o, u* und *a*. Die ersten drei bezeichnen Hartgaumen- oder Palatalvokale (*e̱* bedeutet weites e, *e* enges e), die nächsten beiden Mittelgaumenvokale (*e̤* entspricht deutschem e in alle, *i̤* etwa polnischem y oder russischem ы), die folgenden drei Weichgaumen- oder Velarvokale (*o̱* ist weites, *o* enges o) und *a* den indifferenten[2]) Vokal, bei dem der Zungenrücken gegen keine besondere Stelle des Gaumens gehoben erscheint. Aus dem unten wiedergegebenen Texte ergibt sich aber, daß die Vokalqualität bei meinem Gewährsmann, oft in demselben Wort, starken Schwankungen unterworfen ist. Man könnte gelegentlich versucht sein, außer den obigen noch Zwischenstufen zu unterscheiden, z. B. eine solche zwischen *a* und *e̱*, aber angesichts des ständigen Wechsels der Vokalschattierung habe ich davon abgesehen. Es genügt, wenn man sich vor Augen hält, daß die obigen neun Vokalstufen keine absolut festen Größen sind, sondern daß jede einen gewissen Aussprachespielraum zuläßt.

Die Vokallänge bezeichne ich durch einen Längestrich (¯); wo ein solcher fehlt, habe ich den Vokal kurz gehört. Auch in dieser Beziehung weist die Aussprache meines Gewährsmannes mannigfache Schwankungen auf. Die Diphthongisierung der beiden Längen *ē* und *ō* zu den steigenden Diphthongen *i̯ē* bezw. *u̯ō*, die nach den neueren Darstellungen der Sprache im übrigen Sprachgebiet ja die Regel zu sein scheint, habe ich bei *ē* häufiger nur in *'e̤ni̯ḗ* bezw. *'e̤nⁱ̯ḗ* „ich" statt gewöhnlicherem *'e̤nḗ*, und bei *ō* nur ganz vereinzelt einmal, z. B. in *mᵘ̯ṓče* „wenn ich gestorben bin" neben *mṓče* (Schriftamharisch *mūčē*), gehört. Im Gegenteil läßt sich feststellen, daß in der Sprache meines Gewährsmannes, was allerdings auch sonst im Amharischen zu belegen ist, sogar steigende Diphthonge, deren erster Bestandteil ein etymologisch berechtigter unsilbischer Vokal ist, gern monophthongisiert werden. Vgl. im Text Z. 50 *to̱ns*[3]) < **tu̯o̱nz* < *ta* „von" + *u̯o̱nz* „Fluß", ebenso z. B. *tátḛlant‿ṓdⁱ̯a* „vorgestern" < *ta* „von" + *tḛlánt* „gestern" + *u̯ó̱dii̯a* „jenseits" oder *tanag‿ó̱dⁱ̯a* „übermorgen" < *ta*

---

[1]) Über die phonetische Unterscheidung von Konsonantenlänge und eigentlicher Gemination vgl. Jespersen, Lehrbuch der Phonetik, 2. Aufl., § 13, 53 (s. hierzu auch Brockelmann a. a. O. § 41 v).

[2]) vgl. zu dieser Bezeichnung Bremer, Deutsche Phonetik § 140.

[3]) mein Gewährsmann sprach selbst außer dieser Form noch *tau̯ó̱ns* und *te̤u̯ó̱ns*.

„von“ + *nágę* „morgen“ + *u̯ódii̯a* „jenseits“ usw.; vgl. auch die beiden Formen von *kʷ'ǫ́rrat'a* „abschneiden“ in Z. 63 und 75. Zur Monophthongisierung steigender mit einem palatalen unsilbischen Vokal anlautender Diphthonge vgl. die Aussprache *'Itṓbii̯a* „Äthiopien“ bei meinem Gewährsmann < **'Iti̯ōbii̯a*, ferner die Bem. zu Z. 14 des Textes.

Daß außer den Vokalen auch Nasale als Silbengipfel vorkommen, ist auf S. 185 schon erwähnt worden, s. auch die dort in der Anm. erwähnte Angabe Armbrusters. Das Zeichen der silbischen, sonantischen Funktion der Nasale ist ein untergesetzter Kreis (̥).

Durch ′ bezeichne ich den Starkton, durch ‵ einen Nebenakzent, wo mir ein solcher aufgefallen ist. Die Starktonstelle eines Wortes ist bei meinem Gewährsmann außerordentlichen Schwankungen unterworfen und richtet sich keineswegs nach den darüber in der bisherigen Literatur für das Amharische aufgestellten Regeln. Ich bezeichne sie jedesmal so, wie ich sie im Einzelfalle höre. Da der Strich bei *ń* nach S. 192 den Nasal als mouillierte Dorsalis bezeichnet, so setze ich bei einem etwa betonten silbischen durch *n* umschriebenen Nasal das Starktonzeichen hinter diesen, z. B, *n̥′*; betontes *ń̥* wird also *ń̥′* geschrieben.

Etymologisch haben wir zu unterscheiden zwischen normalerweise zum Bestande eines Wortes gehörenden Vokalen und sekundären, den sogenannten Sproßvokalen. Ein phonetischer Unterschied entspricht dieser etymologischen Unterscheidung nicht; der Sproßvokal kann sogar vom Starkton getroffen werden, vgl. im Text Z. 5 *i̯āzātę́nnā* „er nahm sie und“ < *i̯āzā́t* + *nā*. Vgl. auch Z. 39 *'n̥k'ę́lfi i̯ā́zau̯* „Müdigkeit ergriff ihn“, wo *i* als Sproßvokal anzusehen ist, mit Z. 61 *zab‿ii̯ā́zu* „welche Posten gestanden haben“, wo ich *i* als aus *i̯ę-*, der perfektischen Relativpartikel, entstanden auffasse (die verschiedene Worttrennung beruht nicht auf einer Verschiedenheit in der Aussprache, sondern nur auf meiner Auffassung der Bedeutung). *u* als Hilfsvokal s. Text Z. 18 in *'ęmb̀ęlā́u̯unna*.

Entsprechend dem auf S. 194 Z. 19 ff. geschilderten Vorgang verlieren zuweilen auch im Wortauslaut vor einer Sprechpause stehende Vokale — vermutlich aber nur nach einem stimmlosen Konsonanten — den Stimmton. So hörte ich neben dem in Z. 68 angegebenen *tęnāgę́ruk* „ich habe gesagt“ auch *tanā́gęrku̯*[1]). Vielleicht meint Armbruster

[1]) Das Zeichen ̬ soll nach Sievers a. a. O. § 512 zur Kenntlichmachung der „Reduktion stimmhafter Laute zu stimmlosen (Stimmreduktion)“ dienen. Da wir aber bei der Aufnahme von gesprochenen Sprachen, namentlich bei eigentlich schriftlosen,

a. a. O. S. 26 Z. 5 ff. dieselbe Erscheinung, wenn er sagt: „final u is generally w e a k", wenigstens steht in seinen Beispielen hier immer ein stimmloser Konsonant vor dem wortauslautenden *u*.

Bei der Umschrift schriftamharischer oder auch altäthiopischer Formen gebe ich die Vokale mit den ihnen in unserer traditionellen Aussprache des Geez untergelegten Werten wieder. Den sechsten Vokal schreibe ich aber auch dann *e̤*, da es sich bei ihm ja nicht um ein enges e, sondern um den Laut des unbetonten deutschen e handelt. Doppelkonsonanten schreibe ich in der Regel bei der Umschrift von Formen der Schriftsprache nicht, da die äthiopische Schrift ja kein Verdoppelungs- bezw. Geminationszeichen kennt, so daß ja auch heute kaum in allen Fällen darüber Einigkeit herrschen wird, wo wir im Geez eine Geminata anzusetzen haben und wo nicht. Wo ich in Umschrift gegebene Wörter anderer Autoren anführe, habe ich sie meiner Transkriptionsweise angepaßt.

Dúrō zé̱be̱n 'ande̤ sḗte̤nnā
'ánde̤ sáu̯ hulátte̤ le̤ǰṓč‿allᵘ̯ā́-
čau̯. bau̯hā́la 'ande̤ me̱rkáp
matt'ā́na „né̱i̯, me̱rkáb lāsā́i̯iš"
5 *'ālā́t. i̯āzāté̤nnā hé̱de̱.*
bā́lᵒ̯a te̱me̱lle̤sṓ bīmát'a,
mistū́ i̯e̱llé̱čim. „bābá‿nnātā-
či̤ni̤s be̱me̱rkáp hé̱de̱č", li̤ǰṓč‿
ā́lu. „místi te̤ẖe̱dé̱č, 'e̤zih‿
10 *ā́ge̱r lamak'amé̱t' 'alfé̱li̤gi̤m,"*
liǰṓčūn i̯āzánna tánastō hé̱de̱.

Einst hatten eine Frau und ein Mann zwei Söhne. Da kam ein Schiff und (ein Passagier) sagte zu ihr (der Frau): „Komm, ich will dir das Schiff zeigen!" nahm sie mit und fuhr fort.

Als ihr Mann zurückkam, war seine Frau nicht da. „Vater, unsere Mutter ist mit dem Schiff fortgefahren", sagten die Kinder. „Wenn meine Frau fort ist, mag ich an diesem Platz nicht bleiben" (sagte der Vater), nahm seine Kinder, machte sich auf und zog fort.

---

nicht immer einwandfrei wissen, ob ein stimmloser Laut einmal aus einem stimmhaften „reduziert" worden ist, so wird es sich empfehlen, dem Zeichen statt seiner etymologischen Wertung bei Sievers eine rein phonetische beizulegen. Andernfalls hätte ich es ja auch bei den aus stimmhaften entstandenen stimmlosen Konsonanten auf S. 194 verwenden müssen, auch trotz meiner Überzeugung, daß z. B. ein dort erwähntes nachweislich etymologisch aus *b* bezw. *d* entstandenes *p* oder *t* sich phonetisch von einem andern *p* oder *t*, bei denen uns dieser Nachweis nicht möglich ist, nicht unterscheidet. Ich verwende daher das Zeichen ohne Rücksicht auf die Etymologie nur für solche von mir stimmlos gehörten Laute, bei denen unsere herkömmliche Lautschreibung nur für ihre stimmhafte Form einen besonderen Buchstaben entwickelt hat. Freilich schließt das nicht aus, daß ein so umschriebener Laut etymologisch tatsächlich auf eine stimmhafte Form zurückgeht, wie das ohne Zweifel auch bei dem obigen Wort anzunehmen ist; doch halte ich es zur Erfassung des wirklichen Lautstandes einer Sprache für außerordentlich wichtig, daß man bei der Sprachaufzeichnung selbst seine Kenntnis der etymologischen Zusammenhänge zunächst einmal ausschaltet.

sihét, uóns uuhā‿gé̱ńńe̱. 'ándun lič 'ašȁge̱rō̆ te̱me̱lle̱sō̆ 'ándun lāšȁgir simé̱t'a, uuhā́
15 *uo̱ssédau. ie̱sō̆ste̱ k'án mangé̱d uo̱ssè̱de̱nnā́ uū́č'i t'ālau. 'and‿arogít 'agè̱ńńe̱čú, 'e̱bē̆tᵘa uo̱s-se̱dè̱če̱nná 'e̱mìbe̱láuunna‿mì-t'at'áu satt'áču, lé̱pse̱m satt'-áču.*

20 *bauhāla 'ánde̱ sēte̱iōnā 'an-de̱ sáu, bàlat'agō̆č, huláttun le̱jō̆č‿agé̱ńńu. „'e̱zge̱hḗr lič sátt'an" be̱láu dé̱s‿ālā́čau. iàzunnā́ 'e̱bètāčáu uo̱ssè̱dunnā́*
25 *bamàle̱fiá 'asàde̱ggᵘāčau.*

'nnàtāčáu lā́fa ne̱gús míst hō̆na tak'amt'álle̱č se̱ttàlakḗs le̱le̱jō̆čᵘa.

bauhāla ne̱gúsu mō̆tannā
30 *'e̱rgib lak'ak'únna hḗda‿ziiā́ de̱hā lái tak'ámmat'e̱č. iāge̱-rō̆ču sáuōč „'ihé ne̱gús‿aihō̆-ne̱m" be̱láu 'm̀bi‿ālu. „'ihén dé̱mmo[1]) le̱k'āk'u, iān‿e̱rgíb*
35 *le̱k'āk'u!" 'ālu. bīlakkᵘ'āt he̱dā tak'ámmat'e̱č te̱ziiā́u de̱hā lai. „táuuūt‿ihé ne̱gús‿ihún!"*

le̱jō̆ču‿nnātā́čau bēt zab‿izáu lalḗt te̱lle̱k'ún 'ńk'é̱lfi
40 *iāzau. tinniš̆u 'ālau: „uon-dé̱mmē 'attànk'alāfa, 'e̱nē ta-rát‿ač'àuuōte̱hállo̱χ. 'nne̱ńé̱χ 'abbātáčin 'nnātáčin‿ādúl-lum", le̱te̱líkk'u 'ālau. „iéte̱*

Unterwegs traf er auf einen Wasser führenden Fluß. Als er den einen Knaben hinübergebracht hatte und zurückkam, um den andern hinüber zu bringen, führte ihn das Wasser fort. Es trug ihn drei Tage weit und warf ihn ans Ufer. Eine Alte fand ihn, nahm ihn mit in ihr Haus und gab ihm zu essen und zu trinken, auch Kleider gab sie ihm.

Eine Frau und ein Mann, reiche Leute, fanden die beiden Knaben. „Gott hat uns einen Sohn geschenkt", sagten sie (beim Auffinden jedes der beiden) und freuten sich. Sie nahmen sie, brachten sie in ihr Haus und zogen sie gut auf.

Ihre Mutter war die Frau des obersten Richters (ihres Entführers) geworden und brachte ihr Leben zu, indem sie um ihre Kinder weinte.

Der König starb, und man ließ eine Taube los, die flog und setzte sich auf jenen Armen (den Vater der Kinder). Die Leute der Städte (des Landes) sagten: „Dies ist kein König", und weigerten sich (die Wahl des Vogels anzuerkennen). „Laßt sie noch einmal los, jene Taube laßt los!" sagten sie. Als sie sie losließen, flog sie und setzte sich auf jenen selben Armen. (Jetzt sagten die Leute:) „Laßt ihn, dieser soll König sein!"

Die Knaben (die inzwischen Soldaten geworden waren) standen Posten vor dem Haus ihrer Mutter, und des Nachts überkam den älteren Müdigkeit. Der jüngere sagte zu ihm: „Mein Bruder, schlafe nicht ein; ich werde dir eine Geschichte erzählen. Dies sind nicht

[1]) Variante: *de̱gmā́čuχ*.

45 *nec̆‿n̥nātăc̆in?" „'n̥nàtāc̆ennín ,mérkap lasăịiš' belŏ u̯ossédāt. 'abbātăc̆ín taserắ me'ettŏ 'n̥nā-tàc̆inín biịắt'a ,míste tehédec̆, 'enē‿zih‿āgér‿alekk'amét'im',*
50 *'enén‿āntén‿izŏ 'antán tons u̯óddiịa mắdō 'ašắgero 'enēn liu̯ósit sīmét'a, u̯uhắ u̯osédau̯. bau̯hắla met'unnắ 'ántan u̯ó-diịa mắdo, 'enēn u̯odíχ mắdo*
55 *'agèńńunená 'asădegun. 'ahún ịańk'alắfahe‿ndehōna, bau̯hắ-la ịesèrak'ú‿ndehōn, ịàserun-nắl."*

unser Vater und unsere Mutter", so sagte er zu dem älteren. „Wo ist unsere Mutter?" „Zu unserer Mutter hat (jemand) gesagt: ‚Ich will dir das Schiff zeigen', und hat sie mitgenommen. Als unser Vater von der Arbeit kam und unsere Mutter nicht fand (sagte er:) ‚Da meine Frau fort ist, bleibe ich nicht an diesem Orte', nahm mich und dich, und als er dich auf die andere Seite eines Flusses hinübergebracht hatte und kam, um (auch) mich zu holen, trug ihn das Wasser fort. Darauf kamen (Leute), fanden dich auf jener, mich auf dieser Seite (des Flusses) und zogen uns auf. Wenn du jetzt einschläfst und dann (Diebe etwas) stehlen, wird man uns einsperren".

bet'ou̯ắt tenésta „'enē‿fel-
60 *ligálloχ 'n̥néńehen‿áškeroc̆, zắrē lelīt 'ezíχ zab‿iịắzu 'áš-keroc̆". bau̯hắla: „'enē rāsā-c̆ŏn‿eku̯'ort'álloχ". bau̯hắla: „'enegūsuga‿hedálloχ".*

Am Morgen erhob sich (die Mutter und sagte zu ihrem Gatten, dem obersten Richter:) „Ich wünsche diese Soldaten, die Soldaten, die heute Nacht hier Posten standen". (Der oberste Richter entgegnete:) „Ich werde ihnen den Kopf abschlagen (lassen)". Darauf (die Mutter:) „Ich will zum König (selbst) gehen".

65 *sèteịŏu̯a bắlu̯am leịŏc̆um ta-néstau̯ 'enegūsuga hédu. „tanà-gerū, 'n̥de telánt tanāgéru!" „'enē tenāgéruk, 'n̥neńéχ 'ab-bàtāc̆iním‿n̥nàtāc̆iním‿ādóllu.*
70 *'n̥nàtāc̆inín merkáp u̯osédāt, 'abbàtāc̆iném u̯uhắ u̯oséddau̯."*

Die Frau, ihr Mann und die Söhne machten sich auf und gingen zum König. (Dieser sagte zu den Soldaten:) „Erzählt (dasselbe) wie gestern!" (Der jüngere antwortete:) „Ich habe gesagt, diese (jetzigen) sind nicht unser Vater und unsere Mutter. Unsere Mutter hat das Schiff mitgenommen und unseren Vater das Wasser fortgetragen."

'abbắtu tanéstu 'ánde liịun ịắza, 'n̥nātíịou̯a 'ándun liịì ịắzec̆. bau̯hắla ịắnnen‿afe
75 *negúsun‿erắsun k'órrat'ut.*

Da stand der Vater auf und nahm den einen Sohn, die Frau nahm den anderen Sohn (in ihre Arme). Darauf (ließen) sie jenem obersten Richter den Kopf abschlagen.

BEMERKUNGEN.

Z. 1. Statt *dúrō* könnte es auch mit der praep. *ba: bé̱durō* oder *bé̱drō* heißen; den Übergang von *e̤* > *u* (im Schrift-Amharischen lautet das Wort *de̤rō*) fasse ich als Assimilation an den folgenden gerundeten Vokal auf, s. auch Brockelmann a. a. O. § 68 e α.

zé̱be̱n oder *zábe̱n* bezw. *záve̱n* „Zeit“ finde ich in der Literatur nur in der Form *zaman*, die das Wort auch im Geez hat. Bei meinem Gewährsmann ist bei diesem Wort also, genau wie im Syrischen, vgl syr. *zabnā* „Zeit“ mit bibl. aram. זִמְנָא[1]), *m* vor einem folgenden Nasal durch regressive Dissimilation zu *b* geworden. Progressiv ist diese Dissimilation im Amharischen schon belegt, vgl. die auch bei meinem Gewährsmann so gesprochenen Wörter *né̱bi̤r* „Leopard“ < Geez *name̤r*, *ze̤nǟb* (isoliert nach S. 194 *ze̤nǟp*) „Regen“ < Geez *ze̤nām*[2]). Auffällig und sonst, soweit ich sehe, in der Literatur noch nicht belegt ist diese progressive Dissimilation in *mahǟtáp* bezw. *mahǟte̱p* „Siegel“ bei meinem Gewährsmann, z. B. in *bāle̱ mahǟte̱p u̱órak'at* „mit Siegel versehenes Schriftstück“, wo sich die dissimilatorische Wirkung des ersten Nasals über verschiedene Silben hinweg erstreckt, während dagegen mein Gewährsmann in dem verbalen Stammwort *'attéme̱* „siegeln, drucken“ dieses Nomens ebenso wie die Schriftsprache das *m* stets erhalten hat, auch z. B. im Infinitiv *le̱me̱hǟte̱m* „zu drucken“ oder kausativ *le̱māsǟte̱m* „drucken zu lassen“. Die Schriftsprache kennt auch bei dem Nomen selbst, soweit ich sehe, nur das ursprüngliche *m*, sie schreibt entweder *mātam* oder *māḫtam*[3]).

Z. 3. *bau̱hāla*, als Postposition „nach“, als Adverbium „darauf“, < *ba* „in“ + *ḫᵘ̤ālā* „Rücken“. Hier liegt unzweifelhaft die von Brockelmann a. a. O. § 99 (s. auch daselbst c) Epenthesis genannte Erscheinung vor, zumal mein Gewährsmann noch alle drei nach Brockelmann für die echte Epenthesis charakteristischen Stufen neben einander gebraucht, nämlich *ḫᵘ̤āla* „Rücken“, ferner das obige *bau̱hāla* und statt des letzteren, allerdings seltener, auch noch *bau̱ḫᵘ̤āla*. Das

[1]) s. Brockelmann a. a. O. § 84 m 2 η. Vgl. auch die gleiche regressive Dissimilation von *m* > *b* in dem arabischen *bismār* „Nagel“, das ich in Aleppo und Mosul mit *b* hörte, < مِسْمَار; mir ist nicht bekannt, ob die Form *bismār* schon in der Literatur erwähnt worden ist. Weitere Beispiele dieser Art aus dem Arabischen s. Brockelmann a. a. O. § 84 b 2 ε.

[2]) s. Brockelmann a. a. O. § 84 i ε und Praetorius a. a. O. § 35 a; der letztere gibt noch nicht an, daß es sich hier um Dissimilation handelt.

[3]) Vgl. zu dieser Dissimilation von **mahātam* > *mahātáp* bei meinem Gewährsmann „äth. *meḥrām* ‚Tempel‘ > arab. *miḥrāb*“ bei Brockelmann § 84 b 1 ε.

o̱ der außerdem noch von mir gehörten Form *bo̱hᵘ̱ā̆la* könnte man als durch reziproke Assimilation aus dem *au̯* der vorerwähnten Form oder als durch partielle regressive Assimilation des *a* der ursprünglichen Form **bahᵘ̱ālā* an den folgenden unsilbischen Vokal entstanden auffassen.

Z. 6. *mist* „Frau, Gattin", bei meinem Gewährsmann stets mit *s*, in der Literatur dagegen meist mit *š*. Das Wort ist wohl zu unterscheiden von *mi̱st'* „Termite".

Z. 9. *te̱he̱de̱č̇*. Sowohl statt der im Schriftamharischen vorherrschenden Konjunktion, s. Praetorius a. a. O. § 226 c, wie statt der Präposition, s. daselbst § 219, *ka* gebraucht mein Gewährsmann abgesehen vom Briefstiel, nur die Form *ta*, *te̱* oder *tę*; *ka* gilt ihm als Form des Godscham-Dialekts.

'ęzih‿ „in diesem . . ." Statt des genitivischen und relativischen *i̯a*- sowie der Präposition *ba* „in" und *ta* „von . . . her" und „zu . . . hin" erscheint bei meinem Gewährsmann häufig unterschiedslos *'e̱*-, *'e*- oder *'ę*-, das gelegentlich auch in der Aussprache ganz verschwindet, s. Z. 30 *‿zii̯ā̆* (dagegen Z. 36 *te̱zii̯ā̆u̯*), Z. 49 *‿zih‿* usw. Vielleicht haben wir in *'ę* als Präposition das alte *ha* Ludolfs und Isenbergs zu sehen, vgl. Praetorius a. a. O. § 218 (vielleicht geht dieses wieder auf die klassische praep. *χaba* „bei, zu" zurück, vgl. hierzu etwa Brockelmann a. a. O. § 97 f).

Z. 10. *lamak'amé̱t'*. Es gelingt mir hier nicht, eine Spur der Verdoppelung des *k'* in der Aussprache meines Gewährsmannes festzustellen, s. dagegen Z. 49. Theoretisch müßte man eine solche erwarten, da es sich ja um ein Reflexivum mit assimiliertem *t* handelt.

Z. 12. *u̯ó̱ns u̯uhā̆* „ein Fluß mit Wasser". Der Fluß ist hier als Gefäß und das Wasser als dessen Inhalt aufgefaßt. In solchen Fällen, ebenso bei Angabe von Maßen und Gewichten, wendet das Amharische nicht eine Genitivkonstruktion an, sondern setzt die Wörter asyndetisch neben einander, und zwar steht dann das das Gefäß bezw. das Maß oder Gewicht bezeichnende Wort an erster, das den Inhalt bezw. das Gemessene oder Gewogene bezeichnende Wort an zweiter Stelle. Vgl. noch *'ándę mā̆sęrṓ k'ębbḗ* „ein Topf mit Butter" — die eigentliche Genitivverbindung, *i̯e̱k'i̯bbē mā̆se̱rō*, bedeutet „Buttertopf", der natürlich auch leer sein, oder anderes als Butter enthalten kann — *'andę kubbā̆i̯a u̯ó̱ha* „ein Glas Wasser", *'andę síni búnna* „eine Tasse Kaffee" (*síni* offenbar < arab. صينيّ „chinesisch"; die Etymologie der übrigen in dieser Bem. vorkommenden Fremdwörter, *bęrílle* < βήρυλλος usw., ist ja bereits bekannt), *'andę bęrílle t'ĕ̱č̇* „eine Karaffe

(einheimisches) Bier"; *'ande kúnna sindē* „ein Kunna (Getreidemaß) Weizen", *'and‿okēt č'au* „ein Woket (Gewicht) Salz" usw. Die Konstruktion deckt sich also mit der deutschen, vgl. ein Glas Wasser, ist aber verschieden von der französischen und englischen, vgl. un verre de bière und a glass of water.

Z. 14. *lāšägir* „damit er hinüberbrächte", eigentlich *leiāšägir*; neben der im Text gegebenen Form hörte ich bei meinem Gewährsmann auch *leāšägir*. Zur Monophthongisierung dieses fallenden Diphthongs vgl. oben S. 196.

Z. 20. *sēteiōnā* < *sēt* „Frau, Weib". Die hier vorliegende Endung *-io* habe ich in der amharischen Literatur bisher nur bei Afevork, Guide du voyageur en Abyssinie, Rome 1908, S. 119 Z. 2 in der Form *gēteiōu* wiederzufinden geglaubt, die nach dem dortigen Zusammenhang „der Herr" bedeuten muß. Bei meinem Gewährsmann habe ich sie bisher außer in *sēteio* „eine Frau" zunächst noch in *'andu líjiio* „eine Tochter von ihm" gefunden; beide Formen bezeichnen undeterminierte Feminina. Ferner kommt sie bei ihm mit dem femininen Artikel *-ua*[1]) vor, z. B. in *sēteiōua* „die Frau", *lijiioua* „das Mädchen", *lāmiioua* „die Kuh", *'nnātíioua* „die Mutter", desgl. determiniert im Akkusativ in *místeiouan* „die Gattin". Bei Maskulinen lautet die Endung determiniert *iou* (*u* ist die Form des masc. Artikels nach Vokalen); ich hörte sie in *sáuiou* „der Mann", *gēteiou* „der Herr" (s. die oben erwähnte Form bei Afevork), *'abbāteióu* „der Vater", *líjiiou* „der Knabe". Undeterminiert hörte ich diese Wörter als *('ande) sáuio, gēteio* und *líjiio* (*'and‿abbāteio* kann man nach meinem Gewährsmann nicht sagen, weil *'abbāt* „Vater" stets nur *'and* sei). Bei schnellem Sprechen ist der verhältnismäßig geringe Unterschied von *-ou* und *-o* aber kaum noch herauszuhören. Das wird dazu geführt haben, daß man statt *'ande sáuio* viel häufiger *'ande sáuie* bezw. *sauiē* sagt; bei andern Wörtern kommt allerdings *ie* statt *io* nicht vor. Ich nehme an, daß diese (ohne die determinierenden Suffixe m. *-u*, f. *-ua*) *io* lautende Endung — ob der fast stets vorhergehende Vokal *e* bezw. *i* mit zur Endung gehört, oder ob er als Sproßvokal anzusehen ist, muß dahingestellt bleiben — etymologisch mit der im

[1]) Die Endung *-ua* in der hier in Frage kommenden Funktion war Praetorius nur einmal begegnet, s. a. a. O. § 160 a zweiter Abschnitt, sie ist aber mittlerweile als dem Schoa-Dialekt zur Determinierung von Femininen eigentümlich erkannt worden, s. z. B. Armbruster a. a. O. § 11. Auch Brockelmann erwähnt nur die Form *-ītū* der anderen Dialekte als amharische feminine Determinations-Partikel, vgl. a. a. O. § 246 B c β.

Tigre nachgewiesenen Deminutiv-Endung m. *-āi̯*, f. *-īt* zusammenhängt, die von Kollektiven auch Einzelnamen bildet; s. darüber Brockelmann a. a. O. § 221. Ein Bedeutungsunterschied besteht aber nach meinem Gewährsmann im Amharischen nicht mehr zwischen den Formen mit und ohne Endung *(e̤)i̯o* (auch in deutschen Dialekten ist die Bedeutung der Deminutivendung ja teilweise verblaßt). Die Anwendung der Endung scheint in der Hauptsache auf die oben erwähnten Nomina beschränkt zu sein; auffällig ist, daß diese nur Lebewesen bezeichnen.

Z. 22. *'e̤zge̤hē̱r* „Gott" < dem alten *'e̤gzī'abe̤hēr*, noch heute vielfach so geschrieben. Zur Metathesis von *g* und *z* in diesem Wort vgl. Brockelmann a. a. O. § 98 e 1 ζ. Im Gegensatz zum Schriftamharischen, in dem sich neben der Geez-Form die Schreibungen *'e̤zgēr* und *'e̤gzēr* finden (s. Praetorius a. a. O. § 65 d), hat dieses Wort bei meinem Gewährsmann das *h* stets erhalten (vgl. zur Erhaltung von wortinlautendem *h* z. B. auch das in der zweiten Bem. zu Z. 1 erwähnte *mahắte̱p*).

Z. 27. *hṓna* „nachdem sie geworden war", vgl. dazu Z. 30 *hḗda* „nachdem sie gegangen war". Daß in Schoa die Gerundien der Verba mediae *u̯* und *i̯* die Vokale *o* und *e* statt *u* und *i* haben, geht schon aus den bei Armbruster a. a. O. im Appendix, z. B. S. 199 usw., aufgeführten Nebenformen hervor; im Paradigma, daselbst S. 132, ist die schoanische Nebenform wenigstens bei den Verben mediae *i̯* angegeben. Praetorius führt solche Formen zwar auch an, s. a. a. O. § 202 g, weist sie aber nicht einem bestimmten Dialekt zu.

tak'amt'álle̱č se̱ttȁlak'e̤s le̱le̤ǯṓču̯a. Man sollte nach den Regeln der amharischen Wortstellung eigentlich die umgekehrte Reihenfolge der Wörter erwarten.

Z. 32. *'ihé*. Armbruster, a. a. O. § 13 a Anm. 1, gibt ' statt *i̯* im Anlaut dieses Wortes als Eigentümlichkeit des Godscham-Dialekts an. Aber auch Afevork (aus Zage) schreibt das Wort stets mit Alf.

Z. 34. *dḗmmo*, wie bei Armbruster, a. a. O. S. 369, assimiliert aus *dágmo* bezw. *dḗgmo*, Formen, die gleichfalls bei meinem Gewährsmann vorkommen. Bei der Wiederholung des Satzes sprach er die von mir unter dem Text als Variante angegebene Form. Im ersten Falle ist das Gerundium von *dḗgge̱me̱* „wiederholen" unpersönlich konstruiert, d. h. zum Adverbium erstarrt, im zweiten wird es persönlich konstruiert; beide Ausdrucksweisen sind bei meinem Gewährsmann gleich häufig. Zur Metathesis von *u* und der Velaris in der Variante *de̱gmắčuχ*[1]) vgl. Armbruster

---

[1]) Die Endung *-ắčuχ* lautet ohne Metathesis *-ắče̤hu*, s. die oben folgenden Beispiele. Beide Formen gehen letzten Endes vermutlich auf **-ātīke̤m(m)ū* zurück, s. Praetorius § 74 a und 76 b, ferner Brockelmann a. a. O. § 105 e β (S. 310) und § 262 h.

a. a. O. S. 27 oben, sowie Praetorius a. a. O. § 64 b. Nach den dort angegebenen Formen mit *u* gleichzeitig vor und nach der Velaris haben wir es auch bei dieser Erscheinung wie bei der in der Bemerkung zu Z. 3 besprochenen mit Epenthesis zu tun. Die Metathesis unterbleibt häufig, wenn noch eine weitere Endung an das Wort tritt, und zwar, soweit ich sehe, stets dann, wenn diese konsonantisch anlautet, vgl. *'ai̯i̯ăčuχ* „ihr habt gesehen", *'ai̯i̯ăčuhat* < **'ai̯i̯ăčẹhū* + *āt* „ihr habt sie (f. sgl.) gesehen", dagegen mit konsonantisch anlautenden Endungen: *'ai̯i̯ăčẹhut* „ihr habt ihn gesehen", *i̯ai̯i̯ăčẹhūtẹn* „welchen ihr gesehen habt" und *'ai̯i̯àčẹhu(n)nā́* „ihr habt gesehen und . . ." Armbruster glaubt, s. a. a. O. Z. 6 ff., daß die Metathesis bei einer solchen Verlängerung der Verbalform nur dann vorkäme, wenn es sich um Suffigierung des Hilfsverbums *-ālẹ*, gespr. *-állẹ*, handelte. Eine so eng gefaßte Regel wird aber nach den obigen Beispielen dem Tatbestand nicht gerecht; denn ohne daß das Hilfsverbum *-állẹ* überhaupt in einer der obigen Formen vorkäme, tritt in den einen Fällen Metathesis ein, in den andern nicht.

Z. 36. *tak'ámmat'ẹč* . . . Abweichung von der regelrechten amharischen Wortstellung, vielleicht zwecks Hervorhebung der folgenden drei Wörter?

Z. 40. *'ā́lau̯* ist hier eigentlich überflüssig, da es in Z. 44 noch einmal gesagt wird.

Z. 42. *‿ačàu̯u̯ōtẹhállōχ*. Neben *u̯o* sprach mein Gewährsmann hier auch *u̯u*, was formell korrekter wäre, da es sich hier um die kausative und nicht um die reflexive Konjugation handelt, vgl. *'ač'ā́u̯o̥tkuχ* „ich habe dir erzählt". Es liegt hier aber nicht etwa ein Formfehler meines Gewährsmannes, sondern nur das S. 196 hervorgehobene starke Schwanken der Vokalaussprache bei ihm vor. *-állo̥χ*, in der heutigen Schriftsprache stets *-ālahu*. *-o̥χ* ist hier durch reziproke Assimilation aus **-au̯k* und dieses aus **-akū* entstanden. Auch hier liegt wie in den Fällen, die in den Bemerkungen zu Z. 3 und 34 besprochen wurden, nicht nur Metathesis, wie sie Armbruster a. a. O. S. 26 annimmt, sondern Epenthesis vor, da sich auch hier die für die Epenthesis charakteristische Zwischenstufe zwischen der unveränderten Grundform und der letzten Form mit vollzogener Umstellung noch in der Aussprache meines Gewährsmannes nachweisen läßt. Vgl. *sẹ́mmo̥χ* „ich habe gehört", *sẹ́tt'o̥χ* „ich habe gegeben" (in der heutigen Schriftsprache *samāhu* und *sat'ahu*), desgleichen *sẹ̀mmohā́čau̯* „ich habe sie (pl.) gehört", *sẹ̀tt'au̯hā́t* „ich habe ihr gegeben", dagegen gelegentlich auch noch *sẹmmau̯hu̯ā́čau̯* „ich habe sie (pl.) gehört" usw. Unter der in

der Bemerkung zu Z. 34 angegebenen Bedingung bleibt auch hier die ursprüngliche Lautfolge unverändert, vgl. *sḙ́mmahut* „ich habe ihn gehört" und *'àllahúnna* „ich befand mich und . . ." Bei Armbruster bleibt in den umgestellten Formen hier der Diphthong *au̯* stets unkontrahiert erhalten.

'n̥nḙńḙ́χ oder *'n̥nḙ́ńńḙχ* „diese (pl.)". Diese von meinem Gewährsmann neben dem gemeinamharischen *'n̥nḙ́z(z)iχ* gebrauchte Form ist ebenso wie *'n̥nḙ́ńńa* statt und neben *'n̥nḙ́(z)zi̯a* oder *'n̥nḙ́(z)zii̯a* „jene (pl.)" meines Wissens bisher nicht nachgewiesen. Zur Erklärung dieser Formen führe ich die gleichfalls bisher meines Wissens noch nicht in dieser Form, d. h. mit *ń*, belegten weiteren Nebenformen der obigen aus dem Dialekt meines Gewährsmannes: *'ń̥ńḙχ* „diese (pl.)" und *'ń̥ńāu̯* „jene (pl.)"[1]) an. Entstanden sind diese Formen aus der Verbindung des vereinzelt schon im Geez zur Pluralbildung dienenden *'ḙla*[2]), das von meinem Gewährsmann, wie auch sonst vielfach, meist mit *n* gesprochen wird (z. B. in *'ḙnā́ntḙ* „ihr", pl. von *'ántḙ* „du"), mit den Demonstrativen *i̯íh(e)* „dieser" bezw. *i̯ā* „jener". Aus *'ḙnḙ* + *i̯iχ* (s. S. 193) wurde dann etwa über *'ḙni̯i̯iχ*[3]) die Form *'ḙni̯iχ* bezw. *'ḙni̯ḙχ*, wie aus *'ḙnḙ* + *i̯ā* die Form *'ḙni̯ā*, die etwa den in der Anmerkung [1] unten angeführten Formen Armbrusters entsprechen. Im Dialekt meines Gewährsmannes wird nun in größerem Umfange als im Schriftamharischen *n* + *i̯* durch reziproke Assimilation zu *ń*, vgl. z. B. *mḙkḙ́ńāt* „Ursache", im Schriftamharischen dagegen *mḙkḙni̯āt*. So entstanden denn auch die Formen *'ń̥ńḙχ* und *'ń̥ńāu̯* aus den obigen *'ḙni̯ḙχ* und *'ḙni̯ā* durch reziproke Assimilation von *ni̯* > *ń* (wobei *'ḙni̯ā* noch durch den Artikel verstärkt wurde). Die volleren Formen *'n̥nḙ́ń(ń)ḙχ* und *'n̥nḙ́ńńa* sind durch nochmalige Präfigierung von *'ḙnḙ* (< Geez *'ḙla*) vor jene entstanden. Daß eine solche eintreten kann, läßt vermuten, daß hier im Sprachgefühl des Schoa-Dialekts das Bewußtsein davon, daß in *'ń̥ńḙχ* und *'ń̥ńāu̯* schon das pluralische *'ḙnḙ* steckt, abhanden gekommen

---

[1]) In *'ń̥ńāu̯* ist das Pronomen noch mit dem bestimmten Artikel verbunden, der hier, nach dem vokalischen Wortauslaut, *u̯* lautet. Ohne Artikel ist diese Form nicht gebräuchlich, weil *'ń̥ńa* die Bedeutung „wir" hat. Allerdings kann auch die Form *'ń̥ńāu̯* noch zu Mißverständnissen führen, da auch *'ń̥ńa* „wir" noch mit dem Artikel verbunden werden kann; ich hörte es in diesem Fall als *'ń̥ńáu̯*. — Ähnliche Formen wie die obigen, jedoch noch ohne *ń*, gibt Armbruster a. a. O. § 13 a, nämlich *(i̯)nni̯ēh* und *(i̯)nníh* „diese", *(i̯)nni̯ā́*, geschrieben *'ḙnīi̯ā*, „jene"; vgl. auch Afevork, Grammatica § 40, *'ḙnīh* und *'ḙnī'a*, ferner Praetorius, a. a. O. § 91 d.

[2]) Vgl. auch Praetorius a. a. O. § 85.

[3]) Zum Übergang von *ḙ* (geschrieben *a*) > *ḙ* bezw. *i̯* in diesem Falle wäre Praetorius a. a. O. § 6 c und d zu vergleichen.

ist. Bei *'ṇṅāu̯* kann auch das Bestreben, die Form von *'ṇ'ṅa* bezw. mit Artikel *'ṇṅáu̯* „wir" zu unterscheiden, die Veranlassung zur nochmaligen Präfigierung von *'e̱ne̱* gewesen sein, und *'ṇne̱ṅ(ṅ)e̱χ* könnten wir dann auch als Analogiebildung zu einem so entstandenen *'ṇne̱ṅṅa* ansehen.

Z. 43. *‿ādúllum*, totale regressive Assimilation aus *'ādo̱llum.* Dieses Verbum lautet in der 3. m. sgl. bei meinem Gewährsmann *'ādo̱lle̱m*; Armbruster schreibt zwar *'ai̯dōlam* — diese Form scheint die üblichste in der amharischen Schriftsprache zu sein, s. auch Praetorius a. a. O. § 208 b —, gibt aber als Aussprache *ai̯de̱lle̱m* bezw. *ai̯dé̱lle̱m* und *adé̱lle̱m* an, s. z. B. § 40 a, während Afevork *'ai̯dalam* (mit *a* = *e̱*) auch s c h r e i b t; vgl. auch Praetorius a. a. O. § 208 d.

Z. 45. *ne̱č* statt des sonst anscheinend jetzt meist üblichen *nāt* bezeichnet Isenberg a. a. O. S. 65 Z. 21 als schoanisch, Ludolf dagegen führt im Paradigma a. a. O. S. 33 überhaupt nur *ne̱č* an; vgl. auch Praetorius a. a. O. § 209 a Ende. Die Form *nāt* mit dem auf das Objekt bezüglichen Verbalsuffix ist allerdings korrekter und wohl ursprünglicher, das Vorkommen von *ne̱č* mit der das Subjekt bezeichnenden Verbalendung in der oben erwähnten Literatur zeigt aber, daß die schoanische Analogiebildung nach der 3. f. sgl. des Perfekts bei dieser Form schon ziemlich alt ist.

Z. 47. *me̱'e̱ttṓ*, Gerundium von *mé̱tt'a* „kommen". Die Form sollte eigentlich *me̱t'tō* lauten, vgl. Armbruster a. a. O. S. 209. Mein Gewährsmann assimiliert aber in solchen Fällen das stammhafte *t'* dem *t* der Endung, gibt aber trotzdem den in *t'* steckenden Kehlverschluß nicht auf, sondern setzt ihn als selbständigen Konsonanten, d. h. als festen Einsatz, vor die nunmehrige Geminata *tt*, schiebt aber zur Sprengung der dadurch entstandenen Gruppe von drei aufeinander folgenden Konsonanten *e̱* als Sproßvokal zwischen den festen Einsatz und die Geminata ein. Ein weiteres Beispiel dieser Art bei meinem Gewährsmann ist *u̯ó̱'e̱ttō* „herausgekommen seiend" < *u̯ó̱tt'a*. Desgleichen bildet mein Gewährsmann von *bé̱kk'ā* „genügen" das Gerundium *be̱'e̱ttṓ* < **be̱k'tō*, also mit Assimilation des *k'* an das *t* der Endung und Vorwegnahme des in *k'* steckenden laryngalen Verschlußlautes. Allerdings gebraucht er daneben auch die Form *be̱k'e̱tṓ* mit erhaltenem *k'*.

Z. 59. *'e̱né̱‿* . . . Das verbale Prädikat steht hier zu Beginn des Satzes, die Regel über die amharische Wortfolge ist hier also durchbrochen. Natürlich ist hier auch die regelrechte Wortfolge mit *'e̱fe̱lli̯gállo̱χ* hinter dem zweiten *'áške̱rōč* möglich.

Z. 60. *'áške̱r* gebraucht mein Gewährsmann im Sinne von „bewaffneter Diener, Kawasse", ja geradezu gleichbedeutend mit *u̯o̱tádde̱r* „Soldat", während *lṓle* der „Knecht", namentlich bei der Feldarbeit, ist.

Z. 62. *rāsā̆čṓn* < *rāsā̆́čau̯* + *n*. *au̯* ist hier zu *o* kontrahiert worden, vgl. die erste Bem. zu Z. 42.

Z. 68. *te̤nāgé̱ruk* < und neben *tanāgé̱rku* bezw. *tanā̆́ge̱rku̯* (s. S. 197). Außer an dieser Stelle ist mir die Metathesis zwischen *u* und der Velaris in der 1. Person sgl. Perf. bei den Verben mit erhaltenem[1]) dritten Radikal noch nicht begegnet. In anderen Dialekten scheint allerdings die Metathesis auch beim Verbum mit erhaltenem dritten Radikal häufiger zu sein, vgl. Armbruster a. a. O. S. 26 *lé̤kk'e̤muh* statt *le̤kk'e̤mhu* (beides dort wie in der beigefügten schriftamharischen Form mit *h*; bei meinem Gewährsmann dagegen *lakk'ámku̯*) und *ádde̤guh* (bei meinem Gewährsmann *'ádde̤kku̯*), vgl. auch Praetorius a. a. O. § 64 b am Ende des ersten Abschnittes. Auffällig ist, daß *k* in dem obigen *te̤nāgé̱ruk* entgegen der S. 193 gegebenen Regel als Explosiva erhalten geblieben ist, was bei r a d i k a l e m *k* im Dialekt meines Gewährsmannes allerdings häufiger vorkommt, vgl. *bé̱re̱ka* neben *bé̱re̱ha* und sogar gelegentlichem *bé̱re̱χa* „Steppe".

ADJEKTIV-ENDUNGEN IM SOMALI.

VON MARIA v. TILING.

Uber die verschiedenen Möglichkeiten, wie das Adjektiv im Somali verändert werden kann und nach welchen Regeln dies geschieht, sind schon von mehreren Seiten ausführliche Aufstellungen gemacht worden.

Es handelt sich dabei 1) um die Pluralbildung des Adjektivs durch vollständige oder unvollständige Reduplikation, 2) um die Veränderlichkeit des Adjektivs durch angehängte Suffixe. In bezug auf die Pluralbildung durch unvollständige Reduplikation ist es bemerkenswert, daß es sich hier um eine Reduplikationsweise handelt, die der Pluralbildung der einsilbigen, konsonantisch anlautenden maskulinen Nomina entgegengesetzt ist, denn es wird niemals am Ende, sondern am Anfang des Wortes redupliziert, z. B. wird in manchen einsilbigen

[1]) Zur Metathesis in dieser Form beim Verbum mit schwachem, d. h. im Amharischen abgefallenen (bezw. bei ursprünglichen Verben III. i̯ allenfalls mit dem vorhergehenden Radikal zu einem mouillierten Konsonanten verschmolzenen) dritten Radikal vgl. die erste Bem. zu Z. 42.

Adjektiven nicht wie beim Nomen der auslautende Konsonant mit dazwischengesetztem *-a-* verdoppelt *(gḙd* „Baum“ pl. *gḙdad)*, sondern man verdoppelt den anlautenden Konsonanten und setzt ein *-a-* dazwischen, z. B. *ḏḙr* „hoch“ pl. *ḏaḏḙr, wḙyn* „groß“ pl. *wawḙyn*. Bei mehrsilbigen drei- oder vierradikaligen Adjektiven wird bis zum ersten inlautenden Radikal incl. verdoppelt, z. B. *fúdud* „leicht“ pl. *fúdfudud*; *búran* „dick“ pl. *búrburan; ádag* „stark“ pl. *ádadag; balắḏan* „weit“ pl. *balbalắḏan.*[1])

In vielen Fällen bleibt das Adjektiv im Plural ganz unverändert; es scheint, daß die Reduplikation als Pluralzeichen allmählich aufgegeben wird. Mein Gewährsmann[2]) braucht dieselben Adjektive im Plural ohne Unterschied bald mit bald ohne Reduplikation, und auch in bezug auf die Art der Reduplikation bestehen Schwankungen, z. B. „große Bäume“ kann heißen:

1) *gḙdad ḏḙrḏḙr* mit vollständiger Reduplikation
2) „ *ḏaḏḙr* „ unvollständiger „
3) „ *ḏḙr* ganz ohne „

In bezug auf die Veränderlichkeit des Adjektivs durch Suffixe kommt zunächst in Betracht das Suffix mask. *-a*, fem. *-ayd*, z. B. *ínaṅki yḙ́r-a* „der kleine Junge“, *inánti yḙ́r-ayd* „das kleine Mädchen“. Da das genannte Suffix für mask. und fem. verschiedene Form hat, sah man die Funktion desselben bisher einzig und allein in der Genusbezeichnung. Diese ist natürlich vorhanden, doch bleibt daneben die Frage offen nach der eigentlichen Funktion des Suffixes, die bisher noch gar nicht berührt worden ist. Dagegen hat man sich schon viel beschäftigt mit der Frage nach dem Gebrauch der Suffixe überhaupt. Es wird nämlich im Somali dem Adjektiv nicht in jedem Fall ein Suffix beigefügt. Eine Beurteilung der Aufstellung Kirks, vor allem seiner „Table of the inflections of all known radical adjectivs“,[3]) wird zeigen, daß über Funktion und Gebrauch der Adjektiv-Suffixe noch keine genügende Klarheit vorhanden ist.

Kirk hebt hervor, daß das Adjektiv in bestimmten Fällen ohne Endung bleibt, und zwar ist er der Ansicht, daß es in Verbindung mit einem artikellosen Nomen oder einem solchen mit dem Artikel auf *-a* niemals verändert werden könne. Das trifft nicht zu, das Adjektiv kann auch in diesen Fällen ein Suffix erhalten. Neben

[1]) Näheres über die Pluralbildung der Adjektive im Somali s. bei Kirk: Grundriß der Somalisprache S. 37 u. 38; ferner Larajasse u. Sampont: Grammar of the Somali Language S. 60 ff.

[2]) Muhammed Nur, Sprachgehilfe am Sem. für Afrikan. u. Südseesprachen an der Universität in Hamburg; vgl. Bd. IX, Heft 3, S. 134. [3]) Kirk a. a. O. S. 38.

den von ihm angeführten Formen ohne Suffix *nin ʿad* „ein weißer Mann“, *nāg ʿad* „eine weiße Frau“ und dementsprechend mit Artikel *nínka ʿad, nāgta ʿad,* die an sich richtig sind und häufig vorkommen, gibt es auch die entsprechenden Formen mit Adjektiv-Suffix, z. B. die artikellosen Ausdrücke *nin ʿad-a, nāg ʿad-ayd.* Ebenso kann auch das bei einem Nomen mit dem Artikel auf *-a* stehende Adjektiv ein Suffix erhalten, allerdings nicht das schon erwähnte mask. *-a,* fem. *-ayd,* sondern ein anderes, das bei Kirk nicht genannt wird, nämlich das Suffix *-i.*

L. Reinisch geht in seiner Somali-Grammatik auf die Frage der Konkordanz des Adjektivs mit dem Nomen nicht näher ein. Er sagt: „Das Adjektiv wird dem Substantiv unmittelbar nachgesetzt und hat die gleiche Form nach männlichen wie nach weiblichen Nennwörtern: z. B. *nin yer* ein kleiner Mann, *nāg yer* eine kleine Frau. Der bestimmte Artikel beim Nennwort, wenn diesem ein Adjektiv folgt, lautet stets mit dem Vokal *a*; z. B. *nínka yer* der kleine Mann, *nāgta yer* die kleine Frau.[1]“ — Diese Regeln treffen zu auf das Adjektiv ohne Suffix, das aber wie später ausgeführt werden soll, nur in bestimmten Fällen vorkommt, während sehr oft das Adjektiv ein Suffix erhalten muß. Bei Besprechung des Relativsatzes an anderer Stelle[2]) führt Reinisch als „Relativpartikeln“ die Suffixe mask. *-a,* fem. *-ayd* an, daneben für das mask. auch *-i*; diese Partikeln werden an ein vorhergehendes Nomen oder Verbum des Relativsatzes angefügt. Es fällt sofort auf, daß die hier genannten Relativpartikeln *-a, -ayd* mit den oben erwähnten Adjektiv-Suffixen der Form nach vollkommen übereinstimmen. Die Frage, inwieweit im Somali ein sogenannter Relativsatz und ein seinem Nomen folgendes, mit Suffix versehenes Adjektiv der Sache nach dasselbe ist, soll hier zunächst unerörtert bleiben. Es kommt mir im Augenblick nur an auf die Erwähnung des Suffixes *-i* neben *-a, -ayd.* Reinisch setzt es allerdings nur für das mask. an; tatsächlich aber kommt die Endung *-i* als Adjektivsuffix im mask. und fem. vor.

Damit kommen wir auf die oben begonnene Besprechung der Tabelle Kirks zurück. Es war gesagt worden, daß nicht nur das artikellose Nomen verbunden werden kann mit einem Adjektiv mit (m. *-a,* fem. *-ayd*) oder ohne Suffix, sondern auch das Nomen mit dem Artikel auf *-a;* es kann nämlich neben *nínka ʿad* auch heißen *nínka ʿad-i* und neben *nāgta ʿad* auch *nāgta ʿad-i.* Es tritt damit eine neue bisher nicht berührte Frage auf: haben die Suffixe mask. *-a* und fem.

[1]) L. Reinisch, Die Somali Sprache, Bd. III Grammatik S. 53 § 188.

[2]) S. 81 § 259.

-ayd einerseits, mask. und fem. *-i* andrerseits verschiedene Funktion?

In bezug auf das Suffix *-a*, *-ayd* sah man bisher die Funktion nur in der Genusbezeichnung — begreiflicherweise, da eben *-a* nur mit maskulinen, *-ayd* nur mit femininen Nomina verbunden werden kann und ein anderes Suffix als Gegensatz nicht in Betracht kam. Bei dem Suffix *-i* aber ist die Form für das mask. und fem. gleichlautend. Danach scheint bei *-i* eine Genusbezeichnung nicht vorhanden zu sein, und man ist darauf hingewiesen nach einer anderen Funktionsmöglichkeit zu suchen. Allerdings ist es denkbar, daß der Gleichlaut nicht ursprünglich ist, daß früher auch hier eine das Genus kennzeichnende Verschiedenheit bestand und die heutige Form des Suffixes nur eine reduzierte ist.[1]) Doch abgesehen davon weist, wie oben erwähnt, schon das Vorhandensein verschiedener Suffixe für das Adjektiv (mask. *-a* oder *-i*, fem. *-ayd* oder *-i*) darauf hin, daß die Suffixe nicht nur Genus-Zeichen sind, sondern noch irgend eine andere Funktion haben müssen.

Aus der Tabelle Kirks geht weiter hervor, daß das Adjektiv in Verbindung mit einem Nomen mit dem Arlikel auf *-i* immer das Suffix *-a* resp. *-ayd* erhält. Allerdings ist dies die Regel, doch muß auch hier eine Einschränkung gemacht werden. Es gibt Fälle, in denen bei einem Nomen mit Artikel auf *-i* auch beim Adjektiv das Suffix *-i* erscheint und zwar erscheinen muß; es kann heißen *níṅki ʿád-a, nā́gti ʿád-ayd,* es kommt aber auch *níṅki ʿád-i, nā́gti ʿád-i* vor, allerdings mit einem anderen Sinn.

Es bestehen also in bezug auf die Worte *nin* „Mann“, *nāg* „Frau“ [mit oder ohne Artikel] in Verbindung mit dem Adjektiv *ʿad* „weiß“ nicht nur die drei bei Kirk angegebenen, sondern folgende Ausdrucksmöglichkeiten:

1.	*nin*	*ʿad*	*nāg*	*ʿad*	(auch bei Kirk)
2.	*nin*	*ʿad-a*	*nāg*	*ʿad-ayd*	
3.	*nin*	*ʿad-i*	*nāg*	*ʿad-i*	
4.	*níṅki*	*ʿád-a*	*nā́gti*	*ʿád-ayd*	(„ „ „)
5.	*níṅki*	*ʿád-i*	*nā́gti*	*ʿád-i*	
6.	*níṅka*	*ʿad*	*nā́gta*	*ʿad*	(„ „ „)
7.	*níṅka*	*ʿád-i*	*nā́gta*	*ʿád-i*	

(Die fehlenden Kombinationen *níṅki ʿad, nā́gti ʿad* und *níṅka ʿád-a, nā́gta ʿád-a* kommen nicht vor, vergl. darüber S. 238, 5. Z. v. unten u. S. 232, 4)[2]).

Als letztes möchte ich in bezug auf die Tabelle Kirk's erwähnen, daß mir bei einer Übersicht über die Suffixe, die das mit dem Nomen verbundene Adjektiv erhält, eine Scheidung nach Sing. und Plur. nicht

[1]) s. darüber unten S. 235 u. 236.

[2]) Statt des Artikels auf *-a* kann unter 6 u. 7 auch der auf *-o* eingesetzt werden.

nötig erscheint, da, wie auch aus Kirk's Tabelle hervorgeht, die Zahl auf das Suffix keinen Einfluß hat. Natürlich ist aber immer in Betracht zu ziehen, daß die mask. Nomina im Plural in der Regel fem. sind und umgekehrt.

Es stehen also in bezug auf die Veränderung des Adjektivs durch Suffixe noch eine ganze Reihe von Fragen offen, und in der vorliegenden Arbeit soll der Versuch gemacht werden, diese Fragen, soweit es möglich ist, zu beantworten. Es handelt sich dabei in der Hauptsache um folgende Punkte:

1. haben die Adjektiv-Suffixe mask -*a*, fem. -*ayd* und mask. und fem. -*i* verschiedene Funktion und welche?

2. besteht eine Korrespondenz zwischen Artikelvokal und Adjektiv-Suffix?

3. wie steht es mit der Veränderlichkeit des nicht attributiv mit einem Nomen verbundenen, sondern prädikativ gebrauchten Adjektivs?

4. lassen sich die Adjektiv-Suffixe von selbständigen Worten ableiten?

5. in welchen Fällen bleibt das Adjektiv gänzlich unverändert? Läßt sich dies irgendwie erklären?

I. Beispiele.

a) Beispiele mit maskuliner Adjektiv-Form; Suffix 1) -*i*, 2) -*a*.

I. 1a } -*i*: *gẹ́dka (-ko) ḍẹ̄r-i wā wanāgsán-yẹy* der hohe Baum hier (da) ist schön

1b } *bẹ̄rigi họ́re gẹ̄dka ḍẹ̄r-i wā wanàgsan-án ǰiṛay*[1]) früher war der hohe Baum (hier) schön.

2. -*a*: *gẹ́dki ḍẹ̄r-a wā wanāgsan-a* der hohe Baum war schön.

Bei *gẹ́dka ḍẹ̄r-i* handelt es sich um einen Baum, den der Redende vor sich sieht und über den er in Satz I 1a das Urteil fällt, daß er schön ist, in Satz I 1b, daß er schön war. Bei *gẹ́dki ḍẹ̄r-a* ist dagegen die Rede von einem Baum, von dem schon gesprochen worden ist, den der Redende, vielleicht auch der Angeredete, früher einmal gesehen hat, von dem er sagt, daß er schön war; darüber, ob der Baum noch existiert oder nicht, noch schön ist oder nicht, ist damit nichts ausgesagt, es heißt nur: damals war der und der Baum schön.

---

[1]) Im Somali wird oft bei enklitischer Anfügung eines ganzen Wortes oder eines Suffixes der Hauptton auf die letzte Silbe vor das Enklitikon (hier *ǰiṛay*) gelegt, der ursprüngliche Hauptton geht, wenn er auf der Silbe unmittelbar vor dem neuen Hauptton stand, ganz verloren, stand er auf der vor- oder zweitvorletzten Silbe vor dem neuen Hauptton, wird er zum Nebenton; diesen bezeichne ich durch den Gravis; vgl. *wanā́gsan, wanāgsán-yẹy, wanàgsan-án ǰiṛay*.

II. 1. *-i:* *dabḗ̱rka yé̱r-i wā ī ga ʿàrarayă-ye ī qábo!* der junge Esel will mir entlaufen, binde ihn mir (für mich) fest!

2. *-a:* *dabḗ̱r ye̱r-ă-ba ī ga ʿárarạy* ein junger Esel ist mir entlaufen.

Im 1. Satz wird ausgesagt, daß ein für den Redenden gegenwärtiger junger Esel gerade im Begriff ist, seinem Besitzer zu entlaufen, im 2. Satz dagegen, daß ein Esel, den er hatte, ihm entlief.

III. 1. *-i:* *dabḗ̱rka (-ko) yé̱r-i wā ʿo̱na badán-yẹy*
a) der junge Esel hier (da) frißt sehr viel,
b) unser junger Esel frißt sehr viel.

2. *-a:* *dabḗ̱rki yé̱r-a ān šálay ībsadạy wā ʿo̱na badán-yẹy* der junge Esel, den ich gestern kaufte, frißt sehr viel.

Im 2. Satz liegt der Nachdruck darauf, daß von dem Esel, der gekauft wurde, die Rede ist. In Satz 1 a handelt es sich um das, was (lokal und temporal) gegenwärtig ist; in Satz 1 b um den gegenwärtigen Besitz. — Man beachte, daß die prädikative Aussage in den 3 Sätzen ganz die gleiche ist!

IV. 1 a } *-i:* *maryáha (-kan) ʿasʿás-i má wanāgsán-yīn* die (diese) roten Tücher hier sind nicht schön

1 b } *máriyo ʿasʿás-i wā wanāgsán-yīn* rote Tücher sind schön

2. *-a:* *marīhi ʿasʿas-ă-ye (maryáha ʿasʿás-i ē) ʿÁdan yīl-i* (oder: *yāl-i) wā wanàgsan-ăyēn* (oder: *wanāgsán-yīn*) die roten Tücher, die es in Aden gibt (gab), sind (waren) schön.

In Satz 1 a handelt es sich wieder um etwas zeitlich gegenwärtiges, es ist die Rede von Tüchern, die dem Redenden augenblicklich zum Verkauf angeboten werden; in Satz 1 b wird von „roten Tüchern" im allgemeinen etwas ausgesagt. Im 2. Satz berichtet der Redende von bestimmten Tüchern, die er früher einmal in Aden gesehen hat.

Anm. Braucht er in diesem Satz als Subjekt nicht *marīhi ʿasʿás-a* sondern *maryáha ʿasʿás-i* und beim Prädikat die präsentischen Verbalformen *yāl-i* und *-yīn*, so liegt darin die Annahme, daß es jene Tücher auch jetzt noch in Aden zu kaufen gibt; sagt er dagegen *yīl-i* und *-āyēn*, so ist es nur eine Aussage darüber, daß die Tücher, die er in Aden gesehen hat, schön waren.

V. 1. *-i:* *dabḗ̱r yé̱r-i ma šaγáyn-karó* ein junger Esel kann noch nicht arbeiten.

2. *-a:* *dabḗ̱rki ye̱r-ā-y-ū*[1]) *lehă ma šaγáyn kári-ǰirín* der junge Esel, den er hatte, konnte noch nicht arbeiten.

[1]) ⟨ *yé̱r-a ē ū* „klein den er"; die Relativpartikel *ē* wird meist an das letzte Wort des vorhergehenden Satzes angehängt, nach Vokalen wird *ē* zu *ye*, oft bleibt dann nur *y* übrig.

Der 2. Satz mit dem Adjektiv-Suffix *-a* reiht sich ohne weiteres an die sonst an 2. Stelle stehenden Sätze an: es handelt sich um den Esel, den jemand früher hatte; im 1. Satz dagegen ist überhaupt nicht von einem bestimmten Esel die Rede, sondern es wird ganz allgemein ausgesagt, daß ein Esel, der noch jung ist, noch nicht recht arbeiten kann.

VI. 1 a } *-i:* *gẹ̄́dka ḍḗ̱r-i wā́ ḍaʿạy* der hohe Baum ist umgefallen.
1 b } *gẹ̄́d(-ki) ḍḗ̱r-i wā́ ḍaʿa* ein hoher (der hohe) Baum fällt (leicht) um (d. h. Bäume, die gar zu hoch wachsen, fallen schließlich um).

2. *-a:* *gẹ̄́dki ḍḗ̱r-a wā́ ḍaʿạy* der hohe Baum ist umgefallen.

In Satz 1 a handelt es sich um einen Baum, den der Redende umgefallen vor sich sieht; der Satz 1 b ist eine Art Sentenz, in der ausgesagt wird, ein solcher Baum, der zu hoch wächst, fällt schließlich um,[1]) es ist also nicht von einem bestimmten Baum die Rede, sondern von einem gedachten Baum. In Satz 1 dagegen wird berichtet, daß ein bestimmter, bekannter oder schon früher erwähnter hoher Baum umfiel. Satz 1 a und b haben trotz des ganz verschiedenen Inhalts also im Gegensatz zu Satz 3 das gemeinsam, daß sie negativ ausgedrückt, nicht von dem bekannten oder schon erwähnten „Baum von früher“ berichten, sondern von einem bestimmten gegenwärtigen (1 a), resp. einem imaginären Baum (1 b).

VII. 1 a } *-i:* *aγā́lo wawẹ̄́yn-i wā́ ku ʿaǯíbiyān?* gefallen dir hohe Häuser?
1 b } *aγāláda (-do) wawẹ̄́yn-i wā́ ī ʿaǯibínayān* die hohen Häuser hier (da) gefallen mir.

2. *-a:* *aγāládi wawẹ̄́yn-a wā́ ī ʿaǯibínayēn* die hohen Häuser gefielen mir.

In Satz 2 handelt es sich um Häuser, die der Redende augenblicklich nicht sieht, sondern früher einmal gesehen hat.

VIII. 1. *-i:* *gẹ̄d ḍḗ̱r-i hálkan má-ku yī́l?* stand hier früher ein hoher Baum?

2. *-a:* *gẹ̄d ḍḗ̱r-a yā hálka kú yīl* hier stand früher ein hoher Baum.

In Satz 2 sind die bei jedem Satzpaar für den 2. Satz charakteristischen Merkmale deutlich zu erkennen; es handelt sich um einen Baum, der früher da war, es wird etwas von dem bestimmten früheren Baum berichtet. Im 1. Satz dagegen wird nichts Tatsächliches berichtet; es handelt sich nicht um den „Baum von früher“, denn der Fragende weiß ja nicht, ob er wirklich dagestanden hat, sondern um den Begriff „hoher Baum“.

[1]) vgl. „Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“

b) Beispiele mit femininer Adjektiv-Form; Suffix 1) *-i,* 2) *-ayd.*

IX. 1. *-i:* *inánta (-to) wanāgsan-i wā̆ āyyū̆?* wer ist das (jenes) schöne Mädchen da?

2 a } *-ayd:* *má inánti wanāgsan-ayd ā ī ga šẹ̄kạysēn bā̆-tanu?* ist das das schöne Mädchen, von dem ihr erzähltet?

2 b } *warqáddan inánti wanāgsan-ayd ū̆ gẹ̄y!* bring diesen Brief dem schönen Mädchen!

Im 1. Satz wird nach einem gegenwärtig wahrgenommenen schönen Mädchen gefragt; in Satz 2 b handelt es sich um das betreffende schöne Mädchen, d. h. um ein von früher her bekanntes oder um ein schon erwähntes schönes Mädchen; in Satz 2 a ist das Mädchen vielleicht gegenwärtig, doch die Worte *inánti wanāgsan-ayd* beziehen sich auch hier wie in Satz 2 b auf das betreffende, nämlich das besprochene, schöne Mädchen.

X. 1. *-i:* *nāgta gāban ē ḥụ́m-i*[1]) *wā ʿaytámaysa* die kleine böse Frau hier schilt.

2. *-ayd:* *šálay nāgti gābn-ayd ē ḥụ́m-ayd wā ʿaytámaysạy* gestern schalt die kleine böse Frau.

Im 1. Satz handelt es sich um eine für den Redenden (sichtbar oder unsichtbar) gegenwärtige, augenblicklich scheltende Frau; im 2. Satz um „die Frau, die gestern schalt“.

XI. 1 a } *-i:* *maráda ʿás-i (ē ád ībsánaysa) qimadẹ́du wā̆ intẹ́?* wie teuer ist das rote Tuch (das du dir kaufen willst)?

1 b } *maráda ʿás-i má kuʿaǰibínaysa?* gefällt dir das rote Tuch?

2 a } *-ayd:* *marádi ʿás-ayd-e ān šálay ībsadạy bān dọ́naya* ich suche das rote Tuch, das ich gestern kaufte.

2 b } *marádi ʿás-ayd-e ān šálay ībsadạy bān dọ́nayạy* ich suchte das rote Tuch, das ich gestern kaufte.

In Satz 2 a und b handelt es sich im Gegensatz zu Satz 1 um das bestimmte früher gekaufte Tuch. Daß es in Satz 2 a heißt *dọ́naya* „suche“, in 2 b *dọ́nayạy* „suchte“, macht für die Form des Adjektivs keinen Unterschied, denn in beiden Sätzen ist die Rede von dem schon gekauften Tuch, und das ist das Maßgebende. In den Sätzen unter 1 handelt es sich nicht um ein früher schon gesehenes Tuch, sondern bei b um das gegenwärtig wahrzunehmende, bei a um das Tuch, das erst gekauft werden soll. —

XII. 1 a } *-i:* *gẹ̄nyáda ʿád-i mā̆nt-ay ḍášạy* die weiße Stute hier hat heute ein Füllen bekommen.

1 b } *gẹ̄nyáda ʿád-i mā̆nt-ay ḍášạy* unsere weiße Stute hat heute ein Füllen bekommen.

---

[1]) Mit *ụ* bezeichne ich hier u. an anderen Stellen einen offenen *ü*- oder *ö*-Laut, der dadurch entsteht, daß die Pressung des *ḥ* auf das folgende *u* übergeht.

2. *-ayd:* *gẹnyádi ʿád-ayd mắnt-ay ḍášạy* die weiße (schon bekannte) Stute hat heute ein Füllen bekommen.

Alle drei Beispiele lauten bei wörtlicher Übersetzung ganz gleich: „die weiße Stute hat heute ein Füllen bekommen". Die Abänderung im Wortlaut der deutschen Sätze soll den ganz verschiedenen Sinn andeuten. In Satz 1 a handelt es sich um die gegenwärtige weiße Stute, in 1 b um die Stute, die wir haben, sie braucht nicht gegenwärtig zu sein; in Satz 3 ist es die betreffende weiße Stute, deren Füllen erwartet wurde.

XIII. 1. *-i:* *nắg (-ti) wanắgsan-i wáh̄ay nǫ́γ̄ota hǫ́yǫ wanắgsan* eine (die) gute Frau wird auch eine gute Mutter.

2. *-ayd:* *nắgti wanắgsan-ayd ʿàrurtẹ́di-na wanaǰ́isạy* die gute Frau hielt auch ihre Kinder gut.

In Satz 1 ist nicht von einer bestimmten Frau, sondern ganz allgemein von guten Frauen die Rede, es ist wie Satz VI, 1 b eine Art Sentenz; in Satz 2 dagegen ist es „die betreffende Frau" (etwa: von der ich eben erzählt habe).

XIV. 1 a } *-i:* *inán wanắgsan-i wā qàlbi-ǰiliʿsán-tay* ein gutes Mädchen ist weichherzig.

1 b } *-i:* *inánta wanắgsan-i wā qàlbi-ǰiliʿsán-tay* das gute Mädchen ist weichherzig.

2. *-ayd:* *inánti wanắgsan-ayd wā qàlbi-ǰiliʿsan-ayd* das gute Mädchen war weichherzig.

In Satz 2 handelt es sich wieder im Gegensatz zu 1 a und b um das betreffende gute Mädchen; in Satz 1 b ist die Rede von dem gegenwärtigen guten Mädchen, in 1 a von keinem bestimmten, sondern dem „guten Mädchen als solchem".

XV. 1. *-i:* *nắg(-ti) gắban ē h̄ụ́m-i χē̱r má-lehắ* an einer kleinen und schlechten Frau ist nichts Gutes dran.

2. *-ayd:* *nắgti gắbn-ayd ē h̄ụ́m-ayd má-tiγ̄ín?* kanntest du die kleine böse Frau?

Die beiden Sätze zeigen genau denselben Gegensatz wie XIII 1 a und 2.

XVI. 1. *-i:* *máro ʿás-i dukáṅka má-tīl?* war in dem Laden kein rotes Tuch?

2. *-ayd:* *hā, máro ʿas-áyd-bā dukáṅka tīl* doch, in dem Laden war ein rotes Tuch.

Diese Sätze entsprechen, was die gedankliche Einstellung des Redenden anbetrifft, genau den unter VIII 1 und 2 mit maskuliner Adjektiv-Form angeführten.

II. Die Funktion der Adjektiv-Suffixe 1) *-a, -ayd,* 2) *-i.*

1. Kritischer Teil.

a) Die Anwendung von *-a, -ayd* oder *-i* ist nicht bedingt durch eine modale Differenzierung der durch das Adjektiv angegebenen Eigenschaft.

Will man die verschiedene Funktion der Adjektiv-Suffixe *-a, -ayd* einerseits, *-i* andererseits beurteilen, so ist zunächst hervorzuheben, daß durch den Unterschied der Suffixe nicht ein Unterschied der durch das betreffende Adjektiv ausgedrückten Eigenschaft des Nomens wiedergegeben wird. Ob das Wort *gẹ̄d* „Baum“ durch die Form *ḏẹ̄r-a* oder *ḏẹ̄r-i* „hoch“ bestimmt wird, macht für das Hochsein des Baumes keinen Unterschied. Es ist auch nicht etwa so zu denken, daß in dem einen oder andern Fall die Eigenschaft stärker oder weniger stark hervorgehoben werden soll, und das Adjektiv dann je nach dem Suffix als explikativ oder determinativ angesehen werden könnte (vergl. die Stellung des Adjektivs vor oder nach dem Nomen im Französischen). Die modale Bestimmung des Nomens wird also durch das Suffix in keiner Weise abgeändert, es muß daher für die Wahl der Suffixe ein anderer Grund maßgebend sein.

b) Die Anwendung von *-a, -ayd* oder *-i* ist nicht bedingt durch temporale Verschiedenheit des Satzverbum.

Bei oberflächlicher Beurteilung der als Gegensatzpaare voraufgeschickten Beispiele könnte man geneigt sein, die verschiedene Funktion der Suffixe zurückzuführen auf den im Verbum des Satzes liegenden Tempusgegensatz von Präsens und Perfekt, resp. Gegenwart und Vergangenheit. Tatsächlich scheint in einer Reihe von Beispielen zwischen dem Tempus des Verbum und dem Suffix des in demselben Satz stehenden Adjektivs eine Beziehung zu bestehen, und zwar erscheint in solchen Sätzen *-a, -ayd* als Adj.-Suffix bei perfektischer Verbalform, *-i* bei präsentischer. Man vergleiche die Sätze I 1a und 2. In dem ersten heißt das Prädikat „ist schön“ und das Adjektiv *ḏẹ̄r* „hoch“ hat das Suffix *-i;* im zweiten heißt das Prädikat „war schön“ und das Adjektiv hat das Suffix *-a.* Ebenso ist es in den Sätzen II 1 und 2, wo gegenüberstehen: „der junge Esel, der entlaufen will“ — Adj. auf *-i,* „der entlaufen ist“ — Adj. auf *-a.* Derselbe Gegensatz findet sich noch bei einigen anderen Beispielen s. V 1 und 2, X 1 und 2, XI 1 und 2b. Aber es muß dagegen angeführt werden, daß der im Verbum liegende temporale Gegensatz, so sehr er bei manchen der gegenübergestellten Satzpaare maßgebend erscheint, bei anderen nicht im geringsten in Betracht kommt. Berücksichtigen wir z. B. von den Sätzen unter I nicht nur 1a und 2, sondern ziehen 1b mit zur Beurteilung

heran: *bḗrigi hǿre gẹ́dka ḍḗr-i wā wanàgsan-án ǰirạy* „früher war der hohe Baum (hier) schön"; auch hier wird etwas Vergangenes berichtet wie in Satz I 2 a, und doch hat das beim Subjekt des Satzes stehende Adj. das Suffix *-i* und nicht *-a*, wie zu erwarten wäre, wenn eine Korrespondenz zwischen Adjektiv-Suffix und Verbaltempus desselben Satzes bestände.

Ganz entschieden gegen eine solche Annahme sprechen auch die Beispiele unter III: in allen drei Sätzen heißt das Prädikat ganz gleichlautend *wā ʿǫna badán-yẹy*, d. h. wörtlich „ist vielfressend", im Somali ein Tempus der Gegenwart, das sowohl tatsächliche Gegenwart oder allgemein „Gewohnheit" bezeichnen kann: das Adjektiv „jung" dagegen hat je nach dem verschiedenen Sinn der Sätze einmal das Suffix *-a*, ein andermal *-i*. Ebenso haben wir in VI 1 a und 2 bei gleichem Verbaltempus verschiedene Suffixe, dagegen in VI 1 a und b bei verschiedenem Tempus gleiche Suffixe. Dabei handelt es sich bei diesen Sätzen um ganz dieselbe Satzkonstruktion wie in den oben angeführten Beispielen, wo scheinbar eine Korrespondenz besteht (I 1 a und 2, II 1 und 2, V 1 und 2, XI 1 und 2 b), nämlich um das bei einem Subjekt stehende Adjektiv und das dazugehörige Prädikat[1]). Gleiche Verbaltempora und trotzdem verschiedene Suffixe haben wir außer unter I, III und VI noch in den Beispielen unter VIII, XII und XIV[2]).

Nach diesem Resultat ist man genötigt, die Annahme einer regelmäßigen Korrespondenz zwischen Adjektiv-Suffix und dem Tempus des betreffenden Satzes, wie sie nach einigen Satzpaaren möglich schien, als nicht zutreffend fallen zu lassen.

c) Die Anwendung von *-a*, *-ayd* oder *-i* ist nicht bedingt durch lokale Beziehung des definierten Nomens.

Noch ein anderer Gesichtspunkt der Beurteilung scheint beim Vergleich der Beispiele gegeben zu sein. Es wird jedem auffallen, daß neben dem Tempus auch die Lokalbeziehung zwischen dem Redenden und dem durch das Adjektiv definierten Nominalbegriff eine große Rolle spielt. In einer Anzahl von Beispielen findet eine regelmäßige Anwendung des Suffixes *-i* statt bei Gegenwärtigkeit der durch das Adjektiv determinierten Person oder Sache, des Suffixes *-a*, *-ayd* bei Nichtgegenwärtigkeit (s. I, II, III 1 a und 2, IV 1 a u. 2); wollte man aber danach eine Scheidung vornehmen und den Satz aufstellen: bei räumlicher Gegenwärtigkeit der Person oder Sache wird das Adjektiv-Suffix *-i* angewandt, bei Nichtgegenwärtigkeit *-a*, *-ayd*, so ist auch das wieder nur für einen Teil der Beispiele zutreffend. Bei Satz V, 1

[1]) Nur in Satz X handelt es sich um ein das Objekt des Satzes bestimmendes Adjektiv.

[2]) Ich führe hier absichtlich nur die auch sonst dem Wortlaut nach gleichen Gegensatzpaare an.

stimmt diese Regel schon nicht mehr; wir haben hier sicher keine Gegenwärtigkeit, — denn es ist von einem jungen Esel ganz im allgemeinen die Rede —, und doch haben wir das Adjektiv-Suffix *-i*, das in den oben genannten Beispielen immer die Gegenwärtigkeit zu bezeichnen schien. Ebenso ist es in VI 1 b, VII 1 a, XIII 1, XIV 1 a und XV 1; in all diesen Sätzen steht das Adjektiv mit dem Suffix auf *-i* bei Nomina, die allgemeine Begriffe ausdrücken, wo also der Gesichtspunkt der Gegenwärtigkeit gewiß nicht in Betracht kommt. — Ferner sprechen gegen die versuchsweise oben aufgestellte Regel noch die Beispiele VIII 1 und XVI 1, wo das durch ein Adjektiv auf *-i* determinierte Objekt nur möglicherweise vorhanden ist, resp. vorhanden gewesen ist, also auch eine Gegenwärtigkeit entschieden nicht in Frage kommt.

In den Sätzen III 1 b und XII 1 b handelt es sich zwar auch nicht um tatsächliche Gegenwärtigkeit, doch drücken die Nominalformen hier ein Possessivverhältnis aus, was man ja immerhin als von der lokalen Gegenwart abstrahiert auffassen kann,[1]) und somit könnte man diese beiden Beispiele mit den oben aufgezählten, in denen *-i* als Adjektiv Suffix bei lokaler Gegenwärtigkeit steht, in eine Reihe stellen.

Wir sind also bisher nur zu negativen oder nur teilweise zutreffenden Resultaten gekommen, trotzdem halte ich diese scheinbar erfolglose Untersuchung für notwendig, einerseits, damit die hier besprochenen bei manchen Beispielen so einleuchtend wirkenden Gesichtspunkte nicht bei der eigentlichen folgenden Beurteilung störend dazwischentreten, andererseits, weil — wie sich später zeigen wird — die oben erörterten Fragen doch Berücksichtigung verdienen. Da mein Gewährsmann in bezug auf die Anwendung der Suffixe sehr genau ist und für ihn jeder Satz, in dem das von ihm angegebene Suffix durch das entgegengesetzte vertauscht wird, unverständlich ist oder in einigen Fällen einen anderen Sinn bekommt, so muß ein ganz allgemeiner durchgehender Bedeutungsunterschied durch die Wahl der Suffixe bedingt sein. Es drängte sich mir bei der Untersuchung dieser Frage immer mehr die Überzeugung auf, daß es nicht möglich sei, daß in den uns so verschieden erscheinenden Sätzen etwa auch verschiedene Gesichtspunkte maßgebend sein könnten, denn für den Gewährsmann bestand in allen Fällen mit Adjektiv-Formen auf *-a*, *-ayd* oder *-i* immer ein und derselbe Gegensatz; es konnte also nur **ein** Gesichtspunkt für den Funktionsunterschied maßgebend sein, und zwar ein solcher, der für **alle** Beispiele in ganz gleicher Weise zutreffend war. Auch dies ist ein Grund, weshalb ich die bisher erörterten Erklärungsmöglichkeiten zunächst als nicht maßgebend zurückstelle.

[1]) s. Band IX Heft 3 S. 149.

2. Positiver Teil:

Die Anwendung von *-a*, *-ayd* oder *-i* hängt ab von der gedanklichen Einstellung des redenden Subjekts in bezug auf das determininierte Nomen.

a) Ein Adjektiv mit Suffix *-a*, *-ayd* enthält einen Hinweis auf die Vergangenheit, denn es bezeichnet eine an einer bestimmten Person oder Sache in der Vergangenheit konstatierte Eigenschaft.

Um den charakteristischen Unterschied in der Bedeutung der Adjektiv-Suffixe *-a*, *-ayd* einerseits, *-i* anderseits klarzustellen, scheint es mir nützlich, einmal nur die je unter 2 (d. h. I 2, II 2, usw.) aufgeführten Beispiele zur Beurteilung heranzuziehen. Da in all diesen noch so verschiedenartigen Sätzen beim Adjektiv das Suffix *-a*, *-ayd* immer wiederkehrt, muß irgend etwas vorhanden sein, was ihnen gemeinsam ist und in jedem Falle den Gebrauch des Suffixes *-a*, *-ayd* bedingt. Inhalt und Konstruktion der Sätze kommen dabei nicht in Betracht, denn es sind affirmative und negative Sätze, erzählende und fragende, sie berichten Zustände und Handlungen. Was sich aber in allen Sätzen unter 2) in ganz gleicher Weise findet, ist eine besondere gedankliche Stellung des Redenden zu der Person oder Sache, die durch das Adjektiv determiniert wird. In allen Sätzen unter 2 handelt es sich um die Vorstellung von einer bestimmten Person oder Sache, die für den Redenden sozusagen subjektiv aus der Vergangenheit stammt; alle in Betracht kommenden Nomina bezeichnen etwas, was er schon kennt, was er gesehen oder wovon er gehört hat; es ist immer das „betreffende“, wovon die Rede ist. In mehreren Fällen ist von einem solchen Nomen ein Relativsatz abhängig, der den inhaltlichen Charakter desselben, auf den es hier ankommt, ausdrücklich betont, z. B. in Satz III 2 handelt es sich um „den jungen Esel, den ich gestern kaufte“, in IV 2 um „die roten Tücher, die es in Aden gab“, in IX um „das schöne Mädchen, von dem ihr erzähltet“ usw. In anderen Sätzen könnte man je nach dem Inhalt solch einen erklärenden in die Vergangenheit zurückweisenden Relativsatz einfügen, — was mein Gewährsmann, Muhammed Nur, auch fast regelmäßig tut, wenn man ihn nach der genauen Bedeutung des in Frage kommenden Nomens fragt. Z. B. in Satz I 2 a kann gemeint sein „der hohe Baum, der früher hier stand“ oder „den ich gesehen habe“ oder “von dem er erzählte“ oder „der nun umgehauen ist“; ebenso in Satz II 2 b „ein junger Esel, den ich besaß“ oder „der auf die Weide gebracht ist“.

Es handelt sich bei dem durch ein Adjektiv auf *-a*, *-ayd* definierten Nomen immer um eine aus der Vergangenheit herrührende Vorstellung des Redenden, damit ist aber keineswegs gesagt, daß die

Person oder Sache, von der die Rede ist, selbst der Vergangenheit angehört, d. h. im Augenblick des Sprechens nicht mehr existiert, oder daß Vergangenes von ihr berichtet werden müßte. Über die Existenz oder Nichtexistenz ist dabei gar nichts ausgesagt, in Satz IV 2a z. B. soll nur behauptet werden, daß die roten Tücher, die es zu irgend einer bestimmten Zeit in Aden gab, — die der Redende wahrscheinlich selbst dort gesehen hat, — schön waren. Die Frage, ob es dieselben jetzt noch gibt oder nicht, ob sie noch schön sind oder nicht, ist gänzlich offen gelassen.

Spricht dagegen der Redende nicht von den „betreffenden" roten Tüchern, die es da einmal gab, sondern will ganz allgemein aussagen, daß die roten Tücher, die in Aden verkauft werden, immer schön sind, so kommt nicht das Adjektiv-Suffix *-a, -ayd,* sondern *-i* in Anwendung.[1])

Es kann nun von der von dem Redenden vorgestellten Person oder Sache im Satzprädikat sowohl etwas Vergangenes als auch Nichtvergangenes berichtet werden. In vielen Fällen wird es eine in der Vergangenheit sich abspielende Handlung oder ein der Vergangenheit angehöriger Zustand sein, es ist aber auch möglich, etwas nicht Vergangenes mitzuteilen oder zu erfragen, wie die Sätze III 2, IX 2a und XI 2a zeigen.

Worauf es ankommt, ist eben weder, ob die besprochene Person selbst der Vergangenheit angehört, noch ob etwas aus der Vergangenheit von ihr berichtet wird, sondern die gedankliche Stellung des Redenden zu der betreffenden Person oder Sache, die für ihn als Vorstellung aus der Sphäre der Vergangenheit stammt, und die er sozusagen im Augenblick der Erwähnung aus dem in der Vergangenheit entstandenen Kreis seiner Vorstellungen nimmt.

Es fragt sich nun, was ein Adjektiv, das einem so definierten Nomen beigefügt ist, ausdrückt. Bezeichnet in dem Satz *gẹdki ḍḗr-a wā wanā̆gsan-a* (I 2) das Wort *gẹdki* eine aus der Vergangenheit herrührende Vorstellung, so kann durch das beigefügte Adjektiv nur eine mit der Vorstellung gleichzeitig konzipierte Eigenschaft des betreffenden Nomens bezeichnet werden. Es ist also dann im Augenblick des Erwähnens nicht eine jetzt bemerkte oder besonders hervorgehobene Eigenschaft des Nomens, sondern eine für den Redenden von früher her vorhandene Eigenschaft, *gẹdki ḍḗr-a* heißt also umschrieben „der betreffende, mir als hoch bekannte Baum", wobei über das gegenwärtige Nochhoch- oder Nichtmehrhoch-Sein des Baumes nichts ausgesagt wird. Mit andern Wortern: der tatsächliche Sachverhalt bleibt ganz

[1]) vergl. die bei dem Satz IV 2a in Klammer hinzugefügten Formen.

unberücksichtigt; das Adjektiv *ḏēr-a* besagt, daß die Eigenschaft „hoch“ für den Redenden als vorhandene mit der abgeschlossenen Vorstellung *gẹ́dki* „Baum“ verbunden ist, oder daß die Eigenschaft „hoch“ dem Baum, als der Redende ihn sah oder als ihm davon berichtet wurde, zukam, und darauf gründet sich bei dem Redenden die Vorstellung von „dem hohen Baum“. Es liegt demnach in dem Adjektiv, das eine in der Vergangenheit konzipierte Vorstellung von einer bestimmten Person oder Sache determiniert, nur die Konstatierung, daß zu irgend einem Zeitpunkt die genannte Eigenschaft vorhanden war; es ist also in dem in einem solchen Fall angewandten Suffix *-a*, *-ayd* ein Hinweis darauf enthalten, was subjektiv für den Redenden in der Vergangenheit liegt. Doch betone ich noch einmal, daß damit nicht die Vorstellung erweckt werden soll, daß es sich bei einem Adjektiv auf *-a*, *-ayd* um tatsächliche Vergangenheit, etwa um eine im Augenblick des Redens nicht mehr vorhandene Eigenschaft handelt.

Es haftet also dem Adjektiv auf *-a*, *-ayd* ein gewisser Tempusbegriff an, der aber rein subjektiv für den Redenden existiert. Man kann sich diesen Sachverhalt so denken, daß der Somali, wenn er von einem Gegenstand als Vorstellung redet, ihm nicht die Eigenschaft als dauernd oder gegenwärtig vorhandene zuschreibt, sondern bei der Anführung der Eigenschaft auf seine in der Vergangenheit stattgehabte Wahrnehmung zurückgeht und daher das Adjektiv sozusagen in das Tempus der Vergangenheit setzt. Wenn ich den Gewährsmann in bezug auf die unter 2 angeführten Beispiele fragte, ob man denn nicht hier auch einmal statt des Suffixes *-a*, *-ayd* das Suffix *-i* anwenden könne, so erklärte er, das würde falsch sein, denn man wisse doch nicht, ob es noch so wäre, oder er sagte, „dann mische man Vergangenheit und Gegenwart durcheinander“. — Daraus geht hervor, daß für den Somali in diesen Sätzen (unter 2) sowohl dem Nomen als auch dem dazugehörigen Adjektiv eine Art Tempusbegriff zukommt, der aber von dem Tempus des Satzprädikats ganz unabhängig ist und sich nur bezieht auf die gedankliche Einstellung des Redenden, nämlich auf die Art und Weise, wie er sich Nomen und Adjektiv vorstellt.

Prüft man nach diesem Ergebnis die Beispiele unter 2, so wird sich überall derselbe Sachverhalt finden. Es handelt sich in allen Fällen um eine bestimmte Person oder Sache, die für die subjektive Auffassung des Redenden mit der Vergangenheit in Beziehung steht, insofern als er sie f r ü h e r gesehen, f r ü h e r davon gehört hat oder dergl. Sie kommt im Augenblick des Erwähnens als Vorstellung in Betracht, und die ihr zugeschriebene Eigenschaft wird als vorhanden gewesene aufgefaßt.

Anmerkung: Ein näheres Eingehen auf die einzelnen Beispiele findet sich bei der folgenden Behandlung des Suffixes *-i* und vor allem bei der „Zusammenfassung" am Schluß dieses Abschnittes. — Der Kürze halber sind im folgenden die Personen oder Sachen, die wie in allen Sätzen unter 2 von dem Redenden subjektiv als aus der Sphäre der Vergangenheit stammend aufgefaßt werden, als Objekte „von früher" bezeichnet, z. B. „der Baum von früher", „der Esel von früher" usw. Diese Ausdrücke geben wenigstens annähernd das, worauf es ankommt, wieder, und es lassen sich dadurch bei den weiteren Untersuchungen viele sonst notwendigen Wiederholungen vermeiden.

b) Ein Adjektiv mit dem Suffix *-i* enthält niemals einen Hinweis auf die Vergangenheit, sondern bezeichnet die von dem Redenden gegenwärtig tatsächlich wahrgenommene oder dem Nomen zugeschriebene Eigenschaft.

Gehen wir nun zur Beurteilung der unter 1 aufgeführten Beispiele mit dem Adjektiv-Suffix *-i* über, so ist leicht zu erkennen, daß auch hier die gedankliche Stellung des Redenden zu dem durch das betreffende Adjektiv determinierten Objekt das Maßgebende ist, und zwar läßt sich, wenn man das für *-a*, *-ayd* gefundene Charakteristikum als Gegensatz zu *-i* bei der Beurteilung wirksam sein läßt, von vornherein negativ aussagen, daß es sich bei *-i* in keinem Fall um einen Hinweis auf die Vergangenheit oder um eine auf eine bestimmte Person oder Sache zurückgehende Vorstellung handelt. Es ist also zu vermuten, daß im Gegensatz zu dem Suffix *-a*, *-ayd*, das auf die Vergangenheit hindeutet, das Adjektiv-Suffix *-i* die gegenwärtig in Betracht kommende, augenblicklich wahrgenommene oder dem Nomen zugeschriebene Eigenschaft bezeichnet.

In Satz I 2 war die Rede von dem betreffenden Baum, von dem die Eigenschaft des Hochseins nur als in der Vergangenheit konstatiert behauptet ist, in Satz I 1 a und b dagegen handelt es sich um einen Baum, den der Redende beim Sprechen wahrnimmt, und dem die Eigenschaft des Hochseins als gegenwärtig vorhanden zugeschrieben wird. In demselben Gegensatz stehen eine ganze Reihe von anderen Beispielen, wie II 1 und 2, III 1 a und 2, VI 1 a und 2, VII 1 b und 2, IX 1 und 2 b, XI 1 b und 2 a und b, XII 1 a und 2, XIV 1 b und 2. Immer handelt es sich hier unter Satz 2 um „das betreffende Objekt von früher", unter Satz 1 um „dieses Objekt jetzt", d. h. um „das zeitlich und räumlich gegenwärtige Objekt"; in Satz 2 kommt immer eine für den Redenden aus der Vergangenheit stammende Vorstellung in Frage, in Satz 1 dagegen eine gegenwärtige Wahrnehmung.

Z. B. in Satz VII 1 b handelt es sich um die von dem Redenden gegenwärtig als große wahrgenommenen Häuser, in Satz VII 2 um die von dem Redenden früher als große wahrgenommenen Häuser. In Satz X 1 ist die Rede von der gegenwärtig scheltenden Frau, die der Redende als klein und böse wahrnimmt, in Satz X 2 dagegen von der Frau, die gescholten hat, die der Redende als eine kleine und böse kennt.[1]) Dieser Gegensatz zwischen der mit der Vergangenheit verknüpften Vorstellung, die durch ein Adjektiv auf *-a*, *-ayd* determiniert wird, und der gegenwärtig stattfindenden Wahrnehmung mit dem Adjektiv auf *-i* ist der klarste und auch am häufigsten vorkommende. Es finden sich aber unter den Beispielen unter 1 auch ganz andersartige, wo ebenfalls beim Adjektiv *-i* in Anwendung kommt; z. B. die Sätze, bei denen das Nomen einen allgemeinen Begriff bezeichnet.

Der Satz V 1 lautet *dabḗ̱r yḗ̱r-i ma šaγ̄áyn-karó* „ein junger Esel kann noch nicht arbeiten". Hier ist nicht wie in Satz V 2 von „dem Esel von früher" die Rede, aber auch nicht wie z. B. in den Sätzen II 1, III 1 von dem zeitlich gegenwärtigen Esel, denn es handelt sich ja überhaupt gar nicht um einen bestimmten Esel, sondern um den Begriff „junger Esel". Das determinierende Adjektiv hat hier das Suffix *-i* und das ist wohl zu verstehen, denn es kommt ja nicht eine an einem bestimmten Esel früher konstatierte, vom Redenden sozusagen nur wiederholte Eigenschaft, sondern eine gegenwärtig mit dem allgemeinen Begriff „junger Esel" gesetzte Eigenschaft infrage. Um einen Hinweis auf die Vergangenheit, — in dem Sinne wie oben für *-a*, *-ayd* ausgeführt, — kann es sich überhaupt bei einem einen allgemeinen Begriff determinierenden Adjektiv niemals handeln, denn das ist logisch unmöglich, und so ist verständlich, daß die Adjektive, die bei allgemeinen Begriffen stehen, immer das Suffix *-i* und niemals *-a* oder *-ayd* haben, vergl. die Beispiele V 1, VI 1 b, VII 1 a, XIII 1, XIV 1 a, XV 1[2]).

Wieder andersartig ist das Beispiel III 1 b, wo auch das Suffix *-i* Anwendung findet. Hier handelt es sich um den Esel, den wir haben, d. h. um „unsern" Esel, das Nomen deutet den zeitlich gegenwärtigen Besitz an. Es ist hier also keine Beziehung auf die Vergangenheit

---

[1]) Es ist hier nicht der lokale Gegensatz des Gegenwärtig- und Nichtgegenwärtigseins, der für die Wahl des Adjektiv-Suffixes maßgebend ist, sondern der temporale; vgl. dazu Abschnitt III S. 231.

[2]) Das einen allgemeinen Begriff bezeichnende Nomen steht im Somali ohne Unterschied mit oder ohne Artikel, z. B. in VI 1 b und XV 1 gab der Gewährsmann bald die eine, bald die andere Form an.

vorhanden, sondern im Gegenteil auf die Gegenwart, und daher muß das Adjektiv das Suffix *-i* erhalten. Denselben Sachverhalt weist das Beispiel XII 1 b auf.

Es zeigt sich also, daß während man von den Beispielen unter 2 (Suffix *-a*, *-ayd*) ganz durchgehend sagen kann, es kommt überall „das Objekt von früher" in Betracht, die Beispiele unter 1 (Suffix *-i*) viel verschiedenartiger sind, doch haben sie, wie gesagt, negativ auch alle das gemeinsam, daß n i e m a l s „das bestimmte Objekt von früher" in Frage kommt, im einzelnen kann aber die persönliche Beziehung des Redenden zu der besprochenen Person oder Sache sehr verschieden sein.

Um dies noch einmal zusammenfassend klarzustellen, sind die schon oben mehrmals erwähnten Beispiele von dem „Esel" besonders geeignet. In den drei Satzpaaren unter II, III und V ist mit „Esel" in den je unter 2 stehenden Sätzen immer „der (resp. ein) Esel von früher" gemeint, dagegen in den Sätzen unter 1 negativ ausgedrückt „n i c h t der Esel von früher". Ob damit nun der „augenblickliche", d. h. jetzt hier vorhandene, nämlich zeitlich und örtlich gegenwärtige Esel gemeint ist, wie in II 1 und III 1 a oder der Esel als gegenwärtiger Besitz wie in III 1 b, oder ob ganz allgemein von dem Esel als solchem geredet wird wie in V 1, kommt für die Wahl des Adjektivs-Suffixes auf dasselbe heraus. In allen drei Fällen läßt sich die Eigenschaft als eine dem Nomen gegenwärtig zukommende auffassen, während bei „dem Esel von früher" es eine in der Vergangenheit konstatierte, sozusagen im Augenblick des Redens wieder hervorgeholte Eigenschaft ist.

Auch die drei Beispiele unter VI sind zur Beleuchtung dessen, worauf es ankommt, äußerst instruktiv; VI 1 a und b stehen trotz des ganz verschiedenen Inhalts in bezug auf die für das Adjektiv in Betracht kommende Einstellung des Redenden beide in gleichem Gegensatz zu VI 2.

Bemerkenswert ist auch das Beispiel XI b: mit *maráda ʿás-i* ist hier nicht ein bestimmtes „Tuch von früher" gemeint (denn es soll ja erst gekauft werden), es ist aber auch nicht das gegenwärtig wahrzunehmende, sondern man könnte sagen das zukünftige Tuch, um das es sich handelt, dem der Redende die Eigenschaft „rot" zuschreibt.

Das Suffix *-i* findet also ganz ohne Unterschied in den verschiedensten Fällen Anwendung, die aber alle das gemeinsam haben, daß eine Vergangenheitsbeziehung n i c h t vorhanden ist; dagegen lassen sich andere Tempusbeziehungen nachweisen: in der Regel die der Gegenwart, daneben, wie das zuletzt besprochene Beispiel

XI b zeigt, auch die der Zukunft, und noch ein anderer Fall ist möglich in bezug auf die Nomina, die allgemeine Begriffe angeben. Es läßt sich zwar auch hier eine Gegenwartsbeziehung annehmen, wenn man — wie oben ausgeführt — die in einem allgemeinen Begriff enthaltene Eigenschaftsbestimmung als „gegenwärtig (d. h. im Augenblick des Redens) vom Redenden gesetzt" auffaßt. Es wäre aber auch eine andere Auffassung möglich: da der allgemeine Begriff an sich überhaupt zeitlos ist, oder wenn man ihn mit der Zeit in Beziehung setzen wollte „jederzeit" möglich ist, wäre es vielleicht richtiger zu sagen, daß in solchen Fällen das Adjektiv-Suffix *-i* überhaupt auf keine bestimmte Zeit hinweist.

Es bestehen also in bezug auf das Suffix *-i* viel verschiedenartigere Möglichkeiten des Gebrauchs als in bezug auf *-a, -ayd,* und daher ist eine einheitliche Formulierung hier nur schwer zu finden.

c) Zusammenfassung.

Es hat sich herausgestellt, daß es sich bei der Anwendung von *-a, -ayd* oder *-i* nicht um irgend eine tatsächliche Verschiedenheit der Eigenschaftsbestimmung des Nomens handelt, sondern es kommt lediglich auf die Einstellung des Redenden an. Das Suffix *-a, -ayd* bezeichnet die in der Vergangenheit konstatierte Eigenschaft, das Suffix *-i* die gegenwärtig wahrgenommene oder dem Nomen vom Redenden zugeschriebene Eigenschaft. Es ist aber bei *-a* nichts ausgesagt über das tatsächliche Noch- oder Nichtmehrvorhandensein der Eigenschaft. Daher ist es auch möglich, daß ein Adjektiv, das ein und dasselbe Nomen bezeichnet, je nach der Einstellung des Redenden bald mit dem einen, bald mit dem andern Suffix verbunden auftreten kann, z. B. können die drei Beispiele unter XII von demselben Redenden als auf das gleiche Objekt bezogen gebraucht werden.

In den im Anfang gemachten Untersuchungen (s. II, 1. kritischer Teil) hatten wir festgestellt, daß das Adjektiv-Suffix *-i* oft zusammentraf mit lokaler Gegenwart des determinierten Nomens einerseits und mit präsentischem Verbaltempus andrerseits; dagegen schien das Adjektiv-Suffix *-a, -ayd* in einer Reihe von Sätzen zu korrespondieren mit lokaler Nichtgegenwart einerseits und perfektischem Verbaltempus andrerseits. Beides ist nach dem nunmehr festgestellten Funktionsunterschied von *-a, -ayd* und *-i* leicht erklärlich. Handelt es sich wie bei dem durch ein Adjektiv auf *-a, -ayd* determinierten Nomen um die Vorstellung von einer bestimmten Person oder Sache, von der eine in der Vergangenheit konstatierte Eigenschaft erwähnt wird, so wird die in Betracht kommende Person oder Sache selbst in der Regel nicht zugegen sein, und in vielen Fällen wird das von ihr Berichtete im Tempus der Vergangenheit stehen. Ist umgekehrt die Rede

von einer gegenwärtig am Nomen wahrgenommenen oder ihm zugeschriebenen Eigenschaft, so wird damit in vielen Fällen lokale Gegenwärtigkeit des Nomen oder temporale Gegenwart des Verbum zusammenfallen. Daß dafür aber eine innere Notwendigkeit nicht besteht, geht aus einer Reihe von Beispielen klar hervor.

Als besonders einleuchtend hierfür möchte ich noch auf die bisher nicht behandelten Beispiele VIII 1 und 2 und XVI 1 und 2 hinweisen.

In dem Frage- und dem dazugehörigen Antwortsatz VIII 1 und 2 findet ein Wechsel des Adjektiv-Suffixes statt, der zunächst befremdlich wirkt. Wenn man hier mit Hilfe der Lokalbeziehung des Nomen oder der Tempusbeziehung des Verbum eine Erklärung suchen wollte, würde man zu keinem Resultat kommen; denn es handelt sich ja in beiden Fällen um einen nichtgegenwärtigen Baum und auch in beiden Fällen um ein Tempus der Vergangenheit. Prüft man dagegen die beiden Sätze nach den oben festgestellten Gesichtspunkten, die die Wahl des Adjektiv-Suffixes bedingen, so ist es ohne Weiteres klar, warum einmal das Suffix-*i*, das andere Mal das Suffix -*a* steht; in Satz VIII 2 handelt es sich für den Redenden um den „Baum von früher", von dem er weiß, daß er da gestanden hat und hoch war. In der vorausgehenden Frage VIII 1 dagegen kommt nicht der „Baum von früher" in Betracht, denn der Fragesteller weiß ja gar nicht, ob da wirklich ein Baum gestanden hat, er vermutet es nur. Der Baum, von dem er spricht, ist kein bestimmter, sondern der Begriff Baum, daher kann er nicht von einer vorhanden gewesenen Eigenschaft reden, sondern nur von einer Eigenschaft, die er im Augenblick dem allgemeinen Begriff „Baum" beifügt, so daß der Begriff „hoher Baum" entsteht. Ganz derselbe Sachverhalt findet sich in den beiden Sätzen XVI 1 und 2; unter 1 handelt es sich um kein bestimmtes, sondern um ein gedachtes, und zwar als rotes gedachtes Tuch, unter 2 dagegen um das Tuch, das vorhanden war, und zwar war es rot.

Anm. Es geht gleichzeitig gerade aus diesen beiden Gegensatzpaaren VIII 1 und 2 und XVI 1 und 2 hervor, daß das Nichtvorhandensein des Artikels im Somali (dem deutschen unbestimmten Artikel entsprechend) keinen Einfluß auf die Wahl des Adjektiv-Suffixes hat, es kommen für die bei artikellosen Nomina stehenden Adjektiva genau dieselben Unterschiede in Betracht wie für Adjektiva, die bei Nomina mit Artikel stehen.

Wir haben festgestellt, daß die Anwendung von -*a*, -*ayd* immer dann erfolgt, wenn das „Objekt von früher" in Betracht kommt, mit andern Wortern: wenn die Rede ist von einer an einer bestimmten Person oder Sache in der Vergangenheit konstatierten Eigenschaft.

Es ist hier noch darauf hinzuweisen, daß es sich bei dem durch ein Adjektiv auf *-a*, *-ayd* determinierten Nomen zwar in den meisten Fällen um bestimmte Personen oder Sachen handelt, die der Redende selbst kennt oder gesehen hat; es ist aber auch möglich, daß seine Vorstellung von den betreffenden Personen oder Sachen auf dem Bericht anderer beruht, daß er sozusagen das Urteil anderer übernimmt; auch in solchen Fällen aber ist die betreffende Person oder Sache für ihn „die von früher", vergl. z. B. Satz IX 2a.

Um ganz genau zu sein, müßte man also die für *-a*, *-ayd* geltende Regel folgendermaßen formulieren: Durch ein Adjektiv auf *-a*, *-ayd* werden solche Nomina determiniert, die früher entstandene Vorstellungen von bestimmten Personen oder Sachen bezeichnen, einerlei ob diese Vorstellungen auf eigener Anschauung beruhen oder indirekt durch andere übermittelt sind.

In allen Fällen, wo ein solcher Sachverhalt nicht vorliegt, findet das Adjektiv-Suffix *-i* Anwendung.

Die hier in Betracht kommenden Möglichkeiten sind z. B., daß das Nomen 1. eine gegenwärtig stattfindende Wahrnehmung, 2. einen zeitlich gegenwärtigen Besitz, 3. eine sich auf die Zukunft beziehende Vorstellung, 4. einen allgemeinen Begriff bezeichnet. Es ist möglich, daß sich noch weitere hierhergehörende Einzelfälle hinzufügen ließen. Auf einen Fall möchte ich noch hinweisen, der sich allerdings nur aus Texten entnehmen läßt. In Erzählungen aus der Vergangenheit kommt in der Regel das Adjektiv-Suffix *-a*, *-ayd* in Anwendung, wird aber eine fortlaufende Erzählung durch eine verweilende Schilderung unterbrochen, so erscheint auch hier das Adjektiv-Suffix *-i*, vergl. z. B. Reinisch: Somali-Texte, S. 142 Z. 20, wo es heißt *nínka wẹ́yn-i-se̱ hub má-sidan* „der ältere aber hatte keine Waffen". Häufig findet sich die Anwendung von *-i* in eingeschobenen Relativsätzen oder solchen Sätzen, deren Prädikatsbegriff dem eines andern Satzes zeitlich neben- und nicht nachgeordnet ist: vergl. z. B. Reinisch, Somali-Texte S. 146 Z. 24 . . . *ayyā́ libā́h̄ ū gu sọ́ galạy; libā́h̄u-na jẹ́niga ayyā́ qọ́dah̄ wẹ́yn-i ká gašạy*; Reinisch schließt hier sehr zutreffend in der deutschen Übersetzung den 2. Satz relativisch dem 1. an: „da trat ein Löwe zu ihm ein, in dessen Pranken ein großer Dorn eingedrungen war". Handelte es sich um einen Fortschritt in der Erzählung, um die Mitteilung, daß der Dorn eindrang, so müßte es nicht *qọ́dah̄ wẹ́yn-i* sondern *qọ́dah̄ wẹ́yn-ayd* heißen, vergl. z. B. den Satz: *qọ́dah̄ wẹ́yn-ayd-ba ʿágta ī gá mudạy* „ein Dorn stach mich in den Fuß". — Wenn man diese zuletzt behandelte Art der Anwendung des Suffixes *-i* den oben genannten noch hinzufügt, so scheint die Möglichkeit vorhanden, doch einen gemeinsamen einheitlichen Gesichtspunkt für die Bedeutung von

-i im Gegensatz zu *-a, -ayd* aufzustellen. Man könnte vielleicht das Suffix *-a, -ayd,* das die früher konstatierte, für den Redenden vorhandene Eigenschaft bezeichnet, als Zeichen der „Abgeschlossenheit“ ansehen und im Gegensatz dazu das Suffix *-i* als Zeichen der „Nichtabgeschlossenheit“, denn bei allen für den Gebrauch von *-i* angeführten Möglichkeiten haftet dem Adjektiv der Begriff des Noch-Dauernden, Nicht-Vollendeten an. —

III. Verhältnis von Artikelvokal und Adjektiv-Suffix.

Es hat sich zwischen den Adjektiv-Suffixen *-a, -ayd* und *-i* ein Unterschied herausgestellt, der für unsere Denkweise zwar zunächst befremdlich ist, aber bei Berücksichtigung verwandter Erscheinungen der Somali-Sprache ohne Weiteres sich einordnen läßt. Der Somali hat das Bedürfnis bei jedem Nomen, das er erwähnt, gleichzeitig die gedankliche Beziehung, in der er zu der betreffenden Person oder Sache steht, mit auszudrücken; dies geschieht am Nomen selbst durch den Artikel mit seinen wechselnden Schlußvokalen, am beigefügten Adjektiv durch die Suffixe.

Die bisherigen Bearbeiter des Somali haben eine Beziehung zwischen Artikelform und Adjektiv-Suffix festgestellt, doch nicht in bezug auf die oben behandelte Frage des Funktionsunterschiedes zwischen *-a, -ayd* und *-i,* sondern lediglich mit bezug darauf, ob die mask. Form *-a* oder die fem. Form *-ayd* zu wählen ist, oder darauf, ob das Adjektiv überhaupt ein Suffix erhält oder nicht.

Kirk's Ansicht über den Gebrauch der Adjektiv-Suffixe ist schon in der Einleitung besprochen worden. Larajasse und Sampont[1]) geben allerdings keine bestimmten Regeln, sondern nur Beispiele an, doch sehen auch sie eine Beziehung zwischen Artikelauslaut und Adjektiv-Suffix wie § 115 (S. 60) zeigt. Es heißt da: „We cannot as yet give any fixed rules concerning the inflections of monosyllabic and dissyllabic adjectives which are radical, nor of the others when qualifying a maskuline or feminine noun, used either in the singular or in the plural, with the different sounds of article.“

Ich habe bisher jeden Hinweis auf eine mögliche Beziehung zwischen Artikelvokal und Adjektiv-Suffix vermieden, um die Frage nach der Funktion des Adjektiv-Suffixes vorurteilslos ganz für sich zu behandeln. Prüft man die Beispiele unter Berücksichtigung der Frage nach einer möglichen Korrespondenz zwischen Artikelvokal und Adjektiv-Suffix, so ist das Resultat folgendes: Bei Nomina mit dem

[1]) Practical Grammar of the Somali Language, London 1897, Chapter IV The Adjective, S. 58—66.

Artikel auf *-i* stehen Adjektiva mit dem Suffix *-a*, *-ayd* oder *-i*, bei Nomina mit dem Artikel auf *-a* stehen nur Adjektiva mit dem Suffix *-i*; es ergibt sich also folgendes Schema:

1. Artikel auf *-i*, Adjektiv auf *-a*, *-ayd*
2. „ „ *-a*, „ „ *-i*
3. „ „ *-i*, „ „ *-i*

[4. „ „ *-a*, „ „ *-a*, *-ayd* kommt nicht vor.]

Am häufigsten sind die Kombinationen *-i* zu *-a* und *-a* zu *-i*; diese beiden Fälle finden sich in einer so überwiegenden Anzahl von Beispielen, daß man fast versucht sein könnte, darin nicht nur eine regelmäßige, auf syntaktischen Gründen beruhende Korrespondenz zu sehen, sondern eine rein mechanische Tauschbewegung; denn es entspricht ja nicht irgend einem Laut beim Artikel irgend ein andrer beim Adjektiv-Suffix, sondern es findet zwischen zwei Lauten eine Umkehrung statt, so daß ein Wechsel von *-a* zu *-i* und *-i* zu *-a* entsteht.

Die Annahme einer mechanischen lautlichen Umkehrung wird hinfällig durch Ableitung der Suffixe *-a* und *-i* von Verbalformen[1]); aber auch soweit die innere Beziehung in Betracht kommt, scheint es mir richtiger, keine regelmäßige Korrespondenz anzunehmen, sondern zu versuchen, das häufige Vorkommen der Verbindungen *-i* zu *-a* und *-a* zu *-i* aus dem Sachverhalt heraus zu erklären.

Vorher möchte ich noch auf einen Umstand hinweisen, der gegen eine Korrespondenz spricht. Wenn eine gesetzmäßige Entsprechung bestände, so läge es nahe anzunehmen, daß dieselben Gründe, die die Wahl des Artikelvokals bedingen, auch die des Adjektiv-Suffixes bestimmen. Wäre dies der Fall, dann ist es nicht denkbar, daß es auch nur e i n Beispiel geben könnte, wo die regelmäßige Korrespondenz nicht stattfände; dem aber widersprechen die Fälle, in denen nach dem Artikelvokal *-i* das Adjektiv-Suffix *-i* Anwendung findet, vergl. die Beispiele VI 1 b, XIII 1, XV 1. Es ist also nicht möglich, daß die Wahl von Artikelvokal und Adjektiv-Suffix auf gleichen Voraussetzungen beruht.

Andrerseits läßt sich eine Erklärung für das fast ausschließliche Vorkommen der Entsprechung *-i* zu *-a* und *-a* zu *-i* leicht finden. In Bd. IX H. 3 dieser Zeitschrift ist nachgewiesen, daß die G r u n d b e d e u t u n g d e s A r t i k e l s in der Lokalbeziehung zu sehen ist daß ferner — wohl davon abgeleitet — durch den Artikel auch Tempusvorstellungen zum Ausdruck gebracht werden. Seit der Veröffentlichung des genannten Aufsatzes über die Artikelvokale bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß neben der Lokalvorstellung die Temporal-

[1]) s. Abschnitt V S. 235

vorstellung eine stärkere Rolle spielt, als ich damals annahm. Alles was lokal nicht gegenwärtig ist, wird, wenn es eine bestimmte Person oder Sache bezeichnet, mit dem Artikel auf *-i* gebraucht, der ja die lokale Nichtgegenwart zum Ausdruck bringt. Aber es ist in solchen Fällen für den Eingeborenen neben der Lokalvorstellung der Nichtgegenwart auch immer die Temporalbeziehung auf die Vergangenheit vorhanden. So bezeichnet *nińki* den bestimmten Mann, „den ich nicht sehe, aber früher einmal gesehen habe.“[1]) Der Eingeborene selbst scheidet natürlich nicht zwischen der Lokalvorstellung der Nichtgegenwart und der Temporalvorstellung der Vergangenheit, für ihn scheint beides ganz zusammenzufallen. Trotzdem möchte ich daran festhalten, daß die ursprüngliche Bedeutung der Artikelvokale in der Lokalvorstellung zu sehen ist.

In Abschnitt II der vorliegenden Arbeit ist festgestellt, daß die Funktion der Adjektiv-Suffixe darin besteht, temporale Beziehungen auszudrücken: *-a, -ayd* weist zurück in die Vergangenheit, *-i* dagegen nicht. Es sind also ursprünglich für Artikelvokal und Adjektiv-Suffix verschiedene Gesichtspunkte maßgebend, für das Nomen kommt in erster Linie der Raum, für das Adjektiv, das, wie sich später zeigen wird, als eine Art Prädikat aufzufassen ist, in erster Linie die Zeit in Betracht. Mit Hilfe der für die Artikelvokale einerseits, für die Adjektiv-Suffixe andererseits maßgebenden Gesichtspunkte sind die oben angeführten Entsprechungen nun ohne weiteres zu erklären:

1) Der Artikelvokal *-i* ist das Zeichen der lokalen Nichtgegenwart; spreche ich von einem nichtgegenwärtigen, aber doch bestimmten Gegenstand, so wird es sich in der Regel um einen Gegenstand handeln, den ich von früher her kenne. Füge ich nun ein Adjektiv hinzu, so muß es, da es sich um eine früher konstatierte Eigenschaft handelt, das Suffix *-a (-ayd)* erhalten; so entsteht die so häufige Entsprechung: Artikel auf *-i*, Adjektiv-Suffix *-a (-ayd)*.

2) Der Artikelvokal *-a* ist das Zeichen der lokalen Gegenwart; determiniere ich nun einen lokal gegenwärtigen Gegenstand durch ein Adjektiv, so handelt es sich hier niemals um die früher konstatierte, sondern in diesem Fall um die gegenwärtig wahrgenommene Eigenschaft, es muß daher das Suffix *-i* angewandt werden, so entsteht die zweite Art der Entsprechung: Artikel auf *-a*, Adjektiv auf *-i*.

Der Wechsel von *-a* zu *-i* und *-i* zu *-a* kommt also dadurch zustande, daß beim Nomen in der Regel die lokale Nichtgegenwart zusammenfällt mit temporaler Vergangenheit, umgekehrt die lokale

[1]) vergl. Bd. IX Heft 3 S. 147 Mitte.

Gegenwart mit temporaler Gegenwart; es besteht aber dafür keine zwingende Notwendigkeit.

3) So erklärt sich die dritte mögliche Entsprechung, Artikelvokal *-i*, Adjektiv-Suffix *-i*; in den diese Entsprechung aufweisenden Beispielen (VI 1 b, XIII 1, XV 1) kommt für das Nomen nur lokale Nichtgegenwart in Betracht, die aber hier nicht mit temporaler Vergangenheit zusammentrifft, es kann daher in bezug auf das Adjektiv von einer in der Vergangenheit konstatierten Eigenschaft nicht die Rede sein, daher muß das Adjektiv-Suffix *-i* Anwendung finden; es entsteht also ganz folgerichtig die Entsprechung *-i* zu *-i*. —

4) Für die 4. Möglichkeit nämlich *-a* zu *-a* habe ich kein Beispiel gefunden. Es wäre denkbar, daß eine solche Entsprechung tatsächlich nicht vorkommt; denn es würde sich dabei handeln um einen lokal gegenwärtigen Gegenstand, an dem aber die Eigenschaft nur als in der Vergangenheit konstatiert angegeben wird; es könnte dann aber nur eine tatsächlich nicht mehr vorhandene Eigenschaft bezeichnet werden, denn sonst müßte der Redende sie doch noch an dem gegenwärtigen Gegenstand wahrnehmen. Das attributive Adjektiv kann aber im Somali niemals die tatsächlich vergangene Eigenschaft bezeichnen, das ist nur möglich durch ein prädikatives Adjektiv. Diese Erwägungen lassen mich vermuten, daß die Kombination *-a* zu *-a* für den Somali nicht möglich ist; sie wird auch von meinem Gewährsmann entschieden abgelehnt.

Die vorstehenden Untersuchungen haben gezeigt, daß eine mechanische Anwendung des Adjektiv-Suffixes, die sich nur richtet nach dem jeweiligen Artikelvokal, nicht durchführbar ist. Dies wird noch deutlicher, wenn man berücksichtigt, daß Adjektiva mit Suffix doch auch häufig bei Nomina stehen, die gar keinen Artikel haben, und bei denen für die Wahl des Suffixes genau dieselben Gesichtspunkte in Frage kommen, wie bei den Nomina mit Artikel, vergl. die Beispiele II 2, IV 1 b, V 1, VIII 1 und 2, XIV 1 a und XVI 1 und 2.

Der Artikel auf *-o* ist, wie in Z. IX H. 3 ausgeführt ist, mit *-a* in eine Reihe zu stellen, denn er steht in keinem prinzipiellen Gegensatz zu *-a*, sondern drückt nur eine geringe Differenzierung (größere räumliche Entfernung) aus; so ist es verständlich, daß alles, was für das Verhältnis von Artikelvokal *-a* zum Adjektiv-Suffix *-i* gilt, auch auf den Artikelvokal *-o* anzuwenden ist. In mehreren Beispielen (I 1, III 1 a, VII 1 b) ist der Artikel auf *-o* neben dem auf *-a* in Klammer angegeben. Die Entsprechung *-o* zu *-a* ist ebenfalls nicht nachzuweisen.

Als letztes wäre hier die Frage zu behandeln, wie es sich mit dem Artikel auf *-u* in Bezug auf die Adjektiv-Konstruktion verhält.

Der Artikel auf *-u* nimmt bekanntermaßen, was die Funktion anbetrifft, eine noch nicht ganz aufgeklärte Sonderstellung gegenüber den andern Artikelformen ein. Er enthält niemals eine Lokal- oder Temporalbeziehung, sondern ist ausgesprochen Subjektskasus.[1]) Auch in bezug auf das Adjektiv nehmen die mit dem Artikel auf *-u* verbundenen Nomina eine ganz besondere Stellung ein, denn einem solchen Nomen kann niemals ein attributives Adjektiv beigefügt werden, so daß die Frage nach dem Gebrauch der bisher behandelten Adjektiv-Suffixe für Nomina mit dem Artikel auf *-u* gar nicht in Betracht kommt.

Eine wirklich ausreichende Erklärung dafür, warum der Artikel auf *-u* die Beifügung eines Adjektivs ausschließt, kann ich nicht geben. Es scheint mir, daß durch den Artikel auf *-u* das Nomen so sehr **nur** zum Subjektskasus wird, daß jede andere gleichzeitige Beziehung, ausgenommen zum Prädikat des bezeichneten Subjekts, dann ausgeschlossen ist. Schon oben ist darauf hingewiesen, daß der Artikel auf *-u* im Gegensatz zu den andern Artikeln keinerlei Orts- oder Zeitbeziehung ausdrückt. Dem reiht sich die hier bemerkte Tatsache an, daß auch eine attributive Bestimmung bei *-u* nicht möglich ist.

IV. Die Konstruktion des prädikativen Adjektivs.

Beispiele:

I. Präsens.

sg.	1.	*anígu wā ḍḗ̱r-ay*	ich bin groß
	2.	*adígu wā ḍḗ̱r-tay*	usw.
	3. m.	*iságu wā ḍḗ̱r-yẹy*	
	f.	*iyyádu wā ḍḗ̱r-tay*	
pl.	1.	*innágu wā [ḍa-]ḍḗ̱r-ray*	(*-ray* durch Assimilation aus *-nay*)
	2.	*idíṅku wā [ḍa-]ḍḗ̱r-tīn*	
	3.	*iyyágu wā [ḍa-]ḍḗ̱r-yīn*[2])	

II. Perfekt.

sg.	1.	*anígu wā ḍḗ̱r-a*	ich war groß
	2.	*adígu wā ḍḗ̱r-ayd*	usw.
	3. m.	*iságu wā ḍḗ̱r-a*	
	f.	*iyyádu wā ḍḗ̱r-ayd*	
pl.	1.	*innágu wā [ḍa-]ḍḗ̱r-ayn*	
	2.	*idíṅku wā [ḍa-]ḍḗ̱r-aydēn*	
	3.	*iyyágu wā [ḍa-]ḍḗ̱r-ayēn*	

[1]) vgl. Zeitschrift Bd. IX H. 3 S. 152 ff.

[2]) über die Reduplikationssilbe *ḍa-* s. oben S. 208/9.

Die aufgeführten Beispiele geben das Adjektiv wieder in der Form, die mein Gewährsmann beim Sprechen anwendet. Die angefügten Endungen lassen sich ganz deutlich auf noch für sich existierende vollständige Verbalformen zurückführen. Die Endungen des Präsens sind Reste von dem stark flektierten Verbum *hay* „sein", dessen Formen folgendermaßen lauten:

sg.	1.	*a-háy*		sg.	1.	*-ay*
	2.	*ta-háy*			2.	*-tay*
	3. m.	*ya-háy*			3. m.	*-yẹy*
	f.	*ta-háy*	kontrahiert zu:		f.	*-tay*
pl.	1.	*na-háy*		pl.	1.	*-nay*
	2.	*ti-hī́n*			2.	*-tīn*
	3.	*yi-hī́n*			3.	*-yīn*

Die Zusammenziehung ist ganz regelmäßig vor sich gegangen. Da der Ton auf der 2. Silbe lag, ist diese bis auf das überall geschwundene *-h-* vollständig erhalten, davor tritt der ursprünglich anlautende Konsonant, soweit einer vorhanden war; in der 3. Person sg. ist *-ay* zu *-ẹy* geworden, wohl infolge des anlautenden *y-*. Das *n-* der 1. Person pl. wird häufig dem auslautenden Konsonanten des Adjektivs assimiliert. —

Ganz in derselben Weise lassen sich die Endungen der Perfektformen des prädikativen Adjektivs ableiten, nämlich von dem schwach flektierten Verbum *aháo* „sein", das nach Reinisch als ein von dem oben angeführten Verbum *hay* „sein" denominativ gebildetes Reflexivum anzusehen ist.[1]) Das Verbum *ahao* „sein" ist wie *hay* „sein" auch defektiv. Als Grundformen für die perfektivischen Adjektiv-Endungen kommt ein aoristisches Perfekt in Betracht mit folgender Konjugation:

sg.	1.	*ahā́*		sg.	1.	*-a*
	2.	*aháyd*			2.	*-ayd*
	3. m.	*ahā́*			3. m.	*-a*
	f.	*aháyd*	kontrahiert zu:		f.	*-ayd*
pl.	1.	*aháyn*		pl.	1.	*-ayn*
	2.	*aháydēn*			2.	*-aydēn*
	3.	*aháyēn*			3.	*-ayēn*

Die Verkürzung ist hier ganz ebenso vor sich gegangen wie bei den präsentischen Formen: die 2. resp. 2. und 3. Silbe sind erhalten.

In den vorhandenen Somali-Texten ist das prädikative Adjektiv meist mit der vollen Form des in Betracht kommenden Hülfsverbum verbunden, und auch mein Gewährsmann braucht sie zuweilen, oder er

---

[1]) vgl. L. Reinisch: Somali-Grammatik S. 110 § 339.

gibt neben der verkürzten Form die vollständige als „auch möglich“ an, er ist sich aber der Ableitung der einen aus der andern Form nicht bewußt.

Im allgemeinen habe ich den Eindruck, daß in der gegenwärtigen Umgangssprache die vollständige Form zu schwinden beginnt. Wir haben hier also ein schönes Beispiel für die Entstehung sogenannter Suffixe aus selbständigen Worten.

V. Die Ableitung der Suffixe *-a, -ayd* und *-i*.

Ebenso wie die Endungen des prädikativen Adjektivs sich von noch selbständig existierenden Verbalformen ableiten lassen, glaube ich auch die in den Hauptteilen dieser Arbeit behandelten Suffixe des attributiven Adjektivs *-a, -ayd* und *-i* ableiten zu können.

Das Suffix mask. *-a*, fem. *-ayd* stimmt in der Form vollkommen überein mit den beim prädikativen Adjektiv in der 3. pers. sg. für die Vergangenheit gebrauchten Endungen mask. *-a*, fem. *-ayd*, und es ist anzunehmen, daß diese Suffixe überhaupt damit identisch sind, daß also die für das attributive Adjektiv angewandten Suffixe ebenfalls von den Verbalformen *ahā́* und *aháyd* abzuleiten sind. Das ist auch ihrer Funktion nach ganz verständlich, denn *-a, -ayd* enthalten ja auch beim attributiven Adjektiv einen Hinweis auf die Vergangenheit.

Das Suffix *-i* entspricht nicht dem beim prädikativen Adjektiv in der 3. pers. sg. für die Gegenwart gebrauchten Suffixen mask. *-yẹy*, fem. *-tay*; es ist also jedenfalls nicht von dem Präsens des Verbum *hay* „sein“ abzuleiten. Wir haben auch bei der Besprechung der Funktion von *-i* gesehen, daß es wohl in vielen Fällen auf die Gegenwart hinweist, aber nicht immer, sondern es wird auch angewandt bei Schilderungen in der Vergangenheit und selbst bei Hinweisen auf die Zukunft, also eine wirklich präsentische Funktion kommt dem *-i* eigentlich nicht zu.

Ich nehme an, daß für *-i* als zugrunde liegende Verbalform eine Nebenform des schon angeführten aoristischen Perfekts von *ahā́o* „sein“ in Betracht kommt. Außer den Formen 3. sg. mask. *ahā́*, fem. *aháyd* existieren von diesem Verbum die Nebenformen 3. sg. mask. *íhi*, fem. *íhid*. Es scheint mir möglich, das Suffix *-i* auf diese Verbalformen zurückzuführen. Wir hätten dann folgende Ableitungen:

mask. *ahā́* > *-a*	mask. *íhi*	} > *-i*
fem. *aháyd* > *-ayd*	fem. *íhid*	

Bei *-a, -ayd* ist die 2. Silbe der ursprünglichen Form erhalten; bei *-i* dagegen die 1. Silbe, weil sie den Ton hatte. Dadurch wäre gleichzeitig erklärt, wie es kommt, daß wir bei *-a, -ayd* für Maskulinum

und Femininum verschiedene Formen haben, bei *-i* aber nicht; das *-d* des Femininums hat sich in der nachtonigen Silbe nicht gehalten.

Wenn die Ableitung *-a, -ayd* von *ahā́, aháyd*, und *-i* von *íhi, íhid* richtig ist, so könnte es befremdlich erscheinen, daß beim Adjektiv zwischen den Suffixen *-a, -ayd* und *-i* ein tiefgehender Funktionsunterschied vorhanden ist, während die diesen Suffixen zugrundeliegenden Verbalformen im heutigen Gebrauch als mit gleicher Bedeutung nebeneinanderstehend angesehen werden. Dagegen ist aber zu berücksichtigen, daß die in Frage kommenden Verbalformen der Funktion nach als aoristisches Perfekt gelten, dessen Formen meist mit Perfekt-, aber auch mit Präsensbedeutung vorkommen. Vor allem aber ist die Entstehung der neben den Formen mit *a*-Vokal auftretenden Nebenformen mit *i*-Vokal bisher nicht aufgeklärt. Es wäre möglich, daß die *a*- und *i*-Formen doch ursprünglich eine verschiedene Funktion hatten. Reinisch[1]) nimmt an, daß *ahā* für ursprüngliches *aha-á* steht, und auch Meinhof[2]) spricht die Vermutung aus, daß *ahā́* vielleicht als Präsens anzusehen ist.

Vielleicht läßt sich die Frage nach der eigentlichen Bedeutung der *a*- und *i*-Formen dieses als aoristisches Perfekt bezeichneten Verbum beantworten, wenn man die schon zur Erklärung der verschiedenen Funktion von *-a, -ayd* und *-i* herangezogenen Modalbegriffe der Abgeschlossenheit und Nichtabgeschlossenheit auch hier berücksichtigt. Es wäre möglich, daß der Unterschied der beiden Formen tatsächlich nicht im Tempus, sondern im Modus liegt.

Selbstverständlich ist damit nicht ein Beweis geliefert, daß das Suffix *-i* auf die angeführten Verbalformen zurückgeht; doch halte ich es für wahrscheinlich.

Wenn die Ableitung der Suffixe des bisher als attributiv bezeichneten Adjektivs von selbständigen Verbalformen richtig ist, so ergeben sich daraus für die Auffassung dieses Adjektivs wichtige Folgerungen. Handelt es sich nämlich bei dem Suffix um eine ursprüngliche Verbalform, so kann man eigentlich von einem attributiven Adjektiv in unserem Sinne nicht reden, sondern das Adjektiv mit Suffix ist aufzufassen als ein eingeschobener Satz, und zwar möchte ich sagen, als ein Relativsatz, denn Sätze, die wir mit unserer Terminologie als Relativsätze bezeichnen, stehen im Somali oft ohne einleitende Partikel hinter ihrem Beziehungswort. Ein Satz wie *gẹ̄́dki ḍẹ̄́r-a (< ḍẹ̄r + ahā́) wā́ ḍaʿạy* wäre also bei genauer Übertragung wiederzugeben „der Baum, (der) groß war, ist umgefallen“. Ebenso *gẹ̄́dka ḍẹ̄́r-i (< ḍẹ̄́r + íhi) wā́ ḍaʿa* „der Baum hier, (der) groß ist, fällt um“.

[1]) Reinisch: Somali-Texte S. 110 Anm. 1.

[2]) Die Sprachen der Hamiten S. 182.

Danach wäre jedes seinem Nomen nachgestellte Adjektiv im Somali nicht als attributives Adjektiv, sondern als Relativsatz aufzufassen.

Die Tatsache, daß bei Ableitung der Suffixe *-a, -ayd* von *ahā́, aháyd* und *-i* von *íhi, íhid* für das attributive Adjektiv ursprünglich nur singulare Verbalformen in Betracht gekommen wären, spricht nicht, wie es scheinen könnte, gegen, sondern ausdrücklich für diese Ableitung. Im Somali folgt nach dem im Plural stehenden Subjekt häufig das Verbum im Singular mask. oder fem. In Hauptsätzen kann es aber auch in der Zahl regelmäßig mit dem Subjekt korrespondieren, also dem pluralischen Subjekt kann auch ein Verbum im Plural folgen. In Nebensätzen dagegen steht das Verbum regelmäßig im Singular. Da nun ein dem Nomen beigefügtes Adjektiv, wie wir gesehen haben, als Relativsatz aufzufassen ist, kann hier nur eine singulare Verbalform in Betracht kommen. So erklärt es sich, daß beim prädikativen Adjektiv Suffixe für alle Personen im Singular und Plural in Gebrauch sind, daß dagegen beim attributiven oder besser relativen Adjektiv sich nur Singularformen des Suffixes nachweisen lassen.

VI. Der Gebrauch des Adjektivs ohne Suffix.

Es ist bisher nur die Rede gewesen von Adjektiven, die ein Suffix erhalten, tatsächlich aber werden im Somali die Adjektive sehr oft auch ohne Suffix gebraucht.

Die schon oben erwähnten Angaben von Leo Reinisch über Form und Stellung des Adjektivs[1]) beziehen sich auf das ohne Suffix stehende Adjektiv und haben nur dann Geltung, wenn man jedes mit Suffix versehene Adjektiv als Relativsatz auffaßt, wie Leo Reinisch es scheinbar tut, wenn er es auch nicht ausdrücklich erwähnt[2]). Immerhin wäre es dann notwendig genau anzugeben, in welchen Fällen das Adjektiv unverändert als Attribut dem Nomen folgt, und in welchen Fällen es mit Suffix relativisch seinem Nomen verbunden wird. Denn das Adjektiv steht durchaus nicht willkürlich bald mit, bald ohne Suffix, sondern es ist in der Regel nur eine Form richtig.

I. Nomina ohne Artikel.

1. *Anígu gẹ̄d ḍē̱r bān árka* „ich sehe einen hohen Baum“
2. *Annágu dabḗ̱r ye̱r bā́nnu ī́bsanạy* „wir haben einen jungen Esel gekauft“
3. *Mā́nta nin ʿad bān dílạy* „heute tötete ich einen Weißen“
4. *Níṅkanu nāg gābán ọ̄ ḥ̄ụ́n bū lẹ́yahay* „dieser Mann hat eine kleine böse Frau“

[1]) L. Reinisch Gr. S. 53 § 188; s. auch vorn S. 210, Z. 12.

[2]) L. Reinisch Gr. S. 80 f. § 258—259.

5. *Adígu máro ʿás bad ībsattay?* „kauftest du ein rotes Tuch?"
6. *Anígu inán wanāgsan bān árkay* „ich sah ein schönes Mädchen".

II. Nomina mit dem Artikel auf *-a*.

1. *anígu gẹdka ḍẹ̄r bān árka* „ich sehe den hohen Baum"
2. *dabẹ̄rka yẹ̄r gúrigi gẹ̄y!* „führe den jungen Esel nach Hause!"
3. *níṅka ʿad ū yẹ́d!* „rufe den weißen Mann!"
4. *nāgta gābán ē h̄ụn má-taγan?* „kennst du die kleine böse Frau?"
5. *anígu maráda ʿas bān dọ́naya* „ich möchte das rote Tuch haben"
6. *anígu inánta wanāgsan bān dọ́naya inān gūrsado* „das schöne Mädchen würde ich gern heiraten".

III. Nomina mit dem Artikel auf *-i*.

1. *níṅki h̄ābo gúr-e gẹdki ḍẹ̄r-a bū gerāʿay* „der Holzhacker schlug den hohen Baum um"
2. *anígu dabẹ̄rki yẹ́r-a má-helin* „ich habe den jungen Esel nicht gefunden"
3. *mānta níṅki ʿád-a bān dílạy* „heute tötete ich den Weißen"
4. *nāgti gābn-ayd ē h̄ụ́m-ayd má-tiγin?* „kanntest du die kleine böse Frau?"
5. *marádi ʿás-ayd bān dọ́naya* „ich suche das rote Tuch"
6. *warqáddan inánti wanāgsan-ayd ū gẹ̄y!* „bringe den Brief dem schönen Mädchen!"[1])

Vergleicht man diese Beispiele mit den im I. Abschnitt angeführten, so ist leicht ersichtlich, wovon es abhängt, ob ein Suffix zur Anwendung kommt oder nicht. Das Adjektiv-Suffix fehlt hier nach Nomina, die ohne Artikel oder mit dem Artikel auf *-a* stehen und Objekt sind, findet aber immer Anwendung nach Nomina mit dem Artikel auf *-i*, selbst wenn sie das Objekt bezeichnen. In den im I. Abschnitt angeführten Beispiele werden die Nomina ohne Artikel oder mit dem Artikel auf *-a* immer durch ein Adjektiv mit Suffix determiniert und es sind sämtlich Subjekte; dagegen sind die Nomina mit Artikel auf *-i* bald Subjekt bald Objekt. Es gilt also die Regel: Nomina ohne Artikel oder mit Artikel auf *-a* werden als Subjekt durch ein Adjektiv mit Suffix determiniert, als Objekt durch ein Adjektiv ohne Suffix; Nomina mit dem Artikel auf *-i* dagegen erfordern immer ein Adjektiv mit Suffix.

Eine sichere Erklärung dieses Sachverhalts kann ich nicht geben. Es ist anzunehmen, daß die Anwendung des Adjektiv-Suffixes in den angeführten Fällen außer Gebrauch gekommen ist. Daß ein Fortfall

---

[1]) Die drei zuletzt genannten Beispiele sind auch vorn schon angeführt unter XV 2, XI 2a und IX 2b.

des Suffixes beim Objekt zuerst eintritt und beim Subjekt erst später, ist verständlich. Dafür daß das Adjektiv-Suffix beim Subjekt sich gehalten hat, wäre folgende Erklärung möglich: In einem Satz, bei dem das Subjektsnomen durch ein beigefügtes Adjektiv determiniert ist, beziehen sich auf ein und dasselbe Nomen zwei verschiedene Aussagen, eine attributive und eine prädikative, z. B. *gẹ̄dka dẹ̄r-i wā wanāgsán-yẹy* heißt wörtlich „der Baum hier, (der) groß ist, schön ist." Das Prädikat *wanāgsán-yẹy* „schön ist" wird durch die Kopula *wā* dem Subjekt verbunden, aber auch *dẹ̄r-i* „groß ist" ist eine auf *gẹ̄dka* sich beziehende Satzaussage, sie wird dem Beziehungswort unmittelbar nachgesetzt. Wir haben festgestellt, daß ein solches attributives Adjektiv im Somali als Relativsatz aufzufassen ist. Es werden also die beiden sich auf ein Nomen beziehenden Aussagen durch verschiedene syntaktische Stellung in ihrem verschiedenen Verhältnis zum Subjektsnomen gekennzeichnet. Dies scheint besonders wichtig zu sein in den Fällen, wo — wie in dem eben angeführten Beispiel auch das Prädikat ein Adjektiv enthält.[1])

Bei dem Adjektiv dagegen, das ein Nomen im Objektskasus determiniert, liegt die Sache insofern anders, als hier eben nur die eine Aussage auf das betreffende Nomen folgt und keine besondere Scheidung nötig ist.

Dieser Versuch, den Fortfall des Suffixes gerade beim Objekt zu erklären, verliert an Wahrscheinlichkeit, wenn man dagegen berücksichtigt, daß dem Objekt mit dem Artikel auf *-i* immer das Adjektiv mit Suffix beigefügt wird. Eine Erklärungsmöglichkeit dafür, daß gerade nach dem Artikel auf *-a* das Adjektiv-Suffix fehlt, wäre die Annahme, daß bei einem direkten Hinweis auf das Objekt — wie es bei *-a* meist möglich ist — eine besondere Beziehungnahme des Adjektivs zu einem Nomen durch relativische Anknüpfung nicht nötig erscheint. Aber das alles sind nur Vermutungen, die den Sachverhalt nicht erklären.

Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen, daß in ganz vereinzelten Fällen mein Gewährsmann auch einmal beim Subjekt das Adjektiv-Suffix fortläßt, doch wird dann dem Adjektiv die hervorhebende Partikel *ba* angefügt; dies kommt z. B. vor bei Nomina ohne Artikel. Manchmal steht aber auch beides, sowohl Adjektiv-Suffix als auch die Partikel *ba* (oder auch *yā*) vergl. Abschnitt I Satz II 2, VIII 2 und XVI 2. Man sieht daraus, daß in bezug auf die Anwendung des Adjektiv-Suffixes gewisse Schwankungen in der Sprache bestehen.

[1]) vergl. unten S. 240 die Darstellung Hunter's.

Hunter sagt in seiner Somaligrammatik, daß die Adjektiva wahrscheinlich mit ihren Substantiven in Geschlecht und Zahl übereinstimmen, aber nicht flektiert werden;[1]) er führt als Beispiele die beiden Sätze an: *nín ye̱r bá yimi* „ein kleiner Mann kam“ und *nāg ye̱r bá timi* „eine kleine Frau kam.“ Auch hier ist das Adjektiv-Suffix sozusagen durch *ba* ersetzt. Nach Hunter findet eine Veränderung des attributiven Adjektivs nur statt in solchen Fällen, wo das Prädikat nicht durch ein Verbum, sondern ebenfalls durch ein Adjektiv ausgedrückt wird, also zwei Adjektiva im Satz vorhanden sind. Auch er faßt dann das attributive Adjektiv als Relativsatz auf; z. B. *nin yér-i wā h̄ṳ́n yahay* „ein kleiner Mann ist schlecht.“[2])

Es scheint also, daß Hunter einen Gewährsmann gehabt hat, dessen Sprache in bezug auf den Fortfall des Adjektiv-Suffixes schon weiter fortgeschritten war als die meines Gewährsmannes. Die Tatsache, daß nach Hunter das attributive Adjektiv nur dann verändert wird, wenn auch das Prädikat ein Adjektiv ist, zeigt, daß es sich, wie oben angedeutet, tatsächlich darum handelt, die beiden sich auf das Subjektsnomen beziehenden Adjektiva durch die äußere Form deutlich voneinander zu scheiden. In Sätzen, wo das Prädikat durch ein Verbum ausgedrückt ist, ist ein Mißverständnis nicht möglich, und es findet nach dem Sprachgebrauch des Hunter'schen Gewährsmannes in solchen Fällen keine Veränderung des Adjektivs statt. Mein Gewährsmann dagegen wendet auch hier meist noch das mit Suffix versehene Adjektiv an, er könnte sagen *nín ye̱r bá yimi* „ein kleiner Mann kam“, würde aber *nin yé̱r-i yími* vorziehen.

Im allgemeinen stimmt der Sprachgebrauch meines Gewährsmannes in der Anwendung und Wahl des Adjektiv-Suffixes mit dem überein, was über diese Fragen aus den von Reinisch und Schleicher gesammelten Somali-Texten zu ersehen ist.

---

[1]) Hunter: A. Grammar of Somali Language S. 48 § 162. „Adjectives follow nouns; they agree suppositiously with their substantive in gender and number, at the same time they are not subject to any inflection on account of either.“

[2]) Nach Hunter's Auffassung ist die Anfügung des *-i* an das Adjektiv *ye̱r* nicht eine dem Genus und Numerus des Nomen entsprechende Veränderung des Adjektivs — denn nach ihm sind ja die Adjektiva unveränderlich — sondern *-i* ist bedeutungslose Relativpartikel.

WILHELM WUNDT †.

Noch kein Jahr ist verflossen, seitdem Wilhelm Wundt den letzten Band seiner Völkerpsychologie beendet hat, in dem er wie ein Prophet seiner Zeit und seinem Volke mahnende und aufwärtsweisende Worte zum Abschied zurief, und nun ist wirklich die Feder seiner unermüdlichen Hand entfallen, er weilt nicht mehr unter uns. Was sein Lebenswerk bedeutet für den Fortschritt der Wissenschaften wie für die geistige Kräftigung des deutschen Volkes, das zu schildern, ist hier nicht der Platz, und ich bin nicht berufen, das zu versuchen. Aber es ist für mich eine unabweisbare Pflicht der Dankbarkeit, an dieser Stelle davon zu sprechen, was W. Wundt für die Sprachwissenschaft im allgemeinen und für die Afrikanistik im besonderen bedeutet. War er es doch zuerst, der sich mit dem ihm eigenen Weitblick einsetzte für das Recht der neuen Wissenschaft, die im Anfang manchem Erstaunen über ihre Methoden und mancher Mißbilligung ihrer Ziele begegnete.

Wie einst die indogermanische Sprachwissenschaft neben die klassische Philologie trat und von der altehrwürdigen Kollegin zunächst mit Befremden aufgenommen wurde, so geschah es nun wieder, als man begann, schriftlose Sprachen zum Gegenstand der Forschung zu machen. Inzwischen war das Studium des Sanskrit schon längst zünftig geworden. Das war um so leichter, als man auch in Indien mit Erzeugnissen einer großen Literatur zu tun hatte. In Afrika winkten aber keine literarischen Früchte, die auch dem Fernerstehenden einen Genuß verhießen, sondern man glaubte es mit willkürlichen Erzeugnissen barbarischen Geistes zu tun zu haben — ohne Reiz, ohne Anmut, ohne Bedeutung für die Menschheit.

Wundt hat nun gezeigt, daß das Phänomen der Sprache in jedem Fall ein wichtiges Forschungsobjekt ist, mag es sich um Literatursprachen oder um schriftlose Sprachen oder gar nur um die Zeichensprache des Taubstummen oder des Indianers handeln. Denn es gilt ja nicht nur historisch zu verstehen, wie sich eine Sprachform aus der andern entwickelt hat, sondern es gilt, das Phänomen des Sprechens an sich physiologisch-psychologisch zu begreifen. Denn die geschichtlich nachweisbaren Veränderungen der einzelnen Sprachform bleiben ja doch innerhalb der Grenzen des physiologisch-psychologisch Möglichen. Die toten Buchstaben der alten Schriften müssen als Zeichen für lebendige Laute aufgefaßt werden, ehe sie wirklich Sprache darstellen. Und wenn wir auch auf die ältesten Urkunden zurückgreifen, so führt uns

doch kein Literaturdenkmal bis in jene fernen Zeiten, in denen flektierende Sprachen erst entstanden. Die hier einsetzenden Hypothesen bleiben unwirklich, wenn sie nicht aus der Erkenntnis der allgemeinen physiologisch-psychologischen Gesetze herausgewachsen sind und fortgesetzt daran geprüft werden.

Wer wie Wilhelm Wundt in diesen Anschauungen lebte, mußte mit Freuden alles begrüßen, was bewies, daß die Lautgesetze, die die historische Schule der Indogermanisten in mühevoller, sorgsamer, grundlegender Arbeit gefunden hatte, keineswegs auf dieses Gebiet sich beschränken. W. H. J. Bleek hatte schon vor einem halben Jahrhundert auf das Grimmsche Gesetz in Südafrika hingewiesen, und als ich dann 1899 meinen „Grundriß einer Lautlehre der Bantusprachen" herausgab, in dem dieses Gesetz noch viel deutlicher hervortrat, wurde diese Entdeckung von Wundt sofort benutzt, um an diesem Beispiel zu zeigen, daß die gleichen Erscheinungen sich in verschiedenen, nicht verwandten Sprachen wiederholen können. Mit jugendlichem Feuer begrüßte er das Dahlsche Dissimilationsgesetz, das sich neben das bekannte griechische Dissimilationsgesetz stellt, und so bot ihm die Afrikanistik wiederholt neues Material für seine Forschung. Das ist für unsere Wissenschaft ein starker Ansporn gewesen, und viele von den großen Veröffentlichungen über die Sprachen Afrikas, wie sie die letzten zwanzig Jahre gebracht haben, sind von seinem Geiste befruchtet. Sie werden es seinen Nachfolgern ermöglichen, im Sinne des Meisters weiterzuarbeiten.

Zum guten Teil verdankt die Afrikanistik ihre Erfolge der genauen Lautbeobachtung, wie sie durch das Experiment ermöglicht wird. Untersuchungen, die von den Zielen der Sprachforschung weitab zu liegen scheinen, treten hier in ihren Dienst. Anatomie und Photographie, Röntgenbild und Atemmessung, Kehlkopfspiegel und künstlicher Gaumen — und wie die Hilfsmittel unseres phonetischen Laboratoriums alle heißen, dienen dem einen Zweck, die Tätigkeit des Sprechens besser zu verstehen. Wundt aber war es, der mich überzeugte, daß alle die physiologischen Vorgänge, die wir beobachteten, ihre psychologische Parallele haben, und daß das Beobachtete und Gemessene deshalb schließlich doch psychologisch verstanden sein will. So hat er unsere Wissenschaft hier vor Irrwegen bewahrt.

Wenn man mit dem Schema europäischer Grammatik an die Sprachen Afrikas und der Südsee herantritt, dann bemerkt man zunächst nur, was ihnen fehlt. Aber, wenn man den Versuch macht, von den gewohnten Sprach- und Denkformen abzusehen uud sich in die

Eigenart jedes Sprachgebiets zu vertiefen, dann erkennt man, daß auch hier Regel und Gesetz herrscht — oft genug strenger als in unseren Sprachen, aber anders begründet, anders aufgebaut als bei uns.

Das Studium dieser Formen hat es Wundt erleichtert, allgemeine Grundzüge der Wortbildung und Grammatik zu zeichnen. Von hier aus wird der Linguist sich noch oft Rat holen, wenn er in den Seltsamkeiten einer neuen Sprachgruppe zunächst keine Ordnung finden kann, ebenso wie wir es getan haben im wechselweisen Austausch mit Wilhelm Wundt.

Ist man dann zum wirklichen Verstehen jener Sprachen gekommen, so erlebt man eine große Überraschung. Die Geisteswelt des Afrikaners ist doch nicht so arm, wie wir dachten. In Märchen und Fabel, in Sprichwort und Rätsel bietet sie dem Forscher genug des Wertvollen, und W. Wundt hat gerade hier besonders gern geweilt und für seine Völkerpsychologie Beispiele aus den Schätzen des afrikanischen Volksgeistes gehoben. Er hat damit uns anderen, die wir nur Sammler waren, den großen Dienst geleistet, das Einzelne mit dem Allgemeinen zu verbinden und so in einen größeren Zusammenhang zu stellen. Das allgemein Menschliche tritt so unter der fremdartigen Außenseite hervor. Wundt hat uns endlich durch seine Religionsforschung die Möglichkeit geschaffen, die vielen Einzelbeobachtungen, die uns Linguisten im Laufe der Zeit aufstießen, zu ordnen, unter sich zu verknüpfen und in ihrer Ähnlichkeit mit anderen zu verstehen und ihre Besonderheit festzustellen. So wurden die Sammler ermutigt und lernten immer besser, die rechten Quellen für die Forschung zu erschließen und zu benutzen. Das alles wird uns bleiben und vieles andere, was sich nicht mit wenigen Worten sagen läßt. Aber fehlen wird uns in Zukunft die warme, persönliche Anteilnahme an unserer Arbeit, das stets lebendige Verständnis für unsere Wissenschaft und die Freude an unseren Erfolgen, wie wir das alles bei diesem bewährten Freunde der Afrikanistik stets gefunden haben.

Carl Meinhof.

DIE VELARLABIALEN LAUTE IN DER EWE-TSCHI-GRUPPE DER SUDANSPRACHEN

VON DIEDRICH WESTERMANN.

Die Velarlabialen *kp* und *gb* sind die eigentlich charakteristischen Laute der Sudansprachen, besonders der westlichen Gruppen. Weniger verbreitet finden sie sich im mittleren und östlichen Teil des Sprachgebietes. Im Ostsudan sind sie neuerdings nachgewiesen von C. Meinhof,

s. dessen „Sprachstudien im egyptischen Sudan", Zeitschrift für Kolonialsprachen, Jahrgang VII S. 214, im Katla; besonders wichtig ist, daß auch hier sich der Übergang von *kw*, *gw* zu *kp*, *gb* nachweisen läßt. Auch im Nordwestbantu, also im Grenzgebiet des Sudan und Bantu, kommen die Velarlabialen vor.[1])

Über die Aussprache der Laute s. meine „Grammatik der Ewe-Sprache" S. 15; ferner: M. Heepe, „Zur Aussprache der Velarlabialen", Zeitschrift der D. Morgenl. Gesellsch. Bd. 68 S. 583 ff., P. Calzia, „Untersuchungen mit Roentgenstrahlen", Zeitschrift für Kolonialsprachen, Jahrg. IX S. 23; und meine Arbeit: „Phonetisches aus dem Ewe", in Arxiu d'Estudis Fonètics, Band I, Barcelona 1917.

Wie ich in meinen „Sudansprachen", Hamburg 1911 (im Folgenden abgekürzt Su.) S. 87 und anderswo, und in der „Grammatik der Ewe-Sprache" S. 24 ff. gezeigt habe, sind die Velarlabialen in vielen Fällen entstanden aus *kw* oder *ku*, *gw* oder *gu* mit folgendem Vokal. Es müssen deshalb zur Aufhellung des Tatbestandes diese Lautverbindungen ebenfalls untersucht werden.

Berücksichtigt sind die Sprachen Ewe, Tschi, Gã und Guang; sie bieten für diese Untersuchung besonderes Interesse, weil dem Tschi sowohl *kp* wie *gb* fehlen. Im Guang ist *kp* ein häufiger Laut, *gb* dagegen kommt nur in wenigen Wörtern vor, von denen nachweislich manche Entlehnungen aus dem Ewe sind.

Als Quellen dienen für die drei ersten Sprachen die in den Su. angegebenen, und: a) A Dictionary English-Tshi, Edited by the Basel Missionary Society, Basel 1909; b) J. Schopf and L. Richter, An English-Accra or Gã Dictionary, Basel 1912; c) für das Guang meine handschriftlichen Sammlungen.

Ich bin heute in der Lage, die in den Su. angefangene Untersuchung dieser Laute auf eine breitere Grundlage zu stellen und sie zu vertiefen, einmal infolge genauerer Durcharbeitung der Quellen, besonders aber dadurch, daß ich inzwischen über das in den „Sudansprachen" nicht behandelte Guang umfangreiches Material erhalten habe, und zwar von dem Sprachgehilfen am Seminar für Orientalische Sprachen Andreas Anno aus Nkunya, einem geborenen Guang, mit dem ich in den Jahren 1913 und 1914 Sprachaufnahmen gemacht habe; ich besitze von ihm ein Zettelwörterbuch von 3000—4000 Wörtern und zahlreiche Texte, beides handschriftlich. Um auch aus den übrigen Gebieten des Guang Aufnahmen zu erhalten, hatte ich durch freundliche

[1]) Nach Heepe finden sich diese Laute auch in Neuguinea; s. Zeitschrift für Kolonialsprachen a. a. O. S. 215.

Vermittlung Baseler Missionare auf der Goldküste an eine Reihe eingeborener Lehrer und Prediger Fragebogen und englisch geschriebene Wörterlisten geschickt, die sämtlich ausgefüllt und teilweise von weiteren selbständigen Aufnahmen begleitet noch gerade vor Kriegsbeginn in meine Hände zurückgelangten. Außerdem haben Herr Professor A. Mischlich und Herr Missionar E. Funke mir ihre handschriftlichen Sammlungen aus mehreren Mundarten des Guang liebenswürdig zur Verfügung gestellt.

Über die genaue Herkunft des Materials sowie über die Verbreitung des Guang werde ich bei der Veröffentlichung der gesamten Aufnahmen eingehenden Bericht geben, hier genügen folgende Bemerkungen: Das Guang wird in einer Reihe räumlich getrennter Gebiete auf der Goldküste und in Togo gesprochen; es steht in Lautbestand und Wortschatz dem Ewe-Tschi und den Mitteltogosprachen Avatime etc. nahe; in vielen Fällen ist der Lautbestand ursprünglicher als im Ewe-Tschi; es hat die Klasseneinteilung der Substantive mittels Präfixe. Die Guang sind nach meiner Überzeugung länger auf der Goldküste und deren Hinterland ansässig als die Tschi-Stämme.

Bei dem engen Zusammenwohnen der Stämme und ihrem lebhaften Verkehr untereinander ist ein häufiges und zu verschiedenen Zeiten erfolgtes Entlehnen von Sprachgut nur natürlich; man kann deshalb nicht in jedem Einzelfall entscheiden, ob alte Übereinstimmung oder junge Entlehnung anzunehmen ist; es ergeben sich daraus Verschiedenheiten und scheinbare Unstimmigkeiten in der Lautentsprechung.

Die Verbindung *kw*, *kp* und ihre Entsprechungen.

Die Verbindung *kw* kann ursprünglich sein, kann aus *ku* + Vokal, aus *ko* + Vokal und selbst aus *ko̱* + Vokal entstanden sein, vgl. dazu Ewe-Grammatik S. 24 und S. 9.

I. Der Tatbestand.

Ewe.

Im Ewe ist die Verbindung *kw*, *ku* + Vokal außer in einigen Lehnwörtern aus dem Tschi und einigen Wörtern der Dahome-Mundart nirgends erhalten; folgte auf *kw* ein *a*, so ist häufig *ko̱* enstanden, s. unten, meist ist aber *kw* zu *kp* geworden. *kp* findet sich vor allen Vokalen, also vor *a e̱ e i o̱ o u*, und vor *l*.

Im Dahome-Dialekt finden sich *akwe* Kaurimuschel und *kwi* Kern; beiden liegt wahrscheinlich zugrunde Ewe *kú* Same, Kern, Kaurimuschel, mit suffigiertem *e*, das im einen Fall *i* wurde, s. Ewe-Grammatik S. 8.

Gã.

Gã hat *kw* vor allen Vokalen mit Ausnahme des *u*, also *kwa kwe̱ kwe kwi kwo̱ kwo*. Das *w* ist mit folgendem *o̱ o* verschmolzen in *ko̱* neben *kwo̱* ‚to be high‘, *ko̱* neben *kukwo̱* ‚to take‘, *ko* neben *kwo* ‚broken‘; es ist aus *ũ* entstanden in *kwo̱ ši* ‚to kneel down‘ neben *kũa ši*; *kw* wechselt mit *kp* in *kpo̱ňo̱* ‚horse‘ neben *kwo̱ňo̱*.

kp steht vor allen Vokalen und vor *l* und *r* mit folgendem Vokal.

Tschi.

Im Tschi ist *kw* allgemein erhalten nur vor *a*. Vor den anderen Vokalen findet es sich nur in den Fante-Dialekten; das Verhältnis zwischen Fante und den übrigen Mundarten ist folgendes: vor den palatalen Vokalen, also in den Verbindungen *kwe̱ kwe kwi* des Fante ist in allen übrigen Dialekten Palatalisierung zu *tẃe̱ tẃe tẃi* eingetreten; die velaren Verbindungen *kwo̱ kwo kwu* des Fante dagegen lauten in den übrigen Mundarten *ko̱ ko ku*, das *w* ist also nicht mehr vorhanden.

Aber auch die Verbindung *kwa* ist nicht immer unverändert geblieben; in den folgenden Beispielen finden sich nebeneinander die Formen *kwa* und *ko̱, ko*: *o̱kwaha* und *o̱ko̱ha* ‚rheumatism‘; *akwaňhama* und *ako̱ňhama* ‚subsistence‘; *kwara* und *kora* ‚gourd‘; *kwakoram* und *kokoram* ‚scrofula‘; *akwatia* und *akotia* ‚dwarf‘; *kwadźo* Montagskind und *kofi* Freitagskind < **kwafi*; *akwakwara* und *akwakora* ‚old man‘. In der ersten Verdoppelungsilbe wird *kwa* zu *ko*: *kwaw* > *kokwaw*, *kwaň* > *koňkwaň*. Wechsel zwischen *o* und *o̱* ist selten: *kontoň* neben *ko̱nto̱ň* ‚to bend‘.

Die palatale Verbindung *tẃ* kommt nicht n u r vor palatalen Vokalen vor, sondern auch vor *a o̱ o u*. Doch ist diese Stellung häufig als sekundär nachzuweisen, z. B. *tẃa* ‚to cut‘, ältere (Fante-)Form *kwia*, redupl. *tẃitẃa*; ferner *atẃã* ‚small dog‘ < *atẃeã* < *atẃe wa* ‚kleiner Hund‘. Vgl. auch: *tẃõm* neben *tẃẽm* ‚to catch‘, *tẃo̱ň* neben *tẃe̱ň* ‚to wait‘, *tẃu* neben *tẃiw* ‚to rub‘: die Formen mit *o o̱ u* haben assimilierten Vokal. Daneben kann aber auch ursprüngliches *tua* etc. zu *tẃa* etc. geworden sein, eine Möglichkeit, die uns hier nicht beschäftigt.

Wichtig ist zu beachten, daß die palatalisierten Formen mit *tẃ*, soweit sie auf *kw* zurückgehen, im Fante noch *kw* gesprochen werden.

kp fehlt im Tschi gänzlich.

Guang.

kw steht vor *a e̱ e i* und *o̱*. Vor eben denselben Vokalen und vor *o* kommt auch das palatale *ḱẃ, tẃ* vor, das wie im Tschi sowohl aus *kw* wie aus *tw, tu* entstanden sein kann.

kp findet sich vor allen Vokalen und vor *r l*.

II. Entsprechungen.

In den folgenden Wortvergleichungen sind die Affixe, also besonders das infigierte *l* und *r* nicht ausdrücklich behandelt, man sehe darüber nach Su. S. 28 ff., ebensowenig ist auf jeden Wechsel eines *a* zu *o̲* infolge eines vorangehenden *w* jedesmal aufmerksam gemacht, er versteht sich von selbst. Wert ist darauf gelegt, die gleichartigen Entsprechungen je in einer Gruppe zu vereinigen, auch auf die Gefahr hin, daß dadurch Wörter, die auf die gleiche Ur-Entsprechung zurückgehen, auf mehrere Gruppen verteilt werden. Freilich stimmen die Entsprechungen nicht immer vollständig: die Ursachen dafür sind oben angegeben: es handelt sich um altes und junges Lehngut und um Wörter aus verschiedenen Dialekten.

Gruppe 1. Ewe *ko̲* = *kwa, kwo̲, ko̲* der übrigen Sprachen.

1 E.	*kò̲* Hals	2 E.	*kó̲* Faust	3 E.	*kó̲* hoch sein
T.	*e̲ko̲ṅ* ,neck'	T.	*kutukú* ,fist'	T.	*kro̲ṅ* ,high'
G.	*kue̲* ,neck'	G.	*ko̲ko̲* ,fist'	G.	*kwo̲* ,to be high'
Gu.	*kwa* Hals	Gu.	*go-kwaṅ* Faust		*ko̲* „ „ „

4 E.	*kõ̲e* Seife	5 E.	*ko̲* nehmen
Gu.	*o̲kwae* Seife	G.	*kukwo̲* ,to take', *ko̲* ,to take'.

Urform ist für alle Beispiele *kua,* wahrscheinlich *ku̲a.* Zu 1: im G. ist das auslautende *a,* wie häufig, *e̲* geworden. 2: im T. ist das *a* nicht angetreten und so *u* erhalten. 3 und 5: beachte die Doppelformen im G.

Gruppe 2. Ewe *ko̲, ko* = Tschi *kwa, ko̲, ko* = G. und Gu. *kpa, kpo.*

1 E.	*kúko̲, kó̲ko̲* gackern	2 E.	*akó̲* Brust	3 E.	*ko-si* Sklavin
T.	*kwane* ,to cackle'	T.	*e̲koko* ,breast'	T.	*akwa* ,slave'
G.	*kpã* ,to cackle'	Gu.	*akpo* Brust	Gu.	*e̲kpabi* Sklave
Gu.	*kpãe* gackern				

4 T.	*ṅko̲* ,filthiness'	5 T.	*koṅko̲ṅ* ,to hang'
Gu.	*kpoe̲* schmutzig sein	Gu.	*kplaṅkplã* hängen

6 E.	*ko̲* gehen	7 T.	*ṅko̲ṅko̲ṅ* ,a cough of children'
T.	*ko̲, koro̲* ,to go'	Gu.	*kpo̲ o̲wa* husten.
Gu.	*kpla* weggehen		

Zu 2: *o* im T. und Gu. deuten auf die Möglichkeit der Urform *kwo* statt *kwa* hin, dann würde das Wort in Gruppe 5 gehören. 3: E. *-si* < *asi* = Weib. Gu. *-bi* = Kind, klein.

Gruppe 3. Ewe *kp* = *kw* (*tẃ*) der übrigen Sprachen.

1 E. *kpa* die Farbe verlieren
T. *kwa, kwaw* ‚to wear off'
G. *kwa* ‚to lose colour'

2 E. *kpakpa* Ente
T. *o̱kwâkwâ* ‚duck'
G. *kwãkwã* ‚duck'

3 E. *akpaviã* Rabe
T. *kwãkwãḍabi* ‚raven'
G. *kwãkwãlabite̱* ‚raven'

4 E. *atakpa* schwarzer Affe
T. *kwáǵàḍú, o̱kwakú* ‚ape'
G. *kũa* ‚ape'

5 E. *kpó̱* sehen
G. *kwe̱* ‚to look at'
Gu. *kwe̱* siehe!

6 E. *kpokpo* e. Bohnenart
T. *atẃẽ* ‚a kind of beans'
G. *akwẽ* ‚ground-bean'

7 E. *kpe* Stein Gu. *ekwebi* Steinchen.

Zu 4: in G. ist *u* vokalisch, wahrscheinlich infolge der Nasalierung, falls das *u* nicht nur orthographisch für *w̃* ist. 6: im E. ist das ältere *e* durch Assimilation an *w* zu *o* geworden.

Von den folgenden Beispielen Tschi-Guang mögen die drei ersten junge Entlehnungen des Gu. aus dem T. sein.

Tschi	Guang
o̱kwae ‚forest'	*o̱kwae* Wald
akwako̱ ‚a kind of yam'	*kwāko* Jamsart
kwata ‚leprosy'	*kwata* Aussatz
awo-tẃe ‚eight'	*ekwe* acht
etẃi ‚a drum'	*ekwe̱* Trommel < **ekwia*.

Gruppe 4. Tschi *kw* resp. *tẃ* = *kp* in den übrigen Sprachen.

A. Vor Vokal *a*, also im Tschi *kw* erhalten.

1 T. *o̱kwań* ‚road'
Gu. *o̱kpa* Weg

2 T. *kwatia* ‚a forked stick'
Gu. *ńkpanta* Holzgabel

3 T. *akwabań* ‚a kind of small black ants'
Gu. *o̱kpâ* Wanderameise

4 E. *kpákpanàna* umsonst
T. *o̱kwa* ‚vainly, to no purpose'
Gu. *akpale* zwecklos, umsonst

5 E. *kpakple* zusammen mit, und
T. *kwā̱* ‚joint, juncture'
G. *kpe̱* ‚to join'
Gu. *kpa* zusammenfügen

6 E. *kpa asa* ausweichen
T. *kwae* ‚to take a by-way'
kwatí ‚to pass by, avoid'
G. *kpale* ‚to turn in, call in from the way'

7 E. *kpla* umarmen
T. *kwaṅ* ‚to wind round'
G. *kpla* ‚round about'
Gu. *kpla* unter d. Arm tragen

8 T. *o̱kwapae* ‚fool, blockhead'
o̱kwasea ‚fool, idiot'
G. *akpatua* ‚foolish person'
Gu. *o̱kpã* töricht, närrisch

9 E. *akpagana* e. große Maus
T. *kwarifá* ‚a kind of rat'
Gu. *kpasi* Ratte

10 E. *kpá, kpó̱* Zaun, Hof
T. *akúa-wa* ‚a small yard'
G. *kpo* ‚yard'
Gu. *kpaṅkpa* Hof.

Die Beispiele, in denen die Entsprechung aus dem Ewe fehlt, können auch zu Gruppe 2 gehören, da nicht bekannt ist, ob ihnen im Ewe *k* oder *kp* entspricht. 5: G. hat wieder ausl. *a* in *e̱* verwandelt. 10: T. *wa* = klein; in *akúa* ist *u* infolge des Hochtones erhalten.

B. Vor palatalen Vokalen, also im Tschi *tw*.

Hier sind die Entsprechungen Tschi-Guang besonders zahlreich.

1 T. *twe̱re* ‚to peel with the teeth'
Gu. *kpe̱se̱* vulgärer Ausdruck für ‚essen'

2 T. *twẽ* ‚to ebb'
Gu. *kpe* versiegen

3 T. *twẽ* ‚to drag, pull, draw'
Gu. *kpe* s. sitzend fortbewegen, sich schleppen
kpekpe fest ziehen

4 T. *ó̱tweā* ‚dog'
Gu. *kpekpe* Hund

5 T. *tweri* ‚to incline, lean against'
Gu. *kpele* sich niederlassen, müde sein

6 T. *twene-wa* ‚ram-rod, gun-stick'
Gu. *ekpelẽ* Trommelpflock

7 E. *akplo, akpo* Umhängetasche
T. *etweā* ‚sack'
Gu. *ekpekpe* Sack

8 T. *twi* ‚to rub'
Gu. *kpi* reiben

9 T. *twiw* ‚to rub one's body'
Gu. *kpiti* sich kratzen

10 E. *(di̱) kpi* überraschen
T. *twiri* ‚to be in a stir, confusion'

11 E. *(sa-) kpli* Verleumdung
T. *twiri* ‚to slander, calumniate'

12 E. *kpa* schnitzen
T. *kwia, twa* ‚to cut'
redupl. *twitwa*
G. *kpe̱* ‚to carve'

13 E. *kpõ̱* Leopard
T. *etwi* ‚leopard'

14 E. *kpla, kplo̱* reiben, bürsten
T. *twa* ‚to stroke, rub'
G. *kpla* ‚to brush'
Gu. *kpla* bürsten, fegen

15 E. *kpali* kreuzweise legen T. *tware* ‚to cross a way'.

Für die nur im Tschi und Guang vorkommenden Beispiele gilt das unter A gesagte. 8 und 9 sind verwandt. 13: im E. ist an den Stamm ein *a* und ein nasales Element getreten, vgl. Lefana *ekpe̱ne̱* Leopard. In 14 und 15 ist ein palataler Vokal nicht ersichtlich; er kann wie in 12 ausgefallen sein; es kann aber auch ein palataler Vokal der 2. Silbe Einfluß geübt haben, z. B. in 15.

Gruppe 5. Tschi *ko* = *kpo* in den übrigen Sprachen.

1 T. *e̱ko̱* ‚buffalo'
Gu. *kpokpo* Büffel

2 T. *ňkroň* ‚nine'
Gu. *akpono̱, akplõ* neun

3 E. *kpo* Hügel, Erhöhung
T. *e̱koko* ‚hill, elevation'
G. *kpo̱* ‚heap, hill'

4 E. *kpolohõ* wohlgenährt, dick
T. *kokroko* ‚stout, corpulent'
Gu. *kpokplõ* dick, beleibt

5 E. *kpo* Knittel, Keule
G. *okpo* ‚club'
Gu. *ekpõ* Stockfessel für die Hände.

Die Wörter der Gruppe 2 gehen zurück auf älteres *kwa*, Gruppe 5 auf älteres *kwo*.

Gruppe 6. Tschi *p* = *kp* in den übrigen Sprachen.
Vor Vokal *a*.

1 E. *kpa* glätten, hobeln
T. *pa* ‚to plane'
G. *kpa* ‚to move about, to anoint'
Gu. *kpa* schneiden, schaben

2 E. *kpá* kahl sein
T. *pa* ‚to be bare or bald'
G. *kpa* ‚to be bald'
Gu. *kpa, kpakpa* kahl, nackt sein

3 E. *kpa* erdichten
T. *pa* ‚to pretend, feign'
G. *kpã* ‚ironical poetry'

4 E. *akpã* Wildfalle
T. *apa* ‚a trap'
G. *akpa* ‚a trap for beasts'

5 E. *akpakú* breiter, flacher Kürbis
T. *apaḱi* ‚a broad calabash'
G. *akpaki* ‚a larger calabash'
Gu. *o̱kpadźi* große flache Kalebasse

6 E. *kpakpo* Ziegenbock
T. *o̱papo* ‚he-goat'
G. *kpakpo* ‚he-goat'
Gu. *kpala* Ziege

7 E. *kplo̱* fegen, bürsten
T. *pra* ,to sweep'
G. *kpla* ,to brush'
Gu. *kpa* abwischen, fegen

8 E. *kpata* begütigen
T. *pata* ,to assuage, pacify'
G. *kpãtã* ,to appease, reconciliate'
Gu. *kpata* versöhnen

9 E. *kpakpa* rasch, flink
T. *pà* ,forthwith, with all haste'
G. *kpâkpã* ,quickly'

10 E. *kplakpla* eilig, schnell
T. *pram* ,brisk, quick'
G. *kplakpla* ,rash, careless'

11 T. *pa* ,good'
G. *kpakpa* ,good'

12 E. *kpatu* überraschen
T. *patuw* ,to surprise'
G. *kpatu* ,unexpectedly'

13 E. *kplo̱* treiben, führen
T. *pra* ,to drive'
G. *kpla* ,to drive'
Gu. *kpa, kpla* geleiten, führen

14 E. *kpo̱tõ̱* schlammig
T. *po̱to̱po̱to̱* ,slimy, muddy'
G. *kpo̱to̱* ,to be muddy'

15 E. *akplo̱* Speer
T. *epeaw* ,spear'
G. *akplo̱* ,spear'
Gu. *ka-kpe̱* Speer.

16 T. *o̱po̱ṅko̱* Pferd
G. *kpo̱ṅo̱* ,horse'
Gu. *kpaṅa* Pferd.

Vor Vokal *e*.

1 E. *kpe* groß, dick sein
T. *pe* ,thickly'
G. *kpeteṅkple* ,tall, big'

2 E. *akpé* tausend
T. *o̱pé* ,thousand'
G. *akpe* ,thousand'
Gu. *akpe* tausend

3 E. *kpe* schwer sein
T. *pēmē̃* ,heavy'

4 E. *kpe* zum 2. mal schwanger sein
T. *o̱pẽmfo* ,a woman in pregnancy'

5 E. *te kpe* im Wachstum zurückbleiben
T. *pew* ,to remain behind in growth'

6 E. *kpete* Geier
T. *o̱pete* ,vulture'.

Vor Vokal *i*.

1 E. *kpi* viel, sehr
T. *pī* ,much'
G. *kpī* ,thick, thickly'

2 E. *kplí* eng aneinander
T. *piw* ,close together'
pīprī ,thick, dense'

3 E. *kpitī* dicht, gedrängt
T. *pitipiti* ‚thickly crowded, close together‘

4 E. *akpiti* ungesäuertes Brot
T. *apíti, apítsi* ‚unleavened bread‘

5 E. *kpitsi* Aussatz
T. *piti, apitsi* ‚leprosy‘.

Vor Vokal *o*.

1 E. *akplokú* junger Mais
T. *poporokú* ‚new corn‘
Gu. *kpoli* Mais

2 E. *kpó* Rolle, Ballen Zeug
T. *epo* ‚a bale of cloth‘

3 E. *kpō̌* Höcker, Auswuchs
T. *epoa* ‚bump, protuberance‘

Vor Vokal *u*.

1 E. *kpukplū* rundlich, dick
T. *puruw* ‚round, globular‘.

Wie ist Tschi *p* neben *kp* der übrigen Sprachen zu erklären? Am einfachsten wäre die Annahme, daß ursprünglich alle diese Wörter nur dem T. eigen gewesen seien und mit *p* angelautet haben, daß dann die übrigen Sprachen sie übernommen und ihnen, da sie *p*-Anlaut nicht kannten, den *kp*-Anlaut gegeben haben. Tatsächlich verfährt heute das E. so, wenn es ein Wort mit *p*-Anlaut aus dem T. übernimmt, und andere Sprachen Oberguineas verfahren genau so beim Entlehnen von Fremdwörtern; statt vieler Beispiele nur eines: im Santrokofi findet sich das gut sudanisch aussehende Wort *kpokiti* ‚Eimer‘, das nichts anderes ist als das englische Wort ‚bucket‘. An Wahrscheinlichkeit gewinnt diese Annahme durch den Umstand, daß keines dieser Wörter sich ohne weiteres auf älteres *kw* zurückführen läßt, man also zweifeln kann, ob hier überhaupt *kw* zugrunde liegt. Ich zweifle auch nicht, daß eine gewisse Anzahl der Gleichungen in Gruppe 6 diese Entstehung haben, daß sie also jüngere oder — häufiger — ältere Entlehnungen aus dem T. sind.

Dies trifft aber keineswegs auf alle Beispiele oder auch nur auf ihre Mehrzahl zu. Die Wörter sind viel zu zahlreich, als daß sie alle gleichmäßig von drei anderen Sprachen hätten übernommen werden können; sie beschränken sich auch durchaus nicht auf diese drei Sprachen, sondern finden sich darüber hinaus nach Osten, Westen und Norden und lauten dort mit *kp* an.

Was ferner das Fehlen der älteren Form *kw* betrifft, so verweise ich als Gegenbeispiel auf das Wort für ‚Pferd', von dem die Annahme einer Entlehnung des Gã *kpoṇo* aus Tschi *opoṅko* naheliegt. Nun hat aber Gã die Nebenform *kwoṅo*, also mit erhaltenem *kw*, und im Guang lautet das Wort *kpaṅa*, eine Form, die doch darauf hindeutet, daß der ältere Vokal des Wortes *a* war, das durch Einfluß eines *w* zu *o* wurde. Damit vergleiche man den nilotischen Stamm für Pferd, der im Anywak *okweṅ*, Schilluk *kyeṅ*, Jur *akaja* lautet. Ich weise auf diesen Tatbestand mit aller Reserve hin.

Eine andere Möglichkeit ist, daß älteres *kw* des Tschi in *pw* umgeschlagen (vgl. rumänisch *patru* ‚vier' aus lateinisch quattuor) und nachher das *w* ausgefallen wäre. Dagegen spricht freilich die Schwierigkeit, daß dann das *w* in allen Fällen ganz spurlos hätte schwinden müssen, ohne je einen der benachbarten Laute zu beeinflussen, was nach dem Verhalten des *w* in allen uns bekannten Fällen nicht wahrscheinlich ist. Aber ausgeschlossen ist diese Möglichkeit gleichwohl nicht, denn analoge Umschläge haben in westsudanischen Sprachen auch sonst stattgefunden.

Am meisten Wahrscheinlichkeit hat aber die Annahme, daß die Wörter der Gruppe 6 früher auch im heutigen Sprachgebiet des Tschi mit *kp* angelautet haben, daß dann aber dank dem Einfluß einer eindringenden fremden Bevölkerung, die den *kp*-Laut nicht kannte, wohl aber den *p*-Anlaut hatte, dieser den ersteren ganz verdrängte; nur unter den Angehörigen der geschlossen wohnenden oder zur Auswanderung genötigten älteren Bewohner, der Guang-Stämme, blieb die Aussprache *kp* erhalten. Andrerseits aber übernahmen diese sowie die beiden anderen benachbarten Sprachen Gã und Ewe Lehnwörter aus dem Sprachschatz der fremden Zuwanderer, darunter auch solche mit Anlaut *p*, woraus dann bei ihnen *kp* wurde.

Wer die Zuwanderer waren, wissen wir nicht. Eine Reihe von Merkmalen deutet aber darauf hin, daß die heutigen Tschi-Stämme von Fremdstämmigen beeinflußt sind. Es sei aufmerksam gemacht auf die merkwürdige Tatsache, daß das Tschi im Gegensatz zu all seinen Nachbarsprachen in gewissen Verbindungen den Genetiv nachstellt, und zwar charakteristischerweise gerade in der Zusammensetzung: „Sklave des . . .“; ferner ist hinzuweisen auf die Siebentagewoche, und die Bezeichnung der sieben Tage durch sieben Genien, was ganz gewiß nicht sudanisch ist; auf die beachtenswerte Fähigkeit der Tschistämme zur Staatenbildung, die ihren stärksten Ausdruck im Aschantereich gefunden hat; auf das ausgebildete Militärwesen, die

verhältnismäßig hohe Gesamtkultur und das hohe Ansehen, das die Tschileute bei ihren Nachbarn genießen. In den Zusammenhang dieser Erscheinungen mag auch eine so auffällige Tatsache wie der Wechsel von *kp* zu *p* gehören und sich aus ihm erklären.

Die Verbindung *gw*, *gb* und ihre Entsprechungen.

Die Entwicklung dieser Laute ist keineswegs der der Reihe *kw* *kp* immer analog gegangen, insbesondere fehlt im Tschi die dem *kp* > *p* entsprechende Wandlung, die hier *gb* > *b* lauten müßte. Es ist also anzunehmen, daß, als der Wechsel *kp* > *p* vor sich ging, ein *gb* noch nicht vorhanden war, sondern nur *gw* gesprochen wurde, das dann im Tschi der Palatalisierung > *dẃ* sich unterzog. Charakteristisch ist andererseits der Verbindung *gw* ein vortretender Nasal, der besonders häufig im Gã, aber auch im Guang und Tschi erscheint und der erhebliche Veränderungen bewirkt hat.

I. Der Tatbestand.

Ewe.

Einfach liegen die Verhältnisse im Ewe: *gw* ist nirgends erhalten und *gb* kommt vor allen Vokalen vor. *gwa* ist wahrscheinlich in einigen Fällen zu *go̱* geworden, nahe liegt aus der Analogie des Tschi die Annahme, daß auch im Ewe *gwe* > *gwo* > *go*, *gwi* > *gwu* > *gu*, *gwo* > *go* und *gwu* > *gu* geworden ist; doch lassen sich solche Vorgänge nicht nachweisen.

Tschi.

Das Tschi hat die Verbindung *gw* vor den Vokalen *a e i o*, aber nur in Teilen des Dialektes von Fante (s. Christallers Dictionary S. 152, 156). Vor *o* ist diese Verbindung nicht ursprünglich, sondern das *o* ist durch Einfluß des *w* aus *a* oder *e* assimiliert, also Fante *gwom* < *guam*, *gwoṅ* < **gweṅ*, s. Dictionary S. 156. Es ist also anzunehmen, daß u r s p r ü n g l i c h e s *gwo*, *gwu* > *go*, *gu* geworden ist, entsprechend dem *kwo* > *ko*, s. oben. In den meisten Mundarten ist *gwe̱*, *gwe*, *gwi* > *dẃe̱*, *dẃe*, *dẃi* palatalisiert; *dẃ* kommt auch vor *o̱ o u* vor, doch sind diese Vokale stets aus *a e̱ e* oder *i* assimiliert, entweder an das vorhergehende *ẃ* oder zugleich an ein nachfolgendes Suffix *w*; s. Dictionary S. 100. In *Akem* ist auch vor *a gw* palatal, also *dẃ* geworden. Als Beispiele dieser Assimilationen seien genannt: Fante *agwewa* ‚Montagsmädchen‘ > **adẃewa* > *adẃowa*, der heute üblichen Form; *gweba* ‚a weight of gold‘ > *dẃewa* > *dẃowa* > *dẃo*

> *dẃo̱a,* der heute allgemeinen Form; Fante *agwima* ‚work‘ > *adẃima* > *adẃuma;* es liegt überall doppelte Angleichung vor, zuerst regressive des *gw* > *dẃ* durch nachfolgenden palatalen Vokal, dann progressive des palatalen Vokales zu *o u* durch vorangehendes *ẃ*. In *dẃo̱a* ist dann das *o* an *a* assimiliert und so zu *o̱* geworden.

Neben der Entstehung des *dẃ* aus *gw* ist die Möglichkeit im Auge zu behalten, daß *dẃ* < *du* + Vokal entstanden sei. Es kann sogar der *ẃ*- Laut in einem Worte garnicht aus *u* resp. *w* entstanden, sondern sekundär sein. Man vergleiche z. B. *adẃow* ‚kidnapping‘ und *yi aǵew* (im Fante!) ‚to seize the property of one’s debtor‘; beide sind offenbar gleichen Stammes, die ältere Form ist wohl sicher *aǵew,* dies wurde assimiliert > **aǵow*; da aber *ǵ* vor *o* in der heutigen Sprache garnicht vorkommt, so wurde hier der dem *ǵ* nächstverwandte Laut. nämlich *dẃ,* substituiert; im Ewe lautet das Wort *adzo.*

In einigen Fällen ist im Tschi vor *gw* ein Nasal getreten, wodurch *ńgw* > *ńw* wurde, s. unten.

gb fehlt ganz.

Gã.

gw steht vor *a o̱ o,* aber wahrscheinlich nur in Wörtern, die jüngere Entlehnungen aus dem Tschi sind, z. B. *gwo̱* ‚trade‘ T. *egwa*; *gwa* ‚seat, stool‘ T. *egwa*; *gwanteń* ‚sheep‘ T. *ogwań.* Ferner kommt *dẃ* als Vertreter eines früheren *gw* vor,. z. B. in *dẃe̱te̱i* ‚silver‘, T. *dẃe̱te,* Fante *gwete̱,* Guang *gbite.* Doch liegt auch hier die Wahrscheinlichkeit vor, daß es sich wenigstens manchmal um Lehnwörter aus dem Tschi handelt. Dies *dẃ* steht vor *a e̱ e i* und *o̱ o,* die beiden letzten Vokale sind dabei aber wohl stets aus Assimilation entstanden, z. B. *dẃe̱i* ‚great‘ neben *dẃo̱i, dẃere* ‚to lie‘ neben *dẃoro.* Endlich ist ursprüngliches *gw* > *dž* geworden, so in *gbe̱kẽ̱* = *gbo̱kwẽ̱* = *džo̱kwe̱* ‚evening‘, dem zweifellos ein älteres **gwakwe̱* zugrunde liegt.

gb steht vor allen Vokalen und vor *l.*

Charakteristisch ist dem Gã die Verbindung *ńm.* Sie kann entstanden sein a) aus älterem *ńw*; diese Möglichkeit wird hier nicht behandelt; b) aus *ńgw.* Wie unten gezeigt wird, hat in vielen Wörtern das Gã ein *ńm,* das einem *gb* des Ewe und *dẃ* des Tschi entspricht. Es liegt hier also zweifellos ein früheres *gw* vor, vor das ein Nasal trat; dadurch wurde zunächst *ńgw* > *ńw,* und nun wurde das *w* dem *ń* assimiliert, so daß *ńm* entstand. In einzelnen Wörtern ist nachträglich das *m* oder schon das *w* ausgefallen, vgl. z. B. Gã *ńẽ̱, ńõ̱* ‚to take‘, im Adańme-Dialekt *gwẽ̱*; *gwe̱* > *ńgwe̱* > *ńwẽ̱* (> *ńmẽ̱*) > *ńẽ̱;* die Nebenform *ńõ̱* ist durch Einfluß des früheren *w* zu erklären.

Über Ursprung und Bedeutung dieser auch im Tschi, Guang und wahrscheinlich auch im Ewe auftretenden Nasalierung ist Sicheres nicht bekannt. In manchen Fällen mag ein folgender nasalierter Vokal oder nasaler Konsonant die Ursache sein, so vielleicht in Tschi *ṅwene* ‚to weave, plait‘ neben Ewe *gbe* flechten, und Tschi *ṅwẽṅ* ‚to be reluctant, obstinate‘ Ewe *gbé* sich weigern.

Guang.

gb scheint außer in Lehnwörtern aus dem Ewe nur in bestimmten Mundarten, z. B. der von Áṅaṅá vorzukommen. Daneben finden sich *gw* vor *a*, die nasalierten Formen *ṅw* und *ṅm*, und *dẃ* resp. *dź*. Die vielen Lehnwörter aus dem Tschi haben hier den Tatbestand besonders stark verdunkelt.

II. Entsprechungen.

Gruppe 1. Ewe *go̱* = Tschi *gwa* (= Gã *gwa*).

Für diese Gleichung finde ich im Ewe nur ein sicheres Beispiel.

E. *ago̱* Gesäß
go̱me Unterteil
T. *agwa* ‚seat, chair‘
G. *gwa* ‚chair‘.

Wie schon oben gesagt, ist G. *gwa* vielleicht Lehnwort. Wahrscheinlich gehört hierher E. *gõ̱* beim Kochen nicht weich werden, G. *gõ̱* ‚to become stale by hard cooking‘, aber die Form mit *gw* ist nicht nachzuweisen.

Gruppe 2. Ewe *gb* = Tschi *gw*, *dẃ* = Gã *gb* = Guang *gb*.

Vor Vokal *a*.

1 E. *gbagbagba* sehr viel
T. *gwagwagwa* ‚very much‘
G. *gbe̱* ‚much, very much‘

2 E. *gba* zerbrechen
T. *gwa*, *dẃa* ‚to cut in pieces‘
G. *gba* ‚to break, rend, smite‘
Gu. *gba* brechen

3 E. *gblo̱* sprechen
T. *dẃa* ‚to state, report‘
G. *gba* ‚to talk, to prophesy, to relate, declare‘

4 E. *gbã* hervorragend, bedeutend sein, der erste
T. *dẃa* ‚to stand out, be prominent‘
Gu. *gbal* zuerst

5 E. *gbā* flach, eben
T. *gwā* ‚to level‘

6 E. *gbagbagbe* Dorfplatz
T. *egwa* ‚public place‘

7 E. *gbla* hochmütig sein
T. *dẃae* ‚haughtiness‘
G. *gbla* ‚to dress gaily‘

8 E. *gbọ̃* Ziege
T. *ogwań, odẃane* ‚goat‘
G. *gbanteń* ‚goat‘
Gu. *agbagbubi* Ziege

9 T. *gware* ‚to wash‘
G. *gblọ* ‚to wash‘

10 T. *agwãmãn* ‚fornicator, whore‘
G. *gbã, gblã* ‚to commit adultery‘

11 E. *gblẹ̃* verderben
T. *gwań, dẃane* ‚to wither, fade, trouble‘

12 E. *gblẹ̃ ḍi* verlassen, zurücklassen
T. *gwań, dẃane* ‚to run away, flee‘

13 E. *gbẹ̃* zerstreut, einzeln
T. *odẃeń* ‚a lost thing, a single person‘
G. *gbẹ* ‚to dissolve, scatter‘

14 E. *gbagbã* wahrhaftig
G. *gbã* ‚indeed, truly‘

15 E. *agba* Gestell, Gerüst
G. *agba* ‚a small scaffolding‘

16 E. *agbadza* Patronentasche
G. *gbadža* ‚a leather girdle containing cartridges‘
Gu. *gbadźa* Patronentasche

17 E. *agba* Schüssel
G. *gbẹ* ‚pot‘.

Zu 3: vgl. E. *gba* e. Ton von sich geben, T. *dẃadẃadẃa* ‚denoting some sound‘, das vielleicht mit 3 verwandt ist. In 15 und 16 kann es sich um Lehnwörter aus dem Ewe handeln; auf Entlehnung deutet das gleiche Präfix wie überhaupt die genau gleiche Form in allen drei Sprachen. Man beachte, wie bei 8 und 11 im T. Anlaut und Auslaut in der Artikulationstelle gleich sind: *g* entspricht *ń*, *d* entspricht *n*.

Vor Vokal *e*.

1 E. *ńu-gble* das Nachdenken
T. *dẃeń, dẃene* ‚to meditate‘

2 E. *gbletí, gblotí* e. Perle
T. *adẃere-bia* ‚a kind of beads‘

3 E. *gbe* Tag
G. *gbi* ‚day‘

4 T. *gwetẹ, dẃetẹ* ‚silver‘
Gu. *gbite* Silber

5 E. *gbe* Stimme
G. *gbē, gbī* ‚voice‘

6 E. *gbedze* e. Ameise
G. *gbese* ‚ant‘.

Zu 2: in E. *gblo* hat Assimilation des ursprünglichen *w* an *e* > *o* stattgefunden: **gwere* > **gwore* > **gbore* > *gblo*. 6 ist vielleicht Entlehnung aus dem E., vgl. den ungewöhnlichen Wechsel zwischen *s* und *dz* in der 2. Silbe, zu dem in Entlehnungen häufig Analogien vorkommen.

Vor Vokal *o*.

1	E.	*gbo* Troddel, Quaste	2	E.	*agbo* Tor
	T.	*ndẃo* ,fringe, tassel'		G.	*agbo* ,gate'
3	E.	*gbogbo* viel	4	E.	*agbo* Widder
	G.	*gbogbōgbo* ,very much'		G.	*agbo* ,ram'.

Ob es sich hier um ursprüngliches *o* = *u̱* handelt oder ob nicht vielmehr das *o* aus einem anderen Vokal assimiliert ist, ist zweifelhaft. 3 kann verwandt sein mit dem 1. Beispiel dieser Gruppe E. *gbagbagba* sehr viel, zu 2 vgl. Guang *ke-gba* Pl. *a-gba* ,Tür', und ferner: E. *gbo* wilde Feige, Gã *agbami, agbo̱mi* ,fig': alles dies deutet darauf hin, daß es sich hier um ursprüngliches *a* handeln kann, während in Beispiel 1 die Palatalisierung im T. *e* als ursprünglichen Vokal wahrscheinlich macht. Mit 4 ist wahrscheinlich verwandt oder identisch E. *agbo* stark, G. *agbo* ,strong'.

Vor Vokal *o̱*.

1	E.	*gblo̱* kraftlos, schwach	2	E.	*gblō* lauwarm
	T.	*gŏro̱w* ,weak, faint'		T.	*gŏro̱w* ,lukewarm'

3 E. *gbo̱dzo̱* schwach sein
G. *gbo̱* ,to be infirm, weak'
gbo̱džo̱ ,to become weak'
T. *gow* ,to slack, relax, weaken, become weak'.

Alle drei Beispiele gehen wohl auf den gleichen Stamm in der Bedeutung ,schwach' zurück. Daß im T. die Formen *go* und nicht *go̱* lauten, erklärt sich daraus, daß das T. die Verbindung *go̱* überhaupt nicht kennt. Wahrscheinlich liegt älteres *gwa* zugrunde, das sich sehr früh zu *gwo̱* assimilierte, also im T. > *gwo* wurde, woraus dann (s. oben unter Tschi ,Tatbestand') *go* entstand.

Vor Vokal *u*.

E. *gbugbo̱ (agbe)* (ins Leben) zurückkehren
T. *dẃu* ,to revive, return from (the realm of) the dead'.

Hier liegt wahrscheinlich ursprüngliches enges *u̧* zugrunde, also T. *gwu̧* ist ebenfalls palatalisiert. E. hat auch die nichtverdoppelte Form *gbo̱* < älterem **gbu̧a*.

Gruppe 3. Nasalierte Formen.

Sie zerfallen in zwei Untergruppen: a) solche, die im E. *gb* und im T. *gw dw̃* haben und dadurch ihre Entstehung aus früherem *gw* ohne Zweifel erkennen lassen; sie gehen auf die gleiche Grundform wie die Wörter der Gruppe 2 zurück; der Unterschied besteht lediglich darin, daß im Gã und teilweise im Tschi und Guang vor *gw* ein Nasal getreten ist und dadurch Änderungen entstanden sind. b) solche Wörter, die in allen behandelten Sprachen einen nasalen Anlaut haben und in denen ein *g* oder *gb* (im Ewe) oder *gw, dw̃* (im Tschi) nicht erscheint; hier ist also innerhalb des behandelten Sprachkreises eine Entstehung aus *gw* nicht nachzuweisen. Es kann sich in ihnen um älteres *ṅgw* oder auch *ṅw* handeln, auf ein größeres Alter des anlautenden Nasales deutet besonders sein Vorhandensein in allen vier Sprachen.

a) E. *gb* = T. *dw̃* = G. *ṅm* = Gu. *ṅm* und *ṅw*.

Manche dieser Gleichungen haben in ihren stark abweichenden Formen auf den ersten Blick etwas Auffallendes, z. B. T. *edw̃ie* und G. *ṅmõṅ*; E. *agble* und G. *ṅmõṅ*; macht man sich aber ihre Entstehung klar, so kann über die Identität der Wörter kein Zweifel sein.

Vor Vokal *a*.

1 E. *gbagba* e. große Antilope, ‚Einhorn‘
G. *ṅmaṅma* ‚a large antelope, unicorn‘

2 E. *agbado* Mais
G. *ṅmã* ‚a kind of wheat‘

3 E. *agbafuti* Rippe
G. *ṅmawutšo* ‚rib‘

4 E. *agbagba* e. Okroart
G. *eṅmọmi* ‚ocro‘
Gu. *eṅwãṅwã* getrocknete Okro.

Zu 2: das Wort bedeutet ursprünglich nicht Mais, sondern ein einheimisches Getreide; der Stamm ist im Westsudan weit verbreitet, meist in der Form *gba*. 3: Die Zusammensetzung beider Wörter ist genau die gleiche: E. *fu* = G. *wu* = ‚Knochen‘, E. *ti* = G. *tšo* = ‚Baum‘, also ‚Rippenknochenbaum‘.

Vor Vokal *e*.

1 T. *adw̃e* ‚palm kernel‘
G. *ṅme* ‚palm nut‘

2 E. *agble* Feld
G. *ṅmõṅ* ‚field, plantation‘.

Zu 2: ursprüngliches **gu̯ini̱* > E. *gwini̱* > *gbene* > *gble* und mit Präfix *agble;* im Gã wird **gu̯ini̱* durch progressive Assimilation > *gwoni̱,* durch Nasalierung und daraus folgende Assimilation des Endnasals an den anlautenden > *ṅgwõṅ* > *ṅwõṅ* > *ṅmõṅ.* Ganz analog erklärt sich

3 T. *dẃere* ‚to bind, tie up'
G. *ṅmo̱* ‚to tie, bind'
Gu. *ṅmene̱* binden, verbinden.

Vor Vokal *i.*
T. *edẃie, edẃuw* ‚louse'
G. *ṅmõṅ* ‚louse'.

Vor Vokal *o.*
E. *agbogblo* Brücke, Steg
G. *ṅmoṅmlo* ‚board'.

In den beiden folgenden Beispielen mit Vokal *e* ist im Tschi die Nasalierung eingetreten.

E. *gbe̱* flechten
T. *ṅwene* ‚to weave, braid, plait'

E. *gbé* sich weigern
T. *ṅwẽṅ* ‚to be reluctant, obstinate'.

b) E. *ṅo̱* = T. *ṅwa* = G. *ṅma, ṅwa* = Gu. *ṅma, ṅwa.*

1 E. *ṅo̱* Schreck, Angst
T. *ṅwãṅwã* ‚wonder, surprise'
G. *ṅwãṅwã* ‚wonder, astonishment'
Gu. *ṅwã* zusammenfahren, aufschrecken

2 E. *ṅo̱taṅo̱ta* gesprenkelt, bunt
T. *ṅworaṅworaṅ* ‚spotted'
G. *ṅme̱te̱ṅme̱te̱* ‚spotted'
Gu. *ṅwantaṅ* gefleckt

3 E. *ṅlo̱ṅlo̱ṅlo̱* dämmerig, halbdunkel, geblendet
T. *ṅwãtãṅwãtã* ‚dazzling, dizzy'
Gu. *ṅwãndie* Dämmerung

4 E. *ṅlo̱* hacken, schreiben
T. *ṅwane* ‚to scratch, scrape'
G. *ṅma, ṅmla* ‚to scratch, to write'
Gu. *ṅwãlẽ* schreiben

5 T. *ṅwãṅṅ* ‚clear, light'
Gu. *ṅwantśe* scheinen, glänzen

6 E. *ṅo̱tí* Nase
Gu. *oṅmaṅ* Nase

7 E. *ṅlo̱* Hartherzigkeit, Grausamkeit
G. *ṅwã* ‚to refuse with harshness'

8 G. *ṅwãne* ‚dispute'
Gu. *ṅwe̱* streiten, ringen

9 G. *ṅmõ̱* ‚to laugh'
Gu. *ṅme̱se̱* lachen.

Vor Vokal *i*.

T. *ňwi-ni* ,nasty, dirty, filthy'
G. *ňmi-amo̱* ,mud'.

Gruppe 4. Tschi *dẃ* = E. *dz*.

Hierfür finden sich eine Reihe von Entsprechungen; manche mögen Entlehnungen des E. aus dem T. sein, das trifft aber kaum bei allen zu. Schon oben (unter Tschi ,Tatbestand') ist darauf hingewiesen, daß nicht jedes *dẃ* des T. aus *gw* entstanden ist, das wird besonders für die hier zu behandelnden Beispiele zutreffen und dementsprechend findet sich für die meisten die Entsprechung *gw* im Dictionary nicht.

Vor Vokal *a*.

1 E. *dza* träufeln, tropfen.
T. *dẃa* ,to gut, eviscerate'

2 E. *dzā* willkommen!
T. *dẃa* ,to salute'

Vor Vokal *e*.

E. *dze* zerreissen
T. *dẃe, dẃo* ,to cut, sever'.

Vor Vokal *o, u*.

1 E. *adzo* Raub, Überfall
T. *adẃow* ,kidnapping'
aǵew (s. oben!)

2 E. *adzo* Rätsel
T. *edẃom* ,song, poem'

3 E. *adzobali* e. Jamsart
T. *e̱dẃo* ,yams'

4 E. *dzoḍa* Montag
T. *dẃoḍa, gweoḍa* ,Monday'

5 E. *dzoma* e. hoher Baum
T. *odẃumá* ,trumpet tree'

6 E. *dzudzo̱* nachlassen, aufhören
T. *dẃo, dẃudẃo* ,to cool, abate, subside'.

ORIGINAL-TEXTE AUS DEN KLASSENSPRACHEN IN MITTEL-TOGO

VON E. FUNKE, MISSIONAR.

Die Sammlung und die Übersetzung der vorliegenden Texte aus Mitteltogo-Sprachen sind von mir während des Krieges mit Hilfe von des Deutschen bzw. des Ewe mächtigen Eingeborenen an Ort und Stelle gemacht worden. Die plötzliche Wegführung der deutschen Missionare aus Togo im Jahre 1917 vereitelte nicht nur die Vervoll-

ständigung dieser Sammlung aus sämtlichen Kleinsprachen Mitteltogos, die ich beabsichtigte, sondern sie verhinderte auch eine sorgfältige Überarbeitung mit den eingebornen Gewährsmännern vor der Herausgabe.

Da einstweilen eine Rückkehr nach Togo unmöglich ist, so erscheint es zwecklos, diese Sammlung noch länger unveröffentlicht zu lassen. Die in den Übersetzungen vorhandenen kleinen Lücken müssen daher durch die Umstände entschuldigt werden, ebenso daß in der Schreibung der Texte und der Bezeichnung der Tonhöhen noch verschiedenes nachzuholen und zu berichtigen gewesen wäre. Nachdem ich etwa drei Jahre von Togo fern bin, wage ich nicht, ohne Hilfe eines Eingebornen das nachzuholen.

Die Texte kommen aus folgenden Sprachen:

1. Avatime, ein kleiner, kaum 3000 Seelen zählender Stamm, wohnhaft in dem gleichnamigen Gebirgsteile des Togo von Südwesten nach Nordosten durchziehenden Bergrückens bzw. Hochlandes. Ihre Sprache nennen die Avatimeer *siyà-sé,* während sie sich selbst mit *kéde-ane̱ma,* Hintermenschen, und ihr Land mit *kédea-me* bezeichnen.
2. Logba, ein ebenso kleiner Stamm, der sich an Avatime nach Norden anschließt.
3. Akpafu, auf und an dem gleichnamigen Berge, eine Tagereise nördlich von Avatime. Der Stamm umfaßt nur 3 Ortschaften. Das sich nach Süden anschließende Santrokofi ist eine dem Akpafu ganz nahestehende Mundart. Die Bezeichnung der Sprache ist *síʿū (síwū), káʿū* diejenige für das Akpafuland.
4. Likpe, das sich im Osten an Akpafu anschließt, umfaßt 4 Ortschaften mit etwa 2500 Einwohnern. Die Likpeer nennen ihre Sprache: *sékpe̱lé,* sich selbst *bákpe̱lé,* sgl. *o̱kpe̱lé.*
5. Lefana, das einige Stunden nördlich von Akpafu beginnt, ist das größte unter den Idiomen der an Kleinsprachen so reichen Boëm-Landschaft. Die Lefana-Orte sind: Borada, Gyeasekaṅ, Guamaṅ, Ukudze, Ato̱ṅko̱, Akwa (d. h. Dorf), Aka, Tetema, Baika, Dzolu, Ayóma (*aya-oma* Gottesstadt) und Baglo.
6. Akpo̱so̱ liegt auf dem gleichnamigen Hochland, westlich von Atakpame. Die Sprache zerfällt, entsprechend ihrer Lage, in die beiden Dialekte: Hoch- und Nieder-Akpo̱so̱. Hier ist nur das letztere berücksichtigt.

Diese Kleinsprachen zählen zu den Semibantu- oder sudanischen Klassensprachen, und zwar zu der Gruppe, die Nominal-Klassen-

präfixe verwendet. Bei einigen, vor allem Avatime und Likpe, werden außer den Präfixen auch noch entsprechende Suffixe mehr oder weniger ausgiebig gebraucht. Diese nehmen dann die Stelle des Artikels ein. Auch korrespondieren die Pronomina und Prädikatspräfixe noch vielfach mit den Präfixen der Subjekte. Am wenigsten sind diese Merkmale im Logba und im Akposo vorhanden. Letzteres dürfte als einer der Übergänge von den eigentlichen Sudansprachen zu den sudanischen Klassensprachen anzusehen sein.

Ihrer Nachbarschaft zufolge weisen Avatime, Logba und Akposo viele Lehnwörter aus dem Ewe, — Akpafu, Likpe und Lefana solche aus dem Tschi auf.

Über die hier berücksichtigten Kleinsprachen liegen bereits folgende Veröffentlichungen vor:

1. Beiträge zur Kenntnis der Sprachen in Togo, von Dr. R. Plehn, bearbeitet von A. Seidel in Zeitschrift für afrikan. u. ozeanische Sprachen IV. Jhrg., S. 201—288.
   vgl. dazu Beiträge zur Völkerkunde des Togo-Gebietes von R. Plehn, Halle, 1898.
2. Versuch einer Grammatik der Avatimesprache v. E. Funke, MSOS 3. Abtlg. S. 287, Jhrg. XII, Berlin 1909.
3. Deutsch-Avatime Wörterverzeichnis v. E. Funke, MSOS Jhrg. XIII, Berlin 1910.
4. Einiges über Geschichte etc. des Avatimevolkes v. E. Funke in Zeitschrift für Kolonialsprachen, Berlin 1910/11 (Bd. I Heft 2).
5. Die Familie im Spiegel afrikan. Volksmärchen v. E. Funke in Zeitschrift für Kolonialsprachen, Berlin 1911/12 (Bd. II Heft 1).
6. Avatime-Fabeln mit Ewe- und deutscher Übersetzung v. D. Westermann, Zeitschrift für afrikan., ozean. u. ostasiat. Sprachen, Jhrg. VII Heft 1, Berlin 1903.
7. Die Logbasprache in Togo v. D. Westermann in Zeitschrift für afrikan., ozean. u. ostasiat. Sprachen, Jhrg. VIII Heft 1, Berlin 1903.
8. Die Lefanasprache in Togo v. D. Westermann in MSOS Jhrg. XIII Abtlg. III, Berlin 1910.
9. Grammatik der Kposo-Sprache von Pater Franz Wolf S. V. D. in Anthropos IV, S. 142 ff.
10. Die Volta-Sprachen-Gruppe v. Miss. J. G. Christaller in Zeitschrift f. afrikan. Sprachen, Jhrg. 1, S. 160—188.

I. KULTISCHES.

1. Le̱ be̱fié̱ sumusumu e̱sué̱. (Likpe.)

1. Über den Götzendienst.

1. Kalelétò wo̱e uní ufíe̱ kple̱ né̱. Otoflo̱ unsí.

1. *Kaleleto* ist der größte Götze. Außerhalb der Stadt ist er.

Le̱lé̱ sā le̱lé̱ befune̱ wo̱e ku káfe̱nté lo̱ní. Olesie̱tú béfùne̱ wo̱e. Ḍine̱ke bőfùne̱ wo̱e eto ntsye̱ntí mba, lakpa nnaínte, lataka ekésù abe̱ke̱míe ekésu kákpa nte akàbokó.[1])

Jedes Jahr dienen sie ihm ein Mal. Frühmorgens dienen sie ihm. Am Tage, da sie ihm dienen wollen, stehn um Mitternacht die, welche Palmwein nehmen, auf und gehen hin, um (Palm-)wein aus dem Palmenwalde herbeizuholen[1]).

Utrí sà antsya kó me̱ le̱ kúsu. Ñakama[2]) o̱ní tsya lésù kakpá nte akakpó le̱ le̱klo̱tá[3]) e̱sue̱ aka bokó. Le̱ kalé e̱sie̱ ku olésie̱ tututu beniné̱ ku bekpífi lētsyí atá ku keyī ketsyetsyí aká tsramā ufíe̱ me̱; betrī bamba tsyā si leté besẽ ébì.

Niemand begegnet ihnen auf dem Wege. Darnach geht auch einer hin, nimmt Palmwein und schüttet (ihn) in den Lianenhut und bringt (ihn) her. Wenn es tagt, ganz frühmorgens, nehmen die Erwachsenen und die Kinder Flinten und Stöcke und laufen um den Götzen herum; andere Leute sind in der Ferne und schlagen die Trommeln.

Ñakama bálò batẽ bańua akonklo[4]) bedị́ fue̱ bésènse ekésù ayó.

Darauf schlachten sie Ziegen, kochen Klöße und essen, bevor sie in die Häuser zurückkehren.

2. Odzańkpa (to ufie̱), le̱ be̱be̱ wo̱e bőkpā besu bafó ufíe̱ mẽ̱ tò. Ñakama basaní ku besío, ba lakpá wo̱e, letsí bekusé̱, nnanfó ku ntè ekésu ufíe̱ mẽ̱ tò. Besu bańua lekonkló, bedị petē pé̱ fue̱ bésinklìn. (. . . klī)

2. *Odzańkpa*(-Götze). Wenn sie ihn verehren wollen, gehen sie hin und glätten (den Boden) in der Götzenhütte. Darnach nehmen Männer und Frauen, welche ihm dienen, Hühner, Mehl und Palmwein und gehen in die Götzenhütte. Sie gehen und kochen Klöße, essen alles, bevor sie zurückkehren.

---

[1]) Wörtl.: und gehen hin und zapfen Palmwein und bringen ihn.

[2]) In diesem Aufsatz ist das palatale *n*, das sonst *ny* oder *ń* geschrieben wird, mit *ñ* bezeichnet. Das Zeichen *ń* bedeutet hier hochtoniges *n*.

[3]) *le̱klo̱tá*, pl. *a-*, ein aus einer Liane geflochtenes Gefäß, das einem Hut ohne Rand sehr ähnlich sieht.

[4]) *lekońkló*, pl. *a-*, u. *kotsyá*, pl. *a-* (Ewe *akplẽdzẽ* u. *akplẽ*), aus Reis- oder Maismehl gekochte Klöße. Erstere werden mit Palmöl angerührt. Eine der Hauptspeisen.

3. *Alo ku Lembóe tsyá si kúsu to keñẽ̲. Le̲ balé̲ me̲ bõkpà: fue̲ utrí utsúe̲ dĩtsyì o̲kwé̲ wo̲e be̲, lesa ne̲ké ntsyí ulẽ̲kè lo̲ní ute̲ mbā ndé̲ me̲ bǻkpa, fue̲ woá fe. Bǻlò bekusé̲ akáńua me̲ tsya lékònklo.*

3. *Alo* und *Lemboe* sind ebenfalls außerhalb des Ortes. Wenn sie ihnen dienen, muß ein Mensch, bevor er vom Felde kommt, etwas von dem, was er gebracht hat, abgeben, ehe er heimgeht. Sie schlachten Hühner und kochen dem Götzen auch Klöße.

4. *Onânto*[1]) *si le̲ otòntí. Le̲ kófè le̲ bósobòfā̃, wo̲e bǻkpà, fue ósò̲mi lāni né̲. Bákpe o̲kpó̲ sī̃ bátsrā̃ma wo̲e.*

4. *Onanto* ist in der Stadt selbst. Wenn die Sonne sehr heiß scheint, dienen sie ihm, damit es regnet. Sie machen einen Zaun um ihn herum.

5. *Be̲fíe̲onayí, lekonklo bañua e̲ke̲te̲ untsyā̃ ku bikuséne̲.*

5. *Be̲fie̲onayi.* Klöße kochen sie für ihn und auch Hühnerfleisch.

6. *Ko̲ñíkliñíklī si ḍíbùtu lé̲ kobànfo e̲sue̲. Bāñua wo̲e lekonklo kẽ ku bikusé̲-nè̲. Dinẽ̲ umū̃e̲ osaní, wo̲e lâkpà wo̲e*[2]), *átsyā̃ sō̲̃ wo̲e tsetsí akabé uteyí me̲nte̲ké̲me̲nte̲ké̲. Ñe lé̲ umū̃e̲ osaní wo̲e me̲ nkò woánto̲nò̲ ńkè wo̲e be̲ ótò, le̲ éyìfo ete oma ko̲ kowe̲nsú ńkè̲ woésù ufíe̲ mé̲-tò, fue betrí le̲ mū̃é̲ wò̲e. Ńtu ǻnkpì le̲ woto kúlefē kúlefe, ñaso bākpó wo̲e ko̲ñíkliñíklī ne̲.*

6. *Ko̲ñikliñiklī* wohnt im Busch, in einem Felsloch. Sie kochen ihm Klöße und auch Hühner. (Dann) wenn er einen Mann faßt, der ihm dient, hüpft der nur herum und spaziert auf die Dächer ohne Leiter. Oder, wenn er jenen Mann packt, will der nicht im Hause bleiben, er tut nur, (als ob) er auf den Feldweg ginge, um ins Götzengehöft zu gehen, bevor die Leute seiner habhaft werden. Wasser versiegt in seinem Gehöft nie, deshalb nennen sie ihn *ko̲ñikliñiklī* („wo es nie trocknet").

7. *Le̲kpe̲lébò̲kẽ̲ tsya sí le otontí. Mándò̲nte lesané̲ kóñ wo̲e le ḍí kuko̲nó̲. Leni kotsyā̃, ñā̃ lekonklo woeḍí.*

7. *Le̲kpe̲lebo̲kẽ̲* wohnt auch in der Stadt. Ich kenne nicht genau das, was er eigentlich ißt. Wenn es nicht Maisklöße sind, sind es (Palmöl-)klöße, (die) er ißt.

8. *Bālá*[3]) *to ufíe̲ kplē̲ bǻkpò be̲nke̲: Dzakpakplé̲. Usi le̲*

8. Der Hauptgötze der Bala wird genannt: *Dzakpakple.* Er wohnt in

[1]) Zugleich der Name für den Himmelsgott, Ewe *Mawu.*

[2]) d. i. wenn der Götze in diesen seinen Diener oder Priester fährt, von ihm Besitz nimmt, um seinen Willen kundzutun.

[3]) Die Likpeorte sind: Mãté, Sitz des Oberhäuptlings; Bakóa (B.-Kató u. B.-Dekúe, Ober- u. Nieder-B.); Bála u. Tuńkpá (Ewe: Avedzéme). Gudeve u. Wuté sind jetzt mit Mate bzw. Avedzeme vereinigt. Die Einwohner von Likpe sind vorzugsweise Reis- und Yamsbauern.

úmè̱ le̱ obíã ntínti. Bátò wo̱e ḍiyó fênkè̱ ḍitrùmfã́. Kotsyã bã́ṅua wo̱e ku bakpã́ eto bénè̱; woéndi sínè̱ bámba akakpé le̱ o̱kpã́ to sínè̱ e̱sué̱. Lele̱ sō lelē̱ bākpa wo̱e lo̱ní ñe sinúè̱.

der Stadt auf dem freien Platze (in der) Mitte. Sie bauen sein Haus wie einen Reisbehälterdeckel. Maisklöße kochen sie und Hundefleisch; er ißt kein anderes Fleisch, außer dem des Hundes. Jahr für Jahr dienen sie ihm ein oder zwei (-mal).

9. Tuṅkpá[1]) éto ufíe̱ kplē̱ eto ḍiyḗ bākpò bé̱nke̱: O̱nayi[2]) fe Matḗ[1]) tô lè to ḍiyé kḗ. Ḍine̱ke be̱be̱ wo̱e bókpà eto ketsyé betrī́ lêsù akakpá abe̱; ko̱be̱ ko ke bākpá bensí énfi lébo akakpe lé̱ kō. Aklo̱tá é̱sue̱ bākpò ńtè̱ ekésùkó ufie̱-mē̱-tò ku katoḍi ka boḍakase̱ le̱ wótò.

9. Der Hauptgötze von Tuṅkpa, sein Name wird *Onayi* genannt, wie der Name eines (Götzen) von Mate. Am Tage, da sie ihm dienen wollen, des Nachts, gehen einige hin und zapfen (Palmwein) herbei; die Palmen, welche angezapft worden sind, nehmen sie nicht mehr, um aus ihnen zu zapfen. In Dornlianenhüte tun sie den Palmwein und bringen (ihn) und das Gefäß, welches sie in sein Haus gestellt hatten, ins Götzengehöft.

Ufíe̱ mé̱nkè̱, wo̱e wo̱énḍi besio to biké, ñãso bāṅua woe̱ lesasā; nke̱, besio lāṅua lesá, ñãso wo̱é-mbuḍini, besio lātò ekplíbi,[3]) ñãṣo wo̱énnè̱ nte boke bâkpó ḍikplíbi é̱sue̱. Aklo̱tá e̱sué̱ ko wo̱e le̱é̱ne̱ ntè.

Der Götze sagt, er esse nicht das Essen der Frauen, deshalb kochen sie ihm nichts; er sagt, die Frauen kochen (Habitual.), deshalb wolle er nicht essen, die Frauen machen Töpfe,[1]) darum wolle er keinen Palmwein trinken, den sie in einen Topf getan haben. Aus Lianenhüten nur trinkt er Palmwein.

10. Beḟie̱ bámba si bakpé, mba̱ lêḍí atsyã́ ku mba lêḍí nnàṇfó. Mántè kasé bésumu me̱ trṓ̱to.[4])

10. Andere Götzen gibt es viele, einige essen Klöße, und ander eessen rote Klöße. Ich weiß nicht, wie sie ihnen eigentlich dienen.

---

[1]) Siehe Seite 265, Anmerkung 3.

[2]) Abkürzung von *Be̱fíe̱-o̱nayí,* der Götter-onayí.

[3]) Die Töpferei ist fast überall in Westafrika Arbeit der Frauen.

[4]) oder *tróḍoto, tróloto.*

2. *Aẹyo̱ ísumu* (Akpafu).

Aẹyo̱[1]) *agbā́gbā́ píà i Kāwu. Āwẹ̱̄ wá ṅne asē̱ lō̒e*[2]) *ṅne: Dzakpaná, Tokpayikó̱, Kató̱lèkó-te̱te̱, Dzagbáyisu ku Amâmã. Sí mató masúmu Dzákpàná ne̱, makpákpa mãwẽ o̱mo̱e̱ mako̱kó̱ masíai mabíe̱te̱ ītì nẹ́; mabíe̱te̱ mãmṍ̱ o̱fínikirā́ krṍ̱ kāmã, ma-yiká mako̱kó̱ mamã trã ítì gbé-gbégbe gbo̱gbo̱ mākpi. O̱trui ó̱wẽ́ ṍ̱sù ikó̱kò*[3]) *ó̱fò̱ o̱rán i matruí mãwẽ́ kón kóre̱*[4]). *Sí mabíe̱te̱ mâmṍ̱ o̱mámã makó̱ko̱ máḍòe ne̱, mó̱sú mā́sè̱ maríie̱ mabo̱ makpákpa. Makpakpa mâmṍ̱ ófè̱ mā́ petēe, íyò̱ mo̱bía mâmõ̱e matutū́ kumegó̱ miná awó má tse̱tse̱tse̱. Orẽ́rẽ̱ õ̱wẽ́ wõ̱ mâró̱ so̱ Otsítsiẹfo̱ wõ̱ lowa ịfrèfre̱ o̱ḍúdu petēe.*

2. Götzendienst.

Verschiedene Götzen sind in Akpafu. Die guten, welche ich kenne, sind: Dzakpana, Tokpayiko̱, Kato̱lekote̱te̱, Dzagbayisu und Amama. Wenn sie dem Dzakpana dienen wollen, ergreifen einige alte Männer Hühner, legen (sie) Kindern auf den Kopf; jene Kinder drehen die Hand um nach hinten, packen die Hühner, würgen (sie) auf dem Kopf, bis daß sie tot sind. Jemand nimmt eine Kalebasse, sammelt Mehl von einigen Leuten. Wenn jene Kinder die Hühner getötet haben und sie fertig sind, nehmen sie (sie), rupfen (und) bringen (sie) den Ältesten. Jene Ältesten rösten sie ganz, dann weiden sie sie aus, zerschneiden (das Fleisch in Stücke), so daß alle genau ebensoviel bekommen. Ein Mann mit Namen Otsitsifo̱ kocht eine Menge Maisklöße (in Öl).

Mako̱kó̱-sírã dzé̱ mārue̱ mo̱ né̱, maisú maúri, o̱sú masé̱ masú mañí i sidjirí sīwẽ́ iso. Sí mātó māñí ṅgbo̱ fie̱ ā́sè̱ afe itri ko mo̱ñi ku fo̱ o̱kla mapía, íyò o̱kpí. No̱so sí mató mañi siko̱-

Die Hühnerfedern, welche sie ausgerupft haben, werfen sie nicht weg, (sondern) sie nehmen je eine und binden sie an einen Baum. Wenn sie (sie) so angebunden haben, und du dann über den Dorfplatz gehst, dann

[1]) Oder: *ae̒o̱*, sing. *kue̒o̱*. Mit ̒ soll bezeichnet werden, daß hier — immer zwischen zwei Vokalen wie *e* und *o* — ein Laut ausgefallen sein muß; denn der Sprechende setzt hier so eben hörbar ab. Nach Vergleich mit den Nachbaridiomen ergibt sich, daß ein Halbkonsonant *y* bezw. *w* zu ergänzen wäre. Diese Elision ist eine Besonderheit der Akpafusprache, die in den andern in dieser Arbeit berücksichtigten Sprachen nicht wahrgenommen worden ist. — Eine weitere Eigentümlichkeit der Akpafu-Sprache sei hier ebenfalls erwähnt: *t* wird zu *d*, *ḍ*, wenn ein nasaler Konsonant *(n, ṅ, m)* davor tritt, z. B. *katõ̱* Stirn, pl. *nḍõ̱; katú* Wasserplatz, *ndú* Wasser. *kp* wird zu *gb*: *kukpā* Fuß, pl. *ṅgbā*.

[2]) Oder: *lōye; ye* wissen, kennen.

[3]) Eine flache Kalebasse (Ewe *akpe̱*).

[4]) Oder: *kro̱e̱*.

ko̱rá̃ dzê̱mò̱ mamá̃ trã i sidjrí dzê̱mò̱ isó ko. mō̱dí matrúi maëdzá mató madzuiẽ itri so̱ sí kuẽ̱ iyabá wō̱a fé fie̱ wō̱akpí. Sí o̱rẽ̱rẽ̱ gô̱mó̱ ō̱ro ífrè̱fre̱ o̱wá ne̱, õḍí, ḷyò̱ mo̱ḍé; mabíe̱te̱ má lói ka mako̱kó̱ māḍòe anā maṅ mo̱tá̃ mā.

binden sie deine Seele mit, dann stirbst du. Deshalb, wenn sie nur jene Hühnerfedern an die Bäume binden, lassen sie Leute sich aufstellen, die bewachen den Dorfplatz, damit niemand dahergehen soll und stirbt. Wenn jener Mann die Klöße gekocht und herausgenommen hat, dann essen sie (sie); den Kindern, welche die Hühner gepackt hatten, geben sie auch etwas davon zu essen.

Iḍe Dzakpana kré ī̷yère bóṅò̱, bónò̱ Tokpayiko̱ āná ī̷yere. Fie̱né̱ Tokpáyiko̱ wō̱ mayi súmuṅ alé̱, kumé̱go̱ másùmu Dzakpana. Sí mató masumu Tokpayiko̱ ne̱, mô̱ḍí matrúi máse̱ má̃fò̱ ṅdã mabó̱, krín mâklé̱ Tokpayiko̱ amé̱ nè̱. Mātrúi sē̱ ku makpákpa ko lose̱ Tokpayikó̱ áme̱. Sí māklè̱ fie̱ kamá tó mābá ne̱, ṅgo̱ īyère bónò̱ koko mārô̱ṅ so̱ O̱tsítsifo̱ ne̱, wō̱lo sú ibi īwẽ né̱ márò̱ so̱ kátèkpre̱ o̱bá wō̱ayái kábèña o̱pé̱gu ne̱. Ṅma lósèí kue'o̱ ame̱ maṅ kamá̃e̱ so̱, okpáyivavava o̱se̱ ue'o.

Nicht nur den Namen des Dzakpana haben wir gehört, wir hörten den des Tokpayiko̱ auch. Jedoch dem Tokpayiko̱ dienen sie nicht so, wie sie dem Dzakpana dienen. Wenn sie dem Tokpayiko̱ dienen wollen, bestimmen sie Leute, (die) hingehen, Palmwein herbeizuschöpfen, bevor sie das Gehöft des Tokpayiko̱ betreten. Erfahrene und alte Leute nur gehen ins Tokpayiko̱gehöft. Wenn sie gehen und zurückkommen, nimmt der, dessen Namen wir bereits gehört haben, man nennt ihn O., eine Trommel, genannt katekpre̱, kommt, stellt sich außerhalb der Stadt auf und trommelt. Die, welche aus dem Götzengehöft herauskommen, sagen, *okpayi* . . . . .

Sí Dzagbayisú tóba ḍé kamo̱éte, mawo tè kamó̱. Kriṅ ṅgo̱ lāsó̱re̱ o̱bá ne̱. Sí mô̱rò o̱wa ne̱ mô̱ḍí kué̱'o̱ káre mapíayi ikó̱yi ame̱. Ne ó̱kpèti o̱sé̱i kué̱'o̱ katō̱, krín maṅ mâḍé ne̱.

Wenn Dzagbayisu neuen Reis essen will, so enthülsen sie Reis. Nun kommt der, welcher ihm dienen will. Wenn sie ihn fertig gekocht haben, tun sie das dem Götzen Gehörende in eine Kalebasse. Er bricht es auseinander, stellt es dem Götzen hin, nun erst essen sie auch.

Kató̱lekóte̱te̱ wō̱ṅ kuméō̱ e̱me̱ masé̱ masúmuṅ nè̱.

Dem *Kato̱lekote̱te̱* dient man auch gerade ebenso.

3. *Ésẹa ṅuḍí yō̱ esisúmu-sumu tũ* (Akpọsọ).

a) Musũ tanā édze hũnu siá hunu[1]*) tsã yọ, ewúniñe nō̱ uṅùḍí ké êyí Úwolowu, taná ké ḍà ḥalẹ́ ḥatayí. Anásũ ánù blã ayi Uwolowuesẹ̀ yá tiñi.*

Atèsí-sumusumu alẹ́ amẹ: Masú uṅuḍí ọḥa lọ̀ ọ́lu minẹ́, azō̱ ésìtsi bélùalẹ, ḥávu ọ́fi ḥáwà nu ḥákpọ̀ ọva nu ḥutu ḥọsī.

Masú atẹ́ ọ́fie bà minẹ́, wó afúsu esiọgba ṅuḍí ḍú yō̱ ibubo ñì pri ḍi ñì, bi ḥá aḍú ónù nẹ: „Itẹ́yì yō̱ úku, yọḍú yō̱ iñezãḍíni“, ya ḍúa ṅuḍí. Aiḍìná bi ḥésì tsiuví ḍigbó mli ḥọ́ glí[2]*), gbó ọḥá hã ẹsẹ ḥá ọ́luluyẹ nō̱: „Esiwáni petē ḍâtà aḥa ḍúye ọlu niyẽ̱ káwa ọfí, niyẽ̱ sí kpólọ yáwà blã yí, trãsũ ḥẹ ḥa mù tsyẹ́ ùfu yẹ́ ḍúi.“ Aḍu ọí ḥàyi musũ ítsì ẹtà ni ẹlá.*

Masú ãná báwo, esitsiuvie̱-ọvú tà tsyuiẹ yaṅa ḥọ́ yọ̀ búaḍu yá lọ̀ íti ẹlá. Avúta tsyuie esiésìtsie ne wani yí tà yō̱ bọ́a ḍú yá lọ̀, biḥa há yọ ọgbae yọ lù ḥá yì.

3. Einige Worte über den Götzendienst.

a) Gleichwie es bei allen Menschen früher war, daß vor Zeiten niemand Gott kannte, ebenso ist es (bei) den Akposoleuten auch der Fall. Jetzt kennen aber einige wenige unter ihnen Gott.

Ihr Götzendienst ist also: Wenn jemand krank wird, rufen sie die Götzen, welche versammelt sind, kaufen ihnen Palmwein, daß sie den Kranken heilen, damit er gesunde.

Wenn sie den Palmwein fertig herbeigeschafft haben, so suchen sie verschiedene Götzenschüsseln, tun sie in eine große Kalebassenschale und singen: „Nehmet ihn aus dem Tode, bringt ihn ins Lebenshaus“, und (sie) singen anderes. Darauf muß einer von den Hauptgötzenpriestern rasen, dann wird er dem Kranken erzählen: „Alle Götzen sagen, du habest ihnen nicht Palmwein zu trinken gegeben, du denkst nicht an sie, deshalb ist dieses Leiden über dich gekommen.“ Dann verpflichten sie ihn zur Zahlung von 2 oder 3 Töpfen Palmwein.

Wenn er ganz einverstanden ist, spuckt ihm jener Priester in die Hand und er bestreicht sich damit dreimal das Gesicht. Dann bespuckt er die andern Priester ebenso, bevor sie das Kraut nehmen, das sie in eine große Kalebasse getan haben, und ihn waschen.

---

[1]) *hunu, unu*, pl. *anu* Mensch.

[2]) *ḥọ́ glí* u. *glí* (vgl. Ewe *glí* rasen) vom Fetisch besessen sein.

Aiḍiná bí ḥō̱ bá ̣fusú o̱̣fíe nè báyi bí ḥa si be klè ḥá ̣yì. Gake anańuḍí asi kú, musú iyīo̱ ̣faní nī iyio̱la ni, bí ḥa sitsi ṅgba ò.

Nachher, bevor er den Palmwein herschafft und sie wieder zusammenruft, bittet er sie, ihm das machen zu wollen. Aber einige sterben sogar am zweiten oder dritten Tage, aber sie ruhen nicht.

b) Masṹ aba vì ésì miné̱ akpo̱ ra yé nì wani petē, bí ḥá unu siā́ unù amú une̱ạ kpè̱ ó̱̣fù ní o̱ga tsi ngbé. Taná ké ḍà hũ masṹ e̱sio̱kú ave̱ miné, hunu siā hunu wo̱a dzò̱ esio̱kúyè̱ bayi hakpó̱va bí ḥa unu siā unu ámù une wo̱aḍú ó̱ku ̣fí yi ínù. Nu masṹ âkpò̱ o̱va bí ḥe̱ yè̱ ̣gbó úku kò ḍa ḥébeku; trasṹ ḥo̱ ze̱ éwẹlè̱. Oku dzyudzyo̱ wani petē ḍá ḥá ba yo̱ ñua ḥá esi wani iyiḍí ̣gbo, bí unu siā unu mune̱ ḥṑ̱ bá ̣yè̱ ó̱ku ̣fi ̣fà.

b) Wenn sie das Feld bestellen wollen, beten sie zu allen Götzen, bevor jedermann zum Waldroden oder zum Grasschneiden gehen darf. Ebenso wenn sie die Saat bestellt haben und sie zum Ernten gehen wollen, steuert jedermann wohlschmeckendes Essen bei . . . . (unverständlich)

Zu der Zeit, wenn man etwas Neues in den Mund tut, bevor man . . . ., muß man sterben; das ist sehr gefährlich. Alle diese Opfergaben bringen sie ihren Götzen dar an einem Tage, bevor jedermann ernten und ungehindert (davon) essen darf.

c) Ate̱sí pri wani: Uwolowu, Tsakpaná, Hebieso, Ońáwù, Lotú, Amù[1]*), Kratsiḍente, Da, So*[2]*) ya ḍua ṅuḍi. Azo̱ nō̱, masṹ yeo̱ ṅuḍí iḍúe̱ sǐḍí ḥé e̱zo̱ esiwáni ayì ḍíḍui wo obekú yayinu. Fã bí ḥe bánù évi aḍadze ḥa ba zo̱ atíḍiō̱ avo̱, gake ñotsú ḍike̱ âmù une ḥo̱ ba zó̱ ò.*

c) Ihre Hauptgötter (sind): Uwolowu, Tsakpana, Hebieso, Oṅawu, Lotu, Amu, Kratsidente, Da, So und viele andere. Man sagt, wenn du mit einem anderen in einer Streitsache bist und du rufst einen dieser Götter gegen ihn an, wird er sofort sterben. Kaum die alten Leute reden von ihnen oder nennen ihren Namen, aber kein Kind darf ihn (in den Mund) nehmen.

Anu atu yō̱ úfunò̱vu musu íyi ílifa sé nì o̱si bá ḥa ga ési-lùa ṅuḍí musṹ K.-dente ma ̣yō̱ Kete-Kratsi ké, ̣ye̱ḍe kúku ḥá

Leute kommen von weitem bis zu 20 Tage(-reisen) oder mehr zu einigen Götzenwohnsitzen wie dem K. dente, der in Kete-Kratsi ist, und bitten

[1]) Der Volta-Fluß.

[2]) *So* oder *Se*, eine Gottheit der Ewe, speziell des Aṅlostammes. Fast alle hier genannten Gottheiten sind keine einheimischen.

esio̱ lae nō̱, áyè síe̱ ho̱ káyi iñui. Aḍú edzù ḥáyi wí nù: Masũ ámà miné̱, nē̱, o̱bá ká amè̱, wó tayí ana ḍú tsí ba o̱lù.

jenen Götzen, daß er ihnen Kinder zu gebären gebe. Dann legt er ihnen eine Schuld auf: „Wenn es dir geschieht, daß du gebierst, will er das und das erhalten.“

Gake aḍá nù kpáta su ḍata o̱le̱ ḥawa esísisu. Masũ uñùḍí sũ aba ḥáyi wó esi ga gbó; esiólae̱ nō̱: „Niwazó̱ ye̱ nĩ ye̱ sì klè ame̱ ya mé̱? Ta éklèa me̱ sú ḍà ḥé̱ ñamã esíe̱ḍú, trasũ nū̱ ḥo̱si yo̱ úzuagbo ḍigbó, itukpa ḍigba, o̱no̱ e̱wloḍí bayí, bí ḥa siá klè efí tsye̱.“ Gbó tùnu ũwuyi o̱ḍuáyì yí. Masũ tunu éyi edzèsí nō̱, ábùabu fá wó elé ḥé tsè fìe nō̱: „Uwolowu ḍe kle nō̱ ame̱.“

Aber nicht allen Leuten geschieht es. Wenn jemandem es nicht geschieht, geht er wieder zum zweiten Male; der Götzenpriester sagt: „Habe ich dir nicht gesagt, du sollst so und so nicht tun? Weil du das getan hast, hast du das Götzengebot gebrochen, darum bringe einen Schafbock, eine Ziege und sieben Hühner herbei, bevor man noch einmal alles für dich tun kann.“ Trotzdem hat jener nicht das Kindergebären in der Hand. Wenn der Mensch auch einsieht, die Sachen sind zu viel, weigert er sich auch, geht fort und spricht: „Gott hat mich so gemacht.“

d) Masũ ahafú ḥáku ési ḍí o̱kúyè̱ miné̱, afúsũ ó̱ñò̱, itukpá yaḍúo̱ uzuagbò le̱ ḥá esié̱, wó ayò̱ esie̱ wo̱ yo̱ yaí. Masũ dzahíni nĩ okùti ba ze̱ ugeyé̱ miné̱, gbó naiñá ḍà bá yò̱, alemusũ ásí tè o̱kúyè̱ muyiḍí. Asi fusu ebéne tsya le̱áyi tefé. Aḍú ésì kpátatsyoe̱ ḍata azatí yō̱ ólù, añuḍí yí azatí yō̱ ó̱fùñi. Masũ abá ḥā kai áyè miné, ávu amó̱ kpèm awù úneve yí kpèm. Wó abá égè wáni ḍú gayì yō̱ ó̱fùñi. Ifiḍía ñuḍí sú masũ e̱ve̱ ifétse e̱fà wó ámù une ho̱ ba ga.

d) Wenn sie einem Götzen Essen geben wollen, so schaffen sie jenem Götzen vorher Huhn, Schafbock und Ziege herbei und nennen sie mit dem Namen des Götzen. Wenn der Leopard oder die Hyäne kommt und jenes Tier fängt, dann hat (der Götze) selbst es genommen, denn er hat nie Essen bekommen. Dann suchen sie ihm schnell ein anderes dafür. Weil nicht alle Götter im Hause wohnen, wohnen einige im Walde. Wenn sie sie aufsuchen wollen, mahlen sie viel Mehl..... (unverständlich). Und sie führen jene Tiere in den Busch. An einigen Orten, wenn jemand auf zwei Seiten gelegen hat,[1]) darf er sich nicht beteiligen.

[1]) d. h. abwechselnd auf der einen und auf der andern Seite.

Tao̱ eġae̱dzibé, ofieñṳabe̱, ótseakpobe̱ yaḍúo̱ tsūlábe̱ su miné̱, ánù petē klóe ḍāta aġaelí. Veviesu eyotsú. Masṹ ahae yie̱ línã̀ bu miné, wo aḍu ívù. wó esio̱lae mlí ze̱mì iġé̱ ḍí yò̱̃ ịji wini ḍí ñ̀ ịiayi.

Weil es ein Fleischeßplatz, Trinkort, Versammlungsort und Tanzplatz ist, gehen fast alle Leute dahin. Besonders die Kinder. Wenn sie dort vollzählig eingetroffen sind, zünden sie Feuer an, und ein Priester zieht ein scharfes Buschmesser aus einer alten Scheide.

Okú hàzé̱ agboyé̱ ḥáyi, otsúkuie̱ lu ítìḍigbo tém. Anu klu wáni taná áyiò̱̀ eġeò̱̀ múkue̱kukuále̱ waní le̱ tsã́. Trasṹ ḥá ò̱tso̱ ḥáwȧ taná. Masṹ aklè taná báwo ayiḍúa ṅò̱ ñ̀; masṹ atsí o̱nò̱ ḍi ḥélue ké̱, wó e̱sìḍí asi ne̱ḍú. Ánasu ḍà ḥá esio̱lae wo ḍlí[1]), biḥō̱ wá zo̱wa ị́seye̱ e̱ne̱, wó asi ḟṳsṹ ebene duáyi tefe̱.

Er läßt sich einen Bock fangen und schlachtet ihn sofort mit einem Schnitt. Solche Menschen wissen die Gelenke zum Voraus. Darum geht es ihnen so schnell von statten. Wenn sie das beendigt haben, gehen sie unter die Hühner, wenn sie ein Huhn geschlachtet haben und es bewegt sich nicht, dann bleibt noch ein Wort übrig. Dann heißt es, der Priester solle besessen werden, damit er das Wort offenbare und man ein anderes Huhn an Stelle dessen schlachte.

Trasṹ masṹ atsí o̱ṅo̱ ḍí wó aḥa ṅó̱ nṳ: „Ḥômlí[2]), ḥódzeṅe̱! Ḥômli, ḥódzeṅe̱!“ Masṹ ákpȯ̱ vṳ̀̃ ḥé dzeṅe wó esio̱lae yó̱ aṅa yayí kponu wó aze̱ meyi.

Deshalb, wenn sie ein Huhn geschlachtet haben, schreien sie: „Es soll sich umlegen, soll auf den Rücken fallen“. Wenn es sich lange bewegt und auf den Rücken fällt, legt der Priester seine Hand an die Brust (des Huhnes) und packt den Hals.

E̱se̱ye̱ ó̱fà ḍúi bi ḥaṅùdí ô̱kpò̱ miné̱, atsíyi blewṳ̀̃ wó azéyì gbó̱tù kpá wó ele lō̱̄ lúye̱. Atuḍṹ amè̱yí: „Tà̃ adú unù idigbó sù ḍà yō̱ o̱ṅo̱ wani su, tra masṹ ámùsu eluyé ké̱, wo ye̱ ḍà eñáma ukosé̱ ḍu ḥé sì yé̱.“

Weshalb einige sich nicht bewegen, ist, daß man sie langsam tötet und sie dabei zu fest packt. ? ? : „Jedesmal wenn es nicht die Sache einer Familie ist. . . . . (unverständlich) . . . .“

Gbó átè̱ o̱fiá ye̱ yō̱ ñuà ko̱ yō̱ e̱ġàwá ní ava. Inàhá seklúe klé

Dann nehmen sie Palmwein von ihm und trinken ihn auf das Essen.

[1]) Siehe Note 2, Seite 269.

[2]) *mli* sich wälzen, *dze ṅe* auf den Rücken fallen, Ewe.

yẹ́ taná o̱láwa sidị́, aláwa mō̱ ése̱ blā dị́ kò. Uṅùdị́ ké̱ âmù une ḥóbe tù e̱ġa dị́ ké̱ yō̱ inu. Masū̃ aklè áyè sé̱ ba, wó aḥañuía o̱kò̱. Masū̃ atá petē̱ élùa le bá miné̱, esío̱lae̱ o̱mli bá ko̱ sũ óku wani. Ayidịná wó àfa e̱ġa yō̱ ó̱fi wani ġayi yáyi mā̃. Asúa sũ wó esiò̱láe̱ mli bá tù étsyu yō̱ o̱tse̱ nu, wò alā́tù yō̱ o̱tse̱a kpò̱. Wó anú asunē̱ ḥō̱ esio̱láe. Ayó̱va kpùkpo̱ ba idịná miné̱, ayo̱kú, ba o̱tse̱ tanā́ abákutu. To̱wú id-e yì wa bá miné, atsíba ólù. Ame̱ dà ḥá ye̱ àta sí nā̃ kpee wani yí yō̱ ó̱fùñi da tsye.

Eine derartige Unbarmherzigkeit ist ihnen nicht wichtig, es ist ihnen nur etwas Kleines. Niemand darf von diesem Fleisch etwas in den Mund nehmen. Wenn sie damit fertig sind, dann kochen sie. Wenn sie alles gekocht haben, daß es genügt, steht der Priester auf und sieht sich die Sachen an. Darnach tragen sie alles Gekochte und die Palmweintöpfe zu ihm. Nun stellt sich der Priester hin, berührt die Trommel, dann fangen sie an zu trommeln. Dann sehen alle gespannt auf den Priester. Ist er mit seinem Beten fertig, tanzen sie (und zwar) so, wie sie können. Sind sie ganz müde geworden, gehen sie wieder nach Hause. Solchermaßen feiern sie ihre Hauptgötzenfeste im Busch.

e) Idịnlesí wani ayasúmu idịà dị́ idịena. Masū̃ tesi klú dị́ o̱dú ánùmā, mū̱ uṅùdị́ mā̃, kifidị́ oha mu yẹ́ umi miné̱, wó aḥá ayo̱ itádi yu etū̃ nī tsó vu e̱tū̃, wó ayó̱a ṅgba. Uṅgbé̱lae biéyi tesé̱a fà dúyì bí ḥo̱ bá ṅgba, wó ayo̱wà zó̱ yi petē. Uṅgbe̱lae wó awazō̱ yì nē̱, ḥóya fúsu ko̱ba idịgbó ayo̱fí bí loití yaye sié̱ mà taná dà ḥane̱ ne̱ o̱he bíe nu. Ta ánù ko̱ba idịgbó ayò̱wó̱ ininé̱, príe̱ átie vù ní. Wó azō̱ ésiti e̱fà ni e̱lá nu ḥábā kpóva háyi.

e) Hausgötter, denen sie bei Nacht und am Tage dienen. Wenn ein solcher Götze bei jemandem ist, und er hat einen Schmerz, und er legt ihm alles fertig vor, dann gibt er ihm 5 oder 15 Kauris, damit er ihm Besserung verschaffe. Der Heiler...... (unverständlich) .... Der Heiler, welcher in deinem Hause ist, sagt, du sollst ihm für 5 Pf. Palmwein verschaffen und ihm so aus seinem Trübsinn heraushelfen. Wenn er nur von 5 Pf. gehört hat, läuft er davon. Er geht hin zu zwei oder drei Priestern, daß sie für ihn beten.

Masū̃ abá ba miné̱, wó ó̱lulu ye̱ ayiná ñó ó̱fie ká atidịgbó, ése̱ yẹ́ azó̱ véviesū̃ dạnō̱: „O, únùyō̱ unu obíyi dāta o̱si ludò̱lì!"

Wenn sie angekommen sind, schüttet der Kranke selbst jedem einzelnen Palmwein aus, dabei sagt er besonders: „O, Zorniger, habe

Anasũ wó azẹ́ ósie ayowó kpọ́ ḍu ḥáyi kakāka nẹ̄, ómeybayba eṅybaḍà odzeyi batẹ ọfi ñụà, tá ṅù áyẹ̀ ḍúà nu atusũ dayí tsyẹ̀. Ayọ ọ́fie nẹ̄ yọ́ ñùa, wó amli tsèfie. Trasũ ḥá esitsí wani atsì ka ọfíñuàní ḍúi ḍà kéṅ bésia na.

Geduld!" Dann rufen sie den Namen des Götzen lange an, daß kühles Regenwasser ihn kühle, er möge deinen Palmwein annehmen und trinken, die welche nicht mit ihm gegessen haben, mögen das ihrige auch bekommen. Nachdem sie den Palmwein getrunken haben, entfernen sie sich. Auf solche Weise werden die Götzenpriester zu Palmweinsäufern.

4. *Sekasíe bêbù lẹ ọkọ́ma*[1]) *esue* (Likpe).

Bakpele tsa yí bè, lẹ̄ utíḍi ekpé usí wesìé ṅkpé lē ọkọ́ma, yā̃sò lẹ̄ utíḍi ekpé, betsí we akákpà, akátọ lesané lélòwè. Lē bátọ̀ we lesa tsue ṅke yekpé usuo sé, lẹ̄ ṅke yinbẹ́ ọsọ́ aní.

4. Wie sie über die Unterwelt denken.

Die Likpeleute wissen auch, wenn ein Mensch tot ist, lebt er weiter in der Unterwelt; deshalb wenn jemand gestorben ist, nehmen sie ihn auf den Kopf und fragen nach dem, was ihn getötet habe. Wenn sie ihn etwas fragen und es ist so, (dann) gehen seine Träger vorwärts, wenn er sagt, es sei nicht (so), biegen sie nach rechts und links.

Lẽ ọlé buyifó[2]) *ṅkòmé, bâfò aká nọ̀ bẹ̀, ọkŏmé kosaté ṅmẹ́ buyifó ṅkomé. Lẹ́ bakpa*[3]) *wè, ṅkẹ ọné sesí, beflẹse wè ntú; yā-káma betsí wè, besu bekpé sè lẹ̄ obía, béwui wè yibeyesé ditsitsó. Lẹ̄ ditsitsó ayó fuẹ̀ tsí wè eké su ekebíkẹ díyo nẹ́. Bokpō bâkpo basí, ekéwùi.*

Wenn sie es so machen, glaubt man, der Verstorbene selber mache es so. Wenn sie ihn gefragt haben und er gesagt hat, er sei kein Zauberer, baden sie ihn; darauf tragen sie ihn auf den Dorfplatz (setzen ihn auf einen Landesstuhl und lehnen ihn dabei an eine Hauswand) und kühlen ihn bis zum Abend. Wenn es Abend wird (gießen sie ihm Palmwein hin), bevor sie ihn nehmen und im Hause begraben. Sie legen die Zauberer auf die Erde, daß sie kühl werden.

---

[1]) Von *ọ́ko*, pl. *bakọ́* Geist eines Abgeschiedenen.

[2]) Infinitiv substant. v. *yifó* tun, machen.

[3]) *kpa* dienen, Dienst leisten.

Mɛ́ kalabekó̱ ńní kayómà.[1]) *Lē̱ bata utsue bálò, bate̱ yi bé, afabé yã́ ófò ene wè, yã́sò wéwuì ku ketsé akátsrāma úmè. Yã́so bātsaka uté eketeké wè ńtú be le ukese wè afabé yãmě. Batèyí bē̱, betiḍi sé̱ eyẽ̀ kesiekó̱ se̱, tsafúe busí éñẽ kesieko̱ sé̱. Le utsuè le bufí, fuè beyifó àsa bɛ́, wan tó ǹñé wan mé tò o̱kó̱ ńkè utsè we ḍiḍisá, bêtsè we ontá fìnfi kū ńtè le usúnflò̱.*

Ihr Begräbnisort ist hinter den Häusern. — Wenn jemand erschossen wird, sagen sie, die Wunden, welche er erhalten hat, schmerzen ihn, deshalb weint er nachts und geht in der Stadt umher. Deshalb zünden sie Feuer an, stellen Wasser für ihn auf, daß er sich damit seine Wunden reinige. Sie sagen, gute Menschen bekommen einen guten Wohnort, aber schlechte bekommen keinen guten Wohnort (in der Unterwelt). Wenn jemand krank ist, bevor man etwas macht, und es wird ihnen gesagt, daß der Geist des Vaters oder der Mutter des Menschen Essen haben will, so bringen sie ihm gerösteten Mais und Palmwein an den Begräbnisweg.

Bākpe bakō̱ atabí, yã́ kaso̱ ńní ńkè lē̱ befí besu báyà lesá beḍí lē o̱kó̱mà. Le utíḍi ekpé, beyifṓ kekú akatà áta; le béyìfò utsue kéku ńkomé ete bē̱ bayilá se wè ketu, sekasíe wófo ótò buḍufé. Le bale ubí, bāte̱yí beńkè ole onā, wè wu, ñē mē̱ kálè to utsué ḍi kekpe kóko. Le beyifo asá bè wɛ́ ḍibé̱ bâlɛ́, befi wè̱ ḍiyé ekete ké wè. Le lesa tsue eyifṓ ńwé̱me̱mfo tṓ kókpà, ñe ko̱ní fo̱e̱ bé̱yì ubí é̱ma to ńfo nté ńkò, etè bé̱, wé tutūtu ḍisínklì ubé bâle. Bate̱yi tsa bě, bakō̱ alò betíḍi, lē̱ béyẽ̀ o̱bló̱, ñé batákà se mè bākpe utsue, ñè lé utsue kū utsue aso̱ kófā ko̱ní, fó̱e̱ o̱ni ḍikpé, etē ubé okpá unuèfe̱ tsā. Lē̱ o̱sí utsue alo betíḍi wù eté me̱ tsa sī keyẽ́ balo we ńtsá.

Sie tun Kauri ins Grab; das bedeutet, sie sollen sich damit Essen kaufen und in der Unterwelt essen. Wenn ein Mensch gestorben ist, machen sie ihm eine Totenfeier und schießen. Wenn sie so jemandem Totenfeier machen, gehen sie mit ihm durch (ein) Wasser. Jetzt erst kann er nach Hause gelangen. Wenn ein Kind geboren wird, sagen sie, es gleicht seinem Großvater oder seiner Großmutter oder einem Verwandten, der bereits gestorben ist. Wenn sie etwas machen und man sagt (ihnen), der sei wiedergeboren worden, dann geben sie ihm dessen Namen. Wenn etwas an jenes Menschen Fuß oder Hand war, daß sie jene Stelle des Kindes ebenso fanden, so sagen sie, der (ist es) ganz genau, er ist zurück-

[1]) Von *ḍiyó* Haus: *kayómà* hinter dem Hause, innerhalb des Gehöftes.

gekehrt (u.) geboren worden. Sie sagen auch, die Geister töten Menschen, wenn sie zornig sind, oder wenn man sie gegen jemanden ruft; oder wenn Mensch und Mensch einen Zauber anbinden und einer stirbt, dann kommt er und führt den andern auch (weg). Wenn ein (böser) Zauberer Leute tötet, verbünden sie[1]) sich und töten ihn auch.

Ñaṅfó tā́ lete bẹ́, Bakpe̱lé tsá yi bẹ̄́, ṅkpé bútsuė si bokpé lē̱ o̱kó̱mà.

Alle diese Worte zeigen, daß die Likpeleute auch wissen, daß es noch ein Leben nach dem Tode gibt.

5. *B a f i o̱ b ó̱ s ũ̀ m u* (Lefana).

5. G ö t z e n d i e n s t.

Basũmu báfio̱ pì ná bura o̱ma; bafio̱ benoṅguḍi banĩ́ na basũmu, amã iní Lekùku, O̱búo̱ Avlukpo ku bawle̱wē̱ḍì pì ṅe̱nò̱.

Man dient Götzen viel in unserer Stadt; die großen Götzen, welchen man dient, sind Lekuku, Obuo, Avlukpo und die vielen ganz kleinen auch.

Si balubo bafio̱ bo̱sũmu ní, bāsi̇a bafo̱ keñe banĩ, amã neno̱ bébò; sí balubò ṇí, bēti ala tebokû bafio̱, abúani bakó̱kó̱, aválà ku bése. Bāsũmu bafio̱, ná babo̱ afó̱rie̱ tētema liméyi ini liméyì, intu limeyi liṅwui lelo̱ kánĩ̇ ná balá sũmu bafio̱; limeyi lenimo̱ iní „liméyi ḍo̱ro̱“.

Wenn sie kommen, um den Götzen zu dienen, schicken sie Botschaft den Fremden, daß sie auch kommen; wenn sie gekommen sind, bringen sie den Götzen Sachen, wie Hühner, Eier und Ziegen. Man dient den Götzen, und man opfert ihnen Tag für Tag; nur an einem Tage dienen sie nicht den Götzen; jener Tag ist „ein törichter Tag“.

Na ṓ̱yĩ ṅa bafio̱ bemomó o̱sũ̇ ni, bla o̱sùbā́ inò̱ o̱vũmlà fui. Kale̱ na basũmu bafio̱, ku ála ani na bēkisĭ ni, añã ná bu bákã bo̱tĩ́nà.

Weil die Gottheiten zahlreich sind, ist ihr Tun ebenfalls sehr verschieden. Wie sie den Götzen dienen und was ihnen verboten ist, das werden wir erzählen.

Bafio̱ benoṅguḍí bayĩ ná bāḍi ó̱gà iní L e k ù k u . . . .[2]) Le-

Die großen Gottheiten, welche die Herrschaft haben, sind Lekuku . .[2])

[1]) d. i. die Anverwandten des Getöteten.

[2]) Weitere Gottheiten anzuführen hat sich der Gewährsmann für eine Fortsetzung vorbehalten.

kuku-o̱kpánè̱ ūbo kuf̱ĩ ka, uñimi babloní-ko̱ḍi. Ne̱ṅkáni na ūbo kúf̱ĩ ká o̱ḍí ímmà, bo̱ni na béyè na babloní kuḍo̱, iyē kuyéyȧ, intú bẹ́ye mù basi kú adā̃fúo̱ kúḍo̱.

Dem Lekuku-Priester ist es verboten, europäische Kleidung anzulegen. Ebenso darf er kein Salz essen, welches von den Europäern gekauft ist oder auf dem Markte, außer sie kauften es von den Adãern.

Uláḍi udzā̃li, o̱kále̱ ku santi-wuísā̃, kánì na bātsà ṅuna kutu kemo. Beletúkù ṅuną kutu keñe tānũ, ìnmóm búṅueyĩ, kani na beṅueyĩ tānú, si ko̱bĩ iyḗ kutábĩ́. Si ubésẽ bo̱ḍi kalo̱ ni ṓ̱minĩ blí tē ete ṅuna baf̱io̱, ṅuna basu-múne bē ete kuḍú mómòmo tāsu bani ní: „Búro̱ti o̱lubo bo̱ḍiṓ!“

Er (Lekuku) ißt nicht, außer wenn man ihm die drei Pfefferarten in seine Suppe hinein tut. Sie tun nicht seine Suppe an den Mund, um zu schmecken, sondern sie beriechen (sie), ob sie gar oder nicht gar ist. Wenn er zu essen anfängt, bricht er ein wenig ab für seine Götter. Seine Diener rufen und sagen kräftig: „Unser Herr, komme zum Essen!“

Bēte kuḍú kalé̱ na utsruí o̱ḍí né ulébi leṅu bo̱di; o̱siká si ō̱ḍí na bálo̱ lìbui, ebuo, ko̱mĩ, esé, iyḗ beṅuisā̃ ni, o̱kpane o̱nímò̱ o̱so̱ ulaḍi aḍìla animò̱, intú abàma bāṅua beté ṅu. Si o̱wlo̱ bo̱ḍi ku bo̱ni ni, basó̱ būsu betsrui.

Sie rufen, damit gar keiner sein Essen störe; denn wenn er ißt und man nennt den Topf, Fleisch, Linke[1]), Ziege, oder sie kacken, wird jener Priester nicht mehr jene Speise essen, außer sie kochen anderes für ihn. Wenn er Essen und Trinken beendet hat, sagen sie es wieder den Leuten.

Ṅuna ko̱ḍi ku ódzòbo ní o̱kùnkú-évùó; ṅuna kabúa bā́lò̱ liko̱to̱; bēḍĩ́ liko̱to ku leblúi; bā́bue ako̱ko̱-avála ku kesuḍi tēsụsú líkò̱to̱ lelo̱, mō̱sũ liko̱to̱ lĩ́dzìe.

Sein Kleid und (seine) Schambinde sind Lokobaum-Rinde; seinen Hut nennen sie loglo[2]); sie machen den Loglo aus Liane; sie zerbrechen Hühnereier und rote Beeren und streichen den Hut an; deshalb ist der Loglohut rötlich.

Ṅuna o̱tā̃ iní otóṅkòló[3]); inó̱mi bo̱ni na ō̱wùe̱ ni ṅku ku abé̱-

Sein Tabak ist Pfeffer;[3]) das Fett, womit sie ihn einreiben, ist Schi-

---

[1]) Der Sinn dieser Bestimmung ist unverständlich, doch siehe wegen *komi* Linke, den Schluß dieses Aufsatzes.

[2]) Westermann: *logló* ein aus Palmrippen geflochtener Hut, wird von Jägern getragen.

[3]) Ewe *tóṅgoro* „Landestabak“, wird nur von Fetischpriestern geraucht: wird auch als Arznei gegen Kopfschmerz gebraucht und so geschnupft.

ino̱mi. Ṅuna ko̱ḍí kúñõ̱ḍi iní bafána-kè̱ḍĩ.

butter und Kokosfett. Sein zweites Kleid ist einheimisches Tuch.

Na o̱fio̱kpáne-kayakũ ni, ńtu ku libui lè̱lé. Kudzi-akpãñ ku evete atsá ńtu bonímò̱ kemo. Si ebe duo otõ̱ ni, na âtsà ńtu bo̱ní-mò̱ ko̱mí, ēsùsu anúmi, kale̱ na si mmusúo o̱ḍi o̱siakuo̱ ni, na wekeli (uekeli).

Im Götzenpriester-Hofe befinden sich Wasser und Topf. Baumrinde und Blätter sind in jenem Wasser. Wenn er kommt und das Hausinnere betritt, soll er seine Hand mit jenem Wasser naßmachen (und sein) Gesicht wischen, damit, wenn ein Übel hinter ihm folgt, es fliehe.

Si útsrui ukpì ní, bafio̱kpáne balá ḍì, intú sí bávà ṅu. Le̱la le̱ní na o̱ḍi iní bisí ku ńtẹ̃. Ala áme̱ni fúi na bafio̱-bakpáne bablá ku mmo̱níbò̱bo̱ pìm; si o̱kpáne o̱ḍi utabla neni ní, bafió̱ balubo̱ ḍuñù.

Wenn jemand gestorben ist, essen die Götzenpriester nicht; erst wenn sie ihn begraben haben (essen sie). Das was er ißt, ist Kola und Palmwein. Diese sämtlichen Dinge betreiben die Götzenpriester sehr mit Eifer; wenn ein Priester nicht so tut, werden die Götter ihn töten.

Bafio̱-kúleko̱ kunóñgùḍí ko̱tsá alakpui ako̱, imõ̱ na bēsẽ tata sumú ṅu kuñui na le̱kwã liñwĩ. Na August kemo na bāḍi bafió̱-eméyì abúni; o̱siká ñwui o̱nímò̱ ná bafio̱ bākẽ kufĩ, ká bāḍí kamù kawo̱ḍi. Bafo̱ bēbo; bēti besé, bakó̱kò̱, bafónu ku ala pì teboku.

Der wichtigste Aufenthaltsort der Götter befindet sich im Busch, dorthin begeben sie sich, ihnen einmal jährlich zu dienen. Im August feiern sie das eigentliche Götzenfest; denn (zu) jener Zeit erwarten die Götter, daß sie neuen Reis essen. Fremde[1]) kommen; sie bringen Ziegen, Hühner, Schafe und viele Sachen herbei.

Na úwui o̱nímò̱ kemo ní, utsui o̱ḍi pé̱ ulesẽ kemo̱, iyẽ uladzã libĩ, intú bafio̱-líbĩ kàni na bādzã; nenkánì na belebó kò̱ta.

In jener Zeit geht niemand aufs Feld noch schlägt er die Trommel; nur die Götzentrommel allein schlagen sie; auch schießen sie nicht.

Na liméyi liñui (liñwĩ) lelo̱ ní, bafio̱-kpane fui banana ku belokú fui bakpúi ńtu, na bēñimi bafanake̱ḍĩ, banana-ku belokú-ko̱bua fui kuñui kó̱ḍi, ko̱bua ko̱nímo̱ iní ako̱to̱.

An einem solchen Tage baden sich die Götzenverehrer sämtlich, alle Männer und Frauen, und sie legen einheimische Tracht an, die Männer- und Frauenhüte sind sämtlich gleich. Jene Hüte sind Loglohüte.

[1]) d. i. Festgäste, Nichteinheimische. Der *Lekuku* war eine auch von andern umliegenden Stämmen gesuchte Gottheit.

Bakpáne-banana ama-bla ko̱ḍi ko̱ní na bēñimi iní o̱kuṅkú. Bala f̱ui bāwùé̱ kesúdi. Na uséyi-úwui ní, ebībadzáne bēbò o̱kpáne-kesî, bādzā́ ebī tasíku e̱bre̱ o̱nímò̱ tabale̱ku kaḍi kédze otántà.

Die männlichen Priester machen (sich) ein Kleid, welches sie anlegen; es ist Lokorinde. Sie alle reiben sich ein (mit) rotem Beerensaft. Am Nachmittag kommen die Trommler (zum) Priesterhaus, sie trommeln von jener Zeit an bis zum andern Morgen.

Neṅkánì na baf̱io̱-bakpáne ba-nímò̱ bātṍ̱ lā, na báni akó̱ko̱-avála, na bebṓ lìkeḍe, na bēf̱ui līsùó tēwui betsrúi. O̱mā́-f̱ui-betsrúi būkū tamlama na bēḍìé o̱nù tète mā́, na badzā́ aṅukpé̱. Si baf̱io̱kpane bātṍ̱ lā ni, bētè leló̱ enú, na bāmȧ́.

Dazu tanzen jene Götzenverehrer und trinken Hühnereier und drehen sich, und sie alle spucken die Leute an. Alle Einwohner machen Tanzbewegungen und singen ihnen und schlagen in die Hände. Wenn die Götzenpriester lange getanzt haben, geben sie einander die Hand und lachen.

Bāṅua kamú kawó̱ḍi kanímo̱ kaḍi, na bāḍú bèsé banimo̱, na bēte utsrúi ini utsrui na o̱mā o̱nímò̱ kemó.

Sie kochen ihnen etwas neuen Reis, und sie schlachten jene Ziegen, und sie geben jedermann in der Stadt.

Ko̱kāḍí ni, o̱f̱io̱kpane unoṅ-guḍi ō̱tõ̱̀, na baláf̱ui basiakū̃́ kama na bavī́ o̱má f̱ui, na badzá ènú, na bahirá[1]) utsrúi ini utsrúi. Ósì na ḍíemo̱ lelo̱ o̱f̱io̱kpane ubo kuf̱ī ka o̱ḍí kamu kawó̱ḍi. Bābu báni, si utsrui o̱ḍi uténu ṅúna litemí ní, ṅuna ko̱ḍianú ku ko̱mī-o̱gbā́ ó̱f̱e, na ṅuna keñe kā́bu; aṅù ní ko̱tu-bo̱ni. Si o̱kpáne ukpi ní, baf̱io̱-lé̱ku-kemo bavá ṅu.

Schließlich geht der Oberpriester vorauf, und sie alle gehen hinterdrein. Sie spazieren in der ganzen Stadt umher und danken, und sie segnen jedermann. Von nun an ist es dem Götzenpriester erlaubt, neuen Reis zu essen. Sie glauben, wenn ein Mensch nicht seinem Wort gehorcht, daß er seine rechte Hand und sein linkes Bein bricht, und sein Mund schief wird; das ist die Strafe. Wenn ein Priester stirbt, wird er im Götzenhain begraben.

Neni bāsumú baf̱io̱ na búla o̱mā.

So dient man den Götzen in unserer Heimat.

II. HOCHZEITSGEBRÄUCHE.

1. Etikí etsue̱ le bṓma etombā le sumu-be̱f̱ie̱ eto kúsie̱-kpakpa esué̱ (Likpe).

1. Einige Worte über das Heiraten der Heiden in unserer Heimat.

Osaní sū osanī ahíā kusiá-kpakpa. Le̱ bále osayibí utsué̱

Jeder Mann benötigt das Heiraten. Wenn ein Knabe geboren wird und

[1]) Ewe *yira, yra* „segnen".

fe̱ ófo alḗ̱ fe le fósì mflámflà, ñiá̄ wo̱antó lā́tó kúsie̱ e̱ke̱ te̱ we̱ né̱. Le̱ bé̱ñe̱ kutsue̱ ǹkomé̱, ekpesé osayibi wé̱ma le kesumu usíobi wé̱ma éto ambe̱mē̱.

er wird ungefähr acht Jahre alt, dann fragt sein Vater für ihn um eine Frau an. Wenn sie also eine finden, muß der betreffende Knabe den Eltern des betreffenden Mädchens dienen.

Gbā osayibi wé̱ma to antṓ e̱te̱ ubíambḗ bisí. Bē̱te̱ bisi bẹ́nà gbā, ñākáma bekū́a, inko bôté̱ nū i be̱ ése ésì fósì e̱tsyé̱ fe̱ bo̱ye̱. Le̱ me̱ inúe̱ bā abẹ́, fe̱ bôkpá betsuíe̱, osáyibi wé̱ma to anto-mâ ékù abé̱ fe̱ afosi e̱tsyé̱ ibe̱ isé afósi ánà. Le̱ báfoki abé̱ ñáma fe̱ bḗ̱ñà be̱ ńtè̱ abé, ñā bḗ̱tsye̱ kusié̱kpakpa ku̱me̱ kaso̱ né̱. Utiḗ̱ nḍé̱ kúsie̱ bokpā́ to antṓ àma kamo̱ e̱ke̱té̱ betịḍi (betri) bḗ̱ bańwa bilé. Dinê̱ ke bôkpā́ usío wé̱me̱, we̱ nsíánḍà bé we̱ kalabekó̱, besióbi bámba akpá we̱ ekesu kakúla le̱ utrī́ bámba etó diyó. Olésie̱tú osaní wé̱me̱ to bañimísio eso[1]) kabe̱bé̱we̱; le̱ bé̱ñè̱we̱ betsíwe̱ ekésu eketsyè̱ le̱ wántōtò. Efená bânḍé̱ we̱ butsí we̱ kosaté ku we̱ bañimí áblè̱ mba nḍé̱ we̱ butsí.

Zuerst gibt jenes Knaben Vater der Mutter des Mädchens Yams. Man gibt vier Yamsstücke zuerst, hernach sechs, so gibt man weiter bis auf 30 Yamsstücke, ehe man aufhört. Wenn sie beide erwachsen sind und sie heiraten einander, fällen des jungen Mannes Väter Ölpalmen, etwa dreißig bis vierzig. Wenn sie die Ölpalmen abgeschlagen haben und sie sehen, daß der Palmwein alt (genug) ist, dann beginnen sie mit dem Heiraten. Wer eine Frau heiraten will, dessen Vater verteilt Reis an die Leute, damit sie Klöße kochen. Am Tage, da die Frau geheiratet wird, schläft sie nicht an ihrem Schlafplatz, andere Mädchen entführen sie und verbergen sie im Hause eines andern. Frühmorgens gehen des jungen Mannes Schwestern sie zu suchen; wenn sie sie gefunden haben, fassen sie sie, gehen und setzen sie in ihres Vaters Haus. Bevor sie sie hertragen, schlagen ihre Helfer und ihre Brüder die, welche sie hertrugen.

Bo̱mó̱ bensí amblè̱ betrí fé ǹkò̱ko̱.

Sie schlagen jetzt nicht mehr die Leute wie früher.

Le̱ ótaka le̱ w'antótò, bābe̱bé dikpéfi lôní akakpe le̱ we̱, ña me̱ inúe̱ bā lêsù ke̱flé̱ ntu yrúḍu, ñakáma bḗḍì kitimé sesíā, ǹkome̱

Wenn sie aufsteht in ihres Vaters Haus, erwählen sie ein Kind zu ihr hinzu, nachher baden sich beide mit kühlem Wasser, darauf reiben sie

[1]) Wahrscheinlich *esu*.

ké beyifo osaní tsyáne̱. Nak̄áma bātò atsyabí akakpe mé̱ le̱ e̱ sué̱ tò akpoakpó.

Babe̱bē̱ besió fênke̱ lefósi e̱nó̱, me̱ ni mbā lawó kéfùfu né̱ ku mba lāyē̱ ato̱ né̱. Díyi sā díyi besió báme̱ éfì kéyi ekésù akakpá usiō woe̱ bânḍé̱ bokpá eketsyi kó wóanto tò ekésùkó osanī woe̱ me̱ to antótò.

Le̱ usikùé̱ ǹkomē̱, betrí eñe woe̱ esetō̱ ku káma, fue̱ wó woklôbòlā́ ke̱, lentí akáklà akpā bue̱buebue̱ yi be̱ esé e̱fené̱ boḍufé̱ us'antóto, fue̱ bó̱yè̱. Ḍíyi sā ḍíyi beyifó ǹkò sitsyié̱ (olésie̱, kakó̱mi ku ḍitsyitsyó).

Bā́ñuā bitsekplḗ ḍiyí sā ḍiyi le̱ useantóto ḍiyó, ña babe̱bé̱ osanísē̃ woe̱ me̱ eto lébè fe lefósi enúè̱ akakpe lé woe̱, bēḍi kó woe lesā́ léfe sā léfe. Baklóbo bame̱tsyia añuā lesā́ étò o̱kpe̱o̱kpē̃ eke sukō̃. Lesá ne oklóbo léñuā woensiéndìníni ke, woeḍi ǹkpe babambá eto lélè fā.

Ǹkomekē̃ bé̱ e̱nè̱ nte tsyia le̱ me̱me̱ o̱ló̱ flò̱ né̱. Bāñuā lesá sitsyé ḍíyi sā ḍíyi le̱ okafó̱se antóto ku bínē̱[2]) kpè léfe sā léfe. Ǹfó ète basaní ku besió bame̱ tā́ leḍi lesā́ ekemi né. Ku ditsyitsyó bakafo̱bi bame̱ lésù késē̃ ésē̃ e̱ke̱te̱

sich ein mit rotem Kraut, ebenso tun sie dem jungen Manne auch. Darauf nähen[1]) sie Perlen und tun sie (ihr) an den Hals und die Handgelenke.

Sie wählen etwa fünfzehn Jungfrauen, welche Fufu stoßen, und welche Aufträge ausrichten. Tag für Tag ergreifen diese Frauen Stöcke, gehen hin und führen die Frau, welche geheiratet wird, zurück von ihres Vaters Haus zum Hause ihres Schwiegervaters.

Wenn sie so geht, befinden sich Leute vor ihr und hinter ihr, auch ihre Freundinnen, und sie zählen die Schritte ganz langsam, bis sie zum Hause des Schwiegervaters kommen, bevor sie aufhören. Jeden Tag machen sie (es) dreimal (morgens, mittags und abends).

Sie kochen jeden Tag Essen im Hause des Schwiegervaters, dann wählen sie die Gefährten dieses Mannes, etwa vierzehn, zu ihm hinzu, (damit) sie jedes Mal bei ihm essen. Jene Erwählten kochen ebenfalls Essen, jedoch nur eine ihrer Schüsseln. Das was ein Erwählter kocht, das ißt er dort nicht mehr, er ißt das der andern umsonst (frei).

Ebenso trinken sie auch Palmwein bei ihm. Sie kochen jeden Tag dreimal Essen im Hause der Schwiegereltern[2]) . . . . Darauf essen die Männer und die Frauen und sättigen sich. Und am Abend gehen jene Brautjungfern hin und singen

[1]) Aufreihen, anschnüren.

[2]) Wörtl. Schwiegervater und Schwiegermutter.

mẹ. Ǹko boyifó wū ḍíyi kwanselẽ́ ẹsuẹ́, fuẹ́ bẽ́ḍu mẹ ketú. Lẹ biḍiké ẹmbé okafọ́se antó ñĕ uní otábìñé, ñā woánǭ kayó tínti lẹ kamǭ, bisi ku bíne bóyà esuẹ́. Etsyitsyā́ kplẹ enúẹ esúẹ bākpo ékùḍi, ubé ambẽ́ lọní, ántō tsya lọní, ñā bamā́ ẹkẹtẹ́ betrī́ lẹ́ umẹ nẹ́.

ihnen Lieder. So machen sie fort bis zum siebenten Tage, bevor sie Schluß machen. Wenn es der Fall ist, daß die Familie des Vaters nicht reich ist, dann gerät er wegen Reis-, Yams- und Fleischkaufen sehr in Schulden. Die Klöße, welche sie bereiten, tun sie in (zwei) große Körbe, einen für die Mutter des Mädchens und einen für den Vater, dann verteilen sie (sie) an die Leute in der Stadt.

Lẹ eyi akwánse ñámfo ésuẹ ọkafọ́se ku oklôbó ku okafǭ ku oklóbo ẹmẹ́ñẽ kusú bēsù ọkwẹ ñe kalebé sā ibẹ́ esé ẹfenẽ́ bolóse. Lẹ éyì etsyé ñe ánà tokámà, bāñuá fufū to ọkpẽ́ kplẹ́ ẹ́kẹ lẹ́kẹ mẹ́ kotáni lẹ ẹnẹmí, ñā ko fuẹ́ bẹ́ñẽ kusú bédìko betsyúẹ etikí. Ñā káma okafǭ woe mẹ to ambẽ́ láyà ekplíbi, kekúbi ku bikẽ́, biẹkẹ́ le híā usió ḍíyo ẹkẹ tẹ́ woẹ, ñā ko fuẹ woesiẹ lẹ́ usẽ́ tó ḍiyó fā nẹ́.

In diesen sieben Tagen machen der Bräutigam und (sein) Genosse, die Braut und (ihre) Genossin keinen Gang irgendwohin, bis daß alles vollendet ist. Nach vier oder fünf Tagen kochen sie eine große Schüssel voll Fufu und danken ihnen damit, erst dann dürfen sie (d. i. die Jungverheirateten) mit einander sprechen. Nachher kauft die Mutter der Braut für sie Töpfe, Löffel und die Dinge, welche nötig sind (im) Hause der Frau, erst dann wohnt sie eigentlich im Hause des Mannes.

Ǹkomẹ́ kusiékpakpa uni keyifṓ to kakpẹlẹ[1]) lẹ bṓmẹ nẹ́.

So ist das Heiraten eine große Tat in unserer Heimat.

2. *Eséa ǹuḍí yí wayọ sí yuyọ́ tū̃* (Akpọsọ).

2. Einige Worte über unser Heiraten.

Masū̃ ū̃ni ḍí atséwu, tẹ ẹ́lù tsovu ẹlẹ besi ílefà minẹ́, ọtèkpṓ nu tọá yọ si. Masū̃ ọ́nà yō ọ́là avúsū̃ káyi yō̃ iyotsú miné, ayìñá ọtèkpọ́ vusū̃.

Wenn ein Mann achtzehn bis zwanzig Jahr alt wird, bemüht er sich eine Frau zu heiraten. Wenn Vater und Mutter nicht für ihn gesucht haben in seiner Kindheit, dann bemüht er sich selber zu suchen.

[1]) *ọkpẹlẹ,* pl. *bakpẹlẹ* der Likpeer, *likpẹle* die Likpe-Sprache, *kakpẹlẹ* das Likpe-Land.

' Iyia ṅuḍí ñì, masũ ávusũ o̱sí le̱ ku uní miné̱, nī ûní ka o̱sì miné̱, ale ale̱ idìná idíná nō̱: „Tsúã, masũ nó̱tã ḍà wáyo̱ ale̱ gbó mazãtí tana bési amukú ñì.“ Trāta otsìká iñá ḥá wa. Trasu ánùḍí woba vusũ ôsì kayitũ mine̱ ábo̱e̱ ba.

Masũ ûní ḍi o̱bá yó̱ sì miné̱, o̱fusũ okúyè̱ lé̱, musú ísi, uméli yō̱ ókubènea ṅuḍí. O̱si vusũ é̱gâ gì fũ. Masũ o̱kuwáni alúa lè̱ bá, o̱klá o̱vánì háyì le̱, ḍū tàna beyáḍua yì. Masũ íyìé̱ sí ba wó, o̱bá wayō̱ óñrìa ní yō̱ o̱váni musũ anù e̱le̱: „Masũ alé̱ mō̱ idíena gà e̱wlo̱ḍí miné̱, iya wali ó̱sìé̱ bayi, alé̱mùsũ, amiyìé̱ si anàsu nō̱ wũtà wá zà asínìní.“ Masũ egáe sí ba wó abá unìé̱ o̱là mà, ovusũ ó̱fi ḥáwa ḥâyó̱ mló, ḥásẽ utu. Gbó amlia nasua vusũ o̱sìé̱. Masũ āmùi wó aḥa drí nu ḥáyi blewublewu; masũ ó̱ha nà ḥó̱ sè ba ō miné̱, wó azeméyi, gbó aṅo̱, wové̱ wà mē̱, maḥa zē̱ wà o̱yíe̱. Trasũ ḥabi kpekpēkpe. Enìwaní azé̱meyí tiayi bayi yō̱ oñrianí ḍunu bāḍúi ḍínì ḍi yē̱ lí. Alā itu, âsí aduò nu ḥá ala o̱tsê gbó anu aglī.

Wenn eine Frau für einen Mann oder ein Mann für eine Frau vorher erwählt wird, so geschieht es manchmal, daß sie gegenseitig prahlen: „Oho, wenn ich diesen heiraten soll, ziehe ich vor allein zu bleiben bis zum Tode.“ Dies wird eine große Schande für sie. Deshalb wenn jeder für sich eine Frau sucht auf diese Weise, so fällt das nicht schlecht aus.

Wenn ein Mann sich verheiraten will, bemüht er sich Eßwaren aufzuhäufen, wie Yams, Reis und andere Sachen. Er schafft auch viel Fleisch herbei. Wenn diese Sachen bereit sind, gibt er seinen besten Freunden zu verstehen, daß sie ihm helfen sollen. Wenn die Zeit herangekommen ist, sagt der Vater zu den Onkeln und etwa acht Freunden: „Wenn es so ungefähr sieben Uhr abends ist, dann gehet und führt die Frau her, damit wir wie Eheleute mit einander leben.“ Wenn die Stunde da ist, kommen sie zum Vater des Mannes, und er sucht ihnen etwas Palmwein zur Stärkung. Dann gehen sie auf die Suche nach der Frau. Wenn sie sie entdeckt haben, überreden sie sie ganz langsam; wenn sie nicht mitgehen will und die Hände ausstreckt, so heben sie sie auf. Dann weinen sie sehr stark. Die Männer laufen mit ihr, bis sie im Zimmer des Onkels angelangt sind, schließen die Tür und zerstreuen sich ....
(unverständlich) ....

Masũ o̱sìé na yo̱ ó̱là o̱vánı aḥa na nu ḥó̱fà ḥótsò̱ miné̱, añra ḍuae̱ lu, otsìká úvû gō̱ yí. Ayiḍìná, aḍe kúku háwà nṑ̱, yayra ḥó̱ba o̱sìâyó̱ sé̱ ñì ḥawa. Íyì e̱fà bêsí e̱lá ḍiná wó ḍu ufá ḥayi. Áyè lukùní yō̱ unìé lukuní avúsû o̱ve̱ bá káyi ḥo̱a kò̱. Uyó̱là ó̱mù uḟu mō̱ ó̱nà.

Wenn die Eltern und Geschwister der Frau sie noch nicht verheiraten wollen, verteidigen sie sie, es entsteht sogar ein Streit. Darauf bitten sie sie, damit ihnen Segen in die Ehe komme. Am zweiten oder dritten Tage legen sie ihr Perlen an. Und ihre Verwandten und des Mannes Verwandten suchen ihr ein Kleid, und sie legt es dort an. Des Mannes Vater hat nicht (soviel) Plage wie die Mutter.

Masũ añúia ó̱ku wó o̱siékpà ḍátà ayè̱. Aḍú ô̱nù iḍíḥàḍí yī idíèná tè̱gbe̱. Añúia ó̱ku ḥámā́ ḥánù wani afā mū pétepete. Gakė aḍí iyí ḍigbó. Āñuia ó̱ku iyi tsuwé̱fà bí ḥa zì o̱be̱. Ana bí ḥṑ̱ ó̱là o̱vu ó̱ḟi ítsì tsuwé̱fa besi tsuwe̱tú le̱, iḍíaḍí bi ḥō̱ iḍíèná ḥó̱si ḥá zì o̱be̱. Uyuió̱na o̱tèkpó̱ tanā obé klè bí ḥa àyiyuyó̱ si yuyo̱ sie̱bí. Gaké é̱se̱ wani petē ale̱ yṑ̱ osio̱lúṅgbe sisi. Masũ ga e̱wló f̱ó iḍíàḍí miné̱, uyuó̱no̱ emli nī wuiniwuini, ḍà ḥó̱a kla ayelúkùní yō̱ o̱se̱ lukuní ḥá zù uméli ḍuayí. Tā aḍú únù ḍigbó luṅgbe su ḍà alée yá ḍuā nù: Blā wó aklè báni. Úvè̱ wó amā́ ó̱kuvū̀ wani ḥa nù ḥá ñuia. Ga e̱ná wó afá atuṅgba[2]) yo̱a le̱ o̱dzani, bíḥa sì abā lùa lè̱ yē̱ lí.

Wenn sie Essen kochen, verzehren es die Freundinnen der Frau. Sie singen Tag und Nacht fortgesetzt. Sie kochen (so viel) Essen, daß es für alle verheirateten Frauen im Orte ausreicht. Aber sie essen es an einem Tage. Sie kochen zwölf Tage lang Essen, bevor sie aufhören[1]). Erst dann bestellt der Vater zwölf bis fünfzehn Töpfe Palmwein für den Morgen, bevor der Abend kommt, da sie zum Wasserplatz gehen. Die Mutter des Mannes plagt sich so damit, daß jeder Heiratsbrauch der Reihe nach geschieht. Aber alle diese Sachen sind wirklich Aufgabe der Frau. Wenn es sechs Uhr schlägt am Morgen, ist die Mutter des Mannes schon längst aufgestanden, und sie ruft ihre weiblichen Verwandten und andere zusammen, um mit ihnen Reis zu stoßen. Solange es nicht eines Menschen Arbeit ist, hört diese Hilfe nie auf: Schnell haben sie sie beendet. Mittags verteilen sie die Sachen und

[1]) d. h. bevor die ganze Hochzeitsfeier beendet ist.

[2]) Ewe *atupani* die Sprechtrommel. Hier sind damit die Tanztrommeln gemeint.

Azemī́ o̱sìé̱yi ḍínì fiayí. Ásietsú yā̀ ásieví ase̱ kpali o̱nu bayi ḍu. bayo̱ dzani. Bí ḥa sì wani ḥa bu o̱dzani miné̱ êní alùale̱ ní, ḥá aḥa wā́ wà. Akpo̱ tse̱ ḥála itu. Te̱lí ḍà ḥá ño iyúi fi yṑ̱ o̱be̱ bayi bákpò̱ ó̱và. Adzyo̱ ó̱ku tanā e̱bákutu. Áñuia ó̱fi. Anana bí ḥō̱ unie̱ ikpa alō̱ bá dzyò̱ ó̱ku. Masū́ adzyo̱ ó̱ku báyo aha ká atámu. Ánù azi ḍoḍo klḗ̱ḍe[1]*): „Numàsú esiḍí ḍâtà étsoyì yú̱, musū́ ádzyò̱ kú, masū́ wā́ ku̱tu̱ te̱yi ké̱ miné̱, gbó itú yé̱ abá la āna ḥóle yévì wánia lò̱.“ Wó azé̱mi itué̱ fiayí. Unué̱yo̱ ya lá, o̱tía zatí yū̱ nie̱ avà wó álì gbṑ̱. Ási yṑ̱ etsúi aṅo̱ nō̱, osìē! Aye̱ lúḍà náklè ba. Masū́ aklè bá wó o̱sié̱ abayi búaḍu gbó áto̱a lo̱nú bayi ḍú ḥa yì úḍu nù. Ana bíḥe lè tsìka ayisū́.*

kochen. Um vier Uhr tragen sie die Atupanitrommeln auf den Dorfplatz, bevor (die Frauen) sich da versammeln (wo die Hochzeit stattfindet).

Sie versammeln sich im Hause, wo die Hochzeit stattfindet. Junge und Alte (Frauen) singen Lieder, und die Leute kommen, führen sie heraus. Dann sind die Männer mit ihm (dem Bräutigam) auf dem Dorfplatz und warten auf sie, bis sie kommen. Sie trommeln und schießen. Dort schöpfen sie Wasser vom Wasserplatz und kommen und beten. Sie verschenken, soviel sie wollen. Sie trinken Palmwein. Die Kameraden ziehen sich zurück, kommen und schenken Sachen. Wenn sie mit dem Schenken fertig sind, schwören sie. Dann sind sie ganz still:[1]) „Sollte dieser ihr Freund irgendwohin gehen und ihm unterwegs etwas zustoßen, wobei sie ihm nicht helfen könnten, so soll diese Flinte nicht losgehen vor den Augen der Ältesten.“ Dann tun sie die Flinte heraus. Derjenige, welcher schießen will, setzt sich auf das Bein des Bräutigams und schießt los. Die Frauen und Kinder schreien: Osie. Das heißt, es ist fertig. Wenn sie damit fertig sind, ... (Der Schluß ist unverständlich) . . .

3. Ulokubúti (Lefana).

Ulokubuti ino̱ o̱ḍi lela lebuíni na búna o̱ma, abuani kale̱ ná o̱ḍi lela lebuíni na o̱ma iní o̱ma. Ntsrui íñō̱ ama muti lè̱lo, ama iní ulòkú ku ò̱nana.

3. Heiraten.

Heiraten ist auch in unserer Heimat etwas Schönes, sowie es etwas Schönes in jedem Orte ist. Zwei Menschen, die einander heiraten, (sie) sind Frau und Mann.

[1]) Während des Aussprechens der Beschwörungsformel hört der ganze Festlärm auf.

Si bawo̱ o̱nana ku olukú ni, blā beni bātémì kū lelò̱ na banamū̃ íñō̱ banímò̱ lelo̱-buti ó̱sū̃. Si bālé̱ lilí ni, o̱nana o̱nímò̱ ō̱sū̃mú ulokú onimo̱ uni ku ó̱ti. Si bālé̱ lilí bliblibli ni, ulóku o̱nímo̱ o̱so̱ ulákana o̱nana o̱nímò̱ anumi bonú, na ko̱f̱a ósū̃; áṅu ó̱sū̃ o̱só̱ ulesẽ́ blá likù. Na líkpo líṅui kemo ni, ko̱f̱á mukpó uloku onímò̱, na líkpo lébama kémo ni, uloku o̱nímò̱ ūbò kúf̱ī; o̱sìká mmlā́ na o̱ḍi utóṅu ka ulátsa o̱dzaní kèñe. Si utáblà ne̱ni ní, ṅuna bakpàna balúbò̱ maṅu; ná insu o̱nana o̱nímò̱ ubo kúf̱ī, ka úsẽ uloku o̱nímò̱ kesí f̱ā.

Wenn (ein) männliches und (ein) weibliches (Kind) geboren wird, reden ihre Mütter mit einander über (das) Einanderheiraten jener (ihrer) beiden Kinder. Wenn sie heranwachsen, dient jener (junge) Mann (der) Mutter und (dem) Vater jener Frau. Wenn sie ein wenig erwachsen sind, kann jene Frau nicht wieder jenes Mannes Angesicht sehen, aus Schamhaftigkeit; deshalb gelangt sie nicht wieder an ihren Teil.[1] Auf der einen Seite hält Verschämtheit jene Frau ab, auf der anderen Seite ist es jener Frau nicht erlaubt; denn es besteht ein Gesetz für sie, daß sie mit dem (zukünftigen) Ehemann nicht spreche. Wenn sie (es) nicht so macht, werden ihre Freundinnen sie auslachen, aber jenem Mann ist es erlaubt, daß er ungehindert ins Haus jener Frau gelangt.

Na liméyi liṅui lelo̱ ní, o̱nana o̱nímo̱ ku ṅúna bākpàna bêsẽ́ uloku o̱nímo̱ kemo.

An einem Tage begeben sich jener Mann und seine Freunde aufs Feld jener Frau (d. h. um es zu bestellen).

Onana o̱nimo̱ ō̱sū̃mú mā̃ lá́, úti ubále̱ku uwui o̱ni na wuetí ńu. Si úwui o̱nina bla le̱lo̱ buti bo̱laku búḍu ni, bāsu bla beni ku bátì, si bētèmā kuf̱í ni, o̱nana o̱nimo̱ usẽ́ tetéye alá. Na uloku buti kemo neno̱ ní, koḍi ko̱ni odzumā̃ babla iní baf̱anakeḍi kabuíni, kanínà beténimi kuḍíkuḍí.

Jener Mann dient ihnen lange, bis zu der Zeit hin, da er sie heiratet. Wenn die Zeit, in der sie einander heiraten, herannaht, reden sie mit ihren Müttern und Vätern, daß sie ihnen Erlaubnis geben, (daß) jener Mann hingehe, Sachen zu kaufen. Bei der Heirat ist ebenfalls die Kleidung, von welcher sie Gebrauch machen, schönes Landestuch, welches sie (noch) nie angelegt haben.

Uyé asee̱, na ō̱wia kesúḍi[2]) kedzieḍi tēese, o̱só̱ ūyé le̱nā̃ ku

Er kauft Perlen, und er sucht sehr gute rote Beeren auf Vorrat, ferner

[1]) Der Plural *bla (bala) liku* bezieht sich auf alles, was zu dem Manne gehört.

[2]) Ewe *totí* vogelbeerenartige Früchte.

ēbèbi ku lílù ku kámũ, ńuna kamã ní, ūkú, èbo pì; o̱sìká ńtē̱ bō̱hìã so̱so̱ na ulokubuti kemo.

kauft er Fleisch und Palmkerne und Yams und Reis, darnach fällt er viele Weinpalmen; denn Palmwein ist sehr nötig beim Heiraten.

Si ála fui asa ní, ūsé liméyi le̱ní na wuetí ńu. Intú limeyìní[1]*) kokōko ka̱ni ná bēti uloku; o̱siká liméyinï na betsrui bēle ó̱ma; ani káṉi iní ulokubuti-liméyi.*

Wenn alles fertig ist, bestimmt er, wann er sie heiratet. Auf alle Fälle heiratet man nur am 1. Wochentage; denn am 1. Wochentage bleiben die Leute zu Hause; der nur ist der Hochzeitstag.

Na liméyiní-uséyi ni, útsrui o̱nína o̱lubo ulokú buti ní, ō̱tra balo̱kplúne, na bēsē̱ tetéfie uloku o̱nímo̱. Ínsu balayá ńu ulokúbi o̱nímo̱ ūnú. Si unú ni, o̱du bukéli, intu liméyiní le̱bamáḍi lelo̱ ná bēti ńu. Si befie ńu ní, bākpa ńu ko̱ḍi, na baḍa ńu tāvã kalo̱. Odzáni ūbo teklo kablui na ńuná lili; ńúna kalo̱ iní, úti ulóku inaḍiemò̱.

Am 1. Wochentage abends schickt der, welcher die Frau heiraten will, starke Männer, und sie begeben sich hin die Frau zu ergreifen. Aber sie lassen es nicht jenes Mädchen hören. Wenn sie (es) hört, flieht sie, außer[2]) an einem anderen 1. Wochentage wird sie geheiratet. Wenn sie sie ergriffen haben, ziehen sie ihr das Kleid ab, und (sie) legen sie auf die Erde. Der Ehemann „löst das Band von ihrem Haupte"; das bedeutet, er hat jenes Tages die Frau geheiratet.

Uloku o̱nímo̱ ũwulo na umlímo. Betsrui fui bāká tamla ńu, na bāsú baniní: „Bãwuēwé! betió̱ o̱mui ańu, aso̱ eléle fo̱ti ku fíni kuḍo̱, awó̱, kani nubutā ńuã o̱fámù, ó̱sa o̱mui amu, bāwuewe!"

Jene Frau weint und wälzt sich (am Boden). Alle Leute umringen sie, und sie sagen: „B....![3]) verheiratet bist du heute, nicht mehr bleibst du bei deinem Vater und deiner Mutter, du selbst kochst jetzt, es ist fertig heute, b....!"

Na ūsē̱ leḍibāntē̱ ní, bēti ńu tēsońku útsrui o̱bamáḍi kesíì. Ímõ̱ ná bakpulá ńu ńtu asãná

Um Mitternacht nehmen sie sie (und) bringen (sie zu) jemand anders ins Haus. Dort wird sie gebadet,

[1]) Früher war in Lefana die viertägige Woche gebräuchlich. Die Namen der Wochentage sind: *Limeyiní, Líyayi, Lekpréyi, Liméyiḍó̱ro̱ (dró̱)* „törichter Tag", s. Götzendienst.

[2]) d. h. es bleibt dann nichts anders übrig, als daß die Hochzeit eine Woche aufgeschoben wird.

[3]) Wahrscheinlich: „Du wirst eingerieben!"

ȯ̱tẽ. O̱sì inaḍíemo̱ ní, ubo kuf̱ĩ, ká o̱kpá ko̱ḍi usé. Na liméyini leo̱bamā́ḍi lelo̱ ni, ṅuna bākpána bekróṅu asẽe̱ akukúḍi. na bā́tsaṅu awó̱ḍi, anina o̱dzani ũye useṅu; betí ṅu tesoṅku ketú, na bakpula ṅu; mé̱niṅgẽ̱ ínõ̱ baso̱ bēete kuḍú pī.

bevor sie sich niederlegt. Von da ab ist es ihr nicht erlaubt, daß sie die Kleidung ablegt. An einem andern 1. Wochentage schneiden ihr ihre Freundinnen die alten Perlen ab und legen ihr neue an, welche der Ehemann für sie gekauft hat; sie führen sie zum Wasserplatz, und baden sie; auch hier schreien sie viel.

Uloku o̱nimo̱ ũbo kuf̱ĩ ká o̱ma, si bābla ala anímò̱. Si bḗbò o̱ma ni, betí ṅu tesoṅku o̱dzani kesiĩ. Imo̱ake̱ na bawue̱ ṅú ino̱mì ku kesúḍí. O̱nana o̱nina uti ṅu ni, ulele tānú o̱nimo̱; odzúma, o̱nina ō̱bla úwui o̱nimo̱, iní ntē̱buf̱ĩ. Belokúbi babamáḍi iñõ̱, uṅui uli ṅu koḍìanú káke̱, uñõ̱ḍi uli ko̱mĩ kake̱, amã ino̱ bakpui ntu, na bawùé̱ kesúḍì ku ino̱mi. amã ini ṅu [1]) bebuṅkúne̱.

Jener Frau ist es nicht erlaubt, daß sie lacht, wenn sie jene Dinge machen. Wenn sie in die Stadt (zurück)kommen, führen sie sie in des Ehemannes Haus. Daselbst reiben sie sie ein mit Fett und rotem Beerensaft. Der Mann, welcher sie heiratet, ist nicht zugegen, um jenes zu sehen, die Beschäftigung, welche er zu jener Zeit vornimmt, ist Palmweinzapfen. Zwei andere Mädchen, die eine zu ihrer[1]) Rechten, die zweite zur Linken, baden sie auch, und reiben sie mit rotem Saft und Fett ein, sie sind ihr[1]) Beistand.

Inaḍiémo̱ kani na bāṅuu kanā́ ku ānúmi ku lé̱nã, na bēle ñã tḗte o̱ma f̱úi; neṅkáni nà bēte ntḗ. Na uséyi abuẽni leḍõ̱ íne kemo ni, uloku onímo̱ ku ṅuna bakpana bāvĩ́ o̱ma f̱ui, na bādzā́ betrui enú; neṅkani ná o̱nana onímò̱ ku ṅuna bakpana neno̱ bāvĩ́ ṭādzá enu. Betsrui pì̃ bēte má sika sò̱so̱.

An jenem Tage kochen sie Maisklöße und Reis und Fleisch, und verteilen es an die ganze Stadt; ebenso geben sie Palmwein. Am Nachmittag etwa um 4 Uhr, spazieren jene Frau und ihre Freundinnen in der ganzen Stadt umher und sagen den Leuten Dank; ebenso spazieren der Mann und seine Freunde, um Dank zu sagen. Viele Leute geben ihnen viel Geld.

Na limeyi le̱nimo̱ usē ní, bēti ulokubi o̱nímo̱ tesoṅku o̱nana o̱nimo̱ kesíì, likpo le̱ní nạ bạnanabi ku belokúbi bebó lisū́ beli.

An jenem Tage wird jenes Mädchen des Nachts in des Mannes Haus gebracht, woselbst die jungen Männer und Mädchen sich versammeln

[1]) Hier kann nur das Mädchen, die Braut, gemeint sein.

na bāni ntḛ̄, na batḛ́mi, na bāmá. Ayifró aṅu ūti kọḍi tēbī líli na ṅ̄ṅuini kamā tatsámā na kọ́fa osū.

und Palmwein trinken, und sich unterhalten, und (sie) lachen. Die Braut dagegen nimmt (ihr) Tuch, verhüllt den Kopf, und kehrt ihnen aus Scham den Rücken zu.

Emeyi mūne na bēbó lisū imọaké̱, na ósa. Si bọtē̱-uwui ọlaku búḍū ni, betsrui banímọ bātrọ̀, na kēbu uloku ọnímọ̀ ku ọnana ọnimọ. Na limeyi lale-ṅuiḍí lé̱lọ̀ ni, uloku ọnimọ lẹtì musẽ ọdzaní kesíì. Ọfeĩ ni, bāla íṅọ̄ bēlè abuẽ bādzā ku bélẹ kálẹ. Onana ōtú ọtọ tēté ṅu, na ūyé ebùi, atsàmí ku ala pĩ.

Acht Tage versammeln sie sich dort, und dann ist es vorbei. Wenn die Schlafenszeit herankommt, entfernen sich jene Leute, und es bleiben die Frau und der Mann übrig. Am neunten Tage geht jene Frau allein[1]) in des Ehemannes Haus. Nun leben die zwei wie Eheleute. Der Mann baut ein Haus für sie, und er kauft Töpfe, Schüsseln und vieles (andere).

Utsrui uṅui ūti belóku ē̱tè iyē íne, nẹni ná bablā teti belokú. Si utsrui ọḍi ọdzani ūkpui, na aní ẹ̄ti ṅu uloku ni, na basọ́ balabla ala amē̱ni, mmõm ūbo tebéle ṅu kesū kọnaṅui.

Ein Mensch heiratet drei oder vier Frauen, so wird's mit dem Heiraten gemacht. Wenn jemandes Ehemann stirbt und sie will sich (wieder) verheiraten, dann wiederholen sie diese Sachen nicht, sondern sie kommt sogleich, um in seinem Hause zu bleiben.

Neni bēti uloku na búra ọma.

So heiratet man in unserer Heimat.

III. FABELN UND SPRICHWÖRTER.

1. Fabel, mitgeteilt von Galevo (Akpafu).

Ikayíkayikayiká idéyidèyideyidé bọḍée̱ brẹ̀ boyiḍé íḍe ọdé áḍe asíẹ bóne̱ brẹ̀ boyíne̱ íḍe ọnánè asíẹ!

(Übliche Fabel- und Märchen-Einleitung. Unübersetzbar.)

Igrá ōwé lóye[2]) obirōgómī bíele ōwe i ikọ́ īwẹ́ ame[3]). Gọ́ obirō-gomí gọ́mọ̄ ọ̄mọ̄ né wōse sọ́, wuínto ọtáṅ kurā[4]). Iyi īwé gọ́ kaḍé ọ́sẽ nẹ, né igrá ọ́tà ọsú imòmo ọpẹ sọ. mamagèsé sí màklẹ

Ein König bekam[2]) in einem Jahre eine schöne Tochter[3]). Als jenes Mädchen erwachsen war, wollte ihr Vater sie nicht verheiraten.[4]) Eines Tages, a's es Tag wurde, nahm der König eine Schelle und läutete, daß

[1]) d. h. sie, ohne wie bisher in Begleitung ihrer Freundinnen.

[2]) *ye* gebären, erzeugen. [3]) d. i. einstmals. [4]) *kurā* c. neg. gar nicht, durchaus nicht.

Aṅfo̱e masé̱ makpẽ·katĩ mabó̱, ṅgo̱ laḍékatõ̱ o̱bá né̱, wõ̱ lakó̱ wõ̱birõ̱gòmí nè̱ʿó. Sí ibrá ke̱ké̱yìko mò̱klé̱, samurá ko lokutí. Ne ó̱ʿere o̱ñí so̱, õ̱wà fuḟu o̱táṅ o̱ḍé sí, ṅwõ̱ aklé̱. Nó̱so õ̱ñi o̱kã́reṅ só̱: „Wõ̱yise̱ kamakpā né̱, wõ̱ wúĩnto o̱klẽ̱?“ Né̱ samura o̱ʿere õ̱ñĩ́ so̱, kǒ̱wá o̱táṅ kerē. Bíèle kakúigȧ samura-o̱ñí ô̱wa fuḟu o̱taṅ kríõ̱̀ o̱ḍé. Samura o̱táyi mò̱ o̱se̱ wã bro̱e igrá ko̱re̱ ṍ̱fò̱ imómo o̱piáyi wṍ̱akpo ame, fíe̱ ó̱rùi. Gó̱ o̱séo̱sé̱ si wo̱abó Aṅfo̱e ko o̱rí ka o̱sro̱gú ṅúma lóḍekatõ̱ maklé̱. Wo̱ṅ ó̱sè̱ wo̱abó ṅmó̱; gó̱ ó̱ñà o̱ḍí kabena ó̱ma katin itínto íwẽ õ̱mò̱, ó̱ledza kuḍéàrõ̱ o̱ḍí o̱ma waṅyõ̱ o̱mo̱, wã kríõ̱ o̱sore, o̱rui.

die Stadtbewohner nach Anfoe gehen und ihm Dachgras schneiden und bringen sollten; wer zuerst käme, der werde seine Tochter heiraten. Sowie sie nur ein wenig ertönte, gingen sie, nur die Schildkröte blieb zurück. Sie sprach zu ihrer Mutter, sie solle ihr Fufu kochen, sie wolle essen, bevor sie ginge. Darum fragte ihre Mutter sie: „Deine Kameraden sind gegangen, willst du selbst nicht gehen?“ Die Schildkröte sprach zur Mutter, sie solle es ihr nur kochen. Wirklich kochte ihr jetzt die Schildkrötenmutter Fufu, (den) sie sofort aß. Die Schildkröte ging da fort zum König und tat eine Schelle in ihre Tasche, bevor sie fortging. Als sie lange gewandert war und sich dem Anfoeweg näherte, fing sie an, den ersten, die (dahin) gingen, zu begegnen. Auch sie ging dorthin; als sie links austrat, griff sie ein großes Bündel Dachgras, sie trat auch rechts aus und griff es, beide waren groß, sie nahm sie auf den Kopf (und) ging weg.

Gó̱ o̱sé̱ ó̱bro̱e Kpando kabeñá kȯ, wo̱kpùrá imómo né̱ o̱tṍ̱ só̱: „Goṅ, goṅ, goṅ, goṅ, wolelé, wolelé. Manatsṹi m̊itá miyá, mabéto̱ mitá mìyá, miñṍ̱ adzawúsè̱ telewúya, miñṍ̱ adzawúsé̱ telewúya, miñṍ̱ adzawúsé̱ telewúya!“

Als sie in Sicht von Kpando kam, läutete sie die Schelle, welche sie zur Hand genommen hatte: „Gong, gong, gong, wolele, wolele. Ihr Kühe steht auf, ihr Schweine steht auf, seht adzawuse telewuya, seht adz.. . . . ., seht adz. . . . . . !“

Gó̱ ó̱ñà ó̱pe̱ imomo kuméʿõ̱̀ mã́ḍe maṅne katṍ̱ mó̱ḍuḍu mo̱kpése máklè̱ tá Aṅfo̱e so̱, máse̱ makó̱ ṅugo̱ dó o̱sá ĩbi nê̱gbe o̱ḍui alá, kúme̱go̱ ílè̱mano̱ iti. Bíèle kríõ̱

Sobald sie so die Glocke läutete, kehrten ihre Landsleute, welche vorauf waren, sämtlich bis nach Anfoe zurück, um den, der solche Trommel schlägt, zu fragen wegen

mokpése máklè tá Añfoe. Samura wóñ oseko kōsé mlamlāmla sí mabá ōbó Klogbati.

dessen, was er ihnen zu sagen hätte. Tatsächlich kehrten sie jetzt bis nach Anfoe zurück. Die Schildkröte allein wanderte ganz rasch und kam kurz vor ihnen nach Klogbati.

Môbá máfèñ ana, sí mâbó Vegbe, wolédza ne opégu ókpe owēsā gbrigbrigbri, môtré maba máfèñ anā. Samura wóñ osékò mlamlāmla sí mâbá wōbó Igbúi, molēdza obâ fè. Masémasé mobá, mābó makóduame, woñ wôbó Siréyi wolédza opégu, mókpése ana.

Sie gingen wieder vorüber, um schnell nach Vegbe zu gelangen, sie läutete sie noch einmal gbr........ sie gingen wieder weiter. Die Schildkröte wanderte wieder allein ganz schnell und gelangte vor ihnen nach Hohoe, sie gingen wieder vorbei. Lange wanderten sie, (bis) sie unter die Bananen kamen; so traf sie in Santrokofi ein und läutete wieder, und sie kehrten wieder um.

Woñ otótōto wobá wabó makoduame, môbé máfeñ. Môbá mábroe Asimá iñamō, wopégu né ana gbrigbrigbri, kamakpā tá Añfoe ana. Samura woñ oséko kosé mlamlamla, kakuíga tá igrá iñamō dudu. Klú ko lómù so, sāmura ñma orōgo.

Sie fuhr auch damit fort, bis sie unter die Bananenbäume kam, sie gingen wieder vorbei. Sie kamen in den Hof des Asima, sie läutete wieder gbr........, sie gingen wieder bis Anfoe. Die Schildkröte nur fuhr ganz schnell fort, nun im Königshause legte sie sie[1]) nieder. Nur ein Geschrei wurde laut, daß das Mädchen der Schildkröte zu eigen geworden sei.

Makútia má deʿo kré kamá su katiñ makle gu. Kríñ samura odi imómo opégu ne matsùie so, samura ñudo opégu neʿó. Samura só, wō ipóame mogú ōrē āsé.

Die andern trugen nur das Dachgras in ihr Haus. Jetzt erst nahm die Schildkröte die Schelle hervor und läutete sie, ehe sie erkannten, daß die Schildkröte sie geläutet hatte. Die Schildkröte sagte, nur im Busch wollte sie mit ihrer Frau leben.

Bièle kríō samura ókrā abā. Samura gôgbé ne gbré óde. Nóso óʿere wōré sō, sí óba fie ókà kuká gôgbé só: „Osísrē osisrē

Wirklich errichtete jetzt die Schildkröte eine Grashütte. Diese Schildkröte war ein Jäger. Deshalb sprach sie zu ihrer Frau. wenn sie

[1]) d. i. die Grasbündel.

nama sisrḗ ọbayifọ́ isáṅugbe isaṅugbe kayifọ́ ā̃sànute ayō kayifọ́ ā̃sànute ayō", sí wọabúsi ọtáṅ. Samura ọ́klẹ̀ ipóame ọyọnémō̱ ọ́ḍòe kéke, bétọ ku ikúsukẹ̀se, ộba wọabrọe ọ́ka kuká gộmọ́; wō̱re ọ́busi iyó ọtáṅ. Iyinẹ́ ka ọklẹ kagbrékō̱ ọba wọabrọe nẹ, wō̱re ọ'eréṅ sọ: „Gọ́ ọ́klẹ̀ nẹ ọgudi ọbá sộ ba wọaḍóèṅ." Ọ̃rā̃ sọ, oló kpō nẹ ọtoba ḍóeṅu Oipoame.

komme und dies Lied singe: „Osísre .... (Unverständlich) ....ayọ," so solle sie ihr aufmachen. Die Schildkröte ging in den Busch und tötete einen Büffel, ein Wildschwein und ein Stachelschwein, kam an und sang jenes Lied; ihre Frau öffnete ihr die Tür. Eines Tages, als sie auf die Jagd gegangen war und nach Hause zurückkehrte, sagte ihre Frau: „Als du gegangen warst, kam ein Leopard und wollte mich töten." Ihr Mann sagte, sie solle nur ruhig sein, er wolle ihn im Busch töten.

Nẹ ógùdi ọta ọ́klẹ nati krọe sō, ọtáṅ kuwa sí sọ ọ́sẹ̀ ne wō̱awó kuká, gọyi samura sọ ká si wō̱ré abúsi iyó ọtáṅ ne wō̱aḍoeṅu. Ne nati ọ'eréṅ sọ, sí ọtọ́ ọsẹ ọ́ñà krogbáre, nẹ ọta woe.

Deshalb ging der Leopard zur Spinne, sie solle ihm Feuer geben, damit, wenn sie gehe, er das Lied singen könne, welches die Schildkröte singe, und ihre Frau ihm das Haus öffne und er sie töte. Die Spinne sprach, wenn er gehe und einen Regenwurm sehe, solle er ihn nicht fressen.

Ọgudí ọsẹ wālrọ́e samura kọkpá kagbrékō̱. Wō̱ka kuká gọ́mọ samura; ō̱re ọbusi ọbó ko oḍu bo. Samura ō̱re ọ́wà aréḍea ọtā ọ́gùdi ọḍe nekamā́ ọgudi ọḍóe samura ō̱re. Ọyọnẹ́mọ samura ọḍoe so, ḍui, koté ku ku'ọ.

Der Leopard ging, um die Schildkröte auf der Jagd zu treffen. Er sang jenes Lied der Schildkröte; die Frau öffnete die Tür, und er trat ein. Frau Schildkröte kochte für den Leoparden, und er aß, darnach erst tötete der Leopard die Frau Schildkröte. Damals tötete die Schildkröte einen Elefanten, eine (?) Antilope, einen Affen und eine (?).

Gọ́ ọbà wọabrẹ nẹ, ọ́kà kuka gộmọ́, fiene win trō̱ā ọ́se wọa ọbusi iyó, ọñō̱ ko ō̱re ộkpí. Ọ́pẹ sitú kakāka; gọ́ ọtoyi pẹ ọtoyi

Als sie ankam, sang sie jenes Lied, aber sie wartete nicht, (sondern) öffnete die Tür, plötzlich sah sie ihre Frau tot. Sie schoß viel[1]); als sie

[1]) Das Schießen bei der Totenfeier.

pe̱ ko, nati ȏbá ne̱ ȏkàreṅ so̱: „Ṅuwādze bé doʿo̱, ,fie̱ atá ape̱ síṭu?“ Samura só̱: „Ba ñõ̱ iyó.“ Bíèle oñó̱ samura ȏ̃rè ȏkpí. Nati so̱: „Tébòwa o̱túe bofíe!“ Bíele, mo̱wa ȏ̃tùe mafíe.

im Schießen war, kam die Spinne und fragte: „Freund, was machst du, daß du so schießest?“ Die Schildkröte sagte: „Komm, siehe das Zimmer.“ Wirklich sah sie ihre Frau tot. Die Spinne sagte: „Laß uns Suppe kochen und essen!“ Richtig kochten sie Suppe und aßen.

Ne̱ nâti o̱ʿere o̱gudi só̱, mẫsé mátò̱ kato̱ ala kumé̱, gó̱ ȏ̃ḍòe boyi siare ȏ̃so. Ne̱ nâti o̱ʿere o̱gudi só̱: „Fo̱né̱ se̱a krui aró̱, sí mo̱ṅ ṅze̱ laká ibi.“ Másu íyi másè̱, fíe̱ márui. Nati ósè̱ wóakà ibi, ósu samura o̱pía so̱, si wo̱apeṅ o̱tú o̱ḍóe ala, kumegó̱ óḍòe wo̱re ítì.

Daher sagte die Spinne zum Leoparden, sie wollten zum Tanzen gehen, weil er ein so großes Tier getötet habe. Die Spinne sprach zum Leoparden: „Du (unverständlich), und ich will eine Trommel schnitzen.“ Sie ließen den Tag anbrechen, bevor sie fortgingen. Die Spinne ging, schnitzte eine Trommel und tat die Schildkröte in (die Trommel) hinein, damit sie (den Leoparden) erschießen solle, welcher ihre Frau getötet hatte.

Iyi nê̱mó̱ o̱báyawo márùi makle ṅgbégo̱ mâtó̱ kato̱. Nati ópe̱gu íbi o̱gudi kò kâdó o̱to̱. Matomatomatomato, ne̱ nati ȏ̃ʿere o̱gudi só̱, bo sí mató mató̱ sidzamȏ̃ ne̱, o̱wá mâwà ígbègbe mafú íbi iso. Bíele kríṅ o̱gudi o̱wáre ígbègbe ófùí íbi isŏ. Samura o̱pe̱ ótu kaō . . . sê̱gbé wuiṅ pía atábī o̱túame̱. Ogudi só̱: „Ṅná lópè̱ o̱tu?“ Nati so̱: „Iḍe fo̱ lóʿere fo̱ míbi, so̱ maló̱ mȏ̃pé síṭu?“ Ogudi so̱, oʿára lóʿara.

Der bestimmte Tag kam, und sie machten sich auf (und) gingen dahin, wo getanzt werden sollte. Die Spinne trommelte, und der Leopard nur tanzte. Sie fuhren lange fort, und die Spinne sprach zum Leoparden, wenn jemand ein großes Tier getötet habe und man tanze, so strecken sie die Brust über die Trommel. Wirklich streckte jetzt der Leopard seine Brust über die Trommel. Die Schildkröte schoß, puff................ (unverständlich) .... Der Leopard fragte: „Wer hat geschossen?“ Die Spinne sprach: „Hast du nicht zu deinen Kindern gesagt, sie sollten schießen?“ Der Leopard sagte, er habe es vergessen.

Ne̱ náti o̱ka ṅdȃ so̱ kȏ ne̱ né ṭ̄irè íbi óʿe̱so̱. íbi síàre tetrē.

Die Spinne schöpfte Palmwein, um zu trinken, und sie schüttete ihn

Segbe samura ka o̱tó o̱tā́ ǹdā́, o̱néyi ibiame. Ne̱ o̱tó o̱ʻéreǹ so̱ sí ko̱pía atábī o̱tú amé. Nati o̱pé̱gu íbi aná, o̱gudí toto̱toto̱ wo̱bá wo̱awárè ígbègbe ófùí ibi isó. Kaʻō samura ô̱pé̱ o̱gudi o̱tú ó̱dòe. Nati magú samura o̱táyi mo̱ mase̱ mā́ḍòe o̱gudí-mabi, o̱rō̱gó o̱wēsā kó lótre o̱bro̱e. Sī ḍe ǹgó̱mò̱ o̱so né, tē magudi na íkārō̱ isó.

Nō̱so sí iráyirère pia fo̱ñī, fie̱ fo̱ inō̱ ne mayi mo̱e ǹné̱ bia fo̱ñí manínà ō!

auf die Trommel und sagte, die Trommel soll kräftig tönen. Es war die Schildkröte, der sie Palmwein gab, damit sie trinken solle in der Trommel. Sie sagte zu ihr, sie solle eine Kugel ins Gewehr tun. Die Spinne schlug die Trommel wieder, der Leopard tanzte und kam und streckte die Brust auf die Trommel. Da schoß die Schildkröte auf den Leoparden (und) tötete ihn. Die Spinne und die Schildkröte brachen von dort auf, gingen hin und töteten die jungen Leoparden, ein weibliches nur floh davon. Wäre es nicht darum, so wären keine Leoparden mehr auf Erden.

Deshalb, wenn dein Bruder etwas hat, das nicht dein ist, ... (unverständlich).

2. *Uku* (Likpe).

Ukū̃! Odzè! Onântó[1]) *kū ū̃sìe lele bebí itsè, tsafué kûtsuè eñí mē ayé. Katesé kū kesī lē̱ me̱ bo ta yāsò me̱ amé lete̱ yí mè, ǹke futsue ñi mé ayé, le̱ ufi mé ufí. Kuyi kutsúe etú kolábè lē̱ usúnflò̱. Kesī́ eḍú úsù ḍú fè kuyi kóme tò ófo. Okpéǹ fo etē, besíobi bame esi kae kétù. Ǹwe ǹkè, to̱ Oteamé; ǹwe ǹkè, tó̱ Azadzóḍè; ǹwē ǹkè, tó̱ Setuamé, to̱ mene! Kesī anò̱ mè ayé, yā uḍú ubé wè kakpàtsakù uke fé ukakpa ḍí mē áye áme.*

2. Fabel.

Gott und seine Frau gebaren drei Kinder, aber niemand wußte ihre Namen. Ziegenbock und Eidechse wetteiferten sie zu bekommen, deshalb sprach ihre Mutter zu ihnen wer von ihnen ihren Namen wisse, der solle sie heiraten. Ein Baum fiel an den Weg und Mark war in ihm. Die Eidechse versteckte sich im Mark des Baumes. Als sie dort war, kamen die drei Mädchen und gingen zum Wasserplatz Eine sagte (zur andern): „Geh, Oteame“; eine sagte: „Geh, Azadzode“; eine sagte: „Geh, Setuame, geh schnell!“ Die Eidechse hörte ihre Namen, kehrte zurück nach Hause und blies die Trompete und nannte ihre Namen.

[1]) Auch Himmel.

Ḍiyi ne betse ayó, yā bebukí petē ḍi be bésì lē obíḁ. Lé kesī le we kakpàtsaku káme bu fĕ katesé tsā̆ ano̱ ké, yăsò ote ǹke, wé kò me bó fò. Se bésì kén yā katesé le̱te yí kesī ǹke, uté we we kakpàtsaku le ufé obe. Le̱fenē̆ o̱ne ké bú fè yā o̱te̱ yí kesī ǹke, lesané té kè we le oḍíakàmí, obokó lē otá ka se wè. Sē̆ o̱yī usu we o̱flò̱ etē uwē̆ we oḍiakamí ufe sé. Lefenĕ yeka té be̱, kesī fè ufé wè kakpàtsaku ba nō̱, etē ufè ké o̱nó; katesé ko le̱fo ke bú fe akakpa ḍí mè ayé̱. Ofò bésie bame itsé.

Sie bestimmten einen Tag, an dem alle Tiere zusammenkommen sollten. Wenn die Eidechse die Posaune blies, hörte es auch der Ziegenbock, deshalb wußte er, daß sie nur sie (die Mädchen) haben wollte. Als sie alle versammelt waren, sagte der Ziegenbock zur Eidechse, sie solle ihm auch ihre Posaune geben, er wolle auch einmal blasen. Zur Zeit, als er sie blies, sagte er zur Eidechse, etwas sei auf ihrer Zunge, er wolle es ihr wegnehmen. Als sie sich ihm näherte, zerbrach er ihr ihre Zunge. Dann als man sagte, die Eidechse solle ihre Posaune blasen und sie hören lassen, konnte sie es nicht; nur der Ziegenbock nahm sie, blies und nannte die Namen. Er bekam die drei Mädchen (zu Frauen).

Ifi kesī tìnti, tsafúè kásie we yi fó. Yākámà kesī ḍísù umúè onántó sie tò ukusé o̱yí mí. Úsu we̱ bisé utsi kó onantō to kesié usuō se katesé tò kesié, ufi ḍikúbì okpé katesé, keyē selabé kemíe. Onanto tō sìe atá ka ko olésie lē obì wu kusé àyā. Ute ké kō bisé bíeme ubé tù katesé kú wè bésie lábè.

Es ärgerte die Eidechse sehr, aber sie wußte nicht, was sie machen sollte. Darnach fing die Eidechse ein Huhn der Frau Gottes und fraß es. Sie rupfte seine Federn vom Hause Gottes bis zum Hause des Ziegenbocks und steckte einen Knochen dem Ziegenbock ins Maul im Schlafe. Die Frau Gottes stand am Morgen auf und sah, daß ihr Huhn verloren war. Sie ging den Federn nach, bis sie ankam, als der Ziegenbock und seine Frauen schliefen.

Sē otá ka yā ótò̱ we ǹkè, we ḍimúe ukusé? Ǹke lé ulé ke keyē̆ ǹke, ǹní wé ǹní, etē ḍikúbi ne me lebó̱ lesó̱ kasó̱. Katesé ǹkê, kasī ḍifí ḍikúbi néme ubé kpé we lē ókò̱e, tsafúè wénsi fo kolesá buyifó, yā etikí yāme lesó̱ we né̱.

Als er aufstand, fragte sie ihn, ob er ihr Huhn gefangen habe? Er wollte ihr antworten, da fiel plötzlich ein Knochen aus seinem Maul zur Erde. Der Ziegenbock sagte, die Eidechse habe den Knochen genommen und ihm in den Schlund ge-

steckt, aber er konnte nichts mehr machen, die Sache fiel auf ihn.

Yā̃sò lē̱ fútsue eyẽ ohā̃ lē̱ lesa tsué esué fue uyẽ ní, báṅse sè ène mí aká fò ní wè anì.

Darum wenn jemand sich um etwas Mühe gegeben hat und es ist ihm gelungen, dann soll man nicht neidisch sein und es ihm wieder abnehmen.

Ukú kúma, ọ́dze kuma!

Schluß der Fabel.

3. *Adzò* (Likpe).

3. Rätsel.

1. Utíḍi utsue ṅkpé, uḍi lésao wéndio, lē̱ eyẽ̄ we káfo ete fē̱ kámà, le̱ é̱yẽ̄ kámà ete fé̱ kafó. (Oko̱ní.)

1. (Es gibt) jemanden, der sagt, er esse oder esse nichts; wenn er seinen Bauch sieht, wird er glauben, es sei sein Rücken, wenn er seinen Rücken sieht, wird er ihn für seinen Bauch halten. (Rührlöffel.)

2. Utíḍi utsue ṅkpé, ṅke wésù we batsa lûbé tà ṅfe. (Lefaṅtó koyā̃.)

2. Jemand sagt, er wolle in die Heimat seiner Onkel gehen und zurückkommen. (dürres Blatt.)

3. Uninésìe sī le̱kpò̱. (Nté.)

3. Eine alte Frau wohnt in der Ecke des Hauses. (Palmwein.)

4. Utíḍi utsue ṅkpé, lē̱ usikayé̱ o̱kó̱e, wē káfo eyifȭ ble̱ke̱tē̱, lē̱ o̱lé otò bubé etè úmì kinkin. (Lefo̱kó̱mi.)

4. Jemand sagt, wenn er auf's Feld geht, ist sein Bauch platt, wenn er nach Hause kommt, ist er ganz satt. (Korbtasche.)

5. Betíḍi yinúe tsí o̱kō̱ bêyẽ̄. (Seketí.)

5. Zwei Menschen trugen einen Toten stehend. (Holz zum Ausbreiten des Lendentuches.)

6. Betíḍi yinúe esikayé o̱kó̱e, ṅwe ṅkè we lo̱ to̱, ṅwe ṅke wē̱ lo̱ tó. (Kokpakó kû ṅkó.)

6. Zwei Menschen gingen aufs Feld, der eine will voraufgehen, der andere will auch voraufgehen. (die beiden Füße.)

7. Utsítse té kè ḍikubíkù [1]*. (Kofaṅné.)*

7. Ein Yamsstück ist oben auf einem Knochenstück. (Mond.)

8. Kétu ketsúe ṅkpé, lē̱ ẽye̱ ke ṅtíṅti kêṅtsí fè, lē̱ ẽyé̱ ke ó̱flo̱ó̱flo̱ yā̃ kétsi fḕ. (Kanaṅné.)

8. Einen Fluß gibts, wenn du in seiner Mitte wandelst, packt er dich nicht, wenn du am Rande wandelst, wird er dich packen. (?)

---

[1] Ob von *ḍikubi*, Knochen, oder *ukubi*, Löffel, ist fraglich.

4. Akpā (Likpe).

4. Sprichwörter.

1. *Lenimí lẽwẽ ā́n'e̱ ntò̱.*

1. Ein Finger hebt nicht viel Asche auf.

2. *Owā́ kúsukúšu lâf̣ò uyí.*

2. Die Schlange, welche in der Falle ist, tötet man mit dem Stock.[1])

3. *Okló̱be we lāsò búwùi áṅke ayìṅkwá.*

3. Der Vogel, der zuviel schreit, wird nicht fett.

4. *Bųfúse ále mbí búsie.*

4. Auf dem Bauch liegt man weich.

5. *Bámbio kotá le okpó tò enemí.*

5. Man stellt nicht die Falle auf im Angesichte der Maus.

6. *Béṅñe kukpío tò enemí èke tínke selabé.*

6. Man steht nicht am Abgrund (vor d. A.) und schlummert.

7. *Oko̱ báṅba ebukpé babákla ebubé kekú.*

7. Jemand wird wieder sterben, und das Schuppentier wird zur Beerdigungsfeier kommen.

8. *Uniné énsie lekpomḗ, bātè̱ yí beṅkè: „Tákà, nī́nsìé!“*

8. Ein Alter sitzt auf dem Stuhl, und man sagt nicht: „Steh auf, ich will (da) sitzen!“

9. *Lē̱ amáṅfi kẹ́tù, ánò̱ ke kuḍū́.*

9. Wenn du nicht nahe an einen Fluß kommst, wirst du nicht seinen Namen erfahren.

10. *Ofló̱ émme ó̱ko̱e.*

10. Der Faule hat kein Feld.

11. *Béṅsie kuyi, akala kó.*

11. Man haut den Baum nicht um, während man sich darauf befindet.

12. *Béṅne kofā́ eke té ufinf̣í.*

12. Man trinkt dem Kranken nicht die Arznei weg.

13. *Otḗ alé f̣è bebí yinúė́.*

13. Die Ziege hat dir zwei Kinder geboren.

14. *Otḗ ā́n'e okpà.*

14. Die Ziege gebiert keinen Hund.

15. *Bulúakánò̱ ení botáka.*

15. Fallen ist nicht Aufstehen.

16. *Selabé ukpé uní.*

16. Schlaf ist Tod.

17. *Ko̱be ko̱ní lābiá sè ńtè.*

17. Eine Ölfrucht verdirbt den ganzen Palmwein.

18. *Ene bútse ṅní kof̣á tō uyḗ.*

18. Vorbereitung ist das Heilmittel der Kraft.

19. *Umunekpé enfi fè̱ otsòbo bātàka, kū́ leyá eke te ké kó wė.*

19. Der Verrückte nimmt nicht die Schambinde eines Menschen und geht fort, und der Nackte folgt ihm nach.

[1]) Eigentl.: entgeht nicht dem Knüppel.

20. *Bêṇfi ḍikùḍi aku to otẽ.*	20. Man wirft nicht die Ziege mit einem Kloßstück.
21. *Esue kúme būkpì liwẽ.*	21. Gemäß der Kraft hackt man.
22. *Lẽ amanláka sè, ánse batẽ.*	22. Wenn du nichts scheust, treibt man nicht die Ziegen (von dir) fort.
23. *Okọ̃ ánsò kubíe.*	23. Der Tote ist nicht größer als das Grab.
24. *Báṅklẹ̀nkó kpọtsé eké ṭi we ku kukúè.*	24. Man rechnet dem Leoparden nicht seine Tat und seine Mühe an.

5. Rätsel und Sprichwörter (Akpọsọ).

1. *Ñúiati kpọ ukúa.*	1. Die junge Katze hat Suppe gekocht. (Euphemist. Cacare und Urin.)
2. *Omẹ́gbagbe tụ̀ udzyo.*	2. Es ist rot, ich werde mich fürchten. (Schuld vom Großvater her.)
3. *Úḥle ôvì bá ésiọla.*	3. Der Okro ist nicht älter als der Feldbesitzer.
4. *Úyui mã tówu.*	4. UnvergessenesKind. (Schatten.)
5. *Hūmãhũ.*	5. Unlösliches Band. (Tod.)
6. *Niwu ni ńõ?*	6. Ich habe geschlachtet, habe ich es aufgehoben? (Auge und Hand.)
7. *Ovẹ ḍigbọ́ kọni ọ́gàni.*	7. Ein Kleid macht den Menschen arm. (Chamaeleon.)
8. *Ilevedzú mãtṍ ọ́ḍu.*	8. Endlose Vorväterschulden gibts nicht. (Baumblatt.)
9. *Ositsyọ amaọ̀ bá.*	9. Eine kleine Mutter gebar ein Kind (und) tötete es. (Kalebassenfrucht.)
10. *Ihe loelú ọzáyi ṭiñí ḍà.*	10. Ein Rasiermesser befindet sich in der Scheide. (Zunge.)

6. Adzo (Logba).	6. Sprichwörter und Rätsel.
1. *Ahamẹ ala ve akura kuto bibli ya bọa.*	1. Diese alle gehen, einen schwarzen Hut tragen sie.[1])
2. *Onukpatsi omẹ otsi tsa, nu idzi kpọ adzọgbe.*	2. Ein König, der im Hause ist, sein Bart reicht nach draußen.[2])
3. *Onukpatsi omẹ oku, osọkọḍua wu anu nu.*	3. Ein König, welcher gestorben ist, seine Zahnbürste ist in seinem Munde geblieben.[3])

[1]) [2]) [3]) Rätsel, deren Lösung unbekannt geblieben ist.

4. *Udze, me̱tsia ñea oke uṅkpa hã.*

4. Eine Frau, deren Bein nach hinten geht. (Feuerherd.)

5. *Kufiawasa aze̱ itsa no̱.*

5. Ein Fauler hob eine Korbtasche auf (und) hing sie um. (Wassermelone.)

6. *Oḍu kpo ṅtsi ofe̱ iḍawu.*

6. Es ist abgestumpft (kurz), es bringt Bohnenküchlein[1]) hervor. (trockene Ölpalmnuß.)[2])

7. *Ova na ome̱ oye añe̱ ite ko dze.*

7. (Er sagte), was er sähe, sei nur nach vorne. (Lehmgötze.)

8. *Osa, ome̱ oye añe̱, imo̱ mi me̱.*

8. Es gibt einen Mann, welcher keinen Hals hat.

9. *Osa, ome̱ oye añe̱, akpa kpe̱ tsu aye.*

9. Es gibt einen Mann, der auf einem Fuße ist (steht). (Aklamakpa.)[3])

10. *Udze, ome̱ mokpi nu, odzu nu fe̱ undu yi aso̱a.*

10. Eine Frau, die nicht zum Wasser(-platz) geht, aber Wasser füllt ihren Topf. (Kokosnuß.)

11. *Alakpe abe̱ okpokpo, yo musi oba afanu.*

11. Man bearbeitet eine Weinpalme auf einem Berge, aber der Rauch kommt ins Haus. (Geschrei.)

12. *Ebito̱ ablo̱ hō.*

12. Kinder machen halloh. (Wind.)

13. *Utsa, ome̱ oye añe̱, ogba mo ma oyo.*

13. Ein Haus gibt es, ein Weg (Eingang) ist nicht daran. (Ei.)

14. *Ahame̱ alazo̱ ata, akura kuto dzrui yi kwa abo̱a.*

14. Leute, die zum Kriegen gehen, setzen alle einen roten Hut auf. (Früchte einer Akazienart. Ewe *akuko̱*.)

15. *Ahame̱, azo̱ ota apete, ina bibli kura.*

15. Leute, die Krieg führen, sind sämtlich schwarz.

16. *Osa, ome̱ oye añe̱, oḍi nu ṅu iye̱, dzua anu ani mi ḍie ṅu.*

16. Es gibt einen Mann, er sieht uns, aber wir, wir sehen ihn nicht. (Gott.)

17. *Awutsi one̱ vukpa nango tawu, amo tani ne̱ ḍie ku.*

17. Der Vater kaufte dir ein Lendentuch, (aber) du konntest es nicht gebrauchen.

18. *Awutsi one̱ oso̱ tawu, ate̱ abrotsi-avudago ko ate̱ olokpe̱.*

18. Der Vater kaufte dir ein Pferd, es sagte, es fresse nur europäisches Gras. (Flinte mit Pulver.)

---

[1]) Ewe *gawui*. [2]) Ewe *neƒui*.

[3]) Ein Kraut, dessen Blätter zum Einwickeln der *aklā*-Brötchen benutzt werden.

19. Awutsi one anko fli yiome tawu, ado me azi odoaka.

19. Der Vater kaufte ein weißes Huhn für dich, er rupfte ihm die Federn ab. (Kopf.)

20. Ahame abo ebito kloyi, aña anu odza fie.

20. Leute, welche kleine Kinder halten (greifen), sind stärker.

21. Osa ome olobañe, aha kura ate nife tsanu.

21. Ein Mann, der kommt, und alle Leute fliehen ins Haus. (Regen.)

22. Yevuñibi otsi oso tsu, añu ablotsi.

22. Ein Europäerkind sitzt auf dem Pferde, es sieht Europa. (Stern.)

23. Awutsi oka bo nañgo tawu, amokpenu okuni na he aka otro.

23. Der Vater bestellt das Feld für dich, (aber) du weißt nicht die Korbflasche zu gebrauchen.[1]) (Rauch.)

24. Awutsi one adoñko tawu, amo tani ne la.

24. Der Vater kaufte einen Sklaven für dich, (aber) du kannst ihn nicht schlagen.[2])

25. Ovanuvo me oye añea amo ñu nu aboe mota otsu.

25. Es gibt einen Jäger, wenn er kein Tier sieht, schießt er nicht. (Weg.)

26. Ina mozu lo mimi mikla iyogu aso.

26. Man entfernt nicht eine kranke Hode (und) tut sie in den Badeeimer.

27. Afe zi mekpa ayefō, mani ba fe abo nu.

27. Man machte ein Geschrei an diesem Ort, man hörte es in der Ferne. (Flintenschuß.)

28. Ata itso okpe odzini yo, idzu itso ga.

28. Man schoß einen Pfeil ab an der Trommel, es wurden 100 Pfeile. (Ei.)[3])

29. Adzi otsi ayo tsu, modzo ñkpa.

29. Der Vogel sitzt auf dem Baum, er hat den Fuß nicht gestreckt.

30. Awo otsi egbe tsi, mokpe egbe.

30. Die Schlange lebt unter dem Stein, sie frißt den Stein nicht.

7. *Ogrídi* (Logba).

Otá etsi, otá agù. Omo né? Amu mané.

7. Fabel.

Es entstand unten, es entstand oben. Wer empfing es? Ich empfing es.

---

[1]) Die Übersetzung dieses Rätsels ist nicht ganz sicher.

[2]) Lösung unbekannt.

[3]) Wahrscheinlich ist hier die Eierschale gemeint.

Iva ídjo̠, abí ò̠djo̠, ḍekaeñí[1]) *o̠djo̠.*

Alles entstand, die Spinne entstand, die kleine Spinne entstand.

Adjiñkpe̠ onukpa obuka oflu[2]) *ḍukpatsi okpe̠a̠. Yē̠ owo̠té̠, ona, ḥē odịa̠tē̠ o̠lakuté̠. Yē̠ āñko̠ odīa oflua. Dzē̠ onukpa o̠wo̠te̠, obo̠ la ukua.*

Einst bereitete ein Häuptling schöne Maisklöße in Palmöl. Und er sagte, er werde essen, und die Trommel solle für ihn geschlagen werden. Und ein Huhn fraß die Maisklöße. Da sprach der Häuptling (zu ihm), es solle kommen und trommeln.

Dzē̠ añko̠ o̠wo̠te̠, agbasi ma mám, akpafe̠ ma mám. Dzē̠ añko̠ owlē onukpa. Dzē̠ ífiā onukpá ītá. Iye̠drā molō̠ wo̠a nū̃ añko̠ oñkpè̠. Dze̠ máñkpi anukpátsio̠ va. Dzē̠ awlém.

Da sprach das Huhn, es fehlen mir Arme, es fehlen mir Füße. Da betrog das Huhn den Häuptling. Da wurde der Häuptling sehr zornig. Aber er wollte kein Wort mehr mit dem Huhn reden. Da (sagte er): „Ich gehe zu den Ältesten.“ Da (sagte er): „Sie haben mich betrogen.“

Dzē̠ amú fe̠ mami wlé mu. Oda gatsí medo me ademe ne̠nke̠!

Da habe ich auch euch betrogen. (Stereotyper Schlußbeifall der Zuhörer. Ewe: *Dze nu me wò, dze se to goboe wò!*)

8. *Vugo̠, kutse 'ni abozokpoe* (Avatime).

8. Husarenaffe, Meerkatze und Hyäne.

Abozokpoe ape̠ kude 'ni vugo̠ 'ni kutse sū̃ si yivū̃, po̠ ô̠táno̠ liwoewoe. Le̠ akpe̠ aḍañu na, kíliegì abité̠, ḥe avū̃ be̠. Asi vugo̠ si, ḥegi yapó̠ obi, to̠ yako̠ ki ye̠ agbano̠; po̠ liwóe le̠gì yeatsee, ato̠ ha ye biwlafu be̠ ople̠, to̠ ako̠ ze oba se̠ ye biba, si basiē biwlafu be̠ bibe̠.[3])

Die Hyäne suchte einen Weg betreffs des Husarenaffen und der Meerkatze, daß sie (sie) finge, aber es gelang ihr niemals. Da klügelte sie aus, wie sie (es) machte, daß sie sie finge. Sie sprach zum Affen, wenn er ein Kind bekäme, dann solle er (es) ihr zum Heiraten geben; aber wenn sie sterben sollte, solle er ihre Krallen abschneiden, solle (sie) nehmen (und) zu ihren Kindern sagen, daß sie die Krallen begraben sollten.

[1]) Ewe: *Avatrofẽyi.* [2]) Hier steht offenbar der Singular für den Plural.

[3]) Lautangleichung aus *be vibe.*

Lidze fẽ̱ abozokpoe etse kumo̱tse. Be̱kpe̱ banime̱ yro̱ vugo̱ 'ni kutse si, baga vibe̱ bane̱ lō! Vugo̱ asi, kutse fẽ̱, bado̱zi fẽ̱ biagbaní ye o̱tsino̱. Be̱zã edzine̱, be̱ta etu le ní kudeo me r . . . ., baduni lipoe legí beku abozokpoe ba o̱ma no̱ me. Be̱ta itu le popōpo; kuño̱ kuidzi elebleku baduni omonomono. Able̱ si betre̱ bálì kudae̱ ki ye ǹi agba la sũi. Kilie̱gí bebálì kuda petē, ḥesi beha biwlafu be̱ ni biklifu be̱, lukoe ayo̱e kuba me̱ klo̱, lukoe behle gbẽ, ña atra vũ be̱, ba po̱ besẽ̱ ise le petē, ḥe be̱tre̱.

Nicht lange aber war es, (da) wurde die Hyäne scheintot. Sie schickten Leute zum Affen und zur Meerkatze, daß sie herkommen (und) ihren Schwiegervater beerdigen sollten! Der Husarenaffe sagte, auch die Meerkatze und der Hundsaffe sollten ihn hinbegleiten. Sie sangen und sie schossen unterwegs andauernd, bis daß sie zur Hyäne gelangten (und) in die Stadt kamen. Sie schossen lange; der Rauch wurde zu Nebel bis heutigentags. Dann gingen sie (und) gossen Palmwein für ihn an das Totenbett.[1]) Als sie den Palmwein ausgegossen hatten und (ihr) die Vorder- und Hinterkrallen abschnitten, da stand sie auf und kam zu ihnen, da stoben sie auseinander, sie wollte sie fangen, sie aber flohen alle auf die Bäume, und (sie) gingen weg.

Odo̱zi edi popɔpo, le̱ afámì si le: Evũ, evũ kloe! Do̱ni liwoe le̱klo̱ kpa abozokpoe o̱bimō̱ oze ni vugo̱ ni kutse kude[2]) *liwoewoe.*

Der Hundsaffe blickte lange, und (er) schrie: „Sie fing, sie fing beinahe!" Erst von jener Zeit an sah die Hyäne nie wieder hinter dem Husarenaffen und der Meerkatze her.

9. Okusi Año̱mì 'ni yedze (Avatime).

Oñime o̱to̱ eze, ye̱ liñi si Año̱mi, le̱ agbani badze̱ tuiva. Obilo̱ o̱dze̱ to̱puie, o̱vuvuie̱ ko eze lo̱. Obiki okokoe biñaña mumō̱ fe̱. Le kayaḥōewo alea ke̱na, ḥe oñime si, badze kpe̱ idoli aki ye̱. Be̱kpe adebi la ni kunio me, to̱si aye̱

9. Häuptling Anyo̱mi und seine Frau.

Es war ein Mann, sein Name war Anyo̱mi, und er heiratete zwei Frauen. Er liebte die erste Frau nicht, die neue nur liebte er. Er gab der früheren auch kein gutes Essen[3]). Als die Feldbestellzeit kam, da sagte der Mann, sie sollten hin-

[1]) Ein Brauch bei der Beerdigungsfeier.

[2]) *m ō̱ kude* = *pe̱ kude,* eine Gelegenheit suchen, Ewe *di me̱ nu.*

[3]) oder: gab ihr nicht gut zu essen.

tsyitsya. Ḥegi badze̱ kpe̱ idoli le, ablahate ko̱ o̱dze̱ lie̱gi babilo̱e, ko̱ si yakpe̱ po̱, ko̱ aba si ade̱bi la dze̱, etepo̱ kimlo̱emlo̱ le̱.

gehen und Mais für ihn pflanzen. Sie taten die Maiskörner ins Wasser, damit sie schnell reiften. Als die Frauen den Mais pflanzten, hatte die Frau, welche er nicht liebte, sogleich fertig gepflanzt[1]) und kam, um wieder Maiskörner (zu holen), aber sie hatte sie verzehrt.

Ḥegi be̱kpe̱ idoli le po̱, ḥe besẽ, ko̱ edzi kagõ, ko̱ aḥo̱avi̱ la mlo̱ petẽ. Ḥe okušĭ akpe̱ banima ni oglé tòlé alo̱ tivae de si, badze di si, iye̱, pitõ iye̱ la; biadze̱ ko̱ kidie̱ kiḥo̱avi̱ le̱ ña petẽ.

Als sie den Mais fertig gepflanzt hatten und weggegangen waren, da wurde sie ein Rebhuhn und scharrte aus (und) verschluckte alles. Als der Häuptling eine oder zwei Wochen nachher Leute schickte, daß sie hingehen und sehen sollten, ob er beinahe reif sei, (da als) sie hinkamen, da hatte etwas ihn ganz gefressen.

Le̱ okusie akpe̱ o̱dze̱ lie̱gi o̱bilo̱ yebie Opraḍa si, o̱dze ze ope o̱ñrõ no̱ to̱ ḥegi kidilie̱gi kiña ade̱bi le̱ to̱ aye ke.

Da sandte der Häuptling der Frau, welche er nicht liebte, ihr Kind Oprada, es solle hingehen und aufpassen auf dem Felde, und wenn etwas (wäre), das die Maiskörner fräße, es töten.

Opraḍa o̱dze pe o̱ñrõ no̱, ko̱ si yidi ko̱ kagõ keḥo̱avi̱ adebi la pĩ, le̱ ata ka otu lo gbão — le̱ ese atre̱. Ḥe evũ ke̱ si, yidi ko̱ etepo̱ yene edzi kago̱e. Le eyo o̱basa lo̱ ḥe ako̱ yene akpe̱ etu, ḥe ekpese obemi, le̱ ezã o̱dzi no̱ ni simu se me si le:

Oprada ging hin und bewachte das Feld, da gewahrte er, wie ein Rebhuhn die Körner alle ausscharrte, und er schoß es puff — und er machte sich auf, ging (hin). Als er es packte, um es zu betrachten, da (gewahrte er), daß seine Mutter ein Rebhuhn geworden war. Da flocht er einen Tragkorb und tat seine Mutter hinein (und) trug sie, und er fing an zu weinen, und er sang ein Lied in der Tschisprache:

Madzya se maña bribri na me ñkum no. Afei na me ko̱ tutuo na me ku nu Ahĩma Opraḍa ku nu Ahĩma.

[1]) eigentl.: vorgab: so tat, wie wenn.

Liboe le loso gi akpe odzi no 'te le linu si, bihoa one si Ahĩma. Atre dzi le atsani keko, le kevi ye si ko: „Fõ wo etsini bagabane na?“ Le Oprada akpe awla ni odzi no me, he ako odzi no akpe asi ye pepepe le si oza.

Die Sache, um deretwillen er das Lied so anstimmte, war die, seine Mutter hieß Ahima. Er ging zurück und begegnete der Weißrückenantilope, und sie fragte ihn: „Wo bringst du die Tiermutter hin?“ Und Oprada begann zu singen, und mit dem Gesang erzählte er ihr ausführlich alles Geschehene.

Atsani kapo, kevi ye íte, ako odzi no akpe asi ka ete dze le aze.

Er begegnete einem Ducker (eine Antilopenart), der fragte ihn ebenso; er erzählte ihm durch den Gesang ebenso.

Hegi atsani oga dza oge avi ye 'te, ko odzi no asi ye.

Wenn er jedwedem Tier begegnete und so gefragt wurde, dann erzählte er durch das Lied.

Le ana abozokpoe, le evi Oprada si: „Fõ wo etsini blo bagaba-one la?“ Le ako odzi no akpe asi ye petẽ. Abozokpoe asẽ, lukoe adze tsã ye kuvla dze. Oprada ána iklo, lukoe evi ýe dze, le Oprada si ko, âni ye yakpa odzi no ase abla na?

Und er traf eine Hyäne, und sie fragte Oprada: „Wo bringst du unsere Tiermutter[1]) hin?“ Und er berichtete ihr alles mittelst des Gesanges. Die Hyäne lief, plötzlich kehrte sie um und begegnete ihm wieder zum zweiten Male. Opr. traf jene, plötzlich fragte sie ihn wieder, und Oprada sprach, ob sie es nicht gewesen wäre, der er soeben das Lied gesungen hätte?

Abozokpoe si, âni ye, liaze si ono dzedze si eyi ye, le akpe asi yedze. Ite r . . . . . adze ku kepa; le ati yene aple ni yeka kepá me.

Die Hyäne sagte, sie sei es nicht gewesen, es werde jemand anders gewesen sein, und er sang ihr noch einmal. So weiter bis er nach Hause gelangte, und er stellte seine Mutter in seines Vaters Hause ab.

Obumu eku ni oma no me ti, ono dza ono si, yebinu liboe letsyia vídi. Ã, si oñime aña lipo. Po lipoe legi behõa litsi, le bemõ si, odze liegi beye aña lipo. Le linu si lipoe legi oñime

Aufregung entstand in der Stadt; jedermann sagte, er habe so etwas nie gehört. Ah, der Mensch müsse bestraft werden. Aber als Gericht gehalten wurde, da sahen sie, daß die Frau, die getötet worden war,

[1]) d. i. die Mutter von uns Tieren.

oze oki ye kididoe, ôsi onene si ovi ye oki ye si eye, loso oliki ye kidoñaña na? Hesi odze hoavi adebi lae, he oñime po ote sì yé aki beye ye lō!

schuldig war. Nämlich damals, als der Mann ihr nichts zu geben pflegte, sagte sie niemandem, daß er ihn für sie frage (d. i. daß er ihr Sprecher werden möge), warum er ihr kein Essen gebe? Als die Frau die Maiskörner ausscharrte, der Mann aber nicht wußte, daß sie es war, ließ er sie töten!

Le loso he si woñe oliki wo kiñañā; ono si bise he evi ye ki wo, aní yede si bize ko bido me lō!

Darum wenn dein Mann dir nicht dein Essen gibt, (so) sagt man es jemandem, und er wird dein Sprecher, und nicht hinter seinem Rücken nimmt man die Sachen!

10. *Lulu ani ahoatrohodzoe*[1] (Avatime).

10. Die große und die kleine Spinne.

Liba le me si kuvé kuidó, le lulu odze ga ni liñoafu me si, yípè kidoñaña. Ana okuto si[2] *yidi ose lo me, ko gawuie oteni kpañkpañ. Le 'be*[3] *idze ze kò ni liñoafu ne me, he ye 'ni yebíba bidze ze ña, kova ko kuve kudó ni be kepá me to.*

Es geschah, daß eine Hungersnot ausbrach, und die große Spinne begab sich in den Wald, um Nahrung zu suchen. Sie gelangte an eine Stelle, wo sie im Baume erblickte, daß (dort) Bohnenküchlein in Menge hingen. Wenn sie sich dorthin in den Wald zu begeben[3]) pflegte, dann aß sie und ihre Kinder, so daß Hunger nicht mehr in ihr Haus kam.

Le ahoatrohodze akpe yebie si, oze bu kifu manì yé ní lùlu kló. Agī adze sï yibu kifuie, le beki yé gawú tolé si, ótà. Le ako atsínì yékà asi, bà ña! Agi oke amõ, he ní awle, asi ye si, oko ki ye to yidí.

Und die kleine Spinne schickte ihr Kind, daß es ihr Feuer von der großen Spinne holen sollte. Als es hinging, um Feuer zu holen, da gaben sie ihm ein Küchlein zu verzehren. Und es ging damit zu seinem Vater (und) sprach: „Komm, iß.“ Als der Vater sah, daß (etwas)

[1]) Ewe: *avatrofeñi*, die Spinne der Fabel. Hier nur zur Unterscheidung von der eigentlichen Spinne (Ewe *yiyi*) die „kleine“ genannt.

[2]) *si* hier für das rel. prom. *gi*.

[3]) oder: Wenn (*le 'be* wahrscheinlich Abkürzung v. *liba le me*, es geschah) sie sich wieder im Walde dort aufhielt. . .

in seiner Hand war, sprach er zu ihm, es solle ihm geben zu besehen.

Kiegi azé bẹ̀[1]), *ko lukoe asi yebie si le, otsi añu na atọse yekọ tu vẹ́. Ase onuvọ ọbiña bẹ, lẹ liko ẖē akọ añe. Lẹ akpẹ yebie dzẹ si, ọdzẹ bú kifuiẹ ọmanọ, le atrẹ dzẹ. Beki yẹ gawuie dze. Okẹ aze ọdzẹ le akọ añẹ. Evi yebie si le: Fō̱ si adọ ni bẹ́ la? Yẹpọ se: Lulu klọ. Ayọ ẖē atre ni lulu klọe, aki ye litukpo asi, ọsi yẹ ni kọ́lọgì ẹ́dọ̀ ni bidọñaña. Le lulu asi yẹ si le, ísa kunuyugu, kọ se yọtra si yẹ. Ahoatr. pọ ẹdẹ kuku ki yẹ si, ọsi yẹ kokōko. Lẹ asi yẹ sí, le oléza tọnó tọsi ọbá tọ biatrẹ. Agi ahoatr. asẹ lidzè fẹ́, asọ ọbia akọa ze dù ní liwoe le otuklọ, le atre ní lulu kloe, le asi yẹ si le: Liwo le litú kóko, le losoe ọbá tọ̀ batrẹ. Le asi yẹ si le, ẖegi badzẹba bekpese bidọme ọgbẹ, atọsi ọba tọ batrẹ́. Asi: Hā!*

Kaum war das geschehen, da sagte sie zu ihrem Kinde, es sei schwachsichtig, es solle nicht verschütten[2]). Da das Kind nicht aß, da mit einem Male nahm er (es)[3]) und aß. Und sie schickte ihr Kind nochmals, daß es ihr Feuer hole, und es ging wieder. Sie gaben ihm wieder ein Küchlein. Sein Vater setzte sich wieder hin und aß (es). Sie fragte ihr Kind: „Woher kommt das?“ Es antwortete: „Von der großen Spinne“. Sie erhob sich und ging zu der großen Spinne, bat sie, daß sie ihr sage, woher sie (das) Essen hole. Da sagte die große Spinne zu ihr, sie spreche zu viel, darum werde sie es ihr nicht sagen. Die kleine Spinne aber bat sie, sie möchte (es) ihr doch ja sagen. Sie sprach zu ihr, beim Morgengrauen solle sie kommen, daß sie gingen. Nachdem die kleine Spinne kurze Zeit weg war, zündete sie eine Fackel an, hing sie im Osten auf und ging zur großen Spinne und sprach zu ihr, die Sonne sei bereits aufgegangen, darum solle sie kommen, damit sie gingen. Und sie sprach zu ihr, wenn die Frauen anfingen zu fegen, dann solle sie kommen, damit sie gingen. Sie sagte: „Gut!“

Kiliegi asẹ lukoe atrẹ drẹ kọ kuñuīe akpẹ ni yebiba awla, atọsẹ bazẹ agba bidọmẹ; atrẹ ni lulu klọ dzẹ, lẹ asi yẹ si le,

Als sie fortgegangen war, ging sie gleich wieder, nahm einen Besen und gab ihn ihren Kindern in die Hand, damit sie fegen sollten; sie ging

[1]) Vollständig: *kiliegi azé tabẹ́* (od. *tavẹ́*), als sie ein wenig da war (od. saß) . . .

[2]) u. [3]) Hier ist die Übersetzung nicht ganz zuverlässig, weil der Text fehlerhaft ist.

badze̱ba bekpese bido̱me o̱gba, ko̱ o̱bá to̱ batré̱.

wieder zur großen Spinne und sprach zu ihr, die Frauen fingen an zu fegen, sie solle kommen, daß sie gingen.

Lē̱ aháli kusuvo̱to̱ akpe ni lulu ogudo lo me, le̱ adze̱ fe se, le̱ epú ogudo lo, ẹe ase̱.

Da füllte sie Asche in den Sack der großen Spinne und sie legte sich wieder hin und sie durchlöcherte den Sack, damit sie (die Asche) herausfiele.

Agi atre̱ kesa-ofe̱-klo̱e, le̱ liko eku srame̱[1]), le ahoatr. atre̱ ye̱ sū.

Als sie ins Schlafzimmer gegangen war, da war sie[2]) sofort eingeschlafen, und die kleine Spinne ging von ihr.

Étepò̱ gī[3]) ase̱, kusuvo̱to̱ kuikuní odé; e̱gà tsyō̱, le̱ adze̱ ná bedé-tsatuiave̱, le̱ kusuvo̱to̱ kuibloe.

Während sie sich entfernte, fiel Asche auf den Weg; sie ging weiter und gelangte an einen Scheideweg, und die Asche war alle.

Agi lulu e̱ga tsyō̱ le̱ adze̱ ná klo̱e, edo kusuvo̱to̱. Ablo̱gi aná klo̱e ye añuname éflù. Ebu kapami gi akpe̱ ni ogudo lo me. Adza lihùbí to̱e, le así sì lē: Matsáni yé, ñawoe aña líla[4])? Le lulu edoe, ahoātr. asi ye̱ si le: Mevū wo aní wo̱ wósi, wo̱sa liboe tē. Le̱ asi ye̱ si le, o̱ba to̱ batre̱. Asi, ẹegi be̱tre̱, o̱kigunugu lō. Yepo̱ si: Hā̃! Batuiava̱ be̱tre̱. Agi be̱ná ose loe se, le̱ ahoatr. si le: Kī, wo̱mō̱, kī! Ye po̱ ekui ye atsyo̱die̱ asi, o̱kibenu[5]). Le̱ banama klo̱ be̱ña bido̱ me̱ petē, le̱ lulu ani ahoatr. beze̱ ko̱ bido̱ go̱go̱ be̱, ẹe beko̱ ne̱.

Als die große Spinne lange gereist war und sie dort anlangte, kam sie an die Asche. Dort angekommen wurde ihr Blick getrübt. Sie hatte ihr Haumesser verloren, welches sie in den Sack gesteckt hatte. Sie schnitt eine Liane ab und sprach: „Ich will ihn treffen, wer hat es verloren?“ Als die große Spinne zu ihr kam, sagte die kleine Spinne zu ihr: „Ich packte dich und du bist geflohen, du hast zuviel geredet.“ Und sie sprach zu ihr, sie solle kommen, damit sie gingen. Sie sagte, beim Gehen solle sie nicht schwatzen. Sie antwortete: „Gut!“ Die beiden gingen. Als sie unter dem Baum anlangten, da sagte die kleine Spinne: „Ei,

---

[1]) Vollständig: *ku siḍa me,* in Schlaf fallen.

[2]) d. i. die große Spinne.

[3]) Wörtlich: So aber als. Ewe: *aleake esi.* Der Erzähler kombiniert mit Hilfe seiner Phantasie Teile einer Ewefabel mit Ausschnitten aus gewissen deutschen Märchen, wie Däumling und Heinzelmännchen u. a.

[4]) Übersetzung nicht ganz zuverlässig. *lila* heißt auch verirren.

[5]) Abkürzung von *okibe nu gunugu.*

siehst du!“ Sie aber stieß sie mit der Faust und sprach, sie solle nicht sprechen. Und jene Leute hatten alles gegessen, und die große und die kleine Spinne nahmen den Rest, damit sie (ihn) äßen.

Abloko ahoatr, si le, ose lo kloe se, yeawo ligba le. Agi adze afiabi klo tave asi, ḥegi kelea keti tȍ yeaba ňoã ogogo klo. Kele ti si, yebe ko beňoã klo ple ki ye.

Nun sagte die kleine Spinne, bei jenem Baume wolle sie das Haus bauen. Als sie hinging rodete sie dort ein wenig und sagte, wenn der Morgen tage, werde sie kommen das Übrige fertig zu machen. Am andern Morgen sagte sie, sie sei gekommen, damit man es für sie fertig mache.

Agi atsa 'se tolé aple si, ḥegi kelea to yaba tsa igogo; le 'si, yiba, katsa betsa le petē. Le ako osé tolé akoe dui. Kele ti si, yibe, bedu le petē poe nite popōpo. Ligba le liblo. Le ase si yedze si le, yeatsa kofe[1]*, oba to batre lō. Agi betre ḥe bená kudeo me lukoe ahoatr. si le, yédze bido ni kepea, yetré ko atosi yeba; atre, lukoe ase kpe ye ligba le kifuie.*

Als sie einen Baum gefällt hatte, sagte sie, wenn es (wieder) tage, wolle sie den Rest fällen; und sie sagte, sie sei gekommen, da sei schon alles gefällt gewesen. Da nahm sie einen Holzstamm (und) richtete ihn auf. Am (nächsten) Morgen sagte sie, sie sei gekommen, da sei schon alles lange fertig aufgerichtet gewesen. Das Haus war fertig. Und sie sprach zu ihrer Frau, sie wolle ein Farmdorf anlegen, sie solle kommen, daß sie gingen. Als sie gingen und auf den Weg gelangten, sagte plötzlich die kleine Spinne, sie habe zu Hause etwas vergessen, sie ginge dorthin, um (wieder) zu kommen; sie ging, plötzlich ging sie fort, um ihr Haus anzuzünden.

Bega kudeo me tsyȭ, lidze fé. Dzenie atsá hù pém, ote kiliegi abite akpe ligba le kifuie poni kepea. Le loso yé ni yedzeba bégà ní dzenie me popōpo, ko

Sie reisten auf dem Wege weiter, es dauerte auch lange. Es regnete tüchtig, sie wußte nicht, wie sie es machen (sollte), daß sie das Gehöft anzünde mitsamt dem Gebäude.

[1]) *tsa kofe* aus dem Ewe.

bakpé̱ni lipoe le̱gi be̱dzè ná ye̱ ko̱fe me. Agi ahoatr. si, yiti kui, kidie̱ kikui atsyo̱ḍia ḳpań, edo aba glebe ni ˇońoe no.

Deshalb gingen sie und ihre Frauen ganz lange im Regen, solange bis daß sie in ihrem (d. i. der kleinen Spinne) Farmdorfe anlangten. Als die Spinne hineingehen wollte, stieß etwas fest mit der Faust, und sie fiel heraus ins Freie.

Asi, yiti ku kuv̱la le, luko, kidie̱ kiku ye̱ dze̱. Le̱ asi yedze si, oti ku; ye̱ fe̱ kidie̱ kiku ye atsyō̱ḍie, eglebe pram.

Sie sagte, sie sei zum zweiten Male eingedrungen, plötzlich habe wieder etwas sie gestoßen. Da sagte sie zu ihrer Frau, sie solle hineingehen; da stieß auch sie etwas mit der Faust. und plumps fiel sie hin.

Etse tsyō̱ popōpo ko akpe̱ní lipoe le̱gi yebiba betsé petepete. Le̱ yo̱ tuto̱ adze wo̱ ligba dzedze ḥe eze̱ ni le̱ me̱ klo̱e.

Sie war sehr lange krank bis zu der Zeit, da ihre Kinder sämtlich gestorben waren. Und sie selbst machte wieder ein anderes Haus, damit sie in dem dort wohnte.

Le losoe ḥegi wo̱ 'ni o̱no̱ mle̱dze̱ liḥó̱e me ḥe abasé wo̱ kidito̱ babiko̱ kakpe̱ wo̱e̱ne lō!

Darum, wenn du mit jemand (anders) an eine Arbeit gehst, und er lehrt dich etwas, so soll man das Deine nicht antasten.[1])

IV. VERSCHIEDENES.

1. *Egemíe* (Avatime).

1. Der Gemi.

Egemíe onu blò̱ kedéane̱malito bidi le aní liveve le. Oli ni Gbe-aní ˉkedeàme-otógã me̱ ni kedéane̱ma-kesèa kusí. Asá etoa la kurā gi alí ni otógã lo̱tsyia me kumú. Ize̱ ǹuí ni lipó̱e legì liḟẹ ní kálà o̱zálò̱ kurā.

Der Gemi ist unser großer und bedeutender Avatimeer-Berg. Er ist im Peki- und Avatimelande. Er übertrifft alle Berge, welche in diesem Gebirge sind, an Höhe. Er befindet sich in der Ebene, welche ganz unterhalb liegt.

Yedzo̱ dzô̱ glìgō̱. Kilie̱gi Agu-ani Aḍaklu-etó la ko̱ ańo̱afũ na ni ò̱so̱lo̱ bíle̱ la av̱ae, Egemie ko̱ liḥui kpékpèmí to̱ kó liwlo̱ní ye pitì. Kilie̱gi etóa là kó̱lò̱ ko̱ késèa 'li lasũ, ḥe lasũ ize̱ lo̱ bido̱ me̱ v̱lo̱v̱lo̱e, Egemie ko̱ liklãe

Er steigt gerade an (und) ist oben abgerundet. Während die Berge Agu und Adaklu bewaldet sind und (wildes Zucker-)rohr auf ihnen wächst, ist der Gemi nur mit kurzem Gras ganz bedeckt. Während an jenen Bergen (fruchtbare) Erde ist,

[1]) Die Übersetzung des Nachsatzes *babiko̱* . . . ist nicht ganz zuverlässig.

tsali onu; kese gbà 'ma ye ava, lóso ónono fe obiwoa ye sũi. Ñafe onítò adzyo di si lé: Atesi liñoafũ lile Egemíe avae, nya mùmoa ña ása ite opè dí. Mawue éte, ḥe abite 'te. Até liñoafũ lile ye avae, ña nífo Amedzoḥoe[1]-anema ni Gbadzeme[1]-anema bíadoní liḥúi lè, ḥe bíadà agba lae. Ḍase biado Mawue ni ye kuboeteo ni yé odomeñae sũ.

Kuñoafũkpó 'to kule oklàni Egemíe. Isé bìdi kóko le 'le ko mè. Níklo bánìvo ba bidzé zé gũ ñahuié-akpákpànae. Esébi alatsya egba odzi úzè ló. Ledẽ kuiamõ liñoafũme-me-aga 'to ni kuñòafũkpó lioklo me; ba benu: klatsaba, bélùba, kupó am oñuye gi obimõ bagaba kolo odòkó. Kudzobí glègle fe kuzé kpe ku isami ne osáye loe dimé ni kuñòafũkpó me.

Liwo gbãe li ní Eg. ava; agi yava fe otsí ñuisi Agu- ni Aḍaklu-toe kìnie, le lóso ono kákã gi adìmé koe, ídzi yava fã; yofóanema ni yofodzeba, sukuebíba ni ba bádòbasé ba bidze dí Eg. ava ni Apadziliwoe la liwoe le otsyia me. Ḥe wolé yavae, wóamõ kedeame-ìma ne kurã. Lihũi to

so daß ihre Abhänge schön grün sind, ist der Gemi nur steinig; guter Boden fehlt auf ihm, darum arbeitet auch niemand auf ihm. Vielleicht denkt jemand: Wäre Wald, auf dem Gemi, (dann) wäre es schön, er wäre auch besser anzusehen. Gott weiß, warum er (ihn) nicht so gemacht hat. Wäre Wald auf ihm, wo sollten die Amedzofeleute und die Gbadzemeer das Dachgras schneiden, daß sie die Häuser decken? Danken sollten sie Gott für seine Weisheit und seine Güte.

Ein Wäldchen ist am Abhange des Gemi. Große, alte Bäume sind in ihm. Dorthin begeben sich die Kinder (und) pflegen Ny. und Akp. zu pflücken. Diese Früchte schmecken gut. Nachher werden wir einige Waldtiere in jenem Wäldchen sehen; sie sind: die Schirrantilopen, die Kuhantilopen, (der) Ducker und das Raubtier, welches nicht den Aufenthaltsort jener Tiere findet. Viele Vögel auch pflegen sich zu freuen und zu jubilieren im Wäldchen.[2])

Guter Wind ist auf dem Gemi; denn auf ihm auch wie (auf) dem Agu- und dem Adakluberge, darum kehrt jeder, der nur will, ohne weiteres auf ihn zurück; Europäer und Europäerinnen, Schulkinder und ihre Lehrer besteigen den Gemi am Sonntagnachmittag. Wenn du auf ihm bist, wirst du die Avatimestädte

---

[1]) Zwei Ortschaften, die direkt unterhalb der Gemikuppe liegen.

[2]) Oder: Viele Vögel pflegen mit Vorliebe ihren Freudenjubel in dem Wäldchen loszulassen. Eine Stilblüte, bei der augenscheinlich die gute Kenntnis der deutschen Sprache mit dem Gewährsmann, Missionslehrer Walter T., durchgegangen ist.

ko̱ wóamõ̱ kilie̱gi bane̱ma alo badze̱ba betú kuf̣úkpo ḥe be̱do̱e 'nia me̱, ani bamũi ma nì iv̱esi, legi isẽ zae̱ fe̱, ni·kilie̱gi liwò̱ lé̱ lịfù igo̱ le̱ siwlawla se̱ lisa pe dí ni Eg. 'v̱a.

sämtlich sehen. Zuweilen wirst du sehen, wenn Menschen oder Frauen Töpfe tragen, um Wasser zu schöpfen, und die Ziegen und die Schafe, welche auch herumlaufen, und wenn der Wind die Palmwedel weht, ist es sehr schön anzusehen auf dem Gemi.

Ledẽ woamõ̱ lipó̱ bidi le̱gi lịfiní kala 'zálo̱[1]), ani Amu na dzue̱te̱ kuní pititio̱. Aḍaklutoe gi o̱li ni kav̱a 'zalo̱[1]), ani Agutoe gi o̱li ni liwoe-le-otúklo̱ f̣e̱, bize̱ inui dãdãdã.

Dann wirst du den großen Abgrund sehen, welcher nach Norden zu liegt, und des Voltas silberklares Wasser. Der Adakluberg, der nach Süden zu liegt, und der Aguberg, welcher im Osten ist, erscheinen ebenfalls sehr deutlich.

Kedeane̱ma ba bidimé̱ ni Eg. sũ. Onu ba lito vere ko̱ do̱no̱ ni ofre̱titi. Ḥegi o̱no̱ gagla 'to etse, bitro̱ liwoe to̱, gi le̱ av̱a bibá ta itú le ni Eg. av̱a, ato̱si iho dzedze inu si le: Okáse gagla é̱kpà ní ba me̱. Liḥúi le̱gi lile̱ ni Eg. av̱ae, le̱ Amedzo̱ḥoene̱ma ni Gbadzeme-ane̱ma bize pãe da agba la. Ḥegi babípã liḥuí le vo̱ ni Eg. av̱a, ḥe o̱níto̱ akpe̱ odzògbe loe 'fui, bize̱ ṅa ónie kokōko.

Die Avatimeer sind nicht gern am Gemi. Er ist ihr bedeutender Berg seit alten Zeiten. Wenn ein großer Mensch gestorben ist, bestimmen sie einen Tag, an dem sie kommen und auf dem Gemi schießen, damit andere Stämme hören: Ein großer Zaunpfahl ist unter ihnen gefallen. Das Gras, welches auf dem Gemi ist, pflegen die Amedzofeer und die Gbadzemeer zu schneiden, um die Häuser zu decken. Wenn das Gras auf dem Gemi nicht ganz geschnitten wird und jemand steckt das (dürre) Gras in Brand, (so) bestrafen sie den unbedingt.

Yofo-o̱ne̱ o̱to̱ adzi Eg. av̱a liwoe to̱. Agi ámõ̱ si, liḥú le likpà mumo̱ gi liatanu so̱e, le̱

Ein Europäer begab sich eines Tages auf den Gemi. Als er sah, daß das Gras schön trocken war, so daß

1) *kálá* das Untere, unten; *ni kala o̱zalo̱* nach unten hin; *kav̱a* das Obere, oben: *ni kav̱a ozalo̱* nach oben hin. Im geographischen Sinne: *kala* Norden, *kav̱a* Süden, entsprechend dem Ewe *anyiehe* Norden (*anyi* Erde, unten) und *dziehe* Süden (*dzi* oben). Nach der Topographie des Landes müßte es gerade umgekehrt heißen. Der Blick auf die in Togo nach Süden gelegene „hohe See" soll zu diesen Bezeichnungen geführt haben. Bei den Inlandstämmen, die nie direkt an der Küste gewohnt haben, liegt hier eine gedankenlose Übertragung aus dem Ewe oder andern Sprachen vor.

akpa le̱ ’jui; banima po̱ babipã liḥu le po̱. Agi Gbadzeme-ane̱ma bemõ̱e ’fuie̱, besē mu lito le, le̱ beba do̱ kịfuie̱ kuni me. Amedzo̱-ḥoe-ane̱ma fe̱ be̱ba. Agi béni kifuie po̱, he benu si, yofo-o̱ne̱ o̱to̱ akpe ke̱, le̱ beku ni ye odé tre̱ kpodzi. Oso̱fo Sch. ayo̱ ba isũia me, po̱ fe̱ beña yofo-o̱ne̱ lieklo̱ dã, ḥe ba isuia me iyó̱.

das Gras schön brennen konnte, zündete er es an; die Leute aber hatten das Gras noch nicht fertig geschnitten. Als die Gbadzemeer das Feuer sahen, liefen sie den Berg hinauf, sie kamen und gossen Wasser ins Feuer. Auch die Amedzofeer kamen. Als sie das Feuer gelöscht hatten und hörten, daß ein Europäer es angezündet hatte, folgten sie ihm nach auf die Missionsstation. Missionar Sch. besänftigte sie, aber doch bestraften sie jenen Europäer regelrecht (d. i. mit einer Geldbuße), ehe sie beruhigt waren.

Ni Asanti lae ’guie̱ me, Eg. ȧv̱a Kedeane̱mae se tre̱. Bedu iklãḥo̱ le̱, le̱ bewó̱a agba le̱ av̱ae. Agi ifutó̱ le̱[1]) *idzi le ḥe iti ba ni litó le sé, aklã bidi alágì ali le̱ av̱a ko, Kedeane̱ma beglébe kpe̱ ba me̱, ḥe é̱ḥò̱ ba piñi-piñi.*

Im Asantekrieg flohen die Avatimeleute auf den Gemi. Sie errichteten Steinbauten und (sie) bauten Häuser auf ihm. Als die Feinde an den Berg unten heranzukommen wagten, wälzten die Avatimeer diese großen Steine, welche nur da oben waren, unter sie herab, so daß sie sie zerschmetterten.

Asantiane̱ma isafohini ito̱ iwo̱ ’klo̱, le̱ bago̱go̱ ba besé.

Einige Asanteer-Anführer fielen dort, und die übrigen flohen.

Ate̱si Kedeane̱ma po̱ biadra añu ni Mawu lie̱gi edu Eg. ba kese av̱a, ḥe biba zo ko̱ dase lie̱gi adzè ní Mawu lieklo̱ kuz’ o̱ki aklã na ni ise lẽ, ña lípè̱.

Wenn aber den Avatimeern die Augen aufgingen über den Gott, der den Gemi auf ihr Land gesetzt hat, so daß sie den Dank, der jenem Gott gebührt, nicht den Steinen und Holzstämmen geben würden, so wäre es gut.

2. *Mãʿu katroe* (Akpafu).

2. Das Schmieden bei den Akpafu.

Mãʿu[2]) *karabra siare ñune katroe. Ata ikrui ñune kato̱:*

Der Akpafuer wichtigste Tätigkeit ist das Schmieden. Erzgraben

---

[1]) Sing. *ofuto̱*, Plur. *bafuto̱*, neben *ifuto̱*.

[2]) Sing. *ó̱ʿu*. Der Gewährsmann schreibt *mãuu* und spricht *mãʿu*.

Sí atabie so, mase makrui ata mato ne, nene oeʿa ńudã ata matrui, aña mõba makrui mato. Nekamã ose afẽ akẽ bebrebẽ abo. Si ata ku akẽ osi kaña aro ne, kriń atase awañi owu, goame afre wã ne. Si iwẽkle owo ne, okle ase afre akẽ ku ata oto asu dze karõ. Kade asẽ kuwe ope ĩtítitẽ, fie ata wamõ awãnekẽ. Si ata awamõ tã awãnekẽ ne, alabã obroe, ikuti abiele krékre. Ikrui mase madi kpi, kriń mabiebie ne mabra kukruikukrui. Kriń mako abora ku osesei bibi mafui oto mãsa, fie matroe ne. Mãʿu se matroe osẽ, siya [1]), ikpuwã, kaʿe, kupe, osikã, imomó, idaba ku oñueʿi [2]).

ist folgendermaßen: Wenn du möchtest, daß sie hingehen und Erz für dich graben, dann kaufe Palmwein für die Leute, bevor sie kommen und für dich graben. Darnach gehe hin, brenne viel Kohlen (und bringe sie) herbei. Wenn Erze und Kohlen genügend sind, dann gehe hin (sollst du hingehen), und erbitte (einen) Schmelzofen, in welchen du es legst, um es zu schmelzen. Wenn der Abend hereinbricht, dann gehe hin, nimm Kohlen und Erz (hinein), und zünde zuerst Feuer an. Tag wird's, und die Sonne steht hoch, bevor jene Erze schmelzen werden. Wenn jene Erze geschmolzen sind, kommt das Ungute heraus, und es bleibt das Gute allein übrig. Nun gehen sie hin und nehmen (ein) Stück heraus, dann zerschlagen sie es und zerstoßen es in kleine Brocken. Nun nehmen sie das Eisen mit einem kleinen Korbe, tun es ins Feuer und blasen es an, bevor sie schmieden. Die Akpafu schmieden Hämmer, Hauen, Hacken, Beile, Haumesser, Messer, ?, Stangen und Sicheln.

Si otrui owẽ to obie so woãtroe osẽ ne, ipia so woaeʿa ńudã, owa adera gbodzõ ota matroesekpakpa odè, kriń woãtroe osẽ fie woaboi sikpakpa me ne. [3])

Wenn ein Mensch wünscht, daß man (einen) Hammer für ihn schmiede, muß er Palmwein kaufen und viel Essen kochen, um die Schmiedevorsteher zu speisen. Dann (erst) schickt man zu den Ältesten, um den Hammer schmieden zu lassen.

---

[1]) Ewe *amla*, eine Art Buschmesser, das auch als Hacke gebraucht werden kann.

[2]) Die Werkzeuge stehen im Singular.

[3]) *kriń* . . . . wörtlich: „nun schmiedet man Hammer, ehe man sendet zu dem Ältesten.“ Die Konstruktion scheint verdorben zu sein.

BÜCHERBESPRECHUNGEN.

A. *Werner, Reader in Swahili, etc., School of Oriental Studies, London Institution, Introductory Sketch of the Bantu Languages.* London. Trübner 1919.

Die Verfasserin, mit der mich jahrelange Freundschaft und gemeinsame Arbeit verbindet, die auch durch den Krieg nicht unterbrochen war, hat mit diesem Werke den Versuch gemacht, die Afrikaforscher englischer Zunge auf die Ergebnisse der deutschen Wissenschaft aufmerksam zu machen. Vorbereitet war dieser Versuch durch ihre Übersetzung meiner Hamburgischen Vorträge Bd. I (Die moderne Sprachforschung in Afrika): An Introduction to the Study of African Languages. London and Toronto 1915, und durch ihr Werk: The Language-Families of Africa. S. P. C. K. 1915. Da sie selbst des Zulu, des Nyandja und des Suaheli mächtig ist und in mancher anderen Bantusprache [1]) gearbeitet hat, hat sie ein selbständiges Urteil gewonnen. Sie nimmt auch aus der englischen und französischen Literatur, was ihr wertvoll erscheint, und bereichert die Darstellung durch ihre eigenen Beobachtungen. Aber im wesentlichen ist es doch das Ergebnis der deutschen Bantuforschung, was sie vorträgt, und sie hofft dadurch die Studien ihrer Landsleute etwas zu vertiefen. Das wäre ein erfreuliches Ergebnis, denn leider sind diese Studien seit Steere, Bentley, Taylor nicht recht vorwärts gekommen. Vor allem ist hier die englische Abneigung gegen sorgsame phonetische Beobachtung hinderlich, und ich fürchte, daß der S. 19 dem Anfänger gegebene Rat, einen Kursus in allgemeiner Phonetik zu nehmen, nicht genügen wird. Die afrikanische Phonetik bietet Schwierigkeiten, denen der landläufige Phonetiker doch nicht gewachsen ist. Dazu kommt die Abneigung der Angelsachsen gegen diakritische Zeichen. Die Verfasserin hat es versucht, in diesem Werk phonetische Zeichen anzuwenden, aber auch sie hat diesen Vorsatz nicht durchgeführt, sondern schreibt bald phonetisch und bald nach anderen Methoden, so daß ich fürchte, daß damit nichts gewonnen ist. So ist auch ihre Unterscheidung der Laute nicht ausreichend. Das Mombasa-Suaheli hat nicht 2, sondern 4 *t*-Laute, nämlich *ṭ*, *ṭh*, *ṱ*, *ṱh* und außerdem *ḍ* und *ḓ*; vgl. S. 139. Das hat W. E. Taylor gefunden, und die Drucke der CMS unterscheiden diese Laute, was ganz mit meinen Beobachtungen übereinstimmt.

Aus dieser phonetischen Unsicherheit folgen dann auch einige grammatische Ungenauigkeiten. S. 39 ist als Kl. 20a *γa-* angegeben, es hätte aber als besondere Klasse 22 gezählt werden müssen [2]). S. 41 hätte ich nicht *jino* „Zahn“ als Beispiel für Klasse 5 gewählt,

---

[1]) Vgl. die Giryama-Texte in Jahrgang V der Zeitschrift S. 1—25.

[2]) S. 67 schlägt sie vor zu zählen: 20 *γu-*, 21 *γa-*, 22 *γu-*, 23 *γi-* *(γimi-)*. Das ist unmöglich. 20 *γu-* und 22 *γu-* sind ja identisch. Es ist dasselbe Präfix, das nur in verschiedener Funktion auftritt. *γu-* erscheint als Vergrößerungspräfix, als Verkleinerungspräfix und als Schmähpräfix. Es ist aber dieselbe Klasse. *γimi-* ist

da hier der Stamm *-γîno* vorliegt. Ebenda ist *gu-* im Gisu als Entsprechung für *γî-* aufgeführt unter Kl. 21, während es zu Kl. 20 *γu-* gehört. Kl. 21 a ist *mi-* und ist also Kl. 4 und deshalb nicht als besondere Klasse aufzuzählen. Kl. 21 Suaheli durfte nicht *ki-ji-tu* gewählt werden, das zu Kl. 7 gehört, sondern ein Wort mit Präfix *ji-*, wie *ji-bwa* „großer Hund“ usw. Daß Kl. 4 dieselben Pronomina hätte wie Kl. 10, S. 50, ist ja nicht richtig. Vielleicht ist Kl. 9 gemeint, aber auch das trifft nicht immer zu. So ist der Verfasserin auch die Grundform von Kl. 10 *li-ni* doch nicht ganz sicher. Sie schreibt S. 57 *li-ni* und meint, daß die Form auch im Venda so laute. Das Venda aber hat nicht *li*, sondern gesetzmäßig *dzi* in Kl. 10.

Ich habe auch sonst allerlei Fragezeichen. Daß das Lokativsuffix als Kasus behandelt wird, während es sich um Ersatz der Klassenpräfixe handelt, daß ferner *pa-*, *ku-*, *mu-* für Präpositionen gehalten werden, und daß auch die Genitive auf eine Präposition zurückgeführt werden, wird dem Bantu doch nicht gerecht. Aber die Verfasserin denkt an ihre Leser.

Die Endung der Adjektive im Suaheli ist nicht *-vu* oder *-fu*, sondern *-u* ⟨B.*-û*, das die vorhergehenden stimmhaften oralen Laute in *v* und die stimmlosen in *f* verwandelt. Im Herero erscheint vor diesem *u* ⟨*û* gesetzmäßig *z*, *t*, *s*, vgl. S. 120, 121.

Es wäre wohl nützlich gewesen, die Bildung der Adjektiva zu erklären und ebenso die der Kausativa auf *-ŷa*, S. 149, und der Nomina agentis und actionis auf *-î*, S. 200, und die Veränderungen, die durch *û*, *ŷ*, *î* entstehen.[1])

Die Darstellung der negativen Konjugation S. 160 hätte nach meinem Grundriß 2. Aufl. gegeben werden müssen. Die Darstellung der Grundzüge ist dadurch überholt. Es ist ein Irrtum, S. 208, daß Kl. 9 im Tžuana kein Präfix hat, denn da der Anlaut des Stammes sich ändert, liegt eben ein Präfix vor, und zwar *n-*, das die bekannten Veränderungen der Laute gesetzmäßig hervorbringt.

Was die Zusammensetzung der Worte anbelangt, so verwechselt Verfasserin S. 214 ff. Stamm-Zusammensetzung und Wort-Zusammenrückung. Eine Konstruktion wie Suaheli *mla-wathu* „der Menschenfresser“ ist freilich häufig. Dabei sind beide Worte vollständig; aber Herero *ondumewa* „der männliche Hund“ ist ganz etwas anderes. Von dem Worte *ombwa* „Hund“ ist hier nur der Stamm *-wa* mit dem vorhergehenden Stamm zusammengesetzt ohne Präfix, und das ist Stamm-Zusammensetzung und im Bantu nicht häufig.

---

gar keine Klasse, sondern es ist *mi-* mit Artikel, also *γimi-* = Kl. 4. Die Reihe müßte also lauten 20 *γu-*, 21 *γa-*, 22 *γi-*. Das ließe sich hören, wenn nicht *γi-* als Kl. 21 schon eingeführt wäre. Also wird es wohl bei meinem Vorschlag bleiben müssen. Als Kl. 23 hätten wir dann *ti-*. Daß wir die Klassen, wenn wir sie alle haben, einmal systematisch ordnen müssen, ist ja freilich richtig.

[1]) Auch die Endung *-ji* im Suaheli S. 204 wäre dadurch erklärt. Sie geht auf das bekannte Suffix *-aγa* zurück. Es ist ein Irrtum, daß diese Nomina agentis im Herero besonders häufig sind S. 209. Sie sind im Suaheli reichlich so häufig, und die Veränderung der Laute ist ja im Suaheli viel gesetzmäßiger als im Herero.

Die phonetischen Darlegungen S. 218ff. sind nur eine kleine Kostprobe, nicht, wie ich es gemacht hätte, die eigentliche Grundlage des Ganzen. Bei Vergleichung der Laute einer Sprache mit der andern ist vor allem die Lautverschiebung festzustellen, die S. 226 nicht erwähnt ist. Und so hätte ich noch manches andere zu erinnern, aber ich will dessen eingedenk bleiben, daß die Verfasserin, die die Freundlichkeit hatte, ihrem „Freund und Lehrer C. M." das Buch im Sommer 1918 zu widmen, Anspruch darauf hat, nicht nur den Schulmeister zu hören. Ich habe das Buch doch mit Freuden gelesen und hoffe, daß es Leser findet, die dadurch veranlaßt werden, sich tiefer mit den Problemen der Bantuforschung zu befassen. Die gefällige, humorvolle Darstellung wird manchen fesseln, der meine Bücher mit Schrecken ablehnt. Dazu kommen die guten Texte und die sorgsamen, reichen Literaturangaben. Ich wollte, daß es jeder Engländer und Amerikaner, der mit den Bantu-Sprachen zu tun hat, zur Hand nehmen möchte. Ich denke, er wird es nicht bereuen. Und wenn die Verfasserin noch nicht in allen Stücken das Rechte getroffen hat, müssen wir uns mit dem guten Suaheli-Wort trösten: *kupotea njia ndiko kujua njia* „den Weg verlieren, heißt den Weg wissen". Wir alle sind Suchende.

C. Meinhof.

Hennemann, F. Die religiösen Vorstellungen der heidnischen Bewohner Süd-Kameruns. Sonder-Abdruck aus dem Werke: Ehrengabe deutscher Wissenschaft, dargeboten von katholischen Gelehrten. Herausgegeben von Franz Feßler. Freiburg i. B. 1920, Herder & Co. 12 S.

Der Verfasser hat in seiner Tätigkeit als Missionsbischof reichlich Gelegenheit gehabt, die Sprache und die religiösen Anschauungen der Yaunde (Süd-Kamerun) kennen zu lernen, und konnte außerdem die Studien seiner Mitarbeiter, z. B. die wertvollen Werke von H. Nekes benutzen. Der kurze Aufsatz, der sich sehr gut liest, ist das Ergebnis sehr umfangreicher Studien. Zur Erläuterung sind auch Illustrationen und Liedertexte beigegeben. Wichtig war mir u. a., daß auch hier die Jünglingsweihe durch eine symbolische Tötung der zu Weihenden vollzogen wird. Die Ableitung des Gottesnamens Nyambi, die nach Roy und Nekes versucht ist, halte ich aus sprachlichen Gründen für verfehlt, aber abgesehen davon bietet die kleine Schrift eine vortreffliche wissenschaftliche Einführung in die religiösen Vorstellungen der Yaunde.

C. Meinhof.

Kauczor, D. Die bergnubische Sprache (Dialekt von Gebel Delen). Akademie der Wissenschaften in Wien. Sprachensammlung. 7. Band. Wien: A. Hölder, 1920. 348 S.

Unter den Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Afrikanistik halte ich das Werk von Kauczor über die Sprache der Bergnuba für eine der wichtigsten. Wer sich mit dem Nubischen beschäftigt hat,

weiß, welche Rätsel es in Lautlehre und Grammatik aufgibt, und unsere bisherigen Studien im Bergnubischen stützten sich auf ein Material, das zu gering war, um das Ganze zu übersehen. Kauczor hat dagegen an der Quelle schöpfen können und uns das Ergebnis sorgfältiger, fachmännischer Studien vorgelegt. Ich bin nicht imstande das umfangreiche Werk im vollen Umfang schon zu übersehen, nur soviel scheint mir sicher zu sein, daß K. uns andere weit überholt hat, und daß wir in ihm den eigentlichen Erforscher des Bergnubischen sehen werden. Er hatte recht, daß er sich auf e i n e n Dialekt beschränkte. Die anderen Dialekte werden an der Hand seiner Arbeit leicht festzustellen sein. Er hatte auch recht, daß er sich um die Arbeiten der Afrikanistik zunächst nicht kümmerte, sondern auf seine Weise sich seinen Weg suchte. So ist sein Buch aus e i n e m Guß. Daß die Sache damit nicht erledigt ist, weiß er selbst. Ohne Umschweife gibt er zu, daß er nicht überall den widerspenstigen Stoff gezwungen hat, und so wird sein Buch die Grundlage für neue Studien und Untersuchungen werden. Aber nachdem er selbst sich so zur Höhe hinaufgearbeitet hat, wird er gut tun, sich auch nach der Arbeit anderer umzusehen, die nicht von der Mittelmeerkultur und ihren Sprachen, sondern vom Süden und Westen Afrikas ausgegangen sind. So wenig es zweifelhaft ist, daß das Nubische seit Jahrtausenden in Beziehung zur Mittelmeerkultur gestanden hat und zum Teil von da aus beurteilt sein will, so gewiß ist doch auch, daß der Nubier sprachlich und rassenmäßig mit dem echten Afrikaner zusammenhängt, und deshalb muß man versuchen, auch von da aus seine Sprache zu verstehen. Die Lautlehre des Verfassers finde ich nicht dürftig, wie er selbst annimmt, aber ich hätte allerdings manches anders angegriffen. Die Terminologie weicht von der mir gewohnten oft ganz ab, wie er z. B. das dem *u* ähnliche *o* „offen“ nennt, während wir dies *o* sonst „geschlossen“ oder besser „eng“ genannt haben. p. 2 spricht er von „Kehlverschluß“, wo ich „fester Einsatz“ sagen würde, p. 3 stellt er *h* unter die gutturalen Frikativlaute, p. 7 beschreibt er ein *f*, das zugleich ein *h* ist, also wohl ein bilabiales *f* u. a. m. Ich möchte ihn bitten, sich einmal in unsere afrikanischen Lautstudien zu vertiefen. Ich glaube, daß er bei seiner Gründlichkeit bald sehen würde, daß es sich nicht nur um eine andere Terminologie handelt, sondern daß man der Sache näher kommt, wenn man von exakter Beobachtung der Lautvorgänge ausgeht. Dann würden auch die Lauttabellen p. 3 eine Form bekommen, die sich an die tatsächlichen Vorgänge beim Sprechen anschließt. Die Ordnung müßte doch sein: Labiales, Dentales, Gutturopalatales, Gutturales oder umgekehrt, aber jedenfalls ist die Reihenfolge durch die Stellung der Organe gegeben. So hätte ich noch mancherlei Bedenken, aber ich zweifle nicht, daß der Verfasser das alles selbst sehen wird, wenn er sich in die afrikanische Phonetik vertieft. Die Lautgesetze lassen sich, glaube ich, vielfach einfacher und lebendiger ausdrücken — das ist jetzt nicht schwer, nachdem der Verfasser die Mühsal, sie zu finden, auf sich genommen hat. Was über die Betonung gesagt ist, scheint mir besonders wert-

voll zu sein, weil hier noch soviel Unklarheiten waren. Kleine Widersprüche wären hier noch zu tilgen. Nach § 71 sind vom musikalischen Ton nur noch einige Reste vorhanden, und es ist zuzugeben, daß er hier nicht dieselbe Rolle spielt wie in westafrikanischen Sudansprachen, aber die vom Verfasser aufgeführten Reste sind doch recht respektabel. Nach § 75 wird sogar *ọri* „Strick" von *ọ́ri* „Ader" durch den musikalischen Ton unterschieden, während S. 39 behauptet wird, daß dieser Fall nicht vorkommt. Zieht man aus dem allen die mittlere Diagonale, so ergibt sich eine Anschauung, der ich ganz und gar zustimme. Dabei hat der Verfasser sehr viel mehr und besseres zur Sache beigetragen als ich selbst.

Auch in der grammatischen Darstellung hat der Verfasser sich im allgemeinen an die Anschauungen gehalten, wie er sie von europäischen und semitischen Sprachen mitbrachte. Ich glaube nun, daß die Grammatik des Nuba klarer wäre, wenn man sie vom Standpunkt der Sudansprachen behandeln würde. Was wie Kasusendung aussieht, ist doch eigentlich eine Postposition. Die vielen Formen des Verbum in ihrer verwirrenden Mannigfaltigkeit gehen doch wohl auf Wurzelzusammenfügung zurück. Allerdings hat das Nubische dabei durch Assimilationen die Laute so verändert, daß man schließlich, wie der Verfasser tut, doch die ganzen Bildungen durchkonjugieren muß.

Die Endung *-ndu* am Nomen würde ich als Individualis ansehen, der nur gelegentlich deminutiv gebraucht wird. Der Verfasser macht es umgekehrt. Das Prädikatsnomen steht meines Erachtens im Objektskasus, worauf auch die Tonlage deutet, und nicht im Nominativ u. s. w. So würde ich, wie gesagt, manches anders darstellen, als es der Verfasser getan hat, weil ich die Sache eben von der anderen Seite angreife. Das hindert mich nicht, dem Verfasser für seine tüchtige, gründliche, sachkundige Arbeit meinen aufrichtigsten Dank zu wissen. — Die Kenner des Nilnubischen und die Erforscher des Altnubischen werden sich mit Eifer in sein Buch vertiefen und sich auf die in Aussicht gestellten Texte und das Wörterbuch freuen. Auch für die Entzifferer des Meroitischen winkt hier eine, wenn auch bescheidene Ernte. *oti* „Wasser" erinnert eben doch sehr an mer. *atẹ*, wie Griffith längst gesehen hat[1], *ate* „Überfluß" läßt an mer. *at* denken, und die Nomina agentis auf *-ar* erinnern an die vielen meroitischen männlichen Eigennamen auf *-r*. Natürlich würde es sich dabei, wo nicht zufällige Gleichklänge vorliegen, um Lehngut handeln — in der einen oder anderen Richtung — aber auch dies Lehngut würde, wenn es sich bestätigt, zur Aufklärung dienen.

So kann die alte nubische Sprache, die sich in Kordofan erhalten hat, vielleicht der Altertumswissenschaft einen bescheidenen Dienst leisten. Dies wäre ein Erfolg, der um so höher anzuschlagen ist, als der Verfasser bei seiner fleißigen und gründlichen Arbeit daran gar nicht gedacht hat. Möge die Mission am Berge Delen, die immer wieder gestört ist, bald wieder ihre Tätigkeit aufnehmen können, damit

[1] Gr. schreibt im Anschluß an Lepsius *oto*.

der Verfasser uns weitere wertvolle Mitteilungen über die Sprache der Bergnuba schenken kann.

C. Meinhof.

Beyer, G., A Handbook of the Pedi-Transvaal Suto Language. Morija. Sesuto Book Depot. 1920.

Der Verfasser hat für die praktische Erlernung des Pedi-Dialekts der Sotho-Sprache ein kleines Handbuch zusammengestellt nach dem Muster der bei D. Reimer unter dem Titel „Deutsche Kolonialsprachen" erschienenen. Das Buch ist ganz in Anlehnung an englische Ausdrucksweisen und Auffassungen geschrieben, da es sich vorwiegend an englische Leser wendet. Allerlei Ungenauigkeiten in der Beschreibung der Laute und in der grammatischen Darstellung erklären sich daraus. Ich vermisse außerdem u. a. eine Angabe über die Aussprache von *ll, nn, mm*, ferner eine Angabe über die Pluralia tantum mit *ma-*, über die Possessiva, wenn Nicht-Personen Besitzer sind. Zweifellos erfüllt das Buch aber eine Aufgabe, indem es in gefälliger, leicht faßlicher Form die Anfangsgründe darbietet. Hierzu kommen gut ausgewählte Gespräche und kleine Wörterverzeichnisse. Die Schreibung ist die in der Berliner Mission jetzt gebräuchliche, ergänzt durch einige wenige diakritische Zeichen. Dem Anfänger im Sotho wird das Buch gute Dienste tun.

C. Meinhof.

LITERATUR.

Björkmann, W., Ofen zur Türkenzeit. Abh. aus dem Gebiet der Auslandskunde. Bd. 3. Hamburg. L. Friederichsen & Co. 1920. 77 S. Pr. 8 Mk.

Conti Rossini, C., popoli dell' Etiopia occidentale. Reale Accademia dei Lincei. Vol. XXVIII. Fasc. 7⁰--10⁰. Ferie accademiche 1919. Roma. 1920. 44 S.

Franke, O., Studien zur Geschichte des Konfuzianischen Dogmas und der chinesischen Staatsreligion. Das Problem des Tsch'un-ts'iu und Tung Tschungschu's Tsch'un-ts'iu fan lu. Abh. aus dem Gebiet der Auslandskunde, Bd. 1 Hamburg. L. Friederichsen & Co. 1920. 341 S. Pr. 60 Mk.

Gebien, H., Käfer aus der Familie Tenebrionidae, gesammelt auf der deutsch-südwest-afrikanischen Studienreise 1911. Abh. aus dem Gebiet der Auslandskunde. Bd. 5. Hamburg. L. Friederichsen & Co. 1920. 168 S. Pr. 20 Mk.

Grass, J., Experimentalphonetische Untersuchungen über Vokaldauer. Vox 1920. S. 37—71.

Griffith, F. Ll., Bibliographie 1918—1920: Ancient Egypt. Journal of Egyptian Archaeology. Vol. VI. 1920. S. 274—293.

Grossmann, R., Spanien und das elisabethanische Drama. Abh. aus dem Gebiet der Auslandskunde. Bd. 4. Hamburg. L. Friederichsen & Co. 1920. 138 S. Pr. 8 Mk.

Heepe, M., Die Komorendialekte Ngazidja, Nzwani und Mwali. Abh. des Hamburgischen Kolonialinstituts Bd. XXIII. Hamburg. L. Friederichsen & Co. 1920. 166 S. Pr. 24 Mk.

Heinitz, W., Über die Musik der Somali. Zeitschr. für Musikwissenschaft. Febr. 1920. S. 257—263.

Heinitz, W., Wie lassen sich experimental-phonetische Methoden auf die psychologische Zergliederung gesprochener Sätze anwenden. Mit 9 Tabellen und 16 Abbildungen. Inaug.-Dissertation. Kiel. 1920. 38 S.

Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte, Jahrg. 50. *E. Pagel*, über Wörterbücher vom völkerkundlichen Standpunkte. S. 43—48. — *F. Termer*, ein Beitrag zum religiösen und kulturellen Leben der Guaimi-Indianer im 16. Jahrhundert. S. 52—54. — *C. Mehlis*, der Urtypus der Breithacke. S. 55—57.

Man, A., Monthly Record of Anthropological Science. January 1920. *N. W., Thomas*, Prefixes and Pronouns in Limba (Sierra Leone). S. 7—9. — *A. Werner*, Johnston, A Comparative Study of the Bantu and Semi-Bantu Languages. S. 12—15.

Praetorius, F., Äthiopisch *ṣer' Griechenland*. ZDMG. Bd. 73. S. 244.

Rivista degli Studi Orientali pubblicata a cura dei professori della scuola orientale nella R. Università di Roma, Vol. VIII. Fasc. 3. Roma. 1920. *C. Conti Rossini*, Appunti di storia e letteratura Falascià. S. 563—610. — *E. Laoust*, Mots et choses berbères. Notes de linguistique et d' ethnographie. Dialectes du Maroc. S. 667—668. — *C. Conti Rossini*, Necrologia. Leo Reinisch. S. 691—692.

Roeder, G., Ägyptologie. ZDMG. Bd. 73. S. 200—209. 304—314.

Schultz, A., Die natürlichen Landschaften von Russisch-Turkestan. Abh. aus dem Gebiet der Auslandskunde. Bd. 2. Hamburg. L. Friederichsen & Co. 1920. 72 S. Pr. 10 Mk.

Stresemann, Erwin, Die Paulohisprache. Ein Beitrag zur Kenntnis der Amboinischen Sprachengruppe. Herausgegeben durch das „Koninklijk Instituut voor de taal-, land- en volkenkunde van Ned. Indië". 's Gravenhage. Martinus Nijhoff. 1918. 243 Seiten.

Struck, B., Die Kaphottentotten im Jahre 1688. Archiv für Anthropologie. Bd. 46. (N. F. 18). S. 71—78.

Tessmann, G., Die Urkulturen der Menschheit und ihre Entwicklung. Erläutert an den Stämmen Kameruns. Zeitschr. für Ethnologie. Heft 26. 3. 1919. S. 132—162.

Thilenius, G., Primitives Geld. Archiv für Anthropologie. Neue Folge Bd. 18. Braunschweig 1920. 34 Seiten.

Wiklund, K. B., Stufenwechselstudien. Le Monde Oriental. 1919. Vol. XIII. S. 55—121.

In Vorbereitung:

Langheinrich, F., Wörterbuch der Schambalasprache.

Westermann, D., Die Sprache der Gola (Westafrika, Liberia).



